Der

Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Zwölfter Jahrgang 1855—56.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der evangelisch - lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

Register

für den

Zwölften Jahrgang des „Lutheraner.“

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Register

für den

Zwölften Jahrgang des „Lutheraner."



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 28. August 1855. **No. 1.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort des Redakteurs
zum zwölften Jahrgang des „Lutheraner."

Haben wir je bei dem Beginn eines neuen Jahrgangs des lieben „Lutheraner" Ursache gehabt Gott freudig zu loben und zu preisen, so ist es gewiß dießmal der Fall, da wir nun die erste Nummer des zwölften Jahrgangs ausgehen lassen. Gott hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich! Längere Zeit haben diejenigen, in deren Namen der „Lutheraner" ausgeht, den schweren Verdacht auf sich werfen lassen müssen, als verfolgten sie eine neue besondere „Richtung", die man am liebsten, um uns zu einer Sekte zu stempeln, die „Missourische" genannt hat. Aber siehe! Gott, der es wohl wußte, daß wir nichts Eigenes und Neues aufrichten, sondern nur das Alte, Bewährte festhalten wollen, hat es gnädiglich so gefügt, daß es immer klarer und offenbarer geworden ist vor aller Welt: wir wollen nichts, als treu bei dem Glauben, bei der Lehre und bei dem Bekenntniß unserer theuren evangelisch-lutherischen Kirche verbleiben. Gott hat es mehr und mehr offenbar gemacht, unsere Gegner können, oder wollen vielmehr, sich nicht mehr ohne Rückhalt zu den Symbolen unserer Kirche bekennen; sie sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wenn die Symbole alles, was sie enthalten, richtig vorgestellt haben, sie, unsere Gegner, in nicht wenig wichtigen Punkten irrig gewesen sind; sie fangen daher an, manche schüchterner, manche freier und muthiger, die Behauptung auszusprechen, die symbolischen Bücher seien auch nicht ohne mancherlei Fehler und Unklarheiten, sie bedürfen hie und da einer Berichtigung, man müsse sie, wenn man sie noch unterschreiben wolle und solle, nach der Schrift erklären; das heißt aber dann eben nichts anderes, als, man müsse ihnen aus der Schrift einen besseren und richtigeren Sinn geben und unterlegen, als sie haben sollen. Uns hingegen hat Gott in die freilich hoch verantwortliche, aber für einen Lutheraner, der es aus inniger Ueberzeugung ist, über alles günstige Stellung versetzt, daß wir die Reinheit und vollkommene Uebereinstimmung unserer kirchlichen Bekenntnisse mit der heiligen Schrift vertreten und dafür den nun innerhalb unserer Kirche ausgebrochenen Kampf aufnehmen und auskämpfen müssen.

Eine hoffnungsvollere Stellung hätte uns und unserem lieben „Lutheraner" Gott nicht anweisen können. Mit Freude und gestärkter Zuversicht blicken wir in die Zukunft. Das Palladium unserer Kirche, ihr theuerwerthes Bekenntniß vorantragend, treten wir in das neue Jahr unseres Blättleins fröhlich hinein und rufen allen unsern Gegnern mit Jesaias zu: „Rüstet euch und gebet doch die Flucht; Lieber, rüstet euch, und gebet doch die Flucht. Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel!" Jes. 8, 9. 10. Ohne Zagen schließen wir uns dem großen, in viel Tausend Gliedern bereits im Himmel angekommenen, Zuge an, in welchem, einen Martin Luther an der Spitze, einst ein Johannes Brenz, ein Martin Chemnitz, ein Jacob Andreä, ein Johann und Paul Gerhard, ein Johann Arndt, ein Heinrich Müller und tausend und aber tausend andere treue Lehrer, zum Theil Lehrer der *ganzen* Christenheit, gestanden haben, treu der Fahne des reinen Bekenntnisses unserer Kirche folgend.

Dieser unser Muth kommt nicht aus fleischlicher Sicherheit, nicht aus Vertrauen auf unsere Klugheit, Wissenschaft oder Treue. Wir erkennen in tiefster Demuth, daß wir nichts sind, nichts vermögen und aller erfahrenen göttlichen Gnade und Wohlthaten durchaus unwürdig sind. Aber wir wissen auch, daß es Gottes Weise ist, damit Er allein alle Ehre habe, daß er bei der Austheilung seiner Gnaden nicht auf Würdigkeit sehe, daß man daher seine eigene Unwürdigkeit sich nicht bewegen und verleiten lassen dürfe, die Gaben zu verleugnen, deren der HErr in Seiner freien Barmherzigkeit uns gewürdigt hat. Wenn wir auf uns sehen, ergreift uns allerdings die Sorge, daß wir alles mit einander verderben werden; aber wir sehen von uns ab und sehen, demüthig um Hülfe, Erleuchtung und Leitung bittend, auf den, welcher „dem Müden Kraft gibt, und Stärke genug dem Unvermögenden." Denn „die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Jes. 40, 29—31. Wir sehen ab von eigener Weisheit, weil wir keine haben, und sehen auf die ewige Wahrheit Gottes, die nicht *wir* erhalten wollen, sondern zu der wir uns bekennen, damit sie *uns* erhalte in dieser letzten betrübten verführungsvollen Zeit; denn wir wissen und glauben in von Gott gewirkter Ueber-

zeugung, daß unsere Bekenntnisse nicht Etwas neben der Bibel sind, das den Inhalt der Bibel in menschliche Formeln einzwängen, von derselben, als der einigen Quelle der Wahrheit und dem lauteren Brünlein Israelis, abführen und zu von Menschen ausgehauenen Brunnen hinführen soll, die doch löcherich sind und kein Wasser geben; wir wissen vielmehr und glauben in von Gott gewirkter Ueberzeugung, daß unsere Bekenntnisse nichts sind, als das Jawort gläubiger Menschen und auch unser Jawort zu allem, was Gott in Seinem heiligen Worte geoffenbaret hat. Gottes Wort sagt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" — unser Bekenntniß antwortet: Ja, „ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." Gottes Wort sagt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" — unser Bekenntniß antwortet: Ja, „ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr." Gottes Wort sagt: „Der HErr JEsus nahm das Brod und sprach: Das ist mein Leib; desselbigen gleichen auch den Kelch und sprach: das ist mein Blut"— unser Bekenntniß antwortet: Ja, ich glaube, das Sacrament des Altars „ist der wahre Leib und Blut unseres HErrn JEsu Christi unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." Gottes Wort sagt: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes" — unser Bekenntniß antwortet: Ja, ich glaube, „ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist." Gottes Wort sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch" — unser Bekenntniß antwortet: Ja, „ich glaube (nicht: ich sehe) Eine heilige christliche Kirche." Das Wort Gottes sagt zu den gläubigen Christen, zu allen wahren Gliedern der Kirche: „Es ist alles euer: es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer" (1 Cor. 3, 21. 22.) — unser Bekenntniß antwortet: Ja, ich glaube: „daß die Kirche mehr sei, denn die Diener"; *) ja, ich glaube es: Man muß je bekennen, daß" (auch) „die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirchen gehören und gegeben sind; denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirchen zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel **) der ganzen Kirchen, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilt .. Item Christus gibt das höhest und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht: Sag's der Kirchen."

*) Eben aus der Stelle 1 Cor. 3, 21. beweisen dieß die Schmalkaldischen Artikel im Anhang von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes.

**) „Ohne Mittel", oder, wie es noch deutlicher im lateinischen Text heißt: principaliter et immediate d. h. ursprünglich und unmittelbar. Unser Bekenntniß bekennt also, der heiligen Schrift folgend, daß die Kirche, das heißt, die wahren Gläubigen, alles, auch die Schlüssel habe, ursprünglich (zuerst), unmittelbar (unvermittelt durch andere Personen z. B. die öffentlichen Amtsträger und Verwalter. Siehe ebendaselbst im Anhang der Schmalk. Artikel.

Wohlan denn, ihr theuren Brüder, in deren Namen der „Lutheraner" aufs neue ausgeht, laßt uns erkennen, welche schöne köstliche Aufgabe diesem unserem geringen Blättlein geworden ist, nehmlich in der Zeit fast allgemeinen Abfalls und Weichens treu zu stehen bei dem Banner unsers bewährten Bekenntnisses. Laßt uns wohl an uns selbst, aber nicht an der Wahrheit verzagen, die wir jetzt Vielen, Vielen gegenüber, denen wir so gern die Hand zum friedlichen gemeinschaftlichen Wirken reichen möchten, bezeugen müssen. Der Irrthum geht der ganzen Welt auf und nieder und verlischt wie ein trügliches leuchtendes Meteor; die Wahrheit, geht sie hier unter, so geht sie dort auf, verlischt aber gleich der Sonne nie, sie kann nur umwölkt werden. Ihr ist der Sieg gewiß. Unser Herz schwillt uns vor Freude, so oft wir von der unerschütterlichen Treue lesen, mit welcher unsere Väter das Bekenntniß, erst die Beute ihrer heißesten Kämpfe, hernach auch festgehalten und bewahrt haben, so daß sie gegen das Ende der Vorrede zu unserem Concordienbuch erklärt haben: sie seien entschlossen und gemeinet, „durch dieses Concordienwerk nichts Neues zu machen, noch von der einmal von unseren gottseligen Vorfahren und uns erkannten und bekannten göttlichen Wahrheit, wie die in prophetischer und apostolischer Schrift gegründet und in den dreien Symbolis, auch der Augsburgischen Confession, Anno 1530 Kaiser Carolo dem Fünften übergeben, der darauf erfolgten Apologia, in den Schmalkaldischen Artikeln und dem großen und kleinen Catechismo des Hocherleuchteten Mannes, Dr. Luthers, ferner begriffen ist, gar nicht, weder in rebus noch phrasibus (weder in Sachen noch in Redeweisen) abzuweichen, sondern vielmehr durch die Gnade des heiligen Geistes einmüthiglich dabei zu verharren und zu bleiben, auch alle Religionsstreite und deren Erklärung darnach zu reguliren." Ja, das Herz schwillt uns vor Freude, wenn wir diese Sprache eines gewissen und beständigen Glaubens lesen. Was wollen wir nun selbst thun? Die Reihe ist nun an uns gekommen, mitzukämpfen für die unserer Kirche vertraute Beilage der durch die Reformation an den Tag gebrachten reinen lauteren Lehre des Wortes Gottes. So laßt uns denn uns nun nicht als ein schwankendes Rohr erweisen, das der Wind der wechselnden Menschengedanken hin und her webet. Laßt uns nicht zurückschrecken vor der Menge und dem hohen Ansehen derer, die uns hierbei entgegenstehen; nicht zurückschrecken vor den Störungen zeitlichen Friedens, die dem unerbittlichen Bestehen auf der lauteren Wahrheit immer gefolgt sind und jetzt folgen; nicht zurückschrecken vor der Schmach, die uns dann treffen wird und muß. Wir stehen, Gott sei Dank! auch nicht allein. Nicht nur haben wir hinter uns ein bereits im Himmel triumphirendes großes Heer, das für dasselbe Kleinod gestritten und gelitten hat; auch neben uns diesseit und jenseit des Ozeans streiten nicht wenige in der Waffenrüstung Gottes unter derselben Losung, wie wir. Die Burg, die wir vertheidigen, ist nicht ein auf Sand gebautes morsches Menschengemächte, sondern eine feste Burg. Ließen wir uns auch daraus vertreiben, so würden nur wir fallen; die Burg selbst fällt nicht; sie ist gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf einen so festen Felsen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen mögen. Die Waffen aber unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, zerbrechlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen; damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes. Der siegreiche Ausgang unserer Sache endlich ist uns schon geweissagt von dem Munde des HErrn selbst, und die Krone der Ueberwinder liegt schon bereit.

In des HErrn Namen sei es denn gewagt: wir ziehen aufs neue aus unter dem Feldgeschrei: Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr! Kyrie, eleison! Christe, eleison! Kyrie, eleison! Amen.

(Eingesandt von Past. Brauer.)

Die Noth der lutherischen Kirche

seit dem

Tode Luthers, und ihre Errettung daraus durch den am 25. Sept. 1555 geschlossenen

Religionsfrieden zu Augsburg.

Ein geschichtlicher Beitrag

zur diesjährigen Feier des Friedensjubelfestes

am nächstkommenden 25. September.

Fortsetzung.

Wie die Kirche dennoch feststeht.

Die Macht der Finsterniß hatte sich mit großer Gewalt und gefahrvollster List auf die Kirche geworfen. Jene alte gräuliche Verbindung der um Gott eifernden, scheinheiligen Judensynagoge mit der heidnischen, römischen Weltmacht, um dem HErrn den Tod zu bringen, stellte sich jetzt wiederum dar in der Vereinigung der päbstlichen Teufelssynagoge zu Rom mit der politischen Weltmacht des Kaisers, um die Kirche zu stürzen. Und wie damals die Jünger verzagten, flohen, verleugneten, so wichen und sanken auch hier die menschlichen Säulen der Kirche, auf daß alle Macht und Kraft, alle Ehre und aller Ruhm allein des Herrn sei. — Ehe die Kirche zum Genuß des vollen Friedens und den Gefahren desselben kam, sollte sie noch in einer Stunde tiefer Demüthigung von aller Selbstüberhebung geläutert und in der Erkenntniß der Nichtigkeit aller menschlichen Hülfen und Stützen gestählt werden. — Jetzt mußte es sich zeigen, ob die lutherische Kirche das Haus auf Sand, oder das auf den Felsen erbaute war, und wahrlich sie hat die Probe bestanden, denn „da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht!"

Das Volk schaarte sich mit neuem Eifer um das Banner des evangelischen Glaubens, nie waren die Kirchen in den Städten, wo die Predigt noch erscholl, gefüllter gewesen. In Augsburg, Straßburg, Regensburg verzweifelte die katholische Geistlichkeit das Volk ohne Gewalt im

Zaume zu halten. Drei Bischöfe mit päbstlicher Vollmacht versehen, welche die reumüthigen „Ketzer“ wieder in den Schooß der Kirche zurückführen, und zu dem Zweck vom Banne und andern Kirchenstrafen absolviren, ihnen auch den Genuß gewisser Speisen in der Fastenzeit, allenfalls auch die Communion unter beiden Gestalten verstatten sollten, und dieserhalb von Italien nach Deutschland angezogen kamen; klagten, daß die Sachen in Deutschland ganz anders ständen, als man ihnen zu Rom vorgestellt. Man machte sich durchaus gar nichts aus den päbstlichen Anerbietungen. Piephini, einer der Nuntien, schrieb an den Cardinal Farnese: die Lutheraner seien bereits verstockt, und wenige würden wieder verlangen zur römischen Kirche zurückzukehren, wenn Karl nicht mehr Ernst zeigen, diese Rebellen und Unwürdige gehörig strafen und ihnen das Predigen verbieten wollte.—

Der gefangene Churfürst Johann Friedrich war wie durchläutert Erz. Alle Gewalt, List und Drohung des Kaisers diente nur dazu die unüberwindliche Freiheit des äußerlich gefangenen aber innerlich von Jesu Christo recht frei gemachten Fürsten hell zu offenbaren.— Denn da dem Gefangenen durch Granvella die „allergnädigste Verheißung“ des Kaisers vorgelegt wurde, daß die Annahme des Interim seine Freilassung zur Folge haben würde, antwortete er schriftlich: „Dieweil Kaiserliche Majestät jetzo wiederum ernstlich bei uns suchen lassen, in das Interim zu willigen, so müssen wir in unterthänigster Demuth anzeigen, daß wir von Jugend auf also unterrichtet worden, auch durch fleißige Nachforschung der Prophetischen und Apostolischen Schriften erlernt haben, und in unserm Gewissen (wie wir vor Gott bezeugen) ohne alles Wanken dafür halten, daß die Artikel der Augsburgischen Confession, und was dem anhängig, die wahre, christliche, reine Lehre, in der heiligen Schrift also gegründet, daß nichts Erhebliches dawider aufgebracht werden könne, daher sich auch weiland unser lieber Herr und Vater samt uns und andern derselben Confession, bis auf Erkenntniß eines allgemeinen, freien, christlichen Concilii, anhängig gemacht. Weil wir denn von der unvergänglichen Wahrheit Gottes in unserm Gewissen beständig überzeugt, so sind wir auch schuldig, Gott für solche unaussprechliche Gnade gehorsam und dankbar zu sein, und davon nicht abzufallen, so lieb uns die ewige Seligkeit zu erwerben, und das ewige höllische Verdammniß zu meiden. Wenn wir nun das Interim für gottselig und christlich annehmen sollten, so müßten wir die Augsburgische Confession, und was wir bisher vom Evangelio Jesu Christi geglaubt, in vielen trefflichen Artikeln, daran die Seligkeit gelegen, wider unser Gewissen vorsetzlich verdammen und mit dem Munde billigen, was wir im Herzen glaubten, daß es der heiligen Schrift ganz und gar zuwider wäre; und folglich den Namen Gottes jämmerlich mißbrauchen und grausamlich verlästern, auch Beides, die hohe Majestät Gottes im Himmel und unsere weltliche Obrigkeit auf Erden, mit gefärbten Worten betrügen, welches die rechte Sünde wider den heil. Geist sein würde, von welcher Christus gedrohet, daß sie weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden sollte. Da wir nun in unserm Gewissen also gefangen, so bitten wir in aller Unterthänigkeit, Kaiserliche Majestät wollten es zu Ungnaden nicht aufnehmen, daß wir in das Interim nicht willigen können, sondern bei der Augsburgischen Confession endlich verharren, und allein dahin sehen, wie wir nach diesem elenden Leben der ewigen Freude theilhaftig werden mögen. — Dabei bezeugen wir vor dem Angesichte Gottes, daß wir nichts anders suchen, denn die göttliche Ehre, und wie wir zu einem Erben des ewigen Lebens mögen aufgenommen werden. Was dagegen äußerliche Sachen belanget, sind wir allewege begierig gewesen, Kaiserliche Majestät unterthänigsten Gehorsam mit allen Treuen zu leisten, als Gott weiß, und wollen auch fürter unverbruchlich halten, was wir Kaiserl. Majestät zugesagt, gelobet und geschworen.“

Die Kaiserlichen Minister hatten gegen diese Erklärung wieder viel einzuwenden: der Kaiser werde es ungnädig aufnehmen, die Härte der Gefangenschaft werde drückender werden, und was der armseligen Drohungen mehr waren. Als man dem gefangenen Fürsten wirklich alle seine Bücher, sogar auch die Bibel wegnahm, sagte er ganz gelassen: „Ob sie mir schon meine Bücher nehmen, sollen sie mir doch, was ich daraus gelernt habe, nicht aus dem Herzen reißen!“ Selbst seine Söhne, die sich weigerten dieses gefährliche, heuchlerische Religionssystem ihren Unterthanen aufzudringen, sollte der Vater anhalten, dem Kaiserlichen Befehle Folge zu leisten. Die Winde und Wellen schlugen immer von neuem gegen den unglücklichen Fürsten an, aber sein Herz war fest gegründet, er antwortete schriftlich: „Da Ihro Majestät bewußt, wie ich hiebevor mich gegen die beiden Herren Granvella, wegen des Interim erklärt, und warum ich dasselbe Gewissenshalber nicht angenommen; so werden Ihro Majestät allergnädigst ermessen, daß ich meine Söhne, das anzunehmen nicht heißen kann, was ich mit Gott und gutem Gewissen selbst nicht einzugehen vermocht.“—

Die Briefe, die er um diese Zeit an seine Gemahlin schrieb, zeigen uns die Quelle, aus der er seine Kraft und Beständigkeit schöpfte. „Ich habe, (schrieb er einst an sie) meinen Willen Gott meinem HErrn heimgestellt; denn ich sei gefangen oder ledig, ich sei lebendig oder todt, so bin ich sein. Denn sein Sohn, unser lieber HErr Christus, hat uns durch sein Blut erlöst, dem thue ich mich befehlen; so sind ja meine Haare auf meinem Haupte alle gezählt, davon keines ohne seinen Willen fallen wird.“ Was hätte der Kaiser, der Pabst oder der Teufel gegen ein solches Herz vermocht? Nichts! Alle ihre Macht war Ohnmacht, all ihr Ueberwinden ein Unterliegen! —

Im Oberlande zählte man gegen 400 Prediger, die der Sturm nicht zu Falle gebracht, die von Christo und seinem reinem Wort nicht gewichen waren, ob sie wohl Haus und Hof, Weib und Kind hatten darüber verlassen müssen und nun verjagt und flüchtig umherirrten.

Andere standen noch ungebrochen ...

Die zu Culmbach versammelten Superinten... und Pfarrer des Fürstenthums Brandenburg verbaten sich, obwohl sie zur Annahme einer neuen Kirchenordnung mit möglichster Berücksichtigung althergebrachter Ceremonien willig waren, dennoch das Interim auf das entschiedenste, ohne alle Rücksicht und ohne alle Furcht. Ihre Erklärung ist vortrefflich, der ächte Muth der weltüberwindenden Kirche, der wahren Kinder Gottes weht uns daraus an:

„Erstlich, daß wir das Interim nicht annehmen können oder wollen, dazu bewegt uns kein Fürwitz oder besondere Leidenschaft, sondern die gewaltigen Sprüche allein:“

„Christus spricht Matth. 10.: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Paulus zu den Galatern 1.: „Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte ein ander Evangelium, denn ich euch gepredigt habe, der sei verflucht.“ Johannes in seiner zweiten Epistel am letzten: „Wer zu euch kömmt und bringt diese Lehre nicht mit, den nehmet nicht zu Haus, grüßet ihn auch nicht, daß ihr seiner bösen Werke nicht theilhaftig werdet rc.“

„Müssen wir dann über dem Bekenntniß das Land räumen, so haben wir diesen Trost, wie der 24. Psalm sagt: die Erd ist des Herrn und alles, was darin ist, der Erdboden und was darauf wohnet.“

„Müssen wir aber die Welt lassen und unser Leben verlieren; so haben wir diesen Trost, da Christus der HErr spricht Joh. 14.: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.“

„So wir nun beständig bleiben, so haben wir Menschen und Teufel zu Feinden. Die Menschen aber sterben, die Teufel werden ewig verdammt.“

„Fallen wir aber ab und verleugnen das Evangelium, so haben wir Gott, alle Engel und Heiligen zu Feinden, davor Gott Ew. Fürstliche Gnaden und uns Alle gnädiglich behüten wolle.“

Der Markgraf Albrecht versuchte nun alle möglichen vermittelnden Wege, erhielt aber die Antwort: man könne sich in göttlichen Dingen nicht willkürlich ändern und drehen. Sie sein vom Markgrafen selbst vereidigt, Gottes Wort zu lehren und ob demselben zu halten und so wollten sie auch bei ihrem Eid verbleiben. Die Antwort brachte den Markgrafen auf, und durch heftige Drohungen suchte er die Pfarrer einzuschüchtern; aber er hatte sich in den Männern verrechnet; dieselben wurden durch die herandrängenden Gefahren nicht entmuthigt, sondern ihres Glaubens und Thuns nur freudiger und gewisser, sie bekannten die Wahrheit frank und frei und baten getrost um ihre Entlassung, im Falle der Fürst bei seinem Religionsbefehl verharre. Das hatte der Markgraf nicht erwartet, er wollte wohl, daß sie nachgeben, aber nicht, daß sie abgehen sollten; so versuchte er es noch einmal, mit einer neuen Formel, ein wenig Union, meinte er, würden sie doch nicht abschlagen. Seine Räthe zu Culmbach sollten die Unterhandlung führen, aber die Antwort der Pfarrer blieb dieselbe abschläglich,

tapfer und derb, das brachte denn die klugen, zwischen Wahrheit und Lüge diplomatisirenden Herren in sehr gereizte Stimmung: „Es sei unmöglich, schrieben sie an den Fürsten nach Neustadt, sich mit den groben Bengeln zu vergleichen; man müsse noch strengern Befehl vom Kaiser auswirken.“ —

Selbst Churfürst Joachim von Brandenburg, der seiner Geistlichen eher sicher zu sein glaubte, da Agricola, eins ihrer Oberhäupter, an der Abfassung des Interim Antheil genommen hatte, fand den größten Widerspruch. Nach Berlin zusammenberufen verhandelte Agricola im Namen Churfürstlicher Durchlaucht mit ihnen, allein die Theologen verstanden sich zu Nichts, sondern stellten dagegen vor, daß auf solche Weise das Papstthum wieder eingeführt werde, sie erklärten, sie würden die ewige Verdammniß fürchten, wenn sie von der erkannten Wahrheit abweichen wollten: *der Kaiser sei mächtig; aber Gott noch viel mächtiger.* Zwar bemühete sich dennoch Agricola nicht wenig, die versammelte Priesterschaft zu bereden, des Interims Buch anzunehmen, und wollte sie dazu auch mit vorgestellter Gnade des Churfürsten und allerhand Verheißungen bewegen. Aber es antwortete ihm Nicolaus Leutingnus, Prediger von Alten-Lands-Berg sehr nachdrücklich, daß *die Sache von größter Wichtigkeit wäre, wodurch vieler Seelen Gewissen könnten verunruhigt werden. Er hätte vor seine Person auch Islebium (Agricolam) herzlich lieb, und seinen Fürsten noch lieber, aber Gott müsse ihm doch der Liebste sein, dem er auch mehr als allen Menschen zu gehorchen schuldig wäre. Es könnte ihm zwar der Churfürst sein Gut und Leben nehmen, seine Seele aber wolle er dem Herrn Christo unverletzt behalten.* Worauf sich Agricola gar gütig gegen ihn bezeigte, und nachdem er die Uebrigen etwas unwilliger von sich und beiseits gelassen, nahm er diesen Leutingerus als seinen guten Freund allein vor, und gedachte ihn durch allerlei Verheißungen zu begütigen, daß er dieses Buch doch nur anzunehmen und durchzulesen bewilligen möchte. Als dieser nun das Letzte zwar nicht abschlagen konnte, aber gleichwohl merkte wohin es gezielt war, nahm er es hin, warf es aber ohne Verzug ins Feuer, mit der ausdrücklichen Vorstellung, daß es geschehe, damit er andern durch sein Exempel nicht schädlich sein oder sie ärgern möchte. Welches Beginnen den Agricola nicht allein sehr stutzig machte, ondern auch alles weitere Unternehmen verhinderte und aufhob.

Die wenigen, äußerlich armseligen *Coburgischen* Prediger setzten sich gegen die ganze, gewaltige, kaiserlich-päbstliche Macht, diesen prahlenden und schnaubenden Goliath des sechszehnten Jahrhunderts mit dem Gott vertrauenden Muthe eines David und dem ächten Ernst und Nachdruck, der unerbittlichen Entschiedenheit der wahren Krieger Christi, die dem Teufel auch kein Haar breit weichen, in der unumstößlichen Sieges-Gewißheit, daß der Fürst dieser Welt schon gerichtet *ist*, und unser Glaube der *Sieg ist*, der die Welt überwunden *hat*.“ — In ihrer Vorstellung wider das Interim heißt es: „So uns Jemand solche christlichen, unverletzlichen Mittel wüßte, oder verschlagen könnte — so zum Frieden dienen möchten oder könnten, ohne einige Verletzung der einfältigen Christen Gewissen —; so wollten wir solchem guten Rath, so fern er gut und christlich ist, von Herzen willig folgen und gehorsam annehmen. Bei uns aber will sich solcher Rathschlag gänzlich nicht finden. Müssen es derwegen dem höchsten, unserer Seelen getreuem Erlöser Jesu Christo, so zur Rechten in göttlicher Kraft unser Vertreter lebt und regiert bis zu seiner Zeit, herzlich heimstellen, klagen und befehlen.“

„Das Interim aber von Heiligenanrufen mit seinen Satisfactionibus, Messen, Schmieren und Sudeln wollen wir in unserer Kirche nicht wissen, als eines Feuers und Schaumes des antichristischen Erzgräuels, in welcher Bauch heimlich aller Gestank, Unflat und Mist des ganzen Pabstthums steckt, damit er denn über die Maße schwanger geht.“

„Dieweil aber wir mit dem gottlosen Interim und dessen Gräul betrübet (betrovet); können und müssen, auch wollen wir nicht im wenigsten einigem Menschen, er heiße und sei weß Dignität oder Würde er immer möchte sein, ja wenn es St. Paulus oder ein Engel vom Himmel wäre, nicht weichen, noch das Geringste nachgeben, unangesehen, daß wir von vielen, so für gutherzige, friedsame, leidige Christen und Gelehrteste gehalten sein wollen, für harte, ungelenke Starrköpfe gescholten werden.“

„Denn, was wir hierüber thun müssen, dringt und zwingt uns zu das helle, klare Wort Gottes, und desselben ernstes Gericht, die ernstliche, eidliche Verpflichtung beide unsres anfänglichen Christenthums in der heiligen Taufe, durch die gegenwärtige ewige Dreieinigkeit göttlicher Majestät bestätigt, und im Blut Jesu Christi, durch Ausgießung des heiligen Geistes versichert und versiegelt, und die andere Vereidung unseres pflichtigen Predigtamtes, darinnen wir nicht unsere, sondern Christi Jesu Sache führen.“

„Wohlan, es kann frommen Christen je nicht wohl geschehen (es mit Pabst, Cardinäle mit ihren gemalten Karten, beschornen Mönchen, Pfaffen, Platten, Caseln halten und von ihnen Predigt und Sakrament empfangen und anhören), wenn die falschen Brüder unter solchen schönen, gleißenden, heiligen Schafskleidern hereindringen, und suchen *Ritzlein* und *Löchlein* dem Teufel in die Kirche zu helfen, und die Brüder von der Wahrheit und Freiheit des Evangelii zu führen. Christus setzt es für ein erschreckliches Zeichen des jüngsten Tages, und sagt, daß solcher Greul werde mächtig sich nicht allein durch ein kleines Ritzlein in die Kirche drängen, sondern gar an die heilige Statt setzen. Uns aber, die wir sein Evangelium laut seiner Sendung haben, setzt er ein starkes videto, cavete, nolite credere, multo minus cedere (sehet euch vor, hütet euch, glaubet es nicht, weichet noch viel weniger) dazu. Deß müssen wir wohl wahrnehmen. Denn das ist einmal gewiß, wir dürfen uns auch wohl gründlich darauf verlassen, daß mit dem Interim und allem der Widersacher Fürbringen nichts anders gemeinet wird und ist, denn nur *ganze Austilgung der reinen Lehre* des wahrhaftigen einfältigen Evangelii und *ganze Erneuerung und Anstiftung des teuflischen antichristischen Pabstthums*, wie es in der kaiserlichen vetterlichen Vorrede klar zu vernehmen. Solches beweist auch ihr gegenwärtiger Krieg, Dringen, Anhalten, und fleißig Arbeiten, auch ihr Trotz und starkes Drohen. Jedoch müßten wir uns nicht für ihnen zu Tode, zu Memmen, oder Weichlingen fürchten, denn das Evangelium hat einen Zorn *vom Himmel*, nicht von Rom oder Hispanien bei sich über alle, die Wahrheit in Untugend aufhalten Röm. 1. So ist das Amt und Werk, wie oft gemeldet, des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes unverwandliches Wort. Der kräftige Gott wird über seinem Werk wohl wachen!“

„Uns tröstet hierin neben unsers ewigen Erzhirten Christi und seiner lieben Apostel Exempel auch sonderlich der treffliche, feine Mann Gottes Basilius Cäsariä Cappadociä Episcopus, welcher des Kaisers Valentis Ambassaten (Gesandten), der ihn bereden wollte, in Eudorii Ketzerei zu willigen, dem Kaiser zu Gefallen, mit großer Erbietung des Kaisers Freundschaft, Gunst und Geschenk, mit beständigem Herzen ganz höhnisch antwortete: solches solltest du Kindern und Narren anmuthen, dieselben sind damit zu bereden; aber wer in Gottes Wort aufgemuntert ist, der läßt ihm nicht ein Sylbe oder Titelchen daran verändern. Ja ich litte ehe, so es nicht anders sein könnte, allerlei Todesmarter. Gleichwohl halte ich des Kaisers Gnad und Gunst, so es mit gutem Gewissen sein könnte, für hoch, groß und werth; aber mit des Gewissens Verletzung, halte ich sie für den höchsten und größten Schaden.“

„Daß man aber meint, man sollt's um Friedenswillen etwa eine Zeitlang thun, und indeß die Lehre der evangelischen Freiheit auf der Kanzel desto fleißiger treiben, es möchte kürzlich eine andere Gelegenheit kommen; auch müßten Christen dem Gegentheil, als den Schwachen, auch etwas weichen und zu Gefallen thun, laut dem Exempel Pauli: Factus sum omnia omnibus, Judaeis Judaeus etc. (ich bin Allen Alles, den Juden ein Jude). Darauf ist leichtlich zu antworten. Das erste betreffend, daß man's eine Zeitlang thun sollt um *Friedenswillen*, sagen wir wie vor, des Bauches halben gedenken und wollen wir's nicht thun, und sollt auch nimmermehr Fried werden, denn damit werden wir die Junker Kain's und des Teufels Willen nicht stillen, bis wir ihnen die Kirchen gar einräumen, das sie denn auch ganz und gar allein haben wollen. Nimmermehr (sagen wir) würden wir die Welt zufrieden stellen, wir räumten ihr denn die *Kirche gar ein*. Das aber thu der Teufel an unser statt und wer da will. *Wir wollen ihnen auch nicht das geringste Ritzlein aufmachen*, und sollten sie vor Zorn eitel Donner und Blitz und höllisch Feuer wider uns ausschütten. Müssen wir darüber leiden sammt dem einfältigen frommen Häuflein, so wissen wir sehr wohl, daß es weder Kappen noch Platten, weder Licht noch Meßgewand halber geschicht, son-

dern daß sie zürnen, daß wir ihnen nicht wollen zu Gefallen die reine Lehre als Ketzerei verwerfen und mit ihnen lästern, vom Glauben abfallen, solchen mit Füßen treten, und an Christi Statt und Sendung des Teufels Apostel und des Papstes Mönche und Pfaffen weiden und einsetzen. — Zum andern, daß sie sich an unserer Halsstarrigkeit und Härtigkeit ärgern und erzürnen, das gefällt uns nicht mehr denn über die Maaßen im Herzen wohl, wünschens auch noch begehren's nicht anders; ja wer wollte in dem Christenthum ein anders wünschen? Sollte uns die Welt loben? lieb haben? rühmen und hören, Fried lassen und geben? Hat sie denn auch Christum herzlich gelobt, geehrt, gern gehört, friedlich lassen predigen und unangefochten gelassen? Joh. 15. Diesen Text mit der Glosse mögen wir uns fürnehmlich wohl lassen gesagt sein und uns gar nicht wundern, so uns die Welt feind ist, Krieg und alles Herzeleid anlegt, dazu uns durchketzert und lästert; sie kann's nicht besser machen denn ihr Meister, der sie regiert und reitet, der leidige Teufel. Aber das muß sie hinwieder hören und endlich mit ewiger Verdammniß erfahren, daß sie nicht wider uns, sondern wider Christum ist. Matth. 15.

„Wenn sie denn nun sehr hochfahren, scharren und trotzen die gewaltige Scharr-Kain; so wollen wir mit St. Athanasio ihrer lachen, wenn sie sich wie Kröten am zornigsten aufblähen und blasen, rubecula est, cito dissolvetur (es ist ein Völkchen, das vergeht schnell); es steckt kein Donnerschlag darin, wenn es gleich blitzt, lieber, es schlägt darum nicht von Stund an ein, und wenn es gleich schlägt, wer weiß, wenn es trifft. Wir sagen mit den drei Danielis Helden: Siehe unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl retten, und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren. — Ferner wollten und wünschten wir wohl von ganzem Herzen mit allen gutherzigen, rechtschaffenen Christen mit dem Apostel, auch mit den Juden jüdisch zu werden, wenn's uns so gut könnte werden. Aber, lieben Herrn und Brüder, es hat weit eine andere Meinung mit unsern Papisten und Pauli Juden. Hie ist ein pharisäischer Stolz und bübisches Aergerniß, aus welches Muth und Stolz diese Heiligen keine Lehre, Sacrament, nichts wollen gelten lassen; sie wollen's allein, gar und über Gottes Sendung, Christi Lehre und Sacrament sein. Sollten wir denn ewig, nicht mit Schwachen, sondern mit muthwillig Störrigen, auch muthwillig schwach, d. h. störrig werden? Und auf daß wir auf gut Hoseisch reden, wie wollen wir es vor Gott und seinem einigen Sohne verantworten, wie wollen wir es für Lehre und Werk des heiligen Geistes vertheidigen, wenn wir einer herztugendsamen, ehrlichen, frommen Ehefrauen schöne Kleider und Schmuck nehmen, und schmückten einen erzabgefeimten Bubensack und Balg damit und hinwieder nehmen des Unflats, Balg Hurenschandkleider und schmückten ein redliches, frommes Eheweib damit? Solche Hurenkleider sind des teuflischen Papstthums Fastnacht-Larven; damit sollten wir die Ehefrauen, die zarte liebe Braut Christi, die Kirche, den Buben und Buhlern zu Gefallen, schmücken! Wer Hoseas zornigen Kopf, Urtheil und Strafe haben will, der thue es." —

„Es steckt noch ein Aergerniß dahinten, dem ersten nicht ungleich, hat auch eben dasselbe erschreckliche Urtheil; das ist dies. Wie viel frommer, heiliger Christen sind im Papstthum unter den tyrannischen Wolfs-Bischöfen, die alle zugleich auf uns sehen, hoffen und sich unserer Beständigkeit trösten? Wer wollte diese ärgern, daß sie sollten sehen, hören und erfahren: Siehe, die so lange sich für starke Höllenstürmer und rechte evangelische Lehrer ausgegeben, dieweil ihr Haupt, weltlich Gewalt und Bauchschutz hinweg ist, so vergeht ihnen der Muth, Ruhm, Evangelium, desselben Freiheit und alles zugleich dahin. Wie könnten wir einen gräulichern Petrischen Fall thun?"

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Die Stellung der Jowa Synode zu den symbolischen Büchern der ev. luth. Kirche.

(Schluß.)

Wie sich nun die Jowa Synode zu den Bekenntnißschriften unserer Kirche gestellt hat, erhellt aus jener in den Kirchlichen Mittheilungen des Herrn Pfarrer Löhe's darüber gegebenen Erklärung. Darin heißt es von den Predigern der genannten Synode: „Sie haben sich auf Grund der sämmtlichen lutherischen Symbole zusammengethan, aber in denen von ihnen vorläufig angenommenen Sätzen auch ihre Richtung nicht verleugnet, nämlich daß sie die Symbole nicht als Abschlußpunkt in allen Stücken, sondern nur in denen nehmen, von welchen sie reden, übrigens aber glauben, daß auf Grund und Boden der luth. Symbole noch manches zu lernen und zu vollenden sei, — nicht etwa durch sie (so bescheiden sind sie, daß sie von sich selbst nicht großes hoffen), sondern durch wen Gott will zu der von ihm beliebten Zeit und Stunde."

Wollte Gott, die Jowaer hätten ein offenes, rundes Bekenntniß zu den Symbolen abgelegt! Wie viel Schmerz und Kummer würde damit unserer Kirche erspart, die ohnehin schon aus so vielen Wunden blutet. Allein jenes ist nicht geschehen. Kaum heißt es: Sie haben sich auf Grund der sämmtlichen lutherischen Symbole zusammengethan — so wird alles wieder dermaßen verklausulirt, daß man wirklich nicht sieht, was und ob noch etwas von dem Grunde der Symbole übrig bleibt. Jedenfalls ist so viel klar, die Jowaer haben die Symbole nur mit einem Vorbehalte angenommen, da es ausdrücklich heißt, „sie haben in denen von ihnen vorläufig angenommenen Sätzen auch ihre Richtung nicht verleugnet." Sie befinden sich also offenbar in einem Gegensatze, in einem Widerspruche zu unsern Symbolen, wollen nicht in allen Stücken ihr Gewissen daran binden, und dieselben in einem oder mehreren Punkten nicht zur Richtschnur ihrer Lehre annehmen. Sie haben nämlich eine besondere von unsern Symbolen verschiedene Richtung, die sie nicht verleugnen. Sie halten unsere Bekenntnißschriften nicht in allen Stücken für wahr und schriftgemäß, sondern manches in denselben für falsch dies kann natürlich nur der eigentliche Grund weshalb sie ihren Vorbehalt zu den Symbolen gemacht haben. Denn wenn sie unsere Symbole für Wahrheit hielten, so würden sie sich ja frei und fröhlich ohne alle Bedingungs-Formel als zu ihren eigenen Bekenntnissen dazu bekennen.

Mit diesem Vorbehalt sprechen die Jowaer den Symbolen, als solchen, ihre kirchliche Geltung ab, sie erklären damit, daß sie dieselben nicht als Richtschnur ihrer Lehre ansehen wollen. Denn wer sich den Symbolen in einem Artikel nicht unterwerfen will, der entzieht ihnen damit überhaupt ihre Gültigkeit als einer schriftgemäßen Lehrnorm. Die Jowaer geben uns demnach gar keine Bürgschaft, daß sie die reine ev.-luth. Lehre haben und erhalten wollen. Mit den Symbolen steht und fällt das reine Lutherthum. Wer also offen bezeugt, daß er die Symbole nur mit allerlei Bedingungen annehme, der will auch gar nicht dafür angesehen sein, daß er an der reinen lutherischen Lehre festhalte. So weh es uns thut, so müssen wir dies offen aussprechen. So lange die Jowaer sich nicht entschieden und unbedingt zu unsern Symbolen bekennen, so lange können wir mit gutem Gewissen unsern Gemeindegliedern nicht zum Anschlusse an ihre Synode rathen, denn wir müssen befürchten, daß sie dadurch das Kleinod der reinen Lehre verlieren.

Ferner heißt es von den Jowaern, daß sie die Symbole nicht als Abschlußpunct in allen Stücken, sondern nur in denen nehmen, von welchen sie reden. Dies wird verständlich durch folgende Aeußerung des Herrn Pfarrer Löhe in den kirchlichen Mittheilungen: „Auch in den Symbolen ist darüber (über die Lehre von Kirche und Amt) nicht so entscheidend gelehrt, daß Meinungs-Verschiedenheit in der Kirche unmöglich geworden wäre. Woher denn sonst die Verschiedenheit?" — Allerdings haben unsere Symbole über Kirche und Amt entscheidend gelehrt, d. h. die klare Schriftwahrheit darüber bekannt. Dies zeigt schon ein Blick in die Augsburgische Confession. Darin wird ja klar gelehrt: Von der Kirche, was die Kirche sei, vom Predigtamt, vom Kirchenregimente, von Kirchenordnung, von der Bischöfe Gewalt, siehe Art. 7. S. 5. 14. 15. und 28., worüber sich in den übrigen symbolischen Büchern, namentlich auch im Anhange zu den schmalkaldischen Artikeln, weitere Ausführungen finden. Sagt doch Luther in den schmalkaldischen Artikeln 12. von der Kirche: „Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seien, und sinds auch nicht, und wollens auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten; **denn es weiß, Gott Lob! ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei**, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören, denn also beten die Kinder: ich glaube eine heilige christliche Kirche." Mit solcher göttlicher Gewißheit wußte also Luther und die durch ihn erneuerte Kirche, was die Kirche sei, daß er jede weitläuftige Auseinandersetzung darüber an dieser Stelle verschmäht, und sich einfach auf den Kinderglauben beruft.

Wenn Luther nicht wußte, was Kirche und

Predigtamt sei, dann ist uns die Reformation in der That ein unbegreifliches Räthsel. Die Eigenthümlichkeit seines Werkes besteht ja gerade darin, daß er nicht, wie die Humanisten, Erasmus u. A. bloß das gottlose Leben und einzelne Irrthümer der Papisten angriff. Vielmehr erkannte er erst durch Gottes Gnade die Wahrheit des göttlichen Wortes, erst gewann er den festen Grund der reinen Lehre, erst bezeugte er dieselbe, und dann erst widerlegte er die Irrthümer. So auch in der Lehre von Kirche und Amt. Er hätte die Reformation unmöglich ausführen können, wenn er darüber nicht die völligste Klarheit gehabt hätte. Denn von Anfang an traten ihm die Papisten mit der Behauptung entgegen: Wir sind die wahre Kirche, die rechten Bischöfe, verflucht sei, wer uns nicht glaubt und gehorcht. Wie konnte Luther denn das Papstthum bekämpfen, wenn er nicht wußte, was die Kirche eigentlich sei, wenn er die wahre Kirche nicht von der falschen unterscheiden konnte, wenn er nicht erkannt hätte, worin nach Gottes Wort das Wesen des heil. Predigtamtes, und worin der Mißbrauch desselben bestand. Es kann also nicht die Frage sein, ob die Symbole von Kirche und Amt reden, sondern nur, ob sie darüber richtig oder unrichtig entschieden haben.

Wird in unsern Symbolen über Kirche und Amt nicht entscheidend gelehrt, wie man vorgiebt, so kommen wir endlich auf den trostlosen Satz, daß die Kirche Jesu Christi nun diese achtzehnhundert Jahre lang nicht gewußt habe, was Kirche und Amt sei. Wer kann diese Behauptung aufstellen, ohne damit die Ehre des heiligen Geistes zu kränken, von welchem der HErr seinen Jüngern verheißen hat Joh. 16, 13.: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten." Nein, Gott sei Dank, Schrift- und Symbol-Lehre von Kirche und Amt ist klar und deutlich, laßt uns nur um Gottes willen keine Decke vor die Augen hängen, denn dann freilich sind wir selber Schuld, wenn wir nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.

Schließlich heißt es von den Jowaern, daß sie „übrigens aber glauben, daß auf Grund und Boden der lutherischen Symbole noch manches zu lernen und zu vollenden sei, — nicht aber durch sie (so bescheiden sind sie, daß sie von sich selbst nichts großes hoffen) sondern durch wen Gott will zu der von ihm beliebten Zeit und Stunde." Zum bessern Verständnisse dieser Worte führen wir folgende Aeußerung des Herrn Pfarrer Löhe aus seinen kirchlichen Mittheilungen an: „Aber wir halten eben auch die Symbole und die Lehre der Dogmatiker des 16. Jahrhunderts nicht für so vollkommen, daß nicht getreues Forschen manchen Mangel erstatten, zu einer reicheren, völligeren, harmonischeren und der Schrift würdigeren Darstellung der symbolischen Lehren führen könnte. Ja, wir halten es für möglich, daß hie und da einmal eine Berücksichtigung eintreten kann, wodurch die symbolischen Entscheidungen nur herrlicher und segensreicher werden können."

Auch wir geben gerne zu, daß wir auf Grund der Symbole noch manches zu lernen haben, ja danach verlangen wir, daß der Gott unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns immer mehr gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß und erleuchtete Augen unsers Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung unseres Berufes und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Demüthig und dankbar wollen wir jeden Zuwachs an Erkenntniß annehmen, welchen der HErr auch in dieser Zeit durch seine Zeugen uns darbietet. Gerne geben wir ferner zu, daß die Darstellungsform der symbolischen Bücher eine menschliche, und darum eine unvollkommene sei. Allein der heil. Schrift bleibe der himmelweite Vorzug vor allen übrigen Schriften, daß sie bis auf jeden Tüttel von Gott eingegeben sei und daß darum auch ihre Darstellungsform eine göttlich vollendete ist. Wir wollen jedoch auch nicht verkennen, wie Großes der HErr auch in dieser Beziehung an seiner Kirche gethan hat, wir wollen nur daran erinnern, daß doch die Verfasser unserer symbolischen Bücher, ein Athanasius, Luther, Melanchthon, Selnecker Meister der Sprache gewesen sind. Wir dürfen deßhalb getrost behaupten, so weit überhaupt Menschen, ohne apostolische Geistesfülle, im Stande sind, dem göttlichen Gedanken einen würdigen Ausdruck zu geben, so weit haben sie es mit Gottes Hülfe gethan. Uns wenigstens erscheint es sehr zweifelhaft, ob man es schon so bald oder je zu einer reicheren, völligeren, harmonischeren und der Schrift würdigeren Darstellung der symbolischen Lehren bringen dürfte. Jedenfalls aber sind wir fest überzeugt, daß unsere Symbole — alle etwaigen Unvollkommenheiten in der Darstellungsweise zugegeben — ausgezeichnet ihren Zweck erfüllen, Bekenntniß und Richtschnur der reinen Lehre zu sein, weil sie die Artikel unseres christlichen Glaubens so klar und schriftmäßig vortragen. Gewiß ist es doch ein gewaltiges Zeugniß für Form und Inhalt unserer Symbole, daß sie nun bereits dreihundert Jahre lang eine so allgemeine Geltung gehabt, eine so segensreiche Wirkung geübt und sich die Gunst der Kirche in so hohem Maaße erworben haben, daß dieselbe sie stets wie ihren Augapfel geliebt und beständig gegen alle Widersacher vertheidigt hat. Und auch in unserer Zeit haben sich die Symbole wieder herrlich bewährt. Zum Beweise dafür weisen wir auf die Menge derjenigen hin, welche sich unter diesem Paniere bereits zusammengeschaart haben. Kaum hatte nach der langen Herrschaft des Rationalismus der heilige Geist ein neues Leben entzündet, als auch die Herzen der Kinder sich wieder zu den Vätern bekehrten, und der Väter Bekenntniß auch wieder das ihrige wurde. Und wie viele haben es unsern Symbolen zu verdanken, daß sie dadurch aus den quälendsten Zweifeln und Gewissensnöthen errettet und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht sind!

Eine gerechte Würdigung muß auch die hohen Vorzüge ihrer Darstellungsweise gebührend anerkennen. Ueberhaupt finden wir in der Kirche die Regel, daß der heilige Geist auch eine außerordentliche Sprachengabe giebt, wenn er den Gläubigen außerordentliche Gnadengaben mittheilt. Dies zeigt sich bei den Aposteln, bei Athanasius und in der Reformationszeit. Wer fühlt sich nicht durchdrungen von heiligen Schauern vor dem Angesichte des dreieinigen Gottes, wenn das Athanasianische Glaubensbekenntniß mit seiner stillen, großen Majestät der anbetenden Seele das Heiligthum des größten Geheimnisses enthüllt? Daß Luthers kleiner Catechismus ein nach allen Kunstregeln vollendetes Meisterstück sei, ist eine von der ganzen Kirche dadurch anerkannte Thatsache, daß sie denselben zu ihrem Lieblingsbuche erkoren hat. Und was unsern symbolischen Büchern einen solchen himmlischen Liebreiz giebt, ist gerade ihr reformatorisches Gepräge. Es ist die aus dem babylonischen Gefängniß des Antichristen von Gott endlich erlöste Braut des HErrn, welche darin im heiligen Schmucke der göttlichen Wahrheit uns entgegentritt, „mit der Sonne bekleidet, und der Mond (Welt und Antichrist) zu ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen," welche darin ihren lange geschlossenen Mund aufthut und nun öffentlich vor Kaiser und Reich, vor Himmel und Erde das ewige Evangelium bekennt, daß wir entzückt fragen: „Wer ist, die hervorbricht, wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspitzen?" Mit keuscher ruhiger Würde, aber auch mit unerschütterlicher Glaubenszuversicht bezeugt sie darin die ewigen Wahrheiten unseres Heils, und spricht dagegen über das Papstthum mit heiligem Zorne das Verwerfungs-Urtheil Gottes aus. Zugleich tönt darin noch der jauchzende Freudenjubel wieder, womit die befreite Kirche den Wiederaufgang des Evangeliums und die Erlösung vom Joch des Antichristen feierte. Und wem ist es nicht ein rechtes Freudenspiel, wenn er in unsern Bekenntnißschriften mit anschaut, wie die Wahrheit auf dem Triumphwagen des göttlichen Wortes einherfährt und so siegreich alle die Bollwerke niederwirft, welche Papst und Secten dawider aufgerichtet hatten?

Es kränkt uns daher auf das tiefste, wenn Herr Pfarrer Löhe solche Reden von Berichtigung unserer Symbole und Erstattung ihrer Mängel führt. Warum schweigt man von dem unaussprechlichen Segen, den sie gestiftet haben? warum schweigt man von den doch unbestreitbar hohen Vorzügen derselben auch in formeller Hinsicht? Warum legt man so viel Gewicht auf ihre angeblichen, nie erwiesenen Gebrechen in der Darstellung? Warum ist man überhaupt so beflissen, das Vertrauen der Kirche zu ihren Symbolen auf alle Weise zu schwächen? Warum nimmt man ihnen durch allerlei Clauseln ihr Ansehen als kirchliche Lehrnorm? Wir fürchten, der Kriegsplan ist dieser. Man will eine neue romanisirende Lehre von Kirche und Amt, die zur Zeit freilich noch nicht fertig ist, in die lutherische Kirche einführen. Dies ist aber nicht möglich, so lange noch die Symbole als Schutzmauern um die Kirche stehen; denn diese sind unerbittlich, diese lassen auch kein Hand breit irgendwelcher romanisirenden Richtung durch. Daher sucht man jetzt die Symbole aufzuheben.

Wir haben demnach alle Ursache, folgende Warnung zu beherzigen, welche der selige Dr. Nikolaus Selnecker, einer der Mitarbeiter an unserer Concordien-Formel, in der Lebensbeschreibung des Churfürsten August auch uns hinterlassen hat: „Wir können dessen gewiß sein, daß, so lange man in diesen und andern Landen, Kirchen und Schulen über dieser Bekäntniß und Erklärung, so in dem Christlichen Concordienbuch verfasset, halten wird, so lange werde auch **Richtigkeit in Gottes Wort, oder in der Lehre** ohne Schwermerey neben anderm Segen Gottes bei uns sein und bleiben. Sobald aber von demselben richtigen Bekäntniß wird im geringsten abgesetzt werden, daß auch GOTT, der uns diese **große Wohlthat** noch zuletzt erzeiget hat, von uns absetzen und **allerlei Lästerung** und **Schwermerey** unter uns einreißen lassen werde." Siehe Jo. Benedicti Carpzovii Isagoge, pag. 1130.

Herman Fick.

(Aus Bauer's und Stirners Correspondenzblatt.)

Bericht über die Pastoral-Conferenz zu Neuendettelsau

den 17. und 18. April.

Vom schönsten Frühlingswetter begünstigt trafen am Abend des 17. April zahlreiche Gäste in dem stillen Dorfe ein, sich freuend, so viele liebe Freunde und Brüder wieder einmal von Angesicht zu sehen und mit ihnen den Segen einer wahrhaft brüderlichen Gemeinschaft zu genießen. Das festlich geschmückte Diakonissenhaus nahm die werthen Gäste in seine freundlichen Räume auf

und gewährte ihnen in seinem geräumigen Betsaale Platz zu den Versammlungen und einfache Bewirthung gegen mäßige Preise. So viele es möglich war unterzubringen, fanden im Dorfe Nachtherberge.

Die Abendstunden füllte passend ein **Missionsgottesdienst** aus. Darauf folgten mit zwischen eingelegten Gesängen zwei Vorträge. Der erste des Pf. Löhe gab eine gedrängte Uebersicht über die Missionen des Morgenlandes in unseren Tagen und zeigte ihre Bedeutung für die Geschichte des Reiches Gottes. Die Geschichte des Reiches Gottes mache ihren Gang von Ost nach Westen, das sei eine gangbare Idee. Die Geschichte der neuesten Zeit zeige aber, daß das nicht immer so sein müsse, daß im Gegentheil vom Westen eine Belebung des Ostens ausgehe theils in der erstorbenen morgenländischen Christenheit, theils unter den Juden und Mohamedanern, und in der Heidenwelt. Es wurde auf die höchst erfreulichen und hoffnungsreichen Erfolge protestantischer Missionen in Armenien, in Syrien, Kleinasien und Palästina und in letzterem Lande insonderheit auf die Errichtung eines protestantischen Bisthums in Jerusalem mit allen den daran hängenden Segnungen, — auf die seit Jahrhunderten begonnene Christianisirung und Evangelisirung von Ostindien und auf die noch nicht zur Klärung gekommenen großen Bewegungen in China verwiesen. Es wurde gezeigt, wie der Orient auch in politischer Hinsicht wieder der Schauplatz großer Weltbegebenheiten geworden sei und wie die Weissagungen der Schrift die Endentscheidung der Völkergeschicke und die vor dem Ende zu hoffende Blüthezeit der Kirche in das Morgenland versetzten.*) Darum das große Interesse an der morgenländischen Mission und die Freude, die auch entschiedene Lutheraner an den gesegneten Erfolgen anderer Confessionen und Secten haben mußten und jederzeit gehabt hätten, weil die siegreiche Klarheit des Zeugnisses von Christo und seine Gnade die vorhandenen Irrthumer überstrahle. — Der zweite Vortrag des Inspectors Bauer hatte zum Gegenstand eine Vergleichung von Ost und West und einen Refler von der morgenländischen Mission auf unser angewiesenes Missionsarbeitsfeld in Nord-Amerika. Er versuchte zu zeigen, daß es kein Fehlgriff war, in Nord-Amerika unser Arbeitsfeld zu suchen, weil bei diesem Unternehmen Gottes unverkennbare Leitung war, und Gott der HErr mit einem Erfolg geantwortet hat, der weit über Bitten und Verstehen war. Er glaubte trotz der nicht zu verkennenden Mängel und Schattenseiten dennoch der schnell emporgeblühten luth. Synode von Missouri, Ohio 2c. großes Lob spenden zu müssen und sie mit ihrer geschlossenen Einheit, kräftigen Organisation, mit ihrem Eifer für Reinheit der Lehre und des Lebens durch Uebung der Zucht, mit ihrem nach Mündigkeit ringenden Gemeindeleben 2c. als eine Ehre und Zierde, als eine Hoffnung und in vieler Hinsicht als Vorbild der ganzen luth. Kirche auf Erden hinstellen zu dürfen. Er versuchte ferner darzuthun, wie, so sehr auch das Gegentheil statt zu finden scheine und in gewisser Hinsicht auch wirklich statt finde, doch unsere Aufgabe in Nord-Amerika noch keineswegs gelöst sei. Noch immer sei die kirchliche Verwahrlosung luth. Auswanderer im fernen Westen noch eben so groß, wie sonst; auch lade das große Arbeitsfeld auf dem Gebiet der Heidenmission zur ferneren Thätigkeit ein. Die Hauptaufgabe unserer Arbeiter aber auf dem neuangebauten Felde in Jowa sei: durch ihre Stellung inmitten der streitenden Brüder zweier luth. Synoden, die einander die Anerkennung der Rechtgläubigkeit schuldig seien, und durch ihre Richtung, welche mit Festhaltung des geschichtlichen Lutherthums den Fortschritt desselben im Schriftverständniß gegenüber einem falschen Dogmatismus *) vertritt, eine zukünftige Einigung und Versöhnung beider auch in der brennenden Lehrfrage mit Gottes Hülfe anzubahnen. Da gelte es Gott zu danken für das, was er ohne uns und durch uns gethan, aber auch Gebet und Fürbitte und kräftige Hülfe namentlich dem jungen mit der Noth der Anfangszustände kämpfenden Seminar in Dubuque zu leisten und alle verfügbaren Mittel zusammenzuhalten. Obgleich aber unser Sinn und Wille, unsere Hand und die Füße unserer Boten nach dem Westen gerichtet seien, sei doch das Ziel und die Hoffnung der Kirche im Morgenlande zu suchen und nichts hindere, mit Ernst und Eifer sich zum gemeinsamen Gebet für den Orient zu verbinden.

Der 18. April wurde früh 7 Uhr mit einer Morgenandacht eröffnet, in welcher Bruder Wucherer zu allgemeiner Erbauung die Gleichnisse über das Himmelreich, Matth.13., vom vierfachen Ackerfeld, vom Unkraut unter dem Waizen, vom Senfkorn und vom Sauerteig mit Anwendung auf die Hauptthemata der Conferenz von der Zucht und dem Verhältniß der Landeskirche zu den freien lutherischen Gemeindebildungen trefflich auslegte, wie sichs in einem dürren Abriß nicht wiedergeben läßt.

Nach dem Frühstücke, das unter Gesang im Saale auf den Plätzen eingenommen wurde, begannen die Vorträge und Besprechungen.

1) Gab Inspector Bauer einen Bericht über die Missionsanstalt seit Herbst 1854.

Die Schülerzahl war die gleiche, wie im vorigen Semester, 10. An der Aussendung hindert das Verbot der Obrigkeit, betreffend die Auswanderung der Militärpflichtigen auch vor der Zeit ihres Eintritts. Ein Schüler ist auf seinen und seines Gönners ausdrücklichen Wunsch in die Missionsanstalt zu Leipzig übergegangen, um sich der morgenländischen Mission zu widmen.

Darauf folgte 2) der Bericht von Pf. Löhe über die amerikanischen Verhältnisse. Er ging davon aus zu zeigen, daß beide luth. Synoden, die von Missouri und die von Buffalo, einander noch ebenso gegenüberständen wie früher, daß für die nächste Zeit wenig Hoffnung sei, eine Einigung beider zu bewirken. Auch der mehrfach angeregte Gedanke, nach den Deputationen der beiden Synoden von uns aus Männer nach Nord-Amerika zu senden, welche eine Einigung der beiden getrennten vermitteln sollten, zeige sich dem, der die Verhältnisse genauer kenne, als unzweckmäßig, weil jeder Theil nur solche Mittelsleute annehmen würde, die in der Lehrfrage auf seiner Seite stünden. Die Synode Missouri erkenne die von Buffalo nicht eher an, als bis die Lehre bereinigt sei, und die von Buffalo ruhe nicht eher, bis die Rottenprediger abgethan seien.

Unser Verhältniß zu Missouri sei zur Zeit gar keines. Diejenigen Brüder, welche an der Spitze stehen, seien nicht von uns ausgegangen, die andern stünden in einer so engen und geschlossenen Gemeinschaft, wie es bei keiner Synode der Fall sei. Der entschiedenste Gegensatz in der Amtslehre finde sich in den Gegenden Michigans, die uns am befreundetsten sein sollten und theilweise auch seien. Von der wunderlichen Mischung von Liebe und Anerkennung und leidenschaftlichem Angriff gegen seine, Löhe's, Person und Richtung zeuge der Aufsatz im „Lutheraner": „Wie stehen wir zu Löhe?" Er glaube, es würde einige Zeit nöthig sein, bis diese Wunde vernarbt sei, dennoch sei Hoffnung, die Einigkeit wieder herzustellen.

Der Widerspruch von unserer Seite sei drüben nicht ohne Folgen geblieben. In der Synode Missouri seien manche selber angefochten.*) Ein Gemeindeglied habe ihm geschrieben, was es doch großer Unterschied sei zu sagen wie Löhe: Christus bestelle die Aemter durch die Gemeinde, oder wie die Missourier: Die Gemeinde bestelle die Aemter im Namen Christi.**) Wenn auch ein Unterschied sei, so sei doch soviel an der Sache, daß sich die Liebe einstweilen mit dieser Auskunft bescheiden könnte.

Das Verhältniß zu Buffalo sei desto freundlicher, wie die Briefe ihrer Führer zeigten, natürlich, weil wir in der Lehrfrage mehr auf ihrer Seite stünden. Sie hätten von uns einen Professor für ihr Martinscollege begehrt, und es hätte uns leid gethan, daß wir ihnen hätten keinen verschaffen können. Manche unserer früheren Schüler seien in Folge der zu großen Forderungen von Seiten der Missourisynode, andere aus freier Ueberzeugung ohne andere Veranlassung zu der Buffalosynode übergetreten.

Wir glaubten aber trotzdem weder ganz dem einen, noch ganz dem andern Theil beistimmen zu können, sondern eine vermittelnde Stellung in Amerika einnehmen zu sollen. Beweis dafür sei unsere Stellung in Jowa. Diese Thätigkeit sei eine saure und harte.***)

*) Es thut uns leid, zu lesen, daß Herr Pf. Löhe sich auch mit dieser Hoffnung trägt, obwohl wir ihm dieselbe in dieser traurigen Zeit ebensowohl wie einem Spener gönnen. Möchte sie nur nicht, wie jede auf schwankendem Grunde stehende Hoffnung dieser Art den Blick für die Gegenwart und deren Bedürfnisse trüben. D. „Lutheraner."

*) Wir können es nur bedauern, einen Mann, wie Bauer, durch eigene Lieblingsgedanken seine gerade deutsche Sprache verlieren zu sehen. Denn was ist ein „Festhalten des geschichtlichen Lutherthums," das in den Symbolen niedergelegte und von unseren luth. Dogmatikern entwickelte Lehren „falschen Dogmatismus" nennt? Derselbe.

*) Woher mögen doch diese wunderlichen Nachrichten stammen? D. „Lutheraner."

**) Wollte Gott, das wäre der Unterschied! dann gäbe es oben keinen. Derselbe.

***) Allerdings, eine saure und harte Arbeit, zwischen Wahrheit und Irrthum vermitteln zu wollen! Derselbe.

Todesnachricht.

Mit tiefster Betrübniß entledigen wir uns hierdurch der schweren Pflicht, den Brüdern innerhalb unserer Synode die traurige Mittheilung zu machen, daß der Herr über Leben und Tod wieder ein theures Glied unserer Synode aus unserer Mitte gerufen und in die obere Gemeinde versetzt hat. Am 15. dieses Monats, früh 20 Minuten vor 1 Uhr, starb nehmlich in seinem HErrn und Heiland, JEsu Christo, der Ehrwürdige Herr **Wilhelm Fick** jun., weiland Pastor der ev.-luth. Zionsgemeinde in New-Orleans, La., in Folge des gelben Fiebers nach kurzem Krankenlager. Der Selige hinterläßt eine vor wenig Wochen Mutter gewordene Gattin, die ebenfalls an der in jener Stadt so viele Opfer fordernden furchtbaren Seuche darniederliegt. Sie, sowie die dortigen Gemeinden mit unserem theuren Metz seien der brünstigen Fürbitte aller Brüder dringend empfohlen. In der nächsten Nummer hoffen wir Näheres mittheilen zu können.

Kirchliche Nachrichten.

Herr W. **Kolb**, vordem Pastor einer luth. Gemeinde in Allen und Adams Co., Ja., ist von der luth. Gemeinde in Town Abbott, Sheboygan Co., Wisc., die nach dem Tode des sel. Pastor Eißfeldt von Sheboygan, Wisc., Filial des Unterzeichneten war, zu ihrem Seelsorger ordentlich berufen worden und hat, von seiner frühern Gemeinde in Friede entlassen, diesen Ruf angenommen. Derselbe ist nun am 7. Sonntage nach Trin., den 22. Juli, von dem hochw. Präses des nördlichen Synodaldistricts, Herrn Past. Fürbringer, unter Assistenz des Unterzeichneten, inmitten seiner Gemeinde feierlich in sein neues Amt eingeführt worden.

Gott segne Hirte und Heerde, erhalte beide in

Gnade und im Frieden auf Einem Sinne und lasse die Freude der lieben Gemeinde eine beständige sein.

Und wer da wünschet, daß Zion gebauet werde, der freue sich und bete.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

Rev. W. Kolb, Allen P. O.,
Sheboygan Co., Wisc.

Grafton, den 23. Juli 1855.

Martin Günther.

Da Herr Pastor Ph. Wambsgans unter Einstimmung seiner früheren Gemeinde in de Kalb Co., Ja., einen Beruf der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Allen und Adams County, Ja., angenommen hat, so ist selbiger im Auftrag unseres Ehrw. Präses, Herrn Dr. Sihler's, von dem Unterzeichneten Dom. 8. post Trin. in sein Amt eingeführt worden. Der HErr, der Erzhirte JEsus Christus, segne den Hirten sammt der Heerde aus Zion. Amen.

J. A. Fritze, Past.

Rev. Ph. Wambsgans,
Road P. O., Allen Co., Ia.

Bekanntmachung.

Alle Mitglieder des Wahlcollegiums, welche ihre Stimme zur definitiven Wahl eines Directors für das Gymnasium der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu St. Louis noch nicht an das Secretariat eingesandt haben, werden hierdurch dringend ersucht, solches baldigst zu thun, da gegen die bekannten Wahlcandidaten kein Einspruch geschehen und auch kein weiterer Candidat mehr hinzugefügt worden ist.

Zugleich wird um der Vereinfachung der Geschäfte willen gebeten, daß ein jedes Mitglied des Wahlcollegiums neben seiner definitiven Wahlstimme für das Directorat auch zugleich Candidaten für das Amt eines dritten Lehrers am Gymnasium zu St. Louis aufstellen wolle.

Frankenlust, den 13. August 1855.

Ferdinand Sievers,
Secr. pro tempore.

☞ Nach dem Bericht einer Postrechnung vom 23. Juli d. J. müssen 10 Briefe, nach Frankenlust bestimmt, verloren gegangen sein; daher bemerke ich, daß ich nur erst die Wahlzettel der Herren Pastoren Brohm, Hoyer und Professor Walther empfangen habe.

D. O.

Der östliche Distrikt
der
deutschen evang.-lutherischen Synode
von Missouri, Ohio u. a. St.

hält seine diesjährigen Sitzungen in der lutherischen Kirche der Gemeinde des Herrn Pastor E. W. G. Keyl in Baltimore, Maryland, vom 12. bis 19. September.

K. Diehlmann, Sekr.

Buffalo, N. Y., 26. Juli 1855.

Der mittlere Distrikt

der deutschen evang. luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten wird, so Gott will, seine nächsten Sitzungen zu Indianapolis, Ja., halten, und zwar vom Mitwoch nach Dom. 18. p. Trin.,

den 10. Oct. bis zum 16. Oct. incl.

Die geehrten Synodalen, welche auf Eisenbahnen hierher reisen, werden vom Union-Depot abgeholt werden. Die übrigen belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden, dessen Wohnung an der Ecke von der Washington und Alabamastraße gelegen ist.

Carl Fricke, Secr.

Indianapolis, den 23. August 1855.

Bekanntmachung.

Diese Tage wird, ob Gott will, die Presse verlassen

ein Schriftchen für Kinder,

dessen Herausgabe die ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Distrikts, bei ihren Sitzungen (25. April bis 1. Mai) zu Chicago, Ill., beschlossen hat. Es erscheint unter folgendem Titel:

Zur Erinnerung
an das
dritte hundertjährige Jubelfest
des
am 25. Sept. 1555 zu Augsburg
geschlossenen Religionsfriedens,
ein Geschenk für die christliche Jugend,
dargereicht von G. Schaller,
Pastor an der ev. luth. Dreieinigkeits-Kirche zu St. Louis, Mo.

Wegen Kürze der Zeit, die es uns nicht mehr gestattet, etwaige Bestellungen abzuwarten, erlauben wir uns, jedem Pastor der Synode, insonderheit unserers Distrikts eine entsprechende Anzahl von Exemplaren (das Exempl. zu 5 Cents) zuzuschicken, mit der Bitte, den Betrag derselben baldmöglichst einzusenden an Herrn

E. Roschke,
Cassirer der ev. luth. Synode von Miss., O. u. a. St. des westlichen Distrikts zu St. Louis, Mo.

St. Louis, den 28. August 1855.

Zur gefälligen Beachtung.

Um den Wunsch der hiesigen Gemeinde, unsern Kindern ein bleibendes Andenken an das bevorstehende dreihundertjährige Jubiläum des Augsburgischen Religionsfriedens geben zu können, zu befriedigen, so lassen die Unterzeichneten zu diesem Zwecke zinnerne Denkmünzen anfertigen, und bieten dieselben hiermit allen Lesern des „Lutheraners„ das Stück zu 10 Cents und das Dutzend für 1 Dollar zum Verkauf an.

M. Estel und W. Metz.

☞ Bestellungen sind zu machen unter der Addresse:
William Metz, Manufacturer of Organs. St. Louis, Mo.
oder:
M. Estel, care of Heinecke & Estel. St. Louis, Mo.

Zur Nachricht.

Exemplare des „Ersten Berichts des Nördlichen Districts der deutschen evangel. luther. Synode von Missouri" rc. sind von Herrn Past. Lochner in Milwaukee zu beziehen.

☞ Zu Beantwortung mehrerer Anfragen bemerke ich, daß das Postgeld für „Lutheraner," welche nach Deutschland gesendet werden, per Steamer via Bremen frei an den Bestimmungsort 3 Cents für jede einzelne Nummer, und per prussian closed mail 6 Cents kostet. Das Porto für das Monatsblatt „Lehre und Wehre" beträgt 6 Cents für beide Routen. Vorausbezahlung ist Bestimmung.

F. W. Barthel.

Erhalten

zur Synodal-Casse des Nördlichen Distrikts:
von der Gemeinde des Herrn Past. Fick in Detroit $3,50

W. Hattstädt.

Erhalten

zur Synodal-Casse des Mittleren Districts:

von Herrn Past. Strieter $2,00
„ „ Heinr. Böhming 2,00
„ „ Hermann Heinr. Böhming 2,00
„ „ S. Heinrich Bicker 1,00
„ „ Friedr. Tönsing 1,00

Christian Piepenbrink.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

von Herrn Past. Streckfuß .... 50 Cents.
„ „ Stürthmann .... 50 „

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von Herrn Past. Geyer bei Watertown, Wisc., eingeſ. $22,00
und zwar:
Hr. Friedr. und Traug. Schwefel $3,00
„ Fr. Brendemühl, Köpsell, Müller, Geuerke, Volkmann, Frau Schwefel, Frau Past. Geyer à $1,00 7,00
„ Lud. Braunschweig, Frömming, D. Uttech, Carl Maaß, Zastrow, Freischmidt, Hasemeister, Joh. Uttech, Fr. Neitzel à 50 Cts. 4,50
„ Rübenhagen und Bolgerin 0,60
„ Fr. Braunschweig, Wilh. Schulz, Christian, Chr. Neitzel, Wegner, Gotth. Schulz, Fr. Uttech, Carl Uttech, Dettbörner, G. Neitzel, Frau Rübenhagen, Gottl. Krüger, Matthes, Heinr. Zeimer, Fr. Schulz, Aug. Neitzel, Klöhe, Schwantes à 25 Cents 2,50
(NB. Der eigentliche Betrag ist $4,50.)
von einem Ungenannten 1,00
„ mehreren andern 3,40

für den allgemeinen Präses:

von Herrn Past. Schuster und seiner Gemeinde in Bremen, Ja. 2,00
„ der Kreuzgemeinde in St. Clair Co., Ills. 5,00
„ „ Gemeinde des Herrn Past. Biltz in Cumberland, Md. 5,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde in St. Louis $12,00
„ Herrn Casper Kerkhof, zum Reisegeld für einen gottseligen Knaben, der nach Bethanien gehen und dort die Indianersprache lernen will, um später, so Gott will, ein Missionar werden zu können 10,45

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde in St. Louis $22,00
nachträglich zu quittiren Herrn A. Melcher in Cleveland 1,00
indem in No. 25. Jahrg. 11. irrthümlich nur $1,00 statt $2,00 quittirt worden.

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Chr. Fr. Rohlfing in St. Louis $1,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Conrad Baals, Jacob Bienz, Johann Brenner, Fr. Brück, Carl Germann, Christ. Görs, A. Hillebrand, Georg Adam Kolb, Jacob J. Kunz, Mich. Kleinschmidt, Marggrander, Georg Schumm, Friedr. Schumm, Ludw. Schumm, Friedrich Schimmerer, Past. Schaller, Past. Streckfuß, Wetzel.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Ludwig Braunschweig, Bolgerin, Frömmig, Past. Geyer, Louis Held, Friedr. Jagow, Jul. Koch, Gottl. Krüger, Köpsel, Ludw. Korth, R. Lauenstein, Wilh. Meyer, Past. Meyer (2 Ex.), Müller, Past. Ottmann, Heinrich Ohlendorf, Friedr. Schwefel, Past. Stephan, Marie Stephan, F. Uttech, Volkmann, Wetzel.

Briefe und Gelder erhalten
seit dem 1. August.

Von den Herren Pastoren: Streckfuß mit $2,00; Wunder $13,00; F. G. Jaeger $1,00; C. Fricke $3,50; Kunze $15,00; Eppling $13,00; Knapp $2,05; Böhling $10,50; F. W. John 50 Cts. (Alles in Ordnung); Geyer $1,65. Pinkepank; Heid; Küchle; Th. Wichmann; Kolb; J. G. Theiß; Brohm; J. R. Beyer; und
von den Herren: Chr. Lücke mit $48,30; J. Eggers u. Wilde (2); H. W. Knoche; Schäfer u. Koradi; J. M. Quast; H. Behme; C. Ott.

St. Louis, den 28. September 1855.

Otto Ernst.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 11. September 1855. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Einige Nachrichten

von der

Art und Weise, in welcher in den Jahren 1655 und 1755 das Andenken an den im Jahre 1555 den 25. September geschlossenen

Augsburgischen Religionsfrieden

festlich und feierlich begangen worden ist.

(Schluß.)

V. Jubelfest-Gebete.

Kapp theilt in seiner Fortsetzung der „Unschuldigen Nachrichten" einen ganzen Cyklus von dergleichen Gebeten mit, welche ohne Ausnahme wohl werth wären, hier abgedruckt zu werden. Wir wählen jedoch aus Mangel an Raum davon nur zwei und zwar zuerst dasjenige aus, welches nicht nur im Jahre 1655 am Allgemeinsten gebraucht, sondern auch an mehreren Orten vor hundert Jahren wieder an unserem Jubelfeste in den Kirchen verlesen worden ist. Es ist das, welches für das Churfürstenthum Sachsen vorgeschrieben war. Wir zweifeln nicht, daß sich manche der lieben Amtsbrüder veranlaßt finden werden, dieses herrliche, gesalbte, echt kirchliche Gebet nun auch bei der dritten Jubelfeier allhier zu gebrauchen; wir haben es daher gewagt, diejenigen Stellen, welche sich auf Sachsen und sein Regentenhaus insonderheit bezogen, auszulassen und dafür einige wenige den hiesigen Regierungsverhältnissen angepaßte Worte einzuschalten, in der Hoffnung, dadurch den Gebrauch zu erleichtern. — Das andere Gebet ist ein kürzeres, das im Jahre 1655 für das Erzstift Magdeburg vorgeschrieben war.

* *

I. Jubelfest-Gebet.

O allmächtiger Gott und Vater unsers Heilandes und Erlösers JEsu Christi, wir treten an diesem Tage, da du heute vor dreihundert Jahren deinen Knechten deine Werke, und unsern Kindern deine Ehre erzeiget, uns gekrönet mit Gnad und Barmherzigkeit, uns freundlich gewesen bist und den theuren hoch verpönten Religionsfrieden im Lande unserer Väter hast schließen lassen, vor dein heiliges Angesicht, und bekennen mit Reu und Leid, daß wir billig für solche unaussprechliche Wohlthat dich im wahren Glauben, durch ein heiliges christliches Leben hätten preisen sollen, wir hingegen gesündiget, unrecht gethan und gottlos gewesen, von deinen Geboten und Rechten gewichen, unser Vertrauen auf dich, der du Todten auferweckest, allein nicht gesetzet, dich nicht über alles, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe geliebet, deinen heiligen Namen nicht geehret, dein heiliges göttliches Wort nicht mit Freude im heiligen Geiste aufgenommen, vielweniger Frucht gebracht in Geduld, das gottlose Wesen verleugnet, und gegen dich gottselig, gegen uns züchtig und gegen den Nächsten also gerecht gelebet, daß wir als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte hätten angezogen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld: aber alle solche und viele andere unsere Sünden reuen uns von Grund der Seelen. Wir müssen uns schämen, daß wir uns an dir, o grundgütiger Gott, so sehr versündiget haben und deinem Gebot nicht gehorsam gewesen [illegible] dr [illegible]

[illegible] und von großer Gnad und Treu, und vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde: also hast du uns unsere Sünde nicht zugerechnet und bist nicht mit deinen Knechten ins Gericht gegangen. Sondern da wir wohl verdienet zeitliche und ewige Verdammniß, und daß du einen Hunger ins Land geschickt hättest, nicht nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach deinem heiligen Wort, welches allein ist unsers Herzens Trost und Freude, damit wir erfahren und inne worden wären, was für Jammer und Herzeleid es bringe, den HErrn seinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten, so hast du uns doch regieret mit viel Verschonen, dein heiliges Wort mit großer Schaar der Evangelisten gegeben, dasselbe lassen laufen und den Bund des Friedens erhalten. Ach wie haben die Feinde so gewaltig darwider getobet, und die Leute so vergeblich geredet! Sie haben sich mit einander vereiniget und einen Bund mit einander gemacht wider dein Volk und deine Verborgenen. Aber du HErr unser Gott hast uns geholfen und errettet durch die rechte Hand deiner Gerechtigkeit. Du hast eine Hülfe gesendet, daß man hat getrost lehren können. Dafür danken wir dir, o großer Gott, und bringen dar die Farren unserer Lippen. Unsere Seele lobet dich, und was in uns ist, deinen heiligen Namen. Unsere Seele lobet dich, und vergißt nicht, was du ihr Gutes gethan hast. Der du uns alle unsere Sünde vergiebst, und heilest alle unsere Gebrechen; der du die zerfallene Hütte Davids wieder hast aufgerichtet und dein heiliges Wort und den heilsamen Religions- [illegible] -lles Wüthen und Toben der hölli- [illegible] der grausamen Wasserfluth

hochschädlichen Krieges deiner Kirche erhalten: dafür lobet dich unser Mund, und preiset dich unser Herz, nimmermehr soll deiner Güte vergessen sein, sondern alle, die nach dir fragen, werden sich freuen und fröhlich sein, und die dein Heil lieben, allewege sagen: hochgelobet sei Gott!

Wir bitten aber ferner demüthiglich, du wollest, o grundgütiger Gott, auch uns und unsere Nachkommen lassen im Licht deines Antlitzes wandeln, in den Häusern des Friedens wohnen, dein theuer Wort, so unsere Seele erquickt und ein helles Licht auf unsern Wegen ist, erhalten, damit der Morgenstern der Gnad und Huld Jesu Christi, in unsern Herzen aufgehe; hingegen wollest du allen Rotten und Aergernissen mächtiglich steuern und deine hochbetrübte und hochbedrängte Kirche wider des Teufels Gewalt und der Welt Toben väterlich schützen und trösten. O HErr, stehe bei Allen, so um deines heiligen Namens willen angefochten und verfolget werden, und hilf ihnen und uns gnädiglich. Laß dir auch, o frommer Gott, ferner in allen Gnaden befohlen sein unser liebes neues Vaterland; und wie du bisher geholfen, daß wir hier unter dem Schutz seiner Freiheit ungestört nach deinem Wort auch öffentlich haben dienen können, so gieb, o barmherziger Gott, auch ferner hier Fried und gut Regiment; treibe von uns ab Krieg, Aufruhr, Pestilenz und andere Noth; segne das Werk unserer Hände; erhalte gnädiglich das edle Kleinod der in diesem Lande gewährten Religionsfreiheit; zerstreue alle Gedanken, die sich darwider legen, Unruhe zu stiften, und hilf, daß wir unter dem Schutz und Schirm unserer lieben Obrigkeit ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; so wollen wir dich für diese und alle andern Wohlthaten loben, rühmen, ehren und preisen, hier zeitlich und dort ewiglich, Amen! Herr Jesu, sag hierzu Amen!

II. Jubelfest-Gebet.

Herr Gott, unsere Zuflucht für und für, wir gedenken heute dessen, was du zu unserer Väter Zeiten vor Alters gethan hast; wie du ihre Zuversicht und Stärke gewesen, eine Hülfe in den großen Nöthen, die sie getroffen hatten; wie die Stadt Gottes dennoch fein lustig geblieben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind, weil du, o Gott, bei ihr darinnen gewesen und ihr frühe geholfen hast; wie du den Kriegen gesteuert in unserm lieben alten Vaterlande; wie du, HErr Zebaoth, mit uns, du, Gott Jakob, unser Schutz gewesen bist; daher ungeachtet aller widrigen Anschläge nunmehr vor dreihundert Jahren Gedanken des Friedens über dein Volk gehabt und dein gnädiges Wort über uns erwecket hast, indem du die Herzen der hohen Häupter, so in deiner allmächtigen Hand waren, also gelenket, daß die evangelische allein seligmachende Wahrheit ruhig gelassen und von Jahren zu Jahren, vermittelst des edlen Religionsfriedens, hin und wieder zu vieler tausend Menschen Seligkeit weiter ausgebreitet worden ist. Darum sei gelobet, o du Gott des Friedens, der du unser Gebet nicht verwirfest, noch deine Güte von uns wendest. Wir danken dir, o HErr, und predigen deinen Namen. Wir verkündigen dein Thun unter den Völkern, wir singen von dir, und loben dich, und reden von deinen Wundern. Es freuet sich das Herz derer, die den Herrn fürchten; es jauchzen dir, Gott, alle Lande, lobsingen zu Ehren deinem Namen, und rühmen dich herrlich; alle Lande beten dich an, und lobsingen dir, lobsingen deinem Namen und sagen: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Wir bitten dich aber, o getreuer Gott und Vater, bestätige in Gnaden alle das Gute, so du uns erzeiget hast. Schaffe ferner heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke; gieb beständigen Frieden in deinem Lande, und Glück und Heil zu allem Stande. Laß weiter dein heiliges allein seligmachendes Wort freudig ausgebreitet und auf unsere Nachkommen bis ans Ende der Welt, wider alle Feinde deines allerheiligsten Namens, mächtiglich erhalten werden. Gieb unserer und aller Obrigkeit Frieden und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Regiere unsere Herzen mit deinem heiligen Geiste, daß wir diese Wohlthaten nimmermehr vergessen, mit sündhaftigem Leben dich nicht erzürnen, sondern dir forthin dienen unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist. Laß auch weiter in unserm Lande Ehre wohnen; laß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Laß Treue auf der Erde wachsen, und Gerechtigkeit vom Himmel schauen; daß du uns, HErr, ferner Gutes thust, damit unser Land sein Gewächse gebe, daß Gerechtigkeit dennoch vor dir bleibe und im Schwange gehe. So wollen wir, dein Volk und Schafe deiner Weide, dir, Gott Vater, Sohn und heiligem Geiste, danken ewiglich, und deinen Ruhm verkündigen für und für. Amen!

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das dreizehnte Capitel.

(Fortsetzung von Nr. 21. des vorigen Jahrgangs.)

(Vers 11 bis 18.)

Das römische Papstthum, ein Blendwerk der Hölle.

Als ein solches wird es hier gleich zu Anfang bloß gestellt, wenn es V. 11. heißt: „Und ich sahe ein ander Thier aufsteigen von der Erden." Das vor Heiligkeit strotzt nennt der heilige Geist ein Thier und läßt von der Erden aufsteigen, dessen Stammbaum so unerschütterlich fest im Himmel wurzelt, daß ihn auch „die Pforten der Hölle" nicht auszurotten vermögen, ja ohne welches Niemand wagen darf, einen Adelsbrief zu führen, der da versiegelt worden ist, wo Gott allein regiert. Sollte denn wirklich der heilige Geist eben so unverschämt sein wie Luther, welcher von einem Papstesel redet? Hiernach allerdings. So wird er ja auch verdammt? So gern ich ihn schützte, muß er doch Luthers Schicksal theilen. Es werden ihm jeden Gründonnerstag die Ohren gellen und wo will er bleiben, wenn nun erst der HErr Christus wieder kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten? Ihm hilft's nichts, ob auch die Berge auf[illegible] können ihn nicht decken, er ist ja ein Geist. Und es muß doch nach dem Spruch gehen: „Ich will Dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein" u. s. w. Denn Christus widerruft sein Wort nicht. Er hat sich einmal selbst die Hände gebunden. Petrus hat die Schlüssel weg. Der HErr Christus war zu gut. Ein Anderer hätte sich bedacht, ehe es ihm in den Sinn gekommen wäre, sich seiner Gewalt zu begeben. Nun hat er's gethan. Ich kann ihm nicht mehr helfen. Luther sagt wohl, Christus habe die Schlüssel dem Glauben allein gegeben, weil der auch nur an Ihm hangt und alles was er thut, in Ihm und Seinem Namen thut, dann hätte er Sich wohl nichts dadurch vergeben; aber das sagt Luther, man weiß wohl, was man von dessen Worten zu halten hat, seine eigenen Kinder müssen es mit Scham bekennen, daß er wie ein Trunkener spie und nicht wußte, was er redete. Er mag indessen noch eher zu entschuldigen sein: denn ihm hatte der Dampf des neunzehnten Jahrhunderts die Sonne der Wahrheit noch nicht verklärt; aber wo wollte ich hin, wenn ich ihm das nachspräche? Kurz: eben weil es Luther sagt, ist es nicht so. Wir brauchen hier weiter keinen Beweis. Wenn ich dem heiligen Geist einen Rath geben soll, so möge er sich nur bald mit dem Papst abfinden und die gotteslästerliche Rede in der Offenbarung ändern, die ihn in Luthers Gesellschaft bringt und zu einem verfluchten Ketzer macht. Er möge sich nur ja nicht träumen lassen, daß der Papst für immer aufgehört habe, seine Macht zu gebrauchen. Er läßt ihn ja selbst „aufsteigen," also klein anfangen. Da weiß man niemals, wie weit es mit ihm noch kommen kann. Ein Einfältiger denkt zwar am Ende, es gehe doch nicht an, daß der Himmel ohne den heiligen Geist sein könne und läßt sich wohl gar Joh. 20, 22. bereden, das Papstthum werde auch auf Erden keinen Bestand haben, wenn die dritte Person in der Einigen, wahren Gottheit nicht dabei sei; aber so denkt eben ein Einfältiger, dem weiß bloß weiß und schwarz bloß schwarz ist: in solchen Sachen gehören zwiefältige, doppelte Sinne dazu, wenn man kein Dummkopf bleiben will, solche Sinne, vor denen weiß beides, weiß und schwarz ist. Wer ein wenig weiter denkt, der reimt das alles sehr wohl. Sollte auch die ganze heilige Dreifaltigkeit den Himmel räumen müssen, was thut das zur Sache? Der Papst kann ohne den lieben Gott fertig werden: er macht die Leute doch selig. Und auf Erden ist er ja kein Pilgrim, wie der HErr Christus und die apostolische Gemeine der Heiligen war; sondern der heilige Geist sagt's ja selbst: er ist „von der Erden" aufgestiegen, also kann er recht gut auf Erden bestehen, wenn ihm gleich Gott nicht hilft. Er ist „von der Erden" und darum irdisch gesinnt. Deswegen verträgt er sich leicht mit allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Er ist ja nur „ein ander Thier," das Thier ist seines Gleichen; daher beißt er sich mit ihm nicht. Das Thier aber wird von allen, die auf Erden wohnen, angebetet: kann sich der Papst mit dem stallen, so hat er auf der Welt nichts zu besorgen. Der heilige Geist kann eher dazu kommen, daß er auf einen Schlupfwinkel in

der Felskluft bedacht sein muß; man spürt es wohl, wer von beiden der Stärkste ist.

Wer klug ist, der bekümmere sich bei Zeiten um dies „andere Thier." Er möchte sonst in große Noth gerathen. Der heilige Geist würde ihn schwerlich schützen: denn der kann ja selbst im Himmel und auf Erden nicht davor bleiben. Und die Menschenkinder? Mit denen hat's der heilige Geist zu sehr verdorben, man lese nur 1 Mos. 6, 3. Schon aus Feindschaft gegen ihn werden sie das „Thier" futtern, wie ein verständiger Hauswirth einen Kettenhund hält. Also das „Thier" lasse ja Keiner aus der Acht und damit wir uns in seine Weise schicken können, wollen wir fein merken, was hier von ihm geschrieben steht: 1. daß es ein „ander Thier" ist, wie das römische Reich ein Reich von dieser Welt; 2. daß es „aufsteigt," einen unscheinbaren Anfang hat, so daß man ihm nicht zutraut, es werde große Dinge thun und 3. daß es „von der Erden" ist, und daher, so lange es Schlamm gibt, gute Tage haben wird.

Daß dies alles seine Richtigkeit hat, kann ein Schulkind bezeugen. Wenn der Papst Könige ab- und einsetzt, so muß das Papstthum „ein ander Thier," ein Reich von dieser Welt sein. Durfte Irenäus noch den römischen Bischof der Anmaßung zeihen, daß er alle Kirchen Asiens um des Pascha willen mit dem Bann schlug und ohne daß ihn jemals die Päpste haben verketzern können, seine Besorgniß äußern, Rom möchte einmal der Sitz des Antichrists werden; war es noch nach Karls d. G. Tode den fränkischen Bischöfen vergönnt, Gregor IV. mit Absetzung zu drohen, als er sich in die Thronstreitigkeiten des Frankenreichs mischte; konnte erst auf der Synode zu Aachen (836) die päpstliche Lügenschrift ans Licht kommen, worauf das Papstthum von nun an seine Herrschaft gründete (die pseudoisidorischen Decretalen): so war ja gewiß das „Thier" mit der Zeit „aufgestiegen," als Gregor VII. dem Kaiser Heinrich IV. auf den Nacken trat, so lange es auch schon zuvor gelebt hatte (vgl. 2 Theß. 2, 7.). Und woher anders konnte das Päpstthum stammen als „von der Erden," da alles, was vom Himmel kommen sollte, vorher in Christo erschienen war?

Wir haben nun schon ein gutes Vorurtheil, daß wir uns in dem „Thier" nicht irren werden, wenn wir uns an die Offenbarung halten. Aber fertig sind wir noch nicht. Gleich in diesem Verse haben wir noch ein viertes und fünftes Kennzeichen zu merken: 4. „und hatte zwei Hörner, gleich wie das Lamm." Wer dies mit den Auslegern darauf deuten will, daß das Papstthum das geistliche und weltliche Schwert an sich gerissen hat und daher im bürgerlichen Wesen so wohl, wie in der Kirche regiert, mag es thun; ich rechte nicht darum. Offenbar ist ja das eine doppelte Gewalt und entspricht daher den zwei Hörnern. Wenn es eben so gut zu den Worten: „gleichwie das Lamm," paßte, würde ich mich auch bei dieser Auslegung beruhigen. Aber ich kann trotz alles Nachsinnens nicht finden, worin die bürgerliche Obrigkeit, die sich der Papst anmaßt, auch nur im Entferntesten ein Affenspiel sein sollte, das seinen Schein vom Lamm geborgt hätte; das Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," ist mir zu sehr im Wege. Deswegen und aus alter Vorliebe für die „zwei Schlüssel" im Wappen des Stuhlerben St. Petri ziehe ich die zwei Hörner auf die Gewalt, die der Papst für sich allein in Anspruch nimmt, nämlich zu binden und zu lösen. Hierin maßt er sich das wirklich an, was Christus thut; bürgerliche Herrschaft hingegen gehört nicht zu den Abzeichen des HErrn, auch schadet der Papst damit nur seiner Seele. Wer nun dem nachsinnt, daß sich das Papstthum so unverschämt als Affe Christi geberdet, der wird nicht gleichgültig darüber sein können, ob es wieder oben aufkommt oder in dem Urtheil der Christenheit das Brandmal behält, das ihm der heilige Geist auf die Stirn gedrückt hat. Wenn sich eine Hure statt der Hausehre ins Ehebett legte, wäre es noch nicht so schlimm. Christus fordert Glauben an seine Person und knüpft die Seligkeit daran. Nun verdrängt der Papst Christum, verflucht das Evangelium, verbrennt das Wort Gottes, das von Christo zeugt und ihn in die Herzen pflanzt. Dann kommt er und sagt: Ich bin Christus, wer an mich glaubt, der wird leben. Welch ein mächtiges Horn? Zumal, da es viel leichter ist, an den Papst zu glauben, als an Christum: denn den Papst kann man begreifen und noch dazu sehen und außerdem durch Heuchelei betrügen. Und wer nicht glaubt, der ist verdammt. Welch ein schreckliches Horn? Wen die Verheißung nicht lockt, den wird die Drohung nöthigen. Auch wird gegen diese beiden Hörner nichts helfen, als wenn das Lamm mit seinen Hörnern den Kampf übernimmt. Ja, so lange der Antichrist seine Hörner nicht gebraucht, weil er schwerlich Beute bekommen würde, wollte er schon zustoßen; ehe sein Opfer in seinem Bereich ist, kann es so scheinen, wie wenn er leicht zu überwinden wäre; aber zu seiner Zeit wird man's spüren, daß er nicht die Blumenkränze der Humanität, sondern nur das Messer des Schlächters, das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes zu fürchten hat.

5. „und redete wie der Drache." Dies ist das sicherste Kennzeichen. Seine Lehre ist Teufelslehre (vgl. 1 Tim. 4, 1—3.). Darum haftet sie so wohl. Nur Ein Mittel gibt es dagegen: das verordnet uns der HErr Joh. 10, 27. 5.

V. 12. „Und es thut alle Macht des ersten Thiers vor ihm:" — Was das römische Reich nur zum Theil erreichte, die Obergewalt über allerlei Völker, das ward dem Papstthum vollkommen zu Theil. Darum heißt es hier: „es thue alle Macht des ersten Thiers." Ja auch im römischen Reiche selbst war nicht der Kaiser, sondern der Papst Herr. Das verdroß die römischen Kaiser, aber der Papst fragte nichts darnach: er that es ohne Scheu vor ihren Augen. Daher der Zusatz: „vor ihm."

„und es machet, daß die Erde, und die darauf wohnen, anbeten das erste Thier 2c.:" — Nicht allein griff das Papstthum räuberisch in die kaiserlichen Rechte über; es setzte sich auch in den rechtlichen Besitz derselben, wie wenn ein Spitzbube den Hausherrn bindet und statt seiner die Wirthschaft treibt. Das bewiesen die Päpste dadurch, daß sie die Kaiser krönten. Was die Kaiser noch waren, das hatten sie der Gnade des heiligen Vaters zu verdanken. Ohne seine Zustimmung huldigte das Volk seinem Kaiser nicht. Also „machet" dies Thier, „daß die Erde und die darauf wohnen anbeten das erste Thier."

V. 13. „Und thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen" —: Ganz wie es St. Paulus 2 Theß. 2, 9. geweissagt hat. Das „Feuer vom Himmel" sind übrigens die Bannflüche, welche die Päpste selbst, wie z. B. Gregor VII. Blitzstrahlen nennen. Dies fällt aber nur „vor den Menschen" von oben herab, die zur Strafe dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, dem Vater der Lügen und seinen gedungenen Knechten glauben müssen. Sonst gehört auch zu den vielen bekannten Wundern, die im Papstthum geschehen, von denen freilich das Papstthum selbst das unerhörteste ist, nach dem Zeugniß papistischer Scribenten (z. B. Linturnius und Tursellinus) dieses, daß wirklich Feuer vom Himmel gefallen ist.

V. 14. „Und verführet die auf Erden wohnen" —: Das muß wieder der heilige Geist sagen: „die auf Erden wohnen" und als Erdenwürmer nach dem Schein urtheilen, sehen es für Errettung vom ewigen Verderben an, wenn das Papstthum an schwere und leichte Werke, die Menschen thun, die Seligkeit knüpft, die es seinem Volk verheißt.

„um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu thun vor dem Thier" —: Hier sieht man, daß „die Zeichen" mehr frevelhafter Mißbrauch des Bannes, als eigentliche Wunder sind, daß diese letzteren nur gleichsam den Dornstrauch begießen, der im Papstthum erwächst. Die Zeichen, die es „vor dem Thier" thut, können nämlich nur solche sein, welche gerade dem Thier gegenüber einen unerhörten Uebermuth bezeugen. Wozu sonst der Zusatz: „vor dem Thier," da gemeine Wunder vor allem Volk geschahen? Solche sind aber eben Bann und Interdikt. Ein Wunder war es ja in der That, daß ein römischer Kaiser, der im Besitz irdischer Macht war, vor Gregor VII. zittern mußte. Kein Wunder, wenn nun die Menschen sich willig finden ließen, dem Papst zu gehorchen, da er die Könige der Erde so zu sagen in die Tasche steckte. Für ein Kind Gottes reicht indessen die Bemerkung: „die ihm gegeben sind," hin, daß es über dieser schrecklichen Gewalt den nicht vergißt, der dem Teufel nur vergönnt, das „Thier" auszubrüten, weil es die Menschenkinder nicht anders gewollt haben, ohne sich doch sein „Bis hieher und nicht weiter" nehmen zu lassen.

„und saget denen 2c.:" — Um dies recht zu verstehen, muß man ein doch hinzudenken: denn wenn man es gegen das Vorige hält, so kommt es einem wunderbar vor, daß sich der Papst so sehr bemüht, das römische Kaiserthum wieder hervorzuzaubern, da er demselben mit seinen Zeichen nur immer auf dem Dache sitzen will. So tückisch er aber dabei zu Werke ging, so sehr frommte es seiner Macht, an einem Mächtigen beweisen zu können, wie stark er war. Daß das „Bild," wovon hier die Rede ist, das neue römische Kaiserthum bedeutet, weil es eben bloß ein Affenspiel war, das man mit verblichener Herrlichkeit trieb, bedarf keiner Erwähnung.

15. **Der Vers soll uns lehren, daß wir uns recht darüber wundern, was vom Papst vorher** erzählt worden ist. Der heilige Geist kann nicht genug Worte davon machen. — Man hätte denken mögen, ein Götze, wie der Papst, werde doch nur ein todtes Bild zuwege bringen, so daß die römische Kaiserwürde ein leerer Titel geblieben wäre. Aber er hauchte dem Geschöpf seiner Hand auch Leben ein, daß es, wie Luther sagt, „hatte seine Rechte und Aemter im Schwange gehend." Es hätte ja auch sonst nicht reden können, das Bild des Thiers, und dazu hatte es doch der Papst geschaffen: denn es sollte dereinst im Namen des heiligen Vaters dem heiligen Geist den Mund verbieten. Und wie hätte es seinen Untergebenen, wie ihm doch als einer obrigkeitlichen Gewalt, der das Schwert von dem Gott dieser Welt, nicht wie einem gemeinen Könige von dem HErrn Zebaoth verliehen worden war, gebührte, bei Todesstrafe gebieten wollen, daß sie ihm huldigten, wenn es nicht gelebt hätte? Aber es empfing von seinem Schöpfer, dem HErrn Papst nicht bloß Geist und Leben, sondern einen (vielleicht den dritten) heiligen Geist, der die Bannbullen mit der heiligen Acht versiegeln konnte. Nun gebührte ihm nicht gemeine Huldigung, sondern Anbetung, wie seinem Schöpfer. Dafür fällt dann auch ein Strahl heiliges Spottes mit auf dies Gemächte des allerheiligsten Papstthums, daß man meint, Eliam noch einmal den Abgott Baal höhnen zu hören, wenn es hier einmal über das andere heißt: „das Bild des Thiers," wo von Sachen geredet wird, die mindestens einen Menschen, der Gott ist, erfordern.

Das alles sollte doch die Menschen aufwecken, zu erkennen, daß es Zeichen seien; aber wenn der heilige Geist sich darüber wundert, so rechnen es die Dünkelmeister in guter Ruhe nur natürlichen Kräften zu: denn sie müßten Buße thun, wollten sie nach der Offenbarung davon urtheilen, weil dabei steht: „und es ward ihm **gegeben**," und Buße thut nicht gern Jeder.

Die beiden folgenden Verse (16. 17.) beschreiben den ferneren Sieg des Papstthums. Wie es mit den römischen Kaisern angefangen hat, so fährt es fort. Niemand kann sich ihm entziehen. Während der HErr Christus klagen mußte, daß seine Pforte enge wäre und Wenige sich so bücken könnten, daß sie dadurch zu kommen vermöchten, bringt der Antichrist „allesammt die Kleinen und Großen" unter sein Scepter. Die bekannte Klage: „Wie schwerlich mögen die Reichen ins Himmelreich kommen!" gibt ihm nur Anlaß, des Heilandes zu spotten, daß der es nicht recht anzufangen gewußt habe: denn ohne Unterschied fallen ihm „die Reichen und Armen" zu. Eben so wenig macht ihm Freiheit und Knechtschaft etwas aus, die beide einer großen Schaar zum Vorwande dienen, sich den rettenden Armen des Sohnes Gottes zu entwinden. Das macht: er ändert im Grunde Nichts; sondern drückt den Gelüsten des alten Adams, die den breiten Weg bevölkern, das Siegel kirchlicher Berechtigung auf. Der heilige Geist zieht nur diejenigen in seine Gemeinschaft, welche recht klein, arm und durch wahre Buße der Knechtschaft eingedenk worden sind, in die sie Adams Fall gebracht hat. Und mögen sie äußerlich noch so sehr verschieden sein, im Reiche Christi werden sie alle gleich. Der Antichrist hingegen pflegt den äußerlichen Unterschied der Menschen, damit er sie um so besser im Zaum halten kann auch im Innern und läßt die Seelen darauf trauen oder dadurch nach der Hülfe ihres sichtbaren Horts begieriger werden. Ja er wird ein Gott, der es in seine Gewalt bekommt, was das Geschlecht dieser Zeit in der gegenwärtigen argen Welt hofft oder fürchtet: er verleiht Würden und nimmt sie, öffnet die Quellen des Reichthums und verstopft sie, ja Völker kann er befreien und knechten, wann und in welchem Maße er will. Und nicht allein macht er sich Gott gleich, sondern, wie es St. Paulus vorher verkündigt hat, so überhebt er sich auch über ihn (2 Theff. 2, 4.): denn er kehrt Gottes Ordnung um. Er macht die klein, welche nach Gottes Wort groß, und groß, welche klein sind. Er nennt die reich, welchen der HErr gebietet, über ihre Armuth zu klagen und die, welche am Glauben reich sind, wirft er in die Hölle, wo es für sie keinen Tropfen Wassers geben soll. Er gibt denen, welche Knechte des Verderbens worden sind, Siegel und Brief, daß sie frei seien und entbindet sie auch von Gottes Gesetz; hingegen müssen die in seinen Bullen Knechte des Teufels heißen, welche der Sohn Gottes frei gemacht hat. So trotzt er und wirft Panier auf. Alle Welt weiht sich seinem Dienst („daß es ihnen ein Malzeichen gebe an ihre r e ch t e H a n d" — für sein Reich zu arbeiten) und trägt seinen Namen an der Stirn. Wehe aber dem, der sich nicht zu ihm bekennen will: denn seine Macht reicht so weit, „daß Niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen oder den Namen des Thiers, oder die Zahl seines Namens."

Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß es unter den päpstlichen Verordnungen solche gibt, welche denen ausdrücklich den Handel verbieten, die den papistischen Glauben nicht angenommen haben. Namentlich haben die Päpste Alexander III. und Martin V. die Weissagung unsers 17. Verses erfüllt. — Wenn unter denen, die „den N a m e n des Thiers" und „die Z a h l seines N a m e n s" haben, ein Unterschied gemacht wird, so geschieht das deswegen, weil der heilige Geist vorausgesehen hat, daß es eine Zeit geben würde, wo man es vor der Welt verheimlichen könnte, ein Papist zu sein und das Papstthum auch solche verkappte Helfershelfer in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, zu den Seinen zählte.

„Daß Niemand kaufen oder verkaufen kann," leidet auch seine Anwendung auf den papistischen G o t t e s d i e n s t. Wenn einer das Malzeichen des Thiers annimmt, d. h. im gewöhnlichen Sprachgebrauch: „katholisch wird," so verheißt man ihm die Seligkeit. Der heilige Geist nennt das aber nur kaufen und verkaufen dürfen. Die papistische Lehre verwandelt nämlich das Evangelium von der Gnade Christi in einen Handel mit Menschenwerken. Tetzels Ablaßkram wirft helles Licht auf diese Stelle. Wer nun kein Papist ist, der kann weder kaufen, d. h. die Seligkeit erlangen, noch verkaufen, d. h. mit seiner Lehre aufkommen, wenn er auch, wie Luther, Gottes Wort bringt.

V. 18. **Der heilige Geist gibt uns in diesem** Verse ein Räthsel auf und zwar ein schweres: darum sagt er zu Anfange, daß Verstand dazu gehöre, wenn man es rathen wolle. Die Vernunft lacht darüber; sonst brauchte der heilige Geist ihr nicht zu wehren und was sie Thorheit nennt, als Weisheit zu rühmen. Wer nun schon gelernt hat, die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen und trotz der gerümpften Nasen eines überklugen Geschlechts geistliche Sachen geistlich zu richten (1 Cor. 2, 13. vergl. 1, 18. ff.), der findet am unscheinbaren Holz des Weinstocks edle Trauben; sonst wird er wohl den Kopf zu beidem schütteln, zum Räthsel, wie zu der thörichten Auflösung.

„Denn es ist eines M e n s ch e n Z a h l" —: Dies Wort entkleidet das Papstthum seines heiligen, göttlichen Schimmers und läßt es dem einfältigen Glauben als eine menschliche Erfindung erscheinen. Indem es das „Thier" entschleiert, tröstet es den Glauben, der sich vor Menschen nicht fürchten darf.

„und seine Zahl ist 666." — Gott ist in seinen Geheimnissen doch immer einfältiger, als ein Mensch denkt, der, was ihm vor den Füßen liegt, gewöhnlich in blauer Ferne sucht. So ist auch dieses Zahlenräthsel lange so verwickelt nicht, wie es sich der irre Sinn macht, der über das Netz hinausspringen möchte, von dem er sich nur fahen lassen soll, um die ewige Weisheit in ihren eigenen Worten zu fassen. Besonders an dieser Stelle kann man recht sehen, wie viel an dem Buchstaben der heiligen Schrift gelegen ist. W i r haben es nun vollens ganz bequem und kommen am Ende mit den Tischgenossen des Columbus in Gefahr, uns die Sache zu leicht vorzustellen. Uns hat nämlich schon Irenäus († 202) das Räthsel gelöst. Ehe wir ihm aber die Auflösung nachrechnen, müssen wir uns erinnern, daß die Offenbarung in griechischer Sprache geschrieben worden ist und daß die Griechen unsere arabischen Ziffern nicht kannten, sondern sich mit ihrem A B C behalfen, wenn sie Zahlen schreiben wollten. Die Kinder Israel machten es eben so; die ebräischen Buchstaben waren zugleich Zahlen. Nun stehen freilich in unserer griechischen Bibel Buchstaben, die des Versuches spotten, uns zur Lösung des Räthsels zu verhelfen; sonst wäre es eben kein Räthsel. Sie heißen: X (Ch) = 600, (X) = 60 und St (St) = 6. Das macht zusammen 666. Doch meine ich, man hört den Teufel aus diesen Buchstaben herauszischen: sie mahnen unwillkürlich an eine Natter, die voll Gier den Rachen aufreißt, weil sie ein Schlachtopfer gefunden hat (Ch!), dann ihre giftig blitzenden Augen schadenfroh auf ihre Beute heftet (X!) und ihre mörderische gespaltene Zunge wollüstig an ihrem Fraße wetzt (St!). Ist es nicht, wie wenn mit diesen drei Strichen über das Gesicht, worin das Papstthum vorgestellt worden ist, noch zuletzt die alte Schlange gemalt würde, wie sie das Werk ihrer Schöpfung mit einem: „Es war alles sehr gut!" krönt?

Nun kann man ja aber aus jeder größern Zahl ein Additionsexempel machen, wenn man sie beliebig zerlegt. Ihre Theile sind dann eben so viel, wie die ganze Summe. Z. B. 25 ist so viel wie

10 und 10 und 5. Dies half dem Bischof Irenäus auf die Spur. Um es aber kurz zu machen, wollen wir gleich die Frucht seiner Arbeit brechen. Er löste die Summe 666 in folgende kleinere Zahlen auf: 30 (l = L), 1 (a = A), 300 (t = T), 5 (e = E), 10 (i = I), 50 (n = N), 70 (o = O), 200 (s = S). Das ist eine Zahlenreihe, die uns jene Zahl in etwas anderer Gestalt vor die Augen führt. Die Buchstaben aber geben das Wort L A T E I N O S. Das ist dasselbe, wie unser Lateiner oder Lateinisch, nur mit griechischer Endung und bedeutet entweder einen Menschen, der in Latium, einer Landschaft Italiens, daheim ist, oder Sprache, Ordnung und Sitte dieses Landes. In diesem Latium liegt Rom, wo der Papst seinen Stuhl hat. In der lateinischen Sprache wird der Gottesdienst der Papisten gehalten. Die lateinische Bibel, die Uebersetzung, welche unter dem Namen der Vulgata bekannt ist, läßt der Papst allein gelten, versteht sich, auch nur so, wie er sie drehet und deutet. Kurz: der heilige Geist zeigt uns das römische Papstthum mit Fingern; nur daß er seinen Finger keinen Andern sehen läßt als wer seiner Weisheit fähig ist.

Irenäus sollte noch auf eine andere Art zu demselben Ziele kommen, damit uns ein doppeltes Zeugniß auch in dieser Sache um so gewisser machte. Eine andere Zahlenreihe, die er aus der Zahl 666 bildete, führte ihn auf den Namen TEITAN, der die Sonne bedeutet. (T = 300, E = 5, I = 10, T = 300, A = 1, N = 50.) So nannten sich die Päpste, während sie die Könige der Erde in die Nacht verwiesen und dem Monde verglichen. Also deutet die Zahl, auch so zerlegt, auf das römische Papstthum hin.

Andere Ausleger haben das Ebräische zu Hülfe genommen und auf demselben Wege, den Irenäus einschlug das Wort Romanus d. h. Römer oder Römisch herausgebracht. Die haben auch nicht vorbeigeschossen.

Haben wir nun auch hier, mit Luther zu reden auf die heimliche Deutung acht, so wissen wir ja, daß die Zahl sechs als die der Arbeitstage im Gegensatz gegen sieben, die heilige Ruhe bedeutet (Sabbath) eine solche ist, bei der man an die geräuschvollen Werke der gemeinen Wochentage mit ihrer Sorge und Plage denkt. Die kehrt hier dreimal wieder. D. h.: ins Heiligthum (3) wird der rauschende, mit Angst und Schmerzen verknüpfte Werkdienst der Menschensatzungen eingeführt. Menschenhände decken mit ihrer Mühe der heiligen Dreifaltigkeit die Augen zu, daß ihr Gnadenlicht nicht mehr leuchtet. Sie mühen sich aber umsonst: was sie auch erfinden, sie bringen es zu keinem Sabbath; sondern bleiben immer in den sechs Werktagen. So mehren sie dann die Werke zehnfach, ja hundertfach, wie ein Maulwurf immer höher Erde aufwirft; kommt er aber ans Licht, so kann er es nicht vertragen.

Nehmen wir endlich die Zahl einfach als Jahreszahl, so sind wir auch nicht betrogen: denn dann gibt uns die Zahl 666 die Reihe von Jahren an, die das Papstthum geblüht hat. Rechnen wir nämlich von 1517, dem Jahre, wo der HErr das „Thier" mit dem Odem seines Mundes tödtete 666 Jahre zurück, so treffen wir gerade auf die Zeit, die jene Lügenschrift gebar, in der sich die Giftblume des antichristischen Greuels der Welt erschloß, die oben erwähnten pseudoisidorischen Decretalen. Darum hat Luther in großer Freude, daß er das Ende der papistischen Tyranney erlebte bei dieser Stelle an den Rand geschrieben: „Dies sind 666 Jahre. So lange stehet das weltliche Papstthum."

Das mahnt an die beste Lösung des Räthsels, daß Gott Zeit und Stunde versehen hat, wann er dem „Thier" den Garaus machen will. Was hülfe alles unser Rathen, wenn der welcher heißt „Wunderbar, Rath, Kraft, Held" nicht dreinsähe? Aber Gottlob! Räthsel, die Gott aufgibt lehren nicht bloß rathen, sondern auch harren. Wer sie nicht lösen kann löst sie am besten: denn sie verbinden ihm die Augen, daß er sich von Gott führen lassen mag, sind ihm Stufen, auf denen er zum Altar aufsteigt und spannen die Saiten seiner Seele, damit ihnen der Finger des heiligen Geistes mit dem Wort liebliches Lobgetöne entlocke. Lassen wir uns dann dies Räthsel mit allen Räthseln aussöhnen, die Gott uns im Wort sowohl wie in der Geschichte Seiner heiligen Kirche und dem Leben jedes einzelnen Gläubigen zu rathen gibt, und singen wir einstweilen, so lange der HErr uns im Dunkeln führt mit David:

„Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.
Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis zur andern."
Ps. 130.

Wie oft mag dieser Gesang im Verborgenen erschollen sein, als das „Thier," von dem wir nun, ohne nach dem Wiedersehen zu verlangen Abschied nehmen den Kindern Gottes die Brust zusammenpreßte? Ihre Seufzer schienen fruchtlos zu verhallen. Endlich aber antwortete der HErr. Davon wird uns das nächste Capitel fröhliche Kunde bringen.

Lutherthum in Texas.

So eben lesen wir etwas in dem ,,Lutheran Observer,'' was uns mit der innigsten Freude erfüllt und was wir unseren Lesern nicht unberichtet lassen können. Ein Herr G. Scherer, Sendling der innerhalb der Generalsynode bestehenden Gesellschaft für innere Mission (Home Miss. Society), schreibt vom 15. Juni d. J. aus Columbus in Texas u. A. Folgendes:

„Es war eine überaus günstige Gelegenheit da, an diesem Platze ein lutherisches College zu errichten, wenn man in Zeit die nöthigen Maßregeln hätte nehmen können. Ich fürchte jedoch, der Weg ist nun versperrt. Ich fürchte, die gegenwärtige Texas-Synode wird in dieser Rücksicht nicht viel bald ausrichten. Ich selbst, mein Vater und Bruder John, welcher Theologie studirte, waren bei ihrer letzten Sitzung zugegen, in der Absicht, uns mit derselben zu verbinden, doch als wir ihre Constitution prüften, fanden wir darin einige Sachen, die wir nicht billigen konnten. Ich kann nie dazu einstimmen, die ganze heilige Schrift zu erklären und auszulegen durch die ungeänderte Augsburgische Confession und die symbolischen Bücher. Das ist ein wenig zu stark für mich. In derselben Versammlung wurde die Disciplin der Generalsynode gelesen und mehrere Reden gehalten, worin man zu zeigen versuchte, daß sie (jene Disciplin) stark nach Rationalismus schmecke und daß die Generalsynode diesem Irrthum sich zuneige. Es war fast unerträglich, da sitzen und solche falsche Auffassungen anhören zu müssen und die Unrichtigkeit der Anklagen nicht zeigen zu können aus Mangel an Kenntniß der deutschen Sprache. Die vierte Section des vierten Capitels scheint der anstößigste Theil gewesen zu sein. Bruder Wendt (der dermalige Synodalpräsident) war abwesend. Wir vereinigten uns natürlich (of course!) nicht mit der Synode."

Wir begrüßen diese Nachricht als einen hoffnungsvollen Morgenstrahl aus dem ohne Zweifel eine große Zukunft habenden Texas. Der HErr, welcher den theuren Männern in der Texassynode Herz und Mund geöffnet hat, ihre Stimme wider den rationalistischen und unionistischen Sauerteig zu erheben, davon die s. g. lutherische Generalsynode durchsäuert ist, gebe ihnen nun auch den Muth und die Selbstverleugnung, die es kosten wird, wenn sie das Werk der Reinigung ihrer Synode und der Rückkehr derselben in den Verband der reinen ev.-luth. Kirche durch Austritt aus dem Verbande jener s. g. Generalsynode vollführen wollen. So betrübt bisher die lutherische Kirche gewesen ist, zu sehen, wie in Texas so viele edle Kräfte, die ihr angehören, verschwendet wurden, das hiesige Babel mit bauen zu helfen, so freudig wird sie den HErrn preisen, wenn Texas, wie wir zu Gott flehen und hoffen, seine Kräfte in den Dienst jener Kirche stellen wird, in welcher einst ein Luther, ein Chemnitz, ein Johann und Paul Gerhard, ein Johann Arndt u. A. ihre Kräfte verzehrt und die ganze Christenheit mit jenen Strömen lebendigen Wassers gewässert haben die nach dem Ausspruch des HErrn von dem Leibe der Gläubigen ausfließen und in das ewige Leben quillen. Joh. 7, 38. 4, 14.

Das Friedensjubiläum.

Wir können nicht unterlassen, den lieben Brüdern aus unserer Synode mitzutheilen, daß, wie wir aus dem ,,Lutheran Standard'' ersehen, die Brüder aus der Ohio-Synode östlichen Distrikts (meist englischer Zunge) das dritte Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens am 25. d. M. auch zu feiern gesonnen sind. Der derzeitige Präsident dieser Synode, Herr Pastor Bierdemann, Ehrw., hat die Verlegung der Sitzungen derselben vom 19. auf den 14. September vorgeschlagen, weil außerdem, wie er in seiner Publication sagt, „die Glieder der Synode nicht im Stande sein würden, sich mit ihren Gemeinden in Preis und Lob Gottes des Allmächtigen für die große Errettung zu vereinigen, welche er für unser geliebtes Zion bewirkte nach den harten Prüfungen, die unsere Vorväter erdulden mußten während der Kriege und Bedrückungen, die diesem Frieden voraus gingen." Der Editor des ,,Lutheran Standard'' billigt ganz die Maaßregel des Präsi-

deuten und fügt noch hinzu: „Wenn die wichtigen Thatsachen in der Geschichte der ev.-luth. Kirche aufhören, in dem Herzen unseres Volkes Theilnahme zu erwecken, so wird das Lutherthum in einen kläglichen Zustand der Entartung eingetreten sein. Am kommenden dritten Jubelfest sollte die Erlösung unserer Kirche von den schmerzlichsten Prüfungen und ihre Befreiung von dem Drucke der Römischen Gewalt, welche so lange drohend über ihr schwebte und die durch die göttliche Vorsehung genöthigt wurde, das Recht und die Unabhängigkeit der Protestanten in dem Friedensschluß von Augsburg den 25. Sept. 1555 anzuerkennen, durch die ganze lutherische Kirche mit Dank anerkannt werden und Loblieder von den Lippen unseres ganzen Volkes für die wunderbare Befreiung derselben von einem mächtigen Feinde zum Himmel aufsteigen."

Grundsteinlegung des Missionshauses in Leipzig.

Das Sächsische Kirchen- und Schulblatt berichtet in der Nummer vom 22. Mai dieses Jahres, daß am 14. desselben Monats der Grundstein zu einem eigenen Missionshause feierlich gelegt worden ist. Aus der Rede, welche Prof. Dr. Kahnis bei dieser Gelegenheit hielt, erfahren wir, die Einnahme der Leipzig-Dresdner lutherischen Missionsgesellschaft betrug im vorigen Jahre über 21,000 Thaler, wozu selbst aus Scandinavien, den Ostseeprovinzen und Australien beigesteuert worden war; der Missionszöglinge sind zehn, wozu demnächst noch zwei hinzukommen werden. Merkwürdig ist die Eröffnung: „Nicht Mangel, sondern Ueberfluß ist an jungen Leuten, welche in unsern Dienst treten wollen." Eine für uns hier in Amerika höchst beschämende Nachricht, indem hier allerding über Mangel an jungen Leuten zu klagen Ursache ist, die sich dem Predigtamte oder Missionsdienste zu widmen geneigt zeigen. Die andere Rede hielt Dr. Besser, Condirektor der Missionsanstalt. Wir heben aus dieser vortrefflichen Rede nur folgende Worte aus: „„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser:"" „wohlan, der Segen des Vaters unsers HErrn JEsu Christi und unsers Vaters baue und behüte dieses Haus, und aus dem Segensmunde vieler gläubigen Christen daheim, vieler bekehrten Heiden in der Ferne müsse ihm Glück gewünscht werden. Nimmer müsse hier falsche Lehre oder gottloses Leben des Hauses Mutter betrüben, daß es ihm nicht ergehe nach dem andern Worte: „„Der Mutter Fluch reißet es nieder.""

Diac. M. Schneider in Leipzig sprach das Weihegebet und die Weiheformel, welche also lautete: „So weihe ich denn diesen Bauplatz im Namen des dreieinigen Gottes, Gottes des ✝ Vaters, Gottes des ✝ Sohnes, und Gottes des ✝ heiligen Geistes. Amen. Nie und zu keiner Zeit werde diese Stätte ihrer Bestimmung entzogen. Und wie der äußere Bau ein fester Bau sei auf gutem Grunde, so ruhe, was innerlich, geistlich in diesem Hause erbaut werden wird, auf dem Felsen des Wortes Christi. Und der HErr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern. Amen." Diac. M. Schneider forderte nun die Versammlung auf, dieses Weihe-Amen sich durch die üblichen Hammerschläge anzueignen. Hierauf that der Kreisdirector Herr von Burgdorff als erster Vertreter Sr. Majestät des Königs in Leipzig den ersten Hammerschlag, den zweiten Superintendent Dr. Großmann, sodann Kirchenrath Dr. Hoffmann, Stadtverordneten-Vorsteher Advocat Francke, Prof. Dr. Hölemann u. A., meist den Hammerschlag mit einem Segenswunsch begleitend. Der Letztgenannte sprach: „Aus diesem Grundstein erhebe sich eine Sonne für die Heidenwelt, — ein Leuchtthurm für das Schifflein der evang.-luth. Kirche, — ein flammender Heerd zu Erwärmung und Läuterung christlichen Lebens in unserer lieben Stadt Leipzig! Amen." Zum Schluß redete noch Pastor Dr. Ahlfeld die Versammelten an.

Die sichtbare reine Kirche.

So lesen wir in dem baptistischen „Sendboten des Evangeliums" in der August-Nummer: „Gefallen will er (der Sendbote) nicht Jedem, nicht einmal allen Baptisten. Warum? weil sich auch bei uns — wie überall — Leute einschleichen, die sich einbilden zu sein, was sie doch nicht sind, die wohl des Wissens, aber nicht des Geistes theilhaftig geworden sind, Leute voll geheimen Stolzes, Tadelsucht und Splitterrichterei, die den Gemeinden, welchen sie angehören, nicht eine Lust, sondern eine Last und Wehklagen sind, bis eine gesunde, nüchterne Kirchenzucht sie wieder ausscheidet."

Es ist aller Ehren werth, daß der Sendbote so aufrichtig eingesteht, daß es unter den Baptisten, wie überall (?), aussieht, daß sich nehmlich in ihrer Gemeinschaft allerlei nichtswürdige Subjecte befinden, die durch eine gute Kirchenzucht hinausgethan werden sollten. Es ist das aller Ehren werth, sagen wir, vorausgesetzt, daß der Herr Sendbote nicht etwa, wie es fast scheinen will, nur darum selbst seine lieben Baptisten bloßstellt, weil er selbst vielen unter denselben nicht recht munden will.

Wichtig ist dieses öffentliche Zugeständniß immerhin. Die Baptisten wollen eine „reine Kirche" sein. Ja Herr Rauschenbusch hatte sogleich in der ersten Nummer des Sendboten geschrieben: „Ich glaube, die Baptisten sind im Verhältniß zu den jetzigen Christen, was die Waldenser vor 600 Jahren im Verhältniß zur römisch-katholischen Kirche waren: Gemeinden, die nur aus Gläubigen bestehen, in welchen nur Gläubige getauft werden und zum Abendmahl gehen." Und nun heißt es, es sei leider! unter den Baptisten, wie überall; man müsse warten, bis die Heuchler durch die Kirchenzucht aus ihrer Gemeinschaft hinaus gethan worden sein. Wollte Gott, die besser gesinnten Leute unter den Baptisten ließen sich durch solche Erfahrung witzigen, hörten auf, mit unerträglicher Hoffart auf andere Kirchen, als auf lauter todte und verderbte Gemeinschaften herabzusehen, darunter sie, wie einst die Waldenser, das Salz seien, ließen ihre armen Kinder nicht wie Heiden aufwachsen, sondern brächten dieselben durch die Taufe zum Heiland und suchten dann die denselben durch dieses heilige, selige Gnadenmittel geschenkten Gnadenkräfte durch christliche Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erhalten, so würde es hoffentlich besser unter ihnen aussehen. Diese verblendeten Menschen können sich nicht genug verwundern, daß man es wage, kleine, noch nicht gescheit gewordene Kinder zu taufen; wir wundern uns vielmehr darüber, daß Gott geboten hat, alle Menschen zu taufen, nicht nur die lieben Kinder (das leuchtet uns noch eher ein), sondern selbst die alten Sünder, wenn sie sich bekehren.

In derselben neuesten Nummer des „Sendboten" schreibt Herr Fleischmann von einem Schweden, der Baptist geworden, er habe sich gesehnt, „in seine Heimath zurückzukehren und seinen in Todesschatten sitzenden Landsleuten das Evangelium zu bringen." So ists eben mit allen Sekten: wo sie sind, da scheint das Licht, wo sie nicht sind, da ist Nacht und eitel Todesschatten. Wie viel besser thäten doch die lieben Baptisten, sie reinigten erst selbst ihre Kirche von ihren Heuchlern und todten Gliedern, ehe sie anderwärts hingingen, um die Finsterniß und Tod zu vertreiben!

Die „Vereinigten Brüder in Christo".

Der in Dayton, Ohio, erscheinende „Fröhliche Botschafter" gibt einen Auszug aus den Verhandlungen der zweiten Jahresversammlung der Missions-Boardes der sogenannten Vereinigten Brüder in Christo, welche in Cincinnati am 26. Juli dieses Jahres abgehalten worden ist. Darin kommt etwas vor aus dem Bericht des Missions-Sekretärs, eines gewissen „Ehrwürdigen" Bright. Derselbe schreibt denn unter Anderem Folgendes: „Das amerikanische Volk ist im Allgemeinen mit einem lebendigen Predigeramte — einem reinen Evangelium versehen. Dies ist nicht der Fall mit den Deutschen. Die große Masse derselben ist römisch-katholisch, alt-lutherisch und skeptisch (ungläubig); sie wissen nichts von einer auf Erfahrung gegründeten Religion, ihre Prediger sind stumme Hunde, blinde Blindenleiter, und wenn nicht befreit von ihren Täuschungen durch die Predigt eines reinen Evangeliums, werden Prediger und Gemeinden in die bodenlose Tiefe stürzen ... Tausende von ihnen, denen das wahre Licht in ihrem Vaterlande versagt ist — die getäuscht werden durch eine verdorbene Priesterschaft, sendet Gott in seiner gnädigen Vorsehung in dieses Land des Lichts und der Freiheit" rc.

(Eingesandt.)

Zur Beachtung für Lutheraner!

Da es öfter vorkommt, daß Leute, um auch im Irdischen für ihre Kinder zu sorgen, weiter ziehen müßen, darüber ihre Seelsorger billig in große Sorge gerathen, indem sie öfter in die Wildniß hinein ziehen, wo weder Gottes Wort und Sakrament, noch gute Schulen für die armen Kinder sind, da sie so entweder mit einander verkümmern, oder den Sekten in die Hände fallen, —

so möchte es wohl Manchen erwünscht sein, zu wißen, wohin sie sich wenden sollen, oder wohin sie Andere weisen können, wo selbige wieder Kirche und Schule und das reine Wort Gottes in denselben finden. Ich fühle mich daher gedrungen, die lieben Freunde in Kenntniß zu setzen, daß hier bei uns noch mehrere gute Parthien sind.

Nahe an der Kirche, etwa eine bis anderthalb Meilen davon, liegen acht mal achtzig Acker beisammen zu verkaufen. Der Acker zu $15,00. Nach dem Zeugniß eines zuverläßigen Mannes, der Oekonomie wißenschaftlich und praktisch erlernt hat, auch Gemeinde-Glied ist, ist es das beste Land hier in der Umgegend. Es hat eine schöne Lage, nahe an einem kleinen Fluße gelegen, theils von demselben durchfloßen. Bewachsen ist es von starken Eichen, Buchen, Zucker rc. Da es auch nur neun bis zehn Meilen von der Stadt Sheboygan entlegen ist, kann man alles absetzen. Eine Meile davon liegt auch eine Säge- und etwa fünf Meilen davon eine Mahlmühle. Sonst liegen auch noch andre Stücke Landes, auch schon Farmen zu verkaufen mit 40, auch 80 Ackern, alles nicht weit von der Kirche. Dieses alles ist feil geboten und wäre daher nicht zu säumen.

Neun Meilen nördlich von hier liegen noch 8000 Acker auf Einem Platz zu verkaufen, der Acker zu $5,00. Dies ist auch gutes Land, liegt an einem Landsee, Lake, der circa drei mal achtzig Acker groß ist. Es wohnen aber noch wenig Leute da, etwa 15—20 Familien. Der Weg ist freilich noch etliche Meilen schlecht. —

Lutheraner, die genöthigt sind, weiter zu ziehen, mögen sich brieflich an uns wenden, oder selbst kommen und die Gelegenheit einmal besehen.

Town Hermann, Sheboygan
Co., Wisconsin.

J. N. Beyer, Pastor.

Todesnachricht.

So eben erfahren wir aus einem Schreiben Herrn Prof. Dr. Sihlers, daß es dem wunderbaren Gott gefallen hat, auch einen Zögling des Fort Wayner Seminars aus dieser Vorbereitungszeit in die selige Ewigkeit abzurufen, nehmlich unsern lieben Behme. Durch den treuen Dienst Herrn Pastor Sauperts in Evansville erweckt, kam er vor einigen Jahren nach St. Louis, erwarb sich hier durch sein gottseliges und liebenswürdiges Verhalten die herzlichste Liebe aller, die ihn kennen lernten und ging hierauf vor noch nicht einem Jahre, von seinen Freunden dazu aufgefordert, nach Fort Wayne, um sich hier zum Dienste der Kirche vorzubereiten. Die letztverfloßene Ferienzeit wollte er u. A. dazu verwenden, die Seinigen wieder einmal zu sehen, und reiste zu diesem Zwecke nach Evansville. Schon unterwegs erkrankte er und kurz nach seiner Ankunft in genannter Stadt starb er in dem HErrn in Folge der Cholera. Sein Lehrer schreibt über ihn: „Bei der Aufrichtigkeit und Lauterkeit seines Herzens, seiner ziemlichen Gaben und seiner Strebsamkeit berechtigte er zu lieblichen Hoffnungen und bei unserer großen Armuth an tüchtigen Arbeitern in spe (in Hoffnung) ist sein Verlust um so schmerzlicher. Wir haben alle Ursache, immer ernster und dringender, theils einsam, theils gemeinsam, dem HErrn Matth. 9, 38. vorzuhalten."

Zur Nachricht.

Da es dem Herrn gefallen hat, abermals einen unserer Mitarbeiter, weiland Herrn Esaias Andreas Häckel aus der streitenden in die triumphirende Kirche seliglich hinüberzunehmen, so ist dessen hinterlassene, gänzlich unbemittelte Wittwe, Frau Juliana Häckel, geb. Rühle mit ihrem vaterlosen Waislein zu unterstützen. Die Beisteuer von einem jeglichen Gliede fürs ganze Jahr, beträgt 45 Cts. Die lieben Brüder wollen nicht vergessen, diese Steuer an den Unterzeichneten einzusenden: Diejenigen Brüder, welche in St. Louis wohnen, oder im Laufe des Jahrs selbst dahin kommen, können ihre Beiträge an Herrn Pastor Bünger abgeben. Die einzusendenden Beiträge können in Poststempel entrichtet werden.

Auch habe ich noch zu bemerken, daß für die Wittwe Eisfeldt, die Steuer aufgehört hat, indem dieselbe nach Deutschland zurück reiste. Deshalb wird die von Einigen bereits fürs zweite Jahr für die Wittwe Eisfeldt eingesandte Steuer, nunmehr für die Wittwe des sel. Häckel verwendet werden.

Eden, 23. Aug. 1855.

A. Ernst.
Whites Corner P. O.
Erie Co. N. Y.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor W. Kolb, bisher Pastor an der lutherischen Gemeinde in Allen u. Adams Co., Ind., am rechten Ufer des St. Mary-Flusses, eine Vocation nach Wisconsin erhalten und dieselbe mit Bewilligung seiner Gemeinden und unter der beifälligen Zustimmung des Distrikts-Präses und der benachbarten Amtsbrüder angenommen hatte, hat seine bisherige Gemeinde Herrn Pastor Wambsganß in de Kalb Co., Ind., zu ihrem Pastor und Seelsorger berufen. Obgleich nun dessen, bis jetzt allerdings nur kleine, Gemeinde nicht leicht daran ging, ihren lieb- und werthgehaltenen Seelsorger in das neue und größere Arbeitsfeld zu entlassen und wieder als Filial bedient zu werden, so willigte sie doch um „des gemeinen Nutzens" willen und berief Herrn Pastor Fr. Schumann, dessen Gemeinde nur 11 Meilen von ihr entfernt ist. Derselbe ist dann am 9. Sonntag post trin. von mir daselbst eingeführt werden, wie Herr Pastor Wambsganß bei seiner neuen Gemeinde von Herrn Pastor Fritze am 8. Sonntag post trin.

Der gnädige und barmherzige Gott fahre fort, diese beiden lieben Brüder auf ihren neuen Arbeitsfeldern Vielen zum Segen zu setzen und viele Früchte zu schaffen für das ewige Leben um Christi willen. Amen.

Fort-Wayne, den 29. August 1855.

D. M. Sihler,
Pastor und Distrikts-Präses.

Da Herr Pastor J. Rennicke einen Ruf an die ev.-luth. Gemeinde in Staunton, Macoupin Co., Ills., mit Bewilligung seiner früheren Gemeinden in St. Clair Co. und Columbia, Ills., angenommen hatte, so wurde derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Herrn Vicepräses unseres westlichen Districts, am 10. Sonntage nach Trinitatis, öffentlich und feierlich in sein neues Amt eingeführt. Möge Gottes reicher Segen über diese Gemeinde walten, zu Seines Namens Preis. Amen.

O. Strasen.

Kircheinweihung.

Am 26. August, als am 12. Sonntag p. tr., wurde die neuerbaute Kirche am Mequon River, Ozaukee Co., Wisc. eingeweiht. Sie erhielt den Namen Dreieinigkeitskirche. Gegenwärtig und dabei thätig waren außer dem unterzeichneten Pastor der Gemeinde die Herren Pastoren Fürbringer, Dulitz und Lochner. Ersterer hielt die Vormittagspredigt über die Kirchweihepistel, P. Dulitz die Beichtrede und P. Lochner die Nachmittagspredigt über das Festevangelium. Groß war die Zahl theilnehmender Gäste, die aus den Gemeinden erstgenannter Pastoren zum Fest gekommen waren. Der treue Heiland, der durch sein Wort und Sacrament mit uns in Gnaden in dies neue Gotteshaus eingezogen ist, bleibe bei uns, lasse seine Ehre darin wohnen und gedenke fort und fort unser Aller im Besten.

Martin Günther, P.

Grafton, Wisc., den 27. Aug. 1855.

Der mittlere Distrikt

der deutschen evang. luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten wird, so Gott will, seine nächsten Sitzungen zu Indianapolis, Ja., halten, und zwar vom Mitwoch nach Dom. 18. p. Trin.,

den 10. Oct. bis zum 16. Oct. incl.

Die geehrten Synodalen, welche auf Eisenbahnen hierher reisen, werden vom Union-Depot abgeholt werden. Die übrigen belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden, dessen Wohnung an der Ecke von der Washington und Allabamastraße gelegen ist.

Carl Fricke, Secr.

Indianapolis, den 23. August 1855.

Bekanntmachung.

Die Sitzungen der diesjährigen Michigan-Predigerconferenz werden, so Gott will, am

Donnerstag, Freitag und Sonnabend,
den 4., 5. und 6. October,

zu Frankenlust, Mich., Statt finden. Dampfboote pflegen Dienstags und Freitags, Morgens um 8 Uhr, von Detroit nach Lower-Saginaw abzufahren.

Ferdinand Sievers,
der Zeit Secretär.

Zur Nachricht.

Die St. Louiser Districts-Conferenz wird sich laut Beschlusses am Freitag in der Woche nach Michaelis (5. October d. J.) in St. Louis versammeln.

A. Biewend,
der Zeit Secretär.

Zur gefälligen Beachtung.

Um den Wunsch der hiesigen Gemeinde, unsern Kindern ein bleibendes Andenken an das bevorstehende dreihundertjährige Jubiläum des Augsburgischen Religionsfrieden geben zu können, zu befriedigen, so lassen die Unterzeichneten zu diesem Zwecke zinnerne Denkmünzen anfertigen, und bieten dieselben hiermit allen Lesern des „Lutheraners" das Stück zu 10 Cents und das Dutzend für 1 Dollar zum Verkauf an.

M. Estel und W. Metz.

☞ Bestellungen sind zu machen unter der Addresse:
William Metz, Manufacturer of Organs. St. Louis, Mo.
oder:
M. Estel, care of Heinecke & Estel. St. Louis, Mo.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit, $12,64 von Herrn C. F. G. Meyer in Fort-Wayne zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar erhalten zu haben.

Der gütige Gott wolle es dem milden Geber, an zeitlichen und ewigen Gütern reichlich nach seiner Verheißung wiedervergelten.

A. Bruno Barthel.

Fort-Wayne, den 15. August 1855.

Wir bescheinigen hiemit dankend, daß wir von der evang. luth. Gemeinde in Detroit, Mich. zu unserer Reise nach Fort-Wayne und dortigen Unterstützung die Summe von $15,75 empfangen haben, wofür der HErr die theuren Geber reichlich segnen wolle.

Carl Ritter.
Ludwig Maurer.

Detroit, den 22. August 1855.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit $11,60 von der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan zu Cleveland empfangen zu haben.

Ernst Rolf.

Fort-Wayne, den 28. August 1855.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit, folgendes durch Herrn Professor Crämer zu seiner Unterstützung auf dem Seminar erhalten zu haben.

$2,00 von der Emmanuels Gemeinde des Herrn P. Husmann; $2,00 von Christian Schaper, einem Gemeindegliede zu Fort-Wayne; 25 Cts. von Karl Westenfeld, ebenfalls einem Gemeindegliede zu Fort-Wayne, welches letztere bei dessen Hochzeit gesammelt wurde und ich noch nachträglich erhalten habe.

Der barmherzige Gott wolle es allen diesen milden Gebern reichlich wieder vergelten, hier zeitlich sowohl, als ewig.

Karl Kirsch.

Fort-Wayne, den 28. August 1855.

$18,00 vom Jünglingsverein in Altenburg erhalten zu haben, bescheinigt dankbar

Aug. Menke.

Concordia-College, den 30. August 1855.

Dem werthen Jünglingsverein der ersten deutschen evang. lutherischen Kirche zu Pittsburg herzlich dankend für die milde Gabe von $42,00 und ihm Gottes Segen wünschend quittirt.

C. F. Th. Grebel.

Concordia-College den 10. August 1855.

Von dem evang. luth. Jünglingsverein in Cleveland durch Vermittelung Herrn Prof. Walthers $5,00 zu seiner Unterstützung erhalten zu haben, quittirt mit innigem Danke

Gotthilf Löber

Concordia-College, den 1. Sept. 1855.

Erhalten.

$7,50 gesammelt am 4. Juli von Gliedern der Zions und Johannis Gemeinden in New Orleans, La., für die College Schüler Conrad Hoffmann und Johann Herzer zu deren Bücherbedarf.

$1,25 für Conrad Hoffmann für den Monat Juni von der Zions-Gemeinde daselbst.

Für die Wittwe Heid von Herrn Pastor Hahn in Franklin Co., Mo. 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

Von Pastor W. Bergt $1,00

E. Roschke.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Past. Schuster und seiner Gemeinde in Marschall Co., Ja. $5,00

„ Herrn Pastor Fritze und seiner Gemeinde in Adams Co., O.:
Fried. Christianer 5,00; Herm. Geerke 5,00; Heinrich Falling 4,00; Wilh. Knapp 3,50; Christ. Geerke 3,00; Gerh. Franz 2,50; Nikolaus Hobrock 1,50; Friedrich Boknecht 1,00; Christ. Christianer 75 Cts.; Georg Rupp 50 Cts.; Fried. Busik 50 Cts.; Hermann Schaphorst 50 Cts.; Balth. Bienz 25 Cts.; J. A. Fritze 2,00 30,00

„ der Gemeinde des Herrn Past. Ernst in Eden bei Buffalo, zweite Sendung:
A. Ehrmann 2,00; B. Schnürle 50 Cts.; J. Sutter 1,00; Chr. Gallmann jun. 2,00; J. Bremeisen 50 Cts.; J. Pflug 13 Cts.; Ph. Pfitzinger 50 Cts.; J. Riedel 25 Cts.; Gg. Heinrich 1,50; M. Schlegel jun. 50 Cts.; H. Lübcker 1,00; einem Ungenannten 12 Cts. 10,00

„ Herrn Waltke in Neu Bremen 0,50

Sammlung auf der Hochzeit des Herrn C. Johann in St. Louis 3,00

Nachträglich von der Gemeinde des Herrn Pastor Löber in Frohna, Perry Co., Mo. 2,00

Von der Gemeinde des Herrn Past. Riedel in Dissen, Cape Gir. Co., Mo.:
Swg., Grßh., Rs., Br. à 2,00; Putm., Lr., Krk. à 1,50; R., Kch., Hrrm., Englm. Kn., Metz sen., Metz jun., Wchm. à 1,00; Bngt., Stn. sen. Stn. jun. à 50 Cts.; Ksr. 25 Cts.; Esnb. 15 Cts. 22,40

„ der Gemeinde des Herrn Past. Jäbker in Adams Co., Ja., erste Sendung 100,00

„ Herrn Past. Lehmann und einigen Gliedern seiner Gem. in Cape Girard.: P. A. Lehmann 2,00; P. Th. Jungck 1,00; C. Roth 5,00; C. Sagelka 1,00; A. Schreder 1,00; Ernst März 2,00; Ludw. Roth 2,00; And. Paar 2,50; C. Döffelmann 50 Cts. 17,00

„ der Filial-Gemeinde des Herrn Past. Steinbach in Town Willson 5,00

„ Theod. Eisfeldt 1,00

„ der Gemeinde des Herrn Past. Röbbelen in Frankenmuth, Mich.: Gottlob Schroll 5,00; Joh. Ad. Roth 3,00; Joh. Frank 2,50; Matth. Bierlein 5,00; Georg Bierlein 8,00; Ferd. Rüchterlein 2,00; Herzog 0,50; Mich. List 1,00; Joh. Herzog 0,50 27,50

„ der Gemeinde des Herrn Stubnatzy in Thorntown, Ills.: Campe, Sickmann, Beissel, Cohrs und Brinkmann à 1,00; F. W. und Harms à 25 Cts.; C. Stöckmann 50 Cts.; aus der Missionsbüchse des Herrn Pastor Stubnatzy 1,00 7,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

Von der Gemeinde zu St. Louis $5,10
„ Herrn And. David Dellit, St. Louis 5,00
„ Herrn Waltke in Neu Bremen 0,50

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Lehmann in C. Girard. 6,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Gruber in Paitzdorf 2,05
„ Herrn Past. Gruber 1,00
„ Mart. Bernhardt in Chicago 1,00

Ed. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von Hrn. Past. J. N. Beyer in Town Hermann, Wis. $2,00
„ demselben für den allgemeinen Präses 1,00
„ Herrn Adolf Bergt in Frohna, Mo. 1,00
„ „ Joachim Müller in Defiana, Ohio 1,00
„ „ Pastor Steinbach für Synodal-Berichte ... 70
„ „ „ Hoyer für dergleichen 50
„ „ „ Wunder dergl. vom Nördl. Distr. 50

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Pastor J. N. Beyer 1,00
„ „ L. Roth durch Herrn Pastor Lehmann 50
„ „ C. Roth, desgleichen 50
„ „ Johannes Deeg in Bridgewater, Mich. ... 1,00
„ „ H. Richter, durch Herrn Past. Stubnatzy 2,00
„ „ Werfelmann, desgleichen 1,00
durch Herrn Pastor Wunder, aus der Missionsbüchse in seiner Kirche 1,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von Herrn Adolf Bergt in Frohna 1,50

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von der evang. luth. St. Johannis Gemeinde des H. Pastor Frederking in Selby Taunship, Bureau Co., Ills. 2,18

durch Herrn Pastor Wunder in Chicago für die Schüler Heinr. Grupe und Wilh. Siegmann eingesendet: 12,50
und zwar:
$7,00 vom Jünglingverein
5,00 „ Jungfrauenverein
50 von Jacob Bauer das.
} in s. Gem.

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Die Herren Chr. Heise, Ranzenberger, Joachim Schmidt, Wassermann.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Past. J. N. Beyer, Phil. Bohn, Past. Claus, Dieter, Wittwe Ellersiek (zweite Hälfte), Eisenberg, Erk (2 Ex.), Funke (zweite Hälfte), Günzel, Chr. Graß, Conr. Hake, Chr. Heise, Hegwer, Hönig, C. Herbst, Hiller, Gottfr. Jahn, T. Küchle, Carl Koch, Friedr. Lücke, Heinr. Lücke, Ludw. Lücke, Gottfr. Lorenz, Friedr. Leonhardt, G. Lindner, Lehmkuhl, Past. H. Lange, Past. Lehmann, Chr. Mehrling, E. Mänz, Fr. Meyer, Müll, Müller, Männling, Gottfr. Nönning, Nitschkowsky, Preuß (zweite Hälfte), Paulus, Frieder. Pape, Past. Röbbelen, Rost, Ranzenberger, (31 Ex.), G. Roth, C. Roth, L. Roth, Richter, Heinr. Richter, Schlef, Schletz, Succow, Joh. Schmidt, Gottlob Schmidt, Past. Steinbach (22 Ex.), Schacht, Conrad Theis, Voigtsberger, Frau Walther, Wendt, Wahl, Henry Wessels, Joh. Wassermann (51 Ex.)

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Past. J. N. Beyer, Fr. Budahn, Aug. Borchardt, Bierasch, Mich. Bock, A. Bergt, H. Campe, Friedr. Dühren, Wittwe Ellersieck, Past. Frederking, Past. Gruber sen., Groth, Hattendorf, Past. Habel, R. Haßler, Past. Harms, Jasper (bis No. 20.), Fr. Krückeberg, Friedr. Lücke, Heinr. Lücke, Ludwig Leonhardt, Lange, Friedr. Marquardt, Joh. Müller, Ernst Müller, Milbrath, Christian Neumann, Georg Nützel (bis No. 23.), Carl Reißner, Carl Schwan, Succow, Jacob Toussaint, G. Thomas, Waltke, Henry Werner, Wirth, Henry Wessels, Joh. Wassermann (4 Ex.), Past. Weitbrecht.

Veränderte Addresse.

Theodor Buenger
Care of Rev. Wunder,
Chicago, Ills.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 25. September 1855. **No. 3.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Brauer.)

Die Noth der lutherischen Kirche

seit dem

Tode Luthers, und ihre Errettung daraus durch den am 25. Sept. 1555 geschlossenen

Religionsfrieden zu Augsburg.

Ein geschichtlicher Beitrag

zur diesjährigen Feier des Friedensjubelfestes

am nächstkommenden 25. September.

(Schluß.)

„Weg hat Er aller Wegen."

Vor menschlichen Augen lag eine Rettung der Kirche aus den listigen Griffen des Pabstes und dem tyrannischen Druck des Kaisers überall nicht vor. Was wollte eine Handvoll vertriebener, oder protestirender Prediger und unzufriedener zum Theil widerstrebender Bürger besonders norddeutscher Städte gegen die Macht Karls, der gerade in dieser Zeit, überall siegreich, auf der Höhe seines Glückes stand. Die beiden bis dahin mächtigsten Beschützer der Freiheit der Kirche der Kurfürst Johann von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen lagen in schmählicher Gefangenschaft, und Moritz, der neue Churfürst von Sachsen, war durch Treulosigkeit gegen die evangelische Sache und ihre Führer und durch Uebergang zu der päpstlich-kaiserlichen Parthei zu seinen Würden gelangt, was war von ihm zu hoffen? War ihm doch jetzt sogar vom Kaiser die Execution der Reichsacht gegen Magdeburg, der letzten Burg des entschiedenen Widerstandes gegen die Einführung des Interims, aufgetragen. So schien die Zeit zur Verwirklichung der so weit umfassenden wie gefährlichen Pläne des Kaisers gekommen zu sein: Deutschland sollte einig sein, es mochte wollen oder nicht, einig in der gleichen Unterwürfigkeit unter den Pabst wie unter den Kaiser. Die politische Freiheit der deutschen Nation, das Recht sich ihren eignen Kaiser zu wählen, sollte ihr genommen und die Succession (die Aufeinanderfolge der Kaiser) im Reiche, wenn auch zunächst nur auf zwei oder drei Geschlechter in Kaiser Karls Hause erblich gemacht werden. Und das alles sollte also geschehen, die Deutschen ihrer Freiheit als Christen und Bürger beraubt werden, weil es der Kaiser also haben wollte. — Welche Gesinnung den Kaiser damals beherrschte, wie feind er aller eigenen Ueberzeugung, aller Gewissens- und Glaubensfreiheit war, und was Deutschland würde zu erwarten gehabt haben, hätte er seines Herzens Gedanken ausführen können, zeigt ein, zu dieser Zeit in den Niederlanden erschienenes Edickt wider die Anhänger der neuen (lutherischen) Lehre, worin allen Beamten befohlen ward, den Inquisitoren behülflich zu sein, welche alle der Ketzerei Verdächtige zu strafen hätten. Wer solche angäbe, solle die Hälfte von den Gütern der Verurtheilten, und wer eine ganze Versammlung denuncirte gleichfalls die Hälfte der Güter eines solchen Vereins bekommen. — So drängte sich dem deutschen Volke der furchtbare Gedanke auf, vielleicht alle bis jetzt errungenen, theuer erkauften und unter schweren Opfern bewahrten Früchte ihres religiösen Ringens und Kämpfens wie auch ihrer bürgerlichen Freiheit einer langen Knechtschaft und Herabwürdigung unter spanisches Joch geopfert zu sehen! —

Aber alle die klugen berechnenden Herrn, der Kaiser und seine Räthe, der Pabst und seine Pfaffen, sie vergaßen, daß droben im Himmel einer sitzt, der mitten unter seinen Feinden herrscht, und der die Thränen der Seinen sieht, ihr Gebet erhört, ihr Vertrauen nicht zu Schanden werden läßt, der Wege hat, die kein Diplomat vorhersieht, kein Papst verschieben, kein Kaiser verhindern kann. Das Werkzeug in der Hand Gottes zur Demüthigung des Kaisers und Vereitelung seiner Pläne war eben jener Churfürst Moritz von Sachsen, ein starker, kühner Mann, auf den aber die Tiefe religiöser Richtung seines Jahrhunderts keinen entscheidenden Einfluß zu gewinnen vermochte, der unter der Lust zu Jagden, Ritterspielen und Trinkgelagen einen großen Ernst verbarg, und sich bei tiefer Verschwiegenheit fortwährend mit geheimen Plänen trug, dessen alleiniges Ziel endlich sein Vortheil war. — Hatte er bisher dem Kaiser gedient, und diesem zu Gunsten die Treue gegen seinen väterlichen Freund Johann Friedrich, und gegen seinen Schwiegervater Philipp von Hessen, wie gegen die ganze evangelische Sache gebrochen, so war es wohl schwerlich zu erwarten, daß er nun dem Kaiser hätte Treue halten sollen, wenn dieser anfing seinem Vortheil im Wege zu stehen. Dessen Successionspläne schmählerten nun aber sein Wahlrecht, dessen Wiedereinführung der römischen Religion erbitterte seine Unterthanen, deren Unzufriedenheit sich natürlich zunächst gegen ihn selbst, als des Kaisers Günstling, wandte, und dessen noch immer währende Weigerung seinen Schwiegervater Philipp aus der Gefangenschaft loszu-

lassen, kränkte ihn. Und so faßte er den Entschluß des Kaisers Willen zu hindern und wo möglich gänzlich zu brechen. Demzufolge betrieb er die Belagerung von Magdeburg nur in sehr lauer Weise, theils um Zeit zu gewinnen, besonders aber um unter gutem Vorwande seine Truppen schlagfertig zusammen halten zu können, auch verband er sich, um bei seinem Unternehmen so sicher als möglich zu gehen, mit Heinrich II. von Frankreich. Während nun der Kaiser mit Sicherheit und dem frohen und stolzen Gefühle des endlichen Gelingens seiner Anschläge im südlichen Deutschland verweilte, und alle Anspielungen und Einflüsterungen von Moritz Untreue zurückwies, indem er, der Meister, es wohl für unmöglich halten mochte vom Schüler überlistet zu werden, und während seine Gesandten sich noch zu Trident abmüheten zwischen den zankenden römischen und evangelischen Theologen einen in der That unmöglichen Frieden herzustellen, brach Moritz plötzlich mit seinem Heere aus dem Thüringischen hervor und wandte sich sogleich gegen den Kaiser nach Inspruck. Am ersten April stand er schon vor Augsburg; nach viertägiger Belagerung mußte die kaiserliche Besatzung abziehen, und sogleich wurde der lutherische Gottesdienst wie vor dem Interim wieder hergestellt. Am 19. Mai kam Moritz in den Besitz der Ehrenburger Klause, des Passes auf Inspruck. Der Kaiser und sein Bruder Ferdinand flüchteten noch denselben Abend über das Gebirge nach Villach. Am 23. Mai besetzte Moritz Inspruck. Da kam vorläufig zu **Passau** ein Vertrag zu Stande, durch welchen der Landgraf seiner Haft ledig gesprochen, und wegen der Religion in einem halben Jahre ein Reichstag gehalten, und darauf nochmals gehandelt werden sollte: Ob mittelst eines General- oder National-Concilii der Zwiespalt der Religion zu christlicher Vergleichung zu bringen. **Unterdessen aber und bis ein Schluß erfolgt, soll kein Stand der Augsburgischen Confession, weder von Kaiserl. Majestät — noch sonst Jemand wider sein Gewissen und Willen auf einige Weise beschwert, sondern ruhig und friedsam bei seinem Glauben und Religion gelassen werden.**

Dieser zu Passau verabredete Reichstag wurde indeß wegen des Krieges Kaiser Karls gegen Frankreich und des Churfürsten Moritz gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg noch zwei Jahre verzögert. Bis derselbe endlich am 5. Februar 1855 vom König Ferdinand zu Augsburg eröffnet wurde, und hier kam nach langen, schwierigen, heftigen, siebenmonatlichen Verhandlungen **am 25. Sept. der Augsburger Religionsfriede** zu Stande, dessen wesentlichste Artikel folgende sind:

1. „Sollen Kaiserl. Majestät, der Römische „König, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, „keinen Stand des Reichs, wegen der Augsburgi„schen Confession und derselben Lehr- und Glau„bens-halber, überziehen, beschädigen, vergewalti„gen, oder in andere Wege wider sein Gewissen, „Wissen und Willen von solcher Confession, Glau„ben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Cere„monien, so sie aufgerichtet oder noch aufrichten „möchten, dringen, noch durch Mandata oder sonst „beschweren; sondern sie bei solcher Religion, „Glauben, Ceremonien, auch Hab und Gütern, „Land und Leuten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und „Gerechtigkeiten ruhiglich und friedlich bleiben „lassen. Und die streitige Religion soll nicht an„ders, denn durch christliche, freundliche, friedliche „Mittel und Wege zu einhelliger Vergleichung ge„bracht werden; Alles bei Pön des Landfriedens."

2. „Dagegen sollen die Stände der Augsbur„gischen Confession, auch die andern Stände von „der alten Religion, Geistliche und Weltliche, „sammt ihren Capiteln, wie auch andere geistli„chen Standes, bei ihrer Religion, Glauben, Kir„chengebräuchen und Ceremonien, auch Hab und „Gütern, Land und Leuten, Obrigkeiten und Ge„rechtigkeiten, Renten, Zinsen und Zehenden gleich„falls nicht beschweren, sondern sie derselben ruhig „genießen lassen und ihnen treulich dazu verhelfen; „alles bei Vermeidung gleichmäßiger Pön." —

Obwohl nun der, kraft kaiserlicher Vollmacht, noch in den Friedensschluß eingerückte „geistliche Vorbehalt," wonach die noch übrigen katholischen geistlichen Stifte nicht evangelisch werden durften, und die Bischöfe rc., wenn sie für ihre Person es würden, ihr Amt niederlegen sollten, der Ausbreitung der evangelischen Kirche in Deutschland hinderlich war; so war dennoch dieser **unbedingte**, vom Religionsbestand nicht mehr abhängige Friede von der durchschlagendsten Wirkung, und vom höchsten Werth. Fortan war nichts daran gelegen, ob ein päbstliches Concil die Protestanten verdammte oder nicht, ob der Pabst Decrete oder Bannbullen wider sie erließ oder nicht, kein Kaiser, keine römisch-katholische Parthei durfte sie in Ausführung bringen, und zum Vorwande weltlicher oder geistlicher Unterdrückung machen. — Es waren nicht etwa nur einzelne Meinungen, denen man Duldung gewährte, sondern es war eine **ganz neue Ordnung der Lehre und des Lebens**, die im Gegensatz gegen das bis dahin alles beherrschende und alles erdrückende römische Pabstthum zu **eigener Selbstständigkeit** gelangte. — Wonach die evangelischen Fürsten immer gestrebt hatten und was man ihnen unaufhörlich streitig gemacht, worüber sie die gefährlichsten, allen Besitz umwälzende Kriege hatten bestehen müssen, **die freie Entwickelung der evangelischen Kirche ungeirrt von fremder Einwirkung**, jetzt hatten sie es erlangt, durch den Augsburgischen Frieden waren sie zum Ziel gekommen. —

Was Luther beim Colloquium zu Leipzig in Anspruch genommen, **die Unabhängigkeit von den Glaubensentscheidungen des Pabstes wie der Concilien**, das war nunmehr durchgesetzt.

Und so war im Augsburger Religionsfrieden durch Gottes Gnade endlich nach langem Kampfe die Reformation zu einem Abschluß gekommen, **das köstlichste wie zarteste Kleinod — welches die Kirche nach Gottes Wort** hat — **ihre Freiheit** — errungen! —

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das vierzehnte Capitel.

„Im 14. Capitel fähet an Christus zuerst mit dem Geist seines Mundes zu tödten (wie St. Paulus sagt) seinen Endechrist, und kömmt der Engel mit dem dritten Evangelio wider das bittere Buch des starken Engels. Und stehen nun wiederum Heiligen, auch Jungfrauen um das Lamm her, und predigen recht. Auf welch Evangelium folget des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Papstthum untergehen.

Weiter folget, daß die Ernte gehalten wird, und die, so am Papstthum wider das Evangelium beharren, außer der Stadt Christi, in die Kelter göttlichen Zorns geworfen werden. Das ist, durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit abgesondert, verurtheilet zum Zorn Gottes. Welcher ist viel, und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wohl etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden sein über unsere Sünde, die aus dermaßen und überreif sind."

Da nun im 12. und 13. Capitel der Gräuel des antichristischen Papstthums in seiner ganzen Größe gezeigt worden ist, so wird jetzt der Sieg, den die Kirche feiert, um so besser erkannt. Wiewohl er daher schon im 11. Capitel verkündigt ward, kehrt die Beschreibung desselben hier wieder. Dies 14. Capitel knüpft also an Capitel 11, 11. ff. an und läßt uns in der Nähe sehen, wovon wir dort aus der Ferne nur die Umrisse wahrgenommen haben. Wir wandern ja. Wie sollte es uns denn befremden, daß wir Vieles nicht Einmal, sondern oft zu sehen bekommen? Auf einer Reise geht es so zu. Man überschaut vom Berge in Einem Blick, was nachher einzeln wieder, zum Theil in ganz anderer Verbindung, vor die Augen kommt: selbst den Landschaften, die sich erst eröffnen, ist etwas beigemischt, das man früher schon wahrgenommen hat. Haben wir es uns daher gefallen lassen müssen, des Teufels Gaukelspiel einmal über das andere auftauchen zu sehen: denn die Gipfel vom unheilschwangern Gebirge des antichristischen Reichs ließen sich bereits im 9. Capitel blicken, im 10. lag das Gebirge selbst vor uns und ob auch im 11. der Berg Zion darüber hinausragte, so lange wir auf der Höhe standen, so dehnte sich doch, je weiter wir kamen, die feindliche Geschwulst immer gewaltiger aus und schien als die Fortsetzung einer Bergkette, die wir im 6. Capitel aus dem Gesicht verloren hatten, der Ewigkeit zu spotten, daß ein gutes Gedächtniß dazu gehörte, wer im 12. und 13. noch glauben wollte, die Kirche wäre nur dahinter verborgen, nicht davon verschlungen, und wenn ihre Zinnen dem Wanderer im Thal in einer Wolke verschwämmen, die auf den Höhen der Erde (vergl. 13, 11.) friedlich ruhte, so tröge der Schein; warum sollten wir nicht damit zufrieden sein, daß uns der tröstliche Anblick auch wieder vergönnt wird, den wir Capitel 11. genossen haben? Dem Ueberdruß zum Trotz, womit das böse Fleisch die Freude des Geistes stören will, lasset uns vielmehr den heiligen Berg grüßen, auf dem wir jetzt angelangt sind, indem wir mit David singen:

„Der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg, ein groß und fruchtbar Gebirge.
Was hüpfet ihr großen Gebirge?
Gott hat Lust, auf diesem Berge zu wohnen, und der HErr bleibet auch immer daselbst!"
Ps. 6, 8. 16, 17.

Solches Lob ist die beste Auslegung dieses Capitels. Zu sagen ist darüber wenig. Wer fragt noch nach dem Namen der Städte oder nach der Straße, wo die Seinen wohnen, wenn er in die Heimath kommt? Und in der Heimath sind wir jetzt. Nur Undank oder falsche Demuth darf das leugnen. Daß es der Teufel leugnet, ist kein Wunder. Wer Gottes Gabe um deßwillen nicht verachtet, daß sie ihm in den Schooß geschüttet worden ist, der hebt nun sein Haupt auf und schaut mit klarem Blick in den Spiegel, den hier Gott vom Himmel herab seiner Braut vor das Angesicht hält, damit sie sich erkenne: denn daran liegt viel. In eiteln Dingen ist das thörichte Menschenherz immer hoffärtig genug: denn da hat es den Teufel für sich; in Sachen des Glaubens will er uns immer durch falsche Demuth abstreiten, was Gott uns in die Hand gedrückt hat. Wollte Gott nicht, daß wir es wissen sollten, wir Bekenner des Evangeliums gefielen ihm wohl, weil Christus in uns ist und uns solches Bekenntniß gegeben hat, so hätte er in seinem Tempel unser Bildniß nicht aufgehangen. Er kennt unsere Glaubensschwäche und hat es zuvor gehört, wie alle Welt uns in den Ohren liegen und es uns abstreiten werde, daß wir Sein Volk seien: darum labt er unsere Seele durch ein Gemälde von seiner Hand, das die seufzende Streiterschaar, zu der wir gehören, in Seine Gnadenstrahlen kleidet, so lange sie der Welt Gnade und Gunst verachtet.

Damit aber aus der Vorrede keine Reformationspredigt wird, wollen wir nun zum Text greifen. Finden wir auch nicht mehr darin, als unsere Väter schon darin gefunden haben; genug, wenn wir nicht mit der Blindheit der Sodomiter geschlagen werden. Aus der Sonne sehen wir ja auch nicht mehr heraus, als schon Adam darin gesehen hat. Ja, weil wir im Ganzen genommen jetzt schwächere Augen haben, so wollen wir Gott danken, wenn wir nur nichts Anderes darin finden, als unsere Väter, denen noch alles neu und darum sehr eindringlich war, darin gefunden haben. Der Schade möchte noch größer sein, als wenn Jemand, um einen groben Vergleich zu machen, seinen Ackerhof mit einem Mal für ein Eigenthum des chinesischen Kaisers ansehen wollte, weil er dächte, es reimte sich nicht mit dem Fortschritt, der Alles verändert, daß sein Gütlein noch immer den alten Besitzer hätte. Denn dies Capitel ist so zu sagen unser Deed. Es gibt uns Siegel und Brief, daß Gott Luthers Abfall vom Papstthum, den nicht die Papisten allein für eine That des Eigenwillens erklären, die den Wegen des HErrn vorangeeilt sei, den Frieden gestört und daher bis auf den heutigen Tag auch nur Streit geboren habe, gerade so wohlgefallen hat, wie er geschehen ist. Wo wollten wir Lutheraner hin, wenn uns das zweifelhaft würde? Wir schrumpften vor unsern eigenen Gewissen als eine Secte zusammen und wären schlimmer daran, als wenn man uns nicht mehr auf dem Erdboden duldete. Darum, so lieb uns das gute Recht unserer lutherischen Kirche, ihr „von Gottes Gnaden" und der freie Odem unsers Glaubens ist, so werth sei uns der Inhalt, den unsere Väter in diesem Capitel fanden, so wenig dürfe uns der Feind darin irre machen, daß es „von der Kirchen-Reformation durchs Evangelium, und dem Fall des Römischen Babels" handele. Wir müßten aber auch blind und selbst Bürger „der großen Stadt" sein, „die da heißt geistlich die Sodoma," wenn wir daran zweifeln wollten.

V. 1. Alles ist Nachklang des 17. und 18. Verses im 68. Psalm. Wann ist das auch jemals so sichtbarlich erfüllt worden, was David dort von der Kirche singt, als in der Reformationszeit? Die „großen Gebirge" hatten Jahrhunderte lang der Erstgeburt Kains genossen; dennoch siegte endlich der Berg Gottes, bloß weil Gott Lust hatte, darauf zu wohnen, weil ihm Abels Opfer gefiel und das Geschrei seines Blutes (11, 7.) endlich doch stärker war, als der Arm siegestrunkener Mörder. Thörichte Rede: „er siegte endlich!" Er hatte ja längst gesiegt! Den Menschen kommt es nur so vor, wie wenn etwas damit erst anfinge, daß sie es sehen. Weiter geschah aber eigentlich in der Kirchenreformation nichts. Den Menschen wurde einmal die Ehre erwiesen, das im Licht der ewigen Wahrheit als Wahrheit zu erkennen, was vorhin eben so echtes Himmelslicht gewesen war, als sie es in Joh. Huß u. A. verdammt hatten. Der Vorhang fiel; aber längst war ein Schauspiel der Engel gewesen, was man nun auf Erden dahinter entdeckte.

Um uns dessen zu erinnern, was eben angedeutet worden ist und den ununterbrochenen Lauf des Evangelii bis zur Reformationszeit nachzuweisen, heißt es hier: „Und ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion." Das Stehen deutet auf den Kampf hin, den es fort und fort unter dem Papstthum hatte, aber auch darauf, daß es niemals vom Platze wich. „Ich sahe" zeigt an, daß es nun wieder offenbar werden soll, welches die rechte Kirche ist, während bisher der Berg Zion vor Menschen Augen in Nebel eingehüllt gewesen war. — Zugleich tritt der heilige Geist mit diesem Anfange der Lüge entgegen, die im Papstthum geherrscht hat. Das maßte sich an, der Berg Zion zu sein. Das Lamm war aber nicht dabei. Man tödtete vielmehr die Zeugen Christi, so daß dieselben ein Wiederschein des Gekreuzigten waren und das Lamm, das in ihnen Wohnung gemacht hatte, durch sie wieder recht als „das Lamm, das geopfert ist," offenbar wurde. Vor Gott ist nun gerade das verachtete Bekenntniß solcher Märtyrer „der Berg Zion" gewesen und die Unterdrückung desselben ein siegreiches „Stehen" des Lammes. — Wider den falschen Schein papistischer Abgötterei ist auch das Folgende gerichtet: „und **mit ihm** hundert." Vom Lamme abgeschnitten: hieß es dagegen in den päpstlichen Bullen, und wie stimmt das zu dem Mittleramte der römischen Hure, wenn diese „mit ihm" (durch den Glauben Christo selbst verlobt) auf dem Berge Zion stehen und kein „Heiliger" dazwischen? Die Zahl (144,000) weist in das 7. Capitel zurück. Dort wurden aus den Kindern Israel so Viele versiegelt. Daraus sieht man, daß diejenigen, welche aus dem Papstthum zu Christo kommen, denen gleich zu achten sind, die trotz der jüdischen Satzungen das reine Evangelium annahmen, eben weil das Papstthum ein neues Judenthum war. Auch sind gerade die gläubigen Juden zur apostolischen Zeit am ersten fähig gewesen, den Kampf zu würdigen, den ihre Nachfolger im Papstthum zu bestehen hatten.

„Die hatten den Namen rc." —: das steht dem Malzeichen entgegen, womit das Thier seine Anbeter schmückte und sich einen Namen machte. Treue muthige Bekenner („an ihrer Stirn"), die des heiligen Geistes voll waren („geschrieben" —: sie waren dabei leidend, konnten sich selbst die Standhaftigkeit nicht geben, die sie beweisen sollten), mußten es sein, die Gott vor den Abgöttern („den Namen seines Vaters") ehren wollten. Durch sie hat sich Christus einen Namen gemacht, wie einst durch Abrahams Geschlecht, nachdem ihm auch damals die Menschenkinder zu Babel im Thurmbau zuvorgekommen waren.

V. 2. Der Glaube selbst, der sich unter dem Papstthum im Kampf erhalten und den Umarmungen der Hure in keuscher Liebe zum Lamme entwunden hat, ist nun vom heiligen Geiste dahin gestellt worden, wohin er gehört; während er von der Lüge, die die Welt beherrschte, in die Hölle hinabgedrückt wurde, prangt er im Licht himmlischer Wahrheit auf dem Berge Zion. Jetzt wird auch der Predigt, die ihm das Leben gefristet hat, der Koth abgewaschen, womit sie die Welt und ihr Fürst bedeckten. Während sie Jahrhunderte lang in den Bannbullen des Antichrists als eine Ausgeburt der Hölle verflucht worden war, heißt sie hier „eine Stimme vom Himmel." Die spurlos in der Wüste des Papstthums zu verschwinden schien, hat vor den Augen, welche die sieben tausend zählen, die ihre Kniee nicht vor Baal beugen, in so vielen Seelen Wiederhall gefunden, daß sie „als eines großen Wassers" Brausen vernommen wird. Die ohnmächtig im Feuer erstickte ist gewaltig, „wie eine Stimme eines großen Donners." Die Welt verstopfte die Ohren vor ihr; im Himmel aber tönt sie so lieblich, „als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen."

V. 3. „ein neu Lied" heißt sie hier, weil sie auf Erden unbekannt geworden war. Daß sie „vor dem Stuhl rc." erschallt, zeigt an, daß, wie der Odem des heiligen Geistes, auch der stete Aufblick zum unsichtbaren Haupt der Kirche und die Richtschnur des Evangelii dazu gehörten, wenn die Stimme des Bräutigams und der Braut nicht verstummen sollte. Der Zusatz: „vor den Aeltesten," aber spottet der päpstlichen Bischofsweihe und läßt den Faden der reinen Lehre, den die s. g. apostolische Amtsfolge zerrissen hatte, aus dem Rocken, den entschlafene Zeugen der Wahrheit in ihren Bekenntnissen auf ihre Nachkommen vererbten, zum herrlichen Preis der Einigkeit des Glaubens fortspinnen. Der Schluß des Verses ist dasselbe, was wir in der Auslegung des dritten Artikels („nicht aus eigener Vernunft noch Kraft" bekennen und St. Paulus so ausdrückt: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." Er erklärt zugleich das Widerstreben, das die evangelische Predigt im Papstthum fand.

V. 4. „Diese" muß man betonen, weil das Folgende den Ruhm der Ehelosigkeit, womit das Papstthum seine Priester und Mönche krönt, Lügen straft. Denn daß hier an keine leibliche „Befleckung mit Weibern" zu denken ist, sondern an die Befleckung der Seele mit unreiner Lehre („das Weib Isebel," 2, 20—23.) muß auch dem, der 1 Mos. 1, 27. 28. vergessen haben sollte, wonach ohnehin die eheliche Gemeinschaft eines Mannes mit seinem Weibe keine Befleckung sein kann, soll sich nicht das Wort Gottes selbst widersprechen, aus dem Zusatz: „denn sie sind Jungfrauen" erhellen. — Die geistliche Keuschheit derer, die Christo als kluge Jungfrauen (vergl. Matth. 25.) angehören, wird besonders in den Worten beschrieben: „Diese sind erkauft aus den Menschen." Darin nämlich bewiesen sie ihren reinen Glauben, daß sie im herrschenden Abfall der Menschen dem Lamme treu bleiben, auch dann als die ganze Welt unter Christi Namen Abgötterei trieb und von Christo wich mit scharfem Auge die Spur des Bräutigams erkannten und ihr unverrückt allein folgten. Die Verfolgungen, die ihnen das Bekenntniß des Evangelii zuzog, haben sie vor Gott „zu Erstlingen" gemacht, die sich dem HErrn in selbstverleugnender Liebe opferten, damit ihr Exempel dereinst noch Viele zu Gott zöge. Das alles jedoch — damit sie von den papistischen Heiligen wohl unterschieden werden — haben sie nur als solche vermocht, die „erkauft," durch Christi Blut erlöset worden waren, nicht als Männer, welche den „Weibern" aufhalfen.

V. 5. Auch dieser Vers blitzt als der Sonnenglanz des göttlichen Richterspruchs durch die pechschwarzen Rauchwolken antichristischer Lüge, um sie zu entkräften. Nichts als „Falsches" wurde „in ihrem Munde funden": denn die Ketzermeister verdammten ihre Predigt als Eingebung des Teufels und achteten sie für „sträflich" vor dem päpstlichen Stuhl. Dem setzt Gott hier Sein Urtheil entgegen und spricht: „in ihrem Munde ist kein Falsches funden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl **Gottes!**"

So viel von der vorbereitenden Reformationsarbeit des heiligen Geistes. Die hat sich gleich den Wurzeln zur Zeit, da das Papstthum blühete, den Augen der Menschen entzogen; der Baum selbst ward immer wieder abgehauen. Das ist aber nur geschehen, damit am Abend der Welt noch einmal der Leib Christi in der Gestalt erschiene, in der ihn Esai. 11, 1. der heilige Geist dem Propheten von fern zeigte. Wie nun abermals „ein Zweig aus der Wurzel" Frucht gebracht, das vorher verborgene und schier erstorbene Reich Gottes sich aufs Neue der Welt offenbart hat, wird V. 6. ff. beschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Das arme Windlicht Gottes und die Sturmwinde, die es ausblasen wollen.

So schreibt Luther:

Aus diesem allem sehen wir, und, wo wir wollten, könnten wir wohl verstehen die Historien von Anfang der Kirchen, daß es allzeit so zugangen ist, wenn Gottes Wort etwa ist aufgangen, und sein Häuflein zusammen gelesen, so ist der Teufel des Lichts gewahr worden und hat aus allen Winkeln darwider geblasen, gewehet und gestürmet, mit starken großen Winden, solch göttlich Licht auszulöschen. Und ob man einem oder zween Winden hat gesteuert oder gewehret, so hat er immer für und für zum andern Loch hereingeblasen und gestürmet wider das Licht, und ist kein Aufhören noch Ende gewesen, wird auch nicht werden vor dem jüngsten Tage.

Ich halte, daß ich allein (will der Alten schweigen) mehr denn zwanzig Sturmwinde und Rotten, die der Teufel geblasen hat, erlitten habe. Erstlich war das Papstthum; ja ich achte, alle Welt sollt schier wissen, mit wie viel Sturmwinden, Bullen und Büchern der Teufel durch sie wider mich getobet, wie gar jämmerlich sie mich zurissen, zufressen und zunichte gemacht haben, ohn daß ich sie zuweilen auch ein wenig angehaucht; aber damit nichts ausgericht, denn daß sie zorniger und toller worden, zu wehen und zu sprühen, bis auf diesen Tag ohn Aufhören. Und da ich nun mich vor solchem Sprühen des Teufels schier ausgefürchtet hatte, bricht mir der Teufel ein ander Loch herein, durch den Münzer und Aufruhr, damit er mir das Licht schier ausgewehet hätte. Als aber Christus das Loch auch schier verstopfet, reißet er mir etliche Scheiben aus dem Fenster durch Carlstadt, brauset und sauset, daß ich dachte, er wollte Licht, Wachs und Tacht mit einander wegführen. Aber Gott half hie auch seinem elenden Windlicht, und erhielts, daß nicht verlosch. Darnach kamen die Sakramentirer und Widertäufer, stießen Thür und Fenster auf (wie sie meineten), das Licht zu löschen: gefährlich haben sie alles gemacht, aber ihren Willen nicht geschafft.

Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Papst und Luther zusammen getobet, als Servetus, Campanus und dergleichen;*) die andern, so nicht öffentlich im Druck wider mich getobet, welcher vergiftige böse Schrift und Wort ich persönlich habe müssen leiden, will ich jetzt nicht erzählen; allein so viel anzeigen, daß ich auch aus eigener Erfahrung (da ich die Historien nicht achtet,) habe müssen lernen, daß die Kirche um des lieben Worts willen, ja um des fröhlichen seligen Lichts willen, kann nicht Ruhe haben, sondern muß immer neue und aber neue Sturmwinde des Teufels gewarten, wie es von Anfang geschehen ist, wie du lesen magst in eccles. und tripartita Historia, auch in der heiligen Väter Bücher.

Und wenn ich noch hundert Jahr sollte leben, und hätte nicht allein die vorigen und jetzigen Rotten und Sturmwinde (durch Gottes Gnaden) gelegt, sondern könnte auch alle künftige so legen, so sehe ich doch wohl, daß damit unsern Nachkommen keine Ruhe geschafft wäre, weil der Teufel lebt und regiert; darum ich auch bitte um eine gnädige Stunde, und begehre des Wesens nicht mehr. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch, und treibet Gottes Wort fleißig, erhaltet das arme Windlicht Gottes, seid gewarnet und gerüstet, als die alle Stunde gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Thür oder Dach aufreiße, das Licht auszulöschen; denn er stirbt nicht vor dem jüngsten Tage: Ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, bleibt er gleichwohl der, so er allzeit gewesen, und kann sein Stürmen nicht lassen.

Ich sehe dort von fernen, wie er die Backen so heftig aufbläset, daß er gleich roth wird, will blasen und stürmen. Aber wie unser Herr Christus von Anfang (auch in eigener Person) auf solche seine Pausbacken mit der Faust geschlagen; so wird er jetzt und fort immer auch thun. Denn er kann nicht lügen, da er sagt: Ich bin bei euch bis zu Ende der Welt, Matth. 28, 20. und: Der Höllen Pforten sollen die Kirche nicht überwältigen, Matth. 16, 18., ohn daß uns gleichwohl auch befohlen ist, zu wachen und das Licht, so viel an uns ist, zu verwahren. Es heißt vigilate (wachet), denn der Teufel heißt leo rugiens (ein brüllender Löwe), der umher gehet und will verschlingen, nicht allein zur Apostel Zeit, da Petrus solches redete 1 Petr. 5, 8., sondern bis an der Welt Ende; da mögen wir uns nach richten. Gott helfe uns, wie er unsern Vorfahren geholfen hat und unsern Nachkommen auch helfen wird, zu Lob und Ehr seinem göttlichen Namen in Ewigkeit. Denn wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten; unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen; unsere Nachkommen werdens auch nicht sein; sondern der ists gewesen, ists noch, wirds sein, der da spricht: Ich bin bei euch bis zur Welt Ende, wie Hebr. 13, 8. stehet: Jesus Christus heri et hodie et in saecula, und Offenb. 1, 4.: Der es war, der es ist, der es sein wird. Ja, so heißt der Mann, und so heißt kein ander Mann, und soll auch keiner so heißen.

Denn du und ich sind vor tausend Jahren nichts gewesen, da dennoch die Kirche ohn uns ist erhalten worden, und hats der müssen thun, der da heißt qui erat, und heri, Hebr. 13, 8. So sind wirs jetzt auch nicht bei unserm Leben: denn die Kirche wird durch uns nicht erhalten, weil wir dem Teufel im Papst, Rotten und bösen Leuten nicht können wehren, und unsert halben die Kirche vor unsern Augen, und wir mit ihr, müßten zu Grunde gehen (wie wir täglich erfahren), wo nicht ein ander Mann wäre, der beide die Kirche und uns scheinbarlich erhielte; daß wirs möchten greifen und fühlen, ob wirs nicht wollten gläuben, und müssens den thun lassen, der da heißt qui est (der da ist), und hodie (heute). Eben so werden wir auch nichts dazu thun, daß die Kirche erhalten werde, wenn wir todt sind; sondern der wirds thun, der da heißt: Qui venturus est (der da kommt), und in saecula (in Ewigkeit). Und was wir in solchen Sachen von uns jetzt sagen, das haben unsere Vorfahren von sich auch sagen müssen, wie die Psalmen und Schriften zeugen; und unsere Nachkommen werdens auch also erfahren, daß sie werden mit uns und der ganzen Kirche singen den 124. Psalm: Wäre Gott nicht mit uns diese Zeit, so soll Israel sagen rc.

Es ist doch ja ein kläglich Ding, daß wir so viel schrecklicher Exempel vor uns haben derer, so sich haben lassen dünken, sie müßten die Kirche

*) Leugner der heiligen Dreieinigkeit. D. L.

halten, als wäre die Kirche auf sie gegründet, die zuletzt so schändlich sind untergangen; und dennoch solch grausam Gericht Gottes unsern Stolz und Frevel nicht brechen noch demüthigen oder wehren kann. Was ist geschehen dem Münzer zu unserer Zeit? (will der alten und vorigen schweigen) der sich ließ dünken, die Kirche könnte ohn ihn nicht sein, er müßte sie tragen und regieren. Und neulich die Wiedertäufer haben uns ja schrecklich gnug gewarnet, daß wir sollten gedenken, wie mächtig und nahe uns der schöne Teufel, und wie gefährlich unsere hübschen Gedanken sein, daß wir doch nach Esaias Rath, Kap. 44, 19. zuerst in unsere Hand schaueten, wenn wir was vornehmen, obs Gott oder Abgott, obs Gold oder Leimen wäre. Aber es hilft nicht, sondern wir sind sicher, ohne Furcht und Sorge, der Teufel ist ferne von uns, und ist in uns nicht solch Fleisch, das in St. Paulo war, darüber er klaget, er könne sich sein nicht erwehren (wie er gern thät), sondern wäre gefangen. Röm. 7, 23. Aber wir sind die Helden, die sich vor unserm Fleisch und Gedanken nicht besorgen dürfen, sondern wir sind eitel Geist, und haben unser Fleisch sammt dem Teufel gar gefangen. Das alles, so uns einfället, oder wir denken mögen, das ist gewiß und sicher der heilige Geist, wie kann es fehlen. Darum gehet es auch zuletzt so fein hinaus, daß Roß und Mann den Hals bricht. Das mal gnug solches Klagens. Unser lieber Herr Christus sei und bleibe unser lieber Herr Christus, gelobet in Ewigkeit, Amen.

(Aus Luthers Schrift wider die Antinomer oder Gesetzesstürmer vom Jahre 1539. Siehe Luthers Werke. Hallische Ausgabe. Tomus XX, Seite 2025 ffl.)

Von der Entblößung des Hauptes, Verneigung und Kniebeugung bei Nennung des allerheiligsten seligmachenden Namens JEsu.

So schreibt der Wittenbergische Theolog Balthasar Meisner (gestorben 1626):

„Wenn der höllische Drache je bei Bestreitung einer gleichgültigen Sache einen Glaubensartikel bestritten, und die gänzliche Umstoßung desselben bezweckt hat, so trachtet er sicherlich die, Christo JEsu selbst zu leistende Anbetung anzugreifen, indem er die Entblößung des Hauptes bei Nennung seines Namens angreift. Unsere Kirchen kämpfen daher dafür mit allem Ernste, daß auch bei Nennung des Namens JEsu das Haupt zu entblößen sei, um auch damit vor aller Welt zu bezeugen, 1. daß sie nicht nur keinen Finger breit von der Reinheit jenes Glaubensartikels abgehen, durch welchen behauptet wird, daß Christus JEsus vermöge einer derselben Anbetung nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch durch Anbetung religiös zu verehren sei; sondern auch 2. daß die an Ihn gerichteten Gebete nicht kalt und gedankenlos hergesagt, sondern brünstig seien und aus dem Geiste und aus der Wahrheit hervorgehen.

Den Grund ihrer Behauptung nehmen sie daher, daß allein diese zweite Person der allerheiligsten Dreieinigkeit jenes Werk unserer Erlösung über sich genommen und einen nach allen Theilen des Gesetzes durchaus vollkommenen Gehorsam und eine durchaus hinreichende Genugthuung Gott Seinem Vater geleistet hat. Jes. 53, 4. 5. Denn obgleich die andern zwei Personen der allerheiligsten Dreieinigkeit von diesem höchsten und wahrhaft bewunderungswürdigen Werke nicht auszuschließen sind, indem dieselben die Seligkeit und Erlösung des menschlichen Geschlechtes begehrt und aus bloßer Gnade auch dazu beigetragen haben: weil jedoch das gefallene menschliche Geschlecht nicht eher wiederhergestellt oder auf irgend eine Weise mit Gott wieder versöhnt werden konnte, als bis dem göttlichen Zorn und der göttlichen Gerechtigkeit völlig genug gethan und zu Leistung dessen kein anderes Mittel übrig war, als der Sohn Gottes selbst, welcher allein ein genugsames Lösegeld sowohl erlegen konnte, als auch wirklich nun erlegt und vollkommenst bezahlt hat, so daß wir nun an ihn als unseren Erlöser und Mittler glauben und für unsere Gerechtigkeit und Heiligung halten, Jer. 23, 6. 33, 16. 1 Cor. 1, 30., — so hat die fromme und rechgläubige Kirche mit Recht eingeführt und angeordnet, daß man bei Nennung des Namens JEsu das Haupt entblöße.

Darauf müssen daher auch alle Gläubigen und Orthodoxen (Rechtgläubigen) sehen und zur Vertheidigung ihrer Behauptung den Grund aus Phil. 2, 9—11. holen, wo es heißt, Gott habe Christum auf die höchste Höhe erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und daß alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Wem daher seine Frömmigkeit und Religion am Herzen liegt und wer wahrhaft glaubt, daß Gott der Vater Seinem Sohne einen Namen gegeben habe, der über alle Namen ist, der kann nicht umhin, er muß sein Haupt bei Nennung dieses höchsten Namens entblößen und so auch öffentlich vor aller Welt von seiner Gesinnung Zeugniß geben, die im Innern seines Herzens verborgen liegt. Und wenn alle derer Kniee sich beugen sollen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, ich bitte, warum sollten wir uns weigern, Ihm die Ehre der Hauptentblößung zu erweisen und nicht vielmehr auch damit bekennen, daß Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters?

Hierzu kommt, daß Christus JEsus jene Mittelsperson selbst ist, durch welche Gott der Vater angerufen und angebetet sein will, und zwar so, daß, wie niemand Gott gefallen und von Ihm geliebt werden kann, außer in dem geliebten Sohne JEsu Christo, so auch dann erst unser Gebet Gott angenehm und von Ihm erhört sei, wann es Ihm durch den Sohn und im Namen des Sohnes dargebracht wird. Joh. 16, 23. Röm. 8, 34.

Wir können daher nicht anders, als das eigensinnige und ungeschliffene Wesen mancher heimlicher Calvinisten tadeln, die es nicht für unrecht halten, bei dem allerheiligsten Namen JEsu ihre Häupter bedeckt und verhüllt zu behalten.*) Sie verrathen nehmlich auch auf diese Weise, welches Geistes Kinder sie sind, auf wessen Antrieb sie dies thun und was sie in dem Innern ihrer Herzen heimlich nähren. Unterdessen wollen wir jene gottselige Anständigkeit beibehalten und bei dem allerheiligsten Namen Christi JEsu nicht allein die Kniee beugen, sondern auch unsere Häupter entblößen, Zeugniß ablegen von unserer Ehrfurcht gegen JEsum Christum vor aller Welt und auch auf diese Weise unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und Gott, unseren Vater im Himmel, preisen. Matth. 5, 16.

Denn obgleich Gott das Herz ansieht, 1 Sam. 16, 7., Herzen und Nieren prüft, Ps. 7, 10., auch die Herzensseufzer der Betenden erhört, 2 Mos. 6, 5. und so die äußerlichen Gebrechen eigentlich und vorerst nicht achtet, sondern vielmehr im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will, Joh. 4, 24: weil jedoch der Leib von der Seele bewegt wird, so ists nicht anders möglich, als daß, wie die Seele gesinnt ist, so auch der Leib äußerlich bewegt werde und daß daher auch dergleichen äußerliche Geberden, wenn sie aus reinem Herzen hervorgehen, Gott gefallen. Dies kann durch mehrere Beispiele berühmter Männer bewiesen werden, welche auch die innerlichen Gedanken ihres Herzens und Gemüthes durch äußerliche Geberden zu erkennen gegeben haben. Paulus betet kniebeugend ernstlich mit innerer Bewegung Ephes. 3, 14., Moses betete mit ausgebreiteten Händen und sich zur Erde neigend 2 Mos. 9, 29. 34. 8., David mit Thränen Ps. 6, 7. Ja, Matthäus schreibt Cap. 26, 39., daß selbst Christus die Kniebeugung angewendet habe und auf sein

*) Wie es mit der Kindeseinfalt recht wohl übereinkommt, welche die lutherische Kirche so herrlich auszeichnet, daß sie die liebliche Ceremonie des Hauptentblößens und des Sich-Verneigens bei dem Namen JEsu beibehält, so paßt es hingegen sehr wohl zu dem Vernunftgeist, der in der reformirten Kirche herrscht, daß sie solche Ceremonien als Kinderei und Aberglauben verlacht. Solcher Gesinnung waren schon die falschen Geister Zwingli und Calvin. Der letztere schreibt zu Phil. 2, 10. Folgendes: „Mehr als lächerlich sind diejenigen, welche aus dieser Stelle schließen, daß man das Knie beugen solle, so oft der Name JEsu ausgesprochen wird, gleich als ob er ein Zauberwort wäre, der seine ganze Kraft im Klange eingeschlossen hätte. Aber Paulus redet von der Ehre, die dem Sohne Gottes, nicht den Sylben zu erweisen ist.“ — So raisonnirt ein Calvin. Jeder weiß, daß es den Lutheranern nicht einfällt, vor den Sylben sich zu verneigen oder in jenem Wort des Apostels ein Gebot dieser Ceremonie zu suchen; aber nur ein Schwarmgeist kann so verblendet sein, nicht einzusehen, daß sich aus jenen apostolischen Worten allerdings jede Geberde der Anbetung, die man Christo zu Ehren macht, rechtfertigen läßt. Der selige Arndt setzt zu jenen Worten Calvin's hinzu: „Wie? Calvine! so soll man Kniee beugen, wenn man zauberische Wörter nennet und soll also den Teufel anbeten? Das folget gewiß aus deiner Rede; denn das ist dein Argument: weil dieser Name kein zauberisch Wort sei, welches im Schall seine Kraft habe, ergo so soll man die Kniee nicht beugen. Muß derowegen daraus folgen, daß man die Kniee beugen soll, wenn man zauberische Wörter hört. Ich dachte, ein solcher großer Rabbi sollte bessere Argumente führen. Müssen derowegen lächerliche Leute sein, die sich von Calvino so bald bereden lassen mit so nichtigen und gottlosen Argumenten, daß sie ihre Kniee im Namen JEsu nicht mehr beugen wollen. Ist nicht zu erbarmen, daß Calvinus keine Kraft in diesem Namen erkennet, wo er nicht eine zauberische Kraft habe? Er ist ein kurzer Begriff des ganzen Evangelii, so kann er den Gläubigen ohne Kraft nicht sein. Welchem dieser Name mit seinem Freudenschall nicht eine Kraft Gottes ist oder ein Geruch des Lebens, 2 Cor. 2., dem wird er gewiß ein Geruch des Todes sein! Die äußerliche Ehre dieses Namens verlachen, ist eine Gotteslästerung.“ (Siehe Arndts: „Ikonographia oder Bericht von Bildern, von der Ceremonie des Kreuzes, auch von der äußerlichen Reverenz gegen dem hochgelobten Namen JEsu Christi, unsers einigen Erlösers und Ehrenkönigs.“ Diese Schrift findet sich gewöhnlich mit bei Arndts Psalter- und Catechismus-Predigten.)

Angesicht zur Erde niedergefallen sei. Nichts verbietet uns, daß auch wir diese Beispiele nachahmen und entweder durch Entblößung des Hauptes oder durch irgendwelche andere Geberde die Ehrfurcht und heilige Scheu gegen unseren Mittler sowohl in unseren Gebeten, als auch sonst immer an den Tag legen; nur daß es ohne Heuchelei geschehe und sich nicht die Einbildung irgend eines Gottesdienstes oder Verdienstes oder einer Heiligkeit damit verbinde; denn dieses wird mit vollem Rechte für etwas Abgöttisches und Gott Verhaßtes gehalten.

So wollen wir denn diese äußerliche Geberde der Hauptentblößung mit allen Gottseligen und Rechtgläubigen behalten und uns davon nicht abbringen lassen; ja wir wollen diese Sitte um so ernstlicher verfechten, mit je größerem Frevelmuth und mit je größerer Kühnheit jene (nicht Reformatoren, sondern) Deformatoren (Verkehrer), indem sie das Gegentheil behaupten, zu leugnen und auf diesem krummen Wege zu bestreiten suchen, daß die Verehrung durch religiöse Anbetung selbst Christo JEsu, dem Sohne Gottes und unserem Mittler, nach beiden Naturen zu erweisen sei."
(Siehe: Collegium adiaphoristicum. Disp. 4. C.)

Möchte dieses von uns aus einem alten lateinischen Werke übersetzte Zeugniß eines vortrefflichen Theologen etwas dazu beitragen, daß die alte lutherische Sitte, sich bei Nennung des Namens JEsu zu verneigen und das Haupt zu entblößen (z. B. bei Begräbnissen, wo man mit bedecktem Haupte am Grabe singt), auch hier wieder allgemein würde. Wessen Herz wird nicht glaubensstärkend und freudeentzündend bewegt, wenn, so oft JEsu Name genannt wird, die ganze Gemeinde sich beugt und neigt? Es kann kaum eine erbaulichere Ceremonie geben. Hierzu kommt, daß jetzt nicht nur die Reformirten die Anbetung Christi nach seiner menschlichen Natur noch immer leugnen, sondern daß jetzt alles selbst mit Leugnern der Gottheit Christi angefullt ist. Sollte es in einer solchen Zeit nicht unsere doppelte Schuldigkeit sein, uns des Namens JEsu nicht zu schämen und denselben auch dadurch zu bekennen, daß wir vor aller Welt, so oft dieser allerheiligste Name genannt wird, uns in tiefster kindlicher Demuth neigen und beugen? Selbst der Spötter, wenn er in eine Kirche kommt, in welcher die ganze Kirche bei diesem Namen wie Ein Mann sich ehrfurchtsvoll neigt, wird bei diesem Anblick nicht ohne Eindruck bleiben, wenn auch dieser Eindruck oft nur darin besteht, daß er mit Bestürzung sieht, es gibt noch ganze Gemeinden, welche den HErrn JEsum für ihren Gott und Heiland erkennen und sich nicht schämen, dies auch öffentlich mit Worten, Geberden und Werken zu bekennen.

Im Jahre 1600 wurde in Dresden eine Synode abgehalten, um die in den Kirchen des Herzogthums eingerissenen Mißbräuche abzustellen. In der bei dieser Gelegenheit an die Prediger abgelassenen Admonition wird u. A. auch das getadelt, daß die Prediger wohl von ihren Zuhörern die Entblößung des Hauptes bei Nennung des Namens JEsu forderten, aber selbst, „man wisse nicht, aus welchem Privilegium, ihre Käppchen dabei kaum mit einer Fingerspitze berührten. Wir wollen sie daher, heißt es weiter, ermahnt haben, daß sie, was sie andern gebieten, auch selbst thun und sich nicht in papistischem Hochmuth träumen lassen mögen, sie hätten davon einen Freiheitsbrief." (Kapp's Sammlung von Alten und Neuen theolog. Sachen. 1750. S. 670.)

Jubelgesang
zur
Feier des Friedens-Jubelfestes
am 25. September 1855.

Mel. O daß ich tausend 2c.

1. Erhebet eure Jubellieder,
Ihr Lutheraner, überall!
Durch alle Lande hall' es wieder
Mit Harfen- und Posaunen-Schall:
Froh steige auf zu Gottes Thron
Der Lobgesänge Freudenton.

2. Ja, lobt den HErrn, ihr Sternenheere,
Du Sonne und du schöner Mond;
Lobt ihn, ihr Berge und ihr Meere
Und alles, was auf Erden wohnt;
Der ganzen Schöpfung weiter Kreis
Bring unsrem Gotte Lob und Preis!

3. Ihr Seligen im Siegeskranze,
Die ihr des HErren Antlitz seht,
Ihr Engel auch im Himmelsglanze,
Die ihr vor Gottes Throne steht:
Stimmt jauchzend in das Danklied ein,
Das wir dem HErren heute weihn.

4. Gelobt sei Gott, daß er zerrissen
Die Bande, die die Kirche trug;
Gelobt sei Gott, daß er zerschmissen
Der stolzen Feinde Macht und Lug;
Gelobt sei Gott, wir sind nun frei
Vom Papst und seiner Tyrannei.

5. Triumph, Triumph! der HErr erhörte
Das Seufzen seiner Kinderschaar;
Triumph, Triumph! der HErr zerstörte
Der Feinde Anschlag wunderbar;
Triumph, Triumph! dem HErrn sei Dank,
Daß er uns Heil und Sieg errang.

6. Fast schien die Kirche schon verloren
Durch der Tyrannen Uebermacht;
Die Braut, die sich der HErr erkoren,
Sank in des Unglücks tiefste Nacht;
Der Antichrist frohlockte sehr:
Nun wird vergehen Luthers Lehr'.

7. Schon wollt' er Zion gar verschlingen
Und knechten in das alte Joch;
Doch sollte es ihm nicht gelingen,
Denn unser HErr Gott lebet noch:
Der Siegesfürst, der Held im Streit,
Erschien in seiner Herrlichkeit.

8. Er schaffte unsern Vätern Frieden
Trotz aller Feinde List und Wuth,
Und hat damit auch uns beschieden
Sein reines Wort, das höchste Gut;
Drum mit den Vätern lobet ihn,
Daß er auch uns sein Heil verliehn.

9. Denn hätte er sie nicht errettet
Vom Antichrist, dem röm'schen Stuhl,
So lägen auch noch wir gekettet
In seinem Schand- und Lügen-Pfuhl;
Drum lobt und preist des HErren Macht,
Der Fried' und Freiheit uns gebracht.

10. Ja! laßt uns voller Freuden bringen
Lob, Preis und Ehre unserm Gott,
Und fröhlich Hallelujah singen,
Daß er den Papst gemacht zu Spott,
Und seine Kirche nicht verließ,
Vielmehr sie herrlich siegen hieß.

11. Die Kirche kann ja nicht verlieren,
Die auf dem reinen Worte steht:
Sie muß stets wieder triumphiren,
Wenn sie gleich scheinbar untergeht;
Drum gebt dem HErren Preis und Ehr',
Denn er verläßt uns nimmermehr.

12. Nun, HErr! so laß dir wohlgefallen,
Was unser Mund dir jauchzend lallt,
Bis wir in deines Himmels Hallen,
Wo unser Loblied schöner schallt,
Dir jubeln im Triumphgesang
Die ganze Ewigkeit entlang.

Hermann Fick.

(Eingesandt von Präses Schieferdecker.)

Auszug aus einem Schreiben
des Herrn Pastor Metz aus New-Orleans
den Tod des sel. Past. Fick betreffend.

„Der theure Pastor Fick ist ein Opfer des gelben Fiebers geworden, durch dasselbe am 14. August Mitternachts gegen ein Uhr hinweggerissen aus dieser Welt. Gewiß Sie fühlen mit den Schlag, der mich durch den Tod dieses meines Amtsbruders getroffen hat, Sie nehmen von Herzen Theil an der Trauer, in die namentlich die liebe Zions-Gemeinde versetzt worden ist, Sie empfinden mit den Schmerz, der sämmtliche lutherische Christen von New-Orleans auf einmal überfallen hat. Fürwahr! Gott ist ein verborgener Gott, wunderbar und unbegreiflich ist sein Walten und Wirken, Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, Seine Wege sind nicht unsere Wege, unerforschlich sind Seine Gerichte und unbegreiflich sind Seine Wege. Kaum war die Zeit gekommen, wo man gewisse Hoffnung hegte, daß nun Sein Werk so recht betrieben, Sein Zion gebaut würde, und Sein seliges Reich mit aller Macht käme — siehe! so macht der Herr nach seinem unerforschlichen Rath einen Strich durch alle unsere Rechnungen, da wirft er uns darnieder in den Staub, macht, daß wir gebeugt, muthlos seufzen: Herr, warum hast du uns das gethan? daß wir klagen, kleingläubig klagen: Der HErr hat uns verlassen, der HErr hat unser vergessen. Nun ist die liebe Zionsgemeinde wieder ohne einen eigenen Hirten und Seelsorger, ohne gehörige Seelenpflege und Weide. Ach der gute Hirte JEsus Christus, den da jammert der Schafe, die zerstreut und verlassen umherirren, erbarme sich ihrer und gebe ihr wieder einen Lehrer nach seinem Herzen.

Wie ich aus Ihrem Briefe an den lieben sel. Fick ersah, waren sie ängstlich besorgt um ihn für diese Sommerzeit. Auch ich merkte bald, daß er, wenn Gott ihn nicht wunderbar behütete, schwerlich vom gelben Fieber verschont bleiben würde. Er selbst schien es zu ahnen. Unglücklicherweise wurden gerade aus seiner Gemeinde zwei wackere Glieder von dieser Krankheit ergriffen. Seine Aufregung war groß, sein Eifer für die Seligkeit dieser Seelen wußte kein Maaß, ließ ihn die rechte Vorsicht vergessen. Er holte sich bei diesen gelben Fieberkranken, die beide selig aus dieser Welt schieden, selbst das gelbe Fieber. Genug, Freitag, den 10. August gefiel es Gott, ihn, seinen theuern Knecht selbst auf das Krankenlager zu legen. Noch Abends zuvor war ich mit ihm zusammen gewesen, hatte für ihn den Wochengottesdienst gehalten, um ihn zu schonen. Er versprach

mir und meiner Frau noch, nachdem er uns ein paar Squares weit nach Hause begleitet hatte, uns den andern Morgen zu besuchen. Anstatt dessen schickte er uns Freitags gegen zehn Uhr einen Brief, in dem er schrieb, daß er auf einmal schwer erkrankt sei. Wir eilten alsbald hinauf zu ihm und fanden, daß sich alle Symptome des gelben Fiebers an ihm zeigten. Schon hatte er das Fieber in einem heftigen Grade, dabei war er innerlich heftig aufgeregt und unruhig. Ich tröstete ihn und in seiner Seele wurde es nun heiter und stille. Mit dem Trostwort, das ich ihm zurief: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin — begann er sein Siechbette und damit schloß es auch. Denn bald darauf nahm seine Hitze so überhand, daß er oft phantasirte und irre redete. So ward es trotz alles Bittens und Flehens der Gemeinde, trotz aller ärztlichen Pflege und der ängstlichen Abwartung von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde schlimmer. Montag Abends schien auf einmal Besserung sich eingestellt zu haben. Die Aerzte, Dr. Wolff und Dr. Kennedy, sprachen gegen mich die besten Hoffnungen aus. Wie groß war unser aller Freude. Allein siehe da, gegen Dienstag Morgen hatte sich zu aller Schrecken die Krankheit mit neuer verdoppelter Kraft eingestellt und die Aerzte gaben alle Hoffnung auf. So arbeitete denn sein armes Leben mit dem Tode bis gegen Abend. Der Selige hatte vor Fieberhitze keine Ruhe noch Rast; endlich gegen sieben Uhr legte er sich auf die rechte Seite, sichtlich um den seligen Todesschlaf anzutreten. Er ward ruhig und immer ruhiger. Das Bewußtsein war nicht mehr vorhanden, Nachts gegen ein Uhr war seine Seele entflohen aus dem Schmerzensleib, eingegangen in des Herrn Freude.

Sie können sich denken, welch eine Erschütterung die Nachricht von dem plötzlichen Tode unseres sel. Fick in unsern beiden Gemeinden hervorbrachte. Tags darauf wurde seine irdische Hülle in Begleitung beider Gemeinden und vieler Fremden auf dem alten Lafayette Kirchhof beigesetzt. Da ruhet er nun in der Nähe seiner sel. Schwester so frühe aus von aller seiner Arbeit und wartet mit seinem Leibe entgegen einer herrlichen Auferstehung zum ewigen Leben. In der Zionskirche hielt ich bei seiner Leiche nur ein Gebet, da die Frau Pastorin Fick zu der Zeit selbst auch am gelben Fieber schwer darnieder lag. Auf dem Gottesacker redete ich über den Spruch: Der Gerechte kommt um und ꝛc. und handelte davon:

> Wie wir als eine christliche Gemeinde den frühen Tod unsers Mitbruders und Seelsorgers recht ansehen sollen?

Wir sollen ihn ansehen

1. als eine Zuchtruthe und
2. als ein Liebes Seil Gottes.

Die liebe Frau Pastorin Fick wurde, wie bereits erwähnt, selbst auch krank während der Krankheit ihres Mannes. Jetzt ist sie auf dem Wege rascher Besserung und wenn sie sich recht hält, kann sie bald wieder ganz hergestellt sein. Dem HErrn sei Dank — er nehme sich ihrer und ihres jungen Kindleins in Gnaden an. Sie weis ihr schweres Leiden mit rechter Ruhe und christlicher Fassung und Gelassenheit zu tragen. Die liebe Zionsgemeinde wünscht, daß sie im Pfarrhause bleibe bis der neue Pastor kommt.

Die „Leser" in Schweden.

In Schweden machen gewisse in Absicht auf Religion eifrige Leute, die man „Leser" nennt, wegen ihres Eifers im Lesen der Schrift und erbaulicher Bücher, der lutherischen Staatskirche, viel zu schaffen. In der in Berlin erscheinenden Zeitschrift: „Kirche des HErrn," findet sich ein Brief aus Breston in Schweden vom 16. Januar dieses Jahres, darin heißt es u. A. folgendermaßen:

„Sie erlauben mir hierbei zu bemerken, daß der allgemeine Name „Leser oder Pietist" auf verschiedene Klassen frommer Leute angewendet wird. Die Norrland-Leser sind, wie ich glaube, die ältesten und zahlreichsten. Ihr geistliches Leben haben sie vorzugsweise durch das Lesen des göttlichen Worts und Luthers Schriften genährt, und sind gewöhnlich Stock-Lutheraner. Sie kommen nicht bloß zu gegenseitiger Erbauung zusammen, sondern hegen auch eine tiefe Ehrerbietung für die alte Liturgie, die 1819 abgeschafft wurde und besonders für den Exorcismus bei der Taufe, der jetzt weggelassen wird. Sie haben wiederholt die Regierung um die Erlaubniß gebeten, die alte Liturgie in ihren Kirchen gebrauchen zu dürfen, und da ihnen dies nicht gewährt wurde, so haben viele den Gebrauch der Sacramente nach der alten Form in ihren Versammlungen beibehalten. Hätte man diesen die alte Liturgie gelassen, so würde der größere Theil dieser frommen aber entschiedenen Leute in der Kirche geblieben sein, denn sie halten alles Lutherische in Lehre und Kirchenordnung streng fest. Aber ihr Entschluß, die Sacramente in der Form zu verwalten, die ihnen am meisten mit der Bibel und Luthers Schriften übereinzustimmen scheint, und die in vielen Fällen von Pastoren, die von den Versammlungen frei gewählt worden sind, verwaltet werden, hat man als Empörung gegen die Staatskirche angesehen und behandelt; und in diesen Distrikten sind die Verfolgungen am heftigsten gewesen. In vielen Fällen hat man die Schwierigkeit in Bezug auf die Taufe dadurch vermeiden wollen, daß die Eltern erklärten, die Verpflichtung zur Kindertaufe nicht anzuerkennen, und da ist denn das Gesetz gegen sie geltend gemacht, daß alle in Schweden geborne Kinder in einer bestimmten Zeit nach ihrer Geburt getauft werden müssen.

Eine zweite Klasse der Leser ist aus der Wirksamkeit der Brüdergemeinde hervorgegangen. Diese folgen, ohne weiter beschwert zu werden, ihren Einrichtungen zur Erbauung, und man findet sie in kleinen Häuflein über das Land zerstreuet.

In dem folgenden berichtet der Correspondent, daß es auch methodistische und baptistische sogenannte Leser in Schweden gibt.

(Eingesandt.)

Kirchliche Nachrichten.

Aus Baden.

Die Abtrennung von der unirten Landeskirche gewinnt Fortgang. Die separirten Lutheraner in Baden sollen bereits 700 Seelen zählen. Auch ein Pfarrer ist vor Kurzem in seinem Gewissen gedrungen worden, zur lutherischen Kirche zurückzukehren. Ein unirter Correspondent in der „Evangelischen Kirchen-Zeitung" sagt von demselben: „Wir bedauern aufrichtig, daß nun auch Pfarrer Ludwig von Söllingen sich von der unirten Landeskirche losgetrennt hat. Seit seiner Bekehrung ein mit großem Segen wirkender Prediger und Seelsorger, ein warmer und eifriger Diener des HErrn, in der Revolution ein durch schwere Verfolgung bewährter Unterthan, hat er für seine confessionelle Ueberzeugung und Wirksamkeit bisher (aber nun nicht mehr) innerhalb der Landeskirche Raum gesucht." —

Aus Böhmen.

Johannes Evangelista Borzinsky.

Zu den billigeren Schranken, die man in der neuesten Zeit den Protestanten in Oesterreich gegen die früheren tyrannischen Hemmnisse gezogen, gehört vor Allem das im Jahre 1848 herausgegebene Gesetz, wornach es jedem Oesterreich. Unterthanen röm. kath. Confession freisteht, sich nach zweimaliger beim betreffenden kath. Pfarrer erfolgter Anmeldung zum evangelischen Glauben Augsburgischer oder Reformirter Confession bekennen zu dürfen. Dieses Gesetz, nach dessen Publication im genannten Jahre viele Geistliche aus der röm. Kirche heraustraten, hat bis heute staatliche Kraft und Gültigkeit; wie es aber seit vollen vier Jahren gehandhabt wird, möge folgender neuester Fall zeigen.

Ein barmherziger Bruder und prov. Oberarzt im Prager Convente des barmherzigen Brüderordens, Johannes Evangelista Borzinsky, hatte in Folge seiner Ueberzeugung und der in seinem Orden eingeführten neuen Reformen, worauf er sich nicht verpflichten wollte, und darum mit mehreren gleichgesinnten Brüdern als ein räudiges Schaf angesehen und hart behandelt wurde, den Entschluß gefaßt, auf Grund des angeführten Gesetzes zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses überzutreten. Der betreffende evang. Geistliche, bei welchem sich der genannte Ordensbruder zu dem Uebertritte anmeldete, erklärte ihm aber gerade zu, daß er ihn trotz des Gesetzes in seine Kirche nicht aufnehmen könne. Denn die Römische hohe Clerisei habe in solchen Fällen seit vollen vier Jahren die Praxis eingeführt, daß sie jeden sich zum Uebertritt (oder Abfall, wie sie sagt) meldenden Cleriker sofort ergreifen und einsperren läßt, und denselbigen mit allerhand widrigen Bußübungen im Kerker so lange quält, bis er im Schooße der alleinseligmachenden Kirche zu bleiben gelobt. Das wäre nach erfolgter gesetzlicher Anmeldung des Ordensbruders Borzinsky sogleich erfolgt. Und dann gilt keine Entschuldigung, und läßt man auch den Leidenden keinen staatlichen Schutz angedeihen, da die Hierarchie behauptet, daß sie nur ihre ungehorsamen Mitglieder corrigirt und dazu auch volles Recht habe. Durch

solches Verfahren wird jeder Uebertritt von Seiten der Priester und Ordensmänner im Voraus vereitelt und unmöglich gemacht. —

Dieses voraussehend, riethen gute und wohlmeinende Katholiken dem Borzinsky, seinen Uebertritt zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses im Auslande zu vollziehen. Und so trat denn am 17. Januar d. J. der Ordensbruder Borzinsky in der Evangelischen Kirche zu Petersheim in Preußen zur Augsburgischen Confession über und kehrte noch an demselben Tage in seine Heimath zurück. Er und seine Freunde rechneten darauf, daß man ihn als einen bereits Uebergetretenen ruhig gewähren lassen werde. Aber nicht lange nach seiner Rückkehr wurde er zur Nachtzeit in dem Hause seiner Eltern in Prosnitz in Mähren von Gensd'armen und Polizeiagenten aufgehoben und nach Prag ins Kloster escortirt und dort an die Obern abgeliefert. Sein Uebertritt wurde von dem Apostolischen Visitator des Ordens, Canonicus Dittrich in Prag, für ein größeres Verbrechen erklärt, als wenn er dem Kloster mit 10,000 Gulden (was auch bei einigen Ordensgliedern passirt sein soll) durchgegangen wäre, und er in ein strenges Gefängniß gesteckt. Alle bisherigen Versuche, Drohungen, Leiden und Versprechungen sind aber an dem gefangenen Bekenner der Wahrheit bis hierher fruchtlos geblieben und haben nur sein Kerkerleiden und Fasten verschärft. Derselbige wurde sogar unlängst bei seiner Treue für einen Narren erklärt, und in einem Kerker bei den Narren im Kloster nächst den Klosterkloaken eingesperrt."

(Evang. Kirchen-Zeitung.)

Bemerkung zum Lutherbuche.

Nachträglich wird noch erwähnt, was bei der letzten Anzeige aus Versehen vergessen war, daß derjenige, welcher acht Subscribenten sammelt, ein Freiexemplar bekommt.

Bei dem uns zugemessenen beschränkten Raume war es uns natürlich nicht möglich, alles mit weitläuftiger Ausführlichkeit zu behandeln. Indessen glaubten wir doch, den ersten Theil von Luthers Leben genauer beschreiben zu müssen, weil derselbe von besonderer Bedeutung ist. Dagegen sahen wir uns genöthigt, von der letzteren Hälfte seines Lebens eine etwas gedrängtere Darstellung zu geben. Weil wir nun eine solche in der vortrefflichen Beschreibung fanden, welche Herr Pastor Keyl im ersten Jahrgange des Lutheraners von Dr. Luthers Leben giebt, so hielten wir es für das zweckmäßigste, dieselbe beizubehalten. Denn sie stellt in klarer Uebersicht alles Wichtige zusammen, was im letzteren Zeitraume von Luthers Leben sich ereignete, und giebt eine vollständige Beschreibung von seinem seligen Ende. Wir haben ihr deßhalb die drei letzten Kapitel entnommen, und uns dabei nur einige unwesentliche Aenderungen erlaubt, welche der Plan unseres Werkes uns nöthig zu machen schien. Zugleich ergreifen wir diese Gelegenheit um Herrn Pastor Keyl unsern herzlichen Dank zu bezeugen für die Hülfe, welche seine ausgezeichnete Arbeit uns gewährt hat.

Da das Büchlein in farbige Leinewand gebunden an die Subscribenten abgeliefert werden soll und das Binden auch Zeit erfordert, so konnte es nicht vor dem Jubelfeste versendet werden, wird aber in diesen Tagen zur Versendung kommen. Zur Deckung der Kosten wird nochmals die Bitte wiederholt, das Geld nach Empfang der Bücher so schnell als möglich an Herrn

Eduard Roschke,
Care of Rev. Prof. Walther,

zu senden.

Hermann Fick.

Herzliche Bitte
an betreffende Lutheraner in Amerika.

Die Synode hat den Wunsch ausgesprochen, daß ein Denkmal der hiesigen Feier des Jubelfestes des Augsburgischen Religionsfriedens erscheinen möge. Zu diesem Zweck ist es nöthig, daß alle diejenigen Gemeinden, welche eine solche Feier, wenn auch in einfacher Weise, angestellt haben, durch ihren Prediger oder sonst eine geeignete Person dem Redakteur des beabsichtigten Denkmals eine Beschreibung derselben einsenden. Es ergeht daher an alle Betreffenden hierdurch die herzliche dringende Bitte um Einsendung einer solchen Beschreibung zunächst an die Redaktion des „Lutheraner," welche es übernehmen wird, dem noch zu bestimmenden Verabfasser diese Beiträge zu einer Geschichte der Jubelfeier zu übermachen. Sowohl gehaltene ganze Festpredigten und -Reden, als dergleichen im Auszuge würden sicher zugleich sehr willkommen sein.

Die Red. des „Lutheraner."

Zur Nachricht.

Die St. Louiser Districts-Conferenz wird sich laut Beschlusses am Freitag in der Woche nach Michaelis (5. October d. J.) in St. Louis versammeln.

A. Biewend,
der Zeit Secretär.

Der mittlere Distrikt
der deutschen evang. luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

wird, so Gott will, seine nächsten Sitzungen zu Indianapolis, Ja., halten, und zwar vom Mitwoch nach Dom. 18. p. Trin.,

den 10. Oct. bis zum 16. Oct. incl.

Die geehrten Synodalen, welche auf Eisenbahnen hierher reisen, werden vom Union-Depot abgeholt werden. Die übrigen belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden, dessen Wohnung an der Ecke von der Washington und Alabamastraße gelegen ist.

Carl Fricke, Secr.

Indianapolis, den 23. August 1855.

Bekanntmachung.

Die Sitzungen der diesjährigen Michigan-Predigerconferenz werden, so Gott will, am

Donnerstag, Freitag und Sonnabend,
den 4., 5. und 6. October,

zu Frankenlust, Mich., Statt finden. Dampfboote pflegen Dienstags und Freitags, Morgens um 8 Uhr, von Detroit nach Lower-Saginaw abzufahren.

Ferdinand Sievers,
der Zeit Secretär.

Quittungen und Dank.

Hiemit quittire ich, von dem Jünglingsverein zu Detroit, durch Herrn Pastor Fick $5,00, und durch Herrn Moll $6,00 zu meiner Unterstützung empfangen zu haben.

E. Schultz.

Concordia-College, den 1. Sept. 1855.

Herzlich dankend bescheinige ich von Herrn Prof. A. Crämer in Fort Wayne $24,00 (incl. die $6,00 in No. 16. und die $6,00 in No. 25. des Lutheraner) zu meiner Unterstützung vom Juli 1854 bis Juli 1855 erhalten zu haben.

Joh. List.

Concordia-College, den 8. Sept. 1855.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber quittire ich von dem Jungfrauen- und Frauen-Verein zu Detroit vier Hemden und drei Paar Socken empfangen zu haben.

E. Schultz.

Concordia-College, den 12. Sept. 1855.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich folgende Gaben als Unterstützung empfangen zu haben:

Von einigen Freunden in St. Louis für die Monate Juni, Juli und August $12,00; von Heinr. Kalbfleisch sen. $1,00; Heinr. Kalbfleisch jun. 1,00; Herrn Dr. Koch in Frankenmuth $5,00; Ranzenberger ebendaselbst $1,00; Schäfer $1,00; Herrn Pastor Röbbelen $1,00; Herrn Joh. Hubinger $2,50; Herrn Roth 25 Cts.; Herrn Rohrhuber 50 Cts.; Herrn Joh. Schnell $1,00; Herrn Stöb $1.00; Herrn Gänsbauer 55 Cts.; Herrn Winkler 50 Cts.; Fräulein Helena Kolb $2,00; Herrn Pastor Gräbner, Macomb Co., Mich. $2,00.

Gott, der Herr, segne die milden Geber nach seiner großen Güte.

Joh. M. M. Moll.

Concordia-College, den 8. Sept. 1855.

Hiemit quittire ich mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber, von Herrn Hambaum aus Detroit $1,00 durch Herrn Pastor Fick, und von der Gemeinde daselbst $1,00 empfangen zu haben.

E. Schultz.

Concordia-College, den 12. Sept. 1855.

Herzlich dankend bescheinigt hiemit Unterzeichneter $1,00 von Herrn Steinbach empfangen zu haben.

G. W. Weiler.

Concordia-College, den 16. Sept. 1855.

Gesammelt auf einer Kindtaufe bei Herrn Deinzer zum Besten zweier Fort Wayner Zöglinge die Summe von $2,13.

Pastor Fick.

Mit herzlichem Danke gegen den Frauenverein in Detroit, Mich. bescheinige ich, von demselben empfangen zu haben $2,50 Reisegeld, drei Betttücher und drei Hemden, wofür der gnädige Gott die Geber reichlich segnen wolle.

Friedrich Lutz.

☞ Berichtigung. In der vorigen Nummer lies: $12,00 statt: $42,00. C. F. Th. Grebel.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Herrn Past. Dulitz in Milwaukee eingesendet···· $5,00
" " " Auch in Auchville, Wich. „Ein Dankopfer dem HERRN für seine und seiner Gattin Errettung aus schwerer Krankheit·········· 5,00
aus der Centcasse der Gemeinde zu Frohna, Mo.···· 5,75

für den allgemeinen Präses:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken in Logansport Ja.······························ 8,00
" Herrn Christian Lüder in St. Louis·········· 1,00
" " Stephan Günther daselbst·············· 50
" demselben zu dessen Reisekosten············ 50

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde zu St. Louis···················· 10,45
Sammlung bei der Hochzeit Herrn E. Burkhardts in Frohna, Mo.································ 2,10
" Herrn Christian Müller in Altenburg, Mo.···· 1,00
" der Gem. des Herrn Pastor Heid in Pomeroy, O. 12,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

durch Herrn Past. Dulitz in Milwaukee eingef.······ 5,00
von der Gemeinde in St. Louis···················· 22,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Frau Schmidt in Logansport, Ja.·············· 2,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Die Herren Johann Bendel, Homann, Heinrich Schwalm, Heinrich Theiß.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Johannes Bienz, Inman. Estel, Past. Hattstädt (7 Ex.), Peter Henrich, Homann, Kuhlmann, Christoph Kreiselmeier, Caspar Kerkhof, Lörsch, Gottlieb Mertz, Gottlob Müller, Christian Müller, Past. Pinkepank (13 Ex.), Neumann, Schrack, Past. Stürken (17 Ex.), Heinrich Schwalm, Christian Schubarth, Jul. Schlimpert, Pancraz Schimmerer, Heinr. Theiß, Eberhard Zimmermann.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Blödel, Dr. Bünger, Past. Beyer, Heinrich Hellwege, Dietrich Hellwege, Ilsemann, Kreutel (50 Cts.), Gottfr. Kästner, Heinrich Matter, Past. Riemenschneider, Schrack (50 Cts.), Past. Schliepsiek, A. Schuppan, Heinrich Schwalm, Heinrich Theiß, Gustav Wolff.

☞ Bemerkung.—Die Zahlungen der Herren Hillmann und Heckendorf für den neunten, zehnten und elften Jahrgang sind irrthümlich für den achten, neunten und zehnten Jahrgang quittirt worden.

Veränderte Addresse.

Rev. Brandt,
Winona
Minnesota Territory.



Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 9. Oktober 1855.  **No. 4.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das vierzehnte Capitel.

(Fortsetzung.)

Jetzt treten wir also vor den Spiegel, der uns das Reformationswerk des seligen Dr. M. Luther im Licht der Ewigkeit zeigt. Daß Glaube dazu gehört, um es, nachdem nun die göttliche Weissagung in der Zeit erfüllt worden ist, darin wieder zu erkennen, versteht sich: wenn eine Blume in den Staub fällt, verliert sie ihren Glanz, wie sollte nicht, was im Himmel aus Gottes ewigem Rathschluß entsprossen ist, befleckt werden, sobald es auf die Erde kommt, wo die Sünde herrscht? Genug, daß die Unreinigkeit der Erde angehört und ihr anheimfällt, nicht der edeln Gabe des HErrn! Wer das erkennt und nicht ungerechter Weise den Dreck, der von der Gasse in Gottes Garten gespritzt ist dem Samen zumißt, aus welchem die Pflanzen gewachsen sind, wer hinzu nimmt, daß ein im Himmel entworfener Bau auch im Himmel erst in seiner Vollendung offenbar werden kann, dem wird die Buße, die sich allerdings für den ganz besonders geziemt, welchem „viel gegeben ist," weil seine Schuld in gleichem Maße wächst, kein Hinderniß sein, im reinen Glanze unsers untrüglichen Spiegels die Glaubensthat des Elias, nach welchem sich ein Lutheraner mit gleichem Rechte nennt, wie der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs einen Namen von diesen seinen Bekennern entlehnt hat, die lutherische Kirchenreformation:

1. nach V. 6. und 7. als ein gewisses göttliches,
2. nach V. 8. als ein sieggekröntes,
3. nach V. 9.—11. als ein treubewachtes,
4. nach V. 12. und 13. als ein mit dem Kreuz gezeichnetes,
5. nach V. 14.—20. als ein vollendetes Werk

zu begrüßen, als die letzte Gnadenheimsuchung, worüber die Erde zum Gericht reif wird.

V. 6. „Und ich sahe einen Engel" —: der hält dem, der Cap. 10, 1. erschien, das Widerspiel — „fliegen" —: himmlischer Art, nicht „vom Himmel" (gefallen), wie jener, auf Fittigen des heiligen Geistes — „mitten durch den Himmel": — er scheut das Licht nicht und läßt sich seinen Flug nicht wehren, findet auch eine freie Bahn, weil er sich oben hält, wo keine Sperrketten sind.

Halten wir ein wenig inne und schauen seinem Fluge nach. Fragen wir dann, auf welche Bewegung im Reiche Gottes, auf welchen Knecht des HErrn zu rathen ist. Wäre nur länger zu fragen: wir dürften uns dann nicht so sehr schämen. Aber wir sind bald am Ende. Da ist nun einmal seit der Apostel Zeit in der Kirche Gottes nichts geschehen, worauf sich dieser Flug reimte, als die Reformation, die 1517 am 31. Oktober begann und kein Lehrer aufgetreten, der diesen Engel vorstellen könnte, als Dr. M. Luther. War es nicht ein freier Flug „mitten durch den Himmel," als die 95 Thesen mit dem Muth, den nur Gott im Himmel geben kann, die Christenheit in der Nacht des Papstthums an das helle Licht des Mittags mahnten? Und mußten nicht die Feinde selbst durch die großen Anstrengungen, die sie machten, um Luther den Mund zu stopfen, bezeugen, daß er „ein Engel" sei, in Gottes Kraft Gottes Botschaft bringe? Wer ist je so ganz allein auf Gott geworfen worden, als der, welcher auf die Frage, wo er vor Papst und Kaiser bleiben wollte, ohne Stocken fröhlich rief: „unter dem Himmel!" und hat auf den Flügeln, die ihn trugen, durch Glauben und Gebet noch die geschützt, welche um seinetwillen die Welt verließen und in Gefahr des Todes kamen? Kurz: diese Worte sind in der Reformationsgeschichte so deutlich und mannigfach ausgeprägt, daß einem nicht in den Sinn kommen kann, sie erst erklären und durch das, was Luther mit Gott gethan hat, bestätigen zu wollen; sondern dieses Werk wird in ihrem Lichte allein erklärlich, da es sonst nicht zu begreifen ist, wie sich ein Mensch desselben hat unterfangen mögen. Eine ungeprägte Münze ist die lutherische Kirchenreformation ohne den Stempel, den hier im Himmel empfängt, dessen Zuschauer nur die Bewohner der Erde waren. Das weiß der Gott dieser Welt: darum trachtet er danach, dem Unglauben solches Gepräge zu verdecken (abschleifen kann er es, Gott sei Dank! nicht) und in den Augen der Menschenkinder unter seine Münzen zu mengen, was einmal als edles Gold einen guten Klang hat.

„der hatte ein ewig Evangelium" —: Schon sein Flug „mitten durch den Himmel" zeugte davon, daß er es gekostet hat, daß ihm der freie Zugang zum Throne Gottes durch kein Blendwerk der Stockmeister des Teufels mehr zweifelhaft gemacht werden kann, seit er laut Röm. 5, 1. im Glauben allein fähig geworden ist, die hellen

Strahlen der Gnade Gottes in ihrem vollen Mittagsglanze zu ertragen, ja mitten darin zu baden. Aber er ist nicht selig geworden, um es für sich allein zu sein: er hat „ein ewig Evangelium zu verkündigen" —: ein lebendiger Zeuge, daß es „ewig" ist und daher durch die lange Nacht der Abgötterei und Lügen nichts von seiner jugendlichen Kraft verlieren konnte; aber auch ein tröstlicher Prophet, daß keine Zeit es wird dämpfen, noch wandeln, noch bessern können.

„denen, die auf Erden sitzen und wohnen" —: „sitzen und wohnen," ja freilich sind sie sitzen geblieben, theils verstockt, wie Sodoms Bürger, als die Engel Loth erretteten, theils aus Leichtsinn, lachend, wie die Eidame dieses Gerechten, theils zaudernd und in ängstlicher Bauchsorge oder falscher, fleischlicher Liebe gleich dem Weibe, das in eine Salzsäule verwandelt ward. Doch die geringe Frucht, so viele Klagen sie ihm auch auspreßte, hielt ihn nicht ab, sich als den Gesandten des Säemanns zu erzeigen, der an dem vierfachen Acker den Samen nicht gespart hat, obwohl er voraussah, daß drei Theile seine Hoffnung täuschen würden, ja dessen heiliges theures Blut auch für diejenigen mildiglich geflossen ist, welche an ihre Erlösung nicht glauben und sich selbst des Gnadenrechts der Kinder Gottes begeben. Hören sollte es alle Welt, daß der HErr redete: das bezeugt der Schluß unsers Verses: „und allen Heiden und Geschlechten und Sprachen und Völkern —: (vgl. Cap. 11, 9.: doch da nur „Etliche") also allgemein, wie die freie Gnade Gottes, die dieser Engel verkündigt, wie die Botschaft der Apostel, welche er bringt, ist seine Predigt. Er „hatte" das „ewige Evangelium" wenigstens „allen Heiden" u. s. w. zu verkündigen. Ist es nicht zu allen gedrungen, so ist es weder seine, noch Gottes Schuld, so wenig die Apostel etwas dafür konnten, wenn viele Heidenvölker ihre Götzen behielten. Groß genug aber ist die Menge derer, welchen es nachgewiesen werden kann, daß sie es in ihren „Sprachen" vernommen haben, um die der Lüge zu zeihen, denen es willkommen sein muß, daß der Teufel mit seinen kräftigen Irrthümern Luthers Lehre in der Welt zu einer sehr schmalen Straße gemacht hat, auf welcher Wenige wandeln, weil sie so geflissen sind, ihr das Gepräge der Katholicität (Allgemeinheit) abzusprechen, das sie doch vom heiligen Geiste empfangen hat. Die Papisten mögen so lange ihre „katholische Kirche" preisen, als der Schein noch betrügen kann; sie verkündigen nicht einmal allen ihren „Geschlechten" das, was sie Evangelium nennen, sondern lassen die Priester das Beste für sich behalten, geschweige, daß sie „allen Heiden" mehr bringen sollten, als die schon selbst haben, und dazu packen sie allen, die sich ihr Joch gefallen lassen, die lateinische Messe auf, die in aller Welt davon zeugt, daß der Geist des Papstesels nicht so viel kann, wie Luther („allen — Sprachen"), des heiligen Geistes und der zertheileten Zungen am Tage der Pfingsten zu schonen.

Auch in diesem Verse ist die Rede des heiligen Geistes, so wohl sie sich mit der Weisheit reimt, die die Welt Thorheit nennt, gegen den Augenschein und die Vernunft gerichtet und bleibt deshalb ein Bedürfniß für unsern schwachen Glauben. Den Gott „einen Engel" nennt, verfluchen Millionen als einen Teufel. Das „fliegen mitten durch den Himmel" heißt auf Erden bald so viel, wie aus der Hölle herausrasen, bald im Grunde nichts besseres, als schwärmen, bald im Winkel vorgefaßter Meinungen gefangen sitzen. Nur Wenige lesen nicht: eine Eintagsfliege oder eine Blume des Grases, die bald verwelkt, wo hier „ein ewig Evangelium" steht. Das versteht sich von selbst, daß „denen, die auf Erden sitzen und wohnen," nichts verkündigt wird, wenn sie es nicht hören mögen. „Allen Heiden" hat der "Engel" selbst wohl im Geiste Eliä nur spottweise übersetzt, weil er es mit Augen sah, wie sie sichs überall in ihrem heidnischen Wesen bei seinem „Evangelium" recht wohl sein ließen und seinen Namensgenossen ein vollendetes Heidenthum prophezeien konnte, über welchem dann freilich bis an den jüngsten Tag sein „ewig Evangelium" als eine drohende Wetterwolke schweben würde. Wer heutiges Tages den Schluß des 6. Verses den Pflastertretern des breiten Weges einigermaßen verständlich machen will, der muß statt: „allen — Völkern" setzen: „etlichen wenigen Stockdeutschen." Das alles aber thut dem „Engel" und seinem „ewigen Evangelium" so wenig Eintrag, wie es der Predigt Noahs ihre göttliche Vollmacht und die Kraft, alle Welt selig zu machen und zu verdammen, benimmt, daß nur acht Seelen dadurch in die Arche gelockt und vor der Sündfluth bewahrt wurden.

V. 7. „Und sprach mit großer Stimme" —: groß war sie, weil sie sich gegen große Feinde erhub und nur immer lauter und mächtiger erscholl, je gewaltiger sie bedroht wurde; sie übertönte ja den furchtbaren Donner, mit welchem jener „starke Engel" im Dienst des Fürsten der Welt die ganze Erde einschüchterte. — „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre" —: aufs Neue eine Erinnerung an die Abgötterei des Papstthums. — „Denn die Zeit seines Gerichts ist kommen" —: also keine neue Lehre wollte der „Engel" verkündigen, sondern die Welt an Gottes Zorn mahnen, den sie durch die Verdunkelung des alten ewigen Evangeliums erweckt hatte und ein tröstlicher Bote sein, daß nun der HErr drein sehen, den Antichrist, wie er 2 Theß. 2, 8. verheißen hatte, „mit dem Geist seines Mundes" richten und die Seufzer der gefangenen Christen erhören wollte. Das sollte erst geglaubt werden und dann geschehen, geschah auch nur so, daß es der Glaube allein faßte: daher ging dem richterlichen Werk des HErrn das Wort vorher. — „und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen" —: denn eben dadurch allein konnte Jemand den Muth bekommen, sich der Gewalt jenes „starken Engels" zu entwinden, der Himmel und Erde seiner Botmäßigkeit unterworfen hatte (Cap. 10, 2. 5.); doch konnte er nur seinen Fuß auf die Erde und das Meer setzen und seine Hand gen Himmel heben, er hatte sie nicht „gemacht." Die „Wasserbrunnen" verspotten im Geiste Eliä das römische Weihwasser und erinnern den Glauben, daß der Quell mehr ist, als die Gaukelei der Weihe. Außerdem haben wir auch an die schon früher einmal erwähnte Bedeutung von „Himmel, Erde" &c. zu denken: Den „Himmel" versperrte der Papst den Anhängern Luthers, wenn er ihnen verbot, die Apostel zu hören: darum sollen sie sich daran halten, daß Gott allein Herr desselben ist. Die „Erde," = der alte erbliche Boden der Kirche Christi war vom Papst mit einem Schein des Rechts besetzt worden: deßwegen wird der Glaube durch das ältere Recht des Schöpfers und Herren der Kirche aufgerichtet, wenn er Anfechtung darüber leiden muß, daß er die Lügengewebe des Papstthums zerreißt. Das „Meer" = alle Mittel und Wege, wodurch der päpstliche Glaube in der Welt ausgebreitet wird, soll die Christen nicht schrecken, weil Gott auch darüber Herr ist. Und endlich bleiben, so weit auch das Netz der antichristischen Lüge reicht, der Seele, die sich daran genügen läßt, daß sie ihren Durst stillen kann, noch die lebendigen „Wasserbrunnen," die Gott Macht hat, nach Seinem Willen aller Orten quellen zu lassen, wo man sein Wort annimmt.

V. 8. Daß der „Engel" mit seinem „Evangelium" siegreich durchgedrungen ist, muß wieder durchs Wort verkündigt werden, eben weil das Papstthum leiblich noch steht. Je weniger es aber gefallen zu sein scheint, desto gewisser ist sein Fall und wird daher zweimal bezeugt. Babylon heißt hier das antichristische Reich, weil es Christi Glieder gefangen gehalten hat und sein Sturz diesen die Freiheit gibt und die Pflicht auferlegt, als der Israel des neuen Bundes in das Land der Verheißung und Erbe der Väter zurückzukehren. Daß ein anderes gemeint sei, als Nebukadnezars Residenz, zeigt der Zusatz „die große": das endechristische Reich macht die alten Heiden fromm, weil es gegen ein helleres Licht der Wahrheit streitet. Es ist gefallen, sobald sein Hurenkelch die Runde gemacht hatte: als „alle Heiden" verführt worden waren und nun die papistische Herrschaft ihre Katholicität fest begründet glaubte, war nur das Maß ihrer Bosheit gefullt; so wenig ist dem Glück der Welt zu trauen.

Obgleich es nicht nöthig ist, diesen und den dritten Engel im folgenden Verse auf einen besondern begabten Knecht des HErrn und Nachfolger Luthers zu deuten, weil einmal Luther das alles gethan hat, was ihnen zugeschrieben wird und dann die Diener der lutherischen Kirche insgesammt berufen sind, vom Sturz des antichristischen Papstthums, wie aller andern Ausgeburten der Hölle zu zeugen und vor der Befleckung mit den kräftigen Irrthümern der letzten Zeit zu warnen, so ist es uns doch auch unverwehrt, unter den Wächtern, die auf den Zinnen unsers Zions gestanden haben, auf gewisse Personen zu rathen. Wir dürfen nicht besorgen, daß dadurch Luther, der sich ohnehin gern übertreffen lassen wollte und nur so groß ist, weil er sich von Christo in so gar ausgezeichnetem Maße mit Demuth schmücken ließ, von seinem Ruhm etwas genommen werde oder die Einigkeit des Glaubens darunter leide: denn der „andere und dritte Engel" folgen ja nur dem ersten nach und bestätigen es daher, daß niemals eine andere, als „Luthers Lehre" aufkommen solle. Sonach möchte der heilige Geist, der ja Alles zuvor weiß, bei dem „andern Engel" an-

Martin Chemnitz gedacht haben. Er hatte ja gerade den Beruf, gegen die Lüge des Tridentinischen Concils, daß das Papstthum keineswegs gefallen sei, die Frucht des Sieges zu behaupten, welcher von Luther erfochten worden war.

V. 9.—11. Das Amt des dritten Engels ist nun, die Papisten selbst und alle, welche in Gefahr sind, zu ihnen zu fallen, zu warnen und von der Verdammniß zu erretten. Wer könnte daher wohl besser für den Hauptträger desselben gelten, als Joh. Gerhard, der sich in der Confessio catholica die Mühe gegeben hat, den Papisten aus ihren eigenen Gewährsmännern nachzuweisen, daß sie irrige Lehren führen? Er hat ihnen ja mütterliche Liebe und Sorgfalt erzeigt, grade wie es hier vorhergesagt worden ist. Auf ihn paßt auch das „mit großer Stimme“ vortrefflich, weil er eine Posaune war, an die alle selbst im Papstthum dem Namen nach hochgehaltenen Zeugen der Wahrheit noch einmal ihren Mund setzten, um ihren einhelligen Wächterruf laut erschallen zu lassen, der in tausend Widersprüchen papistischer Lehrer das Geröll zerrissener Mauern Antwort gab, wie einst zu Jericho.

Wie nun schon die Warnung des dritten Engels davon gezeugt hat, daß auch nach dem Sturz des Papstthums noch immer sein gemischter Hurenkelch Viele verlocken werde, daraus den „lautern Wein des Zornes Gottes“ zu trinken, daß das Feuer seiner Scheiterhaufen noch nicht verloschen und sein Löwengebrüll noch nicht verstummt sei, um diejenigen, welche vor zeitlicher Leibes- und Gewissenspein ungläubig erschrecken, vom Fenereifer des HErrn Zebaoth verzehren zu lassen und in die ewige Höllengluth hineinzujagen, daß trotz der vielen Beweise, wie nahe die Engel den Bekennern der Wahrheit sind und trotz der herrlichen Offenbarung des Lammes irdisch gesinnte Herzen in Gefahr stehen, mit dem Weihrauch, der ihnen von den Altären Baals entgegen duftet, ihre Seelen zu benebeln und die Folterkammern der Hure, deren Marter doch einmal aufhören muß, mehr zu fürchten, als die Verdammniß, die ihnen nur zu größerer Qual gedrohet worden ist; so mahnt auch V. 12. und 13. daran, daß die Frucht der Reformation, so treu sie der HErr durch seine Rüstzeuge bewachen läßt, fort und fort unter dem Kreuz verborgen ist, damit der Glaube geübt und der Blick dahin gerichtet wird, wo auch die treuesten Streiter erst Ruhe von ihrer Arbeit finden. Der Fingerzeig, der dahin weist, ist zugleich ein Sporn für die, welche noch des Tages Last und Hitze tragen, weil er ihren Werken (d. i. Seelen deren Glaube von Bekennern des reinen Evangeliums in ähnlicher Weise erweckt wurde, wie man eine Kerze an der andern anzündet) die Verheißung gibt, daß sie auch herrlich prangen sollen, wenn sie aus dem Geräusch und Staube der Werkstatt in den Himmelssaal gekommen sind. — Zugleich fassen diese beiden Verse das lutherische Evangelium in eine kurze Summa: „hie ist Geduld der Heiligen“ — das ist gegen die Selbstpeinigungen der römischen Heiligen gerichtet. „Die da halten die Gebote Gottes“ — das verwirft die papistischen Menschensatzungen, „und den Glauben an JEsu“ — das ist auf die Jesuiten gemünzt, die „den Glauben an JEsu“ mit seinem Namen zudecken. „Und ich hörete eine Stimme vom Himmel“ — bestätigt das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo. „Schreibe“ —: das blitzt durch das Nebelgewölk der Poltergeister, Träume und Gesichte, womit die Papisten ihren Haufen von der Schrift abführen. „Selig — von nun an“ —: schüttelt zu der Lehre vom Fegefeuer den Kopf. „Ja der Geist spricht — ihre Werke folgen ihnen nach“ —: damit wird das Mittleramt der Stände und Orden verworfen, sowie das Verdienst der Werke: denn wenn sie erst nachfolgen, so können sie den Himmel nicht öffnen.

Damit ist Gottes Werk vollendet. Der Arbeit der Kirche wird kein ferneres Ziel gesteckt. In dem Geiste, in das Gott seinen Wagen durch diese letzte Gnadenheimsuchung gelenkt hat, soll er sich fortbewegen. Es gibt nur dies Eine Gleis: denn der Weg ist schmal. So fehlt dann weiter nichts zu dieser letzten Offenbarung der schöpferischen Macht des dreieinigen Gottes, als das Urtheil. Das Werk muß ja wohl „sehr gut“ sein: ist ihm doch V. 13. seine Krone im Himmel beigelegt worden. Aber eine andere Frage ist, ob sich auch die Menschenkinder so dazu stellen, daß es dem HErrn gefallen kann. Die löst nun das letzte Gesicht dieses Capitels V. 14.—20.

Damit das Ende dem Anfange entspreche, erscheint Christus wieder. Nur hat er jetzt nicht mehr die Gestalt dessen, der in seinen Gliedern um die Wahrheit kämpft, sondern kommt als Richter in königlicher Herrlichkeit. Die „weiße Wolke“ zeigt an, daß er wahrhaftiger Gott und sein Thron im Himmel ist und ist ein tröstliches Abbild von der makellosen Gerechtigkeit dessen, der auf ihr herniederfährt. Die zarte Menschheit des Weibessamens tröstet den Glauben, daß er nicht ins Gericht kommen werde. Die „goldene Krone“ mahnt an das Amt, das der verwalten soll, auf dessen Haupte sie strahlt. Die „scharfe Sichel“ in der Hand drohet der Welt den nahen Untergang.

15. Wie könnte die Braut übergangen werden, wenn des Bräutigams Erwähnung geschieht? Sie muß dem, der kommt, entgegeneilen. Ihr Bote („ein ander Engel — aus dem Tempel“ — zeigt an, daß das Predigtamt noch immer aufrecht erhalten worden ist) verkündigt dem HErrn ihre große Sehnsucht nach der nahen Offenbarung seiner richterlichen Herrlichkeit. Also stimmt die Kirche mit ihren Seufzern und Gebeten in den Rathschluß ihres Hauptes ein oder ist vielmehr nur das Echo desselben. Auch auf die Zeichen der Zeit haben die klugen Jungfrauen gemerkt und erinnern den HErrn an seine Verheißung.

16. Nachdem der HErr einmüthig gebeten worden ist, zu thun, was er beschlossen hatte, ehe man ihn bat, beginnt die Ernte der Erde, d. h. sein Zorn vom Himmel wird den Verächtern seiner Drohungen fühlbar: der Glaube kommt ihnen in die Hände.

17. „Der Tempel im Himmel“ steht im Gegensatz zu den „Trauben“ des Weinstocks „auf der Erden“ (V. 18.). Vorher hieß er schlechthin der „Tempel“ (V. 15.) und bedeutete die Braut des Lammes. Das ist so zu erklären: Auch die Kirche war vor dem Beginn der „Ernte“ oder des Gerichts nur einem kleinen Theile nach aufrichtig dem HErrn ergeben; der größte Haufe waren Heuchler. Seit das Gericht begonnen hat, ist die Feindschaft des Fleisches gleichfalls offenbar geworden. Die Welt duldet die Kirche nicht mehr. Darum wird „der Tempel“ jetzt in den Himmel, ein wenig höher gebaut. Seine einzige Zuflucht ist der HErr. Seine einzigen Bausteine sind die Gläubigen. Das Dach des obrigkeitlichen Schutzes ist eingefallen. So hat er wieder die Gestalt des alten Tempels zu Jerusalem, der oben offen war. Der Kitt bürgerlicher Ehren, fetter Pfründen und ruhiger Tage hält nicht mehr. Da gibt es ein Gerumpel. So laufen denn Viele hinaus. Was bleibt, gehört im Allgemeinen zugleich zur unsichtbaren Kirche, aus der es gerades Weges in den Himmel geht. — Aber doch bleiben Kirchen, wie Altäre blieben, obgleich die Völker den Gott der Erzväter verließen. Da wiederholt sich nun die Geschichte Kains und Abels. Die Kinder Gottes haben einen schweren Stand. Sie müssen sich nicht allein schlachten lassen, sondern auch wider das Fleisch, das in den Synagogen des Teufels angebetet wird, ein kräftiges Zeugniß ablegen. Eben dies wird V. 17. beschrieben. Der „andere Engel“ stellt die fünf klugen Jungfrauen vor, die auf den Ruf „der Bräutigam kommt!“ von den fünf thörichten geschieden worden sind. Diese gehen aus von denen, die früher mit ihnen verbunden waren, indem sie dem Bräutigam entgegen gehen und treten noch einmal zu guter letzt in Kampf. Sie begleiten mit dem Zeugniß des Mundes das Gericht, das ihr Bräutigam hält. Mit dem Gericht selbst wächst auch dessen Schärfe. Eben dies scharfe Zeugniß ist die „scharfe Hippe.“

18. Nun wird erfüllt, was die Seelen unter dem Altar Cap. 6, 9. gebeten haben. Jetzt sind sie freilich nicht mehr darunter. Die Kirche athmet wie sie und hat ihre Kreuzesgestalt. Das Blut Abels schreiet wider den „Weinstock der Erde,“ wider den Haufen, der Kain in Heiligkeit und Blutdurst zum Ahn hat, um Rache und Gott antwortet mit Feuer vom Himmel, wie dem Elias, nachdem Seine Propheten erwürgt worden waren. Das geschieht aber nach Art des neuen Testaments. Deßwegen ist „das Feuer“ der vernichtende Eifer heiliger Zeugen der Wahrheit, durch welche Gott seinen „fremden Kindern“ ihre Heuchelei und Bosheit auf den Kopf wirft. In Gosen wird es immer heller, je näher das Egypten dieser Welt mit seinen Zauberern der höllischen Finsterniß ist. Die Kräfte der Lüge können sich den leuchtenden Strahlen des lautern Bekenntnisses nicht länger entziehen. Entlarvt beißen ihre Priester die Zähne über einander; aber die Blutgier ihrer ohnmächtigen Wuth macht es nur vollens offenbar, daß „die Beeren reif sind“ und die Hippe „die Trauben“ — schneidet, d. h. für Gewächse „der Erde“ erklärt, so daß auch ihr eigenes Gewissen dazu Ja sagen muß, und von dem „Weinstock“ (Joh. 15, 6.) trennt.

19. So kommen dann die unfruchtbaren, verdorreten und falschen Reben durch die Zucht des neuerwachten Geistes Eliä in die Kelter des Zornes Gottes, d. h. unter die zahllose Menge der abgefallenen Menschenkinder: denn sie werden den andern Heiden gleich gerechnet.

20. „Die Stadt" ist die heilige Stadt, das neue Jerusalem (vgl. Cap. 21, 2.), die Kirche Gottes. Der Zorn soll sie nicht treffen. In dem Gericht, das angefangen hat, dürfen ihre Bürger fröhlich die Häupter aufheben. Die es aber trifft, lernen wenigstens den Spruch verstehen: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" Sie lernen aber zu spät. Wer glaubt, lernt aus unserm Verse denselben Spruch und zu guter Zeit, außerdem aber noch manchen andern, der eben so wenig zu verachten ist, z. B.: „Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet!" Denn wie Viele mögen wohl übrig bleiben, wenn der liebe Gott eine so große Kelter bauen muß, damit er die unbußfertigen Leute alle unterbringen kann, die sein Gericht ereilet? Das Blut, das überläuft, fließt allein nach unserem Maß etwa fünfzig deutsche Meilen weit und so tief, daß es den Rossen bis an die Zäume geht, als wollte Gott damit sagen: Seht, warum habt ihr auf den Spruch nicht gemerkt, den Ich euch so oft predigen ließ: — „Seid nicht wie Rosse und Mäuler, die nicht verständig sind, welchen man Zäume und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen?"

Hiebei gibt es nun freilich auch wieder etwas zu rathen. Es versuche sich daran, wer Lust hat, aus der blutigen Lösung des Räthsels im vorigen Capitel ein neues Räthsel zu machen. Ich lege mir diese dunkle Stelle so zurecht. Schwere und blutige Strafgerichte brechen herein. Die (lutherische) Kirche soll die Schuld tragen, soll eigentlich „die Kelter" sein. Man bürdet ihr z. B. auf, sie sei der Same jeglicher Empörung, man müsse zum Papstthum seine Zuflucht nehmen, sonst gehe die Welt unter. Weil die Welt es so ansieht, muß der heilige Geist schreien: nein, „außer der Stadt wird die Kelter gekeltert;" nicht die wahre Kirche ist die Ursache der Trübsal, sondern, daß man ihr den Rücken gekehrt hat, und „außer der Stadt" geblieben ist. Seine Einsprache hilft aber nichts. Wiewohl die Kelter dazu dienen sollte, die Kirche zu rächen und ihre Feinde zu dämpfen, daß fortan drinnen Friede wäre, so drehte der Teufel es um. Nun geht das Blut von der Kelter aus: d. h. Gottes Strafe wird die Veranlassung, daß die Welt an die Kinder Gottes die Hände legt und sie durchaus nicht mehr leben lassen will. Das wird dann herrschender Grundsatz aller Gewalt der Erde, der wie die Moden weit weit hin Geltung bekommt („durch tausend sechshundert Feldweges"). Aber das ist noch das Wenigste: Blut der Seelen geht auch von der Kelter aus. An die Stelle der reinen Lehre, die wenigstens bis dahin noch dem Namen nach zu Recht bestand, tritt ein neues Gesetzesjoch. Das will der Zusatz sagen: „bis an die Zäume der Pferde." Heißt es nicht Papstthum, so ist es doch Papstthum.

Die geschichtlichen Belege für diese Deutung liegen nahe. Man denke nur an die französische Revolution (so recht „außer der Stadt") und wie die für das Papstthum ausgebeutet worden ist, wenn man in der Nähe einen Maßstab für Bewegungen einer ferneren Zeit suchen will.

Einfacher indessen läßt sich vielleicht der Knoten so auflösen. Die „Stadt" ist an dieser Stelle Rom (Cap. 18.): Sie wird noch eine Zeitlang verschont. Die Gerichte ergehen mehr über die lutherische Kirche, die ihre Frucht nicht gebracht hat, wie ihr Luther schon drohete. Das Blut, das aus der Kelter geht, sind Kriege. Die entstehen daher, daß das Haus Gottes durch nachdrückliche Predigt (V. 18.) vergebens gestraft worden ist. Ihre Frucht ist, daß man denen, die für die Ehre Gottes streiten (die Rosse) sich eher unterwirft. Es geschieht aber nicht aus Glauben, sondern in gesetzlicher Weise („bis an die Zäume der Pferde"). Der Gottesdienst, der nun aufkommt, ist eine neue Mühe, da er doch einen guten Anfang gehabt hatte: denn er wollte die lutherische Kirche nicht aufheben, sondern erst recht lebendig machen. Das bedeuten dann die „tausend sechshundert Feldweges:" 1000 zeigt den guten Anfang an, den man bessern will, so daß aus 1 — 1000 werden sollen; 600 aber kommt endlich heraus, die böse Arbeitszahl, der der Sabbath fehlt. Hiernach ist die geschichtliche Spur gewisser: denn es läßt sich wohl nicht an etwas Anderes, als den dreißigjährigen Krieg denken.

Möge denn, was zuvor über V. 20. gesagt worden ist, als Weissagung über dieser Weissagung schweben, als ein Bergesgipfel, der noch dahinter ist, über die nahe Höhe hereinragen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt aus der Chicagoer Pastoralconferenz.)

Von etlichen seelenverderblichen Irrlehren der römischen Kirche.

Ein jeder wirklich lebendige Christ weiß aus Gottes Wort und seiner eigenen Herzens-Erfahrung, daß nur eine wahrhaft gründliche Erkenntnis der gänzlichen Verderbtheit und der völligen Abkehr des Menschen von dem heiligen und gerechten Gotte und der dadurch bewirkten Fluch- und Verdammungswürdigkeit auf der einen Seite: und ein zuversichtliches festes Halten an dem vollgültigen Verdienste unseres HErrn JEsu Christi, welches uns aus Gnaden geschenkt und zugerechnet wird, d. h. ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes — auf der andern Seite, einen rechtschaffenen Christen ausmacht, ein in seiner Kind- und Erbschaft gewisses, fröhliches Gotteskind — daß dagegen das bloße Zugehören zu einer äußerlichen Kirchengemeinschaft, und wäre diese die älteste, oder zahlreichste oder in ihrem Gottesdienste und Verfassung glänzendste und ausgebildetste zu einer Gewißheit über die erlangte Gotteskindschaft gar nichts beiträgt. — Wo nun einerseits die ernste reine Predigt des Gesetzes Gottes, welches Erkenntniß der Sünde und Buße und andererseits die reine Predigt des Evangeliums, als der Botschaft von göttlicher Gnade, in völliger Lauterkeit auf Grund der prophetischen und apostolischen Schriften gehet, die den Glauben wirket — beides ohne irgend welche Beimischung von menschlicher Weisheit — da ist die Kirche rechtgläubigen Bekenntnisses, da können auch, ungehindert durch Menschen-Satzungen, welche das reine Wort Gottes in Nacht und Nebel einhüllen, Kinder Gottes geboren werden. — Dagegen, wo eine Gemeinschaft in ihrer öffentlichen Lehre und Predigt das Gesetz nicht unvermengt mit menschlichen Beisätzen, und das Evangelium nicht ohne selbstersonnenen Menschen-Trost in Menschenwerken gehen läßt, sondern wo vielmehr dies doppelte Gottes-Wort in den Hauptstücken arg verfälscht wird, da ist das Zeichen einer falschgläubigen Kirche, da ist auch die Wirkung von Gesetz und Evangelium nicht rein zu erwarten, da ist die hohe Gefahr vorhanden, daß viele Seelen von dem Tand falscher Lehre so umstrickt werden, daß sie die eigentlichen Segnungen der göttlichen Heils- und Gnadenmittel nicht zu genießen bekommen. — Einen wohlgegründeten lutherischen Christen (denn seine Kirche ist es ja, welche Gesetz und Evangelium in völliger Reinheit bekennt) brauche ich nur an seine eigene, durch Gottes Wort gemachte Erfahrung zu erinnern, — so ist er mit den obigen Sätzen einverstanden. — Ein evangelisch-lutherischer Christ wird deshalb und deshalb allein seiner Kirche treu bleiben, weil er diese Grundlehren als deren theuerstes Kleinod in ihr bewahrt weiß; er wird sich hüten irgend einer andern Gemeinschaft beizutreten, denn forscht er in deren Bekenntnissen nach, so weichen sie bald in diesem, bald in jenem Artikel christlicher Lehre von Gottes Wort ab und in Folge dessen wird die Gefahr der Seele desto größer, je mehr diese Abweichungen die Haupt- und Grundartikel von Gesetz, Evangelium, Sünde, Gnade, Buße, Glauben rc. betreffen. Ein wahrer Christ wünscht dort nichts zu suchen, wo seiner armen, betrübten, geängsteten Seele nicht der volle Trost des Evangeliums geboten wird. Er weiß, seine Kirche hat den Trost für ihn: den andern Gemeinschaften fehlt er mehr oder weniger. Er kennt seine Kirche, als eine Bewahrerin des reinen Wortes Gottes in ihrem Bekenntnisse. Wohl mag manche falschgläubige Gemeinschaft an äußerlichen lockenden Vorzügen reicher sein, wird aber das den lutherischen Christen von seiner Kirche abziehen, welcher die inwendige Herrlichkeit derselben in Lehre und Bekenntniß geschauet hat? Ein und der andere äußere Vorzug, (wobei man noch zu fragen hat, ob's wirklich ein Vorzug ist, oder ob man sich über den Mangel desselben ganz wohl trösten könne,) gibt in der Frage nach dem Seelenheil doch keinen Ausschlag — da kommt's doch auf ganz andere Dinge an, nemlich ob die Lehre göttlichen Wortes, die meine Seele selig macht, in einer Kirche rein und unverfälscht gehet, oder nicht. —

Aber wie viele gibt es nicht, die nur durch äußerliche Bande mit ihrer rechtgläubigen Kirche verbunden sind, die die Schrecken des heiligen Gesetzes Gottes, so wenig wie die Tröstungen des lautern Evangeliums erfahren und geschmecket haben — diese sind denn freilich der Verblendung und Verführung zugänglich. Manche werden von den schwärmerischen Secten in ihre Netze gelocket: manche von der römischen Kirche: diese glauben dann wunder was! vor ihrer Mutterkirche voraus zu haben, die sie doch nur verlassen haben können, weil sie deren Schätze und Reichthümer nicht kannten, oder weil sie noch zu fleischlich gesinnt waren, als daß sie sich an solchen Schätzen ergötzen mochten. Wir habens im Folgenden mit der römischen Kirche zu thun; etliche

von ihren Greuel-Lehren, die Gottes Wort und unsern HErrn Christum schmähen und schänden, und sein Heilswerk herabsetzen, wollen wir anzeigen, wie sie die Seelen ihre Hoffnung auf Sand bauen lehren, statt auf den Felsen, Christum; wie sie hilft die Seelen tödten und verderben, statt retten und lebendig machen, das wollen wir, ob Gott will! herausstreichen. Die römische Papstskirche nennt sich „allein-seligmachende“ — es soll hier dargelegt werden, wie sie mit ihrer falschen Lehre, trotz aller glänzenden Gottesdienste, und der Lobpreisungen ihrer selbst, da sie mit dem heiligen Vater an der Spitze sich für eine Vertreterin der Seelen-Angelegenheiten aller ihrer Angehörigen ausgibt, die Seelen verführt und mordet. Unsere noch bei uns weilenden Bruder, die vielleicht viel von Lob der römischen Kirche haben; aber ihr Verderben nicht kennen, wollen wir einige Blicke auf die verderblichen Stücke thun lassen, um sie anzureizen noch gründlicher sich bekannt zu machen mit den Greueln, die der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens an heiliger Stätte aufgerichtet hat. Wir wollen in den nachfolgenden Zeilen nur bei den Hauptartikeln stehen bleiben, die die Seele gradezu in Gefahr bringen ihrer Seligkeit. Und so sagen wir aufs erste und wollens mit Gottes Hülfe auch beweisen: daß durch die Lehre der römischen Kirche kein Mensch zur rechtschaffenen Buße und Sünden-Erkenntniß kommt: denn 1., ob sie zwar die zehen Gebote dem Wortlaut nach hat, so ist doch eine schriftgemäße Erklärung derselben in der römischen Kirche vergebens zu suchen, da, wenn in der römischen Kirche auch noch so viel von Sünde gepredigt wird und von Sündenbüßung, außer den groben Ausbruchen der Sünde doch der meiste Lärm nur von den Uebertretungen der Menschen-Aufsätze gemacht wird. — In wie grellem Widerspruch gegen Gottes Wort und gegen eine tiefere Herzenserfahrung steht nicht die römische Lehre von der Beschaffenheit des natürlichen Menschen? Macht sie nicht die Natur fromm und gut durch natürliche Kräfte zu Schmach dem Leiden und Verdienste unseres HErrn JEsu Christi? Die Schrift lehrt deutlich an vielen Stellen z. B. Ps. 14, 3. — Ps. 5, 10. — 1. Kor. 2, 14 — Röm. 7. — Ps. 116, 11. vgl. Röm. 3, 4. das natürliche Verderben des Menschen, Abfall von Gott, Unglauben, böse Lust, daß es Sünde sei — was thut nun dagegen die römische Kirche? Sie setzt: böse Lust und innerliche Reizung in den Getauften ist nicht Sünde, sondern wird vom heiligen Geist nur darum Sünde genannt, weil sie ihren Ursprung aus der Sünde hat und wieder zur Sünde reizt. Glaubt man nicht einen Rationalisten zu hören, der auch die fleischliche Sinnlichkeit und Lust für unsündlich erklärt und nur von äußeren Thatsünden weiß? — Die römische Kirche lehrt, daß auch ein nicht gerechtfertigter Mensch, Werke thun könne, die Gott gefallen und verflucht wird, wer dagegen mit der Schrift das Widerspiel hält, die deutlich genug das Verderben alles Fleisches, sei's an Wiedergebornen oder an Unwiedergebornen, predigt. Kann man mehr dem natürlichen Fleisch und Blut huldigen, als die römische Kirche thut; kann man besser das Gewissen einschläfern und alle gründlichere Sünden-Erkenntniß verhindern, als wenn man lehrt, wie die Kirche thut, die der einige Weg zum Leben sein will? Wenn das Gesetz nicht ernstlicher getrieben, wenn der verderbten Natur geschmeichelt und ihr das Vermögen zugeschrieben wird, daß sie vor Gottes Augen Gutes thun könne, wie kann da ein christlich Verlangen nach Rettung der Seele, nach Vergebung der Sünden, nach Gnade in Christo entstehen? — Die ganze Lehre der römischen Kirche von der Sünde des Menschen und den sittlichen Kräften der verderbten Natur ist im Grunde nur heidnische Weltweisheit, mit etlichen fälschlich angezogenen Bibelstellen verbrämt. Diese Lehre ist denn auch gewiß nicht des heiligen Geistes Werkzeug und Stimme. Es ist ja nur die Stimme der natürlichen Vernunft und des unerleuchteten Gewissens. Aus dieser Erkenntniß kommt aber Niemand zur Buße und gründlichen Demüthigung seiner selbst, als wohin Gottes Gesetz, mit dem ernsten Strafen und Urtheilen der Sünde führen kann. Aber wie stimmt dieses Liebkosen der römischen Kirche mit dem Fleische, mit dem Hören auf Gottes Wort, wozu die römische Kirche doch durch ihren christlichen Namen verbunden ist? Wenns gilt, dem Fleisch, dem alten Menschen sich gefällig zu bezeigen; dann hat die römische Kirche ein weit Gewissen, dann nimmt sie's mit dem Gehorsam des Wortes Gottes Ihres HErrn nicht so genau. — Haben wir bis jetzt gesehen, wie sie die Sünde im Menschen klein macht, so wollen wir nun beachten, wie sie die Buße leicht macht, indem sie eine völlig falsche Beschreibung von derselben gibt, also im Grunde nicht zur rechten Buße anleitet; denn wenn nach der Schrift, ein herzlich, durch den heiligen Geist, vermittelst des göttlichen Gesetzes, gewirktes Leid über die angeborene natürliche Verderbtheit, die aller Thatsünden Wurzel und Quelle ist, sowie über diese selbst — und daneben der Glaube und die Zuversicht auf Christum, daß er der Sünden Vergebung ist, die wahre Buße ausmachen, — so weiß dagegen die römische Kirche nur von Thatsünden, die gebüßet werden müssen (böse Lust ist ja keine Sünde) — so weiß sie sogar, daß bei einem, welcher frei bekennt, daß er wegen einer gewissen Sünde keine Reue fühlen könne, sein „Ja“ auf die Frage, ob er gerne Reue haben möchte, schon ein Zeichen der rechten Reue sei. Die Schrift weiß nur von einer wahren und von einer Heuchelbuße, die römische Kirche kennt eine halbe und ganze Buße und zeigt sich in ihrer bekannten Lindigkeit gegen ihre Kinder willig, auch die halbe Reue für eine ganze anzunehmen. Die Schrift lehrt allerdings, daß wahrhaftige Buße auch im Anerkennen, Bekennen der Sünde gegen den Herrn sich kund mache, — aber fordert keineswegs ein Aufzählen einzelner Sünden, weder vor dem HErrn, als welchem alle unsere Sünde weit besser, als uns, bekannt ist, noch auch vor dem Beichtiger; dagegen martert die römische Kirche die geängsteten Gewissen mit ihrer Ohrenbeichte, wornach die Buße erst dann eine völlige sein soll, wenn alle Sünde namentlich erzählt ist, die Leichtfertigen aber macht sie nur noch frecher; denn haben sie ein langes Sündenregister hererzählt, so glauben sie auch ein gewiß Anrecht auf den Trost der Vergebung der Sünden zu haben. Endlich, die Schrift lehrt als das letzte und Hauptstück der Buße, den Glauben an das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi, als wodurch allein wir Vergebung haben — denn ER hat unsere Sünde, alle und ganz getragen und gebüßet; — und nun dieser deutlichen Verkündigung der Schrift entgegen behauptet die römische Kirche die Nothwendigkeit der eigenen Genugthuung durch Werke. Die begangenen Thatsünden sollen durch nachfolgende freiwillig übernommene gute Werke gut gemacht werden; würden die eigenen Werke nicht hinreichen zur völligen Sündentilgung, so wußte der Papst durch die Werke der Heiligen, die mehr Gutes gethan hatten, als zu ihrer eigenen Rechtfertigung nöthig war, und deren überflüssiges Verdienst der römischen Kirche zur Verwaltung anvertraut war — natürlich gegen angemessene Bezahlung im Geld den Mangel zu erstatten.

Wenn wir das Gehörte noch einmal überschauen, können wir dann anders als behaupten, in der Lehre der römischen Kirche von Sünde und Buße ist eine solche Masse Sauerteigs, daß nothwendig auch die noch gebliebenen Stücke der Wahrheit von demselben durchdrungen werden; kann nun bei so bewandten Umständen die Behauptung zu stark oder ungerecht genannt werden, daß durch die römische Gesetzlehre und Predigt auch keine rechte, gründliche Sündenerkenntniß und Buße gewirkt werden könne? Die römische Lehre vom Gesetz und von der Buße kann nicht den Anfang eines neuen göttlichen Lebens vorbereiten; denn statt das Fleisch zu tödten, pflegt und hegt sie dasselbe. Wir glauben auch, daß im äußern Bereich der römischen Kirche aufrichtige Seelen leben können, die im tiefen gründlich erkannten Elend und Verderben der menschlicher Natur ohne eine Geltendmachung der eigenen Gerechtigkeit und Werke, arme Sünder sind und nichts wissen, als Christum den Gekreuzigten — aber eine Frucht römischer Lehre ist eine solche Erkenntniß nicht. Vermöge der Lehren von Sünde und Buße kommt einer nicht weiter, als wohin die unerleuchtete Vernunft überhaupt kommen kann, diese glaubt auch die Natur sei einigermaßen geschwächt und verderbt und der Mensch thue oft Sünde, aber er habe auch in sich das Vermögen Gutes zu thun, ja besondere selbsterwählte Werke zu thun, wodurch die Sünde gut gemacht und wohl gar eine überverdienstliche Heiligkeit erworben werde. Ist nicht die Lehre der Schrift anders, tiefer greifend, das Verderben völlig aufdeckend, alle eigentliche sittliche Kraft und Gerechtigkeit leugnend? — und doch will diese Kirche auf der Schrift stehen, will die apostolische, allgemeine, allein seligmachende Kirche sein, außer welcher kein Heil sei, da sie doch den Brunnen des Heils-Wassers verstopft, und ihren Kindern Koth und Schlamm zu trinken gibt! Eben so schlimm stehts mit der Lehre der römischen Kirche in Betreff der Artikel von der Gnade, vom Werke Christi, vom Glauben, die doch den eigentlichen Inhalt des Evangeliums ausmachen. Es denke nur niemand, daß das Evangelium dort rein gehe, nein, diese gnädige, süße, freundliche Stimme Gottes, welche allen armen Sün-

dern völlige Vergebung gibt, daß sie dieselbige haben, sobald sie nur glauben, wird übertönt durch so viel Menschen-Satzungen, daß kein durch das Gesetz zerschlagenes Herz bei der Lehre und Predigt, wie sie dort geführt wird, zur Gewißheit der Gnade; zum Trost und Frieden in Christo, zu einer seligen Freude im HErrn kommen kann, wohin doch recht eigentlich das Evangelium bringen möchte. Das helle Licht, welches Gott durchs Evangelium von Christo aufgehen ließ zu Trost uns armen Leuten, wird verdunkelt durch die Nebel und Finsternisse menschlicher Träume, — das ewige Wort Gottes, von der freien Gnade in Christo wird den armen Seelen im Genuß verkümmert, — so daß man wohl sagen darf, wer Gottes Gnade, Christum, sein Werk, des Glaubens Art ꝛc. durch die römischen Bekenntnisse kennen lernt, der lernt die Höhe, Breite, Tiefe, Länge der göttlichen Erbarmung nicht kennen; denn viele römische Lehrsätze sind thatsächliche Verwerfungen des Evangeliums und des darin gepredigten Werkes und Verdienstes Christi. Christus gilt nicht immer und einzig als Mittler und Gnadenthron. Oder ist dies etwa die lautere Gnadenpredigt, daß der Mensch sich zur Gnade aus eigenem Willen und Kraft zurüsten und bereiten könne? Das lehrt wohl Paulus, der Prediger der freien, unverdienten Gnade in dem herrlichen Römerbriefe? Das ist wohl Christi Meinung, wenn er sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich" und: "Es kann Niemand zu mir kommen: es sei denn, daß ihn ziehe der Vater ꝛc."? Oder ficht das Folgende die Gnadenpredigt nicht an? daß der gerechtfertigte Mensch nun so kräftig sei, den Willen Gottes vollkommen zu thun und dadurch die Seligkeit mit zu verdienen? Durch solche erlogene Sätze, denn ein jeder, der sich selbst kennt, weiß, daß es nichts ist mit dem völligen Gehorsam gegen die Gebote Gottes und mit der Verdienstlichkeit der Werke auch der Geheiligten und Wiedergebornen — wird auf der einen Seite nur die menschliche Selbstgerechtigkeit gepflegt, auf der andern aber Christus und sein heilsam Werk geschändet und herabgesetzt. Die Krone aber setzt sich die römische Kirche aufs Haupt durch die Frechheit, womit sie lehrt, ein Gläubiger könne noch mehr thun, als nöthige Werke, im klaren Widerspruch mit Luc. 17, 10. Wenn ihr alles gethan habt, so ꝛc. und diese selbstwillig übernommenen Werke könnten dann dienen zur Erlösung anderer, welche es in der Vollkommenheit nicht so weit gebracht haben. Gottes Wort muß freilich die Sache beschönigen, mit welchem Fuge? mag der christliche Leser entscheiden: Was für ärgere Irrthümer können noch in eine christlich sich nennende, zu Gottes Wort sich bekennende Gemeinschaft eindringen, als die genannten? Sind das nicht Irrthümer, die eine rechte Erkenntniß des Heils unmöglich machen? Ist's einmal so weit, so ist's ein Kleines vom Werke Christi auszusagen, daß es nicht alle Sünde, sondern nur die Erbsünde tilge; lieber Christum herabgesetzt und sein Werk verkleinert, als des stolzen Fleisches Selbstgerechtigkeit gedämpft und mit Gottes Hülfe täglich mehr zu nichte gemacht. Dies ist die Weise der römischen Kirche. Man sieht's zu deutlich. Christus den HErrn müssen sie klein machen; aber den sündigen Menschen groß. — Der Hohepriester Christus wird beeinträchtigt in seinem Amte durch die römischen Priester, welche, nachdem Christus sich einmal für Alle geopfert, aus eigenem Vornehmen SEinen Leib in jeder Messe auf unblutige Weise wiederholt opfern; ferner durch die Lehre von der Heiligen Verdienst, das erst vollenden soll, wozu Christi Werk nicht ausgereicht, endlich durch das Fürbitteramt, das diesen Heiligen, vorzüglich aber der Mutter des HErrn, Maria zugeschrieben wird, als worin dieselben ihr Verdienst und Vermögen vor dem Richterstuhl Gottes zu unserm Besten sollen geltend machen. Wo ist da Gnade und nichts als Gnade in Geltung, wenns die Erlangung unserer Seligkeit anbelangt?

Wo gilt das Wort des HERRN, durch Paulum geredet, Röm. 3. 28.: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke; allein durch den Glauben. Wo das desselben HERRN, durch denselben Apostel: Eph. 2, 8.; Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; Gottes Gabe ist es: nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme? Ist nicht der Römischen Lehre von der Gnade verunreinigt durch die Werke? Ist nicht das tröstliche Evangelium von Vergebung der Sünden in Christo, welches aller geängsteten Seelen Lust, Ruhe und Trostlied ist, bei ihnen aufs jämmerlichste verstümmelt? Und beachten wir die Wirkung dieser Lehre: es ist die, daß die sicheren Herzen sicherer und die geängsteten bekümmerter gemacht werden, ja der Verzweiflung nahe gebracht. Da wird nichts gelehrt vom rechten lebendigen, zuversichtlichen Trauen auf Gottes Verheißungswort, von dem zweifellosen sich Zueignen der vollen reichen Gnade in Christo, als welches der rechte Glaube ist, den die Schrift fordert, als menschliche Nehmer-Hand zur Ergreifung der göttlichen Gnaden-Wohlthaten. Ist doch der Glaube, den die römische Kirche fordert, nichts anders denn ein todtes, kaltes, kahles Fürwahrhalten der römischen Kirchenlehre. —

Wo das Evangelium rein und lauter gehet, da ist eine andere Art Glaube die köstliche Frucht des Wortes. Ein Glaube, der Gottes Verheißungen seinen einzigen Trost sein läßt, der auch Friede und Ruhe der Seele im Wort gefunden, der in der Liebe Christi zum göttlichen Leben entzündet wird. Solcher Glaube war in der apostolischen Kirche durchs reine Wort der Apostel erweckt, solcher Glaube fand sich auch in der römischen Kirche, wo, wärs auch nur heimlicher Weise, das Wort getrieben wurde, und man sich innerlich wenigstens los machte, von der römischen Irrlehre; solcher Glaube lebte in unsern gottseligen Reformatoren, die durch Gottes Gnade des Wortes kräftige Verkündiger gewesen sind, solcher Glaube entsteht überall da, wo's Wort des HErrn in seiner Reinheit lauft. Dagegen nur das Wort verderbt, verstümmelt, mit Menschenwort versetzt, so fällt auch der Glaube dahin, so entsteht das todte, in äußerm Ceremonienwesen erstarrte Treiben, wie wir's in der römischen Kirche vor uns sehen. Halte nur das fest, daß du ein armer Sünder bist, der nichts hat und nichts vermag, daß alle deine Brüder nach dem Fleisch auch keinen andern Ruhm haben, daß deine und ihre Seligkeit in Christo, nur in Ihm, ohne alle andere Mittelsperson, liegt und von dir durch den Glauben erlangt werden kann — laß dir nur dieses evangelische Licht nicht aus den Augen schwinden, laß dir's durch keine Täuschereien verdunkeln, und du wirst wohl gerüstet sein, allen Versuchungen und Verlockungen zum Uebertritt in die Kirche des Antichrists, wo man deine Seele nicht durch Christum selig machen will, weil sie Sein Wort verworfen haben, zu widerstehen. Wenn dann auch der Satan in der fein, süßlich schmeichelnden Gestalt eines Jesuiten kommt und seiner Teufels-Synagoge Alterthum, Größe und Pracht vormalt, so weißt du frischweg und fröhlich zu antworten: Teufel weich von hinnen: Deiner Kirche vergebliches Alter, große Ausbreitung, menschlich weise eingerichtetete Verfassung, herrliche, reich geschmückte Kirchen, die Augen ergötzenden Gottesdienste helfen meiner armen Seele nicht, was ihr habt, um die sündigen Seelen zu retten, ist elendes Menschengedichte. Ich kenne und habe bereits gefunden den Grund, der meinen Anker ewig hält, das ist Christus, den ihr nicht predigt, den ihr verwerfet und verleugnet, wenn nicht dem Wortlaut, so doch der That nach. Da laß sie nur hinweisen auf ihrer Kirche apostolischen Ursprung, welches die beliebte Angel ist, damit sie am sichersten und glücklichsten zum Zwecke kommen. Weißt du doch, daß nicht der Apostel Person, mag sie sonst noch so ehrwürdig erscheinen, die Kirche gründet, sondern nur der Apostel Wort und Lehre. Apostolisch u. christlich heißt also die Kirche, welche apostolisches Wort und Lehre unter sich hat, wenn auch kein Apostel die Grenzen des Landes überschritten, da eine solche apostolische Kirche durchs Wort drin blüht. Laß sie sich nur erst in allen Punkten von dem Vorwurf der unapostolischen, falschen Lehre gründlich reinigen und sie zurückkehren zum Glauben und zur Lehre der Apostel, wovon sie boshafter und verstockter Weise gefallen sind. Grade deshalb, weil unsere Väter in der Reformationszeit den Abfall in der Röm. Kirche von der apostolischen Kirche gründlich erkannt, giengen sie von ihr aus und zurück zur apostolischen Kirche durch treues Bekennen und Predigen apostolischer Lehre und apostolischen Glaubens. Und wir sollten den jämmerlichen Ruckfall thun von der wahrhaft apostolischen Kirche und Glauben, wie wir ihn haben im Bekenntnisse unserer lutherischen Kirche, weichen und jener Satans Synagoge uns zuwenden, wo des HERRN Wort verworfen, der Apostel Lehre verleugnet und unterm schönsten Namen, Menschengedicht als seligmachend ausposaunt wird?

Gott bewahre uns vor einem solchen Fall; ER erhalte uns bei SEinem alleinseligmachenden Worte und in der Erkenntniß SEines Sohnes, im seligen Genuß SEiner Gnade und Erbarmung über unsere armen sündigen Seelen, die ER, allein, aber auch völlig, ganz und gewiß, selig machen kann und macht. Gott allein die Ehre. Amen.

„Die Heidelberger Landlüge."

Unter diesem nicht eben ehrenvollen Titel geht eine Erzählung, daß Luther kurz vor seinem Tode dem Melanchthon bekannt habe, es bereuen zu müssen, daß er wider die Zwinglianer oder Sacramentirer so ernstlich gekämpft habe. Diese Erzählung trägt darum obigen Namen, weil sie zuerst von mehreren Heidelbergischen reformirten Theologen (worunter auch die Verfasser des Heidelbergischen Catechismus sich befanden) durch eine Schrift verbreitet worden ist. Es geschah dies nehmlich im Jahre 1565 in der Schrift: Responsio ad narrationem Wuertenbergensium de Colloquio Maulbrunnensi, das heißt zu Deutsch: „Antwort auf die Erzählung der Würtemberger von dem Colloquium zu Maulbronn;" also erst neunzehn Jahre nach Luthers und fünf Jahre nach Melanchthons Tode. Daß die ganze Geschichte nichts anderes, als eine unverschämte Lüge sei, wahrscheinlich zuerst ersonnen von einem abgefallenen Lutheraner, dem Domprediger zu Bremen Albrecht Hardenberg, den Melanchthon selbst für einen Lügner erklärt hat,*) dieß haben wir schon vor beinahe zehn Jahren im „Lutheraner" (Jahrg. 2 No. 12) nachgewiesen und in demselben Blatte im vorletzten Jahrgang No. 14 gegen Herrn Dr. Kurtz wiederholt.

Wir hofften, die Sache sei nun abgethan; am wenigsten vermutheten wir, daß die alberne Erdichtung sogar von Leuten wieder werde hervorgeholt werden, die unter die rechtgläubigen Lutheraner gezählt sein wollen. Es ist jedoch geschehen. Der New-Yorker sogenannte „Lutherische Herold" tischt wirklich in seiner Nummer vom 15. September dieses Jahres die nichtswürdige Heidelberger Landlüge seinen Lesern wieder auf und beruft sich dabei auf eine alte Handschrift Hardenberg's, die man neuerdings gefunden habe, worin die Geschichte wirklich mit klaren Buchstaben erzählt sei! Und zu welchem Zweck theilt der „Herold" die elende Erfindung mit? — Um diejenigen als „Ultralutheraner," das heißt, als übertriebene falsche Lutheraner zu brandmarken, die sich, wie er sich ausdrückt, „in den aus Widerspruchsgeist gegen die Union hervorgerufenen Confessionsstreitigkeiten auf den theuren Mann Gottes, Luther, berufen .., wie er die in der Lehre vom hl. Abendmahle Andersdenkenden Sakramentirer ꝛc. gescholten, wie der mit Recht Gefeierte, an dem Schriftworte und dem Vorbilde der Lehre gemessen, doch gerade nicht im glänzendem Lichte erscheint, was er (Luther) auch selbst, freilich spät an seinem Lebensende erkannte und bereute." **)

Wir achten es für überflüssig, Luthern gegen diesen Angriff zu vertheidigen, einmal, weil wir dieß, wie gesagt, schon gethan, zum andern, weil, wer Luthers Leben und Schriften auch nur einigermaßen kennt, der Geschichte das Brandmal „Lüge" sogleich auf der Stirne geschrieben sieht.

Wir haben aber unseren Lesern die Sache wenigstens berichten müssen, damit dieselben erfahren, was für ein Geist sich in dem „Herold" jetzt mehr und mehr zu Tage giebt und daß die Hoffnung, dieses Blatt werde doch noch in den Dienst unserer Kirche treten, anstatt sich zu bestätigen, nun fast gänzlich verschwunden ist, indem es sich vielmehr immer mehr als ein Organ der giftigsten Feinde unserer Kirche erweist und nur dann und wann ein besseres Zeugniß aufnimmt; warum aber auch dieß, ist leicht zu denken.

Wir können vor dem Allwissenden versichern, daß wir selbst immer dem „Herold" das Beste gewünscht, Gutes von ihm erwartet und nur aus Sorge, ein sich, wie wir hofften, entwickelndes Segenswerk zu stören, zu den Irrthümern, die darin reichlich je und je vorgekommen sind, meist geschwiegen haben, da wir dieselben für Schwachheiten ansahen. Mit tiefbetrübtem Herzen sehen wir das Blatt nun eine Straße einschlagen, wo wir von ihm Abschied nehmen müssen. Möge der barmherzige Gott allen Redlichen, die sich an dem Blatte betheiligen, die Augen aufthun und ihnen helfen, das Blatt der Wahrheit doch noch dienstbar zu machen.

Nachdem Obiges bereits gesetzt war, erhielten wir eine neue Nummer des „Herold," worin sich ein Geständniß, den besprochenen Aufsatz betreffend befindet, das wir mittheilen. Wie weit dasselbe unsere Bemerkungen theilweise entkräftet, das zu entscheiden, überlassen wir dem Leser.

Das im „Herold" befindliche Geständniß ist folgendes:

Wir gestehen hier öffentlich, daß der Artikel: „Die Ultra-Lutheraner," in No. 106. sich viel besser in eine reformirte Zeitung gepaßt hätte, als in den Herold. Der Verfasser hat einige sehr gute Artikel für unser Blatt geliefert; diesmal aber nicht. Wir hätten denselben nicht aufgenommen, wenn wir das Manuscript, das etwas undeutlich geschrieben war, mit weniger Zeitverlust hätten lesen können. Es ist dies wieder ein Beweis, daß wir besser aufpassen müssen, damit uns die „Füchse" die Schafe nicht wegkapern.

Wir ersuchen unsere Correspondenten, uns so viel als möglich mit polemischen Artikeln, oder auch solchen, die der Lehre der lutherischen Kirche widerstreiten, zu verschonen. Wenn wir denn doch hin und wieder Polemik aufnehmen müssen, so wollen wir lieber für unsere Partei streiten, als gegen dieselbe. Schließlich bitten wir beide, die Leser und die Correspondenten, diese unsere ungezwungenen und flugs hingeworfenen Bemerkungen nicht übel zu deuten. Als wir dieses so weit abgefertigt hatten, kam uns ein Brief zur Hand, worin ein Prediger im Innern sich sehr heftig gegen die erwähnten Artikel in Nr. 106 ausdrückt. In Bezug darauf sagt er: „Mit recht tiefem Schmerz sage ich Ihnen, daß solche Aufsätze für ein lutherisch sein-wollendes Blatt unter aller Kritik sind. Wo bleibt denn da die Treue, die Ehrlichkeit, ja nur die natürliche Rechtschaffenheit des Herrn Schreibers und des Herausgebers der Zeitung?"

„Ist es nicht schändlich, Luther's Worte **so zu verfälschen,** wie es Seite 76 geschehen ist? Wenn der Schreiber so unwissend ist, so sollte ich doch meinen, daß Sie solchen Betrug hätten leichtlich entdecken können." — „Lesen Sie doch in Luther's Werken, Walchische Ausgabe, XVII. 2635. — dann entscheiden Sie selbst — Und dann die Heidelberger Landlüge wieder auf's Neue an's Tageslicht zu gebären! O Schande! o Unwissenheit! oder, o Bosheit!" — „Lesen Sie doch gefälligst den Lutheraner, Jahrgang 2, Seite 3 und 4, wenn Sie wirklich in so jämmerlichem Zustande als Geschichtskundiger sind, daß der Lutheraner Sie belehren muß. Wo bleibt da Ihr Motto: „Gottes Wort und Luther's Lehr" ꝛc.? Ich meine es gut und treu mit dem Herold, denn ich bin noch der guten Zuversicht, daß er das Bessere erstreben will. Wenn man aber solche Aufsätze lesen muß — andern hübschen Sachen ganz zu geschweigen, sollte man da nicht von Herzen wünschen: O wenn doch nur ein wenig Deutsch in den Herzen solcher Schreiber gefunden werden könnte; o wenn diese doch nur ein wenig lernen wollten, ehe sie es versuchten Andere zu belehren."

Obschon obiger Auszug etwas herb ist, so lassen wir ihn dennoch in unsern Spalten Platz finden, weil wir uns selbst gar nicht entschuldigen wollen. Der Fehler liegt darin, wir hätten diese Artikel besser prüfen sollen. Das Manuscript aber, wie schon gesagt, war so dicht in einander geschrieben, daß wir es diesmal nicht gethan haben. Wir hatten aber früher schon das Versprechen des Herrn Schreibers: daß er Nichts in unser Blatt schreiben wolle, das der Tendenz und dem Motto desselben widerstreitet! — Ob er dieses aus Vergessenheit, Unwissenheit oder Bosheit gethan hat, wissen wir nicht. Wir haben aber das Mittel in Händen, solche Vorfälle zu vermeiden, und wollen in Zukunft darauf achten. Uebrigens mag auch dieser Vorfall dazu dienen, uns alle wachsamer zu machen. — Der Herold.

Die Vereinigten Brüder in Christo und die Methodisten.

Zwischen diesen beiden Parteien schwebt jetzt ein Streit ob, der nicht ohne allgemeines Interesse ist. Die „Vereinigten Brüder in Christo" nehmlich werfen in ihrem Organ, dem „Fröhlichen Bothschafter," der in Dayton, Ohio, herauskommt, den Methodisten dreierlei vor: 1. daß dieselben in Betreff der Taufe lutherisch lehrten, daß nehmlich die Taufe die Wiedergeburt wirke; 2. daß sie das Sclavereiinstitut unterstützten, und 3. daß sie Glieder Geheimer Gesellschaften unter sich duldeten. Was den ersten Punkt betrifft, so sind die Vereinigten Brüder in so weit im Recht, als wirklich das von den Episcopalen herübergenommene Taufformular die biblische Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe ausspricht. Die Methodisten, nehmlich Herr Dr. Nast im „Apologeten," geben dieß auch zu, entschuldigen sich jedoch damit, daß jeder methodistische Prediger jenes Formular zwar vorlese und gebrauche, daß aber keiner das von ihm Vorgelesene glaube! Was den zweiten Punkt betrifft, so gesteht der Apologet ebenfalls zu, daß allerdings eine Partei unter den Methodisten existire, welche Sclaverei

*) Siehe Rudelbachs Zeitschrift. Jahrg. 1840. Quartalheft 2. S. 102.

**) Wir geben das deutsch, wie es im Herold steht und müssen es dem Leser selbst überlassen, es zu construiren.

begünstige. Ja im Christian Advokate vom 11. Juli schreibt ein Methodist Pettijohn: „Ich könnte diesen Augenblick bittere Kummerthränen vergießen, wenn ich daran gedenke, daß nicht nur unsere Glieder mit Sclaven handeln und Gliederschaft in unserer Kirche behalten, sondern daß sie von unseren Gliedern gekauft und verkauft werden, gleichwie der Ochs aus dem Stall.“ Rücksichtlich des dritten Punktes schreibt Herr Nast: „Es sind einzelne englische Prediger hie und da Freimaurer und Oddfellows geworden, aber die Methodistenkirche ist nicht verantwortlich dafür!“ Fürwahr, ein schmachvolles Bekenntniß für eine religiöse Gemeinschaft, die so viel Aufhebens von ihrer gewissenhaften Kirchenzucht macht! Herr Nast sucht jedoch selbst die Oddfellows unter den Methodistenpredigern damit zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen, daß der HErr mit Zöllnern und Sündern aß und trank; worauf der „Fröhliche Botschafter“ nicht unpassend antwortet: „Wir möchten hier blos fragen: Ist denn der Heiland auch ein Zöllner und Sünder geworden?“ — Betrübt ist es zu sehen, wenn zwei Parteien mit einander kämpfen, von denen keine auf dem unwandelbaren Grunde des Wortes Gottes steht. Sie können einander wohl ihre Schande aufdecken, aber keine kann der andern den rechten Weg zeigen.

Johann Arndts

Erklärung, welches der Zweck seiner Bücher „vom wahren Christenthum“ sei und wie er dieselben verstanden wissen wolle.

So schreibt der gottselige Arndt am Schluß des zweiten Buchs vom wahren Christenthum:

„Zum Beschluß muß ich den christliebenden Leser noch etlicher Punkte freundlich erinnern: daß ich keinen anderen Finem, Ziel und Zweck habe und suche in diesen meinen Büchern, denn daß neben und mit dieser reinen Religion und Glaubensbekenntniß, so in den Kirchen der Augsburgischen Confession schallet und in Formula Concordiæ wiederholet ist (zu welcher ich mich auch mit Herzen und Munde bekenne, will auch, daß diese meine Schriften nicht anders, denn nach derselben sollen verstanden werden) auch das heilige christliche Leben möge fortgepflanzet werden.“

Möchten sich das diejenigen merken, die jetzt so oft über dem theuren Arndt inquisitorisch zu Gericht sitzen und sich vielleicht nie so aufrichtig und herzlich zu den symbolischen Büchern unserer Kirche bekannt und nach denselben ihre Sachen haben gerichtet wissen wollen. Möchten dieß aber auch diejenigen merken, welche jeden Eifer für reine Lehre und jedes ernste Festhalten am kirchlichen Bekenntniß für ein Zeichen von todter Orthodorie ansehen und erklären, während sie doch einem Arndt und anderen verstorbenen gottseligen Theologen Gräber bauen, die mit einem Eifer und mit einer Treue an der reinen Lehre und Kirche gehangen und falsche Lehre bekämpft und verdammt haben, wie sich beides jetzt kaum irgendwo findet. Matth. 23, 29. 30.

Die Cantica Sacra.

Diejenigen, welche die Gelegenheit nicht haben, dies Werk in Augenschein zu nehmen, können aus dem folgenden Inhaltsverzeichnisse über dessen Werth einigermaßen urtheilen.

Erster Theil.

Dieser Theil enthält ungefähr drei hundert Choräle oder Kirchen-Melodien, wovon beinahe die Hälfte aus Layriz und die Uebrigen aus verschiedenen deutschen und englischen Sammlungen genommen sind. Bei der Auswahl dieser Melodien ist besonders Rucksicht genommen worden auf die Versarten der folgenden Gesangbücher: Deutsch, das Pennsylvanier und das Missourier, und Englisch, das neue Ohioer und das Baltimorer. Der Text ist meistens in beiden Sprachen.

Zweiter Theil.

Erstens. Chorgesänge, den Kirchenfesten und andern wichtigen Gelegenheiten angemessen, mit dem Texte meistens in beiden Sprachen.

Zweitens. Psalmgesänge, (Chants,) aus deutschen und englischen Werken, mit dem Texte, ein Stück ausgenommen, in beiden Sprachen.

Drittens. Altardienst, oder die liturgischen Handlungen bei dem gewöhnlichen Hauptgottesdienste und bei Abendmahlszeiten, mit deutschem und englischem Texte.

Die Melodien und Gesänge in beiden Theilen sind, mit wenigen Ausnahmen, vierstimmig und mit den sieben Gestaltnoten gesetzt, und dem Ganzen geht eine kurze, praktische Darstellung der Anfangsgründe der Singkunst voran. 352 Seiten. Preis beim Stück 75 Cts., beim Dutzend acht Dollars.

Das obige Werk hat so eben die Presse verlassen, und kann nun durch die Buchhandlung sowohl wie von dem Herausgeber bezogen werden.

J. J. Fast.

Canton, O., den 20. Sept. 1855.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Herrn Past. Sievers u. s. Gemeinde zu Frankenlust, Mich. $41,75
„ der Gemeinde zu Amelith, Mich. 2,73
„ Herrn Mich. Meibohm in Milwaukee, Wisc. .. 1,00

für den allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde des Herrn Past. Schieferdecker zu Altenburg, Mo. 15,00
„ Herrn M. Meibohm in Milwaukee, Wisc. 1,00
„ der Dreieinigk.-Gemeinde zu Milwaukee (zu dessen Reisekosten) 10,00
„ der St. Pauls Gemeinde des Herrn Past. Husmann in Marion Townsh. Ja. 10,00
„ Herrn Past. Lochner (für verkaufte neue Synodal-Constitutionen) 2,24

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Letzte Zahlung für Missionsschiff von A. Götz $18,51
Von F. L. in M. 3,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Von der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo, N. Y. $7,00
„ Herrn Mich. Bauer (fürs Lehrer-Personal) ... —50
Sammlung am 26. Sept. in Dunkley'sgrove, Jll., bei der gemeinsamen Feier des Jubiläums des Augsburger Religionsfriedens von den lutherischen Gemeinden in Dunkley'sgrove, Schaumburg, Elkgrove, Dutchmanspoint, Rodenberg und Chicago, durch Herrn Pastor Wunder eingesendet: 65,05

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

Von der Gemeinde des Herrn Past. Hattstädt in Monroe, Mich., für Stud. Moll $8,50
„ einer Ungenannten in Rochester, N. Y. 3,00
„ den beiden Gemeinden des Herrn Past. Wilh. Müller in St. Louis Co., Mo., gesammelt am Religionsfriedens-Jubelfeste 16,25

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Die Herren: Dorner, Past. Best (2 Ex.), Joh. Foßler, Joach. Luck, Tesch, Wädel.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: Johann Bäckmann, Dav. Büstrin, Joh. Mich. Bauer, Wittwe Buck, Gotthold Darnstädt, Helene Deppe, Carl Fr. Dietz, Eißfeldt, Engelhaupt, Wilh. Friese, Johann Foßler, Flottmann, J. Gerhardt, Fr. Heinicke, Hartwert, Past. Hattstädt (11. Ex.), Past. Husmann (11. Ex.), Wilh. Hallemann, J. Jaide, Past. Klügel, G. Kriefe, Daniel Keller, Joh. Luns, Traug. Meyer, Gottfr. Markworth, Pritzlaff, Wilh. Poppitz, Rahe, Friedr. Runge, P. Sauvage, Schröppel, G. Siekert, Heinr. Steuerwald (50. Cts. Fr. Sorge.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Anger, Aufderheide, Christoph Bechtoldt (50 Cts.), Martin Becker, Wittwe Buck, Dittmer, Mich. Ehrenwein, Georg Eißfeldt, Joh. Foßler, Flottmann, Lühje Grother, H. Hack, Past. Husmann (4. Ex.), Hermann Hinnau, Past. Klügel, Johannes Keil, Fr. Kollmann, Carl Laudon, Past. Lochner, Past. Lehmann, E. Leemhuis, Johannes Leierzapf, Wilh. Langkamp, Past. Lange, Mauß, Heinrich Meyer, Möhlenkamp, G. E. Niemann, H. H. Niemann, A. Otto, Friedrich Otte, Wilh. Poppitz, Pagenkopf, Wilh. Riemann, J. P. Schulze, Joh. Wilh. Schmidt, Heinr. Steuerwald (50. Cts.), Gebr. Sammetinger, Scheer, Peter Schwarz, Adam Schmidt, B. H. Succop, Heinrich Segebruch, Past. Schieferdecker, Rudolf Voskamp, Fr. Wille, Past. Werfelmann, Friedr. Wernke, Christoph Wilker, Past. Zeumer.

Veränderte Abdresse.

Julius Koch
Bremen, near St. Louis, Mo.,



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 23. Oktober 1855. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das fünfzehnte und sechszehnte Capitel.

„Darnach im 15. und 16. Capitel kommen die sieben Engel mit den sieben Schalen, da nimmt das Evangelium zu und stürmt das Papstthum *an allen Enden durch viel gelehrte fromme Prediger*, und wird des Thiers Stuhl, des Papsts Gewalt finster, unselig und veracht. Aber sie werden alle zornig und wehren sich getrost. Denn es gehen drei Frösche, drei unsaubere Geister aus des Thiers Maul, reizen damit die Könige und Fursten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht, ihr Streit geschieht doch zu Harmageddon. Die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser rc. Die viel gecken wider das Evangelium, und schaffen doch nichts und bleiben Frösche."

Wie das 12. Capitel uns wieder von vorn erzählte, was im 11. schon in größeren Umrissen vor unsere Augen getreten war, so wird auch in diesen beiden Capiteln der Inhalt des vorigen wieder aufgenommen. Während sich der Horizont auf dem Berge, der uns so eben eine Rundschau vergönnte bis an die Grenzen der Ewigkeit erweitert hat, verengt er sich, da wir ins Thal lenken. Wir bekommen daher noch einmal nacheinander zu schauen, was wir oben überblickten.

Der Sturz des antichristischen Papstthums, den bereits das 14. Cap. dargestellt hat, wird also im Folgenden nur eingehender beschrieben, gleichwie man Geld erst zählt, wenn man's empfangen hat.

V. 1. ist die Ueberschrift der beiden Capitel, die schier so lautet wie die welche Paulus Röm. 1. über das Sündenregister der ganzen Welt setzt, wenn er schreibt: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten." Die Siebenzahl entspricht dem Schluß des Verses: „mit denselbigen ist **vollendet** der Zorn Gottes" und bestätigt, was schon zu dem vorigen Capitel bemerkt wurde, daß nach der Kirchenreformation nichts mehr zu erwarten steht als der jüngste Tag.

Woher aber, möchte man fragen kommen dann doch immer die „**sieben Engel**," wenn kein Fortschritt der Begebenheiten stattfindet, sondern nur entfaltet wird, was im vorigen Capitel schon niedergelegt worden ist, wenn sich nur das Siegel des Briefes löst, während man den Inhalt desselben bereits aus dem Munde des Boten vernommen hat? Werden denn nun auf einmal aus den dreien sieben? Spielt die Offenbarung so mit den Zahlen? Antwort: Ja, ein heiliges Spiel! Alles was von jenen drei Engeln gesagt wird hat Luther vollbracht und noch dazu die Werke gethan, die Cap. 14. V. 15. — 19. andern drei Engeln zueignet. Er hat:

1. das ewige Evangelium verkündigt (14, 6. 7.),
2. den Sturz des antichristischen Papstthums offenbart (14, 8.),
3. treulich vor der Befleckung mit der römischen Hure, vor Ab- und Rückfall gewarnt (14, 9. 10.),
4. aus den Zeichen der Zeit erkannt, daß nun das Gericht bevorstehe und Christum darum angerufen (14, 15).
5. nachdem die unsichtbare Kirche wieder offenbar geworden war und sich von der Gemeinschaft mit dem antichristischen Haufen auch äußerlich losgesagt hatte eine scharfe Hippe geführt und gegen die Lüge gezeugt (14, 17.),
6. als ein Fegopfer aller Leute im Geist und in der Kraft Eliä unerschrocken und mit Feuereifer den Antichrist verdammt (14,18.).

Auch die Frucht hat er schon gesehen. Denn was am Schluß des vorigen Capitels gesagt worden ist gilt von Luthers Tagen so wohl wie von spätern Jahrhunderten der lutherischen Kirche. Man kehrte in Buße zu dem ewigen Anfang des Evangelii zurück (1000), aber sobald der reine Quell sich weiter ergoß („Feldweges"), lieh ihm das erdige Ufer seine Farbe: das Reich, das nicht von dieser Welt ist schien nur durch „Zaum und Gebiß" aufrecht erhalten werden zu können („bis an die Zäume der Rosse") und der schmetternde Ton der letzten Posaune erstarb in Klagen über die undankbare Welt, der, wie schon so viel hundert Mal zuvor die Gnade unsers HErrn JEsu Christi zu größerem Fluch gereichte, als wenn Gott nur das Gesetz offenbart hätte (6: bedeutet dann den **Fluch** des Gesetzes — hundertfach = 600.).

Und wie nach dieser, so nach der andern Seite hin. Denn gleichwie die Eine Sonne die Bläue

des Firmaments, der Wolken wechselnde Gestalten und Land und Meer zugleich beleuchtet, so durchzuckt der Blitzstrahl, welcher zu Ende des 14. Capitels herniederfährt, um das Flammenmeer des jüngsten Gerichts zu bezeugen nicht bloß die mit dem reinen Wort betraute Gemeine Gottes (den Himmel), um sie zu reinigen, sondern trifft auch das im offenen Kampf wider das Bekenntniß der Wahrheit verhärtete Reich des Antichrists, um seine Tempel in den Augen derer welche sehen können dem Schwefelpfuhl zu weichen (die Erde). Der 20. Vers des vorigen Capitels, so gefaßt zeigt uns das Papstthum in folgender Gestalt. Die geringelte 666 kann sich nicht mehr ruhig sonnen, sondern muß aus ihrem Felsenneſt heraus. Weil sie aber im Licht des Evangelii nicht mehr mit lauter sechsen fertig wird, so spannt sie ihre hundertfache Gesetzesarbeit an den ewigen Anfang der Gnade JEsu Christi (1600) und trachtet, in dieser Weise zum Wandern ausgestreckt („Feldweges") aufs Neue die Welt mit Lügen unter sich zu bringen. Wo List nicht ausreicht, nimmt sie zu blutiger Gewalt ihre Zuflucht („Blut ging aus der Kelter"). Ohnedies jedoch tödtet sie immerfort: denn sie mordet die Seelen mit der evangelisch verbrämten Lüge („Blut ging aus der Kelter").

Das alles hat Luther damit ausgerichtet, daß er durch sein Zeugniß „die Reben der Erde schnitt und in die Kelter des Zornes Gottes warf."

Obgleich aber schon mit Luther erfüllt worden ist, was die Offenbarung von jenen Engeln weissagt, und nur um sein Werk dadurch zu verklären jeder Zweig der Riesenarbeit, die ihm befohlen ward in einem besondern Gesandten des HErrn ihren Vertreter findet; so ist doch eben so wahr, wovon wir uns bereits überzeugt haben, daß der heilige Geist die nicht vergessen hat, welche sich später als Diener der lutherischen Kirche nach dem Bedürfniß der Zeit in Luthers Arbeit theilen sollten. Die Mündung gehört ja so gut zum Strom wie die Quelle.

Hier werden nun alle schon erwähnten Seiten der reformatorischen Wirksamkeit Luthers zusammengefaßt. Zu den sechs Engeln des 14. Capitels gesellt sich ein siebenter, der, wie Capitel 16 17. bezeugt, die Frucht der Arbeit ärntet, welche vorhergegangen ist und den Sabbath feiert. Er ist der HErr selbst und findet sich ja auch schon im vorigen Capitel V. 14. unter den sechsen.

Das Werk der sieben Engel heißt eine Plage, weil dadurch der Antichrist gezwungen werden sollte, den Israel Gottes, wie einst Pharao aus der ägyptischen Dienstbarkeit zu entlassen.

Daß das Zeichen „groß und wundersam" heißt, gemahnt uns, dabei an etwas zu denken, das der Welt klein und verächtlich vorkommt, wie denn die Papisten hoch rühmen, daß unsere lutherische Kirche der Wunder ermangele, als ob es kein Wunder wäre, daß Ein David ohne andere Rüstung als das Wort Goliath sammt dem ganzen Heer der Philister geschlagen hat. Nun, wir lassen der Hure gern „die lügenhaftigen Kräfte, und Zeichen, und Wunder" (2. Theſſ. 2, 9.), mit denen sie nach Gottes Gericht diejenigen bethören darf, welche die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden."

V. 2.—4. Ein Gesicht, worin sich die Seligkeit derer abspiegelt, welche durch der „sieben Engel" Dienst dem Antichrist entronnen sind. Es ist gleichsam die Krone jener Boten Gottes.

Zu V. 2. vgl. was über Capitel 4, 6. gesagt worden ist. Die Christenheit strahlt wieder in derselben reinen Schöne, wie sie nach den ersten Verfolgungen an der Seite ihres Bräutigams vor unsere Augen trat. Sie bedarf nichts weiter als was sie in der Reformation aufs Neue empfing. Wer kann sagen, damit sie herrlich werde müsse das ehebrecherische Geschlecht unserer Tage erst noch seinen Koth herbeikarren? Heil uns, daß der heilige Geist unserer Schwachheit zuvorgekommen ist und als vollendet preist, was Menschen gern unter ihr Scheermesser nähmen, — damit die Philister siegen könnten, wenn der Haarschmuck königlicher Priester zu Boden gefallen wäre! — Wie köstlich paßt nicht alles auf die lutherische Kirche! „Und sahe, als ein gläsern Meer" —: eben dadurch ist sie so ausgezeichnet, daß die Erkenntniß Gottes in ihr so klar, so tief, und so weit umherfluthet. „mit Feuer gemenget" —: es ist das Wissen Luthers und der lutherischen Kirche nicht ein dürres, unfruchtbares Spiel des Verstandes und der Phantasie, wie zur Zeit der „Schultheologen"; sondern aus dem heiligen Geist gequollen und kräftig, Kinder Gottes zu zeugen. Auch die Feuertaufe des Kampfes und der Verfolgungen hat ihm nicht gemangelt. — Ueber das Folgende vgl. was zu Cap. 13, 16. 17. bemerkt worden ist. Die lügenhaften Kräfte des Antichrists sind also durch die Reformation in sich selbst nicht gebrochen, sondern erregt worden, wie Feuer das Wasser siedend macht, so wenig Macht sie auch über den Glauben haben. Im Kampf mit ihnen bewährt sich der Israel Gottes: „sie stan den an dem gläsern Meer": — d. h. die reine Erkenntniß Gottes, die sie im Evangelio gefunden haben rüstet sie genugsam aus, um dem Feinde der Wahrheit Widerstand thun zu können „und hatten Gottes Harfen" —: im äußern Pomp, im Sang und Klang thun es ihnen wohl die Anhänger des Papstthums zuvor; aber dagegen dient der Lobgesang, der aus ihrem gläubigen Herzen in reiner Anbetung des HErrn erschallt Gott in Wahrheit und ist Gottes des heiligen Geistes eigenes Werk, wie es denn auch keine herrlicheren Kirchenlieder gibt als die lutherischen.

V. 3. „Und sangen das Lied Mosi des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes" —: sie sind also mit dem Israel des alten Bundes so einig, wie mit Christo, wenn sie eben singen, d. h. ohne Gesetzeswerk durch den fröhlichen Schall des Evangelii aus Gnaden allein gerecht und selig werden. Wo bleibt nun noch für ihre Widersprecher Raum, wenn sich dieselben rühmen, die Kirche zu sein? Sie behalten die Namen; aber das Lied können sie nicht singen (vgl. 14, 3.). Wie denn der Inhalt ihres Liedes im alten und im neuen Bunde wiederhallt, so sind sie selbst ein Denkmal derselben herrlichen Macht Gottes, die Mosen mit seinem Haufen durchs rothe Meer brachte und das Lamm von den Todten auferweckte. Pharao sind sie entronnen und aus dem Tode erweckt. Ihr Lied ist also vor allem ein Siegesgesang. „Groß und wundersam sind deine Werke, HErr allmächtiger Gott" —: solche Werke sind die Gläubigen, die der heilige Geist durchs Wort allein gebiert. Doppelt groß und wundersam ist aber das Denkmal, das sich der allmächtige Gott in denselben errichtet hat, weil die feindliche Macht, die diesen seinen Werken wehrte es vor Menschen unmöglich machte, ein Kind Gottes zu werden. „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich" ist darum der Grundton des Lobes, womit der gerettete Same Abrahams seinen Schöpfer ehrt, „gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen" —: damit preist die heilige Schaar die sieghafte Rechte des HErrn, welche die Feinde des reinen Evangelii zu Boden geschlagen hat. Diese hielten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, vermaßen sich, den Weg Gottes unsers Heilandes zu verkehren und die Heiligen dem Scepter des Teufels zu unterwerfen. Menschen konnten das nicht hindern. Jahrhunderte lang spottete der Vater der Lügen des HErrn, dem verschmitzte Buben den Weg verlegten. Er brachte es dahin, daß Gottes Wege für ungerechte Wege galten. Wer es wagte, sie im reinen Glauben zu wandeln und den, der auch in diesen greulichen Zeiten zu allen seinen Weg fand, die sich vom heiligen Geist führen ließen auf denselben willkommen zu heißen ward als ein Uebertreter der heiligen päpstlichen Satzungen den Uebelthätern gleich gerechnet. Wer sie aber vertheidigen wollte, ward wie ein Lügner und Teufel verworfen: Gottes Wege sollten nicht wahrhaftig sein. So lagen die Heiligen unter dem Bären, wie Luther sagt, und hatten keinen König. — Das alles hat sich nun gewandt. Die Gerechtigkeit der Wege Gottes, die in dem erschienen ist, welcher gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich" und dem Glauben zugerechnet wird ist wieder zu Ehren gekommen. Man darf nicht erst beweisen, daß sie „wahrhaftig" sind; der HErr hat eben dadurch, daß er sie offenbart hat alle gerechtfertigt, welche zuvor verdammt wurden, weil sie in denselben die rechten und wahrhaftigen Wege erkannten, so daß diejenigen Behelf suchen und mit bösem Gewissen ihre Lügen schmücken müssen, deren Herz noch den Irrweg will. Nun erkennt man, daß die Heiligen einen „König" haben und daß demselben alle Welt unterworfen ist.

V. 4. „Wer soll dich nicht fürchten, HErr, und deinen Namen preisen?" — Dieser Ausruf ist gegen die Bedrohungen der Widersacher gerichtet. Sobald das Evangelium bekannt wird, erheben sich dieselben. Sie gehen ja Christo voran; Er muß ihnen folgen. Deßwegen wollen sie allein Recht und Macht haben, etwas zu setzen, das in der Kirche gilt. An ihnen soll man hangen; an Christo nicht. Wenn nun trotzdem Jemand zu Christo selbst dringen und frei öffentlich seinen Namen anrufen will, so verbieten sie es ihm, wie man einst dem Blinden am

Wege sein Kyrie eleison wehren wollte. Darauf antworten nun die Bekenner des Evangelii: Wir thun, was Gott geboten hat; wer sollte Gott nicht fürchten 2c.?" Sie wenden sich aber mit ihrer Verantwortung an den HErrn selbst und sprechen: Wer soll dich nicht fürchten? Denn die Welt versteht ihre Sprache nicht: sie „kann das Lied nicht lernen." Um so mehr gefällt es dem Herrn wohl, das Echo seiner Stimme zu ver nehmen, weil er ja selbst für die' welche Ohren haben zu hören in die Welt hinausgerufen hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten! Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle!" (Matth. 10, 28.).

„Denn du bist allein heilig, denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Urtheile sind offenbar geworden." — Wenn man noch auf einem andern Wege gerecht und selig werden könnte, als auf dem, den das Evangelium weiset, so möchte es angehen, daß man schwiege, und den Zorn des Antichrists nicht auf sich lüde: aber Menschen haben selbst keine Heiligkeit; sie können sie bloß durchs Wort von dem empfangen, „welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung." Auch darf sich Niemand ausschließen: „alle Heiden" sind berufen worden, wie denn zu einem Zeugniß wider die welche zurückbleiben aus allen Völkern Etliche lieber Marter erduldet haben, als daß sie dem Ruf: „Kommt zur Hochzeit!" ungehorsam geworden wären. Vor der Kraft des Evangelii, selig zu machen Alle die daran glauben erlahmt also der elende Wahn, der die „katholische Kirche„ wie mit eisernen Banden an den Stuhl des Antichrists kettet. Endlich haben die welche aus Menschenfurcht von dem Bekenntniß des Namens Christi weichen möchten nun gar keine Entschuldigung mehr: denn sie müssen bekennen: „deine Urtheile sind offenbar worden;" jetzt weiß Jeder, was Gottes Wort vom Antichrist hält und wie man selig wird.

V. 5. folgt nun das Gesicht, das V. 1. angekundigt worden ist. Die vorigen Verse haben erst das Werk gekrönt und die herrliche Frucht desselben von fern gezeigt, damit es um so viel besser gewürdigt werden möchte, wenn die Augen zuvor auf sein seliges Ziel gerichtet wären. Jetzt tritt es selbst in den vollen Schein der Himmelsleuchte, mit der uns die heilige Offenbarung durch die Räume führt, wo sich menschliche Weisheit noch stößt, wenn längst der Vorhang aufgerollt worden ist, hinter dem sie die Zeit verbarg.

„Darnach sahe ich und siehe, da ward aufgethan der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel" —: Auf Erden hielt der Teufel durch seine Knechte die Thür zu und machte doch die Welt glauben, sie wäre offen, es bedürfte dessen nicht, daß „der Tempel erst aufgethan würde. Deßwegen wird hier Beides vom heiligen Geist bezeugt: daß der Tempel bisher verschlossen gewesen sei, d. h. „der Tempel der Hutte des Zeugnisses," worin sich Gott offenbart, wie seine Zeugen es von Anfang verkundigt haben, zugleich mit dem untrüglichen Zeugniß des heiligen Geistes, und daß es nun den Pforten der Hölle nicht mehr gelingen solle, ihn verschlossen zu halten, weil er „im Himmel" aufgethan werde.

V. 6. „Und gingen aus dem Tempel die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten" —: d. h. sie traten auf den Plan und offenbarten durch ihr Bekenntniß, daß sie im Tempel gewesen waren und Gott sich ihnen in demselben, nämlich durch sein Wort und seinen heiligen Geist offenbart hatte. Dies ist wieder gegen die Wasserfluthen papistischer Lüge gerichtet, womit in der Reformation der Altar unsers Elias überschwemmt wurde, wie denn diese ganze Stelle dem Feuer zu vergleichen ist, das auf Karmel herabfiel und das an und für sich selbst verachtete Opfer anzündete. Man schrie ja nur immer: Luther kommt aus des Teufels Antrieb dazu, den heiligen römischen Stuhl anzugreifen. Statt dessen heißt es hier: „und gingen aus dem Tempel," also aus den Armen Gottes kamen sie und auf sein Geheiß, um wider den Antichrist zu streiten. Der Feind suchte die Wahrheit dadurch verdächtig zu machen, daß er das Bekenntniß derselben dem Menschen beimaß, den Gott dazu erkoren hatte und gleichsam den Docht der Kerze, die auf dem Leuchter brannte seiner Strahlen entkleidete. Dagegen weist uns der heilige Geist mit der Siebenzahl von dem Träger der apostolischen Predigt zu dieser Predigt selbst, die des heiligen Geistes Werk ist, wie Luther selbst das Gesicht von den „sieben Engeln" auslegt, wenn er singt:

„Du bist mit Gaben siebenfalt
Der Fing'r an Gottes rechter Hand,
Des Vaters Wort gibst Du gar bald
Mit Zungen in alle Land."

„angethan mit reiner heller Leinwand, und umgürtet ihre Brüste mit güldenen Gürteln" —: sie sind also die rechten Priester und vor Gott wie Könige geschmückt, während sich doch die welche den Namen solcher herrlichen Würden tragen wider sie setzen und sie verdrängen. Hiezu vgl. Dan. 10, 5. und Jes. 11, 5: da wird Christus grade so gemalt, anzuzeigen, daß die „sieben Engel" die echten Statthalter Christi sind.

V. 7. „Und eines der vier Thiere gab den sieben Engeln sieben güldene Schalen voll Zorns Gottes, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit."— Wieder ein Zeugniß, daß der Zorn der „sieben Engel" nicht menschliche Leidenschaft sei, wie der Antichrist, der ihn fühlen muß so gern vorgibt, sondern die Gluth der Kohle, womit der Seraph die Lippen des Knechtes Gottes rührte (vgl. Jes. 6). Der heilige Geist wußte wohl, wie schwer es der Welt fallen würde, einen Mann, der wie Luther die Schminke abseifte, mit der die römische Hure ihre freche Stirn jungfräulich gefärbt hatte als Gottes Gesandten anzuerkennen: deßwegen hat er's ihr bei Zeiten kund gethan, daß nicht Luther über die Otternbrut zürne, die er entlarven sollte, sondern daß er im heiligen Geist („sieben") und reinen Glauben („güldene Schalen") nur den Zorn Gottes offenbare („voll Zorns Gottes"), und ihm die Macht dazu „gegeben" worden sei, weil man schier meinte, Gott wäre gestorben, („der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit"), und die Heiligen, die im Verborgenen ihre Hände zu Gott aufhoben schon lange genug um ein solches Lebenszeichen gefleht hatten (vgl. Cap. 5, 8.: „güldene Schalen —, welches sind die Gebete der Heiligen").

V. 8. „Und der Tempel ward voll Rauchs vor der Herrlichkeit Gottes, und vor seiner Kraft." — Den Rauch deutet der HErr selbst Jes. 6, 4. 8., wenn er zu dem Propheten spricht: Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret es, und verstehet es nicht; sehet es und merket es nicht." Er beißt noch heute in die Augen, wenn man in der Kirche sichtbare Herrlichkeit suchen und nicht im Glauben allein, mit verbundenem Gesicht Gott nahen will. — Wie es aber zu der alten Heiden Zeit die Christen entgelten mußten, wenn Gott die Abgötterei mit allgemeinen Landplagen strafte, und sie dafür angesehen wurden, daß sie die Schuld trügen, so geht es auch hier. Daß der Glanz des gnadenreichen Evangelii nur die erquickt, welche ihm den unsichtbaren Schrein ihres Herzens öffnen, für diejenigen aber, welche von außen die Stadt Gottes anschauen die Rauchwolken der Schmach und Bedrängniß allein von dem Feuer des heiligen Geistes zeugen gibt der Welt Anlaß, die Gegenwart des HErrn von einem Werk zu verbannen, das vor der Vernunft keine Gestalt noch Schöne hat und die Verachtung, welche die Feinde der Wahrheit über die Schaar treuer Bekenner ausgießen auf Rechnung der letzteren zu schreiben, da sie doch nur beweist, daß die Ersteren des Teufels sind. Da muß dann wieder der heilige Geist diesen allergefährlichsten Rauch zerstreuen und laut rufen: „der Rauch" kommt nicht davon, daß keine Herrlichkeit Gottes da ist und Luthers Arbeit als ein bloßes Menschenwerk der göttlichen Kraft ermangelt; sondern „der Tempel ward voll Rauchs vor der Herrlichkeit Gottes, und vor seiner Kraft"; also, je mehr Rauch, desto tröstlicheres Zeichen, daß Gott bei dem Werk ist.

„und Niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die sieben Plagen der sieben Engel vollendet wurden." — d. h. Niemand konnte es ihnen wehren: denn „in den Tempel gehen, bis 2c." hatte keinen andern Zweck als eine Weise des Gottesdienstes aufzubringen, die an dem Streit wider den Antichrist keinen Antheil nähme; das hieß aber nur solchen Kampf hindern. — Sonst kann man es auch so verstehen: Jetzt mußte erst das antichristische Papstthum mit den Waffen des Geistes überwunden werden; ehe war es nicht möglich, die Kirche wieder zu bauen.

Das ist dann abermals ein Trost für alle, welche um der Lehre Luthers willen für streitsüchtig angesehen werden, ein göttliches Siegel für die Echtheit unserer im Kampf gegen den Antichrist erstandenen Kirche und eine Widerlegung des Wahns, daß eine Reformation möglich gewesen sei, die im reinen Bekenntniß des Wortes Gottes die Thore des Tempels friedlich geöffnet habe, ohne zuvor die Bestie zu erlegen, welche sich im Heiligthum als ein Gott geberdete.

Wer aber doch noch ein Bedenken über Luthers Donnersart haben möchte, der denke nur daran, daß sich nach einem schwülen Sommertage die schwarzen Gewitterwolken nicht eher zertheilen, bis der Blitz hindurchfährt.

Für den „Lutheraner."

Diesjährige Versammlung der Wittenberg Synode von Ohio.

Jeder Tag bringt etwas Neues; aber es ist nicht immer etwas Gutes, und die Menschen sind unablässig thätig, aber nicht immer zu ihrem und Anderer Heil.

Während der diesjährigen Sitzung der Wittenberg Synode von Ohio, zu Anfang vorigen Monats, hat folgende betrübende Verhandlung Statt gefunden. Es war einer Committee ein Document, betitelt „Deutlicher Grundriß der Lehre und Disciplin für Ev. luth. Distrikts-Synoden in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der General-Synode entworfen" zur Berichterstattung übergeben. Die Committee empfahl die Annahme desselben und die Veröffentlichung der ihn begleitenden Einleitung und Beschlüsse im Synodal-Bericht, und die Synode (doch weniger zahlreich als gewöhnlich versammelt) nahm den Committee-Bericht einstimmig ein. Der Hauptgrund, weshalb die Committee den Grundriß empfahl, war, daß er bestimmt die Frage stellt „Glaubst du, daß die Lehren der heiligen Schrift im Wesentlichen richtig in der Augsburgischen Confession vorgetragen sind?" und Allen eine deutliche und befriedigende Antwort giebt, die zu wissen wünschen „Welches die Lehre und Praxis der Amerikanisch lutherischen Kirche ist." Nachstehendes sind jene Einleitung und Beschlüsse in den eigenen Worten mit Auslassung des minder Wesentlichen.

„Die Christen haben von Alters her Glaubens-Bekenntnisse aufgestellt; solche waren das Apostolische, das Nicänische u. s. w."

„So haben auch die lutherischen Reformatoren die Augsburg'sche Confession als eine Darstellung ihrer vornehmsten Lehren veröffentlicht; „in welcher sie nach ihrem eigenen Geständniß nur den größeren Theil der Irrthümer, die sich in die Römische Kirche eingeschlichen hatten, verwerfen. Nachgehends änderten Luther und seine Gehülfen ihre Ansichten über einige Gegenstände in der Confession, wie die Messe, noch weiter, und lehrten sieben Jahr später reinere Ansichten in den Schmalkaldischen Artikeln."

„Wiederum, ein Vierteljahrhundert nach Luther's Tode wurden diese und andere Schriften von Luther und Melanchthon nebst einem andern Werk, welches keiner von beiden gesehen hatte, der Concordienformel, von der bürgerlichen Obrigkeit gewisser Königreiche und Fürstenthümer, und nicht von der Kirche selbst nach freier Wahl, für Prediger und Gemeinen verpflichtend gemacht. Die Mehrzahl lutherischer Reiche jedoch verwarfen eins oder mehrere derselben, und die Augsburgische Confession allein ist von der gesammten Lutherischen Kirche anerkannt." (Hutterus Red. p. 116. § 50.)"

„Und sintemal die gesammte lutherische Kirche Deutschlands die symbolischen Bücher als ein Ganzes verworfen und auch einige Lehren der Augsburgischen Confession hat fallen lassen, unter andern bei weitem die Meisten die Lehre von der leiblichen Gegenwart des Herrn im Abendmahl und auch unsere Väter in diesem Lande seit mehr als einem halben Jahrhundert aufgehört haben, eine Verpflichtung auf irgend eins dieser Bücher zu verlangen." —

„Ferner, sintemal die General-Synode der amerikanisch-lutherischen Kirche seit ungefähr einem Vierteljahrhundert eine bedingte Anerkennung der Augsburg'schen Confession wieder eingeführt hat, ohne die zu übergehenden Lehren anders zu bezeichnen als dadurch, daß sie keine Grundlehren der Schrift sein, und sich unter unsern Predigern oder Gemeinen allgemein der Wunsch kund gegeben hat, daß diese Grundlage bestimmter bezeichnet werden möchte" —:

„So sehen wir es als etwas, das wir der Sache der Wahrheit so wie uns und dem Publicum schuldig sind, an, genauer anzugeben, welche Lehren der Augsburg'schen Confession und des ehemaligen symbolischen Systems zum Theil von allen, zum Theil von der großen Masse der Prediger und Gemeinen der General-Synode in diesem Lande verworfen werden."

„Demgemäß ist die beigefügte „Americanische Recension der Augsburg'schen Confession auf den besondern Wunsch westlicher Brüder, deren Gemeinen dergleichen besonders bedürfen, da sie mit deutschen Gemeinen, welche die ganze Masse der ehemaligen Symbole anerkennen, untermischt sind — nach Berathung und durch Zusammenwirken einer Anzahl Ev. luth. Prediger östlicher und westlicher zur General-Synode gehörenden Synoden angefertigt worden. In dieser Recension ist kein einziger Satz zu der Augsburg'schen Confession hinzugefügt, während die verschiedenen Lehren ausgelassen sind, welche die große Masse unserer Gemeinen schon seit langer Zeit als schriftwidrig und als Ueberbleibsel Römischer Irrthümer angesehen hat. Die einzigen Irrthümer in der Confession (die alle in dieser Recension ausgelassen sind) sind 1. die Billigung der Meß-Ceremonieen. 2. Privat-Beichte und Absolution. 3. Leugnung der göttlichen Einsetzung des Sonntags. 4. Wiedergeburt durch die Taufe. 5. Die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahl. Die andern Irrthümer, die in dem zweiten Theil dieses Grundrisses der Lehre verworfen sind, wie Exorcismus u. s. w., finden sich nicht in der Augsburg'schen Confession, sondern in den andern ehemaligen symbolischen Büchern, und werden hier als unter den Gründen befindlich aufgeführt, um deretwillen wir alle übrigen Bücher mit Ausnahme der Augsburg'schen Confession verwerfen. Gleichwohl, während wir Niemand in unsere Synode aufnehmen wollen, der Exorcismus, Privat-Beichte und Absolution oder die Meß-Ceremonien annimmt, verstatten wir Freiheit in Absicht auf die übrigen (in der Recension) ausgelassenen Lehren und sind bereit in Frieden und Eintracht mit denen zusammenzuwirken, die sie (jene ausgelassenen Lehren) verwerfen und diesen Grundriß unterschreiben."

„Sei es deshalb beschlossen, 1. daß diese Synode hiemit ihren Glauben an den folgenden Grundriß, der das sogenannte Apostolische und Nicänische Glaubensbekenntniß und die Americanische Recension der Augsburg'schen Confession in sich begreift, als einen bestimmtern Ausdruck der Lehrverpflichtung, welche die Constitution der General-Synode für Distrikts-Synoden vorschreibt, und als eine richtigere Darlegung der Schrift-Lehren, die in ihr gehandelt werden, bekennt, und daß wir Einigkeit unter Brüdern in diesen Punkten als eine hinreichende Basis für einträchtiges Zusammenwirken in derselben Kirche ansehen." —

„Ferner 2. daß wir keinen Prediger in unsere Synode aufnehmen wollen, der diesen Grundriß nicht annimmt."

In dieser Einleitung und Beschlüssen fallen uns erstlich die Worte auf: daß die Reformatoren in der Augsburg'schen Confession nach ihrem eigenen Geständniß nur den größern Theil der Römischen Irrthümer verwerfen. Was wollen die Verfasser damit sagen, etwa: daß nach dem eigenen Geständniß der Reformatoren noch ein Rest von Irrthümern in der Augsburg'schen Confession beibehalten sei? oder, wo nicht, wozu steht der Satz da?

Daß Luther und seine Gehülfen in den Schmalkaldischen Artikeln reinere Ansichten als in der Augsburg'schen Confession lehrt, ist etwas, das frühere Jahrhunderte und andere Augen nicht gesehen haben, und erst in diesem erleuchteten Jahrhundert von jenen wenigen und seltenen Verfassern entdeckt ist.

Weiter heißt es, daß die symbolischen Bücher von der bürgerlichen Obrigkeit und nicht von der Kirche selbst für Prediger und Gemeinen verpflichtend gemacht wurden u. s. w. Im Hutterus red., worauf sich die Verfasser berufen, selber steht, daß die Concordienformel „von mehr als 8000 Kirchen- und Schul-Dienern unterzeichnet" sei; und da die übrigen symbolischen Bücher noch allgemeinere Anerkennung gefunden haben; so ist uns unbegreiflich, wie Menschen so reden können, wie die Verfasser. Welches Document der „General-Synode" ist denn von 8000 Kirchen- und Schul-Dienern d. h. Predigern und Lehrern an Anstalten, die im Dienste der Kirche stehen, unterzeichnet? Und wenn die Concordienformel von 8000 Kirchen- und Schul-Dienern damaliger Zeit unterzeichnet ist, wer wird sagen: Daraus kann man die eigentliche Meinung und Willen der Kirche nicht erkennen? Die Verfasser der Einleitung und Beschlüsse reden doch aber so. Es muß sie also Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Standhaftigkeit, Bekenntnißtreue eine bloße Fabel dünken; oder sie wissen selber nicht, was sie sagen.

Wenn es bei den Verfassern heißt „die Mehrzahl der lutherischen Reiche verwarfen"; so steht im Hutterus, worauf sie sich berufen, „Formula Conc. ist von mehrern Landeskirchen verworfen." So macht man aus „mehrere", Mehrzahl, und dehnt, was von einem Buch gesagt ist, auch auf die übrigen aus. In der That eine Genauigkeit oder Gewissenhaftigkeit, die allermeist Leuten, die wichtige Angelegenheiten in die Hände nehmen wollen, übel ansteht.

Wenn es weiter heißt, daß die gesammte lutherische Kirche Deutschlands die symbolischen Bücher als ein Ganzes verworfen und auch einige Lehren der Augsburgischen Confession hat fallen lassen; so können wir nicht anders, und Jeder-

mann, der Kenntniß von der Sache hat, wird uns beistimmen, als sagen, daß dies eine Unwahrheit ist. Wohl haben Unglaube und Uebergriffe der weltlichen Obrigkeit der lutherischen Kirche in Deutschland übel mitgespielt, so daß hin und wieder Menschen haufenweise vom Bekenntniß der Väter abgefallen sind, und Landesregierungen die symbolischen Schriften bei Seite gesetzt haben; aber gleichwohl giebt es, Gott sei Dank, noch eine Anzahl Prediger und Gemeinen, die mit Herz und Mund fest an den Bekenntnißschriften halten — vielleicht eben so viel, oder mehr als die „Generalsynode" zählt, — und ganze Länder, die sie beibehalten haben. Obwohl nun dies eine auch in diesem Lande keineswegs unbekannte Thatsache ist, so wollen wir doch annehmen, daß die von den Verfassern ausgesprochene Unwahrheit auf Unwissenheit beruht. Aber dann Schande über die Unwissenheit in einer Sache, die doch in der neusten Kirchengeschichte kein unbedeutendes Factum ist, und von deren Wichtigkeit sie selber Zeugniß ablegen, indem sie sich als ihr eigenes Verfahren beeinflussend darauf berufen. Warum führen die Verfasser keine von den „einigen Lehren der Augsburg'schen Confession" an, „die die gesammte lutherische Kirche Deutschlands hat fallen lassen," und machen statt dessen eine Schwenkung, wie man sie bei schriftstellerischen Tactikern zu finden pflegt, indem sie sagen „unter andern bei weitem die Meisten die Lehre von der leiblichen Gegenwart des Herrn im Abendmahl?" Sie leiten uns dadurch selber an zu glauben, daß sie keine solche anführen, weil sie keine wissen, und daß ihre Rede nicht auf Thatsachen beruht, sondern es ihnen nur beliebt, so zu sagen. So ist's recht; erst erdichte man Thatsachen, und dann berufe man sich darauf; und es wird an weisen und guten Resultaten nicht fehlen.

Dann ist es ein neues und sonderbares Schauspiel, Leute ein Bekenntniß dadurch aufstellen zu sehen, daß sie eine ältere Bekenntnißschrift nehmen und sagen: sie enthält Irrthümer, aber wir behalten sie gleichwohl bei, und merzen die Irrthümer aus. Wo ist ein Beispiel davon in der Geschichte? Uns kommt ein solches Verfahren entweder etwas einfältig, oder etwas verschlagen vor. Denn, wenn die Augsburg'sche Confession ihren Glauben nicht mehr ausdrückt, warum handeln sie nicht selbständig und lassen sie fahren, und stellen etwas Eigenes und Besseres auf? Sie könnten doch, was in der Augsburg'schen Confession noch richtig ist, mit ihren eigenen Worten viel besser ausdrücken, als es in damaliger noch halbdunkler Zeit und noch dazu im Zusammenhange mit Ueberbleibseln von papistischen Irrthümern ausgedrückt ist. Oder soll es eine List sein, um Unwissende durch den Namen und theilweisen Inhalt der Augsburg'schen Confession glauben zu machen, die Verfasser ständen noch auf demselben Grunde mit der lutherischen Kirche?

In Betreff der fünf Römischen Irrthümer, die die Verfasser als in der Augsburg'schen Confession befindlich herausheben, können wir hier nichts weiter thun, als uns auf zu andern Zeiten und an andern Orten Gesagtes berufen, und nur erinnern, daß die so reden, wie die Verfasser, entweder die Lehre der lutherischen Kirche, oder die Lehre der Schrift nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen.

Das wundert den Leser der Einleitung und Beschlüsse nur noch, daß, während nach der eigenen Aussage der Verfasser Luther nach sieben Jahren reinere Ansichten in den Schmalkaldischen Artikeln, als in der Augsburg'schen Confession, ausgesprochen hat; sie dennoch die Augsburg'sche Confession beibehalten, sämmtliche übrige Bekenntnißschriften aber wegen der in denselben befindlichen „Irrthümer" verwerfen. Also das Unreinere behält, und das Reinere verwirft man.

Doch das Ende krönt das Werk. Obwohl „die große Masse der Gemeinen der General-Synode" die fünf aufgeführten Punkte „schon seit langer Zeit als schriftwidrig und als Ueberbleibsel Römischer Irrthümer angesehen hat," so wollen die Verfasser doch in Absicht auf drei derselben (3, 4 und 5) Freiheit verstatten, und mit denen, die sie annehmen, oder verwerfen in Frieden und Eintracht zusammenwirken. Also schriftwidrige Lehren, Römische Irrthümer will man dulden, ja gut heißen; und dies wird öffentlich als Grundsatz ausgesprochen. Dann haben solche Stellen der Schrift wie „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe" keine Bedeutung und Geltung mehr; und es ist eine Thorheit, eine besondere Confession bilden zu wollen.

Hienach glauben wir, daß kaum etwas Gehaltloseres, Verderbliches und den Verfassern weniger Ehre machendes von ihnen hätte ausgehen können.

Den Verfassern ist wohl nicht beigekommen, daß, wenn sie nicht meinen auf dem Gipfel der Erleuchtung angekommen zu sein, von dem es nur wieder abwärts gehen kann, ihre Nachkommen in ihrer „Amerikanischen Recension" auch einst schriftwidrige Lehren und Ueberbleibsel Römischer Irrthümer entdecken und, wenn sie anders würdige Söhne ihrer Väter sind; eine abermalige Recension veranstalten werden, und so fort, bis endlich die Augsburg'sche Confession bis auf ein Stück vom ersten Artikel reducirt ist, nemlich die Lehre, daß ein Gott sei, die auch die Teufel haben, und so der Verfasser arme verführte Nachkommen mit helfen erfüllen das traurige Wort: Glaubst du auch, daß des Menschen Sohn Glauben finden wird, wenn er kommt?

Und haben sie keine Ahnung, welche Unehre sie der lutherischen Kirche und allermeist sich mit ihrem Machwerk bereiten? Andere Denominationen werden ihnen zwar vielleicht das nicht sagen, was wir ihnen gesagt haben, aus Gefallen daran, daß ihr Beginnen einen Abfall von der lutherischen Kirche und damit ein Zufallen zu den Secten zum Ziel hat, aber sehen und urtheilen können sie über die Einleitung und Beschlüsse das nehmliche wie wir, und dies summirt sich darin, daß wer der Gleichen aufstellt und dabei verharrt, geschickter ist, eine natürliche Heerde zu leiten, als eine geistliche.

Doch hoffen wir, daß die Verfasser sich nur übereilt haben, und noch eines andern und bessern besinnen, und ihre Schrift zurückziehen und immerwährender Vergessenheit übergeben werden. Desgleichen hoffen wir, daß die Wittenberg Synode, die sich hat hinreißen lassen, den gefaßten Beschluß bei nächster Gelegenheit bei Seite setzen wird. Sollte aber diese Hoffnung fehl schlagen, so wollen wir die andere noch fest halten, daß durch solch grobes verwerfliches Treiben den Bessern in der „General-Synode" endlich die Augen aufgehen werden nicht nur darüber, in welcher saubern Gesellschaft sie sind, sondern auch darüber, daß es ihre Pflicht ist zu erfahren nach Tit. 3, 10 Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnt ist.

A. B.

„Der Pilger im Süden der Union."

In der 15. Nummer des vorigen Jahrgangs unseres Blattes schrieben wir von den Gliedern der „lutherischen" Texas-Synode Folgendes: „Selbige haben sich leider in den Verband der hiesigen abgefallenen sogenannten lutherischen General-Synode aufnehmen lassen und damit nur zu deutlich zu erkennen gegeben, daß ihnen im Grunde reformirte Lehre ebenso recht ist, als lutherische." Ferner theilten wir in der 19. Nummer desselben Jahrgangs einiges aus einer Rede des Redakteurs des in der Ueberschrift genannten Blattes mit, mit der Bemerkung, daß dieser Auszug den Character jener Synode noch weiter ins Licht stelle und von dem Verdacht des entschiedenen Lutherthums gründlich reinige.

Was erwidert nun hierauf Herr Wendt, der Herausgeber des Pilgers im Süden? Er schreibt Folgendes:

„Der Herr Lutheraner in St. Louis ist ein strenger Lutheraner, leider jedoch hat er eine schlechte Nase, denn er wittert reformirte Lehre in unserer Synode. Sonderbare Logik das! Siehe „„Lutheraner,"" Jahrg. 11. No. 15. Item, schämen soll sich der „„Lutheraner,"" wenn er nicht nur gegen Methodisten, sondern auch gegen irgend eine andere Benennung, die mit uns auf dem gemeinsamen Grunde des Wortes Gottes steht, einen andern als friedlichen und brüderlichen Geist hegt. Und es scheint, daß der Geist der Feindschaft den „„Lutheraner"" beseelt, weil er unsern brüderlichen und friedlichen Geist ja so schändlich mißdeutet. Hoch und theuer achte ich die Bekenntnißtreue und Entschiedenheit des „„Lutheraners"" für die lutherische Lehre (???), aber mißbillige ebenso entschieden das verächtliche und hochmüthige Herabsehen. Solchen Geist hegen und verbreiten, nebst dem starren Festhalten an Luthers Buchstaben, ohne sich an den Geist zu kehren, heiße ich die altlutherische Fahne aufpflanzen, und unter dieser wollte ich ebenso wenig streiten, als eine Bußbank aufrichten. Item, ist denn das eine reine Unmöglichkeit, ein guter Lutheraner sein und zu gleicher Zeit zur General-Synode zu gehören?.. Gestattet nicht die General-Synode den Distrikt-Synoden vollkommene Freiheit? Herr Walther sollte sammt seinem Anhange die Vereinigten Staaten verlassen, um mit der schändlichen Constitution der Staaten, die Millionen beglückt, ja nichts zu schaffen zu haben, welche allen Benennungen, so gar Ungläubigen, Gewissensfreiheit gestattet."

Wir haben hierbei nur Weniges zu bemerken.

1. Sieht der Leser hieraus aufs neue, daß es hier Sitte ist, die sogenannten Altlutheraner, weil sie ihre Kirche rein erhalten wollen und daher gegen falsche Lehre und gegen Kirchen- und Religionsmengerei zeugen, auf das liebloseste und unbrüderlichste ins Angesicht zu schlagen und dann die Sünde, die man selbst begeht, ihnen beizumessen. Man vergleiche, was der „Lutheraner" und was der „Pilger" geschrieben, so wird man bald sehen, auf welcher Seite sich der unfriedliche und unbrüderliche Geist ausspricht. Merkwürdig! wir hatten kein Wort darüber verloren, daß Herr Wendt einen brüderlichen und friedlichen Geist gegen alle Benennungen hegen wollte, welche mit ihm auf Einem Grunde stünden, und er schreibt — wir mißdeuteten das schändlich und sollten uns schämen, daß wir einen anderen Geist hegen wollten, uns scheine der Geist der Feindschaft zu beseelen! Ps. 120, 7. Immer wieder werden wir an das alte Sprüchwort erinnert: Sic nos, non nobis d. i. So wollen wir zwar thun, aber so soll man uns nicht etwa thun.

2. Das Zweite, was wir hierbei zu bemerken haben, ist, daß es allerdings unmöglich ist, daß eine Synode gut lutherisch sei und sich dennoch freiwillig in den Verband der General-Synode aufnehmen lasse und darin verbleibe; aus dem einfachen Grunde, weil eine rechtgläubige Synode nicht in kirchlicher Gemeinschaft mit einer falschgläubigen stehen kann. Nun ist es aber weltbekannt, daß die Vereinigung der Synoden zur hiesigen Generalsynode nicht gegründet ist auf den Einen reinen Glauben, Lehre und Bekenntniß unserer Kirche, sondern vielmehr auf den Grundsatz, daß z. B. die hochwichtigen Lehren von den heil. Sacramenten Nebenlehren seien, rücksichtlich welcher es jedem frei stehe zu glauben, was er wolle; wiewohl auch diese Freiheit in der General-Synode nicht wenig beschränkt ist, indem die Häupter derselben die symbolische Lehre von den Sacramenten und andere Stücke des lutherischen Bekenntnisses für papistische Gräuel erklären und öffentlich bekämpfen und verlästern. Man lese nur, was die Doktoren Schmucker und Kurtz und andere sogenannte Amerikanisch-lutherische im Lutheran Observer schreiben. Eine Synode nun, welche mit solchen erklärten Feinden unserer Kirche und ihrer reinen Lehre kirchliche Gemeinschaft pflegt, kann unmöglich entschieden lutherisch sein, sondern muß, wenn sie sich auch zu den Symbolen unserer Kirche bekennt, mindestens lutherische und reformirte Lehre für gleich recht halten. Im zehenten Artikel der Augsburgischen Confession, also in dem Grundbekenntniß unserer Kirche heißt es: „Vom Abendmahl des HErrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodes und Weines im Abendmahl gegenwärtig sei und da ausgetheilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen." Heißt das nun dem Bekenntniß treu sein, wenn man es erst unterschreibt und dann um Aufnahme in den kirchlichen Verband mit denjenigen nachsucht, deren Lehre in dem Bekenntniß öffentlich und feierlich verworfen ist? Heißt das nicht, es mit den Feinden seiner Kirche halten und dieselben in ihrem Kampfe wider die rechtgläubige Kirche stärken? So heißt es ferner in den Schmalkaldischen Artikeln: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will. Aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig (socii) sein, so unrechte Lehre führen." (1. Anhang.) Wo bleibt nun hiernach die „Bekenntnißtreue," wenn man die Lehre unserer Kirche für recht hält und sich doch nicht trennt, sondern gegen „Gottes Befehl" mit denen „einhellig ist, so unrechte Lehre führen?" Von der Concordienformel wollen wir schweigen, wo u. A. folgendes Bekenntniß Luthers zum Bekenntniß unserer Kirche erhoben ist: „Ich rechne sie alle in Einen Kuchen, das ist, für Sacramentirer und Schwärmer, wie sie auch sind, die nicht gläuben wollen, daß des HErrn Brod im Abendmahl sei sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen; wer das, sage ich, nicht gläuben will, der lasse mich nur zufrieden und hoffe bei mir nur keiner Gemeinschaft, da wird nichts anders aus." Wir fragen, kann ein ehrlicher Mann hiernach die Bekenntnisse unserer Kirche unterschreiben und dennoch mit der Generalsynode kirchliche Gemeinschaft pflegen? — Unmöglich! —

Es ist wahr, Herr Wendt gibt in dem angezogenen Artikel zu, „daß die Generalsynode viele Irrthümer der Sektirerei in ihrem Schooße berge," aber ist dies endliche Zugeständniß für ihn und seine Synode eine Entschuldigung? Gewiß nicht; es ist dies nichts anderes, als eine Selbstverurtheilung, denn die Generalsynode ist nicht von Irrthümern nur befleckt, sondern auf Indifferentismus gegründet.

Wir gestehen jedoch bei dem allem, daß wir dennoch unsere Hoffnungen für die Texas-Synode nicht fahren lassen. Sie hat unter sich die Wahrheit anerkannt; das wird und muß endlich den Irrthum verschlingen, wo nicht eine muthwillige Untreue sich der weiter führenden göttlichen Gnade verschließt, was wir den irrenden Brüdern von dieser Synode durchaus nicht zutrauen können. Hierzu kommt, daß jetzt Synoden des Generalsynodalverbandes (wie die Wittenberg-Synode) Schritte thun, die ganz geeignet sind, denen die Augen zu öffnen, die bei der Wahrheit stehen wollen und sich in die Netze jener Union haben verstricken lassen. Wenn das nur geschieht, so wollen wir dann gern auch in Betreff der Texas-Brüder die Schmach auf uns sitzen lassen, daß uns bei unserem Zeugniß wider Religionsmengerei nur „Feindschaft" und „Hochmuth" beseelt und getrieben habe. Wir wissen, daß wir es nur mit der falschen Lehre zu thun gehabt haben, die Personen aber aufrichtig lieben. 1 Cor. 4, 1—5.

Welthändel.

Der Krieg im Osten beschäftigt wiederum mehr als seit längerer Zeit die Gemüther. Nachdem Sebastopol vom 6. September an drei Tage lang auf das furchtbarste beschossen war, drangen um den Mittag des 8. Septembers die Franzosen und Engländer auf der ganzen Südseite der Stadt heran. Die Engländer freilich wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen, auch die Franzosen mußten sechsmal vom Malakoff-Thurme weichen, allein der ungestümen Tapferkeit der letzteren endlich gelang es, jenen Thurm zu besetzen und damit das Hauptfort der Südseite zu nehmen. Freilich 20,000 Engländer und Franzosen und etwa 10,000 Russen lagen am Abend des 8. Septembers am Boden. Während der darauf folgenden Nacht sprengten die Russen Alles, was noch an Befestigungen und Häusern der Südseite der Stadt stand, in die Luft und verbrannten ihre Kriegsflotte, über 25 Schiffe an der Zahl, im Hafen, so daß die Gegend weit und breit von den ungeheuren Flammen erhellt war und vom Donner der Explosionen ertönte. Darnach zogen sie auf einer Schiffbrücke queer über den Hafen nach den gewaltigen Befestigungen, Forts und Schanzen, welche auf den Klippen des Nordufers des Hafens liegen und selbst fähig, an 50,000 Soldaten aufzunehmen, dem Feinde über 500 Kanonen entgegenhalten, während die Franzosen und Engländer von der Südseite aus keine Kugel zu ihnen hinaufsenden können. Rauchende, blutbespritzte Trümmer, das ist Alles, was die verbündeten Westmächte jetzt von Sebastopol besitzen. Sie müssen nun weiter ins Land hineindringen und den nördlichen Festungen Sebastopols in den Rücken zu gelangen suchen.

Daß die Freude in England und Frankreich groß ist, kann man sich vorstellen. In Paris gab es am 13. September ein Te Deum in der Kirche Notre Dame, die von oben bis unten mit Französischen, Englischen, Sardinischen und — Türkischen Flaggen geschmückt war. Am Ende ist die Erscheinung der Türkischen Flagge an einem solchen Orte noch nicht so wunderbar; hatte doch Papst Alexander VI. ein vertrautes Bündniß mit dem Sultan. Aber die Fahnen Englands, der protestantischen Macht, in der katholischen Kirche Notre Dame zu Paris!

Oestreich hat den Augenblick für günstig gehalten, seine Friedensversuche zu erneuen, und fordert jetzt Rußland auf, von seiner Weigerung in Bezug auf die Verringerung seiner Kriegsmacht im Schwarzen Meere abzulassen, widrigenfalls Oestreich seinem mit Frankreich abgeschlossenen Vertrage nachkommen werde. Man sieht, Oestreich will ohne Krieg den Hauptgewinn bei dem ganzen Kriege, die Moldau und Walachei, die es ja schon besetzt hält, davon tragen, ein gefährliches Unternehmen, welches am Ende noch Deutschland mit in den Krieg hereinzieht.

England hat eine ziemliche Ernte gethan, dagegen kommt Frankreich mit seiner Weizenernte um 14 Millionen Bushel zu kurz und das Brod ist dort bereits recht theuer. Auch im westlichen Deutschland wird es an Korn fehlen, dagegen im östlichen und in Rußland die Scheuren außerordentlich gefüllt sind. Die Kornpreise hier in den Vereinigten Staaten halten sich offenbar auf so bedeutender Höhe, weil ein starker Absatz nach Europa hin erwartet wird. Der Ertrag des Weizens in den Vereinigten Staaten wird auf 175 Millionen Bushel geschätzt — wahrlich ein reicher Segen Gottes, der dankbare und bußfertige Herzen

schaffen und zu reichen Gaben an die Bedürftigen, die kaum noch die Noth des vorigen Winters überwunden haben, bewegen sollte.

Wie ist uns der Herr unser Gott doch so gnädig in allen Stücken, und wie wenig nehmen wir es zu Herzen! Besonders lebhaft wurde ich eben wieder an den Segen der Religionsfreiheit, dessen wir uns freuen, erinnert, als mir ein Aktenstück der Regierung Toscana's mitgetheilt im hiesigen deutschen Kirchenfreund, in die Augen fiel. Es lautet folgender Maßen:

„In Anbetracht, daß die öffentliche Gewalt, als sie am 16. December 1854 in das Haus Cecchetti's drang, um dort Haussuchung zu halten, ihn in Gesellschaft seiner beiden Söhne und Ciolli's betraf, um einen Tisch sitzend und eine von Diodati übersetzte Bibel vor sich offen, eine andere geschlossen, eine dritte in der Schublade desselben Tisches..... In Anbetracht, daß auf geschehene Nachfrage bei der Regierung in Erfahrung gebracht worden ist, daß Cecchetti zu Principien hält und sie offen bekennt, welche der römisch-katholischen Religion entgegen gesetzt sind, Principien, welche thatsächlich mit dem calvinistischen Glauben identisch sind; in Anbetracht, daß er diese Principien Anderen mittheilte und seinen nun 17-jährigen ältesten Sohn nicht zu den von der römisch-katholischen Religion vorgeschriebenen Ceremonien anhielt, statt dessen seinen zwei ältesten Söhnen Bibeln anschaffte und seinen beiden jüngeren Söhnen Bibeln würde angeschafft haben, wenn er sie hätte bekommen können; in Anbetracht, daß sich zu bestimmten Abenden Leute in seinem Hause einfanden, welche nicht zu seiner Familie gehören, und Grund ist, anzunehmen, daß diese Versammlungen den Zweck hatten, die antikatholischen Ideen Cecchetti's zu verbreiten; daß Cecchetti selbst bekannt hat, daß, wenn er seinem Gebrauche zufolge Abends die Bibel gelesen habe und Fremde gegenwärtig gewesen, er ihnen auf ihr Verlangen, die Schrift auszulegen, sich nicht geweigert, da er es im Gegentheil als seine Pflicht ansehe, solche Belehrung zu geben denen, die darnach verlangen; in Anbetracht, daß es nothwendig erscheint, die Bemühungen Cecchetti's zur Beschädigung der römisch-katholischen Kirche zu vereiteln, — wird in Ansehung des Gesetzes vom 16. November 1852 Domenico Cecchetti zu einem Jahr Zuchthausstrafe verurtheilt." —

Höret doch des Herrn Predigt an uns:

Verachtest du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Röm. 2, 4.)

Kirchliche Nachrichten.

Die drei kleinen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Centreville, Columbia und zum heil. Kreuz in St. Clair Co., Ills., haben sich nach zugegebenem Wegzug des bisherigen Pastors der zwei letztgenannten Gemeinden, Herrn Pastor Rennicke's, bei dem gegenwärtigen Predigermangel also vereinigt, daß sie zusammen Eine Parochie bilden mit Einem Pastor. Herr Pastor Holls von Centreville, von den beiden andern Gemeinden mitberufen, wurde auf Wunsch den 16. Sept. d. J., Dom. 15. p. Tr., in sein Amt feierlich eingeführt. In Columbia wurde bei dieser Gelegenheit der gemeinschaftliche Gottesdienst gehalten. Vormittags predigte der Unterzeichnete über Tit. 2, 1. und Nachmittags Herr Pastor Birkmann über das Sonntagsevangelium.

Der HErr setze seinen Knecht, den er mit einem schweren Amte betrauet hat, zum dreifachen Segen und lasse den Gemeinden keinen Mangel leiden an geistlichen Gütern! Er gebe insonderheit den beiden Gemeinden in Columbia und zum heil. Kreuz bald einen treuen Schullehrer aus Gnaden!

J. F. Bünger.

Herr **Paul Beyer**, gewesener Student der Theologie in dem Concordia-Collegium und -Seminar, ist von der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession zu **Memphis**, Tennessee, zu ihrem Pfarrer ordentlich berufen, hierauf sowohl schriftlich als mündlich öffentlich vor der St. Louis-Distrikts-Predigerconferenz examinirt und nach bestandener Prüfung in der lutherischen Dreieinigkeitskirche zu St. Louis von dem Distriktspräses, Herrn Pastor Schieferdecker, unter Assistenz der Herren Pastoren Schaller und Strasen, öffentlich unter feierlicher Verpflichtung auf sämmtliche Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche am 18. Sonntage nach Trin. den 7. Oktober a. c. zu seinem Amte ordinirt worden.

Möge der HErr Seinem jungen Knecht, dem Er einen brennenden Eifer Ihm zu dienen geschenkt, die derselbe auf dem neuen wichtigen Arbeitsfeld bedarf und die schönen Hoffnungen in Erfüllung gehen lassen, die sich mit Memphis der Kirche eröffnet haben.

Wie stehen wir zu Herrn Pfarrer Löhe?

Eine Stimme aus der Missouri-Synode in Nord-Amerika.

Es gereicht uns zu nicht geringem Vergnügen, eine unter obigem Titel von Herrn Pastor **Röbbelen** in Frankenmuth, im Staate Michigan, verfaßte und in diesen Tagen erschienene, zwei Bogen starke Brochüre anzuzeigen, die wir des Lesens in hohem Grade werth halten.

Zwar scheint dieses Schriftchen zunächst nur für diejenigen ein Interesse zu haben, welchen das Verhältnis des Herrn Pfarrer Löhe zu unserer Synode nicht in allen Stücken völlig klar ist, die namentlich wißen möchten, wie es gekommen, daß dieser theure, von uns stets nur mit Hochschätzung zu nennende Mann so plötzlich seine Hand von den fränkischen Kolonien im Staate Michigan abgezogen und sich mit seiner Thätigkeit auf ein eignes Gebiet, nach Jowa, gewandt habe. Dieser Vorfall ist die nächste Veranlaßung dieses Schriftchens gewesen und man findet den Hergang der Sache darin kurz erzählt, dann aber auch den eigentlichen Grund dieser Trennung angegeben, als eben in der abweichenden Lehre des Herrn Pf. Löhe beruhend. Es leuchtet aus dieser Schrift eine wahrhaft rührende Verschmelzung persönlicher, inniger Liebe zu Herrn Pfarrer Löhe und entschiedener Verwerfung seiner, vom lutherischen Bekenntnis abweichenden, Ansichten hervor. Man liest es zwischen den Zeilen, daß die Worte mit dem Griffel heißer Wehmuth, mit manchem tiefen Seufzer hingezeichnet sind, und wir achten, das Herz Herrn Pf. Löhe's möchte kaum je einen fühlbareren, und zugleich wohlthätigeren Liebesschlag von treuer Freundeshand empfangen haben. Gewis Vielen seiner ehemaligen dankbaren Schüler und Freunde sind die Worte Past. Röbbelens wie aus der Seele geschrieben, oder vielmehr mit dem höchsten Schmerz gleichsam vom Herzen gerißen.

Niemand möge jedoch glauben, daß dieses die einzigen Personen wären, für welche genanntes Schriftchen Bedeutung habe. Es ist dasselbe von weit allgemeinerem Interesse. Es ist nach unserem Urtheil ein gar mächtiges und gewaltiges Wort, ein Wort, in welchem der Verfaßer eine Tiefe, einen Reichthum des Gemüths, eine Kraft und Erhebung des Geistes, eine Fülle der Gedanken neben der Sicherheit und Klarheit in der reinen Lehre an den Tag legt, daß wir in der That erstaunt sind, eine solche Gabe in unserer Mitte wahrzunehmen, die man nicht anders als mit dem Namen Ursprünglichkeit und Originalität bezeichnen kann. Und von ganzem Herzen wünschen wir nur, daß diese rare Gabe hervorgezogen und in eine ihr völlig entsprechende Thätigkeit gesetzt werde.

Wir leugnen nicht, daß genanntes Schriftchen, namentlich dessen erste Blätter etwas schwer zu verstehen seien und einiges Nachdenken erfordern. Jedoch ist es nicht, wie bei vielen neueren gelehrten Werken, die vieldeutige, philosophische Ausdrucksweise, was das Verständnis erschwert, sondern die zahlreichen herrlichen Bilder, die der Verfasser aus seinem überreichen Gemüthe schöpft und darin seine mächtigen und hellen Gedanken wie in lieblichen Räthseln ausspricht, welche den Geist des Lesers durch ihre reizende Gestalt zum Nachdenken von selbst erwecken, und dem, der einiges Nachsinnen nicht scheut, die angewandte Mühe reichlich belohnen. —

Exemplare von diesem Schriftchen (das Stück zu 10 Cents) können bezogen werden von Herrn

E. Roschke,
care of Rev. Prof. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

S.***

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung $9,00 von dem Jünglingsverein der Gemeinde zu Paitzdorf, Perry Co. Mo. empfangen zu haben.

G. Gruber.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit folgendes von Gliedern aus der Gemeinde zu Buffalo erhalten zu haben.

von Herrn Wilhelm Sprötge	$2,50
„ „ Thomas Jänsen	1,00
„ „ Graf	50

Der barmherzige Gott wolle es diesen milden Gebern reichlich wieder vergelten, hier zeitlich sowohl, als ewig.

Karl Kirsch.

Fort-Wayne, den 6. Sept. 1855.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit, folgende Gaben der Liebe empfangen zu haben.

$2,00 von dem Jünglingsverein zu Sheboygan
2,00 von Herrn M. Grübel aus Pastor Husmanns Gemeinde.
5,00 von dem Jünglingsverein zu Cleveland.

Der gnädige und barmherzige Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

J. G. Schäfer.

Fort-Wayne, den 5. Sept. 1855.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit folgendes zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar erhalten zu haben:

Zum ersten $15,45, welches von einzelnen guten Freunden der Gemeinde zu St. Louis gesammelt wurde.

Zum andern von Gottlieb Sauer, ebenfalls einem Gliede der dortigen Gemeinde sechs Hemden.

Zum dritten von Johann Umbach Tuch zu einem Rock, Hosen und Weste; ferner eine Halsbinde.

Der barmherzige Gott wolle es allen diesen milden Gebern reichlich wieder vergelten, hier zeitlich, wie auch ewig.

Joseph Herrmann.

Fort-Wayne, den 6. Sept. 1855.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit, gegen Gott und die milden Geber, $21,26 von der Gemeinde zu Frankenmuth, theils als Reisegeld, theils zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar empfangen zu haben.

Der barmherzige und reiche Gott wolle es den milden Gebern zeitlich und ewig vergelten.

Carl August Rittmaier.

Fort-Wayne, den 7. Sept. 1855.

Herzlich dankend bescheinige ich hiemit folgende Liebes-Gaben empfangen zu haben, und zwar:

von Herrn J. Gänsbauer aus Saginaw	$-50
„ Jungf. Helena Kolb „ „	1,00
„ Herrn M. Blümlein aus Frankentrost	1,00
„ „ A. Schnell „ „	1,00
„ „ L. Rhorhuber „ „	50
„ „ J. Mäder „ „	25
„ „ A. Ranzenberger aus Frankenmuth	1,00
„ „ G. Hubinger aus Frankenmuth	1,00
„ „ Schullehrer Riedel „	50
„ „ Dr. A. Koch aus „	50
„ „ M. Veitengruber aus „	25

Der barmherzige Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

Joh. Kon. Lud. Moll.

Fort-Wayne, den 7. Sept. 1855.

Hiemit bescheinige ich mit herzlichem Danke gegen die ev. luth. Gemeinde in Detroit, daß ich von derselben die Summe von $5,00 zu meiner Reise nach Fort-Wayne empfangen habe, wofür der gnädige Gott die lieben Geber reichlich segnen wolle.

Wilhelm Heinemann.

Detroit, Mich., den 1. Oktb. 1855.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit $5,00 von dem werthen Jünglingsverein zu Cleveland empfangen zu haben. Der treue Gott wolle es dem werthen Verein reichlich wieder vergelten.

Ernst Rolf.

Fort-Wayne, den 12. Oktb. 1855.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von der lutherischen Gemeinde in Memphis, Tenn., als Erstlingsgabe	$6,00
„ Herrn Fried. Bernthal in Frankenmuth, Mich.	2,00
Nachträglich von der Dreifaltigkeits-Gemeinde in Buffalo, N. Y.	3,00
Nachträglich von einigen Gliedern der Gem. des Herrn Past. Lochner in Milwaukee	6,30
Von der Gemeinde des Herrn Past. Schieferdecker in Altenburg	22,00
„ Herrn Christ. Müller in Altenburg	50
„ „ Wilh. Belster in Franklin Co., Mo.	1,00
„ „ Fried. Köhn in Sheboygan, Wisc.	75
„ „ Joh. Michael Bauer in Town Portland, Wisc.	50
Ertrag einer Collecte in der Gem. des Herrn Pastor Stubnatzy in Thornton, Jll.	10,50
Von Herrn Haßberg ebendaselbst	$1,00
„ „ J. Bergter „	1,00
Erlös aus dem alten College-Gebäude in Altenburg, erste Zahlung	20,50
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Ottmann in Neu-Melle, Mo.	9,53
„ Herrn Mich. Sasse, bei Mayville, Wisc.	1,00
„ „ Past. Lemcke in Monroe, Mich.	2,00
Durch Herrn Past. Eppling eingesandt, von den Herren C. Kimbel und G. Horath à $1,00; M. Bauer und Pöllein à 25. Cts.; und aus dem Klingelbeutel $1,65	4,15
Ueberschuß einer Collecte von den Gemeinden in Cleveland, Euclid und Newburgh, gesammelt bei der Festfeier des Augsb. Friedens-Jubiläums	35,00
Von der Gem. des Herrn Past. Sallmann in Elk Grove, gesammelt am 25. Sept.	5,00
„ Herrn Jost. Meyer in Benton Co., Mo.	1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Wege in Benton Co., gesammelt am Jubelfest den 25. Sept.	5,85

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

Von der Gemeinde zu St. Louis	$3,40
„ der luth. Gemeinde in Memphis, Tenn.	10,00
„ Herrn Pastor Riemenschneider	1,00
„ der Gem. des Herrn Past. Volkert, gesammelt am 25. Sept.	19,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Wunder in Chicago, Jll.	7,65
„ Herrn Past. Best in Palmyra, Mo.	1,00
„ der Gemeinde zu St. Louis	4,05
„ Herrn Past. Wege	1,00

E. Roschke.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn B. H. Succop in Pittsburg	$1,00
„ „ Past. Seidel	1,00
„ „ „ Stephan	50
„ „ „ Steinbach	1,00
„ Herrn Eckert bei St. Louis	1,00

E. Roschke.

Gelder

empfangen bis zum 16. Oktober.

a. für Verhandlungen der ersten Sitzungen des westlichen Distrikts der deutsch Evang. Luth. Synode von Missouri rc.

Von den Herren Pastoren: Rennicke 40 Cts.; Birkmann 60 Cts.; Selle $1,00; Daib 35 Cts.; Schieferdecker $1,50; Stephan 10 Cts.; Werfelmann 10 Cts.; Straßen $1,00; Fricke 25 Cts.; Holls 35 Cts.; Wunder $2,00; Klaus 40 Cts.; Schwan $1,00; Stürken 50 Cts.; Jüngel $1,00; Schieferdecker 50 Cts.; Wichmann 30 Cts.; Lochner $6,80; Gruber 50 Cts.; Scholz $1,00.

b. für das Schriftchen: „Zur Erinnerung an das dritte hundertjährige Jubelfest rc."

Von den Pastoren: Claus $4,00; Clöter $1,00; Gruber sen. $1,00; Gruber jun. 50 Cts.; Holls $1,85; Hahn 50 Cts.; Harms 50 Cts.; Heid $3,00; Hattstädt $5,50; Jungk 50 Cts.; John 50 Cts.; Jüngel 50 Cts.; Lehmann $1,00; Löber $2,00; Lemcke 50 Cts.; Riedel $1,00; Riemenschneider 50 Cts.; Schieferdecker $1,50; Schliepsiek $1,00; Seidel $2,00; Sievers $3,50; Straßen $2,35; Stubnatzy $1,50; Steinbach $1,00; Streckfuß 50 Cts.; Trautmann 60 Cts.; Werfelmann 90 Cts.; Wichmann $1,00; Wunder $3,00; Steinbach $1,50; und Lehrer Leemhuis $8,00.

c. für das „Lutherbuch."

Von den Herren Pastoren: Claus $2,00; Frederking $6,00; Heid $9,25; Jäbker $6,00; Strieter $1,00; Scheeleigh 25 Cts.; Sallmann $1,00; Werfelmann $2,00.

E. Roschke.

Nachbemerkung.

Weil nach dem jetzigen Postgesetz der Empfänger von unfrankirten Drucksachen doppeltes Porto zu bezahlen hat, so habe ich, um den Subscribenten des „Lutherbuchs" Unkosten zu ersparen, das Porto für ihre bestellten Exemplare hier entrichtet. Die Betreffenden werden daher den Betrag des Postgeldes, 6 Cts. pro Exemplar, gefälligst mit einsenden.

E. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Sammlung am Religions-Friedens Jubelfeste in der Gemeinde des Herrn Past. F. Auch	$4,85
von der Gemeinde des Herrn Past. Trautmann in Adrian, Mich., aus der Centcasse	3,50
Collecte der Gemeinde des Herrn Past. Wagner in Watertown am Jubelfest gesammelt	6,50
Durch Herrn Past. Selle in Crete, Jlls., am Erndtefeste in seinen beiden Gemeinden gesammelt, zur Besoldung der Professoren in Fort Wayne	14,33

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde zu Collinsville, Jlls.	4,40
„ „ „ zu St. Louis	13,05
„ Herrn Past. Lemke bei einer Taufe gesammelt	73
„ der Gemeinde des Herrn Past. Trautmann in Adrian, Mich.	5,00
„ Herrn Cordes jun. in Benton Co., Mo., durch Herrn Past. Wege	5,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde zu Collinsville, Jlls.	6,95
„ „ „ zu St. Louis	22,00
„ „ „ des Herrn Past. Lemke bei Monroe, Mich.	4,25

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Windhorst in Neumelle	2,00
Sammlung des Herrn Past. Johannes in Benton Co. Mo. in seiner Gemeinde, am Religionsfriedens-Jubelfest	7,25
vom Jungfrauen Verein im südlichen District zu St. Louis	9,45
„ der Gemeinde des Herrn Past. Nützel bei Wittenberg, O., für Student Gotthold Gruber	4,50

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 9. Jahrgang:

Herr August Claus.

Den 10. Jahrgang:

Die Herren August Claus, Johannes Groß, Johann Meyer Pastor Meyer (4 Ex.), Johann Otterbacher, Roßwag, August Träger, Past. Wege ($3,34.)

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Adam Ambrosius, Past. Bauer, August Claus, Johannes Groß, Heinrich Haserodt, R. Haß (zweite Hälfte), Past. Jüngel, Conrad Kalbfleisch, Johann Christ. Meyer, Georg Müller, Jacob Metzger, Johann Meier, Christian Otterbacher, Wilhelm Rinne, Roßwag, Leonhardt Schnell, Joh. Schneider, Friedrich Schwarz, Heinrich Seubert, Schulz, August Träger, Thümling, Past. Trautmann (11 Ex.), Past. Wege (12 Ex.).

Den 12. Jahrgang:

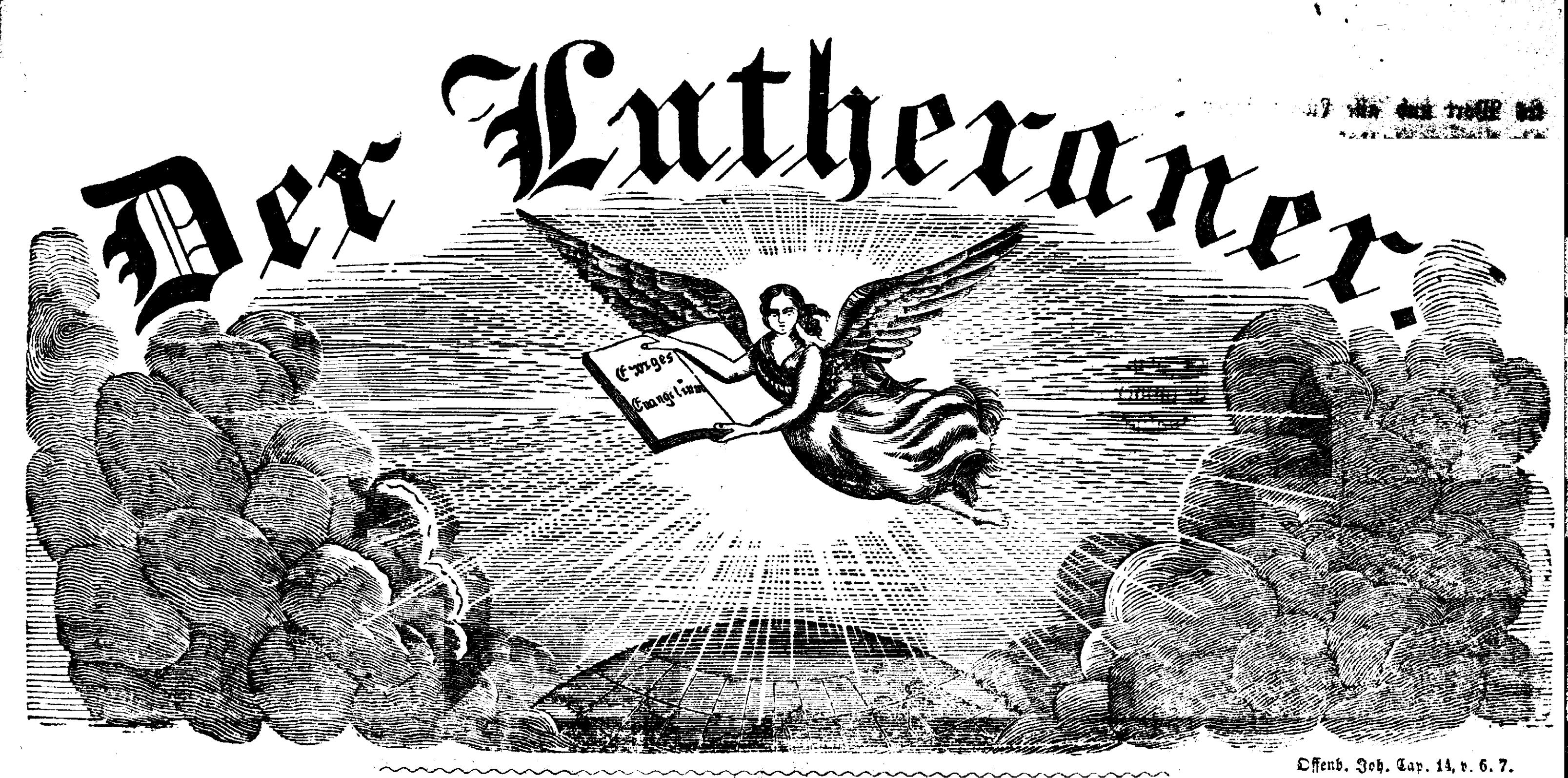
Die Herren Past. Auch (8 Ex.), Wittwe Arndt, H. Berkmeier, D. Buntrock, H. Buchmann, Bensen, August Claus, E. Foljahn, Fr. Fellwock, C. A. Frenzel, Hunning, Heinr. Haserodt, R. Haß, Fr. Henke, K. Hermann, Past. Jüngel, Conrad Kalbfleisch, F. Klug, W. Keup, H. Koch, Gottfr. Kiese, F. Milke, Carl Ploß, Rathe, Gottfr. Stein, Leonhardt Schnell, A. Schatz, M. Stüfer, Windhorst, Wißmann, W. Welker (erste Hälfte), W. Winkelkötter, Aug. Wesenberg, Past. Wege (6. Ex.), Gottfr. Zillior.

Veränderte Addressen.

Rev. John Kilian,
Cunninghams P. O.
Bastrop Co., Texas.

Rev. W. Kolb,
Adell P. O.
Sheboygan Co., Wis.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 6. November 1855. **No. 6.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten u. s. w.

Galat. 6, 7. 8.

Der aufmerksame Beobachter wird wahrnehmen, daß dieser allbekannte Spruch in neuerer Zeit mehr außer, als in seinem Zusammenhange mit dem, was in jener Stelle vorhergeht und nachfolgt, ausgelegt und angewendet wird. Findet man ja doch in christlichen Zeitschriften die Worte „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten" öfters als Ueberschrift gebraucht, wenn augenscheinliche Gerichte Gottes erzählt werden, die über vermessene Frevler, z. B. über Flucher, da und dort hereingebrochen sind. Solche Anwendung des Spruches ist zwar „dem Glauben ähnlich" (Röm. 12, 7.), verstößt gegen keinen Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses. Allein Paulus redet in der Stelle doch gar nicht von solchen Verbrechen, sondern von der Vernachlässigung der Lehrer und Glaubensgenossen. Denn es ermahnt der Apostel unmittelbar vorher V. 6., daß der unterrichtet wird mit dem Wort, dem, der ihn unterrichtet, allerlei Gutes mittheilen, d. h. seinen Lehrer unterhalten und von seinem Gut erfreuen soll. Das steht vor dem oben angeführten Spruch. Und unmittelbar nach demselben steht V. 9. 10., daß man in der Aussicht auf eine unvergängliche Ernte unermüdet Gutes thun soll an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Der Zusammenhang zwingt uns also, den obigen Spruch zunächst von der den Christen obliegenden Unterhaltung der Prediger und Lehrer und dann überhaupt von der Unterstützung hülfsbedürftiger Glaubensgenossen zu verstehen. Und in diesem Zusammenhange soll der Spruch jetzt erwogen werden, so daß wir vom Allgemeinen zum Besondern übergehen. Zuerst wollen wir das allgemeine Gleichniß von Saat und Ernte betrachten, sodann in Beziehung auf die Versäumung der Lehrer die Worte „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten" näher ansehen und endlich noch anderer Bibelstellen uns erinnern, in welchen die leibliche Unterhaltung und Pflege der Lehrer des Evangeliums eingeschärft wird.

Wir beginnen demnach mit dem Gleichniß von Saat und Ernte. Dieses lautet also: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Diese Worte sind so gestellt, daß wir den Samen betrachten sollen, der gesäet wird. Darauf heißt es: „Wer auf sein Fleisch säet" u. s. w. und „Wer auf den Geist säet" u. s. w. Diese Sätze geben den unterschiedenen Grund und Boden an, auf den gesäet wird.

Der Same können nicht, wie manche Ausleger wollen, die guten oder bösen Begierden und Regungen sein, daß „ihnen folgen" so viel hieße, als „sie ins Herz säen." Denn die Regungen und Begierden, sie seien gut oder böse, wachsen aus dem Samen, der ins Herz gesäet wird, sie sind aber nicht selbst der Same. Der Same ist vielmehr etwas, das nicht aus dem Herzen, sondern von außen her in das Herz gekommen ist und kommt und, indem er im Acker des Herzens wurzelt, die guten oder bösen Gedanken und Begierden wirkt und damit in gute oder böse Geberden, Worte und Werke aufschießt. Damit bringt er wieder andern Samen, der durch Exempel und Lehre in andere Herzensäcker gesäet wird, was dann die gute oder schlechte Erziehung ausmacht.

Was ist nun der ins Herz gekommene und kommende Same? Da Paulus sagt „Was der Mensch säet," so kann er nicht bloß guten Samen meinen. Sonst möchte man sagen, der Same sei eben „allerlei Gutes," wovon im 6. Verse die Rede ist. Allein die Worte „Was der Mensch säet" sind ganz allgemein und begreifen somit Alles, was überhaupt in der Welt in die Herzen gesäet wird, Gutes und Böses.

Was ist aber der gute Same? Antwort: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe, die von oben herab kommt, also 1. Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört oder „allerlei Gutes," was Paulus V. 6. meint, und 2. das Wort Gottes, wie geschrieben stehet Luc. 8, 11: „Der Same ist das Wort Gottes." Und was ist der böse Same? Antwort: Des Teufels Wort, die Lüge, und des Teufels Werk, die Sünde. „Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt" (1 Joh. 4, 1.), durch die „der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, die ganze Welt verführet" (Offenb. Joh. 12, 9.). Sein erstes Wort, welches er ins Menschenherz aussäete, war jenes: „Ja, sollte Gott gesagt haben" u. s. w. 1 Mos. 3, 1. und sein zweites: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben" u. s. w. 1 Mos. 3, 4. Daher rühren ursprünglich alle Zweifel an Got-

tes Wort und alle Lügen gegen Gottes Wort her, die nun als Unkraut aus dem Herzen herauswachsen nicht nur in gottlose Lehren, sondern auch in gottlose Werke. Solch ein Werk war Kains Brudermord. Denn der Teufel ist nicht bloß ein Lügner und ein Vater der Lüge, sondern auch ein Mörder von Anfang. (Joh. 8, 44.) Und wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. (1 Joh. 3, 8.) Das ist der Unkrautsame, der auch immer weiter gesäet wird und zeitlich und ewig Unglück bringt. „Sie säen Wind und werden Ungewitter einernten" (Hos. 8, 7.).

Hiernächst haben wir zu betrachten den Grund und Boden, auf den, und die Saat, welche in der Welt gesäet wird. Der Boden ist entweder gut oder nicht gut. Und das Reich der Natur weiset uns auf folgende wirkliche oder denkbare Fälle hin:

1. Guter Same wird auf gutes Land gesäet.
2. Guter Same wird auf unfruchtbaren Boden, auf schlechtes Land gesäet.
3. Böser, schädlicher Unkrautsame wird auf gutes Land gesäet.
4. Böser, schädlicher Same wird auf schlechtes Land gesäet.

Obwohl die letzteren beiden Fälle im Irdischen wohl nicht vorkommen, weil die Menschen in der irdischen Haus- oder Feldbestellung auch nach dem Falle Adams noch ziemlich so klug sind, um ihren Vortheil wahrzunehmen, so sind diese Fälle doch denkbar. In der geistlichen Haushaltung ist aber die Thorheit so vorherrschend, daß wirklich schädlicher Unkrautsame in die Herzen gesäet wird und daß wir sonach diese Fälle arger Thorheit in der geistlichen Herzensackerbestellung als allgemeines Elend ansehen müssen.

Das schlechte Land ist des Menschen „Fleisch," das sonst auch „der alte Mensch" heißt (Ephes. 4, 22.), welches durch Adams Fall aus dem Teufel geboren und des Menschen eigen ist, weshalb es heißt „auf sein Fleisch säen," wie der reiche Mann sein Gutes empfangen hat in seinem Leben (Luc. 16, 25.). Fleisch ist alles das am Menschen, was des heiligen Geistes Gottes baar und ledig ist. Ja, der ganze Mensch ist „Fleisch," wenn er unter keiner Zucht des Geistes Gottes mehr steht, wie die Menschen vor der Sündfluth, von denen Gott sagt: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." 1 Mos. 6, 3. Das sind „Fleischliche, die da keinen Geist haben." Jud. V. 19. „Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen." (Röm. 8, 8.) Das gute Land dagegen ist „der Geist," der auch „der neue Mensch" heißt (Ephes. 4, 24.), welcher Gottes und nicht des Menschen eigen ist, wie geschrieben stehet, „Wer auf den Geist säet." Es steht nicht da: Wer auf seinen Geist säet. Der Geist ist nehmlich Christi Acker, der in die Christen vom himmlischen Vater durch den heiligen Geist hineingeschaffen ist, wie Paulus 2 Kor. 5, 17. bezeuget: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden." Und Ephes. 2, 10: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken." Der Geist ist zu erkennen an dem neuen, zur Wahrheit, zur Liebe Gottes und zum Frieden gekehrten Sinn, den Gott durch den heiligen Geist vermittelst seines Wortes in denjenigen Menschen, die sich ziehen lassen, gewirket hat, erhält und stärkt.

Aber wie verhält sich's nun mit der Saat? Alle gute Gabe, d. h. leibliche Wohlthat und Beisteuer, und alle vollkommene Gabe, d. h. aller Unterricht im Worte Gottes ist eine gute Saat, wenn man dadurch die Pflanzung, Erhaltung und Mehrung des Geistes, d. h. seine und anderer Menschen Seligkeit und Gottes Ehre erreichen will. Der Säemann, den Gott gesandt hat in die Welt, „des Menschen Sohn" (Matth. 13, 37.) verrichtet solche Saat durch Menschen. Allein bekanntlich geht vieler guter Same d. h. manche Erweisung leiblicher und geistlicher Pflege, verloren. Denn etliches fällt an den Weg, wo es vertreten und von den Vögeln des Himmels aufgefressen wird, etliches fällt in das Steinige, wo es verwelkt und verdorret, und etliches fällt in die Dornen, wo es erstickt. (Matth. 13, 3 — 7. Luc. 8, 5 — 7.)

Aber auch böser, schädlicher Same wird leider in der Welt gesäet auf gutes Land, wenn man in das Haus, daraus der Teufel durch den starken Helden Christus vertrieben ist, die Lüge und Sünde wieder hineinläßt (Luc. 11, 24 — 26.), wodurch das gute Land wieder schlecht, ja schlechter wird, als es vorher war. (Vergl. 2 Petr. 2, 20. 21.) Eine böse Saat auf gutes Land ist auch das, wenn das Gewissen nach erfahrnen guten Regungen, durch die das Land erst gut gemacht wurde, betäubet wird. Und wenn Verführer in begnadigte Seelen, z. B. in junge gut erzogene Kinder, durch arge Exempel und falsche Grundsätze schlimme Gedanken und Neigungen, wie einst der Teufel in der Mutter Eva, erzeugen, so ist das eine grauenhafte Saat auf gutes Land. (Matth. 18, 6.) Wie aber endlich böser, schädlicher Same auf schlechtes Land gesäet wird, zeigt die tägliche Erfahrung an allen lasterhaften oder pharisäischen Weltkindern, welche in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln und von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind, indem die ersteren ihre Greuel offen treiben, die andern aber sie unter frommen Schein verstecken.

Was haben wir mit dieser Darlegung gewonnen? Wir lernen daraus, daß die Grundrichtung, der Grundtrieb, das Grundverlangen, das Grundwesen des Menschen entscheidet, wenn sich's frägt, ob er auf sein Fleisch oder auf den Geist säe. Der Säemann wird mithin nicht nach dem Erfolg seiner Saat, sondern nach seiner Absicht und herrschenden Willensmeinung gerichtet. Vertretener, steinigter oder verwachsener Boden macht die gute Saat des guten Säemanns nicht schlecht. Vielmehr ist die Barmherzigkeit Gottes zu bewundern, daß auch solch untüchtiger Acker noch besäet und nicht sofort dem Fluche überlassen wird. Wer dagegen von der Wahrheit sich wendet, dessen Richtung wird fleischlich, wie die Richtung der Weltkinder ist. Nun reden Weltkinder zwar auch zu Zeiten gute Worte, wie einst selbst der Geist zu Philippi that, den Paulus austrieb (Apostelgesch. 19, 17. 18.), und thun Werke, die man gesetzmäßig nennen muß. Allein sie haben ihren Lohn dahin, weil ihre Grundrichtung weltlich, fleischlich ist. Dagegen klagt Paulus sammt allen Gläubigen, daß er das Böse, das er nicht wolle, thue, er habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, sehe aber ein ander Gesetz in seinen Gliedern, daß da widerstreite dem Gesetz in seinem Gemüthe und nehme ihn gefangen in der Sünden Gesetz, welches in seinen Gliedern sei. (Röm. 7, 19. 22. 23. Vergl. Galat. 5, 17) Mitten in solchem Elend dankt er aber dennoch Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Pauli Grundrichtung ist also recht. Sein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, und alle Aeußerungen seines Fleisches, die ihn so betrüben, stehn unter der Vergebung. Wessen Dichten und Trachten auf Gottes Ehre und auf seine eigene und anderer Menschen Seligkeit gerichtet ist, der lebt im Geist und hat den Trieb in sich, im Geiste auch zu wandeln. So ist die Anwendung seiner ihm verliehenen leiblichen und geistlichen Gaben eine Saat auf den Geist, wenn er auch noch so viel Hinderungen vom Fleisch und von der Welt erfährt.

Nach dieser Erörterung des allgemeinen Gleichnisses von Saat und Ernte wollen wir nun weiter darauf eingehen, wie der Apostel Paulus die allgemein ausgesprochene Wahrheit dazu gebraucht, den Christen insonderheit die wohlthätige Unterhaltung der Lehrer und Armen einzuschärfen. Denn das ist der eigentliche besondere Sinn der Stelle Gal. 6, 6—10., wie der natürliche Zusammenhang derselben ihn gibt. Wer dem, der ihn unterrichtet mit dem Worte Gottes, so wie seinen Glaubensgenossen überhaupt, Gutes zu thun unterläßt, der stehet in der Meinung, als seien die Diener und Kinder Gottes der Willkür der Menschen preisgegeben und als strafe Gott nicht, wenn man durch Vorenthaltung der Gaben Gottes sie unbarmherzig behandelt und die Gaben Gottes bloß zu weltlichen fleischlichen Zwecken gebraucht. Allein diese Meinung ist ein Irrthum; denn der Diener am Wort und insgemein der Kinder Gottes vergessen, daß sie darben und solche Lieblosigkeit mit Kummer sehen müssen, oder sie wohl gar noch dazu höhnen, das heißt Gottes, ihres Herrn und Vaters, spotten. Darum sagt Paulus in dieser Beziehung: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Wie auch der König Salomo, Sprüchw. 14, 31. spricht: „Wer den Geringen (durch Begehung oder Unterlassung) Gewalt anthut, der lästert desselben Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott." Nun aber sind die Apostel und andere Diener Gottes nach ihrer äußern Erscheinung vor der Welt „für die allergeringsten dargestellet." (1 Kor. 4, 9.) Diesen sagt daher auch Christus zum Trost: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Luc. 10, 16.) Und als die Kinder Israel an der geistlichen Leitung nicht mehr genug hatten, sondern eine weltliche Gewalt über sich haben wollten, wie sie die Heiden an ihren Königen hatten, da sprach Gott der Herr zum Propheten Samuel: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll

König über sie sein." (1 Sam. 8, 7.) Ja, so sehr ist die Ehre Gottes und die Ehre seiner Zeugen in einander verschmolzen, daß man diese nicht verachten und verwerfen kann, ohne damit zugleich Gott zu verachten und zu verwerfen, und daß diejenigen lügen, die da sagen, daß sie Gott ehren, wenn sie doch seine Diener versäumen und verspotten. Gottes Verächter sind also Leute, die über die Geistlichen also reden: „Wir brauchen der Prediger nur dazu, den Pöbel im Zaume zu halten und äußere Ordnung zu pflegen. Was sie aber in ihren Predigten sagen, können wir uns selbst sagen und brauchen daher keiner Kirche." Ja, man kann, wenn von der Unterhaltung der Prediger die Rede ist und wenn die Pfarrer ihren verdienten Lohn fordern, wohl die höhnische Bemerkung hören, die schon Dr. Luther in der Auslegung des Galaterbriefs bei unserer Stelle anführt: „Ist doch der Teufel in den geizigen Pfaffen, niemand kann ihnen genug geben, und ihren unersättlichen Geiz erfullen. Wären sie recht evangelisch, so sollten sie nichts Eignes haben, sondern arme Bettler sein, wie Christus und die Apostel gewesen sind, sollten allerlei Ungemach und Mangel leiden." Dr. Luther hat nehmlich in der Auslegung des Galaterbriefs die ganze Stelle Gal. 6, 6—10 nur von der Unterhaltung der Prediger erklärt, in welcher treuen Auslegung rechte Lutheraner ihrem großen Kirchenvater folgen sollen. Wir bleiben also dabei: Leute, die den Predigern und Lehrern allerlei Gutes mittheilen könnten und es aus übermüthiger Gleichgültigkeit gegen das Wort und die Diener Gottes unterlassen, auch überhaupt an Glaubensgenossen und an Jedermann Gutes zu thun versäumen, solche Leute sind Verächter und Spötter Gottes.

Gott aber läßt sich nicht spotten. Denn zuerst wird der Segen, den die wohlthätigen Kinder Gottes haben, die das Wort Gottes hören und bewahren, und die Prediger und Lehrer mit der That und mit der Wahrheit lieben, den Spöttern entzogen. Das ist die erste Ernte böser Saat, die jedem Verächter Gottes und seiner Kirchendiener zukommt und zu Theil wird. „Er wollte den Fluch haben, spricht die Schrift, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben." (Psalm 109, 17.) Man lese in den Sprüchen Sal. 1, 20—33. die Beschreibung dieses Fluches und wie die Weisheit klaget. „Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste." (Sprüch. 29, 18.) Wie Luther schreibt: „Der Satan erreget so einen großen Widerwillen, Neid und Haß der falschen Christen wider die Diener des Evangeliums, daß sie ihnen das liebe Brot nicht vergönnen, darum auch viele durch Armuth und Hunger gedrungen werden, ihr Amt zu verlassen. Ueber das bringt er auch das dadurch zuwege, daß hinfort sich niemand oder gar wenige zu dem Amt werden brauchen lassen, weil sie sehen, daß man so gräulich mit ihnen fähret, daraus dann weiter folgen wird, daß das arme Volk des göttlichen Worts beraubt, gar zu eitel Bestien und unvernünftigen Thieren werde." Zu solchen Bestien und unvernünftigen Thieren sind insbesondere die sogenannten Gebildeten unter den Verächtern zu rechnen, von denen auch dieses Verderben, nehmlich die Verthierung, daß man kein ewiges Leben mehr glaubt, eigentlich ausgeht. Aber „sie fahren ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr. Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist und hat keinen Verstand, so fähret er davon, wie ein Vieh." (Ps. 49, 20. 21.) Ja, die Verdammniß, das ist die zweite Ernte, welche den Verächtern und Spöttern Gottes und seiner Diener bevorsteht. Was werden diese Gottlosen, die nur sich selbst leben und nicht dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, dem König und Richter Jesu Christo antworten können, wenn er sie zur Linken stellen und von sich ins ewige Feuer zum Teufel weisen wird, weil sie diesen seinen geringsten Brüdern zur Zeit ihres mannichfachen Nothstandes auf Erden keine Barmherzigkeit und Hülfe erwiesen und somit Ihm, ihrem Herrn, nichts zu Liebe gethan haben? „Es wird ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat; und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht." (Jacob. 2, 13.)

Darum ermahnt der Apostel Paulus nicht bloß in unserer Stelle, sondern auch anderwärts so fleißig, daß die Christen eine gute Saat thun und ihre Lehrer ordentlich ernähren sollen. Er spricht 1 Korinth. 9, 7: „Welcher ziehet jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? Oder welcher weidet eine Heerde und isset nicht von der Milch der Heerde?" Wie er das meint, sagt er daselbst V. 11: „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?" Und V. 13. 14: „Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." Und Paulus kann diese Pflicht den Christen um so freier einschärfen, weil er selbst „deren keins gebrauchet" hat. (V. 15.) Er spricht zu den Aeltesten der Gemeine zu Ephesus Apostelgesch. 20, 33—35. also: „Ich habe eurer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehret. Denn ihr wisset selbst, daß mir diese Hände zu meiner Nothdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedienet haben. Ich habe es euch alles gezeiget, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das Er gesagt hat: „Geben ist seliger, denn nehmen." Und den Thessalonichern bringt er 1 Thessal. 2, 9. in Erinnerung: „Ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir Niemand unter euch beschwerlich wären." Wie er auch 1 Korinth. 4, 12. von sich und seinen Gehülfen bezeuget: Wir „arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen." Weil also der Apostel nicht für sich zu sprechen hat, so vermag er den Befehl des Herrn an die Gemeinden, die Diener des Evangeliums zu ernähren, um so freimüthiger und getroster den Christen vorzuhalten. Dr. Luther sagt zu unserer Stelle unter anderem auch dieses: „Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Worts Diener, sein, nicht gern aus; dazu läßt sich's ansehen, wenn man solche Sprüche vor dem Volke mit Fleiß handelt, als thäte mans des Geizes halben. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhaltung sie ihren Lehrern schuldig und verpflichtet seien." Diese gutthätige Pflege der Lehrer ist ein Hauptstück der Steuer, welche den armen Heiligen geschehen soll, von welcher Paulus 2 Korinth. 9. und anderwärts schreibet. Und Jedermann hat hier die apostolischen Worte im Herzen zu tragen, die also lauten: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein Jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." (2 Korinth. 9, 6. 7.) Man vergesse auch nicht, was in diesem 9. Kapitel des zweiten Korintherbriefs, dann V. 8—15. weiter geschrieben stehet.

Die Kirche Christi ist eine Fremde auf Erden, reich an himmlischen Gütern, aber arm an irdischen, wie ja selbst ihr Haupt, der König aller Könige und der Herr aller Herren, in den Tagen seines Wandels von milden Gaben lebte. (Luc. 8, 1—3.) Dr. Luther sagt: „Christo gibt niemand nichts; denn da er geboren ward, mußte er in der Krippe vor Armuth liegen, denn er hatte sonst keinen Raum in der Herberge. Da er auf Erden wandelte, hatte er nicht so viel, daß er sein Haupt hätte mögen zur Ruhe legen. Endlich ist er nacket ausgezogen, seiner Kleider beraubt und bloß an das Kreuz gehängt worden und starb allda in der Luft zwischen zweien Mördern aufs allerschmählichste als ein Erzbösewicht. So kann die Welt ihren Herrn und Heiland versorgen und ehren. Ist das dem Herrn selbst widerfahren, so mögen seine Diener auch für gut nehmen." Wer aber nun der Kirche an ihre Diener zu ihrer irdischen Nothdurft liebevolle Handreichung thut, den segnet Gott dafür mit allerlei Segen in himmlischen Gütern durch Christum, hier zeitlich und dort ewiglich. Die Abtrünnigen dagegen, die mit ihrem Herzen von dem Herrn und von seinem Worte und von seinen Dienern weichen, läßt er bleiben in der Dürre. (Ps. 68, 7.) Und endlich muß ihr Trotz vergehen in der Hölle. (Ps. 49, 15.) Darum irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Er läßt sein Wort und seine Zeugen nicht ungestraft verachten und den Uebermuth der Verächter nicht ewig fortgehen. Die Saat reift zur Ernte heran. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben." (Ps. 126, 5. 6.) Aber „die da sagen zu Gott: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen; wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen? oder was sind wir's gebessert, so wir ihn anrufen?" Die werden sein wie Stoppeln vor dem Winde, und wie Spreu, die der Sturmwind wegführet. (Hiob 21, 14. 15. 18.)

Nun so „mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke an die Schmach, die dir

täglich von den Thoren widerfährt. Vergiß nicht des Geschreies deiner Feinde; das Toben der Widerwärtigen wird je länger je größer." (Ps. 74, 22. 23.) „Schaffe uns Beistand in der Noth; denn Menschenhülfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten." (Ps. 60, 13. 14.) Amen.

J. Kilian,
ev.-luth. Pastor in Texas.

(Eingesandt.)

Auszug

aus den Verhandlungen in der diesjährigen Jahresversammlung der Norwegischen evangelisch lutherischen Gemeinen in Wisconsin und Illinois, die sämmtliche symbolische Bücher der luth. Kirche angenommen, und sich auf dieselben vereinigt haben.

Die Versammlung wurde auf der Spring-Prärie in Wisconsin am ersten Montag und den beiden folgenden Tagen im Juni gehalten. Zugegen waren die Pastoren P. A. Rasmussen und E. Eielsen, die Deputirten von vielen Gemeinen in Wisconsin und Illinois und eine große Anzahl anderer christlicher Freunde. E. Eielsen wurde zum Wortführer, P. A. Rasmussen zum Secretär erwählt.

Der Wortführer machte aufmerksam auf die Wichtigkeit, zur Gewißheit darüber zu kommen, wie weit eine oder mehrere christliche Gemeinen Recht und Macht haben, eine kirchliche Ordnung unter sich aufzurichten, und Prediger aus ihrer eigenen Mitte zu bestellen, wenn die schon eingesetzten Lehrer sich nicht der Lehre der lutherischen Kirche gemäß verhalten wollen. P. Rasmussen meinte, eine Beleuchtung dieses Punktes sei bei ihrem Nicht-Anschluß an die Synode, welche die von Norwegen herübergekommenen Prediger geordnet hätten, sowohl von großem Nutzen für die Glieder ihres eigenen Verbandes als auch eine Pflicht gegen die außerhalb desselben Befindlichen. Es wurde beschlossen, dieserhalb einige Zeugnisse von Luther und andern Lehrern der lutherischen Kirche zu hören, und die Schrift von Luther „Grund und Ursach aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeine das Recht und die Macht hat, die Lehre zu beurtheilen und Lehrer zu berufen und abzusetzen (1823)" verlesen. Hierauf bemerkte P. Rasmussen, daß wenn sie nun zu einer Ueberzeugung in dieser Sache gekommen wären, sie weiter zu bedenken hätten, ob auch für sie solche Noth vorhanden sei, die sie berechtige, sich des betreffenden Rechts und Macht der Gemeine zu bedienen; er glaube, das sei der Fall. Ein Anschluß an die Synode, die von den von Norwegen herübergekommenen Predigern gebildet wäre, könne nicht Statt finden, da dieselbe sich nicht streng an die Symbole der lutherischen Kirche hielte, was besonders durch ihre Behandlung des dritten Artikels offenbar würde, indem sie „eine heilige christliche Kirche" in „die heilige, allgemeine christliche Kirche" verwandelt hätte, eine von der Augsburgischen Confession ganz abweichende Definition von der Kirche gäbe, und wider die Schrift und das Zeugniß der Väter „Glauben an die Kirche" lehrte.

Der Wortführer lenkte nun die Aufmerksamkeit auf die, während der letzten Versammlung in Lisbon, Ill. getroffenen, Veranstaltungen zur Abhülfe der vorhandenen Noth um Prediger, und wünschte Mittheilung über das Resultat derselben; unter diesen Veranstaltungen war die Berufung des Candidaten Thalberg, das an O. Nielsen in Friedrichshall ergangene Schreiben, junge christliche, mit Lehrgaben ausgerüstete Männer zu vermögen, herüberzukommen, die Wahl von Torbjörn Tjentland zum Prediger und die Errichtung eines Seminars. P. Rasmussen theilte mit, daß Candidat Thalberg den an ihn ergangenen Ruf angenommen habe, und im Laufe des Sommers erwartet werden dürfe; worauf beschlossen wurde, ihn, wenn er käme, einzuladen, eine Reise zu den verschiedenen Gemeinen zu machen, um so den für seine Wirksamkeit passendsten und derselben am meisten bedürftigen Ort ausfindig zu machen. P. Rasmussen theilte ferner mit, daß O. Nielsen geantwortet habe, ein derzeit im theologischen Seminar zu Christiana studirender junger Mann und ein Schullehrer, mit den besten Empfehlungen versehen, würden im Sommer herüber kommen.

Torbjörn Tjentland wollte eine Gemeine einen Ruf geben, wenn er ihn annehmen wollte; derselbe lehnte aber dies Anerbieten ab, theils auf Grund seines vorgerückten Alters, theils wegen Mangels der zu einem solchen Amt nothwendig gehörenden Eigenschaften, ließ sich jedoch bewegen, eine entscheidende Antwort zu verschieben, bis er der Gemeine einen Besuch abgestattet hätte. Wilhelm Weltzin wurde zum Prediger gewählt, nahm aber die Wahl nicht an, weil er sich für untüchtig erkannte; bat sich jedoch, da ihm deshalb Vorstellungen gemacht wurden, Bedenkzeit aus. P. Rasmussen machte auf einen Schullehrer aufmerksam, der sich bereit erklärt hatte, innerhalb ihrer Gemeinen zu wirken; und die Gemeinen auf der Springprärie rc. beriefen ihn.

Am Dienstag fanden sich die Pastoren A. C. Preus von Koskonong und H. Preus von Springprärie ein; P. H. Preus bemerkte, daß mehrere Glieder seiner Gemeine und auch einige „unserer" dortigen ihn ersucht hätten, mit „uns" zusammen zu kommen, damit der Unterschied zwischen der Lehre ihrer und „unserer" Kirche erklärt würde. Er äußerte, er glaube, es könne nur eine lutherische Kirchengemeinschaft geben, und da er hier in Amerika drei Gemeinschaften fände, die sich lutherisch nennten: die, zu der er gehörte, die, wo E. Eielsen und P. A. Rasmussen Prediger wären und die, welche den Namen „Nördliche Illinois Synode" führte; so schiene es ihm, daß nur eine von diesen dreien mit Recht lutherisch genannt werden könnte, während die übrigen schismatische sein müßten. Es frage sich nun, was die Ursache „unserer" Trennung von ihnen sei. P. Rasmussen führte als solche zuerst die von ihnen gemachte Veränderung des Artikels „eine" in „die" im dritten Artikel des Apostolischen Symbolums, ihre Lehre vom Glauben an die Kirche und ihre Erklärung davon, was die Kirche sei, an. In Bezug auf den ersten Punkt berief sich H. Preus auf den lateinischen Text als Auctorität für jene Veränderung. P. Rasmussen erwiederte, daß die lateinische Sprache keinen Artikel habe, weder „die" noch „eine." Nach einigen weitern vergeblichen Versuchen, die gemachte Veränderung zu rechtfertigen, bemerkte H. Preus, daß sie nur einen grammatischen Unterschied betreffe, der von keiner sonderlichen Wichtigkeit sei, und A. Preus, daß er bei Gebrauch von „eine" durchaus keinen festen, bestimmten Gegenstand für seinen Glauben, wohl aber bei Gebrauch von „die" habe. Darauf erwiederte P. Rasmussen, daß er es für gefährlich halte, irgend eine, auch noch so geringe Veränderung in unsern Symbolen vorzunehmen, da dies den Weg zu mehrern und größern Veränderungen bahnen könnte; daß die vorgenommene Veränderung aber auch nicht einmal eine geringe sei, indem dadurch der rechte Begriff von Kirche wegerklärt, und an die Stelle der unsichtbaren vielmehr eine bestimmte sichtbare, die man aufzeigen, und von der man sagen könne: da ist sie, gesetzt würde. Desgleichen erwiederte er, daß nach A. Preus' Erklärung früher und später Lehrer der lutherischen Kirche keinen festen Gegenstand für ihren Glauben müßten gehabt, sondern nothwendigerweise in Unwissenheit sich befunden und gleichsam in Traumbildern und in der Luft geschwebt haben. Obwohl nun H. und A. Preus dies nicht zugeben wollten, so äußerten sie doch endlich, daß, wenn sie vorausgesehen hätten, daß jene Veränderung so viel Unzufriedenheit und Argwohn verursachen würde, sie dieselbe nicht würden angenommen haben.

H. Preus bemerkte nur, daß er glaubte, das von ihnen in ihre Lehrbücher eingeführte Wort „allgemeine" sei eine größere Ursache für „uns," „uns" nicht mit ihnen zu vereinen, als die Vertauschung des Artikels, und berief sich besonders auf die Auctorität des lateinischen Textes für die Einführung. P. Rasmussen erwiederte, daß „wir" kein so großes Gewicht darauf legen, wenn das Wort nur im rechten Sinne gebraucht wird: auszudrücken, daß die Kirche über die ganze Welt zerstreut ist, ohne an einen gewissen Ort, oder eine einzelne sichtbare Gemeinschaft gebunden zu sein, und berief sich für die Auslassung namentlich auf was „der bekannte deutsche Professor Guericke" in seiner „Allgemeinen christlichen Symbolik" in dieser Beziehung sagt.

Man ging nun zu dem Punkt „Glaube an die Kirche" über. P. Rasmussen äußerte, daß man bei solcher Lehre nothwendig den rechten Begriff davon, was die Kirche sei, wegerklären müsse. A. Preus erklärte, daß er mit jenem Ausdruck nur so viel sagen wollen, daß er durch die Gnadenmittel der Kirche, als derselben theilhaftig und als ein Glied der Kirche Gemeinschaft mit dem Herrn und die ewige Seligkeit hoffe und glaube. H. Preus erklärte sich in Uebereinstimmung hiermit. P. Rasmussen sagte dagegen, daß unsere lutherische Kirche nicht lehrt, daß man erst dadurch, daß man ein Glied des Kirchenkörpers wird, in Gemeinschaft mit dem Haupt Christus kommt; sondern daß man dadurch, daß

man in Gemeinschaft mit Christus, dem Haupt der Gemeine, mittels des Glaubens kommt, erst ein rechtes Glied der Kirche wird. H. Preus erklärte sich nun abermals über den Sinn, den er mit dem Ausdruck „Glaube an die Kirche" verbände, worauf P. Rasmussen erwiederte, daß wenn er denselben so verstände, er (Rasmussen) allerdings mit ihm übereinstimme; aber dann nicht einsehe, weshalb man „Ich glaube an eine Kirche" und nicht vielmehr, „Ich glaube eine Kirche", nemlich daß eine solche vorhanden ist, sagen wolle. Nach einigen weitern Worten sagte A. Preus, daß die Sache nicht von großer Wichtigkeit sei, da sie in das Gebiet der Grammatik gehöre, und daß er, da er Rasmussen nicht für seinen Lehrer in der Grammatik ansehen könne, auch keine Unrichtigkeit im Gebrauche des fraglichen Ausdrucks zugeben werde. Hierzu bemerkt P. Rasmussen, daß er nie die Forderung gemacht hat, der Lehrer der Gelehrten zu sein, sich im Gegentheil selber allzu dürftig zum Lehreramt erkennt; daß er jedoch auch nicht ein so außerordentlich gelehrter Grammatiker zu werden wünscht, daß er den bestimmten und unbestimmten Artikel sollte einerlei Sinn haben lassen und keinen Unterschied zwischen den Ausdrucken: „Ich glaube an die heilige christliche Kirche" und „Ich glaube eine heilige christliche Kirche" finden.

Hinsichtlich des dritten Punktes, die Definition, was die Kirche sei, betreffend, erklärten A. und H. Preus, daß sie im eigentlichen Sinne des Worts die Gemeine der Heiligen sei. Eine Differenz zeigte sich im Urtheil H. Preus' über zwei Ausdrucke im norwegischen Ritual, die er mißbilligte, so wie in seiner Meinung, daß Kirche und Gemeine der Heiligen im dritten Artikel nicht gleichbedeutend seien, wofür er sich auf Franke's Katechismus - Predigten berief. Rasmussen rechtfertigte jene Ausdrücke, und bemerkte in Betreff dieser Meinung, daß Luther im großen Katechismus ausdrücklich sage, daß „Gemeine der Heiligen" nichts anders als eine Glosse oder Auslegung sei, und daß wir hinsichtlich der Lehre größere Verpflichtung haben, Luther und den Symbolen zu folgen, als Franken. Endlich meinten A. und H. Preus, daß beide Theile im Wesentlichen einig, und eine gänzliche Vereinigung sehr wünschenswerth sei, damit sie mit desto größern Kräften an der Förderung des Reiches Gottes und an der Bekämpfung der unter ihren Landesleuten sich erhebenden Secten arbeiten könnten. Eine Stimme aus H. Preus' Gemeine wünschte solche Vereinigung ernstlich. Rasmussen meinte jedoch, eine gänzliche Vereinigung erfordere auch eine genaue Behandlung mehrerer Lehrpunkte, als Amt, Ordination ꝛc., wozu jetzt die Zeit nicht hinreiche, außerdem stünde noch in ihren Lehrbuchern die vorerwähnte Veränderung des dritten Artikels, und wolle man den Ausdruck „an die Kirche glauben" nicht für unlutherisch erkennen. Nun erklärten A. und H. Preus, daß, wenn derselbe für „uns" von so großer Bedeutung wäre, sie den Ausdruck nicht mehr gebrauchen wollten. Mehrere der „Unsrigen" erkannten auch die Ersprießlichkeit einer Vereinigung. Da aber das von Drontheim gegen Olaus Nielsen ausgegangene Schreiben auf die Bahn gebracht wurde, das H. Preus einmal in seiner Gemeine vorgelesen hatte, und, da er sich auch jetzt im Wesentlichen damit einig erklärte; so sagte Rasmussen, daß, wenn man sich damit im Wesentlichen einig erklären könne, wir an keine Vereinigung denken dürften, da jenes Schreiben erschreckliche Irrthümer enthielte, indem es leugnete, daß Gottes Wort in der heiligen Schrift das zweischneidige Schwert sei, auch einem Menschen in seinen Anfechtungen nicht zu Hülfe kommen könne, sondern daß die Taufe und das heilige Abendmahl allein jenes Schwert sei. H. Preus erklärte nun, daß er sich des Inhalts jenes Schreibens nicht so genau erinnern könne, daß er aber, wenn es jene Irrthümer enthielte, nicht damit übereinstimmte. Rasmussen sagte weiter, daß er die Ersprießlichkeit einer völligen Vereinigung wohl einsehe, und daß er beklage, daß bei einem solchen Streit die Anfänger im Christenthum oft von der Hauptsache abgeführt würden, nemlich sich selber und die Gnade Gottes in Christo Jesu kennen zu lernen, indem sie alsbald ihre Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Lehrsätze richteten, sich in viel Disputiren einließen, am Fleiß in der Heiligung verlören, und ihr Herz einem lieblosen Geiste öffneten; aber wem sei die Schuld hieran beizumessen? denen, die bei der Wahrheit bleiben, und in keinem Punkt von der Schrift, den Symbolen und den Zeugnissen der Väter abweichen wollten, oder denen, die sich Abweichungen und Veränderungen erlaubt hätten? deshalb schiene ihm der einzige Weg, solchen Schaden abzuhelfen, der zu sein, daß die, welche sich willkührlich Veränderungen erlaubt hätten, wieder zu dem alten zurückkehrten. Auf die Frage von A. Preus, was für Ausbeute sie wohl von ihrer gegenwärtigen Zusammenkunft haben könnten, wurde man einig, daß man zukünftig von beiden Seiten einen nähern Umgang mit einander suchen sollte, damit man durch eine gegenseitige Entwickelung der Lehrsätze, die insonderheit die Trennung verursachten, zu möglichster Uebereinstimmung auf Grund des Wortes Gottes, unserer Symbole und der Väter Zeugnisse kommen möchte; so wie, daß man im täglichen Umgang mit einander nicht Bitterkeit und Lieblosigkeit Raum geben, sondern dagegen auf Jesu demüthigen, sanftmüthigen und liebreichen Sinn sehen müsse. A. Preus sagte sich nun von H. Preus' Eingangswort, daß die beiden andern lutherischen Gemeinschaften als schismatisch betrachtet werden müßten, los, und auch H. Preus sahe seinen Ausdruck als zu stark an. Die Zusammenkunft wurde beschlossen, und man nahm in Liebe Abschied von einander.

Am Mittwoch war, in Absicht auf die zur Abhülfe des Mangels an Lehrern auf letzter Jahresversammlung getroffenen Veranstaltungen, noch vom Seminar zu reden. Das Gebäude mit dem dazu gehörigen Lande war „uns" im Monat Januar übergeben worden, der Unterricht hatte aber noch nicht beginnen können, da P. Rasmussen bis Ostern seine ganze freie Zeit auf die Uebersetzung von J. Arndts Postille, und nachher auf Reisen hatte verwenden müssen. Alle sahen die Nothwendigkeit ein, daß der Unterricht je eher desto besser seinen Anfang nehmen sollte, und wurde beschlossen, bei der Errichtung des Seminars es das Hauptaugenmerk sein zu lassen, junge Männer von 18 bis 30 Jahr, die zu christlicher Erkenntniß gekommen sein, und die nöthigen Lehrgaben besitzen müssen, auszubilden; aber auch Jünglinge von 14 bis 18 Jahr, die mit Lehrgaben einen christlichen Sinn verbinden, aufzunehmen. Unbemittelte, die zu guten Hoffnungen berechtigen, sollen kostenfrei unterrichtet und erhalten werden. P. Rasmussen wurde zum Lehrer an der Anstalt erwählt; er erklärte, daß er sich durchaus für untüchtig zur Uebernahme eines solchen Postens erkenne, und auch viel andere Arbeit und Reisen habe, die er in dem Fall einstellen müsse. Man meinte, daß er lieber seine Wirksamkeit als Prediger an der Gemeine zu Lisbon und den benachbarten Gemeinen einschränken möchte, um sich jener wichtigen Arbeit widmen zu können. Er erklärte sich dann willig, den Unterricht einstweilen zu übernehmen. Es wurde beschlossen, daß der Unterricht im Monat October dieses Jahrs anfangen soll. Es wurde ein Vorstand des Seminars erwählt, der sich zum ersten mal in Koskonony am zweiten Oktober d. J. versammeln wird.

Schon auf voriger Versammlung war beschlossen, wenn der Subscriptionsbelauf für das Seminar einen Ueberschuß ergeben sollte, denselben zur Anschaffung einer Druckerei zu verwenden, die dann dem Seminar zugehören würde. Alle sahen die Nothwendigkeit einer solchen ein, sowohl für die Herbeischaffung der in den Gemeinen beim Schulunterricht erforderlichen Bücher, als auch für den Druck anderer guter und erbaulicher Schriften unserer Väter. Nicht minder erkannte man das Bedürfniß einer kirchlichen Zeitung, die, indem sie sich an die heil. Schrift, die Symbole unserer Kirche und die Zeugnisse unserer theuren Väter hielte, den Gliedern der Gemeinschaft dadurch nützen könnte, daß sie dieselben über die reine lutherische Lehre aufklärte und tiefer in dieselbe einführte, und die manchen hier zu Lande aufkommenden Irrlehren offenbar machte und bekämpfte. Deshalb wurde beschlossen, bei der Zusammenkunft des Seminar - Vorstandes in Koskonony zu untersuchen, welchen Ueberschuß der für das Seminar eingekommene Belauf ergäbe, da der letzte Zahlungstermin in die Zeit fiele, und in die zu „unserer" Gemeinschaft gehörigen Gemeinen einen Subscriptionsplan ausgehen zu lassen, um einen zu Anschaffung einer vollständigen Presse hinreichenden Belauf subscribirt zu erhalten. Man äußerte ein so lebhaftes Interesse für die Sache, daß alle Ursache ist, zu hoffen, daß sie bald wird zu Stande gebracht sein.

Die nächste Jahresversammlung wird in Primrose Settlement in Dann Co., Wis., den ersten Montag im Juni 1856 abgehalten werden.

Vorstehender Auszug redet für sich selber. Wir freuen uns der Erkenntniß und der Entschiedenheit bei aller Liebe, die der Herr der Kirche unsern theuren Brüdern norwegischer Zunge in diesem Lande giebt, ihrer Siege und ihrer Werke; und bitten Ihn, er wolle auch ferner allda die Bitte: Dein Reich komme, gnädiglich erhören.

A. B.

(Eingesandt.)

Verhalten

der evangelisch lutherischen Synode von Ost-Pennsylvanien in Beziehung auf die „Definite Synodical Platform."

Während die evangelisch lutherische Wittenberg-Synode in Ohio jene Platform, wie in einem frühern Artikel berichtet ist, einstimmig angenommen hat, so hat sie die oben genannte Synode auf ihrer diesjährigen Sitzung in Lebanon Pa. am 21. September und folgenden Tagen einstimmig verworfen. Aus welchen Gründen wird der Leser aus folgendem Auszuge aus den Verhandlungen ersehen.

„Da ein anonymes Pamphlet unter dem Titel „Definite Synodical Platform" weit in der Kirche verbreitet worden ist, und durch Einführung von Veränderungen der bedenklichsten Art in der confessionellen Stellung und den kirchlichen und brüderlichen Verhältnissen der verschiedenen Abtheilungen der lutherischen Kirche unter einander nothwendig darauf hinzielt, die Kirche zu beunruhigen, zerrütten und spalten; und da diese Synode eine solche Beunruhigung durchaus fern halten möchte, und mit Schreck und Abscheu von den unduldsamen und ächtenden Grundsätzen, die dort ausgesprochen und zur Einführung in die Verfassung unserer Kirche vorgeschlagen werden, sich wegwendet —: so sei es beschlossen, daß wir hiemit unsere unbedingte Mißbilligung dieses höchst gefährlichen Versuches aussprechen, die Lehr-Grundlage der lutherischen Kirchen, die jetzt in der General-Synode vereinigt sind, zu verändern und deren bestehenden Charakter umzustürzen; und daß wir hiemit unsere Schwester-Synoden feierlich vor diesem gefährlichen Vorschlage warnen, und unsere ernstliche Hoffnung aussprechen, daß keine von ihnen sich weder in eine solche Beunruhigung einlassen, noch derselben Vorschub leisten, sondern vielmehr eine jede es sich um so ernstlicher wird angelegen sein lassen, „mit ihren Brüdern in allen Theilen der lutherischen Kirche, die sich zu den großen evangelischen Lehren der Reformation bekennen, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten." —

Mittlerweile ist im „Evangelical Lutheran" ein S. S. (wahrscheinlich S. Schmucker) unterzeichneter Artikel erschienen, in welchem geleugnet wird, daß die in Rede stehende Platform geeignet sei, einen Lehrstreit zu veranlassen, und behauptet, daß es sowohl die Pflicht als der Nutzen der einzelnen Synoden erfordere, sie anzunehmen. Zwei der unter letzterer Rubrik aufgeführten Punkte sind, daß solches Verfahren ihre Herzen durch das Bewußtsein, ihren Glauben ehrlich bekannt zu haben, erheben würde, und daß die Frage über Annahme oder Nicht-Annahme einer solchen Platform gleichbedeutend mit der Frage sei, ob die Kirchen und Institute der Neue-Schule-Lutheraner auch künftighin zur Verbreitung der Ansichten und zur Erlangung der Zwecke dienen sollen, in Absicht auf die sie gegründet waren, oder in die Hände der Alt-Schule-Lutheraner fallen. In Absicht auf den ersten Punkt muß man herzlich wünschen, daß S. S. und seine Meinungs-Genossen doch bedenken wollten, daß zur Ehrlichkeit wenigstens eines, der eine bessere Hoffnung haben will, als ein Heide, nicht blos erfordert wird, daß man ausspricht, was man denkt, sondern auch und vielmehr, daß man denkt, nicht wie das böse und verderbte Herz den Verstand leiten möchte, durch Vorurtheile, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, sondern wie das Wort, das die Wahrheit ist, uns lehrt. Der andere Punkt lautet sehr erfreulich, und ist gewiß nicht unbegründet, da dem Vernehmen nach grade die Prediger innerhalb der General-Synode, die am fleißigsten studiren, und ihr Amt mit größter Treu und Eifer verwalten, zu den sogenannten Alt-Schule-Lutheranern hinneigen.

A. B.

Synodale Erklärung.

Den 15. Oktober 1855.

Der Unterzeichnete übersendet als Secretär der evangelisch lutherischen Synode von Virginien die beifolgende Einleitung und Beschlüsse, die auf der sechsundzwanzigsten Versammlung besagter Synode, in der Zions-Kirche, Augusta Co. Va., vom vierten bis neunten Oktober 1855 abgehalten, in Beziehung auf the „Definite Synodical Platform" angenommen sind, zur Einrückung in den „Lutheraner."

„Da ein gewisses anonymes Document unter dem Namen „Definite Synodical Platform" in den Gemeinen zum Vorschein gekommen und unter unsere Prediger vertheilt ist, und da wir nicht wissen, ob dies ein Freund oder ein Feind gethan hat; und da die Sache unberufen und geeignet ist, Spaltungen und Streit anzurichten, und überdies als ein unverantwortlicher Eingriff in die Lehr-Grundlage unserer Kirche und als ein anmaßendes und unverschämtes Vorschreiben erscheint;

So sei erstlich beschlossen, daß wir als eine Synode unser Verdammungs-Siegel auf diesen Versuch sowohl wie alle andere ähnlicher Art drücken, und unsere Schwester-Synoden vor Annahme dieses seltsamen Documentes warnen; zum andern beschlossen, daß wir das Verfahren unserer Brüder von der Wittenberg Synode, die dieses seltsame Document angenommen hat, tief beklagen und sie herzlich bitten, besagtes Verfahren in Wiedererwägung zu ziehen; noch beschlosseen, daß diese Einleitung und Beschlüsse vom Secretär an die verschiedenen Zeitungen der Kirche zur Veröffentlichung gesendet werden.

A. S. Rude Secr.

Das Osnabrückische Consistorium

hat, um den Hannöverischen Landescatechismus zu verdrängen, Luthers kleinen Catechismus unverstümmelt und mit einem Spruchbuche herausgegeben. In der Vorrede dazu heißt es: „Vor länger als 300 Jahren ist dies Büchlein von dem theuren Gottesmanne Dr. M. Luther gemacht worden. Es ist also schon recht alt und ist doch noch sehr jung, und wird auch wohl jung bleiben, so lange es auf Erden eine evangelisch-lutherische Kirche gibt. Denn der Katechismus ist aus der Bibel genommen, er ist die Bibel im kleinen. Was du zu glauben, zu thun und zu hoffen hast, um hier auf Erden ein glücklicher und dort in Ewigkeit ein seliger Mensch zu werden, das sagt dir der Katechismus mit kurzen Worten, aber klar und wahr und in so schöner Weise, daß in der langen Zeit von mehr als 300 Jahren kein gelehrter Mann es schöner und beßer hat sagen können, als Dr. Martin Luther gethan hat. In mehr als zwanzig Sprachen geht das Büchlein über die Erde, und Millionen Herzen haben sich daran erquickt im leben und sterben. Die evangelisch-lutherische Kirche hat nächst der Bibel kein köstlicheres Kleinod als dies geringe Büchlein, welches zur Erhaltung reiner Lehre und zur Förderung eines sittlichen Lebens mehr beigetragen hat als irgend ein menschliches Buch in der Welt. Darum ist der Katechismus zu aller Zeit frommen Seelen so lieb gewesen."

Darauf folgen die zum Theil bekannten Zeugnisse über den Katechismus von Luther selbst, von Joh. Matthesius, Justus Jonas, Seckendorff, Bogatzky, von dem Geschichtschreiber Ranke und Herzog Friedrich II, von Sachsen. — Der das Büchlein begleitende Erlaß vom zweiten November 1854 schreibt für sämmtliche Volksschulen vor: „Fortan ist der Katechismusunterricht genau nach diesem Buche zu ertheilen, dasselbe auch beim Unterricht in der biblischen Geschichte fleißig zu gebrauchen und deshalb dafür zu sorgen, daß diese neue Ausgabe allmählich in die Hände aller Kinder komme." —

Die Londoner Bibelgesellschaft.

Sie feierte ihr diesjähriges Jahresfest am zweiten Mai. Der Bericht sprach von günstigen Erfolgen und Wachsthum überall. Vom Depot in Paris waren 109,235 heil. Schriften ausgegeben worden, in Deutschland wurden abgesetzt 77,835, in Brüssel 27,000, in Amsterdam 20,000, in der Schweiz und Norditalien 20,639 Bibeln. So auch in andern Ländern, selbst in Ostindien und China.

Neu gebildet hatten sich 148 Hilfsgesellschaften und die Einnahme betrug an Beiträgen 64,878 Pfd. Sterl., für verkaufte Bibeln und Testamente 59,600 Pf. St., also Gesammteinnahme 124,478 Pf. St.

Ausgegeben waren im verfloßenen Jahre:
vom Depot in der Heimat 1,018,882
von den Depots im Auslande 431,994

Summa 2,450,886 h. Schrift.

Die Gesammtzahl der Bibeln, welche die Gesellschaft abgesetzt hat, beläuft sich auf 29,389,597 Exemplare.

Die Geldausgabe des Jahres betrug 149,040 Pfd. Sterling, also ein Deficit von 29,782 Pfd. St.

Nach der Krim und Constantinopel sind 87,000 Bibeln geschickt worden, nach Paris für das Militär 38,000.

(Aus dem „Luth. Herold.")

Subscription

auf folgendes höchst wichtige Werk:

Katechismusauslegung

aus

Dr. Luther's Schriften und den symbolischen Büchern,

zusammengestellt

von

Ernst Gerh. Wilh. Keyl,

Pastor der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Baltimore,

Zweites Hauptstück.

Im Jahre 1853 erschien in der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen der erste Theil dieser Katechismusauslegung, umfassend das 1. Hauptstück. Nicht bloß in Deutschland, wo es erschien, sondern auch in Amerika hat dieses Buch eine höchst günstige Aufnahme und einen reichlichen Absatz gefunden.

Ganz in derselben Weise, wie das 1. Hauptstück, ist nun auch das 2. Hauptstück, umfassend die 3 Artikel des christlichen Glaubens, von Herrn Pastor Keyl bearbeitet worden und hofft der Unterzeichnete, lutherischen Pastoren, Schullehrern, Hausvätern und allen lutherischen Christen insgemein einen Dienst zu erweisen, wenn er sich der Herausgabe dieses Buches unterzieht.

Dasselbe wird in demselben Format und mit derselben Schrift, wie der 1. Theil, gedruckt werden und dauerhaft in Pappeband gebunden 1 Dollar kosten. Mit dem Drucke wird sofort begonnen werden, sobald 500 zuverlässige Subscribenten vorhanden sind.

Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 ein Freiexemplar.

Alle lutherischen Pastoren und Schullehrer oder wer sonst ein lebendiges Interesse an dem Erscheinen dieses Werkes nimmt, werden ehrerbietigst und dringend gebeten, aus allen Kräften beizutragen, daß es eine möglichst weite Verbreitung in der lutherischen Kirche erlange.

Heinrich Ludwig,

Verleger und Buchdrucker, 45 Vesey-Str.

New-York, den 1. November 1855.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiemit von Herrn Dietrich Kruse in Addison $5,00, und von Herrn Heinrich Kruse daselbst $5,00 erhalten zu haben. Der reiche Gott wolle es ihnen zeitlich und ewig wieder vergelten. Wilhelm Bartling.

Concordia-College, den 6. Nov. 1855.

Erhalten

zur Synodal-Casse des Mittleren Districts:

Von den folgenden Gemeinden ist eingekommen:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan in Cleveland $66,88
„ St. Pauls Gemeinde in Fort Wayne 18.00
„ Louise Kahlenberg 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Strieter in Independence 10,25
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Daib 5,00
„ „ „ „ „ Dietz an der Piqua Road 7,25
„ „ „ „ „ Werfelmann 2,33
„ „ „ „ „ Kühn in Euclid wie folgt: Friedr. Rolf $1,00; Bende $1,00; auf Unkemeiers Kindtaufe gesammelt $1,96: an Bloomenkamps Hochzeit gesammelt 53 Cts.; dann Collecte als am 1. Sept. $4,11 8,60

Von den Gemeinden des Herrn Pastor Hüsemann: die Emmanuels Gemeinde $1,45 und die bei Chester $1,00 .... $2,45
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken in Logansport 5,80
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Schürmann 2,12¼
„ „ „ „ „ „ Bergt 3,12¼
„ „ „ „ „ „ Wichmann in Cincinnati 11,84
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Richmann in Fairfield Co., Ohio 17,47
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Kalb als Collecte vom Juni bis Ende September 11,00
„ den Gemeinden des Herrn Pastor Schuster 7,56
„ der Gemeinde „ „ „ Heid in Pomeroy 5,00
„ „ „ „ „ „ Fritze in Adams Co., Ja. 2,27
„ einigen Gliedern des Herrn Pastor Stecher als: C. Brandt $1,00; H. Brüggemann $1,00: dann aus der Cent Casse der St. Petri Gemeinde in Huntington $6,00 8,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Jüngel in Liverpool, Ohio 20,00
„ der Gem. des Herrn Past. Fricke in Indianapolis 7,00
„ „ „ „ „ „ Saupert in Evansville 5,20
„ „ „ „ „ „ Engelbert 4,00

in Summa: $ 232,15

Beiträge der Herren Pastoren und Schullehrer:

Die Herren Pastoren: Kühn $3,00; Professor Crämer $2,00; Stürken $2.00; Daib $1,00; Werfelmann $1,00; Hüsemann $1,00; Schürmann $1,00; Bergt $1,00; Lindemann $1,00; Richmann $1,00; Kalb $1,00; Sauer $1,00; Eppling $1,00; Schwan $1,00; Fricke $1,00; Kunze $1,00; Saupert $1,00; Stecher $1,00; Wambsgans $1,00; Fritze $1,00; Detzer $1,00; Schuster $1,00; Wevel $1,00; Strieter $1,00; Dr. Sihler $3,00; Föhlinger $1,00;

Die Heren Schullehrer: Wolf $1,00; Zagel $1,00; Richter $1,00; Käppel $1,00. Summa $36,00

Chr. Piepenbrink, Cassirer.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Heinrich Meyer in Benton Co., Mo. .... $—50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Sauer in Jackson Co., Ja.:
H. Benter und F. Schepmann à $3,00; H. Schneider, F. Pollert, F. Schepmann, H. Beukmann, H. Otten, K. Sundermann, F. Kleekamp, G. H. Schepmann, G. Surenkamp, F. Sundermann à $2,00; W. Gottschmidt, H. Michael, H. Altemaier, H. Thormöler, H. Steinbrück, H. Reitmeier, H. Driehaus, H. Meidla, F. Siefker, G. Möhlenkamp, H. Aufenberg, G. Scheen, F. Steinkamp, W. Duwe, H. Dillmeier, J. Freier, H. Meier, G. Stölker, H. Bettenbank, F. Eggemann à $1,00; H. Hehmann $1,25; H. Bühner $1,40; G. Toppy 95 Cts.; J. Stuckwisch 70 Cts.: H. Niewede, F. Siep, G. Möhlenkamp, H. Robert, H. Aubke, F. Beneberg, J. Bischof, F. Meier, G. Wienhorst, F. Höwener à 50 Cts.; H. Mascher 85 Cts.; H. Buse 35 Cts.; J. Niewede 30 Cts.; G. Thermäler, N. Stuckenberg, S. Schröer, S. Vortmann, F. Hollen à 25 Cts. 63,65
Collecte der Gemeinden der Herren Pastoren Saupert und Wevel, gesammelt am Jubelfest d. 25. Sept. 17,00
von einigen Gliedern der Gemeinde des Herrn Past. Schürmann 4,75
„ der Gemeinde des Herrn Past. Richmann 12,45
„ J. S. durch Herrn Past. Werfelmann 3,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Fricke in Indianapolis, Ja., dritte Sendung 14,13

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

Von der Gemeinde in Stringtown, Cole Co., Mo. .. $3,25
„ der Zionsgemeinde in Cole Co., Mo. 2,68
„ der Gem. des Herrn Past. Johannes in Colecamp, Benton Co., Mo. 2,00
„ einigen Gliedern der Gem. des Herrn Past. Wege in Benton Co., Mo. 2,00

E. Roschke.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn Pastor Scholz .... $—50
„ „ Lehrer Riedel 50
„ „ Pastor Weyel 50
„ „ „ Richmann 50
„ „ „ Sauer 50
„ „ „ Schürmann 50
„ „ „ Wichmann 50
„ „ „ Kühn 50
„ „ „ Kalb 1,00
„ einer christlichen Freundin, durch Herrn Pastor Trautmann 50

Für die verw. Past. Fick:

von Herrn Past. Weyel 50

Für die verw. Frau Past. Häckel:

von einer christlichen Freundin, durch Herrn Pastor Trautmann 50

E. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Herrn Past. Dietz bei Fort-Wayne $0,50

für den allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde des genannten Herrn Past. Dietz .. 11,15
Aus der Centcasse der Gemeinde des Herrn Past. Weyel, Ja. 12,90

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von Herrn Peter Sauvage in Pomeroy, O. 2,00
„ der Filialgemeinde des Herrn Past. Stecher in Lank-Taunsch bei Huntington, Ja. 1,50
„ Herrn G. Schepmann in Herrn Past. Sauers Gemeinde 1,00
„ den Gemeinden des Herrn Past. Hüsemann 5,50
Durch Herrn Past. Weyel von dessen Gemeinde 8,70
Von der Gemeinde des Herrn Past. Wichmann in Cincinnati 15,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Dietz bei Fort-Wayne 24,83

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Von Herrn Gottlieb Steinbrück in St. Clair Co., Ill. 2,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

Von Herrn Gottlieb Steinbrück in St. Clair Co 4,00
Sammlung bei Herrn Jüngels Hochzeit in St. Louis 3,75
Von der Gemeinde des Herrn Past. Scholz in Minden, Ills. 6,22

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 9. Jahrgang:

Die Herren Dietrich Brockschmidt, W. Fißmer.

Den 10. Jahrgang:

Die Herren Dierich Brockschmidt, W. Fißmer, Fr. Tatge.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Bracher, Burkhardt, Christ. Becker, Fr. Benzmann, G. Bernthal, Conr. Brandes, H. Behrens, H. Brüggemann, F. Beckemeier, G. Böhne, Fr. Borges, Fr. Böhning, H. H. Böhning, J. H. Böhning, Joh. Bauer, Dietr. Brockschmidt, G. Dörst, Joh. Dimmig, Eggers, A. K. Ernst, Past. Engelbert (—35 C.), H. Fricke, W. Fißmer, G. Fischer, Dr. Fahrer (—50 C.), Past. Hengist (—50 C.), G. Heilbronn, Heinr. Hartmann, J. Hofherr, G. Hellmann, J. Knothe, D. Korff, Kundinger, G. Müller, F. Melcher, J. F. Matthias, Mich. Meyer, W. Pieper, Past. Pinkepank (5 Ex.), J. M. Reif, Past. Stecher, G. Schulte, F. Staiger, F. Schwerdtfeger, L. Sauer, G. H. Scherler, Past. Strieter, Past. Sauer ($3,50), Matth. Schmudde, F. Tönsing, H. Töpel, Weinhold, Chr. Zitzelmann.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren A. Brose, W. Baade, D. Buck, Ch. Becker, P. Beyer, Jakob Bürger, K. Bleeke, Carl Brandt, G. Böhne, G. Berger, Chr. Böhne, Fr. Borges, Fr. Böhning, H. H. Böhning, J. H. Böhning, Gerh. Heinr. Brockschmidt, Dietr. Brockschmidt, Ludwig Brockschmidt, G. Dörst, Past. Dietz (10 Ex.), A. K. Ernst, Heinr. Evers, Past. Günther, Past. Hengist, P. Hofmann, F. W. Hartmann, Maria Hölter, J. Knothe, K. Kleppisch, Chr. Kohlmeyer, D. Korff, Lankenau, Friedr. Mehl, M. Merz, W. Meyer, C. F. G. Meyer, J. Müller, J. H. Matthias, F. Oelschläger, Past. Pinkepank (7 Ex.), W. Paul, W. Richter, Matth. Schmudde, Chr. Schaper, Dr. Sihler, A. Steinkämper, G. Strieger, G. H. Scherler, Past. Strieter, G. Thieme, G. Trier, Weinholdt, A. Wichmann, G. Wolf, Chr. Wöbking, Wilkening, Past. Weyel.

Den 13. Jahrgang:

Herr Past. Hengist — 50 C.

Veränderte Addressen.

Rev. F. A. Beckel
Hartford, Wisc.

Rev. W. Bergt,
Bryan P. O.
Williams Co., O.

Bücher und Pamphlets,

zu haben bei dem Unterzeichneten um die beigesetzten Preise.

Hirschberger Bibeln, sehr schön und dauerhaft in Leder gebunden, $3,75
Vollständige Bibeln, groß Format, gutes Druckpapier in schwarzes gepreßtes Leder geb. à 1,00
" " gr. Form., gutes Druckpapier fein geb. in Goldschnitt, Decken-Vergoldung und Futteral 2,00
" " gr. Form., Velin Papier, fein geb. ohne Decken-Vergoldung mit Futteral 2,25
" " groß Format, Velin-Papier, Pracht-Einband 3,00
" " klein Format, sonst wie oben 0,60
" " Velin-Papier, Pracht-Einband 2,00
Neue Testamente, groß Oktav 0,30
mit Psalmen in Goldschnitt 0,30
Concordienbuch, New Yorker Ausgabe 1,00
" Detzer'sche " 1,25
Kirchengesangbuch für evang.-luth. Gemeinden verlegt von der hiesigen evang.-luth. Gemeinde U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück 0,55
das Dutzend 5,80, das Hundert 45,00
Dasselbe in größerem Druck und Format, das Stück 0,75
das Dutzend $8,00, das Hundert 62,50
(Von beiden Formaten sind auch Exemplare, elegant gebunden, in Goldschnitt, für den Preis von $1,10 bis $1,75 vorräthig.)
Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus, unveränderter Abdruck, das Stück 10 Cts., das Dutzend 1,00
Spruchspruch zum kleinen Katechismus Lutheri, das Stück 15 Cts. das Dutzend 1,50
Johann Hübners biblische Historien, New-Yorker Ausgabe, das Stück 25 Cts. das Dutzend 2,60
Neue Fibeln, oder A B C- und Lesebuch für christliche Schulen, bearbeitet von der evang. luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, das Stück 0,10
das Dutzend 1,00
Timotheus, ein Geschenk für die confirmirte Jugend, zweite Auflage, 0,30
das Dutzend 3,00
Die neue Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri rc. 0,05
Dritter, vierter, fünfter, siebenter und achter Synodal-Bericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., jeder 0,10
J. Arndt's Morgen- und Abend-Gebete auf alle Tage der Woche rc. 0,05
Das Dutzend 0,35
Predigt am Ostertage 1851 in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther, 0,05
Dessen Predigt über 1. Joh. 2, 19: Warum kann und soll uns der Glaube, daß die wahre Kirche eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut ist, nicht verleiten, die rechtgläubige sichtbare Kirche zu verlassen 0,05
Dessen Predigt über 1. Thess. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels immer völliger zu werden 0,05
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, 0,05
Der Hirtenbrief des Herrn Pastor Grabau zu Buffalo v. J. 1840., der Oeffentlichkeit übergeben als eine Protestation gegen Geltendmachung hierarchischer Grundsätze innerhalb der lutherischen Kirche, das Stück 15 Cts, das Dutzend 1,50
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, brochirt und beschnitten, das St. 15 Cts, das Dutzend 1,50
Dessen Brief von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen, vom Jahre 1525, das Stück 10 Cts, das Dutzend 1,00
Dessen Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück zu 0,05
" " von der Freiheit eines Christen 0,05
" " an die Rathsherren aller Städte daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, 0,05
" " von dem harten Büchlein wider die Bauern, 0,05
" " wider die stürmenden Bauern 0,05
" " Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben, 0,05
" " ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können 0,05
" " Warnung an seine lieben Deutschen 0,05
" " von den Schleichern und Winkelpredigern 0,05
Gesang und Saitenspiel der Kirche im Mississippithale von Hermann Fick, elegant ausgestattet, broch. 0,40

Dr. Martin Luthers sämmtliche geistliche Lieder mit Noten, herausg. von G. Chr. Stip, Leipzig 1854 $0,15
Antwort der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten auf die an dieselbe ergangenen Ermahnungsschreiben der lutherischen Pastoral-Conferenzen von Leipzig und Fürth, Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner, broch. 0,10
Walther, C. F. W., Kirche und Amt, schön geb. 1,40
Kirche und Amt nach lutherischer Lehre von Dr. A. Harleß, 0,20
Die Märtyrer der evang. luth. Kirche, herausgegeben von H. Fick, erster Band, schön gebunden, 1,00
Lutherophilus. Altes und Neues, zur Beförderung eines fruchtbaren Studiums der Theologie, von C. G. W. Keyl, erstes Heft 0,20
Dr. Martin Luthers Hauspostille 1,50
Dessen Kirchenpostille, Erlanger Ausgabe, 9 Bände 3,25
Dessen Auslegung über Joh. 14. 15. 16. 0,80
Dessen Hochzeitsgeschenk 0,95
Porta, Pastorale Lutheri 1,00
Veit Dietrichs Hauspostille 1,75
Keyls Katechismus-Auslegung 1,00
Johann Arndts wahres Christenthum, sechs Bücher, mit dem Paradiesgärtlein, 1,25
Delitzsch, Communionbuch, 0,35
Löhes Agende, erster Theil, zweite Auflage, brochirt, 2,00
Dessen Saamenkörner des Gebets, 0,30
Dessen Rauchopfer für Kranke und Sterbende, 0,30
Dessen Konrad, ein Geschenk für Konfirmanden, 0,20
Wucherer, das Wort der Wahrheit, 1,40
Die christliche Lehre von der Versöhnung und Erlösung von Kraußold, 0,30
Bauers Grundzüge der Hochdeutschen Grammatik 0,55
Marr, allgemeine Musiklehre, 2,25
Die Liturgie eines vollständigen Hauptgottesdienstes von Lairitz, 0,30
Lairitz, Choralbuch, dritte Abtheilung, 1,35
Gedenkeblatt an die Konfirmation mit Sprüchen, von Müller, je 50 Stück, 0,35
Stöbers Geschichten und Erzählungen, 1 B. broch. 0,60
28 Konfirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, ingl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast 1,00
24 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergleichen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Gast und Brother, 1,00
Trostbüchlein für bekümmerte Eltern, von Heinr. Brandt, broch. 0,30
Betbüchlein für Kinder, von Wilh. Löhe, broch. 0,10
Geistliche Lieder. Stuttgart bei Liesching 1851, broch. 0,15
Der Verbrecher und sein Freund. Erzählung von K. Wild, broch. 0,20
Neueste Volksbibliothek von W. Redenbacher. 1852, 1 Hft., Ppbd. 0,25
Umschau auf dem Arbeitsfelde der Mission. Von K. Wild, broch. 0,15
Ausführlicher Nachweis aus Schrift und Symbolen, daß das ev.-luth. Pfarramt das apost. Hirten- und Lehramt, und darum göttliche Stiftung sei. Von J. F. Wucherer, broch. 0,30
Laienagende, broch. 0,10
Kern des deutschen Kirchengesangs von F. Layritz. I. II. III. Thl., geb. 3,00
Johannis Gerhardi, Meditationes sacrae, broch. 0,30
M. Johann Mathesii Historien von Dr. M. Luthers Leben, feingeb. und extra feingeb. 0,50 u. 0,75
Dasselbe, kleine Ausgabe, broch. 0,10
Gebetbuch, enthaltend die sämmtlichen Gebete und Seufzer Dr. M. Luthers, wie auch Gebete von Melanchthon, Bugenhagen, Mathesius, Habermann, Arnd rc., eleg. geb. 0,75
Dr. M. Luther's Lehren auf alle Tage im Jahre, geb. 0,40
Die Liturgie eines vollständigen Hauptgottesdienstes nach lutherischem Typus von Dr. F. Layritz, geb. 0,25
Geschichte der christlichen Kirche von Trautmann, fortgesetzt von Kluge. Zweiter Theil, broch. 0,35

Von den nachstehend verzeichneten Büchern ist nur je 1 Exemplar auf Lager.

Ekklesia. Glaube und Leben der Kirche Christi. Zeitschrift, März bis Juni 1839, geb. 0,50
M. Joh. Casp. Schadens auserlesene Predigten auf die Buß-, Passions- und Osterzeit, broch. 0,15
Grundtvig's Weltchronik, übers. von Dr. Volkmann, mit Anmerkungen von Dr. A. G. Rudelbach, broch. 0,50
Die Bekenntnisse des heil. Augustinus. Aus dem Lat. von Georg Rapp, broch. 0,40
Betrachtungen über das heil. Abendmahl, von M. J. Nittmeyer, broch. 0,40
Ein Gespräch zweier jüdischen Freunde über das Wort Gottes, broch. 0,05
Das Vater Unser, ein katechetischer Versuch in Christenlehren, von B. C. J. v. Biarowsky, broch. 0,25
Die heil. Passion, von Ludewig Hofmann, broch. 0,30
Kurze Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu auf alle Tage der Passionszeit, von E. Bachmann, broch. 0,30
Dr. J. J. Rambach's sieben Betrachtungen über die letzten Worte des für uns leidenden Heilandes, herausgeg. von Chr. K. Hornung, broch. 0,40
Die Sacrament-Worte oder die wesentl. Stücke der Taufe und des Abendmahls, historisch-kritisch dargestellt von Dr. A. G. Rudelbach, broch. 0,50

Fünf Festreden, nebst Gesängen und Gebeten, gehalten bei der ersten Jahresfeier der Gesellschaft für innere Mission in Nürnberg. Anhang: Plan der Gesellschaft, broch. 0,20
Arius und Athanasius, oder Geschichte des Kampfes, welcher im vierten Jahrh. der christl. Kirche über die Lehre von der ewigen Gottheit Christi geführt wurde. 0,05
Passifloren, Stimmen des Leidens und der Erhebung, in Gedichten und Liedern. Von Dr. J. K. F. Trautner, broch. 0,15
Empfindungen des Glaubens vor, bei und nach dem Tische des Herrn, nebst Gebeten und Liedern. Von W. G. Reiz, broch. 0,25
Praktisches Rechenbuch zum Gebrauche für Mittel- und Oberklassen in Volksschulen, so wie zum Selbstunterricht nebst Auflösung der Aufgaben von D. Cath., broch. 0,75
Deutsches Lesebuch von Ph. Wackernagel. I. II. III. IV. Band, broch. 2,50
Dr. M. Luther's ungedruckte Predigten. Aus den Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von Dr. W. Hoeck, broch. 1,00
Der Schriftbeweis. Ein theol. Versuch von Dr. J. Chr. K. Hofmann, broch. 2,00
Handbuch der Kirchengeschichte von Dr. Guericke, 7. Aufl. I. II. III. Thl., geb., 1849 5,00
Homiletisches Hülfsbuch der heil. Passionsgeschichte Jesu Christi, von Chr. Ph. H. und Chr. K. A. Brandt. I. II. Band. Leipzig 1854, broch. 2,40
Isagogik von Dr. Guericke, eleg. geb. 3,25
Die Sonntagsweihe. Predigten von Dr. Harleß, 3 Theile in 1 Band, eleg. geb. 2,50
Dr. M. Luther's goldene Vorreden über die Bücher der heil. Schrift, sammt dessen Sendbrief vom Dolmetschen, geb. 0,60
Fremdwörterbuch von Oertel. 2 Th. in 1 Bd., broch. 0,50
Evangelienpostille von W. Löhe, geb. 1,75

Antiquarische Bücher.

1 Ex. Luthers Werke, lateinisch, Wittenberg, 6 Bände Fol. (früher zu $25,00 angezeigt) $15,00
1 " Lutherus redivivus, oder: Theologisches Schatzkästlein aus sämmtlichen Jenaischen Theilen Dr. M. Luthers, von Erasmus Gruber, 8 Theile in 4 Bänden, Quart 3,60
1 " Acta historico ecclesiastica, oder gesammelte Nachrichten von den neuesten Kirchen-Geschichten, 1756. 55 Bände, 7,00
1 " Folio-Bibel mit Nutzanwendungen am Schlusse der Kapitel von Schuster 2,00
2 " Herzog Ernst's Ehrensäule, mit vielen Kupfern, Royal Folio, (Leichenpredigten) 2,00
1 " Cramer, Daniel, Summarien und Auslegung der heiligen Schrift. 1424 Seiten. Wolfenbüttel 1681. Folio. 1,25
1 " Salig, A., vollständige Historie der Augsburgischen Confession. 3 Bände mit Titelkupfern, Halle 1730. Quart 2,50
1 " Vogel, M. M., Schatzkammer der heiligen Schrift, 3 Bände, Tübingen 1587. Folio 2,50
1 " Prätorius, E., Spiegel der Mißbräuche beim Predigt-Amt im heutigen Christenthum. 756 Seiten. 1644. Oktav 0,50
1 " Lassenius, Johann, Heilige Moralien oder christliche Sittenlehren, Evangelien und Episteln-Predigten durchs ganze Jahr. Halle 1742. Quart 1,75
1 " Lütkemann, J., Aufmunterung zum lebendigen Glauben, Epistel-Predigten, 1228 Seiten. Hannover 1701. Quart 1,25
1 " Mathesius, Johann, Historia unseres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, Predigten über dessen Empfängniß, Geburt rc. nach den Artikeln unsers christlichen Glaubens, 3 Theile in einem Band. Nürnberg 1855. Folio 1,25
1 " Roda, Wolfgang, Friedrich von, Evangelischer Lustwald, Evangelien-Predigten durchs ganze Jahr, Leipzig 1608. Quart 1,00
1 " Guericke, Dr., Handbuch der Kirchen-Geschichte, zweite Auflage, Halle 1837, vollständig in 1 Band 1,75
1 " Roos, M. J. F., Reformationsgeschichte 2 Theile 1,00
1 " Rambach, Johann Jakob. Betrachtungen des Geheimniß Christi in dem Vorbilde der ehernen Schlange u. s. w. 0,50
1 " Wackernagel, W., Altdeutsches Lesebuch mit Wörterbuch 1720 Seiten. Basel 1829, groß-Oktav 1,25
1 " Cober, Gottl., Moral- und Sitten-Prediger im Cabinet 0,50

☞ Sämmtliche Bücher sind sehr gut erhalten.

Otto Ernst.

Addresse:
Otto Ernst, care of Rev. Prof. C. F. W. Walther
St. Louis, Mo.

Wohnung:
Südwest Ecke der Carondelet Avenue und Barry Str.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 20. November 1855. **No. 7.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das sechzehnte Capitel.

Hier folgt nun das Werk der „sieben Engel," das, wie bereits gesagt nichts anderes ist als die Arbeit unsers sel. Dr. M. Luther. Für das Papstthum sind es sieben Plagen, weil es dadurch gestürzt wurde.

Die erste Plage: V. 1. und 2. Eine Drüse, d. h. Wo früher der Eiter verborgen war, da kommt er jetzt als Geschwür ans Licht: denn das Evangelium macht ihn offenbar. Das ist geschehen, als Luther das Wort Gottes hervorzog und beim hellen Scheine desselben alle Welt erkennen mußte, daß das Papstthum eine gräuliche Abgötterei sei. Was bisher für gut und heilsam angesehen worden war, ward dadurch als „eine böse und arge Drüse" gebrandmarkt.

Die zweite Plage: V. 3. Das Meer wird Blut. Erkenntniß des HErrn bedeckt die Erde wie Meereswellen und wird für die Anhänger der Lüge zu unerhörter Qual, daß sie darüber sterben. Denn während früher die Papisten wie Fische im Meer ohne Gefahr ein lustiges Spiel trieben, sind sie nun ein Aas worden, das unter den Leuten stinkt. Ihnen wird das Wort des Lebens zwiefach ein Geruch des Todes zum Tode.

Die dritte Plage: V. 4.—7. Die Wasserströme und Wasserbrunnen werden Blut. Rechtgläubige Prediger und Schulen bewahren die reine Lehre und sind daher den Brunnen und Strömen zu vergleichen. Für die Papisten sind sie der Tod.

„Der da war": Gott schien nicht mehr da zu sein; nun aber zeigt sich's, daß er nur die Ruthe erst ins Wasser gelegt hat.

„aus dem Altar": — nun werden die Seufzer der Heiligen erhört.

Die vierte Plage: V. 8. und 9. Die Sonne brennt wie Feuer. Das ist Christus. Den hatten die Papisten mit Masken zugedeckt. Nun aber leuchtet sein Angesicht in der Predigt des Wortes Gottes. Da wird es denen heiß, die ihn begraben haben. Das Feuer öffentlicher Beschämung und eines geschlagenen Gewissens ist aber nur der Vorbote des schrecklichen Gerichts Gottes und der ewigen Höllenpein. Dennoch thun sie so wenig Buße wie Israel, als es Christum verworfen hatte.

Die fünfte Plage: V. 10. 11. Der Stuhl des Thiers wird verfinstert. Das Papstthum bleibt, aber kommt in Verachtung, „zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen": die Lobredner des Antichrists, seine gedungenen Advocaten haben eine schwere Arbeit, die sich doch nur mit Pein lohnt und ihnen bei denen selbst Spott und Verachtung zuzieht, welchen sie dienen. Denn weiter haben Prierias, Eck und die Verfasser der Confutation nichts davongetragen. Welche Blindheit! Sie sind geschlagen und thun nicht Buße.

Die sechste Plage: V. 12.—16. Der Euphrat vertrocknet. Das zielt auf König Kores, wie er den Euphrat abdämmt und durch sein Bette in Babylon eindringt, das Israel gefangen hielt. Dem ist nicht ungleich, was in der Reformation geschehen ist. Denn mit Gewalt ist die mächtige Mauer des Antichrists, der Israel gefangen hielt nicht erstiegen worden; sondern der reißende Strom Euphrat vertrocknete, den die Papisten doch in ihr Reich eingezwängt hatten und mit großer Arglist krümmten. Gleichwie nämlich der Euphrat, der aus dem Paradies stammte in den mächtigen Adlersklauen der Weltstadt Babylon in seinem Lauf einer Schlange gleich werden mußte, so daß er dreimal durch dasselbe Dorf floß, ehe er die Stadt erreichte, so ward die göttliche Offenbarung, die in Eden ihren Anfang genommen hatte, noch ehe das Papstthum seine Macht entfaltete durch römische List gefälscht, in ihrem Laufe durch Schlangenwindungen aufgehalten und ganz der Hure dienstbar gemacht, die an den Wassern saß, die Könige der Erde mit dem Wein ihrer Zauberei zu bethören. Die pseudoisidorischen Decretalen erlangten solches Ansehen, daß es eben so viel galt, Gott zu widersprechen und von dem Evangelio abzufallen als gegen sie zu mucken. Das war das Fahrwasser für Babels Kaufleute, welche es reich und groß machten, für die Schreiber und Schreier, die der römischen Hure dienten. Der Strom war reißend und tief. Je länger es währte, desto weniger war der Betrug zu entdecken. — Das änderte sich aber, als Luther kam. Der Strom ward seicht. Man sah, wie sein Wasser fiel. Es kam ans Licht, daß der Glaube der Völker, auf dessen Wellen der Papst gleichsam Zufuhr bekommen hatte in ein krummes Bette der Lügen geleitet worden war. Da stieg man eben durch Hülfe des Stroms, dem Baby-

lon bisher seinen Schutz verdankte in die Mauern der abgöttischen Stadt ein: der Glaube des Volks ließ die Zeugen der Wahrheit hineindringen.

Die Könige von Aufgang der Sonne fanden einen bereiteten Weg: d. h. sobald das Papstthum fiel, kam die Christenheit wieder zu ihrem Gnadenrecht des königlichen Priesterthums.

Aber „das Thier" ruhte noch nicht. Drei unreine Geister, gleich den Fröschen kämpften mit ohnmächtigem Geschrei für „das Thier im Rohr" (Ps. 68, 31.) und erweckten Könige und den Kreis der Welt, daß sie sich zum Streit rüsteten. Indessen kam der „große Tag Gottes des Allmächtigen." — Darum soll sich Niemand vor ihnen fürchten, ob sie gleich Zeichen thun, sondern wachen und auf die Stimme merken, die dazwischen ruft: „Siehe, Ich komme als ein Dieb rc.

Der Ort, wo sie versammelt werden heißt Harmageddon, wörtlich: Bann des Kriegers, d. h. wie es Luther erklärt: „verdammte Krieger, verfluchte Rüstung oder unglückselige Kriegsleute." Wie ein Zauberbann wird auf sie Verstürzung fallen, daß sie gefangen, verstrickt und geblendet werden, gleich Midian.

Die siebente Plage —: V. 17.—21. Mancherlei Zeichen, die als ein öffentliches Siegel bezeugen, daß der heil. Geist sein Werk vollbracht hat.

Die Luft ist ein gewöhnliches Bild des heiligen Geistes, vgl. 1. Mos. 1. Joh. 3. Derselbe wird mit seinen Gaben die Kirche verneuern und die Wölfe erschrecken, die im Schafstall gewüthet haben. Stimmen, Donner, Blitze, Erdbeben zeigen an, daß der HErr ein Neues pflügt. Mit fleischlicher Weisheit läßt sich gegen solche Kräfte nicht streiten. Was hilft eines Baumeisters Kunst, wenn die Erde in ihren Grundfesten erbebt?

Was das ist, daß „aus der großen Stadt drei Theile werden weiß ich nicht. Vielleicht sind darunter die Spaltungen zu verstehen, deren sich auch das Papstthum nicht erwehren konnte. Oder es zeigt an, daß seit der Reformation die päpstliche Herrschaft nur höchstens was aus einanderfallen wollte zusammenhalten konnte. Vorher hatte das ganze Reich in sich einen Halt gehabt. Nun fiel aber hin, was man nicht besonders fest hielt.

„Die Städte der Heiden fielen" —: d. h. bisher hatte das Heidenthum regiert. Es war geblieben, obgleich die Städte der Heiden äußerlich längst gefallen waren. Nun das Evangelium aufkam fielen die Städte der Heiden erst recht.

Da ritzen sich und schreien die Baalspfaffen, daß Gott Babylons gedenken möge: aber ihre Arbeit richtet nichts weiter aus, als daß „Babylon der großen gedacht wird vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins von seinem grimmigen Zorn.

„Und alle Inseln rc. darunter ist die trügliche Hoffnung vorgestellt, die man im Papstthum seit der Reformation auf die neue Welt setzte. Denn obgleich damals erst viele Inseln bekannt wurden, so entflohen sie doch, weil sie nur dazu dienten, daß die römische Abgötterei ihre Zauberkraft verlor und ihre mächtigsten Säugammen unter den Fürsten, wie Spanien entkräftet wurden: denn Amerika war dessen Fall. Die „Berge" sind papistische Königreiche, die können auch nicht mehr schützen.

Der Hagel sind schwere Plagen, blutige Kriege und dergl.

N. B. Der Antichrist winselt nun über diese sieben Plagen und nennt sein Angstgeschrei die sieben Worte Jesu am Kreuz. Das ist echt antichristisch! Unser Elias hat aber ein hartes Herz. Auch die blutigen Thränen der Baalspriester bewegen ihn nicht. Sein Wasser sitzt ihnen an der Kehle, — das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes. Man hört ihre heisere Stimme nur „in der Kammer." (Matth. 24, 26.) Und Christus eignet sein: „vollbracht!" ihrem barmherzigen Schlächter zu.

Anmerkungen zu Capitel 16. der Offenbarung.

V. 16. Es ist eine glänzende Rüstung gewesen, daß nur der etwas galt, welcher sie auch anlegte; ja sie bedeckte alle Schande, die an der Person haftete. Grade wie jetzt die Papisten schreiben, die den Geist der Zeit kennen: ein Lump ist, wer die Jesuiten nicht eifrig unterstützt. Aber der heilige Geist warnt vor solchem prächtigen Rock, der mit seinem Waffenschmuck alle Schuld zu decken verheißt als vor einer schrecklichen Blöße (V. 15.). Und die ruhmgekrönte Wahlstatt verflucht er. Zum Trost für die welche ihr Datum auf diese Welt setzen, nennt er den „Ort" aber bloß auf Ebräisch beim rechten Namen. Hier sollen die Schildknappen der Hure noch immer bei Vielen „heilige und gesegnete Rüstung" heißen.

V. 17. „Eine Stimme vom Himmel aus dem Stuhl" spricht: „Es ist geschehen." Auf Erden ruft dagegen ein Geschlecht dem andern: Es ist noch nicht geschehen; der rechte Reformator muß erst noch kommen. Wohl dem, der das Siegel gelten läßt, das Gott im Himmel unter das wiedergefundene alte ewige Testament, auf das die lutherische Kirche erbaut worden ist zu seiner Beglaubigung gedrückt hat.

V. 18. „Donner und Blitze" sind Offenbarungen des Zornes Gottes, schreckliche Strafgerichte für den Undank der Welt (vgl. Cap. 14, 15.). Die „Stimmen" deuten zeitig, was Gott vorhat. Das sind rechtschaffene Prediger. Aber obgleich sie dem Donner vorangehen, so warnt Gott dennoch vergebens. Da müssen dann die Zeichen des jüngsten Tages mit Macht folgen. „Eine große Erdbebung" (vgl. das Evangelium am 2. Advent: — „und auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden"): davon zittert jetzt die Welt, daß sich alle Bande lösen im Himmel und auf Erden — wie nie! Auch die heidnischen Altäre fallen, nicht zunächst, weil der Glaube sie stürzt, sondern weil die betende Abgötterei dem Teufel noch zu menschlich ist und er jetzt seine Knechte zum Dank für die Opfer, die sie ihm gebracht haben in den stinkendsten Koth treten will, damit auch das Vieh über sie mit Füßen laufe, weil es edler ist denn sie.

V. 19. „Und aus der großen Stadt wurden drei Theile": — Wo ehemals das Papstthum allein herrschte, da ist jetzt ein Theil noch papistisch, ein anderer lutherisch, ein dritter reformirt. So zerklüftet ist das Gebirge, worauf der Antichrist doch noch immer seine Burg hat. So ist denn das Widerstreben des Antichrists gegen Gottes Wort schuld daran, daß die Christenheit elendiglich zerfleischt wird. Darum mußte er auch die Frucht seines unerhörten Trotzes zu Trident in seinem dunkeln Keller in Verwahrung bringen. Denn das hat von „drei Zähnen" seinen Namen. Als wollte der Teufel aller Welt zurufen: „Sehet hier das allergrößeste Wunderthier, das ich in der Christenheit mir nicht zu einem geringen Ruhm gezeuget habe: es hat drei Zähne, um unter dem Vorgeben, daß es der heiligen Dreieinigkeit allernächst angehöre die Christenheit zu zerreißen.

„Drei Theile" kann aber auch so viel heißen wie: dreier Herren Beute, nämlich des Teufels, der Welt und des Fleisches. Das ist dann ebenfalls ein schöner Titel für „die große Stadt," die der dreieinige Gott zu seiner einigen Wohnung erbaut haben soll.

Noch möchten die „drei Theile" zu verstehen geben, daß, während vorhin im Papstthum die Kirche, Obrigkeit und Ehe vom Antichrist auf Eine Schnur gezogen worden waren, die nicht von seinem Halse kam, jetzt jeder Stand seine Rechte behaupten will und dem Papst zu schaffen macht.

„und die Städte der Heiden fielen" — kann auch heißen: seitdem die heimliche Bosheit des Antichrists offenbar worden ist, hat sie den Greuel der Heiden in Vergessenheit gebracht. Man redet jetzt wenig mehr von der alten Abgötterei, wenn man das erste Gebot einschärfen will. So sind denn die Städte der Heiden gefallen und die Papisten an ihre Statt gekommen. — Noch augenfälliger ist diese Weissagung erfüllt worden, als man von Luthers Zeiten an durch die Entdeckung ferner Welttheile immer tiefer in die letzten Schlupfwinkel des alten Heidenthums drang, und die Bollwerke desselben zerstörte, ohne doch Christi Reich weiter auszubreiten. „Die Städte der Heiden fielen" nur: man nahm ihnen ihre bürgerlichen Rechte; um sie selbst aber kummerte man sich wenig.

V. 20. Vgl. Esaias 2, 6.—21. „Der Tag des HErrn Zebaoth wird gehen über — alle hohe Berge — über alle Schiffe im Meer — und mit den Götzen wird es ganz aus sein." Wie eine Sündfluth wird Gottes Zorn alle Welt bedecken. Nun hat man vorher der Bedrängniß, die von dem Gericht zeugte, das herannahte, durch die Flucht in ferne „Inseln" entgehen wollen. Aber da Gottes Zorn offenbaret wird und die Kinder des Zorns vor ihrem Richter stehen müssen, „entfliehen alle Inseln": denn sie können dem Gewissen den Dienst nicht leisten, den es begehrt. Vgl. Ps. 139, 7.—12. So schreien sie dann: „Berge fallet über uns"; aber „keine Berge wurden funden."

V. 21. Was wir Hagel nennen heißt bei den Griechen eigentlich etwas das los: herabgelassen wird. Das entspricht den Gerichten, die hier unter dieser Plage Aegyptens vorgestellt werden. Man schob vorher das Wort Gottes so weit von sich, daß es war, als hätte der HErr niemals zu

den Menschenkindern geredet. Eine Zeitlang ließ Gott die Säue einen guten Tag haben und befestigte gleichsam die Drohungen seines Gesetzes über den Häuptern der Verächter. Nun aber läßt er los: d. h. die Plagen, die seine Langmuth bisher aufgeschoben hatte, brechen herein, weil er seine Hand abzieht und dem Teufel vergönnt, die Menschenkinder zu würgen. So können sich dann auch die trotzigen Feinde der Wahrheit der schmerzlichen Berührung nicht erwehren, der sie so lange ausgewichen sind. In den schweren Gerichten, die über die Welt hereinbrechen, fällt Gottes Wort gleich centnerschwerem Hagel auf ihre Köpfe.

Aber es bleiben harte Köpfe: denn es heißt weiter: „und die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels.“ Solcher Lästerung ist jetzt die Welt voll.

(Aus Freimunds Wochenblatt.)

Eine Nothwehr von wegen Glauben und Liebe.

Herr Prälat Kapff hat auf dem bekannten und vielbesprochenen Kirchentag zu Frankfurt a. M. eine Predigt über die Liebe gehalten, die gedruckt und so auch Freimund zu Gesicht gekommen ist. Darin findet sich folgende Stelle von Glaube und Liebe, die ich dem Leser nicht vorenthalten, worüber ich dann aber auch noch mit ein paar Worten meine Meinung sagen will. Die Stelle lautet:

„Was nicht wenige an der Liebe hindert, das ist der Glaube. Der Glaube? Ist denn der nicht die Wurzel der Liebe? Freilich ist er das. Aber wenn einer nicht den rechten Glauben hat, wie kann man ihn lieben? So sagen jetzt gar viele und setzen oft auch den rechten Glauben nicht bloß in den festen Bibelglauben, sondern verlangen bis aufs einzelnste hinaus, daß man alles glaube, gerade wie sie und wer nicht alles glaubt, gerade wie sie, dem geben sie nicht die Bruderhand, den lieben sie nicht. So sind jetzt viele in den deutschen Gauen nicht zu unserm Kirchentag gekommen, wir sind ihnen nicht confessionell genug oder sonst nicht streng genug in diesem oder jenem Stücke. Lieben Freunde, die ihr so von uns ferne bleibt, sehet Jesum an, wie er auch solche, die ihr gewiß als weit ferne von euch ansehen müßt, doch geliebt hat. Da ist der aussätzige Samariter, der Herr sagte nicht zu ihm: Werde ein Jude, dann will ich dich heilen; als Samariter hat er ihn geheilt, und der Samariter gab Gott die Ehre mehr, als die 9 Juden, die nicht dankten für die Heilung. Da ist das samaritische Weib am Jakobsbrunnen und der Herr spricht mit ihr, so sehr die Jünger sich wunderten, daß Er mit ihr rede, ja er ging gar in das Städtchen der Samariter hinein und wohnte drei Tage bei diesen Leuten, die von den Juden als Ketzer angesehen wurden. Was wollen all unsere Unterschiede von lutherisch, reformirt, unirt heißen gegen die Kluft, die zwischen Samaritern und Juden stattfand? Aber die Liebe Jesu hat diese Kluft ausgefüllt.

O kommt, ihr verschiedenartigen Brüder, laßt auch uns die Kluft ausfüllen, die noch durch Glaubensunterschiede unter uns besteht. Nicht wollen wir sie ausfüllen durch das Eis des Indifferentismus, nicht durch den Sand eitler Menschensatzungen, nicht durch die Erde leerer Vernunftgedanken, aber durch das heil. Bindemittel der Liebe, das vom Kreuze Jesu her fließt, dadurch wollen wir sie ausfüllen. Unserm allerheiligsten Glauben wollen wir gewiß nichts vergeben, und jeglicher sei in seiner Meinung gewiß, auch keine Glaubensmengerei wollen wir und keine Liebe auf Kosten der Wahrheit, aber auch nicht Wahrheit ohne Liebe, lieben wollen wir alle, die den Herrn Jesum lieben aus reinem Herzen, und wo wir in Glaubenssachen oder vielmehr in Sachen der Dogmatik uns noch nicht so recht vereinigen können, da wollen wir für und mit einander beten und wollen denken: Droben im Himmel, da werden wirs besser verstehen, da werden wir nicht mehr stückweise dunkle Erkenntniß haben über die Geheimnisse der unendlich großen und herrlichen Wahrheit, sondern den, der die Wahrheit selbst ist, erkennen von Angesicht zu Angesicht und dann wird alles sich aufklären und wie werden wir dann uns darüber schämen, wenn wir etwa hier auf dem Wege zu Einem Ziele zankten!“

Ich Freimund will es nur bekennen, was doch schon jeder weiß, der mich von früher kennt, und was jeder wissen kann, der mich erst aus Nr. 2 meines Wochenblattes kennen gelernt hat, daß ich auch ein solcher bin, auf den diese Worte gemünzt sind, darum ists doch in der Ordnung, daß ich mich meiner selbst und meiner Gesinnungsgenossen annehme und dagegen sage, was zu sagen ist, aber versprochenermaßen: sine ira et studio! Denn es handelt sich dabei nicht um meine oder um irgend eines Person, sondern um die Sache, und zwar um die Sache unserer lutherischen Kirche.

Was der Herr Prälat da gesagt hat, hat er offenbar nicht genug bedacht und vor Gott erwogen, sonst hätte ihm doch kommen müssen, daß seine Worte selbst nicht aus der Liebe sind, die Paulus 1 Cor. 13 als das rechte Kennzeichen eines Christen rühmt und von der er bezeugt: „Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.“ Nun ists gewiß ungerecht, wenn man einem Menschen Worte in den Mund legt, die er nie gesagt hat, und darauf frischweg eine Beschuldigung gründet. Und wenn man sich dann etwa noch freut, daß einem eines auf solche Weise hinausgegeben worden, daß es eine Art hat (wiewohl ich dem Herrn Prälaten so etwas nicht zutrauen will, wohl aber so manchem andern), so freut man sich gewiß nicht der Wahrheit. Das eine aber hat der Herr Prälat in der angeführten Stelle seiner Predigt gethan und zum andern aufs wenigste Ursach gegeben; denn ich bin gewiß, daß er kein Exempel von einem noch so starren Lutheraner aufführen kann, der wirklich die Worte ausgesprochen, die er anführt: „Wenn einer nicht den rechten Glauben hat, wie kann ich ihn lieben?“ Das hat noch keiner gesagt. Sondern wenn der Herr Prälat hätte die Wahrheit sagen wollen, so hätte er sagen müssen, daß viele sprechen: „Wenn einer nicht den rechten Glauben bekennt, wie kann ich in kirchlicher Gemeinschaft mit ihm stehen?“ Das wäre der Wahrheit gemäß gewesen, aber damit wäre freilich dem ganzen Beweis die Spitze abgebrochen gewesen und niemand hätte sich freuen können, daß diesmal die starren Lutheraner aus dem Munde eines solchen Mannes eines hinausbekommen hätten, sondern so mancher würde wohl in seinem Herzen gedacht haben: Ja, das ist aber doch auch ganz natürlich und in der Ordnung, denn zur kirchlichen Gemeinschaft gehört doch gemeinsamer Glaube! Es ist aber offenbar ein anderes: mit einem nicht in kirchlicher Gemeinschaft stehen, und ein anderes: ihn nicht lieben können. Hätte nun der Herr Prälat den ersten Satz der Wahrheit gemäß gestellt, dann hätte auch der andere, der richtig ist: „So sind jetzt viele aus den deutschen Gauen nicht zu unserm Kirchentag gekommen; wir sind ihnen nicht confessionell genug oder sonst nicht streng genug in diesem oder jenem Stück“ — der hätte ganz offen und einfältig in die Welt hineingeschaut und hineingetönt, und manche einfältige Seele würde dabei haben denken müssen: Freilich, wenn sie nicht einer Ueberzeugung mit uns sind, so können sie auch nicht wohl mit uns zusammengehen und mit uns zusammenwirken! Aber durch jenen vorangestellten unwahren Satz bekommt nun auch dieser wahre einen schiefen Blick und verräth den bösen Argwohn: Sie sind nicht gekommen, weil sie uns nicht lieben wollen, — und verleitet zu dem ungerechten Schluß: Wer aus confessionellen Bedenken vom Kirchentag zurückgeblieben, hat keine Liebe. Damit aber auch die confessionelle Treue und Gewissenhaftigkeit eins hinausbekomme und ihr gutes Recht ihr abgeschnitten werde, so behauptet der Herr Prälat: „Gar viele setzen oft auch den rechten Glauben nicht bloß in den festen Bibelglauben, sondern verlangen bis aufs einzelnste hinaus, daß man alles glaube, gerade wie sie, und wer nicht alles glaubt, gerade wie sie, dem geben sie nicht die Bruderhand, den lieben sie nicht.“ Diese Rede ist wiederum nichts weniger als aus der Wahrheit, und darum nicht aus der Liebe. Denn der Herr Prälat weiß doch recht gut, daß unser Glaube kein selbst gemachter und erdachter ist, kein subjectiver, wie man sich gelehrter ausdrückt, sondern daß er der Glaube ist, den unsere Kirche von Anfang an als in Gottes Wort begründet bekannt hat, und dessen Wahrheit und Richtigkeit man ihr auch aus Gottes Wort noch nicht widerlegt hat. Darum ist unser Glaube wirklich nichts anderes als der feste Bibelglaube und ist eine offenbare Unwahrheit und Ungerechtigkeit, wenn ihn der Herr Prälat als unsern absonderlichen Glauben und unsere confessionelle Treue als eigensinnige Starrköpfigkeit und Lieblosigkeit verdächtigt. Mit den Bibelsprüchen aber, die er gegen uns anführt und mit denen er uns im Gewissen rühren will, trifft er uns so gar nicht, daß er uns durch dieselben nur um so fester in unserer bisherigen Ueberzeugung und Praxis macht. „Da ist der aussätzige Samariter,“ ruft er uns zu, „der HErr sagte nicht zu ihm: Werde ein Jude, dann werde ich dich heilen; als Samariter hat er ihn geheilt“ &c. — Demnach müßte der Herr Prälat Exempel von Lutheranern aufweisen können, notabene, von wirklichen, gläubigen! —

die einen Hungernden nicht speisten, einen Dürstenden nicht tränkten, einen Nackten nicht kleideten, eines Kranken oder Verlassenen sich nicht annähmen, sein nicht pflegten oder ihn sonst nicht versorgten, — vorausgesetzt, daß sie könnten —, weil er — kein Lutheraner, weil er etwa ein Jude, ein Katholik, ein Reformirter oder Unirter wäre; kann der Herr Prälat wirklich auch nur Ein solches Exempel aufweisen? Ich glaub es nimmermehr, bis mir der Beweis geliefert wird. Oder auch nur ein Exempel von einem, der solche Grundsätze ausgesprochen? Kann er den Beweis nicht liefern, so hat er nicht aus der Liebe, denn er hat nicht aus der Wahrheit geredet. Der Herr Prälat wird aber etwa antworten: Verwerft ihr nicht alle Conföderation? Und Freimund bekennt: Ja, das thun wir. Aber der Herr Prälat muß wissen und weiß es auch, daß ein großer Unterschied ist, ob ich meine Bedenken habe, mich mit Leuten, von denen ich die Ueberzeugung habe, daß sie einen falschen, nicht in Gottes Wort gegründeten Glauben haben, bekennen und andern mittheilen, zu Werken der Barmherzigkeit zu verbünden, durch die man nicht bloß den Leibes-, sondern auch den Seelengebrechen, abhelfen will — und das heißt man eben Conföderation —, oder ob ich einem, von dem ich weiß, daß er einen falschen Glauben hege, um deswillen die helfende Hand verweigere, den Bissen Brots, den Trunk Wassers abschlage. Jenes thun wir, das ist wahr; dieses gibt uns der Herr Prälat mit Vorhaltung des Exempels vom geheilten Samariter schuld, aber wider die Wahrheit und also wider die Liebe; das behaupt ich Freimund so lange, bis Herr Prälat Kapff den klaren Beweis des Gegentheils liefert. Da haben wir ein gutes Gewissen, gottlob! — Aber vielleicht trifft uns das andere Exempel desto tiefer. „Da ist das samaritische Weib am Jakobsbrunnen," ruft uns der Herr Prälat weiter zu, „und der HErr spricht mit ihr, so sehr die Jünger sich wunderten, daß er mit ihr rede, ja er ging gar in das Städtchen der Samariter hinein und wohnte drei Tage bei diesen Leuten, die von den Juden als Ketzer angesehen wurden. Was wollen alle unsere Unterschiede von lutherisch, reformirt, unirt heißen gegen die Kluft, die zwischen Samaritern und Juden stattfand? Aber die Liebe JEsu hat diese Kluft ausgefüllt." — Ist wohl geredt, sag ich dagegen, JEsus hat ja bewiesen, daß er von Religionshaß nichts wußte, daß er die irrenden Seelen zur Wahrheit zu führen sich durch nichts abhalten ließ, denn er hat hier unter den Samaritern missionirt, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen. Und das Exempel trifft uns schlagend, wenn der Herr Prälat uns Lutheranern nachweisen kann, daß wir uns durch unsere angebliche confessionelle Lieblosigkeit abhalten lassen zu missioniren oder daß wir uns dadurch abhalten lassen, bei einem Reformirten oder Unirten gelegentlich einzusprechen, unsere Ueberzeugung frei zu bekennen und auch den andern zur Erkenntniß der vollen und lautern Wahrheit zu bringen, um aus ihm einen „rechten Jünger JEsu" zu machen, der in allen Stücken an „seiner Rede bleibe." (Joh. 8, 31.) Das wird ihm nun freilich schwerlich gelingen. Soll aber mit dem angeführten Exempel bewiesen werden (wie es ja wohl soll), daß der HErr JEsus über die confessionellen Unterschiede hinweg sah, den Samaritern ihren falschen Glauben ließ und nur blinde Liebe übte und daß wirs darum auch so machen sollten; so könnten wir dabei vielleicht etwas beklommen in unserm Gewissen werden, wenn Johannes nicht glücklicher Weise ausdrücklich erzählte, daß der HErr JEsus dem Weibe gesagt habe: „Ihr (Samariter) wisset nicht, was ihr anbetet; wir (Juden) wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden." Ich denke, in dem Sinn wird er dann auch im Städtlein der ganzen Schaar der Samariter gepredigt und wird sie so zum Judenthum, freilich zum rechten, „im Geist und in der Wahrheit!" bekehrt haben, und das war seine Liebe gegen sie. Daß er sich aber mit den Samaritern unirt und conföderirt habe, ist aus dem vierten Kapitel Johannis gewiß beim besten Willen nicht herauszulesen. Nun, dann sind wir Lutheraner getrosten Muths, etwas anderes wollen wir auch nicht und etwas anderes kann uns auch niemand mit Grund der Wahrheit schuld geben.

So kann und darf uns denn auch die angehängte Aufforderung zur Conföderation nicht so zu Herzen gehen, daß wir ihr hinfort folgten. Denn wie sollten wir der Versicherung trauen, daß man die Kluft nicht mit dem Sand eitler Menschensatzungen ausfüllen wolle, nachdem eben der Herr Prälat durch wahrhaft eitle Schriftanwendung uns und andern ehrlichen Leuten hat Sand in die Augen streuen wollen, um so die Kluft auszufüllen und uns herüberzuziehen? Wie sollten uns die Versicherungen locken, daß man keine Liebe auf Kosten der Wahrheit wolle, nachdem wir so eben mit einer starken Dosis Liebe ohne Wahrheit tractirt worden sind? Und daß wir unserm allerheiligsten Glauben nichts vergeben sollen, um deswillen wir so eben verdächtigt worden? — Nein, liebe Herren! laßt uns in Frieden, so zwingt man uns nicht. — Wir lassen uns nicht dünken, daß wirs schon ergriffen hätten, aber wir wollen ihm nachjagen und der barmherzige Gott lehre und stärke uns, unsern Glauben in der Liebe thätig zu zeigen und Liebe zu üben, die unserm Glauben gemäß sei, die nicht wider die Wahrheit und so wider sich selbst sündige. Und wenn wir so treulich festhalten an den „Stücken," die Er uns klar zu erkennen gegeben hat, dann werden wir uns einmal gewiß nicht schämen müssen vor seinem allerheiligsten Angesicht. Das helf Er! Amen.

(Eingesandt von Ph. G.)

Welches ist der eigentliche Sinn der Taufformel: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes?

So schreibt hierüber der ehrwürdige und gelehrte Theolog, Johann Gerhard: „Man muß die Worte göttlicher Einsetzung Matth. 28, 19.: „„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,"" genau betrachten. Aus ihnen geht klar hervor, daß kraft dieses Gebotes und der göttlichen Einsetzung der Name des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes über dem Täufling angerufen, und in der Taufe mit dem Wasser verbunden werde. Wenn daher der taufende Prediger spricht: „„Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,"" so sind diese Worte also zu fassen, daß damit dieses angezeigt werden solle: 1. daß die Taufe nicht eine von Menschen erdachte bloße Ceremonie, sondern eine Stiftung des wahrhaftigen Gottes, ein heiliges von Gott eingesetztes Sacrament sei, von dem nämlich, der da ist einig im Wesen (daher es auch nicht heißt, in den Namen, als in vielen, sondern in dem Namen, als des einigen wahren Gottes) und dreifach in Personen, welche ausdrücklich als Vater, Sohn und heiliger Geist genannt werden. 2. Daß der Prediger dieses Sacrament nicht nach eignem Dünken verwalte, sondern an Gottes statt, dessen Diener und Haushalter über seine Geheimnisse er ist. Wenn daher der Prediger tauft, so ist dies eben so gut, als wenn Gott selbst tauft 2. Cor. 2, 10: „„denn auch ich, so ich etwas vergebe Jemanden, das vergebe ich um euretwillen, an Christi statt."" 2. Cor. 5, 20.: „„So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnet durch uns."" 3. Daß über dieses Wasser der Taufe der Name des einigen, wahren Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, angerufen werde, daß derselbe in dieser von ihm gebotenen Handlung nach seiner Verheißung gegenwärtig sein, und den Täufling in seine Gnade aufnehmen möge. 4. Daß das Wasser der Taufe nicht mehr bloses und gewöhnliches Wasser, sondern ein solches Wasser sei, durch welches die ganze heilige Dreieinigkeit zum Heile des Täuflings wirksam sein wolle, durch welches sie darum auch eben in der Taufhandlung nach ihrer Verheißung kräftig wirke. Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, d. h. ich bezeuge, daß du durch dieses Sacrament in den Bund Gottes aufgenommen wirst, daß der Vater dich annehme als Kind, daß der Sohn durch sein Blut dich von Sünden wasche und mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit anthue, daß der heilige Geist dich wiedergebäre und erneure zum ewigen Leben, daß du also in Zukunft ein Kind Gottes des Vaters, ein Bruder Christi, und ein Tempel des heiligen Geistes seist. Der Vater wird die mittheilende, der Sohn die verdienende, der heilige Geist die versiegelnde Ursache genannt. 5. Daß der durch dieses Sacrament in den Bund Gottes aufgenommene Täufling auf diese Weise dazu verpflichtet werde, daß er den einig wahren Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, aus seinem Wort erkenne, anrufe, ehre, ihm allein diene, und unter der Fahne Christi gegen den Satan und alle seine Helfershelfer und Werke streite."

„Und daß wir das Alles kurz zusammen fassen, so ist dieses der Sinn der Taufworte: Ich Diener des Wortes taufe dich nicht in meinem Namen, oder aus eignem Willen und Unternehmen, sondern auf Befehl, Auctorität, Einsetzung und Stiftung, also im Namen und anstatt Christi des

Hohenpriesters der Kirche, unsers einigen Mittlers und Heilandes, d. i. ich begieße dich mit dem durch das Wort Gottes geheiligten Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, d. h. auf Befehl und unter Anrufung des wahren Gottes, der da ist einig im Wesen und dreifaltig in Personen, nämlich des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; ihn bitte ich, daß er dich zu Gnaden annehme, die Sünden dir vergebe, und die ewige Seligkeit schenke; und zugleich bezeuge ich, daß du (wirklich) von Gott dem Vater zu Gnaden angenommen, durch das Blut des Sohnes, unsers Mittlers, von Sünden gewaschen, und durch den heiligen Geist, der dich zum ewigen Leben wiedergebiert und erneuert, versiegelt bist; und daß du wissest, du bist *auf den Namen* jenes einen wahren Gottes getauft, d. h. du bist verpflichtet, ihn zu erkennen, anzurufen, und ihm zu dienen.“

„Daß dieses der Sinn und die Kraft der Worte: „„Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes““ sei, erhellt aus folgenden Schriftstellen, 2. Mos. 5, 23. „„denn seit dem, daß ich hinein bin gegangen zu Pharao, mit ihm zu reden *in deinem Namen*““ ꝛc., 5. Mos. 18, 7., „„daß er (der Levit) diene *im Namen des HErrn*, seines Gottes ꝛc.““ V. 20. „„Doch wenn ein Prophet vermessen ist zu reden *in meinem Namen* ꝛc.““ 1. Sam. 17, 45. „„Ich aber komme zu dir *im Namen des HErrn* Zebaoth.““ 2. Sam. 6, 18. „„Und da David hatte ausgeopfert . . ., segnete er das Volk *in dem Namen* des HErrn Zebaoth.““ 1. König. 18, 32. „„Und baute (Elias) einen Altar *im Namen des HErrn*.““ Matth. 18, 20. „„Wo zween oder drei versammelt sind *in meinem Namen* ꝛc.““ Marc. 9, 39. „„Denn es ist Niemand, der eine That thue *in meinem Namen* ꝛc.““ Joh. 16, 23. „„Was ihr den Vater bitten werdet *in meinem Namen* ꝛc.““ — Aus diesen und ähnlichen Stellen erhellt, daß im Namen Gottes etwas reden oder thun dasselbe sei, als *auf Befehl Gottes*, *anstatt Gottes*, in *wahrer Anrufung Gottes*, durch die *Kraft Gottes*, in *festem Vertrauen* auf Gott, zur *Ehre Gottes* ꝛc. etwas reden oder thun. Vergl. *Luther* tom. 2. lat. fol. 286: „„Wenn der Prediger sagt: ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen: so sagt er nicht: ich taufe dich in meinem Namen. Als ob er spräche: das was ich thue, das thue ich nicht auf meine Autorität, sondern anstatt und im Namen Gottes, daß du es nicht anders ansehest, als ob es Gott selbst unsichtbarer Weise handle. Urheber und Verwalter sind zwar verschieden, aber das Werk beider ist eins und dasselbe, ja vielmehr es ist das Werk des Urhebers allein, das er thut durch meinen Dienst. Denn das glaube ich, daß das Wort „im Namen“ die Person des Urhebers anzeige, daß es also nicht blos heiße, den Namen des HErrn bei dieser Handlung anwenden und anrufen, sondern die Handlung selbst als eine fremde in eines andern Namen, und *an dessen statt* vollbringen.“ (Loc. theol. de baptism. § 80. et 81.)

(Für den „Lutheraner“ eingesandt.)

Gottesdienst am 5. Nov. d. J.

in der Dreieinigkeits-Kirche zu St. Louis.

Am ersten November d. J. hatte sich bei Eröffnung der Eisenbahn von St. Louis nach Jefferson, der Hauptstadt des Staats, ein furchtbares Unglück ereignet: die Brücke über den Gasconadefluß war eingestürzt, als der Zug eben auf sie kam, und 27 Passagiere waren elendiglich umgekommen, während mehrere hundert mehr oder weniger stark beschädigt waren, wie dies die Zeitungen ohne Zweifel überall werden berichtet haben. In Folge dieses Unglücks, das größtentheils St. Louis und sehr schwer getroffen hatte, forderte der Mayor der Stadt die Einwohner auf, den Montag alle weltliche Geschäfte ruhen zu lassen, und sich in den Kirchen zur Beherzigung des Geschehenen im Lichte der göttlichen Offenbarung zu versammeln.

Herr Professor Walther, der Montag Morgen in der Dreieinigkeits-Kirche predigte, zeigte in der Einleitung, wie es billig und recht sei, daß, wenn Gott mit so lauter Stimme rede, als er in jenem Unglück gethan habe, die Menschen sich abmüßigen von ihren weltlichen Geschäften, um jene Stimme zu vernehmen und ihr nachzudenken. Gott habe allerdings geredet, denn „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?“ Die Stimme aber, mit der Er rede, finden wir in unserm Texte Luc. 13, 1—5. Sie sage uns zweierlei. Erstlich, nach „Meinet ihr — Ich sage, nein,“ daß wir nicht richten sollen; denn nicht immer sind die, welche auf eine schreckliche oder klägliche Weise umkommen, vor andern Sünder; zuweilen sind es gar Gerechte: der erste Mensch, der durch Mörders Hand umkam, Abel, war ein Gerechter, und der den schmählichsten Tod erlitt, der Gerechteste. Zum andern nach „so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen,“ daß wir, die verschont geblieben, uns selber aufs schärfste richten sollen. Das Unglück könne von der Stadt und dem Lande nicht als eine väterliche Züchtigung, sondern müsse als ein Strafgericht angesehen werden; dies fordere die himmelschreiende Ungerechtigkeit, die im Schwange gehe, als Betrügerei, Gewaltthätigkeit, Blutvergießen, verwahrloste Gerechtigkeitspflege. Solche Strafgerichte sende Gott, um die Menschen zu erinnern und zu bewegen, in sich zu gehen und sich zu bessern. Kehren sie sich nicht daran, so folgt endlich ein Strafgericht, das alle dahin rafft. Gott suchte das jüdische Volk heim durch das Blutbad, das Pilatus unter den Galiläern anrichtete und durch den Thurm in Siloah, der achtzehn erschlug; und da sie sich nicht besserten, wurde Jerusalem zerstört, und das jüdische Volk zertreten und unter alle Völker zerstreut. So habe Gott diese Stadt und dieses Land bereits durch Feuer, durch Ueberschwemmung und Pestilenz und nun auch durch dieses Unglück heimgesucht. Wehe ihnen darum, wenn sie sich nicht bessern! Sollten aber die, denen Gottes Gerichte ein Spott sind, hier nicht von Seinem strafenden Arm ereilt werden; um so schlimmer für sie, denn dann werden sie gemästet als auf einen Schlachttag. Wir machen freilich billig einen Unterschied zwischen denen, die sich zu Christo bekennen und der Welt. Aber auch für jene seien jene vorlaufenden Strafgerichte eine dringende Mahnung, insbesondere von den Sünden sich frei zu machen und zu halten, die die Welt, in der wir leben, beflecken, und die sich nur zu leicht unter die Christen einschleichen, als Geiz, Hoffahrt u. s. w. Hören wir seine Stimme, und thun Buße und wachen; so werden wir, auch wenn ein allgemeines und erschreckliches Gericht hereinbricht, doch vor ewigem Schaden verwahrt bleiben, und in demselben nur eine Züchtigung zu unserer Seligkeit empfangen.

(Eingesandt.)

Die Liebe.

1. Cor. 13, 1.—8.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen
Zu rühmen wüßte Gottes Herrlichkeit,
Und meine Rede gleich dem starken Donner,
Voll Kraft und Nachdruck, voller Lieblichkeit:
Wenn meine Sprache, die, der höher'n Geister,
Unwiderstehlich jedes Herz ergriff,
So voller Salbung, voll von hoher Weisheit,
Wie einst die Predigt dort in Petri Schiff:
Wenn meine Rede voll von schönen Sprüchen
Der heil'gen Schrift; mein Mund sich nur allein
Bemühte, kraftvoll aller Welt zu zeigen,
Wie man sich müsse stets der Tugend weih'n:
Wenn ich, als Seher, selbst der Zukunft Dunkel
Enthüllen könnte und mein Forscherblick
Der Weisheit Tiefen ausgegründet hätte,
Und für der Menschheit Wohl und Heil und Glück
Selbst kein Geheimniß mehr vor mir verschlossen,
Mein Name groß, durch meiner Thaten Ruhm,
Mit meinem Glauben Berge selbst versetzte,
Und ich zum Opfer selbst mein Eigenthum,
All' meine Habe selbst den Armen gäbe,
Für meinen Glauben selbst mein Leben ließ,
Ja ein Versorger aller armen Wittwen,
Ja selbst ein Vater aller Waisen hieß:
Noch würd' ich Nichts! vor Gottes reinen Augen,
Mein Thun nur Eitelkeit! — O Christen hört's!
Wenn nicht die *Liebe* ganz mein Herz durchdrungen:
Nur eine Schelle und ein tönend Erz!

O Liebe, Königin von aller Tugend,
Du bist die Krone wahrer Frömmigkeit!
Wenn Glaub' und Hoffnung einst am großen Ziele:
Dann bleibest du in alle Ewigkeit.
O Liebe! Liebe! aller Tugend Krone,
Geheiliget durch Jesu Christi Tod,
Du bist voll Mitleid, du bist voll Erbarmen,
Du brichst dem Hungrigen so gern dein Brod!
O Liebe, Krone aller frommen Christen,
Du geh'st mit Christo stets zu segnen aus!
Dir bricht das Herz bei allem Erdenjammer,
Führ'st, die im Elend sind, so gern in's Haus.
Du bist voll Langmuth, freundlich, ohne Eifer,
So fern von Arglist, frei vom eitel'n Ruhm;
So fern vom Stolze, fern vom Eigennutze,
Nur frommer Christen wahres Heiligthum!
Du bist so fern von Mißgunst und vom Neide,
Du freu'st dich nicht der Ungerechtigkeit,
Der Wahrheit Zierde ist nur deine Krone,
Dein schönstes Band des Geistes Einigkeit.
O Liebe, Königin von aller Tugend!
Du bist voll Sanftmuth bei des Nächsten Schuld,
So kindlich fromm, den Nächsten aufzurichten,
Voll sel'ger Hoffnung und so voller Huld.
Ja, du ermüdest nie in guten Thaten,
Du wirkest Gutes, weil es „Heute“ heißt!
Nur Jesus ist dein hocherhabnes Muster,
Und dich belebet Jesu Christi Geist.
O Liebe, Königin von aller Tugend,
Du bist die Krone wahrer Frömmigkeit!
Wenn Glaub' und Hoffnung einst am großen Ziele:
Dann währest du in alle Ewigkeit!

Mein Heiland! Vorbild von der reinsten Liebe,
Du hast mich schon von Ewigkeit geliebt!
Und ich erstaune, wenn sich dein Erbarmen,

Mich zu erlösen, in den Tod selbst giebt.
Laß deine Liebe stets mein Herz beleben,
Mich armen Pilger nach der Ewigkeit!
Laß deinen Geist nur stets mein Herz regieren,
Die Liebe nur ist Christen Seligkeit.
Ach schmücke du mit aller Tugend Krone
Aus Gnaden mich, o mein HErr Jesu Christ!
Du thust dies gern, HErr, weil allein die Liebe
Nur die Erfüllung des Gesetzes ist.

Allen denen christlich edeln Herzen, die so bereitwillig liebend durch Vorstreckung der Reisekosten mir öffentlich geholfen, so wie für die christlich freundschaftliche Aufnahme hier, meinen wärmsten Herzensdank.

J. G. Kühling und Familie.

St. Louis, Mo. den 22. Sept. 1855.

Der zwieschlächtige Pfarrer.

P—r. W. H. Riehl erzählt in seinem 1854 erschienenen Buche „Land und Leute" folgende Geschichte. Im Jahre 1536 war ein Pfarrer in Rod an der Weil, der hatte zugleich die Pfarrei in Hasselbach zu versehen und vermuthlich fiel ihm sein Gehalt von den beiden Orten zu gleichen Theilen. Nun kam aber die Reformation ins Land und die Gemeinde zu Rod wurde lutherisch, die zu Hasselbach aber hielt fest am Papste".

„Darum kam der Pfarrer in große Verlegenheit. Wäre er katholisch geblieben, dann hätte er Rod verloren, wäre er protestantisch geworden, Hasselbach. Er fand aber eine Auskunft. Früh morgens hat er im Chorrock eine lutherische Predigt gehalten in Rod, und eine Stunde später ist er das Thal hinaufgegangen nach Hasselbach und hat dort in der Stola Messe gelesen. Erst taufte er protestantisch in Rod, und dann — es ist nur eine gute halbe Stunde Weges — katholisch in Hasselbach; copulirte nach Luthers Weise hüben, nach des Papsts drüben. Und so ging es eine ziemlich lange Zeit."

„Unversehens kam aber eine protestantische Kirchenvisitation ins Weilthal und die Visitatoren hörten zu ihrer besondern Erbauung die Geschichte von dem zwieschlächtigen Pfaffen, fragten ihn, warum er solches gethan, und wollten ihm den Dienst aufsagen. Der Pfarrer aber entschuldigte sich, indem er sagte, das Volk habe ihn gezwungen, auf beiden Achseln zu tragen und gelobte sich zu bessern. Darauf ließ man ihn im Dienst."

Dieser zwieschlächtige Pfarrer aus dem 16. Jahrhundert hat im 19. Jahrhundert viele Collegen. Zu dieser unserer Zeit ist zwieschlächtiges Wesen in der protestantischen Kirche geradezu zur Mode geworden. Es gibt nicht wenige Pfarrer, welche lutherisch, reformirt und unirt lehren und handeln können, je nachdem mans so oder so von ihnen verlangt. In Bayern kommt es z. B. vor, daß viele Geistliche aus den diesseitigen Kreisen, welche von Haus aus Lutheraner sind und auch wieder in den Dienst der lutherischen Kirche zurücktreten dürfen, Pfarrer in der unirten Kirche der Rheinpfalz werden. Oder es kann manch Jahr hindurch an einem und demselben Sonntag, in einer und derselben Stadt, wo noch dazu viele lutherische Pfarrer sind, ein reformirter Geistlicher bei lutherischen Christen, „stocklutherisch" predigen und Beichte und Abendmahl halten und schon auf dem Wege zur reformirten Kirche wieder „stockreformirt" werden. Oder es kann ein und derselbe Pfarrer seine lutherische Gemeinde auf dem Berg auf lutherische, seine unirte Gemeinde aber im Thal auf unirte Weise mit Wort und Sacrament bedienen. Oder kommen bei einem Garnisonwechsel Soldaten unirten Bekenntnisses aus der Rheinpfalz in eine Stadt, so wird dem lutherischen Pfarrer befohlen, den unirten Soldaten das Abendmahl zu reichen, und der bisherige lutherische Geistliche wird alsbald auf höheren Befehl ein zwieschlächtiger Pfarrer. Und wie manche Geistliche gibt es, welche Reformirte und Unirte einzeln oder scharenweise zum lutherischen Abendmahl lassen? Ja es gibt sogar Geistliche, deren Gemeinden aus lutherischen, reformirten und unirten Gliedern bestehen und auch lutherisch, reformirt und unirt bleiben wollen. Man könnte heutzutage demnach sogar von drieschlächtigen Pfarrern reden.

Kein Wunder, daß es auch zwie- und drieschlächtige Gemeindeglieder gibt. „Wie die Hirten, so die Heerden." Es kommt vor, daß Gemeindeglieder hier lutherisch, dort reformirt sind, und wo anders bei den Unirten sich Wort und Sacrament holen.

Es stehet geschrieben: „Niemand kann zwei Herren dienen" und wiederum: „Ach, daß du kalt oder warm wärest!" Und aus vielen, vielen Stellen der heil. Schrift erkennt jeder einfältige Christ klar, daß zwieschlächtiges Wesen in göttlichen Dingen Sünde ist. Wer aber solche Sunde nicht blos grundsätzlich, sondern auch thatsächlich verwirft, der wird als „ein übervollender", als „ein Schwärmer und Narr", als ein „untreuer Sohn der Kirche", als ein „Störefried", als ein „kirchlicher Wühler" rc. angesehen und behandelt.

Ach Gott vom Himmel sieh darein
Und laß dich des erbarmen!

(Freimund.)

Freude über die Concordienformel.

Selnecer, der bekannte Mitverfasser der Concordienformel, erzählt, als er u. A. auch nach Chemnitz in Sachsen gekommen sei, um dort den Predigern die Concordienformel zur Unterschrift vorzulegen, habe er einen alten Prediger daselbst angetroffen, der bereits 65 Jahre lang das Predigtamt mit großer Treue verwaltet, die fröhliche Zeit der Reformation und die trübseligen Zeiten nach Luthers Tode bis zur Verabfassung des genannten Bekenntnisses mit durchlebt hatte und Michael Sagittarius hieß. Dieser ehrwürdige beinahe hundertjährige Greis habe denn, als Selnecer in dem versammelten Ministerium der Stadt eingetreten war und die Concordienformel verlesen hatte, ihn laut vor allen Anwesenden mit den Worten angeredet: „Bist Du angekommen, Du höchsterwünschter, den wir erwartet haben in unserer Finsterniß? Mit Luther wurde die Wahrheit und Eintracht (Concordia) begraben; siehe, nun habe ich mit höchster Freude das Buch verlesen hören, das uns zu Luther wieder zurückführt. Wolle Gott das Bekenntniß dieses meines Greisenalters bestätigen und erhalten." — Geboren war dieser Sagittarius 1480, er starb endlich selig im HErrn den 11. August 1583 im 103. Jahre seines Alters.

Alle Christen sind Heilige.

Wir sind alle Heilige, und verflucht sei der, der sich nicht einen Heiligen nennet und rühmet. Denn so du diesen Worten Christi: „Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater", gläubest, so bist du eben sowohl ein Heiliger, als St. Petrus und alle anderen Heiligen. Ursache: Christus wird ja nicht lügen, da er spricht: „Und zu euerem Vater." (Luther.)

Aufforderung zur Subscription.

Wir haben in der letzten Nummer die Aufforderung Herrn Heinrich Ludwigs zur Subscription auf folgendes Werk mitgetheilt: „Katechismusauslegung aus Dr. Luther's Schriften und den symbolischen Büchern, zusammengestellt von Ernst Gerh. Wilh. Keyl, Pastor der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Baltimore. Enthaltend die Auslegung des zweiten Hauptstücks." Da die Anzeige erst unmittelbar vor dem Erscheinen der vorigen Nummer des „Lutheraner" in unsere Hände kam, waren wir außer Stand, etwas über das Werk zu sagen. Wir holen dies in dieser Nummer nach.

Das Buch ist der zweite Theil eines bereits begonnenen größeren, im Jahre 1853 bei Beck in Nördlingen im ersten Bande (die Auslegung des ersten Hauptstückes enthaltend) erschienenen Werkes. Wer den ersten Theil bereits besitzt, bedarf unserer Empfehlung nicht. Das Werk selbst lobt am besten seinen Meister. Diejenigen aber, welche noch nicht damit bekannt sind, erlauben wir uns hierdurch darauf aufmerksam zu machen. Wir getrauen uns, es kühn auszusprechen, in lebendiger Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was wir sagen, daß in neuerer Zeit kein nützlicheres, heilsameres und nothwendigeres Werk unternommen worden ist. Es versteht sich von selbst, daß kein Mann den Katechismus besser auslegen und die darin liegenden unermeßlichen Schätze himmlischer Weisheit vollständiger ans Licht ziehen kann, als Luther, der Verfasser des Katechismus. Hierzu kommt, daß Pastor Keyl Luthers Schriften zur weiteren Ausführung der Katechismuswahrheiten so reichlich ausgebeutet hat, daß das Werk recht wohl eine vollständige Lutherische Dogmatik d. h. ein ganzes christliches Glaubenslehrgebäude aus Luther ersetzt. Auch ist der Inhalt durch so glücklich gestellte Fragen eingeleitet, daß die Fragen, anstatt, wie oft anderwärts, das Verständniß der Antwort zu hindern, vielfach dazu dienen, über die folgenden Worte Luthers ein erwünschtes Licht zu verbreiten.

Das Werk (nehmlich der nun herauszugebende zweite Theil über das zweite Hauptstuck) soll, in Pappeband gebunden, nur 1 Dollar kosten und der Verleger macht das Erscheinen desselben von dem Aufbringen einer Anzahl von nur 500 Subscribenten abhängig. Wir zweifeln nun zwar

nicht, daß diese geringe Anzahl gewiß bald aufgebracht sein werde, wir machen aber doch alle Leser darauf aufmerksam, daß, je schneller sich diese Anzahl Abnehmer gefunden hat, desto eher die Kirche mit jenem köstlichen Schatze beschenkt sein wird. Ein jeder, der ein Interesse hat, selbst in reiner Erkenntniß zu wachsen und dieselbe unter unserem Volke befördert zu sehen, sollte es sich daher recht angelegen sein lassen, sogleich selbst seinen Namen zur Subscription einzusenden und möglichst viele Subscribenten unter seinen Freunden, Nachbarn und Bekannten zu sammeln und die Namen derselben eiligst einzusenden. Bei einigem Eifer für die gute Sache sollte es, meinen wir, ein leichtes sein, in kurzer Zeit einige Tausende zuverlässiger Unterschreiber zusammen zu bringen. Dies würde ohne Zweifel bald so großes Verlangen erwecken, daß auch bald der Vorrath der noch vorhandenen Exemplare des ersten Theiles in Deutschland aufgekauft würde und dann eine zweite Auflage hier besorgt werden könnte.

Gerade das zweite Hauptstück des Katechismus bietet einen Stoff dar, über welchen man aus Luther Aufschlüsse erhält, die in allen andern Schriften vergeblich gesucht werden.

Zur Sammlung von Subscribenten erbietet sich, für diejenigen, welche sich nicht selbst direkt an Herrn H. Ludwig in New-York wenden wollen oder können, Herr Otto Ernst allhier.

Kirchliche Nachrichten.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis hatte die kleine luth. St. Johannis Gemeinde zu Grove City bei Columbus, O., einen rechten Freudentag. Vor etwa drei Jahren hat sich diese Gemeinde gebildet. Dies geschah unter traurigen Umständen. Die früher mit ihr Verbundenen wollten auf gut amerikanisch-lutherische d. h. höchst unbiblische und unchristliche Weise den Prediger nur dingen und miethen, wie es hier leider bei der lutherischen Synode von Ohio noch vielfach der Gebrauch ist. Die Wenigen, die nach der Lehre der heil. Schrift, auf den ordentlichen Beruf ihres dermaligen Pastors, Herrn F. Nützel, trotz aller Anfechtung unverrückt fest hielten, mußten die Andern ihre eigenen Wege gehen lassen. Doch der Herr half ihnen. Die Kirche, die sie sich vor drei Jahren erbauten, konnten sie in diesem Jahre mit Freuden vollenden. Eine hübsche Kanzel, sowie Altar schmückt sie aufs lieblichste; so ist auch neben dem Altar eine Sakristei angebracht. — Der Unterzeichnete hielt die Kirchweihpredigt, am obengenannten Sonntag über das Evangelium Luc. 19, 1—10. und beantwortete die Frage: „Warum feiern rechtschaffene lutherische Christen das Kirchweihfest mit rechter Herzensfreude?“ in der Weise: 1. weil sie deß gewiß sind, daß ihr lieber Herr Jesus Christus heute noch bei ihnen einzieht durch sein Wort und die heil. Sacramente, 2. weil sie täglich besser lernen ihn mit rechtem Glauben aufzunehmen und 3. ihn auch mit immer größerer Freude nach dem Exempel Zachäi dienen.

Gott, der Getreue, erhalte auch diese Gemeinde in seiner Gnade und erfülle seine Verheißung Psalm 84, 8.

„Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“

J. P. Kalb.

Lange schon hatte die evang. lutherische Immanuelsgemeinde bei Mount Clement, sowie die evang. lutherische Gemeinde in Mt. Clement, Macomb Co., Mich. den innigen Wunsch gehegt, ein eigenes Predigtamt unter sich aufzurichten. Herr Pastor Gräbner nämlich, ihr seitheriger Seelsorger, konnte ihnen nur spärlich die Weide des göttlichen Wortes angedeihen lassen, da seine Gemeinde in Roseville ihn bereits völlig in Anspruch nahm. Dazu gefiel es dem HErrn, diesen seinen Diener nun seit fast einem Jahre auf ein schmerzliches Krankenlager zu legen, von welchem er auch noch jetzt nicht genesen ist, weshalb die lieben Leser seiner in ihrer Fürbitte gedenken wollen. So fühlten sich denn jene lieben Gemeinden recht verwaist. Dazu erfolgte auf ihre erste Berufung ein schmerzliches Nein. Allein endlich erschien die ersehnte Hülfe des HErrn. Herr Pastor J. Rauschert, früher an der St. Paulusgemeinde bei Columbus, Bartholomew Co., Ja., erkannte in ihrer Berufung den Willen Gottes und folgte ihr im Namen des HErrn zur großen Freude der Brüder.

So wurde denn derselbe am schönen Reformationsfeste den 31. October inmitten der Immanuelsgemeinde von dem Unterzeichneten dem Auftrage des Herrn Distriktspräses Fürbringer gemäß in sein Amt eingeführt. Möge die Gnade des treuen Erzhirten mit diesem seinem Diener sein, daß durch sein Amt die ihm anvertrauten Gemeinden reichlich gesegnet werden in himmlischen Gütern und das Reich Gottes dort gemehrt und ausgebreitet werde zum Heile vieler Seelen. Amen.

Die jetzige Addresse des lieben Bruders ist:
Rev. J. Rauschert,
Mount Clement,
Macomb Co., Mich.

Hermann Fick.

Der neue lutherische Kalender für das Jahr 1856.

Der theure Herr Pastor S. K. Brobst zu Allentown in Pennsylvanien hat uns Lutheraner wieder mit einem Kalender für das kommende Jahr beschenkt. Es ist derselbe fast durchgängig mit so schönen Sachen angefüllt, daß es eine Lust ist, ihn zu lesen. Wir wollen nur einiges anführen. Es finden sich z. B. darin: Fragen über die kirchlichen Festtage mit ihren Antworten; ein kleiner Aufsatz darüber, daß die Lutheraner den ächten Bibelglauben haben; eine Uebersicht der biblischen Gründe für die Kindertaufe; eine Rechtfertigung des Gebrauchs der Musik in den Kirchen; ein Gespräch über die Heilsamkeit der Synodalverfassung; vom „Fortschritt“ ins Viehthum; daß nicht alle Bücher und Zeitschriften, welche den lutherischen Namen tragen, auch wirklich lutherisch sind; über Gemeindeschulen; ein Verzeichniß der innerhalb der lutherischen Kirche in Amerika bestehenden Seminarien und erscheinenden Zeitschriften, auch ein Verzeichniß aller in Amerika sich lutherisch nennenden Prediger nebst Angabe ihrer Postoffice u. s. w. u. s. w.

Je unumgänglicher es ist, daß jede Familie einen Kalender habe, und je miserabler fast alle anderen Kalender sind, desto eifriger sollten alle Lutheraner darauf bedacht sein, nicht nur selbst diesen Kalender zu kaufen, sondern denselben auch unter ihren Nachbarn und Bekannten zu verbreiten.

Der Preis ist in Allentown, Pa., wie folgt:

Das Stück	5 Cts.,	mit Porto	6 Cts.
„ Dutzend	37½ „	„ „	50 „
„ Hundert	$3,00	„ „	$4,00

Wir hoffen, daß in St. Louis Herr Otto Ernst bald Nachfragen nach dem Kalender werde befriedigen können.

Nachrichten über den deutschen evang. luth. Central-Bibel-Verein in St. Louis.

Die Gesellschaft besteht seit Michaelis 1852 und zählt gegenwärtig 215 regelmäßig beitragende Mitglieder hier am Orte und leider nur einen Zweigverein, den von Collinsville, Ills.

Bei der jüngst durch den Unterzeichneten abgelegten General-Rechnung wurde Folgendes bestätigt:

I. Einnahme und Ausgabe an baarem Gelde von Michaelis 1852. bis dahin 1853.

Einnahme:

1. an extraordinairen Beiträgen	$ 94,50
2. an regelmäßigen Beiträgen	577,56
3. für verkaufte Bibeln	350,15
Summa Einnahme:	$1022,21

Ausgabe:

1. Zum Ankauf von Bibeln verwendet	$ 595,44
2. Speditions- und Versicherungskosten nebst Einganszoll	182,75
3. Post-Porto	6,40
4. Regie Unkosten	19,75
5. Druckkosten	20,00
6. Procente an den Agenten	12,15
7. Insgemein	4,45
Summa Ausgabe:	$840,94
Vorrath an baarem Gelde:	$181,27

II. Haupt-Uebersicht über Verwendung und Bestand an Bibeln und Neuen Testamenten nach deren Geldwerth berechnet:

Von B. G. Teubner aus Leipzig erhalten und den Werth hier am Ort berechnet in Summa für		$785,45
Verkauft für baar Geld für	$350,15	
Verkauft und der Betrag außen stehend für	178,40	
Verschenkt für	10,60	
Bestand in Händen des Agenten und der Commissionaire für	246,30	
Summa wie oben		$785,45

III. Der Fond der Gesellschaft beträgt in runder Summe $670,00.

und wird nachgewiesen wie folgt:

1. an baarem Gelde	181,27
2. an außenstehenden Forderungen	178,40
3. Bestand an Bibaln und Neuen Testamenten für	246,30
4. an Bibeln, die unterwegens, aber schon bezahlt sind, für	64,03
Summa wie oben	$670,00

Zu bedauern ist es, daß sich nicht mehr Zweigvereine gebildet und dem hiesigen Central-Vereine angeschlossen haben,

sondern daß man es vielmehr vorzieht, dem Central-Vereine die Aufbringung des nöthigen Betriebs-Capitals allein zu überlassen und dann die billigen und guten Bibeln ohne weitere Mühe und Auslagen von hier zu beziehen. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da der Zweck, zu welchem der Fond der Gesellschaft später verwendet werden soll, nämlich eine Bibel mit guten Summarien und Parallelen in angemessener Ausstattung hier abdrucken und einbinden zu lassen, schwerlich wird erreicht werden können, wenn dem Central-Vereine nicht durch Constituirung und Anschließung von Zweigvereinen, oder sonst auf andere Weise beigestanden wird. — Ueber Zweigvereine und deren Anschluß siehe „Lutheraner" Jahrgang 10 No. 6.

Otto Ernst.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der Herr Professor Adolph Biewend vom Wahlcollegium der evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. einstimmig zum Director des Gymnasiums dieser Synode zu St. Louis ist erwählt worden, und daß von demselben Wahlcollegium zur endlichen Wahl eines Conrectors am Gymnasium die beiden Herren Pastoren Schick und Fleischmann als Candidaten aufgestellt worden sind. Die Gemeinden sowie das Lehrerpersonal der Synode an ihren beiden Lehranstalten zu St. Louis und Fort-Wayne wollen nun gefälligst, wenn es ihnen räthlich scheint, von ihren bekannten Rechten (siehe Synodalconstitution cap V., B, § 4.) Gebrauch machen.

Ferdinand Sievers
d. Z. Secretär des Wahlcollegiums.

Frankenlust, den 8. Novbr. 1855.

Die Ehrw. Conferencen der Distriktssynoden werden ersucht, die in ihren Versammlungen geführten Protocolle gefälligst einzuschicken.

Fr. Wyneken.

Quittungen und Dank.

Zur Beköstigung der Studenten und Schüler im Concordia-Collegium:

1. im Monat Mai acht Stück Schinken und Speck von der Gemeinde in Minden, Washington Co., Ill.
2. desgleichen neun Stück Schinken und Speck und 25 Dutzend Eier von der Gem. bei Waterloo, Monroe Co., Ill.
3. von Herrn Lauenhardt in Centreville, Ill., ein Load Aepfel und Pfirsichen.
4. von Herrn Friedrich Lange bei Troy, Ill., ein Load Aepfel.
5. von Herrn Zenk ebendaselbst dito.
6. von Herrn Trampe in Bilefeld, Mo., 5 Bsch. Kartoffel, 2 Bsch. Korn und 10 Pfund Rindfleisch.
7. von Herrn Liebernickel bei St. Louis eine Quantität Hafer zur Fütterung der Pferde in der Anstalt, an Werth über $8,00.

L. Wüllner,
Oekonomie-Verwalter.

Den 8. Novbr. 1855.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit empfangen zu haben.

Durch Herrn Pastor Link von einer ungenannten Person .... $ 1,25
Von Herrn Kirchhof in Jeff. Co. 5,00
„ „ Steinmeyer in St. Louis 3,00
„ „ Obermeyer in „ „ 25
Durch Herrn Pastor Claus in Neu-Bremen von Frau Ellarsik 1,00

Der gütige Gott wolle es den milden Gebern an zeitlichen und ewigen Gütern nach seiner Verheißung wiedervergelten.

G. E. Alexander.

St. Louis, den 8. Novbr. 1855.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit, durch Herrn Professor Crämer zu seiner Unterstützung auf dem Seminar erhalten zu haben: Fünf Dollars von Herrn G. Griebel, sen., Gemeindeglied in Pastor Husmann's Gemeinde.

Der gnädige und barmherzige Gott wolle nach Seinem Wohlgefallen dem Geber solche Gabe der Liebe reichlich wieder vergelten.
Gottlieb Brandstettner.

Fort-Wayne, den 12. November 1855.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geberinnen quittire ich hiemit von dem Jungfrauen-Verein zu Detroit $5,00 und $1,00 von Herrn Fr. Wendt daselbst empfangen zu haben.

E. Schultz.

Concordia-College, den 10. Novbr. 1355.

Mit herzlichem Danke bescheinigt hiermit Unterzeichneter $6,00 durch Herrn Pastor Link zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar empfangen zu haben, welches er in seiner Gemeinde durch eine Collekte gesammelt hat. Dafür wünsche ich allen den milden Gebern Gottes reichen Segen, sowohl zeitlich als ewig. Joseph Herrmann.

Fort-Wayne, den 12. November 1855.

$3,00 von Herrn Horn bei Waterloo, Ills., erhalten zu haben, bescheinigt dankend J. A. Hügli.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber, bescheinigen wir hiemit $4, 47 auf der Hochzeit des J. M. Eischer zu Frankenmuth gesammelt, desgleichen 53 Cts. von Herrn Pastor Röbbelen zu unserer Unterstützung empfangen zu haben.

J. G. Nüchterlein.
G. Bernthal.
K. Rittmaier.

Fort-Wayne, den 2. Novbr. 1855.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit, von jungen Leuten aus Herrn Pastor Trautmanns Gemeinde $2,00; von Herrn P. Föhlinger $1,00; von Her,n Hilbrecht dahier $3,00; von Herrn Schmalz dahier $2,00 durch Herrn Prof. Crämer empfangen zu haben.

Der treue Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

J. G. Nüchterlein.

Fort-Wayne, den 2. Novbr. 1855.

Von dem Jünglingsverein in Frohna, Perry Co., Mo., $6,00 erhalten zu haben, bescheinigt mit großem Dank
Ludwig Lochner.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

Von den Herren Pastoren: F. W. John $0,50. — Jor $0,25. — J. N. Beyer $0,50. — Frederking $0,50. — Sauvage $0,50. — Hüseman $0,50.

Otto Ernst.

Von Herrn Schullehrer Richter in Fort Wayne, Ja. $0,50 — von Herrn Prof. Biewend $0,50. — von Herrn Pastor Schaller $0,50. — von Herrn Pastor Bünger $0,50. — Sammlung auf der Hochzeit des Herrn C. Schüßler in Cleveland, O. $2,05.

E. Roschke.

für die verw. Frau Past. Häckel:

Von den Herren Pastoren: J. N. Beyer $0,50. — Frederking $0,50. — Jor $0,50. — Hüsemann $0,50.

für die verw. Frau Pastor Fick:

Von Herrn Pastor Jor $0,50.

Otto Ernst.

St. Louis, den 19. Novbr 1855.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von der Gem. des Herrn Past. Jungk in und bei Cape Girard., Mo., erste Sendung: Roth 50 Cts.; Bnhs $1,00; D. Rübel $1,00; Bohnhardt $5,00 und dessen Ehefrau $3,00 .... $10,50
Durch Herrn Past. Hoyer von B. S. in Philadelphia 1,00
Von Herrn Past. Jor in Maple Grove, Wis. 2,00
Durch Herrn Past. Saupert in Evansville: von H. Ide, H. Burggrabe und J. Umbach à $1,00; Horn 30 Cts. 3,30
Von C. L — s in St. Louis 50

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

Von Herrn Bonhardt in Cape Girardeau 50
„ der Gemeinde in St. Louis 2,70

E. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Herrn Wilh. Fr. Rösener in Indianapolis $1,00
„ Jungfrau Eleonore Rösener daselbst 25
durch Herrn Chr. Lücke in Scheboygan, Wis. eingef. 6,00

für den allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Hoyer in Philadelphia 12,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Sallmann in Elkgrove, Cook Co., Ills. 4,00
Durch Herrn Past. Sommer in Longgreen, Md. eingef. 2,62
degleichen von N. N. 25

b. zur Synodal-Missions-Casse:

durch Herrn Pastor Metz in New Orleans eingesendet:
von einen Ungenannten .... $ 2,50
desgleichen 2,50
von Mad. Rahders 10,00
von deren Pflegekindern Therese und Catharina Hahn 5,00
Dankopfer von Christiane Rösener, geb. Hegerhorst für Gottes gnädige Errettung aus schwerer Krankheit 1,00
von der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe, Mich. 10,00
„ der Gemeinde zu St. Louis 10,65

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

durch Herrn Past. Metz in New-Orleans eingesendet: 20,00
und zwar:
$5,00 von Herrn Halbritta
5,00 „ „ Köhnke
5,00 „ „ Rahders
5,00 „ „ Walter
Von Herrn G. Lindner, durch Herrn Past. Löber ... 2,00
„ der Gemeinde in St. Louis 22,00
Sammlung am Augsb. Religions Friedens Dankfeste in der St. Petri Gemeinde zu Middleton, Canada West, fürs Lehrer Personal 4,00
von der Gemeinde des Herrn Past. Stephan bei Mayville, Wis. 10,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

Von Herrn Georg Stiegler durch Herrn Einwächter .. 1,00
„ der evang. luth. Zionsgemeinde in New-Orleans für die zwei Schüler von daher 16,00
Collecte bei Herrn Eckardts Hochzeit in St. Louis 6,00
vom Jünglingsverein der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe, Mich für Student Ahner 6,00
durch Herrn Past. Wunder in Chicago für den Schüler Grupe eingesendet 20,00
und zwar:
$4,20 von Herrn Pastor Küchle und seiner Gemeinde in Rich Station, Cook Co., Ills.
5,00 von einem Ungenannten in der Gemeinde des Herrn Past. Sallmann in Elkgrove, Ills.
1,18 aus der Missionsbüchse in der Kirche des Herrn Pastor Wunder.
9,62 von verschiedenen Gliedern s. Gemeinde

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Meyer, Georg Röß, Wilh. Ruth.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: Ahner, Joh. Briel, Joh. Beierlein, H. Beck W. Bertram, Joh. Brüns, Chr. Bohn, H. Böbecker, Chr. Brennecke, H. L. Dietz, J. J. Dönges, J. J. Dennis, Peter Dann, Fährle, J. G. Frank, G. Heck, Fr. Hollebein, L. Hofmann, Hilpert, H. Holzgräfe, Chr. Heddrich, Horn, Andr. Heinz, Past. Keyl, R. Krell, H. Köster, Fr. Kapelle, R. Lindemann, Franz Leumer, L. Lapp, R. Lang, Mich. Leininger, Langele, H. G. Meyer, E. Muhly, Joh. Mehring, C. Müller, Mayer, Maaßberg (—50 Cts.), J. C. J. Pürner, P. A. Panetta, A. Pürner, G. Pfeiffer, M. Reitzel, C. Riedel, H. Ruppel, Past. Rasmußen, Schaumlöffel, P. Schlerf, A. F. Siek, C. Salzner, H. Schäfer, J. Stahl, Joh. Scherrer, Joh. Seipel, H. Schneider, Johann Schuer, W. Schnur, Siekmann, Schienemann, Schimmel, Fr. Thiemeyer, H. Timmermann, Joh. Weidner, Joh. Wolframm (—50 Cts.), Carl Weirich, Gottfr. Züngler, Past. zur Mühlen.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Wilh. Brüggemann, Joh. Behrmann, H. Böbecker, W. Brockschmidt, J. M. Bonnet, Heinrich Birkner (2. Ex.), Fr. Wilh. Drinkut, J. J. Dennis, Peter Dann, Past. Fricke, Heinr. Horst, J. B. Hahn, (für Jahrg. 11. ist in No. 10. quittirt), Heinr. Krückeberg, Past. G. Kranz, Fr. Kapelle, Jacob Lauer, Past. Metz (27 Ex.), Anna Meier, Anton Möller, Ludwig Meyer, Meierding, Maaßberg (—50 Cts.), Chr. Puscheck, D. Ritz (1,50.), Joh. Fr. Rösener, Wilh. Fr. Rösener, Gottlieb Richter, Carl Wilh. Rösner, A. Heinr. Rösner, Wilh. L. Rösner, Past. Sommer ($2,00.), Joh. Schuer, Heinrich Seele, Marie Steindel, H. Scheer, W. Schnur, Theob. Stemmler, Friedr. Bolmer, John Wolfram ($1,00.), G. L. von Walthausen, Carl Warnecke, Chr. Wömpner, Andr. Zogel, Wilh. Zimmermann.

Veränderte Addressen.

Rev. Fr. Wyneken,
Care of Rev. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

Rev. A. Lehmann,
P. O. Apple Creek,
Cape Girardeau Co., Mo.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 4. December 1855. **No. 8.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das siebenzehnte Capitel.

„Im siebenzehnten Capitel wird das kaiserliche Papstthum, und das päpstliche Kaiserthum, ganz von Anfang bis an das Ende in ein Bild gefasset, und gleich in einer Summa fürgestellt, wie es nichts sei, (denn das alte römische Reich ist längst dahin) und sei doch, (denn es sind ja etliche Länder, und dazu die Stadt Rom auch noch da). Solch Bild wird hie fürgestellet, gleich wie man einen Uebelthäter öffentlich für Gericht stellet, daß er verurtheilet werden soll. Auf daß man wisse, wie dies Thier soll nun bald auch verdammt, und wie St. Paulus sagt, durch die Erscheinung der Zukunft unsers HErrn zerstöret werden. Welches fahen an, wie er im Text saget, auch des Papstthums Schutzherren, die es also jetzt schützen, daß die Geistlichen gar schier nacket sitzen werden."

Als „der Heiden Zeit erfüllet" ward mahnte die Erschütterung, von welcher der Erdkreis erzitterte an das Gericht und warf die Menschenkinder in den Staub vor „dem Angesicht deß, der auf dem Stuhl sitzt" (Offenb. 6, 15.—17.). In der „großen Erdbebung," wovon im vorigen Capitel (Cap. 16, V. 18 ff.) die Rede gewesen ist, sollten die Menschen noch lebhafter an Luc. 21, 25 ff. erinnert werden. Aber statt zu schreien: „es ist kommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" (Offenb. 6, 17.) heißt es von ihnen: „und die Menschen lästerten Gott über der Plage &c." Darum ist nun die Welt zum Untergang reif. (Vergl. Matth. 24, 37—39.)

Während uns diese neue Rauchwolke (vgl. Cap. 15, 8.) die Hoffnung ganz benimmt, die Kirche werde noch vor dem jüngsten Tage in sichtbarer Herrlichkeit als Gottes königliche Braut offenbar werden — oder besser die Furcht, sie werde jemals einem andern als ihrem verlobten Bräutigam in die Kammer folgen und ihren Schooß öffnen —, ja selbst die schon Cap. 14, 18. ff. eröffnete Aussicht in die Tiefe vor ihr verschwindet, leuchtet das Wort in diesem und dem folgenden Capitel dem Auge des Glaubens so hell, daß trotz der Finsterniß, welche das Erdreich bedeckt der HErr in seiner Majestät strahlt. (Vgl. Matth. 25, 6.) Die offenbart sich jetzt in dem Gericht, das über den Antichrist ergeht. Nicht daß eine neue Strafe über ihn verhängt würde: denn er ist längst durch das Wort gerichtet; sondern bestätigt und erklärt wird der Fluch, von welchem im vorigen Capitel Ebal wiederhallte und die richterliche Herrlichkeit dessen, der ihn in den Mund seines Knechts legte gegen den Vorwurf geschützt, daß er unkräftig geblieben sei.

Der Zusammenhang des 17. Cap. mit den vorigen ist also der: Es scheint, wie wenn Luthers Arbeit nichts gefruchtet hätte: denn das römische Papstthum besteht ja fort und will nichts davon wissen, daß es in der Offenbarung der Sitz des Antichrists gescholten werde; aber das soll Niemand an der Reformation irre machen, Gott wiederruft sein Urtheil nicht. Demnach enthält dies Capitel:

1. die Lehre, daß das römische Papstthum verdammt sei und bleibe, wenn es noch so lange dem Zeugniß der lutherischen Kirche Trotz biete, gleich wie ein Stier doch nur das Messer des Schlächters zu erwarten habe, obgleich man ihn erst mit Blumen bekränzt durch die Straßen fuhre, (V. 1—6.)
2. die Versicherung, eben das römische Papstthum und nichts Anderes sei von Gott durch Luther verflucht worden. (V. 7—18.)

V. 1. Das Thema des ganzen Capitels: deutlichere Erklärung des Verdammungsurtheils, das im vorigen Capitel über „die große Hure gefällt worden ist. Sie wird „einem von den sieben Engeln" in den Mund gelegt, damit aufs Neue die lutherische Kirchenreformation als Ein in sich vollendetes und einzig von Gott zum Sturz des Antichrists erwähltes Werk bezeugt werde. Auch liegt darin die Andeutung, daß die Zeit Luthers Arbeit niemals in ein helleres Licht setzen werde als es für die welche an Gott glauben schon zu Anfang geschehen sei, wie denn Sonnenlicht wohl abnimmt, wenn sich der Tag neigt, aber keinen helleren Schein davon bekommt, daß es sich etliche Stunden länger auf die Erde ergossen hat. „Komm, ich will dir zeigen das Urtheil &c." ruft darum heute noch die Stimme, die im sechzehnten Jahrhundert in Wittemberg erscholl, daß die Erde davon bebte und ist eben deßwegen nicht verhallt, weil sich zu dem Zeugen, dem sie gegeben ward halten muß, wer von „der großen Hure" unbetrogen bleiben will, „die da auf vielen Wassern" (d. h. Völkern) „sitzt" (ohne doch irgend wo ein angestammtes Recht an das kleinste Land der Erde zu haben, sondern in der Hölle allein hat sie

Grundbesitz: sie sitzt darum „auf vielen Wassern," wie ein Vogel auf dem Dache nistet).

Anm.: Im vorigen Capitel wurde die Arbeit Luthers und seiner Nachfolger in der Siebenzahl der Engel zusammengefaßt und zugleich nach den verschiedenen Zweigen des Reformationswerkes auseinandergelegt. Ueber dem Werk ward des im 14. Cap. hervortretenden Unterschiedes unter Luther und seinen vornehmsten Nachfolgern vergessen. Daher redet auch Luther in der Vorrede von „vielen frommen Predigern," die das Papstthum stürmen. Dies Capitel hingegen nimmt jenen Unterschied wieder auf. Der „eine von den sieben Engeln" V. 1 wird ja wohl der Vornehmste unter den sieben sein, also derselbe, welcher Cap. 14, 6. vorkommt. Eine tröstliche Weissagung, daß Luthers Lehre nicht allein bleiben wird, sondern auch seine Bücher nicht abhanden kommen sollen: denn sonst könnte ja dieser „eine von den sieben Engeln" nicht mehr mit denen reden, die der Stärkung des Glaubens bedürfen, daß „die große Hure" verurtheilt worden sei. Und ist es nicht für ein Wunder zu achten und ein aufgehobener Finger Gottes, daß die Schriften des Mannes nicht verloren gegangen sind und namentlich in unsern Tagen wieder so weit verbreitet werden, dessen Rede offenbar allein die Kraft hat, die Herzen mit einer fröhlichen Zuversicht zu dem Siege des einmal von Gott ergangenen Urtheils über „die große Hure" und mit Verachtung der Siege zu erfüllen, die sie feiert?

Voraus bemerkt sei hier noch, daß im folgenden 18. Cap. auch „der andere und dritte Engel" wieder vorkommen, denen wir im 14. Cap. V. 8 u. 9. begegneten. Ein Beweis mehr, daß wir ein Recht haben, hier unter dem „einen von den sieben Engeln" denselben zu verstehen, den wir Cap. 14, 6. kennen gelernt haben, nämlich Dr. M. Luther.

Der Anfang des Capitels: „Und es kam" möchte darauf zu beziehen sein, daß dieser eine Engel, der sel. Luther so lange Zeit selbst unter denen, die sich nach ihm nennen wie vergessen gewesen ist und daher in seinen Schriften erst von Neuem kommen muß, da die Kirche seines Dienstes gegen „die große Hure", die da auf vielen Wassern sitzt wieder bedarf. Wir wollen es fröhlich rühmen: „Und er kam, dieser Eine!" Es ist wahrlich des Preises werth. Wie fest waren ihm nicht die Thore verschlossen? Wie ist nicht noch sein Gang allein Vielen so ungeheuer? Wie bebesorgt kommt man dem, der nie leise treten konnte vor der Kirchthür mit den Socken entgegen, die eine zarte Hand im neunzehnten Jahrhundert nähte, weil man ein neues Erdbeben fürchtet und das Erwachen der bösen Thiere, die einmal drinnen sind, ja auch das eigene Erwachen?

V. 2 erklärt die letzten Worte des vorigen Verses: „der großen Hure, die da auf vielen Wassern sitzt." Daß sie so groß geworden ist, kommt daher, daß „die Könige auf Erden mit ihr gehuret haben. Das ist aber zugleich ein Trost für die Christenheit: denn wenn sie den Königen „auf Erden," die noch dazu mit ihr gehuret haben, also der flüchtigen Zeit angehören ihre ganze Macht verdankt, so werden ja die welche Gott im Himmel ewiglich zu Königen und Priestern gesetzt hat ihrer mächtig sein. „Auf vielen Wassern sitzt" sie ferner, weil „die da wohnen auf Erden trunken worden sind von dem Wein ihrer Hurerei." Abermals ein Trost: denn wenn sie mit ihrem Hurenkelch auf Erden bleiben muß, so sind die welche nach dem das droben ist trachten vor dem Liebestrank ihrer verführerischen Irrlehren sicher; mitten im Tollhause, wo rasender Eifer für die Sache des Antichrists die Gebeine der Bethörten verzehrt bleiben ihre Sinne unverrückt von der Einfältigkeit in Christo (2 Cor. 11, 3.) oder werden doch bald wieder nüchtern aus des Teufels Strick.

V. 3. Da beginnt die deutlichere Erklärung, die in dem ersten Verse angekündigt ward. — Erst wird die Hure, mit Luther zu reden „fürgestellet, gleich wie man einen Uebelthäter öffentlich für Gericht stellet, daß er verurtheilet werden soll." V. 3—6. Das geschieht, wie gesagt zu dem Ende, daß ihre Frechheit Niemand an dem Urtheil irre mache, das schon über sie gefällt worden ist.

Der Schauplatz, auf welchem V. 3. die Hure erscheint ist „die Wüste." Cap. 12, 6. 14. fanden wir dort die Braut Christi. Freilich hat sich seitdem Manches geändert. Für den der sich im Glauben an das Urtheil hält, das inzwischen gesprochen worden ist haben die antichristische Rotte und die gläubige Gemeine die Rollen gewechselt. Der Kern, der früher in der ungebrochenen Schale gefangen gehalten wurde und sie mit bewahrte, ist so ziemlich heraus. Wer Ohren hat zu hören ist gegen „das Urtheil" nicht mehr taub und flieht von Sodom. Das Feuer ist schon vom Himmel gefallen und hat zu einer Einöde gemacht, wo früher alles, und auch ein Loth getrost Hütten baute. Aber dennoch bedarf es dazu, daß man so davon urtheilt des Zusatzes: „im Geist," weil ja doch immer noch große Haufen dem Antichrist anhängen und sich nicht ohne Glück gegen die Wahrheit des ewigen Evangelii verschanzen. Geistliche Augen, ist demnach der Sinn werden auch noch nach der Reformation dazu gehören, um die Wüste zu erkennen, in welcher die Hure residirt. Ja in gewissem Verstande muß selbst in die Wüste gehen, d. h. von der Welt rein ab sein, grade dann am meisten vor ihr sich hüten, wenn sie Christo ein Rohr in die Hand gibt, das sie so lange Scepter heißt als es ihr beliebt, wie in den kümmerlichen Tagen die Väter thaten, die im 12. Cap. beschrieben worden sind, wer die Hure in der Wüste sehen will. In solche Wüste erbietet sich hier Luther im heiligen Geist zum Führer. Wahrlich man kommt hinein, wenn man sich von ihm führen läßt und von der Gesellschaft ab, die ihn so lange krönt als er ein todter Götze ist, in welchem sie sich und ihren Geist auf den Thron hebt und nicht den Dr. Luther. Das ist aber kein Schade, sondern so wenig die fleischliche Sicherheit, mit welcher die Menge der Gefahr spottet, welche ihr vom Papstthum drohet den lügenhaften Kräften desselben widerstehen wird, so gewiß wird jede Seele, die von aller menschlichen Hülfe verlassen ist, wenn sie „im Geist" in einsame Wüste kommt eben dadurch geschickt werden, das Trugbild antichristischer Bezauberung zu durchschauen.

„Und ich sahe das Weib sitzen auf rc." Das „Thier," worauf das Weib sitzt wird wieder wie Cap. 13. zuerst gezeigt. Daraus sollen die Könige der Erde und namentlich die neugebackenen römischen Kaiser erkennen, daß es ihnen Gott zurechnet, was das Papstthum ihrem Schutz oder doch ihrer fleischlichen Nachgiebigkeit verdankt. Die furchtbare Lüge, daß der sogen. Statthalter Christi Macht über die Obrigkeit empfangen habe, der das Schwert von Gott gegeben worden ist blendet also nur die Augen der Menschenkinder. Aus der Sicherheit, mit welcher „die Gewaltigen" (Röm. 13, 1—3.), die „Gottes Diener" (Röm. 13, 4—6.) sind alle Schuld den „Geistlichen" heimschieben, von welchen sie verführt worden sind ihre Majestät von der „Hure" schänden zu lassen und den gottlosen Uebergriffen des Papstthums Raum zu geben wird sie am jüngsten Tage ein schrecklicher Spruch wecken. Mit Entsetzen werden sie dann sehen, daß sie allen Greuel der päpstlichen Anmaßungen und auch den ewigen Tod vieler Seelen hätten abwenden können, wenn sie nicht so fahrlässig und gegen Gottes Stimme so taub gewesen wären. Denn wo hätte doch endlich das ganze Papstthum bleiben wollen, wenn ihm nicht von den Fürsten und Völkern des Erdbodens selbst der Stuhl gesetzt worden wäre? Es kann ja nur in der Erde gedeihen, da es nicht vom Himmel stammt.

Zu den Merkmalen des „Thiers", die schon Cap. 13, 1 u. 6. angegeben worden sind kommt hier noch das seiner Farbe. Die macht das römische Reich noch kenntlicher, das seine Kaiser in Purpur kleidete und ist ein Fingerzeig, welches Stück der Passion man nun spiele. Daneben mahnt sie an das Blutvergießen, wozu das „Thier" der „Hure" seine Zähne leihen muß, die einzige Bestimmung, die das heilige römische Reich gehabt hat, sofern es der Sitz der „Hure" war. Deßwegen steht dieses Kennzeichen auch voran. Hierauf folgen die „Namen der Lästerung," weil die Kaiser ihr Henkeramt vom Papst empfingen, um die papistische Abgötterei dadurch aufzurichten. Hätte es dazu keines „Meister Hans" bedurft, so würde der Papst sich nicht so weit herabgelassen haben, einer weltlichen Majestät seinen Allerwerthesten anzuvertrauen: dann hätten die Kaiser nimmer die Ehre gehabt, ein Abtritt aller der Heiligkeit zu werden, deren unversiegbare Quelle die Eingeweide des „andern Thiers" (Cap. 13, 11.) sind. Daher steht „voll Namen der Lästerung" (so nennt der heilige Geist solche wohlriechende Excremente der neuen päpstlichen Offenbarung) hinter „rosinfarben" und ganz zuletzt, was von dem „Thier" selbst zu sagen ist, dem Riesen, der fleischlicher Vermischung heiliger Kräfte („sieben Häupter") und Gewalt mit dem was dieser Welt angehört („zehn Hörner") und in ihr herrscht sein Dasein verdankt (1 Mos. 6, 4.).

V. 4. Nun folgt die Beschreibung der „Hure". So nahe ist sie uns bisher nicht vor die Augen getreten. Der heilige Geist hat durch die Kunde von der Mordgier dieser Sphinx und die Berge von Knochen, die er uns von fern als Siegesdenkmäler ihrer verheerenden Wuth zeigte uns mehr ihren Anblick verwehrt, als gestattet. Er hatte genug zu thun, daß er den Spruch trieb: „Fliehet die Hurerei!" Nun aber einer gekom-

men ist, der das Räthsel gerathen hat und ein unabänderlicher Spruch, „das Urtheil der großen Hure" jenes Ungeheuer, dem man in Aegypten Gottesdienst erzeigte (vgl. Offenb. 11, 8.) nöthigt, sich in die Tiefe hinabzustürzen kann man „das Weib" ohne Gefahr anschauen. Erst wenn man ihn hat „stellt man den Uebelthäter öffentlich vor Gericht" und läßt Jedermann sehen, was bei ihm von geraubtem Gut gefunden worden ist.

„Und das Weib war bekleidet mit Scharlacken und Rosinfarb" —: „Scharlacken" spielt in mehrere Farben, wie die Bischofsmäntel und Meßgewänder sehr bunt sind. Die purpurrothen Hüte der Cardinäle (Rosinfarb") ragen aber darüber empor. Kommt endlich der Papst selbst, so schimmert alles von „Gold, und Edelsteinen, und Perlen." — Das ist die Herrlichkeit des römischen Antichrists, eine grüne Aue, auf welcher er der Augenlust seiner Schafe fröhnt. Jedes Fest, das die Papisten feiern, beweist, wie treu hier „die Hure" abgemalt worden ist. Durch solche Bezauberung der Sinne muß ihr Gott die Herzen für eine Lehre gewinnen, die nicht bewiesen werden kann, die von außen, eben für die Sinne gleißet („einen güldenen Becher"), aber inwendig „voll Greuels und Unsauberkeit" ist, weil die, welche ihr glauben von Christo abfallen und sein Verdienst mit Füßen treten, und indem sie sich an Creaturen (Maria, den Heiligen und ihrem eigenen Werk) verhuren der ewigen Verdammniß anheimfallen. (Vgl. Matth. 23, 25.—28.)

V. 5. Jetzt wird der Schleier der „Hure" zurückgeschlagen. Da erkennt man in ihr „die große Babylon, die Mutter der Hurerei, und aller Greuel auf Erden." Das „Geheimniß," das früher ihre Bosheit verborgen hielt (2 Theff. 2, 7.) ist verrathen worden. „An ihrer Stirn" steh ihr „Name geschrieben": sie muß es leiden, daß man sie öffentlich eine Hure schilt, vor aller Welt von ihren Uebelthaten reuet und schreibt („geschrieben").

So steht es mit der „Hure," die nun eine Gassenhure geworden ist, seit sie Luther entlarvt hat. Dennoch behält sie „den güldenen Becher in der Hand;" sollte man doch denken, sie ließe ihn nun vor Scham und Schrecken fallen: aber sie ist eine Hure, und kann sich nicht schämen. Und das ist noch nicht einmal so sehr zu verwundern, als daß der Becher gülden bleibt, der doch nur ein Giftbecher ist, daß die papistische Lehre immer noch gleißet und Luther erst gleichsam in seinen Schriften wieder auferstehen muß, damit die Lutheraner selber den Wahn aufgeben, die Reformation sei nur Sand gewesen, womit man den „güldenen Becher" habe scheuern müssen, er sei nun wieder blank geworden und der Sand höchstens noch gut genug, um die Wege (— nach Rom) damit zu bessern, oder das Blut derer zu verschlucken, die Gott in den letzten Tagen der Welt würdigen will, „ein Schauspiel der Engel und der Menschen" zu werden.

V. 6. Dieser Vers scheint sehr dafür zu sprechen, daß, wie eben angedeutet worden ist, am Ende noch einmal eine andere Arena aus dem „Sande" werden möchte, als er gegenwärtig schon ist. Denn das „ich sahe" drückt deutlich genug aus, daß sobald Luther kommt, die Hure ihre Mordgier nicht mehr bemeistern kann. Das ist auch sehr zu verwundern, aber nichts Neues. (Vgl. Marc. 6, 6.)

Anm. Luc. Osiander sagt in der Auslegung dieses Verses: „Wie viel unschuldiges Blut ist vergossen worden im Jahr Christi 1572 auf St. Bartholomäi Tag, zu Paris und andern Orten in Frankreich? Also, daß dazumal wahrhaftig die babylonische Hure vom Blut der Christen und Märtyrer Jesu trunken worden, und so bald sie diese Völlerei wird verdauet haben, wird sie ohne Zweifel, wie der Säufer Art ist, von neuem nach der Christen Blut dürsten, mehr denn zuvor je." — Nun, es muß so sein. Die Welt soll sich selbst auf den jüngsten Tag das Zeugniß ausstellen, daß sie willig eine Herberge der Diebe und Mörder gewesen ist, die Christi Knechte haßte und verspottete. Barrabas gehört auf ihre Gassen und in ihre Paläste, während der Fürst des Lebens auch draußen vor dem Thor vor ihr nicht bleiben kann. „Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet" noch „auf die Offenbarung der Kinder Gottes." (Röm. 8, 19.)

V. 7.—18. Dieser zweite Theil des Capitels ist gleichsam das Signalement, woraus der „Uebelthäter," der nun „fürgestellt" worden ist, als der rechte Dieb und Mörder erkannt wird. Daher hilft es nichts, daß er sich verstellt und vorgibt, der wahre Antichrist sei noch hie und da verborgen. Er hat hie und da ein Muttermal, das sich jetzt an seinem Leibe zeigt, da man ihn entkleidet.

V. 7. Der Anfang: „Warum verwunderst du dich?" ist eine Weissagung und Warnung zugleich. Einmal läßt er uns einen Blick in die letzte Zeit thun, und zeigt, daß das Papstthum dann noch immer fest stehen und sogar dem Samen der Knechte Gottes durch seine wunderbare Erhaltung in die Augen stechen werde. Dann aber warnt er uns, ja nicht unsern Augen zu trauen („ich verwunderte mich sehr, da ich sie sahe"), sondern das verführerische Bild in den Rahmen des Wortes zu fassen, damit wir uns dessen getrösten, daß Gott Macht darüber habe, so sehr es auch des HErrn zu spotten scheint. Auf die Ankündigung, daß noch nähere Kennzeichen des antichristischen Reichs offenbart werden sollen, folgen nun wieder zuerst:

V. 8 ff. Die Merkmale des römischen Kaiserthums. Was Cap. 13, 3. so ausgedrückt ward: „und seine tödtliche Wunde ward heil" heißt hier: „ist gewesen, und ist nicht, und wird wieder kommen rc." Vgl. was zu Cap. 13, 3. und 8. gesagt worden ist und Luthers Randglosse zu V. 8.: „Das Römische Reich ist, und ist doch nicht, denn es ist nicht das ganze, sondern ist nach seinem Fall, durch den Papst wieder aufbracht."

V. 9. 10. Von den „sieben Häuptern" ist schon früher geredet worden. Die „sieben Berge" sind zugleich eine Anspielung auf die sieben Hügel Roms, damit man es greifen könne, daß das römische Reich gemeint sei; vornämlich aber zeigen sie an, daß die „sieben Häupter" dem Reiche alle Macht gegeben haben. Von jeher verdankte nämlich Rom, was es war, einzig und allein seiner Herrschergewalt, während andere Staaten erblichen Grundbesitz haben, der sie auch ohne räuberische Uebergriffe in fremdes Gebiet zu etwas kommen läßt. Und wie es zur Heiden Zeit angefangen hatte, so ward es im Papstthum vollendet. Des „Weibes" ganze Macht sind die „Häupter," die Kniffe, mit welchen es sich dienstbar zu machen weiß, worüber es doch kein angestammtes Recht hat. Nun hat es so zu sagen das römische Reich mit gleicher Münze bezahlt: wie dies früher Andern gethan hatte, so that ihm jetzt der Papst wieder und brachte es mit List unter sich.

So weit ist alles leicht zu verstehen, nun wir die Erfüllung dieses Spruchs in die Hände bekommen haben; von dem Folgenden heißt es aber nicht umsonst: „hie ist der Sinn, da Weisheit zugehöret!" Wir werden wohl so wenig alles aufs Haar treffen, wie unsere Väter und unsere Weisheit darin beweisen, daß wir unsere Thorheit erkennen. Ist dann die Befriedigung auch nicht so groß, wie wenn wir ein gewisses Zeugniß fänden, so und nicht anders wäre es zu deuten, was uns erst ein unauflösliches Räthsel zu sein schien, so wird doch auch das eine Uebung unserer Kraft sein, daß wir uns willig in die Grenzen finden, die Gott uns gesetzt hat. Wir müssen ja täglich vor Vielem vorüber gehen und es uns versagen, wozu uns, was es nun auch sei, mächtig hinzieht. So allein lernen wir im Glauben Gottes Willen thun. Sollte unsere Erkenntniß nicht dieselbe Uebung bedürfen, da doch nichts in uns unverrückt und unverrenkt geblieben ist, als Satanas die menschliche Natur aus den Angeln hob, in denen sie ehedem eine bequeme Thür war, durch welche Gott mit der Fülle seiner Weisheit aus- und einging? — Es darf uns daher nicht wundern, wenn der heilige Geist in der Offenbarung uns hin und wieder auf eine kleine Probe der Selbstverleugnung stellt. An seinem Orte ist freilich alles in der Schrift klar; aber wir müssen bedenken, für wie viele Jahrhunderte und Millionen Menschenkinder dasselbe Wort geschrieben worden ist, das wir lesen. Besonders wenn wie an unserer Stelle das himmlische Licht in eine gewisse Zeit hineinleuchtet, ist es ja nicht möglich, daß jedes Auge ihm dahin folgen kann. Die Sonne scheint uns sehr hell, aber ist es zu ihrer Klarheit erforderlich, daß wir alles sehen, was mit uns zugleich von ihr beleuchtet wird? Ist es nicht genug, daß wir in ihrem Lichte wandeln, so weit wir mit unsern Füßen kommen können und ihre Strahlen uns nie verlassen? Nun so wollen wir auch zufrieden sein, wenn uns das Licht des göttlichen Wortes auf unserer Wanderung mitunter eine Bergspitze zeigt, die sich in den Wolken verliert oder in eine Schlucht blicken läßt, die uns mit Schwindel lohnt, wenn wir versuchen, ihre dunkle Tiefe zu ergründen — und wir dadurch nur nicht vom Wege abkommen.

Lassen wir uns denn an dem genügen, was der sel. Luther bei V. 10. angemerkt hat und denken wir daneben an 1 Cor. 13, 12.: „Jetzt erkenne ichs stückweise."

Fünfe — gegen Morgen in Griechenland." Das haben die Türken.

„Einer — das ist Deutschland."

„und der ander rc. — das ist jetzt Hispania."

V. 11. Luther merkt bei diesem Verse kurz an: „Rom oder Welschland." Darunter ist also das

Land zu verstehen, worin der Papst selbst wohnt. Das ist ja ein von dem römischen Reiche gesonderter Staat, heißt aber hier eigentlich „das Thier, das gewesen ist, und nicht ist," wie wenn er ganz allein das Kaiserthum wäre, weil er das ursprüngliche Gebiet der Stadt Rom in sich begreift. Darauf leidet nun auch der Zusatz: „das gewesen ist, und nicht ist" ganz besonders seine Anwendung: denn der Kirchenstaat hat selbst den Namen des römischtn Kaiserthums andern Königen lassen müssen, die die Macht dazu hatten und doch ist die Hauptstadt des alten Kaiserthums darin. Deshalb wird er auch nicht mit zu den sieben Häuptern gezählt, sondern bildet ein eigenes achtes Haupt, ganz neuer Art, obgleich er „von den sieben" ist und zwar nicht das geringste Stück, sondern das Herz — ausgeschnitten und in Spiritus gelegt, worin es für die Hölle bewahrt wird („und führet in das Verdammniß").

Anm. Da V. 10. offenbar das römische Kaiserthum abfertigt und sich der Horizont dieser Weissagung seit Luther erweitert hat, so können wir mit Fug und Recht in der Auslegung der Geschichte folgen und was Luther schon in „Hispania" (doch wie er durch das „jetzt" andeutet bis zu seiner Zeit) vor den Augen verschwinden sieht, etwas höher hinauf den Wolken vermählen. Auch für die Geschichte unserer Tage möchte hier noch Spielraum sein.

Indem V. 10. die Vergänglichkeit der den Bekennern des Evangelii so furchtbaren Macht des römischen Reichs predigt, ist er ein großer Trost für die Gläubigen, wenn sie vor den Schergen päpstlicher Heiligkeit erschrecken wollen.

V. 12. „Das sind die andern Könige, als Ungarn, Böheim, Polen, Frankreich." Mit diesem Wort zeigt uns Luther die Richtung, in welcher wir „die zehn Hörner" zu suchen haben. Darnach sind es alle die Reiche, welche nicht unmittelbar das alte römische Kaiserthum fortpflanzen, wie die „sieben Könige," aber doch ursprünglich Theile des römischen Reiches waren und die Gestalt, in welcher sie auftreten, der Gnade oder Ohnmacht und zugleich dem Vorbilde desselben verdanken.

V. 13. Sie sind darin mit dem römischen Kaiserthum einverstanden, daß sie es für Gottes Willen halten, das Papstthum zu schützen und alle ihre Macht daranstrecken. Also erfüllen sie vollkommen den Zweck, wozu der Papst „das Thier" geschaffen hat. Insofern kommt hier aber das römische Kaiserthum nur in Betracht.

V. 14. Das ist nun ihre Bestimmung, daß sie „streiten mit dem Lamm." So sieht der heil. Geist die Einigkeit und den Frieden an, womit die sichtbare Kirche papistischer Abgötterei jene Zeit gekrönt hat. Als aber das Evangelium auch diesen Sternenkranz der Nacht zurückgab, der ihn der Fürst der Finsterniß entlehnt hatte, da zeugten bald die Schrammen, Wunden und aufgeschlitzten Eingeweide seiner Bekenner davon, daß diese „Hörner" des „Thiers" nur das Thier selbst nicht stoßen und sie bedurften den Trost, den ihnen der heilige Geist hier gibt, wenn er spricht: „und das Lamm wird sie überwinden ꝛc."

V. 15. — V. 2. wurde das als Grund der V. 1. beschriebenen päpstlichen Gewalt angegeben, daß „die Könige auf Erden" mit der Hure „gehuret haben." Nun ist eben bis V. 14. erklärt worden, wie es mit dieser Hurerei zugegangen sei. Daran knüpft sich jetzt leicht ein Rückblick auf die Frucht, die der Schutz der Könige dem Papstthum gebracht hat, zumal die Gleichnißrede V. 1. der Erklärung bedurfte.

Soweit ist der Thurmbau gut von Statten gegangen. Die Erde, von der er sich erhebt, hindert ihn nicht. Als nun aber die Bauleute ganz sicher geworden sind, weil sie, die an Gott nicht glauben, nur von der Erde etwas fürchteten, fährt plötzlich der HErr hernieder und richtet eine schreckliche Verwirrung an.

V. 16. Wie hat doch der heilige Geist so scharfe Augen? Wer hat es ihm denn gesagt, daß „die sieben Häupter", die römischen Kaiser sich still verhalten? Sie sind ja doch die Häupter und sollten die Ersten sein, wenn sich die weltliche Macht gegen den Papst setzt? Nun kommen ihnen die „zehn Hörner" zuvor. Und so ist es wirklich wunderbarer Weise geschehen. England, Dänemark und andere Königreiche, die zu den „zehn Hörnern" gehören haben sich in der Reformationszeit in offenen Kampf wider das Papstthum eingelassen und alle ihm zu schaffen gemacht, so daß nach dem Recht, das die Synekdoche (ein Theil für's Ganze) in allen Sprachen hat wohl gesagt werden kann: „die" ganzen „zehn Hörner werden die Hure hassen" ꝛc. Durfte doch Luther selbst von den Königen, die dem Papst fernerhin anhingen frei bekennen: „Sie halten an dem Papste, und schützen ihn, aber sie rupfen ihn wohl, daß er muß bloß werden, und die Güter verlieren." Was am Schluß des Verses gesagt wird: „und werden sie mit Feuer verbrennen" kommt freilich bloß auf Rechnung derer welche, sei es mit ihrer Obrigkeit oder gegen den Willen ihrer Herrschaft in den zehn Königreichen das Evangelium bekannt haben. Man hat sie wohl zu Tausenden verbrannt, aber es hat ihrer selbst in Spanien genug gegeben und in den Flammen, die ihre sterbliche Hütte verzehrten ist diese Weissagung ihre Hoffnung gewesen, daß sie als Zeugen JEsu (V. 6.) die Hure dereinst verurtheilen und „mit" ewigem „Feuer verbrennen werden."

V. 17. Wahrlich ein Wunder, das nur Gott thun konnte, daß zugleich an allen Orten der Haß gegen die Hure wahnsinnige Brunst verdrängte! Es war ja gar keine Verabredung geschehen. Wo sich ein Verlangen nach Errettung von der päpstlichen Tyrannei kund gab fletschte die Bestie ihre Zähne. Nichts auf der Welt nöthigte die Bekenner zu dem ungleichen furchtbaren Kampfe. Und doch konnte in keinem Lande das Feuer ganz erstickt werden, das der HErr gekommen war anzuzünden auf Erden. „Denn Gott hats ihnen gegeben in ihr Herz, zu thun seine Meinung, und zu thun einerlei Meinung."

„und zu geben ihr Reich dem Thier" — hat den Sinn: Die zehn Hörner haben freilich bisher nur als Knappen des Papstthums eine Herrschaft gehabt und ja zum Theil wie England vom Papst zu Lehen empfangen. Das verband sie dazu, V. 13. zu erfüllen und das römische Kaiserthum in der ihm von Anfang an befohlenen Arbeit zu unterstützen. Nun sie aber eins geworden sind, ihre weltliche Macht nicht mehr vom Papst beeinträchtigen zu lassen, gährt wie ein Sauerteig das Verlangen in ihnen (denn das herrschende Streben der Völker, die Richtung der Zeit wird hier geschildert: darum ist es nicht nöthig, daß schon alle „zehn Hörner" erreicht haben, wonach sie jetzt jagen), die bisherige Ordnung umzukehren. Das kommt dem „Thier," dem römischen Reich zu Statten. Während das früher in den Ketten des Papstthums lag, athmet es jetzt auch freier und wiewohl es sich so geberden muß, wie wenn es über den Abfall zürnte läßt es sich doch diese Frucht des Widerstrebens der „Hörner" ganz wohl gefallen. „Sie" (die Hörner) „geben" also „ihr" (nicht mehr dem Papst unterworfenes, sondern rein bürgerliches) „Reich dem Thier" (dem römischen Kaiser), so daß die Kaiser, denen ursprünglich die „Könige" ihre Herrschaft verdankten jetzt durch die welche geringer sind erst zu ihrem eigenen Recht kommen. Aber wohin geräth es endlich? Die Reiche dieser Welt, die sich nun vom Papst so ziemlich los gemacht haben lassen darnach das „Thier" in anderer Gestalt wieder ein. Der Geist der Zeit, der die Folterkammern der „Hure" verflucht wirft sich ihr freiwillig in die Arme, da sie nur lockt, nicht schreckt. Und ehe das Geschlecht der letzten Tage wirklich wieder römisch wird, kniet es vor tausend Götzen nieder, die so greulich sind, wie die denen der Antichrist Altäre baut. Auf allerlei Weise thun daher die zehn Hörner dies nur, „zu geben ihr Reich dem Thier." Das „Thier" wird dadurch nicht vom Erdboden verbannt. Noch weniger ist es die Ursache, daß „die Hure" wüst worden ist. Darum zerfließt auch dies scheinbare Siegesdenkmal der Reformation schon unter der Betrachtung. Das Eis ist wohl zerborsten und schmilzt; aber es ändert nur seine Gestalt: man kann nicht mehr darauf wandeln, doch gibt es schon Kähne und Brücken, um trotz dem hinüber zu kommen. Gleicherweise wehrt die Frühlingssonne des Evangelii dem Antichrist den Gebrauch seiner eisigen Gewalt, vor welcher da wo es kein Wort Gottes gibt den Menschen das Blut in den Adern erstarrt. Das macht ihn indessen nicht verlegen: er schafft Seeleute, die mit dem unruhigen Element umzugehen wissen (die Jesuiten) und legt sich auf den Brückenbau, wobei ihm der ehemalige Widerpart großmüthig entgegenkommt, damit Handel und Wandel nicht in Stocken geräth.

Für das Werk der Reformation wieder schlimme Aussichten. Die Speculation webt unten und die speculative Philosophie und Theologie oben in den Lüften, daß alle Vögel schreien, wenn sie die Netze sehen: „zu geben ihr Reich dem Thier." Doch der Tröster schweigt auch nicht. Wie Donnerrollen hallt es drein: „bis daß vollendet werden die Worte Gottes!"

Bewege die Rede des Engels bei dir, liebe Seele, damit du trotz der Krippe und des dürren Grases das neugeborne Jesulein nicht verachtest und wenn Herodis Wuth entbrennt in Hoffnung harrest, — „bis daß vollendet werden die Worte Gottes."

So viel für heute vom römischen Antichrist, auf den V. 18. zum Schluß warnend mit Fingern zeigt.

Nachrichten

über die am 22. und 23. Aug. dieses Jahres zu Leipzig abgehaltene lutherische Conferenz.

Leider! liegen uns von den Verhandlungen, die bei dieser Conferenz gepflogen worden sind, jetzt nur ziemlich allgemeine Berichte vor, die der „Pilger aus Sachsen“ giebt; Berichte, die nicht nur von verschiedenen Berichterstattern, sondern von diesen auch mit sehr verschiedenem Urtheile gegeben worden.

In dem ersten Bericht heißt es, unter den von Prof. Dr. Kahnis gestellten Thesen, habe die fünfte derselben folgendermaßen gelautet: „Keine der Sonderkirchen, in welche die altkatholische Kirche sich zerlegt hat, darf die Attribute (die Eigenschaften) der Kirche ausschließlich für sich in Anspruch nehmen, auch die lutherische nicht.“ Der Berichterstatter fährt fort: „Und da spricht Dr. Harleß: Die Kirche ist in ihrem innern Wesen Gemeinschaft des Glaubens, in ihrer äußeren Bezeugung Gemeinschaft des Bekenntnisses zu dem Wort und Sakramente Christi, darum daß geschrieben steht: so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Und derselbe spricht zu derselben Zeit: er unterschreibe jenen fünften Satz des Dr. Kahnis unbedingt.

Und warum darf die lutherische Kirche nicht allein die Kirche sein? weil weder die Römischen noch die Reformirten grundsätzlich und im Prinzip gebrochen hätten mit dem Worte Gottes und mit den Bekenntnissen der ältesten Kirche — sagt Dr. Harleß.

Und Dr. Harleß stimmt vollkommen dem bei, was Dr. Rudelbach gesagt. Was sagt dieser? Die lutherische Kirche ist nicht die eine heilige christliche Kirche, das ist ein „„eitler sündiger Anspruch““; aber sie ist die wahre Kirche. „„Ich sage es laut: hüten wir uns die Sünde zu begehen, daß wir den Römischen und den Reformirten absprechen, sie seien auch je eine Kirche; aber die lutherische Kirche darf nicht aufhören zu behaupten, daß sie die wahre Kirche, die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses sei.““ —

Und Dr. Harleß bezeugt, daß er diese Ueberzeugung des Dr. Rudelbach theile nicht blos ihrem Inhalte nach. „„Soweit die römische Kirche tridentinisch der apostolischen Wahrheit widerspricht, ist sie häretisch (sektenartig), aber man darf nicht die römische Kirche identifiziren (gleich achten) mit dem Tridentinum; sie hat den alten Grund nicht verleugnet. Die Wahrheit und die Liebe erlauben nicht, sie als Sekte zu bezeichnen; es wäre dies auch etwas ganz Neues. Ich will bei der Rede der Väter bleiben.““—

Dr. Rudelbach behauptet daß „„auch Luther, selbst wo er die römische Kirche nennt des Satans Schule und die babylonische Hure, doch damit nicht leugnen wolle, daß sie eine Kirche sei, sondern er nennt sie so, nur insofern sie auf päpstlichem Grunde ruht.““

Dr. Harnack spricht: „„es ist wider den Geist der lutherischen Kirche, zu sagen: wir sind die Kirche. Das würde sonst so viel heißen als: außer der lutherischen Kirche ist kein Heil! Da aber zugestanden wird, daß auch unter den Römischen, Reformirten ec. Kinder Gottes seien, welche selig werden, so ist offenbar, daß auch außer der lutherischen Kirche Heil ist, und also die lutherische nicht die Kirche ist, sondern wo Christus ist, da ist die Kirche.““

Ueber alle diese Bekenntnisse entsetzt sich denn der erste Berichterstatter im „Pilger.“ Er meint, alle diese Aeußerungen seien der Würde der lutherischen Kirche zu nahe geredet. Er setzt hinzu: „Siegreich kämpfte (dagegen) Superintendent Pistorius, nicht als ob die Gegner sich für überwunden erklärt hätten, sondern insofern als er ihren Behauptungen das treffend (?) widerlegende Wort allenthalben entgegenstellte. O wie schmerzlich war es, nicht einen Weg gehen zu können mit dem so hochverehrten eines Kirchenvaters Ansehen genießenden Dr. Rudelbach, nicht einen Weg mit dem theuren, hochgestellten Zeugen und gerüsteten Kämpfer Dr. Harleß.“

In einer anderen Nummer des „Pilger's“ findet sich nun ein anderer Bericht, darin heißt es folgendermaßen:

Wenn man in Nr. 35 des Pilgers a. S. von den Eindrücken liest, die ein lieber Bruder von den Conferenzberathungen zu Leipzig bekommen hat, so bekommt man davon wieder einen peinlichen Eindruck, da man Mißverständnisse und Zerwürfnisse hervorwachsen sieht, die vermieden werden könnten. Es kommt beim Lesen von diesen Eindrücken fast so heraus, als sollten die theuren Männer, welche der römischen und der reformirten Bekenntnißgemeinschaft noch den Namen „Kirche“ zugestehen wollen, ihrer Kirche, der wahren lutherischen Kirche, untreu und der römischen etwa zugeneigt sein und uns der letzteren gar zuführen wollen. Aber dem ist ja keinesweges so, wie wir alle recht gut wissen, und das will auch der liebe Berichterstatter nicht sagen. Wir müssen, so weit es auf Personen ankommt, wissen, daß diese Männer eben dieselben treuen und rüstigen Vorkämpfer gegen Rom und Genf, gegen Babel überhaupt noch sind, wie wir sie sonst schon kennen gelernt haben. Wir müssen ja wissen, daß der Reichsrath *) Dr. v. Harleß noch heut derselbe ist, der vor 15 Jahren vor den Reichsständen Bayerns den protestantischen Kriegern und dazu dem ganzen protestantischen Volke ihre protestantische Freiheit gegen König und Minister und eine übermächtige römische (ultramontane) Partei furchtlos und standhaft erkämpft hat, derselbe, der es vor drei Jahren bei seinem Uebergange von Dresden nach München zur unumgänglichen Bedingung seines Hinkommens machte, daß die lutherische Kirche Bayerns ihr Panier ganz frei von römischen und reformirten Einflüssen entfalten könne; derselbe, der bis auf diesen Tag als der entschiedendste Gegner aller Union die Lehre von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben (sola fide!) gegen alle Abschwächungen und das reine Sakrament gegen alle Fälschungen lebendig und kräftig bekannt und durchgeführt und die Schmach Christi und des lutherischen Namens nie gescheut hat; derselbe, der auch die Lehre vom Amte als einer göttlichen Stiftung mit göttlichem Rechte, doch als anvertrautes unbestreitbares Gut der Gemeinde der geistlichen Priester ganz mit Luther gefaßt hat, was alle Papsttyrannei unmöglich macht und den bewußten Gegner des Papstthums bekundet. Wir müssen wissen, daß der uns wohlbekannte Dr. Rudelbach, der gesagt hat, die Theilung der allgemeinen christlichen Kirche in Confessionen oder Partikularkirchen sei um der allseitigen Entwickelung der Wahrheit willen von Gott zugelassen oder gewollt **) (wenn auch ein Uebel, wie einst die Theilung des alten ganzen Israel) und es führe zur Sünde, die lutherische Kirche allein die Kirche, die andern Confessionen nur Rotten und Secten nennen zu wollen — ist derselbe, der seit Jahrzehnten in Dänemark gegen eine Partei gefochten hat, die die Bekenntnisse bis auf das apostolische beseitigen und Union mit Rom machen will; derselbe, der in Deutschland bis auf den heutigen Tag gewaltig und siegreich gegen die Union mit den Reformirten gekämpft hat, der auch den Römischen und Reformirten durch sein grundhaftes Festhalten und Stehen auf dem lutherischen evangelischen Bekenntnißgrunde Respect eingeflößt und ihnen längst schon das Bekenntniß abgezwungen hat, daß sie sich vor ihm gerade fürchten. — Wir müssen wissen, daß der Prof. Dr. Harnack, welcher auf Seiten dieser beiden Männer stand, derselbe am Nachmittage noch war, welcher uns am Vormittag in einem köstlichen Vortrage durch die Geschichte der Kirche von den Aposteln her bewiesen und uns alle auf das tiefste erquickt und gestärkt hatte, daß die lutherische Kirche allein auf der rechten historischen Entwickelung der Kirche stehe, während die Römischen durch falsche Stellung der menschlichen Ueberlieferung und des geistlichen Amtes den Gang der Geschichte verkehrt und abgebrochen haben; derselbe, der auch die Union oft genug mit großer Kraft niedergelegt hat. Wir müssen wissen, daß der Prof. Dr. Kahnis, welcher die fünfte These gestellt, derselbe noch ist, der für die lutherische Kirche in Preußen wie in Sachsen seit mehr als zehn Jahren gekämpft und gelitten hat, und derselben noch heute aus allen Kräften treulich dient.

„Aber,“ fragt der liebe Leser, „wie kommen denn solche Männer auf dergleichen Sätze, die unsrer Kirche so viel zu vergeben, der römischen und reformirten Gemeinschaft so viel einzuräumen scheinen?“ „Ist das nicht Lauigkeit und Verrath gegen die Wahrheit und die Kirche Gottes?“ — Nun, darauf dient zunächst zur Antwort: das gerügte Zuviel ist erstlich Schein und darum zweitens gar nichts. Die ganze Berathung der Conferenz steht im Zusammenhange mit Verhältnissen und Ereignissen, die man erst übersehen muß, um richtig zu urtheilen über das Gesagte. Diese theuern Zeugen der Wahrheit haben schon anderwärts bewiesen, daß sie die Rechte unserer Kirche, Rom und Genf gegenüber, zu wahren wissen. Es kam aber einmal hier bei diesen Berathungen auf etwas an, das

*) Zu dieser Würde ist neulich der Genannte noch erhoben und zugleich in den Adelstand versetzt worden. D. L.

**) Hat Herr Dr. Rudelbach wirklich so geredet, so können wir das nicht billigen; Gott will nichts Böses, daß Gutes daraus komme! D. L.

dem Nichttheologen fern liegt, auf eine theologische wissenschaftliche Begriffsbestimmung, was man „Kirche“ unter Verhältnissen nennen kann, was nicht. Wenn sie nun die römische und die reformirte Gemeinschaft noch Kirchen heißen lassen wollen, so wollen sie das keineswegs in demselben vollen Sinne zugeben, wie bei der lutherischen Kirche, da sie ja diese immer „die wahre Kirche“ nennen, wodurch sie anderen Gemeinschaften sagen, daß sie eben nicht die wahren sind. Sie wollen aber auch nicht sagen, die lutherische Kirche ist die Kirche, weil wir dadurch in Gefahr kommen, auf unsre äußere Gemeinschaft und das bloße Mundbekenntniß zu pochen, in Aeußerlichkeit mit Hochmuth von wegen der äußerlichen Gemeinschaft zu gerathen, darin zu verknöchern, zu verkommen und abzusterben, und ungeduldig, lieblos und unbarmherzig christlichen Mitbrüdern die Seligkeit abzusprechen, die innerlich dem Herrn näher stehen können als wir, was alles Unrecht und damit Sünde wäre, und uns um unsern Antheil am Erbe bringen könnte. Solche Männer müssen auch dafür sorgen, daß wir in den Schranken der Demuth bleiben und nicht richten, nicht dahin gerathen, daß wir den Namen haben zu leben, eigentlich aber todt sind. (Offenb. Joh. 3, 1. 2.) Es ist aber zu bemerken, wie es mehr hier auf eine Begriffsstellung und einen Ausdruck ankommt, der außerordentlich schwer zu finden ist.*) Wo es aber aufs Leben, Kämpfen und Handeln ankommt, oder nach der innern Stellung des Herzens zur Kirche und der Wahrheit ankommt, da wird sich der Beweis finden, wie er bereits gegeben ist, daß die Männer, die sich milder ausdrücken, nicht weniger scharf und kampfgerüstet und streitbar sind, als die Freunde des schrofferen Ausdrucks, wie denn auch die Erfahrung lehrt, daß die Aelteren, Bewährteren und Abgeklärteren in der Regel auf Seiten der angegriffenen Männer stehen, während die Jüngeren, Gespannteren, oft auch weniger Erfahrenen lieber Alles auf die Spitze treiben und sich in schroffen Ausdrücken nicht leicht genug thun können. Schreiber dieses erklärt daher, daß er einen andern Eindruck von jenen Männern gehabt und nur über das ganze Verhältniß genügendere Erläuterungen zu Vermeidung von Mißverständnissen gewünscht hat, die aber im Kirchen- und Schulblatt nachgeholt werden sollen.

Doch ich habe noch von anderen Eindrücken reden wollen. Ich verweile nur bei einzelnen hervorragenden Punkten. Der erste war mir die Festpredigt des theuren Dr. v. Harleß. Welche Gnade hat der Herr seinem treuen Zeugen da gegeben, der sich die Freude machte, unter seinen Leipzigern wieder einmal in seinem ehemaligen vollen leipziger Amtsschmuck mit Krause und Ueberwurf aufzutreten und ganz der frühere, treuherzige, demüthige Jünger und Bekenner Jesu Christi war. Welche reiche Ausbeute brachte er der Gemeine aus dem kurzen Texte Apostelgesch. 2, 39: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und derer, die ferne sind, welche Gott noch herzurufen wird,“ als er davon als Thema angab: Welche ist die Quelle der rechten Freudigkeit zum Werk der Mission! und diese Frage aus dem Texte beantwortete: Sie ist die Gewißheit, daß die Verheißung Gottes in Christo 1) unser, 2) unsrer Kinder, 3) derer ist, die ferne sind und die Gott herzuführen wird. Da gab uns der Herr durch seinen Diener zu erkennen, wie ein großes Ding es ist um die Glaubensgewißheit; wir müssen's jeder haben: Die Verheißung ist mein! sonst können wir's nicht weiter verbreiten; haben wir diese Gewißheit nicht, so fehlt der Missionsgeist; haben wir sie, so müssen wir's weiter verkündigen, nicht nach eigenem Belieben und Dünken sondern auf des Herrn Wort. Freudige Ueberraschung war's uns, als wir im zweiten Theil auf die Bedeutung des Wortes: „eurer Kinder“ aufmerksam gemacht wurden, wie es die Begründung der kirchlichen Mission in sich trage; denn es faßt die Verbindung der Gläubigen als eine Familienverbindung auf. Wir haben die Verheißung nicht blos für uns, sondern auch für unsere Kinder, von denen es 1. Cor. 7 heißt, daß sie geheiligt durch die Abkunft von christlichen Eltern, durch dieselbe also schon für die Gemeinde Gottes geboren sind, (wie wir das Heiligthum selbst als Kinder der Väter haben) durch die Taufe dafür wieder geboren werden sollen. Lernen wir so die Kirche als Familienverbindung von Gottes Gnaden fassen, so wird uns daraus die gliedliche Gemeinschaft und der Trieb zur Mittheilung des Wortes und aller anvertraueten, himmlischen Güter, sowie die vereinigende Liebe lebendig, die vom Kreuze des Herrn ausströmt, daß ihm nach seinem Siege Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Ps. 110. Ueberwältigend war es, wie die Folgen zum dritten aus dem Wort: und derer, die ferne sind u. s. w., wie von selbst für die Verbindlichkeit der Kirche Christi zum Werk der Heidenmission und den von Gott verheißnen Segen derselben hervorgingen. — Wer diese Predigt gehört hatte, war mit mir voller Freudigkeit für das Werk der kirchlichen Heidenbekehrung, jeder fühlte: „hier hast du genug aus dem Brodhause der Kirche,“ und zwar weil eben nichts gegeben war als (ächt lutherisch) Gottes Wort nach allen Seiten seiner gütig wirkenden Kraft. Lieblich war es, aus dem tiefen und geistvollen Vortrage des begabten Mannes den einfältigen, treuherzigen, demüthigen Kinderglauben durchzuhören. Das war ein tiefer und gesegneter Eindruck. — Es wäre mir dann später nicht möglich gewesen, die aufrichtige Treue dieses Mannes gegen seine Kirche verdächtig zu finden, wenn auch einzelne seiner Worte im Fluße der schnellen Gegenrede einmal mißverständlich und einseitig herauskommen konnten.

*) Ich frage den lieben Leser: Kannst Du wirklich ohne Bedenken sagen: „die römische und die reformirte Gemeinschaft ist eine bloße Rotte oder Secte, bei der Christus gar nicht mehr ist! nur in der lutherischen Kirche ist er!“ —? oder kannst du sagen: „sie sind die wahre Kirche!“ —? Was willst Du sagen? —

Das Heidenfest.

Auf einem Bauernhof, nicht weit von Osnabrück, diente neben vielen andern Knechten und Mägden auch ein junger Bursche von 17 oder 18 Jahren; und war auch seine Herrschaft selbst fremde und entfernt von den Testamenten der Verheißung und von der Bürgerschaft Israels, so hatte sie doch an der Gottlosigkeit des Burschen nicht nur kein Wohlgefallen, sondern eitel Herzeleid, und der Maier hätte ihn gern längst über alle Berge gejagt; aber erstlich waren keine Berge in der Nähe, sodann aber war der Junge sein eignes Fleisch und Blut, seines verstorbenen Bruders Waisenkind. Es ward aber mit ihm je länger, je ärger; Zank mit den andern Dienstleuten, Fluchen und Lästern, Grausamkeiten gegen das Vieh, das er zu hüten hatte, Lüge und Untreue gegen die Herrschaft erneuerten sich von Tag zu Tag und in immer schlimmern Ausbrüchen. Denn es geht mit der Sünde wie mit fallenden Körpern, die immer geschwinder fallen, und zwar wie die ungeraden Zahlen, mit 15 multiplicirt. Bei dem Jungen aber war schier Alles ungerade, und selbst der gerade Stock von gutem, harten Haselholze brachte die gerade Richtung und die gerade Linie nicht wieder zur Herrschaft, sondern — nun was denn? — ein Irrthum! Ja ein Irrthum. Nämlich also:

Des Maiers bestes Pferd war lahm geworden, und er sendet den unnützen Burschen in die Stadt zum Thierarzte, und befiehlt ihm an zu laufen, oder, sagte er, ich will dir Beine machen mit dem Stocke! Dahin rennt der Junge gen Osnabrück. Es ist früh am Morgen, die Sonne scheint so warm, der Thau hängt an jedem Grashalm; je näher er der Stadt kommt, desto lauter wird es. Der Weg ist nicht mehr so einsam, viele Leute wandern und fahren neben ihm her; auf großen Leiterwagen, die mit Maien geschmückt sind, sitzen ganze Nachbarschaften und fahren singend an ihm vorüber. Von ferne her erschallen die Glocken, und es ist ihm, als riefen sie: Komm zu mir, komm zu mir! „Aber“ fragt er einen der eiligen Wanderer, „wohin wollen denn alle die Leute, und was ist heute los in Osnabrück? — „Es ist,“ erhält er zur Antwort, „das Heidenmissionsfest!“

Heidenmissionsfest! Das Wort ergreift den Jungen ganz gewaltiglich. Von der Mission weiß er kein Sterbenswörtlein; aber von Heiden hat er oft gehört. Seiner Mitknechte Einer war auf dem letzten Jahrmarkte in der Stadt gewesen, und erzählte Vielerlei von den Merkwürdigkeiten, die er dort gesehen, von Seiltänzern, von wilden Thieren, von Kunstreitern, aber das Merkwürdigste waren ihm die Heiden gewesen, die dort producirt wurden. Wilde Menschen erschienen halb nackt auf der Schaubühne; glänzend schwarz, wie der Teufel abgemalt wird, war ihre Haut, wollig ihre Haare, schneeweiß die Zähne und die Augen; Pfeile und Bogen waren ihre Waffen, lebendige Hühner, die sie mit Federn und Eingeweiden vor den Augen der Zuschauer verzehrten, waren ihre Speise. Der Knecht hatte Wunderdinge davon berichtet, und wie die kleinen Kinder dieser wilden Heiden ausgesehen hätten, wie junge Teufel.

Heidenmissionsfest sollte heute sein, und er beschleunigt nun seine Schritte, um eiligst zum Thierarzt zu kommen, ihn hinaus zu bestellen und dann noch schnell hinzulaufen, auch jene schwarzen Heiden und ihr Hühnermahl anzuschauen und

die jungen Teufelchen zu erblicken, ehe er heimkehrte. Die Stadt ist erreicht, der Thierarzt ist bestellt und will gleich hinaus reiten, das Pferd ist schon gesattelt. Der Junge ist fröhlich, daß Alles so gut abläuft. — Aber wo sind die wilden Heiden? Er rennt zum Hause hinaus; er folgt dem Zuge der Landleute; er fragt, wo das Heidenfest sei. Sie laden ihn ein, nur mit ihnen zu gehen; er betritt die Kirche. Da sitzt er nun mitten im dichten Gedränge. Die Orgel wälzt ein ganzes Meer von Tönen durch die weiten Hallen der Kirche: der tausendstimmige Gesang beginnt und rauscht wie Meereswogen, und jede Woge schlägt an das Herz des Jungen. Endlich schweigen Gesang und Orgel. „Jetzt wird's kommen." Der Junge denkt's, steht auf, reckt den Hals, schaut hin, wohin Alle schauen, und ja, ein schwarzer Mann kommt auf die Kanzel. Aber nur sein Talar ist schwarz, sein Antlitz ist weiß und lieblich. Es war der selige Pastor Weibezahn, der die Festpredigt halten sollte. Er redete gewaltiglich, daß sein Wort noch jetzt, ein Jahrzehnt nach seinem Tode, forttönt; und in dem lieben Osnabrück sind noch heute Viele, Viele, die seines Wortes allezeit gedenken. „Er ist gestorben und lebet noch!" Der arme Junge hat noch niemals so predigen gehört; jedes Wort trifft sein Herz, sein innerstes Herz. Das Elend der Heiden, wie Weibezahn es schildert, ist sein eigenes Elend. Die Heilandsliebe aber, die den Verlorenen nachgeht, ist auch für ihn, ja auch für ihn da. Seine Erwartungen sind getäuscht und sind nicht getäuscht, er wollte wilde Heiden sehen — er hat wenigstens einen wilden Heiden gesehen, sich selber. Die Predigt ist aus; aber wie jede rechte Predigt erst anhebt wenn sie endigt, so geschieht es auch hier. „Du bist der wilde Heide" heißt's in seinem Innern. Aber sogleich heißt es auch weiter: Du kannst selig werden durch den Herrn Jesum Christum; gehe nur hin zu Ihm. Er nimmt dich gerne an." Die Leute verlassen die Kirche; die Becken füllen sich mit Gaben; der arme Junge hat nichts; aber er hat doch Alles gegeben. Er gibt sich selbst seinem Heiland. Er verläßt die Stadt, Andere auch; er redet mit ihnen auf dem Wege; er bekommt immer mehr Licht und Trost und Frieden; er hat christliche Herzen gefunden, die ihn einladen, den nächsten Sonntag in ihre Versammlung zu kommen. Er geht nach Hause. Der Thierarzt war längst dagewesen; der Maier ist mit der Besorgung des Knaben zufrieden. Dieser ißt und trinkt und geht an seine Arbeit, ganz wie früher, aber doch anders, ganz anders. Er wird ein fleißiger Bursche, thut das Seine und mehr als ihm geheißen war, mit stillem und fröhlichem Muthe. Vom Gesimse über der Thür nimmt er die bestaubte Bibel herunter und unter den Arm, und geht so hinter der Heerde her. Die Thiere haben's fortan gut bei ihm und kehren ruhig von der Hütung heim; denn wie der Hirt, so die Heerde! Abends thut er ungeheißen noch allerlei Werk, geht hier der Maierin zur Hand, hilft ihren Kindern die Sprüche und Lieder für die Schule lernen, ist freundlich mit Knechten und Mägden, hat Frieden im Herzen und guten Muth im Leben.

Endlich hat sein Oheim, der Maier herausgebracht, was mit ihm vorgegangen, und schüttelt den Kopf von wegen der Heiden und von wegen des Jungen, da auch ihm der Herr noch ein unbekannter Gott ist. Aber unzufrieden ist er doch nicht. Mag der Bursche sich dummes Zeug in den Kopf gesetzt haben, er hat einen guten Knecht dadurch erhalten, damit ist er zufrieden wie Tausende gern zufrieden sind, die wohl die Frucht des Christenthums haben wollen, nicht aber das Christenthum selber. So vergeht fast ein Jahr; der Knabe ist älter geworden und ist weiter und weiter gekommen. Sein Herr nicht also. Aber als der Aerger über die andern Knechte und Mägde nicht ausbleibt, sondern sich mehrt, wie allerwärts die Klage geht, sagt der Maier eines Abends in großem Zorn und schlägt dabei mit der geballten Faust auf den Tisch: „Wartet nur, nächstens ist wieder Missionsfest in Osnabrück, und so wahr Gott im Himmel lebt, ich lasse den Wagen anspannen und packe euch allesammt darauf; ihr sollt Alle hin, denn es ist mit Euch kein Auskommen mehr und es wird nicht anders besser mit Euch, und das hilft, das habe ich bei dem Jungen da gesehen; komm her Vetter, du sollst jetzt kein Hirte mehr sein, ich mache dich zum Knechte und will deinen Lohn verdoppeln."

Und es ist auch also geschehen; der Bauer ist mit allen seinen Leuten zum Missionsfeste gefahren und — es hat bei Etlichen gründlich geholfen, bei ihm selber am Meisten; und es ist forthin in dem Hause des Maiers anders geworden und noch manche Bibel hat vom Gesimse herunter ihren Weg in die Hand eines heilsbegierigen Bewohners der Maierei genommen und — aus der Hand in's Herz." (Pilger.)

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Aug. Lehmann einen Ruf von der hauptsächlich aus österreichischen Lutheranern gebildeten Gemeinde New Wells in Cape Girardeau Co., Mo., erhalten, und denselben mit Einwilligung seiner vorigen Gemeinden in und um Cape Girardeau angenommen hatte, so ist derselbe am 16. Dom. p. Trin. von mir, dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Löber in sein neues Amt eingewiesen worden.

Der in den letzten Jahren wieder härter werdende Druck der Augsburg. Confessions-Verwandten in den Oesterreichischen Staaten veranlaßte viele derselben ihre deutsche Heimath zu verlassen und nach Amerika überzusiedeln. Zu Ende des Jahres 1852 kam eine Anzahl derselben nach Perry Co., Mo., da sie von dorther durch zwei ihrer Landsleute, welche das Jahr zuvor ausgewandert waren, Berichte über die dasigen kirchlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse bekommen hatten. Sie ließen sich am rechten Ufer der Applecreek, unserm Altenburg nieder; andere ihrer Landsleute folgten ihnen später nach und schon im folgenden Jahr traten sie als eine evangelisch-lutherische Gemeinde zusammen und wurden von mir als Filial bedient. Nachdem ihre Anzahl in den olgenden Jahren noch mehr gewachsen und durch Einwandrer aus andern Gegenden verstärkt worden war, waren sie bald genöthigt an Berufung eines eignen Predigers zu denken. Eine andere Abtheilung dieser meist aus einer Gegend — Oberösterreich in der Umgegend von Linz — kommenden Lutheraner ließ sich bei Jonesboro, Union Co. Ill. nieder, und gründete in Vereinigung mit einigen englisch-deutschen Lutheranern, die aus Nord-Carolina schon früher dahingekommen waren und mit der Tennessee-Synode in Verbindung standen, eine Gemeinde, deren einstweilige Bedienung Herrn Pastor Lehmann auf Erforderung derselben ebenfalls übernommen hat.

Andere Abtheilungen der in neuerer Zeit aus Oberösterreich ausgewanderten Lutheraner haben sich in der Nähe von Jefferson City und bei Versailles niedergelassen, wo sie sich zum größten Theil den dortigen lutherischen Gemeinden angeschlossen haben.

So betrübt es einestheils ist, daß auf unsern Glaubens-Genossen in Oesterreich ein solcher leiblicher und geistlicher Druck lastet, der sie zur Auswanderung treibt, so erfreulich ist es, daß unsere Kirche hier durch sie einen Zuwachs von Leuten bekommt, die noch minder verderbt durch den allgemein herrschenden Unglauben, einen Saamen aufrichtiger Gottesfurcht und Liebe zu Gottes Wort in sich haben, der von sorgfältiger Hand gepflegt uns zu der Hoffnung berechtigt, daß sie ein Segen für unsre Kirche hier werden können.

Der treue Herr und Hirte seiner Schaafe wolle durch diesen seinen vorgenannten Knecht dieses Feld bepflanzen und begießen zu vieler Frucht für die Ewigkeit. Amen.

G. A. Schieferdecker.

Da die deutsche evangelisch-lutherische Zionsgemeinde an der Sandy Creek in Jefferson County, Missouri, nach dem seligen Heimgang Herrn Pastor E. A. Häckels, ihres zeitherigen Seelsorgers, Herrn Pastor E. O. Wolff zu ihrem Pastor ordentlich berufen hat, so ist derselbe im Auftrage eines Ehrw. Präsidiums der evang.-luth. Synode von Missouri &c., westlichen Distrikts, von dem Unterzeichneten unter Assistenz Herrn Pastor E. Harms' am 21. Sonntage nach Trinitatis öffentlich und feierlich eingeführt worden.

Unser Herr Jesus Christus schenke der lieben Gemeinde in ihrem neuen Seelsorger reichlichen Ersatz für ihren herben Verlust und setze in ihr seinen Knecht zum Segen!

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. E. O. Wolff,
Hillsboro, Jefferson Co. Mo.

J. A. F. W. Müller.

(Für den „Lutheraner.")

Kircheinweihung.

Den 11. Nov., als 23. Dom. post. Trin. hatten wir, die evang.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Maple-Grove, Manitowoc Co., Wis., die Freude, unser neuerbautes Kirchlein einweihen zu können.

Die Festpredigt hielt Herr Pastor Beyer aus Town Herman über das Festevangelium; des Nachmittags predigte der Ortspfarrer über Marci 16, 16.

Der HErr, unser Gott, wolle nun geben, daß in diesem Templein, welches zu Seines Namens Ehre erbaut ist, Sein heiliges Wort fort und fort lauter und rein gepredigt, und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, damit auch hier in diesen nördlichen Urwäldern dem Teufel recht viele Seelen entrissen und dem HErrn ein Volk gesammelt werde.

Heinrich Jox,
ev. luth. Pastor.

Maple-Grove, den 11. Nov. 1855.

Die Pericopenauslegung.

Denjenigen, welche bereits auf die, im Märzhefte von „Lehre und Wehre" und in No. 22 des vorigen Jahrgangs des „Lutheraner" angezeigte, „echt evangelische Auslegung der Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahrs, übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der luth. Theologen M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Johann Gerhard", subscribirt haben, dient hierdurch zur Nachricht, daß mit dem Druck des ersten Heftes sogleich begonnen werden kann, wenn die Subscribenten den Betrag von einem Dollar prænumerando an Herrn Wiebusch (care of C. F. W. Walther) sofort einsenden. Zugleich muß, leider! aber eröffnet werden, daß, wenn die bis dato noch sehr niedrige Subscribentenzahl nicht anschwillt, es wohl nicht möglich sein wird, für die angegebene Summe die versprochene Anzahl von Heften zu liefern. Geschieht daher von Seiten der Subscribenten kein ausdrücklicher Einspruch, so wird vorausgesetzt, daß dieselben mit dem Entschluß übereinstimmen, daß lieber eine geringere Anzahl von Heften für je einen Dollar ausgegeben werden soll, als daß die Herausgabe des schönen Werkes gänzlich unterbleibe.

(Für den „Lutheraner.")

Lieber Herr Walther. Etliche meiner Correspondenten scheinen der Meinung zu sein, daß ich die deutschen Choräle in der Cantica Sacra, welche ich der Layritz'schen Sammlung entnommen habe, doch nicht meinem Versprechen gemäs unverändert wieder gegeben habe. Da vielleicht auch andere derselben Meinung sind, so bitte ich Sie um ein wenig Raum im Lutheraner die Sache zu erklären.

Dr. F. Layritz hat zwei Werke herausgegeben. Das Eine besteht aus etlichen kleinen Heften, in welchen die alten Kirchen-Melodien, so ich nicht irre, nur zweistimmig gedruckt sind. Das andere, spätere Werk enthält dieselben Melodien vierstimmig. — Da nun die Harmonie verschieden sein muß, wo der Satz zweistimmig und vierstimmig behandelt wird, so müssen diese zwei Werke des Layritz wenigstens in der Harmonie verschieden sein. Die Cantica Sacra weicht freilich nun von diesem zweistimmigen Werke in der Harmonie ab. Man bedenke aber daß ich versprochen habe, dem späteren, vierstimmigen Werke zu folgen, und nicht dem früheren, zweistimmigen. Und vergleicht man die Cantica Sacra mit jenem, so wird man wohl finden, daß ich keine Veränderungen gemacht habe, ausgenommen, wie schon früher angezeigt, daß ich etliche Stücke um eine Stufe oder zwei höher gesetzt habe.

J. J. Fast.

Die Cantica Sacra

ist zu verkaufen bei Herrn Otto Ernst, St. Louis, Mo., Herrn Kundinger, Detroit, Mich., und Ehrw. A. S. Bartholomew, Fort Wayne, Indiana.

Fast.

Canton, O., Nov. 22. 1855.

Bekanntmachung.

Da die Synodal-Gemeinden in Perry- und Cape Girardeau Co. an die diesjährigen beiden Herbst-Conferenzen unsres westlichen Distrikts die dringende Bitte gestellt hatten, die nächstjährige Synode in ihrer Mitte, nämlich zu Altenburg zu halten, indem mehrfache Ursachen dieses für sie besonders wünschenswerth machen, auch beide Conferenzen unter der Bedingung eingewilligt haben, daß auch die resp. Gemeinden unsres Synodal-Distrikts ihre Einwilligung zur Abänderung des zu Chicago gemachten Beschlusses geben, so ergeht hiermit die Aufforderung an die lieben Amtsbrüder mit ihren Gemeinden deshalb Rücksprache zu nehmen, und das Resultat derselben womöglich bis Weihnachten dem Unterzeichneten bekannt zu machen.

G. A. Schieferdecker, Distr. Präs.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Danke gegen den Frauenverein in Detroit, Mich. bescheinige ich, von demselben empfangen zu haben $8,00, wofür der liebe Gott die Geber reichlich segnen wolle.

Fr. Lutz.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiermit folgende Gaben als Unterstützung von einigen Freunden in Frankenmuth empfangen zu haben:

Von Herrn M. Arnold $10,00; von Herrn L. Sohn $2,00; Herrn L. Rodamer $2,25; Herrn Mat. Bierlein $2,00; Herrn L. Kraft $3,00; Herrn G. Pickelmann $2,00; J. G. List jun. $2,00; J. Knoll $1,00; bei Herrn L. Lösels Hochzeit gesammelt $2,30.

Joh. List.

Concordia-College, den 23. Nov. 1855.

Von den Herren Pastoren Röbbelen und Sievers nebst Gattinnen, sowie von den Herren Kaufmann Ranzenberger und Götz, desgleichen von Herrn Schultheis und dem verehrten Frauenverein in Frankenlust reichlichst beschenkt und durch die milde Gabe von Einem Dollar von Herrn Hubinger erfreut worden zu sein, bekennt hierdurch öffentlich mit innigem Danke

F. Koch.

Concordia-College, den 21. Okt. 1855.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit folgendes von Gliedern aus der Gemeinde zu Fort Wayne zu meiner Unterstützung erhalten zu haben:

$1,00 von Herrn Simon
1,00 „ „ Nagel
1,00 „ „ Stephan
0,50 „ „ Wilkening.

Der reiche Gott wolle es ihnen zeitlich und ewig wieder vergelten.

Karl Kirsch.

Fort-Wayne, den 27. Nov. 1855.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit folgendes von dem geehrten Frauenverein zu Fort Wayne zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar während des Jahres 1855 erhalten zu haben: nämlich ein Paar Handschuhe, zwei Paar wollene Strümpfe, zwei Paar baumwollene Strümpfe, drei Hemden, eine Sommerhose, einen Sommerrock, zwei Taschentücher, eine Winterhose, ein Winterrock, eine Wintermütze.

Für diese theuern Liebesgaben dankt er dem mildthätigen Frauenverein vielmal recht herzlich, und der liebe Gott, der ja reich ist an Gnade, wird es demselben aus Gnaden wieder vergelten, hier sowohl, als ewig.

Karl Kirsch.

Fort-Wayne, den 27. November 1855.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Herrn Pastor Fürbringer:
von Herrn Ernst Schneider …… $2,50
„ „ A. Ernst …… 50
„ „ Chr. Heckendorf …… 25
„ „ F. Bublitz …… 1,00
von der Gemeinde des Herrn Past. Fleischmann in Milwaukee, Wis. …… 5,38
von der St. Pauls Gem. des Herrn Past. Francke in Lafayette Co., Mo. …… 15,00

für den allgemeinen Präses:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke in Indianapolis für Juli 1854 — Juni 1855 …… 25,00
von der St. Pauls Gem. in Lafayette Co., Mo. …… 12,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

durch Herrn Past. Nordmann in Washington City bei einer Trauung gesammelt …… 85
durch Handarbeiten von Mädchen in dessen Schule …… 1,50
von der Gemeinde des Herrn Past. Fricke in Indianapolis, in Missionsstunden gesammelt …… 11,30
vom Jungfrauen Verein in Collinsville, Ills. …… 4,90
von der St. Pauls Gemeinde in Lafayette Co., Mo. …… 6,00
durch Herrn Pastor Stubnatzy in Thornton Station, Ills. eingesendet:
Ertrag einer Collecte in seiner Gemeinde …… 4,00
aus der Missionsbüchse in seinem Hause …… 1,75
von Herrn Gottfr. Müller sen. in Paitzdorf …… 1,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart in Elkhorn Prairie, Ills. …… 5,70
durch Herrn Past. Fürbringer:
auf der Kindtaufe bei Herrn Ellers …… 12,00
von Herrn Garbisch …… 5,00
von den Herren Pastoren Fürbringer und Günther, Reisegeld derselben Behufs einer Introduction in Town 12 …… 4,00
von Herrn E. Schneider …… 2,50
„ „ A. Ernst …… 50
„ „ Chr. Heckendorf …… 25
von einem Ungenannten durch Herrn Pastor Günther, zum Gehalt der Herren Professoren …… 3,00
von Herrn H. D. Bruns in Lafayette Co., Mo., desgleichen …… 2,50
von Herrn Mich. Bock in Paitzdorf …… 1,50
„ „ Gottfr. Müller sen. daselbst …… 1,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn H. Tubesing in Buffalo …… 5,00
„ „ Carl Schössow, durch Herrn Past. Lochner 1,00
„ „ Johann Dittmar in Jefferson Co., Mo. …… 1,00
„ „ Heinrich Johanning für Stud. Hügli …… 4,00
„ der St. Pauls Gemeinde in Lafayette Co., Mo …… 7,00
„ Herrn Mich. Bock in Paitzdorf …… 50
„ „ Gottfr. Müller sen. daselbst …… 1,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Die Herren: Past. Baumgart, Past. Fleischmann, Carl Kummer, Fr. Meyer in Lafayette Co., Mo., Past. Nordmann, Christ. Wegener.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: Past. Baumgart, H. D. Bruns, Past. Fast, Past. Fleischmann, G. Th. Gotsch, W. Gutert, Jacob Horn, Past. Hattstädt (5 Ex.), Andr. Jäckel, Pastor John (Jahrgang 10. ist irrig in Ansatz gebracht), Carl Kummer, Christoph Metz, Fr. Meyer (wie oben), S. Riedel, G. Scholz, Umhau, Wilheft, Jacob Werther, Chr. Wegener, Peter Ziegenheim.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Past. Baumgart, Heinr. Baumhöfer, Past. Brandt, Martin Bernhard, Fr. Barthels, J. Bäumner, Wilh. Dettlaff, Joh. Dittmar, Wilh. Dunstrey, Chr. Dörrfeld, Past. Fast, Past. Fürbringer, Ludwig Gils, Christ. Grünhagen, Joh. Hübner, Chr. Hörmann, Heinrich Johanning, R. Jansen, Past. Klein, Samuel Kämpfe, Heinrich Lohmeyer, Past. Th. Moser, Fr. Meyer, J. D. Meyer (2 Ex.) Jacob Ottmann, Wilh. Quandt, Phil. Reinhardt, S. Riedel (4 Ex.), Fr. Sperber, Past. Schumann, H. Stünkel, Chr. Stöckmann, Wilheft (—50 Cts.), Wallschläger jun., Wegener.

St. Louis, Mo.,

Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. | St. Louis, Mo., den 18. December 1855. | No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das achtzehnte Capitel.

„Im 18. Cap. gehet nun an solche Verstörung, und gehet die herrliche große Pracht zu Boden, und hören auf die Stiftränber, und Pfründendiebe, die Cortisanen. Denn auch Rom darum hat müssen geplündert, und durch ihren eigen Schutzherrn gestürmet werden, zum Anfang der endlichen Verstörung." (Luther.)

Während das vorige Capitel die Person des Uebelthäters, der nun sein Urtheil empfangen soll vor Gericht stellte, folgt in diesem Capitel der Spruch, der über ihn gefällt wird. Er paßt vollkommen auf Luthers Zeit. Er findet aber auch in unsern Tagen seine Anwendung. Ja noch am jüngsten Tage und in alle Ewigkeit wird er volle Kraft haben. Mit den Worten, die Gott geredet hat verhält es sich überhaupt so. Wie der Klang einer Glocke wohl Stunden weit die Luft bewegt, so durchschmettern sie alle Zeiten, bis sie auf dem Resonanzboden der Ewigkeit ihren vollen Ton finden werden. Läßt sich demnach der Inhalt dieses Capitels so wenig in die Reformationszeit einspannen und mit ihr zum Stillstand bringen wie man eine Lawine, die sich vom Gipfel des Gletschers abgelöst hat in ihrem Sturz aufhalten kann, so hieße es doch gewissermaßen die Wirkung zur Ursache machen, wenn man um deßwillen, daß Luther nicht das Ende der Ernte erlebte, die uns hier gezeigt wird auf neue Reformatoren warten wollte. Als Luthers Nachfolger haben freilich, wie schon zu Cap. 14, 8. 9. bemerkt worden ist noch manche treue Knechte des HErrn Anspruch auf die Titel, die hier der h. Geist seinen Werkzeugen verleiht. Aber gehört darum der Strahl nicht mehr der Sonne an, daß er auch auf die Erde fällt? Es wächst noch heute allein in Kraft des Wortes, das Gott am dritten Tage sprach, und die Reformation ist nicht weniger Gottes Werk als die sichtbare Schöpfung.

Daß aber Luther jetzt in der Person des „andern" und „dritten Engels" erscheint (vgl. Cap. 14, 8. 9.), während sein Werk eben als die Arbeit des Himmelsboten vorgestellt ward, den wir zuerst Cap. 14, 6. 7. kennen gelernt haben folgt aus dem Verhältniß, in welchem unser Capitel zu dem vorigen steht. Das 17. beschrieb die Reformation besonders von der Seite, daß der römische Antichrist dadurch offenbar geworden ist. Man hatte es sich vorher nicht träumen lassen, daß das Papstthum die Hure sein könnte, vor der uns die Offenbarung warnt. Da erhob Luther seine Stimme und rief im Namen Gottes: Das, das ist sie! Indem er dies that, erfüllte er, was Cap. 14, 6. 7. geschrieben steht: denn daß es von Neuem der Predigt des Evangeliums bedurfte war an sich schon ein Zeugniß, wie schrecklich der Papst die ganze Welt verführt hatte (vgl. Cap. 10, 11.). Das allein wäre nun für Einen Engel Arbeit genug gewesen. Aber Luther blieb dabei nicht stehen. Nachdem er das Papstthum entlarvt hatte, griff er es auch an und stürzte es, so daß Viele aus den Stricken desselben errettet wurden. Da nun eben diesem Zweige der Kirchenreformation das 18. Capitel gewidmet ist, so mußte es den, der dazu berufen werden sollte in die Livree des „andern" und „dritten Engels" (vgl. Cap. 14, 8. 9.) kleiden, von welchen der erstere über den Antichrist triumphirte und der letztere die Verführten zur Umkehr ermahnte.

Ist demnach das 18. Cap. nur, so zu sagen der Finger, welcher von dem im 14. aufgerollten Gemälde V. 8. 9. ff. genauer zeigt oder doch höchstens colorirt, was wir in seinen Umrissen schon dort gesehen haben, so darf die Auslegung, wenn sie nicht früher Gesagtes wiederholen will sich auf kurze Bemerkungen beschränken.

V. 1. — 3. Der „andere Engel" (vgl. Cap. 14, 8.).

„Und darnach sahe ich einen andern Engel niederfahren vom Himmel"—: Im Himmel, vom heiligen Geist, aus dem Munde der Apostel und Propheten hat er seine Botschaft empfangen. Von der Erde war keine Hülfe zu hoffen. Dort hatte auch der Antichrist alle Päße besetzt. Von oben konnte nur noch ein Zeuge der Wahrheit kommen (vgl. Matth. 16, 17. Joh. 1, 13.). Und siehe, von da „fährt der Engel nieder." So muß es dann wohl nicht angehen, daß sich die Menschheit durch den Fortschritt, den sie verheißt dorthinauf schwingt. Schlimme Aussichten für die, welche diesen Engel überflügeln wollen; sie müßten sonst einen andern Himmel entdecken und den Thurmbau zu Babel mit größerem Glück erneuern als ihre unglücklichen Vorgänger. Wer kann sich aber über ihren Dünkel wundern? Sieht man doch den Engel nur niederfahren! Er kommt bei der Welt bald in Verachtung, ja gar in Vergessenheit und mit der Frucht seines Werks scheint es im Anfang am besten zu stehen. Für wen er noch

immer oben auf sein soll, der darf nicht von dem ersten Wort des dritten Artikels weichen. Liest man „statt“: „ich glaube — eine heilige christliche Kirche“ — „ich sehe ꝛc.“, so muß man sich nothwendig nach Jemand umsehen, der es besser macht als Luther.

Auf ihn passen offenbar diese ersten Zeilen unsers Capitels am schönsten. Er hatte, was er verkündigte wirklich allein von den Aposteln selbst gelernt und stieg recht eigentlich aus dem Himmel herab als er den Antichrist durch seine Predigt stürzte. Man sah ihn auch bald „niederfahren“: denn während er vorher für einen frommen Sohn der Kirche und echten Himmelsbürger gegolten hatte, mußte er als Reformator ein Teufelsknecht und Kind der Hölle sein. Seine Arbeit läßt sich aber auch noch deßwegen einer Niederfahrt vergleichen, weil die Lutheraner dadurch sicher wurden, daß Luther die Ketten des Papstthums gesprengt hatte und mit der Zeit fleischlichem Sinn und offenbarem Unglauben anheimfielen. — Bezieht man diese Stelle auf Luthers Nachfolger (Mart. Chemnitz, s. o.), so deutet das Niederfahren vom Himmel darauf hin, daß sich die lutherische Kirche in spätern Jahrhunderten an den Zeugnissen ihrer vollendeten Wächter immer wieder aufrichten werde. Sie ist dann eine neue Mahnung, das Heil kommender Geschlechter nicht von eigenen Erzeugnissen derselben zu erwarten, sondern auf der einzig richtigen Bahn zu bleiben, in welche Gott durch die lutherische Kirchenreformation seine Kinder gelenkt hat.

„Der hatte eine große Macht“ —: Dies trifft wieder bei dem sel. Luther am augenfälligsten zu. Aehnliche Stimmen wie die seine hatten sich ja vorher auch vernehmen lassen, waren aber nicht durchgedrungen; Luther hingegen blieb auf dem Plan: denn er „hatte eine große Macht.“ In sein Erbe traten dann die Knechte Gottes ein, welche wie Chemnitz noch an die Macht des lutherischen Bekenntnisses glauben konnten, wenn alle Welt daran verzweifelte. — Wer dies Wort fassen kann, der hat auch heute schon gewonnen. Aber es ist ein Wort der Verheißung, lautet widersinnig und fordert Glauben. Für uns ist es ein strafendes Wort: denn es gibt unserm Unglauben allein die Schuld, daß wir mit Luthers Bekenntniß nicht siegen.

„und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit“ —: Mit der Macht trotzt er der irdischen Gewalt, die das Papstthum schützt. Vor „seiner Klarheit“ erbleicht der Schimmer menschlicher Weisheit, verlischt gleichsam das Licht der Diebeslaterne, bei dessen Schein der Antichrist in der Finsterniß dieser Welt die Schatzkammer der Kirche plünderte. Auf wen läßt sich auch dies in so vollem Maße anwenden als auf Luther? Ist es doch ein wahres Wunder, daß die gefeiertsten Namen papistischer Gewährsmänner, von Aristoteles bis Thomas durch das Urtheil eines einzigen Mannes so schnell ihr Ansehen verloren! Die Welt muß noch heute, ohne es zu wissen den Spruch erfüllen, den einmal der heilige Geist gefällt hat. Sie ehrt Luther. Keine Partei wagt ihm seinen Ruhm streitig zu machen. Jede behauptet, wenn er jetzt lebte würde er ihr beifallen. Selbst die Papisten setzen ihm durch ihren unauslöschlichen Haß ein Denkmal und müssen ohne ihren Dank seine Schüler sein. Wie Wenige sind unter denen, die ihn verherrlichen aus Ueberzeugung seine Verehrer? Aber Gottes Wort ist hier. Dem kann sich Niemand entziehen. Es sollte auch „die Erde“ „erleuchtet werden von seiner Klarheit.“ Nun müssen selbst die Steine in dem Glanze strahlen, womit Gott seinen Boten umgeben hat. So ehret der HERR die, welche Ihn ehren. Man versteht aber seinen Wink nicht. „Die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit“: das ist alles! Man bewundert ihn, redet von ihm, ist eine Zeitlang in seinem Scheine fröhlich. Aber dabei bleibt Jeder wie er ist. — Unter den Nachfolgern Luthers paßt dies auf Chemnitz, weil er den Papisten ganz besonders in die Augen stach, und also auch von seiner Klarheit „die Erde“ (im Gegensatz zu der Kirche, die durch die Apostel vom heiligen Geist im Himmel regiert wird) erleuchtet ward, ohne daß sie aufhörte, Erde zu sein.

V. 2. „Und schrie aus Macht mit großer Stimme“ —: Ein Beweis, daß er Widerstand findet und der Teufel sich große Mühe gibt, den Schmerz zu verbeißen, den ihm der Sturz des Antichrists verursacht und der Welt weiß zu machen, er habe keine Niederlage erlitten. Das wäre unmöglich, wenn das Papstthum gänzlich aufgehört hätte. Also hindert das was hier verkündigt wird nicht im Mindesten, unter dem Engel, der schreit Luther zu verstehen. Der Fall Babels ist nämlich nichts anderes als die Offenbarung des antichristischen Greuels, die durch die Predigt des Wortes Gottes geschieht. Sobald die angeht, ist das Papstthum schon gestürzt, wiewohl es noch da ist. Ein Baum nimmt nach seinem Fall auf dem Boden einen größeren Raum ein als vorher; aber dennoch steht er nicht mehr, sondern liegt. — Auf wen läßt sich auch diese Stelle mit so gutem Grunde anwenden als auf den Mann, der, ohne viel darnach zu fragen, ob er immer ganz schulgerecht redete seine Stimme erhob, und eben weil er nur um zu retten sich vernehmen ließ nicht umhin konnte, zarte Ohren oft zu verletzen, vor allen bei den Dieben und Mördern, die er verjagte als ein ungezogener Schreier übel berüchtigt zu werden?

„und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große“ —: Hier wird auf Rom gedeutet, was Esa. 21, 9. von Babels Fall geweissagt worden ist; nur daß die neue Heidenstadt den Ruhm behält, die alte in der Bosheit weit zu überbieten („die große“). Daraus sieht man, daß die Feinde und Dränger der Juden zur Zeit des alten Bundes nur gleichsam die Form waren, worin der Teufel seine Glocken gegossen hat, nachdem der Schall des gnadenreichen Evangelii in alle Welt ausgegangen war. Mit solchen Fackeln hat der Fürst der Finsterniß den Zug eröffnet, den der Antichrist beschließt. Andere Führer sollten die nicht haben, welche das Licht des göttlichen Wortes verschmähen. Wehe ihnen! Ihre Verdammniß ist um so größer, weil sie so nachdrückliche Strafexempel verachten.

„und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältniß aller unreinen Geister, und ein Behältniß aller unreinen und feindseligen Vögel“ —: Auch diesem Wort gibt die bluttriefende Geißel Nachdruck, mit der die Vorbilder des Antichrists gezüchtigt wurden: denn darin klingt ebenfalls des Propheten Esaias Wächterruf nach (vgl. Esa. 34, 14. 11, 13.). Dort wird den alten Heiden gedroht, daß ihre Städte umgekehrt, das ist so viel als „eine Behausung der Teufel“ werden sollten. Rom ist auch längst eine zerstörte Stadt, obgleich es noch herrliche Tempel und Paläste hat, weil es mit Abgötterei und Lügen dem Teufel dient, der in der Wüste hauset. Denn wo der Herr ist, da wird alles zur Einöde. Menschen behalten vor dem Mörder nichts. Dennoch scheint es wie wenn sie sich unter ihm sehr wohl befänden. Der römische Antichrist besitzt ja Reichthümer und kann hohe Würden verleihen. Aber was hat der Todte von dem Leichengepränge? Nicht einmal zu dem Vollgenuß der Herrschaft kommen die päpstlichen Würdenträger, da sie stets in Angst sein müssen, ob sie nicht dem Gemeingeist, der die römische Kirche durchweht und den Wächtern desselben anstößig werden. Deßwegen steht hier auch nur: „ein Behältniß aller unreinen Geister.“ Diejenigen welche im Papstthum dem Teufel als Kerkermeister dienen, müssen dabei, wie es das Loos der Gefangenwärter ist selber im Gefängniß sein. Doch finden sie auch Zuflucht. Man darf sie nicht tadeln. Ihr unreiner Geist heißt ein heiliger Geist. Was wird nun daraus? Jegliche Unsauberkeit des Geistes kommt zu Ehren, unreine Lehren aller Art finden in einem solchen Reiche Unterschleif. Wer sich in der Kirche, wo das Wort Gottes herrscht nicht frei bewegen kann darf nur Papist werden, so hindert ihn nichts mehr, den fleischlichen Gelüsten seines Geistes zu fröhnen. — Daher haben wir hier auch eine Weissagung der Uebertritte zur römischen Kirche und das Urtheil des heiligen Geistes über dieselben. Unreine Geister fallen zum Papstthum ab, wie ein Dieb ins Gefängniß kommt. — Noch deutlicher wird die Herrschaft des Antichrists als eine Kloak beschrieben, wo der Unrath der Menschheit zusammenfließt, wenn die römische Kirche im Folgenden „ein Behältniß aller unreinen und feindseligen Vögel“ heißt. Vögel, die die Städte der Menschen fliehen ziehen sich in die Einöde zurück. So hangen dem Papstthum eben solche Seelen an, die, der Gemeinschaft der Kinder Gottes überdrüssig worden sind und den heiligen Geist hassen. Und sie wollen sich doch in den Schooß der Kirche flüchten und eines sichtbaren Haufens gläubiger Christen getrösten. Aber was sie in die Hände bekommen, da ihnen eine Kirche, die man glaubt nicht genügt hören sie hier. Es ist als ob der heilige Geist mit den „Vögeln“ besonders die Dichter meinte, die heut' zu Tage so gern mit Rom buhlen. Sonst spielt dieser Ausdruck auch überhaupt darauf an, daß es flatterhafte, unbeständige Gemüther sind, die zum Papstthum abfallen, solche die David straft, wenn er betet: „Ich hasse die Flattergeister“ (Ps. 119, 113.).

V. 3. „Denn von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken; und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und ihre Kaufleute sind reich worden von ihrer großen Wollust.“ — Vgl. Esa. 51, 7. Was der Ruhm der Papisten ist, daß sie alle Welt verführt haben stürzt sie: denn ihnen ist nur ein

Mord gelungen, der, wenn er verübt worden ist den Urtheilsspruch des Richters nach sich zieht und unter das Beil des Henkers liefert. — Unter den Kaufleuten sind, so sehr auch im eigentlichen Sinne zum papistischen Götzendienste viel gehört, das man aus dem Laden nehmen muß (vgl. V. 11 — 19.), doch vornämlich die Diener des Antichrists zu verstehen. Diese sollten Seelsorger sein, aber sind „Kaufleute", welche aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen, und zwar Kaufleute der Erde, deren ganze Kunst, wie Luther in den Thesen sagt darin besteht, den Mammon der Leute zu fischen. Sie „sind reich worden von ihrer großen Wollust": d. h. einmal hat die Ueppigkeit der irdisch gesinnten päpstlichen Klerisei den Kaufleuten viel zu verdienen gegeben, und dann ist die „große Wollust" (so viel als Uebermuth) der römischen Hure die einzige Ursache gewesen, daß ihre kräftigen Irrthümer Aufnahme fanden und ihre Kaufleute davon reich werden konnten. Das Papstthum war so frech, aller Welt zuzumuthen, daß sie glauben sollte, des Priesters Meßopfer erlöse die armen Seelen aus dem Fegfeuer u.dgl. Und siehe da, Niemand widersetzte sich solchen Anmaßungen. Da nun die Lüge glückte, so gingen die Krämer immer weiter, bis endlich Tetzel so viel in den Gaukelsack pfropfte, daß er riß.

V. 4. ff. Der „dritte Engel." Vgl. Cap. 14, 9. ff.

Außer der Strafgerechtigkeit Gottes offenbart sich in dem Gericht über das Papstthum auch das göttliche Erbarmen gegen die welche in den Stricken desselben gefangen liegen, gleichwie der HErr nicht allein Feuer vom Himmel auf Sodom regnen ließ, sondern auch zween Engel in die Stadt sandte, um Loth hinauszuführen. Jeder Strahl, der gleichsam von seinem Angesichte ausgeht, als sein Zorn entbrennt wird nun einem besondern Engel zugeschrieben. Daraus folgt aber keineswegs, daß wir nicht bei dem einen sowohl wie bei dem andern an Luther denken durften. Auch zu dem Werk des „dritten Engels" hat ihn Christus in dieser elften Stunde berufen, nach ihm aber sind Andere in seine Arbeit gekommen (z. B. Johann Gerhard, s. o. C. 14.).

„Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel" —: Hier werden die Saiten etwas höher gespannt, um die Reformation würdig zu preisen. Man hat vorher schon immer „eine Stimme vom Himmel" gehört, aber sie nicht dafür gelten lassen, sondern für eine menschliche Predigt angesehen. Darum ist auch kein rechter Ernst gemacht worden, ihr zu gehorchen. Die Papisten sind mit wenig Ausnahmen in ihren Hürden sitzen geblieben, als hätte es keine Noth. Noch denken Viele, es sei einerlei, ob man sich zum Papstthum bekenne, oder Luthers Lehre annehme, man könne doch wohl selig werden. Daher ändert der heil. Geist an dieser Stelle den Namen des Werkzeuges, das er bisher gebraucht hat und redet so davon, daß Niemand im Zweifel stehen darf, er werde es mit Gott im Himmel verderben, wenn er den Luther verachte.

„die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen;" — vgl. Jerem. 51, 6. Der Antichrist hält die welche er einmal gefaßt hat so fest, wie Pharao die Kinder Israel. Er schreckt ihre Gewissen mit dem Wahn, daß sie verdammt werden, wenn sie seine Bande zerreißen. Gegen sein Drohen ist der Zuruf gerichtet: „Gehet aus von ihr, mein Volk." Das macht den Zaghaften Muth (vgl. Esa. 35, 3. 4.). Außer den erschrockenen Herzen, welche wohl frei werden wollten, aber die Gefahr fürchten, gibt es unter denen, die noch dem Papstthum anhangen nun auch solche, die gleichgültig sind und es unbedenklich finden, zu den Lügen des Antichrists still zuschweigen. Denen gilt das Folgende: „daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden." Und weil noch Andere sich dadurch bethören lassen, daß sie vom Papstthum irdische Vortheile empfangen, so werden die mit dem Wort aus dem Traum geweckt: „auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen."

V. 5. „Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel." — Vgl. Jerem. 51, 9. und 1. Mos. 18, 20. 21. Wörtlich heißt, was „reichen — in" übersetzt ist: sie sind fest zusammengeleimt, mit einander verbunden und dadurch freilich zu einem so hohen Bau angewachsen, daß sie in den Himmel reichen. Hiemit werden diejenigen welche dem Papstthum anhangen erinnert, daß sie sich die Sünden der römischen Hure mit aufladen, wenn sie sich ihren Armen nicht entwinden. Das ist wieder alles gegen den Schein vom Widerspiel gerichtet. Die Papisten thun sich viel auf die sichtbare Kirche und den innigen Verband ihrer Glieder zu gute. Ja, sagt die Stimme, die sich vom Himmel hören läßt, ihr seid freilich zusammengepicht, aber was hält euch zusammen? Nicht die Gnade, sondern unendliche gemeinsame Schuld! Dann geben sie vor und sind in dem Wahn trunken vor Wonne, daß sie den Eingang zum Himmel besetzt haben und Niemand ohne sie hineinkommen kann. Sie rühmen sich, als Inhaber des Monopols mit dortigen Häusern unausgesetzt zu verkehren. Ihre Wechsel sollen niemals außer Cours kommen; selbst im Fegfeuer werden sie noch respectirt. Tausend und aber tausend arme Verdammte, die Christi Blut nicht retten konnte verdanken ihnen, wie sie sagen die ewige Seligkeit. Und aus dem allen macht die himmlische Stimme Sodoms Missethat. „Freilich," spricht sie „reicht euer Bund bis in den Himmel, aber so wie Kains Sünde in den Himmel schrie." Weiter bringt euch nichts in die geringste Beziehung zum Himmelreich, als daß man dort von eurer Bosheit ein größeres Geschrei hört als irgend woher sonst. — Der letzte Theil des Verses: „Gott denkt an ec." wehrt der Sicherheit. Gott schweigt wohl, ist der Sinn, und da denkt ihr, er werde sein gleich wie ihr; aber ob er auch noch zu eurer Abgötterei ec. schweigt, so „denkt" er doch „an euren Frevel."

Wir Menschenkinder können ganz ruhig dabei bleiben, wenn wir von fremden Sünden reden. Das macht, wir haben ziemlich viel Schmeer, so daß das Urtheil unsers neuen Menschen selten als ein lautes Echo des Feuereifers der heiligen Dreifaltigkeit ungeschwächt und ungedämpft unsre Brust durchhallt. Darum können wir auch den lieben Gott nicht recht verstehen, wenn der Meeresspiegel seines Wortes aufhört, eine glatte Fläche zu sein und unter dem Hauch des Zorns göttlicher Majestät hoch aufwogt. Aber Gott ändert darum sein Wesen nicht. Und wird er gleich allen Verkehrten darüber verkehrt, so wallet sein Herz, wenn er der Sünde gedenkt.

Das findet auch im Folgenden (V. 6. ff.) statt. Eben ist der himmelschreienden Bosheit des Antichrist's Erwähnung geschehen. Alsobald funkelt das Auge, die Zunge sprühet Feuerflammen und die Rechte ist drohend aufgehoben. Die Rede bekommt plötzlich eine andere Gestalt. Auch das Thema wird ein anderes. Während kurz vorher das Erbarmen gegen die welche noch gerettet werden können der Fluth des göttlichen Zorns einen Damm entgegensetzte, so ergießt sie sich nun, nachdem Gott, mit Luther zu reden „sein Korn eingebracht, und im Papstthum nichts mehr denn Spreu und ledig Stroh" übriggelassen hat (siehe Luthers Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennet ec. über das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis in der Paulinerkirche zu Leipzig gehalten, Anno 1545) unaufhaltsam über die feindliche Zwingherrschaft. Ihr Wellenschlag spottet der Klage über die verblichene Herrlichkeit der gestürzten Macht und fordert ihren völligen Untergang. Darin soll alles einstimmen was des HErrn ist. Vermittelung gibt es hier nicht. Die gekränkte Majestät will Genugthuung haben. Erst wenn das „Thier" aus ihren Augen geschafft worden ist legt sich ihr Grimm.

Aus diesem kurzen Umriß der folgenden Weissagung erhellt genugsam, daß unseren Maulwurfsaugen wieder mehr zugemuthet wird als sie leisten können. Nun, das schadet nichts. Gott muß uns immer so entgegentreten, daß wir einen Eindruck davon bekommen, der HErr Zebaoth rede zu uns. Schwindelt uns ein wenig, so fürchten wir uns um so mehr und die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. So viel begreifen wir indessen leicht, wenn wir das Capitel zu Ende lesen, daß es eine Predigt über den 2. Psalm ist, besonders über die Worte V. 4. 5.: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken." Vgl. Spr. Salom. 1, 24 — 27.

V. 6. — 8. Hier wird die lutherische Polemik gerechtfertigt. Gott macht seinen Knechten selber Muth, daß sie auf die Hure losschlagen sollen. Es scheint nämlich unmöglich zu sein, nur mit ihr zu rivalisiren. Darum muß der heilige Geist dem Glauben alles ersetzen, was der lutherischen Kirche an sichtbarem Rückhalt abgeht. Er erstattet dann aber auch vollkommen was fehlt. Dadurch wird die Handvoll Leute, die es mit dem lausigen Mönch hält dem zahllosen, mit Reichthum und Gewalt wohl verproviantirten, in den Schuppenpanzer des Teufels gekleideten, trotzigen und übermüthigen Heer des Antichrists an Macht gleich, und straft und verdammt die getrost, von welchen sie verflucht wird. Hätte der Herr ihnen nicht gesagt: „Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat," so würden die Lutherischen schwerlich jemals ge-

gen den Papst gemuckt haben. Aber nicht allein gleich macht Gottes Wort die ungleichen Heerlager, sondern der Größere muß dem Kleineren dienen, David wird des Riesen mächtig. Denn während der Antichrist Luther und seine Anhänger nur auf der Welt ein wenig bedrängen und höchstens bei verblendeten Menschenkindern stürzen kann, so wirft Luther den ganzen Papst erstlich hier auf Erden vor allen Kindern Gottes in den Dreck, so lang und breit er ist, und dann gilt von seinem Urtheil, weil der Geist Gottes durch ihn redet, was Christus den Jüngern als den gläubigen Werkzeugen des heiligen Geistes zusagt, wenn er spricht: „Was ihr auf Erden binden werdet soll auch im Himmel gebunden sein." Und grade wenn der Teufel den verachteten Mund des HErrn denkt zum Schweigen gebracht zu haben und sich alles so anläßt, als wäre für seinen Schergen, den Antichrist die ganze lutherische Kirche nur ein Morgenbrot, so bleibt der kleine Held, der weiter keinen Harnisch hat als den unsichtbaren Gott, den er mit unsichtbarer Hand des Glaubens festhält nicht allein vor dem großen Hohnsprecher, sondern wird ihm gegenüber im Angesicht des ganzen Heeres der Philister immer kecker, bis er ihn vor die Stirn trifft. Sowohl jenes Uebergewicht der Lutheraner über das papistische Philisterheer, wie dieses Zunehmen ihres Muthes und ihrer Siegeskräfte in allen Vertilgungskriegen, die man gegen sie geführt hat drücken die folgenden Worte aus: „und macht's ihr zwiefältig nach ihren Werken; und mit welchem Kelch sie euch eingeschenkt hat, schenkt ihr zwiefältig ein." — Versteht sich, daß Glaube dazu gehört, wenn man diese Worte mit ihrer Erfüllung reimen will: denn da die Lutheraner nie wie die Papisten mit Feuer und Schwert, das von dieser Welt ist gegen ihre Widersacher kämpfen, so scheint es doch nur eine halbe Rache zu sein, was diese leiden müssen, vergleicht man damit den Schaden, den sie den Gliedmaßen Christi so viele Jahrhunderte hindurch an Leib und Seele zugefügt haben. Aber sehen kann man was Gott thut nie so genau auf Erden, daß kein Zweifel möglich wäre. Der Glaube indessen kommt auch hier mit Gottes Wort schon zurecht. Er rechnet nämlich die Ewigkeit mit hinein, die wird an doppeltem Maß auch den Papisten nichts mangeln lassen, die betrügt Niemand. Wer bloß nach der Zeit misset, der wird dagegen zu dieser Stelle den Kopf schütteln, wie Jemand, der von der Donau nichts wüßte Jeden auslachen würde, für den die Quellen der Brege und Brigach mehr Bedeutung hätten als ein Bergsee des Schwarzwaldes. Darum eben will Gott die Siegeshoffnung in denen erwecken, die diese Welt, so viel an ihr ist nicht dazu kommen läßt, daß sie die Häupter aufheben Wenn Er Sein Nein nicht hören ließe, so würden die siegestrunkenen Feinde ewig Recht behalten, die nach Matth. 24, 22. — 24. Luc. 21, 28. selbst den Auserwählten noch kurz vor dem jüngsten Tage mit dem Geschrei in den Ohren liegen. werden: Wir haben gewonnen, ja wir haben gewonnen! Nun aber ist dies Nein den treuen Bekennern des HErrn Bürgschaft genug, daß sie, mag man nun auf Erden das Kreuzige oder Hosiannah rufen allezeit im Morgenroth des ewigen Sieges auf der Warte stehen (Ps. 130, 6.).

Und wie gerecht Gott auch ist, wenn er der Hure mit demselben Maß misset, womit sie gemessen hat, so bereitet sie sich doch dann noch wenn sie gezüchtigt wird alle Pein selbst. Denn eben das ist die Ursache, warum sie sich über die Verkündigung des Wortes Gottes ärgert und ihr daher zur Verdammniß gereicht, was für sie ein Geruch des Lebens zum Leben sein könnte, daß „sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat." Wäre sie's nicht gewohnt geworden, zu prangen, hörte sie in diesem Augenblick auf, etwas vorstellen zu wollen, so würde sie das Evangelium annehmen und mit denen die es verkündigen den HErrn anbeten. „Wie viel sie sich herrlich gemacht und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel Qual und Leid" hat sie nun, d. h. das ist ihre Qual und ihr Leid ganz und gar. Könnte sie sich deß entschlagen, so hätte sie Freude und Wonne. — Da wird nun recht offenbar, wie faul der Grund des papistischen Trotzes ist. Die Hure hat „sich herrlich gemacht", sie sich selbst und weiter Niemand. Und was ist es für eine Herrlichkeit, die sie sich anmaßt? Hört! Sie „spricht in ihrem Herzen: Ich sitze und bin eine Königin, und werde keine Wittwe sein, und Leid werde ich nicht sehen." Eine schöne Herrlichkeit! Gottes Wort weiß nichts davon. Sie spricht, und womit beweist sie ihren Spruch? Sie spricht „in ihrem Herzen." Das Herz, dessen „Dichten und Trachten von Jugend auf böse" ist möchte es so haben, deßhalb überredet sie sich, es sei so. Sie spricht: „ich sitze und bin eine Königin", d. h. ich brauche mich nur so hinzusetzen, wie wenn ich's wäre, so bin ich's auch. Ei, Lieber, der Stuhl wird wackeln! O nein, antwortet sie, ich „werde keine Wittwe sein und Leid werde ich nicht sehen." Grade dasselbe ließ sich Eva auch vom Teufel vorlügen; aber sie wurde es bald gewahr: ehe es Abend ward, verflog der schöne Traum.

Daß die Seifenblase papistischer Herrlichkeit eben so schnell zerspringen soll, sagt der 8. Vers. Er gemahnt wieder an den bekränzten Schlachtochsen. Da kann man's doch greifen, daß Hochmuth vor dem Fall kommt. So plötzlich ist nie auf Windstille ein heftiger Sturm gefolgt und eine belebte Stadt durch Erdbeben zerstört worden. Wir sahen wohl, es ist das alte Babel. Das feierte auch eben trunkenen Muthes Freudenfeste, wie wenn es ewig nicht fallen würde, als Kores schon in die Stadt gedrungen war (vgl. Jerem. 51, 8.). Aber welches wird der „Eine Tag" sein? Ich denke es ist der jüngste Tag, weil dabei steht, und mit Feuer wird sie verbrannt werden. D. h. wie oben schon gesagt worden ist: dann wird's am hellsten klingen, was Gott verkündigt hat; jetzt haben wir das Vorspiel. Sonst ist es längst geschehen, als Luther am 31. Oktober 1517, also „auf Einen Tag" den reichen Mann mit dem Purpur (vgl. V. 12. u. 16.) mitten in seinem Freudenleben vor Gottes Gericht forderte. Er läßt sich das wohl nicht merken und spielt in diesem Augenblick gar die Rolle seines ebenbürtigen Gevatters, der noch mit dem Plan umging, größere Scheunen zu bauen, als der HErr zu ihm sagte: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; aber dann thäte ja Gott dem Bösewicht auch Unrecht, wenn er nicht gut lügen und trügen könnte. Er hat dennoch einen Denkzettel bekommen, und wenn ihn „das Verderben schnell überfallen wird, wie den Schmerz ein schwangeres Weib," so wird es auch dessen nicht mehr bedürfen. Bis dahin können wir uns über die großen Scheunen, die er hier zu Lande baut mit dem Spruch trösten: „stark ist Gott der HErr, der sie richten wird."

V. 9. — 19. Der reiche Mann stirbt nicht allein; er wird auch begraben, und weil er der reiche Mann ist, so bekommt er auch ein feierliches Begräbniß. Er ist in seinem Leben der Schleppträger gewohnt gewesen: so folgt ihm dann nach Standesgebühr ein stattlicher Leichenzug zu seiner Ruhestätte, d. h. in die Qual und Pein (Luc. 16, 23.). Der wird uns in diesen Versen vorgeführt, und damit wir ihn besser übersehen in drei Colonnen abgetheilt. Erst kommen die Könige (V. 9. 10.), dann die Kaufleute (V. 11.—16.), zuletzt die Schiffer oder Frachtführer (V. 17. — 19.).

V. 9. 10. Der Zug der Könige, erste Colonne des Leichengefolges. — „Und es werden sie beweinen und sich über sie beklagen die Könige auf Erden" —: Wäre eine leibliche Unterdrückung des Papstthums mit seinem Tode gemeint, so könnten die Könige helfen; aber die Waffen, womit es überwunden wird sind geistlich, und doch „mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen" (2 Cor. 10, 4. 5.).

„wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brande" —: So lange das Papstthum nicht angegriffen wurde, baute es sich in friedlicher Weise und gleißte auf Erden nicht allein vor großer Pracht, sondern auch in selbsterwählter Geistlichkeit der Engel. Als es aber sein Urtheil empfing, da schwärzte sich der Himmel über ihm, wie wenn ein schönes Haus vom Blitz getroffen wird. Dicke Rauchwolken stiegen empor, weil die Flamme des göttlichen Zorns den herrlichen Tempel verzehrte, und darum feindliche Gluth Kains Geberde entstellte, während aus dem Schornstein seines Mundes die Flüche aufqualmten, die ihm in Ermangelung eines andern Himmels wenigstens Wolken schufen (Jud. 11. — 15.).

„Und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual rc." —: Das Wort ward erfüllt, als der Papst einmal über das andere in Kaiser Karl V. drang, sich seiner anzunehmen und dieser Fürst das Feuer immer weiter umsichgreifen ließ, das Gott durch Dr. M. Luther angezündet hatte, weil er nicht löschen konnte. — Dieser Vers gibt auch die Todesstunde des Antichrists an. Natürlich: Die Könige wissen genauer als Andere, wann eigentlich sein Leben entflohen ist. Sie dürfen in sein Schlafzimmer gehen und ihn an den Puls fühlen, während andere Leute sich so lange mit dem Krankenzettel behelfen müssen, bis er auf's Paradebett gelegt wird. Uns macht diese „Eine Stunde" noch gewisser, daß der 31. Oktober 1517 mit dem „Einen Tage" gemeint ist, wovon im 8. V. die Rede war. Sollte Rom durch andere Waffen als das Wort Gottes zerstört, und mit anderem Feuer als dem des heiligen Geistes verbrannt werden, so würde es so schnell nicht geschehen können.

NB. Auch hier darf man nicht vergessen, daß jede Weissagung Glauben fordert. Wer sich die Augen verblenden lassen will, dem wird schon die gewöhnliche Welt auch im letzten Stündlein noch Hoffnung geben, er werde nicht sterben. Wie vielmehr darf man den abgefeimten römischen Buben zutrauen, daß sie den Tod ihres Götzen verheimlichen werden! Konnten sie in Rom doch schon zur Zeit der ersten Könige dem Volk vorlügen, sein Herrscher lebe noch, wenn er längst seine Seele ausgehaucht hatte, und was hat die Lüge nicht seitdem für Fortschritte gemacht? Das alte Aegypten konnte Leichen aufbewahren, daß sie heute noch so frisch aussehen, wie wenn man sie eben beigesetzt hätte, und das Papstthum sollte nicht dieselbe Kunst verstehen, das nach Cap. 9, 21. auch in der „Zauberei" wohl erfahren ist, gegen das Sodom, Aegypten und Jerusalem sowohl wie Babylon nur klein zu nennen sind? Hat es doch eigentlich nicht Leichen, die erst gestorben sind einzubalsamiren, sondern sein Gott Bel war von Anfang an nichts weiter als ein todter Götze. Der Unterschied ist jetzt nur, daß Einige Glück dabei haben, wenn sie dem stinkenden Aas das Leben absprechen, während vordem Niemand seines Lebens sicher war, wenn er nicht lieber eine Zeitlang die Nase zuhalten als offen sagen wollte: es stinkt!

V. 11. — 16. Der Zug der Kaufleute, zweite Colonne des Leichengefolges. — Eine wunderbare Musterkarte von Waaren! Mit Gold und Silber fängt das Register an und schließt mit Leichen und Seelen der Menschen. Man sieht wohl es muß mehr dahinter stecken. Es wäre ja doch zu seltsam, wenn kein Kaufmann mehr Gold, Silber udgl. verkaufen könnte, sobald das Papstthum gefallen ist! (vgl. V. 11.) Die Kaufleute wenigstens müssen andere sein als die man gewöhnlich so nennt. Wie könnte sonst der HErr sagen, daß man noch am jüngsten Tage kaufen und verkaufen würde (Luc. 17, 28.)? Wir sehen, was zu V. 3. von den Krämern gesagt worden ist hält die Probe: Die Schrift legt sich selbst aus. Es sind und bleiben die Diener des Antichrists, die papistischen Lehrer in Schulen. Die Marktschreier der Hure auf den Kanzeln, die Engroshändler, die in den Klöstern die Heiligkeit malterweise verkaufen u. s. w.*) So werden dann auch die Waaren im Verhältniß zu den Kaufleuten stehen, und mehr sein als der Schatten, der von den Gütern, die hier aufgezählt werden auf die Erde fällt? So sollte man denken und wer Lust hat mag immerhin den Sinn der Worte nach Anleitung des Hohenliedes reichlicher ausdeuten, z. B. Gold-Glaube an den Papst, Silber-papistische Heiligkeit, Edelgestein- die Scholastik oder papistische Götzen- (nicht Gottes-)gelahrtheit, die Weisheit eines St. Thomas u. s. w. Aber nöthig ist es gar nicht, daß man sich so viel Mühe gibt und gleichsam den schlammigen Grund des Sumpfes aufrührt; man wittert die Fäulniß schon, wenn man bloß oben abschöpft. In der That bieten die Mäkler der Hure nur höchstens etwas feinere Extrakte davon, aber niemals wesentlich andere Güter feil, als das Schaugepränge, das sie in ihren Tempeln mit schönen Bischofsmänteln, köstlichen Geräthen, herrlichem Weihrauch und allen den guten Sachen treiben, die an unserer Stelle genannt werden. Das haben sie bisher denen verkauft, die bei ihnen die Seligkeit suchten und sonst nichts; die Hoffnung, die sie den Ihren machten ist Lug und Trug gewesen. So ist denn dies ganze Register beißender Spott, womit der Heilige im Himmel des Aufwandes lacht (vgl. Ps. 2, 4.), den die römischen Priester machen, wenn sie vorgeben, Gott zu dienen. Voran steht Gold und Silber, damit man es greifen könne, daß des Papstes angemaßte Herrschaft nicht Petri Stuhl sei: denn der Apostel sagte: „Silber und Gold habe ich nicht" (Apg. 3, 6.). Es ist wirklich eine meisterhafte Stufenleiter. Man wird immer gespannter, was doch zuletzt kommen möge, gerade wie man die Leute in der römischen Kirche zum Narren hat und gleichsam nur eine bunte Schachtel in die andere steckt. Was kommt nun zuletzt? „Leichname und Seelen der Menschen." „Leichname könnte man auch Sklaven übersetzen; aber Leichname ist besser: denn das Papstthum heißt billig ein Beinhaus, nicht bloß weil es Reliquien vom Schindanger holt, sondern vor allen, weil nichts als der geistliche Tod an seinen Altären herrscht. Sonst hat es auch Sklaven genug zu verkaufen: denn alle seine zahllosen Anhänger sind ja auf dem geistlichen Gebiete, wovon hier die Rede ist nur willenlose Knechte des „heil. Vaters" und seiner Stellvertreter. So oder so ein schönes Contrefait dessen, der Leben und Freiheit verheißt (Joh. 1, 4. 8, 12. — Joh. 8, 31. 32. 34. — 36.). Man dürfte ja auch sonst nicht vom römischen Antichrist reden. — Aber freilich das Beste sind die „Seelen der Menschen." Was wollen diese „Kaufleute" doch verkaufen? Den Himmel. Darum kommen die Seelen der Menschen zu ihnen. Ach, die armen Seelen, sie bleiben in ihren Tempeln hangen, wie der Widder in der Hecke. Da gehören sie dann dem Antichrist. Und zwar sind es „Seelen der Menschen." Sie sind durch alle Verdienste der Heiligen, die ihnen der Papst verkauft hat nicht aus ihrem natürlichen Verderben herausgekommen. — Gleich auf „Seelen der Menschen" folgt endlich „das Obst, da deine Seele Lust an hatte." Das mahnt an Hesekiel 34, 8.: „sind solche Hirten, die sich selbst weiden, aber meine Schafe wollen sie nicht weiden." Während die Seelen auf sie warteten, welche sich unter ihren Hirtenstab begeben hatten, bestand das einträgliche Handelsgeschäft der papistischen Bischöfe darin, daß sie empfingen, wo „ihre Seelen Lust an hatten." Das heißt hier „Obst," damit man wisse, das Papstthum sei für die Bischöfe der antichristischen Herrschaft ein neues Paradies, worin es Früchte zu essen gibt, ohne daß man den Acker zu bauen braucht. Daneben deutet „Lust" an, von welchem Baume die armen bethörten Götzenhirten brechen. Ja aus der ganzen römischen Kirche macht dies Wort einen neuen Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, an welchem Gott den Gehorsam seiner Kinder prüfen will. Daß das „Obst" so zu verstehen ist zeigt das Folgende: „alles, was völlig und herrlich war," nämlich die fetten Pfründen und hohen Würden, welche der Papst verlieh, womit das „Obst" erklärt wird.

Jetzt steht nun der Engel mit dem feurigen Schwert vor dem Garten Eden. Daher die Wehklage.

V. 17. — 19. Der Zug der Schiffer und Frachtführer, dritte Colonne des Leichengefolges. — Das waren sonderlich solche Leute wie Tetzel. Nachher setzten die Jesuiten das Geschäft fort. Heut' zu Tage ist die Seefahrt, die sie treiben müssen, um die Waare der papistischen Krämer an einen „Ort" zu schaffen, wo sie verkauft werden kann ein Beweis mehr, daß sie an dieser Stelle abgemalt sind. Tetzels Todtenklage ist bekannt. Er mußte ja darüber verzweifeln, daß die Waare, die er verfahren hatte in Abgang kam. Wenn jetzt das stolze Tyrus (vgl. Esai. 23, 8.) unter Hirams*) Flagge ansehnliche Schiffsladungen zum Bau des papistischen Götzentempels an die Küsten der Inseln sendet, so ist der Jubelruf: „Wer ist gleich der großen Stadt?" womit „die Schiffer" neue Welttheile erfüllen nur das Echo der Klage: „Wehe, wehe — in einer Stunde ist sie verwüstet!" denn es bedürfte ja des großen Geschreies nicht, wenn die „Stadt" wirklich noch so „groß" wäre; alle Welt würde es ohnehin wissen. Diese Leute predigen noch den antichristischen Lügentand, wie man ein Grab mit einem Hügel deckt. Darum wird hier auch von ihnen gesagt, daß sie „Staub auf ihre Häupter" werfen, womit sie sich selbst das Zeugniß ausstellen, daß sie hinfort nur den Todten dienen.

V. 20. Was die Welt verdrießt, darüber ist Freude im Himmel. Auch die Offenbarung des Zorns Gottes erweckt die zu Seinem Lobe, die Seinen Geist haben. Hier kommt noch dazu, daß die Himmelsbürger, die durch die Apostel und Propheten solche Gerichte lange zuvor verkündigt haben bis dahin auf Erden verspottet worden sind, weil Gott ihre Drohung verzog. Vgl. Jer. 51, 48.

V. 21. erinnert an Matth. 18, 6. (Luc. 17, 1. 2.). Auch dieser Vers weist in die Propheten zurück, vgl. Jer. 51, 63. Der Euphrat, in welchen dort der Stein geworfen ward rächte Israel: denn er ließ seinen Befreier Kores in die Stadt Babel ein. So, möchte man sagen, soll nun das Meer das Werkzeug der Rache Gottes sein. Das Meer ist aber, wie schon oft erwähnt worden ist, ein sinnbildlicher Ausdruck für Erkenntniß Gottes und deren Quelle, das Wort Gottes. Wie herrlich! Durch weiter nichts als durch die reine Erkenntniß und Gottes Wort ist der Antichrist gestürzt worden, und das wahrlich „mit einem Sturm," plötzlich und also, daß das Volk bekannte: er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten!

V. 22. — 24. zieht wieder die Parallele zwischen dem kleinen Jerusalem und der großen Stadt, wo „unser HErr gekreuzigt ist" (vgl. 11, 8.). Es sind dieselben Bilder, unter welchen hier die Zerstörung Roms vorgestellt wird wie die welche die Propheten gebrauchen, wenn sie Jerusalem sein Ende verkündigen. Mit der Strafe steht aber das Verbrechen in gleichem Verhältniß. Dies

*) Hierher gehört, was Mantuanus von der römischen Kirche singt:
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, corona,
Ignis, thura, preces, coelum est venale deusque.

*) Hiram heißt langes Leben, hohes, stolzes Leben. Es gebührt sich, daß die Lüge den Tod, den der HErr predigen läßt mit solchen Worten schmückt. Es ist aber nur die Pracht eines Kirchhofs.

ist auch kein anderes als das schon der „Stadt Davids" vom HErrn Christo vorgeworfen wurde (Matth. 23, 35.). Ja der Antichrist ist der Erbe des Sündengreuels, den das alte Jerusalem gehäuft hat.

Die Mörderin des Sohnes Gottes beschließt billig den Fackelzug, der der Leiche des Antichrists zu Grabe folgt. — Wir wollen ihm keine Auferstehung wünschen. Er ruhe wohl. Auf dem Leichensteine prange forthin sein Urtheil zur Warnung für alle, die Roms Missethat für klein halten und wohl gar fürchten, eine Sünde zu begehen, wenn sie den Papst den Antichrist nennen. Steh' still, lieber Wanderer und lies den Spruch, den die Hand des Herrn auf die Marmorplatte gegraben hat, die seinen Grabeshügel ziert. Er enthält das Urtheil der Hure, das dir im Anfang dieses Capitels versprochen wurde und lautet so:

„Und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden erwürget sind." (Offb. 18, 24.).

Aber hüte dich, daß nicht eine „lutherische" Conferenz dir etwa aus Neander's Kirchengeschichte, Becker's Weltgeschichte oder einem andern Früchtlein des neunzehnten Jahrhunderts beweist, man könne doch vom Papst nicht sagen, daß er die Propheten getödtet habe und dich der Ungerechtigkeit bezüchtigt. Und der HErr möge sich nur auch in Acht nehmen, daß man ihn keines Frevels zeiht, zumal der Papst, als Er so von ihm urtheilte Niemand ein Haar gekrümmt hatte, weil er noch nicht da war.

Ja, bete Du nur selbst für Dich, lieber Gott: „Daß Du Recht behaltest in Deinen Worten, und rein bleibest wenn Du gerichtet wirst!" Ps. 51, 6.

Noch eine Bemerkung. Damit man erkenne, daß der Antichrist zu Grabe getragen wird, muß das Leichengefolge nicht recht zukommen können. Wie nämlich die Weiber von ferne standen und an die Brust schlugen, als der HErr starb, so treten auch die Könige ꝛc., die den Antichrist beweinen ferne (V. 10. 15. 17.). Wenn sie nur auch im rechten Sinne an die Brust schlügen! Noch wäre für die äußerste Schwanzspitze des römischen Drachen Raum zur Flucht. Aber die „Römisch-Katholischen" können wie die Juden nur über Pein, nicht über Schuld heulen.

Verhandlungen

des östlichen Bezirks der evang.-luth. Synode von Ohio, gehalten am 14.—18. Sept. d. J.

Mit großer Freude beeilen wir uns, Einiges aus diesen Verhandlungen, die gedruckt uns vorliegen, unseren Lesern mitzutheilen. Wir hoffen, daß die Bekanntschaft mit denselben unsere Leser ebenso wie uns zu herzlicher Freude und Dank gegen Gott erwecken werden.

Herr Pastor A. B. Bierdemann in Jefferson Furnace, Clarion Co., Pa., den mehrere Lutheranerleser als den Herausgeber des leider! eingegangenen „Lutherischen Beobachters" noch in gutem Andenken haben werden, war Präsident der Synode und ist zu diesem Amte auch aufs neue erwählt worden. Aus dem Bericht des Präsidenten, der reichhaltiger ist, als er sonst zu sein pflegt, erfahren wir, daß die Synode die Prediger C. G. Stübchen und Hahn wegen unmoralischen Lebenswandels ausgeschlossen hatte. Der Bericht schlägt ferner die Entwerfung einer neuen Ministerialordnung vor und macht auf drei Mängel in der bisher gültigen aufmerksam. „Der erste Mangel, heißt es, ist der, daß durchaus nichts bestimmt ist in Bezug auf Gemeinden, welche von ihren Predigern verlassen werden, und so eine Zeitlang predigerlos sind." In diesem Betreff macht der Präsident den Vorschlag: „daß, wenn solche Gemeinden bei dem Präsident der Synode darum anhalten, derselbe das Recht und die Pflicht haben soll, drei bis vier von den benachbarten Predigern zu bestimmen, welche in jenen Gemeinden halb so oft predigen sollen, als die Gemeinden bedient würden, wenn sie einen Prediger hätten; daß solche Gemeinden gehalten sein sollen, für jede Predigt, welche so gehalten wird, eine bestimmte Summe zu bezahlen, welche, nach Abzug der Reisekosten der Prediger, in die Einheimische Missionskasse fließen sollen." Sodann heißt es: „Ein zweiter Mangel ist, daß unsere Synodal-Beschlüsse zu oft bloße Beschlüsse bleiben, um deren Ausführung sich niemand kümmert. Sollte nicht der Präsident die Macht, aber auch die Gelegenheit haben, darauf zu sehen, daß alle Beschlüsse dieses Körpers auch wirklich von den Gliedern desselben ausgeführt würden? Zu diesem Zwecke würden nun freilich Kirchenvisitationen nothwendig sein. Um diese aber anstellen zu können, müßte der Präsident der Synode entweder so gestellt sein, daß er gar keine Gemeinden zu bedienen brauchte, oder oder er müßte einen Vicarius haben, welcher in seiner Abwesenheit seine Gemeinden bedienen könnte. Die daraus entspringenden Unkosten könnten aus der innern Missionskasse gedeckt werden . . . Die Synode von Missouri ist uns hier mit gutem Beispiel vorangegangen. Ein dritter Mangel ist die Kürze der Amtszeit des Präsidenten." Hierauf begründet Herr P. Bierdemann die Nothwendigkeit, den Amtstermin zu verlängern, widerräth indessen die Ausdehnung desselben auf Lebenszeit.

Aus den Verhandlungen heben wir noch Folgendes aus:

I. „Es wurde beschlossen, daß hinfort bei allen Sitzungen der Synode wie auch der Conferenzen, außerordentlichen sowohl als ordentlichen, alle Amtshandlungen im Kirchenrock verrichtet werden."

„Beschlossen: daß bei Synodalversammlungen Hostien bei der Abendmahlsfeier gebraucht werden und das Abendmahl von den Synodalen knieend empfangen werde." (Gegen beide letztere Beschlüsse stimmte ein Pastor Nunemacher und sein Deputirter.)

„Beschlossen: daß bei der Spendung die bestimmten Bekenntnißformulare: Nehmet hin und esset, das ist der wahre Leib eures Heilandes Jesu Christi — Nehmet hin — das ist das wahre Blut eures Heilandes Jesu Christi, gesprochen werde."

„Beschlossen: daß die Synodalen beim Vorlesen des göttlichen Worts, solches stehend anhören."

„Beschlossen: daß der Orts-Prediger seine Gemeinde mit diesen Beschlüssen bekannt mache."

II. „Auf Antrag der Gemeinde-Abgeordneten wurde einstimmig beschlossen: daß alle lutherischen Gemeinden ermahnt werden ihre Prediger zu unterstützen, ohne Hülfe von andern Partheien anzunehmen."

III. „Beschlossen: Da wir bei längerem Gebrauche und Prüfung des von der Pennsylvanischen Synode herausgegebenen sogenannten lutherischen Gesangbuches zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß dasselbe unsern Erwartungen und dem Bekenntnisse der Kirche nicht entspricht, so seien unsere Delegaten der allgemeinen Synode angewiesen, dahin zu wirken, daß ein neues ächt lutherisches, den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche getreues deutsches Gesangbuch herausgegeben werde."

IV. „Die vierte Committee schlägt vor, daß die Synode jeden Prediger ihres Verbandes ernstlichst ermahne, jenen frühern Beschluß, keine vereinigte Gemeinde zu errichten und anzunehmen, indem Niemand zweien Herren dienen könne, zu befolgen." (Dieser Vorschlag wurde bei Gelegenheit einer wider Pastor Kuchler von einer Gemeinde eingebrachten Anklage gemacht, daß derselbe die in Fairview früher bestandene lutherische und reformirte Gemeinde zu einer rein lutherischen umzubilden sich unterstanden habe.)

V. „Beschlossen, daß das neue englische Gesangbuch, herausgegeben von der allgemeinen Synode von Ohio allen rechtgläubigen lutherischen Gemeinden als ein heiliges Kleinod anempfohlen ist, weil es 1. kein Lied enthält, welches Mißfallen im Herzen irgend eines lutherischen Christen erwecken könnte; 2. weil es sehr viele der besten Kernlieder der deutschen lutherischen Kirche in getreuer Uebersetzung enthält; 3. besonders aber auch, weil diese Kernlieder in solchem Versmaaß gegeben sind, daß sie nach den Melodien gesungen werden können, die schon Tausende vor einigen hundert Jahren mit heißem Danke sangen."

VI. „Die siebente Committee schlägt vor, daß alle Pfarrbezirke und besonders die Kirchenräthe Gemeinde-Schulen errichten mögen."

VII. Die achte sagt u. A. in ihrem Bericht: „In einer Nummer des Lutheran Standard befinden sich die Verhandlungen des westlichen Bezirks der allgemeinen Synode von Ohio, worin sich ein Beschluß befindet, sich beziehend auf geheime Gesellschaften, nehmlich daß bei der nächsten Sitzung der allgemeinen Synode von Ohio ꝛc. untersucht werden soll, ob die Nichtaufnahme von Gliedern aus geheimen Gesellschaften in das Ministerium der Synode von Ohio den Grundgesetzen unserer Synode gemäß sei. Ihre Committee (die Pastoren Hengist und Braasch und Herr Wagner) sieht sich gedrungen, ihre Mißbilligung darüber auszusprechen, daß jener District ein zu Gunsten der Freimaurer einge-

reichtes Document einer Berücksichtigung würdigte, dieses Document aber jenem District Veranlassung gab, einen einmal schon angenommenen Beschluß der allgemeinen Synode noch einmal zur Berathung zu empfehlen; endlich erlaubt sich ihre Committee vorzuschlagen: 1. daß unsere Delegaten zur nächsten allgemeinen Synode verpflichtet sein sollen, dafür zu stimmen, daß jener Beschluß der Synode in Seneca Co. in Bezug auf Theilnahme an geheimen Gesellschaften von Seiten der Prediger in voller Gültigkeit bleibe; 2. beschlossen, daß wir als Glieder unsers Körpers uns verpflichtet fühlen, unsere in geheimen Gesellschaften sich befindenden Gemeindeglieder über die Sünde der Theilnahme an geheimen Gesellschaften zu belehren." —

Wir haben nichts hinzuzusetzen, als den Wunsch, daß der HErr die theuren Ehrw. Brüder dieser Synode, auf der betretenen Bahn in starkem Glauben vorwärts zu gehen, mit reicher Gnade erfüllen und daß ihr recht viele hiesige Synoden lutherischen Namens folgen mögen.

(Eingesandt von Pastor W. Müller.)

Der Advent.

Der Helfer kommt vom Himmel hoch,
Von seines Vaters Thron!
Auf, Christen, auf! bedenket doch,
Gott schenkt uns seinen Sohn!
Frohlockt und jubelt insgemein, —
Der Ehrenkönig ziehet ein!

Das Wort wird Fleisch, der starke Gott
Ein schwaches Menschenkind;
Er senket sich in unsre Noth,
Er büßet unsre Sünd'.
In alle Welt die Botschaft tönt:
Wir sind durch Gott mit Gott versöhnt!

Nun schreckt des Satans Macht nicht mehr, —
Der Held vom Himmel siegt!
Die Höll' und ihr gewaltig Heer
Vor seiner Macht erliegt!
Der Tod entflieht, das Leben quillt
Aus Gott, den unser Fleisch umhüllt!

Was zagst du noch, betrübte Seel',
Und ängstest dich so sehr?
Dein Bruder ist Immanuel,
Dein Vater Gott der Herr,
Der dir so hohe Gabe giebt,
Weil er die Welt und dich geliebt.

Der Helfer kommt vom Himmelsthron!
Durch Wort und Sakrament
Tritt unter uns des Menschen Sohn,
Sein Herz vor Liebe brennt,
Und gnadenvoll sein Auge schaut, —
Er wählt aus Sündern seine Braut.

Sie ruft er durch sein Gnadenwort
Zu seiner Seligkeit;
Darum erschallt es fort und fort:
Ihr Sünder weit und breit,
Beweinet eure Sündenschuld
Und kommt und freut euch meiner Huld!

Sie schmückt er mit dem Brautgewand
Im heil'gen Wasserbad,
Und schenkt ihr königlichen Stand,
Nach seines Vaters Rath,
Und neugeboren, rein und schön,
Darf sie dem Sohn zur Seite stehn.

Sie speist und tränkt er wunderbar
Mit seinem Leib und Blut,
Und giebt sich selbst ihr ganz und gar
In heißer Liebesgluth.
Am Altar zeugt ihr Gottes Geist,
Daß sie die Auserwählte heißt.

Drum, Tochter Zion, freue dich,
Dein König kommt zu dir!
Dich sucht er heim, dir zeigt er sich
In seiner Pracht und Zier.
Auf! schicke dich, ihn zu empfah'n,
Stimm' ihm dein Hosianna an!

Der Richter kommt in Majestät,
Mit ihm der Engel Schaar!
Der Himmel flieht, die Welt vergeht
Vor dem, der ist und war!
Das End' ist da, der Strom der Zeit!
Verrinnt im Meer der Ewigkeit!

Erwacht, erwacht, ihr Todten all'!
Des Richters Stimme ruft,
Und mächtig, wie Posaunenhall,
Tönt es in jede Gruft,
Und alle, die der Tod verschlang,
Vernehmen dieser Stimme Klang.

Und endlos wimmelt es hervor
Zu Hauf aus Erd' und Meer,
Und jedes Auge schaut empor
Zum Richter hoch und hehr,
Und jedes Herz in jeder Brust
Bebt vor Entsetzen, oder Lust.

Weh' euch, die ihr verschmäht den Herrn,
Da er so sanft, so mild
Im Wort euch kam, ein heller Stern,
Ein starker Schirm und Schild,
Ein Helfer gegen Sünd' und Tod,
Der rettend seine Hand euch bot!

Weh'! wenn, zu seiner Linken, ihr
Vernehmt das Donnerwort:
Geht, ihr Verfluchten, hin von mir
In's ew'ge Feuer fort! —
Verdammniß folgt dem Richterspruch,
Und ewig, ewig währt sein Fluch!

Heil aber dir, du frohe Schaar
Zu seiner rechten Hand!
Da noch sein Glanz verborgen war,
Hast du den Herrn erkannt;
Ihm folgtest du durch Schmach und Hohn, —
Nun reicht er dir die Ehrenkron'.

Heil dir, o Braut, so hoch entzückt
In heil'ger Lieb und Lust!
Auf dich voll' Lieb' der König blickt,
Zieht dich an seine Brust.
Nach Kampf und Leiden findest du
An seinem Herzen ewig Ruh.

Herr JEsu! großer Himmelsfürst,
Wenn du am jüngsten Tag
Mich aus dem Grabe rufen wirst,
Darin ich schlafen lag,
So führ' mich in den Ehrensaal
Zu deiner Hochzeit Freudenmahl!

(Eingesandt von Pastor Beyer in Memphis.)

Zu den Waffen! — Zum Gebet!

Wo man die Mutter frech verhöhnt,
Kann auch der schwächste Sohn nicht schweigen;
Er ruft, daß Berg und Thal ertönt,
Die stärkern Brüder auf zu Zeugen.
Er schreit, bis Gott sein Klagewort erhöret;
Herr, schaff uns Recht; wir sind verstöret.

Ja hört's und faßt des Geistes Schwert,
Ihr Gott bekannten, tapfern Streiter:
Der Mutter, die uns liebreich nährt,
Raubt man die Krone, Schmuck und Kleider.
Mit falschem Gold will man sie wieder krönen,
Mit Modekleidern sie verschönen.

Sieh — rufen altklug und erbos't
Die eignen ungerathnen Söhne —
Sieh, deine Krone frißt der Rost,
Wir wollen, daß man neu dich kröne.
Dein Kleid ist auch schon alt und abgetragen,
So würdest du uns Schande machen.

Obgleich die Mutter lehrend spricht:
Dies Kleid ist meines Gottes droben,
Zerstört dies Werk der Brüder nicht,
Die es aus Gottes Wort gewoben;
Die frechen nennen dies nur Weibergrillen
Und schreien: Schweig' sei uns zu Willen.

Die Mutter warnt mit Ernst und droht:
Sucht ihr das Heil'ge zu entehren,
So sündigt ihr an meinem Gott,
Der wird's durch seine Kinder wehren;
Dann Weh' euch, wenn euch Gottes starke Rechte
Bestraft durch seine treuen Knechte.

Umsonst — die Krone wird verneut
„Der aufgeklärten Zeiten wegen"
Und da man alle Spitzen scheut
Bemüht man sich, die abzubrechen. —
Man wählt als Stoff zu einem neuen Kleide
Das glatte Wurmgespinnst, die Seide.

So ausgeschmückt soll dann das Weib
„Amerikanisch-Luth'risch heißen,
So will man sie zum Zeitvertreib
In neue große Zirkel weisen;
So soll sie den Gebildeten und Feinen
Gefallen, sie mit sich vereinen.

Nun auf, wer noch zur Mutter hält!
Ergreift die guten, alten Waffen,
Die immer blank und wohlgestählt
In ihren derben Scheiden schlafen:
Mit Luther, Chemnitz, Gerhard in den Händen
Kann man die Schande von der Mutter wenden.

Und wer, gleich mir, die Kraft nicht spürt,
Die Waffen in dem Streit zu tragen,
Der thue das, was uns gebührt,
Bei allen Land- und Kirchenplagen:
Er schreie: HErr, schaff' Helden in dem Kriege,
Gib deiner Wahrheit neue Siege.

(Eingesandt.)

Kirchliche Nachricht.

Den 5. December hatten wir in St. Louis in unserer Immanuelskirche eine liebliche, erquickliche Feierlichkeit. Es wurde ein Candidat der Theologie aus Norwegen ordinirt. Herr Hans Larsen Thalberg aus Skjiberg bei Fredericksstadt in Norwegen, der in Christiania seine theol. Studien vollendet und daselbst (wie vorgelegte Zeugnisse nachweisen) bereits seine Prüfung zur Erlangung der Candidatur bestanden hatte, war der Aufforderung seiner Landsleute und Glaubensgenossen, ihnen hier in ihrer kirchlichen Noth und Verlassenheit zu dienen, willig gefolgt. Am 27. Sept. d. J. war er glücklich in Chicago angekommen und sollte daselbst die norwegisch-lutherische Gemeinde, die bisher Pastor Rasmussen als Filial mit bedient hatte, übernehmen.

Um der Einigkeit des Glaubens willen und um den Schein eines separatistischen Wesens zu vermeiden, wollte er sich bei der evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und a. St. prüfen und ordiniren lassen. Nach vorhergegangener Anmeldung kam er mit Herrn Pastor Rasmussen den 29. Nov. hier an. Sie lebten mehrere Tage in herzlicher Gemeinschaft mit den hiesigen Professoren und Pastoren und besprachen sich über die Lehre und Angelegenheiten unserer theuren Kirche. Am 1. Adventssonntage hörten sie Hrn. Professor Walther und Herrn Pastor Schaller predigen. Abends hatten sich die norwegischen, schwedischen und dänischen Lutheraner, die hier wohnen, und erreicht werden konnten, in der Immanuelskirche versammelt, um in ihrer Muttersprache einmal eine Predigt zu hören. Pastor Rasmussen soll in herzlicher und beredter Rede ihnen das Sonntagsevangelium ausgelegt haben. Einige dreißig Nordländer waren zugegen und eine große Anzahl Deutscher.

Am Mittwoch darauf wurde auf dem Concordia College ein öffentliches Colloquium mit dem

Herrn Candidaten **Thalberg** gehalten theils durch das Mittel der lateinischen Sprache, theils der deutschen unter Beihülfe Herrn Pastor Rasmussens, welcher der deutschen Sprache auch mächtig ist, und daher, wo es nöthig war, als Dolmetscher diente. Das Ergebniß war die Ueberzeugung von der Gesundheit des Glaubens und Bekenntnisses Seitens des Candidaten und von der treuen Anhänglichkeit desselben an dem Lehrtypus unserer evangel.-luth. Kirche. Abends hatten sich wieder Schweden und Norweger in der Kirche versammelt. Eine Anzahl meldete sich bei Herrn P. Rasmussen zur Beichte, indem jeder einzeln in die Sacristei ging und sich über den Stand seiner Erkenntniß und Erfahrung prüfen ließ. Nachdem der Gottesdienst mit dem Liede: Herr Jesu Christ dich zu uns wend &c. begonnen hatte, trat P. Rasmussen auf die Kanzel und hielt in norwegischer Sprache die Ordinationspredigt, in welcher er (nach) Jesaias — nach dem Zeugniß derer, welche unter den Zuhörern die Sprache des Redenden verstanden, gar lieblich und ergreifend, die herrliche Botschaft eines Dieners Jesu Christi darstellte. Nach der Predigt wurde „Komm heiliger Geist" angestimmt und zur Ordinationshandlung geschritten. Herr Professor Walther las das Formular in deutscher Sprache. Die Pastoren Schaller dahier, Straßen aus Collinsville, Schliepsiek von Pleasant Ridge, Rasmussen und der Unterzeichnete assistirten. Hierauf hielt P. Rasmussen noch eine Beichtrede in norwegischer Sprache zu den um das Altar versammelten Communicanten, worauf die Feier des heil. Abendmahles die ganze Feierlichkeit beschloß, welche uns und namentlich den norwegischen und schwedischen Brüdern noch lange im gesegneten Andenken bleiben wird. Tags darauf reisten die beiden Ehrwürdigen Brüder nach Chicago zurück. Der HErr wolle sie glücklich nach Hause gebracht haben und sie in ihrer Arbeit an der skandinavischen Kirche im Norden der Union reichlich segnen. Da eine ziemliche Anzahl von Norwegern und Schweden und Dänen sich hier findet und häufig sich mehrere derselben auf der Durchreise hier längere Zeit aufhalten, so hat P. Rasmussen versprochen, sie ein paar Mal im Jahre zu besuchen. Diejenigen unter ihnen, die bereits einige Kenntniß der englischen Sprache gewonnen haben, sind an unsern lieben englisch-lutherischen Herrn Pastor E. Miller dahier gewiesen worden. Gott der HErr gebe, daß die lutherische Kirche mit ihrem reinen Wort und Sacrament unter allen Nationen und Sprachen sich immer weiter ausbreiten möge! J. F. **Bünger.**

(Eingesandt.)

Eine Missionsfeier.

Am ersten Adventssonntage 1855 wurde in Edwardsville, Ills., von den umliegenden Gemeinden ein Missionsfest gefeiert. Die Gemeinde des Unterzeichneten, die dieses Fest veranstaltet hatte, erwählte diesen Ort zur Festfeier, theils um es den Glaubensbrüdern, die an der entgegengesetzten Seite von Edwardsville wohnhaft sind, möglich zu machen, sich an dieser Feier mit zu betheiligen, theils auch, weil einige Bewohner in Edwardsville glaubten, daß solche Festfeier in dieser Stadt sowohl den in der Stadt als in der Nähe Wohnenden gewiß recht segensreich sein werde. Eine große Zuhörer-Schaar versammelte sich in einer englischen Kirche, die uns zu diesem Zwecke eröffnet war, wozu das freundliche Wetter, was uns der liebe Gott verliehen hatte, mitwirkte. In der ersten Predigt des Pastor Strasen, über das Evangelium des ersten Advents, wurde eine dringende Aufforderung zur willigen Aufnahme unseres himml. Königs gegeben und gezeigt: 1. wer zu uns kommt, 2. wie er zu uns kommt und 3. wie er von uns aufgenommen werden will.

Die eigentliche Festpredigt hielt Herr Pastor Bünger aus St. Louis, und stellte nach 1. Tim. 2, V. 4.—6. sein Thema: Ermunterungen, für die Ausbreitung der reinen christlichen Religion mit thätig zu sein; 1. was uns dazu ermuntern solle? und 2. wie wir bei der Ausbreitung der reinen christlichen Religion thätig zu sein haben. Im ersten Theile wies er nach, daß ein Gott sei und erkannt werden müsse aus der Schöpfung der ganzen Welt, insonderheit aus der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Menschen, sodann zeigte er, **wer** dieser Gott sei aus den herrlichen Offenbarungen Gottes insonderheit in Christo Jesu und schloß daraus, daß ein jeder Christ, der an den dreieinigen Gott glaube, auch verbunden sei, an der Ausbreitung der christlichen Religion thätig zu sein, daß der einige, wahrhaftige Gott je mehr und mehr erkannt, geehrt und gepriesen werde; und zweitens geböte es auch das wahrhaftige, ewige Heil der Menschheit, welches uns in Einem Gott und Einem Mittler, Christo Jesu, geschenkt sei, welches Heil durch kein Verdienst, Werk, eigene Genugthuung oder Creatur könne gefunden werden, sondern allein im Glauben an die vollkommene Versöhnung durch den Einen Mittler, Jesum, ruhe. Wer dieses Heil, durch den Glauben, besitze, der könne es nicht lassen, für die Ausbreitung der christlichen Religion thätig zu sein. Im zweiten Theile wies er nach, daß es jedes Christen Pflicht sei, dahin mitzuwirken, daß das Eine Heil des Menschen, durch das theure Evangelium unsers hochgelobten Mittlers, allen Menschen und Völkern gepredigt werden möge; denn dies sei das alleinige Mittel, wodurch der Mensch zum Frieden in Gott, zur wahren Seelenruhe und Seligkeit gelangen könne.

Der Gesang, welcher mit Posaunen begleitet wurde, und auch ein mehrstimmiges Lied, nach der Hauptpredigt, trug viel zur Erhebung des Gemüths bei. Die ganze Feier wurde mit einem Schlußworte und Gebete des Unterzeichneten geschlossen. Die Collecte betrug 26 Dollars.

E. Schliepsieck, Pastor.

Pleasant-Ridge, den 3. Dec. 1855.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiermit $10,00 von dem Jünglingsverein zu Altenburg und $10,00 von Herrn Immanuel Estel daselbst empfangen zu haben. August Mennicke.

Concordia-College, den 4. Nov. 1855.

Herzlich dankend quittirt der Unterzeichnete $7,06 zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar von dem werthen Jünglings-Verein zu Cleveland erhalten zu haben.

Der gnädige und gütige Gott wolle es den milden Gebern nach seiner Verheißung reichlich wieder vergelten.

Fort-Wayne, den 8. Dec. 1855. F. Funk.

Gelder

empfangen vom 16. Oktb. bis 16. Dec.

a. für Verhandlungen der ersten Sitzungen des westlichen Distrikts der deutsch Evang. Luth. Synode von Missouri &c.

Von den Pastoren: Scholz 45 Cts.; Heid 75 Cts.; Engelbert 50 Cts.; König 10 Cts. und Herrn Lehrer Bartling 10 Cts.

b. für das Schriftchen: „Zur Erinnerung an das dritte hundertjährige Jubelfest &c."

Von den Pastoren: Auch 50 Cts.; Birkmann $1,00; Brauer $3,00; Besel 50 Cts.; Daib 50 Cts.; Dietz 50 Cts., Fick $2,50; Fricke $1,00; Fürbringer $2,28; Frederking 25 Cts.; König 50 Cts.; Küchle $1,50; Klinkenberg 55 Cts.; Lehmann $1,80; Lochner $7,50; Lemke $2,00; Müller $7,50; Röbbelen $10,00; Riedel $1,00; Richmann 50 Cts.; Sauer 50 Cts.; Saupert 50 Cts.; Stephan 50 Cts.: Schumann 50 Cts.: Sallmann $1,00; Schürmann 50 Cts.; Volkert $1,50; Wagner $1,25; Weyel 50 Cts.; Pinkepank $2,00 und Herr Bartling $5,00.

c. für das „Lutherbuch."

Von den Pastoren: Bilz $3,90; Daib $5,08; Fast $3,72; Dulitz $7,50; Fricke $7,62; Fick $5,00, Grätz $0,30; Hoyer $2,50; Isensee $5,00; König in Lafayette $2,51; Küchle $4,75; Kempe $6,00; Krückenberg $0,62; Klinkenberg $3,10; Löber $4,50; Lochner $7,50; Lemke $4,58; Müller $4,75; Popp $2,00; Pankow $7,00; Nennicke $2,00; Nözell $2,00: Richmann $10,00; Stubnatzy $12,00; Stephan $12,50; Schieferdecker $22,25; Schumann $1,24; Straßen $8,25; Streckfuß $5,08; Wunder $7,50; Wagner $6,00; Wolff $0,31; von den Herren: Bartling $4,18; Einwächter $3,72; Lanemann $3,16; Manske 25 Cts. und Siemon $6,00. E. Roschke.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Tubesing in Buffalo $10,00
„ „ G. Damm in Cumberland, Md. 1,10
Nachträglich von der Gemeinde des Herrn Past. Fricke in Indianapolis 1,00
von der Kreuzgemeinde des Herrn Past. Holls bei Columbia, Ill., zweite Sendung 31,00
von Herrn Pastor Günther, gesammelt bei der Kirchweihe zu Mequon 9,21
Nachträglich von Herrn Past. Kolbs früheren Gemeinde in Allen und Adams Co., Ja., ... 1,00
von der Gemeinde des Herrn Past. Stürken in Logansport, Ja., ... 40,00
Nachträglich durch Herrn Past. Birkmann von Ph. Bücklein $2,00; und Heinrich Kaufmann $1,00 3,00
durch Herrn Past. Lange in St. Charles, von R. Mäutmann $5,00; Fr. Droste $1,00; Dietr. Eblemann $3,00; Joh. D. Meers $2,00; H. Lurding $1,00; B. Lurding $1,00 13,00
durch Herrn Past. Sauer, von F. Sirp, J. Möhlenkamp, Chr. Möhlenkamp, G. Meier, H. Bettenbrock und F. Toppy à $1,00. (Diese Beiträge sind in No. 6 unter den $63,65 mit inbegriffen.)
(Verspätet.)
durch Herrn Past. Nordmann in Washington City von seiner Gemeinde eingesendet 35,00

und zwar:

Die Herren Hauenschild, F. Stutz à 5,00 $10,00
G. Willner 3,00
N. N. 2,62½
die Hrn. A. Heitmüller, G. Emmert à $2,00 4,00
„ „ G. Preinkert, G. Burhenne, Grün, Jacob Pflüger, Andreas Emmert, J. Kaufmann, L. Lortz, Fr. Willner, H. Thomas, die Frauen Stepper, Maria Müller, Emilie Müller à $1,00 12,00
Hempler 0,50
die Herren Chr. Umhau, Godron, E. Emmermann, die Frau G. Thomas, und Marg. Hahn à 25 Cts. 1,25
W. Schäfer $1,00, Fr. Eckloff 50 Cts. N. N. 12½ 1,62½

durch Herrn Past. Röbbelen von J. Leo. Kraft 7,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

Von Herrn Lehrer Barthling in Addison, Ill. $1,00
„ „ „ Brauer in St. Louis, Mo., ... 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart 10,95
„ „ „ zu St. Louis, Mo. 4,90

E. Roschke.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn Past. Klinkenberg $0,50
„ „ „ Schumann 0,26
„ „ „ Gruber 0,50
„ „ „ Birkmann 0,50
„ „ „ Wagner 0,10

E. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Klinkenberg am White Creek, Ja. für den allgemeinen Präses $5,00
„ Herrn Heinrich Bender durch Herrn Past. Sauer für das Lehrer-Personal in Fort Wayne 1,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde zu St. Louis 10,20
„ der luth. St. Johannes Gemeinde, Selby, Büreau Co., Mo., ... 1,65
„ Herrn Heinrich Bender, durch Herrn Past. Sauer 1,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo., ... 47,75
„ „ „ zu St. Louis 22,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

Von Herrn Bender durch Herrn Pastor Sauer 1,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 9. Jahrgang:

Herr Hans Meyer.

Den 10. Jahrgang:

Die Herren Fr. Borrenpohl, W. B. Dobler, Chr. Fischer, G. Hoffer, G. Jürgensmeyer ($0,40.), Hans Meyer, Theodor Müller ($0,40.), J. G. Ruff ($0,40.), Fr. Steffen.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Fr. Borrenpohl, John Beery, W. B. Dobler, Ellerbusch, Past. Eirich, A. Eggler, Chr. Fischer, Matth. Fauerbach, Fr. Grefe, Mich. Hochmuth, Hartmann, Past. Holm, Heinr. Höck, G. Hoffer, G. Jürgensmeyer, Jacob Kiefer, L. Klittig, Hans Meyer, L. Messer, Theod. Müller, Past. Richmann, J. G. Ruff, Past. Schuster, Tebben, Heinr. Wendler, von Walthausen.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Heinr. Biermann, Heinr. Borrenpohl, W. B. Dobler, Fr. Dankmeyer, Heinr. Dankmeyer, Ellerbusch, F. Gerding, Chr. Herrling, Past. Holm, G. Hoffer, Jacob Kiefer, Knöller, B. Kircher, Fr. Kull, L. Klittig, Hans Meyer, Past. R. Moser, Past. Fr. Reiß, Spannagel, C. H. Weidenhöft, Heinrich Wendler.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 2. Januar 1856. **No. 10.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Aus dem Ev.-Luth. Missionsblatt.)

Neueste Nachrichten

der

Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig.

Die Jahresfeier der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig am 21. August 1855.

Die Freunde der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig sind abermals gekommen „vor Gottes Angesicht mit jauchzenvollem Springen." Eine zahlreiche Menge versammelte sich Dienstag, den 21. August, Vormittags 9 Uhr in den weiten Räumen der hiesigen Nicolaikirche und sang aus vollem Herzen ein volltöniges:

1. Betgemeinde heil'ge dich
Mit dem heil'gen Oele!
Jesu Geist ergieße sich
Dir in Herz und Seele!
Laß den Mund
Alle Stund
Von Gebet und Flehen
Heilig übergehen.

2. Heilige den heil'gen Brand,
Deines Geist's Verlangen,
Dem, der's Blut an dich gewandt,
Heilig anzuhangen.
Heil'ger Rauch
Sei es auch,
Der zu Gott aufgehet,
Wenn dein Herze flehet.

3. Das Gebet der frommen Schaar,
Was sie fleht und bittet,
Das wird auf dem Rauchaltar
Vor Gott ausgeschüttet;
Und da ist
Jesus Christ
Priester und Versühner
Aller seiner Diener.

4. Kann ein einziges Gebet
Einer gläub'gen Seelen,
Wenn's zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen:
Was wirds thun,
Wenn sie nun
Alle vor Ihn treten
Und zusammen beten?

5. Wenn die Heil'gen dort und hier,
Große mit den Kleinen,
Engel, Menschen mit Begier
Alle sich vereinen,
Und es geht
Ein Gebet
Aus von ihnen allen:
Wie muß das erschallen!

Darauf verrichtete Herr Dr. Tempel den Altardienst, und nachdem er durch Vorlesung von Ezechiel 47, 1 — 12 den Blick der Gemeinde in die Weite gelenkt hatte, in welche die Kirche nach der Verheißung ihres „Herzogs" ausbrechen soll, erflehte die Gemeinde dazu den rechten Treiber und Führer:

Komm, heiliger Geist, Herre Gott: 2c.

Nun betrat der Festprediger, Dr. v. Harleß aus München, die Kanzel, von der er früher so oft Worte des Lebens an seine geliebte Gemeinde gerichtet hatte und predigte über Apostelg. 2, 39.

Darauf ermahnte sich die tief ergriffne Gemeinde mit den schönen Liedesworten:

Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht!
Mache deinen Leuchter helle,
Laß die erste Liebe nicht,
Suche stets die Lebensquelle!
Zion, bringe durch die enge Pfort,
Fahre fort!

Brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft!
Weil die Bruderliebe brennet,
Zeige, was der in dir schafft,
Der als seine Braut dich kennet!
Zion, durch die dir gegeb'ne Thür
Brich herfür!

Nun erstattete der Missions-Condirector Dr. Besser den Jahresbericht aus hohem Freudentone.

Jahresbericht.

In Christo geliebte Brüder!

Wo zu den Erntedankfest-Predigten in voraus Texte gegeben werden, da ist es wohl üblich, zwei Texte zu bezeichnen: einen für den Fall einer reichlichen, den andern für den Fall einer kärglichen Ernte. Nun, Missionsfeste sind geistliche Erntedankfeste, Missionsberichte geistliche Ernteberichte: aus welcherlei Ton wird unser diesjähriger Bericht gehen müssen? Ein fröhlicher Ton muß es sein, denn Gott hat uns reichlich gesegnet und das Jahr gekrönet mit Seinem Gut; ja, HErr, Du gabest einen gnädigen Regen, und Dein dürres Erbe erquicktest Du! Also ein Freudenpsalmton soll der Grundton sein — denn „wer gutes Muthes ist, der singe Psalmen" — ein Spruch wie der: „HErr, du lässest mich fröhlich singen von Deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte Deiner Hände" (Ps. 92, 5.). Freilich, mit unsrer Fröhlichkeit würde es bald aus sein, wollten wir uns beikommen lassen, die Geschäfte unsrer Hände zu rühmen. Aber die Freude am HErrn ist Meister über alle Traurigkeit. Werden wir heute mit Betrübniß eingedenk, wie viel gefehlt hat an unsrer Treue im Dienste Gottes, in wie mancherlei Weise wir Ihn gehindert haben am Kommenlassen Seines Reiches: nun, so beschäme uns Seine Treue, an der Nichts gefehlt hat, Seine leutselige Freundlichkeit, welche Leuten,

wie wir sind, die selige Freude und die auch Engeln köstliche Ehre gönnet, Seine liebsten Werke auf Erden zu thun. Ja, lasset uns froh werden, daß unser König, dem wir dienen, Jesus heißt! Seine Gnade ist groß. „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler!" Amen.

Von dem Ergehen unsrer Mission in Ostindien reden wir zuerst. Vor allen Dingen schulden wir Gott Dank, daß Er wieder ein Jahr hindurch dem Leuchter Seines Evangelii die Stätte erhalten hat auf unsern sechs Missionsstationen und in allen dazu gehörigen Gemeinden, und hat unsern Missionaren getrosten Muth gegeben zu ihrer Arbeit in jenem Lande, da in besonderem Sinne Satans Stuhl ist. Weder die gluhende Sonne noch sonst eine von den schädigenden Landplagen hat ihnen schaden dürfen. Kam Krankheit, besonders Augenkrankheit, so kam doch auch Hülfe. Die gebe der HErr freundlich auch unserm Miss. Kremmer, der seit Monaten an einem empfindlichen Uebel leidet, wovon er nach unsern letzten Nachrichten (die er jedoch mit eigner Hand hat schreiben können) noch immer schmerzlich gebunden ist. — Prediger des Worts den Heiden zu senden, das ist der Kirche befohlen, und nicht die Zahl der Garben, sondern die Güte des Samens soll unsre erste Freude sein, unsre Zuversicht aber das feste prophetische Wort (Jesaja 55, 10. 11.). Wer da glaubt, daß die Predigt des göttlichen Worts kein leerer Schall ist, sondern ein wahrhaftiges, wirkliches Gnadenmittel, wer also von dem theuern Gottesworte mit Luther hält, daß „dies das Stück ist, so alle Wunder thut, Alles zurechte bringet, Alles erhält, Alles ausrichtet, Alles thut, alle Teufel austreibt," der weiß gewiß, daß Gott Großes gethan hat in unsern Missionsgemeinden, denen Er dies Sein Wort hat verkündigen lassen. Was nun an himmlischen Gütern von den Hörern des Worts, den Tischgenossen Gottes empfangen, an Kräften des ewigen Lebens in die Seelen eingewirkt ist, das wird erst der jüngste Tag untrüglich berichten; erst dann werden die Knechte des HErrn wissen, wie viel Sein Pfund getragen hat. Erfüllt von Früchten der Gerechtigkeit sind unsre, ins Lazareth der Kirche aufgenommenen Hindu-Kranken noch lange nicht; aber mit getröstetem Herzen bezeugen unsre Missionare, daß es an Früchten des Glaubens und an Zeichen inwendigen Wachsthums nicht ganz fehlt. Die Lust zum Hören und Lernen des göttlichen Worts ist im allmähligen Zunehmen, namentlich unter den Weibern, deren ehemalige Zierde im Heidenthume Unwissenheit hieß. Der Sinn für gliedliche Zucht, das christliche Gemeinde-Gewissen, fängt an in Kraft zu treten. Die Sorge für die Armen und die Willigkeit, zu den Gemeinde-Bedürfnissen zu steuern, beweist sich thätiger als früher. Mehrere Heidenchristen haben ihren Ernst im Bekenntniß des Namens Jesu und ihre Liebe zur Kirche dargethan, indem sie der lockenden Versuchung zum Abfall fest widerstanden. Einige Abgefallene sind bußfertig wiedergekehrt. Einem kleinen Gemeindlein, Pudenur, zur Station Poreiar gehörig, giebt Miss. Wolff das Zeugniß, daß sie in Wahrheit ein Salz sei für eine weite Gegend im Umkreis, und das hauptsächlich durch den gesegneten Fleiß ihres Schulmeisters Manasse und seiner frommen Mutter. Jeder Segen, den Gott auf die Arbeit eingeborner Lehrer legt, sei uns köstlich; es sind kleine Anfänge, die aber jenen Eindruck auf uns machen müssen, den der heilige Paulus beim Anblicke der Brüder aus der Gemeinde in Rom empfing: da er sie sah, dankte er Gott und gewann Zuversicht (Apostelg. 28, 15.). In unsern Missionsschulen ist wieder in die jungen Seelen manches Samenkorn fröhlicher Hoffnung ausgesäet; aus dem Munde unsers Miss. Ochs haben die Leipziger Missionsfreunde noch jungst gehört, daß aus der Waisenschule in Mayaveram bereits neun christliche Familien hervorgegangen sind. Dem HErrn, der die Kindlein zu Ihm bringen heißt, befehlen wir das eben erbauete Schulhaus in Mayaveram, daß Er es mache zu einer gesegneten Baumschule, Seinem Namen zum Preise. — Die Ernte aus den Heiden, die unsre Missionare in diesem Jahre eingebracht haben, ist groß, größer als unsre erneuete Mission in Ostindien bisher je eine Jahresernte gesehen hat: 723 Seelen, welche die heilige Taufe empfangen haben; in den letzten Monaten sind noch Etliche hinzugekommen. Daß es zunächst äußere Noth, Hungersnoth war, wodurch die Allermeisten dieser Heiden „genöthigt wurden hereinzukommen," soll unsre Erntefreude nicht stören; oder wäre etwa Jemand unter uns, der ohne den Zuchtmeister der Noth zu Gott gekommen und bei Gott geblieben wäre? Gebe nur der HErr, der auch die Hungersnoth zum Missionsdiener macht, den Dienern Seines Wortes Weisheit und Geduld, daß sie die Aufgabe: „Und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe," redlich an den Getauften ausrichten mögen.

So sind es denn jetzt nahe an 4000 Seelen, die unserer Kirche im Tamulenlande angehören. Davon kommen auf die Station Poreiar, deren Wachsthum am größesten war, etwa 1040. In diesen Tagen ist von Miss. Wolff die Nachricht eingegangen, daß in der Nachbarschaft von Combaconum eine neue Thür sich öffnet. Wer weiß, was unserm Gaste aus Mayaveram bei seiner Heimkehr (zu welcher Gott verhelfe!) beschert werden soll — denn zu seinem Bezirk gehören jetzt die um Combaconum zerstreueten Christen. Miss. Wolff ist der fröhlichen Hoffnung, daß bald eine neue Station in jener Gegend erstehen wird, fur einen neuen Missionar. Das hoffen wir mit. — Unser Miss. Cordes in Trankebar hat letzthin mit Hülfe eines früheren Zöglings des dortigen Seminars, Devasagayam (d. h. Gotthelf), eine Arbeit in die Hand genommen, zu der wir uns freuen dürfen: nämlich die Wiederherausgabe einer nachgelassenen tamulischen Schrift des sel. Ziegenbalg, „die wahre Theologie," eine populäre Glaubenslehre — etwa der von Nikolaus Hunnius zu vergleichen — aber noch viel einfacher und in katechetischer Form. Das Buch wird jetzt hier gedruckt, und die ostindische Missionsanstalt des Hallischen Waisenhauses — die außerdem auch in diesem Jahre wieder den Gehalt fur einen unsrer Missionare uns dargereicht — hat durch freundliche Uebernahme der bedeutenden Druckkosten (über 600 Thlr.) dazu beigetragen, daß von dem theuern Schüler A. H. Francke's in neuer Weise es heißen muß: „Er ist gestorben und lebet noch." — Die unserm Miss. Appelt anvertrauten Gemeinden Tirumenjanam mit Manikkramam, über 26 Dörfer zerstreut (darunter Weselur, ein gänzlich von Christen bewohntes Dorf), bestehen aus sehr armen Leuten. Nun, ihnen wird das Evangelium gepredigt. Mögen ihrer Viele das Brot des Almosens zur Zeit noch lieber haben, als das Brot des Lebens: dennoch hat Jesus diese Aermsten lieb, und aus ihrer fast thierischen Hulle die unsterbliche Seele hervorzulieben, ist der Missionare köstlicher Beruf. — Von Mayaveram bringt uns hernach Miss. Ochs wohl insonderheit Kunde. — Die Christen in Madras, der Station unsers Miss. Kremmer, haben auch in diesem Jahre, trotz der Theurung, in reichlicher Steuer zum Gotteskasten sich hervorgethan: 400 Rupien ist eine nicht kleine Summe fur sie. In voriger Woche noch ist ein Bericht von Miss. Kremmer eingelaufen, der Zuge des neuen Lebens aus der Gemeinde mittheilt, wie wir sie selten sehen. Unser Missionsblatt wird davon erzählen. Kremmer's besondere Freude und Erquickung ist die Gemeinschaft mit Miss. Baierlein gewesen, der einstweilen noch in Sadras wohnt, wo er eine Armenschule zu sammeln angefangen hat. Eben in diesen Tagen soll eine Kapelle in Sadras eingeweihet werden, und bald wird ja mit Gottes Hülfe Baierlein's Verlangen in Erfullung gehen, in Tamulischer Zunge — statt in Indianischer — das Evangelium predigen zu können. Die lieben Baierlein'schen Eltern haben ihr einziges Söhnlein, das ihrer Augen Trost war, in Indien sterben sehen. Aber der rechte Tröster ist bei ihnen. Gott lasse ihre drei Kinder gedeihen, die in Bautzen von mütterlicher Liebe erzogen werden! — Miss. Schwarz, der unsre westlichen Gemeinden, Puducottah, Tritschinopoli und Tanjore bedient, hat auf den „blauen Bergen" Erfrischung gesucht und gefunden: wir heben für seine Arbeit auf besonders hartgetretenem, unter dem Fußtritt der Götzen seufzenden Boden unsre Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hulfe kommt. Jüngst ist der schwedische Miss. Ouchterlony dem Miss. Schwarz zum Gehülfen beigegeben. Die mit den beiden schwedischen Missionaren geknüpfte Verbindung mußte nämlich leider im Laufe des Jahres gelöst werden, weil sie der Lehre und Ordnung unsrer Kirche Treue weigerten. Es ist eine kummervolle Geschichte. Der eine, Lundgren, hat seitdem Indien verlassen; der andere, Ouchterlony, dagegen ist wiedergekehrt und hat gelobt, nach gewonnener besserer Erkenntniß rechtschaffen der lutherischen Kirche anzuhangen und zu dienen. Wolle ihn Gott recht gründen und ein festes Herz ihm geben, damit seine Gaben unserer Mission bräuchlich werden und wir ihn bald in Reih und Glied unsrer Missionare mit guter Zuversicht aufnehmen können. Die Schwedische Missionsgesellschaft in Lund will das

Band der Gemeinschaft mit uns nicht zerreißen lassen, es vielmehr stärken und festhalten; zu dem Ende, hoffen wir, wird der Besuch eines Mitglieds des Lundener Missionsinstituts, deß wir uns eben jetzt erfreuen, nicht ohne Erfolg sein. Auch Copenhagen ist mit uns in der eingegangenen Verbindung geblieben. Es ist der Kirche insgemein und ihrer Mission insonderheit das edle Sammeln der Kräfte so noth! Laßt es uns lernen, und darum bitten, daß es in Demuth und in Weisheit gedeihe . . . . *)

Nun wenden wir den Blick in die Heimath. Zunächst hierher nach Leipzig. „HErr, Du hast uns reich gesegnet und bist so freundlich uns begegnet, daß wir Dein Beimussein verspurt!“ Das bekennen wir heute mit Dank und Beschämung. „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes,“ so sagen wir billig, und danken Gott erstlich für die Wohlthat, die Er mit der fortschreitenden Genesung des Directors unsrer Missionsanstalt an uns thut — sie ist vor Vieler Augen ein wie Wunder. Zwar ist seine Stimme noch nicht wieder kräftig genug, um heute an dieser Stelle laut zu werden; aber ich weiß, mein theurer Freund und College stimmt ein und sagt: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes,“ und achtet auch dies fur ein Gut, daß ich ihn hier vertrete. Ja verschweigen soll ich es nicht, was meines Herzens Freude heute ist: wenn der Wunsch, womit im vorigen Jahre meine Berufung an die Missionsanstalt hier mitgetheilt wurde, daß ich „im vollen Segen des Evangeliums“ kommen möge, nicht ganz unerfullt geblieben ist, so hat dies der treue Gott vor Anderm dadurch gewährt, daß die segnende Absicht jenes: „Er sandte Seiner Jünger je zween“ uns beiden aus Erfahrung kund geworden. Lieben Bruder, bittet fur uns, und fur alle Glieder des Collegiums, daß wir immer völliger werden in dieser christlichen Eintracht, wie in allen Stücken unsers Berufs, zum Vorbilde unsrer Zöglinge, zum Segen der ganzen Sache, der wir dienen. Glaube und Geduld: die beiden Missionstugenden hätten wir gerne. — Die klagende Frage, welche so oft und noch im vorigen Jahre sich hören lassen mußte: „Lutherische Kirche, wo sind deine recht angenehmen Opfer, wo sind deine Jünglinge, deine Männer, die du dargiebst zum Missionsdienste?“ — nun, ob sie auch noch nicht die thatsächliche tröstliche Antwort gefunden hat, die ihr gebührt, die sie erlangen muß, wollen wir nicht als Heuchler erfunden werden, wenn wir uns „Missionsfreunde“ nennen und „Missionsfesttage“ feiern: dennoch steht es uns wohl an, fröhlichen Muth zu fassen, denn auch in diesem Stück hat Gott uns gnädig angesehen, hat unsre Hände schon angefangen zu füllen und uns neue Freudigkeit gegeben, daß wir nach noch zukunftiger, vielleicht naher Füllung sie ausstrecken. Eilf — oder wenn wir den Sohn eines hiesigen lieben Missionsfreundes, der bereits an einigem Unterricht Theil nimmt und den wir herzlich gern unsern Zögling nennten, mitzählen dürfen — zwölf Zöglinge sind gegenwärtig in unserm Seminar, zwar noch nicht alle in endgültiger Weise aufgenommen, doch hoffen wir dies in nächster Zeit bei sämmtlichen Probe-Zöglingen thun zu können. Ihrer drei sind aus Bayern, fünf aus Preußen, einer aus Hannover *), einer aus Weimar (der aber über Tharand), einer aus Sachsen zu uns gekommen. Drei waren früher Zöglinge der Missionsanstalt für Amerika in Neuen-Dettelsau. Nur Einer unter Allen ist ein Candidat der Theologie. Häufig wird uns nachgesagt, auch wohl von Freunden, wir legten etwas zu viel Gewicht auf das, was man kurz Missions-Wissenschaft nennt. Möge dies Gerücht uns an die heilige Pflicht erinnern, ja nicht zu wenig Gewicht auf das christliche Hauptstuck, auch im Missionsdienst, zu legen, nämlich auf „den Glauben, der in der Liebe thätig ist.“ Wo nicht der heilige Geist der Lehrer ist, da lehren die Missionslehrer umsonst, das ist gewißlich wahr. Gewicht aber legen wir allerdings namentlich auf den Vortheil, den unsre Zöglinge jetzt haben, in die Tamulische Sprache und das Tamulische Schriftenthum eingeführt zu werden. Und das ist ein Gewinn. Oder ist nicht der große Heidenapostel uns deß ein leuchtendes Zeugniß, daß forschendes Eindringen in den Volkscharakter, auch in die Literatur der Heiden eine ächte Missionsaufgabe ist, die ihren Lohn hat? Nun, die Zöglinge unsers Seminars können das Innere der Festung, zu deren Eroberung sie einmal ausgesandt werden sollen, gründlich kennen lernen. Deshalb gehört auch Dr. Graul's „Tamulische Bibliothek,“ deren zweiter Band in diesem Jahre erschienen ist, mit zu den Missions-Beiträgen, wovon die Ausrüstung unsrer Missionare bestritten werden soll. Wirbt dies Buch, sammt dem andern, der „Reise in Ostindien,“ der Mission Freunde auch in solchen Kreisen, die ihr sonst ziemlich unzugänglich sind, so wollen wir das als einen zufallenden Gewinn hinnehmen. Die Hauptfrucht dieser Tamulischen Studien sollen unsre Zöglinge, und durch sie, will's Gott, die Tamulen zu genießen haben. Gewiß ist es also ein berechtigter Wunsch, es möchten Leute uns geschenkt werden, welche in christlicher, in theologischer Erkenntniß bereits gefördert sind und ihre Seminarzeit vornehmlich an die Erwerbung der Gefäße setzen können, in welchen der Inhalt des Evangeliums den Tamulen zu bringen ist. Darum noch einmal muß es gesagt sein: „Nur Ein Candidat,“ ob es vielleicht heute einem das Herz rühre. Mit einiger Scheu erwähnen wir die schöne Hoffnung auf frische männliche Kräfte, die in den letzten Wochen von zwei Seiten her sich uns gezeigt hat: schon zu oft sind dergleichen Hoffnungen zerronnen. Führe uns diesmal Gott glücklich zum Ziele! Gerade gestern haben wir von einem jungen Bayerschen Pfarrvikar die Zusage erhalten, daß er herkommen wolle, um — wenn er tüchtig gefunden würde — zum Lehrer und Leiter unsers Seminars für Eingeborne in Trankebar sich vorzubereiten. Zu welchem Amt wir ferner einen Mann begehren, ist wohl bekannt. Gott schicke ihn, dann wird er geschickt sein. Von der „kirchlichen Missionsstiftung“ des Herrn Geheimeraths von Oertzen auf Leppin in Mecklenburg, welche in diesem Frühjahr zu Stande gekommen ist, hat unsre Mission einen jährlichen Antheil von 50 Thlrn. erhalten, mit der Bestimmung, daß diese jährliche Summe zur Dotation einer Missionssuperintendentur für das Gebiet der ev.-luth. Mission in Ostindien verwandt werden soll. Die mahnende Stimme dieser Stiftung wird ja nicht umsonst gehört werden; Gott erfreue den frommen Stifter auch dadurch, daß er ihn den Missionssuperintendenten noch sehen lasse.

Wir haben es als ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens am Bau unsers Missionshauses hingenommen, daß zur selbigen Zeit so Viele uns zugekommen sind, die darin wohnen sollen — eine ganze Reihe neuer Anmeldungen liegt noch vor, zu geräumig werden wir also nicht gebaut haben. Weithin schaut unser hochgelegenes Haus nun schon in die Stadt hinein: nicht wahr, lieben Brüder, ihr Alle wünschet ihm Frieden, und die aus der Ferne Gekommenen sagen heute noch ihr Amen zu den Segenswünschen und Gelubden, womit die Grundsteinlegung gefeiert wurde. Das Haus predigt einem viel, wenn man es recht ansieht; ein Pfand haben wir damit eingesetzt vor Gott und Menschen, wohlan, lasset das Pfand uns einlösen durch den treuen Dienst vieler verbundener Herzen und Hände an und in dem Hause, welches erbauet wird aus lebendigen Steinen. Und wie wir um der Sache willen, der zu gut unser Haus gebauet ist, wohl sagen mögen, daß es der Stadt Leipzig zur Zierde gereiche, so gebe Gott, daß Leipzig mehr und mehr eine Missionsstadt werde, und unser Missionshaus nur eins unter vielen. Noch eins wünschen wir: Gott gedenke im Segen des theuern Mannes, der unserm ersten Missionshause in Dresden ein Vater war, und nun auch dies neue Haus in Leipzig mit unveralteter Missionsliebe bauen hilft!

Gerade in den Tagen, als wir unser Haus anfingen zu bauen, erhielten wir die Nachricht von dem Tode unsers seligen Speer: ihm ist die schönste Wohnung geworden. Die gönnen wir ihm und sind stille zu Gott, der ihm das Loos der reifen Garben beschieden, während wir ihn gern zum Schnitter in der Ernte gehabt hätten; doch ermahnen sollen wir uns untereinander zu jenem „Ringen“ mit Gott im Gebet, welches je und je Ihn bewegt hat zum Verschonen, damit Er uns das Leben derer schenke, die an unsrer Statt zu den Heiden hinausgehen. Ja, HErr thue es!

Ein Jahresbericht hat von der Abtragung der Missionsschuld der Christen auch in dem Sinne Bescheid zu geben, daß er erzähle, was an Geld und Gut in den Gotteskasten eingelegt ist. Und da will heute ein herzgründliches: „Gott sei Dank fur seine uberschwängliche Gabe! von uns geopfert sein. Gerade in diesem Jahre, wo die gesegnete Ernte an eingesammelten Heiden neue Mittel draußen nöthig macht, wo daheim unser Hausbau und unser wiedereröffnetes Seminar neue, bedeutende Ausgaben erheischt, mußten wir auf eine Verminderung unsrer Einnahme wohl gefaßt sein, denn die Theuerung lastet schwer auf dem ganzen deutschen Vaterlande, viele Gegenden sind durch Ueberschwemmungen und andere Plagen heimgesucht, und über das Alles ent-

*) Im Folgenden wird über Bethanien berichtet. Genaueres erwarten wir über diese Station von unserem lieben Pastor Mießler selbst. D. L.

*) Während des Drucks dieses Berichts hat uns der Zögling Rosenbusch aus Einbeck, um seiner schwer bedroheten Gesundheit willen, einstweilen verlassen müssen.

laden sich Kriegsungewitter, zwar noch — durch Gottes unverdiente Gnade — bloß am äußersten Ende Europa's, aber doch gerade in solchen Ländern, aus denen uns reichliche Beiträge zuzufließen pflegen. Uns war bange, noch das Weihegebet bei der Grundsteinlegung legte diese Bangigkeit an Gottes Herz. Und siehe, über Bitten und Verstehen ist eine Erntefreude uns beschieden: unsre Einnahme beträgt zusammen 29,703 Rthlr. „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" — sprechen wir Angesichts dieses reichen Jahreszuges einmüthig so, lieben Brüder, dann gehört auch uns das Wort des HErrn Jesu: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen!" — Bayern hat auch diesmal seinen alten Platz behalten: es bleibt dabei daß nahezu der fünfte Theil unserer sämmtlichen Jahreseinnahme auf Bayern kommt. Dann folgt Hannover, mit einer Steuer, deren Reichlichkeit desto erfreulicher und tröstlicher ist, weil sie beweist, daß der dort von Hermannsburg aus neu angefachte Missionseifer auch der erstgebornen Missions-Tochter unsrer Kirche in Ostindien nicht vergessen kann. „Beständigkeit verleihe!" In Lüneburg hörte ich berichten, daß von manchem durch die Elbüberschwemmung hart heimgesuchten Dorfe dennoch Gaben mit herzlicher Willigkeit dargereicht wurden: nun, was ist auch alle Elb- und Oder- und Weichsel-Ueberschwemmung gegen die Fluth des Verderbens, welche durch die Missionsgaben eingedämmt werden soll! — Das Land, aus welchem der Engel mit dem ewigen Evangelio vor dreihundert Jahren seinen Aufflug nahm, das werthe Sachsenland, es fängt Gottlob an, immer mehr eine Heimathsstätte der Mission zu werden. Unser Aufruf an die Frauenvereine hat überall, aber doch besonders in Sachsen geneigtes Gehör gefunden. Was war doch neulich für ein Freudentag in Dresden — „wie man sich freuet in der Ernte." Willkommen seien die jüngst erwachsenen Zweigvereine Sachsens! Willkommen sei mit Namen Altenburg! Es kehre wieder das Herz der Väter zu den Herzen der Kinder, durch die Gnade Deß, der „deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler", zum Auffahren im Glauben, zum Herabfahren in beutelustiger Liebe. — Und auch Thüringen kommt wieder! „Ich will dir sein wie eine grünende Tanne, an Mir soll man deine Frucht finden," so thue der HErr dem Thüringer Lande! Mögen solcher Gaben viele uns zu Theil werden, wie die aus einem armen Coburgschen Dorfe, wo beinahe jedes Haus ein Scherflein gegeben hat, drei Schulkinder aber 36 Kreuzer „für gesammelte Knochen." — Ein ähnliches seltenes Dorf liegt unweit Braunschweig: 62 Thaler hat es in diesem Jahre gesteuert. Der diesjährige Braunschweiger Missionsbericht hat das Lied: „Wir sollen Gott danken darin, Sein Wort ist wiederkommen, der Sommer ist hart vor der Thür, der Winter ist vergangen," womit unser voriger Jahresbericht anhub, zu seinem Wahlspruch genommen: und wie sollte er nicht? Seine Jahreseinnahme ist ja auch eins der „Blümlein," die hervorgehen, sie erreicht diesmal nahe die Summe der beiden vorhergehenden Jahre zusammengenommen. Aus Oesterreich ist uns eine Erstlingsgabe zugekommen, und zwar der Ertrag der Bienenzucht eines Mannes, der — wie er schreibt, — dafür gehalten hat, daß die Biene, welche den Honig der Blüthen von allen vier Winden her sammele, der Mission nahe verwandt sei, welche den Honig des Evangeliums nach allen vier Winden hin austrage. — Doch ich muß einhalten; gern berichtete ich noch, wie unsre Brüder in Mecklenburg wieder durch reiche Gaben bewiesen, daß sie die schöne Kunst der Christen verstehen, den Mammon in den Dienst Jesu Christi zu zwingen; wie in Lauenburg, in Hessen-Darmstadt, im Waldeckschen ꝛc. die thätige Missionsliebe gewachsen ist, wie auch Cassel unser wieder eingedenk worden und in Holstein der Heimathszug zur lutherischen Mission sich leise hat spüren lassen. Dreierlei laßt mich noch sagen: erstens, daß unsre Brüder in Australien uns diesmal eine Gabe von 1806 Rthlr. dargereicht haben, nicht gerechnet die von dorther an die Waisenschule in Mayaveram direct gesandten Beiträge; zweitens, daß die Aermste unter den lutherischen Geschwisterkirchen, die in Preußen nicht müde geworden ist das Wort auch im Missionssinne für die Heiden darzustellen: „Als die Armen, die doch Viele reich machen;" endlich drittens, daß unsre Glaubensgenossen in Rußland auch in diesem Jahre Friedenssteuern zu zahlen unverdrossen gewesen sind. Aus Finnland haben wir einen außergewöhnlichen Beitrag erhalten, und selbst Odessa hat sich die gegen uns immer reichlich geöffnete Hand nicht zuschließen lassen. An einem Tage kam einmal ein Geldbrief aus Riga und ein andrer aus Straßburg: so tragen die Kinder Einer Kirche mit vereinten Kräften das Friedenspanier Jesu Christi, während die Fahnen der Weltmächte, denen sie gehorsam der Obrigkeit folgen, wider einander im blutigen Kriege entfaltet werden. Unsere Brüder im Elsaß nicht minder wie die in Rußland fordern in ihren Briefen uns dringend auf, Gott für sie um den „edlen Frieden" zu bitten. Wir sind ihre Schuldner.

Ein Einwand gegen die Freude an dem Reichthum dieser irdischen Gaben liegt nahe: es sind eben noch keine himmlischen. Richtig; aber die Mission geht eben auf Erden einher und bedarf auch irdischer Mittel. Der HErr allein kennt die wirklichen Opfer unter den Beiträgen, worauf himmlischer Segen liegt. Daß solche Opfer des Wohlgeruchs, reine Speiseopfer, darunter sind, wer will der Liebe wehren das zu glauben? Und wo man also opfert zur Mission, da vergilt es Gott auch reichlich mit geistlichen Wohlthaten an den fröhlichen Gebern. Der Segen, welcher die Mission in der Heimath zur Erbauung der Kirche begleitet, ist wahrlich hoch anzuschlagen. Die Mission ist eine Tochter der Kirche, aber eine solche Tochter, welche die Mutter mit ernähren hilft. Das ist gewiß. Als ich neulich in Lintorf im Osnabrückschen in der Predigt von diesem Tochterdienste sprach und die Gemeinde darauf anredete, was auch sie, was das Christenvolk weithin im Osnabrücker Lande der Mission zu verdanken habe — da hättet ihr die leuchtenden Gesichter sehen sollen, das Bekenntniß hüpfte aus aller Augen: „Ja, die Mission ist uns eine Predigerin der Gerechtigkeit geworden!" —

Geliebte Brüder, ich bin am Schlusse. Aber ich kann nicht schließen, ohne einen sonderlichen Segen der Mission mit neuem Danke zu preisen, und gewiß, das thue ich aus euer Aller Herzen. Gott hat uns die Mission gemacht zu einem Bande des Friedens, durch das wir halten die Einigkeit im Geist. Weg mit dem Traumbilde jener Einigkeit, welche die klugen Gedanken der Menschen durch eine sogenannte neutrale Mission herstellen wollen, auf Kosten des Einen Glaubens und des einträchtigen Bekenntnisses der göttlichen Wahrheit; gesegnet aber sei uns die köstliche Einigkeit des Geistes, welche Gestalt gewinnt in unserm Verbundensein zu dem Missionswerke der Kirche! Gott helfe uns in aller Treue zu bewahren dies Geheimniß unsrer Stärke, welches uns — daß ich ein jüngst geredetes Wort wiederhole — „enge macht in den Augen der Welt, und doch weit gemacht hat." Ja, lasset uns halten was wir haben, so wird Gott uns geben, was uns mangelt. „HErr, laß unsern Gang gewiß sein nach Deinem Wort," das sei unser Anliegen, und unsre Hoffnung die alte, die nicht zu Schanden werden läßt:

> Die Sach und Ehr, HErr Jesu Christ,
> Nicht unser, sondern Dein ja ist:
> Darum so steh Du denen bei,
> Die sich auf Dich verlassen frei. — Amen.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Katechismuslehre.

Matth. 26, 26. — 28. Marc. 14, 22. — 24. Luc. 22, 19. 20. 1. Cor. 11, 23. — 25.

Die vier Zeugen: — Auf zwei oder drei Zeugen Mund soll jede Sache bestehen. Wir haben vier Zeugen. Sie sind gleichsam die vier Grundmauern, auf denen die Lehre vom heiligen Abendmahl ruht.

Aber ihre Zeugnisse lauten doch nicht in jeder Silbe ganz gleich? — Sieht ein Baum ganz so aus wie der a dere? Gleicht ein Mensch dem andern aufs Haar? Der heilige Geist macht's nicht auf die Weise gleich wie wir Menschenkinder. Er läßt der Freiheit (natürlich nicht der Willkür) ihr Recht. Seine Einheit ist zugleich die herrlichste Mannigfaltigkeit: denn ein neues Leben erweckt er da wo er Aufnahme findet.

Wenn man Wein auffüllt, so nimmt er in jedem Gefäß, in das er geschüttet wird die Gestalt desselben an und bleibt doch überall derselbe Wein. Gott hat in die Evangelisten und Apostel seine Wahrheit ausgegossen. In jedem Werkzeug seiner Offenbarung bekommt sie eine neue Gestalt, so gewiß sie überall nur die Eine Wahrheit ist.

Um so glaubhafter sind nun diese Zeugen, weil daraus erhellt, daß keine Verabredung stattfand.

Diese vier Zeugen ergänzen sich. Einer erklärt den andern. Die Netze werden vierfach immer enger durchflochten, damit sie die Vernunft beschließen. Wir werden genöthigt, das heilige Abendmahl so zu verstehen, wie wir in unserm Katechismus bekennen.

Die Zeit: — „In der Nacht, da er verrathen ward." Da sollte er nicht deutlich

geredet haben? Er macht sein Testament: das sollte auf Schrauben gestellt sein?

„da er verrathen ward“: — und er wußte seinen Verräther wohl. Eine böse Vorbedeutung, daß man einst unter seinem Namen das Sacrament der Vernunft verrathen würde; doch er wußte es wohl! Seine Liebe bindet das nicht. So sehr sie gepreßt wird, so reichlich fließt sie aus. Auch dies Geheimniß leidet den Druck.

Die Stiftung: — „nahm er das Brod, dankte.“ — Vom Himmel herab wird es uns gegeben. Vernunft, bleib' aus dem Spiel! „Also hat Gott die Welt geliebt“ rc. Wo ist dein Dank? Ach, Er muß danken: nicht einmal erkennen können wir das theure Geschenk. Daher der Zweifel. Unsre stolzen Herzen mögen sich so viel nicht schenken lassen.

„und brach's“ — nach Gewohnheit des Volks. Ist ein äußerlich Ding, verbindet uns so wenig wie ein andrer Brauch jener Zeit. Die Schwärmer hängen ihr Gewissen an solchen verrosteten Nägeln auf. — „Brich dem Hungrigen sein Brod. Brech' ich's ihm nicht, wenn ich's schneide? — Und wir weichen gar nicht vom buchstäblichen Verstande des Worts: denn brechen heißt, nach dem Sprachgebrauch, der von einem einzigen Stück den Namen des Ganzen entlehnt im Griechischen herkömmlich so viel wie „theilen, austheilen, mittheilen.“

„und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin“ — Es ist nicht ausgedrückt, ob er's ihnen in die Hand gegeben habe. Also will uns der HErr nicht binden. Wir machen Niemand ein Gewissen daraus, der das Brod in die Hand nehmen will, obgleich wir's bei uns nicht dulden, weil das der gemeinen Ordnung zuwiderliefe, wollen aber auch für uns die Freiheit genießen, es nicht erst in die Hand zu nehmen, zumal das nächstfolgende „esset“ genugsam zu erkennen gibt, daß der HErr es für den Mund dargereicht habe. Dazu kommt, daß unsere Weise lieblicher ist: Denn was hat die Hand bei dieser Speise zu thun? Wir haben mit keinem Werk sie bereiten, durch keine Tugend uns ihrer würdig machen können. Oder kann unsere Hand sie nur nehmen? Ach, einem leiblich Kranken reicht man die Arzenei in den Mund, und die Kranken, denen kein sterblicher Arzt helfen kann sollten weniger ohnmächtig sein? Endlich ist's eine alte Gewohnheit, die gut ist. Warum die ändern und Verwirrung machen? So hat Luther nicht reformirt.

„und esset“ —: Darum ist's ein Affentand, daß die Papisten die geweihte Hostie in die Monstranz einschließen und den Gottesdienst damit beginnen, daß das Volk vor ihr niederfällt. Und wenn sie am Frohleichnamsfeste mit derselben ihre Umzüge halten, so folgen sie nicht Christo, sondern einem bloßen Gemächte ihrer Hand, ja weil sie es ohne Gottes Geheiß den Leib Christi nennen einem Götzen nach. — Das Essen aber hat Christus geboten. Es mahnt zur Scham und Reue: denn Adams Apfelbiß ist schuld daran, daß Christus sich so weit erniedrigen muß, damit sich Leib und Seele wieder in dem lebendigen Gott freuen können. — Seliges Essen! Der allmächtige Gott nimmt erst unser Fleisch an und geht dann mit solchem Fleisch, das ihm einen Zugang zu uns eröffnet da ein, wo das Verderben seinen Anfang genommen hat. Nun erst kommt das Erlösungswerk vollkommen in Brauch. Das Würmlein Jakob sitzt an der Angel, damit wir thörichten Fische durch Thorheit (1 Cor. 1, 18.) daran gefangen werden, doch nicht um zu sterben, die wir lebten, sondern um zu leben, die wir todt waren in Sünden. Sich an dieser Demuth des Sohnes Gottes ärgern heißt sein Werk, das doch um unsertwillen geschehen ist über uns in den Wolken schweben lassen. Da ist nichts mehr unrein, wohin Er kommt. Warum sollten wir denn davor erschrecken, daß er grade da wo wir am unreinsten sind uns anrührt? bedürfen wir's doch da am meisten! Der Anker ist ausgeworfen. Er soll auch ganz hinunter und im unreinen Grunde unsers sündhaften Leibes haften.

„Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ — Ist eine Gleichnißrede, sagen die Reformirten, so zu verstehen wie wenn der HErr sagt: „Der Same ist das Wort.“ Nun davon haben Luther und die Lutheraner, auch „der Lutheraner“ genug geschrieben. Wer einen Scrupel hat, der lese das. Hier nur so viel: In einem Testament redet Keiner in Gleichnissen. Auch folgt nirgend in der Schrift die Deutung solches Gleichnisses. Sollte der HErr, der doch voraussah, welch ein Streit über diese Worte entstehen würde sich nicht irgend wo darüber erklärt haben? Noch berechtigen die Worte dazu, eine Gleichnißrede daraus zu machen. Wenn man nämlich in einem Gleichniß etwas Leibliches nennt, um darin als in dem Spiegel eines dunkeln Wortes die unaussprechlichen Eigenschaften einer unkörperlichen Sache vorzustellen, so kann jeder Einfältige schon aus der Art und Weise wie man redet den bildlichen Verstand des Wortes vernehmen, das man gebraucht. Man weist von dem Körper der ein Schatten himmlischer Dinge ist hinweg, aber nicht zu ihm hin. Daher nennt man ihn bloß. Hier aber nimmt der HErr etwas Leibliches und weist nicht nur darauf hin, sondern gibt es den Jüngern. Und wo sind die Einfältigen, die das für ein Gleichniß aufgenommen haben? Die Evangelisten sind die nicht. St. Paulus ist's auch nicht. Luther, der doch so guten Verstand von den Gleichnissen des HErrn hatte will hier von keinem Gleichniß etwas wissen. Hingegen über Matth. 13. ist kein Streit, über Joh. 6. eben so wenig. Noch ist der Unterschied zu merken. In Gleichnissen wird der allgemeine Begriff einer ganzen Gattung körperlicher Dinge, wie des Samens, des Felsen, der Thür rc., der an und für sich von geistiger Art und zu diesem Zweck schon bei der Schöpfung in die Creatur gelegt worden ist als ein Schattenriß dessen das geistig und himmlisch ist gebraucht. Z. B. der Same ist das Wort, der Fels war Christus, Ich bin die Thür. Im heiligen Abendmahl aber nennt der HErr nicht schlechthin das Brod, sondern nimmt ein einzelnes Stück Brod und sagt dann nicht bloß im Allgemeinen: das Brod ist mein Leib, sondern: dies, was ich euch gebe ist mein Leib. Er weist also nicht von der Gattung und dem Begriff, den man sich von einem körperlichen Dinge macht auf etwas Himmlisches hin, sondern er heftet alle Sinne an ein Konkretum, nämlich an ein gewisses Stuck Brod, das er Jedem gibt und verbindet damit seinen Leib. — Dem HErrn muß Alles dienen wozu er's gebrauchen will: denn er ist der Schöpfer. Was hat er nicht aus dem Staube alles hervorgehen lassen? Und was hat nicht alles Wagen, Weg und Steg für seinen Leib sein müssen? Das Wasser, die Luft, ein verschlossenes Felsengrab. Ein solcher Mann sollte nicht auch ein Stücklein Brod zu einem Wagen gebrauchen können, worauf er in unsern stinkenden Sündenleib einfährt? Oder sind wir so große Herren, daß er uns in stolzen Carossen Visite machen muß? Er könnte ohnedies kommen, der aller Orten gegenwärtig ist. Es ist ihm aber darum zu thun, daß wir ein sichtbares Pfand seiner sacramentlichen Gegenwart bekommen. — Die Vernunft lassen wir aus dem Spiel, obgleich die Weisheit die von oben ist (1 Cor. 2, 6.) schon so viel Licht über dies Geheimniß ausgießt, daß es des Strahlenkranzes nicht entbehrt. Wer, der Christum Schöpfer sein läßt und seine Gottheit bekennt, sollte das nicht mit dem Glauben reimen können, wenn der welcher allgegenwärtig, also ohne dies auch in allen unsern Adern und Fasern ist, und die Form des Daseins, in welcher er sich von Raum und Zeit einschließen läßt nur angenommen hat, als er Mensch ward, damit wir ihn in die Augen fassen und ein gewisses Zeugniß empfangen möchten, daß er sei („Wer den Sohn siehet und glaubet an ihn rc.“) zugleich eben auch damit wir ihn, nur mit einem andern Sinn ergreifen können in unsern Mund kommt? Er hat manchen seiner Kreaturen eine solche Art gegeben, daß sie von mehreren Sinnen zugleich wahrgenommen werden, z. B. die Luft fühlen wir auf der Haut und zugleich füllt sie unsre Lunge, die Sonne blendet unsre Augen und dringt in die innersten Kammern unsers Herzens, daß das Blut wallet und der Schweiß auf die Stirn tritt, und Er, der Schöpfer sollte nur Einem Sinn auf einmal zugänglich sein? Zween Sperlinge kauft man um Einen Pfennig; dennoch steht es in ihrer Wahl, ob sie sitzen, gehen oder fliegen wollen, können also auf verschiedene Weise erscheinen: dem aber sollte nur die Eine zu Gebote stehen, in der er wie ein anderer Mensch seinen Jüngern gegenwärtig ist, welcher alle Dinge mit seinem Odem erhält? Die Kraft seiner Gegenwart empfindet und beweist durch ihr Dasein jede Kreatur, bezeugt durch seinen Dienst jeder unsrer Sinne. Wäre es denn nun möglich, daß ihm irgend etwas die Thür versperrte, damit er nicht kommen könnte, wie, wo und wann er wollte? Darum, so unbegreiflich es ist, so wohl reimt es sich mit dem Glauben, daß Christus, der allmächtige Gottes- und Menschensohn im Sacrament auf eine besondere Weise noch, als sonst, da er Himmel und Erde trägt, den Leib, der vor den Augen der Jünger in einen Raum eingeschlossen war zugleich auf ihre Zunge legte, und daß wir ihn, weil auch keine Zeit ihn einspannen kann heut' noch empfangen, wenn wir das heil. Abendmahl feiern. „Das Wort ward Fleisch“: der Spruch ist nächst den Stiftungsworten unser Beweis für unsere Lehre vom Sacrament des Altars. Den leugnet, wer nicht glaubt, daß Christus uns im Brod seinen Leib zu essen gibt. Wir lassen den Artikel von der Gottheit Christi antasten und

verleugnen die Kraft der Lehre, die wir übrigens mit dem Munde bekennen möchten, wenn wir es zugeben, daß eine schöne Lüge sei, was schon die böhmischen Brüder gesungen haben:

„Daß wir dessen nicht vergessen,
Gab er uns sein'n Leib zu essen,
Verborgen im Brod so klein
Und zu trinken sein Blut im Wein.“

Doch die Vernunft blenden die Beweise, die der Glaube für diese Lehre hat nur noch mehr. Wie sollte sie den Strahlenkranz leiden, die die Sonne flieht? — Wir aber sprechen mit Luther: Wir können in der Anfechtung nicht stehen, wenn wir mit kluger Deutung das Wort Christi umweben. Hingegen ob wir Narren um Christi willen sein müssen, so lange die Welt steht, so haben wir doch dabei ein gutes Gewissen, weil Christus uns durch sein Wort zu solcher Narrheit verführt. Ja, wir sagen mehr. Wenn Christus so dunkel vom heil. Abendmahl geredet hätte, wie wir sein deutliches Wort klingen hören: „Das ist mein Leib,“ so würden wir die leiseste Andeutung uns genügen lassen, um diese selige Lehre daraus zu gewinnen. Denn wer möchte seinen Leib ohne Zagen ins Grab legen, von welchem Hiob sagt, daß er mit seinen Augen Gott schauen soll, wenn er nicht zuvor Christum mit seinem Leibe — denn in den Leib kann nur ein Leib eingehen wie der Geist nur in einen Geist — in alle Aederlein desselben hereingezogen hätte, wenn nicht jeder Nerv im heiligen Feuer dessen glühte, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte? Und nun legt uns Christus dies theure Pfand unserer Seligkeit in den Schooß. Wir müßten doch Peitsche haben, wollten wir nicht zugreifen! — Schwachheit möchte sich sträuben, zu nehmen, weil der Schatz zu groß ist. Aber wer kann solch ein Kleinod noch dazu von sich stoßen? Welcher Diener der Kirche, der seinem HErrn Treue geschworen hat darf so frech, so vermessen sein, nicht etwa seiner Seele, sondern dem Hause Gottes den Trost zu stehlen, der in diesem gottseligen Geheimniß liegt, und dies Gold muthwillig aus dem Tempel werfen, als wäre es ein Kiesel, ja Dreck von der Gasse, ja teuflische Lüge und Unflath aus der Hölle? Das kann Keiner wagen als der Teufel selbst, der Lügner und Dieb. Der kann's, und noch dazu das was er stiehlt verlästern, wie er in die Herzen der Pharisäer die höllische Lüge hineinbrauen konnte, Christus hätte den Teufel. Der hat als der Geist, der zu Gottes ewiger Wahrheit Nein sagt Zwingli mit Träumen bethört, die Kirche zerrissen, auch wohl einen David betrogen, das Volk zu zählen, aus Rücksicht auf die Zahl, damit sie wieder voll würde Gottes Werk mit der Vernunft, die menschlich rechnet in der Union zu treiben. — Wir aber wollen zitternd jubeln, daß wir haben und halten, was Christus Allen gab. Er ruft uns noch heute als der zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters sitzet das Wort in die Ohren:

„Halte was du hast, auf daß dir Niemand deine Krone nehme!“

„zu meinem Gedächtniß“ —: Das Feldgeschrei der Reformirten. Jubelt nicht zu früh, Freunde, als ob ihr gewonnen hättet. Wir halten dies Wort besser als ihr in Ehren. Ihr müßt nicht denken, die Fahne zu fassen, wenn ihr oben in die wallende Seide greift, um sie herunterzureißen. Ihr greift **hinein**, so reißt's. Wir fassen die Standarte unten und lassen die Fahne hoch über unsern Häuptern wehen, vermessen uns nicht, dahinauf zu reichen.

Wahrlich ein Gedächtniß! Wir beten an. Wir wundern uns der heiligen Augen, denen die Zukunft aller Jahrhunderte ein Augenblick war, als der Mund solche Worte sprach. Christus wußte wohl, wie es gehen würde, daß Er das Beste thun mußte, wenn Sein Gedächtniß für und für währen sollte. So ist es auch gekommen. Der treulose Mund derer, welche Ihn auf der Kanzel und sonst bekennen und Seines Namens Gedächtniß den Kindern bewahren sollten blieb nicht lange auf der Bahn, die das apostolische Wort verzeichnet hatte. Wir haben ja auch etwas davon erlebt, können es uns zumeist noch erinnern, wie das Evangelium von Christo dem Sohne Gottes so jämmerlich verklungen war. Was hat da noch die Ueberreste des Zeugnisses der früheren Jahrhunderte gerettet? Nicht zum kleinsten Theil das Sacrament, das doch noch blieb und ein lauter Zeuge wider die Träume war, die von den Wellen der thörichten Menschenweisheit als blendender Schaum auf die Kanzeln spritzten.

So ehren wir dies Wort auch in dem Verstande, daß Niemand sich rühmen darf, das Sacrament würdig zu feiern, der übrigens nicht des HErrn gedenkt.

Aber heißt das ein Gedächtnißmahl halten, wenn man es laut bekennt, man traue dem HErrn, deß gedacht werden soll nicht zu, daß er thun könne, was er verheißen hat?

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Andere Eindrücke von den Leipziger Tagen zum Trost über die ersten.

Noch einen Eindruck ganz anderer Art brachte am Abend der Mittwoche daselbst der Gruß aus **Dänemark**. Eine allgemeine freudige Bewegung war durch die ganze große Versammlung in der Aula der Universität geflogen, als am Morgen dieses Tages dort unser theurer Altvater Dr. **Rudelbach** unter uns erschien; Alle waren unwillkürlich von ihren Sitzen aufgestanden, als er begrüßt wurde. Er muß ja eigentlich als Begründer dieser Conferenzen angesehen werden und hat seit 27 Jahren und länger für die Sache der lutherischen Kirche mit Eifer, großen Gaben und Erfolg gestritten. Aber wie ganz wunderlich ward Allen zu Muthe, als er am Abend seinen Gruß aus Dänemark brachte und nun mit tief ernstem Blick, ja fast gedrückter Gestalt aussprach: „Unser Gruß ist einfach, er besteht in der Bitte um die **Fürbitte** der lutherischen Christen für die **lutherische Kirche in Dänemark. Diese soll umgebrochen und eingestürzt werden.** Beten Sie für uns; es hat viel zu bedeuten!“ — Er erklärte hierauf weiter, wie dort eine mächtige Partei, die sonst für die lutherische Kirche gestritten hätte, durch ihr Haupt, seinen ehemaligen Freund und Vorkämpfer dahin gekommen sei, zuerst die heilige Schrift zur Grundlage des Glaubens für untauglich zu erklären, (weil sich auch Irrlehrer und Ungläubige ihrer zu bedienen gesucht hätten,) dann das apostolische Glaubensbekenntniß zum allein gültigen Grunde der Kirche vorzuschlagen, dann auf diesem Grunde eine Union mit der römischen Kirche zu beantragen; alles was auf Erweckung der Seelen zu Buße und Bekehrung hinauskomme für Schwärmerei zu erklären (weil in der Taufe die Wiedergeburt für immer vollzogen sei, und der Getaufte nun einmal Christ sei, er thue was er wolle!) und nun bei der Regierung förmlich darauf angetragen hätte, alle Bekenntnisse außer dem apostolischen, alle Agenden, Gesangbücher, Gottesdienstformen, kirchliche Gemeindeverbände aufzuheben und es jedem zu überlassen, wohin er sich halten wolle. Dieß sei im Werke und zwar beantragt auf die gefährlichste, unvorsichtigste Weise und sei darauf berechnet, die lutherische Kirche Dänemarks zu stürzen. Er wiederhole die Bitte: Betet für uns!“ — Da erhob sich Pfarrer Mereau zu Löbschütz im Meiningschen (auch eins der vielen Lebenszeichen lutherischer Kirche in Thüringen!) und stimmte an: „Das Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank dazu haben rc.“ und die ganze Versammlung stimmte kräftig bei. Darauf forderte derselbe die Versammlung auf dem lieben Bittsteller die Gewährung zuzusagen und das geschah mit einem volltönenden kräftigen: Ja! — Nun schlug derselbe vor, aus dem schönen v. Pfeilschen Liede: „Betgemeinde heil'ge Dich rc.“ den Vers: „Wenn ein einiges Gebet rc.“ zu singen. Er sprach ihn vor und die ganze Versammlung sang mit. Dann beantragte derselbe, eine **bestimmte Stunde der Fürbitte** anzunehmen, da die Fürbitter gemeinschaftlich am Throne des Herrn zusammen kämen, und es ward der **Freitag Abend**, zur Zeit der **Betglocke** angenommen. Hierauf bemerkte noch ein alter Freund und vielfacher Kostgänger (in theologischer Kost) daß wir vor 10 Jahren über den Abschied des theuern Mannes von Deutschland sehr betrübt auch ungewiß über den rechten Grund seines Scheidens gewesen wären, nun sähen wir wohl, es sei ein Zug des großen Herrn der Kirche gewesen, der ihn dort zum Vorkämpfer für sein lutherisches Zion in Dänemark habe anstellen wollen, wozu wir ihm Muth und Beständigkeit, reiche Gnade, Sieg und Segen wünschen und erbitten wollten. Wir erfuhren nun von dem lieben Dr. **Rudelbach** noch, daß das Haupt jener romanisirenden und pelagianisirenden Feinde der lutherischen Kirche und der Deutschen, (**Grundtvig**) der völlig Demokrat und Dänenschwärmer geworden ist, schon vor 10 Jahren, bei seiner Hinkunft gegen ihn gepredigt habe, wie er aber seit dem bis auf den heutigen Tag in stetem Kampfe gestanden habe und mit Gottes Hülfe für die lutherische Kirche kämpfen werde bis an sein Ende. Es wurde angestimmt und alle stimmten ein: „Und wenn die Welt voll Teufel wäre rc.“ sodann noch: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan,“ — „Das Feld muß Er behalten!“ — Soll ich erst den Eindruck noch beschreiben den dieser Gruß auf mich und die ganze Versammlung machte? — Es wird nicht nöthig sein. Aber der Leser wird mir zustimmen, wenn ich meine, an der treulutherischen Gesinnung dieses Mannes sei nun und nimmermehr zu zweifeln; und wenn ich bitte,

die Brüder wollen nicht unterlassen, die Kirche auf ihrem Herzen zu tragen und sich der Zusage zur Gewährung der Bitte des treuen Zeugen anschließen, auch dem Herrn danken, der so große Dinge bei all unsrer Schwachheit und Unwürdigkeit an uns gethan hat, damit wir auch erkennen und halten, was wir haben, und uns Niemand unsre Krone raube, die uns Gott in unergründlicher Gnade und Gütigkeit zugedacht hat.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Wie Luther von der Kirche lehrt.

„Also glaube ich auch," schreibt er in einer Predigt am 25. Sonntag nach Trin., daß unser lieber Gott in der großen Finsterniß des Papstthums viel unserer Vorfahren erhalten hat. Denn in derselben Blindheit und Finsterniß ist dennoch überblieben, daß man den Sterbenden vorgehalten hat das Crucifix, und daß etliche Laien ihnen vorgesagt haben: Siehe an Jesum, der für dich am Kreuz gestorben ist. Dadurch hat sich mancher Sterbender wieder zu Christo gekehret, ob er schon zuvor den falschen Wunderzeichen auch geglaubt hat, und der Abgötterei angehangen ist. Das sind Auserwählte gewesen, welche auch sind mitgeführet worden in das Gefängniß des Irrthums, und wären darinne blieben, wo es wäre möglich gewesen. Also können wir uns trösten über denen, die im Papstthum gestorben sind, daß Gott zuletzt ihnen Gnade gegeben hat, daß sie durch Erinnerung des Krucifixes auf Christum verschieden, und dahin gefahren sind. Dieselben sind auch im Irrthum gesteckt; aber es ist nicht möglich gewesen, daß sie darinnen bleiben sollten."

Und doch sagt Luther in eben derselben Predigt vom Papstthum: „Weil nun kein recht Erkenntniß Christi da war, so fielen wir dahin von Christo auf die Heiligen u. s. w., daß wer in dieselbe Finsterniß und Greuel des Papstthums hinein siehet, sagen muß, da ist kein Mensch selig worden. — Darum sind das unverständige Leute, die noch heutiges Tages also sagen: Wo mein Großvater und mein Vater hingefahren, da will ich auch hinfahren u. s. w.

Da sieht man, daß es sehr wohl mit einander bestehen kann, Gott allein das Urtheil darüber zu befehlen, welche Seine Kinder sind, es sei auch wo es sei und vor den verdammlichen Irrthümern zu warnen.

Weil wir aber auch so sagen wie Luther, und obgleich uns Gottes Wort Zeugniß giebt, daß unsre Synode mit dem guten Bekenntniß, das uns die Apostel hinterlassen haben als eine Posaune die keinen undeutlichen Ton gibt die Welt ärgert, so müssen wir Missourisch lehren. Nun, was sichtbar ist das ist zeitlich, auch solche Schmach.

(Eingesandt von Past. Röbbelen.)

Die lutherische Lehre von Kirche und Amt.

Solche Lehre nennt man jetzt missourisch. Das ist der große Fortschritt lutherischer Theologie. Denn ein Fortschritt muß es sein, weil Zeit darüber verstrichen ist, ehe man das sagen konnte. Erst lag die Aehre mit vollen Körnern auf der Tenne. Man hat gedroschen: da bleiben nur noch Hülsen übrig. Wer darf nun leugnen, daß leeres Stroh etwas Vollkommneres sei? Findet sich's doch erst später. Das Neuste, das Beste. — Wenn man so weit gekommen ist, kann das alte Concordienbuch unmöglich mehr ausreichen.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Eine Geschichte aus der lutherischen Kirche Preußens.

In einem Dorfe ohnweit Treptow in Pommen war eine große Erbitterung wider die Lutheraner, denn die Hälfte der Einwohner hatte sich zu der lutherischen Kirche gewendet. Vor zwei Jahren wanderte die eine Hälfte der Kinder, welche eingesegnet werden sollten, zu dem lutherischen, die andere Hälfte zu dem unirten Pastor in den Unterricht. Eines Tages kommt ein Knabe aus einer unirten, sehr wider die Lutheraner erbitterten Familie nach Hause und wendet sich an seine Eltern mit der Bitte: „laßt mich zu dem lutherischen Pastor zur Einsegnung gehen!" Der Knabe wurde schon wegen dieser Bitte sehr gescholten, hielt aber dennoch dringend an mit Bitten, jedoch vergebens. — Darauf wurde der Knabe sehr krank, so daß der Arzt nichts mehr verschreibt, und versichert, es sei keine Hülfe mehr zu hoffen. — Da nun alle Hoffnung aus, und die Eltern sehr bekümmert waren, fängt der Knabe in großer Schwachheit an: „lieben Eltern! wollet Ihr mir noch eine Freude machen in den Paar Stunden, welche ich vielleicht noch zu leben habe, so bitte ich Euch, lasset doch den lutherischen Pastor, Herrn Moraweck, rufen, damit dieser noch einmal mit mir bete; nachher will ich gerne sterben!" Das Herz der Eltern brach über diese Bitte, und Pastor Moraweck wurde dringend gebeten, zu kommen. Als dieser kommt, fragt er den Knaben: „was er wolle?" Darauf antwortet der Knabe: „Sie möchten noch einmal mit mir beten, alsdann will ich sterben!" — Darauf wurde niedergeknieet, und Pastor Moraweck sprach ein inniges Gebet. — Die Eltern vermochten nicht zu widerstehen der Kraft des Gebetes, baten um Aufnahme in die lutherische Kirche und binnen wenigen Tagen wurde der Knabe wieder gesund, und in der lutherischen Kirche eingesegnet. — Alle Familienglieder sind jetzt treue Glieder an dem Leibe Jesu Christi!

Kirchliche Nachricht.

Seit etwa 7 Jahren ist die zuerst aus etwa 8 Familien bestehende Gemeinde in Logansport, die durch Berufung des Herrn Pastor Sturcken entstand, durch seine treuen Dienste unter Gottes Segen also angewachsen, daß sie jetzt mit ihren 4 Filialen, 10, 18, 24 und 31 Meilen von Logansport nahe an 100 stimmberechtigte Glieder zählt. Da aber der theure Bruder, der es sich auch nie verdrießen ließ, selbst zu unsern früheren Winter-Conferenzen hier in Fort-Wayne 80 Meilen zu reiten, jetzt an seinen Kopfnerven so leidend ist, daß er unmöglich sein weitausgedehntes Kirchspiel nebst der Schule in Logansport genügend versorgen kann, so hat die Gemeinde den bisherigen P. vicarius an der Martini-Gemeinde Allen Co. Ind. Herrn Heinrich Grätzel, dessen Vicariat durch die Rückkehr des Herrn P. Köstering aus Deutschland aufhörte, als Hülfsprediger berufen. Derselbe hat denn auch diesen Beruf angenommen und ist im Auftrage des Präsidiums, mittlern Distrikts, von Herrn Pastor Sturcken am ersten Advent eingeführt worden.

Fort Wayne, am 12. December 1855.

W. Sihler.

Bekanntmachungen.

Es diene hiermit zur Nachricht für alle Glieder der evangelisch lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St., daß nach einem leider verspäteten Schreiben eines Mitglieds des Wahlcollegiums als dritter Candidat für das Amt eines Gymnasiallehrers am College zu St. Louis der Herr Pastor R. Lange zu St. Charles ist vorgeschlagen worden.

Ferdinand Sievers,
d. Z. Secretair des Wahlcollegiums.
Frankenlust P. O. den 12. Dec. 1855.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde zu St. Louis von ihrem Rechte Gebrauch gemacht hat, zu den bekannten Candidaten für das Conrectorat am Concordia College zu St. Louis noch einen vierten hinzuzufügen, nämlich den Herrn Candidaten theol. Hoppe. Derselbe ist vor mehreren Wochen aus Rostock nach St. Louis gekommen, um der lutherischen Kirche innerhalb unsrer Synode zu dienen.

Ferdinand Sievers,
d. Z. Secretär des Wahlcollegiums.
Frankenlust, den 24. Dec. 1855.

Für Colonisten.

In der Nähe der Missions-Station Bethanien am Pine-River, Gratiot Co. Mich. sind noch mehrere Townships Gouvernement-Land für 50 Cents per Acker zu haben, die sich wohl zum Farmen eignen.

Unterzeichneter wird etwaigen Interessenten nach Kräften Auskunft ertheilen.

Man komme aber selbst her und sehe!

E. G. H. Mießler.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Rex in St. Louis	$2,00
Durch Herrn Pastor Wunder in Chicago, Ills., von Aug. Allgärer und Gustav Thomas à $2,00	4,00
Durch Herrn Past. Best von Herrn Schammel in Palmyra	1,00
Von Herrn Immanuel Günther in St. Louis	5,00
„ der Gemeinde des Herrn Dr. Past. Sihler in Fort Wayne	80,00

[illegible] E. Roschke.

Erhalten

für die Synodal-Casse des Mittleren Districts:

Von Herrn Past. F. W. Husmann	$1,00
„ dessen Gemeinde	6,00

Chr. Piepenbrink, Cassirer.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit, durch Herrn Pastor Bürger empfangen zu haben: $8,40 von dem Jünglings-Verein der Gemeinde desselben — $5,00 von dem Jünglings-Verein der Gemeinde in Buffalo. Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

Heinrich Koch.

Concordia College, den 28. Nov. 1855.

$16,00 von der Zionsgemeinde in New Orleans erhalten zu haben, bezeugen hierdurch mit dem innigsten Dank

Conrad Hofmann und Johann Herzer.

Concordia-College.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse für den allgemeinen Präses:

von der Zionsgemeinde des Herrn Past. Selle in Crete, Ills., ... $5,00

„ der Immanuels Gemeinde des Herrn Past. Schumann in De Calb Co., Ja. ... 1,42

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Vacat.

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Polack in Crete, Ills. ... 4,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Chr. Dörrfeld in Chicago für den Schüler Grupe ... 1,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 8. bis 12. Jahrgnng:

Herr S. G. Henkel.

Den 10. bis 12. Jahrgang:

Herr Postmeister Meier, Aug. Sievers, Friedrich Sperber.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Martin Blank, Georg Gander, Wittwe Seibert.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren H. Borner, H. Böcke, Past. Th. Dresel, N. Frech, Wilh. Freye, Eli Fruschel, H. Gliedkamp, Pastor Hüsemann, Pastor Köster, Wendel Kauz, Kreutel, (50 Cts.) Pastor Lox, Pastor G. F. Miller, Ant. Oesterle, Andreas Paar, W. Ringwald, F. L. Salen, William Stelter, Pastor H. Wetzel.

Hierüber

$8,10 Cts. incl. Porto durch Herrn Pastor Steinbach eingesendet.

Zur gefälligen Notiz
für
Alle, welche Bücher von mir entnehmen.

Bei Gelegenheit des Jahresschlusses und der hierbei genommenen Uebersicht meiner Rechnungen sehe ich mich zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

1. Kann ich nur Bestellungen solcher Bücher ausführen, die von mir im „Lutheraner" als zum Verkauf angezeigt sind.

Sollten jedoch andere Bücher, antiquarische wie neue, besonders gewünscht werden, so bin ich gern bereit, dieselben direct zu bestellen, wenn

a. der genaue Titel, so wie bei neuen Büchern die Verlags-Handlung angegeben, und

b. der Betrag dafür bei der Bestellung eingeschickt wird.

2. Gilt bei meinem Büchergeschäft, wie bei jedem andern Ein- und Verkauf, der Grundsatz der gleich baaren Bezahlung.

3. Zur größeren Erleichterung des Detail-Verkaufes bin ich jedoch ermächtigt, und auf Verlangen gern bereit, bei Gesangbüchern und Bibeln einen Credit von sechs Monaten zu gewähren.

Nach Verlauf dieser Zeit aber erwarte ich pünktliche Zahlung.

4. Alle andern Bücher müssen bei der Bestellung oder bald nach Empfang bezahlt werden.

5. Mit denjenigen Herrn Abnehmern, welche diese zur Ordnung im Geschäftsverkehr unerläßlichen Forderungen nicht berücksichtigen, sehe ich mich genöthigt, sofort das Conto aufzuheben, d. h. die Außenstände, sei es an noch vorhandenen Büchern oder baarem Gelde, unverzüglich einzuziehen und ihnen für die Folge Bücher nur gegen vorherige Bezahlung zu verabfolgen.

Zur Begründung dieser Bemerkungen erlaube ich mir daran zu erinnern, daß sowohl der Drucker als auch der Buchbinder bei einer neuen Auflage von Gesangbüchern Vorausbezahlung verlangen, daß ich die anderen Bücher auch meist gleich bezahlen muß und daß ich von Deutschland aus nur in einigen Fällen einen Credit von sechs Monaten, vom Tage der Absendung an, genieße, so daß es vorkommt, daß ich die Bücher bezahlen muß, ehe ich sie noch erhalten habe.

Da mir nun zur Betreibung des Büchergeschäfts durchaus keine anderen Mittel zu Gebote stehen, als die Beträge der von mir verkauften Bücher, und ich daher, wenn diese nicht prompt eingehen, in die größte Verlegenheit gerathen, ja endlich das Geschäft mit Verlust aufgeben muß, so werden obige Forderungen gerechtfertigt erscheinen.

Otto Ernst.

Agent der Central Bibel Gesellschaft und der Gesangbuchshandlung rc.

St. Louis den 31. December 1855.

☞ Neue ☜
Sendung von Büchern.

Hirschberger Bibeln ... 3,75

Bibeln mit Apocryphen, Dr. Hopf'sche Ausgabe:

1. groß Format, Velinpapier, in Goldschnitt und doppeltem Futteral, Prachteinband ... $3,00

2. groß Format, Velinpapier, in Goldschnitt und gepreßtem Deckel ... 2,25

3. groß Format, Velinpapier, gut gebunden 1,50

4. „ „ Druckpapier, in Goldschnitt u. s. w. ... 2,00

5. groß Format, Druckpapier, gut gebunden ... 1,00

6. klein Format, Velinpapier, sonst wie ad. 1. ... 2,00

7. klein Format, Druckpapier gut gebunden ... 0,60

Neue Testamente, groß Oktav gut gebunden.. 0,30

Müller, Dr. Heinrich. Evangelischer Herzensspiegel, Evangelien- und Epistelpredigten durchs ganze Jahr. unveränderter Abdruck. Großquart, gut gebunden ... 2,75

Dr M. Luthers Hauspostille, New Yorker Ausgabe ... 1,50

Spener, Dr. Phil. Jac. Erkärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Catechismus Dr. M. Luthers. gebunden... 0,60

Mathesius, Johann. Das Leben Dr. Martin Luthers, kleine Ausgabe, broch. ... 0,10

„ „ große Ausgabe, gebunden 0,50

Walther, C. F. W. Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt, elegant gebunden ... 1,50

Keyl, J. G. W. Katechismus Auslegung, 1. Band, geb. ... 1,15

Kraußold, Lorenz. Katechetik, geb. ... 1,50

Löhe, W. Samenkörner des Gebets, neue und vermehrte Auflage, elegant geb. ... 0,40

„ „ Rauchopfer, Gebete für Kranke und Sterbende und deren Freunde ... 0,40

Delitsch, Franz. Kommunion Buch, geb. 0,50

Dr. Martin Luther's Hochzeitsgeschenk mit einem Stahlstich, gebunden. ... 0,95

Schulbücher,

wie solche auf hiesigem Concordia Collegium gebraucht werden, sämmtlich gut gebunden.

Kühner, Dr. Raphael. lateinische Schulgrammatik 1,20

„ „ „ „ Elementargrammatik ... 1,00

„ „ „ Anleitung zum Uebersetzen I. Abtheilung ... 0,50

„ „ „ Anleitung zum Uebersetzen II. Abtheilung ... 0,80

„ „ „ griechische Grammatik ... 1,00

Gesenius, Wilh. hebräische Grammatik ... 1,00

Bauer, Fr. Grundzüge der hochdeutschen Grammatik 0,60

Cornelius Nepos ... 0,20

Cæsar Cammentarii ... 0,50

Xenophon Anabasis ... 0,30

Otto Ernst.

St. Louis dan 1. Januar 1856.

Folgende Bücher
sind verkäuflich bei dem Unterzeichneten.

Dr. Luther, die Bergpredigt des Herrn.

Dr. Luther, XIV. XV. XVI. Capitel St. Johannis, mit einem Vorwort von Dr. Harleß.

Dr. Luther, der kleine und große Katechismus.

Evangelienbuch, d. i. die Episteln und Evangelien mit den Summarien und Collecten auf alle Sonn- und Festtage, mit angehängter Passionsgeschichte, Geschichte der Zerstörung Jerusalems, und Luthers kleiner Katechismus; 84 Bilder.

Pasig, evangelischer Haussegen, aus Dr. Luthers Schriften.

Kraußold, christlicher Haustempel.

Woltersdorf, fliegender Brief.

Bogatzky, Schatzkästlein.

Rittmeyer, Betrachtungen über das heilige Abendmahl.

Burk, Spiegel edler Pfarrfrauen.

A. Krohne, Augustin's erbauliche Betrachtungen.

Betrachtungen über das Kommen des Verheißenen und die Tage seines sichtbaren Wandels auf Erden. Mit einem Vorwort von Dr. Harles.

Bildersaal der Zeugen und Helden aus der Reformationszeit.

Schmerbach, Handwörterbuch für den historischen und doctrinellen Religionsunterricht.

Volkening,
Schullehrer in St. Louis, Mo.

Anfrage.

Wo ist Hermann Albrecht aus Wittenberge, Mark Brandenburg, Preußen? —

Alle Diejenigen, welche darüber Auskunft geben können, werden herzlich gebeten solches zu thun unter der Addresse: *Friedrich Kœhn, Sheboygan, Wis.*

Veränderte Addressen.

Rev. E. G. H. Miessler,
Bethany, St. Louis P. O.
Gratiot Co., Mich.

Rev. Ernst Huesemann,
Lanesville P. O.
Harrison Co., Ia.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Der Lutheraner.



Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 15. Januar 1856. **No. 11.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das neunzehnte Capitel.

„Noch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich, wie er hie sagt im 19. Capitel. Nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Frösche ausgegecket haben, greifen sie mit Ernst dazu, und wollens mit Gewalt ausführen, sammeln Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie laufen an, denn der auf dem weißen Reffe, der Gottes Wort heißet, der gewinnet, bis daß beide Thier und Prophet ergriffen, in die Hölle geworfen werden." (Luther.)

Der Triumphzug, der sich zu Anfang des 12. Capitels in Bewegung gesetzt hat, ist nun im Tempel angelangt. Ueberblicken wir denn noch einmal das Ganze, das jetzt abgeschlossen wird. Schon im 11. Capitel V. 15 ff. ertönte der Jubel, der uns in diesem 19. Capitel begrüßt: denn gleich im Beginn der Reformation mußte das Pflänzlein Gottes wohl begossen werden; sonst wäre das Rüstzeug des HErrn, trotzdem, daß sich über seinem Werk der Himmel aufthat durch das Geschrei des Feindes irregeworden. Was dann folgte, war eben der Triumphzug, den die Braut des Lammes hielt (vgl. Cap. 12.), eine Rechtfertigung jenes Lobgesanges der Engel und himmlischen Heerschaaren. Zuerst ward im 12. Capitel der Feind, der die Kirche gedrängt hatte, als ein schnaubender Wütherich vorgestellt. Dann kam sein Stammbaum und eine genaue Beschreibung des Bösewichts im 13. Cap. Im 14. die Schlacht. Im 15. und 16. die Niederlage. Im 17. wie der Unhold ergriffen und vor Gericht geführt, im 18. wie er verurtheilt wurde.

Nun kann sich das Lob wieder frei ergießen. Was es vorher aufgehalten hat, ist hinweggeräumt. Wie ein gewaltiger Strom auch Felsen in seinen Wellen begräbt und nur um so herrlicher prangt, wenn er ihre Thore sprengt und sie von hohen Zinnen in die Schluchten der Berge hinabwälzt, so wogt das heilige Lobgetöne der seligen Kinder Gottes hoch auf, während der stolze Antichrist in die Tiefe rollt, aus welcher er aufgestiegen ist, um später noch einmal als Leiche obenaufzuschwimmen, damit er doch auch die Auferstehung des HErrn nachäffe. Athemlose Stille herrschte, so lange der Geist des HErrn mit dem Ungeheuer rang. Ueber seinen Fall jauchzen Himmel und Erde.

Ein schöner Siegeskranz sind diese neun Capitel (Cap. 11, 15. bis Cap. 19.). Das Ende geht im 19. in den Anfang zurück (11, 15.). In den schon 11, 19. geöffneten Tempel zieht nun die gekrönte Schaar, die die himmlischen Heerschaaren mit lautem Jubel willkommen heißen.

So viel über die Verbindung, in welcher dies Capitel mit dem Vorigen steht. Nun noch einige Worte über den Inhalt desselben.

Der Antichrist ist verworfen, so sehr er die Hölle und die Welt erregt, um das Urtheil, das er empfangen hat, auf die Braut des Lammes zu wälzen. Das ist kurz die Summa des letzten Capitels gewesen. Dagegen prangt im 19. die echte Hausehre in reinem Glanze vor Gott und allen Engeln als die Eine Heilige und Geliebte. Nicht als ob sich äußerlich so viel verändert hätte: denn noch kann sich ja „das Thier" mit den Königen auf Erden und ihrem Heer versammeln, „Streit zu halten mit dem, der auf dem Stuhl" sitzt (V. 19.) und selbst da es gegriffen worden ist, wird es sammt dem falschen Propheten „lebendig in den feurigen Pfuhl" geworfen, hat sich also auf dieser Welt fort und fort behauptet; sondern die Aussicht öffnet sich, daher erscheint den seligen Augen nun nur noch als schmaler Saum der majestätischen Fluth, vor dessen hohen Felsenwänden sie vorher nichts vom nahen Ocean gewahrten.

In demselben Maße aber, als die der Ewigkeit zugekehrte Seite der Kirche enthüllt wird und daher alles Licht auf ihre verborgene Herrlichkeit fällt, die sich hier wie ein plötzlich geöffneter Palast oder eine eben aufgebrochene Knospe unsern Blicken zeigt schrumpft die feindliche Macht zusammen. Erst gegen Ende des Capitels taucht sie wieder auf, aber nur um „gegriffen" und abgethan zu werden. Dem geschlagenen Fürsten werden gleichsam die Ketten abgenommen, in welchen er dem Triumphwagen folgen mußte, und in demselben Augenblick macht ihm der Henker den Garaus.

Wenn demnach die unsichtbare Kirche die Gestalt der triumphirenden Himmelskirche annimmt, so sind wir nicht weit mehr vom Ziel. Die Grenzen des Diesseits und Jenseits verschwimmen am Ufer der Ewigkeit.

Immer schwerer wird es daher auch von jetzt an auch, die Offenbarung mit unsern Sinnen zu erreichen. Sie ist eben wie der liebe Gott nur dann einigermaßen begreiflich, wenn wir ihr „hinten nachsehen können." Das sei für alles, was

noch übrig ist, vorausbemerkt. Niemand erwarte ferner Aufschlüsse, die sich Gott vorbehalten hat, zu seiner Zeit zu geben.

Um so mehr aber, als wir an dieser Stelle der göttlichen Weissagung an unsre Schranken gemahnt werden, haben wir alle Ursache, wohl aufzumerken. Denn offenbar geht das Folgende unsre Zeit besonders an. Lassen wir uns dann, was wir noch nicht verstehen, um so tiefer ins Herz legen. Je mehr wir uns darüber wundern müssen, desto öfter werden wir es bei uns bewegen. Bald kommt die Zeit, wo wir in dem Strahlenmeer des ewigen Lichtes auch den Glanz, der in diesen letzten Worten der Offenbarung unsre Augen blendet, nur für ein Tröpflein achten werden.

Doch nicht der wundervolle Inhalt der folgenden Capitel allein erfordert wache Sinne. Wo die heilige Schrift dunkel ist, da hat der Wahn Spielraum, gleich wie sich in den Ecken der Säle Spinnen verkriechen. Im Dunkeln ist gut munkeln, sagt das Sprichwort. Wie viel Schwärmer haben hier nicht schon ihre Gewebe angezettelt? Höchstens hat man ihre Gespinnste da mit dem Besen weggefegt, wo es eben noch mit der Hand erreicht werden konnte. Die Füße haben es ohnedies nicht aufkommen lassen. Aber oben unter der Decke läßt man es sitzen. Ja man meint wohl gar, dem „Fliegengott" dadurch Abbruch zu thun, wie denn die Lehre vom tausendjährigen Reich ganz besonders dazu dienen soll, das Gezücht, das aus dem Unglauben hervorgekrochen ist, zu vertilgen, da nun die rechten Schmeißfliegen der handgreiflichen Rationalisten todt sind, die freilich mit solchen Geweben schnell fertig wurden. — Und wenn das auch nicht wäre, so denkt man, die Spinnen lassen sich's doch bei uns gefallen; wie können sie unsre Feinde sein, da sie sich im Tempel einnisten und zum Theil weit höher steigen, als die Pfarrer? Sie gehören zu uns, ja ihre künstliche Gaze ist so anzusehen, wie wenn ihnen Engel hülfen. Wer weiß, die himmlischen Geister haben darin ihre ersten Logen? Feinde sind wohl die brausenden Sturmwinde, die jetzt manchmal die Kirchenfenster peitschen, daß sie klirren, von denen die tollen Krittler unsrer schönen Kreuzspinne thörichter Weise behaupten, sie seien die Schwingen des heiligen Geistes; unsre friedlichen Weber in dunkler Ecke nicht. Ja, was soll man sagen? Wenn ein Haus nicht bewohnt wird, so weiß man es dem Ungeziefer wohl noch Dank, daß es die verödeten Räume deß werth hält, ihm zum Aufenthalte zu dienen. Es wird auch schwerlich ehe anders werden, bis es lebendiger in Gottes Hause geworden ist. Die Mägde allein werden mit den giftigen Netzfabrikanten und Schleiermachern nicht fertig. Und man soll sehen, wenn der Besen durch die Gespinnste fährt, so wird man die fatalen Thiere wieder unter die Füße bekommen. Da heißt es dann todtgetreten, oder es wird ewig nicht sauber im Heiligthum.

Ein Ausleger hätte vollauf zu thun, wenn er den Rest der Offenbarung von allen den Irrlehren reinigen wollte, die sich hier angesiedelt, ja nun längst Hausrecht bekommen haben, so daß unserm Luther nicht einmal das Altvatertheil verblieben ist. Nur gut, daß ich mich für einen solchen nicht ausgegeben habe. Mit einigen Randglossen will ich im Folgenden noch einmal aufwarten. Sie werden aber wenig fruchten. Wer was kann, der zimmere eine Leiter, damit wir Mägde mit dem Kehrwisch dorthin kommen, wo die Spinnen sitzen. Luther hat uns wohl eine hinterlassen; die hat aber den Fehler, daß von unten aufsteigen muß, wer sie gebrauchen will, weil sie auf ebener Erde steht. Eine solche ist für unsre Tage zu gemein. Wir müssen wenigstens eine haben, die in der Luft frei schwebt. Noch besser, sie hangt oben in den Wolken, und wer Lust zu ihr hat, fliegt erst und stellt sich dann auf den Kopf: das wird imponiren.

V. 1.—10. Die Braut im Siegeskranze.

V. 1. Darnach hörte ich eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprachen: „Halleluja. Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott unserm HErrn."

Im Himmel sind demnach die großen Schaaren zu suchen, die über den Sieg der Wahrheit jubeln. Dort stimmt aber auch Alles ein. Das ist das Siegel der streitenden Kirche. Weil dies die Bekenner der Lehre Luthers hier aufs Neue empfangen, so können sie's schon ertragen, daß man auf Erden statt des einhelligen Halleluja Verwünschungen hört und ihnen der Beifall ebensowohl zugerechnet werden muß, wie die Gerechtigkeit, die sie im Glauben besitzen. — Wer aber die Stimmen, die im Himmel abgegeben werden, in seinem Urtheil über die Kirche nicht mit einrechnen will, meint thörichterweise noch etwas sehen zu können, wenn er von der Erde das Firmament hinweggenommen hat. Wir feiern nicht umsonst erst Himmelfahrt, dann Pfingsten. Ohne den volltönigen Gesang des obern Chors, in welchen Niemand von der Gasse dreinzuschreien wagt, gleicht der Vorhof, worin wir auf Erden stehen, einer Saite, die nicht aufgezogen ist.

Der Lobgesang ist derselbe, den wir schon Cap. 4. vernommen haben. Das Heer der Feinde ist bunt; der HErr bleibt sich gleich. Die Eine Sonne bricht immer wieder durch das Wechselgebild der Wolken hervor, wie denn diese mit ihren mannigfachen Gestalten doch nur die Sonne verdecken. — Wir haben an dieser Stelle noch ein Zeugniß dafür, daß das Papstthum mit dem lieben Gott nicht besser daran ist, als das alte Heidenthum. Es ist, wie dieses, eine Wolke, vor der man das Angesicht Gottes nicht sieht, die „Gott unserm HErrn" „Heil und Preis, Ehre und Kraft" raubt.

V. 2. „Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß er die große Hure verurtheilt hat, welche die Erde mit ihrer Hurerei verderbet, und hat das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gerochen."

Aber und aber nimmt die heilige Offenbarung die Reformation gegen die Verunglimpfungen in Schutz, die sie auf Erden erleiden muß, während man sie im Himmel krönt. Warum sollte man daher nicht wiederholt darauf hinweisen dürfen? Der klagt Gott an, heißt es auch in diesem Verse, und lästert ihn, wer dies Sein Werk sich nicht gefallen läßt. Auch daran wird hier auf's Neue erinnert, daß schon die große Macht der „Hure" ein Beweis sei, wie sie Gott allein habe stürzen können und dem geringen menschlichen Werkzeug seiner Hand solche herrliche That mit demselben Recht zugeschrieben werde, wie der Sieg über Midian den Posaunen, Fackeln und zerbrochenen Krügen Gideons und seiner Genossen. Nicht minder wird Gott in diesem seinem Werk damit gerechtfertigt, daß der römische Antichrist als Larve des Teufels durch Lügen und Mord verschuldet habe, was ihn nun trifft. Verderben ist von ihm über die Erde gekommen, die um der Abgötterei willen, die sie mit ihm trieb, Gott verlassen, Seine Ordnung zerrüttet und Seine Kreatur geschändet hat. Zudem ist er mit dem Blut der Knechte Gottes befleckt, über deren Leichen er nur in die Brautkammer Christi einbrechen konnte. — Dies alles muß uns gesagt werden, nachdem wir von der römischen Tyrannei errettet worden sind, damit die klägliche Stimme des Thiers im Schilf uns nicht betrüge.

V. 3. „Und sprachen zum andern Mal: Halleluja. Und der Rauch gehet auf ewiglich."

Die zeitliche Strafe, die der Antichrist erleiden muß, wenn er im Urtheil der Kirche gestürzt wird, würde seine Greuelthaten lange nicht aufwiegen. Damit die göttliche Gerechtigkeit vollkommen befriedigt werde, hat er auch noch die ewige Verdammniß zu erwarten. Die muß man ebensowohl mit einrechnen, sonst kommt man nicht dazu, Gott zu loben, „daß er die große Hure verurtheilet hat."

Niemand ärgere sich daran, ist demnach der Sinn dieses Verses, daß es den römischen Buben, so viel Schimpf und Spott ihnen auch billig angethan worden ist, immer noch leidlich ergeht. Die große Hure soll schon noch heulen lernen! Ewig soll es nicht währen, daß sie der Gerichte spottet, die über sie hereingebrochen sind. Das Erdbeben, das in ihrem Hause höchstens eine Fensterscheibe zertrümmerte war nur der Waldhammer, der die Bäume angeplätzt hat.

V. 4. „Und die vier und zwanzig Aeltesten, und die vier Thiere fielen nieder, und beteten an Gott, der auf dem Stuhl saß, und sprachen: Amen, Halleluja."

Das heilige Predigtamt muß ja wohl bekennen, daß es in der Reformation wie ein Wunder aus Gottes schöpferischer Hand hervorgegangen ist, und daher vor dem HErrn niederfallen. Wo war es vorher? Wie die alten Heiden von ihrem Götzen Saturn fabelten, daß er alle seine Kinder verschlungen hätte, sobald sie geboren worden wären, so hatte der Papst jede Spur von rechtschaffener evangelischer Predigt sobald wieder vernichtet als die ohne seinen Dank auch unter ihm noch übriggebliebenen Zeugungskräfte des Reiches Gottes junge Schossen trieben. Und trotz des Schreckens, womit er als ein zweiter Herodes die Geburtsstätte des göttlichen Lebens erfullte, bekam er doch, als er Luther fressen wollte einen Stein, woran er sich den Magen verdarb und der ihm ewig Unterleibsbeschwerden verursachen wird, weil's der Stein ist, wovon es im 118. Ps. V. 22. heißt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden." Da wurden in kurzer Zeit gleich den gläubigen Kindern Gottes auch Prediger für sie wie Thau aus der Morgenröthe geboren. Abermals waren nun die Apostel aus dem Vernichtungskampf, den der Feind ge-

gen sie geführt hatte siegreich hervorgegangen. Kein Titelchen fehlte an ihrer Lehre; ja in hellerem Glanze als je strahlte „das Licht der Welt" von dem Leuchter herab, auf den es der HErr kraft seiner Verheißung (Matth. 5, 15.) abermals gesetzt hatte. Was Roms Abgötterei der Erde trüglich verheißen, nämlich ein Doppelleben ihrer Herrlichkeit, der ewige Name, wonach die Menschenkinder schon beim Thurmbau gelüstete, das fiel dem Samen dessen zu, der freilich nicht im Lande seiner Väter und nach Menschen Weise, aber dennoch ein unverwelkliches Erbe empfangen hat. Die Apostel lebten wieder (zweimal zwölf = 24), die alten Zeugen der Auferstehung, nun selbst ein Denkmal derselben, aufs Neue bereit, in aller Welt Arbeit und Kampf zu suchen (viermal sechs = 24). Sammt ihnen lobten die Cherubim Gott, daß sie das Leben davongetragen hatten (s. o. Cap. 4, 4 — 11.). Gott selbst sollte billig auch danken: denn trotz dem Antichrist „saß" er noch „auf dem Stuhl."

V. 5. „Und eine Stimme ging von dem Stuhl: Lobet unsern Gott alle seine Knechte, und die ihn fürchten, beide Klein und Groß."

Summa: Hier wird der lutherische Satz, daß alle Christen Priester sind als ein Schöpfungsakt unsers Gottes gekrönt.

Die Stimme, die vom Throne ausgeht lautet wie das Wort, das der HErr an Maria Magdalena richtete, als er auferstanden war („Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Joh. 20, 17.). — „Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme" (Joh. 10, 4.). Darum braucht's uns nicht gesagt zu werden, wer der sei, der hier redet. Er der die Seinen aus dem Zwinger des Papstthumes ausgelassen hat ruft ihnen vom Himmel herab, daß sie ihm dorthin nachfolgen und einstweilen sich an weiter nichts als die „Stimme" halten sollen, weil die Predigt seines Wortes, obgleich sie nicht mehr durch das Ansehen eines prächtig aufgeschmückten Amtes gehoben wird, dennoch königliche Gewalt und das Regiment über alle Welt hat („von dem Stuhl"). Und damit sie dazu herzlich willig werden, zum Zeichen, daß das evangelische Reich der freien Gnade Gottes wiedergekommen sei, nimmt er die Scheidewand hinweg, die zwischen Ihm, der im Himmel wohnt und der Schaar, die auf Erden Sein Antlitz sucht der Antichrist trügerischer Weise aufrichtete, und spricht freundlich als einer, der da weiß „mit den Müden zu rechter Zeit zu reden": „Lobet **unsern** Gott!" Er weiß von keinem Unterschiede des Ranges unter denen, die seine Knechte heißen. Das muß den „heiligen Vater" und seine „Erzbischöfe" und „Bischöfe" verdrießen. Weil kein Befehl statt hat, sondern das fröhliche Lob des willigen Geistes, der durch die Botschaft des Heils erweckt worden ist sich frei ergießt, so sind „alle seine Knechte" gleich herrlich, gleich groß. Ja, zischt die Schlange, die auch in die neue Schöpfung Gottes einen Schleichweg sucht, „die Knechte" sind allerdings untereinander gleich, und das Papstthum ist eine ungöttliche Gewalt; aber (was sie hiebei in den Bart murmelt, hören nur ihre eigenen Eingeweide; es läßt sich aber denken, daß das bekannte Sprichwort: Divide et impera, d. h. mache die uneins, worüber du herrschen willst mit darin vorkommen wird) zwischen Seinen Knechten und dem Volke ist doch ein wesentlicher Unterschied? — Das hat der heil. Geist vorausgesehen: deßwegen heißt es hier weiter: „und die ihn fürchten, **beide Klein und Groß.**"

Da haben wir unsern lutherischen Satz vom königlichen Priesterthum aller Christen. Leugnet ihn, elende Kuppler des Antichrists! Faselt von neuen Fündlein, die Luther zu einem Narren machen sollen, damit ihr weise werdet, und beweist damit, wie mächtig er ist. Die Sonne ist dennoch aufgegangen! In ihrem Licht erglänzt das blache Feld herrlicher als das schönste Prunkgemach im Schimmer der Kronleuchter strahlt. Ihr werdet es der niedrigsten Hütte nicht abdisputiren. Ja, ihr selbst könnt seinem Scheine nicht ausweichen; ihr müßt euch sonst, wenn ihr eine Lehre, von der Luthers Schriften auf allen Seiten voll sind genug begeifert habt in die Mördergrube der „Hure" flüchten: denn dort allein hat noch das Kerzenlicht etwas voraus, weil in den Höhlen auch bei Tage die Sonne nicht scheint.

Die muthwilligen Sünder aber, die sich der Freiheit rühmen, ohne daß sie doch Gottes Knechte sind mögen ja nicht übersehen, daß hier steht: „die ihn fürchten, beide Klein und Groß."

Und welche in die Sichtbarkeit oder gar ins bürgerliche Wesen herabziehen wollen, was der unsichtbaren Kirche vor Gottes Throne beigelegt wird und ihr Geschrei von Freiheit und Gleichheit mit Luthers Namen und Gottes Wort schmücken, haben doch die Güte, die Augen ein wenig zu waschen und auf die Worte „Klein und Groß" zu merken. Wäre es der Ordnung Gottes gemäß, in der Welt den Unterschied der Stände aufzuheben, so würde ja von denselben nicht mehr die Rede sein. Nun aber läßt Gott Kleine und Große bleiben und beruft sie wie sie sind in sein Reich. Da werden sie dann freilich im Glauben alle gleich und erglänzen Einer wie der Andere allein im Lobe Gottes, gleichwie vom Morgenlicht die Gipfel der Berge und der Meeresspiegel zugleich geröthet werden. Ja, die Kleinen sind da die Ersten, wie sich in Gründen die Brunnen sammeln, während die steilen Felswände nur ihre Kanäle sind.

V. 6. „Und ich hörte eine Stimme einer großen Schaar, und als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja. Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen."

Das ist das Echo der Stimme Christi. Es ist ein thatsächlicher Beweis dafür, daß der zur Rechten Gottes sitzt, dem es antwortet. Wenn im Sturm alle Bäume des Waldes beben und das Meer wogt, während auch das Aehrenfeld sich neigt, so ist es ein schwaches Abbild dessen was hier erzählt wird.

Die Stimme klang so tröstlich, und hallt nun so furchtbar nach. Ein Aufruhr scheint sich zu erheben („einer großen Schaar"). Die Wasserwogen brausen. Da ist ja Gefahr für das Schiff der Kirche. („großer Wasser"). Es donnert. Da muß man für sein Leben fürchten. („starker Donner"). — Es ist nur gut, daß es die Offenbarung vorhergesagt hat. Nun brauchen sich doch bloß die zu fürchten, welche ihr keinen Glauben schenken, und überhaupt den lieben Gott nicht fragen, wenn sie sich Gedanken machen. Die haben übrigens Ursache dazu, besonders der Antichrist und sein Haufe. Denn für die römische Weltherrschaft sind das allerdings bedrohliche Anzeichen. Der Papst hat in seinen Bullen nicht Unrecht, wenn er von Wellen redet, die sich gegen sein Schiff erheben, und wer mag's ihm verdenken, wenn er darüber erschrickt, daß der Donner seiner Bannflüche gar nicht mehr gehört wird, seit sich der liebe Gott herausgenommen hat, auch einmal zu zeigen, daß ihm der Odem noch nicht ausgegangen ist? Aber wir wollen solche Narren nicht sein, und darum vor dem Frühling davon laufen, daß das Eis kracht, wenn er kommt. Wer nur einmal am zweiten Advent in der Kirche gewesen ist, weiß ja, was er von dem allen zu halten hat (vgl. Luc. 21, 29. — 31.).

Ach, wer sich's so recht nach dem Wort einbilden könnte! Wie würde der so gar nichts danach fragen, daß die Vernunft und alle Sinne des lügnerischen Menschenherzens davor erschrecken, was den Frieden bringt! Wie tröstlich würde es in seinen Ohren klingen: „Halleluja. Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen," wenn sein Fleisch versucht sein möchte, dem Feinde Recht zu geben, der bis auf den heutigen Tag von der Bewegung, die der heilige Geist an dieser Stelle so tröstlich deutet Anlaß nimmt zu schreien: Da, da, die luth. Lehre richtet allen Aufruhr an!

Nun, schwache Seele, ermanne dich! Siehe, die schöne Glocke soll ans Licht kommen: darum schlägt man die irdene Form entzwei. Erschrick doch nicht, daß alles berstet!

V. 7. „Lasset uns freuen, und fröhlich sein, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet."

Was führen die Leute für eine kecke Sprache? Das nennen sie Gott ehren, wenn sie sich freuen und fröhlich sind. Sollten sie doch lieber zittern wie Espenlaub. Da wird der Antichrist bald wieder gewonnen haben. Seine Andacht braucht er nur, wie er ja ohnehin thut zur Schau zu tragen: so wird man's mit Händen greifen, daß er sich auf den Gottesdienst versteht und die Lutherischen ehe in den Kretscham als ins Heiligthum gehören. — Und wie gewiß die Ketzer ihrer Sache sind! Sie fürchten sich gar nicht, daß es nun den Anschein gewinnt, wie wenn die schreckliche Mitternacht gekommen sei, wovon St. Matthäus 25, 6. schreibt. Des Fegefeuers schweigen sie ganz. Die Heiligen haben vor ihnen gute Ruhe. Selbst nach den „Krämern" (Matth. 25, 9.) tragen sie kein Verlangen. Sie sind fertig! Als wenn es zum Tanz ginge jubeln sie über die Zukunft des Menschensohns, und trotzen noch dazu: „und sein Weib hat sich bereitet."

Man sollte denken, der liebe Gott ließe ihnen eine Antwort sagen, die ihr Feuer ein wenig dämpfte. Und der heilige Geist scheint sie in ihrer Zuversicht noch zu stärken. Wenn es nicht gotteslästerlich wäre, möchte man sagen, er wäre selbst ein lutherischer Ketzer.

V. 8. „Und es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner und schöner Seide, (die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen)."

Die Hure hat diese Seide nachgemacht (vgl. 18, 12.). Die echte konnte sie nicht bekommen: denn die hat der HErr im Verschluß und gibt sie, wem er will. Das ist es nun, was man vergeblich bei den s. g. Heiligen gesucht hat. Zu so vielen sind sie im Papstthum gelaufen, haben von dem einen dieses, von dem andern jenes Werk gekauft, um eine Art Gerechtigkeit zusammenzuflicken. Jetzt wird dafür den Gläubigen die vollkommene Gerechtigkeit Christi in Einem Stück umsonst angeboten. Damit thun sie sich nur an. Sie sollen sie weder weben, noch zuschneiden, ja nicht einmal waschen: denn sie ist so rein wie schön. Abermals ein Beweis, daß die gereinigte (lutherische) Kirche fertig ist, und darum doch nicht hoffärtig wird; vielmehr wagt sie vor großer Demuth nicht, unvollendet zu nennen und erst noch in den Tiegel der Zeit zu werfen, was Gott vollkommen gibt und Menschen nehmen.

Das ist nun eben der Grund, warum das „Weib" des Lammes sich rühmen kann, schon bereit zu sein. Wo Gott nur schenkt, nicht fordert, wo er kleidet, nicht aufdeckt, wo er Sünde vergibt, nicht rechnet, da kann von Schönheit und reinem Glanz die Rede sein, da gibt es Gerechte und Heilige. Solches Schmuckes und solcher Reinigkeit rühmen wir Lutherische uns, und bekennen zu Gottes Ehre, daß wir „die Gerechtigkeit der Heiligen" haben und weder in der Höhe bei der Mutter Gottes, noch in der Tiefe bei den Gebeinen frommer Christen erst suchen sollen (Röm. 10, 6–8.)

Es ist aber wohl der Mühe werth, Gott darum zu preisen, daß man diese Seide wieder haben und anthun kann. Wie grimmig geberdete sich der Fürst der Welt, als Luther Miene machte, zu dem Schrein zu gehen, wo sie Gott für Jeden aufbewahrte, der sie nur finden wollte! Gottes Hand konnte gegen solche Gewalt allein schützen. — Man liest es bald; aber es ist etwas Großes, das mit den wenigen Worten beschrieben wird: „Und es ward ihr gegeben."

V. 9. „Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes."

Der Befehl wird dem heil. Seher in der Person dessen gegeben, der zur Zeit der Reformation der Kirche, die jetzt neu erstand dienen sollte. Darum mußte Luther besonders mit Schreiben das Haus Gottes bauen, wie es seinem Kurfürsten gleich Anfangs im Traum kundgethan wurde. — Weil dies in solcher Ausdehnung, wie es Luther that eine neue Weise war — man denke nur an die wunderbare Vervielfältigung der Schriften durch die kurz vorher erfundene Buchdruckerkunst—, so war es auch der Verdächtigung der Feinde ausgesetzt, wie ja denn das Verbot des Bibellesens und der lutherischen Schriften ein Hauptdamm war, womit sich das Papstthum gegen die schreckliche Fluth der Erkenntniß Gottes, die nun wieder gleich Meereswellen das Erdreich bedeckte zu schützen suchte. Daher wird der Trost hinzugefügt: „dies sind wahrhaftige Worte Gottes," und damit zugleich der selige Inhalt des Evangelii, wie wir es bekennen bekräftigt. Denn das ist ja die Summa der lutherischen Lehre: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind," die Christo das Heil allein gibt und es aus ihm durch die Berufung zu seinem Abendmahl, d. h. durch's Evangelium, ohne Mitwirkung menschlicher Andacht, Gefühle, Werke u. dgl. in die Welt ausfließen läßt, ein getreuer Nachhall des Rufes: „Kommet: denn es ist alles bereit!" (Luc. 14, 17.). Vermaledeite Teufelslüge nennt solche Worte das Tridentinum. Ja, wie bald hat selbst auf „lutherischen" Kanzeln dies Evangelium den Fündlein neuer Meister weichen müssen. Deßwegen war es so nöthig, daß der Engel sprach: „Schreibe!" Einen lebendigen Fluß mündlicher Zeugnisse gab es nicht, auf den man sich hätte verlassen können; die Schrift mußte das Evangelium auf kommende Geschlechter vererben.

V. 10. „Und ich fiel vor ihn zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er sprach zu mir: Siehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, und derer, die das Zeugniß JEsu haben. Bete Gott an. (Das Zeugniß aber JEsu ist der Geist der Weissagung)."

Wo die Personen, die dem heil. Seher, der die Offenbarung geschrieben hat erscheinen ausdrücklich Engel genannt werden, da haben wir Hirten und Lehrer der Kirche darunter zu verstehen: denn das Wort Engel heißt eigentlich nur ein Bote, kann also wohl einmal so viel bedeuten wie „Bothschafter an Christi Statt." So war noch zuletzt der Engel, der Cap. 18, 1. vorkam der Doctor Luther, wie wir auch nur an die Arbeit denken dürfen, die dieser Knecht Gottes gethan hat, wenn Cap. 18, 21. von einem solchen die Rede ist, der „einen großen Stein aufhob, als einen Mühlstein." An dieser Stelle wird nun aber gar nicht gesagt, was der gewesen sei, vor welchem Johannes habe niederfallen wollen. Eine Person hat er natürlich gesehen; sonst könnte er nicht schreiben: „ich fiel vor ihn zu seinen Füßen." Der Befehl, den er eben von ihr empfangen hat bringt ihn dazu, daß er sie für Christum hält, wie ja auch schon im 11. Cap. des HErrn Angesicht hinter der Maske hervorgeblitzt hatte, die im 10. den Antichrist vorstellte. Aber er irrt sich. Im 10. und 11. Cap. war es etwas anderes. Der Antichrist will ja Christus selbst sein, und sich an seiner Statt anbeten lassen. Als sich dessen Gestalt vor den Augen unsers Propheten abspiegelte, konnte wohl der HErr in eigener Person eine Rolle in diesem großartigsten aller Schauspiele, das auch zugleich ein heiliges ist übernehmen. Daß er's that diente dazu, dem Seher einen Maßstab zu geben, wie hoch sich das Papstthum vermessen würde. Hier indessen, wo die demüthige lutherische Kirche auf die Bühne kommt, der ja alle Pracht abgeht ist das nicht am Orte. Ein wirklicher Engel im gewöhnlichen Verstand des Worts ist es, den Johannes fälschlich für den HErrn hält.

Daß übrigens der Johannes, welcher laut Cap. 1, 9. 21, 3. 22, 8. die Offenbarung geschrieben hat den HErrn Christum nicht besser von Person kannte ist beiläufig einer der Gründe, weßhalb ihn nach dem Vorgange Luthers und nahmhafter Kirchenväter auch dieser sein neuester „Glossator" nicht für den Apostel hält.

Wir flechten indessen diesen Irrthum nichts destoweniger mit in den Kranz, wozu uns der Namengenoß des Jüngers, der an Jesu Brust lag außerdem schöner und unverwelklicher Blumen die Fülle reicht, und finden eben darin noch ein treffendes Merkmal der Reformation. Anbeten will der Seher den, welcher ihm die Reformation verkündigt, d. h.: Luthers Lehre ist dessen werth, was sich der Antichrist anmaßte, ohne es doch von denen die wie Johannes den heiligen Geist hatten zu erlangen, und ohne Zwang huldigen ihr gottergebene Herzen. Der Engel aber wehret ihm und spricht: „Siehe zu, thue es nicht!" Soll heißen: Der päpstische Pfaffendünkel wird dem treuen Zeugen, in dessen Namen der Engel redet ein Greuel sein. Zugleich spielt unsre Stelle darauf an, daß Luther, dem der Engel hier zu schreiben befiehlt anfänglich selber mit großem Ernst und Eifer der papistischen Abgötterei anhangen, aber nicht darin verbleiben werde.

Die Worte, die der Engel an Johannes richtet haben den Zweck, diesen letzteren der Gnade zu versichern, die er empfangen hat. Der Sinn ist: dem hat Christus Zeugniß gegeben, daß er Ihm angehöre, wer den Geist der Weissagung hat; daher ziemt es dir nicht, vor mir deine Kniee zu beugen, der ich auch nur Christo diene. — Hier stellt Johannes wieder die Person Luthers vor: denn wo sich so Wenige finden, die Lust haben mitzuspielen wie im Reiche Gottes, da muß schon Einer zwei Rollen übernehmen; damit nur Keiner eine Hudelei daraus mache, wenn derselbe der eben, so zu sagen die lutherische Kirche vertrat jetzt wie schon vorher einmal Luther selbst sein soll, gehört doch ohnedies eigentlich der Haushalter mit zum Hause. Wer übrigens noch einer Handleitung bedarf, um die Anwendung zu machen, der denke nur unter andern an das Gespräch, das Staupitz mit Luther unter einem Baume im Klostergarten führte. Da sieht er ja selbst den demüthigen Bruder, der zu den Füßen des Engels liegt, wie ihn „der Geist der Weissagung" verklärt und ihn sein „Mitknecht" ermahnt, „das Zeugniß JEsu" nicht zu verachten.

So weit der erste Theil unsers Capitels. Er hat uns die Braut des Lammes gezeigt, die so lange mit Hiob im Staube und in der Asche sitzen mußte, wie sie im Siegeskranz ausgeht dem Bräutigam entgegen. Der wird nicht lange auf sich warten lassen. Inzwischen möge das Brautlied der Kinder Korah unser Hochzeitreigen sein. Schließen wir dann diesen Abschnitt mit einer Strophe desselben:

„Höre, Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks, und deines Vaters Hauses: so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten. Die Tochter Zor wird mit Geschenk da sein, die Reichen im Volk werden vor dir flehen. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldenen Stücken gekleidet. Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige; und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir. Man führet sie mit Freuden und Wonne, und gehen in des Königs Palast." (Ps. 45, 11. — 16.)

(Eingesandt.)

JEsus.

Ach, hätt ich ihn gesehen,
Die heilige Gestalt,
Von Liebesglanz umwallt,
Freundlich hin zu den Verlornen gehen.

Ach, hätt ich ihn gesehen! —
Sein heilges Angesicht,
Wie helles Sonnenlicht,
Wo der Liebe ew'ge Züge stehen.

Ach, hätt ich ihn gesehen! —
Das Auge voller Huld,
Vergebend alle Schuld,
Will er die Belad'nen nicht verschmähen.

Ach, hätt ich ihn gesehen,
Wie sein holdsel'ger Mund
That Gottes Worte kund,
Die voll Kräfte ew'gen Lebens wehen.

Ach, hätt' ich ihn gesehen,
Der meine Seele liebt,
Mir seinen Frieden giebt,
Ach! wie wäre mir so wohl geschehen!

H. Fick.

(Eingesandt.)

Der geistliche Soldat.

Wer will ein Jünger Jesu sein,
Und nicht ein Widerchrist,
Der stell sich auf dem Werbplatz ein,
Wie er berufen ist.
Die rothe Fahne weht!
Wohl dem, der bei ihr steht!
Die Trommeln schallen weit und breit,
Frisch auf, frisch auf zum Streit!

Wer sich zum Himmelskönig dingt,
Bekommt zur Liverei
Den Geist, der Heil und Segen bringt,
Der macht ihn schön und neu;
Zum Handgeld und zum Sold
Mit Kreuz geprägtes Gold;
Zur Nothdurft Brod und Wasser satt,
Geduld zur Lagerstatt.

Für dieses wird man täglich fein
In Waffen exercirt;
Bald truppenweis, bald ganz allein,
Bald links, bald rechts geführt.
Man ziehet auf die Wacht;
Giebt auf die Ordre acht:
Und also kommt man allgemach
Den Exercirten nach.

So liegt man erst in Garnison,
Mit Wall und Mau'r bedeckt,
Bis daß des Feindes Rauch und Droh'n
Den Neuling nicht mehr schreckt.
Dann fällt man glücklich aus,
Und übet sich im Strauß;
Verliert auch gern ein wenig Blut;
Man wächst an Kraft und Muth.

Auch kommt es endlich gar zur Schlacht
Mit manchem schwarzen Heer;
Das haut und sticht, und brennt und kracht:
Da braucht man das Gewehr,
Den Glaubensschild der schützt,
Ein Liebesfeu'r so blitzt,
Gebet, das als ein scharfes Schwert
Durch Mark und Seele fährt.

Die Kriegsmanier ist mancherlei,
Die Wahlstatt hier und dort;
Der Einen Kampf ist bald vorbei,
Der Andern geht noch fort.
Wird auch ein Streiter wund,
So macht ihn Gott gesund,
Und schenkt ihm manche Rittergab,
Er führt bald auf, bald ab.

Ist nun des Feindes Macht gedämpft,
So folgt der Gnadenlohn.
Ein jeder, welcher recht gekämpft,
Kriegt eine Siegeskron,
Ein schönes Königreich!
Da er den Engeln gleich
Vor dem Monarchen jubilirt,
Und ewig triumphirt.

Wer aber schlecht, ja gar nicht ficht,
Und keinen Muth mehr faßt;
Wer sich in fremde Händel flicht,
Und seine Hab verpraßt;
Wer Eid und Pflicht vergißt,
Und widerspenstig ist,
Den trifft als einen bösen Knecht
Ein scharfes Kriegesrecht.

Weh dem, der's mit dem Satan hält,
Und dem Messias flucht!
Weh dem, der von dem Haupt abfällt,
Und auszureißen sucht!
Weh dem, der fälschlich winkt!
Auf beiden Seiten hinkt!
Deß Ende ist unsäglich hart
Und eine Höllenfahrt.

So kommet denn und bücket euch
Vor Jesu Christi Thron!
Ihr Menschenkinder allzugleich
Küßt diesen Gottessohn!
Hebt euer Haupt empor,
Er geht in Allem vor.
Sein Bild ist, imitirt es nur,
Die rechte Positur.

Wohlan! mein Fürst, mein General,
Auf deinen Musterplan
Und unter deiner Heldenzahl
Meld ich mich denn auch an.
Gib mir, was ein Soldat
Durchgehends nöthig hat:
Courage, Harnisch, Kraut und Loth
Aus dir Herr Zebaoth.

Zeuch mit mir durch des Feindes Land,
Ich kann nichts ohne dich!
Regier mein Herz, Gewehr und Hand,
So krieg' ich ritterlich!
Bei dir ist Sieg, bei dir!
O Herzog steh bei mir!
So sing ich dann Victoria!
Amen. Halleluja!

(Eingesandt.)

Vernimm die Stimme der Natur.

Ein großes Buch ist aufgeschlagen
Schon seit der Schöpfung ersten Tagen,
Das täglich alle Menschen sehn;
Deß Blätter durch das Weltall reichen,
Bedeckt mit wunderbaren Zeichen,
Die doch so Wen'ge nur verstehn.

Gott selbst ist dieses Buchs Verfasser,
Und Himmel, Erde, Luft und Wasser,
Gebirge, Thäler, Wald und Trift,
Was lebt im Meer und auf den Fluren,
In aller Welt die Creaturen:
Sie sind des HErrn gewalt'ge Schrift.

Sobald vom hohen Himmelsbogen
Die Nacht, der Vorhang, wird gezogen,
So wird das hehre Buch entrollt;
Dann glänzt mit mächtigen Buchstaben
Die Schrift des HErren hoch erhaben,
Gefaßt in lichtes Sonnen-Gold.

Und wenn die Welt am Abend feiert,
Die dunkle Nacht das All verschleiert:
O hebet euren Blick empor!
Da gehet auf des Himmels Auen,
So hold und herrlich anzuschauen,
Die stille Sternenschrift hervor.

Was will denn dieses Buch dir zeigen?
O horch! es bricht sein tiefes Schweigen,
Macht den Verfasser dir bekannt:
Die Himmel künden Gottes Ehre,
Dir sagen Feste, Land und Meere:
Uns hat geschaffen Gottes Hand.

Vernimm, was laut auf allen Stufen
Des Daseins die Geschöpfe rufen,
Vernimm die Stimme der Natur:
Durch seiner Gottheit ew'ge Stärke
Erschuf der HERR all diese Werke,
Drum ihm allein die Ehre nur!

Und du, o Mensch, willst zweifelnd fragen,
Was dir die Geschöpfe sagen,
Verachten voller Hohn und Spott? —
So laß vom Viehe dich bekehren,
Und von den Fischen dich belehren:
Dies alles schuf der HErr, dein Gott.

H. Fick.

Der „Vorfleck" in S.....

So schreibt der „Pilger aus Sachsen" in seiner Nummer vom 6. Oktober v. J. zur Ermunterung aller derer, die eine Ernte halten:

In den Nachmittagsstunden des 13. Septembers ging ich nach S., um dem Herrn B. v. K. etwas zu überreichen. Als ich über die, über den Wallgraben führende Brücke trat, sagte mir der Diener: „es ist recht, daß Sie kommen, Sie können gleich mit singen helfen, wir haben heute Vorfleck." Auf dieselbe Weise begrüßte mich der herrschaftliche Revierförster G., der bald, mit einer Anzahl Gesangbücher unter dem Arme, mit mir dem Felde zuging, auf welchem sich die Herrschaft befand, und wo soeben die beiden letzten Fuder der heurigen Getraideernte geladen wurden.

Als der letzte Wagen gebäumt war, rief der Herr sämmtliche Dienstleute heran, und ein alter achtzigjähriger noch munterer Greis K. stimmte das Lied an: „Gott sorgt für uns! O singt ihm Dank, ihr Christen, singt ihm gern!" von welchem Liede die drei ersten und der letzte Vers gesungen wurde.

Hierauf las der Herr B.... laut und feierlich, mit entblöstem Haupte, (auch alle Anderen hatten, und der Revierförster zuerst, ihre Kopfbedeckung abgenommen,) den 65. Psalm „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde" &c. und den 67. Psalm „Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten" &c. vor. Nun wurde noch das schöne Lied kräftig und lieblich gesungen: „Nun danket alle Gott!" &c. Hierauf betete der Herr B. das Vaterunser und sprach den Segen, worauf der letzte Erntesegen der Scheuer zugefahren wurde. Im Hof waren mehrere Tische an einander gesetzt, die eine lange Tafel bildeten, an welcher die Leute mit Kaffee und Hefenklösen erquickt wurden. Auch einer, der nur mit gesungen und gebetet hatte, bekam davon seinen Theil. So wurde hier „Vorfleck" gehalten. Beim Beginn der Ernte hatte gleichfalls eine christliche Feierlichkeit statt gefunden.

O wie sehr wäre doch zu wünschen, daß auf allen Rittergütern, großen und kleinen Höfen, man dem Herrn also bezahlte seine Gelübde. Wenn doch alle Herrschaften mit solchem Beispiele voran gingen, es würde nicht ungesegnet bleiben. Das walte Gott! —

„Cantica Sacra."

Leider! ist es uns erst jetzt möglich, das neue unter diesem Titel erschienene, von Herrn Pastor J. J. Fast, Ehrw., in Canton, Ohio, herausgegebene Werk für den Kirchengesang anzuzeigen, da die für St. Louis bestimmten Exemplare monatelang unterwegs geblieben waren.

Nach genauer Durchsicht des Werkes halten wir uns verpflichtet, dasselbe allen unseren Pastoren und Herrn Cantoren, sowie allen denjenigen unter unseren Gemeindegliedern, die sich für die edle Kunst des Choral- und überhaupt Kirchen-Gesanges interessiren, dringendst zu empfehlen. Zwar bleibt, wie wir weiter unten angeben werden, noch immer etwas zu thun übrig, ohne das dieses Werk unser Bedürfniß noch nicht völlig befriedigt; allein schon für das, was Herr Pastor Fast hiermit geleistet hat, hat sich derselbe den innigsten Dank unserer Kirche verdient. Die Layritz'ische preiswürdige Sammlung der Choräle in ihrer ursprünglichen Gestalt hat — daß wir uns so ausdrücken — drei Fehler: erstlich, ist sie zu theuer, um allgemeine Verbreitung zu erlangen; zum andern, ist sie nicht immer sogleich zu haben; und zum dritten, wird sie von Zeit zu Zeit verändert. Es ist daher sehr wichtig, daß wir hier ein wohlfeiles, leicht zu habendes und für alle Zeiten feststehendes normales Choralbuch haben. Diesem Bedürfniß abzuhelfen ist durch (die „Cantica Sacra") nun wenigstens ein bedeutender Schritt gethan.

Wir beschränken uns darauf, unseren werthen Lesern vor allem zu sagen, was dieses Werk für diejenigen Gemeinden leistet, welche das St. Louiser Kirchengesangbuch oder ein ähnliches bei sich eingeführt haben.

Alle diejenigen Choräle, welche Herr Pastor Fast u. A. für unser Gesangbuch aufgenommen hat, sind der Layritz'ischen Sammlung entnommen und zwar unverändert. Leider, haben jedoch nicht nur nicht alle in unserem Melodienregister aufgeführten Melodien in die „Cantica Sacra" aufgenommen werden können, sondern es fehlen darin selbst einige Melodien ganzer Nummern.

Für folgende Nummern unseres Melodien-Registers sind zum Theil mehrere, zum Theil wenigstens Eine Melodie in dem neuen Werke: 1—12. 16—19. 21. 23—27. 29—35. 37—42. 44—53. 55—57. 59. 61—88. 90—94. 97. 103. Für die hier weggelassenen Nummern hat, nach unserer Durchsicht des Werkes, die „Cantica Sacra" keine Melodie; und, obgleich für jedes Lied, welches eine der eben angegebenen Melodiennummern hat, eine singbare Melodie vorhanden ist, so ist es doch sehr zu bedauern, daß z. B. folgende Melodien fehlen: Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort — Komm, Gott Schöpfer — Mein Gott, ich danke herzlich dir — Nun kommt der Heiden Heiland — Vater unser im Himmelreich — Gott des Himmels und der Erden — Aus tiefer Noth schrei ich zu dir — HErr, wie du willst, so schick's mit mir — Nun freut euch, lieben Christen g'mein — Ich dank dir, lieber HErre — Schatz über alle Schätze — O HErre Gott, dein göttlich Wort — Was mein Gott will, das g'scheh — JEsu Leiden, Pein und Tod — Es woll' uns Gott genädig sein. — Zwar ist, wie gesagt, in dem Werke für jedes Lied, das eine dieser Melodien hat, eine Melodie aufgenommen, nach der es, was die Sylbenzahl betrifft, gesungen werden kann, allein gerade die genannten fehlenden classischen Singweisen sind der deutschen lutherischen Kirche unentbehrliche Kleinode geworden. Noch mehr freilich ist zu beklagen, daß u. a. für Lieder mit folgenden Melodien gar keine in dem Werke sich findet: dieß sind die heil'gen zehn Gebot' — Erschienen ist der herrlich' Tag — Ich weiß, mein Gott, daß all' mein Thun — Gott sei gelobet und gebenedeiet — Wo soll ich fliehen hin — HErr, ich habe mißgehandelt — Ermuntre dich, mein schwacher Geist — Christ ist erstanden — Kyrie, Gott Vater — Schaffe in mir. —

Diese Mängel (wenn wir überhaupt hier von Mängeln reden dürfen,) führen wir nur an, um genau zu berichten, keineswegs jedoch, um dem Werke seinen Werth zu schmälern und unsern Lesern die Lust zum Ankauf desselben zu benehmen. Wir hoffen, daß Herr Pastor Fast aus Liebe zu unserer Kirche sich der Mühe unterziehen wird, noch einen „Anhang" zu seiner „Cantica Sacra" herauszugeben, in welchem die fehlenden Melodien nachgetragen werden, so daß dann derjenige, welcher das bereits Herausgekommene hat, mit dem „Anhang" ein vollständiges Choralbuch für unser Kirchengesangbuch um einen niedrigen Preis besitzt.

Damit aber der Leser wisse, was er mit der „Cantica Sacra" erhält, erwähnen wir noch Folgendes.

Das Werk zerfällt in drei Abtheilungen. Seite 1 bis 26 enthält die Vorrede und eine kurze Singlehre mit Uebungsbeispielen; durch welche letztere auch derjenige, welcher bisher mit der edlen Singkunst unbekannt war, in den Stand gesetzt wird, das Nöthigste daraus sich anzueignen und dann (etwa als Prediger im Busch, wo ihm kein Cantor zur Seite steht) einen Singechor anzurichten und den Gemeindegesang zu leiten und zu heben. Die Anleitung ist sowohl in deutscher, als englischer Sprache gegeben. — Von Seite 27 bis 222 findet sich ein großer Vorrath von deutschen und americanischen Chorälen mit untergelegtem, deutschem und englischem Texte. Jede der vier Stimmen hat ihr besonderes Liniensystem, das erste hat der Tenor, das zweite der Alt, das dritte der Discant (Melodienstimme), das vierte der Baß. Wir Deutschen sind zwar die sogenannten Character-Noten, welche das Buch hat, nicht gewohnt, d. h., die Art die Noten zu schreiben, daß jede Stufe in der resp. Tonleiter eine besondere Gestalt hat, an welcher man sogleich erkennt, die wie vielste Stufe die zu singende Note, von dem Grundton des Stückes (Tonica) ausgerechnet, sei; allein die Veränderungen in der Figur der Noten sind so unbedeutend, daß daraus für den, der die runden Noten gewohnt ist, nicht nur keine Verwirrung oder Schwierigkeit entsteht, sondern er wird auch bald merken, daß diese Art, die Noten verschieden nach den Intervallen zu zeichnen, viele Vortheile hat, insonderheit zu dem Zweck, den Ton aus weniger bekannten Tonarten leichter zu treffen. — Seite 223 bis 316 enthält eine Anzahl leicht ausführbarer vierstimmiger Arien und Cantaten zum Vortrag bei den kirchlichen alljährlichen Festen und anderen kirchlichen Feierlichkeiten durch kleine Singchöre; u. A. von Georg Friedrich Händel, F. Silcher, W. Greef, H. G. Nä eli, Antonio Lotti, Rolle, Bernhard Klein, C. H. Graun, Erk, Schulz, Joseph Haydn, Franz Abt, Bach u. s. w. — Seite 317 bis 333 enthält eine Anzahl Psalmodien, meist aus F. Hommel's vortrefflicher Liturgie genommen; es sind dieß nehmlich Melodien, nach welchen das Vaterunser und die Psalmen recitativweise gesungen werden können. Von Seite 334 bis 347 finden sich noch einige Melodien zum Altardienst, das ist, zu den kurzen Wechselgesängen, wobei der am Altare fungirende Prediger intonirt und die Gemeinde (oder der Chor) respondirt. Es sind dieß Auszüge aus den musikalischen Liturgien von Layritz u. Hommel.

Wir meinen, daß es, nachdem wir das Werk beschrieben haben, etwas höchst Ueberflüssiges wäre, es nun auch noch zu loben. Wir machen unsere Leser nur darauf aufmerksam, je mehr Herr Pastor Fast sehen wird, daß von unserer Seite Nachfrage nach seinem Werke ist, desto eher wird er sich bewogen finden, uns auch noch den „Anhang" zu schenken, durch welchen er uns erst in den Besitz eines für uns vollständigen Choralbuchs (mit vielen höchst werthvollen Zugaben) setzen würde.

Die „Cantica Sacra" ist zu haben in Canton, Ohio, bei dem Herausgeber; in New York bei Heinrich Ludwig; in Philadelphia bei Schäfer und Koradi; in Baltimore bei T. Newton Kurtz; in Columbus, Ohio, bei Ehrw. C. Spielmann; in St. Louis bei Otto Ernst, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis ist 75 Cts.

Der rechtmäßige Bann.

Als einst Otto II., Markgraf und Churfürst von Brandenburg, von dem Erzbischoff von Magdeburg aus gerechten Ursachen ordentlich in den Bann gethan worden war, trieb ersterer hiermit nur seinen Scherz. Einstmals bei einer frohen Mahlzeit der Sache gedenkend, spricht Otto: „Ich habe oftmals gehört, daß man im Sprichwort sagt: wer im Bann ist, von dem nimmt auch der Hund kein Stück Fleisch; wohlan, wir wollen sehen obs wahr ist." Mit diesen Worten nimmt er denn ein Stuck Fleisch von seinem Teller und wirfts seinem Hunde vor. Was geschieht? Der Hund beriecht das Fleisch, läßt es liegen und geht davon. Bestürzt sieht das der Churfürst. Er hofft noch, die Ursache sei, daß der Hund schon übersättigt sei. Er befiehlt daher seinem Kammerdiener, den Hund drei Tage in eine Kammer zu schließen, ihm sonst nichts zu fressen zu geben und nur jenes Stück Fleisch vor ihn hinzulegen. Es geschieht. Nach drei Tagen öffnet Otto selbst die Kammer und sieht, daß der Hund fern vom unberührten Fleisch in einer Ecke liegt. Darüber sich entsetzend, und erkennend, daß Gott seiner nicht spotten lasse und daß die

Kirche wirklich die Schlüssel des Himmelreichs habe, unbußfertige Sünder zu binden, macht sich der Gebannte alsbald auf, dem Erzbischof seine Schuld einzugestehen und um Absolution und Versöhnung mit der Kirche demüthigst nachzusuchen, was er denn auch alsobald erhält. (siehe Strigen. 1. Th. seiner Postille. Dom. Exaudi.)

Möchten dies alle, die rechtmäßig in den Bann der Kirche gekommen sind oder in Gefahr sind, darein zu gerathen, dieses zu ihrer Warnung sich merken. Wir selbst könnten, wo es nöthig wäre, aus unserer kurzen Amtsführung mehrere Beispiele von solchen anführen, die z. B. um Trunkes, um Unversöhnlichkeit u. dgl. willen in unserer Gemeinde in den Bann gethan worden sind und, als sie diese mütterliche Ruthe der Kirche verachteten, endlich so elendiglich umgekommen sind, daß man daran Gottes Gericht über sie nur zu deutlich hat merken können.

Der geistliche Winter.

Er giebt Schnee wie Wolle; er streuet Reif wie Asche; er wirft Schloßen wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzt es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf. Ps. 147, 16 — 18.

Hierüber schreibt Luther:

Der geistliche Winter ist zweierlei: Einer, wenn der inwendige Mensch in Sünden erfroren ist und in derselben Kälte erstorben; da ist Schnee, Reif und Eis aufs allerhärteste. Diesen Winter macht das Gesetz und der Teufel mit seinen Anfechtungen. Denn weil es nicht Sünder sind in den heiligen Geist, sondern arme betrübte Gewissen, da ist der Schnee wie Wolle, der Reif wie Asche, das Eis wie Bissen. Denn da ist die Hoffnung und Verheißung, daß solcher Winter weg müsse und der Sommer, nehmlich Vergebung der Sünden, kommen; und wenn es Zeit ist, so kommt der Wind, der heilige Geist, und wehet das Evangelium unter solche erkaltete Sünder und vergiebt ihnen die Sünde und tröstet sie; da thaut es, da fleußt es denn und ist der Winter weg. Der andere Winter ist, wenn der äußerliche Mensch unter dem Creuz liegt und in allerlei Trübsal ist. Diesen Winter macht die böse schändliche Welt, die uns kein Feuer der Liebe, sondern allein Frost des Hasses beweist und will uns schlecht (durchaus) todt haben. Aber es ist doch auch hier der Schnee wie die Wolle, der Reif wie Asche, das Eis wie Bissen. Denn es sind doch etliche fromme Herzen, die uns lieben, nähren und fördern, bis daß der Wind Gottes einmal komme und erlöse uns von solchem Frost; oder bekehrt die Herzen der Feinde, daß sie Freunde werden, und mache aus Winter Sommer, aus Saul St. Paul; wie denn solcher Verheißung und Trosts in der Schrift viel ist, daß die Heiden, so die Christen verfolgen, sollen darnach sie höchlichst ehren und die Könige, so zuvor wider sie gewüthet haben, sollen ihre Ammen und Diener werden, durch den Geist Gottes erweicht und aufgethaut.

Reliquien der Papisten.

Du hast, lieber Leser, vielleicht schon von den Reliquien der Papisten gehört und wie sie mit denselben Abgötterei treiben. Ich will dir einmal einige nennen: der Athem des h. Joseph, eine Schwungfeder aus einem Flügel des Erzengels Michael, Stücke von dem brennenden Busche Mosis, Stücke von der Arche Noah, von dem Heu, darauf das Jesus-Kind gelegen, von dem Wein, den Christus aus Wasser gemacht, Pfennig aus den dreißigen, um welche Christus verkauft wurde, Dornen aus der Dornenkrone Christi, Haare der Jungfrau Maria, Partikel von ihrer Milch, ein Finger St. Johannis des Täufers, mit welchem er auf Christum gezeigt rc.

Für das

Schullehrer-Seminar zu Milwaukie

sind vom Juni bis Dezember folgende Beiträge eingegangen:

A. An Geld:

Von der verwittweten Frau Wichmann zu St. Louis		$3,00
Durch Herrn Pastor Dulitz dahier		
von ihm selbst	$5,80	
von Herrn Lindenschmidt	1,00	
„ „ Böse	0,50	
„ „ Stoll	0,50	
		7,80
Durch Herrn Pastor Lochner		
von Herrn Huck	$2,00	
„ „ P . . .	5,00	
„ „ C. Eißfeldt	5,00	
„ „ W. Friese	1,00	
„ „ . . . . . . g	9,25	
„ „ Ludwig Wergin	10,00	
collectirt am Jubelfeste	6,91	
		39,16
Durch Herrn Pastor Schwan in Cleveland		
von Jungfrau Louise Kohlenberger	$1,00	
„ Elisabeth Wölfert	1,00	
		2,00
Durch Herrn Pastor Hattstädt von dessen Stadtgem.		8,00
Durch Herrn Pastor Geyer		
collectirt auf der Hochzeit Herrn W. Krügers	2,47	
von Herrn Christian Köpsell	2,00	
„ „ David Volkmann	1,00	
„ „ Gottlieb Müller	1,00	
„ „ Friedrich Brendemühl	1,00	
		7,47
Durch Herrn Pastor Selle von dessen Gemeinde collektirt am Jubelfeste		6,00
Durch Herrn Pastor Trautmann		
von dessen Gemeinde	$2,22	
von ihm selbst	2,78	
		5,00
Durch Herrn Pastor Lemke		
von dessen Gemeinde	$3,00	
„ Herrn Schönamsgruber	1,00	
		4,00
Von Herrn Lehrer Lücke in Sheboygan		2,05
Durch Herrn Pastor Keyl in Baltimore		9,40
Durch Herrn Pastor Günther auf Herrn Franz Mantheis Hochzeit gesammelt		2,50
Von Herrn Milbrath in Town 8		12½
Durch Herrn Pastor Brauer		
Collekte am Erntedanktag	$27,50	
auf der Kindtaufe bei W. Precht gesammelt	2,50	
		30,00
Durch Herrn Lehrer Riedel von der Gemeinde zu Frankenmuth		22,00
	Summa	$148,50½

B. An Sachen:

Eine Violine von Herrn Pastor Lemke.

58 Pfd. Roggenmehl von einem Glied der Gemeinde Pastor Günthers in Town 8.

Eine Wandtafel von 2 Gemeindegliedern dahier.

Ein kleiner Ofen von J. P . . . dahier.

Ein Sack Roggenmehl c. 98 Pfund von Herrn Eilers in Freistatt.

Ein Schwein von Herrn Eilers in Freistatt.

Von mehreren Jungfrauen der Dreieinigkeitsgemeinde zum Vertheilen am Weihnachtsfeste: Oberhemden, Unterhemden, Unterhosen, Socken, Taschentücher, Handtücher, Kopfkissenüberzüge, Bettücher — je ein halb Dutzend.

Von einigen Frauen zu demselben Zweck: acht seidene Halstücher und ein halb Dutzend Oberhemden.

Für diese zunehmende Hilfeleistung sei dem HErrn Dank und den Spendern ein „Vergelt's Gott!" gesagt.

F. Lochner, Pastor.

Milwaukie, den 29. Dec. 1855.

Quittungen und Dank.

Herzlich dankend bescheinigt der Unterzeichnete im Namen der Gemeinde für den Kirchenbau in Staunton Ills., empfangen zu haben:

von einigen Gliedern der Gemeinde zu Indianapolis, $3,25

und zwar:

von E. H. Koller	$0,50
„ Fr. Ostermeyer	1,00
„ Anton Möller	0,50
„ Wilhelm Röwer	0,50
„ Christ. Ostermeyer	0,25
„ Christ. Bredemeier	0,50

Von der St. Johannis-Gemeinde in Macoupin Co., Ills., $12,50.

Joh. Rennicke, Pastor.

Zum Besten Michiganer Zöglinge ist bei mir in dem letzten Vierteljahre Folgendes eingegangen:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe $8,00; von der Gemeinde des Herrn Pastor Trautmann in Adrian $4,00; von der Gemeinde des Herrn Pastor Dicke in Frankentrost $4,00; von der Gemeinde in Detroit, Collecte in einer Missions-Betstunde $2,00; von einzelnen Gemeindegliedern $2,60; von einem unbekannten Geber $2,00; von dem Detroiter Frauenverein $15,00 Reisegeld für Fr. Lutz; 12 Stück Wäsche, ein Rock und ein Paar Stiefeln für Fort-Wayner Zöglinge.

Von Herrn Pastor Gräbner in Roseville ein Concordienbuch.

Der gnädige Gott wolle allen lieben Gebern diese Liebesopfer reichlich vergelten in zeitlichen und himmlischen Gütern durch JEsum Christum. Amen. C. J. H. Fick.

Detroit, Mich., den 2. Januar 1856.

Für den College-Schüler Loßner erhalten $14,50 und zwar: Von der Filialgemeinde des Herrn Pastor Steinbach in Town Mosel $6,00; von dem Frauenverein des Herrn Pastor Steinbach $5,00; von dem Jünglingsverein daselbst $3,50.

Unter Anwünschung göttlichen Segens dankt allen milden Gebern herzlich Der Empfänger.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiermit, von den Jünglings-Verein zu Detroit, Mich., $6,00 zu meiner Unterstützung empfangen zu haben. C. Schultz.

Concordia-College, den 24. Dec. 1855.

Mit herzlichem Danke bescheinigt hiermit Unterzeichneter $10,00 von dem Jünglingsverein in Collinsville, zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar empfangen zu haben. Dafür wünsche ich allen den milden Gebern Gottes reichen Segen, sowohl zeitlich als ewig.

Joseph Herrmann.

Fort-Wayne, den 10. Dec. 1855.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und den milden Gebern bescheinige ich hiemit von der Gemeinde Altenburg Perry Co. $12,30 zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar erhalten zu haben.

Desgleichen $7,50 von der Gemeinde New Wels, Cape Girardeau Co., Mo.

Der liebe treue Gott lasse seine Verheißung Matth. 25, 40. an diesen meinen Wohlthätern reichlich in Erfüllung gehen, und segne sie schon hier mit zeitlichen, vielmehr aber einst dort in jenem Leben mit ewigen seligen Gütern.

Joseph Lehner.

Fort-Wayne, den 19. Dec. 1855.

Herzlich dankend bescheinigt hiermit Unterzeichneter folgende Liebes Gaben empfangen zu haben. Von einem Gemeindeglied des Herrn Pastor Lochner $2,00; von dem Jungfrauen Verein daselbst eine Bettdecke.

Der barmherzige Gott wolle es den fröhlichen Gebern reichlich wieder vergelten, hier zeitlich und dort ewig.

Louis Döffner.

Milwaukie, den 30. Dec. 1855.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt hiermit Unterzeichneter folgende Liebes-Gaben von einzelnen Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Lochner und dem Jungfrauen Verein daselbst empfangen zu haben: von Herrn P. . $5,00; von Herrn D. . $2,00; von Herrn H. . $1,00; von dem Jungfrauen Verein eine Bettdecke; zum Weihnachts Geschenk von Herrn Gottlieb Laudon ein Paar neue schwarze Tuchhosen.

Der treue und barmherzige Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten, hier zeitlich, wie auch ewig.

Franz Bodemer.

Milwaukee, den 30. Dec. 1855.

Erhalten

für die Synodal-Casse des Mittleren Districts:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Jäbker $6,00
„ „ „ „ „ „ Husmann 6,00
„ den Herren Pastoren: Streckfuß, Jäbker, Schumann, Daib und Husmann à $1,00. 4,00
„ Herrn Bardonner 1,00

Christian Piepenbrink.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Herrn Pastor Bernreuther $1,00
Centsammlung der Gemeinde des Herrn Pastor Clöter zu Saginaw City, Mich. 16,04
von Herrn H. Stelzriede daselbst 1,00
„ „ G. Dierken „ 87
„ der Gemeinde Frankenmuth, Mich. 28,75
„ Herrn Pastor Lemcke bei Monroe, Mich. 31
„ dessen Gemeinde 2,69
Erndtefest-Collecte von der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor Weyel 5,00
Desgleichen von dessen Petrus-Gemeinde 3,00
aus der Synodal-Casse des Mittleren Distrikts durch Herrn Piepenbrink $35,00

für den allgemeinen Präses:

von den Gemeinden des Herrn Pastor Stephan bei Mayville, Wisc. 7,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Hahn in Franklin Co., Mo. 6,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Werfelmann in Auglaize Co., O. 2,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde zu St. Louis, monatliche Collecte 10,20
„ „ luth. St. Johannis Gemeinde Selby, Büreau Co., Ills. 1,65
„ Herrn Heinrich Bender, durch Herrn Pastor Sauer 1,00
„ „ Bäcker Behr in Cleveland, O. 1,00
Collecte von der Gemeinde St. Louis am Feste Epiphanias 237,62
von der Gemeinde Collinsville, Ills. 6,40
„ „ „ des Herrn Pastor Clöter in Saginaw City 7,16
„ der Gem. des Herrn Pastor Kühn in Euclide, O. 5,00
„ Herrn Eucharius Schneider in Alliance, O. 1,00
„ „ Michael Bierlein in Frankenmuth, Mich. 2,25
Collecte von Herrn Lehrer Jung in Collinsville unter seinen Schulkindern 1,50

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Ebenezer Gemeinde des Herrn Pastor Hahn in Franklin Co., Mo. 12,25
durch Herrn Past. Schliepsiek, Collecte auf dem Missionsfest am 1. Adv. S. 1855 zur Erhaltung des Lehrer-Personals 26,00
von der Gemeinde Collinsville, Ills. 9,55

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Adolf Melchers Gattin in Cleveland, aus Dank für eine glückliche Entbindung $1,00
vom luth. Jünglingsverein zu St. Louis vom 1. Febr. bis 31. December 1855, laut Rechnung 239,35

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

$4,00, Herr Pastor Friedel, für Jahrg. 9—12.
1,00, „ Braun in Detroit v. No. 15 Jahrg. 11 an.
3,00, „ Joh. Eucharius Schneider.
2,00, „ Pastor Clöter, für Jahrg. 10.
1,00, „ Geuder, für Jahrg. 10.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: Pastor Bernreuther, Pastor Clöter (6 Ex.), V. Eckhardt, Geuder, Pastor Hattstädt 6 Ex.), Munzel, D. Nölting, Stelzriede, Joh. Wilhelm.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Pastor Bernreuther, Heinrich Benike, Büchele, Fr. Brand, Claus Brümer, Samuel Boger, Carstens, Pastor Clöter (4 Ex.), G. Eckardt, Friedmeyer, Pastor Föhlinger, M. Fischer, Julius Gotsch, M. Groß, C. Herpolsheimer, Jacob Heinke, Pastor Mich. Hahn, H. Hilbrecht, J. Hoffherr, H. Horst, Christ. Köster, Joh. Krüger, Bernhard Krudop, Fr. Kanne, Wilh. Kappelmann, W. Lücke, Möllering, Fr. Melcher, Wilh. und Rud. Pelster, Chr. Piepenbrink, Chr. Rose, E. Rolf, A. F. Siemon, Benj. Schultheß, Fr. Stellhorn, Pastor Sauer, Trampe (65 Cts.), E. Voß, Vogelsang Wilh. Wesel, Joh. Wesel, Emil Wilde.

Zur gefälligen Notiz

für

Alle, welche Bücher von mir entnehmen.

Bei Gelegenheit des Jahresschlusses und der hierbei genommenen Uebersicht meiner Rechnungen sehe ich mich zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

1. Kann ich nur Bestellungen solcher Bücher ausführen, die von mir im „Lutheraner" als zum Verkauf angezeigt sind.

Sollten jedoch andere Bücher, antiquarische wie neue, besonders gewünscht werden, so bin ich gern bereit, dieselben direct zu bestellen, wenn

a. der genaue Titel, so wie bei neuen Büchern die Verlags-Handlung angegeben, und

b. der Betrag dafür bei der Bestellung eingeschickt wird.

2. Gilt bei meinem Büchergeschäft, wie bei jedem andern Ein- und Verkauf, der Grundsatz der gleich baaren Bezahlung.

3. Zur größeren Erleichterung des Detail-Verkaufes bin ich jedoch ermächtigt, und auf Verlangen gern bereit, bei Gesangbüchern und Bibeln einen Credit von sechs Monaten zu gewähren.

Nach Verlauf dieser Zeit aber erwarte ich pünktliche Zahlung.

4. Alle andern Bücher müssen bei der Bestellung oder bald nach Empfang bezahlt werden.

5. Mit denjenigen Herrn Abnehmern, welche diese zur Ordnung im Geschäftsverkehr unerläßlichen Forderungen nicht berücksichtigen, sehe ich mich genöthigt, sofort das Conto aufzuheben, d. h. die Außenstände, sei es an noch vorhandenen Büchern oder baarem Gelde, unverzüglich einzuziehen und ihnen für die Folge Bücher nur gegen vorherige Bezahlung zu verabfolgen.

Zur Begründung dieser Bemerkungen erlaube ich mir daran zu erinnern, daß sowohl der Drucker als auch der Buchbinder bei einer neuen Auflage von Gesangbüchern Vorausbezahlung verlangen, daß ich die anderen Bücher auch meist gleich bezahlen muß und daß ich von Deutschland aus nur in einigen Fällen einen Credit von sechs Monaten, vom Tage der Absendung an, genieße, so daß es vorkommt, daß ich die Bücher bezahlen muß, ehe ich sie noch erhalten habe.

Da mir nun zur Betreibung des Büchergeschäfts durchaus keine anderen Mittel zu Gebote stehen, als die Beträge der von mir verkauften Bücher, und ich daher, wenn diese nicht prompt eingehen, in die größte Verlegenheit gerathen, ja endlich das Geschäft mit Verlust aufgeben muß, so werden obige Forderungen gerechtfertigt erscheinen.

Otto Ernst.

Agent der Central Bibel Gesellschaft und der Gesangbuchshandlung rc.

St. Louis den 31. December 1855.

Der Lutheraner.



Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 29. Januar 1856. **No. 12.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Predigt
über die
christliche Kinderzucht,*)
gehalten am Sonntag nach Epiphanias zu St. Louis
von G. Schaller.

Die Gnade unseres Herrn JEsu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in dem HErrn!

Daß an einer guten Erziehung viel gelegen sei, daran zweifelt kein Verständiger. Es sei ein Acker so gut er wolle, wird er nicht wohl gebaut und gewartet, so trägt er Dornen und Disteln; es sei ein Weinstock noch so edel, wenn er nicht beschnitten wird, so verdirbt er und trägt Herlinge anstatt edler Trauben. Ebenso verdirbt ein Kind, wofern es in der Jugend nicht gezogen wird, wäre es auch von Natur noch so guter Art, mit den herrlichsten Gaben des Geistes und Gemüthes ausgerüstet. Was war Schuld daran, daß Hophni und Pinehas, des Priesters Eli Söhne, so ruchlose Kinder wurden, sich aller Bosheit und Unzucht ergaben? Ihre vernachläßigte Erziehung: ihr Vater war ihnen zu gelinde, drum nahmen sie täglich an Bosheit zu. Was war die Ursache, daß Ahasja ein so gottloser König wurde? Seine schlechte Erziehung; denn seine Mutter Athalja hielt ihn dazu an, daß er gottlos wurde. Soll ein Bäumchen nicht verderben, so muß es ausgeraupt, angebunden und beschnitten werden; soll ein Acker nicht Dornen und Disteln tragen, so muß er gebaut und gewartet werden; soll das Gold und Silber von Schlacken rein werden, so muß es ins Feuer und in den Schmelzofen. Ebenso muß ein Kind in zartester Jugend zum Guten angehalten werden, wenn es gerathen soll. Läßt man ein Bäumchen erst krumm wachsen, so wird man es hernach, wenn es groß geworden ist, nicht gerade biegen können; es wird eher brechen, als sich gerade biegen laßen. So ist auch nicht zu hoffen, daß Kinder, die in ihrer Jugend versäumt und verwahrlost worden, in ihrem Alter werden beßer werden. Jung gewohnt, spricht man, alt gethan, und dieß ist wahr. Eines Kindes weiche, empfängliche Seele ist dem flüßigen Wachse gleich, das jedes Gepräge willig annimmt; was du aber in sein Seelchen hineingedrückt hast, das bleibt gewöhnlich für immer darin, es sei ein Engel oder ein Teufel, ein Schaf oder ein Wolf, ein Citronenbäumchen oder ein wilder Apfelbaum. Die Wolle behält die Farbe, darein sie zuerst getunkt worden; der Topf behält den Geschmack, den er zuerst eingesogen. Laßt eure Kinder in der Jugend müßiggehen, und sie werden Zeitlebens Müßiggänger bleiben; laßt euren Kindern in allen Dingen den Willen, und sie werden hernach denselben durchs ganze Leben in allen Stücken haben wollen, und wird er ihnen alsdann nicht gelaßen, so werden sie vor Zorn außer sich werden, werden Hader, Krieg und Streit anfangen. Laßt eure Kinder in der Jugend saufen, spielen, bei Nacht herumschwärmen, alle Ausschweifungen treiben, und sie werden es hernach nicht laßen können, sie werden krank werden, wenn sie nicht saufen, spielen, herumschwärmen und ausschweifen sollen. Haltet dagegen eure Kinder von Jugend auf zu allem Guten an, so wird dieß sehr selten ohne gute Frucht bleiben, sie wachsen dann meistens auf als Pflanzen des HErrn zum Preise. Weil Abraham seinen Kindern befahl, des HErrn Wege zu halten und zu thun, was recht wäre, so bekam er einen wohlgerathenen Sohn; weil die fromme Hanna ihren Sohn in der Furcht des HErrn aufzog, so wurde er mit der Zeit ein Prophet und Richter in Israel.

Dieß Alles gibt jeder Verständige und jeder wahre Christ gar gerne zu. Welches jedoch die beste Art und Weise sei, Kinder zu erziehen, darüber sind die Meinungen verschieden.

Es gibt viele wohlmeinende Thoren, welche großes Vertrauen auf sich und ihre selbsterſonnenen Erziehungsmethoden setzen, welche glauben, das Ziel aller Erziehung erreicht zu haben, wenn sie ihre Kinder für die Welt gebildet haben. Solchen wißen wir nichts zu sagen. Wahren Christen aber ist es eine Sache von hoher Wichtigkeit, aus Gottes Wort unterrichtet zu werden, und recht klar zu erkennen, wie Gott der HErr wolle, daß die Kinder erzogen werden sollen, damit sie nicht mit dem Lichtlein ihrer Vernunft irregehen und eine schwere Rechenschaft auf sich laden. Darum laßt uns heute einige Hauptregeln für die christ-

*) Der Verfaßer hielt es für nöthig, vor seiner Gemeinde einmal über diesen Gegenstand insonderheit zu predigen und dazu lieber das Evangelium am Sonntage p. Epiph. zu benützen, als erst lange auf eine paßendere Gelegenheit zu warten. Für den Druck ist sie nicht ausgearbeitet, diese Predigt, wie jeder sieht. Da aber der HErr zu dem mündlichen Vortrag derselben viel Gnade gegeben und dadurch in mehreren Herzen den Wunsch, sie noch einmal gedruckt zu lesen, erweckt hat, so willigte er endlich, obwohl mit Widerstreben, in deren Veröffentlichung. Der ewige Gott kann ja auch die Brosamlein segnen.

liche Kinderzucht aus dem Worte Gottes vernehmen. Gott verleihe dazu seinen Geist und Gnade. Amen.

Text: Luc. 2, 41—52.

Aus diesem lieblichen Evangelium möchte man zwar auch der lieben Jugend ein lehrreiches Exempel früher Gottseligkeit und Frömmigkeit, ein Muster kindlicher Unterthänigkeit und heiligen Gehorsams in dem zwölfjährigen Kinde JEsus vor Augen stellen. Nur muß man dabei nicht vergeßen: dieser gehorsame, fromme Knabe heißt Wunderbar, ist ein Knabe, ein leibliches Kind Mariens, und doch auch der HErr HErr, der Ewige, der allmächtige Gott, der das Recht und die Gewalt hat, mit seiner sündigen Mutter in einem andern Tone zu reden, als es andere Kinder dürfen, denn so darf kein andrer Knabe zu seiner Mutter sprechen: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt?" oder wie der HErr auf der Hochzeit zu Cana zu seiner Mutter sprach: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Dieß sind keine Dinge, die wir armen Würmer nachahmen sollen, sondern hervorbrechende Strahlen seiner göttlichen Majestät. Wir wollen aber dieß Mal nicht sowohl der lieben Jugend, als vielmehr den Eltern selbst ein lehrreiches Exempel vor Augen stellen in den Eltern unsers HErrn JEsu Christi. Obwohl das heil. Kind, das ihnen anvertraut war, keine Zucht bedurfte, so gewährt uns ihr Beispiel dennoch einige wichtige Züge von christlicher Kinderzucht. Laßt mich daher jetzt zu euch sprechen:

Von der christlichen Kinderzucht,

und zwar will ich hiebei

1. zeigen, wie eine christliche Kinderzucht müße beschaffen sein, und hernach
2. einige Einwürfe widerlegen, die hiegegen gemacht werden könnten.

1.

Die erste und vornehmste Eigenschaft einer christlichen Kinderzucht ist ein andächtiges Gebet. Es wird uns zwar hievon in unserem Evangelium nichts Ausdrückliches gemeldet; auch war dieß Kind ein ganz besondres Kind, das von Kindesbeinen an für uns betete und lebte, und weder unser Gebet, noch das seiner Eltern bedurfte. Doch sehen wir ja deutlich bei Joseph und Maria den großen Eifer im Dienste ihres Gottes und im Besuch des Tempels und dürfen daraus wohl schließen, daß sie auch fleißig und andächtig werden gebetet haben. Uns aber ist bei der Erziehung das Gebet noch weit nöthiger, als ihnen; sie brauchten bloß für sich zu beten, wir dagegen müßen auch für unsre Kinder, ja für diese ganz besonders mit beten. Denn wo der HErr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo der HErr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst. Dasselbe gilt von unsrer Kinderzucht: sie ist umsonst, ja wahrlich es ist Alles umsonst, wenn Gott nicht das Gedeihen von oben gibt. Und dieses göttliche Gedeihen, wodurch werden wir es von oben herabholen, als durch ein recht inbrünstiges, unabläßiges Gebet? Wie nöthig ist es also, daß Eltern fleißig und andächtig beten? Wie nöthig ist's, daß sie sich oft des Taufbundes erinnern, in dem sie und ihre Kinder mit Gott stehen, daß sie den treuen Seelenhirten JEsum oft anflehen, Er wolle auf seine Schäflein Acht haben, und sich derselben treulich annehmen. Wie ists da so nöthig zu seufzen: Du hast mir zwar, HErr JEsu, Kinder gegeben, hast mir diese Schäflein, die du mit deinem Blut erlöset und bezeichnet hast, als ein theures Pfand anvertraut, dieß erkenne ich mit dankbarem Herzen; ich erkenne aber auch meine Schwachheit und gänzliches Unvermögen, darum übergebe ich dir mich selbst samt meinen Kindern; ich begebe mich derselbigen, ich übergebe sie Dir ganz und gar; sie sind zwar mein nach der Natur, dein aber sind sie nach der Gnade, nach der Wiedergeburt und Erlösung; was daher mehr dein als mein ist, das wirst du dir auch mehr, als ich mir, angelegen sein laßen, und mehr als ich dafür sorgen. Ein solches Gebet, Thränen und Flehen ist die rechte, hohe, himmlische Weisheit bei der christlichen Kinderzucht, die rechten Waßerströmlein, womit wir unsre edlen Pflanzen täglich begießen sollen. So betete David für seinen Sohn Salomo, so betete die fromme Hanna für ihren Sohn Samuel, so betete Hiob für seine Kinder. So vergoß auch die fromme Monica Tag und Nacht Thränen für ihren Sohn, den nachmaligen großen Kirchenlehrer Augustinus, daß Ambrosius wie im Geiste der Weißagung zu ihr sagte, es sei unmöglich, daß ein Sohn so vieler Thränen verloren gehe.

Die zweite Eigenschaft einer christlichen Kinderzucht ist die Unterweisung zum Guten. Die Eltern JEsu nehmen das zwölfjährige Kind mit in den Tempel nach Jerusalem, und unterweisen es, obschon dieß für den HErrn nur eine Erniedrigung war, in Gottes Wort. So müßen die Eltern ihren Kindern die rechte Erkenntnis Gottes und Christi gleichsam mit der Muttermilch einzuflößen suchen. Sobald die Kinder nur etwas heranwachsen, müßen sie dieselben zum Gebet und Händeaufheben gewöhnen, sie auch, sobald sich's nur irgend thun läßt, zur Schule senden, damit sie so in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufwachsen. Sie sollen dieselben, obgleich sie noch jung sind, mit in das Haus des HErrn nehmen, zur andächtigen Anhörung der Predigt göttlichen Worts gewöhnen, und sie fort und fort zu allem Guten ermahnen, die Sünde aber ihnen so verhaßt machen, daß sie derselben feinder als dem Teufel werden. Das ist's, was St. Paulus meint, wenn er Eph. 6, 4. sagt: „Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Eine solche Kinderzucht findet man bei dem alten Tobias, der seinen Sohn zu aller Frömmigkeit mit den Worten ermahnte: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot."

Dieß muß jedoch drittens mit aller Freundlichkeit und Gelindigkeit geschehen. Mit Poltern und Schnauben ist hier nichts ausgerichtet. Ein freundliches und gutes Wort findet eine gute Statt. Ein sanfter Regen wirkt wohlthätiger auf das Erdreich, als ein starker Platzregen. Man erzählt, daß die Seidenwürmer, wenn sie donnern hören, so heftig erschrecken, daß sie des Todessterben; so werden auch die Kinder, wenn die Eltern nur auf sie donnern und schelten, entweder ganz bestürzt und verdüstert, oder sie werden halsstarrig und erbittert, daß sie es gar nicht mehr achten, die Eltern mögen zürnen oder weinen, gute oder böse Worte geben. Es ist darum ein großer Fehler, wenn Eltern ihre Kinder immer nur anfahren, immer nur finster und unfreundlich gegen sie sind. Denn ein zartes Gewächs, das mit gar zu kaltem Waßer begoßen wird, wird dadurch erschreckt, und kann nicht fröhlich fortwachsen. Gott, der HErr, stellt uns überhaupt in unsrer Jugend einen Spiegel vor, in dem wir erkennen sollen, wie wenig das Gesetz bei uns Menschen auszurichten vermag. Keine schlimmere Erziehung ist denkbar, als eine bloß gesetzliche, wo man glaubt, man habe alles gethan, wenn man nur immer gebietet und verbietet, mahnt und schilt, treibt und jagt, und so dem armen Kinde den Gehorsam aus einem widerstrebenden Herzen auspresset. Nein, nicht gesetzlich, ja nicht gesetzlich, ihr Lieben, sondern evangelisch soll die Erziehung sein, da man den Kindern durch Liebe und Freundlichkeit, durch Vorbildung der Liebe und Gnade Gottes, durch das honigsüße Evangelium erst ein wahrhaft süß williges und fröhliches Herz macht, das von selbst Lust hat, sich im Gehorsam und in allen Tugenden zu üben. Das wird aber freilich Niemand thun, deßen Herz nicht vorher selbst recht evangelisch mild, süß und erbarmungsvoll geworden ist. Gleichwie Alles in der Liebe geschehen soll, so auch vornehmlich die Kinderzucht. Wäre das Kind JEsus wie ein andres sündiges Kind gewesen, und aus kindlichem Leichtsinn in Jerusalem zurückgeblieben, so wäre das Benehmen Maria's ein Muster für alle Mütter. Die Worte: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht," sind mit einer glühenden Mutterliebe gesprochen, und waren sehr sanfte, dabei überaus durchdringende Strafworte.

Hiezu muß aber viertens allerdings auch eine väterliche Züchtigung kommen. Denn unsre Kinder sind nicht wie das Kind JEsus rein und sündlos. Von uns und unsern Kindern heißt es: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie von ihm treiben." Zu solcher Züchtigung werden die Eltern in Gottes Wort ernstlich ermahnt. „Laß nicht ab", sagt Salomo, „den Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe hauest, so darf man ihn nicht tödten. Du hauest ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle." Und diese Züchtigung muß bei Zeiten geschehen, wenn die Kinder noch jung sind, wie Sirach sagt: „Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend und entschuldige seine Thorheit nicht, beuge ihm den Hals, weil er noch jung ist, bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde." Freilich muß solche Züchtigung mit Vernunft geschehen; es darf nicht eine tyrannische, es muß eine väterliche Züchtigung sein, denn jene macht keine fromme, sondern erbitterte Kinder. Darum warnt der Apostel Paulus die Väter, ihre Kinder durch übermäßige Züchtigung nicht zum Zorne zu reizen. Eph. 6, 4. Man könnte schreckliche Be-

spiele anführen, was für eine Erbitterung durch unmenschliche Bestrafung in den Herzen der Kinder hervorgerufen werden kann. Selbst Luther sagt von sich: „Mein Vater stäupte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh, und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ihm gewöhnte." Es ist ein großer Fehler der meisten Eltern, daß sie nicht strafen, wenn sie sollten, wo sie oft das Kind durch eine geringe Strafe beugen und beßern könnten, sondern laßen es anstehen, bis sie einmal in einen recht heftigen, fleischlichen Zorn gerathen. Dann schlagen sie das Kind, nicht weil es Sünde gethan, nicht weil sie es durch Strafe beßern wollen, nicht mit einer herzlichen Liebe, sondern im Wahnsinn des Zorns, in dieser halben Raserei, und schlagen es nicht nach dem Maß des Vergehens, sondern übers Maß, und so sehr übers Maß, daß auch das Kind selbst es fühlt, daß es solche Strafe nicht verdient habe. Und solche Eltern wären dann wohl größrer Strafe werth als das Kind. Soll die Strafe nicht wie Gift verderblich, sondern wie eine Arzenei heilsam wirken, so muß sie stets mit Ruhe des Gemuths, mit herzlichem Erbarmen und in solchem Maß gegeben werden, daß das Kind bei sich denkt: „das habe ich wohl verdient."

Zu einer christlichen Kinderzucht wird fünftens nothwendig auch dieß erfordert, daß Eltern ihren Kindern mit einem guten Beispiel vorangehen. Es glaube ja kein Vater, keine Mutter, daß ihre Fehler den Augen ihrer Kinder entgehen werden. Die Kinder haben hierinnen scharfe Augen, wie sie denn überhaupt sehr genau beobachten, und du brichst deinen Ermahnungs- oder Strafworten selbst die Spitze ab, wenn du entweder die Kinder zu etwas Guten anhältst, das du selbst nicht thust, oder vor einem Laster warnst, in welchem du selbst wandelst. Es geht dann wie in der Fabel mit den jungen Krebsen, die ihr Vater ermahnte, vorwärts und nicht rückwärts zu gehen, und die ihm darauf antworteten: „Gehe voran, so wollen wir dir nachfolgen." Auch die Kinder wollen lieber Thaten, als Worte sehen, weil ein Ding leichter geredet, als gethan ist. Wie wollen Eltern ihre Kinder zum Guten erziehen, wenn sie selbst lügen, fluchen, saufen, die Ehe brechen, Gottes Wort versäumen, den Feiertag entheiligen, nicht beten, nicht in Gottesfurcht leben? Gott thut zuweilen ein solches Wunder, daß von gottlosen Eltern ein gottseliges, frommes Kind, wie eine Rose von dem Dornstrauch, kommt; aber dieß sind seltene Ausnahmen, gewöhnlich werden die Kinder wie die Eltern. — Die Macht des Beispiels zeigt sich aber wie im Bösen, so auch im Guten. Welch einen Eindruck werden deine Worte machen, wenn deine Kinder erkennen, wie du selbst in der Furcht des HErrn wandelst, wie du selbst vor Liebe zu deinem Heiland brennst, wie du selbst dich übest in der Gottseligkeit. Wer weiß es nicht, wie einen Menschen, den in seiner zarten Kindheit seine fromme Mutter täglich beim Schlafengehen einbetete, dieser Eindruck unauslöschlich durchs ganze Leben begleitet? Ach, wohl dem Kinde, das nicht allein durch Worte, sondern auch schon durch das reizende Beispiel des Vaters und der Mutter zum Guten geneigt und gezogen wird!

Zu diesen genannten fünf Eigenschaften einer christlichen Kinderzucht will ich nur noch eine hinzufügen, das ist eine christliche und sorgfältige Aufsicht. Hierin haben es auch die guten Eltern unsers Heilandes versehen. Anstatt das untadelige Kind JEsum hätten sie nur sich anklagen sollen, daß sie auf das anvertraute, theure Kind nicht beßer geachtet hatten. Wie viel Bekümmernis, Angst und Schmerz, wie viel Aufenthalt und Zeitverlust hätten sie sich durch ein beßeres Aufmerken ersparen können. Ach, und hierin laßen es leider viele Eltern zum namenlosen Schaden ihrer theuren Kinder gar sehr fehlen. Wie manche Mutter weiß die meiste Zeit nicht, wo nur ihr Kind ist, geschweige daß sie wüßte, was es sieht und hört, was es redet und thut. O du treuer, barmherziger Gott, wenn du nicht hütetest und wachtest, die Kinderlein vor Aergernis und schandbarem Exempel bewahrtest: wie manche Mutter würde gar nichts darnach fragen, daß das Herz ihres Kindes in zartester Jugend vergiftet wird! Ach, es ist schrecklich! Das kann eine Mutter thun? So lieblos, so unbarmherzig kann eine Mutter sein? Ja, leider, man kann es nicht leugnen. Und das ist noch nicht Alles, und kaum noch das Schlimmste. Die lieben Mütter haben auch oft diese große, seelenverderbliche Schwachheit an sich, daß sie die Kinder, wenn sie Strafe verdient haben, gegen den ernsteren Vater in Schutz nehmen, die Fehler des Kindes vertuschen helfen, oder wohl gar dem Kinde, wenn es zu Rede gesetzt wird, auf eine Ausflucht, auf eine Lüge helfen. O ihr Mutter, habt ihr eure mütterlichen Zungen dazu empfangen, um sie zu Dolchen und giftigen Pfeilen gegen eure Lieblinge zu machen? Ihr liebet eure Kinder so sehr, und thut ihnen, was keine Schlange ihren Jungen thut; ihr liebet eure Kinder so sehr und werdet an ihnen zu Mörderinnen; es geht euch durchs Herz, wenn euer Kind von einem fremden Kind nur scheel angesehen wird, ihr aber bringet es mit kaltem Blute ums Leben, oder was mehr ist, um die Seligkeit! O wahrlich, Luther hat Recht, wenn er sagt: Eltern mögen durch nichts leichter die Hölle verdienen als an ihren Kindern.

2.

Laßt mich nun noch einige Einwürfe widerlegen, die man hiegegen machen könnte.

Ein Einwand ist dieser, daß man spricht: Was soll ich mein Kind züchtigen und schlagen? Es ist noch unverständig; wenn es zu Jahren kommt, will ich es schon ziehen. Allein diesen Einwurf beantwortet Sirach mit den schon einmal angeführten Worten: „Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend und entschuldige seine Thorheit nicht, beuge ihm den Hals, weil er noch jung ist, bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde." Soll eine Feuersbrunst nicht überhand nehmen, so muß man in Zeiten den Funken austreten. Du bezwingst dein einjähriges Kind leichter als das zweijährige, das zweijährige leichter als das dreijährige, das dreijährige leichter als das vierjährige, das vierjährige leichter als das fünfjährige und so fort. Wer es versucht hat, wird mir beistimmen: was du bei dem lallenden Säugling mit einem ernsten Wort ausrichtest, welches der Säugling so gut versteht, als das Liebkosen der Mutter, dazu bedarfst du hernach scharfe Ruthen, und wenn du hernach auch die Ruthe nicht nimmst, so muß man zuletzt das Schwert des Scharfrichters zu Hilfe nehmen, oder Gott nimmt für dich und das Kind das höllische Feuer zu Hilfe! Liebest du also dein Kind, so halte es von klein auf unter der Ruthe; und willst du dir und deinem Kinde viel Herzeleid sparen, viele Schläge, viel Verdruß, viele Sünden verhüten, so lerne die einzige Weisheit, daß das unwiderruflich geschehen müße, was du einmal Gutes geboten hast. Es ist viel weislicher, wenig gebieten, als viel gebieten; und die gröbste Thorheit ist's, den Kindern dasjenige verbieten zu wollen, was ihre kindliche Natur mit sich bringt, ohne daß es an sich böse ist, wenn es schon oft unbequem und lästig ist, und einer sorgfältigen Ueberwachung bedarf. Es ist viel weislicher wenig gebieten, und dann mit aller Strenge darüber halten, daß dieß auch pünktlich geschehe, als viel gebieten, und dann mit gleichgültigen Eli's Augen zusehen, wie die Kinder es doch nicht thun. Hierin ist die Quelle zu suchen, warum auch wohlmeinende Eltern öfters höchst unartige, wilde und unschlachtige Kinder haben: sie befehlen entweder dem Kinde zu viel, reden fortwährend in das arme Kind, reden es fast taub und dumm, verlangen von dem Kinde das ernste Gesicht und die gesetzten Manieren eines alten Mannes; oder sie befehlen etwas, und achten nicht darauf, daß es auch wirklich erfüllt werde; oder sie wehren dem Kinde überall nichts. Hiedurch wächst das zarte Bäumchen krumm und wollen sie es nachmals beugen, so ists zu spät: alle Strenge ist umsonst, die Eltern haben alle Gewalt über ihr Kind verloren und zwar durch eigene Schuld. Ach, wer Weisheit lernen wollte! Viele Thränen, viele Seufzer, viel Kummer, viele Bestrafungen sind zu ersparen durch eine recht frühzeitige, milde und doch ernste, feste, konsequente, evangelische Zucht.

Ein anderer Einwand ist dieser, daß man sagt: „Nach dem Sprichwort muß die Jugend ausrasen; wenn meine Kinder werden ausgeraset haben, alsdann werden sie sich wohl von selber ziehen." Allein dieses Sprichwort rührt nicht von Gott, sondern von dem Teufel her. Denn wer in der Jugend raset und dem Teufel dient, der wird schwerlich im Alter fromm werden. Ein Baum, der im Frühjahr kahl dastand, kein Laub, keine Blätter, keine Bluthen hatte, der wird auch im Herbst keine Früchte haben. Ein Wolf wird deshalb nicht fromm, weil er in seiner Jugend rasete und böse war: vielmehr je älter er wird, desto schlimmer und reißender wird er. Der Teufel bleibt ein Teufel, obgleich er lange geraset hat, und mit seinem Alter nimmt nur seine Bosheit zu. O wie betrügt ihr euch, ihr unglücklichen Eltern, wenn ihr darum euren Kindern in der Jugend allen Muthwillen gestattet, weil ihr hoffet, es werde sich das mit der Zeit von selbst geben! Eure Kinder werden es euch schlecht danken, wenn sie durch eure verkehrte Nachsicht in die Hölle kommen.

Man wendet endlich auch dieses ein: **Manche Eltern laßen es nicht an Fleiß fehlen, ihre Kinder gut und fromm zu erziehen, und dennoch gerathen sie übel.** Ohne Zweifel hielt Jacob seine Kinder von klein auf zu allem Guten, und doch wurde seine Tochter Dina zur Hure und seine Söhne Simeon und Levi zu Meuchelmördern. Da sehe man, daß es nicht allemal an guter Kinderzucht gelegen sei. Darauf ist aber zu antworten: wenn zuweilen Kinder bei guter Erziehung nicht gerathen, so rührt das nicht davon her, daß gute Kinderzucht nicht nöthig oder nützlich wäre, sondern es sind daran entweder die Kinder oder die Eltern schuld. Die Eltern nämlich sind schuld daran, wenn sie mit ihrer Zucht zu spät anfangen, nachdem das Gemüth des Kindes schon gänzlich verdorben ist, oder wenn sie es bei ihrer Kinderzucht an herzlichem Gebete fehlen laßen, oder wenn sie statt einer recht evangelischen Zucht tyrannisch mit den Kindern verfahren und sie zu sehr einengen, welches meistentheils zur Folge hat, daß dieselben hernach, wenn sie Freiheit bekommen, nur destö zügelloser werden. Häufig sind aber auch die Kinder allein daran schuld, daß die Erziehung nicht die gewünschten Früchte trägt. Denn manche Kinder sind allerdings in ihrem Gemüthe einem so ganz verknorreten Holze gleich, an dem man Art und Beil entzweischlägt, ohne etwas auszurichten. Nicht selten ist auch der Fall, daß wohlerzogene Kinder, wenn sie aus dem elterlichen Hause in die Welt treten, unter böse Gesellschaft gerathen und durch dieselbe verführt werden; denn nicht nur dürres Holz brennt im Feuer, es brennt auch das grüne, wenn es nur lange genug darin liegt.

Hat dir also Gott Kinder gegeben, lieber Christ, so halte sie von Kindesbeinen zur Gottesfurcht und allem Guten an! Denn in der Regel ist es wahr: wie jemand seine Kinder zieht, so sind sie auch. Daß es allenthalben so viele ungerathne, gottlose, ausschweifende, ausgeartete Kinder gibt, davon tragen wahrlich meistentheils die Eltern die Schuld. Denn weil sie ihren Kindern entweder nichts wehren, oder immer wehren und doch nicht strafen, immer donnern und doch nicht regnen, oder weil sie sogar unsinnig genug sind, die Kinder gegen den Vater und die Lehrer zu steifen: so ist es kein Wunder, wenn die Kinder böse werden und am Ende ganz verderben. Und was geschieht zuletzt? Wie es den Kindern geht, so geht es auch den Eltern. Eli's ungerathene Kinder kommen im Kriege um, und Eli selbst fällt vom Stuhle und bricht den Hals. Und wie werden manche Kinder in der Hölle ihre Eltern verwünschen und verfluchen um der nachläßigen Erziehung willen!

Der HErr schenke uns Weisheit und Gottesfurcht, ein wahres inneres Glaubensleben und die selige Erfahrung des gnadenreichen Evangeliums, daß wir recht evangelisch Liebe und Strenge in unserer Kinderzucht also vereinigen, daß die Kinder uns fürchten und dabei lieben, uns lieben und dabei fürchten. So werden sie wohlgerathen, so werden sie zunehmen **an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen**, und werden schon in zarter Jugend rechte Jünger und Nachfolger ihres HErrn und Heilandes, unsre größte Freude in diesem Leben und unsre Krone im Himmel sein.

Der HErr erbarme sich über uns und unsere Kinder jetzt und in Ewigkeit. Amen.

(Eingesandt von Cand. rev. min. Hoppe.)

Wen darf ein ev.-lutherischer Pastor zum h. Abendmahl zulassen?

Hier soll nicht davon gehandelt werden, welche Glieder innerhalb der Gemeinde von ihrem Pastor zum heil. Abendmahl zugelassen werden dürfen, sondern, ob auch Glieder anderer als evang. lutherischer Gemeinschaften, die zwar einen tadellosen Wandel führen, sich aber nicht zu unserer Lehre vom heil. Abendmahl bekennen, dasselbe von uns empfangen können. Zu dieser Erörterung sind wir veranlaßt durch die allbekannte Thatsache, daß man hier in America viele Prediger trifft, die sich evangelisch lutherisch nennen, und sich, wie sie sagen, bekennen zur ungeänderten Augsb. Confession, das heil. Abendmahl ertheilen an Episcopale, Presbyterianer, Methodisten und Baptisten, von denen auch nicht Einer glaubt und bekennt, daß in dem heil. Abendmahl wahrhaftig der Leib und wahrhaftig das Blut Jesu Christi ertheilt und genossen werde. Ein solches Verhalten geht bei einigen hervor aus Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der lutherischen Lehre, bei anderen aus falscher Liebe und Milde. Aus Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der lutherischen Lehre bei denen, welche meinen, sie handelten echt lutherisch, wenn sie an alle Mitglieder protestantischer Kirchengemeinschaften das heil. Abendmahl ertheilten, da auch diese keine andere Lehre über das heil. Abendmahl hätten, als wir. Es sei der Zwiespalt über die Einsetzungsworte des heil. Abendmahles herbeigeführt durch einen Streit über bloße Worte, dies ist mein Leib und dies **bedeutet** meinen Leib. Nach Brauch der Väter halte man fest an dem Wortlaute: dies ist mein Leib, doch diese Worte bedeuten nichts Anderes als: das bedeutet meinen Leib. Hier sei das „ist" ebenso gebraucht, wie in den Aussprüchen des HErrn: ich bin die Thür, ich bin der Weinstock, ich bin der Weg, ich bin das Licht der Welt, wo doch auf der Hand liege, daß der HErr nicht habe sagen können und wollen, daß er eine hölzerne oder eiserne Thür, ein wirklicher Weinstock, ein wirklicher Weg, ein Talglicht oder ein Wachslicht sei, sondern, daß er das bedeute. Daß solche Lehre dem Bekenntniß unserer Kirche zuwiderläuft und sich damit nicht reimen läßt, muß jeder Redliche zugestehen, welcher Kirchengemeinschaft er auch angehören mag, wenn er sie an das Glaubensbekenntniß unserer Kirche hält. In der Augsburgischen Confession im zehnten Artikel heißt es nämlich: „Vom heiligen Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilet und genommen wird." Wer daher behauptet, der HErr habe die Worte: „dies **ist** mein Leib" gesprochen in dem Sinne: „dies **bedeutet** meinen Leib," der muß darauf verzichten in der Lehre der lutherischen Kirche über das heil. Abendmahl zu stehen, muß aufhören sich zur ungeänderten Augsburgischen Confession zu bekennen. Eine weitere Ausführung hierüber wird nicht von nöthen sein, da wohl kaum Jemand gegen unsere ebenausgesprochene Behauptung Etwas wird einzuwenden haben, und zudem nicht die Bekenntnisse unserer Kirche, sondern mit Beiseitesetzung derselben, die heil. Schrift als Bürge der vorgetragenen falschen Lehre aufgerufen wird. Nun wollen wir sehen, wie es denn mit den aus der heil. Schrift vorgebrachten Gründen wider unser Bekenntniß stehe.

Wie große Unwissenheit, oder mindestens, wie große Gedankenlosigkeit eine solche Rede bekunde, in den Aussprüchen des HErrn: ich bin die Thür, ich bin das Licht der Welt, ich bin der Weg, ich bin der Weinstock und ähnlichen sei „ist" gleich mit „bedeutet", das sieht Jeder leicht ein, der nur einigermaßen betraut ist mit der heil. Schrift, der nur einigermaßen in den Sinn der heil. Schrift eingedrungen ist, der nur einigermaßen die rechten Grundsätze der Schriftauslegung kennt und anzuwenden versteht. Doch um der irrenden und schwachen Brüder willen wollen wir hierauf eingehen. Vorweg müssen wir bemerken, was für das nun Folgende im Auge zu behalten ist, daß der HErr durch alle seine Gleichnisse das für uns Entferntere, Unverständlichere, Unbegreifliche, das Himmlische durch Irdisches oder durch Begriffe, die aus dem gewöhnlichen Leben hergenommen sind, deutlich und anschaulich macht. Wenn der HErr im Ev. Joh. 10, 9 sagt: ich bin die Thür, so will der HErr mit diesen Worten nicht sagen: ich bedeute eine hölzerne, eiserne oder steinerne Thür des Hauses, von welchem ich spreche. Der HErr spricht gar nicht von einem Hause, welches der Art ist, daß es eine irdische, materielle Thür haben könnte, sondern von einem himmlischen und unbegreiflichen Hause, welches aber nichtsdestoweniger eine Thür, d. h. einen Eingang hat. Er bringt das Himmelreich, welches die Seligen beherbergt unserer Anschauung näher durch das Bild eines Hauses, (eines Schafstalles,) in welches nur Eine Thür, d. h. nur Ein Eingang führt, und diese Thür, sagt der HErr, bin ich. Daher kann Niemand eingehen zur Seligkeit, als durch diese Thür, welche er, nach seinen eigenen Worten, selbst ist. Wer möchte, wenn er dies im Geiste recht erwägt, bei dem thörichten Ausspruche stehen bleiben und ihn als den seinigen erkennen, der HErr habe in seinen Worten: ich bin die Thür, gesagt: ich bedeute die (oder eine) hölzerne, oder was sonst für eine Thür, und wird nicht vielmehr folgende Deutung zu der seinigen machen: ich **bin** die Thür, d. h. der Eingang, wenn du dir das Himmelreich versinnlicht denkst unter dem Bilde eines Hauses. — Ganz ebenso verhält es sich, wenn der HErr Ev. Joh. 14, 6 spricht: ich bin der Weg, wo das Himmelreich einem Lande verglichen wird, zu dem nur Ein Weg führt, und dieser Weg ist der HErr. Ev. Joh. 15, 5: ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben, wird das Himmelreich einer Pflanze und zwar dem Weinstock verglichen. Der HErr **ist** der Stamm des Weinstockes, der seine Aeste aus dem Himmel in dieses irdische Leben hinein ausbreitet, die ihm anhan-

gen und angehören sind die Reben, Gott Vater ist der Weingärtner. Ev. Joh. 8, 12. sagt der HErr: ich bin das Licht der Welt. Ich kann nicht umhin zu sagen, daß ich mich schäme in der Seele derer, die auch hier eine solche Deutung geben möchten: ich bedeute ein Licht, d. h. ein Talglicht oder ein Wachslicht, oder das Sonnenlicht; es betrübt mich, daß es auch hier nöthig ist die rechte Deutung erst zu geben und auszusprechen, welche doch in der heil. Schrift selbst mit den klarsten, unzweideutigen Worten gegeben ist. Denn Ev. Joh. 1, 5. 6 steht geschrieben: in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß habens nicht begriffen.

Hieraus wird zur Genüge hervorgehen, daß aus diesen Schriftstellen, welche leider nur zu oft angezogen werden, um aus ihnen das Gegentheil zu beweisen, durchaus nicht hervorgeht, daß nach biblischem Sprachgebrauche „ist" gleich sei „bedeutet." Vielmehr ist in allen diesen Stellen fest an der eigentlichen Bedeutung des „ist" festzuhalten. Nur grober Unverstand kann das Uebertragene der Redeweise für irgend einen der behandelten Fälle in etwas Anderem suchen wollen, als in dem zur Veranschaulichung und Verdeutlichung gebrauchten Bilde.

Wir haben uns nicht zur Aufgabe gemacht nachzuweisen, daß es überhaupt nicht angeht, die von uns angeführten Schriftstellen und ähnliche parallel mit den Einsetzungsworten zu gebrauchen, da es hermeneutisch unzulässig ist das Nähere durch ein Entfernteres, das Bekannte durch ein Unbekanntes erläutern und deutlich machen zu wollen, was geschehen würde, wenn eine Gleichnißrede des HErrn in den Einsetzungsworten angenommen würde. Dies hat der „Lutheraner" oft genug und dieses Jahr schon wieder einmal ausgesprochen. Ich verweise deshalb auf den Aufsatz des Herrn Pastor Röbbelen im Januarhefte. Dem Zugeständnisse aber wird man sich schon nach dem Vorherigen nicht entziehen können, daß die Pastoren, welche evangelisch-lutherische sein wollen und gestützt auf solche Gründe, wie die von uns widerlegten, wegen angeblicher Uebereinstimmung und Einheit in der Lehre, anders als nach der Richtschnur unserer Symbole Glaubende und Bekennende zum heil. Abendmahl zulassen, nicht allein wider den Geist und Wortlaut unserer Symbole handeln, sondern sich auch schwer wider Gottes Wort versündigen.

Andere Prediger sind sich der Verschiedenheit der Lehre wohl bewußt, welche zwischen ihnen und anderen Confessionsverwandten obwaltet, und lassen dennoch die Glieder derselben zum heil. Abendmahl zu, aus falscher Milde und Liebe. Um ihr Verhalten zu rechtfertigen argumentiren sie etwa so: wir müssen anerkennen, daß bei allen christlichen Secten sich das Wort Gottes finde und daher auch unter ihnen wahrhafte Christen seien, die wir, da Gott selbst sie nicht verwerfen wird, um so weniger verwerfen dürfen, wir müssen sie vielmehr nach dem Gebot der Liebe, welches uns Gott in seinem Worte giebt, ansehen als unsere Brüder und sie als solche zulassen zum heil. Abendmahl, unserem Liebesmahle. In dieser Gedankenfolge ist Wahres und Falsches gemischt. Wahr ist, daß auch unter den Mitgliedern der Secten wahrhafte Christen sind oder doch mindestens sein können, sofern sie die Irrthümer, welche ihre Secte hegt, nicht erkannt haben und das Hauptaugenmerk nicht auf diesen Irrthum gerichtet haben, sondern auf Jesum Christum, der sie aus Gnaden selig machen wird durch sein Verdienst; wahr ist's deshalb auch, daß solche Christen, obgleich Secten angehörig, Gnade finden bei Gott, um Jesu Christi willen. Falsch ist es aber, daß wir, weil sich auch unter den Secten wahrhafte Christen finden, darum durch das Wort Gottes, durch das Gebot der Liebe gehalten sind, die Mitglieder der Secten als unsere Brüder anzusehn und sie darum zum heil. Abendmahl zuzulassen. Wir wissen ja, daß die Secten falsche Lehre haben, und müssen daran festhalten, daß die Glieder derselben wegen ihres Irrthums und Unglaubens, wegen ihres Anstrebens wider das Wort Gottes die Verdammniß zu erleiden haben, wenngleich wir, wie schon gesagt, gern anerkennen, daß Gott auch aus ihnen Einige, wie einen Brand aus dem Feuer, erretten und selig machen wird, aber wir können nicht erkennen, welche unter den Sectengliedern wahre Kinder Gottes sind, sondern Gott allein. Darum müssen wir uns denn, wegen der von den Secten öffentlich ausgesprochenen falschen Lehre, gegen Alle, welche sich zu ihnen halten und mit ihnen bekennen, wie gegen Sectirer oder ketzerische Menschen verhalten, und dürfen sie daher natürlicher Weise nicht zum heil. Abendmahl zulassen, so lange sie in ihrem Irrthum und in ihrer wider Gott streitenden Gemeinschaft verharren. Dasselbe Wort Gottes aber, welches uns das Gebot der Bruder- und Nächstenliebe giebt, das gebietet auch (Tit. 3, 10): einen ketzerischen Menschen meide, nachdem er einmal und abermal ermahnt ist, und (1 Tim. 6, 3—5): So Jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers HErrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit .... Thue dich von solchen, und (2 Theff. 3, 6): Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat, und (2 Theff. 3, 14.): So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief und habt nichts mit ihm zu schaffen, und (2 Ep. Joh. 10.): So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht.

Ein evangelisch-lutherischer Prediger, welchem seiner Seelen Seligkeit lieb ist, darf daher nur denjenigen zum heil. Abendmahl zulassen, der mit den Bekenntnissen unserer Kirche glaubt und bekennt, daß in dem heil. Abendmahl wahrhaftig der Leib und wahrhaftig das Blut unseres HErrn und Heilandes Jesu Christi gegeben und empfangen werde.

(Eingesandt.)

Lieber Leser, du fragst: warum trägt vorliegender Aufsatz keinen Namen an der Stirn? Dieß geschieht, mein Lieber, um dich zum Lesen desselben zu bewegen, aus Besorgniß, du möchtest ihn ungelesen lassen, weil dir die Sache zu geringfügig erscheinen dürfte, und du leicht auf den Gedanken gerathen könntest: mich geht das nichts an. Doch du bist im Irrthum, denn der Schein trügt.

Wohl gibt es besondere Pflichten, die also nicht in den Kreis eines jeden gehören; aber als Christ hast du ja die allgemeine Pflicht, deinen fehlenden Bruder zu ermahnen, zu warnen, zu strafen, und deshalb gehen dich die folgenden Zeilen auch etwas an, welche „die großen Nachtheile, die aus unregelmäßigem Schulbesuche entstehen," dir vor Augen stellen sollen.

Mehrere Lehrer, welche zu bestimmten Zeiten zusammen kommen, um über die Angelegenheiten der Schule sich zu besprechen, mußten leider! immerfort die Betrübniß ihrer Herzen gegen einander ausschütten, welche durch unregelmäßigen Schulbesuch ihnen verursacht wurde. In Folge dessen erhielt Schreiber dieses, den Auftrag, die theuern Leser des „Lutheraner" auf diesen traurigen Uebelstand aufmerksam zu machen. —

Meinen Sohn lasse ich nicht bei diesem Lehrmeister! Es ist nicht möglich, daß er ein tüchtiger Handwerker wird! Ja, er wird wohl gar durch dieses unordentliche Wesen zeitlebens ein liederlicher Bursche! Einen Tag der Woche hat die Frau Meisterin „Wäsche"; da muß Hans das Kind warten. Dasselbe schreit, wenn die Frau mit der Bereitung des Morgen-, Mittag- und Abendessens beschäftigt ist: O, Hans kann sich ein wenig abmüßigen, und den kleinen Schreihals beschwichtigen. Drei, vier mal des Tages ist Etwas im Kramladen zu holen: — Ei, für was ist denn der Lehrjunge da. rc. rc. — Unmöglich kann ich diesen Buben bei diesem gewissenlosen Meister lassen; es ist schon schlimm genug, daß er oft wegen Krankheit die Arbeit versäumen muß. Ich nehme ihn weg und bringe ihn zu einem gewissenhafteren. — Du machst es recht, lieber Kunz; ich thäte es auch an deiner Stelle. Doch siehe ein anderes Bild.

Nachbar Hinz, du hast mir deinen Sohn in die Lehre gegeben, um einen geschickten Handwerker aus ihm zu bilden; dieß ist aber ein Ding der Unmöglichkeit. Gar zu oft nimmst du ja den Jungen aus der Werkstelle, und brauchst ihn bei deiner Feldwirthschaft. Fast über keinem Stück Arbeit kann er anhaltend bleiben, und daraus entsteht lauter Pfuscherei. Wenn die paar Lehrjahre herum sind, so hat er nichts gelernt, und das Ende vom Liede wird sein: „Der Lehrmeister hat sich keine Mühe mit ihm gegeben, oder: „der Lehrmeister ist zwar ein geschickter Mann, aber er hat nicht die Gabe einem Lehrburschen Etwas bei zu bringen." —

Du siehst ein, daß du gefehlt hast, daß die Sache nicht so fort gehen kann, denn du wünschest daß dein Kind so gut als nur möglich zu seinem irdischen Berufe gebildet werden möchte, und — versprichst Besserung, hältst aber auch dein Versprechen.

Du, lieber Kunz, handelst recht, daß du für das irdische Fortkommen deines Sohnes besorgt bist und daher die dazu nöthige Ausbildung keinem gewissenlosen Lehrer überlassen willst. Aber — hat dein liebes Kind nicht eine unsterbliche Seele? hat es daher nicht auch einen *himmlischen Beruf*, zu welchem es zubereitet werden muß?

Ei, ja, das weiß ich wohl; habe auch deshalb das Meinige redlich gethan und thue es noch. Als Glied einer christlichen Gemeinde, habe ich ernstlich mit dafür gesorgt, daß wir eine Gemeindeschule bekamen, in welcher unsere liebe Jugend in den zu ihrem himmlischen und irdischen Berufe nöthigen Wissenschaften unterrichtet wird. Auch trage ich nach Kräften bei, daß der Lehrer unserer Jugend, außer den Sorgen, welche ihm sein schwerer Beruf macht, nicht mit noch anderen zu kämpfen habe.

Das ist sehr lobenswerth von dir. Aber schickst du denn deine Kinder auch in die Schule?

Ei, versteht sich! Ich wäre ja kein Christ, wenn ich so gewissenlos handeln wollte, meine Kinder nicht in die Schule zu schicken!

Ganz recht. Schickst du sie auch regelmäßig?

Ohne Noth — halte ich sie gewiß nicht ab.

Welches sind denn die Nothfälle, die dich bewegen, sie nicht zu schicken?

Sind sie krank, — so können sie natürlich nicht gehen.

Das ist einer der Nothfälle. Aber — dein Töchterchen hat des Morgens, wenn es Zeit ist in die Schule zu gehen, Kopfweh; forsche doch, wenn dieser Fall sich ereignen sollte, ob nicht dasselbe ein wenig zu lange mit der Puppe spielte, und darüber vergaß, ihre Aufgabe zu lernen; ob dieses nicht vielleicht die Ursache des Kopfweh's ist. Doch weiter!

Ist die Witterung ungünstig, so bleiben sie zu Hause.

Das ist ein ganz triftiger Grund. Denn — tritt Winterkälte oder Sommerhitze ein, so ist es ja für deinen alten Adam auch viel angenehmer, daheim ein Capitel in der Bibel zu lesen, statt in das Gotteshaus — welches vielleicht noch dazu ein paar Tausend Fuß von deiner Wohnung entfernt liegt, — zu gehen, um das *gepredigte Wort* zu hören. Unmöglich kannst du doch die Kinder bei dergleichen Witterung in die Schule gehen lassen! (!) Gibt es noch andere Nothfälle?

Ja wohl! Es will sich oft nicht anders thun lassen, sie müssen manchmal zu Hause helfen. Auch sind schwere Zeiten, und es bietet sich vielleicht eine Gelegenheit dar, daß sie einige Cents verdienen können; und meine Umstände sind leider so, daß ich die wohl mitnehmen muß.

Da bist du aber sehr irrig lieber Kunz; was ich dir gleich beweisen werde. Während deiner Kindheit versäumtest du auch zuweilen die Schule, und warst einmal gerade nicht zugegen, als dein Lehrer den Spruch erklärte: „*An Gottes Segen ist Alles gelegen!*"

Aber, lieber Kunz, ist denn das wahr, daß du deinen Heinrich jetzt blos Nachmittags in die Schule schickst?

Ja, das ist wahr.

Nun, so möchte ich doch wissen, welcher Nothfall diese arge Unregelmäßigkeit verursacht?

Ein Nothfall ist's eigentlich nicht, obgleich mir der Junge zu Hause sehr gut an die Hand geht. Aber siehe: er ist schon seit seinem sechsten Jahre in die Schule gegangen und hat auch recht schöne Fortschritte gemacht, besonders in der Religion; beim Examen in der Kirche bleibt er fast keine Antwort schuldig. Wenn das nicht wäre, so würde ich ihn Vormittags schicken, weil da der Religionsunterricht ertheilt wird. Weil er aber, wie du weißt, ein Kaufmann werden soll, der doch's Schreiben aus dem Fundament verstehen muß, so schicke ich ihn eben nur Nachmittags, wo Schreibestunde ist.

Ei, ei, Freund, auf welchen faulen Fleck treffe ich bei dir? Deinen Hans willst du zu einem andern Lehrmeister bringen, daß er kein Stümper in seinem irdischen Berufe bleibe und an Liederlichkeit gewöhnt werde; Dein Heinrich aber weiß, meinst du, genug, um ein Himmelsbürger zu werden; doch das Schreiben kann er noch nicht gut genug, denn er soll ja ein Kaufmann ein angesehener Weltbürger werden. — War etwa kaltes Wetter, als dein Jugendlehrer den Spruch erklärte: „*Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes* ꝛc.?" — Mußtest du vielleicht deine kleine Schwester warten, als in der Schule davon die Rede war, „*daß wir zunehmen und wachsen sollen in aller Weisheit und Erkenntniß*?" — Du hattest wohl Kopfweh, als über die Schriftstelle: „*Was lieblich, was wohllautet* ꝛc." gehandelt wurde? — Was du mir jetzt gestanden, lautet meinen Ohren nicht wohl; ich kann dich deshalb nicht loben.

Dein Heinrich wird gewiß wachsen an Erkenntniß und Weisheit, denn er weiß ja, daß er schon so weit fortgeschritten ist, daß er keinen Unterricht mehr bedarf!!! Besonders wird er immer mehr erkennen, wie weise er ist!! Liederlich wird er hoffentlich auch nicht, du gibst ihm ja ein gutes Beispiel!! Kunz, Kunz! Das vierte Gebot, „welches nicht nur die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, sondern auch die Pflichten der Eltern gegen die Kinder enthält," steht zwar vollständig in deinem Katechismus, aber in deinem Kopf und Herzen — lückenhaft. Dein Schulbesuch war lückenreich. Bemühe dich, mit Gottes Hilfe die Lücken auszufüllen.

Nun kommt die Reihe an dich, mein lieber Hinz. Kunz ist ein Christ und ein aufmerksamer Leser des „Lutheraner." Der sieht seinen Irrthum, in welchem er sündigte, ein und bessert sich. Du aber hast dich viel gröber versündigt; wirst auch Entschuldigungen haben — wer hätte denn die nicht! —, ich will sie aber heute gar nicht hören; ich rede daher auch in einem andern Ton mit dir, als mit Kunz.

Du zählst dich unter die Christen. Bist aber keiner. Würdest du so gewissenlos handeln können, deinen Carl so *unregelmäßig* zur Schule zu schicken, daß er *regelmäßig* die Schule Vormittags versäumt, in welcher Zeit der Religionsunterricht ertheilt wird? Könntest du dich so grenzenlos an deinem Kinde versündigen und ihm alle Nahrung für seine theuer erkaufte Seele entziehen? Hättest du ein wenig christliches Gefühl, läge dein Gewissen nicht in tiefem Schlafe: du würdest anders handeln.

Deine Elisabeth besucht die Vormittagsschule — freilich ein wenig viel *unregelmäßig* —, aber ganz *regelmäßig* die Nachmittagsschule — *nicht*. Nachmittags ertheilt der Lehrer den Unterricht in der biblischen Geschichte. Nächstens soll deine Tochter zur Confirmation vorbereitet werden. Der Herr Pfarrer wird schwerlich von ihr erfahren können, wie die ersten Menschen hießen. In der Schule hat sie es nicht gehört, und du — hast *zufällig* vergessen, ihr eine liebliche Geschichte zu erzählen.

Du tröstest dich zwar, daß du, als du confirmirt wurdest, auch nicht mehr gelernt hattest, als deine Kinder. Dieß würde aber für mich ein schlechter Trost sein. Meine Kinder sollen viel reicher werden an Weisheit und Erkenntniß, als ich selber bin.

Du tröstest dich: Sie können später noch nachholen, was sie jetzt versäumten. Hierauf erwidre ich dir: deinen in das Weltmeer gefallenen Geldsack kannst du wohl wieder erlangen, nie aber dein Kind eine Minute der in das Meer der Ewigkeit entschwundenen Zeit, welche du ihm leichtsinniger Weise raubtest.

Daß deine Kinder in den für ihr irdisches Leben nöthigen Wissenschaften zurück sind, darüber beschwerst du dich; bedenkst aber nicht, daß es natürliche Folge deiner Sünde ist. Wie ist es möglich, daß dein Carl rechnen und deine Elisabeth schreiben lernen kann, da der Lehrer Vormittags im Rechnen und Nachmittags im Schreiben Unterricht ertheilt!

Ei, der Lehrer kann sich ja darnach einrichten, daß die Kinder, welche entweder blos Vor- oder blos Nachmittags die Schule besuchen können, den nöthigen Unterricht bekommen.

So! Soll der Lehrer deiner Unordnung wegen von seinem regelmäßigen Lehrplan abgehen und die Lectionen wie Kraut und Rüben durch einander werfen?

Dein Wilhelm geht seit sechs Monaten Vor- und Nachmittags zur Schule, und du räsonirst über Ungeschicklichkeit und Untreue der Lehrers, weil er dem Söhnchen die Buchstaben noch nicht beigebracht; vergißt aber zu bekennen, daß das Kind von den 130 Schultagen 45 ganze und 67 halbe versäumte, und während dieser Zeit im Fluchen und anderen Gottlosigkeiten große Fertigkeit auf der Straße sich erwarb. Nun, so sage wenigstens dem Lehrer, wo Nürnberger Trichter zum Verkauf ausgeboten werden. Er wird sich gern einen anschaffen, um den durch deine Gewissenlosigkeit verursachten Schaden zu beseitigen.

Daß deine Kinder durch deinen unverantwortlichen Leichtsinn in allen Kenntnissen zurückbleiben, ist aber bei Weitem nicht das einzige Unheil, welches du anrichtest, sondern du versündigest dich noch auf manche andere Weise, und ich halte es für meine Pflicht, dich darauf aufmerksam zu machen.

1. Die Kinder lernen dadurch die Schule geringachten, und werden nie Fleiß anwenden, vorwärts zu kommen.

2. Sie werden an Unordnung und Liederlichkeit gewöhnt.

3. Andere Kinder, welche die Schule regelmäßig besuchen, erleiden auch bedeutenden Schaden. Denn der Lehrer muß, damit die deinigen nicht ganz und gar zurück bleiben, sich mit ihnen mehr beschäftigen, wodurch Unregelmäßigkeit im Unterrichtsplan eintritt; aber nur bei planmäßigem Unterrichte kann eine Schule gedeihen.

4. Deine Kinder kommen zu Hause und sagen dir: daß der Lehrer sie ernstlich ermahnte, die Schule fleißiger zu besuchen. Du erwiderst: Ei, der hat gut reden; der weiß viel von meinen Verhältnissen. Dadurch raubst du dem Lehrer die schuldige Achtung, und das Kind geräth mit der Autorität der Eltern und Lehrer in Widerspruch.

5. Es ist möglich, daß das Kind durch deine Schuld eine unverdiente Züchtigung erhalte. Getraust du dir, die Folgen davon zu verantworten?

6. Du gibst Anderen dadurch ein sehr böses Beispiel.

7. Du schadest denen, deren christlichen Bruder du dich nennst. Dein aufgeklärt sein wollender Nachbar sieht, daß du oft in die Kirche gehst — wenn dir's paßt —; er hält dich also für einen Christen (du würdest es ihm auch stark übel nehmen, wenn er es nicht thäte). Er wird gewahr, wie schlecht du deine Kinder zur Schule schickst, und urtheilt: „So machen es die Christen!"

8. Soll ich dir noch weitläuftig auseinandersetzen, wie sehr du dich an dem Lehrer deiner Kinder versündigst? Derselbe ist ein christlicher Lehrer, — der also nicht blos seinen Beruf treibt, um das Lob zu hören: Seine Schüler haben etwas Tüchtiges bei ihm gelernt! —, sondern dem das Wohl, besonders das Seelenheil seiner Schüler am Herzen liegt. O, wie hast du ihm bis jetzt seinen so schweren Beruf noch schwerer gemacht! Könntest du die Kummerwolken sehen, welche durch deine Schuld auf seiner Stirn sich lagerten, du würdest schon um deswillen von dieser deiner Sünde lassen.

Du ziehst ein finsteres Gesicht und murmelst in den Bart: „Der Fritz hat mir's tüchtig auf den Pelz gegeben!" — Ei, fühlst du dich durch meine Worte beleidigt? Nun, beleidigen wollte ich dich gar nicht, und wünsche daher (weil es dich nicht auf den Pelz, sondern in's Herz treffen sollte, damit du nicht einst, im Angesicht des Todes, auch wegen dieser Sünde ein betrübtes Gesicht zu machen brauchst): der HErr bessere es! — Demselben sei befohlen.

Kunz, was ziehst du für ein Gesicht? wie viel hast du Brüder? Hinz hat hoffentlich nur wenige.

K.

(Eingesandt.)

Kircheinweihung.

Am 22. Sonntage p. Trinitatis durfte durch Gottes Gnade die evang. lutherische Gemeinde zu Frankenhilf, Tuscola Co. im Staate Michigan, einen lieblichen Fest- und Freudentag begehen, weil sie mit Gottes Hülfe so weit gekommen war, ihr Kirchlein am gedachten Tage einzuweihen. Dieses Kirchlein wurde schon einige Jahre früher gebaut und auch schon eine Zeitlang Gottesdienst darin gehalten, allein verschiedene Ursachen hatten den Ausbau desselben verhindert. Doch da der Herr im letzten Jahre eine ziemlich reichliche Ernte bescherte, und da es die äußeren Verhältnisse der Gemeinde einigermaßen gestatteten, so gewann dieselbe im letzten Spätsommer Freudigkeit zur Sache, so daß sie ihre Kräfte zusammenfaßte, um den Ausbau unsers Gotteshauses zu vollenden, was denn auch mit Gottes Hülfe geschehen ist, und zwar alles in so schöner und lieblicher Weise, daß der Schreiber dieses wohl sagen kann, daß er hier zu Lande noch in keiner kleinen und armen Landgemeinde ein so nettes und schön geziertes Kirchlein gefunden hat, wozu auch namentlich die schöne Kanzel, der Altar und der Taufstein viel beitragen.

So war denn endlich die Zeit gekommen, wo wir unser Kirchlein auf feierliche Weise dem Dienste des dreieinigen Gottes übergeben konnten. Es that uns allen sehr leid, daß keiner von den benachbarten Pastoren sich dabei thätig erweisen konnte. Die Feier selbst fand in folgender Weise statt. Auf einem Kreuzwege unweit der Kirche versammelten sich die Anwesenden und zogen unter Absingen des Liedes: „Nun danket danket all' und bringet Ehr' 2c. in die festlich geschmückte Kirche; dort angekommen, wurde: „Nun danket alle Gott" 2c. angestimmt, dann der 84. Psalm verlesen, das Weihgebet gesprochen, das Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr" 2c. gesungen, der Altardienst in gewohnter Weise fortgesetzt und ferner als Hauptlied: „Dreifaltig - heilig großer Gott" 2c. gesungen. Nach diesem allen wurde über das Evangelium am Kirchweihtage gepredigt, wobei von der gnädigen Einkehr des HErrn in die Herzen der Menschen, gehandelt wurde. Es wurde darauf nachgewiesen:

I. wie der HErr solche seine gnädige Einkehr vorbereite;

II. wie und wodurch er Einkehr halten, und endlich

III. bei wem er Einkehr halten wolle und könne.

Am Nachmittage ward Kinderlehre gehalten, bei welcher Gelegenheit von der Kirche gehandelt wurde. Zu unsrer Feier hatte uns der HErr einen schönen und herrlichen Herbsttag beschert, was denn auch dazu beigetragen haben möchte, daß trotz des vielen Wassers, das sich damals auf unsern Buschwegen befand und wodurch (wie unsre Franken zu sagen pflegen) die Wege ganz heillos geworden waren, sich dennoch eine ziemliche Anzahl Festgenossen aus dem benachbarten Frankenmuth und Frankentrost eingefunden hatten.

Der getreue Gott aber, der uns so weit geholfen hat, daß wir ihm haben ein Haus bauen und weihen können, der wolle Gnade geben, daß in diesem Hause für und für ein Lehrer erfunden werde, der sein theures Evangelium lauter und rein predigen möge; er wolle es diesem Hause aber auch nie an Marienherzen und - Seelen mangeln lassen, die zu Jesu Füßen sitzen, um sein Wort zu hören und zu Herzen zu nehmen, wie Maria that. Das wolle er geben um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

P. H. Dicke.

(Eingesandt.)

Die Kircheinweihung

der evang lutherischen St. Pauls - Gemeinde zu Neu Melle, St. Charles Co., Mo., auf deren Anzeige so mancher liebe Leser des „Lutheraner," der uns seiner Zeit eine Liebesgabe zufließen ließ, gewiß schon längst gewartet, und wonach die Gemeinde sich so sehr gesehnt hat, fand durch Gottes Gnade am 25. Sonntage nach Trinitatis statt.

Der Jubel und die Freude der Gemeinde, nun trotz allen Gegenanstrengen der Feinde, doch ein Gotteshaus zu besitzen, war groß. Dem HErrn und den vielen milden Gebern, die uns durch ihre reichen Beisteuern zu unserm Kirchlein verholfen haben, sei Dank!

Am Vormittage dieses segensreichen Festtages predigte Herr Pastor A. Klaus von Neu - Bremen über das Evangelium am Kirchweihtage: Luc. 19, 1—10. Des Nachmittags predigte Herr Pastor R. Lange aus St. Charles über 1 Mos. 28, 10—23.

Der treue Gott, der uns mit unserm Kirchlein ein Denkmal seiner Liebe und mächtigen Hülfe gesetzt hat, schütze dasselbe vor Frevelershand, und lasse uns darinn, durch reines Wort und Sacrament, als lebendige Bausteine erbaut werden zu einem heiligen Tempel in dem HErrn.

Friedrich Ottmann, Pastor.

Neu - Melle, den 12. Dec. 1855.

Kirchliche Nachricht.

Am letztverwichenen Epiphaniasfest wurde der Candidat Herr Heinrich Dörmann, bisheriger Zögling des Fortwayner Seminars, nachdem derselbe das vorschriftsmäßige Examen bestanden und von der evangel. luth. St. Petri Gemeinde zu Eden bei Buffalo als Hülfsprediger einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, im Auftrag des Herrn Pastor Keyl, Präses des östlichen Distrikts unserer Synode, von dem Unterzeichneten unter der Assistenz des Herrn Pastor Bürger, mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer Kirche ordinirt und in sein Amt eingeführt. Der Herr verleihe auch diesem neuen Streiter einen Sieg um den andern und lasse ihn viele Frucht schaffen zum ewigen Leben.

Seine Adresse ist: H. Doermann, Care of A. Ernst, Whites Corner P. O. Erie Co. N. Y.

Eden, am 8. Januar 1856.

A. Ernst.

Aufforderung.

Alle Mitglieder des Wahlcollegiums der evangelisch luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. werden hiedurch ebenso freundlich als dringend ersucht, in Bezug auf die Wahl eines Conrectors am Gymnasium dieser Synode zu St. Louis ihren schließlichen Wahlzettel mit umgehender Post an mich einzusenden, indem sie Einem von den aufgestellten Candidaten ihre definitive Stimme geben.

Ferdinand Sievers,
der Zeit Secretair.

Frankenlust P. O. Mich., d. 14. Jan. 1856.

Luthers Werke.

Die Verlagshandlung hat mich benachrichtigt, daß Luthers Werke, Erlanger Ausgabe, nunmehr vollständig erschienen sei, und zwar die deutschen Werke in 56 und die lateinischen in 23 Bänden. Von beiden werden in Kurzem einige Exemplare zum Verkauf hier vorräthig sein, deren Eintreffen nebst Angabe des Preises sofort bekannt gemacht werden wird.

Da ich ferner von mehreren Seiten angegangen worden bin, noch fehlende Bände dieses Werkes direct zu verschreiben, so gedenke ich dies bald zu thun und stelle es allen Besitzern dieser Ausgabe von Luthers Werken ergebenst anheim, die noch fehlenden Bände, unter Einsendung einer Anzahlung, bei mir zu bestellen.

Otto Ernst.

St. Louis, den 26. Jan. 1856.

Quittungen und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt hiemit dankend, von Herrn Dr. W. Sihler $6,00; von Herrn Chr. Piepenbrink $10,00 und ein Paar Stiefel; von H. Simon $2,00; von H. P. Beyer $1,00; von H. G. Thieme einen Rock und eine Weste; ferner von H. A. Wichmann Rost's Griechisch-Deutsches Wörterbuch empfangen zu haben. E. Böse.

Concordia-College, den 28. Dec. 1855.

Dem lieben Jünglingsverein der ersten deutsch evang. lutherischen Kirche zu Pittsburg hiermit meinen herzlichsten Dank sagend, quittire ich, $11,00 von demselben empfangen zu haben. C. F. Th. Grebel.

Concordia-College, den 10. Jan. 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiemit $5,00 von dem Jünglings-Verein zu Cleveland empfangen zu haben. Friedrich Funck.

Fort-Wayne, den 12. Jan. 1856.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit gegen Gott und die milden Geber $2,11 auf der Hochzeit des Herrn Paulus Maurer und der Wittfrau Marg. Schwarz, ferner $1,89 von Herrn Pastor Röbbelen in Frankenmuth empfangen zu haben. Der treue barmherzige Gott wolle es den milden Gebern zeitlich und ewig vergelten. K. A. Rittmaier.

Fort-Wayne, den 12. Jan. 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiemit von Gemeindegliedern des Herrn Pastor Keyl in Baltimore $15,00 empfangen zu haben.

Der barmherzige und treue Gott wolle es den milden Gebern zeitlich und ewig vergelten. H. Eisfeller.

Fort-Wayne, den 12. Jan. 1856.

Unterzeichnete bescheinigen hiemit auf der Hochzeit des Herrn J. M. Stern und der M. Barbara geb. Rapp in Frankenmuth $4,00 empfangen zu haben.

Der treue und gütige Gott wolle es den milden Gebern zeitlich und ewig vergelten. J. G. Nüchterlein.
G. Bernthal.
K. Rittmaier.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit herzlich dankend durch Herrn Pastor Diehlmann $13,00 empfangen zu haben, welche er in seiner Gemeinde gesammelt hat. Karl Kirsch.

Fort-Wayne, den 12. Jan. 1856.

Unterzeichneter verändert die durch ihn in No. 2. des Lutheraners eingereichte Quittung dahin, daß die darin bescheinigten $11,60. nicht von der Gemeinde zu Cleveland, sondern $8,00 von dem dortigen Frauenverein, und $3,50 aus der College Büchse ihm zu gekommen sind. Ernst Rolf.

Fort-Wayne, den 10. Jan. 1856.

Herzlich dankend bescheiniget Unterzeichneter $12,00 von der luth. Gemeinde in Jonesboro, Ills., und $2,00 von der Gemeinde Altenburg Perry Co., zu seiner Unterstützung im hiesigen Seminar empfangen zu haben.

Der treue Heiland wolle diesen Wohlthätern ihre Liebesgaben schon in diesem Leben mit zeitlichen, vielmehr aber einst dort in der Seligkeit mit ewigen Gütern vergelten.

Joseph Lehner.

Fort-Wayne, den 12. Jan. 1856.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit $1,25 von Herrn Pastor Jüngel, $1,25 von H. Schnell und 50 Cts. von Herrn Dr. Sihler empfangen zu haben. J. K. L. Moll.

Fort-Wayne, den 4. Jan. 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiermit, von Herrn Schildmeier in Fort Wayne durch Herrn Dr. Sihler $2,00 empfangen zu haben.

Desgleichen vom Jünglingsverein in Baltimore durch Herrn Prof. Crämer $10,00.

Der gnädige und barmherzige Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten, hier zeitlich und dort ewiglich.

Joh. Georg Schäfer.

Fort-Wayne, den 2. Januar 1856.

Unterzeichneter bescheinigt hiemit zu seiner Unterstützung auf dem Seminar erhalten zu haben: $7,00 vom Jünglingsverein des Herrn Pastor Daib und $2,00 von dem Weihnachtsgeschenk des Herrn Pastor Daib und seiner Gemeinde.

Der gnädige und barmherzige Gott wolle nach seinem Wohlgefallen den Gebern solche Gaben der Liebe wieder reichlich vergelten. Gottlieb Brandstetter.

Fort Wayne, den 11. Jan. 1856.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit, von der Gemeinde zu Monroe, Mich., $2,00 empfangen zu haben.

Der gütige Gott wolle es den milden Gebern reichlich wieder vergelten. Friedrich Kahmeyer.

Fort-Wayne, den 12. Jan. 1856.

Ich Endesunterzeichneter bescheinige hiermit, von Herrn C. F. Meier zu Fort-Wayne, im Verlauf des Jahres 1855 $46,86 zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar empfangen zu haben.

Der gütige und barmherzige Gott wolle es dem milden Geber nach seiner Verheißung an zeitlichen und ewigen Gütern wieder vergelten. Albert Bruno Barthel.

Fort-Wayne, den 8. Jan. 1856.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit herzlich dankend folgende Gaben, die er zu seiner Unterstützung zu Fort-Wayne empfangen hat. Aus der Gemeinde des Herrn Dr. Sihler:

vom Jünglings-Verein $5,00
von Herrn Oehlschläger 2,00
" " Wölbinghaus 2,00
" " Voß 5,00
" " Stellhorn 2,00
" " Kanne 2,50
" " Simon 1,00
" " F. Bensmann 12
" " Mennwisch 25
" Wittwe Trier 1,00

Aus Herrn Pastor Husmann's Gemeinde:

von Herrn Gribel $1,00
" " Schröder 50

Von Herrn Pastor Streckfuß $1,00; von Herrn Pastor Dietz $1,00.

Der liebe Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten. J. H. Dörmann.

Eden, Erie Co., N. Y., den 8. Jan. 1856.

Herzlich dankend bescheinige ich von einigen Freunden in St. Louis $16,00 für die Monate September, October, November und December, desgleichen $3,00 von Herrn Pastor Hattstädt in Monroe und einigen Gliedern in dessen Gemeinde, als Unterstützung empfangen zu haben. Joh. M. M. Moll.

Concordia-College, den 16. Januar 1856.

Mit herzlichem Danke bescheinigt Unterzeichneter von Herrn L. Sohn in Frankenmuth $3,00 und von Herrn M. Arnold daselbst $2,00 empfangen zu haben. G. M. Zucker.

Concordia-College, den 14. Jan. 1856.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

von Herrn A. G. Estel sen. in Altenburg, Perry Co., Mo. $5,00
nachträglich von der Gemeinde des Herrn Pastor Link in Neu Bielefeld 4,75
von der Gemeinde des Herrn Pastor Clöter in Saginaw, Mich., ... 7,75
von Herrn Pastor Weyel und seiner Gemeinde 40,00
Aus dem Erbe des sel. Herrn Heinrich Ellersik durch Herrn Ellersik 7,00
von Herrn F. C. Rotsch aus Californien durch Herrn Pastor Müller 5,00
" Herrn Geide bei Sulphurspring in der Gemeinde des Herrn Pastor Wolff 5,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Fick in Detroit, Mich. 50,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Seidel in Neudettelau, O., dritte Sendung 76,00
" der Filial-Gemeinde des Herrn Past. Schumann in De Calb Co., Ja. 3,35
" Herrn Jakob Roth in Frankenmuth, Mich., ... 1,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von der Gemeinde zu St. Louis, Mo. $3,15
" der Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo. 8,56

Ed. Roschke.

Erhalten

zur Synodal-Casse des Mittleren Districts:

von Herrn Pastor Seidel $1,00
" dessen Gemeinde 6,40
" Herrn Pastor Klinkenberg 1,00
" dessen Gemeinde 6,21

Chr. Piepenbrink, Cassirer.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

von Herrn Fr. Melcher durch Herrn Pastor Kühn $0,50
" Herrn Lehrer Koch in St. Louis, Mo. 0,50
" " " Siemon in Monroe, Mich. 0,20
" einem Ungenannten in Altenburg, Perry Co., Mo. 2,00
" Herrn Pastor Trautmann 0,50
" Frau S. durch Herrn Pastor Fricke 0,20

E. Roschke.

Eingegangen:

seit dem 19. November 1855.

für die Wittwe Häckel:

von Herrn Pastor Heid $0,50
" " Rector Gönner 0,50
" " G. Vornholt 0,50

für die Wittwe Fick:

von Herrn Pastor Sihler $0,50

für die Wittwe Heid:

von Herrn Rector Gönner $0,50
" " G. Vornholt 0,50

Otto Ernst.

St. Louis, den 29. Jan. 1856.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von Herrn Lindenschmidt in Milwaukee, Wis. $1,00
Collecte des Herrn Pastor Volkert in Schaumburg in seiner Gemeinde am Erndtedankfeste und Kirchenjahrs-Schlußfeier, zur Besoldung der Herren Professoren in St. Louis 35,00
Collecte in der Gemeinde des Herrn Pastor Seidel in Neudettelsau am Friedens-Jubiläum 7,41
von Casp. K. daselbst 4,00
" Matth. K. 4,00
Collecte in der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke in Indianapolis am heil. Christfeste 6,35
von W. Brüggemann daselbst 1,00
" Herrn Bened. Kaiser in Frankenmuth (für kirchliche Zwecke) 2,00
durch Herrn Pastor Jäbker 70
aus der Synodal-Casse des Mittleren Districts durch Herrn Piepenbrink $150,00

für den allgemeinen Präses:

von der Gem. des Herrn Pastor Heid in Pomeroy, O. 12,00
" " " " " Dr. Sihler in Fort Wayne 25,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek, Ills. $4,10
" " " zu St. Louis 15,90
" Herrn Pastor Dulitz, als ein Dankopfer für seine Lebensrettung am 2. May 1855. 10,00
" der Immanuels Gemeinde des Herrn Pastor Stephan bei Mayville, Wis., ... 7,00
Collecte in der Gemeinde des Herrn Past. Holls in Centreville, Ills., am Feste Epiphanias 2,25
durch Herrn Pastor Klinkenberg 1,45
von Herrn G. Vornhold durch denselben 1,00
" der St. Johannis Gemeinde des Herrn Pastor Frederking in Selby, Büreau Co., Ills. 1,00
von den beiden Gemeinden des Herrn Pastor Selle in Crete, Will. Co., Ills. 8,31
" Herrn H. Richter in Thornton, Ills. 2,50
" der Gem. des Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ill. 6,34
durch Herrn Pastor Seidel in Neudettelsau, O., eingesendet: 61,29

als: $3,22 Sammlung bei der Hochzeit des Georg Kuhlmann.
4,42 desgleichen bei der des Phil. Rausch;
4,67 " " " " Christoph Göß;
48,98 in Missionsstunden gesammelt und in besondern Gaben erhalten.

durch Herrn Pastor Fricke in Indianapolis Ja., eingesendet: 1,47

nehmlich: $1,00 von W. Brüggemann,
25 " dessen Sohn,
22 collectirt in einer Missionsstunde.

von der St. Johannis Gemeinde des Herrn Pastor Stecher in Whitley Co., Ja., ... 2,78
" dessen Petri Gemeinde in Huntington Co., Ja., 2,22
Collecte am Feste Epiph. in der Gem. zu Altenburg 15,25

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde zu St. Louis $22,00
Betrag des Klingelbeutels in der Gemeinde des Herrn Pastor Kolb bei Scheboygan Wis., vom 15. Sept. p. Tr. 1855. bis Epiphanias 1856. für Zwecke des Reichs Gottes 13,06
von der Gemeinde des Herrn Pastor Seitz in Bloomingdale, Du Page Co., Ills. 1,10
durch Herrn Pastor Stubnatzy in Thornton Ills. eingesendet 7,00

nehmlich: $6,00 Ertrag einer Collecte in seiner Gem.
1,00 aus der Missionsbüchse in seinem Hause.

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

Collecte durch Herrn Pastor Geier eingesendet: $10,00
" auf Herrn Ziemers Hochzeit durch denselben .. 1,19
von der Gem. des Hrn. Past. Sallmann in Elkgrove, Ill. 1,50
" Herrn G. M. Hahn in Grundy, Ills., ... 1,00
" " Niedert in Chicago 1,50
(diese $4 für die Schüler Grupe und Siegmann.)
" Herrn Pastor Seidel und einigen Gliedern seiner Gemeinde für Student Gotthold Gruber 3,30
" Herrn Pastor Fricke $1,38, von Frau S. $2,00 für Student Hugo Hanser 3,38
" Herrn Dr. Sihler für Ernst Böse 3,00
Collecte am Erndtefeste gesammelt in der Gemeinde des Herrn Pastor Erh. Riedel 4,75
von Herrn W. Maintz in dessen Filialgemeinde 25

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

$3,00 Herr Phil. Frankenbach für Jahrgang 9—11.
$3,00 Herr Pastor F. G. Müller für Jahrgang 11—13.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: C. G. Holls, John Leininger, Heinrich Niedert (50 Cts.), Pastor Nützel, Roth, Pastor Schmieding, Pastor Walz.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: G. Bernhard, F. W. Dammeyer, Pastor Detzer (5 E.), Carl Erb, Freischmidt, Horch, W. Hillskötter, C. G. Holls, Matth. Hemmrich (50 Cts.), Chr. Jürgens, J. Knipp, Carl Fr. Koch (50 Cts.), Mich. Leininger (50 Cts.), John Leininger, Chr. Lücke, Heinr. Niedert, Fr. Ostermeyer, W. Pieper, Pastor Rauschert, Pastor Röbbelen, Pastor Rasmußen, Gotlob Richter, Anton Rode, H. Sievers, Segelking, W. Sporleder, W. Siegmann, Pastor Seidel (8 Ex.), Georg Tröller, Carl Tebbe, Pastor Walz, Wolpert, Gottfr. Züngler, und Jansen 50 Cts. für ältere Jahrg.



Offenb. Joh. Cap. 11, v. 6. 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 12. Februar 1856. **No. 13.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo.; anher zu senden.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das neunzehnte Capitel.

(Fortsetzung.)

Hoch oben auf der Zinne des Straßburger Münsters steht eine kleine Bildsäule. Sie ist dem Gründer dieses Doms, Erwin v. Steinbach gewidmet, damit man seiner so lange gedenke als sein Werk bleiben wird. Darin möchte sich einigermaßen abspiegeln, worauf am Schluß des vorigen Abschnitts unser Blick geruht hat. Der heilige Geist will uns an die Pflicht der Dankbarkeit mahnen. Deßhald mußte uns grade an der Stelle, wo sich der Bau endet, der, menschlich zu reden der Kelle dieses Mannes sein Dasein verdankt eine Gestalt begegnen, in der wir Luthers Züge erkannten. Damit nun auch der Maßstab jener Statue entspreche und zugleich der Demuth unsers Nehemia Genüge gethan werde, so tritt im Folgenden der vor unsre Augen, an welchem wir sein Werkzeug messen müssen, wenn es uns winzig vorkommen soll.

V. 11 — 16. Christus und sein Heer.

V. 11. „Und ich sahe den Himmel aufgethan, und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Der Anfang „Und — aufgethan" ist eine kurze Siegesgeschichte der Reformation. Während in früheren Zeiten die Bekenntnisse, welche hin und wieder laut geworden waren nichts weiter vermocht hatten, als das auch unter dem Antichrist verborgener Weise fortdauernde Leben der Kirche zu bezeugen, — denn öffentlich durften doch die rechten Himmelspförtner, die Apostel und Propheten ihren Mund nicht aufthun —, kam nun das reine Wort Gottes auf den Plan und eröffnete wieder der ganzen Welt das Geheimniß des Evangelii, das der Papst bisher mit seinen Götzentempeln und Klöstern vermauert hatte. Das ist eine unwiderlegbare Thatsache und frei öffentlich geschehen. Daher: „ich sahe."

Das Folgende „und siehe, ein weiß Pferd" erinnert an Cap. 6, 2. Dort verstanden wir darunter die weltliche Obrigkeit, am liebsten Constantin, der dem heidnischen Römerreiche, das wir am Ende jenes Capitels verfallen sahen den ersten Stoß gab, wiewohl Luther dabei nur an die Kaiser denkt, welche die Christen verfolgt haben. Wie wir gleich in den nächsten Zeilen lesen sitzt wieder Jemand darauf. Der ist nun freilich ein Anderer als der römische Kaiser. Aber es muß uns doch auffallen, daß das weiße Roß nur an diesen beiden Stellen in der Offenbarung vorkommt und was steht im Wege, sie mit einander in Beziehung zu setzen? Wir erkennen daraus, wie hoch Gott den Schutz anschlägt, den Luther bei seinem Kurfürsten, den die lutherische Kirche bei wohlgesinnten Königen, Fürsten und Magistraten gefunden hat, daß von ihm selbst das schöne Verhältniß geordnet worden ist, worin durch die Reformation Christi Braut zu ihrem Joseph, zu denen trat, die in der Schrift ihre „Säugammen" heißen. — Auch dies ist kein überflüssiger Zug in dem Gemälde des neuerstandenen Hauses Gottes. Wie vielen tollen Schwärmern, die die Kirche, welche als ein Blutstrom aus Gottes Herzen alle Adern der Menschheit durchdringen muß, wenn nicht der Antichrist den unterbundenen irdischen Leib endlich als einen Leichnam unter sein Messer bekommen soll nur dann anerkennen wollen, wenn sie in keiner Verbindung mit der bürgerlichen Obrigkeit steht wird dadurch gewehrt? Wie manche angefochtene Seele, die in Gefahr ist, sich dem Papstthum zuzuneigen, weil es, selbst Inhaber der Fürstengewalt, sich rühmt, ohne alle Hülfe der Obrigkeit trotz dem Haß der Welt den Himmel auf Erden zu pflanzen wird dadurch getröstet, wenn sie über die scheinbare Schmach trauert, daß grade die reine Kirche nur unter dem Schutz der bürgerlichen (doch aber christlichen und heiligen) Obrigkeit auf Erden Hütten baut? — Legen wir es uns denn recht nahe, was diese Worte sagen wollen. „Man sollte denken und Viele werden darauf warten", ist ihr Sinn, „daß die im Vorigen so herrlich gekrönte Braut des Lammes, wenn sie nun triumphirt nicht mehr so hülflos sein werde, wie es bisher geschienen hat. Statt dessen siegt sie nur dergestalt, daß die bürgerliche Obrigkeit ihr Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sie scheint nicht allein von den Königen der Erde, sondern von Bürger- und Bauermeistern abzuhangen. Das lasset euch nicht befremden. Grade so hat es Gott versehen. Der Bräutigam ist unsichtbar mit seiner Braut verbunden. In Ihm hat sie schon den Sieg erlangt. Der Himmel öffnet sich ihr unweigerlich. Auf Erden aber kann es ja bis zum jüngsten Tage nicht anders sein, als daß die welche von Gottes Gnaden, sie mögen heißen wie sie wollen das Schwert tragen die Macht behalten, der Kirche ihre Thore zu verschließen oder zu öffnen. Thun sie das Er-

stere, und das geschah unter dem Antichrist, so heißt das: der Himmel ist verschlossen. Siegt sie, öffnet sich der Himmel, was ja freilich denen am meisten zu gut kommt, die dabei hülfreiche Hand leisten, so geschieht es eben dadurch, daß sich diejenigen ihrer annehmen welche im obrigkeitlichen Amt sind. Diese lassen sie dann ihr königliches Priesterthum durchs Predigtamt ausüben und ordnen als ihre eigenen Gliedmaßen, aber als die welche zugleich unabhängig von ihr nach Gottes Willen auf Erden die Obersten und Regenten sind alles was ihr Leib zu seiner Wallfahrt bedarf. Getröstet euch dessen, die ihr als Lutheraner von der Obrigkeit abhangt. Seht, die glänzendste Zeit, die die Kirche nach menschlichem Urtheil erlebt hat war die, als ihr die Obrigkeit zufiel, die Zeit Constantins. Und die ist für euch wiedergekehrt, für euch, die ihr eine lutherische Obrigkeit habt gewiß, wenn sich auch die Grenzen solcher Herrschaft nicht so weit erstrecken, wie es der Sache, die gesiegt hat angemessen wäre. Und ob auch greulicher Mißbrauch nicht ausbleiben wird: der Thaler verliert dadurch nichts von seinem Werth, daß ihn ein Dieb stiehlt. Vgl. Ps. 2, 10 — 12. (Der Dienst, den die Könige der Erde seiner Braut leisten ist der Kuß, womit sie Christum ehren.) Esai 49, 23." — Auch darauf spielt diese Stelle wieder an, wenn sie auf den Sieg hindeutet, den die Kirche unter Constantin feierte, daß die päpstische Abgötterei derselbe Greuel ist wie das alte Heidenthum.

Wenn es aber weiter heißt: „und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig", so klingt das schier, als gösse der heil. Geist über die Hülfe, die der Kaiser Constanstin der Kirche geleistet hat seinen Spott aus. In seinen Augen verhält sich jener trügliche Triumph der Wahrheit, der mit dem Antichristenthum endigte zu der Herrschaft, die Christus in lutherischen Landen gewann, wie der Schatten des alten Testamentes zum neuen Bunde. Ach, wir wollen doch ja unsern großen Reichthum nicht so hinwerfen, wie die undankbaren Thoren thun, welche meinen, es fehle noch viel zum Siege, weil er nicht handgreiflich geworden ist. Ist das ein Mangel, wenn der Körper weit nicht so hoch emporragt wie sich sein Schatten auf der Erde ausdehnt? Klein muß in der Menschen Augen sein was im Himmel gepriesen wird. — Wie nimmt sich diesem Reiter gegenüber jener gekrönte Held (6, 2.) so eigen aus? Wie könnte der Abstand besser ausgedrückt werden als mit diesen wenigen Worten? Eine Krone suchte und fand Constantin, als er der Schirmherr des Christennamens wurde. Ihm leuchtete hoch in den Wolken das Kreuz — zum Thron auf Erden. So konnte dann der Schutz, den er der Kirche leistete eben auch nur Eier ausbrüten, wie sie ein solches Huhn legt, wenn schon zu Anfang Küchlein einer andern Henne der fremden Flügel genossen, wie denn die Kinder Gottes alle Creaturen gebrauchen dürfen; die Decke aber war wie der Schnee auf einem Kirchendach an und für sich wenig werth, glänzte freilich, so lange die Winterkälte der Feindschaft des alten Heidenthums sie noch weiß färbte, doch als der Frost das Erdreich nicht mehr zusammenzog ward aus dem Schutz eitel Schmutz. Der schrecklichste Betrug war aus der Verheißung geworden, mit welcher der Teufel jenes Weib, das in Kindesnöthen lag (12, 2.) geäfft hatte. Treulos und ein Lügner sollte der heißen, der damals das weiße Roß bestieg (6, 2.). Er hielt nicht Wort: es war ein Schlaftrunk, was er Hülfe nannte; beraubt und geschändet sollte das Weib werden, weil bald darauf die Nacht einbrach. Und worüber deckte er im Grunde als Schirmherr seine Flügel, wenn wir uns nicht durch einige trügerische plus in der Rechnung über das große minus der Summe täuschen lassen? Darum hat Luther nicht ganz Unrecht, wenn er Cap. 6, 2. bei dem weißen Roß nur an Verfolgung denkt. Den Nagel trifft er immer, wenn auch die Spur, die sein Hammer im Holz zurückläßt mitunter nur daneben gesehen wird. — Treu und Wahrhaftig aber heißt der welcher auf dem unansehnlichen Roß der bürgerlichen Obrigkeit in lutherische Länder einzog. Er hat nicht getrogen. Man wußte von vornherein was er brachte, daß er Luthers Kurfürsten nicht zu römischen Kaisern machen, sondern auch in ihrem väterlichen Erbe in Gefahr bringen würde. Irdischer Gewinn verlockte keinen. Wenn man in neueren Zeiten mit weiser Miene auf solche Triebfedern gerathen hat, weil man das Wunder nicht begreifen konnte, daß Gott auch einmal in Fürsten sein Werk gehabt hätte, so ist das eben nur, um in ihrer Sprache zu reden „der Herren eigener Geist" gewesen. Nein, die in allem Ernst zum Kaiser sagten, sie wären bereit, stündlich ihren Kopf auf den Block zu legen hatten es zu wohl begriffen, daß der HErr mit ihnen nicht um dieser Welt Güter eins geworden war. Dennoch mußte er ihnen etwas versprochen haben, weil sie nicht vom ihm lassen wollten. Weil er das hielt, so heißt er Treu bis auf den heutigen Tag. Aber wohlgemerkt, er heißt auch Wahrhaftig: denn seine Treue ist an seine Wahrheit gebunden. Denen hält er nicht Wort, welche meinen, das Unterpfand seiner Treue sei auf ihre Person, auf ihre Scholle, auf ihren Gau ausgestellt, und er fühle sich geschmeichelt, wenn sie seinen Namen, sei es mit oder ohne seine Wahrheit tragen, wie man eine Cocarde vor die Mütze steckt. Soll der HErr der Hort unsrer Zuversicht sein, so müssen wir sein Wort halten. Auf die Bedingung ist er, ohne sich ihrer zu schämen seiner harrenden und inwendig herrlich geschmückten Braut in die Arme geeilt. O heiliger, schöner Triumph! Davor erbleichen die pompösen Festzüge, die man in Constantinopel anstellte wie vor den Thauperlen im Morgenstrahl die Fackeln verlöschen sammt den Sternen am Himmel. Ist das die Braut, der noch etwas über die Seligkeit geht, daß der Bräutigam kommt, die sich verliebt nach einem und dem andern aus der glänzenden Dienerschaft umschaut, statt die belebten Straßen und den geschmückten Festsaal frohlockend zu verlassen, wenn der welcher sich mit ihr für alle Ewigkeit verlobt hat sie zuletzt allein in die keusche, stille Kammer führen will? „Siehe, Er kommt!" haben aber dem Zion des Neuen Bundes die Engel des HErrn laut genug zugerufen, als Luther das Brautlied sang. Sollen wir nun die Stirn in Falten ziehen und während uns die Afterweisheit von heute mit ihrer Belladonna berauscht, wenn uns träumt, daß wir nüchtern werden „unter einander sprechen: Lasset uns nun" — harren, er muß erst noch kommen, muß erst noch besser kommen, ehe wir glauben, er habe genug an uns gethan? Dann möchten wir am Ende unter JEsu Feinden unsre Stelle finden, die ein Zeichen vom Himmel begehrten, als er vor ihnen stand. „Treu und Wahrhaftig!" So ist er gekommen, seit wir unverschämte deutsche Bestien deß gewürdigt worden sind, daß er uns mit unsern Lippen gegrüßt, sein Wort unverstümmelt und unverfälscht uns anvertraut und als unsern einzigen Schatz bei uns niedergelegt hat. Selige Leute können wir sein, wenn wir uns an solcher Zukunft genügen lassen und auf nichts mehr warten wollen als auf das Gericht. Aber wehe uns, wenn wir mit den Juden Zeichen fordern oder gleich den Griechen nach Weisheit fragen! Spiegeln wir uns denn an den undankbaren Juden, Röm. 9, 4. 5. — Sehr bezeichnend ist es auch, daß hier steht: „hieß". Alles wird dadurch allein dem Glauben gegeben, der sich am Gehör des Wortes genügen läßt. Noch ist es keine sichtbare Herrlichkeit, in welcher der HErr erscheint. Es ist das Geschrei von ihm um Mitternacht: „Siehe, der Bräutigam kommt!" Wer dem Geschrei nicht traut bekümmert sich derweil um wer weiß was? (Vgl. Luc. 18, 8. Matth. 24, 38. 39.) Mit dem „hieß" wird aber noch mehr gesagt. Warum, möchte man fragen hat der HErr so lange zugesehen, daß der Antichrist das Reich allein hatte; er hält sich doch jetzt nicht mehr verborgen? Nun eben dieser sein alter Name ist die Ursache. Sobald der vergessen wurde konnte er zu Niemand kommen: denn er kommt ja bloß durch seinen Namen im rechten Glauben. Da hüllte das Nebelgewölk der Lüge seine Person und alle ihre Werke ein. Daß er daraus nach so langer, langer Zeit plötzlich wieder hervorgebrochen ist, beweist aber mehr als Alles, welche unvertilgbare Kraft in dem Titel liegt, den er führt. Allgegenwärtig muß er ja sein, zur Rechten Gottes und überall in der Welt auf weißem Roß sitzen, d. h. Jedem der es auf ihn wagen will den Sieg verleihen, wenn mitten in den Bärenklauen des Antichrists, im abgelegenen Winkel zu Erfurt und Wittenberg ein armseliger Mönch nur mit ganzem Ernst seinen rechten Namen rufen darf, und er dann alsobald wieder auf dem Plan ist. Wahrlich er ist „Treu und Wahrhaftig." Den Namen hat Gott selbst mit Flammenschrift in die Flagge unsers Schiffes gewoben. Darum, so lange uns solche Worte lieb sind dürfen wir uns nicht fürchten. Daß die Flagge, auf der sie stehen rückwärts weist, soll uns den Muth nicht nehmen, bei ihnen zu verharren. Rückwärts weht die Flagge und vorwärts segelt unser Schiff. Der alte treue Gott, der Luther erweckte und schon vor diesem Manne lebte („saß" — setzte sich nicht erst) führt uns dem seligen Ziel entgegen, wenn wir, die wir ja auch die Nachwelt sind und nicht die Vorzeit von dem Licht, das vor uns geleuchtet hat Feuer holen.

Die letzten Worte „und richtet und streitet mit Gerechtigkeit" sollen uns vollens zur Besinnung bringen, daß der Triumph der Braut nicht in die Sinne fällt, sondern auch hinter dem Gipfel, den

wir nun wieder erstiegen haben noch ein Thal liegt. — Wo wollten wir — um abermals daran zu erinnern — vor den ewigen Vorwürfen der Feinde und falschen Brüder hin, wenn es uns der HErr nicht selbst so oft einschärfte, daß Er in dieser argen Welt auch zu seiner Braut nicht anders kommen könne, als mit Waffengeklirr? Wenn dies nun den Mund nicht stopft, daß der HErr sagt, er werde nur zu richten und zu streiten haben, wenn er erscheine, um seiner Braut zum Siege zu helfen, der mag immerhin Luther einen starrköpfigen Streithengst schelten und die Kämpfe seiner Nachfolger mit solchen Augen ansehen, wie man sich in England am Hahnenkampf weitet, er ärgere sich oder spotte darüber: hier steht sein Urtheil, das sagt ihm, an wem er sich ärgert und wessen er spottet. Doch auch für diejenigen welche dem HErrn trotzdem daß er eifert mit seliger Furcht anhangen, weil nicht ihr Wille, sondern der heilige Geist sie mit göttlicher Gewalt an Christum fesselt wäre es ein trostloser Aufzug, ihn nur zu richten und — streiten, also mit seinem richterlichen Urtheil den wie Drachenblut stets wieder aus des Lindwurms verwundeter Seite hervorquillenden Widerspruch der Feinde erwecken zu sehen, die ihn erst recht zudecken, da er sich offenbart, wenn nicht Gerechtigkeit, als Gurt seiner Nieren und unantastbares Eigenthum seiner Gläubigen gleich dem Schwert, das in der Schlacht am schönsten blinkt in diesem Gericht und Streit je länger je herrlicher strahlte.

V. 12. „Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viel Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den Niemand wußte, denn er selbst."

Der Papst scheint noch immer Richter der Welt zu sein. Er zündet Scheiterhaufen an, um diejenigen zu züchtigen, welche Christum mehr fürchten, als ihn. So tief verbirgt sich der HErr den Sinnen der Menschenkinder auch dann noch, wenn er sich längst aufgemacht hat, zu richten und zu streiten mit Gerechtigkeit. Aber gerade, daß er kein anderes Scepter führt, als die Gerechtigkeit, welche er predigen läßt und dennoch oben bleibt, so gewiß das Firmament hoch ist, obgleich man es nicht mit der Faust fassen kann, erhöht seinen Ruhm. Während der Papst mit allem Brennen nichts ausrichtet, als daß die Herzen nur immer mehr erkalten und sich seiner tyrannischen Gewalt zu entziehen trachten, zündet Christus ein Feuer an auf Erden, wie er verheißen hat (Luc. 12, 49.), und gebraucht dazu nichts weiter, als seine Augen. Er siehet drein, so wird des Brennens und Reißens ein Ende (Ps. 80, 17.), so erglühen tausend Seelen von einem Glauben, der die Welt überwindet. Ja selbst in denen, die wider ihn sind, läßt sich etwas von der Gluth verspüren, die die Feuerflamme seines Blickes entzündet hat. Woher käme es sonst, daß es so in ihnen kocht und sie nicht ruhen können? (Vgl. Esai. 9, 18. Mal. 4, 1.)

Auch das äußerliche Ansehen des HErrn kommt dem des Antichrists nicht gleich. Kein Bischof hat Ihm, wie der Papst zu Rom seinem Schutzherrn, Eine, geschweige eine dreifache Krone zu verdanken. Die Fürsten, welche Ihm die Thore öffneten, sind durch ihn nichts mehr worden, da doch der Stuhlräuber Petri seinen Gönnern die römische Kaiserwürde verleihen konnte. Aber um so herrlicher ist Sein Ruhm: denn nun tragen die, welche er zu Königen und Priestern gemacht hat, ihr Scepter und Diadem allein von Seiner allerheiligsten Majestät zu Lehen und der sie so hoch adelt, muß Schöpfer sein. Auf Seinem Haupte — das kann Jeder mit Händen greifen — müssen die Kronen ruhen, die es in der gereinigten Kirche gibt. Ihrer sind grade so viel, wie der gläubigen Seelen: denn wer glaubt und getauft ist, hat Christum angezogen und ist in ihm Herr über alles (1 Cor. 3, 21. 22.). Auf Seinem Haupt aber — das merke man gleichfalls — sind diese Kronen auch deßwegen nur zu suchen, weil sie kein Glied der Kirche in seiner eigenen Person hat. Wer Christo entfällt und für sich etwas sein will, der tritt alsobald wieder in das Erbtheil ein, das er vor seiner Taufe besaß.

Das Letzte: „und hatte einen Namen geschrieben" weist in V. 9. („Schreibe!") zurück und ist ein neuer Beleg dafür, daß noch alle Herrlichkeit, die der HErr offenbart, bloß ins Wort gefaßt und für den, der sehen will, unzugänglich ist. Da sein Name nicht aus dem Hirn eines Menschen entsprungen ist, sondern lediglich durch die Offenbarung der heil. Schrift erkannt werden kann, so darf man sich über die geringe Zahl nicht wundern, welche der herrlichen Erscheinung des Sohnes Gottes in der lutherischen Kirche zujauchzte. (Vgl. 1 Cor. 1, 26. 2, 7. 8.)

Am Schluß des Verses: „den Niemand wußte, denn er selbst" (vgl. 1 Cor. 2, 9. 10. Matth. 11, 27.) vernehmen wir daher denselben Klageton, den schon der Apostel Johannes in seinem Evangelio 1, 10. 11. anstimmte. Trotzdem jubeln jedoch alle, welche den Kindern am Markt nicht gleich sind, von denen St. Luc. 7, 32. schreibt mit demselben Apostel: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden u. s. w." (Joh. 1, 12—14.)

NB. Der Papst hat einen Namen, den jeder Spitzbube weiß, der ist von dieser Welt und durch fleischliche Waffen errungen.

V. 13. „Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, und sein Name heißt Gottes Wort."

Das ist sein Schmuck, daß die, welche ihn aufnehmen um seinetwillen, ihr Blut vergießen. Mit solchem Weihwasser ist sein Kleid bei Mühlberg, im dreißigjährigen Kriege und sonst besprenget worden. Er sagt's vorher, daß die Seinen solche Gold- und Silbertressen, so schöne Perlen und Edelsteine bei dem Bekenntniß seines Namens gewinnen sollen. Und seinen Sieg soll alles dies nicht verringern (s. Esai. 63.). Das Gewand, das von dem Stuhl des Antichrists herabwallt, blitzt anders in die Augen (17, 4.). Da möchte nun wohl das Fleisch verzagt werden und zurückweichen, zumal kein Menschengebot zu solchem Bekenntniß dringet. Deßhalb war es nöthig, grade bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß „sein Name heißt Gottes Wort." Nun wird der Glaube wieder munter und fürchtet sich, trotz aller Menschensatzungen, mit denen der Papst die Gewissen schreckt, mehr davor, Christum zu verleugnen, als er vor den Folterkammern der Hure zittert. (Vgl. Apg. 4, 19.) Der Schluß des Verses ist also keine müssige Wiederholung dessen, was schon V. 11. über den Namen des HErrn gesagt worden ist. Welch ein Triumph!

V. 14. „Und ihm folgete nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide."

Im Himmel muß schon deren Herz Anker geworfen haben (s. Phil. 2, 20.), welche ihm in seinem Heer nachfolgen sollen. Sie sind gleichfalls ein herrliches Denkmal seines Sieges. Und ebensowohl muß ihnen der Sieg werden (s. Matth. 16, 17.). Auch das erhöht den Triumph, daß ein so großes Streiterheer von Bekennern, ohne irgend welche Hülfe und Hoffnung auf Erden zu haben, wo es sonst trotz aller Seminare, Universitäten, Pfründen und Stifter so schwer heranzuziehen ist, aus dem Himmel so zu sagen herabfuhr, als das Wort Gottes, das Luther predigte aller Orten, nicht allein Kinder Gottes, sondern auch reichbegabte Kirchendiener und Bekenner der Wahrheit zeugete, die gleich den Aposteln in dem Werk ihres Amts auf weiter nichts bauen konnten, als darauf, daß sie wußten, sie folgten Christo nach (Matth. 4, 19. 10, 38. 19, 27. 28.) und hätten einen Schatz im Himmel, wenn sie verließen, was ihnen die Erde bot (Matth. 19, 21.). Auf weiße Rosse freilich wurden sie auch gehoben: denn den Sieg, den sie feierten, mußte ihnen auf Gottes Befehl sowohl, wie der ganzen Kirche, die Obrigkeit in die Hände geben, und daß sie das hier lesen konnten, war für sie ein nicht geringer Trost. Aber ob ihnen nun auch der Purpur abging, womit sich der Antichrist schmückte, so trugen sie dafür den echten Königsmantel und die kostbare Niederwand gesalbter Priester. Sie waren nämlich „angethan mit weißer und reiner Seide." Weiß schimmerte sie zum Zeichen des Sieges und der lautern Himmelsfreude, wovon solche Streiter erfüllt sind und leuchtete weit in alle Lande. Rein heißt sie mit einem Seitenblick auf den Hurenschmuck des papistischen Hofgesindes, als wollte der heilige Geist sagen: Lasset's euch nicht anfechten, ihr unansehnlichen lutherischen Prädicanten, an welchen jeder Scharrhans ungestraft die Schuhe wischen darf, daß euer Küraß nicht schöner ist. Ihr seid dafür unschuldig, und habt den Gräuel nicht auf eurem Gewissen, unter dessen Last euer Widerpart trotz aller Borten und Spangen, Mäntel, Hüte und Kronen dem jüngsten Tage entgegenkeucht. — Nicht minder verdient auch das hier als ein Preis der sieghaften Rechte des HErrn wohl beachtet zu werden, daß dieses sein Streiterheer ganz so gekleidet ist, wie seine Braut (vgl. V. 8.). Doch davon ist nun genug geredet worden.

V. 15. „Und aus seinem Munde ging ein scharf Schwert, daß er damit die Heiden schlüge, und er wird sie regieren mit der eisernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des Allmächtigen Gottes."

Nun folgt auf die Schilderung, welche Gestalt die neue Herrschaft des Menschensohnes hat, was der HErr damit in der Welt anfangen will. Auch hier zieht derselbe wieder alles an Sich, so daß man nichts davon bekommen kann, wenn man Ihn nicht hat und nichts davon gewahr wird, weil

man Ihn nicht sieht. Denn erstlich das Schwert, womit er seinem Reich ein Ansehen verschafft, geht „aus seinem Munde." „Ihr seid es nicht, die da reden" gilt daher noch viel mehr von denen, welche jetzt am Worte dienen, als der HErr damit die Jünger in ihre Schranken gewiesen hat, deren Zungen des Vaters Geist ohne Mittel rührete. Aber wer wird nun diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche eben deßwegen, weil Menschen Gottes Werkzeuge und Diener sind, Gottes Werk auch dann noch tadeln und verwerfen, wenn es sich doch längst am Prüfstein der heil. Schrift als solches bewährt hat? Als der Mund Christi sich sichtbarlich öffnete, um mit seinem scharfen Schwert die Heiden zu schlagen, die in der Person der fremden Kinder vor ihm standen, zog man's in Zweifel und leugnete es, daß Gott aus Ihm redete. Was kann denn die lutherische Kirche hoffen, in der der HErr unsichtbar streitet? Aber Trost genug gibt wenigstens denen diese Stelle, welche sich bewußt sind, wenn sie Gottes Wort gegen seine Feinde bekennen, nur in der Kraft Christi für die Wahrheit zu eifern. Sie gibt ihnen die Bürgschaft, daß trotz ihrer Sünde und Unreinigkeit, die nicht ihnen, geschweige der Sache, um welche sie kämpfen, zugerechnet werden soll das Wort, das sie dem HErrn aus dem Munde nehmen, auch auf ihrer Zunge ein scharfes Schwert bleibt, die Heiden zu strafen. Sie macht ihnen Muth, daß sie nicht erschrecken, wenn ihr Bekenntniß tiefe Wunden schlägt und sie als Gottes Zeug nur wehethun können, wo Gotteshaß die Herrschaft hat. Aber freilich wehrt sie auch allen Gelüsten, die mit einer andern, als rein geistlichen Gewalt, die Kirche emporbringen wollen. „Damit" — und mit nichts Anderem — wird er die Heiden schlagen. Hier bekommt die lutherische Kirche eine solche Verfassung, daß es ihr nicht einfallen könnte, sich selbst dann, wenn die Gunst der Welt es ihr gestatten würde, mit einer andern Macht, als dem scharfen Schwert des Wortes Gottes ihrer Feinde, der Heiden zu erwehren. Was kann denn auch so tief schmerzen? Was ist die Zuthat des Antichrists, die sogleich Christum und sein Wort verdrängt, wenn es auch scheinbar noch geehrt wird, mehr als Erde? Läßt sich aber daraus nur ein Küchenmesser schmieden? Darum darf man getrost behaupten: Grade weil die lutherische Kirche Christum bloß mit dem Worte sein Werk thun läßt, verleiht sie in der That ihren Dienern die Gewalt, Botschafter an Christi Statt zu sein, während der Antichrist durch allen Pomp, womit er seiner Anmaßung Kraft zu geben sucht, nur das Gegentheil beweist.

Aber schlägt denn nun Christus wirklich die Heiden? Sie schlagen ja doch die Kirche, worin er seine Werkstatt hat. Denn daß unter diesen „Heiden" vor allen die neuen „fremden Kinder," nämlich die Papisten, zu verstehen sind, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Nun, wenn sich auch die Welt dem Wort so sehr entzieht, daß sie nicht einmal von dem strafenden Ton desselben berührt wird, bleibt Christus doch schon deßhalb ihre Ruthe, weil sie seinen Strafgerichten nicht entläuft. Das ist auch ein Trost für treue Bekenner. Diese werden oft davon angefochten, daß sich Papisten und andere Heiden ohne Scheu in die freie Schanze schlagen und ihre Ohren vor dem Wort zustopfen. Der HErr aber ruft ihnen zu, sie sollen nur der Stunde harren, es werde Keiner entrinnen. Darum werden die Papisten trotz dem Zwinger, womit der Antichrist wohl die Schafe Christi bedroht, aber dessen spottet, was ihm hier vom HErrn angekündigt wird, der „eisernen Ruthe" nicht entgehen. Ach, sie fühlen sie schon. Daß ihnen das Evangelium ein Gesetz wird und ein Heer von Geboten ihr Gewissen beschwert, weil sie den mit aller Gewalt von sich treiben, der auch das Gesetz für die, welche an ihn glauben, zu einem sanften Joch macht, ist ja, so sehr sehr sie es nach eigenem Willen erwählen, doch nur ein Strafgericht, das sie sich durch ihr Widerstreben auf den Hals geladen haben. Und dazu kommt noch das böse Gewissen, das sie ja auch nur schlägt, weil sie Christum nicht haben todtschlagen können. Denn „er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des Allmächtigen Gottes." Seit er den Zorn Gottes getragen hat bleibt das allein Sünde, die im Gewissen brennt und am Tage des Gerichts ein Feuer anzündet, was dem Evangelio seine Kraft nimmt. Da hilft dann aber alle Heiligkeit der Mönche, alles Almosen, Beten und Fasten nichts. Und ob sie Blut schwitzen: Er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des Allmächtigen Gottes. Der allmächtige Gott läßt sich einmal durch nichts anderes versöhnen als durch Christi Keltertreten. — Wer will nun, wenn er daran denkt leugnen, daß Christus in der Reformation gekommen ist, alle seine Feinde in Haufen zu schlagen? „Wer dem Sohn Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." (Joh. 3.) Wenn solches Gericht über die Feinde des Evangelii ergeht, so darf man sie wahrlich um die kurze Sicherheit und den großen Trotz nicht beneiden, womit sie sich einstweilen noch gegen den Zorn wehren.

V. 16. „Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide, und auf seiner Hüfte, also: Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren." Ueber diesen Namen hat schon V. 12. die nöthige Erklärung gegeben. Daß er so lange verschwiegen worden ist zeigt schon an, wie wenig man dabei an etwas zu denken hat, das sichtbar oder gar von dieser Welt wäre. Es beweist aber auch, daß es nicht allein vor der Vernunft sehr tief verborgen sei, sondern selbst der h. Geist eine Gefahr darin sehe, wenn man zu früh und unzeitig davon rede. Erst sollte von der Bluttaufe (V. 13.) gepredigt, und der Blick auf die künftige Vergeltung gerichtet werden (V. 15.), ehe dieser Name ans Licht gezogen würde. Ja, er ist und bleibt so lange eben nur ein Name als er in dieser Welt wie ein Saatkorn in der Erde liegt. Dennoch hat er seine Kraft bei denen die ihn kannten, ohne seinen Laut zu hören im Reiche Gottes längst bewiesen. Seinen Ansprüchen kann sich keine Seele entziehen, die am HErrn hangt, der ihn führt und denen mittheilt, welche an ihn glauben. Wie er sie gleich einem Sauerteig erregt, so flößt er ihr durch seinen Trost Muth ein und reißt sie dazu fort was die Welt Thorheit nennt. So war auch die lutherische Kirche aus ihm längst erwachsen, als sie erst in der Aehre und da noch verhüllt und auf gebeugtem Halm ihn prangen ließ.

Daß der HErr den Namen auch auf seiner Hüfte stehen hat, soll uns an die Fortpflanzung desselben mahnen. Wieder ein Siegeszeichen. Der Feind bedrohte die lutherische Kirche gleich im Anfang so mächtig, daß sie keine große Zukunft zu haben schien. Nach menschlichem Urtheil war es etwas Großes, wenn die welche zu Luthers Zeit mit dem Kleide des HErrn Christus das königliche Priesterthum an sich rissen in der Gemeinschaft des HErrn so lange sie lebten dessen zu genießen hatten, daß ihr Haupt „der König aller Könige und HErr aller Herren" heißt, unter dessen Schirm und Schutz die schwachen Schafe überall auf Erden vor dem Zorn der Tyrannen bleiben können. Und siehe da, er hat auch noch auf seiner Hüfte für Viele, die er ferner zeugen will den schönen Namen stehen. — Deß getröste sich heut' wer kann. Nöthig haben wir den Trost auch. So lange die Welt steht wird's an Königen und Herren nicht fehlen, die Christi Schafe bedrängen.

Könnte aber eine bessere Inschrift über das Werk des HErrn gesetzt werden als dieser Name? „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und seinen Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" hörte man in Luthers Tagen und nachher die Kirche die erstanden war klagen, wenn die welche zu Schildern auf Erden gesetzt waren ihr gleich beim Wiedererwachen drohten, sie aufs Neue ins Grabgewölbe zu verbannen. Was macht's daher anders, als dieser Name, daß wir trotzdem singen:

„Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer
„und der HErr spottet ihrer.
„Er wird einst mit ihnen reden in seinem
„Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie
„schrecken.
„Aber Ich habe meinen König eingesetzt, auf
„meinen heiligen Berg Zion.
„Ich will von einer solchen Weise predigen,
„daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist
„mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget;
„Heische von mir, so will ich dir die Heiden
„zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Ei-
„genthum,
„Du sollst sie mit einem eisernen Scepter
„zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.
„So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und
„laßt euch züchtigen ihr Richter auf Erden.
„Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet
„euch mit Zittern.
„Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und
„ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn
„wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die
„auf ihn trauen."? Ps. 2.

(Eingesandt.)

Beweist der Spruch Matth. 5, 14 die Sichtbarkeit der Kirche?

Es mag eine schwierige Arbeit sein, zu beweisen, daß die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes sichtbar sei. Indessen wird sie noch im-

mer nicht aufgegeben, sondern immer wieder von verschiedenen Seiten versucht. Natürlich bemüht man sich, diese Ansicht auch biblisch begründen, und unter andern hat denn auch der oben angeführte Spruch das Schicksal gehabt, als Beweis dafür angeführt zu werden. Und zwar wird er folgendermaßen dazu benutzt: „Christus sagt Matth. 5, 14: Ihr seid das Licht der Welt. Offenbar redet er hier zu den Gläubigen, denn nur diese, nicht etwa die Ungläubigen, können so genannt werden. Von seinen Gläubigen oder seiner Kirche sagt nun der HErr weiter: Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Nun kann doch niemand leugnen, daß eine Stadt, die auf einem Berge liegt, etwas ganz besonders in die Augen Fallendes, etwas vorzüglich Sichtbares sei. Weil aber Christus selbst die Kirche so nennt, so ist damit bewiesen, daß die Kirche sichtbar sei."

Wir wenden freilich ein, daß das, wodurch ein Mensch ein Christ wird und wodurch Menschen Kirche werden, der heilige Geist, der Glaube, etwas Unsichtbares sei, daß demnach doch die Kirche, eigentlich betrachtet, unsichtbar sein müsse, allein vergebens. Unsere Gegner halten uns entgegen: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." Wir berufen uns dawider auf die Sprüche, daß der HErr allein die Seinen kennt rc., allein immer wieder entgegnet man uns: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Das, das ist doch Christi selbsteigenes Wort, daraus folgt unwiderleglich, daß die Kirche eigentlich sichtbar sei." Und zwar geht nach der Meinung unserer Gegner hieraus hervor, daß die Kirche nicht eine gewöhnliche, sondern eine ganz besondere, eine außerordentliche Sichtbarkeit besitze.

Was wollen wir also machen? Unsere Gegner treiben so gewaltig wider uns den Spruch: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Christus hat denselben gesprochen, der ist gewiß. Er meint damit seine Kirche, das werdet ihr nicht leugnen. Eine Stadt ist etwas Sichtbares, das werdet ihr doch auch zugeben. Hütten und Häuser kann man sehen, wie vielmehr eine ganze Stadt, und nun noch dazu eine solche Stadt, die auf einem Berge liegt, die weithin in das umliegende Land scheint, die einem jeden schon von ferne in die Augen fällt, deren Anblick man sich gar nicht entziehen kann. Also lehrt die heil. Schrift klar und ausdrücklich, daß die Kirche wesentlich sichtbar sei."

Wo sollen wir nun hin? Wohlan, wir wollen einmal zugeben, daß mit diesem Spruche die Sichtbarkeit der Kirche bewiesen sei. Allein dann sehen wir gar nicht ein, warum man bloß die Kirche sichtbar machen will. Ist dies der gepriesene Fortschritt der Theologie unseres Jahrhunderts, dann möge man doch auf der betretenen Bahn kühnlich weiter fortschreiten, so wird man zu den überraschendsten Resultaten gelangen. Warum wollen unsere Gegner auf halbem Wege stehen bleiben? Warum wollen sie ihre bei der Lehre von der Kirche befolgte Regel der Auslegung nicht auch auf andere Glaubensartikel anwenden? Ihre Operation ist ja eine sehr einfache und dabei so wirksame, daß sie mittelst derselben ohne alle Umstände mit der größten Leichtigkeit alles Unsichtbare sichtbar machen können. Das Verfahren ist dieses. Man achte in der heil. Schrft auf solche Stellen, wo von unsichtbaren Dingen in solchen bildlichen Ausdrücken geredet wird, welche sichtbare Gegenstände bezeichnen. Man hebe dann die Sichtbarkeit derselben gehörig hervor, so hat man das gewünschte Resultat. Z. B. der heil. Geist wird ein Feuer genannt, Feuer ist etwas Sichtbares, also ist der heil. Geist sichtbar. Die Vergebung der Sünden wird mit dem biblischen Ausdrucke: Hochzeitliches Kleid, Kleider des Heils bezeichnet, Kleider sind aber etwas Sichtbares, folglich ist die Vergebung der Sünden sichtbar. Demnach könnten unsere Gegner das: „Ich glaube an" von dem dritten Artikel streichen und dahin verbessern, daß er künftig so lautete: „Ich sehe den heil. Geist, ich sehe eine heil. christliche Kirche rc., ich sehe die Vergebung der Sünden" rc. Denn nach ihrer Regel können sie mit demselben Rechte die ganze heil. Dreieinigkeit, Himmel und Hölle, und alles, was sie nur wollen, in das Reich der Sichtbarkeit versetzen.

Unsere Gegner werden uns vielleicht nicht zugeben wollen, daß aus ihrer Auslegung von Matth. 5, 14. diese Folgerungen sich ergeben. Allein wir können ihnen dieselben, auch abgesehen von diesem Spruche, nicht erlassen. So lange sie behaupten, daß die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes sichtbar sei, so lange behaupten sie damit auch, daß der heil. Geist und der Glaube etwas Sichtbares sei. Denn was macht das eigentliche Wesen der Kirche, d. i. der Gläubigen aus? Nicht dieses, daß sie die Gnadenmittel gebrauchen, Christum bekennen und äußerlich ehrbar leben, das kann auch von Heuchlern geschehen. Sondern nur diejenigen sind die Kirche, welche den heil. Geist und wahren Glauben haben. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, Röm. 8, 9 und ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen, Ebr. 11, 6. Wer also behauptet, daß die Kirche eigentlich sichtbar sei, der lehrt damit, daß auch der heil. Geist und der Glaube, welche der Kirche ihr Wesen geben, sichtbar seien, oder er maßt sich den Ruhm an, daß er ein Herzenskündiger sei.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß solche gräuliche Schwärmerei in der heil. Schrift auch nicht mit einer Sylbe gelehrt wird. Am allerwenigsten kann der Spruch Matth. 5, 14 zur Behauptung derselben angeführt werden. Denn in demselben denkt der HErr Christus gar nicht daran, die Frage zu entscheiden, ob die Kirche sichtbar oder unsichtbar sei. Derselbe wird vielmehr von unsern Gegnern ganz willkührlich aus dem Zusammenhange gerissen, und ohne allen Grund dahin gedreht und gedeutet, daß er die Sichtbarkeit der Kirche beweisen soll.

Freilich stehen unsere Gegner nicht allein da, wenn sie diesen Spruch auf die Sichtbarkeit der Kirche beziehen. Auch die **Papisten** thun dieses. Hören wir, was ihnen Dr. **Abraham Calov** in seiner biblia illustrata, pag. 183 antwortet: „Da also dies, (nämlich Matth. 5, 14.) wie Grotius bekennt, allen Zuhörern Christi gesagt ist, so beweisen die Papisten **ohne allen Grund daraus die beständige Sichtbarkeit der Kirche.** Es ist aber zu beachten, daß hier ein vollständig Gleichniß gegeben ist, und daß somit durch das Wort Also v. 16. der Nachsatz nach Einigen folgendermaßen wieder gegeben wird: Gleichwie eine Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen und unbekannt sein kann, so muß das Licht, d. i. die in wahrem Glauben ergriffene Lehre Christi und der die Lehre Christi ergreifende Glaube vor allen Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen. Von welchem Lichte nicht bloß die Apostel das Licht der Welt genannt werden, welche, weil sie selbst an ihn glaubten, andern die Fackel vortragen und so mit guten Werken andern gleichfalls vorleuchten mußten, sondern auch alle Gläubigen werden ein Licht in dem HErrn genennt, Ephes. 5, 8: Wie das Licht seiner Natur nach leuchtet und nicht anders kann, als leuchten, wenn es nicht gehindert wird, (so wenn es unter einen Scheffel gestellt wird), so ist der Glaube niemals noch kann er sein ein Licht ohne den Glanz guter Werke, welche vom Glauben eben so wenig entfernt sein können, als der Glanz von dem Lichte. Nach außen hin kann er gehindert werden, daß er nicht leuchte vor den Menschen, jedoch leuchtet er in den Herzen der Gläubigen an Gott, und nach der Absicht Gottes muß er auch vor den Menschen leuchten, damit Andere unsere guten Werke sehen und Gott dafür preisen. „**Was hat dieses mit der beständigen Sichtbarkeit der Kirche zu schaffen?**"

Fragen wir indessen nach dem ursprünglichen und eigentlichen Sinne unseres Spruches, so ist freilich die Beziehung und erbauliche Anwendung desselben auf alle Prediger und alle Gläubigen keinesweges ausgeschlossen, jedoch zeigt uns der Zusammenhang, daß derselbe zunächst und vorzugsweise von den h. Aposteln verstanden werden müsse. Christus sagt nämlich v. 13. zu ihnen: Ihr seid das Salz der Erde rc., und v. 14 fügt er hinzu: Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Hiemit belehrt er sie über die Ausrichtung des apostolischen Amtes, welches er ihnen aufgetragen hatte. Und zwar bezeichnet er als Gegenstand ihrer Amtsthätigkeit die Erde, die Welt, d. h. das ganze in Sünde gefallene menschliche Geschlecht. Dieses bestätigt er in den Worten Matth. 28, 19: Gehet hin und **lehret alle Völker**, und Marc. 16, 16: Gehet hin **in alle Welt** und **prediget das Evangelium aller Creatur**, und Ap. 1, 8: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und **bis an das Ende der Erden**. Dies bezeugt auch St. Paulus Röm. 1, 5: durch welchen (JEsum Christum) wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, **unter allen Heiden** aufzurichten den Gehorsam des Glaubens unter seinem Namen." Die Apostel waren also nicht, wie alle späteren mittelbar berufenen Prediger, an bestimmte Orte und Gemeinden gewiesen, sondern ihr Predigtplatz war die ganze Welt, ihre Zuhörerschaft war die ganze Menschheit, sie waren das Salz der Erde, das Licht der Welt, die Lehrer aller Völker. Als Träger des apostolischen Amtes sollten sie durch mündliche und schriftliche Verkündigung des Evange-

liums die ganze Menschheit aus dem Verderben und der Finsterniß der Sünde erretten, sie zum Glauben und zum Genusse des in Christo ihr bereiteten Heiles bringen.

Somit ertheilt ihnen Christus Matth. 5, 13–16 eine Instruction, wie sie ihr apostolisches Amt verwalten sollten. Und zwar gebraucht er zunächst das Bild des Salzes. Das Salz ist freilich scharf und beißend, allein es bewahrt vor Fäulniß und Verderben. So sollten die Apostel, als das Salz der Erde, das Strafamt des heil. Geistes führen, die Menschen von ihrem sündlichen Verderben und ihrer Erlösungsbedürftigkeit überzeugen, alle ihre vermeintliche Gerechtigkeit und Weisheit, deren sie sich rühmten, in ihrer Nichtigkeit hinstellen, und sie so zur Erkenntniß ihrer Sünde und Thorheit bringen. Dabei ermahnt er sie in den Worten: „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten" —: sie sollten dem Worte Gottes nichts von seiner salzenden, strafenden und heilsam verwundenden Schärfe und Kraft entziehen, weil solche Untreue nur zu ihrem und der Menschheit Schaden gereichen würde.

Ferner nennt er sie das Licht der Welt. Auch mit diesem Bilde beschreibt er die Wirksamkeit, welche sie als Apostel üben sollten. Als solche sind sie das Licht der Welt mittelst der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums. Damit sollten sie die von den Todesschatten der Lüge und Abgötterei umnachtete Welt erleuchten, alle Finsterniß der Sünde und des Irrthums vertreiben und die Menschen zu Kindern des Lichtes machen. Sie sollten also das Licht des Evangeliums nicht für sich behalten, nicht allein dasselbe genießen, sondern es allen Menschen mittheilen, damit die ganze Welt von dem Glanze der seligmachenden Wahrheit erhellt würde.

Wenn nun der HErr hinzufügt: Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein, so zeigt der Zusammenhang, daß auch in diesem Gleichnisse das apostolische Amt der Gegenstand ist, von welchem der HErr redet. Er will sagen: So wenig eine Stadt, die auf einem Berge liegt, verborgen sein kann, so wenig könnt ihr Apostel als Verkündiger der großen Thaten, welche Gott zum Heile der Welt gethan hat, verborgen bleiben. Die Art und der Zweck des apostolischen Amtes erlaubt ihnen nicht, die Oeffentlichkeit zu scheuen und die Verborgenheit zu suchen, vielmehr sollen die Apostel, weil die frohe Botschaft von der Erlösung aller Menschen bekannt werden soll, die Oeffentlichkeit suchen, frei vor aller Welt auftreten und den Namen JEsu vor allen Menschen predigen und bekennen. Somit sollen also die Apostel als Prediger des Evangeliums sein, wie eine Stadt, die auf dem Berge liegt. Eine solche Stadt ist den Blicken aller Menschen ausgesetzt, sie wird weit und breit von einem jeden gesehen und springt kraft ihrer hohen Berge schon in der Ferne dem Wanderer in die Augen, so daß alle sie kennen und davon zu sagen wissen. So stehen die Apostel, indem sie das Evangelium öffentlich verkündigen, vor den Augen der Menschheit, wie eine Stadt auf dem Berge, da, alle Welt hört ihre Predigt, sieht die Wunderwerke, schaut ihren heiligen Wandel an; so wird das Evangelium eine öffentliche Macht, eine weltbekannte Thatsache, und jedermann kann es sich nun zu seinem Heile aneignen. Hiemit erklärt demnach Christus seinen Aposteln, daß das Evangelium nach dem gnädigen Willen Gottes die Bestimmung habe, allen Menschen bekannt zu werden, daß sie als Träger desselben es also überall öffentlich predigen und die ganze Welt mit dem Klange desselben erfüllen sollen.

Daß aber dieser Spruch Matth. 5, 14 nicht von der Sichtbarkeit der Kirche handele, sondern von den Aposteln und ihrem Amte, bezeugen auch ältere Ausleger. Führen wir vor allem die Worte Luthers zu dieser Stelle an, der es, wie keiner nach ihm, mit seltenem Scharfblicke verstanden hat, den Sinn des heil. Geistes zu erkennen und treffend wieder zu geben. Er schreibt: „So will er nun sagen: Wollet ihr meine Prediger sein, so müßt ihr wahrlich gerüstet sein, frei öffentlich auf den Platz zu treten und vor der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, nichts verschweiget, noch unter die Bank stecket, was ihr predigen sollt, niemand zu Liebe schweiget noch redet: sondern, wie ihr das Licht seid, auch frei öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, Haß oder Gunst, Tod oder Leben; und wisset, daß ihr mir dienet, der ich euch zum Licht gesetzt habe. Das wären dann rechte Leute, die sich nicht lassen beugen, weder zur rechten noch zur linken Seiten, wie Ps. 45, 7. 8. von dem Predigtamte sagt: Der Scepter deines Reiches ist ein gerades Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen rc.

„Das ist die Tugend und Preis des Evangelii und seiner Prediger. Denn sonst alle andere Lehre haben der Gefahr keine, predigen alle, was man gerne höret und der Vernunft gemäß ist, dürfen nicht fürchten, daß man sie verfolge. Aber dieser Lehre setzet man allenthalben zu, weil sie will auftreten und der Welt Licht und Lehre nicht will sein lassen: da versuchet sie allerlei, daß sie uns solch Licht dämpfe und in einen Winkel treibe oder unter den Scheffel stürze, daß wir unsere Lehre liegen lassen oder widerrufen, und beugen und deuten lassen, wie sie es gerne hätten. Wir aber wollen uns nicht so lassen von unserm Stande treiben, sondern eine Stadt auf dem Berge und das Licht auf dem Leuchter im Hause bleiben. Denn der uns zum Licht gemacht hat, der wird uns auch wohl dabei erhalten." (Hallesche Ausg. VII, 620.)

Ferner sagt Chemnitz in der Evangelien-Harmonie pag. 227 zu dem Abschnitte Matth. 5, 13—16: „Diese ganze Rede hat Christus angestellt, um die kürzlich erwählten Apostel zu unterrichten und zu belehren, allein einige Sprüche begreifen den Inhalt der apostolischen Lehre. Die Sprüche aber dieser Perikope reden eigentlich von der Ausrichtung des Amtes der Apostel. Und zwar beschreibt er dasselbe mit drei Bildern oder Gleichnissen, zuerst mit dem Bilde des Salzes, zweitens mit dem Gleichnisse eines leuchtenden Lichtes, drittens mit dem Gleichnisse einer auf einem Berge liegenden und dem Anblicke Aller ausgesetzten Stadt."

Ebenso bemerkt Dr. Lucas Osiander in seiner Bibelerklärung zu den Worten: Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein: „Dieweil sie jedermann vor Augen ist. Also seid ihr meine Apostel einer solchen Stadt oder Schloß auch gleich, so auf einem hohen Berge erbauet ist."

Es ist daher eine Verfälschung und Verdrehung des göttlichen Wortes, wenn man aus Matth. 5, 14 beweisen will, daß die Kirche eigentlich sichtbar sei. Davor behüte uns Gott in Gnaden und erhalte uns bei dem reinen und lauteren Sinne und Verständnisse der heil. Schrift.

Hermann Fick.

(Eingesandt von Pastor H. in Ph.)

Welthändel.

Das letzte bedeutende Ereigniß, welches vom Kriegsschauplatze her berichtet wird, ist die Einnahme der Festung Kars durch die Russen unter General Mourawieff. Damit ist dem russischen Heere der Weg in die asiatische Türkei und zwar zunächst nach der Hauptstadt Armeniens, Erzerum, eröffnet. Vergebens suchte Omar Pascha, der tüchtigste Feldherr der Türken, jene Festung zu entsetzen; er mußte umkehren und ist jetzt durch Mangel an Lebensmitteln wie durch die wider ihn aufgebrachten Bewohner des Landes in übelster Lage.

Omars und seines Heeres Unheil würden wir nicht erwähnen, wenn es nicht zeigte, wie die Engländer und Franzosen mit ihrem Verbündeten, dem Türken, umgehen. Seitdem das französisch-englische Heer thätig in den Kampf eingriff, wurde Omar sammt seinen Truppen zu Arbeiten verwandt, deren Erfolg zweifelhaft war und deren Ausführung sie zu Grunde richtete; es ist aber das einzige Heer, welches der Türke noch stellen kann. Unter der englisch-französischen Hülfe wird der Türke in Wahrheit zu dem „kranken Manne," den schon der verstorbene Kaiser Nikolaus in ihm erblickte. Es gehört eine wunderbare Leichtgläubigkeit dazu, den Versicherungen der Engländer und Franzosen, als wollten sie die Türkei erhalten, zu trauen. Wer die Macht haben soll in jenen Ländern und Meeren, wo Asien und Europa sich von einander scheiden, das ist die Frage, um welche gekämpft wird, während Nachbarn, die noch nicht in den Kampf selbst verwickelt sind, gierig zuschauen, ob ihnen nicht auch bei Gelegenheit ein Fetzen der aus einander fallenden Türkei zufallen möchte. Fragt nicht weiter nach Sebastopol; dort vertreibt sich das Heer der Verbündeten die Zeit mit gelegentlichen Arbeiten zur Zerstörung der von ihnen besetzten Südseite der Stadt und mit Lustbarkeiten, wie denn dort ein fröhliches Lagerleben im Gange ist, bei welchem auch Gottesdienste der verschiedensten Kirchen und Secten nicht fehlen. Die Russen andrerseits werfen auf der Nordseite fort und fort Schanzen auf, obwohl es heißt, sie würden bald die ganze Krim räumen. Blickt indeß nach Deutschland, denn dort wird die Frage entschieden, ob man es noch einmal mit einem Frieden versuchen will, der

Niemanden die Herrschaft im Osten zuspricht. Oestreich in Uebereinstimmung mit England und Frankreich hat dem russischen Kaiser die Bedingungen angezeigt, unter welchen derselbe sich auf einen Frieden einlassen müsse, widrigenfalls die diplomatische Verbindung Oestreichs mit Rußland abgebrochen werden würde. Sachsen und Baiern haben ebenfalls an Kaiser Alexander das dringende Verlangen gerichtet, er möge auf Friedensunterhandlungen eingehen, und Oestreich hofft auch die anderen Mitglieder des deutschen Bundes auf seine Seite zu ziehen. An Krieg gegen Rußland denkt nun freilich Oestreich noch nicht, denn es hat eben sein ganzes Heer zu der Zahl verringert, die es im Frieden zu haben pflegt, allein es leistet doch den Engländern und Franzosen immerhin bedeutenden Vorschub wenigstens dem äußeren Scheine nach. Schweden hat ebenfalls ein Bündniß mit England und Frankreich gemacht, Sardinien hilft bereits, selbst Spanien und Neapel werden allmälig herangezogen, und nur Dänemark hat eben wieder erklärt, durchaus neutral bleiben zu wollen. Preußen schweigt jedoch und diese seine scheinbare Theilnahmlosigkeit verdirbt den Verbündeten die Freude an dem Anblick der vielen gewonnenen Bundesgenossen. England zwar hat noch Credit, obwohl seine Staatspapiere unstät genug bald steigen bald fallen, aber es findet keine Soldaten im eigenen Lande und darf weder in Deutschland noch in den Vereinigten Staaten noch sonst irgendwo werben, so daß es gezwungen ist, sein neues Heer aus dem liederlichsten Gesindel der Welt zu sammeln. Frankreich oder vielmehr Louis Napoleon leiht Millionen auf Millionen und kauft Gold zu ruinirenden Preisen, um seinen sinkenden Credit aufrecht zu erhalten, doch hat es wenigstens ein tüchtiges Heer. Rußland treibt die Mannschaft zu seinen Heeren mit gewohnter Grausamkeit zusammen, wenn es auch den Kaiser und die Generäle den armen Soldaten als Väter vorstellt und den Krieg einen heiligen nennt, der für die rechte wahre Religion geführt werde; seine Finanzen sind zerrüttet und werden mit jedem Tage zerrütteter, da Handel und Gewerbe im ganzen Reiche stocken. Oestreich ist banquerot und hat nicht die Mittel, ein großes Heer im eignen Lande lange zu erhalten. Preußen dagegen hat Credit, frische und wohlgeübte Mannschaft und hat seit der Blockade der russischen Häfen durch die Verbündeten den ganzen Vortheil des Handels nach und von Rußland gehabt. Da nun obendrein Preußen durch seine Neutralität den Weg nach Rußland vor den Engländern und Franzosen verschließt, so haben die letzteren es offenbar darauf abgesehen, Preußen aus seiner neutralen Stellung herauszureißen und zur Entscheidung für eine der beiden kriegführenden Parteien zu zwingen. Die englisch-französische Flotte daher, welche für die Ostsee bestimmt ist und also Preußen wie Rußland erschrecken kann, wird zu einer wahrhaft riesigen Größe gebracht und soll namentlich auch ein ganzes Landheer mit sich nehmen; was aber die Hauptsache ist, Frankreich stellt unsern der preußischen Rheinlande ein großes Heer auf, als bereite sich Louis Napoleon vor, den Streich zu führen, den Frankreich von ihm erwartet, nemlich die französische Grenze überall bis an den Rhein vorzurücken und Preußen der Länder jenseits des Rheins zu berauben. Wem Preußen, aus seiner Neutralität herausgezwungen, sich zuwenden wird, ob zu den Verbündeten ob zu Rußland, wissen wir nicht, aber eins ist gewiß: es wird sich so verhalten, daß es Macht und Gelegenheit findet, nach alter Gewohnheit ein Paar seiner deutschen Nachbarstaaten zu verschlucken, ein Verlangen, welches die Sachsen und Baiern zu der oben erwähnten Gesandtschaft an den Kaiser Alexander bewogen hat. Schwerlich entgeht Deutschland dem Kriege, zu welchem es allerdings jetzt eine höchst bedeutende Macht, aber leider kaum Einigkeit bringen würde. Laßt uns Gott bitten, daß Er unser theures Vaterland verschone: Sein ist die Macht, sei es auch Sein Wohlgefallen!

Alle kriegführenden Mächte rüsten mit unerhörtem Eifer, vielleicht um dadurch den Frieden zu fördern, wahrscheinlich indeß weil sie von den laufenden Unterhandlungen keinen Frieden erwarten. Daß England unter dem schallenden Namen der Civilisation Krieg führt, um die Herrschaft, die es durch seinen Handel über den Erdboden ausübt, zu behaupten, geht aus seinem Verhalten zu den Vereinigten Staaten klar genug hervor. Zwischen ihm und den letzteren bestand der Clayton-Bulwersche Vertrag, daß beide Regierungen einander versprachen, das ganze Centralamerika sich selbst zu überlassen und also über die dort hindurchlaufenden Straßen nach California keinerlei Herrschaft auszuüben. Trotzdem halten die Engländer die Insel Ruatan besetzt und behaupten unter dem Titel von Verbündeten eine Art Herrschaft über König und Land der Mosquito-Indianer. Vergebens protestirten die Vereinigten Staaten gegen diese Verletzung des Vertrages. Die so bewirkte Mißstimmung wurde dadurch erhöht, daß die englische Regierung durch ihren Gesandten und ihre Consuln in den Vereinigten Staaten Werbehäuser anlegte, allerdings unter dem Vorwande, Arbeiter für öffentliche Werke in den Canadas u. s. f. zu miethen, in Wahrheit jedoch, und die Angeworbenen als Soldaten zu verwenden. Natürlich die Regierung der Vereinigten Staaten hinderte und bestrafte die Werber, wo sie dieselben erreichen konnte, und verlangte bestimmte Erklärungen von Seiten Englands über die ganze Sache, ja endlich die Abberufung des Gesandten in Washington. Statt dessen jedoch haben die Engländer ihre Seemacht in der Nähe der Vereinigten Staaten verstärkt und weisen dabei auf den Einfall des amerikanischen Abentheurers Billy Walker in Nicaragua (Centralamerika) hin mit der Bemerkung, die V. St. Regierung sei offenbar zu schwach, ihre eignen Unterthanen an Raubzügen gegen Nachbarländer zu hindern. Man sieht leicht, England kann es nicht vertragen, daß die Handelsflotte der V. St. der seinigen bereis überlegen ist; es sucht die V. St. einzuschüchtern auf die Gefahr eines Krieges hin, den es über kurz oder lang jedenfalls mit ihnen beginnen wird, sofern es selbst noch länger seine Macht bewahrt oder jene fortfahren, an Macht und Ausdehnung zu wachsen. Uebrigens hat England einen gefahrvollen Verbündeten an Louis Napoleon von Frankreich, der bereits den Krieg und die englische Regierung, die nur über ein ärmliches Landheer verfügen kann, nach seinem Willen leitet, sie mag wollen oder nicht.

Bei dieser großen Unruhe und Unsicherheit aller Verhältnisse Europas werden die Völker dort weit und breit von Brodmangel und schwerer Theurung niedergedrückt, nicht am wenigsten unser Deutschland. Selbst in dem bekannten Hungerjahre 1817 sind nicht solche Kornpreise vorgekommen, da man für den Buschel Roggen 2 Thlr. 12½ Sgr., Waizen 3 Thlr. 10 Sgr. zahlen muß und der Preis der anderen Nahrungsmittel nach Verhältniß gestiegen ist. Dazu herrscht seit dem 19. November vorigen Jahrs schwere Kälte bis zu 14 Grad, so daß wir Ursache genug haben, in unsern Gebeten vor Gott der vielen Armen zu gedenken, die jetzt in unserem Vaterlande mit der bittersten Noth ringen.

Die Länder und Staaten Amerikas bieten unseren Blicken kaum mehr Ruhepunkte als die europäischen. Zwar sind wirs gewohnt, Mexico und die Staaten Mittel- und Süd-Amerikas im Zustande der Revolution oder doch großer Schwäche zu sehen und auch die Thatsache dünkt uns nicht eben wunderbar, daß der oben genannte Yankee Billy Walker mit Hülfe der New Yorker Transit Company den Staat Nicaragua unterworfen hat und durch einen Nicaraguaer Rivas beherrscht. Allein auch die V. St. zeigen sich in einer politischen Unruhe, die mehr als früher alle Theile des Volks durchdringt. Die beiden großen politischen Parteien, unter deren Leitung die V. St. Regierung so lange gestanden hat, haben so viel von ihrer Macht verloren, daß keine von beiden mehr über eine wirkliche Majorität gebietet kann; ja die eine, die alte Whigpartei liegt gar am Boden. Nicht einzeln, wohl aber in ihrer Gesammtheit haben zwei Parteien, die früher nur einzelne Stimmen hatten, die sog. Amerikanische (Natives) und die Republikanische die Oberhand gewonnen; selbst in ihrer Vereinzelung noch nicht über eine Majorität verfügend, hindern sie doch die Regierung an allem einträchtigen Handeln. Seit acht Wochen daher versammelt sich jetzt das Repräsentantenhaus im Congreß zu Washington ohne es zur Wahl eines Sprechers und also überhaupt zur Organisation zu bringen. Man lacht wohl darüber als über eine Comödie, man tröstet sich damit, daß auf die Weise den Staaten viel verkehrte Gesetzgebung erspart werde, allein die Sache ist ein Zeichen oder Symptom einer sehr ernsten politischen Bewegung, die auch in anderen Formen auftritt, z. B. in den Kämpfen, welche das neugebildete Territorium, Kansas, zerreißen und mehr und mehr zu äußeren Gewaltthätigkeiten hinneigen. Es handelt sich dort nicht darum, ob Demokraten oder Whigs den größten Einfluß bei der Gestaltung des neuen Staates ausüben sollen, sondern darum, ob Kansas zu den südlichen sclavenhaltenden oder zu den nördlichen Staaten gehören soll. Man sieht, es geht eine Aenderung in den Parteien der V. St. vor sich, ja es wird der Versuch gemacht, nicht mehr aus den Personen, sondern aus Abtheilungen der Staaten Parteien zu bilden. Wir sehen aber in der Geschichte der vergangenen Zeiten, namentlich in der Geschichte der Staaten, deren Regierung von der

Majorität ihrer Bewohner besonders abhängig war, daß wenn an die Stelle der Parteien, an deren Einfluß das Regiment sich gewöhnt hatte, andere treten, auch eine Aenderung des Regiments vor sich ging, welche Zwistigkeiten und überhaupt Drangsale aller Art mit sich brachte, eben Revolution war. Auf den Sinn eines Volkes, auch des in den V. St. lebenden kann man sich nicht verlassen, als läge darin eine Bürgschaft für die Erhaltung der bestehenden Ordnung trotz alles Parteitreibens; noch viel weniger stütze sich Jemand auf die wohlgefüllte Casse der V. St., die allerdings aus dem vergangenen Jahre wieder einen gewaltigen Ueberschuß mitgebracht hat; es werden schon Stürme abzuwettern sein, nur „sehe Jeder, wo er bleibe, sehe Jeder, wie ers treibe, und wer steht, daß er nicht falle."

Daß wir jedoch nicht allzu trübe gestimmt werden, mögen wir auf einen nagelneuen Kriegsschauplatz blicken, auf eine Insel der Westindien, Hayti. Der schwarze Kaiser Faustin I., welcher den größeren Theil derselben beherrscht, zog endlich mit 23000 Mann (Schwarzen) aus, um die Republik der Gelben oder Mulatten, Dominika, welche den kleineren Theil der Insel ausmacht, zu unterjochen. An der Spitze von 18000 dieser tapferen Krieger einherprangend, traf er auf 400 Gelbe oder Dominikaner, und man denke, diese 400, diese Unverschämten blieben nicht bloß stehen, sondern gingen sogar vorwärts und fingen an zu schießen. Natürlich, so unvernünftig waren Faustin und seine 18000 nicht, sich zur Zielscheibe herzugeben; sie stoben daher eiligst auseinander, und der Kaiser entging nur mit Mühe der Gefangenschaft.

(Eingesandt.)

Einladung zur Subscription
auf die zweite Auflage des
„Lutherbuches."

Gewiß wird den lieben Lesern des Lutheraner es nicht unlieb sein, zu vernehmen, daß die erste Auflage des Lutherbuches, welche 2,500 Exemplare stark war, bereits völlig vergriffen ist. Dem HErrn sei Lob und Dank, daß er aus unverdienter Gnade seinen Segen dazu gegeben hat, ohne welchen ja alles Mühen vergeblich ist.

Der rasche Absatz dieses Schriftchens beweist, daß die Kirche ein Verlangen hat, das Gedächtniß des seligen Mannes Gottes zu erhalten und zu erneuern. Theils um diesem Bedürfniß zu entsprechen, theils um ein Scherflein zum Besten des St. Louiser Colleges zu gewinnen, wird eine zweite Auflage des Lutherbuches unternommen, welche, so Gott will, sehr bald erscheinen wird, indem mit dem Drucke bereits begonnen ist. Und zwar wird, die Verbesserung der Druckfehler ausgenommen, das Ganze in unveränderter Gestalt wieder gedruckt werden. Dieses schien aus mehreren Gründen das Zweckmäßigste. So lebendig wir nämlich erkennen, wie wünschenswerth es sei, dieses Büchlein zu vervollkommnen, so haben wir doch deshalb uns aller Veränderungen enthalten, weil dadurch der Gebrauch desselben als Schulbuch sehr erschwert werden würde. Ferner hatten wir das Bedenken, ob wir bei dem unendlichen Reichthum des Stoffes in der Auswahl glücklicher sein würden. Und endlich erwogen wir, daß bei größerer Ausführlichkeit auch eine Preiserhöhung eintreten müßte, welche vielleicht der weiteren Verbreitung hinderlich sein könnte. Unser Wunsch aber ist, Luthers Lebensgeschichte in den weitesten Kreisen bekannt zu machen und dem deutschen Manne eine solche Beschreibung desselben zu liefern, die sich ein jeder wegen ihrer Billigkeit leicht anschaffen, und wegen ihrer Kürze leicht durchlesen kann.

Wir haben schon früher angedeutet, wie nützlich es für jedermann ist, Luthers Leben und Thaten genauer kennen zu lernen. Namentlich für uns in dieser letzten betrübten, gräulichen Zeit, in diesem matten, glaubensarmen und liebeleeren Alter der Welt ist es sehr segensreich. Denn in Luther tritt uns ein Gotteszeuge entgegen, der das Wort Gottes glaubensfreudig bekennet, den Zorn des Teufels, des Antichristen und der Welt fröhlich verachtet, um JEsu willen alles leidet und aufopfert, und mit Gottes Hülfe endlich den Sieg gewinnt. Eine Lust ist es, eine solche herrliche Heldengestalt im heiligen Streite für die Ehre Gottes zu sehen. Und wodurch ist dieselbe geworden? Durch den Samen des göttlichen Wortes, denn dieses ist es allein, welches Helden erzeugt, Bekenner, Streiter und Sieger hervorbringt. Man fühlt sich durch Luthers Lebensgeschichte unwillkührlich erweckt, desto begieriger aus dem Heilsbrunnen des göttlichen Wortes zu schöpfen, welches auch uns mit Kräften des ewigen Lebens erfüllt, uns wieder jung macht, wie Adler, uns Frieden, Weisheit und Stärke verleiht, daß auch wir wachsen an dem, der das Haupt ist, nach dem Maaße der uns verliehenen Gnade.

Unsere dankbaren Vorfahren haben Luther den Apostel und Propheten der Deutschen genannt. — Und mit Recht. — Denn was vor Luther den Deutschen als Christenthum angepriesen wurde, war eine vom Papste verfälschte Lehre, deren letzter Zweck darauf berechnet war, daß sie dem Papste gehorchen und bezahlen mußten, wie denn der Papst die Hauptsumme der Gebote dahin erklärte: Gieb mir Geld. Luther dagegen reinigte die christliche Lehre von allen papistischen Irrthümern, predigte das Wort Gottes rein und lauter und war das Werkzeug, durch welches unzähligen Menschen wieder der herrliche Gnadentrost aufging, welcher im Evangelium liegt, daß Gott uns um Christi willen aus Gnaden selig macht.

Er gab dem deutschen Volke die Bibel in die Hand und übersetzte sie so treu und so gelungen, daß mit Recht davon gesagt wurde, „der heilige Geist habe sonderlich Lust gehabt, in deutscher Sprache zu reden." Und wie der heilige Geist in den Seinigen die Natur durch die Gnade heiligt, so auch bei Luther. Was ihn für einen jeden Deutschen so anziehend machen muß, ist bei all seiner tiefen Erkenntniß und reichen Gelehrsamkeit dieses ursprüngliche tiefe deutsche Gemüth, dieses treue redliche Herz, welches, vom Geist der Gnade verklärt, es in allem mit Gott und den Menschen aufrichtig meint, und bei dem gewaltigsten Zorneseifer wider das Papstthum und alles Unlautern doch nur die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten sucht. So daß er war, was sein Name sagt, Luther, lauter, ein Läuterer, der voller Lauterkeit das Beste der Kirche gesucht hat und wohl den Ehrennamen verdient: Deutschland's bester Sohn.

Vergleichen wir dagegen alle Uebrigen, welche heutzutage uns als Befreier und Welterleuchter aufgedrungen werden. Wir schweigen hier von den umlaufenden Juden und Betrügern, deren Thorheit und Bosheit nachgerade jedermann offenbart geworden ist; wir schweigen von den hirnverbrannten Philosophen, welche ihren Blödsinn als Gott anbeten, die Gottesleugnung für die höchste Weisheit ausposaunen und die Sünde als die höchste Tugend preisen. Wir erinnern hier nur an Tom Paine, dessen Schriften uns von gewissen Blättern noch immer unermüdlich als die Quelle der höchsten Aufklärung empfohlen werden. Dieser nimmt sich gegen Luther ungefähr wie ein Tetzel aus. Mit diesem hat Paine seinen unzüchtigen Lebenswandel gemein. Bekannt ist, daß Paine dem Trunke ergeben war, wegen Trunkfälligkeit endlich von aller bessern Gesellschaft ausgeschlossen wurde und durch Trinken sich zu seinen schriftstellerischen Arbeiten begeisterte.

Luthern dagegen müssen auch seine Feinde den Ruhm eines untadelichen Lebenswandels lassen. Er hat durch Gottes Gnade das Verdienst, daß er eben so gewaltig gegen das Schandjoch des papistischen Aberglaubens, wie des Unglaubens eiferte und viele davon befreite, indem er sie zum Glauben an JEsum, und damit zur wahren Freiheit brachte. Möchte denn auch jetzt sein Leben, sein Beispiel und Zeugniß dazu gesegnet sein, Seelen zur wahren Freiheit zu bringen, die im kindlichen Gehorsam gegen Gottes Wort besteht.

Die Bedingungen bleiben auch jetzt dieselben. Der Preis eines Buches ist 25 Cents. Wer acht Subscribenten sammelt, bekommt ein Freiexemplar. Bestellungen beliebe man zu machen bei Herrn Ed. Roschke, care of Rev. Prof. Walther, St. Louis, Mo.

H. Fick.

Wo ist Christoph Mörer?

Derselbe ist aus Werle bei Grabow, Mecklenburg-Schwerin, nach Texas ausgewandert, und von da im Februar 1855 nach eigener brieflicher Angabe nach St. Louis gezogen, woselbst ihn jedoch der Unterzeichnete nicht auffinden kann. Er selbst, oder irgend Jemand, der seinen jetzigen Aufenthaltsort weiß, ist freundlich gebeten, brieflich über ihn Auskunft zu geben unter der Addresse:

Johann Gœwe,
Des Peres P. O
St. Louis Co., Mo.

Johann Göwe.

Druckfehler.

Vorige Nummer Seite 94, Spalte 3, Zeile 12, lies: „biblische" statt liebliche.

☞ Die Quittungs-Liste kann wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer Platz finden. F. W. Barthel.

☞ Um baldgefällige Rücksendung etwa überzähliger Exemplare von No. 1. gegenwärtigen Jahrgangs unter Addresse: „der Lutheraner" bittet ergebenst

F. W. Barthel.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 26. Februar 1856. **No. 14.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Das Seminar zu Fort Wayne.

Da auf der neulichen Versammlung der mittleren Distrikts-Synode der Wunsch ausgesprochen wurde, daß von Zeit zu Zeit im Lutheraner Mittheilungen von den Zuständen und Bedürfnissen unserer kirchlichen Lehranstalten gemacht würden, damit dadurch, wie billig, die liebende Theilnahme der Gemeinden für diese ihre Pflegekinder rege erhalten würde: so suchen wir unsrerseits, von hier aus, diesem verständigen und gerechten Begehren auf diesmal dadurch zu entsprechen, daß wir zuerst eine Uebersicht der seit dem Jahre 1846 in unser Seminar eingetretenen Zöglinge und ausgetretenen Pastoren und Schullehrer geben. Es geschieht dieses aber, nicht daß wir uns, menschlicher und fleischlicher Weise, der Zahlen rühmen, sondern deshalb, daß wir zunächst Gott die Ehre geben, der auch dieses Werk seiner Hände so väterlich gefördert und mit seinem Segen so reichlich gekrönt hat, daß im Laufe von 9 Jahren über 70 Zöglinge in den Dienst der Kirche eintreten konnten, die sich, unsers Wissens, nirgends, entweder auf gut römisch und papistisch als gesetzlich-treiberische, und durch die Furcht des Bannstrahls zwingende, und mindestens ihr Amtsansehen suchende Pfarrherren, oder auf gut amerikanisch als Miethlinge, Bauchdiener und Menschenknechte darstellen, sondern ihren Gemeinden nach Gottes Wort also dienen, daß sie, nach des Fleisches Unart, weder herrschen, noch Beherrschte werden. Und demgemäß soll denn billig diese Uebersicht auch alle unsre Gemeinden, ja alle uns freundlich gesinnte Leser des Lutheraners erwecken, den grundgütigen und getreuen Gott von Herzen zu loben und zu danken für solche geistliche Wohlthat und reichlichen Segen, der sich ja (wenn nicht überhandnehmender Undank, Trägheit und weltlicher Sinn Gott nöthigt das Evangelium und die reine Lehre von uns zu nehmen und Andern zu geben, die seine Früchte bringen, was der gnädige Gott jedoch den Schreiber dieses nicht wolle erleben lassen) auf Kinder und Kindeskinder in tausendfältigen Strömen ergießen kann — ein Segen, gegen welchen auch die reichlichste Erhörung und Erfüllung der 4ten Bitte, nach Luthers Auslegung, ein Geringes ist; denn wie kann aller zeitliche, leibliche und irdische Segen das innerste Verlangen der unsterblichen Seele irgendwie erreichen und berühren, geschweige befriedigen und erfüllen, da diese Seele des Menschen von Gott zu Gott, das ist also geschaffen ist, daß sie allein durch und in Gott Ruhe und Frieden, Leben und volles Genüge finden kann? Und wie könnten ferner alle Schätze der Welt, alle Ehre, Wohlleben und zeitlich Gemach und guter Friede, Gesundheit, langes Leben und Kinder und Kindeskinder auch nur e i n e Sünde e i n e s Menschen tilgen, geschweige die Schuld der Sünde in allen Menschen hinwegnehmen? Solchen geistlichen, himmlischen und ewigen Segen läßt aber Gott durch sein Evangelium von Christo ausfließen, für dessen öffentliche Verkündigung er das hl. Predigtamt sonderlich einsetzte und verordnet, und es mit dem Evangelio seiner Kirche zu ordentlicher Bestellung vertraut hat. Darum gilt es für unsre Gemeinden, daß sie die Zeit solcher gnädigen Heimsuchung, da ihnen Gott Hirten und Lehrer nach seinem Herzen gesetzt hat, wohl erkennen und dankbarlich beherzigen, auf daß nicht mitten in der Fülle der äußern Güter, und mitten im Erlisten, Erraffen, Erjagen und Besitzen derselben, eine Zeit komme, da das Wort Gottes theuer werde im Lande, und der Herr einen Hunger schicke, nicht einen Hunger nach Brod oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn zu hören, daß sie hin und her von einem Meere zum andern, und von Mitternacht nach Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. Am. 8, 11. 12.

Dieser Uebersicht soll darnach eine kurze Nachricht, sowohl von dem innerlichen Zustande, als von dem äußern Bestande des Seminars hinsichtlich der herrschenden Gesinnung, der Unterweisung und der Zahl unserer Zöglinge folgen, und daran sich die bittende Ansprache an die Gemeinden unserer Synode anreihen, die durch das schnellere Anwachsen dieser Zahl nothwendig geworden ist, und endlich soll das Ganze mit der Quittung der im Laufe dieses Jahres, theils in baarem Gelde, theils in zu Geld berechneten Naturalien empfangenen Beiträge schließen.

(Es möchte vielleicht manchen Leser befremden, wie, zumal in den ersten Jahren des Seminars, manche Zöglinge nach so kurzem Aufenthalte darin, schon so frühe in den Dienst der Kirche treten konnten? Diesem an sich nicht unbilligen Befremden diene nun zur Antwort 1., daß fast alle Zöglinge der ersten Jahre aus der Vorbildungs-Anstalt des Herrn Pfarrer Löhe kamen, der mit uns damals in der Lehre noch einig war, 2., daß der Nothstand mancher von den Schwärmern bedrängten Gemeinden alsbaldige Abhülfe dringend nöthig machte.)

Uebersicht
der
Vom October 1846 bis zum October 1855
im Seminar zu Fort Wayne
eingetretenen Zöglinge und ausgetretenen Pastoren und Schullehrer.

1846–7

Eingetreten:

Karl Fricke, aus Braunschweig,
Joh. G. Wolff, aus Würtemberg,
Jakob Seidel, aus Franken,
Andreas Zagel, "
Joh. P. Kalb, "
Heinrich Wunder, "
Mich. Johannes, "
Joh. Birkmann, "
Paulus Heid, "
Karl Strasen, aus Mecklenburg, Schwerin,
Rudolph Lange, aus Schlesien,
Adolph Claus, "
Anton Stecher, aus Westphalen.

Ausgetreten:

Joh. G. Wolff, Schullehrer an der Gemeinde zu Fort Wayne,
Jakob Seidel, Pastor in Neudettelsau, Union Co., O.

1847–8.

Eingetreten:

J. C. Ulrich, aus Hannover,
Joh. Pinkepank, "
Andr. Fritze, aus Würtemberg,
Nik. Volkert, aus Franken,
Wolfgang Stubnatzy, "
Mich. Eirich, "
Georg Küchle, "
G. Volck, "
Joh. Rennicke, aus Kurland.

Ausgetreten:

Joh. P. Kalb, Pastor in Lancaster, O.,
Karl Strasen, Pastor in Collinsville, Ills.,
Mich. Johannes, Pastor bei Benton, Colecamp Co., Mo.,
Joh. Birkmann, Pastor bei Waterloo, Monroe Co., Ills.,
Rudolph Lange, Pastor in St. Charles, Mo.,
Heinrich Wunder, Pastor in Chicago, Ills.,
Adolph Claus, Pastor in Neu Bremen bei St. Louis, Mo.,
Paulus Heid, Pastor in Pomeroy, Meigs Co., O.,
Andr. Zagel, Schullehrer an der Gemeinde zu Indianopolis.
(Zum Pastor berufen von der luth. Gemeinde bei Columbus, Bartholomew Co., Ind.)

1848–9.

Eingetreten:

Erhart Riedel, aus Franken,
Jak. Rauschert, "
Fried. Nützel, "
Jul. Koch, aus preuß. Sachsen,
Ferd. Steinbach, aus Sachsen Weimar,
Otto Eisfeldt, aus Hannover,
Rud. Klinkenberg, aus Pommern,
Fried. Eppling, aus dem Elsaß.

Ausgetreten:

C. Fricke, Pastor in Indianopolis,
Andr. Fritze, Pastor in Adams Co., Ind.,
A. D. Stecher, Pastor in Huntington, Ind.,
Nik. Volkert, Pastor in Schaumburg, Cook Co., Ills.,
Wolfgang Stubnatzy, Pastor in Cook Co., Ills.,
Mich. Eirich, Pastor in Chester, Ills.,
Joh. Rennicke, Pastor in Staunton, Macoupin Co., Ills.,
Fried. Nützel, Pastor in Wittenberg, Franklin Co., O.,
Joh. Pinkepank, Hülfsprediger und Schullehrer in Buffalo, N. Y.,
J. Ulrich, Schullehrer an der Gemeinde zu St. Louis.

1849–50.

Eingetreten:

Gotth. Reichhart, aus preuß. Sachsen,
Wilh. Holls, aus Hessen Darmstadt,
Joh. Käppel, aus Franken,
Georg Link, "
Paul Beyer, "
Fried. Ottmann, "
Fried. Schumann, "
Ch. Häckel, aus Baiern,
Wilh. Bergt, aus Königr. Sachsen,
Edm. Röder, aus der preuß. Lausitz,
Wilh. Richter, aus Nassau,
Phil. Wambsganß, aus Rheinbaiern.

Ausgetreten:

Georg Küchle, Pastor in Cook Co., Ills.,
Otto Eisfeldt, zunächst ins Seminar zu St. Louis,
Georg Volk, zunächst ins Seminar zu St. Louis.

1850–1.

Eingetreten:

Heinrich Werfelmann, aus Hannover,
Ernst Hüsemann, "
Joh. Strieter, aus Würtemberg,
Hein. Frederking, aus Westphalen,
Karl Sallmann, "
Fried. Schachameyer, aus Franken,
Erh. Kundinger, "
Otto Ernst, aus Schlesien,
Wilh. Sommer, aus der sächs. Lausitz,
Wilh. Kolb, aus Nassau,
Fried. Föhlinger, aus Rheinpreußen,
Rich. Riedel, aus Schwarzburg, Rudelstadt.

Ausgetreten:

Joh. Käppel, Schullehrer an der Gemeinde bei Brownstown, Jackson Co., Ind.,
Wilh. Holls, Pastor in und bei Centreville, St. Clair Co., Ills.,
Rud. Klinkenberg, Pastor an White Creek, Bartholomew Co., Ind.,
Fried. Steinbach, Pastor in und bei Sheboygan, Wisc.,
Erh. Riedel, Pastor in Dissen, Cape Girardeau Co., Mo.,
Fried. Eppling, Pastor bei Troy, Perry Co., Ind.,
Gotth. Reichart, Pastor in und bei Greenville, O.,
Georg Link, Pastor in Neu-Bielefeld, St. Louis Co., Mo.,
Edm. Röder, Pastor in Norfolk Co., Canada West,
Fried. Ottmann, Pastor in Neumelle, St. Charles Co., Mo.,
Paul Beyer, zunächst ins Seminar zu St. Louis.
(Seit Kurzem Pastor in Memphis, Tennessee.)
Julius Koch, Schullehrer in Neubremen, St. Louis Co., Mo.

1851–2.

Eingetreten:

Heinr. Dicke, aus Westphalen,
Fried. Köstering, aus Hannover,
Wilh. Lindemann, "
Theod. Jungk, aus Rheinbaiern,
Heinr. König, aus dem Königr. Sachsen,
Heinr. Bauer, aus Franken,
Fried. Böhling, aus Westpreußen,
Georg Beyer, aus Sachsen Coburg,
Leonh. Daib, aus Würtemberg,
Heinr. Jüngel, aus Hessen Darmstadt,
Anton Wagner, " "
Herm. Lemke, aus der Mark Brandenburg.

Ausgetreten:

Wilh. Bergt, Pastor in Williams Co., O.,
Reinh. Frederking, Pastor bei Lasalle, Bureau Co., Ills.,
Ernst Hüsemann, Pastor bei Pomeroy, Meigs Co., O.,
Wilh. Sommer, Pastor in und bei Franklinville, Harford Co., Md.,
Heinr. Werfelmann, Past. bei Wappakonnetta, Auglaize Co., O.,
Jak. Rauschert, Past. in und bei Mt. Clemens, Mich.
Fried. Schumann, Pastor in Noble und de Calb Co., Ind.,
Joh. Strieter, Pastor in Independence, Cuyahoga Co., O.,
Fried. Schachameyer, Schullehrer der Gemeinde in Neu Bremen,
(Resignirte im Jahre 1855.)
Ch. Häckel, Pastor am Bigriver, Jefferson Co., Mo.
(Im Herrn entschlafen im Jahr 1855.)

1852–3.

Eingetreten:

Heinr. Grätzel, aus preuß. Sachsen,
Heinr. Dörmann, aus Westphalen,
Fried. Dietz, aus Franken,
Joh. Mich. Hahn, "
Wilh. Engelbert, aus Nassau,
Heinr. Jor, aus Hessen Darmstadt,
Heinr. Horst, " "
Christ. Lücke, aus Hannover,
Hasso Wedell, aus Preußen,
Peter Rasmussen, aus Norwegen.

Ausgetreten:

Hein. Dicke, Pastor in Frankentrost, Mich.,
Erh. Kundinger, Schullehrer an der Gemeinde zu Detroit,
Otto Ernst, Schullehrer an der Gemeinde zu St. Louis,
Carl Sallmann, Pastor in Elkgrove, Cook Co., Ills.,
Herm. Lemke, Pastor bei Monroe, Mich.,
Wilh. Kolb, Pastor in Sheboygan Co., Wis.,
Phil. Wambsganß, Pastor in Adams Co., Ind.,
Fried. Föhlinger, Hilfsprediger in Fort Wayne,

Fried. Böhling, Pastor in Pekin, Ills.,
Heinr. König, Pastor in und bei Napoleon, Henry Co., O.,
Wilh. Lindemann, Hülfsprediger in Cleveland, O.,
Theod. Jungk, Pastor in Cape Girardeau Co., Mo.,
Heinr. Bauer, Pastor in Cook Co., Ills.

1853–4.

Eingetreten:

Karl Kirsch, aus Baden,
Georg Reißinger, aus Hessen Darmstadt,
Georg Schäfer, aus Würtemberg,
Joseph Herrmann, aus Franken.

Ausgetreten:

Fried. Köstering, Pastor in Allen Co., Ind.,
Richard Riedel, Pastor in Oswego, Kendall Co., Ills.,
Fried. Dietz, Pastor in Allen Co., Ind.,
Heinr. Jüngel, Pastor in Liverpool, Medina Co., O.,
Mich. Hahn, Pastor in Franklin Co., Mo.,
Leonh. Daib, Pastor in Arcadia, Hamilton Co., Ind.,
Nik. Beyer, Pastor in Sheboygan Co., Wisc.,
Peter Rasmussen, Past. in und bei Lisbon, Ill.,
Hasso Wedell, Schullehrer an der Gemeinde zu Cincinnati.

1854–5.

Eingetreten:

Joseph Lehner, aus Ober Oestreich,
Edmund Multanowsky, aus russisch Polen,
Heinr. Eisfeller, aus Hessen Darmstadt,
Wilh. Heinemann, aus Mecklenburg-Strelitz,
Carl Machmüller, aus Mark. Brandenburg,
Friedr. Ruff, aus preußisch Sachsen,
Gottl. Brandstettner, aus Rheinbaiern,
Heinr. Nolting, aus Westphalen,
Friedr. Kameyer, aus Hannover,
Friedr. Funk, aus dem Herzogthum Sachsen Meiningen.

Ausgetreten:

Christian Lücke, Schullehrer an der Gemeinde zu Sheboygan, Wisc.,
Anton Wagner, Pastor zu Watertown, Wisc.
Wilh. Engelbert, Pastor in Holmes Co., O.,
Heinr. Jor, Pastor in Manitowoc Co., Wis.,
Heinr. Grätzel, Hülfsprediger und Schullehrer in Logansport, Ind.,
Heinr. Dörmann, Hülfsprediger und Schullehrer zu Eden, Erie Co., N. J.,
Heinr. Horst, Past. vic. in Macomb Co., Mich.,
Karl Kirsch, Schullehrer der Gemeinde des Pastor Jäbkers.

1855–6.

Eingetreten:

Edward Köhler, aus Hamburg.

Aus dieser Uebersicht erhellet, daß im Laufe dieser 9 Jahre 89 Zöglinge in das Seminar zu Fort Wayne aufgenommen wurden, und 72 es wieder verließen, die nun als Pastoren und Schullehrer in den 4 Distrikten unserer Synode arbeiten, äußerlich zwar weit umhergestreut, innerlich aber verbunden in lebendiger und lieblicher Einigkeit im Geiste, hin und her auch in persönlich vertrauten Freundschaftsverhältnissen mit einander stehend und dieselben durch regen Briefwechsel unterhaltend, in dem sie auch zum Theil mit ihren früheren Lehrern stehen. Und theils daraus, theils durch die eigne Anschauung ihres Dienstes in ihren Gemeinden haben wir nicht wenige und geringe Ursachen die Gnade Gottes in ihnen zu preisen, daß sie sich als treu und tüchtig erzeigen, in mancherlei Trübsal und Kreuz nicht müde und weich werden, mit heilsamen und untadelichen Worten ihre Gemeinden pflegen, in der geistlichen Waffenrüstung eine gute Ritterschaft üben und als Kriegsleute des Herrn sich nicht flechten in Händel der Nahrung, sondern wohlgemuth und fröhlich die Mauern Jerusalems bauen, indem sie gleich jenen im alten Bunde mit der einen Hand die Kelle, mit der andern das Schwert führen.

Die im Seminar befindlichen Zöglinge jetzt 27 an der Zahl — 3 sind aber noch zu erwarten — zerfallen in drei Abtheilungen. Die erste besteht aus den eigentlichen Seminaristen, dermalen, nachdem kürzlich 2 geprüft und entlassen wurden, nur 5; die zweite begreift die Proseminaristen, 8 an der Zahl, die zwar bereits an einigen Lehrstunden im Seminar, als „symbolische Bücher, Schriftauslegung und Katechesen" theil nehmen, vorherrschend aber in formellen, zur allgemein menschlichen Bildung nothwendigen Lehrgegenständen, als: „in der deutschen und englischen Sprache, Rechnen, Geographie, Weltgeschichte, im Singen und Violinspielen geschult werden.

Die dritte Abtheilung umfaßt die sogenannten Präparanden, jetzt 14 an der Zahl, im Alter von 14—17 Jahren, die theils an dem Unterrichte der Proseminaristen theilnehmen, theils eigne Lehrstunden haben. Von Diesen und denen im Proseminar erhalten auch solche Unterweisung in der lateinischen Sprache, die genugsame Gaben dafür haben, theils um durch dieses treffliche grammatische Zuchtmittel ihren formellen Verstand heranzubilden, theils und hauptsächlich, um ihnen durch genugsame Kenntniß der lateinischen Sprache die herrlichen Schätze aufzuthun, die unsre Kirche in den gesalbten und geistreichen Schriften ihrer Lehrer und Väter besitzt.

Unter den Proseminaristen sind nun auch solche, die theils sich von vornherein selbst, aus überwiegender Neigung, für das Schulamt bestimmen, theils von ihren Lehrern dazu veranlaßt werden, wenn diese aus genauerer Erkenntniß der ihnen von Gott verliehenen Gaben zu der Ueberzeugung gelangen, daß diese Gaben also besser „zum gemeinen Nutz" verwendet werden.

Unsere Zöglinge wohnen, (jetzt freilich sehr beschränkt) je 5—6 auf einer Stube derartig zusammen, daß ein Seminarist der Stubenälteste ist und 2 Proseminaristen und etwa 3 Präparanden mit ihm, der eine gewiße brüderliche Ueberwachung und Aufsicht über die letzteren hat, das Zimmer theilen.

Die Namen der Präparanden (kürzlich sind 2, Samuel Kleppisch aus Baltimore und Matthias März aus Baden auf das College nach St. Louis gekommen,) sind folgende:

Joh. Georg Nüchterlein, aus Franken,
Georg Bernthal, "
Konrad Moll, "
Karl August Rittmaier, aus Franken,
Bruno Barthel, aus dem Königreich Sachsen,
Adam Dinkel, aus Würtemberg,
Heinrich Gils, aus Hannover,
Ernst Rolff, "
Herm. Wichmann, aus dem Königr. Preußen,
Wilhelm Stellhorn, " "
Ludwig Maurer, aus Hessen Darmstadt,
Karl Ritter, aus Mecklenburg-Strelitz,
Johann Horst, aus Hessen Darmstadt,
Heinrich Crämer, aus Hannover.

Obgleich nun dermalen kein einziger unserer Zöglinge solche ausgezeichnete Gaben hat, als z. B. früher die bereits selig im HErrn entschlafenen P. P. Eisfeld und Volck, die von hier aus in das Seminar zu St. Louis übergepflanzt wurden: so thun doch alle im Ganzen rechtschaffenen Fleiß, in der Furcht Gottes und im Gebet, die ihnen von dem HErrn verliehenen mittelmäßigen Gaben, durch treues Aufmerken in den Lehrstunden und sorgfältiges Lernen, Wiederholen und Studiren auf ihren Stuben zur Ehre Gottes und zu dereinstigem Nutz und Frommen der Kirche möglichst auszubilden. Auch lehrt leider die Erfahrung und Geschichte, daß sonderlich geniale und originelle Geister, wenn sie nicht in gründlicher Demuth und Einfalt des Herzens stehen, und das liebe Kreuz sie nicht drückt, gar leicht auf Eignes und Neues fallen, das dem Vorbilde der heilsamen Lehre nicht gemäß ist, ja endlich in gräuliche Irrlehren gerathen und die Kirche Christi vielmehr zerstören als bauen.

In ihrem Verhalten gegen uns, ihre Lehrer, sind unsere Zöglinge, durch Gottes Gnade, eben so ehrerbietig und demüthig, als zugleich offen, frei und vertraulich, wie es gesunde lutherische Zucht billig wirken soll; denn diese soll eben so wenig zu schaffen haben mit blos gesetzlich-formgerechter Macherei und Treiberei zur Erzwingung eines äußerlichen Gehorsams und knechtischer Furcht, (wie solche Zurichtung und Dressur in diesen und jenen papistisch jesuitischen Klöstern und Schulen stattfindet, da die pfarrherrlichen und priesterlichen Zuchtmeister nur ihre eigne Ehre suchen) als mit dem hier landesüblichen nicht minder gefährlichen und seelenverderblichen Freilaßen, daraus denn folgerichtig ein fleischlicher Mißbrauch der christlichen Freiheit, ein Zucht- und Zügelloses, ja, unter Umständen, ein wildes wüstes Wesen hervorgehen muß. Mit der kirchlich-lutherischen, das ist: evangelisch-christlichen Zucht ist es aber also bewandt, daß hier, wie Luther kurz und gut sagt, der Apfel bei der Ruthe, das ist das Evangelium beim Gesetze sei, und auch letzteres im evangelischen Sinn und mit einem väterlichen Herzen gehandelt werde, und je nach der eigenthümlichen Nothdurft des Zöglings, Beschränkung und Freilaßen einträchtig zusammen wirken. Vor Allem wird in der besondern Hauszucht auch darauf gesehen, daß sie dereinst dem HErrn und seiner Kirche dienen, nicht aber in letzterer durch pfarrherrliches Amtsansehen und sonderliche Ansprüche herrschen, vielmehr sich in allerlei Umstände und Verhältniße hiesigen Landes schicken lernen, ohne doch irgendwie, mit Beschädigung der Gerechtsame des kirchlichen Lehramtes, Menschenknechte zu werden.

In dem Verhalten unserer Zöglinge zu einander findet ein brüderliches Wesen statt und die belehrende, zurechtweisende, ermahnende, strafende und tröstende Liebe hat da genug zu thun, doch also, daß, nach den gegebenen Verhältnissen, in ihrem Walten und Thun eine gewisse Beziehungsweise Ueber- und Unterordnung, die sich naturgemäß selber macht, sich herausstellt, nämlich daß die Seminaristen und älteren Proseminaristen hierin zu den Präparanden mehr die Stellung älterer zu jüngeren Brüdern einnehmen.

Nach dieser kurzen Ueberschau gehen wir nun schließlich daran, allen Gemeinden unseres Synodalverbandes, ja allen uns befreundeten Lesern des Lutheraners unsere jetzige Nothdurft dringend ans Herz zu legen und möglichst baldige Abhülfe zu erbitten. Da Gott nämlich, ohne unser Zuthun, in neuerer Zeit die Zahl unserer Zöglinge so gemehrt hat, so ist unser Raum zu enge geworden; es fehlt an Wohnstuben, da jetzt 5—6 in einem mäßig großen Zimmer zusammen wohnen und studiren müssen; es fehlt an einem zweiten Schlafsaale, da der jetzige unter dem Dache des neuen Hauses, der zudem etwas niedrig ist, übervoll ist; es fehlt an einem zweiten Lehrzimmer und an einer Krankenstube; dazu ist die Wohnung des Hauptlehrers unbillig beschränkt — wiewohl er selber noch keine Beschwerde deshalb erhoben hat — da er mit Frau und 5 Kindern nur 2 kleine Zimmer ohne Kammer und Nebengemach inne hat; es fehlt auch an einem größeren Speisezimmer, da das jetzige neben der Küche so klein ist, daß die Zöglinge nicht auf einmal gespeist werden können.

Es ist also hoch von Nöthen, daß wir einen Anbau unternehmen, um nur die Nothdurft zu beschicken. Dieser würde nach einem ungefähren Ueberschlage 12–1500 Dollars kosten, dazu ein hiesiges Gemeindeglied beim Antritt einer kleinen Erbschaft, im Einverständniß mit seiner gottseligen Ehefrau, welche die eigentliche Erbin ist, bereits 100 Dollars geschenkt hat. Möge denn dieses löbliche und liebliche Exempel andere christlich gesinnte Lutheraner zur Nachfolge bewegen, daß wir, auch in diesem Stücke, das Werk des HErrn nicht läßig treiben. Und hat nicht Er auch hier den Anfang gemacht, um uns zur Beweisung unseres Glaubens und zur dankbaren Gegenliebe zu reizen? denn wer anders als Er hat in der Zusendung so vieler frommer und genugsam begabter junger Leute, als zukünftiger Arbeiter in seinem Weinberge, das Gebet der rechtschaffenen Christen auch in unserem Synodalverbande erhört und die Herzen christlicher Leute, ja ganze Gemeinden willig gemacht, diese neuen und meist armen Zöglinge hier zu erhalten? Wer anders als der fromme und getreue Gott baut nicht bereits in diesen unsern Prophetenschülern unsern Kindern, und so der Undank das Evangelium nicht wegtreibt, noch weiter hinaus das geistliche Haus seiner rechtgläubigen Kirche, darin sein Wort und Sacrament rein und lauter im Schwange geht und Ihm Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe? Was wäre es also mit unsrem Christenthum, wenn es uns nicht herzlich anläge und wir nicht alsbald Hand ans Werk legten, Gott zur Ehre und diesen unsern Zöglingen und Pfleglingen zum Nutz, ihr dermaliges irdisches Haus zur Nothdurft weiter auszubauen und auch in diesem Stücke Fleiß anzulegen, daß wir nicht faul und unfruchtbar, sondern im Stande guter Werke erfunden werden, als solche, welche die dazu vergönnte Zeit wohl benützen und St. Pauli Worte wohl beherzigen, der Gal. 5, 9. 10. also schreibt: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Vornämlich möchten wir auch die Gemeinden, die ehemalige Zöglinge dieser unserer Anstalt zu Hirten und Lehrern haben, auch, wie wir deß in guter Zuversicht sind, sie treu und tüchtig erfinden, herzlich bitten und ermahnen, ihre dankbare Gegenliebe gegen die vormalige Pflegerin dieser ihrer Väter in Christo bei dieser Gelegenheit sonderlich zu beweisen.

Unsern lieben Amts- und Glaubensbrüdern aber, denen nicht Noth sein wird, dieses unser Nothwerk besonders ans Herz zu legen, theils um selber auch hierin ihren Gemeinden nach Vermögen ein Vorbild dieses guten Werkes zu sein, theils um es mit dem recht evangelischen Eifer in ihren Gemeinden zu betreiben — diesen möchten wir uns schließlich erlauben, den unmaßgeblichen Vorschlag zu machen, nicht auf dem Wege einer allgemeinen Kirchencollecte, sondern vorzüglich durch das liebreiche Ansprechen der einzelnen willigen und mehr oder minder vermöglichen Kirchkinder ihre Beihülfe zu thun. Der HErr unser Gott aber sei uns auch hierin freundlich und fördere auch dieses Werk unserer Hände, ja auch dieses Werk wolle er fördern nach dem Wohlgefallen seines Willens, um Jesu Christi seines lieben Sohnes willen. Amen. *)

Empfangen
für
das Seminar zu Fort Wayne, Ja.,
vom
1. Januar 1855 bis zum 1. Januar 1856, theils in Geld, theils in zu Gelde berechneten Lebensmitteln und andern Sachen:

Von der Gemeinde zu Fort Wayne	$282,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Jäbker	77,91
″ ″ ″ ″ Dietz	42,54
″ ″ ″ ″ Köstering	20,72
″ ″ ″ ″ Husmann	21,00
″ ″ ″ ″ Wambsgauß	51,56
″ ″ ″ ″ Fritze	31,35
″ ″ ″ ″ Streckfuß	78,52
″ ″ ″ ″ Werfelmann	4,15
″ ″ ″ ″ Stecher	18,75
″ ″ ″ ″ Stürken	20,42
″ ″ ″ ″ Schumann	33,90
″ ″ ″ ″ Bergt	5,00
″ ″ ″ ″ Bernreuther	4,00
″ ″ ″ ″ H. König	2,75
″ ″ ″ ″ Schwan	64,00
″ ″ ″ ″ Reichardt	8,00
″ ″ ″ ″ Kühn	14,14
″ ″ ″ ″ Jüngel	23,00
″ ″ ″ ″ Engelbert	17,00
″ ″ ″ ″ Seidel	17,81
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Richmann	9,8
″ ″ ″ ″ Wichmann	28,44
″ ″ ″ ″ Kuntz	4,00
″ ″ ″ ″ Sauer	16,60
″ ″ ″ ″ Clöter	4,25
″ ″ ″ ″ Hattstädt	5,62
″ ″ ″ ″ Diehlmann	9,00
″ ″ ″ ″ Heid	15,50
″ ″ ″ ″ Klinkenberg	11,74
″ ″ ″ ″ Sommer	3,00
″ ″ ″ ″ Auch	10,00
″ ″ ″ ″ Trautmann	5,00
″ ″ ″ ″ Röbbelen	15,00
″ ″ ″ ″ Bauer	5,00
durch Herrn Past. Heid, von W. Sch.	5,00
durch Herrn Past. Schumann	1,37
von Herrn Past. Dulitz	3,00
″ ″ Fried. Rohlfing in St. Louis	2,25
″ ″ Lindeschmidt in Milwaukie	2,00
Summa	$ 996,37

*) Die eingehenden Beiträge sind gefälligst an den Cassirer unseres Synodal-Distrikts und Mitaufseher des Seminars, Herrn Christian Piepenbrink einzusenden, der darüber im Lutheraner quittiren wird.

Aus Vergleichung dieser Totalsumme mit der vorjährigen, die 683 Dollars und 99 Cts. betrug, erhellt, daß sie diese um 312 Doll. 32 Cts., das ist so ziemlich um das übersteigt, was wir im Laufe des verflossenen Jahres Mehrausgabe hatten; denn wir waren genöthigt, einen 53 Fuß tiefen Brunnen graben, einen etwa ¼ Meile langen Breterzaun längs der Landstraße führen und eine größere Reparatur an dem Frame-Hause, einen neuen Backofen und Schornstein machen, den Keller mit Bruchsteinen aussetzen zu lassen — andere kleine Ausbesserungen ungerechnet, welches alles über 300 Dollars gekostet hat.

Von obiger Summe ist nun der Werth von 258 Dollars und 49 Cts. in Lebensmitteln unmittelbar in die Wirthschaftskasse geflossen und theils durch diese ansehnliche Beihülfe, theils durch die wirthschaftliche Umsicht und haushälterische Treue unserer lieben Hausmutter, der Frau Professorin Crämer, zuerst und zuletzt aber durch den Segen des HErrn ist es denn geschehen, daß in diesem Jahre, trotz des hohen Preises aller Lebensmittel, der jährliche Unterhalt eines Zöglings nicht mehr als 16½ Doll. betragen hat. Nicht minder hat auch in diesem Jahre der Frauenverein hiesiger Gemeinde nicht nur die alten Kleider unsrer Zöglinge ausgebessert, sondern den ärmeren auch neue Kleider gemacht und zum Ankaufe des Zeugs nahe an 70 Dollars verwandt, wie denn auch die christlich gesinnten Ehefrauen hiesiger Gemeinde in ihrer Liebe fortfuhren, unsere Zöglinge wöchentlich mit reiner Wäsche zu versorgen.

Indem ich nun schließlich allen Wohlthätern unsres Seminars, nahen und fernen, von Herzen danke, wünsche ich allen im Laufe dieses neuen Jahres von der guten Hand unsres Gottes reichlich allerlei geistlichen und leiblichen Segen.

Fort-Wayne, im Januar 1856.

Dr. W. Sihler, Professor und Vorstand des Seminars.

(Eingesandt von Past. Kalb.)

Vom Frieden.

Nun, wer wollte nicht gern vom Frieden hören? Wer davon schreibt, der braucht sich bei dir, lieber Leser, sicherlich nicht lange zu entschuldigen. Darum will ich es auch frisch wagen und dir, was ich vom Frieden gehört habe, durch den „Lutheraner" mittheilen. Sagt Einer: „nun das wäre ein neues Liedlein, wenn der „„Lutheraner"" vom Frie-

den fänge; hatte nicht bisher derselbe an aller Welt, an allen Synoden etwas zu richten und zu strafen?" Ein Anderer macht's vielleicht noch besser und spricht: „Wollen diese Missourier — die Prediger der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. sind gemeint — sich nun auch einmal bekehren? Es wäre wahrlich hohe Zeit." Und was gilt es, ein Dritter übertrifft die zwei Ersten und wirft als der allerhöchste und vornehmste Friedensapostel mit solchen süßen Redensarten um sich: „Ihr Missourier, ihr Zänker, ihr Streithähne, ihr wollt' vom Frieden sagen? Wer anders als ihr hat den größten Hader unter allen lutherischen Synoden dieses Landes hervorgerufen? Wer anders als ihr hat den engherzigen Geist in's Leben und in's Werk gebracht, daß man nun hier und da lutherische Prediger sieht, die nicht allein den gläubigen Christen anderer Confessionen, sondern auch lutherischen Brüdern, die in Kleinigkeiten von ihnen abweichen, das heil. Abendmahl nicht reichen?

Ja, lieber Leser, dieser Reden gibt es viele und leichtlich könnte man dies Blatt mit denselben füllen. Es gibt viele sogenannte fromme Leute, die, je mehr sie von der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hören, zwar um so wärmer werden in ihrem Friede-Predigen, aber also, daß dabei an den sogenannten Missouriern kein gutes Haar bleibt; da rufen sie aus: die sind Ursache an allem Hader in den Gemeinden — zuvor war es so ruhig und Alles in so gutem Frieden; die sind Ursache an allem Hader zwischen den Synoden dieses Landes; ja, die haben die Schuld, daß es nun, weiß selbst nicht wie vielerlei Lutheraner in Amerika gibt. Der liebe „Lutheraner" — ein rechter, wahrer und aufrichtiger Friedensprediger, seit 12 Jahren — der geht nicht leer aus bei solchen Richtern. O eine lange Reihe von herrlichen Titeln könnte ich dir aufzählen, die derselbe sich in seinem Friedensdienst bisher erworben hat — NB. von Groß und Klein, von Fürnehm und Gering, von steifen Stocklutheranern und Erzschwärmern, ja, daß ich es nur ehrlich heraussage, insonderheit von Predigern und Lehrern, die es doch hätten besser verstehen sollen, und dazu auch von hochgestellten Leuten — ich meine die Herren Redakteure, die alle 14 Tage oder alle Monate einer gar großen Hörerschaft etwas vorpredigen. Sagst du: „wer öffentlich predigt oder wer es schwarz auf weiß hinmalt, der sollte sich doch mit höchstem Fleiß vorsehen, nichts wider die Wahrheit und deshalb auch kein Wörtchen wider den rechten Frieden zu reden!?" Ja, ja, so sollte es sein. Das Gegentheil aber kann man alle Tage sehen und mit Händen greifen. „Willst du es noch wagen, vom Frieden zu reden, o „„Lutheraner,"" wenn es so steht?" — O ja, denn es steht doch geschrieben Sprüchw. 2, 7.: „Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen" und wiederum heißt es Ps. 94, 15.: „Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen." Geht es darum auch wie David singt in einem Lied des höhern Chors, Ps. 120, 7.: „Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an," so hat der „Lutheraner" doch ein gutes Gewissen und predigt und sagt vom rechten Frieden, bis ihn Gott schweigen heißt, und sollte die Welt vor Aerger bersten. Gegen alle Anklagen, wider alle Lästerungen, wollen wir für heute schweigen und nur mit einem einzigen Beweis das gute Gewissen „des Lutheraners," nämlich, daß, so viel an ihm ist, er gern Frieden hält, erhärten. Höre, l. Leser, von der **ersten** Nummer „des Lutheraners." Wo es in der ganzen Welt auch Händel und Streit gibt, kommt doch sehr viel auf den Anfang an; darum scheint es mir vor allem wichtig, was in diesem Blatt im ersten Jahrgang, in der ersten Nummer, auf der ersten Seite, unter dem 7. Sept. 1844 geschrieben steht. Dort heißt es also: „Vielleicht nicht wenige, wenn sie dieses lesen, werden ... fürchten, daß unser Blatt den Geist der Unduldsamkeit athmen und somit Haß Verschiedenglaubender unterhalten und nähren werde. ... Was das .. Bedenken betrifft, so wird es gewiß bald gehoben werden, wenn die Leser nur einige Blätter mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil werden geprüft haben. Wir sind selbst eine geraume Zeit von mancherlei Irrthümern gefangen gewesen, und Gott hat mit uns Geduld gehabt und uns mit großer Langmuth auf den Weg der Wahrheit geleitet; dessen eingedenk, werden daher auch wir gegen unsere irrenden Nächsten Geduld beweisen und uns alles **sündlichen** Richtens und Verdammens durch Gottes Gnade enthalten. Wir werden nicht sowohl die irrende Person, als vielmehr ihren Irrthum angreifen. Wir werden uns auch nicht als solche geberden, die allein rein lutherisch sein und die Wahrheit allein besitzen wollen, sondern nur **Zeugniß** geben, daß Gott auch an uns Großes gethan und uns zur lebendigen Erkenntniß der alleinseligmachenden Wahrheit gebracht hat." Das war der Anfang. Nun, l. Leser, lies ohne Vorurtheil, lies mit Aufmerksamkeit und seien es auch nur die oben erwähnten einigen Blätter, so wirst du mir Recht geben und fröhlich sagen: „Kan irgend ein öffentliches Blatt mit gutem Gewissen vom Frieden reden, so kann es der „„Lutheraner."" — Das sei der Eingang. Will es Gott und schickt es sich, so erläutern und beweisen wir das Obige später Stück für Stück etwas näher. —

„Was ist denn nun eigentlich für eine Friedensbotschaft vorhanden? Wie lange müssen wir noch darauf harren?"

Nur fein gemach, l. Leser, denn ich halte es mit P. Gerhardt, der also singt:*) „Was langsam schleicht, faßt man gewisser, und was verzeucht, ist desto süßer." Drei große und wichtige Dinge habe ich dir zu sagen. Glaube mir, ein Jedes derselben ist wohl werth, daß dein Herz vor Freuden springe und du noch eins so laut, noch eins so kräftig und ernstlich singest und betest, wenn es in der Kirche beim Glaubenslied zum 3. Vers kommt, wo es heißt: „Wir gläuben an den heil. Geist, Gott mit Vater und dem Sohne, der aller Blöden Tröster heißt und mit Gaben zieret schöne; die ganze Christenheit auf Erden, hält in einem Sinn gar eben." Was ist das Erste? — Das: Nun ist eine feste und gewisse Grundlage gewonnen, darauf ein rechtschaffener Frieden in der Wahrheit gebaut werden kann.

*) Im Lied: Gib dich zufrieden und sei stille.

Und was ist solches für eine Grundlage? Nichts anders, als die unveränderte Augsburgische Confession. Haben wir uns denn nicht schon von Anfang an zu derselben von Herzen bekannt? fragt da Einer. Und mit „Ja" antwortet jeder Leser des „Lutheraners." Aber das ist unsere Freude: viele lutherische Synoden bekannten sich bisher nicht ohne Vorbehalt zur Lehre der heil. Schrift, wie sie in diesem unserm theuersten Bekenntniß niedergelegt ist. Nun aber den sogenannten amerikanischen Lutheranern die Augsburgische Confession als ein veraltetes und abgenutztes Wegzeichen ein Dorn in dem Auge war und sie sich daran machten, eine bessere Confession zu machen, NB. die alte ein wenig zu zerreißen und hernach neumodisch zu überkleistern, da erwachten viele lutherische Synoden, da ging ein Ruf durchs ganze Land: „Was macht ihr Verbesserer? ihr Pfuscher?" — Da riefen Viele — und wir glauben, im Ernst — das Verdammungsurtheil über den Abfall von der Lehre der heil. Schrift, über den Abfall vom lutherischen Augapfel aller Bekenntnißschriften aus. Doch höre, was die „Lehre und Wehre" davon sagt, die weiß solches besser zu berichten.

„Was aber die Sache unserer Kirche überhaupt, namentlich hier in Nord-Amerika, betrifft, so scheint uns gerade in den letzten Monaten der Himmel sichtlich sich wieder einmal geröthet zu haben, um schönere Tage, als die letztvergangenen, uns zu verkündigen. Matth. 16, 2. Als im September v. J. die Wittenberg-Synode von Ohio mit ihrer sogenannten Definite Platform für eine sogenannte amerikanisch-lutherische Kirche mit ihrer officiellen Lossagung von der Constitution, von der Magna Charta unserer Kirche, von der Unveränderten Augsburgischen Confession, in die Oeffentlichkeit trat und alle ihre Gleichgesinnten zum Mitausscheiden aufforderte, da schien über der lutherischen Kirche unseres neuen Vaterlandes ein schweres, unheilschwangeres Gewitter sich zusammenziehen und entladen zu wollen. Doch was ist geschehen? — Nur drei Synoden*) sind in der Versuchung gefallen und haben der Aufforderung Folge geleistet, während fast alle anderen Synoden, welche Gelegenheit hatten, sich über diese Angelegenheit auszusprechen, die neue Lehrbasis theils als ungeeignet zurückgewiesen, theils als Vollzug schmählichen öffentlichen Abfalls von der Kirche unserer Väter und von der biblischen Wahrheit, mit kaum zu erwartender Einstimmigkeit verworfen und verdammt haben. Kein Blatt, das ein Organ der lutherischen Kirche sein will, der "Lutheran Observer" ausgenommen**), hat die Sache der officiellen Symbolveränderung zu der seinigen gemacht; selbst der Gettysburger „Lutherische Kirchenbote" und der Springfielder (Ohio) "Evangelical Lutheran" nicht förmlich; obwohl der letztere neben Gegenerklärungen auch Befürwortungen der Sache in seinen Spalten Raum gegeben hat; hingegen hat namentlich der "Lutheran Standard" von Columbus (Ohio)

*) Nehmlich die Wittenberg-Synode, die Olive-Branch-Synode und die Englische Synode von Ohio.

**) Auf die Platform-Synoden wird von dem "Luth. Obs." das Reuchlinsche: Exegi monumentum aere perennius angewendet!

mit lutherischem Ernste und männlicher Entschiedenheit dagegen gezeugt; auch der „Lutherische Herold" von New-York hat mit gerechter Entrüstung das schimpfliche Ansinnen an Lutheraner, ihre Befestigungen selbst zu schleifen, zurückgewiesen, und der "Missionary" von Pittsburg sich ausdrücklich zu dem Verdammungsurtheil, welches u. a. die Ostpennsylvanische Synode über das Project ausgesprochen hat, rückhaltslos bekannt.

Diese Constellation erfüllt gewiß mit uns alle, die das lutherische Zion dieses Landes lieb haben, mit ebenso großer Freude, als Hoffnung für die Zukunft. Es hat sich hiernach herausgestellt, daß die Anzahl derjenigen, welche hier ihre Kniee vor dem Baal des sogenannten Fortschritts und der sogenannten höheren Erleuchtung des neunzehnten Jahrhunderts nicht gebeugt haben oder doch nicht ferner beugen wollen, ohne Zweifel größer ist, als unser Kleinglaube und unsere Verzagtheit gemeint hat."

Was ist das zweite wichtige Stück, davon wir zu sagen haben?

Das: weil nun im Kampf wider die beklagenswerthen Neuerungen eine feste und gewisse Grundlage zum rechtschaffenen Frieden gewonnen ist, weil allhier bei so vielen lutherischen Synoden die alte Wahrheit an den Tag kommt, das alte Bekenntniß als fröhlicher Morgenstern aufgeht, so greifen wir und alle rechtschaffenen Lutheraner, die *wir immer und immer den Frieden* **in der Wahrheit** *von Herzen* ersehnt und erbeten haben, das Friedenswerk mit neuem Eifer und fröhlicherem Glaubensmuth an. Höre denn, l. Leser, wiederum, was „Lehre und Wehre" davon schreibt:

„Je mehr dies nun den Glauben und Muth aller hiesigen treuen Lutheraner stärken muß, eine desto dringendere Aufforderung scheint uns zugleich darin zu liegen, daß die Einigkeit, welche Gott durch seine wunderbare Gnade bereits unter uns bewirkt hat, auch von uns mit höchster Treue und größtem Fleiße gepflegt werde. Wir wenigstens für unseren geringen Theil fühlen uns heilig verpflichtet, unser Scherflein hierzu beizutragen.

Unsere Brüder in Deutschland, zerstreut wirkend in den verschiedenen Landeskirchen, haben zur Pflege ihrer Einigkeit im Glauben und Bekenntniß das Mittel freier Conferenzen, Kirchentage u. dergl. erwählt. Wir sind überzeugt, nach einer Zeit, in welcher, wie im letztverflossenen Jahrhundert, die verschiedenen Particularkirchen in einen tiefen allgemeinen Verfall gerathen waren in Lehre und Zucht, gibt es für die einzelnen Erwachenden in den verschiedenen kirchlichen Körperschaften außer dem öffentlichen schriftlichen Zeugnisse keine geeignetern Mittel, die sich wieder kundgebende kirchliche Einheit zu fördern und zu kräftigen, als die genannten innerhalb unserer deutschen Mutterkirche jetzt gewählten. Finden aber hier nicht ganz ähnliche Verhältnisse statt und dürfen wir nicht erwarten, daß ähnliche gemeinsame Conferenzen gerade hier durch Gottes Gnade und Segen um so wirksamer sein würden, je freier hier die Kirche von den Banden des Staates ist und je mehr bloßes Theoretisiren dem ganzen hiesigen kirchlichen Leben widerstreitet? Wir zweifeln nicht daran. —

So wagen wir denn hiermit die öffentliche Anfrage: *Sollte nicht zur Erstrebung der endlichen Darstellung einer einigen evangelisch-lutherischen Kirche von Nord-Amerika die jeweilige Zusammenkunft von solchen Gliedern der verschiedenen lutherisch sich nennenden Synoden, welche die ungeänderte Augsburgische Confession von 1530 für den reinen und treuen Ausdruck der Lehre der heil. Schrift und ihres eignen Glaubens ohne Vorbehalt erkennen und bekennen, ersprießlich und förderlich sein?* Wir unsererseits wären von Herzen bereit, an einer solchen Conferenz rechtgläubiger Lutheraner, wenn und wo dieselbe auch nach dem Wunsch der Mehrzahl der Theilnehmer stattfinden sollte, Theil zu nehmen, und wir können im Voraus die gleiche Willigkeit hierzu von mehreren hiesigen Theologen und Laien versichern, denen das Gedeihen unserer theuren evangelisch-lutherischen Kirche in dieser unseren neuen Heimath nicht weniger die tiefste Sehnsucht ihres Herzens ist und denen wir bereits den hiermit ausgesprochenen Gedanken mitgetheilt haben. Da es Thatsache ist, daß auch unter denjenigen hiesigen Lutheranern, welche von Herzen dem Grundbekenntnisse unserer Kirche anhangen, noch manche Verschiedenheit der Ueberzeugung vorhanden ist, deren Erörterung in unseren Zeitschriften leicht mehr dazu beitragen kann, die von allen ersehnte Einigung unserer Kirche aufzuhalten, als zu fördern, so kann ein persönlicher mündlicher Verkehr und Austausch ohne Zweifel nicht anders als heilsam sein und würde derselbe gewiß vor allem den unvergleichlichen Segen bringen, daß der freilich noch fort und fort auch innerhalb unserer Kirche nöthige Kampf das Gepräge eines gegenseitigen Wetteifers von Brüdern für die treue Bewahrung des köstlichen Kleinodes der Lehrreinheit und -Einheit bekäme und behielte.

Wir unterlassen es, um den Brüdern nicht vorzugreifen, uns weiter über den gemachten Vorschlag auszusprechen. Dem unsichtbaren HErrn und Oberhaupte der Kirche die Sache befehlend, warten wir nun darauf, sei es in Privatbriefen, sei es vermittelst unserer kirchlichen Zeitschriften, über die Gegenstände, Form, Zeit, Ort 2c. solcher gemeinsamen Berathungen die Meinung derjenigen zu vernehmen, die die Sache ihrer Ueberlegung und Besprechung werth achten. Wir bemerken nur noch nachträglich, daß die Zusammenkünfte und Berathungen bei aller Oeffentlichkeit natürlich nur privaten Characters sein und alle Gegenwärtigen, ohne dabei eine Vertretung ihrer resp. Synoden zu beabsichtigen, nur für ihre Person Theil nehmen sollten."

Und was ist das dritte, wichtige Stück unserer Friedensbotschaft?

Das: der Geist der Einigung scheint sich zu regen. Was du, l. Leser, hier aus „Lehre und Wehre" gelesen, kannst du auch schon in englischer Sprache im "Lutheran Standard" von Columbus, Ohio, No. 416 lesen. Hilft Gott der Herr, so folgen auch noch andere Zeitungen nach und rufen die Friedensbotschaft je mehr und mehr aus; hilft Gott der Herr, so zeugen Alle je mehr kräftiger und freudiger wider alle Finsterniß; hilft Gott der Herr, so wird es zu den in Anregung gebrachten jeweiligen Zusammenkünften derer, die die ungeänderte Augsb. Confession von 1530 für den reinen und treuen Ausdruck der Lehre der h. Schrift und ihres eignen Glaubens ohne Vorbehalt erkennen und bekennen, baldigst kommen und ein Segen nach dem andern uns Allen zufließen.

Matth. 5, 9.: „*Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.*"

(Eingesandt.)

Ich glaube eine Vergebung der Sünden.

Vergebung, welch ein süßer Klang!
Ihm ist kein Ton mehr zu vergleichen,
Frau Musika und Held Gesang,
Sie müssen ihm Geschenke reichen.
Er fällt in's Ohr, durchbebt das Herz
Und trägt's geflügelt himmelwärts.

Wer singt doch diesen Himmels-Ton
So rein und sicher hier auf Erden?
Wer sagt es jedem Adams-Sohn,
Gott will dir wieder gnädig werden?
Wer stellt des Aermsten Zuversicht
Auf's Wort: Auch dich verwirft Gott nicht?

Ja Roma, alt bist du und reich
An allem, das die Sinne blendet.
Wie? sendest du vielleicht zugleich
Den Klang, der solche Ruhe spendet? —
O, säng'st du diesen klar und rein,
So wär's noch gut, in Sodom sein.

Doch nein. — Du sing'st wohl einen Ton,
Der aber ist nicht Gottes Stimme;
Vergebung, sagst du, sei ein Lohn,
Der sich für Werk und Geld nur zieme —
Ein frommes Herz hört dies und flieht,
Es weiß, das ist ein Hurenlied.

So eile ich zur Bußbank hin,
Ob dort vielleicht der Klang entstanden?
Allein auch diese muß ich fliehn,
Nachdem mein Ohr und Herz empfanden:
Das ist ein neues Instrument,
Das seine Töne ächzt und stöhnt.

Doch weithin schallt der Chorgesang
In reformirten Andachtshallen;
Mich zieht der Töne sanfter Zwang, —
Vielleicht wird dort das Wort erschallen:
Gott nimmt sich aller Menschen an,
Vergebung schenkt er *Jedermann*?

Allein umsonst ist mein Bemüh'n;
So kühn sich auch die Stimmen heben,
Bald muß ich doch erschrecken flieh'n,
Den Tact hat Gott nicht angegeben,
Daß der nur die Vergebung nimmt,
Den Gott nicht zum Gericht *bestimmt*.

Concordia, du bist's allein!
Ja, endlich hab' ich dich gefunden;
Du singst den Ton frei, frisch und rein —
Weil du dich nur an's Wort gebunden —:
Gott nimmt sich *aller Menschen an*,
Vergeben will er Jedermann.

2 Pet. 3, 9. 1 Tim. 2, 4.

O theuerwerthe Gottesbraut,
Im wohlbestaubten Reisekleide,
Du hast allein mein Herz erbaut,
Dir schwöre ichs mit theurem Eide:
Concordia, vergess' ich dein —
Ja — dann vergesse Gott auch mein.

Sonntags- und Wochenschulen.

Folgendes finden wir im „Apologeten," dem Organ der Methodisten, in der Nummer vom 24. Jan. dieses Jahres:

„Im Schulwesen, muß ich sagen, haben wir Veranlassung zur Besserung. Es schmerzt mich, sehen zu müssen, daß unsere Jugend mit einem solchen oberflächlichen christlichen Unterricht aufwächst. Zwar hat unsere Conferenz den Beschluß gefaßt, daß ein jeder Prediger bei seinen Hausbesuchen den katechetischen Unterricht ertheilen soll; aber so gut der Beschluß auch immer sein mag, so wird doch der erwünschte Zweck dadurch nicht erreicht, denn oft bei sechs Besuchen findet der Prediger kaum einmal ein Kind zu Haus. Unsere Sonntagsschulen bezwecken freilich viel Gutes, wo die Sache ernstlich im Geist des Christenthums betrieben wird; aber leider, in wie vielen werden das Sprechenlernen, Lesen und die Buchstabir-Uebungen blos oder beinahe ganz zur Hauptsache gemacht! Wenn ich meine Meinung aussprechen darf, so glaube ich, daß alles dieses, wenn auch noch so ernstlich betrieben, in der jetzigen Zeit nicht hinreichend ist, unsere Jugend vor dem Verderben zu bewahren. Nichts weniger als ein täglicher christlicher Unterricht ist hinreichend, das zu bezwecken, was wir durch einen achttägigen zu erreichen gedenken. Nur ein Blick auf die Bemühungen und Anstrengungen von Seiten des Antichristenthums ist hinreichend, uns als Methodisten zu überzeugen von unserer strafbaren Saumseligkeit und Gleichgültigkeit in dieser Sache. Man kann kaum ein Settlement von Lutherischen, Reformirten oder Katholischen auffinden, wo nicht eine Tagschule vorhanden ist; sind sie auch zu arm, um einen Prediger zu erhalten, so haben sie doch gewiß einen Schullehrer, der ihre Kinder in den Grundlehren ihrer Religion unterrichtet. Wie manche Väter in unserer Kirche sind zu finden, die gerne ihr halbes (bloß das halbe?) Vermögen dahingeben würden, könnten sie ihre aufgewachsenen Söhne und Töchter in den Wegen des Herrn wandeln sehen; aber leider müssen sie das an ihren Kindern in der Jugend Versäumte mit Schmerzen jetzt beweinen." —

Wie sich doch die Zeiten verändert haben! Wer hätte gemeint, daß die Methodisten, die früher so hoffärtig und so verächtlich von allen alten Maßregeln der Kirche redeten, je eine solche Sprache führen würden? Gott helfe ihnen, immer tiefer den Krebsschaden zu erkennen, der an dem Leibe ihrer Gemeinschaft frißt, den sie sich freilich jetzt, nachdem die erste Hitze verflogen und auf die Ueberspannung Abspannung gefolgt ist, nicht mehr verbergen können.

So sichtlich es übrigens ist, daß es gegenwärtig mit dem deutschen Methodismus in den Vereinigten Staaten rückwärts geht, so ist doch daraus zu ermessen, wie bedeutend die Gliederzahl dieser Gemeinschaft ist, daß u. A. der Cincinnatier „Apologete" gegenwärtig 6125 Unterschreiber zählt, obwohl mit dem neuen Jahrgange 75 alte Unterschreiber mehr von der Liste gestrichen werden mußten, als neue hinzugekommen sind.

Kirchenbibliothek.

In den Unschuldigen Nachrichten V. E. Löschers lesen wir (Jahrg. 1735. Anh. 205.), daß im Jahre 1735 in Spot-Sylvania in Virginien eine lutherische Gemeinde von ohngefähr 300 Seelen sich befand, deren Prediger ein gewisser Johann Caspar Stöver aus Franckenberg in Hessen war. Derselbe ging nach Deutschland, um milde Gaben zur Erhaltung des Predigtamtes der armen Gemeinde zu sammeln. Dieselben flossen dann auch sehr reichlich. Auch sammelte er, wie Löscher schreibt, „eine kleine Bibliothek, die bei der Kirche bleiben soll, an allerhand geistlichen, unverdächtigen Büchern, Homileticis, Didacticis, Asceticis (das ist Predigt-, Lehr- und Erbauungsbüchern), sonderlich von des gottseligen Vaters Lutheri Schriften." Wie wichtig wäre es, wenn jede Gemeinde darauf dächte, eine gute Kirchenbibliothek zu bekommen! Wie manchem armen Prediger wäre damit sehr gedient! Und wer würde davon Nutzen haben, als seine Gemeinde?

Die ev.-luth. Central-Bibelgesellschaft

für Wisconsin und Michigan in Detroit hat nach dem Jahres-Berichte des Schatzmeisters, Herrn Jasmund, im vergangenen Jahre ein erfreuliches Wachsthum gehabt. Sie hat für $ 31,23 Bibeln verkauft, sowie noch $ 24,60 für verkaufte Bibeln ausstehen. Sie besitzt jetzt ein eigenes Capital von $ 39,56, und hat noch Bibeln auf dem Lager für den Werth von $ 64,97, aber freilich auch noch Schulden $ 65,69.

Zugleich wird hiemit der Gemeinde des Herrn Past. F. Auch in Auchville für die Gabe von $ 5,00 Dank abgestattet, und auch den übrigen Schwestergemeinden unseres Districtes die Sache der Bibel-Angelegenheit herzlich empfohlen. Wie wünschenswerth wäre es, wenn sie Zweigvereine errichten wollten; denn wenn auch jedes Mitglied monatlich nur 3 Cent dazu beitrüge, so würde in Kurzem ein bedeutender Fond entstehen, das Geschäft könnte vergrößert werden, ein Colporteur ausgesandt und die Bibel in weiteren Kreisen zum Heile vieler Seelen verbreitet werden. Möchten doch die l. Gemeinden dies recht beherzigen und diese Gelegenheit, für das Reich Gottes zu wirken, treulich benutzen.

Die Preise sind:

für eine Corpusbibel	$ 0,85
für eine Petitbibel	0,62
für eine Taschen-Ausgabe . . .	1,25
für ein Neues Testament, Prachtausgabe	1,50

Bestellungen beliebe man zu machen unter der Addresse:

Mr. Jasmund,
care of Rev. Fick, Detroit, Mich.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor F. Rauschert einen Beruf der ev.-luth. Gemeinde in und bei Mount Clement, Macomb Co., Mich., erhalten und angenommen hatte, hat seine bisherige Gemeinde an der Clifty bei Columbus, Ja., Herrn A. Zagel, bisher Schullehrer in Indianapolis, Ja., zu ihrem Pastor und Seelsorger berufen. Derselbe wurde am Sonntage Quinquagesima, nachdem er das vorschriftsmäßige Examen bestanden, im Auftrage des Hochw. Präses des mittleren Districts unserer Synode, Herrn Professor Dr. Sihler, unter Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften unserer ev.-luth. Kirche inmitten seiner Gemeinde von mir ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Unser Herr Jesus Christus, der Erzhirte seiner Schafe, wolle seine Arbeit reiche Frucht tragen lassen zum ewigen Leben.

Adresse: Rev. A. Zagel,
Columbus, Bartholomew Co., Ia.

Jonesville, den 13. Febr. 1856.

Rudolph Klinckenberg.

Da es dem Allmächtigen nach seinem heilsamen, wenngleich uns verborgenen Rathschlusse gefallen hatte, Herrn Pastor Gräbner mit einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit heimzusuchen, so sah sich seine Gemeinde veranlaßt, in Gemeinschaft mit ihrem Seelsorger einen Hülfsprediger zu berufen. Gott lenkte es, daß zu diesem Amte Herr Candidat Johann Heinrich Horst aus Oberohmen in Hessendarmstadt erwählt worden ist. Nachdem derselbe in Fort-Wayne, Ja., studirt und dort sein Examen wohl bestanden hatte, entschloß er sich, diesem an ihn ergangenen Rufe zu folgen. Auf Anordnung des hochw. Präsidenten unserer Districts-Synode, Herr Past. Fürbringer, wurde derselbe am Sonntage Quinquagesimä inmitten der versammelten Gemeinde von dem Unterzeichneten ordinirt und als Pastor Vikarius in sein Amt feierlich eingewiesen. Die Predigt handelte über Luc. 12, 42—48. Möge der Segen Gottes auf diesem seinen Diener reichlich ruhen, und durch sein Amt viele für das Himmelreich gewonnen werden.

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. J. H. Horst,
care of Rev. Graebner,
Roseville, Macomb Co., Mich.

C. J. H. Fick.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Districts

versammelt sich am Donnerstag nach **Misericordias Domini**, den 10. April 1856 zu Altenburg, Perry Co., Mo.

☞ Die stimmberechtigten Pastoren sind gehalten, ihre Parochial-Berichte mitzubringen, resp. rechtzeitig einzusenden.

Chr. Aug. Th. Selle, Secr.

Crete, Will Co., Ill., 6. Febr. 1856.

Conferenz-Anzeige.

Die Süd-Indiana-Districts-Conferenz wird sich — so Gott will — am zweiten Mittwoch nach Ostern d. J., den zweiten April, in der Gemeinde des Herrn Pastor Wichmann in Cincinnati versammeln.

Rud. Klinckenberg, Secr.

Abermalige Bekanntmachung.

Nachdem laut No. 8 des „Lutheraner" auch die Gemeinden unsres westlichen Synodal-Districts um die von etlichen Gemeinden dringend gewünschte Verlegung der Synode nach Altenburg gefragt worden waren, und von den darüber eingegangenen Stimmen sich nur eine einzige dagegen ausgesprochen hat, so glaubt das Präsidium der Synode nach dem Gesetz der Majorität entscheiden zu dürfen und beruft demnach hiermit die Ehrw. Glieder unsres Synodal-Districts, Pastoren sowohl als Deputirten der Gemeinden auf den im vorigen Jahr beschlossenen Termin, nämlich den 10. April, zur Abhaltung ihrer diesjährigen Versammlung nach Altenburg, Perry Co., Mo.

G. A. Schieferdecker, d. Z. Präs.

Für das

Schullehrerseminar zu Milwaukee

mit Dank erhalten:

Von der Gemeinde Herrn Past. Wagners zu Watertown ..... $ 2,50
„ den beiden Immanuelsgemeinden Herrn Pastor Stephans 12,00
„ der Gemeinde zu Kirchhayn durch Herrn Pastor Fürbringer 3,50
„ Herrn Adolph Herrmann zu St. Louis 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Scholz in Minden 4,01
„ den Herrn P. B. 50

Summa $ 23,51

Milwaukee, den 6. Febr. 1856.

Fr. Lochner, Past.

Erhalten

zur Synodal-Casse des Nördlichen Districts:

Von der Gemeinde in Frankenmuth als Weihnachtsgabe $5,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete, von Herrn Ch. Lange fünf Dollars empfangen zu haben.

Der gütige Gott wolle es dem milden Geber reichlich segnen Concordia-College, den 1. Febr. 1856.

H. W. Bewie.

Danksagung. Von Herrn David Delit in St. Louis wieder seit dem 28. November 1854 bis heute allwöchentlich für ¼ Dollar Brod zur Beköstigung der Studenten und Schüler des Concordia-Collegiums regelmäßig erhalten zu haben, bezeugt hierdurch der unterzeichnete Oekonomie-Verwalter der Anstalt

Ludwig Wüllner.

Den 29. Jan. 1856.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich hiemit, von Herrn Wilhelm Heuer $ 5,00 empfangen zu haben.

Concordia-College, den 12. Febr. 1856.

August Reinke.

Die Unterzeichneten bescheinigen mit herzlichem Dank, $24,00 für Kost von der Gemeinde des Herrn Past. Schieferdecker zu Altenburg, Perry Co., Mo., empfangen zu haben.

Concordia-Collegium, den 11. Febr. 1856.

G. Markworth und B. Burfeind.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich hiermit $10,00 von der Johannis-Gemeinde zu New-Orleans empfangen zu haben.

Concordia-College, den 17. Febr. 1856.

Friedrich Lutz.

Mit innigem Dank gegen Gott und den fröhlichen Geber bescheinigt hiermit Unterzeichneter, folgende Gabe der Liebe empfangen zu haben:

Von Alexander Louis Rohlfing zu St. Louis als Neujahrs-Geschenk 10 Doll.

Der treue Gott und Vater wolle es dem treuen Freunde reichlich wieder vergelten, hier zeitlich und dort ewig.

T. Bodemer.

Milwaukee, den 7. Januar 1856.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Ertrag der Centcasse der Gemeinde des Herrn Pastor Löber in Frohna $6,50
von Herrn M. Oberndorfer daselbst, ... 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Röbbelen in Frankenmuth, Mich., ... 6,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer in Town Hermann, Wis. 5,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Brohm in New York, monatliche Beiträge v. Aug. 1855 bis Jan. 1856. 38,36
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fürbringer in Freistadt, Wis. 10,12½

nemlich:

Schössow $1,00; Joh. Götsch 12½ Cts.; Bösemann 50 Cts.; Eilers $2,50; Garbisch sen. $1,00; Schmidt 50 Cts.; Friede 12½ Cts.; Bodendörfer 50 Cts.; K. Hilgendorf 75 Cts.; Hamann 12½ Cts.; Frau Gruhle 12½ Cts.; Götsch 50 Cts.; L. Hilgendorf 25 Cts.; F. Hilgendorf 12½ Cts.; Gottlieb Wilde 25 Cts.; A. Ernst 50 Cts.; G. Hilgendorf 25 Cts.; Hilgendorf sen. 25 Cts.; Sülflow 50 Cts.: G. Garbisch 25 Cts.;

„ dessen Gemeinde zu Kirchhain 12,87½

und zwar:

H. Heckendorf $2,00; Retzlaff $2,00; Stewer 25 Cts.; Fehlbaum 25 Cts.; Wendt 25 Cts.; F. Janke 50 Cts.; Damerow 12½ Cts.; Sternitzky 25 Cts.; Millbrad 50 Cts.; Schliesak 12½ Cts.; Heckendorf sen. 25 Cts.; E. Hillmann $1,25; Grot 25 Cts.; K. Hillmann 50 Cts.; D. Garbisch 25 Cts.; G. Schneider 12½ Cts.; Bublitz $1,00; Benz 25 Cts.; F. Heckendorf 75 Cts.; Jacobs 50 Cts.; D. Heckendorf 50 Cts.; Frau Elisabeth Garbisch $1,00.

für Synodalberichte d. a. 1854 durch Herrn Pastor Keyl: $5,13.

für den allgemeinen Präses:

von der Johannis Gemeinde des Herrn Pastor Wolff $6,05
„ dessen Zions Gemeinde 7,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Kunz in Ripley Co., Ja. 3,00
„ mehrern Gliedern des Herrn Pastor Keyl in Baltimore 44,03
durch Herrn Pastor Sommer von seinen Gemeinden .. 3,00
von der Kirchhainer Gemeinde 5,00
„ „ Gemeinde des Herrn Pastor Frederking in Selby, Büreau Co., Ills., ... 2,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Schumann, Ja. 3,35
„ „ St. Johannis Gemeinde des Herrn Pastor Eppling p. a. 1855. 7,00
Collecte in der Kripplein Gemeinde des Herrn Pastor Stephan 2,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Mad. Schneider in New Orleans durch Herrn Pastor Metz 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe, Mich. 9,50
Sammlung bei Herrn L. Eichbauers Hochzeit daselbst 1,50
aus der Centcasse der Schulkinder des Herrn Pastor Heid in Pomeroy 5,00
Collecte am Epiphaniasfest in der Gemeinde des Herrn Pastor Löber in Frohna 3,55
von Herrn Pastor Weitbrecht in Bridgewater, Mich. 25
aus der Filialgemeinde des Herrn Pastor Kolb in town 11. Wis. 5,37

nemlich:

$2,00 Jacob Kessel,
1,00 Johann Laubenstein
1,00 Müller
50 Georg Röß
37 Johann Röß
25 Mächtle
25 Laubenstein, jun.

von Schulkindern des Herrn Lehrer Ulrich in St. Louis 5,00
„ Herrn Billing in N. Y. durch Herrn Past. Brohm 1,00
„ mehrern Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore 41,00
„ Herrn Johann Ruppel daselbst 1,00
von der Gemeinde zu St. Louis 12,85
aus der Missionsbüchse der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan in Cleveland, O., ... 2,00
von der Gemeinde des Herrn Pastor Fürbringer in Kirchhain, Wis. 3,03
„ dessen Gemeinde in Freistadt 6,00
„ den Schulkindern des Herrn Lehrer Erk in St. Louis 2,10

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Collecte der ev. lutherischen St. Johannis Gemeinde zu New Orleans am vergangenem Ref. Fest 20,00
Sammlung auf A. Lüders Hochzeit in Frohna 7,50
von Herrn J. Popp daselbst 1,00
„ „ Pastor Löber 1,00
Ertrag einer Collecte in der Gemeinde des Herrn Pastor Röbbelen zu Frankenmuth am 26. Sept. v. J. erhoben 10,00
Collecte in derselben Gemeinde am Christfest 5,00
von mehrern Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore 53,34
ebendaher für Herrn Prof Biewend 1,00
von der Gemeinde zu St. Louis 22,00
von der Gemeinde des Herrn Pastor Fürbringer zu Freistadt, Wis. 10,12½

wozu die oben unter a. Genannten gleiche Beiträge geleistet haben.

„ dessen Gemeinde zu Kirchhain 12,87½

und zwar die unter a. bei Kirchhain Genannten mit gleichen Beiträgen.

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von der ev. luth. Zionsgemeinde in New Orleans für die 4 St. Louiser Zöglinge derselben $16,00
für den St. Louiser Zögling Lutz aus Detroit 10,00

und zwar:

$7,00 vom Frauen Verein der Zionsgemeinde,
3,00 „ „ „ „ Johannisgemeinde.

von der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe für Student Moll 4,00
von mehrern Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore 5,65
von Herrn Pastor Kühn in Euclide, O. für den Schüler Ludwig Lochner 4,50
von Herrn Senf in St. Louis 1,00

Für den Lutheraner haben bezahlt:

$5,00 Herr Pastor G. Cronenwett für Jahrgang 10—14.
4,00 „ Gottfried Müller „ „ 9—12.
3,00 „ Wilhelm Vogenitz „ „ 10—12.
2,00 „ Leonhard Veit, incl. 70 Cts. Porto bis No. 18. Jahrgang 13.
9,00 „ Joh. Beggerow und 2 Cons. für Jahrg. 10—12.
2,00 „ Carl Günther „ „ 9—11.
3,00 „ Past. F. C. Becker. „ „ 11—13.
2,00 „ Jacob Helfrich „ „ 12—13.

Den 10. Jahrgang:

Die Herren: Conrad Harmoning, Wilhelm Heck, J. A. Pürner, Heinrich Schneider, Segelke, Adam Weidemeyer.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: Daniel Dobler, Mich. Friedrich, Valentin Horn, Carl Kasten, Gottlob Neumüller, J. Popp, Pastor Seitz, Joh. Schmidt, J. Toußaint, Wilh. Vogelmann, Carl Eigenbrodt, Past. Hattstädt (5 Ex.), Hilgendorf, Müller (in Freistadt), Schachameyer.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Past. Bansemer, Bublitz, Wilh. Bohls, Brune, Carl Deutehler, C. Dönsmann, Past. Eppling, Ellinger, Peter Elsaß, Fehlbaum, Joh. Götsch, Martin Heinlein, Heckendorf, Hillmann, Joh. Hübschmann, Past. Kleinegees, Neidenberger, Retzlaff, Schmidt (in Freistadt), H. Südmeyer, Heinrich Bardonner, Past. Berg, G. Burkhardt, Past. Nicol. Beyer (2 Ex.), Wilh. Breuer, Conrad Brauer, Joh. Brüns, W. Borchelt, Heinrich Bäpler, Ernst Beck, Past. Daib, Daniel Dobler, Fräulein Drege, Andr. Estel, Dietrich Eirich, Frau Ebert, G. Feide (50 Cts.), Mich. Fritz, Joh. Fritz, Gottlieb Funke (50 Cts.), Conrad Geistfeld, Andr. Germuth, Past. G. Grau, M. Hanselmann, Lewis Häberle, Joh. Heinr. Heimbuch, Simon Helbig, Dr. Haynel, C. Hachfeld, Valentin Horn, H. Harken, Franz Hampe, Gottfr. Jahn, Jacob Kuntz, Wittwe Klügel, Christ. Knoop, H. Karsten, Dietr. Katenkamp, C. Fr. Kleppisch, Friedr. Kowallick, Carl Kasten, Christ. Knabe, Friedrich Leege, Past. Löber, Wilhelm Letmate, Robert Lang, Fr. Leutner, A. Lüders, Militzer, Heinr. Meyer, Eberhard Muhly, J. H. Müller, Carl Mittler, Johann Nessel, Naumann, J. Neidhardt (3 Ex.), Gottlob Neumüller, G. Niklas, Fr. Pape, J. G. Palisch, J. A. Pürner, Past. Röder, C. F. Radecke, D. E. Radecke, Fr. Radecke, Wilh. Radecke, Joh. Ruppel, Past. Seitz, Heinr. Schmidt, Gottfr. Schmidt, Claus Stüve, Gottlieb Schulze, J. G. Strobel, Ch. Strobel, A. H. Sieck, H. Succop, Fr. Thiemeyer, H. Treide, Wilh. Vogelmann, Jos. Waltz, Joh. Weckesser, Adam Wildenmuth, John Wirth, Nicol Zelt.

Zur gefälligen Beachtung.

Da mehrere Nummern der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrgangs, namentlich No. 1. 2. 4. völlig vergriffen sind, so ist die Expedition außer Stand gesetzt, etwaigen fernern Bestellungen darauf zu genügen. Von jetziger Nummer an ist die Auflage erhöht worden.

Barthel.

Wo ist **Michael Korlet** aus Bayern!

Derselbe wolle sich brieflich bei mir melden, da ich ihm etwas mitzutheilen habe,

Rev. H. Fick,
Detroit, Michigan.

Veränderte Addresse.

Da der Unterzeichnete einen Beruf als Lehrer an der ev. luth. Gemeindeschule in Chester, Ill., angenommen hat, so ist seine Addresse hinfort:

care of Rev. M. Eirich,
Chester, Ill.,

F. Schachameyer.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 11. März 1856. **No. 15.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das neunzehnte Capitel.

V. 17—21.

(Fortsetzung.)

Kampf und Sieg des streitbaren Heeres Christi.

V. 17. „Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen, und er schrie mit großer Stimme, und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommet, und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes."

So offenbar, wie man nach dem Standorte des Engels urtheilen sollte, ist wieder das, was hier verkündigt wird vor der Vernunft nicht, sonst könnte es wohl ohne so großes Geschrei vernommen werden. Was für den Glauben heller Sonnenschein und der erste Platz im Himmel ist, dünkt vielmehr die Welt die äußerste Finsterniß zu sein. Nur Ein Engel kann daher unter so vielen, die auf seine Kanzel Anspruch machen, diese Botschaft bringen.—Es ist kaum nöthig, daran zu erinnern, an wen wir zu denken haben. Er steht nun schon so fest, daß es keiner Rechtfertigung mehr bedarf, warum er als Gesandter Gottes „allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen" zu gebieten wagt. Er fliegt selbst nicht mehr, wie es Cap. 14, 6. von ihm hieß. Selige Ruhe ist längst sein Theil. Aber sie hat ihn der Erde nicht entrissen. Die Schaar, die noch unter dem Banner streitet, das von ihm hoch aufgerichtet ward, genießt sein nach wie vor. Ihm ist daher in Wahrheit widerfahren, was die alten Heiden abgöttischer Weise von ihren Helden fabelten, wenn sie dieselben nach ihrem Tode unter die Sterne versetzten. Er ist als der „des Tages" war (vgl. 1 Thess. 5, 8.) zur Sonne erhoben worden, die mit seinem Bekenntniß aufs Neue die Schatten der Nacht vertrieb. Und damit Niemand denke, das sei Abgötterei, so wird es hier gesagt.

Worin besteht aber der Dienst, den er noch immer der Erde leisten muß? Er ruft: „Kommt, und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes." Dies zeigt an, daß noch die Versammlung nicht entlassen worden ist, die schon Cap. 14, 6. berufen ward; daß die lutherische Kirche bis ans Ende bleiben soll. Zugleich ist aber die Stimme gegen das Affenspiel gerichtet, womit man nach dem Schatten hascht, den auch dies Werk Gottes auf die Erde wirft. Versammlung ist in der Zeit, die sich jetzt unserm Blick eröffnet das dritte Wort. Man will aber an dem Schemen den Körper halten. Daher bekommen hier die Versammlungen ein gewisses Ziel. Es heißt: „Kommet und versammelt euch," wörtlich: „Hieher und versammelt euch." Das „Kommet" (hieher) steht voran. Jeder kann wohl merken, was das sagen will. Der heilige Geist hält den Thoren eine Strafpredigt, die meinen, wenn man nur alle zusammenbringe, welche den Herrn so oder so anrufen, so sei damit die Kirche wieder hergestellt. Kurz: die Union wird hier verworfen, und die Versammlung, von der der heilige Geist etwas wissen will, an den todten Löwen verwiesen, der doch in seinen Schriften noch lebt.—Es ist ja in der That Luthers „Eigensinn" allein, der es hindert, daß aus dem neuen Thurmbau nichts werden will, wodurch man unter steinernen Dächern zusammenzubringen dachte, was in der Lehre nach allen vier Weltgegenden auseinander stob.—Dann wird auch der Vorwitz gerügt, der in den Versammlungen sein Spiel treibt, die nicht Gottes Wort allein zum Grunde haben. Denn mit dem Rennen und Laufen, das Menschen vereinigt, um nach ihrem Willen die Brüche der Kirche zu heilen, verträgt es sich nicht, daß dieser Engel schreit: „versammelt euch," wörtlich: werdet versammelt, und zwar — was nicht übersehen werden darf—in dem Sinne, daß der Befehl in die Vergangenheit zurückweist. Vielmehr hat sein Zuruf den Sinn: Ihr sollt keine Versammlung zu Stande bringen, noch erst den Plan entwerfen, der ihren Verhandlungen ein Ziel setzt; Gott will es thun, ja er hat es schon gethan: darum muß ich rufen, der ich gelebt habe, als Gott die Werke that, die alle Menschenkinder bis an den jüngsten Tag angehen und alle diejenigen unter einander wie mit dem HErrn verbinden, welche Acht darauf haben. Also merket ihr nur auf diese Werke des HErrn. Das ist die Versammlung, die Gott haben will. Könnt ihr, die ihr Lust an den Thaten Gottes habt, auch äußerlich zusammenkommen, nun wohl; aber auch dann hat Gott euch zuvor durch diese seine Thaten innerlich vereinigt, und darauf kommt es an.

Hier wollen wir ein wenig innehalten. Wir sind gemeint. Unsre Tage durchhallt dieser Ruf des Engels, der in der Sonne steht. Heften wir denn unsre Ohren daran. Sein „Kommet (hie-

her), versammelt euch" (lasset euch die Werke des HErrn, die längst geschehen sind etwas gelten: sie, sie gehen euch und alle Welt noch und bis ans Ende an) gebe unsern Seelen die Richtung, die Gott ohnedies längst seinem Schiff gegeben hat, die Richtung nach dem Hafen der Ewigkeit vor uns, wenn die Flagge rückwärts weht. Erkennen wir doch, daß Gott die Gedächtnißtafeln der Reformation selbst wieder blank gescheuert, alles was zu den Denkmälern der großen Thaten Gottes zu rechnen ist, wovon seit 1517 die Welt erfüllt ward aufs Neue ans Licht gezogen hat, um durch den leuchtenden Glanz der ewigen Gnadensonne, in deren vollen Strahlen Luther stand, als er vom Licht zeugete uns Kinder zu den Vätern, und manche (jüngere) Väter ebendamit zu uns, den Kindern zu bekehren, dadurch, und durch nichts Anderes eine Versammlung zu veranstalten, die schon deßhalb größer ist als der Haufe, den die Union umschlingt, weil sie die Kirche der Vorzeit nicht ausschließt. Wie viel seliger werden wir, wenn wir davon Gewißheit haben in unsrer That sein, die Gott aus Gnaden würdigte, ihm einen Handlangerdienst zu leisten, damit sein Knecht, der schon verstummt war abermals „mit großer Stimme" schreien und ganz im Widerspruch mit der scheinbaren Frucht dieser unangenehmen Predigt durch sein Geschrei die Christenheit versammeln möchte!

Anm. 1. „mit großer Stimme" drückt offenbar aus, daß Gott mit allen die im Himmel sind auf der Seite des alten Luther stehen wolle, wenn sein Bekenntniß in dieser allerletzten Zeit wieder auf dem Leuchter strahlen werde. Denn daran, daß etwa die Könige der Erde, die Weisen und Gewaltigen den Spruch: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nun und nimmermehr" sollten erfüllen helfen dürfte man schon deßwegen nicht denken, weil dann, wie gesagt das laute Rufen überflüssig wäre. Vor der Welt können es erstickte Seufzer, stumme Blutstropfen, verlachte und gehaßte Zeugnisse etlicher geschmähter Freunde vergilbter Urkunden sein. Ja grade deßwegen, weil Gefahr vorhanden ist, daß die „Stimme" überhört werde muß Gottes Wort ihr Nachdruck geben. Damit reimt es sich auch, daß der heilige Geist um den Kreis der Zuhörer die Schranken zieht:

„zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen": denn wenn der freie Glaubensflug, der „unter dem Himmel," d. h. in dem Wort der Apostel und Propheten seine Zuflucht sucht erforderlich ist, damit jener Ruf vernommen werden kann, so wird es auf Erden wohl schwerlich anders geworden sein als es von Anfang war. Ein großer Trost für diese „Vögel," die St. Johannes 1, 12. 13. näher beschreibt, daß ihnen der heilige Geist wenigstens den Dom zuerkennt, in welchem die Welt keine Stühle miethet. Streitig wird ihnen der ja auch genug gemacht; aber das soll nichts gelten: „zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen" dringt des Engels große Stimme, ein Beweis, daß der dem diese Stimme groß ist überall, also auch mitten unter Türken und Papisten, ja in Ketten und Banden sich zu der Versammlung einfinden kann, die mit diesem Geschrei eingeläutet wird. Das ist möglich, weil wir eine Kirche—glauben.

Anm. 2. Was unter „dem Abendmahl des großen Gottes" zu verstehen sei erklären die folgenden Verse. Hier sei nur vorläufig so viel bemerkt, daß der Name wohl deßwegen gewählt worden ist, damit es recht hell ins Licht trete, wie nöthig die Verwerfung der Widersacher des rechten Bekenntnisses zur Aufrechthaltung der reinen Lehre sei. Wir merken uns das für „Lehre und Wehre." Wir können in diesem Stück nicht hochmüthig genug sein, wenn es anders Hochmuth ist, daß was aus Gottes Wort seinen Ursprung herleitet auch seinen Namen im Himmel angeschrieben findet.

V. 18. „Daß ihr esset das Fleisch der Könige „und der Hauptleute, und das Fleisch der Starken, „und der Pferde, und derer, die darauf sitzen, „und das Fleisch aller Freien und Knechte, beide „der Kleinen und der Großen."

Fragen wir vor allen nach den Gerichten, die bei dieser Mahlzeit vorkommen, so sehen wir schon, wenn wir die Worte überlaufen ein, daß Menschen darunter verstanden sind, welche im öffentlichen Leben eine Rolle spielen. Dies Leben selbst ist kriegerisch bewegt, wie aus den „Hauptleuten, Starken, Pferden und die darauf sitzen" erhellt. Wo man sich nicht zur Schlacht rüstet, reiben sich doch streitende Parteien, wie „Freie und Knechte, Kleine und Große." Wer den besten Commentar zu dem Spiegelbilde der Welt haben will, das wir in diesem Verse finden, nehme eine Zeitung zur Hand. Dann zeigt aber der folgende Vers, daß diese alle im Dienst des „Thiers" stehen. Das kann man nun freilich aus den Zeitungen für den Augenblick nicht erfahren und ist darum der Vernunft nicht zu beweisen. Der Glaube indessen faßt, ehe er in die Hand kommt aus Gottes Wort so viel: die Weltbegebenheiten unsrer Tage sind, so wenig sie auch bis jetzt mit dem Antichrist zu thun zu haben scheinen vom Teufel unter Gottes Zulassung nur zu dem Ende angesponnen, daß sein Reich wieder aufblühe, und das wird man zu seiner Zeit schon gewahr werden. Bis auf die Sklavenfrage („Freie und Knechte") herab wird alles worüber sich die Menschen erhitzen in das Netz verwoben werden, womit der Schirmherr des „Stuhles Petri" unter dessen Namen für sich Fische zu fangen denkt. Da sich hiernach vor dem Auge, das der Himmel mit einem Sehrohr versah die ganze Erde so zu sagen in den Leib des „Thiers" verwandelt, das der Drache beseelt, so können wir gar wohl die Reihe, die hier aufgezählt wird für einen Grundriß der Festung des Antichrists ansehen und im Einzelnen folgendermaßen deuten:

1. Die „Könige" sind die obersten Schutzherren des Papstthums;
2. die „Hauptleute" sind die Anführer der streitbaren Macht, die das Papstthum in den Kampf führen wird: denn auf ihnen ruht die Hoffnung des Siegs nächst den Königen, weil das Heer der Krieger den wankenden Thron stützen soll;
3. die „Starken„ sind alles was natürliche Kräfte, Klugheit, Ansehen, Anhang, Gewalt und Reichthum besitzt, womit sich das Papstthum noch enthalten kann, wenn es auch eine Schlacht verloren hat. Diese könnten, wenn sie blieben neue Heere werben und unterhalten;
4. die „Pferde" begreifen alle die Einrichtungen und Ordnungen in der Welt, die dem Papstthum dazu geholfen haben, daß es bisher erhalten worden ist, als Bisthümer, Pfründen, Lehr- und Predigtstühle, Orden, Klöster u. dgl. Sie stehen vor den Reitern: denn dies alles dient mehr zum Schutz des Papstthums, als die welche es grade gegenwärtig für den Antichrist benutzen, gleichwie Mauern und Thürme eine Stadt besser befestigen als die Wachposten, die darauf stehen. Diese können ersetzt werden, wenn aber die Festung geschleift wird, rettet die Stadt nichts mehr;
5. alle „Freien und Knechte, beide die Kleinen und die Großen" sind endlich die ganze übrige Menge der Anhänger des Antichrists. Sie schützen ihn bloß durch die Zahl, sind gleichsam das Fußvolk, während die vorige Klasse dem berittenen Regiment zu vergleichen ist.

Hiernach können wir uns darauf einlassen, über das Essen selbst unsre Betrachtungen anzustellen. Zunächst ist es dieselbe Redensart, die David gebraucht, wenn er dem Riesen Goliath das Maul stopft. Die Vögel essen das Fleisch eines Ueberwundenen, der auf freiem Felde todt liegen geblieben ist. Der Sinn dieses Verses wäre demnach: die mächtigen Kriege und alles Getümmel, wovon die Welt zum Schrecken der Christen und unter dem Siegesjubel des Antichrists erregt wird, sollen vergeblich sein und mit der Niederlage des letzteren endigen. Es läßt sich wohl nicht so an; aber wer glaubt, soll sich dennoch dessen getrösten. Das ist der Zweck dieser Weissagung. Deuten wir dann aber das Einzelne nach Maßgabe dessen was schon über „die Vögel, die unter dem Himmel fliegen" gesagt worden ist weiter aus, so ergibt sich Folgendes. Die bedrohlichen Zeichen der Zeit scheinen den Gläubigen, die ja von Gottes Lobe über alles was geschieht leben ihre Seelenspeise theuer zu machen. Wenn der Feind jauchzt, so können sie kaum Odem holen, geschweige aus voller Brust dem HErrn Lieder singen und den Glauben dadurch nähren. Aber weit gefehlt; sondern es wird einen solchen Ausgang nehmen, daß die welche den HErrn lieb haben sich deß getrösten und gleichsam an einer reichbesetzten Tafel speisen können, wenn sie den Untergang der Feinde erleben.—Können wir uns nun auch nicht Alles deutlich vorstellen was dieser Vers verkündigt, so ist doch so viel klar, daß er uns den Trost versiegelt, denen die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen, auch die wüthendsten Feinde des Evangelii erhöhen Gottes Lob und sind ein Spiegel seiner heiligen Majestät, weil er auch dann wenn er zürnt herrlich ist, gleichwie ein Feuer, das Holz und Stoppeln verzehrt, zugleich im schönsten Glanze strahlt. Wir brauchen uns daher nicht vor der Wuth der Feinde zu entsetzen. Ehe sie ausbricht, ertönt

hier der fröhliche Zuruf unsers Herzogs: „Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.“ (Luc. 21, 28.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Geehrter Herr!

Ehrwürdiger Herr Lutheraner!

Einliegend ist ein Brief von meinem guten alten Freund und Landsmann Martin. Er hat mir oft nun schon einige Male den Streich gespielt, und meine Briefe, die ich doch an ihn allein gerichtet hatte, an Sie einzuschicken, damit sie andere Leute auch zu lesen kriegten. Ich möchte ihm nun auch gern einmal einen ähnlichen Streich spielen, wenn Sie anders den Brief in Ihr liebes Blatt aufnehmen wollen. Er mag die Arbeit selbst übernehmen, die er mir zugedacht. Es ist aber nicht allein die Begierde, mich an ihm ein wenig zu rächen, die mich antreibt, Ihnen den Brief zu senden, sondern ich denke, er könnte auf manchen einen heilsamen Eindruck machen, und ihm das Gewissen rühren. Wir Farmer kriegen zwar den Pelz tüchtig gewaschen, indessen was schadet's? Gott gebe, es gehe durch den Pelz ins Herz, und von da in den Geldsack. Dem Herrn befohlen!

Mit christlicher Hochachtung und herzlicher Liebe ergebenst Ihr

Hans.

* * *

Gott zum Gruß lieber Hans!

Du fragst in deinem letzten Brief, wie es denn eigentlich mit dem Mittelgebäude von unserm College in St. Louis stehe, warum denn noch nichts von seiner Einweihung, und den Festlichkeiten dabei, so wie von den dabei gehaltenen Reden in dem „Lutheraner“ verlautet habe. Meinst auch, es sei nicht recht, daß wir mit der Beschreibung davon so hinterm Berge hielten, und nicht heraus damit kämen, solltet doch bedenken, die Winterabende wären lang, und recht zum Lesen eingerichtet, zumal auf dem Lande, da lese man gern etwas Erfreuliches, des Traurigen habe man überdies genug vor Augen ꝛc. Nun fürwahr! es freuet einen doch, daß es endlich einmal wenigstens aus Fragen nach dem Gebäude geht, wenn's auch nur von meinem lieben ehrlichen Hans geschieht, der auch eben den Kohl nicht fett zu machen pflegt, weil er selten Schmalz im Topfe hat. Das hast du auch deiner lieben alten seligen Großmutter zu danken, wie so manches andere, was deinem Fortkommen in der Welt im Wege steht. Die war wohl eine treffliche Haushälterinn, nur nicht für sich, sondern für des lieben Herrn Christus besondere Lieblingskostgänger, die Armen, Wittwen und Waisen, und wer sonst ihrer Hülfe bedurfte. Die wußten weit und breit um unser Dorf herum recht gut, wo bei so kalter Winterszeit, wie heuer, ein warmes Herz und eine warme Suppe oder ein warmes Kleid zu finden war, nebst schönen Trostsprüchen und Liederversen, die das arme erfrorne Herz immer wieder aufthauten, daß die heißen Dank- und Freudenthränen über die kalten Backen rollten. Das hast du ihr abgelernt, und darum hast du's auch zu nichts gebracht in der Welt.

Doch laß's gut sein, Hans, du weißt, wie ich's meine. Die Leidensthränen, die die liebe Großmutter getrocknet, und die Dank- und Freudenthränen, die sie hat fließen machen, leuchten sicherlich einst wie die hellsten Diamanten in der Krone, die ihr Heiland ihr aus Gnaden aufsetzen wird, und da man nach der wunderlichen Rechnungsweise, die im Himmel üblich ist, den Willen und das Herz des Gebers mit in Anschlag bringt, so hat sie ein hübsches Capital für jene Welt beim Heiland niedergelegt, und da wird's ihr, und wenn wir ihrem Beispiel nachfolgen, auch uns wenig verschlagen, daß wir hier in dieser kurzen Pilgrimszeit nicht eben in Pasteten und Malvasier geschlemmt, sondern spärlich haben haushalten müssen.

Doch um wieder auf deine Anfrage um das bewußte Mittelgebäude zu kommen, so hätten wir's ja wohl alle schon längst gern im Lutheraner gelesen, wie es bei der Einweihung hergegangen, wenn man's nur hätte hineinsetzen können. Aber Gott erbarm's, es steht noch gar nicht, es ist noch keine Schaufel zum Grundlegen angesetzt.

Und das hättest du und Jedermann ohne alle Nachfrage selbst ausfinden können. Es bedurfte weiter nichts dazu, als die Nase in den Lutheraner zu stecken, die von den Gemeinden eingesandten Beiträge auszuziehen, und einfach in ein Additionsexempel zusammenzusetzen. Da hättest du leicht herausfinden können, daß man mit der Summa, die heraus kommt, kein ordentliches Gebäude habe aufführen können, sonderlich zu einer Zeit, wo alle Baumaterialien so theuer sind. — Doch, mein lieber Hans, es ist, gerade heraus gesagt — eine Lumpenwirthschaft mit uns Christenleuten heutigen Tages, so gar arg reitet uns der Mammonsteufel. Davon ist unser Collegebau auch ein Beweis. Sieh her: hier steht ein langes Gebäude, und da ein anderes, zwischen beiden eine große Lücke, der man's ganz offenbar ansieht, daß sie mit einem großen Hauptgebäude sollte ausgefüllt werden. Mittlerweile kannst du sie mit einem langen Gedankenstrich ausfüllen, denn allerdings erweckt sie allerlei Gedanken, wenn auch nicht der erfreulichsten Art. Denke dir, Hans, es geht etwa in der Freistunde, wo alle junge Leute sich auf dem Spielplatz befinden, ein Mann bei unserm College vorbei, zufällig bin ich auch auf dem Platz, und sehe dem muntern Treiben der jungen Leute zu, gleich wie er. Da fragt mich der Mann: „Wie finden denn alle die jungen Leute Platz in dem Hause? das muß ja ganz voll gepfropft sein von unten bis oben hinaus in die Dachstuben?“ Ja, mein Herr, antworte ich, so ist's, und man hat schon acht oder neun junge Leute in jenes Haus da einquartiren müssen, weil man sie hier nicht mehr unterbringen konnte. Aber, fährt der Mann fort, das ist doch sehr unbequem, namentlich bei so schlimmen Wetter, und doch auch nicht ganz in der Ordnung, warum baut man denn nicht das Mittelgebäude, für welches ja offenbar der Raum zwischen den beiden Flügeln offen gelassen ist? Das Baucommittee hat wohl kein Geld dazu, mein Herr, antworte ich. „Kein Geld,“ erwidert jener, „wie kommt das? Ich meinte, eure Synode bestehe aus einer ziemlichen Anzahl christlicher eifriger Gemeinden, die auch nicht so übel ab sein sollen, wenn da die Sache herzhaft angegriffen würde, müßte ja, meine ich, das Haus in einem Nu fertig sein.“ Was meinst du, Hans, welche Antwort sollte ich dem Manne geben? ich weiß keine andere, als ein leidiges Achselzucken; und seine Frage drückt mich nicht wenig. Denn man kann doch auch nicht einem jeden die rechte einfache Antwort unter die Nase sagen: „der Geiz, Herr, der Geiz, der immer mehr zusammenscharrt, und je mehr er gewinnt, desto mehr haben will, der allein macht's, daß diese Lücke noch nicht mit einem stattlichen Gebäude ausgefüllt ist, obgleich uns die Noth dazu schon längst hätte treiben sollen.“ Wir beiden können aber wohl gegen einander das Herz ein wenig ausschütten, wir sind ja unter uns und hört uns niemand weiter zu. Und da muß ich dir sagen, ich bin oft herzlich betrübt, daß Gott der Herr uns in diesem Lande so überaus reichlich segnet, und wir im Ganzen genommen ihm so sehr schlecht dafür danken. Und da will ich nicht von den Säuen reden, die sich Menschen und gar deutsche nennen, und sich bei den reichen Gaben Gottes eben so viel um ihren Gott bekümmern, wie eine Sau bei ihrem Troge, nur noch das vor diesen schmutzigen Thieren voraus haben, daß sie ihren Gott und Heiland lästern, sondern ich gedenke nur an die Lutheraner, die sich noch zu Gottes Wort und Sacrament halten, und sonderlich deren, die zu unserer Synode gehören. Sage doch selbst, Hans, wie konnte es doch der Herr freundlicher mit uns machen, als er's gemacht hat? Denn für's Erste, wie sind wir im Leiblichen gesegnet! die meisten von uns Deutschen sind mit wenig oder keinem Hab und Gut ins Land kommen, und draußen gings uns ganz kümmerlich.

Aber nach wenig Jahren Mühe und Arbeit, wo es trotz manchen Entbehrungen, doch auch am täglichen Brode nicht gemangelt hat, siehe, wie ist's da ganz anders worden. Da sitzt der Handwerker und der Handelsmann in den Städten, der Farmer in den Wäldern und Prairien wie in der Schmalzgrube, haben mehr oder weniger alle ein reichlich Auskommen, essen in Frieden ihr Brod, und legen, wenn sie nicht Alles verliederlichen und durch die Gurgel jagen, auch noch Vorrath über für die Kinder. Dazu noch die köstliche Freiheit, die freilich schändlich genug gemißbraucht wird, gegen die oft drückende Knechtschaft in Deutschland. Nimm nur die fluchwürdigen Ehegesetze in den meisten Staaten, die das Land mit wilden Ehen und unehelichen Kindern füllen, die traurigen Verhältnisse, unter denen das Volk immer ärmer wird, und sich aus seiner Armuth nicht heraushelfen kann. Hier leben wir frei und ungehindert; Jeder kann die Bahn verfolgen, die ihm gefällt, und wenn er sonst nur ein honetter Kerl ist, und was gelernt hat, und anstellig ist, so kann er's mit Gottes Hülfe auch zu was bringen, wofür ja Gott billig zu loben und zu preisen ist, obgleich es noch nichts ist, wenn du es mit dem vergleichst, was uns der gnädige und barmherzige Gott im Geistlichen zugewandt. Was war es doch im Ganzen für ein jämmerlich Ding in Deutschland mit dem Kirchenwesen? In welcher schmählichen Knechtschaft schmachteten dort die Gemeinden? wie schändlich wurden sie von denen, die doch das geistliche Nähr- und Wehramt hat-

ten, tyrannisirt und um ihre heiligsten Rechte und größten Schätze betrogen! Nicht allein, daß ja in den meisten Ländern die Leute durch die schändliche, aufgedrungene Union glauben mußten, wie die Fürsten und geistlichen Herren befahlen, nicht allein, daß ihnen auf das schmählichste die alten Catechismen und Gesangbücher genommen, und gottloses rationalistisches Zeug aufgedrungen wurde in der Kirche und in den Schulen, sondern sie mußten auch noch mit ihrem sauren Schweiß und Blut die gottlosen Pfaffen und des Teufels Schulmeister ernähren, und wo sie sich einmal muckten, da hatten sie die Landdragoner im Hause, die sie zur Raison brachten, und sie mit Geldstrafen und Auspfändungen zwang, sich in Sachen der Seelenseligkeit nach dem Willen geistlicher und weltlicher Obrigkeit zu schicken. Wann wurde die Gemeinde bei uns in irgend welcher Kirchenangelegenheit gefragt? Wer konnte sich da widersetzen, wenn es dem hochwürdigen Consistorium gefiel, einen ungläubigen Pfarrer einzuführen, oder wenn auf desselben Befehl ein hochnasiger Schulmeister mit seinem neuen Catechismus und Kinderfreund einzog, und die alten guten Catechismen und biblischen Historien hochmüthig auf die Seite schob? du erinnerst dich noch wohl der Geschichte, wo in B. es selbst einigen gläubigen Hauswirthen nicht einmal erlaubt wurde, ihren Kindern einen eignen Schullehrer zu halten, obgleich sie noch das Schulgeld für ihre Kinder an den heidnischen Schullehrer bezahlen wollten. Ach die Haare stehen einem zu Berge, wenn man zuruck denkt, wie scheußlich und gräulich es zu unsern Zeiten in Deutschland stand. Gott sei ewig gelobt und gepriesen, daß es nun besser worden ist, man hört doch Gottes theures Wort wieder auf den Kanzeln; obgleich noch Drucks genug übrig bleibt, und die Kirche noch immer an den Staat verkauft ist. Wie ist es doch hier ganz anders! freilich nicht durch unser Verdienst, so hat's uns auch Gott nicht bescheert um unserer Würdigkeit willen, sondern aus lauter göttlicher, väterlicher Güte und Barmherzigkeit, wie das Leibliche so auch das Geistliche. Wir können's ja nicht leugnen, dem größten Theile nach sind wir um des irdischen Brodes willen hieher gegangen. Bequemere Tage, besser und reichlicher Brod und sorgenfreieres Leben, das war's, was wir suchten. Um das Brot des Lebens, ob und wo wir's finden würden, daran haben wohl die Wenigsten gedacht. Nun was wir gesucht, das haben wir meistens gefunden, und reichlicher, als wir's hofften, über alles Bitten und Verstehen. Wem sollte nicht das Herz wallen vor Freude und Dank, wenn er an die drückende Noth im alten Vaterlande zurückdenkt, und seinen jetzigen Wohlstand damit vergleicht! denn es möchten wohl wenige Ausnahmen sein, die nicht einen reichlichern Verdienst, und besseres Auskommen hier gefunden hätten, als sie je in Deutschland bei den ausschweifendsten Hoffnungen und unermüdlichsten Fleiße erwarten konnten. Und das nimmt im Durchschnitt mit jedem Jahre zu, namentlich bei euch Farmern. Aber was wär's, und wenn's noch tausend mal mehr wäre, wenn nicht der Herr noch ein Weiteres an uns gethan hätte? Während wir dem Irdischen nachgingen, das Heil unserer Seele uns wenig Sorge machte, und selbst die Frömmern sich nach und nach daran gewöhnten, entweder ohne Predigtamt, ohne Unterricht für ihre Kinder dahin zu leben, mit großem Schaden ihrer Seele, oder auf den vergifteten Weiden der Secten ihre kümmerliche, oft Seelenverderbliche Nahrung zu suchen, da dachte er an uns nach seinem Liebesherzen, und sorgte für uns. Er sendet uns treue Boten nach in die Wildniß, die die Zerstreuten in Gemeinden sammeln, und als treue Seelsorger uns öffentlich und privatim den ganzen Rath Gottes zu unserer Seelenseligkeit eröffnen, und zur Annahme des von Christo erworbenen, und uns frei in seinem heiligen Worte und Sacrament angebotenen Heils mit anhaltenden Bitten und Flehen nöthigen. Männer mit trefflichen Gaben und Kenntnissen ausgerüstet, die ihnen im alten Vaterland ein gutes und ehrenvolles Amt sicherte, verlassen dasselbe und Alles, was ihrem Herzen theuer ist, Jünglinge, die durch ihr erlerntes Handwerk sich hier so gut, wie die andern, Reichthümer sammeln könnten, geben dasselbe auf, und werfen sich, von der Liebe Christi gedrungen, auf das namentlich für ihr vorgerücktes Alter so schwere Studium der Theologie, und ziehen mit der Aussicht mannigfacher Plage und Noth und eines fortlaufend armseligen äußern Lebens in die Städte, in die Wälder und Prairien den verlassenen Lutheranern nach, plagen sich mit uns groben, in Religionssachen so unverständigen, und doch in unserer eingebildeten Weisheit oft so kindisch hochmüthigen und widerstrebenden Leuten herum. Unermüdet eifrig halten sie an mit Geduld und Langmuth, Ernst und Freundlichkeit ihr Amt zu verwalten, arbeiten an den Alten, unterrichten die Jugend, lehren uns Gesetz und Evangelium klar und deutlich, führen uns durch treue lutherische Predigt und Seelsorge zu einem festen Herzen, fröhlichen Gewissen und seligen gewissen Hoffnung des ewigen Lebens durch den Glauben an Christum unsern Herrn, decken uns die Herrlichkeit der Kinder Gottes, ihre herrlichen Rechte und Privilegien auf, ermuntern uns zur Annahme und freien und fröhlichen Ausübung desselben, obgleich sie durch den schändlichen Mißbrauch derselben am meisten zu leiden haben, und leben dabei meistens in großer Dürftigkeit und Armuth, oft in wirklich drückender Noth.

Nun mein lieber Hans, sollte darüber das Herz nicht fröhlich sein? sollten wir nicht Gott den Herrn loben und preisen ohne Aufhören? sollten wir ihm nicht in der That danken, indem wir uns nun auch mit rechtem Ernst seines lieben Evangelii annähmen, und da wir zu solchen Ehren durch die Aufdeckung des heiligen Evangeliums von Seiten unserer treuen Hirten erhoben sind, nun es auch für eine Ehre hielten, das Evangelium zu fördern, die Angelegenheiten unserer Gemeinden, wie der Kirche im Allgemeinen mit allem Ernst zu treiben, die Prediger auf den Händen zu tragen, und kurz und gut dem theuren Evangelium zu Lieb und Ehren uns eifrig zu beweisen in allerlei gutem Werk? Sollten wir nicht vor allen Dingen unser leiblich Gut, womit wir hier so reichlich gesegnet sind, dazu anwenden, unsere Prediger ehrlich und rechtschaffen zu halten, für gute anständige Kirchen zu sorgen, gute Schulen zu errichten, unsere Zeitungen zu unterstützen, und namentlich unsere öffentlichen Lehranstalten für die Erziehung und Ausbildung junger Prediger und Schullehrer aufs beste auszurüsten? Namentlich sollten wir im letzten Stück unsere Ehre suchen, und damit Zeugniß ablegen, daß uns das Evangelium das theuerste, und seine Erhaltung unter uns die wichtigste Angelegenheit unsers Lebens sei. Wo haben wir in Deutschland je die einer christlichen Gemeinde von Gott geschenkten, und mit Christi Blut erkauften Rechte ausüben dürfen? ja wem sind sie nur aufgeschlossen? Wir haben in einer niedrigern Knechtschaft gestanden, als das Volk Israel unter dem Zuchtmeister. Denn da hatte Gott selbst sie unter denselben gestellt auf Christum hin, hier mußten wir unter einer Knechtschaft stehen, von Menschen uns aufgelegt, obgleich Gott uns durch sein theures Evangelium vom Zuchtmeister losgesprochen, und als Kinder des Neuen Testaments für mündige Söhne seines Hauses erklärt hatte. Da wir nun zu solch seliger Freiheit und herrlicher Würde von Neuem gekommen, sollten wir nicht durch die That beweisen, daß wir diese Seligkeit erkannt haben, sie hochschätzen, und Willens sind, wie Könige und Priester im Himmelreiche zu handeln mit solchem freien, königlichen und priesterlichen Sinn und Geist, und nicht wie geborne Knechte, die einen gemeinen niedern Knechtssinn haben, und weil sie nichts ihr Eigen nennen können, sich auch keiner Sache, als wozu sie gezwungen werden, annehmen? Denn anders denkt und handelt ein freier mündiger Sohn im Hause, anders ein Knecht. Aber der Geiz, der elende verfluchte Geiz und irdische Sinn läßt's nicht zu. Da schrappt und kratzt und scharrt ein Jeder in der Stadt und auf dem Lande, um sein Geld und Gut zu mehren, d. h. Schlamm auf sein Haupt zu laden. Die Prediger werden elend gehalten. Während der Bürger seine Schätze mehrt, und ein Haus nach dem andern erbaut, oder sein Geschäft erweitert, und von einem Jahr ins andere splendider haushält, während der Farmer seine Farm durch ein 80 Acker Stück nach dem andern vergrößert, seine Blockhütten in schöne Framehäuser verwandelt, seinen Viehstand vermehrt, und wenn ihn auch hier der Geiz nicht hindert, sich immer behäbiger einrichtet, sitzt der Prediger meistens in der Dürftigkeit, wie beim Anfang seines Einzugs, da er gern die Armuth der Gemeinde theilte, nun aber auch mit Recht erwarten kann, daß die Gemeinde ihren Reichthum auch ihm wird zu Gute kommen lassen. Welch eine Schmach und Schande, welch ein Zeichen von unmenschlicher Schamlosigkeit und Gefühllosigkeit, wenn man in manches ältere Settlement kommt, die schönen Aecker, die bequemen Wohnungen der Farmer sieht, und den Pfarrer in der Regel in einem alten zerfallenen Rumpelkasten suchen muß, worin er sich mit Hunger und Kummer nährt?

Und wie stehts mit den andern Sachen? wie mit dem Unterstützen und Lesen des „Lutheraners"? wie mit der Theilnahme an den Synoden durch Sendung eines Deputirten, und Aufbringung der Reisekosten für den Prediger? wie mit der

Erhaltung und Ausrüstung unserer öffentlichen Lehranstalten, an welchen sich unsere Professoren und Lehrer, aus Mangel an Lehrkräften zu Tode arbeiten müssen? Gott sei gelobt! es gibt ja noch Gemeinden, ja ganze Distrikte, die sich in ihrer Sorge für das Einzelne wie auch für das Allgemeine auszeichnen, die auch wissen, wozu der Herr ihnen das irdische Gut so reichlich hat zu Theil werden lassen, und die mit christlicher Freigebigkeit ja oft über ihr Vermögen beisteuern; aber es sind doch im Ganzen Ausnahmen. Der größte Theil kümmert sich um nichts. Er geht wohl zur Kirche, sendet seine Kinder, wenn auch unregelmäßig genug zur Schule, und hält sich für einen guten Lutheraner, weil, wie er hört, sein Prediger ein Altlutheraner gescholten wird, der ja das Rechte haben muß, aber weiter gehts nicht. Ihm thut der Magen nicht weh, wenn sein Prediger sich kümmerlich durchschlägt, das Essen schmeckt ihm darum doch eben so gut. Seine Felder tragen eben so reichlich, seine Kälber und Ferkel wachsen just so gut heran, und mehren seinen Stock, und die Preise bleiben darum doch im Steigen, wenn er auch den „Lutheraner" nicht hält und lieset, und wenn auch die jungen Schüler und Studenten nicht mehr im alten College-Gebäude unterkommen können, ihm wird dadurch der Platz nicht enger in seinem Hause, und wenns zu voll wird, baut er noch ein Stübchen an. Kurz und gut, Kirche hin, Kirche her, er klopft auf seinen Bauch, oder auf seinen Geldsack, und freut sich seines Wohllebens, für's andere mag Gott oder wer will sorgen, so viel er will und mag. Das ist ein unchristlicher, niedriger, schändlicher Geist, dessen ein Heide sich schämen sollte. Hans! Siehe auf solche Gedanken führt mich die Lücke mit dem Gedankenstrich zwischen den beiden Flügeln des Concordia College in St. Louis, die des Mittelgebäudes warten.

Du sagst vielleicht, „das ist die Schuld der Baucommittee in St. Louis, warum feuert sie die Leute nicht besser an, warum hat sie nicht schon längst die ganze Sachlage im Lutheraner vor die Augen gelegt, und gesagt: Seht Leute so und so viel ist eingekommen, so und so viel müssen wir haben, wenn wir ein kleines, und kleinlich aussehendes Gebäude aufführen, so und so viel aber, wenn wir ein stattliches schönes Gebäude bauen wollen, wie sichs für uns ziemt. Denn hier soll nicht der knickerige, bedenkliche, sauertöpfische Geiz, sondern die Herzenslust und Freude, die fröhliche freigebige kindliche Liebe zu Ehren ihres himmlischen Vaters bauen, daß man dem Dinge es ansieht, daß Leute es gebaut haben, die wissen was sie sind, und was sie der reinen Lehre und dem heiligen Predigtamt verdanken, womit sie Gott so überschwänglich reich gesegnet hat, und nun auch ihre Freude und Dank gegen den Herrn in solch einem Gebäude aussprechen wollen. Dann wär's Geld längst beisammen gewesen, und man brauchte nicht mehr beim Anblick des Zwischenraums mit dem Gedankenstrich sich zu ärgern, zu schämen, und auf allerlei griesgrämige traurige Gedanken zu kommen." Magst Recht haben, Hans, es möchte vielleicht noch etwas eingekommen sein. Vielleicht liegt's auch an den Predigern, die die Sache nicht ernst, frisch und freudig genug ihren Gemeinden vorgestellt haben. Indessen ganz Recht hast du doch nicht. Hat nicht die Baucommittee gleich anfangs die zum Bau nöthige Summe bekannt gemacht? Konnte es nicht ein jeder mit der Faust greifen, daß für eine solche Summe kein stattliches Gebäude, wie sichs für eine solche Anstalt schickt, könne aufgerichtet werden? hat eine einzige Gemeinde ihre Stimme erhoben, und darin geschrieen: Brüder was denkt Ihr denn, was für eine Art Gebäude wollt Ihr denn eigentlich herstellen für eine solche kleine Summe? das würde uns ja eine Schande sein, wenn wir nicht noch einmal so viel aufbrächten, um ein ordentliches stattliches Universitätsgebäude zu errichten? Ist denn selbst die von der Baucommittee vorgeschlagene Summe aufgebracht? Mit nichten, denn sonst stände schon lange das Haus, obgleich es klein und gering genug ausgefallen wäre. Ich wundere mich gar nicht darüber, daß die Baucommittee die Sache nicht wieder angeregt hat. Denn auf wen wäre die Last gefallen, die nöthige Summe zu completiren? Natürlich auf die freigebigen Gemeinden, die vielleicht schon ihr Möglichstes gethan haben, die andern würden sich so wenig jetzt wie früher geregt haben. Jene von Neuem anzusprechen, das mag ihr wohl zu hart gewesen sein. Und die Prediger! das Gott erbarm, wie sollte ihnen nicht bei solchem Geiz, der selbst den Seelsorger, den er in seiner Noth und Dürftigkeit vor Augen haben kann, ohne von seinem Ueberfluß mitzutheilen, der Muth vergehen für entferntere Bedürfnisse anzuklopfen, wenn sie sehen, daß jede Lockung zum allgemeinen Wohl etwas Ordentliches beizutragen, mit hängenden Mäulern, sauren Gesichtern, und heimlichen Murren aufgenommen wird, und wenn endlich eine Kleinigkeit herausgebracht wird um der Schande willen, sie noch erst sechsmal in der Hand umgedreht wird, weil man sich nicht von ihr trennen kann? Nimm deinen „Lutheraner" zur Hand, d. h. mehrere Jahrgänge, sieh hinten ins Register hinein, wo über die Gaben quittirt wird, und siehe zu, ob du's lassen kannst, die Hände über'n Kopf zusammenzuschlagen, wenn du siehst, wie so manche reiche Gemeinde in — und in — entweder gar nichts, oder so viel zur Synode, Collegebau rc. hergegeben hat, als ein ordentliches Weltkind seinen Götzen in einem Abend in der Weinschenke opfert! Besonders euch Farmer — denn du rechnest dich ja mit deinen sechs Pfirsichbäumen, und zehn Acker Land auch zu den Farmern, und gar noch zu den wohlhabendern — kann ich nicht loben. Ihr solltet euch ja die Freude und den Ruhm gar nicht nehmen lassen, das Gebäude allein aufs Stattlichste in die Höhe zu bringen, obgleich wir Städter es uns nicht würden nehmen lassen, auch unser Scherflein mit beizutragen. Euch ist ja in den letzten Jahren, wenn ihr ihn mit vernünftigen Augen und nicht mit den Augen der Geizlumpen ansehet, der Reichthum mit Haufen zugeflossen, namentlich im vergangenen. Welche Erndten habt ihr heimgebracht! welche enorme Preise krigt ihr für eueren Weizen, Gersten, Korn und Vieh! Ich kenne Farmer, und zwar nicht von den bedeutendsten, sondern vom Mittelschlage, die Tausende eingenommen haben, während wir Städter von Verdienstlosigkeit, überaus hohen Preisen und schweren Taxen gedrückt, gegen euch ganz kümmerlich leben müssen, und mancher arme Familienvater, um sich in seiner Noth aufrecht zu halten, das heilige Vater Unser zehn mal statt drei mal beten muß. Da solltet ihr ja billig in euch schlagen und unter einander sprechen: „Gott hat uns wunderbar gesegnet, während unsere Brüder in den Städten diese Zeit hindurch es hart gehabt, und viele gar jämmerlich haben leben müssen. Da ist's ja nicht mehr als recht und billig, daß wir uns dankbar gegen den Herrn und mildthätig gegen die Brüder beweisen, und da wir meistens ihrem eignen Mangel nicht abhelfen können, so wollen wir sie wenigstens mit beim Collegebau vertreten, denn es möchte ihnen sauer werden, auch noch dafür ein Uebriges zu thun." Und dann flugs die ältesten Buben oder den Knecht herbei gerufen, den Weizen, oder was sonst zur Hand ist, auf den Wagen geladen, in die Stadt gefahren, verkauft, und die erlangte Summe zum Kassirer der Baucommittee gebracht oder geschickt, als eine kleine Gabe der Dankbarkeit für so reichlichen und unverdienten Segen, den euch der Herr in den Schoos geschüttet. Na was wärs denn Großes, Hans, wenn ihr reichen Farmer — denn du mußt nun einmal mit herhalten — bei dieser Gelegenheit auch mal rechtschaffen opfertet, und ein Jeder den Zehnten in des Herrn Schatzkammer zurückbrächte von dem, das der Herr euch gegeben? Ihr krigtet es ja doch alle wieder in jener Welt und mit stupenden Zinsen obendrein. Ei das würde einmal eine Lust und Freude bringen in die Synode, die Nachwelt würde euch dafür segnen, die Engel im Himmel würden sich über euch freuen, und euer Vater im Himmel würde doch wissen, in welche Taschen er seinen Segen für die Zukunft hineinstecken könnte, wenn er einmal in euch ebenbürtige Söhne fände, die endlich einmal gelernt hätten, nicht allein einzunehmen, und zusammenzuhalten, sondern mit christlichen Verstand auszustreuen nach seinem Willen. Denn daran fehlt's bei uns Christenleuten; die Kunst zu geben haben wir meistens schlecht gelernt, und wollen nicht daran, das Versäumte nachzuholen. Meinen immer in unserer groben Blindheit, es liege am Scharren und Kratzen, und den Beutel hübsch zuzuhalten, wenn wir eingeschüttet haben. Der Geiz hindert ja den lieben Gott, uns immer reichlicher auch das Leibliche mitzutheilen, denn wo soll er's hinstecken, wenn wir die Taschen voll haben, und uns die Ellenbogen steif gewachsen sind, daß wir nicht mit der Hand in die Tasche fahren können, um sie als seine Verwalter und Almosenpfleger auszuleeren? Dich will ich damit nicht getroffen haben Hans, denn dein Ellenbogen ist mir oft zu gelenkig in diesen und ähnlichen Fällen, und möchte wohl mitunter, daß du einen Knoten mehr in die Schnüre deines Geldbeutels machtest, namentlich wenn das menschliche Ungeziefer sich auf deine Gutmüthigkeit wirft, wie die Wespen auf eine süße, saftige Birne. Doch willst du bei dieser Gelegenheit des Collegebaues ein Uebriges thun, so mag ich's nicht wehren, das ist etwas Außerordentliches zur Ehre Gottes, zur Erhaltung des Predigtamtes, zur Bil-

dung sonstiger Leute, die dem Staate nützlich sind. Kurz unsere öffentlichen Lehranstalten gehörig bestellen und ausrüsten, das heißt ein Capital für uns und unsere Nachkommen in Gottes Hand niederlegen, das uns unter seinem Segen noch dienen soll, wenn einmal das Wort Gottes theuer wird im Lande.

Wie wär's Hans, wenn du einmal nach deiner Manier deine Gedanken fein zusammenbrächtest, sie aufs Papier setztest, und durch den Lutheraner an unsere Gemeinden eine Ansprache hieltest? Du bist ja doch nun einmal, wenn auch nicht durch deine, sondern durch meine Schuld meistens als ein Schriftsteller bekannt geworden, dir wird's ja so schwer nicht werden. Wer weiß, Gott der Herr möchte seinen Segen dazu geben, und da könntest du, wenn Gott wie ich wünsche und bitte, dich am Leben ließe, etwa übers Jahr die Einweihung des Mittelgebäudes mit feiern helfen. Ueberleg dirs, und greif das Ding frisch mit dem Herrn an, ich will aber für diesmal schließen. Gott befohlen.

Dein Martin.

1 Chron. 30, 9.

(Eingesandt.)

Mittheilungen über die beiden alten Osterlieder „Christ ist erstanden von der Marter alle" und „Christ lag in Todes Banden."

(Aus dem kirchlichen Monatsblatt. Osnabrück 1855.)

Bis zum zehnten Jahrhundert beschränkte der Kirchengesang der Deutschen sich völlig auf das Rufen des bedeutungsvollen: „Kyrie eleison, Herr, erbarme dich" rc. Nach und nach wurde dieser Ausruf mit besondern Worten, je für die verschiedenen Feste, bekleidet, welche man Leisen nannte. Eine solche Leise für das Osterfest ist das Lied: „Christ ist erstanden von der Marter alle."

Diese Leise ist wahrscheinlich das älteste deutsche Kirchenlied, welches wir besitzen. Die Zeit der Entstehung läßt sich zwar nicht mehr genau nachweisen, doch war dieselbe schon im 12. Jahrhundert allgemein verbreitet. Die ursprüngliche Form ist:

Christus ist auferstanden,
Von des Todes Banden,
Des sollen wir alle froh sein,
Gott will unser Trost sein.
Kyrie eleison.

Oder:

Christ ist erstanden
Von der Marter aller;
Des soll'n wir froh sein,
Christ soll unser Trost sein.
Kyrie eleison.
Alleluja, alleluja, alleluja,
Des soll'n wir froh sein,
Christ soll unser Trost sein.
Kyrie eleison.

Im Laufe der Zeit hat diese Leise manche Zusätze erhalten und manche Umbildungen erfahren, welche davon zeugen, wie sehr verbreitet und wie beliebt im Volke dieselbe gewesen ist. Theilweise sind diese Zusätze sehr alt. Ein solcher alter Zusatz, welchen auch Luther aufgenommen hat, ist: „Wär' er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen; weil er aber erstanden ist, so loben wir den Herrn Jesum Christ. Kyrie eleison.

Andere Zusätze sind „Christ ist gestorben, Judas ist gehangen" rc.; Christ, Gott des Vaters Sohn, hat vor uns genug gethan, unsere Sünd bezahlt allein, des sollen wir ihm dankbar sein, rc." —

Wenn von Seiten der römisch-katholischen Kirche auch streng darauf gehalten werden mochte, daß nur lateinische Gesänge in der Kirche gesungen wurden, so hat sie doch nicht verhindern können, daß diese Osterleise, welche man das österliche Matutin (Morgenlied, Frühgesang) nannte, in den Kirchen gesungen wurde, weßhalb sie denn auch seit 1480 die meisten lateinischen Kirchenagenden als ein zur Liturgie gehöriges Lied aufnahmen. Später wurde zwar der Versuch gemacht, sie durch eine lateinische Uebersetzung zu verdrängen, was aber damals nicht gelungen ist:

In katholischen Gesangbüchern aus dem 16. Jahrhundert finden wir noch weitere Zusätze.

Es gingen drei heilige Frauen
Zu Morgens in dem Thaue,
Sie suchten den Herren Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist.
Kyrie eleison.
Maria, du reine,
Du hast heiß geweinet,
Um unsern Herrn Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist.
Kyrie eleison.
Maria, du zarte,
Du bist ein Rosengarte,
Den Gott selber gezieret hat
Mit seiner göttlichen Majestät.
Kyrie eleison u. s. w.

Wir sehen hier, daß der Mariendienst in der römisch-katholischen Kirche in dem Maße sich verbreitete, daß er sich sogar an den alten Ostergesang anheftete, um selbst an dem Siegesfeste dessen, der dem Tode die Macht genommen, einen Ausdruck zu gewinnen.

Der ursprüngliche kirchliche Gebrauch dieser alten Osterleise ist übrigens gegenwärtig der katholischen Kirche, obwohl sie sich in den Gesangbüchern befindet, abhanden gekommen; denn es wurde früher die Auferstehungsceremonie damit begonnen, daß der Priester am Altar anstimmte: „Christus ist erstanden," worauf die ganze Gemeinde dann das sogenannte Ostermatutin anstimmte. In einem alten katholischen Gesangbuche steht deßhalb die Bemerkung: „Hier jubilirt die ganze Kirche mit schallender hoher Stimme und unsäglicher Freud." — Wenn sonst auch bei'm katholischen Hauptgottesdienste keine deutschen Lieder gesungen werden, so findet sich doch, daß die Osterleise „Christ ist erstanden" vor und nach der Predigt in vielen Kirchen von Ostern bis Pfingsten gebräuchlich war.

Auch bei den Osterspielen, welche über die Reformation hinaus dauerten, finden wir die alte deutsche Osterleise „Christ ist erstanden" in stetem Gebrauch. Dieselbe wird z. B. auf folgende Weise eingewebt: die beiden Marien sangen: „Wir waren gegangen zu dem Grabe, da war der Stein gehoben herabe." Zwei Engel sprechen dann: „Christus ist erstanden von des Todes Banden," worauf alle einstimmen: deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein," oder auch: „des wollen wir uns freuen in allen Landen und singen Christus ist auferstanden." Auch kommt vor: „Nun singt den bösen Juden zu Schanden: Christ ist auferstanden." Auch auf Wallfahrten wurde diese Leise vielfältig gesungen. In Nürnberg sang man sie von 1424—1524 bei der jährlichen Vorzeigung der kaiserlichen Heiligthümer. Wie sehr dieselbe in die Familie eingedrungen war, zeigt das Beispiel des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, welcher zu Giebichenstein Hof hielt und an einem Ostertage (1419) den Probst Busch vom Kloster Neuwark bei Halle mit Anderen zu Tisch geladen hatte, worüber dieser erzählt: „Als wir nun ins Schloß zum Hofe gelangt waren, rief mir der Markgraf zu und sprach: Herr Probst, seid willkommen! kommt zum Wasser und laßt euch waschen auf das Mittagsmahl. Als wir alle gewaschen waren, sangen sie sämmtlich im ganzen Hofe das deutsche Osterlied mit lauter Stimme: „Christus ist auferstanden." rc. Nachdem man das dreimal gesungen hatte, schickte man sich an, zu Tische zu gehen." Luther hielt außerordentlich viel von diesem alten deutschen Ostergesange, auch von der unvergleichlichen Pracht der Melodie, weßhalb er auch in seinen Tischreden sagt: „Alte Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das „Christus ist erstanden" muß man alle Jahre wieder singen." Durch das Wittenberger Gesangbuch vom Jahre 1533 führte Luther dies Lied in der Form in die evangelische Kirche ein, in welcher wir es gegenwärtig in unverfälschten Gesangbüchern besitzen.

Zwei denkwürdige Ereignisse, welche sich an dies Lied knüpfen, erzählt Gabr. Wimmer in seiner Liedererklärung (1749). Eine Jüdin hörte einst, als sie die Stunde ihrer Niederkunft nahe fühlte, von den Currentschülern singen: „Christ ist erstanden von der Marter alle." Dadurch wurde sie auf einmal so erweckt, daß sie sich nicht nur für ihre Person entschloß, eine Christin zu werden, sondern auch das noch nicht geborne Kind dem Heiland weihte. In der Folge wurde dies denn auch unter Christen wohl erzogen, und zu einem Arzt ausgebildet. — Ferner: Ein Bauerknabe, welcher bei einem starken Gewitter zu Pferde gesessen, habe dies Osterlied angestimmt. Da sei plötzlich das Pferd unter ihm vom Blitz erschlagen, ihm aber kein Leid widerfahren.

Eine Erweiterung der alten deutschen Osterleise „Christ ist erstanden" ist Luthers Osterlied „Christ lag in Todesbanden," welches sich zuerst im Erfurter Enchiridion (Handbüchlein) vom Jahre 1524 findet und im Straßburger Gesangbuche von 1541 als „ein Osterlied von der Urstend unsres Herrn Jesu Christi und was nutzes daraus entstanden sei" aufgeführt wird. Auf eine sehr anschauliche Weise sind die Gedanken von der Ueberwindung des Todes durch die Auferstehung Christi hier aufgeführt; denn alle Worte haben hier Mark und Kraft, da sie der heil. Schrift entnommen sind. Vers 1. Röm. 4, 25.; 2. Timoth. 1, 10. — Vers 2. Röm. 5, 12. — Vers 3. Röm. 8, 1. 34; 1. Kor. 15, 55. — Vers 4. Joh. 11, 25. 14, 6; Jes. 25, 8.; Hos. 13, 13. —

Vers 5. 1. Kor. 5, 7.; 2. Mose 12, 3. — Vers 6. Mal. 4, 2.; Röm. 13, 12.; 1. Thess. 5, 5. — Vers 7. 1. Kor. 5, 8.; Joh. 6, 51. 53. 55.; Phil. 3, 8. Alles Einzelne aber wird von einem Grundgedanken zusammengehalten, nämlich: Christus ist unsere Osterfreude; denn er hat die Sünde von uns genommen und dadurch zugleich die Gewalt des Todes.

In seinem kraftvollen Osterliede hat Luther den ersten Vers der alten Osterleise erweitert, dabei aber 2—7 auf Grund der Schrift, wie wir aus den angeführten Stellen sehen können, frei hinzugedichtet, wobei er jedoch auch die ersten Sätze eines alten lateinischen Osterliedes „Victimae paschali" vor Augen hatte, welches ihm sehr theuer war. Daher sagt er von demselben: „Es habe diesen Gesang gemacht, wer da wolle, so muß er einen hohen geistlichen Verstand gehabt haben, daß er dies Lied so fein artig abmalet, wie der Tod das Leben angegriffen und der Teufel nun auch auf das Leben zugestochen habe." Luther deutet hier auf die Stelle hin, wo in diesem lateinischen Liede gesagt wird, daß Tod und Leben in einem wunderlichen Zweikampf mit einander gerungen hätten, welchen Kampf er selbst dann weit anschaulicher im 4. Vers seines eigenen Osterliedes dargestellt hat. Besondere Beziehung auf die Epistel des Osterfestes hat der 5. und 7. Vers. *)

Wir können nicht unterlassen, dich lieber Leser, inständigst zu bitten, in dieser heil. Festzeit für dich daheim das Luthersche Osterlied zu beten und zu singen, und wir zweifeln nicht, daß du davon reichen Segen haben wirst; denn je tiefer du dich in das Lied hinein lebst, desto mehr wirst du den schweren Inhalt desselben, welcher in kurzen gedrungenen Worten zusammengefaßt ist, erkennen, und es wird dir in jeder Zeile eine Beziehung zum heil. Osterfeste entgegen treten. Doch nicht bloß in dieser Festzeit wird dir das Lied Segen bringen können; auch zu jeder andern Zeit, besonders in der Todesstunde, kannst du daraus Trost schöpfen, wie dies z. B. die Herzogin Dorothea von Mecklenburg gethan hat, als sie vor ihrem Tode (11. Nov. 1575.) den 4. Vers mit Inbrunst betete. Aehnliches wird auch von einer Edelfrau in Holstein erzählt, welche ihrem Hause während ihres Lebens wohl vorgestanden und viel Gutes gethan hatte. Als diese (1780) auf ihrem Sterbebette sich mit ihrem Seelsorger über die ewigen Angelegenheiten ihrer Seele zum letzten Male besprach, schlug dieser das Lied: „Christ lag in Todesbanden" zu singen vor. Sie sang stille mit. Bei den Worten aber: „Ein Spott aus dem Tod ist worden" richtete sie sich rasch auf, klopfte in die Hände, wiederholte diese Worte mit halber Stimme und mit heiterem Angesicht und kaum hatte sie dieselben ausgesprochen, so übergab sie ihren Geist in die Hände ihres Heilandes. — Dem Hofprediger Hedinger in Stuttgart las sein Freund und Amtsgenosse Hochstetter auf seinem Sterbebette (1704) dies Osterlied vor. Als dieser zu den Worten kam: „Da bleibet nichts, denn Todesgestalt" und beifügte: „also bloß ein Todesschatten, kein wirklicher Tod," rief Hedinger: „Nein, nicht Schatten, ein Spott, ein Spott aus dem Tod ist worden!" Er ist bald darauf betend zu dem, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat, selig entschlafen.

Den 6. Vers brauchte Dr. Lindemann zu Rostock († 1698) täglich als seinen Morgensegen. Als er ihn einst um Pfingsten bei einem Besuche im Hause des Predigers Bauderin in Stralsund auch beim Aufstehen gebetet hatte und ihn dieser um die Ursache fragte, warum er um Pfingsten einen Ostervers bete, wies er auf eine Bibel hin und sagte: „Dies ist mein Calender, in dem alle Tage Ostern steht und der mir zeigt, wie ich nicht nur in der heil. Taufe Ostern gehalten, sondern auch von da alle Tage Ostern halten solle." Als darauf Bauderin fragte, wie das täglich geschehen könne, antwortete er ihm: „Sehr wohl und zwar mache ich es folgendermaßen: wenn ich früh Morgens aufstehe, so gehe ich mit den Osterweibern zu Jesu Grabe und bete: „Hilf, daß ich mit diesem Morgen geistlich auferstehen mag" (V. 4. aus: Gott des Himmels und der Erden); wenn ich zum Beichtstuhl gehe, meine Sünden von Herzen gebeichtet und Vergebung derselben empfangen habe, so seufze ich: „der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja"; gehe ich zum heil. Abendmahl, so betrachte ich den 7. Vers von Luthers Osterlied; wenn ich predigen höre, höre ich lauter Osterpredigten, denn alle gehen auf Eph. 5, 14: „Wache auf der du schläfest und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Bauderin fragte nun weiter, was er denn mache, wenn das Osterfest selber komme?" und erhielt darauf die Antwort: „Da stelle ich eine Prüfung mit mir selber an, wie ich bisher Ostern gehalten, ob ich mich auch meiner Taufe gebührend erinnert und als ein getaufter Christ mit Christo auferstanden sei? ob auch der neue Mensch in mir auferstanden, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott ewiglich lebet? ob ich das heil. Abendmahl würdig genossen, daß der lebendige Heiland in mir lebe? Ist Ostern dergestalt gehalten worden von mir, so danke ich meinem Gott demüthigst für seine Gnade; wo nicht, so heißt es, bessere dich. Das ist die Ursache, warum ich täglich Morgens diesen sechsten Vers seufze." Möchte der HErr Gnade geben, daß wir allesammt in solcher Weise Ostern halten, mit der Osterfreude wird uns dann auch der Osterfrieden nicht fehlen!

Außer dem Liede „Christ lag in Todesbanden" hat Luther noch einen Lobgesang auf das Osterfest um 1524 verfaßt, welcher jedoch nicht in dem Maße Verbreitung gefunden hat, wie jenes kraft- und markvolle Triumphlied. Dieser Lobgesang „Jesus Christus unser Heiland, der den Tod überwand," welcher zwar kurz gehalten ist, weist dessen ungeachtet auf Alles, was durch Christum, indem er den Tod überwand, geschenkt ist: indem er für uns Gottes Zorn trug, ist uns dessen Huld wieder gewonnen; Leben und Gnade wird uns geschenkt, wenn wir zu ihm treten. — Es hat dieser Lobgesang ganz die äußere Form der alten Festleisen, weshalb bei jedem der drei Verse der Schluß ein Kyrie eleison ist. — Auch in dem Liede „Nun freut euch, lieben Christen g'mein" V. 5—8, finden wir eine sehr anschauliche Ausführung des Gedankens von der Ueberwindung des Todes und von dem dadurch für uns gewonnenen Heil. Es ist daher ebenfalls ein rechtes Betlied für die gegenwärtige heilige Zeit.

(Eingesandt.)

Kircheneinweihung.

Die lieben Leser des „Lutheraner" werden sich noch aus einer frühern Nummer (No. 23. Jahrg. 11.) erinnern, daß auch in Cape Girardeau, Mo., eine kleine Gemeinde evangelisch-lutherischen Bekenntnisses sich gesammelt hat, und daß sie den Grundstein legen konnte zu einer ersten deutsch evangelisch-lutherischen Kirche in dieser Stadt. Mit Gottes, des Allmächtigen und Gnädigen, Beistand wurde der Bau so weit vollendet, daß die feierliche Einweihung am 31. Oct. 1855, also gerade am Reformationsfeste, stattfinden konnte. Zu dieser Feier hatten sich außer dem Unterzeichneten, Pastor Löber von Frohna, Perry Co., und Pastor Jungck von Eisleben, Scott Co., eingefunden. Die Beichte fand im alten Versammlungslocale statt und ward mit einer auf die Gelegenheit passenden Ansprache des Unterzeichneten verbunden. Vor dem Kirchlein (einem Bricksteingebäude 40 bei 24, 18 Fuß Höhe) hatten sich unterdeß Gäste aus der Nachbarschaft und Stadt gesammelt. Mit den Worten Ps. 110, 9. 10.: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt 2c." wurde die bis dahin verschlossene Kirchthüre geöffnet, und die Versammelten nahmen in dem netten Kirchlein, welches einfach und doch würdig geschmückt worden war, ihre Plätze ein. Der Gottesdienst begann mit dem Liede 132 im St. Louiser Gesangbuch: „Komm Gott Schöpfer heiliger Geist" 2c., worauf das Weihegebet durch den Unterzeichneten folgte. An das Lied: „Allein Gott in der Höh" 2c. reihete sich die Verlesung der Kirchweihepistel durch Br. Jungck, der das Kirchweihlied 168: „Dreifaltig, heilig, großer Gott" folgte. Die Predigt über 1 Cor. 3, 11–17. hielt der Unterzeichnete, zum Thema nehmend: Wie dieses Haus in der That und Wahrheit ein Gotteshaus sein könne und solle, 1. wenn die Bestimmung dieses Hauses auf einem göttlichen Grunde ruhet; 2. wenn auf diesem göttlichen Grunde auch göttlich fort gebauet wird. An die Predigt schloß sich die Feier des heiligen Abendmahls an, nachdem zuvor die Präfation nebst dem Sanctus und Testamentsworten gesungen worden waren. Den Schluß machte der Segen und der erste Vers des „Gott sei gelobet und gebenedeiet." Bemerkt werde nur noch, daß alle Lieder rhythmisch gesungen wurden, wie denn die Gemeinde ihre Lust und Freude am rhythmischen Gesange hat, und ihn deshalb auch eingeführt hat. —

Am Nachmittage predigte Pastor Löber über Matth. 28, 20.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel" 2c. und nahm zum Thema: „Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende."

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes kommt dann auf das Osnabrücker Stadtgesangbuch zu sprechen und stellt dem Original die zwei ersten Verse in der Form gegenüber, wie sie dort zu lesen sind, um ad oculos zu zeigen, wie dieses, wie er schreibt, „elendeste aller Gesangbücher" seines Landes (Hannover) mit dem Meisterwerke Luthers umgegangen sei, und dadurch „zur Erkenntniß des Elends" denen zu helfen, die noch „mit einem so elenden Gesangbuch gestraft" sind.

D. E.

Im ersten Theile wurde nachgewiesen, wie der Herr von Anfang an diese Verheißung wahr gemacht habe. In diesem Theile nahm der Festredner nicht nur Bezug auf die Thatsache der Reformation, sondern auch auf die göttliche Wohlthat des Augsburger Religionsfriedens, dessen 300jähriges Gedächtniß in vielen Kirchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses hiesiger Lande gefeiert worden war. Sodann wurde im zweiten Theile gezeigt: wie wir darum hoffen dürfen, er werde dieselbe, wenn wir nur treu an dieser Kirche festhalten, sie auch ferner an uns wahr machen. Den Beschluß der nachmittägigen Feier machte die Einsegnung einer Sechswöchnerin nach Löhe's Agende.

Es war diese Einweihungsfeierlichkeit ein Freudentag für die liebe Gemeinde wie für den Unterzeichneten, von dem noch erinnert werden muß, daß er bereits in seine neue Gemeinde, Neu-Wells am rechten Ufer der Apple Creeck, seinen Einzug bewerkstelligt hatte und von da aus die kleine Gemeinde in Cape Girardeau noch mit bediente. So ist es gewiß auch für jeden eine Freude, in dessen Herzen noch ein Fünklein Liebe zu seiner Kirche lebt; um so mehr, wenn man weiß, mit welchen Hindernissen und Widerwärtigkeiten diese Gemeinde zu kämpfen hat. Sie ist klein an Zahl; es muß ihr Unternehmen manchen als ein thörichtes Unterfangen erscheinen. Ueberdies ist sie von falschen Propheten umgeben, denen es wohl daran liegen muß, sie, wenn nicht ganz auszurotten, doch recht eng einzuschränken; den Leuchter des göttlichen Worts in der Mitte der Gemeinde, wenn möglich, umzustoßen. So hat bereits die Gemeinde Hannover im Busch, wo früher der Unterzeichnete wohnte, ihre eignen Wege eingeschlagen. Sie hat das gethan, woran der Apostel Paulus seinen Timotheus erinnert 2 Tim. 4, 3.: „Denn es wird „eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden „werden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden „sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach welchen ihnen die Ohren jücken." Um so mehr muß es denn auch alle wahren Lutheraner freuen, daß der Herr an der lieben Gemeinde in der Stadt sein Verheißungswort, davon an diesem Freudentage zu ihr geredet worden ist, zu erfüllen angefangen hat. Nicht nur hat sie die zuversichtliche Hoffnung, bald in ihrer Mitte einen Hirten und Seelsorger zu haben, sondern Gott hat auch schon Herzen erweckt, welche die Hände äußerlich mit ans Werk gelegt haben durch Darreichung einer Liebesgabe zur Deckung der Kirchenbauschulden. Es mußte dies der Gemeinde um so mehr zur Aufmunterung gereichen, **nicht zu verzagen**, sondern getrost des Herrn Werk fort zu treiben, so ungesucht und unerwartet diese Liebesgabe von $13,00 von der lieben Schwestergemeinde Altenburg kam.

Herzlichen Dank und Gottes Segen für diese Liebe! Möchten andere Gemeinden diesem Beispiele ungesuchter Liebeserweisung folgen!

A. Lehmann.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Districts
versammelt sich am Donnerstag nach **Misericordias Domini**, den 10. April 1856 zu Altenburg, Perry Co., Mo.

☞ Die stimmberechtigten Pastoren sind gehalten, ihre Parochial-Berichte mitzubringen, resp. rechtzeitig einzusenden.

Chr. Aug. Th. Selle, Secr.

Crete, Will Co., Jll., 6. Febr. 1856.

Conferenz-Anzeige.

Die Süd-Indiana-Districts-Conferenz wird sich — so Gott will — am zweiten Mittwoch nach Ostern d. J., den zweiten April, in der Gemeinde des Herrn Pastor Wichmann in Cincinnati versammeln.

Rud. Klinckenberg, Secr.

Quittungen und Dank.

Mit dem herzlichsten Dank bezeugt hierdurch der Unterzeichnete, Folgendes zum Unterhalt der Schüler im Concordia-Collegium und -Seminar erhalten zu haben:

von Herrn Friedrich Lange bei Troy, Jlls., 1 Schwein von 200 Pfund; von Herrn Heinrich Eisenberg, ebendaselbst, 1 Schwein von über 200 Pfund; von Gliedern der Gemeinde in Neu Bielefeld, Mo., 6 Schinken, 5 Bushel Kartoffel, 3 Bushel Korn, und von Herrn Munzel daselbst 12 Bushel Korn; von Herrn Herrling in St. Clair Co., Jlls., 5 Bushel Kartoffel; von Gliedern der Gemeinde in Elkhorn Prairie, Jlls., 800 Pfund Weizenmehl.

Ludwig Wüllner,
College-Oekonomie-Verwalter.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich von dem Jünglingsverein zu Detroit $2,00 und von den Gemeinden Michigans $3,00 zu meiner Unterstützung empfangen zu haben. Der gnädige Gott wolle die milden Geber zeitlich und ewig segnen.

E. Schultz.

Concordia-College, den 2. März 1856.

Herzlich dankend bescheinigt hiermit Unterzeichneter, $3,00 von Herrn Dr. W. Sihler; $3,00 von Herrn A. F. Siemon; $13,00 von Herrn Ch. Piepenbrink und $5,00 von Herrn Chr. Cöster empfangen zu haben.

E. Böse.

Concordia-College, den 3. März 1856.

Mit herzlichem Dank bekennt, vier Handtücher, zwei Hemden und ein Paar Striimpfe und desgleichen Beinkleider zum Geschenk erhalten zu haben.

Konrad Hofmann.

Concordia-College, den 1. März 1856.

Herzlich dankend quittirt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung $5,00 aus der College-Büchse der Gemeinde zu Cleveland erhalten zu haben.

F. Funk.

Fort-Wayne, den 15. Febr. 1856.

Herzlich dankend quittirt Unterzeichneter, zu seiner Unterstützung $36,00 von der Gemeinde des Herrn Pastor Lochner in Milwaukie, Wis., erhalten zu haben.

Gott wolle es den milden Gebern reichlich wieder vergelten an Leib und Seele.

Friedrich Ruff.

Fort-Wayne, den 15. Febr. 1856.

Zu meiner Unterstützung auf dem Seminar habe ich erhalten: zum Ankauf einer Violine von Herrn Pastor Föhlinger in Fort-Wayne $1,00; von Herrn Vogel ebendaselbst $1,00; von Herrn Pastor Claus und Herrn Lehrer Koch in Neu Bremen bei St. Louis $1,00, und von dem geehrten Jungfrauenverein in Cleveland durch Herrn Prof. Crämer $4,00.

Herzlich danksagend, wünsche ich den Gebern dieser Wohlthat den Segen Gottes.

Gottlieb Brandstettner.

Fort-Wayne, den 15. Febr. 1856.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit $10,00 von der Gemeinde des Herrn Pastor Volkert in Schaumburg, Jll., zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar empfangen zu haben.

Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

J. H. Gils.

Fort-Wayne, den 15. Febr. 1856.

Herzlich dankend bescheiniget Unterzeichneter $8,40 von P. Köstering aus der Gemeinde Allen Co., zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar erhalten zu haben.

F. Kahmeyer.

Fort-Wayne, den 26. Febr. 1856.

Mit herzlichem Danke bescheinigt Unterzeichneter von Herrn F. Nüchterlein in Frankenmuth $2,00 empfangen zu haben.

Joh. Georg Nüchterlein.

Fort-Wayne, den 24. Febr. 1856.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Nachträglich von Past. Kolbs früheren Gemeinden in Allen und Adams Co., Ja., ... $1,00
von der Mater Gemeinde des Herrn Pastor Kolb in Sheboygan Co., Wis.,: Fr. Kapelle $2,00; dessen Ehefrau $1,00; G. Ziegler $2,00; G. Scholz $1,00 6,00
von Herrn Pastor Röder in Middleton, Canada West 1,00
„ mehreren Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore 28,20
vom Nähverein derselben Gemeinde 25,00
von der St. Paulsgemeinde des Herrn Pastor Franke in Lafayette Co., Mo. 25,00
„ Herrn H. D. Bruns ebendaselbst 2,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fick in Detroit, Mich., zweite Sendung 5,68
„ der St. Johannesgemeinde des Herrn Pastor Frederking in Shelby, Bureau Co., Jll., ... 1,50
durch Herrn Pastor Sauer von H. Möning $3,00; Heinrich Meier, F. Imbusch, H. Toppy und Franz Möning à $1,00; Fr. Toppy und Fr. Brandt à 50 Cts.; Fr. Gebenkamp 30 Cts.; Pastor Sauer 70 Cts. 9,00
von Herrn Wilhelm Frye in New Orleans durch Herrn Pastor Metz 20,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Sievers in Frankenmuth und Amelith 21,20

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Wolff in Hillsborow, Mo. $6,45
„ der Gemeinde zu St. Louis, Mo. 2,60

Ed. Roschke.

Eingegangen

a. für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn Lehrer Lücke in Sheboygan, Wis. $0,50
„ „ B. H. Succop in Pittsburg 0,69

b. für sämmtliche Prediger- und Schullehrer-Wittwen unserer Synode:

Von mehrern Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore, Md. $51,33
„ Herrn Scheel in St. Louis 1,50

E. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Herrn Pastor Sievers in Frankenlust, Mich. $12,48
und zwar:
Fr. Schultheiß $5,00
St. Roth 0,50
Leonh. Hachtel 2,00
Joh. Jacob Eschenbacher 0,98
P. Knörr 1,00
J. Herpolsheimer 1,00
Fr. Buck 1,00
G. Stengel 1,00

für den allgemeinen Präses:

von Herrn Wilhelm Frye in New Orleans durch Herrn Pastor Metz 6,00
„ der Gemeinde Collinsville, Jlls. 10,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von einem Ungenannten in St. Louis 0,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Lemke bei Monroe, Mich. 4,69
Sammlung am Sonntage Epiphanias in Frankenlust, Mich. 5,43
desgleichen in Amelith 1,05
J. P. Weggel 1,00
Pastor Sievers 5,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Nichts.

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Frankenlust und Amelith für Fr. Lutz. $7,20

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang Herr Pastor Hartmann.
„ 11. „ die Herren Pastor Hartmann, Oswald Rothe.
„ 12. „ Joh. Bethe, D. Benges, Fr. Deußer, Pastor Engelbert (2. Ex.), Pastor Hoppe, Mich. Kurz, J. B. Lind, Chr. D. Strubel, Past. Jor ($1,14. Porto.)

Der Lutheraner.



Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 25. März 1856. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

Das neunzehnte Capitel.

V. 19—21.

(Fortsetzung.)

V. 19. „Und ich sahe das Thier und die Könige auf Erden, und ihr Heer versammelt, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde saß, und mit seinem Heer."

Da kommt nun das Affenspiel der Auferstehung, womit der Antichrist sein Werk krönt. Das „Thier" kommt wieder zum Vorschein. Ja, es ist oben auf, eben wie die Leiche eines Mannes, der im Wasser den Tod gefunden hat, zuletzt sich noch einmal über die Fluthen emporschwingt, die sie begruben und ihrer zu spotten scheint. Da machen sich dann nicht allein die Fische um sie herum, sondern Rettungsboote rudern zugleich an sie heran und am Ufer empfängt sie eine dicht gedrängte Schaar alter Bekannten, oder neugieriger Müssiggänger. Das hat es mit der Versammlung auf sich, die dem „Thier" noch mal auf die Beine helfen will. Sie ist selbst schon ein Beweis davon, daß das Ungeheuer todt ist. Denn wer in aller Welt würde sich denn einfallen lassen, um seinetwillen so viel Volks herbeizurufen und Kriege zu führen, wenn es noch schnaufen könnte? Dann müßten ja die Könige, die sich mit ihm verbünden, seine Launen eben so wohl fürchten, wie die welche sich seinen Klauen entwunden haben. Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler; einer Bestie, die noch lebt, weicht alles aus.

Daß nun diese Heere versammelt sind, „Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde saß, und mit seinem Heer" darf man nicht so verstehen, als wenn das „Thier" und seine Helfershelfer die Feindschaft offen zugeständen; sondern sie geben wohl gar vor, die besten Freunde des HErrn Christus zu sein und seine Kirche vom Untergange zu retten: aber der heilige Geist thut ihnen den Deckel vom Hafen. Uebrigens ist von dieser Versammlung schon Cap. 16, 14. 16. die Rede gewesen und dort das Nöthige darüber gesagt worden.

Man darf wohl wieder ein wenig inne halten und mit der Fackel, die uns St. Johannes in diesem Verse vorträgt, in die Nacht hineinleuchten, die schon angefangen hat, verloschenen Sternen wieder Glanz zu verleihen und die Hyäne aus ihrem Versteck zu locken.—Der Ausleger ist vor der Thür. Es bedarf der Glosse nicht. Aber die Nacht soll erst schwärzer werden, ehe man sich nach der Fackel umsieht. Wenn wir dann nur noch Zeit haben werden, sie anzuzünden!

V. 20. „Und das Thier ward gegriffen, und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen that vor ihm, durch welche er verführete, die das Malzeichen des Thiers nahmen, und die das Bild des Thiers anbeteten: Lebendig wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte."

Kurzer Proceß. Es scheint gar nicht einmal zu einer Hauptschlacht zu kommen. Was war's auch nöthig? Die alte ewige Wahrheit konnte nicht heller ins Licht treten, als es schon geschehen war. Die Feinde stritten wider Gott. So galt es dann auf den Tag der ewigen Entscheidung. Vgl. Cap. 16, 14. Bis dahin waren die, welche zu Christi Heer gehörten, nicht berechtigt, die Perle vor die Säue zu werfen, sondern in dem nämlichen Fall, wie einst der HErr, als man nach dem nachdrücklichen Weheruf, womit er in den Tagen, da er frei öffentlich vor allem Volk redete, Jerusalem erfüllt hatte, ihn noch in einem Verhör um seine Lehre fragte. Wenn man mit Waffen kämpfen will, die in Christi Reich nicht statthaft sind, so ist Stillesein und Harren am Ort, nicht aber Verantwortung.

Hier fällt eine Frage vor, was wir unter dem falschen Propheten zu verstehen haben, der dem Thier beisteht und vor ihm Zeichen thut. Man hat wohl gar keinen sonderlichen Unterschied unter beiden gemacht, oder wenn es geschah, doch nur innerhalb der päpstischen Klerisei die Grenzen gezogen, so daß der falsche Prophet etwa das Mönchsthum bedeuten mußte.—Folgen wir dem Grundsatz, daß sich die Schrift selbst auslegt und schlagen Cap. 13, 11. ff. nach. Da wird dem „andern Thier" alles das beigelegt, was Johannes hier von dem falschen Propheten sagt. Es ist also keine Frage, daß beide eins und dasselbe, nämlich das Papstthum im engeren Sinne sind. Das „Thier," das noch im vorigen Verse, wie überall wo es allein steht, den Antichrist bedeutete, ist dann, wie Cap. 13, 14. („daß sie dem Thier ein Bild machen sollen" rc.), wo es ebenfalls dem „andern Thier" schlechthin als „Thier" gegenüber tritt, das römische Reich (Cap. 13, 1.). Was war auch angemessener als die antichristische Macht, jetzt da sie abgethan werden soll in der

selben Gestalt vorzuführen wie zu Anfang der Schilderung, die nun endet? Hieraus ergibt sich, daß diese Weissagung über die Zeit nicht hinaus reicht, wo das römische Kaiserthum besteht. Luther hat schon zu seinen Lebzeiten auch sie vollkommen erfüllt. Ja, es ist nichts Neues, was sie verkündigt; sondern der alte Sieg des Engels, der in der Sonne stand, wird nur bestätigt, wie man im Frieden für kommende Jahrhunderte verbrieft und versiegelt, was in Einer Schlacht errungen ward. Wir haben ja schon erkannt, daß mit diesem Capitel gleichsam ein Kranz vollendet wird. Es darf uns daher nicht wundern, wenn das Ende auch hier in den Anfang zurückläuft und wir uns wieder auf dieselbe Stelle versetzt sehen, die uns schon Cap. 11, 11. angewiesen ward. Wir sind auf einem Felsen im Strom der Zeit angelangt. Darum darf uns die Bewegung der Wellen nicht mehr bestimmen. Die brechen sich an dem Stein, der nicht wankt. Sie stürmen auf ihn ein und fliehen wieder, um denen, die nach ihnen kommen, das Feld für eben so fruchtlose Kämpfe zu überlassen. In der Zeit nur haben sie ferner eine Geschichte. Die Gemeine, die sich in Wahrheit da erbaut, wo der Feind lügnerischer Weise seine Feste zu haben vorgibt (s. Matth. 16, 18.), mißt nicht nach ihrem Maß. Ewig wie sie ist, kennt sie kein Alter, kein früher und später, kein sonst und jetzt. Was an dem hangt, der da heißt gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, ist auch für seine Braut immer jung, immer gleich herrlich. „Und seine Blätter verwelken nicht“ schreibt sie daher unter Luthers Bildniß.

Dennoch, und grade deßwegen, findet es auch heute noch seine Anwendung, wovon uns dieser Vers die frohe Siegeskunde bewahrt. Nicht bloß der Jubel über das, was in Worms und Augsburg errungen ward, tönt uns hier entgegen, um uns das reiche Vermächtniß der Reformation zu sichern; auch die Verheißung enthält dieser Vers, daß der Sieg Luthers sich wiederholen wird, so oft sein Geist aufs Neue erwacht. Daher haben wir eben so wohl ein Recht, V. 17. ff. wie bisher auch geschehen ist, auf unsre Tage zu beziehen und in denselben den Beweis zu finden, daß Luthers Stimme bis zum jüngsten Tage immer wieder mit großem Geschrei hervorbrechen, den Feind wecken und wenn der Trotz desselben aufs Höchste gestiegen ist, plötzlich zu Schanden machen wird, wie wir sie als das Siegesdenkmal des schon zur Zeit der lutherischen Kirchenreformation vollbrachten Werkes, als die vom Schlachtfelde hoch oben auf die Kuppel des Himmels-Doms gestellte Fahne (vgl. V. 17., wo Luther als Bannerträger deß „der auf dem Pferde saß“ in der Sonne stand) auffassen dürfen.—Unmöglich wäre es ja nicht, daß uns, noch ehe das Ende käme, eine Nachfeier dessen erwartete, was dieser Vers verkündigt. Denn wie leicht könnte das römische Reich, das schon so oft dem ganzen Erdboden Ursache gegeben hat, sich zu verwundern, weil „seine tödtliche Wunde heil ward“ (vgl. Cap. 13, 3.) noch einmal unter einem „andern Könige, der noch nicht kommen“ sein möchte (vgl. Cap. 17, 10.) in seiner alten Herrlichkeit aufblühen? Ja—was ist nicht alles möglich?—wie ein Licht vor dem Verlöschen erst recht hoch aufflackert, dürfte sich der Wind nur noch ein paar mal drehen, so sähe wohl gar der Türke seine Bitte gewährt, wenn ihn die unverbrüchliche Treue des „ersten und andern Thiers“ zu dem ehrenvollen Begehr dränge, der Dritte im Bunde zu sein und rechtfertigte eine Auslegung unsrer Stelle, die in dem auffallenden Namen, der hier dem „andern Thier“ beigelegt wird, eine Anspielung darauf fände, daß die lutherische Kirche gegen das Ende außer andern alten Liedern auch das zu ihrem großen Leidwesen noch einmal singen werde:

„Erhalt' uns Herr, bei deinem Wort
Und steu'r des Papst's und Türken Mord,“

dessen zu geschweigen, was Luther von Gog und Magog geschrieben hat.—Wir wollen uns nach dem bekannten Sprüchwort auf's Schlimmste gefaßt machen und das Beste hoffen. So weit wollen wir uns nicht in dergleichen Erwartungen vertiefen, daß sie ein Hemmschuh unsrer Hoffnung auf die letzte Zukunft des HErrn werden. Denn wie gesagt, erfüllt ist dies Alles schon. Die Sonne ist aufgegangen und der Tag gekommen, wie wir uns davon schon Cap. 11, 15. ff. überzeugten. Nur fallen ihre Strahlen so lange ununterbrochen auf die Erde, als es noch währen soll, bis der HErr davon ein Ende machen wird.

Sehen wir nun noch die letzten Worte dieses Verses an. Sie heißen: „Lebendig wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen ꝛc.“ Ein Wink, daß der Antichrist bis an den jüngsten Tag sein Wesen treiben wird, liegt allerdings darin. Zunächst aber dürfen wir hier nicht an die wirkliche Höllenpein, sondern nur an die Eröffnung des Urtheils denken, das den Papst und seine Bundesgenossen zum „feurigen Pfuhl“ verdammt. Das erhellt daraus, daß, nachdem „diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen“ worden sind, die Uebrigen (V. 21.) erst noch mit dem Wort getödtet werden. Um es uns recht klar zu machen, brauchen wir nur z. E. an den Reichstag zu Worms zu denken. Da war der „falsche Prophet“ noch mit dem „Thier“ im Bunde gegen den „der auf dem Pferde saß“ und die Könige der Erde waren versammelt wider ihn zu streiten. Aber während der Zeuge Christi und in ihm der HErr von diesem Heer verbannet und geächtet ward, griff Christus „das Thier“: denn der Kaiser führte hier den Vorsitz und ward auch zuerst in seinem Gewissen von der Wahrheit des Evangelii überführt, und darnach auch den Papst, „den falschen Propheten“ und verdammte beide durch Luthers Zeugniß. Seitdem liegen sie lebendig im „feurigen Pfuhl,“ der mit Schwefel brennet. Es mahnt dieser Ausdruck an Sodom. Man erinnere sich, um zu erkennen, wie dies alles buchstäblich in Erfüllung gegangen ist, an die scharfen Strafpredigten, die Luther den „Sodomiten“ hielt. Noch starret der Feuersee, in welchem sie ihr Urtheil empfangen haben, den Antichrist und seine Verbündeten an; aber statt ihn durch Buße auszulöschen, lassen sie die Gluth nur immer höher steigen und nähren sie mit ihrer greulichen Abgötterei, dem stinkenden „Schwefel,“ den sie für Weihrauch verkaufen, einer abscheulichen Hurenlust, wie schon die Propheten davon geurtheilt haben.

Wiewohl nun also auch diese Weissagung längst erfüllt worden ist, so bleibt sie doch zugleich, wie das was dem Schluß unsers Verses vorangeht und der ganze Abschnitt, bei dem wir stehen, um es zu wiederholen, auch nach Luthers Tode und bis an den Jüngsten Tag ein ausgestreckter Finger des heiligen Geistes, welcher das Werk und Werkzeug des HErrn der Finsterniß entreißt, worin der Unglaube die Thaten Gottes begräbt. Wir schöpfen daraus für unsere Zeit namentlich die Hoffnung, daß die Kämpfe, zu denen sich Rom siegestrunken rüstet, nur den Gliedmaßen Christi den Mund aufreißen und das Verdammungsurtheil wieder erwecken werden, das schon längst gesprochen worden ist, aber nichts mehr gelten soll, gleichwie Kriegesgetümmel das Zeughaus öffnet. Und wenn dann auch die Ersten die Letzten werden, wenn die welche in früheren Tagen die Kirche vertraten mit allen die das Ansehen haben, schweigen sollten, so daß die sichtbare Kirche Neumond hätte, würde doch—den Trost gibt uns diese Stelle — auch der verachtetsten Thoren, ja der Unmündigen Richterspruch im Himmel kräftig sein. Müßte gleich das Urtheil derselben auf der Folter verröcheln und im Rauch der Scheiterhaufen ersticken, weil „diese beide“ als reißende Thiere nur leben können, wenn sie beißen und kratzen dürfen, und „lebendig“ sollen sie doch bleiben, so würden dann doch nicht bloß die himmlischen Heerschaaren von den Mördern das Liedlein singen: „lebendig wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte;“ sondern auch sie, die Letzteren selbst in den Seufzern, den stummen Blutstropfen und der Asche ihrer Schlachtopfer nur den Wiederhall des Donners vernehmen, der hier über ihre Häupter hinrollt.

V. 21. „Und die Andern wurden erwürget mit dem Schwert deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging; und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.“

Als der Papst zu Rom sammt dem römischen Kaiser ihr Urtheil empfangen hatten, konnten die Andern, die dem Antichrist zugethan waren, um so weniger verhindern, daß das Wort in Schwang kam, das ihnen den Tod brachte. Da war das am empfindlichsten für sie, was sie auch nicht anerkennen wollten und ihnen deßwegen hier gesagt wird, daß Christus selbst die Predigt erschallen ließ, die sie vor aller Welt brandmarkte. Dennoch hätten sie den Dienern des HErrn gern den Mund gestopft und sich von ihrem Fleisch gesättigt. Aber Gott ließ es nicht zu. Vielmehr wurde ihr Fleisch die Speise derselben, in dem Sinne, wie wir schon V. 18. vernommen haben. Ja hin und wieder kam ihnen der Glaube an diese Stelle der heiligen Offenbarung in die Hand, wenn z. B. die Klöster aufgehoben wurden und deren Einkünfte sammt andern Stiftungen von lutherischen Fürsten zur Förderung der reinen Lehre verwandt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die

Unterschiede der Indianer in Amerika und der Indier in Ostasien 2c.

(Aus einem Briefe.)

— — — Sie haben wohl recht, wenn Sie sagen, daß ich aus einem in jeder Beziehung verschiedenen Arbeitsfelde hierhergekommen bin. Land und Clima, Volk und Sprache, Religion und Sitten, alles ist verschieden. Nur die Gnade ist dieselbe, die dort getragen hat und hier trägt, dort gesegnet hat und hier segnet und segnen wird.

Das Land dort (in Amerika) ist noch in ungestörtem Schlummer der Natur, in Verborgenheit und Stille eingehüllt — die Urwälder; oder es beginnt zu erwachen und sich zu regen, es beginnt zu erstehen und dann vorwärts zu schreiten, wie ein Mann nach guter Ruhe — die Ansiedelungen. So ist denn der Zustand dort gleich der Nacht, gleich der Morgendämmerung, gleich dem Tagesanbruch, gleich dem Vormittag, je nachdem. Viele Mühe, aber durch Hoffnung versüßt; viele Arbeit, aber in Kraft der auch den Leib stärkenden Jugend des Landes; viel Entbehrung, aber auch viel fröhlichen Muthes; denn dem Mangel folgt die Fülle gewiß. — Das Land hier (in Ostindien) hat Jahrtausende geseufzt unter dem Tritte eines von Gott abgewandten, sündverderbten Volkes. Und wie wenn es müde wäre, den Undankbaren seine Fülle zu spenden, ruhet es hie und da in weiten Flächen gewordener Oede. Nicht wie Jugendfülle, sondern wie altersmüde erscheint sein Angesicht. Das Morgenland im Abendroth, wie dort das Abendland im Morgenroth.

Wie das Land, so sein Clima. Stärkend dort und hinauslockend zur Thätigkeit; ermattend hier und zum Schutze vor den unbarmherzigen Strahlen der Sonne unter Dach und Fach verscheuchend. Und auch die Nacht, die heiße, erquickt nicht hier wie dort.

Das Volk dort ist großartig und schweigsam, wenig an Zahl und zerstreut, charaktervoll, frei und unabhängig, wie das Wild in seinen Wäldern, und doch unstät, gedrängt und vertrieben, wie dieses. — Das Volk hier ist groß an Zahl und klein in Gesinnung und schwatzhaft ohne Maß. Geknechtet seit Jahrtausenden, von eingebornen und fremden Herrschern, und darum in allen Schlangenwindungen der Lüge wohl bewandert und in der Heuchelei Meister; eine charakterlose Masse.

Wie das Volk, so seine Sprache. Der Indianer, schweigsam wie seine Wälder, spricht der Worte in einem Monate kaum so viel, als der Indier an einem Tage. Darum schachtelt jener in jedes Wort so viele Gedanken hinein, wie nur möglich, um der Worte, ob sie nun auch lang sind, doch nicht viele zu gebrauchen; dieser aber fügt Wort an Wort für denselben Gedanken, und weil, wenn einmal im Sprechen, er nicht gern wieder schweigt, läßt er die Endung des einen Wortes mit dem Anfang des andern zusammen fallen, so entsteht keine Lücke, und Niemand kann ihn unterbrechen. Ja auch in seiner geschriebenen Rede ist Wort in Wort so verkettet, als ob sie sich vor Trennung, vor Unterbrechung fürchteten.

Die Religion dort ist einfach, kindische Verehrung der Naturkräfte, der „Geister," die Donner und Blitz, Sturm und Wind, Wasserfälle und Erdbeben 2c. regieren, und die bald in den Wolken oben, bald in den Gewässern unten wohnen, bald auch in menschlicher Gestalt und wie die Menschen leben, nur mit höheren Kräften, und Macht, wann und wie es ihnen beliebt ihre Gestalt zu wandeln. Sie sind den Menschen zugethan und abgeneigt, aber nie sittlich unrein. — Die Religion hier ist der bunteste und systematischste Götzendienst, den die Erde gesehen, und die Götter sind meist aller Laster voll.

Wie die Religion so die Sitten. Dort viel Einfalt und wenig Lüge, hier keine Einfalt und viel Lüge auf allen Wegen. Dort in puncto sexti (in Betreff der Haltung des sechsten Gebotes) nur wenig zu erinnern, hier darin gerade ein Pfuhl aller Unreinigkeit. —

Doch genug der Gegensätze! Auch des Uebereinstimmenden ist genug. Löchrigte Brunnen ohne Lebenswasser, dort wie hier; Herzeleid und Unfall auf allen Wegen, dort wie hier, und der Weg des Friedens ungekannt. Nothhelfer viel, dort wie hier, die uns doch nichts erworben haben und nichts geben können, und der Eine, der erworben hat, und geben kann und will Leben und volle Genüge, ungekannt, ungesucht und unbegehrt. —

Wenn nun der Blick kürzlich auf das Ganze unsrer Mission hier gerichtet wird, so erscheinen die Erfolge groß und klein zugleich, wie jede Sache groß und klein erscheint, je nach dem Gegenstande, mit dem sie verglichen wird. — Vergleichen wir nun diese betrübten Tage mit der apostolischen Zeit, so sind sie ja freilich gering mit allem was in ihnen geschieht. — Wollen wir aber diese geringen Tage nicht verachten, so werden wir auch in ihnen noch Großes zu rühmen haben. Vier tausend Seelen, die, ich will nicht sagen alle treu zum HErrn bekehrt sind, — wo wäre auch das zu finden? —, aber die doch alle unter dem unmittelbaren Einfluß des Evangeliums stehen, ist doch auch des Dankes werth. Wie viel Hundert von diesen sind schon als volle Garben in die himmlische Scheuer gesammelt, oder doch wie Bränder aus dem Feuer gerissen und selig geworden! Und diese Zahl mehrt der HErr hier und da, ob nicht bei Hunderten und Tausenden, so doch immer durch unsterbliche und theuer erkaufte Seelen. Und auch die Hunderte bleiben nicht aus, wenn der HErr sie kommen heißt. Erst in den letzten fünf Monaten sind ihrer über 500 gekommen, und haben sich unter seinen sanften Hirtenstab gestellt. Ich meine, das sei um so mehr dankenswerth, als das Tamulenland solchen Segen sonst nicht aufzuweisen hat.

Und das ist es, was ich meine, wenn ich sagte, der Erfolg sei auch groß zu nennen. Im Vergleich zu andern Missionen dieses Landes muß er groß genannt werden. Wenn man hier zuweilen liest, wie nach langer Einleitung die Taufe von sechs Personen berichtet wird, von denen drei nur aus den Heiden sind, und diese drei sind Mädchen aus einer Kostschule — so möchte man seufzen und danken mit einem Odem.

Mängel und Gebrechen auf unsrer Seite zu verschweigen, ist meine Sache nicht. Fristet Gott Leben und Kraft, so soll auch davon noch die Rede sein. Aber Gottes Gnade darf auch nicht verschwiegen werden, — wo sie ist; wolle nur Niemand Unmögliches von den armen Boten der Jetztzeit erwarten. Wolle nur Jedermann bedenken, daß wie die Mutter so die Tochter, wie die Kirche so die Mission mit Nothwendigkeit erscheint. Die Missionare werden, wie alle andern Söhne der Kirche, immer Kinder ihrer Zeit und dem Boden verwandt bleiben, auf dem sie erwachsen sind. Wächst die Mission gleichen Schrittes mit der Kirche, so preise diese mit jener den HErrn.

Doch Zeit und Raum gehen zu Ende. Lassen sie mich schließen für diesmal, und schließlich Ihnen das Werk des HErrn hier zu treuer Fürbitte empfehlen. Und somit verbleibe ich, u. s. w.

Baierlein.

Sadras, den 15. Oktbr. 1854.

(Eingesandt.)

Aufruf zur Mission nach Californien.

Da nun die Zeit herannaht, in welcher die verschiedenen Districte unserer Synode ihre Versammlungen halten, um unter Gebet und dem Beistande des HErrn ihre kirchlichen Angelegenheiten zu berathen, so fühlen wir uns gedrungen, eine Sache, welche schon früher öfters erwähnt ist und auch jetzt noch vielen auf dem Herzen liegt, hiermit zur Sprache zu bringen, und den ehrwürdigen Districts-Synoden zur Erwägung und Beschlußnahme vorzulegen, nämlich die Mission nach Californien.

Werfen wir einen Blick auf die Gestade des stillen Meeres, so müssen wir erstaunen über die wunderbaren Veränderungen, welche dort im Laufe weniger Jahren statt gefunden haben. Wo vor kurzem noch eine öde Wildniß war, in welcher nur einige Indianerstämme hausten und nur wenige Mexikaner sich angesiedelt hatten, dort erheben sich jetzt blühende Staaten und volkreiche Städte, welche mit ihren Handelsflotten das stille Meer beleben und jährlich an Einwohnerzahl zunehmen. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung ist wohl einem jeden bekannt. Es wurden nämlich in Californien unerschöpfliche Goldlager entdeckt und kaum war dieses bekannt geworden, als sich auch der Strom einer mächtigen Einwanderung dahin ergoß und dort Cultur und Civilisation begründete.

Wir erwähnen dieses nicht, um hiermit eine Lobrede auf den menschlichen Unternehmungsgeist zu halten. Wir wollen hiermit nur auf das augenscheinliche Walten der göttlichen Vorsehung und auf die unverkennbaren Fingerzeige des HErrn hinweisen. Gott, der die Geschicke der Weltreiche zum Heile seiner Kirche lenkt, ließ darum in Californien einen Staat, Gesetz und Ordnung entstehen, um dadurch seiner Kirche einen Weg zu bahnen und eine Brücke zu bauen, damit sie darauf einziehen und dort ihre himmlischen Segnungen verbreiten könne.

Indessen, fragt man, welchen Beruf haben wird, dorthin zu missioniren? Ohne Zweifel ge-

bietet Gott auch uns Mark. 16, 15.: „Prediget das Evangelium aller Creatur," und befiehlt uns damit, soviel in unsern Kräften steht, das Licht des Evangeliums in allen Ländern leuchten zu lassen, auch in Californien. Wir haben außerdem den Beruf der Liebe. Es giebt in Californien eine zahlreiche deutsche Bevölkerung. Tausende und aber Tausende von Deutschen, mit uns einem Volke entsprossen, einem Vaterlande entstammt, welche mit uns eine Sprache reden, ja, mit uns von einer Kirche gepflegt wurden, rufen uns zu: „Kommt herüber und helft uns!" Oder wie? hat das Band einer gemeinsamen Nationalität im Reiche Gottes keine Berechtigung? Freilich sind alle Gläubigen allzumal nur einer in Christo, allein die Glaubenseinigkeit verbindet nicht in der Weise, daß sie die Eigenthümlichkeiten der Volksgemeinschaft vernichtet, sondern heiligt und verklärt. So sagt St. Paulus von seinen jüdischen Landsleuten Röm. 11, 28.: „Nach der Wahl habe ich sie lieb um der Väter willen," er hatte wegen ihres Unglaubens „große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in seinem Herzen," Röm. 9, 2.; er betete für sie besonders, wie er Röm. 10, 1. bezeugt: „Meines Herzens Wunsch ist und flehe auch zu Gott für Israel, daß sie selig werden; ja, so groß war sein Verlangen nach ihrer Bekehrung, daß er Röm. 9, 3. sagt: „Ich habe gewünschet, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch." Und obwohl er der Lehrer und Apostel der Heiden war, so trieb ihn doch die Liebe zu seinen Brüdern und Gefreundten nach dem Fleische, daß er überall zuerst den Juden das Evangelium verkündigte„ ehe er sich zu den Heiden wandte. Auch Luther, obwohl er für das Heil der ganzen Christenheit eiferte, liebte er doch „sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobt sind." W. A. X., 371. und so eifrig er auch in allen übrigen Ländern das Evangelium zu verbreiten suchte, so erklärte er doch den Abgesandten der böhmischen Brüder: „Seid Ihr Apostel der Böhmen, ich und die Meinigen wollen Apostel der Deutschen sein." Gleichwie ein christlicher Hausvater es doch zunächst als seine Pflicht erkennt, seine eigenen Hausgenossen zu Christo zu bekehren, so muß es doch auch uns vor allem am Herzen liegen, unsern „Brüdern und Gefreundten nach dem Fleisch" d. h. unsern deutschen Landsleuten in Californien das Evangelium zu bringen, dessen Mangel sie doch bei all' ihrem Gelde unaussprechlich arm und elend macht.

Aber, entgegnet man, sie sind selbst daran schuld, es geschieht ihnen recht. Warum ließen sie sich von ihrem Geiz und Golddurst verblenden? Warum verließen sie die christlichen Gemeinden, worin ihnen durch Wort und Sakrament die ewigen Lebensgüter gespendet wurden? Warum verließen sie den Heilsbrunnen und begaben sich in die wüste Wildniß der Welt? Wenn sie jetzt darin verschmachten und ewig verloren gehen, so haben sie ihr Verderben niemand anders, als sich selbst zuzuschreiben. Gewiß muß ein jeder Christ zugeben, daß es ein schändlicher Gräuel ist, wenn ein Gemeindeglied die Kirche Gottes verläßt und nach Californien geht, um dort reich zu werden. Damit zieht dasselbe den Mammon dem HErrn JEsu vor, verwirft seine Gnade und erwählt das Gold zu seinem Götzen. Es ist somit eine satanische Verblendung, ein offenbarer Götzendienst, und Gott klagt auch über solche Leute Jerem. 2, 13.: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie." Allein, so groß auch diese Sünde ist, müssen auch wir jene Leute verlassen? Dürfen wir uns ihrer hinfort nicht mehr annehmen? Gottes Wort lehrt uns das Gegentheil. Gott sandte im alten Testamente seine Propheten zu den Abgefallenen, um sie zur Buße zu bewegen. Christus, der gute Hirte, geht den verlornen Schafen in der Wüste nach, locket sie wieder zu sich und freut sich, wenn er sie findet. Und obwohl die Juden die größte Sünde thaten, und den Sohn Gottes kreuzigten, so gab Gott ihnen dennoch vierzig Jahre Zeit zur Buße und ließ ihnen während dieser Zeit das Evangelium predigen. Er, welcher Gaben empfangen hat für die Abtrünnigen, Ps. 68, 19. strecket auch jetzt noch die Hände nach ihnen aus, so lange es heute heißt. Sollte denn die Kirche, die vom HErrn einen herzlichen erbarmenden Muttersinn empfangen hat, aufhören, für die Verirrten zu seufzen, zu beten und zu weinen, für welche unser himmlischer Hoherpriester selbst noch seine Fürbitte bei seinem Vater immerdar einlegt? Gewiß nicht. Es ist auch dieses zu erwägen, daß doch mancher, der aus Goldsucht nach Californien ging, durch Kreuz und Trübsal gedemüthigt und enttäuscht sein mag und sich vielleicht jetzt herzlich nach dem Worte Gottes sehnt. Auch haben wir an die Kinder derselben zu denken, die doch an dieser Missethat der Väter keinen Theil haben und sie auch nicht tragen sollen. Und endlich, wie viele Deutsche mögen nach Californien gegangen sein, die vielleicht noch nie in ihrem Leben eine lebendige evangelische Predigt gehört haben und der Stunde ihrer Berufung noch entgegenharren.

Blicken wir aber auf uns selbst, so finden wir noch einen Grund, der uns zu thätiger Hülfe auffordert. Liebe Brüder, weshalb sind wir nach Amerika ausgewandert? Sind wir alle um des Wortes Gottes und der reinen ev. lutherischen Lehre willen hieher gekommen? Wußten wir alle, daß wir hier rechtgläubige Kirchen und Schulen finden würden? Müssen nicht viele, vielleicht die meisten unter uns bekennen, ich bin nach Amerika gegangen, um hier für mich und die Meinigen ein besseres Auskommen zu suchen vielleicht gar, um reich zu werden? Und was thut nun unsere Mutterkirche in Deutschland? Obwohl viele von uns aus unlauteren Beweggründen hieher wanderten, so hat sie dennoch nicht die Hand von uns abgezogen, noch uns verstoßen. Vielmehr soll es zu ihrem ewigen Nachruhme von uns unvergessen bleiben, daß sie an uns Barmherzigkeit und Gutes gethan hat. Sie hat Lehrer und Prediger hieher gesandt, welche die verlassenen Lutheraner in ihren stillen Wäldern und einsamen Prairien aufsuchten, und ihre verschmachteten Seelen mit dem Worte des Lebens erquickten. Sie hat auch keine Geldsteuer gescheut, sie hat mit ihren Liebesgaben unsere Anstalten bauen geholfen, uns werthvolle Bücher gesandt und uns sonst mancherlei Handreichung gethan. So müssen viele von uns Gott danken, daß sie, während sie hier nur irdische Güter suchten, durch den treuen Dienst unserer Mutterkirche hier die himmlische Perle gefunden haben. Hierin liegt ja für uns gewiß eine mächtige Aufforderung: So gehet hin und thut desgleichen! Diesen Samariterdienst der christlichen Liebe können wir wahrlich nicht besser vergelten, als wenn auch wir uns gegen die Deutschen in Californien wie eine treue Mutterkirche beweisen und auch ihnen die Gnadenschätze des reinen Worts und Sakraments, welche besser sind als Gold und viel feines Gold, ihnen in ihr Goldland nachbringen.

Was uns aber noch besonders hiezu reizen muß, das ist der große Eifer, womit andere kirchliche Gemeinschaften sich der Deutschen in Californien annehmen. Auch in diesem Jahre hat die bischöfliche Methodistenkirche bereits wiederum zwei deutsche Missionare zu ihnen gesandt. Wenn wir nun auch zwar zugeben, daß durch ihre Predigt, sofern sie Christum als den alleinigen Grund unserer Seligkeit verkündigen, Seelen vom ewigen Tode erwecket werden können, und uns darüber freuen, so muß es uns doch innig betrüben, daß sie ihnen nicht die reine Lehre und damit auch nicht den vollen Glaubenstrost mittheilen, sondern manche seelenverderbliche Irrlehren verbreiten. Durch ihre Bemühungen wird also unsere Arbeit keineswegs überflüssig. Vielmehr muß uns die Liebe Christi dringen, daß wir das dortige Arbeitsfeld nicht andern überlassen. Die dortigen Protestanten werden ohne Zweifel zum größten Theile, wenn auch nur dem Namen nach, der evang. lutherischen Kirche angehören. Sollen denn Fremde für sie sorgen und sie auf immer in die Gemeinschaft falschgläubiger Secten ziehen? Will die Mutterkirche sich ihrer verwaisten Kinder nicht selbst annehmen, oder ihnen die reichen Güter des Hauses Gottes und den unverkümmerten Schatz der Wahrheit versagen? Gewiß auch unsere Seelen entbrennen vor herzlichem Verlangen, ihnen das Kleinod unseres lauteren Bekenntnisses zu bringen, das unser Ein und Alles im Elende dieses Lebens ist.

Es sei uns verstattet, nebenbei noch eins zu berühren, was sich hierbei von selbst aufdringt, und was wir deßhalb sogleich mit ins Auge fassen. Sollte nämlich der HErr durch unsern Dienst in Californien lutherische Gemeinden sammeln, so würde damit auch unserer Heidenmission eine neue Bahn gebrochen und der Zugang zu den Chinesen geöffnet, die noch immer in beträchtlicher Anzahl in Californien wohnen.

Indessen bleibe unser nächstes Ziel die Mission unter unsern deutschen Landsleuten. Und dazu dürfte es bereits hohe Zeit sein. Die ungeheure Schnelligkeit, womit sich jetzt die Weltereignisse vollziehen, lehrt uns außer den übrigen Zeichen der Zeit, daß der HErr mit der Welt zum Ende eilt. Eilen denn auch wir, zu wirken so lange es Tag ist. Und dieses wird geschehen, wenn der heilige Geist uns lebendig überzeugt, daß Gott es will. „Gott will es!" mit diesem Ausrufe entschloß sich einst eine christliche Versammlung zur Erbauung des heiligen Grabes Christi. Und doch war es nur ein irdischer Kampf, nur ein weltliches Ziel, dem sie sich widmeten. Wir aber

weihen uns einem Werke, welches Gott gebietet, die Liebe verlangt, die Schuldigkeit fordert. Mit viel größerem Rechte, mit besserem Gewissen, ja, mit der Freudigkeit, welche der heilige Geist wirkt, können wir ausrufen: „Gott will es!" Gott will es, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen; Gott will es, daß auch wir dazu mitwirken; Gott will es, daß auch wir in seinem Namen getrost die Hand ans Werk legen, denn er als unser Rath, Kraft und Held will uns dazu auch Mittel und Wege, Segen und Gedeihen geben.

Ach! daß Gott uns würdigte, dieses Werk zu seines Namens Ehre zu vollbringen! Sehen wir freilich auf die Ausführung, so scheinen sich Schwierigkeiten und Hindernisse gleich himmelhohen Bergen uns entgegenzustellen. Verkennen wir sie nicht, sondern fassen wir sie ruhig ins Auge. Bei den mancherlei Nothständen, die uns hier umgeben, werden alle unsere Lehrkräfte und Liebesgaben bereits völlig in Anspruch genommen, und es scheint für diesen Zweck nichts mehr übrig zu bleiben. Allein so scheint es auch nur. Die Sache ist eben des HErrn, und will in seinem Namen, d. h. auf seinen Befehl, im Vertrauen auf seine Hülfe und unter Gebet angefangen und vollführt sein. Es ist aber auch die Sache unserer ganzen Synode, weshalb wir uns zu gemeinsamer Fürbitte dafür vereinigen, mit allseitiger Berathung sie ergänzen und mit vereinten Kräften sie ausrichten müssen. Und Gott der über Bitten und Verstehen hilft und erhört, der wird auch unser Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen.

Hierauf sei es uns noch erlaubt, den Brüdern folgendes als Vorschlag und Anfrage vorzulegen:

1. Daß wir mit Gottes Hülfe eine Mission zu den verlassenen deutschen Lutheranern in Californien unternehmen, um ihnen die reine Lehre des göttlichen Wortes nach der unveränderten Augsburgischen Confession und den übrigen Bekenntnißschriften unserer Kirche zu bringen.
2. Daß wir, wenn alle Districtssynoden hierüber einstimmig sind, und Gott hiezu Männer erweckt, sobald als möglich zwei Candidaten oder Prediger nach St. Francisco senden.
3. Wie die dazu nöthigen Geldmittel zu erlangen sind.
4. Daß die nächste allgemeine Synode eine Committee ernenne und instruire, welche diese Mission betreibe und fördere.
5. Daß durch den Lutheraner statistische Nachrichten über die deutsche Bevölkerung und die kirchlichen Verhältnisse in Californien mitgetheilt werden möchten, um die Theilnahme für diese Mission zu wecken und zu beleben.
6. Daß alle Gemeinden unserer Synode diese Angelegenheit in ihre kirchliche Fürbitte einschließen.

Wir fühlen zu lebendig, wie unvollkommen diese Vorschläge sind, als daß wir es wagen sollten, hiemit den Berathungen der Brüder irgendwie vorgreifen zu wollen. Und deshalb glaubten wir sie machen zu dürfen, damit sie eben verbessert würden und wenigstens im Anfange der Besprechung als Leitpuncte dienen möchten.

Da nach unserer neuen Verfassung Cap. IV., B. die innere Mission in den Staaten Nordamerikas, über welche sich keine der Districtssynoden erstreckt, zum Geschäftskreise der allgemeinen Synode gehört, so würde in diesem Jahre nur dann etwas für die Mission nach Californien geschehen können, wenn die ehrwürdigen Districtssynoden sich über die zu nehmenden gemeinsamen Maaßregeln vereinigten. Indem wir daher den sämmtlichen theuren Brüdern im Amte, Deputirten, sowie allen Gemeinden und Gliedern unserer Synode diesen unseren geringen Aufruf ehrerbietig und herzlich zu geneigter Berathung empfehlen, flehen wir zum HErrn der Kirche, daß er auch in dieser Angelegenheit uns durch seinen werthen heiligen Geist Weisheit, Freudigkeit und allen nöthigen Beistand verleihen wolle, damit er selbst dieses Werk durch uns beginne und vollende zu seines Namens ewigem Preise und zum Heile vieler Seelen. Amen.

H. Fick.

(Eingesandt.)

Einiges von Handhabung der Kirchenzucht.

Kirchenzucht im eigentlichen Sinne, d. i. die besondere Handhabung des Bindeschlüssels in stufenweiser Vermahnung bis zum endlichen Ausschluß aus der Gemeinde, ist, wie jeder Christ Matth. 18, 15—17 weiß, ausdrückliches Gebot des HErrn, dessen Unterlassung eben so gut Sünde ist, wie die Unterlassung eines der zehn Gebote, in deren Summa — Liebe Gottes und des Nächsten — es ja ohnehin schon begründet ist. Damit freilich ist noch keine Kirche oder Gemeinde falsch, wenn sie dies Gebot in der rechten Weise zu üben unterläßt, indem, wenn es zum Segen geübt werden soll, wozu es nur gegeben ist, eine Gemeinde vorauszusetzen ist, bei der nicht nur das Wort rein und lauter gepredigt wird, sondern bei der auch das Wort soweit schon Frucht geschafft hat, daß die Mehrzahl ihrer Glieder die erforderliche Erkenntniß und den nöthigen christlichen Ernst der Heiligung besitzt; aber eben darum ist der Mangel an Handhabung der Kirchenzucht ein Kennzeichen, daß es einer Gemeinde noch an beiden fehlt, oder daß die Erkenntniß vorhanden, der Eifer in der Heiligung aber in der Mehrzahl der Glieder wieder geschwunden ist und der Weltgeist Raum gewonnen hat, was dann nur um so beklagenswerther ist.

Je durchdrungener nun eine Gemeinde von der Ueberzeugung ist, daß dem Gebote ihres HErrn unbedingter Gehorsam zu leisten ist und je mehr christlicher Ernst in den einzelnen Gemüthern und durch die Majorität derselben in der Gemeinde zur Herrschaft gelangt ist, desto schneller und nachdrücklicher wird eine Reaktion (Gegenwirkung) erfolgen, sowie etwas Ungöttliches in Lehr und Leben inmitten der Gemeinde auftaucht, eine bittere Wurzel aufwachsen will, ein Stäublein in das licht gewordene Auge gefallen ist. Freilich wird gerade hier nicht sofort und eiligst zur Ausstoßung des Gefallenen geschritten werden. Im Gegentheil, je mehr eine Gemeinde vornehmlich den Zweck dieses Gebotes im Auge behält, nämlich die Errettung und Gewinnung des Sünders, desto gewissenhafter wird sie die von dem HErrn vorgeschriebene stufenweise brüderliche Ermahnung einhalten, und sich nicht begnügen können, wenn sie nur eins, zwei, drei ihre Vermahnung an den Mann gebracht hat, am Ende blos durch ein paar Vermahnzettel im Kanzleistyl, sondern sie wird im Bereich dieser dreifachen Ermahnung durch mancherlei Mittel und Wege dem Sünder an das Herz zu kommen suchen und nach Maßgabe des Falles und des Seelenzustandes sich Zeit lassen, den letzten und schmerzlichsten Akt zu vollziehen — den Bann. Wiederum aber, wenn ihr Ermahnen und Warten endlich als fruchtlos sich erweist, dann wird derselbe Eifer für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten sie nicht rasten lassen, bis sie den Bösen von sich hinausgethan hat, es sei denn, daß dieser sich selbst ausgeschieden und einen Selbstbann vollzogen hat, was in unsern Verhältnissen wohl häufiger vorkommen mag. So ist es und so soll es sein allewege.

Aber denken wir uns nun eine Gemeinde, der es an der nöthigen Erkenntniß und, wie man nach der Liebe hoffen darf, auch an dem nöthigen Ernst in der Mehrzahl ihrer Glieder nicht fehlt, die also auf eine Stufe bereits gehoben ist, auf welcher die Handhabung der Kirchenzucht segensvoll stattfinden kann und soll. Denken wir uns, daß ein Kirchenzuchtsfall vorliegt, die zweite Stufe nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat und die Sache nun vor die Gemeinde gebracht wird. Der Prediger legt mit den Vorstehern den Thatbestand dar. Gemeindeglieder bestätigen ihn. Nicht zu leugnen ist, daß auch außerhalb der Gemeinde der Fall bekannt geworden ist und die Feinde des HErrn lästern gemacht hat. Und der Sünder will auch die Gemeinde nicht hören, nicht bußfertig bekennen, nicht seinen aufrichtigen Willen bezeugen, das gegebene Aergerniß durch öffentliche Abbitte und Ablassen von der Sünde vor Menschen möglichst gut zu machen, hört auch selbst dann nicht, nachdem die Ermahnung von der Gemeinde vielleicht zum andern Mal erfolgt ist. Da fordert der Prediger zum Bann auf. Wird man nun sofort zu demselben schreiten können?

Wir zweifeln nicht, daß es Gemeinden gibt' die einstimmig alsbald diese Aufforderung mit ihrem Ja und Amen besiegeln würden. Wir glauben aber, daß sich gar manche Gemeinde finden dürfte, bei der man, hier angekommen, auf Schwierigkeiten stößt. Es erheben sich von Einzelnen Bedenken und Einwände, zumal wenn man sich auf früher erfahrenen Mißbrauch des Bannes berufen kann. Man zögert. Der Prediger, der allerdings nicht ohne die Gemeinde den Bann vollziehen kann, ihn nicht öffentlich aussprechen will, bevor nicht Mann für Mann der stimmfähigen Glieder es als seine Ueberzeugung ausgesprochen hat, daß der Sünder nun hinausgehöre, und der nach der Liebe Geduld hat und hofft und glaubt, oft länger, als andere Leute, — redet und redet, hält Versammlung, nach Versammlung, um auch den letzten Mann von der

Nothwendigkeit der Verhängung des Bannes zu überzeugen. Umsonst. Die Bedenken Einiger oder Mehrerer wollen durchaus nicht weichen. Die Sache zieht sich in die Länge. Der Prediger seufzt; der Sünder trotzt; die Feinde spotten; die Bessergesinnten ermüden; und von Schwachen ist zu befürchten, daß sie von Scrupeln am Ende angesteckt werden. Was nun zu thun? Die Sache hängen lassen? Das darf man nicht, wenn des HErrn Gebot nicht für Scherz gehalten werden, der Eifer einer Gemeinde wider öffentliche Aergernisse in Lehr und Leben kein leeres Vorgeben sein soll. Den Sünder in den Bann thun mit Uebergehung des Protestes derer, die nun einmal sich für noch nicht überzeugt erklären? Auch das geht nicht; denn das „er sei Dir ein Heide" geht alle und jede Glieder der Gemeinschaft an, und was wäre das für ein Bann, wo der eine Theil den Sünder hinausstoßen, der andere ihn zurückhalten wollte; das wäre ja nichts anderes als eine thatsächliche Trennung. Also was zu thun? Man schiebe die Vollziehung des Bannes zurück und beginne die Kirchenzucht mit denen, um welcher willen dieser Aufschub eintreten muß. Wie kann es doch möglich sein, seiner Bedenken über die Ausschließung eines Gliedes nicht los werden zu können, wenn 1. die Sünde desselben offenbar ist, 2. dieselbe Aergerniß auch außerhalb der Gemeinde erweckt hat, 3. der Sünder keine wahre Reue und Buße zeigt, sondern sich vertheidigt und entschuldigt, oder sein Unrecht zugibt, aber davon nicht lassen will und wenn 4. dies alles von dem Prediger und einzelnen Gemeindegliedern sattsam dargelegt, erhärtet und die Nothwendigkeit des Bannes erwiesen worden ist! Hier hat man es gewißlich mit Leuten zu thun, welche sich eben nicht überzeugen lassen wollen aus irgend welchem schlimmen Grunde. Und was thun sie eigentlich? Sie wollen 1. die Gemeinde hindern, dem HErrn gehorsam zu sein; 2. bestärken sie den Sünder in seinem Muthwillen und beschleunigen sein Verderben; 3. sie machen sich der Sünde desselben dadurch theilhaftig; 4. bereiten sie der Gemeinde nicht allein Schmach und Schande, sondern auch Unheil und Verderben, denn wo dies Gebot des HErrn muthwillig unterlassen wird, da erlahmt der vorhandene Ernst der Redlichen und erstarkt der Muth der Unlauteren und 5. führen sie durch ihr Verharren auf ihrer Meinung wider alle bessere Ueberzeugung in der Gemeinde Zank und Uneinigkeit herbei, wodurch wieder der Ausübung von mancherlei Tugend der Gemeinschaft ein Hinderniß in den Weg gelegt, mannichfachem Uebel aber Thür und Thor aufgethan wird. Ihnen setze man daher unter Vorhaltung alles dessen mit Gottes Wort getrost zu, bis sie sich beugen oder ihre Unbußfertigkeit desto heller ans Licht trete und der ganzen Gemeinde zum Bewußtsein komme. Dann thue man sie hinaus und lasse ihnen den folgen, dessen Bann sie muthwillig aufhalten wollen; es wäre denn, daß derselbe bereits sich selbst getrennt hätte, so daß dann nichts weiter zu thun wäre, als seinen Selbstbann zu veröffentlichen oder daß derselbe in Folge dieser Vorgänge in sich geschlagen hätte, was nur das kräftigste Zeugniß wider jene Vertheidiger seiner vorigen Unbußfertigkeit wäre.

„Aber wird nicht durch solche Handhabung der Kirchenzucht eine Gemeinde endlich zerstört? Muß sie denn nicht allmählig zusammenschmelzen?" Sei unbesorgt. Wir reden ja von einer Gemeinde, die Kirchenzucht üben will aus Gehorsam gegen den HErrn, in seiner Ordnung und in der Absicht, den Sünder zu gewinnen, da kann nicht nur kein Mißbrauch des Bannes stattfinden, sondern der Bann selber so gar häufig nicht vorkommen. Und wenn auch trotzdem alle diese gefürchteten Nachtheile einträten — was gehen uns die Folgen an, wenn wir im Gehorsam und in den Schranken des Wortes handeln. Die stehen in des HErren Hand und die laß ihn verantworten, hat er Lust dazu.

Doch so schlimm steht es wahrlich um die Folgen nicht, wie mancher dieselben sich und andern vormalen möchte. Man sei nicht unverständig, sondern urtheile nach Gottes Wort. Da wird sich denn gar wohl herausstellen, daß die gewissenhafte Handhabung der Kirchenzucht durchaus von keinerlei Nachtheil sein kann. Was nützen ihr die in Fäulniß übergegangenen Glieder? Nichts; sie hindern sie nur an allem Guten und stecken durch ihr Verbleiben auch andere an. Oder was ist verloren, wenn sich diese und jene vor dem Anschluß scheuen, weil sie den Ernst christlicher Zucht scheuen? Nichts; die Gemeinde bleibt nur von einer großen Last und Plage gleich von vornherein verschont. Aber ich weiß wohl, warum Mancher vor dem Zusammenschmelzen der Gemeinde bangt. Soll ichs verrathen? Man bangt oft auch wegen — dem lieben Geldbeutel. Je geringer die Anzahl der Glieder ist oder wird, desto größer ist oder wird der Antheil am Tragen der gemeinsamen Last. So rechnet man und rechnet, wie so oft nicht allein thöricht vor dem HErrn, sondern selbst auch vor den Menschen. Wir fragen wieder: Was ist durch unbußfertige, irdisch gesinnte Glieder auch in diesem Stück gewonnen? Was sind wohl für Opfer zum Bau des Reiches Gottes von denen zu erwarten, die um ihre eigene arme Seele nichts geben? Und ihr Beispiel, es muß ja am Ende erschlaffend einwirken auf die Opferfreudigkeit der Willigen, so daß—doch es sträubt sich die Feder, darüber auch nur noch Ein Wort zu verlieren. In Summa: kein Nachtheil ist zu fürchten, wenn man hinausthut, wer da böse ist, wohl aber sind alle die vorhin schon angeführten Nachtheile zu fürchten, wenn das wider Gottes Wort unterlassen wird, und über das alles der Fluch des HErrn, der sein Wort sich nicht verachten läßt. Oder meint eine Gemeinde gut zu fahren, wenn sie den wider sich hat?

Aber nicht nur ist von einer gewissenhaften Handhabung der Kirchenzucht keinerlei Nachtheil zu fürchten, sondern vielmehr nur Segen zu hoffen. Segen ist zunächst zu hoffen für den in Zucht genommenen Sünder. Oder ist nicht schon Mancher zur Buße endlich gekommen, als er gestraft ward von Vielen, als er ausgestoßen und NB. nach seiner Ausstoßung von allen Gliedern behandelt ward als ein Heide, mit dem man keinen nähern, keinen brüderlichen Umgang hat? Gerade durch diese Kur auf Leben und Tod wird eine Krisis herbeigeführt, die bei Manchem allerdings zum ewigen Tod auszuschlagen scheint, bei Manchem aber doch auch zum Leben führt und seis, wer weiß, nach wie vielen Jahren. Segen haben nicht weniger diejenigen in der Gemeinde, welche bereits auch schon die Bahn des Verderbens betreten haben, doch aber noch nicht offenbar geworden sind. O für die ist die Vermahnung eines öffentlichen Sünders und noch mehr dessen darauf erfolgter feierlicher Ausschluß ein gewaltiger Bußruf und wer weiß, wie Mancher da noch bei Zeiten in sich gegangen ist. Segen haben auch die einzelnen gottesfürchtigen Herzen von jedem solchen vorkommenden Falle. Als die Corinther Pauli Bestrafung 1 Cor. 5. sich gesagt sein ließen und nun den Blutschänder in Kirchenzucht nahmen, ei, was für gute Wirkungen hatte das auf die Gemüther aller Redlichen. Davon gibt Paulus selbst Zeugnis, wenn er 2 Cor. 7, 11. schreibt: „Siehe dasselbige, daß ihr göttlich seid betrübt worden, welchen Fleiß (Ernst) hat es in euch gewirket, dazu (gegenseitiges Ziehen zur) Verantwortung, Zorn (Abscheu gegen die Sünde), Furcht (vor der Sünde und Gott), Verlangen (nach dem HErrn und nach des Sünders Bekehrung), Eifer (gegen das Böse, fürs Gute), Rache (Schärfe gegen alles Unheilige und Ungöttliche)! Ihr habt euch bewiesen, daß ihr (nun) rein seid an der That" (nämlich des Blutschänders, da sie zuvor durch Unterlassung der Zucht desselben theilhaftig waren). Und bei allem Eifer wider die Sünde, welche gewaltige Mahnung allemal an das Wort 1 Cor. 10, 12.: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!" Segen empfängt die ganze Gemeinde. Wenn sie durch ihren Ernst und Eifer hie und da Einen, wie einen Brand aus dem Feuer reißen und sie sich darob mit den Engeln im Himmel freuen kann—ist das nicht Segen genug? Und wenn ihr schon dieser Segen bei dem einen und dem andern vorläufig versagt ist, wenn sie sich ihrer öffentlichen unbußfertigen Glieder durch den Bann entledigen muß, bringt das nicht auch Segen? Räume die Asche weg, so kriegen die Kohlen Luft, daß das Feuer desto lustiger brennt. Auf mehr als eine Gemeinde könnte hingewiesen werden, wo es sichtlich besser ward, als die Bösen hinausgethan wurden oder selbst gingen. Nun erst konnte unter den Gebliebenen jene brüderliche Einigkeit blühen, von der Psalm 133 so Schönes und Lockendes gesagt wird, und was der große zusammen gewürfelte Haufe trotz alles Drängens und Treibens nimmermehr zu Stande brachte, das ward auch von dem zusammengeschmolzendsten Häuflein leicht und schnell vollbracht. Wie könnt' es auch anders sein! „Wo der HErr nicht das Haus bauet, arbeiten umsonst die daran bauen," (Ps. 127) da aber baut der HErr, wo man im Gehorsam arbeitet. Auch ist der Gemeinde mit gesagt, was dort zunächst dem Prediger gesagt ist Jeremia 15, 19.: „Darum spricht der HErr: Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten

und sollst mein Prediger (und also auch meine Gemeine) bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie zu dir fallen." Darum haben auch Segen davon diejenigen, welche noch nicht zur Gemeinde gehören. Laß Diesen und Jenen von unserer Kirchenzucht abgestoßen werden, dafür werden sich redliche Gemüther desto mehr angezogen fühlen, und für manches Glied einer falschgläubigen Gemeinschaft wird ein nicht geringes Hinderniß der Gemeinschaft mit der rechtgläubigen Kirche weggeräumt, wenn in derselbigen ein heiliger Eifer wider der Sünder Sünde und für der Sünder Seele offenbar wird. Endlich hat von alle dem die ganze Kirche Segen nach dem Spruch: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." 1 Cor. 12.

Das alles ist so klar und einleuchtend! Warum fähet es denn nicht, wie es sollte? Luther antwortet: „Daß Niemand in dem Theil das Amt eines Christen thut. Du hast einen Nachbar und sind dir seine Sitten und Leben bekannt, und sind vielleicht auch deinem Pastor nicht so gar unbekannt, oder vielleicht gar nicht bekannt: denn wie kann er alle Menschen erkennen? Und wenn du nun siehst, daß dein Nachbar durch unrechten Wucher oder Gewinnst reich wird, oder daß er Hurerei und Ehebrecherei treibt, oder sein Gesinde übel regiert ꝛc., so ermahne du ihn für das Erste und vermahne ihn gottseliglich, auf daß er seiner Seligkeit wahrnehme und Aergerniß vermeide. Und wie ein heilig Werk wird es sein, wo du ihn also wiederum zurechtbringest! Aber, Lieber, sag' mir, wer thut das? Denn erstlich ist die Wahrheit ein verhaßt Ding, und du willst lieber des Nachbars Freundlichkeit und Freundschaft behalten (voraus wo er gewaltiger ist, als du), denn daß du ihn dir wollest zum Feinde machen. Und dieweil der zweite, der dritte und der vierte Nachbar also thut bei der ersten Vermahnung, so geht auch die andere und die dritte zu Boden, durch welche dein Nächster hätte können wieder zurecht gebracht werden, wenn du allein dein Amt mit Vermahnen ausrichtetest. Darnach trägt sich auch das zu, daß wir schier alle an gleichen Lastern schuldig sind, derhalben wir befürchten, daß man uns nicht den Balken vorwerfe, wenn wir andern wollen den Splitter aus den Augen ziehen. **Und das ist die vornehmste Ursache, daß der Bann schier an allen Orten gefallen ist.** — Denn allerwegen ist ein kleines Häuflein der Gottseligen. Denn wenn allen Menschen die Gottseligkeit von Herzen angelegen wäre (wie es wohl billig sein sollte), so würden wir Christi Gebot höher achten, denn alle Güter dieses Lebens, denn dies Gebot von der Vermahnung des Bruders ist so nöthig, als das: Du sollst nicht tödten — und: Du sollst nicht stehlen. Denn indem du diese Vermahnung unterlässest aus Furcht oder um anderer Ursachen willen, so leidet nicht allein der Leib und die zeitliche Wohlfahrt deines Nächsten Schaden, sondern seiner Seele Heil ꝛc. Und sind die Christen treulich und mit Ernst zu solchen allgemeinen Vermahnungen und Strafen anzuhalten. Derhalben auch die Sünden der Nachlässigkeit und der Versäumlichkeit in diesem Falle aufzumutzen und zu erheben sind sammt Gottes Zorn und Strafen darüber. Es sollte aber solch Anhalten nicht allein zum öfteren Mal auf der Kanzel geschehen, sondern auch vornehmlich in der Beichte, da denn sonderlich die Leute hievon zu unterrichten sind."

E. P.

An die Zweideutigen,

die bei der Austheilung des heil. Abendmahls die Unionsformel „Christus spricht" gebrauchen.

Ihr rühmt euch, Christum zu bekennen,
Die ihr beim Abendmahl nicht wagt
Dies frei und offen selbst zu nennen,
Was Christi Mund so deutlich sagt:
Nehmt hin das allerhöchste Gut,
Das ist Sein Leib, das ist Sein Blut!

Ihr wollt noch fromm und gläubig scheinen,
Und sagt: „Wir brauchen Christi Wort!
Wer kann uns das im Ernst verneinen?
Wir weisen auf den sichern Hort,
Indem wir sagen: Christus spricht!
Das ist kein menschliches Gedicht."

Doch — warum willst du nicht bekennen,
Was Christus spricht? O glaubst du's recht,
So mußt du's auch mit Freuden nennen,
Gedenkend: ich bin Gottes Knecht,
Der spendet hier das höchste Gut,
Das ist Sein Leib, das ist Sein Blut!

Hat nicht seit achtzehnhundert Jahren
Die Kirche Gottes dies bekannt?
Fragt all die treuen Christenschaaren
Bei jedem Volk, in jedem Land:
Sie sagten und bekannten hoch,
Was wir bekennen heute noch.

Wer hat die Formel denn erfunden,
Die ihr gebrauchet am Altar?
Sind's nicht, die äußerlich verbunden,
Was innerlich getrennet war?
Sind's nicht, die sagten: Ja und Nein,
Und wollten Vieler Diener sein?

Sind's nicht, die Gottes Wort verkehrten,
Und die von Tauf und Abendmahl
Untreu, verhüllt, zweideutig lehrten,
Mum, Mum! sagten nach eigner Wahl,
Die Gottes Wort und ihr Gedicht
Vermengten mit dem: „Christus spricht?"

So haben einst ganz unterthänig
Die Priester dort das Wort gewagt:
Schreib nicht: Er ist der Judenkönig;
Schreib: Er hat lebend so gesagt!
So sagen Viele: „Christus spricht!"
Sie glaubens aber selber nicht.

Ja, Christus spricht — und wir bekennen,
Wir glauben, darum reden wir!
Wir wollen laut mit Freuden nennen,
Was unsers Glaubens schönste Zier,
Im Sakrament das höchste Gut:
Das ist Sein Leib, das ist Sein Blut!

Ihr aber, unentschiedne Lehrer,
Wie lange geht ihr also fort,
Und seid des armen Volks Verkehrer,
Durch euer Pharisäer-Wort?
Wie lange seid ihr ohne Scheu
Der Kirche Gottes ungetreu?

Wie lang noch soll die Arme klagen:
„Es treten mich mit Füßen gar,
Die noch mein Brod zu essen wagen,
O, daß am heiligen Altar
Getreuer Lehrer Einigkeit
Bald wiederum mein Herz erfreut!"

O laßt in Lieb und Ernst euch mahnen!
Entschiedenheit thut wahrlich noth.
Verlaßt des eignen Geistes Bahnen
Und wandelt nach des Herrn Gebot!
Sein reines Wort und Sacrament,
Wie's unsre Kirche treu bekennt.

Das soll die Losung sein und bleiben,
Das halte fest wer Christi Knecht!
Hinweg mit allem eignen Treiben,
Es gilt der Kirche Licht und Recht!
Der Kirche, die den Herrn bekennt,
Und die man heut — „lutherisch" nennt.

Friedrich Weyermüller,
aus Niederbronn im Elsaß.

Geschichte von einer herrlichen Erweckung, die vor hundert Jahren durch Luthers Schriften unter Amerikanern gewirkt wurde.

Im Jahre 1755 schrieb der lutherische Prediger Bolzius (der an einer Gemeinde von ausgewanderten Salzburgern in Ebenezer mehr denn 20 Jahre lang gearbeitet hat) Folgendes nach Deutschland:

„Ein frommer presbyterianischer Prediger aus Newjersey erzählte, daß Gott in Virginien unter den Engländern ein großes Gnadenwerk durch den Dienst eines einfältigen Mannes angerichtet habe, welches nun durch den Dienst eines frommen Predigers sich sehr ausbreite. Den ersten Segen der Aufweckung und ernstlichen Sorge für ihre Seele bescherte ihnen der das Heil der Sünder so ernstlich suchende Gott aus Lutheri ins Englische übersetzter Vorrede (zum Briefe an die Römer) und Auslegung der Epistel Pauli an die Galater, da sie denn durch die kräftige Wirkung des heiligen Geistes erfuhren, was Gesetz, Sünde, Zorn Gottes, Evangelium und Rechtfertigung eines bußfertigen und gläubigen Sünders vor Gott, allein um des theuren Lösegeldes Christi willen und der daraus fließende Friede mit und in Gott sei. Weil sie nun von ihren alten Predigern solche Lehren gehört, welche wider die Lehre Christi, die sie aus der Schrift und vorgedachtem Lutherischen ins Englische übersetzten Buche gelernt hatten, und wider ihre eigene tröstliche Erfahrung gewesen, so haben sie sich an den Sonntagen unter einander in christlichen Versammlungen erbaut; und weil man sie durchs Gesetz in die Kirche zwingen wollte, so haben sie ihrer alten Kirchengesellschaft abgesagt und sich für Lutherische erklärt, unter welchem Namen sie sich jetzt mit Freuden erbauen." (Siehe Acta hist.-eccles. Band XX, S. 378. 379.)

Papistische Gräuel.

In einem Schreiben, in welchem die sogenannten Dissidenten (Lutheraner und Reformirte) in Polen im Jahre 1718 an die damalige Regierung dieses Landes die Bitte stellen, daß man ihnen ihre alten Rechte gewähren möge, erzählen die Bittsteller unter Anderem folgendes damals kurz vorher geschehenes Ereigniß:

Ein Capitain, der zu den Dissidenten gehörte, Kehler mit Namen, saß mit einer anderen Person katholischen Glaubens in Lublin beim Glase

zusammen. Letzterer führte hierbei scherzweise unanständige Reden von Luther, worauf Kehler eine ähnliche Rede über den Pabst seinem Kameraden zurückgab. Was geschieht? Einige Stunden darnach erhält Kehler eine mündliche Citation, vor dem dasigen katholischen Gerichte zu erscheinen. Hier wird ihm der Prozeß gemacht und er als ein Gotteslästerer verurtheilt, daß ihm die Zunge von hinten zum Halse heraus gerissen und er hierauf geviertheilt werden solle; welches Urtheil denn auch 40 Stunden nach der begangenen Mißhandlung an ihm vollzogen wurde. (Unschuld. Nachr. Jahrg. 1719. Seite 695.)

Hieraus siehst du, lieber Leser, was wir Lutheraner zu erwarten haben würden, kämen hier die Jesuiten zu der Gewalt, nach der sie streben, daß wir daher wohl noch immer Ursache haben, mit unseren Vätern zu beten:

Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort,
Und steu'r des Pabst's und Türken Mord.

Conferenz.

Nachdem sich durch mehrjährige Erfahrung herausgestellt hat, daß die Glieder der Süd-Indiana Pastoralconferenz in zu großer Entfernung wohnen, um den erwünschten Nutzen und Segen von den Versammlungen genießen zu können, indem sämmtliche südwestliche am Ohio wohnende Brüder nie an denselben theilnahmen, weil Reise-Zeit und Kosten sie daran verhinderten; so wurde auf Vorschlag unsers Districtspräsidiums und durch Genehmigung des allgemeinen Präsidiums den Gliedern am Ohio gestattet, eine eigne Conferenz zu bilden. Die Zweckmäßigkeit dieser Theilung fand auf der Synodalversammlung des mittleren Districts allgemeine Zustimmung. Diese neugegründete **„Süd West-Indiana Pastoralconferenz"** hält — so Gott will — ihre ersten Sitzungen in der Dreieinigkeitsgemeinde des Pastor Weyel vom 20. bis 22. Mai.

A. Weyel, P.
Im Auftrage der Conferenz.

Conferenz-Anzeige.

Die Süd-Indiana-Districts-Conferenz wird sich — so Gott will — am zweiten Mittwoch nach Ostern d. J., den zweiten April, in der Gemeinde des Herrn Pastor Wichmann in Cincinnati versammeln.

Rud. Klinckenberg, Secr.

Synodal-Anzeigen.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Districts

versammelt sich am Donnerstag nach **Misericordias Domini**, den 10. April 1856 zu Altenburg, Perry Co., Mo.

☞ Die stimmberechtigten Pastoren sind gehalten, ihre Parochial-Berichte mitzubringen, resp. rechtzeitig einzusenden.

Chr. Aug. Th. Selle, Secr.
Crete, Will Co., Jll., 6. Febr. 1856.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nördlichen Districts

versammelt sich am Mittwoch nach dem Trinitatisfeste, den 21. Mai 1856 zu Detroit, Mich.

Fr. Lochner, Secr.
Milwaukee, Wisc., den 15. März 1856.

Zur gefälligen Beachtung.

Von Luthers Werken, Erlanger Ausgabe, habe ich die Fortsetzung von der Verlags-Handlung aus (Heider und Zimmer) erhalten und bin im Begriff, sie binden zu lassen. Alle Glieder, welche die Fortsetzung noch nicht haben, belieben deshalb an mich zu schreiben.

J. H. Bergmann.
New York, im März 1856.

In Bezug auf vorstehende Notiz erlaube ich mir diejenigen Besitzer von Luthers Werken genannter Ausgabe, welche selbige durch mich bezogen haben und die Fortsetzung wünschen, zu ersuchen, mich davon gefällig in Kenntniß zu setzen.

F. W. Barthel.

Quittungen und Dank.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit, durch Herrn Pastor Heid von dessen Gemeinde zu Pomeroy zu meiner Unterstützung auf dem Fort-Wayner Seminar erhalten zu haben:

Durch eine Collecte	$20,80
außerdem noch	
von Herrn Georg Joachim	5,00
„ der Wittwe Rasp	5,00
„ Herrn Johannes Jung	1,00
„ „ Abraham Mees	1,00
„ „ Wendel Kautz	1,00
„ „ Georg Kautz	1,00
„ „ Abraham Kalb	1,00
„ „ Franz Diehl	1,00
„ „ Pastor Heid und mehrere Bücher	1,00
„ „ Wendel Scharf und eine Weste	1,00
„ „ Jakob Klein	1,00
„ „ Philipp D. Threß	95
„ „ Lorenz Reuter	50
„ „ Valentin Reuter	50
„ Wittwe Joachim	1,00
„ Herrn Abraham Fruth	1,00
„ der Frau Fruth ein Hemd	
„ Herrn Carl Katz	1,50
„ „ Jakob Threß Luthers Hauspostille	
„ „ Anton Kohl Arndt's wahres Christenthum.	
„ „ Martin Ohlinger eine Bibel.	
„ der Immanuelsgemeinde bei Pomeroy	4,25
„ Georg Gander	50

Für diese reichlichen Liebesgaben wünsche ich den milden Gebern Gottes reichen Segen.

Johannes Rupprecht.
Pomeroy, den 4. März 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiemit folgende Liebes-Gaben von einigen Freunden in Addison empfangen zu haben.

und zwar:

von Herrn Pastor Brauer	$5,00
„ „ Fr. Kruse	5,00
„ „ Wilhelm Heuer	5,00
„ „ H. D.	5,00

Der gütige Gott wolle es den milden Gebern reichlich wieder vergelten.

Wilhelm Bartling.
Concordia-College, den 12. März 1856.

Dankend bescheinige ich hiermit, durch Herrn Pastor Bürger erhalten zu haben:

$5,00 von Herrn G. Langner,
5,00 „ dem Jünglingsverein in Buffalo.
2,00 Collecte auf Herrn A. Kromphardts Hochzeit.
2,00 von dem Jünglingsverein in der Gemeinde des Herrn Pastor Bürger.
1,00 von meinem Pathen H. Koch.

Der gnädige Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

H. Koch.
Concordia-College, den 23. Febr. 1856.

Herzlich dankend $5,00 von dem Jünglings-Verein, und $5,00 von dem Jungfrauen-Verein zu Cleveland zu seiner Unterstützung erhalten zu haben, quittirt

Friedrich Funk.
Fort-Wayne, den 14. März 1856.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung auf dem Seminar $2,00 von Herrn Pastor Föhlinger in Fort-Wayne, und $2,00 von Herrn Hilbracht daselbst erhalten zu haben.

Der liebe Gott wolle es den Gebern reichlich wieder vergelten.

Gottlieb Brandstetter.
Fort-Wayne, den 14. 1856.

Für das
Schullehrerseminar zu Milwaukee
mit Dank erhalten:

Von Herrn Friedrich Stolz durch Herrn Pastor Nordmann	$1,00
durch Herrn Lehrer Lücke vom Jünglingsverein zu Scheboygan	2,00
durch Herrn Pastor Pollack	3,00
auf einer Kindtaufe dahier gesammelt	3,00
Summa	$9,00

Fr. Lochner, Pastor.
Milwaukee, den 15. März 1856.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Dicke in Frankentrost, Mich., aus der Centcasse und durch zwei Collecten	$8,00

für den allgemeinen Präses:

von Herrn Louis Lange in St. Louis	1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Schumann in Noble Co., aus der Centcasse vom 1. Trin. 54 bis dahin 55	6,47
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Scholz in Wash. Co., Jlls.	8,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Kühn in Euclide, O.	8,00
„ „ „ „ „ „ Dicke, wie oben	5,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde zu St. Louis	$10,50
in Herrn Pastor Schumanns Filial-Gemeinde gesammelt auf einer Hochzeit	2,39
von Herrn Pastor Daib und seiner Gemeinde, gesammelt in Missionsstunden	15,00
„ Frau Syrup in Indianapolis, Ja.	1,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde zu St. Louis	$22,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von der ev. luth. Zionsgemeinde in New Orleans für die Schüler Joh. Herzer und Conr. Hofmann	$76,25
vom Jungfrauen Verein in der Gemeinde des Herrn Pastor Wunder in Chicago für W. Siegmann	10,00
von Herrn Schullehrer Fischer daselbst für denselben	3,00
„ vorgenannten Verein für H. Grupe	10,00
durch Herrn Pastor H. Bauer in Niles für denselben	1,50
von Herrn G. Simandel in Grundy Co., Jlls. „	50

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

$5,00	Herr Pastor Besel für Jahrgang	8—12.
5,00	„ Jacob Fischer „ „	10—12.
3,00	„ Georg Greb „ „	10—12.
2,56	„ Past. Harms „ „	12.

(incl. Porto nach Deutschland.)

Den 11. Jahrgang:
Die Herren: Jockel, Joh. Lang und Phil. Theiß.

Den 12. Jahrgang:
Die Herren: W. Dickmann, Helene Deppe, H. Eisenberg, L. Griebel, A. Günther, G. Huhn, Fr. Jacobs, Gottl. Lindemann, Joh. Lang, Mannewisch, E. Rese, Oskar Roßbacher, G. Spiegel, Fr. Sewing, J. Seipp, H. Steuerwald (50. Cts.), Fr. Thürwächter, Past. Thalberg, Phil. Theiß, H. Wölpinghaus, Carl Weyhe, H. Wolfram, Mrs. Walther, Henry Wegner.

Die erste Hälfte des 13. Jahrgangs:
Die Herren: Kreutel und Steuerwald.

Veränderte Addresse.

Rev. Schliepsiek
Collinsville, Madison Co., Ills.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 8. April 1856. **No. 17.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszuzahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Luther ein Wiedertäufer.

Diese höchst verwunderliche Entdeckung verdanken wir den Wiedertäufern selbst. Wir finden die Enthüllungen dieses bis dahin verborgenen Geheimnisses im sogenannten „Sendboten des Evangeliums" einem Baptistenblatt, und zwar in der 32. Nummer. Sie enthält nemlich einen Aufsatz überschrieben: „Was der theure Mann Gottes Dr. Martinus Luther von der heiligen Taufe lehrt. In Frage und Antwort." Die wiedertäuferische Niederträchtigkeit möchte den theuren Mann Gottes gern als Speck für ihre wiedertäuferische Mausefalle gebrauchen, um einfältige Lutheraner von der Wahrheit ab- und in ihre seelenverderblichen Irrthümer hineinzuführen. Es wiederfährt Luthern heute noch nach seinem Tode, wie er bei seinen Lebzeiten geklagt: „Was soll ich sagen? wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige, lese täglich; noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils sein wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen. Lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihren Gift mit meiner Arbeit schmücken, und die armen Leute unter meinem Namen verführen: was will doch immermehr nach meinem Tode werden!" (Vorrede Luthers zu den Schmalk. Artikeln. Hall. A. XVI. 2327.) So haben denn nun auch die Wiedertäufer in besagtem Blatte nicht allein Stellen aus Luthers Schriften angeführt, um damit „ihren Gift zu schmücken," sondern es hat auch noch die Frechheit, lutherische Zeitblätter, unter andern den „Lutheraner" aufzufordern, diese angeführten Stellen aufzunehmen, mit dem Versprechen, falls ihnen sollte gewillfahrt werden, irgend welche sonstige Stellen aus Luther, die man ihnen vorzuschlagen beliebe, seien sie auch doppelt so lang, in ihrem Blatte abzudrucken. Wohlan, ihr Verlangen werde im „Lutheraner" erfüllt, obgleich die Furcht ihn davon abhalten möchte, von der Baptistenseite, wie früher bei einem ähnlichen Vorschlage von der Methodistenseite betrogen zu werden.

Für die Lehre des „Lutheraner" werden zwar die angeführten Stellen aus Luther eben nichts neues bringen, denn Gott sei Dank, von den Meisten ist wohl anzunehmen, daß sie Luthers Lehre von der heiligen Taufe wohl kennen, auch seine Postillen, großen und kleinen Catechismus, ja viele unter ihnen seine sämmtlichen Werke in Händen haben, und fleißig studiren. Für die Leser des „Sendboten" aber möchte es vielleicht interessant und belehrend sein zu hören, was denn eigentlich der Mann von den Wiedertäufern halte, dem allein unter Gott die Welt es zu verdanken hat, daß das fröhliche, seligmachende Evangelium nicht mehr unter dem Scheffel des antichristischen Papstthums verborgen ist, sondern wieder auf den Leuchter gesteckt, mit seinem hellen, tröstlichen, Leben bringenden Licht und Glanz weit in die Lande scheint und arme zerschlagene Sünderherzen wieder heilt und aufrichtet, indem es sie in den Schoß eines lieben himmlischen Vaters zurückführt, der durch Christi Blut versöhnt ist, und mit eitel Güte, Trost, Leben und Seligkeit überschüttet alle, die durch sein Wort und seinen Geist im rechten Glauben sich zu ihm bringen lassen.

Folgenden Aufsatz wünscht nun der „Sendbote" im „Lutheraner" abgedruckt zu sehen:

Was der theure Mann Gottes, Dr. Martinus Luther, von der heiligen Taufe lehret.

In Frag' und Antwort.

1. Welcher Gestalt und Ort, lehret Luther, daß die Taufe geschehen müsse?

Antwort: Er schreibt davon also in seinem „Sermon vom Sakrament der Taufe," gleich zu Anfang desselbigen Sermon's:

„Zum ersten, die Taufe heißet auf Griechisch Baptismus, zu Latein Mersio, das ist, wenn man etwas ganz in's Wasser tauchet, das über ihm zusammen gehet. Und wiewohl an vielen Orten der Brauch nimmer ist, die Kinder in die Taufe gar zu stoßen und zu tauchen, sondern man sie allein mit der Hand aus der Taufe begießt: so sollte es doch so sein, und wäre recht, daß man nach Laut des Wörtleins (Taufe) das Kind, oder Jeglichen, der getauft wird, ganz hinein in's Wasser senkte oder taufte, und wieder herauszöge. Denn auch ohne Zweifel in Deutscher Zungen das Wörtlein Taufe herkömmt von dem Wort tief, daß man tief in's Wasser senket, was man taufet. Das fordert auch die Bedeutung der Taufe; denn sie bedeutet, daß der alte Mensch und sündliche Geburt von Fleisch und Blut soll ganz ersäuft werden durch die Taufe; wie wir hören werden.

Darum sollte man der Bedeutung genug thun, und ein recht vollkommenes Zeichen geben."

„Zum andern: Die Taufe ist ein äußerlich Zeichen oder Losung, die uns absondert von allen ungetauften Menschen, daß wir dabei erkennet werden ein Volk Christi, unsers Herzogs, unter welches Panier (das ist das heilige Kreuz), wir stetiglich streiten wider die Sünde. Darum müssen wir drei Dinge in dem heiligen Sakrament ansehen: Das Zeichen, die Bedeutung und den Glauben. Das Zeichen stehet darinnen, daß man den Menschen in den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes stößt in's Wasser; aber man läßt ihn nicht darinnen, sondern hebt ihn wieder heraus, darum heißt man es aus der Taufe gehoben. Also müssen alle beide Stücke in dem Zeichen sein: Das Taufen und das Herausheben."

2. Was lehret Luther von der Bedeutung der Taufe?

Antwort: Er schreibet davon also in seinem großen Katechismus im vierten Theil (welcher handelt: „Von der Taufe"):

„Auf's letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warum Gott eben solch' äußerlich Zeichen und Handlung ordnet zu dem Sakrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder die Handlung ist das, daß man uns in's Wasser senket, und darnach wieder heraus zeucht. Diese zwei Stück', unter das Wasser Sinken und wieder heraus Kommen, deuten die Kraft und das Werk der Taufe, welches nichts anders ist, denn die Tödtung des alten Adam's, darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Leben lang in uns gehen sollen, also daß ein christlich Leben nichts anders ist, denn eine tägliche Taufe einmal angefangen und immer darin gegangen. Denn es muß ohne Unterlaß also gethan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adam's ist, und hervorkomme, was zum neuen gehöret. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Gutes an sich hat. Wenn wir nun in Christus' Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, den Unglauben, Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr und mehr abbrechen. Das ist der rechte Gebrauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertaufen bedeutet."

3. Lehret denn Luther nicht auch, daß, wenn wir getauft werden, Gott sich mit uns verbinde, und wir uns Gott angeloben und verpflichten?

Antwort: Ja, er schreibet davon also, in seinem „Sermon von der Taufe, zum neunten":

„Das hilft dir das hochwürdige Sakrament der Taufe, daß sich Gott daselbst mit dir verbindet, und mit dir eins wird, eines gnädigen und tröstlichen Bundes. Zum ersten, daß du dich ergiebest in das Sakrament der Taufe und seine Bedeutung, das ist, du begehrest den Sünden zu sterben und am jüngsten Tage neu gemacht zu werden, nach Anzeigung des Sakraments, wie gesagt ist. Das nimmt Gott auf von dir, und läßt dich taufen, und hebt von Stund' an dich neu zu machen, gießt dir ein seine Gnade und Geist, der anfähet, die Natur und Sünde zu tödten, und bereitet zum Sterben und zum Auferstehen am jüngsten Tage. Zum andern, verbindest du dich, also zu bleiben, und immer mehr zu tödten deine Sünde, dieweil du lebest, bis in den Tod. So nimmt Gott dasselbe auch auf, und übet dich dein Leben lang mit vielen guten Werken und mancherlei Leiden; damit er thut, das du begehret hast in der Taufe, das ist, daß du willst der Sünde los werden, sterben und neu auferstehen am jüngsten Tage, und also die Taufe vollbringen."

4. Was für Leute lehret aber Luther, daß getaufet werden sollen, solche die da glauben, oder die da nicht glauben?

Antwort: Nur solche, die da glauben. Denn er schreibet in seinem Großen Katechismus im vierten Theil also:

„Auf's dritte, weil wir den großen Nutzen und Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, wer die Person sei, die solches empfahe, was die Taufe gibt und nützet. Das ist abermal auf's schönste und klarste ausgedrückt eben in den Worten: Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig. Das ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfahen, denn weil solches allhie in den Worten bei und mit dem Wasser vorgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben. Ohne Glauben ist es nichts nütze, ob es gleich an sich selbst ein göttlicher überschwänglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort (Wer da glaubet) so viel, daß es ausschließet und zurücktreibet alle Werke, die wir thun können in der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und zu verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfähet auch nichts."

„Sprechen sie aber, wie sie pflegen: „Ist doch die Taufe auch selbst ein Werk, und, wie du sagst, gelten die Werke nichts zur Seligkeit, wo bleibet denn der Glaube?" Antwort: Ja, unsere Werke thun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk. (Denn du wirst, wie gesagt, Christus Taufe weit müssen unterscheiden von der Bader-Taufe). Gottes Werke aber sind heilsam und noth zur Seligkeit, und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben, denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. Denn damit, daß du lässest das Wasser über dich gießen, hast du die Taufe noch nicht also empfangen, daß sie dir etwas nütze. Aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich in der Meinung läßt taufen, als aus Gottes Befehl und Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheißene Seligkeit empfahest. Nun kann solches die Hand noch der Leib nicht thun, sondern das Herz muß es glauben. Also siehest du klar, daß da kein Werk ist von uns gethan, sondern ein Schatz, den er uns gibt, und der Glaube ergreifet."

5. Was für Anleitung gibt Luther, wie man für einen Menschen, der getauft wird, beten möge?

Antwort: In dem „Taufbüchlein, auf's neue zugerichtet durch Dr. Martin Luthern, Anno 1524" stehet folgendes Gebet vor der Taufe:

„O allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, ich rufe dich an über diesen N., deinen Diener, der deiner Taufe Gabe bittet, und deine ewige Gnade durch die geistliche Wiedergeburt begehret. Nimm ihn auf, Herr, und wie du gesagt hast: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan: So reiche nun das Gute dem, der da bittet, und öffne die Thür dem, der da anklopfet, daß er den ewigen Segen dieses himmlischen Bades erlange, und das verheißene Reich deiner Gabe empfahe, durch Christum unsern Herrn. Amen."

„Laßt uns beten: Allmächtiger, ewiger Gott, der du hast durch die Sündfluth nach deinem gestrengen Gerichte die ungläubige Welt verdammt, und den gläubigen Noah selb acht nach deiner großen Barmherzigkeit erhalten, und den verstockten Pharao mit allen den Seinen im rothen Meer ersäufet, und dein Volk Israel trocken dadurch geführet, damit dies Bad deiner heiligen Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe deines lieben Kindes, unsers Herrn Jesu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündfluth und reichlichen Abwaschung der Sünden geheiliget und eingesetzt. Wir bitten durch dieselbe deine grundlose Barmherzigkeit, du wollest diesen N. gnädiglich ansehen, und mit rechtem Glauben im Geist beseligen, daß durch diese heilsame Sündfluth an ihm ersaufe und untergehe Alles, was ihm von Adam angeboren ist, und er selbst dazu gethan hat, und er aus der Ungläubigen Zahl gesondert, in der heiligen Arche der Christenheit trocken und sicher behalten, allezeit brünstig im Geist, fröhlich in Hoffnung deinem Namen diene, auf daß er mit allen Gläubigen deiner Verheißung, ewiges Leben zu erlangen, würdig werde, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen."

6. Was für Fragen, lehret Luther, daß man vor der Taufe vorlegen solle?

Antwort: In obgedachtem Taufbüchlein stehen folgende Fragen und Antworten:

„Entsagest du dem Teufel? Antwort: Ja.

„Und allen seinen Werken? Antwort: Ja.

„Und allen seinen Wesen? Antwort: Ja.*)

„Glaubest du an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde? Antwort: Ja.

„Glaubest du an Jesum Christ, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, geboren und gelitten? Antwort: Ja.

„Glaubest du an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und nach dem Tode ein ewiges Leben? Antwort: Ja.

„Willst du getauft sein? Antwort: Ja."

7. Was für Ermahnungen gibt Luther denen, die da getauft werden?

Antwort: In seinem „Unterricht, wie man recht und verständlich einen Menschen zum christlichen

*) In einem andern Tauf-Formular Luther's heißt es: Widersagest du dem Teufel und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart und Gepränge? Antwort: Ich widersage.

Glauben taufen soll, Anno 1521„ lehrt er, daß der Täufer solche also ermahnen solle; X. 2622.

„Laß dir grauen vor den Abgöttern, verachte ihre Bilder, habe vor Augen Gott, den allmächtigen Vater, und Jesum Christum, seinen Sohn, der mit demselbigen Vater und mit dem heiligen Geiste lebet und herrschet, Ein Gott in Ewigkeit. Amen."

8. Hat Luther auch in seinen schönen, geistreichen Liedern der Taufe gedacht?

Antwort: Ja wohl, er hat uns ein ganzes Lied davon hinterlassen, welches also lautet:

Christ, unser Herr, zum Jordan kam
Nach seines Vaters Willen,
Von Sankt Johann's die Taufe nahm,
Sein Amt und Werk zu erfüllen.
Da wollt er stiften uns ein Bad,
Zu waschen uns von Sünden,
Ersäufen auch den bittern Tod
Durch sein selbst Blut und Wunden,
Es galt ein neues Leben.

So hört und merket alle wohl,
Was Gott heißt selbst die Taufe,
Und was ein Christe glauben soll,
Zu meiden Ketzerhaufen:
Gott spricht und will, daß Wasser sei
Doch nicht allein schlecht Wasser,
Sein heilig's Wort ist auch dabei
Mit reichem Geist ohn' Maßen,
Der ist allhie der Täufer.

Solch's hat er uns beweisen klar
Mit Bildern und mit Worten,
Des Vaters Stimm' man offenbar
Daselbst am Jordan hörte;
Er sprach: das ist mein lieber Sohn,
An dem ich hab' Gefallen,
Den will ich euch befohlen ha'n,
Daß ihr ihn höret alle
Und folget seiner Lehre.

Auch Gottes Sohn hie selber steht
In seiner zarten Menschheit,
Der heil'ge Geist hernieder fährt
In Tauben-Bild verkleidet,
Daß wir nicht sollen zweifeln dran,
Wenn wir getaufet werden,
Alle drei Personen getaufet ha'n,
Damit bei uns auf Erden
Zu wohnen sich ergeben.

Seine Jünger heißt der Herre Christ;
Geht hin, alle Welt zu lehren,
Daß sie verlor'n in Sünden ist,
Sich soll zur Buße kehren.
Wer glaubet und sich taufen läßt,
Soll dadurch selig werden;
Ein neugebor'ner Mensch er heißt,
Der nicht mehr könne sterben,
Das Himmelreich soll erben.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad',
Der bleibt in seinen Sünden,
Und ist verdammt zum ew'gen Tod
Tief in der Höllen Grunde;
Nichts hilft sein' eigne Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd' macht's zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren,
Vermag ihm selbst nicht helfen.

Das Aug' allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen,
Der Glaub' im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi,
Und ist vor ihm ein rothe Fluth,
Von Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns selbst begangen.

Offenbar will der Sendbote bei seinen Lesern den Eindruck hervorbringen, als seien wir von Luthers Lehre über die h. Taufe in den Hauptpunkten abgefallen, die Wiedertäufer dagegen seine rechten Verehrer und Nachfolger. Aber freilich wird ihnen, wie auch den andern Secten, die sich fälschlich Luther's rühmen, der Ruhm endlich bekommen, wie dem Hunde das Grasfressen. Besonders auffallend ist ihre Frechheit darum, daß sie ihren Lesern den Gedanken zuführen wollen, als müsse Luther durchaus die Kindertaufe verworfen haben, da doch alle angeführten Stellen, die erste ausgenommen, aus solchen Schriften genommen sind, welche gegen die Wiedertäufer und für die Kindertaufe zeugen: Die Lästerungen, die sie auf uns zu bringen suchen in dem nachfolgenden Aufsatz des Sendboten, fallen also auf Luther selbst zurück; oder vielmehr der Schimpf und die Schande fällt auf sie, da sie als offenbare Fälscher und Lügner sich der Verachtung aller nur moralischer Menschen Preis geben.

Doch genug davon. Will nun der „Sendbote" seinem Versprechen nachkommen, und folgenden Aufsatz, der ganz aus Luthers Schriften gezogen ist, aufnehmen? Sollte er Gefallen daran finden, noch mehres aus Luther nach unserer Auswahl seinen Lesern vorzuführen, so stehen wir ihm allezeit bereitwilligst zu Diensten.

1. Lehrt Luther, daß der Mensch, so da getauft wird, müsse nothwendig untergetaucht werden, und daß folglich Besprengung keine Taufe sei?

Antwort: „Aus der Ursache werde ich bewogen, daß ich wollte, man tauche die, so da getauft sollen werden gar ins Wasser, wie das Wort lautet, und das Geheimniß bedeutet. Nicht, daß ich es als nöthig achte, sondern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde. (L. Büchlein von der Babyl. Gefängniß, 1520 Hall. A. XIX., 80.)

„Das Wörtlein „„Taufen"" bringt mit sich Wasser. Denn es heißet: Baden, oder Eintauchen, oder naß machen mit Wasser. (Gutachten an Churfürst Johann Friedrich rc. 1542. Hall. A. X., 2615. ff.)

„Wo nun Wasser ist mit Gottes Wort, und aus Gottes Befehl, da können die Herzen gewiß sein, daß dies eine rechte, göttliche Taufe, obschon da kein äußerlich groß Gepränge vor den Augen ist; denn solches, ob es auch aufs herrlichste wäre, thut es doch nichts zur Taufe. Denn hier wird der Mensch gar ausgezogen, und nackend herzugebracht, und geschieht nicht mehr, denn daß er aus Gottes Befehl ins Wasser getaucht, oder das Wasser über ihn gegossen, und das Wort gesprochen wird: Ich täufe dich rc.: Wo das geschicht, sollst du daran nicht zweifeln, es sei eine rechte vollkommene Taufe. (Zwei Predigten L.'s über das dritte Capitel des Ev. Matth. 1540. Hall. A. VII., 1015. cf. pag. 1022.)

„Die Welt will und kann nichts davon halten, das nicht also daher geht, daß es Augen und Maul aufsperrt. O! was soll das sein (spricht sie) daß man ein Kindlein ins Wasser tauchet, oder mit einer Handvoll Wassers begeußt? Was ist's mehr, denn ander Wasser, damit man die Füße wäscht? .... Aber, weil solcher Schmuck und Ansehn nicht da ist, und Gott äußerlich nichts mehr, denn eine Hand voll Wassers dazu thut, so muß es auch leiden, daß es von der Welt verachtet wird. (L. Predigt von der heil. Taufe am Fest der Erscheinung 1535. Hall. A. X., 2516—17.)

2. Hat denn Luther auch wie die Wiedertäufer die Taufe der kleinen Kinder verworfen?

Antwort: „Gebenedeiet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit nur dieses einige Sacrament erhalten hat in seiner Kirche unbefleckt und unvergiftet für den Menschensatzungen, und es frei gemacht allen Völkern und allen Ständen der Menschen, und hat nicht gestattet, daß es auch mit schändlichem Gewinnste und gottlosem Aberglauben unterdrückt würde. Er hat diesen Rath gebraucht, daß er die Kinder bei welchen der Geiz und der Aberglaube noch nicht haften kann, damit hat wollen einweihen, und mit dem einfältigsten Glauben seines Wortes heiligen lassen denen auch am meisten zu jetziger Zeit die Taufe nützlich ist.... Aber weil der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht können auslöschen, hat er rc. (Babylon. Gefängniß XIX., 64 u. 65.)

„Darum, bekennest du, daß das Kindlein, das jetzt geboren, in Sünden sei, so stecke es in die heilige Taufe, und lasse Gott sein heiliges Werk mit ihm ausrichten; wie sein Wort lautet und verheißet, daß man durch Wasser und Geist müsse wiedergeboren werden, und daß, wer da gläubet und getauft wird, soll selig sein. Also, bekennest du, daß es im Tode sei, stecke es nach dem Befehl Christi in dieses Bad oder Taufe, so wird der Tod verschlungen. (L. Hauspostille, Hall. A. XIII., 350.)

„Aufs sechste; weil Gott seinen Bund mit allen Heiden macht durch's Evangelium, und die Taufe zum Zeichen einsetzt, wer kann da die Kindlein ausschließen? Hat nun der alte Bund, und das Zeichen der Beschneidung Abrahams Kinder gläubig gemacht, also daß sie Gottes Volk waren und hießen, wie er spricht: „„Ich will deines Samens Gott sein."" 1 Mose 17, 7., so muß vielmehr dieser neue Bund und Zeichen so kräftig sein, und zu Gottes Volk machen, die so es annehmen. Nun gebeut er, alle Welt solle es annehmen. Auf solch Gebot (weil Niemand ausgeschlossen) täufen wir sicher und frei Jedermann, auch Niemand ausgeschlossen, ohne die sich dawider setzen, und solchen Bund nicht wollen annehmen.... Haben wir nun nicht sonderliche Sprüche, die von den Kindern zu täufen sagen; so wenig auch sie haben Sprüche, die von alten Leuten zu taufen gebieten: so haben wir doch das gemeine Evangelium und gemeine Taufe im Befehl, Jedermann zu reichen; darinnen die Kinder auch müssen begriffen sein. Wir pflanzen und begießen, und lassen Gott das Gedeihen geben. 1 Cor. 3, 6. (Dr. M. L. Brief an zwei Pfarrherrn von der Wiedertaufe, 1528. XVII., 2684.)

Summa, der Kinder Taufe und Trost stehet in dem Wort: Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Das hat er geredet, und lüget nicht. So muß recht und christlich sein, die Kindlein zu ihm zu bringen; das kann nicht geschehen, denn in der Taufe. So muß auch gewiß sein, daß er sie segne, und das Himmelreich gebe allen, die so zu ihm kommen, wie die Worte lauten: Solcher ist das Reich Gottes. (L. Kirchenpostille 1. Th. Hall. a. XI., 681.)

3. Aber die Kinder können doch nicht gläuben, wie darf man sie denn taufen?

Antwort: „Womit wollen sie das gewiß machen? wo ist da Schrift, damit sie solches beweisen, und darauf sie sich mögen gründen? Es dünkt sie wohl, weil die Kinder nicht reden noch Vernunft haben; aber der Dünkel ist ungewiß, ja allerdings falsch, und ist auf unsern Dünkel nicht zu bauen. Wir aber haben Schrift, daß Kinder wohl mögen und können gläuben, wenn sie gleich weder Sprache noch Vernunft haben. Als die Schrift sagt: Ps. 106, 37. 38. wie die Juden ihre Söhne und Töchter den Götzen opferten und vergossen also das unschuldige Blut. Ists unschuldig Blut gewesen (wie der Text spricht,) so sind sie freilich reine und heilige Kinder gewesen, welches sie nicht ohne Geist und Glauben haben mögen sein, und Christus spricht Matth. 19, 14. das Himmelreich sei der Kindlein, und St. Johannes im Mutter Leibe war ein Kind. Luc. 1, 41. Ich meine aber ja, daß er glauben konnte.... Weil in Johanne Glauben ist ohne Sprache und Vernunft, so bestehet dein Grund nicht, da du sagest, Kinder mögen nicht gläuben. Es ist ja nicht wider die Schrift, daß ein Kind gläube, wie St. Johannes Exempel zeiget. Wenn es nun nicht wider die Schrift ist, daß Kinder gläuben, sondern der Schrift gemäß, so muß dein Grund wider die Schrift sein, daß Kinder nicht gläuben mögen.

„Wer hat dich denn nun gewiß gemacht, daß die getauften Kinder nicht gläuben, so ich hiemit beweise, daß sie mögen gläuben. Bist du aber ungewiß, warum bist du denn so kuhne, und machest die erste Taufe zunicht, da du nicht weißt, noch wissen kannst, daß sie nichts sei? (ibid. 2661 u. 62.)

4. Wie aber beweiset Luther, daß die getauften Kindlein wirklich glauben, und solcher Glaube in, bei und vermittelst der Taufe in ihnen gewirket werde?

Antwort: „Also sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht werden im Glauben der Pathen oder der Kirche getauft, sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet und erwirbt ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden, und für sich selbst gläuben. Deß haben wir starke und feste Sprüche, Matth. 19, 13—15. Marc. 10, 13—16. Luc. 18, 15. 16. Da etliche dem Herrn Jesu Kindlein zubrachten, daß er sie anrührete, und die Jünger ihnen wehreten, strafet er die Jünger, und herzet die Kinder, und legt die Hände auf sie, und segnet sie und sprach: Solcher ist das Reich Gottes. Diese Sprüche wird uns niemand nehmen, noch sie mit gutem Grund widerlegen. Denn hier stehet es, daß Christus will unverboten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen, ja heißet sie zu ihm bringen und segnet sie, und gibt ihnen das Himmelreich. Das lasset uns wohl merken.

Es ist ohne Zweifel von den natürlichen Kindern geschrieben, und gilt nicht, daß man Christi Wort wollte deuten, als hätte er gemeinet geistliche Kinder, die von Demuth klein sind. Denn es waren leibliche kleine Kinder, die Lucas infantes nennt, und sein Segen geht über dieselbigen, und spricht von denselbigen, daß das Himmelreich sei ihr. Was wollen wir hier sagen? Wollen wir sagen, sie sein ohne eignen Glauben gewesen, so sind die vorigen Sprüche falsch: Wer nicht gläubet, der ist verdammt ꝛc. So wird auch Christus lügen oder spiegelfechten, da er sagt, das Himmelreich sei ihr, und wird nicht mit Ernst vom rechten Himmelreich reden. Deute nun diese Worte, wie du willst, so haben wir, daß die Kinder sind zu Christo zu bringen, und man ihnen nicht wehren soll; und wenn sie zu ihm bracht sind, so zwinget er uns hier, zu gläuben, daß er sie segne, und das Himmelreich gebe, wie er diesen Kindlein thut. Und will uns in keinem Weg anders gebühren zu thun und zu gläuben, so lange das Wort stehet: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Nicht weniger will uns gebühren zu gläuben, wenn sie zu ihm gebracht sind, daß er sie herze, seine Hand auf sie lege, sie segne und den Himmel gebe, so lange der Text steht, daß er die Kindlein, die zu ihm gebracht worden, segnete und den Himmel gab; wer kann vor diesem Text über? wer will dawider so kuhne sein, und die Kindlein nicht zur Taufe kommen lassen, oder nicht gläuben, daß er sie segne, wenn sie dahin kommen?

Nun ist er in der Taufe so gegenwärtig, als er dazumal war, das wissen wir Christen gewiß, darum wir nicht dürfen wehren den Kindern die Taufe. So dürfen wir auch nicht zweifeln, er segne sie alle, die dahin kommen, wie er jenen thät. So bleibet hier nun nichts mehr, denn die Andacht und der Glaube derjenigen, die die Kindlein zu ihm brachten: dieselbigen machen und helfen durch ihr Zubringen, daß die Kindlein gesegnet werden, und das Himmelreich erlangen, welches nicht sein kann, sie haben denn eignen Glauben für sich selbst, wie gesaget ist. Also sagen wir auch hier, daß die Kindlein zur Taufe gebracht werden wohl durch fremden Glauben und Werk, aber wenn sie dahin kommen sind, und der Priester oder Täuffer mit ihnen handelt, so segnet er sie, und giebt ihnen den Glauben und das Himmelreich. Denn des Priesters Wort und That, sind Christi selbst Wort und Werk. (Kirchenpostille 1. Theil. Hall. A. XI, 673.)

Wie, wenn alle Kinder bei der Taufe nicht allein glauben könnten, sondern auch so wohl gläubten, als Johannes in Mutterleibe! Denn wir können ja nicht leugnen, daß eben derselbe Christus bei der Taufe und in der Taufe ist, ja er ist der Täufer selbst, der dort in Mutterleibe zu Johanne kam, so redet er auch eben so wohl bei der Taufe durch des Priesters Mund, als er dort durch seiner Mutter Mund redet.

Weil er denn da gegenwärtig, ist, redet und täufet selbst, warum sollte nicht auch der Glaube und Geist durch sein reden und täufen sowohl in das Kind kommen, als er dort in Johannem kam? Ist's doch einerlei Redner und Thäter dort und hie. Und zuvoraus weil er spricht durch Esaiam 55, 11: Sein Wort solle nicht leer wieder kommen. Nun bring du auch einen einigen Spruch, der da beweise, daß die Kinder nicht gläuben können in der Taufe, weil ich so viel aufbringe, daß sie gläuben können und billig zu halten sei, daß sie gläuben, wiewohl uns unbewußt ist, wie sie gläuben, oder wie der Glaube gethan sei, da liegt auch nichts an. (L. Brief an zwei Pfarrherren ꝛc. Hall. A. XVII, 2662.*)

5. Der Glaube kommt aber doch durch die Predigt, wie kann er denn in der heil. Taufe gewirkt werden?

Antwort: „Damit wollen wir aber das Predigtamt nicht haben geschwächt oder niedergelegt. Denn freilich auch Gott nicht predigen läßt um des vernünftigen Hörens willen, sintemal da keine Frucht auskömmt; sondern um des geistlichen Hörens willen, welches, wie gesagt ist, auch die Kinder haben, so wohl und besser denn die Alten: so hören sie ja auch das Wort. Denn was ist die Taufe anders, denn das Evangelium, dazu sie gebracht werden? Wiewohl sie das einmal nur hören, sie hören's aber desto kräftiger, weil Christus sie

---

*) Daß der Glaube auch durch die Taufe gewirkt werde, lehren gleichfalls die Symbol. Bücher Augsb. C. Art. 5. Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket ꝛc.

Apologie von den Sacramenten und ihrem rechten Brauch, vgl. den lateinischen Text: „Denn dazu sind die äußerlichen Zeichen eingesetzt, daß dadurch bewegt werden die Herzen, nemlich durchs Wort und äußerliche Zeichen zugleich, daß sie gläuben, wenn wir getäuft werden, wenn wir des Herrn Leib empfahen, daß Gott uns wahrlich gnädig sein will durch Christum, wie Paulus sagt: der Glaube ist aus dem Gehör. Wie aber das Wort in die Ohren geht, also ist das äußerliche Zeichen für die Augen gestellt, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben. Denn das Wort und äußerlich Zeichen wirken einerlei im Herzen. (Reineccii Ed. pag. 317.

Concordienformel p. II. vom freien Willen: „Und nachdem Gott den Anfang durch seinen heiligen Geist in der Taufe rechte Erkenntniß Gottes, und Glauben angezündet und gewirket ꝛc. (ibid. pag. 926.

Schmalkald. Artikel p. III, Art. 8 von der Beichte: Denn auch die so vor der Taufe glauben, oder in der Taufe gläubig werden, habens durchs äußerliche vorgehende Wort, als die Alten ꝛc. (ibid. pag. 516.)

Cf. die Schwabacher Artikel, Art. VIII: Bei und neben solchem mündlichen Wort hat Gott auch eingesetzt äußerliche Zeichen, nämlich die Taufe und Eucharistiam durch welche neben dem Wort Gott auch den Glauben und seinen Geist anbeut und gibt und stärkt alle, die sein begehren. (Hall. A. XVI. 683.)

aufnimmt, der sie hat heißen bringen. (Kirchenpostille Th. I. Hall. A. pag. 680 u. 81.)

6. Was hält denn Luther von der Gewißheit der Wiedertaufe, womit die Wiedertäufer sich rühmen?

Antwort: „Ich wollte gern von einem Wiedertäufer hören, was sie können antworten, wenn man sie fraget: Warum sie selbst taufen, weil sie unsere Taufe verwerfen, und die Leute, so zuvor (wie sie sagen) unrecht getauft, wiedertäufen; womit sie wollen gewiß machen, daß ihre Taufe recht sei? Können sie das thun, so will ich mich selbst lassen wiedertäufen, nicht allein einmal, sondern wie oft sie wollen. Ja sagen sie, vorhin bist du getauft, und weißt nicht ob du gegläubet hast, nun aber täufe ich dich, daß du gläubest, und wissest, was du thust.

Woher weißt du aber, ob der Täufling jetzt wahrhaftig gläube? Je daher (sagen sie) daß er seinen Glauben bekennt, und der Taufe begehret. Das heißet eben auf den vorigen Sand gebauet. Denn woher wirst du gewiß, daß er dich nicht betrüge mit seinem Bekenntniß? Ist es damit genug, daß er es saget? So kann es ein jeglicher Bube wohl sagen, und sich stellen, als er gläube. Und wo du dich darauf verlässest, so schließe ich wider dich aus der Schrift, daß alle Menschen Lügner und falsch sind, und oft verboten ist, auf Menschen zu trauen. Darum wird dir es alles ungewiß mit deinem Wiedertäufen, ja nicht allein ungewiß, sondern auch verboten und verdammlich, als der solch Werk, das der göttlichen Majestät zusteht, auf Menschen gründet, und den Glauben oder Vertrauen wider Gott auf eine Creatur stellet. Wir aber wollen nichts überall auf Menschen, sondern allein auf Gottes Werk bauen, welches nicht allein gewiß ist, und nicht fehlet noch treugt, sondern auch, wenn es einmal geschieht, ewig bleibet und gilt, daß man es nicht darf ändern, noch wieder verneuen, wie sichs mit Menschen Thun und Wesen ändert und wandelt. (L. Predigt von der hl. Taufe 1535 Hall. A. X., 2583.)

„Dies ist aber ein menschlich Werk, aus der Vernunft gemacht, daß mich dünkt, sollte eine Taufe gewiß sein, so sei der Kinder Taufe die allergewisseste; eben um des Wortes Christi willen, da er sie heißt zu sich bringen; da die Alten von sich selbst kommen: Und daß in den Alten mag Trugerei sein, der offenen Vernunft halben, in den Kindern keine Betrügerei sein kann, der verborgenen Vernunft halben, in welchen Christus seinen Segen wirket, wie er sie hat heißen zu sich bringen. Es ist gar ein trefflich Wort, und nicht so in den Wind zu schlagen, daß er die Kinder heißet zu ihm bringen, und strafet, die es wehren. (Kirchenpostille Th. I. Hall. Ausg. XI., 680.)

Was ist also kurz und gut Luthers Urtheil über die Wiedertäufer?

Antwort: „Also siehest du, daß die Wiedertäufer blinde Narren und Verführer sind, die von Gottes Wort und Werken nichts verstehen, und zwiefältig wider die h. Taufe sündigen: Einmal, daß sie durch ihre Lehre die rechte Taufe lästern und verdammen; zum andern, daß sie niemand keine gewisse Taufe geben, und damit in der Wahrheit keine Taufe haben, sondern ihr Täufen eitel erlogen Ding ist. Nun wäre die einige Sünde allzuschwer und greulich, daß sie die rechte Taufe verleugnen und schänden, und damit über sich führen ein greulich Verdammniß, als die wider Gottes Ordnung und Werk widersetzlich streben, damit sie beide sich und andere derselbigen Taufe, und aller Gnade, so darinnen gegeben wird, berauben. (L. Predigt von d. h. Taufe über d. Ev. am Feste der Erscheinung 1535 Hall. A. X., 2585.)

„Weil denn solche Täufler ihrer Sache allerdings ungewiß sind, darinnen sie auch als Lügner befunden werden, verleugnen dazu und lästern Gottes Ordnung aus ungewissem Lügenwahn, und kehren das hinterst zu förderst, gründen Gottes Wort und Ordnung auf Menschenwerk und Glauben, suchen auch Taufe, da sie Glauben suchen sollten, und werden also als die irrigen ungewissen und verkehrten Geister überzeuget; wird sich ein jeglicher frommer Christ bei seiner Seelen Seligkeit wohl vor ihnen hüten. Das helfe und gebe Christus unser Herr, Amen."

(Eingesandt.)

Reisebericht.

Es war von der im Anfang October des Jahres 1855 zu Frankenlust gehaltenen Predigerconferenz beschlossen worden, zwei ihrer Glieder nach Bethanien zu senden, um dort in einer Gemeinde-Versammlung die Indianischen Brüder zu warnen, ihren jetzigen Wohnort Bethanien nicht leichtfertig zu verlassen, und sie zu ermahnen, im Gebrauche der Gnadenmittel eifriger als bisher zu werden. Da nun der Präses der Conferenz Pastor H. Fick als Stellvertreter des Districtspräses O. Fürbringer ohnehin die Verpflichtung fühlte, auch die Missions-Station Bethanien zu visitiren, so schloß sich der Unterzeichnete ihm um so lieber an, da auch er die lieben dortigen Brüder seit 4 Monaten nicht besucht hatte,*) und jetzt von der Conferenz zum Mitbesuche derselben beauftragt war.

Es war am Donnerstag Morgen den 11. Oct. 1855, als wir Frankenmuth verließen, um unsern obigen Auftrag gemeinschaftlich zu vollziehen. Der erste Reisetag brachte uns, wie gewöhnlich, bis zu den Forks der Tittipiwassee, woselbst ein Wirthshaus erst im Bau begriffen war, weshalb wir in der vorläufig erbauten Bretterhütte die kalte Nacht zubrachten. Des andern Morgens früh führte uns ein nicht weit davon entfernter Skau über den Tittipiwassee; bald darauf durchwateten wir mit unsern Pferden den etwas seichteren, aber viel breiteren Chippeway und setzten dann unsern Weg am linken Ufer des rauschenden Pine-Flusses unverdrossen fort. Das schönste Herbstwetter begünstigte unsere Reise. Um 1 Uhr mahnte uns die eigene Ermüdung, sowie der Hunger unserer Pferde an eine kurze Rast, die aber doch leicht ein Stündchen hinnahm. Zwei Stunden später kamen wir unverhofft an eine bewohnte Blockhütte und da wir seit früh Morgens noch nichts Warmes genossen hatten, so ließen wir es uns zum zweiten Male gefallen, anzuhalten und bei den freundlichen Bewohnern der Hütte einzukehren, während die vorige Rast uns nur von der Natur bereitet worden war. Hofften wir doch, die noch übrigen 12 Meilen mit unsern nicht allzumüden Pferden noch leicht überwinden zu können. Durch einen warmen Trank und Zubehör erquickt bestiegen wir nach einer abermaligen Stunde Aufenthalt unsere Rosse wieder und folgten der Spur des Weges, so gut wir konnten. Doch plötzlich bemerkten wir trotz aller unserer Sorgfalt, daß wir des rechten Weges gefehlt hatten und in einen in die Kreuz und Quer durchfahrenen Föhrenwald gerathen waren. Da uns indessen die Richtung, welche wir zu nehmen hatten, bekannt war, so waren wir ohne Sorgen, indem wir unsere Pferde dieser Richtung zuwandten und den dichten Urwald ohne Weg und Steg durchritten. Doch es nahte die Dunkelheit und wir merkten, daß uns das Reiten im Dickicht des Urwaldes nicht merklich weiter förderte. Als nun endlich das volle Dunkel der Nacht hereinbrach, blieb uns Nichts übrig, als den Pferden die Zügel schießen zu lassen und uns ihrer etwaigen Führung anzuvertrauen. Und in der That, sie führten uns richtig den graden Weg auf Bethanien zu. Aber welch ein Weg war das! — Nur derjenige, welcher Aehnliches erlebt hat und die Gegend genau kennt, kann sich eine Vorstellung davon machen. Bald blieben wir in Aesten und Büschen hängen, so daß die Kleider zerrissen; bald krochen die Pferde unter einem überhangenden Baume durch, der Reuter oben aber konnte nicht mit durchschlüpfen, sondern fühlte plötzlich einen Stoß vor der Brust, so daß er aufs Schleunigste das schon halb durchgekrochene Pferd zurückziehen mußte; bald gings einen hohen Abhang hinunter durch ein tiefes Wasser oder durch einen Morast, und jenseits wieder die steilste Höhe hinauf. Fortwährend aber schlugen uns dürre Aeste, Zweige und Blätter ins Gesicht und in die Augen. Fast waren wir schon entschlossen, unserer nächtlichen Tour ein Ende zu machen und lagernd den andern Morgen zu erwarten, als eine gemeinsame Uebereinkunft dahin getroffen wurde, noch ein halbes Stündchen so fort zumachen, da wir hofften, die Pferde würden bis dahin auf den ausgehauenen Weg durchgedrungen sein. Und Gott gab es so. Nach wenigen Augenblicken stand mein alter Schimmel auf dem eine halbe Ruthe weit ausgehauenem Wege stille, um mir gleichsam anzuzeigen, daß wir uns nicht vergeblich seiner Führung anvertraut hätten. Nachdem wir Gott herzlich gedankt hatten, daß wir der finstern Urwaldsnacht glücklich entronnen waren, liebkosten wir unsere treuen Pferde und waren nun bald in Bethanien, wo wir etwa um 9 Uhr Abends eintrafen. Man hatte uns freilich nicht

*) Von dieser mit Pastor O. Clöter gemeinschaftlich unternommenen Visitationsreise nach Bethanien berichtete der Unterzeichnete der kurz darauf gehaltenen Synodalversammlung zu Milwaukee mündlich, und überbrachte derselben ein herzliches „Boschu", welches freilich der ganzen Synode zugedacht war.

mehr erwartet. Wohl war uns ein Reuter entgegengeschickt worden, aber da er uns auf dem richtigen Wege nicht getroffen hatte, so war er unverrichteter Sache wieder heimgekehrt. — Der andere Tag war theils zu unserer Erholung, theils zur Unterredung mit dem lieben Bruder Missionar Mießler bestimmt. Derselbe legte uns alle Angelegenheiten vor, welche ihm auf dem Herzen lagen und führte uns zugleich in die äußern und innern Verhältnisse der Station näher ein. — Was das Aeußere betrifft, so freuten wir uns sehr über die jetzige Bewirthschaftung des Missionsgutes, aus der so viel gewonnen wird, daß ein großer Theil der Gelder, die früher zur Führung des Missionshaushaltes nöthig waren, jetzt der Synode erspart werden. Der ökonomischen Sachen hatte sich bis dahin unter der Aufsicht und Mithülfe des Missionars und seiner wackern Frau ein zu diesem Zwecke dorthin gewanderter Frankentroster Farmer Heinrich Heinlein mit seiner Frau mit großer Treue und Umsicht angenommen; neuerdings aber waren drei Geschwister des Missionars von Deutschland aus eingetroffen, nämlich ein älterer Bruder, der früher das Buchbinderhandwerk getrieben hatte, eine ältere Schwester und ein jüngerer Bruder von etwa 12 Jahren, welcher letztere sich entschlossen hatte, als Missionszögling bei seinem Bruder, dem Missionar geschult und vorbereitet zu werden, namentlich aber die Indianische Sprache zu erlernen. Die beiden älteren Geschwister waren erbötig, vorläufig ihre Kräfte der Führung des Missionshaushaltes zu widmen. Wir konnten uns nur freuen, daß dem Missionar Mießler und seiner Frau, die ihm Gott im vorigen Winter zugeführt hatte, die ökonomischen Sorgen mehr und mehr abgenommen werden, damit sie sich beide um so mehr dem eigentlichen Missionsberufe widmen können. — Die Verhältnisse der lieben Indianischen Brüder in Bethanien wurden uns gleichfalls vorgelegt. Der Missionar erkannte es an, daß es in Bezug auf das äußere bürgerliche Fortkommen derselben alle Tage besser gehe; daß auch Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit mehr und mehr bei ihnen zu bemerken sei. Die schwerste und schlimmste Angelegenheit aber sei gegenwärtig die des Wegzugs von Bethanien. Es waren nämlich vor einigen Monaten auf einer Indianer-Versammlung in Detroit vom Präsidenten der V. St. sämmtlichen Indianern Michigans f r e i e Wohnsitze in einem etwa 40 Meilen von Bethanien entfernten Indianer County geschenksweise angeboten worden, so daß jeder Indianer über 21 Jahre, sowie jegliche Indianische Familie Michigans 80 Acker Land daselbst geschenkt erhalten sollte. Ja noch überdieß waren Capitalien und jährliche Geldsummen bestimmt worden, um die Indianer dort mit Public schools, einem College, Mühlen, Handwerks- und Ackergeräthschaften u. s. w. zu versehen. Auch der Häuptling Bethaniens Naugischik mit Einem aus der luth. Gemeinde Bethaniens war auf der Versammlung in Detroit gegenwärtig gewesen, und nach der Rückkehr dieser Beiden hatte dieser und jener der Indianischen Gemeindeglieder Lust bekommen, seinen Wohnsitz in Bethanien aufzugeben und dem übrigen Schwarme der heidnischen und methodistischen Indianer nachzuziehen. Missionar Mießler theilte uns mit, daß diese ganze beabsichtigte Versetzung der Indianer ein von den M e t h o d i s t e n angelegter Plan sei, um unsere Brüder, nachdem sie in die weite Ferne des Indianer-County's gelockt seien, in ihre Methodisten-Netze zu fangen. Er hatte deshalb vielfach mit Warnen, Ermahnen und Bitten angehalten, daß sie Gottes Wort nicht muthwillig verlassen und verleugnen möchten; er hatte jedoch ein Mehreres nicht erlangen können, als daß einzelne Wenige versprochen hatten, dem Missionar und seiner Gemeinde in Bethanien treu anhangen zu wollen. — Viele unter ihnen dagegen hatten geäußert, daß sie noch nicht wüßten, was sie zu thun gesonnen seien. Zugleich wiederholte uns der Missionar seine Betrübniß, daß der Kirchenbesuch oft gering sei und daß die Theilnahme am Abendmahle sich nicht gemehrt habe.

Nach diesen eingezogenen Erkundigungen baten wir den Missionar Mießler, eine Gemeinde-Versammlung auf den Sonntag Nachmittag zu berufen. Dieselbe ward angesagt, und wir baten nun den HErrn, daß Er unsern Ermahnungen, die wir an die Indianer richten wollten, Nachdruck geben wolle. — Der Sonntag brach an und zu unserer Freude sahen wir die kleine Kirche sich mehr und mehr füllen. Missionar Mießler hielt den gewöhnlichen Sonntags-Gottesdienst in Indianischer Sprache, ausgenommen die Predigt, welche englisch gehalten und durch den Mund des Dollmetschers Gruet ins Indianische übersetzt wurde. — Statt des Nachmittags-Gottesdienstes wurde Schulprüfung und Gemeinde-Versammlung gehalten. Die Schulprüfung hielt der Missionar, dieselbe ergab in den mechanischen Dingen z.B. im Schreiben eine große Fertigkeit und Gewandtheit. Im Lesen waren die Fortschritte nicht so merklich, als zu wünschen gewesen wäre. Dagegen erfolgten wieder bei der Prüfung in der biblischen Geschichte einige Antworten, welche zeigten, daß das Interesse dafür sehr lebhaft war. Auch wurden einige Fragen aus dem Catechismus mit Nachdenken beantwortet. — Die Prüfung im Ganzen gab einen neuen Beweis, daß auf die Missionsschulen die größte Sorgfalt zu verwenden ist, von welcher Sache auch die Eltern der Indianerkinder sich mehr und mehr überzeugen. Sie fangen an einzusehen, daß nur ein anhaltender, stetig fortgesetzter Unterricht, verbunden mit strenger Schulzucht, etwas Tüchtiges leisten können. — In der Gemeinde-Versammlung fehlten leider mehrere Familienhäupter, ob aus gegründeten Ursachen? Wir wissen es nicht. Die Frauenseite war die zahlreichere; auch ergriffen die Frauen selber das Wort, wo die Männer schwiegen.

Nachdem der Missionar Mießler die Unterredung eingeleitet hatte, so legten sowohl der Pastor Fick als auch der Unterzeichnete den Indianischen Brüdern dar, wie der HErr den Indianern Seinen sichtbaren Segen in Bethanien verliehen habe, und wie es leicht ein Gottversuchen genannt werden könnte, wenn sie von diesem Platze, wo das Evangelium ihnen verkündigt werde und wo sie bis dahin ihr gutes tägliches Brod gehabt hätten, um leichter Ursachen willen weichen würden. Zwar würden ihnen im Indianer County 80 Acker geschenkweise angeboten, während durch die Fürsorge unserer Synode jede Indianische lutherische Familie nur 30 bis 40 Acker Landes erhalten hätte, aber sie möchten bedenken, wohin es aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihnen und ihren Kindern im Indianer-County in geistlicher Hinsicht kommen werde. Sie würden von ihren Feinden, den Methodisten, dahin gelockt, um dort von ihnen der reinen Lehre des Wortes Gottes entfremdet und zum Methodismus verführt zu werden. Da sie noch jung und schwach im Glauben seien, so sei freilich die Gefahr nahe, daß sie, wenn sie Bethanien und somit die Predigt des Wortes Gottes im Stiche ließen, in den Netzen des Methodismus verstrickt oder gar ins Heidenthum zurückgebracht werden würden. Sie möchten bedenken, was durch die Brüder der Synode von Gott an ihnen geschehen sei; in Bethanien sei jetzt ein Garten Gottes entstanden, wo so manche Pflanze des Himmelreichs gepflanzt sei; wie gefährlich sei es, diesen Ort, den ihnen Gott als ihre Heimath angewiesen habe, zu meiden und ihn mit einem Platze zu vertauschen, wo sie entweder gar kein Wort Gottes oder nur das Wort der Schwärmer, namentlich der Methodisten erschallen hören würden. — Weiter straften wir sie aus Gottes Wort, daß sie in den letzt vergangenen Zeiten nicht mehr Fleiß zur Anhörung der Predigt und zum Gebrauch des Sacraments des heil. Abendmahls bewiesen hätten und baten sie um Christi willen, daß sie die Gnadenmittel forthin nicht versäumen möchten. — Eine Versicherung, daß wir, wie unsere Gemeinden sammt der ganzen Synode den HErrn fort und fort um ihr ewiges Heil anflehen wollten und daß wir ihnen Gottes Gnade und reichen Segen wünschten, schloß unsere Ansprache. — Einige der Indianer waren sichtlich von dem Eindruck unserer Ermahnungen getroffen, und gaben hoffnungsreiche Erwiederungen. Doch konnten wir nicht urtheilen, ob schon eine rechte Entschiedenheit in ihren Gemüthern die Oberhand gewonnen hatte und ihr Herz fest geworden war. Wir schieden beiderseits mit dem Ausdrucke des innigsten Wohlwollens von einander. — Gott der Herr gebe dem armen vielfach angefochtenen Volke aufrichtigen Sinn für Seine Wahrheit und ernstliches Streben nach ihrer Seelen Seligkeit! Der Methodisten-Prediger hatte sich den Sonntag über alle mögliche Mühe gegeben, durch Blasen eines Hornes die Indianer zu seinem Predigtgehenl zusammenzurufen; als aber seine beabsichtigte Versammlung und Störung der unsrigen nicht zu Stande kam, da machte er sich mit den Seinigen vom gegenüberliegenden Berge auf und — wohnte unserer Versammlung bei.

Die alte mehr als 100jährige Sahrah fanden wir noch in ihrer alten Heiterkeit des Gemüths und Rüstigkeit des Leibes. Schon am frühen Sonntag Morgen ging ihr Enkelkind Ulrike ihr voran, um sie zum Missionshause zu führen. Die alte Greisin folgte dem Kinde, indem sie das Kleid desselben festhielt und so ganz sicher seinen Fußtapfen nachging. — Wir bemerkten, daß die Alte diesmal in keinem sonderlich guten Aufzuge erschien, sondern in einem alten abgetragenen

Gewande. Ein Lächeln bemeisterte sich unser, als wir von der Frau Missionarin darüber aufgeklärt wurden, daß Sahrah noch einen ganz guten Anzug vom Nähverein in Frankenlust liegen habe; aber sie besorge, wenn wir sie in dem noch neuen Anzuge sähen, daß wir es dann nicht für nöthig erachten würden, bald auf die Anschaffung eines neuen warmen Anzuges für sie zu denken. Ein Beweis, wie auch diese alte Greisin in ihrer kindlichen Weise sich der Sorge nicht erwehren kann: „Womit werde ich mich kleiden?" In einer Unterredung, die wir mit der Alten hatten, sprach sie sich über ihre Hoffnung des ewigen Lebens erfreulich aus; doch richtete sie plötzlich mitten im geistlichen Gespräche eine vertrauliche Frage an uns: „ob wir unterwegs Caffee getrunken hätten?" Als wir das bejahten, erkundigte sie sich weiter, ob wir vielleicht einige Caffeebohnen übrig behalten hätten, die sie mit nach Hause nehmen und für sich mahlen und kochen könne. Obwohl wir keine Caffeebohnen bei uns führten, so setzte uns doch die Frau Missionarin in den Stand, ihr etwa ein halbes Pfund davon zum Geschenk zu machen. — Der frühe Montag Morgen fand uns in einem großen Canoe, der für 2 Amerikaner und ihr Gepäck ausgerüstet worden war. Die beiden Ruderer, Misquaanaquod und Naugischik ließen uns gerne an ihrer Wasserfahrt Theil nehmen; mit uns nahmen noch 3 Frauen, 2 Indianische und Frau Heinlein Platz, so daß wir im Ganzen unser 9 Personen waren, die meist alle den Ruderern fröhlich halfen. Wir schwammen in großer Schnelligkeit 45 Meilen den Pine-Fluß hinunter, während die abwechselnden Laub- und Föhrenwälder in ihren schönen Schattirungen das Auge ergötzten, und trafen am folgenden Tage wieder in Saginaw-City ein, wohin unsere Rosse uns nachgesandt waren.

So scheide ich denn dies Mal von Euch, geliebte Missionsfreunde der lutherischen Kirche und bitte Euch, Ihr wollet Euch in Eurem Gebete unserer armen Indianer sonderlich in der gegenwärtigen Anfechtung annehmen, damit es dem Teufel nicht gelingen möge, die kleine lutherische Schaar unter den Indianern Bethaniens wieder zu zersprengen.

Insbesondere lege ich Euch noch ans Herz, daß Ihr in Euren Kreisen nach jungen, begabten Knaben ausschauen wollet, die für die Mission unter den Indianern herangezogen werden könnten und sich mit voller Liebe des Herzens diesem Dienste Gottes aufzuopfern bereit werden möchten. Dieselben könnten dann vorläufig mit dem jungen 12jährigen Mießler zusammen in Bethanien die Indianersprache erlernen, um später in unsern Seminarien die nöthige wissenschaftliche und practische Ausbildung zum Missionsdienste zu erhalten.

Wie nöthig wäre schon jetzt dem Missionar Mießler ein junger Theologe als Helfer in der Schule, der sich ganz den Indianerkindern widmete, der ihnen Alles würde, ein Indianer unter den Indianern, der den größten Theil des Tages aus Lust und Liebe unter ihnen wäre, mit ihnen spielte, auch zu Zeiten mit ihnen jagte und die Wälder durchstreifte! Aber es ist kein solcher Mann da. Und woher ihn nehmen? Es fehlt an Arbeitern. HErr sende Arbeiter in Deine Ernte. Amen!

Frankenlust, d. 11. Febr. 1856.

Ferdinand Sievers,
d. Z. Präses der Missionscommission.

Einführung.

Schon seit zwei Jahren hat unsere Synode Schritte gethan, für das Direktorat in ihrem mit dem hiesigen Concordien-Seminar verbundenen Collegium oder Gymnasium, welches Amt bisher von dem Präsidenten der Gesammtanstalt mitverwaltet worden war, eine geeignete Person zu gewinnen. Die Synode machte deßwegen einen Antrag an einen ausgezeichneten jungen Gelehrten, Herrn Neubert, in Leipzig, erhielt aber abschlägige Antwort; hierauf fiel ihre Wahl auf Herrn Pastor Hoyer in Philadelphia; aber auch dieser lehnte die Annahme des an ihn ergangenen Rufes ab; der liebe Bruder konnte sich nicht entschließen, das Seelsorgeramt, in welchem derselbe steht und das ihm so theuer geworden, mit einer Lehrerstelle an einer wissenschaftlichen Anstalt zu vertauschen. Der Synode blieb endlich nichts übrig, als sich an Herrn A. Biewend, A. M. und Professor der Philosophie an hiesigem Seminar, zu wenden und bei ihm anzufragen, ob er geneigt sein würde, wenn dem Rektor des Gymnasiums, Herrn Gönner, noch ein Conrektor zur Seite gesetzt würde, das Direktorat zu übernehmen und neben seiner Professur am Seminar mitzuverwalten. Herr Prof. Biewend ging endlich aus Liebe zur Kirche überhaupt und zu der Anstalt insbesondere, der er bereits einen großen Theil seiner Zeit und Kraft gewidmet hatte, auf den Antrag ein. Das Wahlcollegium der Synode vollzog seine Wahl und berief hierauf Herrn Pastor G. Schick an das neugegründete Conrektorat. So fand denn am 31. März dieses Jahres die feierliche Einweisung Beider in ihr Amt statt. Außer unserem geliebten und verehrten Allgemeinen Präses, Herrn Pastor Wyneken, dem Lokalinspektor der Anstalt, Herrn Tschirpe, dem Stadtministerium, den Herren Pastoren Miller und Albach, hatte sich eine so große Anzahl Glieder der Stadtgemeinde eingefunden, daß der zur Vollziehung des Einführungsactes gewählte Hörsaal die erschienenen Gäste nicht alle zu fassen vermochte. Früh um 10 Uhr begann die Feierlichkeit mit dem Gesang: „Komm, heiliger Geist, HErre Gott." Hierauf hielt Schreiber dieses die Einführungsrede über Jes. 49, 3. 4.,*) nach deren Beendigung zuerst Herr Professor Biewend das Wort ergriff und die Gesinnung, mit welcher er das ihm angetragene Amt eines Direktors übernehme, darlegte und die Grundsätze entwickelte, nach welchen er dasselbe mit Gottes Hülfe zu verwalten entschlossen sei; hierauf wendete sich auch Herr Conrektor Schick an die Versammelten und insonderheit an die Zöglinge des Gymnasiums, sprach seine herzliche Freude darüber aus, von Gott gerade in die ihn nun erwartende neue Thätigkeit gesetzt worden zu sein, die ebensowohl seiner Neigung, wie seinen Studien und Führungen entspreche, und erbat sich dringend die Fürbitte der Kirche und namentlich seiner Schüler, mit welcher unterstützt er hier in reichem Segen zu arbeiten hoffe. Nun folgte der Vortrag des größeren Theils einer großen vierstimmigen Missa von Aloys Derleth, mit Begleitung des Pianoforte, durch sämmtliche Schüler und Studenten der Anstalt. (Das Kyrie, das Gloria, das laudamus te und das Quoniam tu solus sanctus.) Hierauf hielt Herr Pastor Schaller, der geliebte und geehrte Beichtvater der Anstalt, ein Gebet nebst dem Vater Unser und entließ nach Absingung der vier letzten Strophen des Liedes: „Zeuch ein zu deinen Thüren" die Versammlung mit dem Kirchensegen.

Dessen gewiß versichert, daß alle, die bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig sein konnten, tief bewegt und die Anstalt, Lehrer und Schüler in ihrem Herzen segnend die Concordia verließen, sprechen wir den Wunsch aus, daß vorstehende Kunde auch in der Ferne viele gottselige Herzen bewegen möge, unserer Concordia vor dem HErrn fürbittend zu gedenken.

*) Wir theilen aus derselben hier nichts mit, da an uns das Gesuch ergangen ist, dieselbe durch den „Lutheraner" ganz zu veröffentlichen. Zwar achten wir dieselbe der Veröffentlichung durchaus unwerth, da wir aber überzeugt sind, daß die Synode allerdings ein Recht hat, sich das öffentlich vorlegen zu lassen, was in ihrem Namen öffentlich geredet worden ist, so überwinden wir die Scham, die uns bei der Vorlegung einer in nothgedrungener großer Eile niedergeschriebenen Ansprache bei einer so wichtigen Handlung ergreift, und kommen dem freundlichen Ansuchen nach.

(Eingesandt.)

Die Tennessee-Synode.

In No. 21 des 11. Jahrg. des „Lutheraner" haben wir angefangen unsere Leser mit der ev.-lutherischen Synode von Tennessee bekannt zu machen von ihrer ersten Entstehung an bis zum Jahr 1828. Dieses Jahr bildet darum einen wichtigen Abschnitt in ihrer Geschichte, weil in diesem eine neue Constitution verfaßt und angenommen wurde, eben dieselbe, welche noch gegenwärtig in Geltung ist. Indem wir nun diese Geschichte bis auf gegenwärtige Zeit fortführen wollen, bitten wir die Leser um Entschuldigung wegen des langen Verzugs dieser Fortsetzung.

Da uns keine andern Quellen zu Gebote stehen, als die jährlichen Synodalberichte, so müssen wir uns begnügen, das hervorzuheben, was uns in diesen Berichten als das Wichtigste und Denkwürdigste erschienen ist.

Nachdem schon 1825 Paul Henkel, einer der Gründer der Synode in einem Alter von 70 Jahren entschlafen war, so folgte ihm sein Sohn, David Henkel, erst 36 Jahre alt, im Jahre 1831 nach. Dieser war ohne Zweifel einer der begabtesten und thätigsten Glieder der Synode und durch seinen frühen Tod erlitt die Synode einen schweren Verlust. Er war, wie ihm seine Freunde in einer öffentlichen Schrift das Zeugniß geben, ein Mann von vorzüglichen Geistesgaben, er besaß einen scharfen, durchdringenden Verstand, durch Fleiß, Energie, Ausdauer und durch sein unermüdliches Studiren überwand er alle Schwierigkeiten, die seinen Lauf aufhalten wollten. Er hatte sich eine gründliche Kenntniß der Ursprachen der heil. Schrift angeeignet. Sein moralischer

Character war exemplarisch und seine Seele war in reichem Maaße von der Gnade durchdrungen, welche er andern anpries. Er war die Seele der ganzen Synode und mußte durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte gehen. Um seinetwillen haben die Gegner die ganze Synode mit dem odiösen Sectenamen der Henkelianer zu beflecken gesucht. Er hat mehrere polemische und apologetische Schriften verfaßt, die wie die Gesundheit seines Glaubens, so seine trefflichen schriftstellerischen Anlagen beurkunden. Im Jahre 1833 entschlief auch Philipp Henkel, 54 Jahre alt, des vorigen Bruder. Die Namen jener 3 Männer sind jetzt noch bei den Gemeinden der Synode in dankbarem Andenken.

Die Synodalberichte sind meist nur ein Register der laufenden Synodalgeschäfte, doch mangelt es in ihnen nicht ganz an einzelnen Zeugnissen, daß die Synode die von ihren Vätern und Gründern vererbte gute Beilage mit gewissenhafter Treue zu bewahren bemüht ist.

Im Jahre 1833 wurde die, zwei Jahre zuvor beschlossene, englische Uebersetzung der Augsburgschen Confession der Synode vorgelegt. In dem Berichte von 1841 finden wir folgende wichtige Beschlüsse: Nach wohlbedachter Unterredung wurde einmüthig beschlossen, daß wir die neuen Maßregeln, welche durch die Schwärmer in der lutherischen Kirche eingeführt worden sind, im höchsten Grade mißbilligen, weil wir glauben, daß dieselben gegen Gottes Wort, gegen die Lehre der Augsburgschen Confession, gegen die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche und gegen die Gebräuche der Kirche in ihrem reinsten und besten Zeitalter streiten und geeignet sind, Uneinigkeit und Zwietracht unter den Gliedern der Kirche zu erwecken. Zu gleicher Zeit beschloß die Synode, daß sie die General-Synode nicht als einen evangelisch-lutherischen Körper anerkennen könne, dieweil sie von den ursprünglichen Lehren und Gebräuchen der lutherischen Kirche abgegangen sei; ferner daß sie unter gegenwärtigen Umständen gar keine Neigung habe, sich mit der General-Synode zu vereinigen noch sich jemals vereinigen könne, es sei denn, daß sie wieder zu den ursprünglichen Lehren und den Gebräuchen der lutherischen Kirche zurückkehre. Im Jahre 1845 wurde einmüthig beschlossen, daß die Synode es für sehr nützlich erachte, daß das Concordienbuch in die englische Sprache übersetzt und publicirt werde und daß sie den Vorschlag des Dr. S. Henkel vollkommen billige und ihn in seinem Unternehmen ermuthige. 1847 wurde auf Veranlassung einer Einladung von Seiten der Synode von Nord-Carolina, sich mit ihr zu vereinigen, beschlossen, daß die Tennesseesynode in eine Vereinigung nur auf der Grundlage des reinen und unverfälschten evangelischen Lutherthums einwilligen könne und wie sie zu einer solchen Vereinigung immer bereit gewesen sei, so würde sie sich auch herzlich freuen, wenn sie sobald als möglich zu Stande kommen sollte; aber eine ihr zugemuthete Umgestaltung ihrer Constitution und ein Aufgeben ihrer Lehre und Kirchenverfassung würde den besten Interessen der Kirche und der Sache der Wahrheit Gefahr bringen. Dem Berichte ist Dr. Luthers Sermon über die Sünde wider den heil. Geist angehängt. Die Synode von 1848 empfiehlt die New Yorker Ausgabe des Concordienbuchs, Luthers Hauspostille, Meurers Leben Luthers ihren Gliedern und freuet sich, daß die englische Uebersetzung des Concordienbuchs fortschreitet, ermuntert auch den Dr. S. Henkel in seinem Vorsatz Luthers Brief über die Wiedertaufe und sein großes Bekenntniß vom Abendmahl in englischer Sprache herauszugeben und empfiehlt dieses Werk ihren Gemeinden mit Freuden. Als 1853 die Synode von der Pennsylvanischen Synode war eingeladen worden, sich in Gemeinschaft mit ihr an die Generalsynode anzuschließen, lehnte sie dies Ansinnen mit ehrerbietigen und bescheidenen, aber freimüthigen und entschiedenen Worten ab. Endlich lesen wir im Bericht von 1855 einen Synodalbeschluß, der die Stellung der Synode zu der Gesammtheit unserer symbolischen Bücher genauer bezeichnet: Wir stehen, wo wir zuvor immer gestanden haben, auf der unveränderten Augsburgischen Confession, erklärt uns ausgelegt im Geiste der übrigen Symbole der Kirche.

Zum Schluß verdient noch folgender Beschluß der vorjährigen Synode die rühmendste Anerkennung von Seiten der Kirche: Von dem großen Werthe und der Vortrefflichkeit der Kirchenpostille Dr. Luthers und ihrer Wichtigkeit für Prediger und Gemeinden vollkommen überzeugt und von dem Wunsche beseelt, daß dieses große Werk auch den englischen Predigern und Gemeindegliedern zugänglich gemacht werde, beschließen wir, daß wir mit Freuden hören, daß Dr. S. G. Henkel Luthers Kirchenpostille in englischer Sprache herauszugeben beabsichtigt, und daß wir alles, was in unsern Kräften steht thun wollen, den Dr. Henkel in seinem Unternehmen zu ermuthigen und zu unterstützen.

Die Tennesseesynode zählt gegenwärtig 25 Pastoren und 7 Diaconen, welche über Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Tennessee zerstreut sind.

Conferenz.

Die Süd West-Indiana Pastoralconferenz hält — so Gott will — ihre ersten Sitzungen in der Dreieinigkeitsgemeinde des Pastor Weyel vom 20—22. Mai.

Im Auftrage der Conferenz

Anton Weyel, Pr.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St.
nördlichen Districts

versammelt sich am Mittwoch nach dem Trinitatisfeste, den 21. Mai 1856 zu Detroit, Mich.

Fr. Lochner, Secr.

Milwaukee, Wisc., den 15. März 1856.

Quittungen und Dank.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung durch Herrn Pastor Heid $1,00 von Stephan Ohlinger erhalten zu haben.

Johannes Rupprecht.

Fort Wayne, den 14. März 1856.

Es wird hiemit dankend quittirt für den Kirchbau in Collinsville empfangen zu haben:

Von einigen lutherischen Familien im americ. Bottom $61,00
„ der Gemeinde in Pleasant Ridge 31,75
„ Herrn Wittmann und Bohnenstiel bei Collinsville à $10,00 20,00

C. Strasen.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Georg Hubinger in Frankenlust, durch Hrn. Pastor Röbbelen 7,00
„ Herrn Koch in Chicago, durch Herrn Pastor Schick 5,00
„ einem Ungenannten unter dem Postzeichen Detroit 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Bürger bei Buffalo 15,00
„ Fr. Christ. Weinhold in Altenburg, Perry Co., Mo. 10,00
„ Herrn Jakob Bäumner aus Sulphurspring 3,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von der Gemeinde zu St. Louis, Mo. 4,40
„ „ „ des Herrn Past. Link in N. Bielefeld 13,00
„ „ „ zu St. Louis, Mo. 75,40

Ed. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Geyer bei Watertown, Wis. $16,08

und zwar:

Fr. Witte, Carl Look, Dav. Frömmig, Fr. Schwefel, Fr. Brendemühl, Gottfr. Müller, Dav. Volkmann, Christ. Köpsel, Carl Gauerke, à $1,00; P. Geyer $2,00; Ludwig Braunschweig 52 Cts., Heinr. Ziemer 26 Cts., Joh. Koch, Gotth. Schulz, Joh. Uttech, Joh. Hafenmeister, Fr. Neitzel, Joh. Görbitz, Joh. Simmicht à 25 Cts., Gotth. Brendemühl 20 Cts., von mehreren andern $1,85; Martin Christian und Fr. Uttech à 25 Cts.

für den allgemeinen Präses:

von der Gemeinde Frankenmuth, Mich. 25,00
„ „ „ des Herrn Pastor Richmann bei Lancaster, O. 11,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Bürger bei Buffalo 5,00
„ „ „ „ „ „ Wichmann in Cincinnati, O. 15,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gem. des Herrn Pastor Scholz in Washingt. Co., Ills. 3,00
von Herrn Wld. in N. Y. 5,00
von der Gem. des Herrn Pastor Baumgart in Elkhorn Prairie, Ills. 8,30

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Wichmann in Cincinnati, O. 15,00
von Herrn Ludwig Roth in Cape Girardeau, Mo. ... 2,50

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Wichmann in Cincinnati, O. 8,11
vom Jungfrauen Verein in Collinsville, Ills. 2,65

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

$3,00, Herr H. Faul, für Jahrg. 10—12.
2,00, „ H. Göhrs, für Jahrg. 11 u. 12.
1,50, „ Carl Günther, für Jahrg. 11—12.
2,00, „ Jacob Keller, „ „ 11—12.
3,00, „ L. Sonnenberg, „ „ 10—12.
2,00, „ Past. Wall, „ „ 11—12.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Pastor P. J. Bühl, Phil. Fey, Isaak Frank, Past. Gräbner (5 Ex.), Nicol Henke, Past. Oberwahrenbrock (3 Ex.), Ludw. Roth, Wittmann.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Der Lutheraner.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 22. April 1856. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Pastor Röbbelen.)

Die Offenbarung St. Johannis.

(Fortsetzung.)

Das zwanzigste Capitel.

„Indeß nun solches alles geht, kömmt im 20. Cap. auch herzu der Letzerank, Gog und Magog, der Türke, die rothen Juden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewesen ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pfuhl. Denn wir achten, daß dies Bild, als ein sonderliches von dem vorigen, um der Türken willen gestellet sei. Und die tausend Jahr anzufahen sind um die Zeit, da dies Buch geschrieben ist, und zur selbigen Zeit auch der Teufel gebunden sei. Doch muß die Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türken folget nun flugs das jüngste Gericht, am Ende dieses Capitels, wie Dan. 7, 8. 9. auch zeiget." (Luther.)

Einem geneigten Leser bringe ich diesmal die befriedigende Kunde, daß seine Qual aufhören soll. Das Folgende bedarf der Auslegung nicht. Sie ist auch nicht wohl möglich. Von einem hohen Berge herab sieht man nichts mehr deutlich. Dem Auge, das über den weiten Ocean hinausschweift, fehlen die Ruhepunkte. So ist es auch in diesen Schlußkapiteln der Offenbarung. Sie weisen in die grenzenlose Ewigkeit hinaus. Die versagt uns den Ueberblick.

Ueber dies Capitel indeß seien mir noch einige Worte vergönnt. Denn wenn ich grade vor dem verstummte, so wurden die neuen Chiliasten wunder meinen, was für mächtige Schwerter und Spieße ihre Träume wären. Ich will mich indessen möglichst kurz fassen.

Zuvor eine Bemerkung über den Standpunkt, den ein Glossator des 20. Cap. der Offenb. einzunehmen hat, wenn er nicht ins Blaue hinein eregesiren oder in den Wolken baumeln will. Weil ich aber aus dem Glossiren kein Handwerk mache, so kann ich's nicht so schulgerecht geben. Meine Gedanken von der Sache sind die. Der Thurm ist fertig. Nun werden wir gleichsam auf dem Kirchenboden unter dem Dach spaziren geführt. Was wir zu schauen bekommen, ist daher kein Fortschritt in der Zeit, sondern einem Gewölbe zu vergleichen, das über das Gemäuer, wie es von Anfang bis zu Ende aufgeführt worden ist, gedeckt wird. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir plötzlich aus der Reformationszeit — und dazu gehören alle Weilen, die noch nach Jahrhunderten Luthers Zeugniß schlägt — wieder in die erste Zeit der Kirche zurückgeführt werden. (Wir müssen uns nur nicht einbilden, alles was hier Capitelweise auf einander folgt, sei durchaus auch in der Zeit so abzuschreiten. Wer gibt uns dazu ein Recht? Nicht einmal die Evangelien dürfen wir so lesen, daß das nüchterne Nacheinander, wie wir's auf der Uhr abmessen, die Herrschaft führt.)

Der Zusammenhang ist also der. Nachdem im vorigen Capitel die Reformation mit dem Siege über das Papstthum gekrönt worden ist und sich der Blick des Sehers vor den Pforten der Ewigkeit gesenkt hat, wird nun die Summa gezogen: denn wenn wir vom Gipfel des Berges herabsteigen, durchmessen wir wieder die ganze Höhe desselben. Diese Summa sind die berüchtigten tausend Jahre, sammt dem was darauf folgt, bis Feuer vom Himmel fällt. Da wird Luthers noch einmal in Ehren gedacht, und hierauf folgt das Ende.

Die Auslegung ergibt sich darnach von selbst. Alles ist ja nur Gesammtbild dessen, was vorher nach einander vor die Augen getreten ist. Doch möchte es nicht schaden, folgende Anhaltspunkte besonders heraus zu heben:

1. Die tausend Jahre fangen von Christi Auferstehung an. Der Engel ist Christus. Wer hat sonst den Teufel gebunden?—Aber wie die Juden noch vierzig Jahre thaten, als wenn kein HErr Christus gekommen wäre, so hatten auch die Heiden mit ihrer Verachtung des Evangelii lange Zeit Glück. Das müssen wir bedenken; sonst möchten wir die tausend Jahre beim Kopf und Schwanz mit der Faust fassen wollen, und das geht nicht, gleichwie der Berge Gründe sammt ihrem Gipfel unzugänglich sind. Mit Absicht verbirgt uns Gott Zeit und Stunde. Den jüngsten Tag soll man nicht berechnen können.
2. Die Herrschaft der Gläubigen darf man in weiter nichts suchen, als darin, daß sie „mit Christo" ewig siegen, wenn sie um des Wortes willen auf der Welt verfolgt und unterdrückt werden. Dem Schein des Widerspiels wird wiederum, wie schon so oft, durch solche Weissagung die Kraft genommen.
3. Daß die Heiden nicht mehr verführt werden sollen, deutet auf den Sturz des Heidenthums hin, der mit der apostolischen Predigt begann.

Der Götzendienst verlor damals schon seine Zeugungskraft. Weiter aber will es nichts sagen, wenn es heißt: Der Teufel konnte nun die Heiden nicht mehr verführen.

4. Die „erste Auferstehung" ist das Leben derer, die durch Christi Auferstehung den Tod überwunden haben. Daß an weiter nichts zu denken ist, geht daraus hervor, daß bloß „die Seelen" derer genannt werden, die an ihr Theil haben. An ein Leben auf Erden ist darum nicht zu denken, weil sie den „Enthaupteten" zugemessen wird.

NB. Der griechische Ausdruck, den Luther durch „Enthauptete" übersetzt hat, ist der hergebrachte Name für eine Todesstrafe, wie sie unter den römischen Kaisern üblich war. Daraus erhellet, daß wir das tausendjährige Reich schon in die Zeit setzen müssen, wo man noch durch eine solche Hinrichtung die Bekenner des HErrn ums Leben brachte, also in die Zeit vor Constantin.

„Auferstehung" heißt die Seligkeit, zu welcher die gläubigen Christen in ihrem Tode eingehen, deßwegen, weil sie dieselbe nur in Kraft der Auferstehung Christi und mit ihm genießen. Auf das „mit Christo" muß man überhaupt den Nachdruck legen. Es wird damit auch genug gesagt, was man sich unter dieser tausendjährigen Herrschaft zu denken habe. Die Worte: „Die andern Todten aber ꝛc." treten gleichfalls nur dann in das rechte Licht, wenn man es von den kurz vorhergehenden „mit Christo" entlehnt.

5. Daß darnach der Teufel aus seinem Gefängniß los wird, ist, wie Luther es richtig erklärt, von der türkischen Herrschaft zu verstehen. Durch sie bekam das Heidenthum wieder Zeugungskraft. So breitete sie sich auch in alle Weltgegenden aus. Mit dem Türken ging als Bundesgenosse der Papst, wenn man will „Magog," Hand in Hand: denn eben um die Zeit, als die türkische Herrschaft sich in die „vier Oerter der Erde" ausbreitete, kam auch das Papstthum auf. Es war im Jahr 1077 als Heinrich IV. Gregors VII. Fußtritt leiden mußte, und bald darauf fand man es für nöthig, dem Umsichgreifen des Islams durch die Kreuzzüge Grenzen zu setzen. Als später um die Zeit des Costnitzer Concils Huß es büßen mußte, daß der Muthwille des „los gewordenen" Satanas aufs Höchste gestiegen war, krönte der Teufel auch Gog's Haupt durch die Eroberung von Constantinopel (1453).— Das war die Zeit, in der Gog und Magog auf die Breite der Erde traten und das Heerlager der Heiligen umringten.

. Somit ist das Feuer, das von Gott aus dem Himmel fiel, Luthers Lehre und weiter nichts, nur daß, wie gesagt, die Reformation immer noch nachzittert und daher noch Begebenheiten kommen könnten, die sich zu dem Jahr 1517 verhielten, wie der Märtyrertod des theuren Joh. Huß zu dem Uebermuth Gregors VII. und die Auflösung des griechischen Reichs zu Bagdads glänzendsten Tagen unter Harun-al Raschid und andern arabischen Chalifen. — Damit knüpft dies Capitel ans vorige an.

Daß nun die 1000 Jahre vorhergesagt werden, geschieht, damit wir und Alle die in der letzten Zeit leben, um deßwillen nicht denken, Gott habe unser und seiner Verheißung vergessen, weil eine so lange Zeit verstrichen ist, ohne daß er durch die Wiederkunft des Menschensohns den Lästerern das Maul gestopft hat. Uns verleihe Gott die Gnade, daß wir nicht zu lange mehr warten dürfen. Amen.

Luther von Gog und Magog.

So schreibt Luther davon in der Vorrede auf das 38. und 39. Capitel Hesekiel:

„Weil in der Offenbarung Sanct Johannis am zwanzigsten Capitel der Gog wird beschrieben, wie er mit großem Heer, wie Sand am Meer, unzählig, wider die Christenheit streiten, und endlich mit Feuer vom Himmel zerstört werden soll, welchen wir für den Türken halten, habe ich mir, weil ich hie so müssig sitze, vorgenommen, die zwei Capitel Hesekiel, nämlich das 38. u. 39. auch zu verdeutschen, welche fast gleich mit der Offenbarung stimmen; und siehet, als hab es Sanct Johannes aus Hesekiel genommen, und weise uns hieher in den Propheten Hesekiel, der ein wenig weiter davon redet. Sonst findet man nirgend in der heiligen Schrift von dem Namen Gog.

Und mich dünkt, daß der heilige Geist dem Türken den Namen verkürzt, und nennet ihn nicht schlecht Magog, welches der rechte ganze Name ist, Genesis am zehnten, sondern bricht ihm den Kopf ab, nimmt ihm den ersten Buchstaben weg, und nennet ihn Gog; wiewohl doch beide, Gog und Magog Ein Name ist, an diesem Ort und in der Offenbarung, und auch beide denselbigen Türken bedeuten. Das thut er darum, uns Trost zu erzeigen, daß er dem Gog fast feind ist; gleichwie ein jeglicher Mensch seinen Feind mit halbem Namen nennet, wenn er seinen Zorn oder Unwillen zeigen will. Als, wenn man einen sonst täglich Johannes heißt, und aus Zorn Hans ruft; und der Prophet Jeremias am 22. den König Jechanja schlecht Chanja nennet, welchen er doch sonst oft Jechanja nennet. Also hie der Türke, der mit ganzem Namen Magog heißt, muß mit halbem Namen auch Gog heißen; wiewohl solch Verkürzen der Namen auch oft aus Liebe geschieht, als man spricht: Lippes, Lene, Thrine, ja auch wohl, du Schälklin, du Büblin.

Und Gog ist ein Name aus dem Ebräischen; Gog, das heißt ein Dach: daß Gog oder Magog so viel heißt, als ein Dachmann, oder der unter dem Dach wohnet; welches reimet sich beide, mit den Türken, und ihren Vätern, den Tattern. Es ist beides ein wild räubisch Volk, das nicht nach Häusern fraget; sondern, wie das Vieh, wohnen sie in Hütten, als unter Dächern und Schauren, zu Raub und Krieg immer bereit. Und sie wollens gerühmet sein, daß sie, als eitel große Heiligen, nicht große, schöne Häuser bauen, wie bei uns geschieht. Und ist auch fein; wie die Heiligen sind, so ist die Heiligkeit auch, und solche Heiligen sollen solche Heiligkeit haben, voller Geiz, Unzucht, Hoffart, Mord, Gotteslästerung, und darnach ein Dach für ein Haus erwählen; gleichwie aller Heuchler Heiligkeit auch zu thun pfleget.

Zudem halten sie auch nicht Haus nach der Schrift, im 128. Psalm. Denn sie achten der Ehe nicht, und ist ihrer Unzucht kein Ziel gesteckt, nehmen und lassen Weiber, wie sie wollen, und stehet also ihre Hütte hinten und vornen, und zu allen Seiten offen, daß sie der Unzucht nachlaufen, wie das Vieh. Das Dach aber haben sie zum Zeugniß großer Abstinenz und Mäßigkeit.

Es ist aber vorhin genug angezeigt, wie Gog, der Türke, sein Herkommen hat aus den Tattern oder rothen Juden, da der große Cam König ist; wie die Landfährer sagen, welche ursprünglich den Namen Magog haben, Genes. am 10. Darum auch der Türke solchen seines Vaterlandes Namen hie erben muß, nach Gewohnheit der Schrift, da zuweilen wohl eine einzelne Person eines ganzen Landes Namen führt; gleichwie Sanct Paulus, Genes. 49. und im 68. Psalm Benjamin, des ganzen Geschlechts Namen erbet, als wäre er allein Benjamin. Welche Weise auch wir Deutschen haben, wenn wir also sagen: Sachsen oder Saxonia hielt fest, da man den Kaiser wählet, Sachsen that das Beste. Hiemit meinen wir nicht mehr denn Herzog Friedrichen zu Sachsen, die einzelne Person, und wenn ein Spaniol mit einem Venediger kämpfet, spräche man: Hui Hispania, wehre dich! Hispania siegt, Venedig liegt, und dergleichen viel. Also heißt hie der heilige Geist den Türken nach seinem Vaterland Magog, und aus Zorn den Gog.

Nach dieser Weise soll man auch das Wort Israel in diesen zweien Capiteln vernehmen. Denn die Apostel und andere Jünger Christi, so aus den Juden kommen, waren rechte Israel und haben auch des ganzen Volks Israel Namen geerbet, wie Sanct Paulus den Namen Benjamin. Drum ist der Name Israel hinfort bei den Aposteln blieben, und auf alle ihre Jünger geerbet, daß nunmehr die heilige Christenheit, und wir auch und alle, die dem Wort der Apostel glauben, und ihre Jünger sind Israel heißen: gleichwie alle Länder müssen hie Gog mit heißen, weil sie unter dem Türken sind und ihm folgen, ob sie wohl der Geburt nicht alle Gog sind, sondern Griechen, Mohren, Araber u. dgl. Denn der Haufe wird genannt nach dem Haupt, deß das Panier ist.

Darum mussen wir hie durch die Berge Israel nicht die Berge bei Jerusalem verstehen, da Gog soll erschlagen werden; es sind die christlichen Kirchen hin und wieder. Unter den Christen soll er darnieder liegen; aber nicht mit dem Schwert, sondern mit Blitz, Donner, höllischem Feuer vom Himmel herab. Denn unsere Fürsten, die lieben Apostel, sind rechte natürliche Israel: so sind wir Christen unter ihrem Panier, das ist, unter dem Evangelion; darum heißen wir nach ihrem Namen recht und redlich Israel. Hieß doch der Schelm Julianus die Christen Galiläer, darum, daß sie an Jesum aus Galiläa hingen; und muß ganz Asia Gog und Türken heißen, um ihres Tyrannen willen: warum sollten wir nicht auch um unsers Herrn Jesus willen Israel heißen? so er doch ein rechter natürlicher Israel, ja, das einige Kleinod in Israel ist, und seine Apostel, unsere Herzogen, auch rechte Israel sind.

Das sage ich darum, daß man sich an der Juden Auslegung nicht kehre; es gehet sie dieser Text nichts an. Daniel am 9. hat ihnen angezeigt ihr Ende, daß sie keiner Versammlung mehr hoffen dürfen. Wir sinds, die aus allerlei Völker zusammenbracht unter Einen Herrn, Christum; und sonderlich itzt, in diesen letzten Zeiten, sind wir kaum ein wenig durchs Evangelion aus allen irrigen Glauben zusammenbracht. Das merkt der Teufel im Gog (spricht hie Hesekiel), und will an uns, daß er uns aufreibe. Denn weil er siehet, daß Papst, Kaiser, Könige und Fürsten das Evangelion nicht mögen dämpfen, denkt ers mit Macht durch seinen Gog zu vertilgen. Denn ich kann die Gedanken nicht lassen, kanns auch den Teufel nicht verwissen, daß er mich und mein Häuflein nicht fürnehmlich sollt meinen zu suchen. Wir müssen ihm auch Deutschland heißen. Ist unser Evangelion recht, so fehlen mir diese Gedanken nicht, und weiß, daß der Teufel Solchs muß im Sinn haben; denn er will und kann unser Evangelion nicht leiden: er risse lieber Himmel und Erde in einander, schweige denn, daß er nicht sollt seinen Gog aufwecken.

Darum habe ich desto mehr diese zwei Capitel wollen auslassen, die Unsern zu trösten und vermahnen zur Besserung, und zu fleißigem ernstlichem Gebet, auf daß wir die verheißene Erlösung in diesem Text, und das Untergehen des Gogs seliglich und mit Freuden sehen mögen. Er zeucht daher und hat's im Sinn: Gog hat das deutsche Blut gekostet, er gedenkt sich voll darin zu saufen. So ist uns der Teufel feind, er will uns rein abkehren.

So sehen wir hie am Ende des 39. Cap., wer den Türken so groß und mächtig gemacht hat, wer ihm so viel und großen Sieg gibt. Nicht, fürwahr, seine Menge, oder Macht, sondern unsere Sünde, sagt der Text, die haben Gottes Zorn erweckt, und sein Angesicht von uns verborgen, und den Gog so greulich lassen wüthen.

So bekehre sich nun Jedermann, fürchte Gott, und ehre sein Evangelion. Laßt uns unsere Sünde bekennen, und nicht leugnen; darnach mit starkem Gebet und herzlichem Seufzen um Hülf und Gnade bitten. Denn unsere Vermessenheit wird den Gog nicht schlagen, Gottes Zorn sei denn zuvor weg durch unsere Buße und Gebet; wie er hie im Text sagt, daß mit dem Gog sein Zorn heraufziehe. Es soll ihn der Donner, Blitz und höllisch Feuer erschlagen, gleichwie dem Sanherib geschah: das ist sein Urtheil und sein Ende; welch Urtheil müssen die Christen mit ihrem Seufzen und Bitten treiben und fodern, sonst wirds Niemand thun. Denn darum ist auch das Evangelion itzt so helle erschienen, daß Christus beide, Papst (wie er angefangen,) und Türken, will hinrichten und abhelfen, und uns einmal ganz und gar erlösen mit seiner herrlichen Zukunft, welcher wir täglich warten. Das helf uns seine Gnade und Barmherzigkeit festiglich zu glauben, und herzlich zu bitten, Amen."

Schluß der Vorrede Dr. M. Luthers auf die „Offenbarung."

„Zuletzt am 21. wird der endliche Trost gebildet, daß die heilige Stadt soll vollend bereit, und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführet werden. Daß Christus allein HErr sei, und alle Gottlosen verdammt sammt dem Teufel in die Hölle fahren.

Nach dieser Auslegung können wir dies Buch uns nütz machen, und wohl brauchen. Erstlich, zur Tröstung, daß wir wissen, wie daß keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, keine Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie sollen endlich den Sieg behalten und obliegen.

Zum andern zur Warnung, wider das große und gefährliche mannigfaltige Aergerniß, so sich begibt an der Christenheit. Denn dieweil so mächtige Gewalt und Schein sollte wider die Christenheit fechten, und sie so gar ohn alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereien, und andern Gebrechen verborgen sein, ist der Vernunft und Natur unmöglich die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin, und ärgert sich an ihr, heißt das christliche Kirche, welches doch der christlichen Kirche ärgste Feinde sind. Und wiederum heißt das verdammte Ketzer, die doch die rechte christliche Kirche sind. Wie bisher unter dem Papstthum, Mahomed, ja bei allen Ketzern geschehen ist. Und verlieren also diesen Artikel, ich glaube eine heilige christliche Kirche.

Gleich wie auch jetzt etliche Klüglinge thun, weil sie Ketzerei, Zwietracht und mancherlei Mängel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urtheilen sie flugs und frei, es seien keine Christen da. Denn sie haben gehört, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volk sein, demnach meinen sie, es solle kein Aergerniß, keine Ketzerei, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da sein.

Diese sollten dies Buch lesen, und lernen die Christenheit mit andern Augen, denn mit der Vernunft ansehen. Denn dies Buch (meine ich) zeige ja genug greulicher ungeheurer Thiere, scheußliche feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern großen Gebrechen und Mängel geschweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewesen, daß freilich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen hier ja klärlich, was grausamer Aergerniß und Mängel vor unsern Zeiten gewesen sind, da man doch meinet, die Christenheit habe am besten gestanden, daß unsere Zeit ein gülden Jahr gegen jene wohl zu rechnen wäre. Meinest du nicht, die Heiden haben sich auch daran geärgert, und die Christen für muthwillige, lose, zänkische Leute gehalten?

Es ist dies Stück (ich glaube eine heilige christliche Kirche) eben so wohl ein Artikel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen, der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müssest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mängeln verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern erglaubt sein, Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1.

Und sie singt mit ihrem HErrn auch das Lied, selig ist, der sich nicht ärgert an mir, Matth. 11, 6. Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling, wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen.

Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markt. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerei und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen. So allein das Wort des Evangelii bei uns rein bleibet, und wirs lieb und werth haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wenns gleich aufs ärgste gehet, wie wir hie sehen in diesem Buch, daß Christus durch und über alle Plagen, Thiere, böse Engel, dennoch bei und mit seinen Heiligen ist, und endlich obliegt.

Noch Einiges über den Verfasser der Offenbarung.

Daß es von jeher angesehene Lehrer der Kirche gegeben hat, die den apostolischen Ursprung der Offenbarung in Zweifel zogen, ist bekannt. Auch Schreiber dieses tritt ihnen, wie schon früher einmal erwähnt worden ist, nach Luthers Vorgange bei und sind dies seine Gründe:

1. Die Apostel wurden unmittelbar vom heiligen Geist getrieben. Der Verfasser der Offenbarung hingegen bekennt, daß ihm ein Engel Christi Wort vermittelt habe (Cap. 1, 1.).
2. Der Gegenstand, der in diesem Buch abgehandelt wird, liegt außer dem apostolischen Berufskreise. Die Apostel sollten das Evangelium predigen und von Christi Auferstehung zeugen, um dadurch die Kirche zu gründen. Dies Buch aber enthält Geschichte, welche der schon erbauten Kirche ihr Schicksal verkündigen.
3. Die apostolische Kirche eignet auch sonst besondere Offenbarungen über ihre Zukunft gemeinen „Propheten," wie Agabus zu, von denen nicht einmal gesagt wird, daß sie ein Amt in der Kirche begleitet haben. Selbst der Apostel Paulus erhielt eine solche Offenbarung erst durch einen Bruder, der die prophetische Gabe besaß (vgl. Apg. 21, 10. 11.).
4. Die Sprache ist anerkannter Maßen nicht die des Apostels Johannes.
5. Den Namen Johannes haben viele geführt. Auch ist Pathmos ein Verbannungsort gewesen, an dem eben so wohl, wenn, was man so genau nicht weiß, der Apostel Johannes dorthin verwiesen worden ist, wie dieser auch ein anderer Bischof oder gemeiner Christ den Zorn des römischen Kaisers hat büßen können.

Man höre nun noch den sel. Luther hierüber:

„In diesem Buch der Offenbarung Johannis", schreibt er, „laß ich auch Jedermann seines Sinnes walten: will Niemanden an meinen Dünkel, oder Urtheil verbunden haben: ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buche nicht einerlei, daß ichs weder apostolisch, noch phrophetisch halte. Aufs erste und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen; sondern mit klaren und dürren Worten weissagen, wie Petrus, Paulus, Christus im Evangelio auch thun: denn es auch

dem apostolischen Amt gebühret, klärlich und ohne Bild oder Gesicht von Christo und seinem Thun zu reden. Auch so ist kein Prophet im alten Testament, geschweige im neuen, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt: daß ichs fast gleich bei mir achte dem vierten Buch Esras und allerdings nicht spüren kann, daß es von dem heiligen Geist gestellet sei. Dazu dünkt mich, das allzuviel sein, daß er hart solch sein eigen Buch, mehr denn keine andere heilige Bücher thun, da viel mehr an gelegen ist, befiehlet und dräuet, wer etwas davon thue, von dem werde Gott auch thun rc., wiederum sollen selig sein, die da halten, was drinnen stehet; so doch Niemand weiß, was es ist, geschweige, daß ers halten sollt, und eben so viel ist, als hätten wirs nicht: auch wohl viel edler Bücher vorhanden sind, die zu halten sind. Es haben auch viele der Väter dies Buch vor Zeiten verworfen, und obwohl St. Hieronymus mit hohen Worten fähret und spricht, es sei über alles Lob und so viel Geheimniß darinnen als Wörter, so er doch des nichts beweisen kann und wohl an mehr Orten seines Lobens zu milde ist. Endlich halte davon Jedermann, was ihm sein Geist gibt. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach genug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus weder darinnen gelehret noch erkannt wird, welches doch zu thun, vor allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie er sagt Apg. 1. ihr sollt meine Zeugen sein: darum bleib ich bei den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben."

Das alles nimmt übrigens der Offenbarung an ihrem Orte nichts von dem Ruhm, der ihr gebührt. Sie ist immer in der Finsterniß dieser Welt ein Leuchtthurm, der vom hohen Felsenstrand der Ewigkeit unnahbar freilich, aber dennoch zu großem Nutz kundiger Steuerleute, dem Schiff der Kirche auf seiner Fahrt warnend die Klippen zeigt. Aber, und um deßwillen war es nothwendig, daß diese Schrift der Gemeine Gottes nicht unter apostolischem Namen und als kanonisches Buch des Neuen Testaments anvertraut wurde, so viel geht aus der untergeordneten Bedeutung derselben hervor, daß wir keine Lehren aus ihr schöpfen dürfen. Wie viele Ketzer würden sich mit ihren Träumen nicht gleich den Chiliasten hinter der geheimnißvollen Rede unsers „Johannes" verstecken können, ohne daß ein Einfältiger sich ihrer erwehren würde, wäre die „Offenbarung" wie die Episteln St. Pauli und andere kanonische Bücher der heil. Schrift ein anerkannt untrüglicher Born der Lehre? Jetzt hingegen dürfen wir allen Schwärmern, die noch kommen mögen, um in dieser oder jener Gestalt die Lehre vom tausendjährigen Reich u. dgl. auf Grund der „Offenbarung" in die Kirche zu schmuggeln, einfach damit Trotz bieten, daß sie, wenn sie neue Lehren aus ihr herleiten, die „Offenbarung" nothzüchtigen. Müßten wir auch nach dem Wortlaut irgend eine Stelle derselben dafür gelten lassen, daß sie so genommen werden könne, wie sie ein Irrlehrer zu Gunsten seines Lehrgebäudes deutet, so werden wir ihm doch getrost den Sinn verweisen, auf den er sie zieht, nicht weil wir im Stande sind, ihm nachzuweisen, daß er die Offenbarung mißverstehe, obgleich dies gewiß der Fall sein würde, sondern weil es ein Mißbrauch dieses Buches ist, wenn man nur im Geringsten einen Lehrsatz darauf bauen will. Dazu kann man sie übrigens sehr wohl gebrauchen, eine anderweitig genugsam gegründete Lehre zu bezeugen, wie es denn ein mächtiges Zeugniß für unsern lutherischen Lehrbegriff ist, daß die Geschichte der Reformation in ihr als eine That Gottes vorgestellt wird.

Gott sei tausend Dank für dies Buch; aber eben so sehr soll es uns zum Lobe seiner Weisheit erwecken, daß er dem Mißbrauch desselben so treulich gewehret und seine Knechte unterwiesen hat, seine Gabe an den rechten Ort zu stellen und nicht gleichsam den Leuchtthurm auf das Schiff zu versetzen. Er wehre denn auch in unsern Tagen mächtig dem Mißbrauch und gesegne uns in Gnaden den rechten Gebrauch der „Offenbarung St. Johannis." Amen.

(Eingesandt.)

Nachricht von dem Concordia-College zu St. Louis.

In herzlicher Uebereinstimmung mit dem von der Synode des Mittlern Districts auf ihrer letztjährigen Versammlung ausgesprochenen Wunsche, daß mindestens jährlich Nachricht über die Zustände der Lehranstalten der Synode gegeben werden möchte, so wie nach dem Vorgange unserer Schwester-Anstalt in Fort-Wayne geben nunmehr, da der diesjährige Lehrcursus zu Ende geht, auch wir Nachricht von der unsrigen. Wir setzen dabei das in früher im „Lutheraner" gegebenen Nachrichten Enthaltene als bekannt voraus, und beginnen diesmal mit einem Verzeichniß aller derer, die seit der Verlegung der Anstalt nach St. Louis im Jahre 1850 Zöglinge derselben gewesen sind, und lassen darauf einige weitere Mittheilungen folgen.

Zur Zeit der Verlegung der Anstalt waren in derselben und sind seitdem eingetreten:

In 1850:

Theodor Gruber aus Paitzdorf, Perry Co. Mo.
Ferdinand Fischer a. Altenburg, Perry Co. Mo.
Karl Ph. Gros aus St. Louis Co. Mo.
Friedr. Ahner aus St. Louis, Mo.
Aug. Schmidt aus St. Louis, Mo.
Georg Volck aus Nürnberg, Baiern.
Otto Eißfeldt aus Sophienhof, Herzogthum Braunschweig.
Martin Stephan aus Dresden, K. Sachsen.
Karl E. Metz aus St. Louis, Mo.
Gotthilf Löber aus Altenburg, Perry Co. Mo.
Martin Günther aus St. Louis, Mo.
Martin Barthel „ „ „
Martin Tirmenstein aus St. Louis, Mo.
Hermann Wunderlich aus Paitzdorf, Perry Co. Mo.
Wilhelm Weiler aus St. Louis, Mo.
Stephanus Keyl aus Baltimore, Md.
Gustav Freund aus St. Louis, Mo.
A. Odendahl aus Fort Wayne, Ind.
Gotthold Gruber aus Paitzdorf, Perry Co. Mo.
*David Bühler aus Baltimore, Md.

In 1851:

*Eduard Steinbach aus St. Louis, Mo.
Gotthilf Fischer „ „ „
*Johann Becker „ „ „
Adam Hügli aus Staunton, Macoupin Co. Ill.
Aug. Burgdorf aus St. Louis, Mo.
*Erwin Schwan aus Königreich Hannover.
*Bernhard Beck aus Baltimore, Md.
Wilhelm Bartling a. Addison, Dupage Co. Ill.
*Darwin Mason aus St. Louis, Mo.
Paul Bayer aus Fort Wayne, Ind.

In 1852:

*Georg Schrieck aus St. Louis, Mo.
*Arnold Wittmar aus St. Louis Co., Mo.
*Aug. Blumenthal aus Carondelet, Mo.
*Berthold Blumenthal aus Carondelet, Mo.
Jakob Heilbronn.
*Karl Großmann.
Ferdinand Burkhardt aus St. Louis, Mo.
Karl R. Reimann aus Milwaukee.
Otto Hanser aus Frickenhausen, Baiern.
Jakob Bühler aus Baltimore, Md.
Friedr. Seiger aus Cleveland, O.
*Christoph Dieterle aus Baltimore, Md.
Karl Dieterle aus Baltimore, Md.
*N. N. Baldwin aus St. Louis Co., Mo.
Johann Zepp aus St. Louis, Mo.
F. D. Karl Grebel aus Milwaukee.

In 1853:

Hugo Hanser aus Frickenhausen, Baiern.
*James Renshaw aus St. Louis, Mo.
Karl Gräber aus St. Louis, Mo.
J. Ch. Hochmuth a. Waterloo, Monroe Co. Ill.
*Samuel Gray aus St. Louis, Mo.
*Karl Brauneck aus St. Louis, Mo.
Ludwig Lochner aus Milwaukee, Wis.
Johannes Walther aus Freistadt, Wis.
*Hugh Richards aus St. Louis Co.
*William Ewing aus St. Louis Co.
Christian Körner aus New York, N. Y.
Joh. M. M. Moll aus Frankentrost, Saginaw Co., Mich.
Reinhold Voigt aus Pölzig, Sachsen A.

In 1854:

*Karl Siller aus Milwaukee, Wis.
*Henry Gassaway aus St. Louis, Mo.
*Ferd. G. Lütloff a. Nauvoo, Hancock Co. Ill.
Friedr. Niemann aus St. Louis, Mo.
Heinr. Bewie aus St. Louis, Mo.
Georg Ude aus St. Louis Co., Mo.
Alexander Koch aus St. Louis, Mo.
Hermann Burckhardt aus St. Louis, Mo.
Emil J. J. Schulz aus Detroit, Mich.
Heinrich F. K. Ch. Grupe aus Chicago, Ill.
Wilhelm E. H. Siegmann aus Chicago, Ill.
August H. Reinke a. Addison, Dupage Co., Ill.
W. J. F. Brendemühl aus Abbot, Sheboygan Co., Wis.
*Fr. W. Koch a. Frankenmuth, Saginaw Co., Mich.
Heinr. Koch aus Buffalo, N. Y.
Hermann Früchtenicht aus Fort Wayne, Ind.
Michael Zucker aus Frankenmuth, Mich.
Heinrich Böse aus Fort Wayne, Ind.
Johann List aus Frankenmuth, Mich.
*Christian Althouse aus Roanoke, Mo.
*Karl Lange aus St. Louis, Mo.

K. Wilhelm Mangelsdorf aus St. Louis, Mo.
L. Ernst Mangelsdorf aus St. Louis, Mo.

In 1855:

K. H. Georg Kalbfleisch a. Collinsville, Madison Co., Ill.
*Ferd. Miltenberger aus St. Louis Co., Mo.
Conrad Hofmann aus New Orleans, La.
Johann H. Herzer aus Louisville, Ky.
Ch. August Mennicke aus Altenburg, Perry Co., Mo.
G. Eduard Alexander aus Wangen, G. Baden
Friedr. Lutz aus Detroit, Mich.
Ch. Gottfried Markworth aus Dresden, Perry Co., Mo.
Berth. Burfeind a. Altenburg, Perry Co., Mo.
Karl S. Kleppisch aus Baltimore, Md.
Matthias Merz aus De Kalb Co., Ind.

Von den vier und neunzig obgenannten Zöglingen sind die, deren Namen mit lateinischen Lettern gedruckt, Englischer Zunge; und die, deren Namen mit einem Sternchen bezeichnet, traten mit der Absicht in die Anstalt, sich für einen andern, als den Predigerberuf, weiter auszubilden. Zwei und vierzig haben die Anstalt bereits wieder verlassen; davon acht, um ins Predigtamt einzutreten. Zwei von letztern sind nach kurzer aber gesegneter Arbeit zur ewigen Ruhe eingegangen; die übrigen sechs sind, so viel wir wissen, als treue Arbeiter im Weinberge des Herrn wirksam.

Während im ersten Jahre die Anstalt nicht mehr als neunzehn Zöglinge zählte, so hat sie deren gegenwärtig zwei und fünfzig; davon sind sieben im Seminar und fünf und vierzig im Gymnasium; vier von erstern werden wahrscheinlich sehr bald ins Predigtamt, und dagegen zwei von letztern ins Seminar eintreten.

Der Zweck des Unterrichts im Gymnasium ist bekanntlich, den Zöglingen eine allgemeine wissenschaftliche Bildung zu geben, und sie somit auch für das theologische Seminar vorzubereiten. So nützlich daher auch für einen Knaben oder jungen Mann, der sich für irgend ein anderes, als eins der sogenannten gelehrten Fächer bestimmt hat, der Besuch des Gymnasiums ist; so ist doch der Unterricht in demselben nicht eigentlich auf seinen Fall berechnet. Es ist deshalb zur Erziehung christlicher Knaben und Jünglinge neben einem Gymnasium noch eine Anstalt anderer Art wünschenswerth, in der die, einem tüchtigen Geschäftsmanne nöthigen, Kenntnisse gelehrt werden. Es freut uns darum herzlich, hier mittheilen zu können, daß eine Anstalt solcher Art durch Herrn P. Miller in St. Louis eingerichtet ist. Herr P. Miller, früher Prediger einer Englischen Gemeine in Pennsylvanien, kam in vorigem Frühjahr auf unsere Anstalt, um theils sich in der Deutschen Sprache zu vervollkommen, theils seine theologischen Studien fortzusetzen, und unternahm im Herbst die Errichtung einer Englischen Schule, die, wenn auch äußerlich vom College getrennt—sie ist noch eine Privat-Anstalt—doch dasselbe in gedachter Beziehung ergänzt, und in demselben Sinn geleitet wird.

Das Gymnasium in unserer Anstalt umfaßt dasselbe Gebiet des Unterrichts wie Deutsche Gymnasien und wie Colleges dieses Landes mit ihren Vorbereitungs-Anstalten. Es ist bisher in zwei Hauptabtheilungen: Ober- und Untergymnasium, jede mit drei Classen, eingetheilt gewesen. Aus Vorstehendem ergiebt sich, wie nöthig die Vermehrung der Zahl der Lehrer an demselben war, wenn das vorgesteckte Ziel auch nur einigermaßen erreicht werden sollte, und wie erwünscht die Ankunft des neuerwählten Conrectors und des Antrittes seines Amts ist.

Der Mangel an Raum für Zöglinge in der Anstalt ist, nachdem demselben durch Aufführung des zweiten (nördlichen) Flügels für eine kurze Zeit abgeholfen war, wiederum sehr fühlbar geworden. Obwohl alle Räume dicht besetzt, auch ein kleines Nebengebäude für den Haus-Verwalter errichtet ist; so haben dennoch acht Zöglinge in Nachbar-Häusern ein Unterkommen suchen müssen. Ueberdies ist kein Raum für den Conrector in der Anstalt. Indeß, wie der gnädige und treue Gott sich sonst zu Seinem Werk bekannt hat; so thut Er es auch hier wieder, indem bereits von den Gemeinen der Synode und sonstigen Freunden der Anstalt wenigstens so viel Beiträge zur Vollendung des College-Gebäudes eingegangen sind, daß die Bau-Committee glaubt, getrost Hand ans Werk legen zu dürfen, und wir in der Zuversicht, daß es auch ferner an freundlichen Gebern nicht fehlen wird, hoffen können, noch im Laufe dieses Sommers das Mittelgebäude aufgeführt zu sehen.

Die Theuerung des vergangenen Jahres hat sich auch in unserer Anstalt fühlbar gemacht, zumal da die Geschenke an Naturalien aus der Umgegend spärlicher gewesen sind, als früher.

Mit Dank müssen wir noch die Hülfe erwähnen, die durch den in der hiesigen Gemeine bestehenden Näh-Verein manchem Zöglinge der Anstalt zu Theil wird, indem derselbe Bedürftige mit Wäsche und Kleidung versorgt.

Auch wir können mit fröhlichem Munde und Gott preisend bekennen, daß Sein guter Geist unter unsern Zöglingen waltet, und daß ihr Fleiß und ihr Verhalten in und außer den Unterrichts-Stunden im Ganzen lobenswerth sind. Seiner Güte und Treue die Anstalt auch für die Zukunft befehlend, nehmen wir für diesmal Abschied vom Leser, und bitten ihn derselben freundlich und in seinem Gebete zu gedenken. B.

Durch was für Predigten allein wird ein Mensch bekehrt?

In dem methodistischen „Apologeten“ von Cincinnati findet sich in den letzten Nummern ein Aufsatz über „religiöse Auflebungen oder Revivals“ und darin neben manchem Unrichtigen auch mehreres recht Gutes, was uns davon zu zeugen scheint, daß gegenwärtig unter der Methodistengemeinschaft hie und da etwas vorgeht, was einen Bibelchristen (d. i. einen Lutheraner) nur innigst freuen kann. Wir können nicht unterlassen, folgende Stelle auszuheben, die es uns außer Zweifel zu setzen scheint, daß jetzt vielleicht nicht wenige unter den Methodistenpredigern von der Unrichtigkeit der Maßregeln sich überzeugen, die sie bisher fast durchgängig zur Bekehrung der Sünder angewendet haben. Die Stelle ist folgende:

„Daß Jesus durch die Gnade Gottes den Tod schmeckte für alle Menschen, soll nicht nur vorzugsweise in der Charwoche, am Charfreitag oder bei einer Abendmahlsfeier gepredigt werden, sondern dieß soll das Alpha und Omega, die Sonne jeder Predigt sein. Wir sollen Jesum zu jeder Zeit nicht auf eine untergeordnete Weise, sondern vor allem Andern und mit allem Andern predigen. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist die einzige Parole, welche den Sünder zu Gott bringen kann. Der Sünder wird gerecht und selig, nicht weil er Buße thut, nicht weil er betet und glaubt, nicht wegen irgend Etwas, das er gethan hat oder thut—(denn Alles, was er zu seiner Seligkeit thun kann, ist nur Annahme freier, unverdienter, zuvorkommender Gnade), sondern weil Christus gestorben ist, der Gerechte für die Ungerechten.

Mag die Ursache, daß unter dem deutschen Volke keine so häufige und allgemeine Erweckungen oder Revivals stattfinden, nicht zum Theil darin zu suchen sein, daß auch wir, die wir Christum den Gekreuzigten, Buße und Bekehrung durch Ihn predigen, dennoch es oft auf eine zu gesetzliche Weise thun, daß wir nicht die freie Gnade, sondern das, was der Sünder zu thun hat, in den Vordergrund stellen? Es kann kein Verdienst in der Buße liegen, denn nicht Buße zu thun, ist nicht menschlich, es ist teuflisch. Es kann kein Verdienst im Glauben liegen, denn das zu glauben, was wahr ist, verdient gewiß keine Belohnung. Recht zu thun gegen unsere Nebenmenschen, kann uns unmöglich den Himmel verdienen, denn wir erhalten dafür schon auf Erden unsern Lohn. Alles dieß ist allerdings nöthig, um den Menschen tüchtig zu machen, die Gabe des ewigen Lebens zu empfangen, und der Mensch wird zur Buße, zum Glauben und zum Rechtthun erst durch das Evangelium und den heiligen Geist fähig gemacht. „„Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.““

Die Lehre von der freien Gnade, mit lebendigmachendem Geist gepredigt, hat nicht nur das Papstthum bis auf den Grund erschüttert und wird es ehe lang gänzlich zerstören, sondern sie wird sich ebenso mächtig erweisen in der Zerstörung aller Bollwerke des Unglaubens. „„Gott geoffenbart im Fleisch““ ist der große Hebel, welcher den Bettler dem König gleich macht und die Menschheit zur Würde der göttlichen Natur erhebt. Der Unglauben muß zu Schanden werden an dem Gott, der zu uns in der Persönlichkeit unserer eigenen Natur redet, der mit uns weint als ein Bruder und in seiner sündenlosen Menschheit dennoch als ein Sünder leidet, auf daß jeder sündige Mensch, der an Ihn glaubt, der ewigen Verdammniß entfliehen kann.

Diese frohe Botschaft wird nie alt, sondern ist eine unerschöpfliche Quelle von Leben und Seligkeit. Laßt uns daher in unserem Predigen nichts Anderes suchen, als unsere Mitmenschen zu überzeugen, daß Jesus ihr einziger Heiland, der allein wahre Gott ist. Laßt uns bis zu unserem letzten Athemzug nichts Anderes rufen, als: „„Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.““

(Eingesandt.)

Joseph Schaitberger.

Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

Die Auswanderung der evangelisch lutherischen Salzburger in den Jahren 1731, 32 u. 33, von welcher im zehnten Jahrgang dieses Blattes erzählt wurde, ist dem einen und dem andern seiner Leser wohl noch in Erinnerung und vielleicht auch damit der obige Name und das von dem Einsender gegebene Versprechen, über dieses Werkzeug Gottes bei der salzburgischen Auswanderung später einmal das Nähere mitzutheilen. Es soll nun versucht werden, dies Versprechen zu erfüllen und dadurch das Gedächtniß dieses Gerechten auch für den Leserkreis dieses Blattes im Segen zu erhalten.

Joseph Schaitberger wurde geboren den 19. März 1658, zu Dürnberg, einem nur zwei deutsche Meilen von der erzbischöflichen Residenz Salzburg gelegenem Dorfe. Den Namen Joseph erhielt er bei der Taufe von seinem Geburtstag. Am 19. März nämlich ist das Gedächtniß dreier Heiligen dieses Namens, von denen man zu sagen pflegt, daß in ihnen ein Jeder etwas sonderliches gethan hat, das ihm Niemand nachthun kann: Keiner kann wie Joseph in Egypten Christi Vorbild in seiner Erniedrigung und Erhöhung, Keiner wie Joseph von Nazareth Christi Pflegvater, Keiner wie Joseph von Arimathia der Bestatter des gekreuzigten Heilandes sein. Aber hat unser Joseph diesen dreien Heiligen ihren sonderlichen Ruhm lassen müssen, so war er ihnen doch in anderer Beziehung etwas ähnlich geworden; denn er hat seinen geistlichen Brüdern in theurer Zeit das Brot des Lebens durch Wort und Schrift reichlich gespendet und hat dadurch viel Volks von dem papistischen Hungertod errettet; er hat wie Christi Pflegevater um Christi willen vor dem Zorn eines papistischen Herodes in ein fremdes Land fliehen müssen; er hat als ein heimlicher Jünger Jesu nichts zu thun gehabt mit dem bösen Rath der Papisten wider das Evangelium, bis er endlich mit jenem frommen Rathsherrn Jesum frei und unerschrocken bekannte.

Seine Eltern gehörten zu jenen verborgenen Lutheranern, die seit 150 Jahren im Stillen aus der Bibel, Luthers Hauspostille und andern luth. Büchern sich untereinander erbauten. Frühzeitig unterrichteten ihn dieselben im Geheimen aus der Schrift; und als er nun auch bei zunehmenden Jahren von seinem älteren Bruder, der Lehrer im Dorfe war, einen sorgfältigen Unterricht im Lesen und Schreiben empfing, so war ihm der Weg geöffnet, selber in der Schrift und in rechtgläubigen Büchern nach dem Weg der Wahrheit weiter zu forschen. Wie fleißig er das von früh an gethan, wie sehr sein nach Wahrheit dürstendes Herz dieselbe zu erforschen suchte, sein klarer Verstand den Zusammenhang der reinen Lehre erfaßte und ein kerngesundes Glaubensleben sich mehr und mehr bei ihm erzeugte, liegt in seinem Leben überhaupt, und in seinen hinterlassenen Sendschreiben insbesondere offen zu Tage. Unwillkürlich wird man immer wieder an das Dankgebet des Heilandes erinnert: „Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du es den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir.“ Luc. 10, 21.; und an sein Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ Matth. 13, 12.

Wer nun aber meint, Schaitberger habe immer nur über den Büchern gesessen, täuscht sich. Er erwählte den Beruf des Bergmanns und arbeitete treu und fleißig in den Salzschachten des Dürnbergs. In seinem 25. Jahre führte ihm Gott aus dem Geburtsort seiner Mutter, Berchtesgaden, auf sein Gebet eine fromme Lebensgefährtin zu, mit der er zwar eine kurze, doch höchst glückliche Ehe führte und die eben so treu für das Evangelium litt, wie er, als drei Jahre nach seiner Verehlichung eine heftige Verfolgung der heimlichen, aber schon sehr zahlreichen Lutheraner ausbrach.

Diese Verfolgung erhob sich, weil die im Tefferegger Thale wohnenden Lutheraner, größtentheils Bergleute, nicht mehr gewissenshalber es heimlich mit der reinen Lehre halten wollten, sondern mehr und mehr mit dem offenen, unumwundenen Bekenntniß derselben aus der Verborgenheit hervortraten. Schaitberger, einer der ersten dieser freimüthigen Bekenner, erzählt: „Unsere Väter und Voreltern haben die liebe Bibel und viele andere schöne evangel. Bücher gehabt, darin sie uns nach ihrer Einfalt von Jugend auf unterwiesen haben. Allein da geschah alles heimlich, ohne Wissen der weltlichen Obrigkeit und der Herren Geistlichen selbst, welche wenig nach unserer Religion gefragt, was wir glauben; und wiewohl ihnen unsere Voreltern viel päpstliche Menschengebote widersprachen, so haben sie doch allezeit still geschwiegen, und auf solche Weise sind wir und unsere Väter lange Zeit in der unsichtbaren Kirche gewesen, gleich als wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und darum hat man uns auch allezeit die heimlichen Lutheraner geheißen: Denn wir haben die Kniee unserer Herzen vor den päpstlichen Abgöttereien nicht gebeugt, gleichwie jene siebentausend in Israel, Röm. 11. Zuletzt aber konnten wir mit gutem Gewissen nicht mehr mit den Ungläubigen am fremden Joch ziehen, 2 Cor. 6. Darum beschlossen wir, gänzlich von Babel auszugehen, Jes. 48., Jerem. 53., denn wir gedachten die päpstliche Lehre und unser Vaterland heimlich zu verlassen, darum sind wir zuletzt nicht viel mehr in die katholische Kirche gekommen, sondern wir haben unsern Gottesdienst mit Lesen, Beten und Singen eine Zeitlang heimlich in den Häusern, auch oft bei nächtlicher Weile verrichtet. Allein die Herrschaft hat solches erfahren, darum haben sie auch alsbald zwei Männer von uns auf Heilen auf das Pfleggericht citirt und gefragt, wo wir unsere lutherischen Bücher haben und warum wir nicht in die Kirche und zur Beichte gehen? Als wir aber unser Bekenntniß deutlich abgelegt haben, und gesagt, was wir glauben, da ließ uns der Herr Pfleger ohne alle Gnade in das Gefängniß werfen, und über drei Tage hernach führte man uns gefangen und geschlossen als Uebelthäter zwei Meilen Wegs nach Salzburg vor das Hofgericht, allwo man uns abermals vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit verhört hat, und um alle Religionspunkte deutlich gefragt worden, was wir glauben? ob wir lutherisch oder katholisch seien? Als wir aber daselbst nach der Ermahnung Petri 1 Ep. 3. unsern Glauben frei und öffentlich bekannt haben, siehe, da legt man uns beide Männer wiederum 50 Tage in das Gefängniß, die andern unserer Mitbrüder dadurch abzuschrecken.“ Schaitbergern und seinen Mitgenossen in den Banden zu bekehren, machten sich an sie mehrere Priester, insbesondere zwei Kapuziner. Daß deren Bemühungen vergeblich waren, läßt sich denken, zumal sie ihre Bibeln bei sich hatten, die ihnen merkwürdiger Weise vom Erzbischof auch im Gefängniß gelassen worden waren. Dabei sind jene Bekehrer zur heil. römischen Kirche von diesen lutherischen Laien oft nicht wenig schamroth gemacht worden. „Ich habe sie, berichtet Schaitberger, gefragt um die Augsburgische Confession, ob sie Gottes Wort nicht gemäß sei?“ Da sprachen sie zu uns, sie haben darin nicht gelesen, denn es sei kein Buch zur Seligkeit. Habe ich sie etwa um einen Spruch aus der heil. Bibel gefragt, haben sie nicht einmal gewußt, in welchem Capitel dieser Spruch geschrieben steht, darum sprachen sie zu uns, die Bibel gehört nicht für den gemeinen Mann. Ihre beste Wissenschaften waren Wunderzeichen und Mirakel und ihre größte Kunst war, daß sie uns verdammt und lutherische Ketzer gescholten haben ..... Sie sprachen zu uns: Gott müßte ein harter Mann sein, wenn er sie verstoßen wollte, indem sie so ein heiliges und strenges Leben führen. Ich sprach zu ihnen: „Das hat auch Gott nicht gelehret, denn alle Frömmigkeit und Heiligkeit ohne Gottes Wort ist vergeblich. Denn was Gott nicht lehret, das ist vergeblich und umsonst, Matth. 15.“ Da auf diesem Wege nichts auszurichten war, so nahm man seine Zuflucht zu elenden Drohungen: Bald sollten sie mit dem Leben büßen, bald aufs wilde Meer hinausgeschickt werden. Das wirkte leider hier und da. Gar Mancher, der die Wahrheit erkannt hatte, ließ sich schrecken und zur Verleugnung bewegen; diese beiden Bekenner aber waren unbeugsam und stärkten so durch ihren Muth auch wieder viele Andere. Nach so vielen vergeblichen Versuchen setzte man endlich die beiden Gefangenen in Freiheit, legte ihnen aber hinterlistiger Weise auf, über die Artikel von Anrufung der Heiligen und heil. Abendmahl ein schriftliches Bekenntniß zu thun und solches dem Erzbischof eigenhändig zu übergeben. Schaitberger setzte ein solches auf. Es hebt an: „Hochwürdigster Fürst, gnädigster Herr, Herr &c. Es sind recht harte und schreckliche Worte, welche unser Heiland Jesus selber gethan und geredet hat zu den Heuchelchristen, die ihren Glauben vor den Menschen verleugnen, darum spricht er: Wer sich meines Wortes schämet, und mich vor den Menschen verleugnet, den will ich wieder verleugnen vor meinem himmlischen Vater, Luc. 3. und Matth. 10. Eben die Worte, Ihro Hochfürstlichen Gnaden, bewegen uns, daß wir unsern Glauben vor den Menschen nicht verleugnen können, sonst würden wir vor Gott und

den Menschen als ungläubige Heiden befunden, dafür uns Gott behüten wolle. Nun weiß Ihro Hochfürstl. Gnaden selbsten, daß wir uns allezeit als gehorsame Unterthanen erwiesen haben; denn wir wissen wohl, wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung, Röm. 13.*) Was aber geistliche Sachen und die Seligkeit betrifft, da sind wir Gott mehr Gehorsam schuldig, als den Menschen, denn es stehet geschrieben: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, Matth. 22. Indem wir aber in unserm Gefängniß alle Artikel unseres Glaubens mit Mund und Herzen bekannt haben, was wir glauben zur Seligkeit, wie auch die Herren Geistlichen selbsten wissen werden, als auch Ihro Hochfürstl. Gnaden Befehl gnädigst vorgetragen und befohlen, wir sollten diese zween Punkte, als nämlich von Anrufung der Heiligen und von dem heil. Abendmahl schriftlich aufsetzen, was wir davon halten und glauben; welches wir einfältig, aber doch schriftmäßig mit Gottes Hilfe gethan haben." Es folgt sodann ein kurzes Bekenntniß nach dem apostolischen Symbolum, und von den beiden beregten Lehrartikeln, worauf die Schrift schließt: „Also ist an euer Hochfürstl. Gnaden unsere unterthänigste und gehorsamste Bitte, Sie wollen durch die Barmherzigkeit Gottes und seiner milden Güte uns bei unserem angezogenem Glaubensbekenntniß allergnädigst verbleiben lassen, denn wir wollen unsern Glauben vor dem Gerichte Gottes auf unserm Gewissen verantworten. Deshalb werden Ew. Hochfürstl. Gnaden unserthalben am jüngsten Gericht vor Gott hoffentlich entschuldigt sein, daß Gott unsere Seelen von seiner Hand nicht fordern wird; und ob uns Ew. Hochfürstl. Gnaden bei unserer Gewissensfreiheit nicht lassen wollte, so bitten wir herzlich, man wolle uns unsere väterlichen Güter verkaufen lassen, und unsere kleinen weggenommenen Kinder uns wieder zustellen, um uns in die Fremde zu begeben, wie Abraham und Jakob: daneben aber bitten wir, daß man uns solches für keine Vermessenheit oder Halsstarrigkeit wolle aufnehmen. Hierauf thun wir uns Ew. Hochfürstl. Gnaden gehorsamlich empfehlen. Gott allein die Ehre!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Erzbischof von Salzburg war nämlich zugleich auch weltlicher Fürst. Als solchem wollten die Lutheraner ihm unterthan sein, nicht aber ihm als dem Erzbischof.

(Eingesandt.)

Welthändel.

Obwohl allerdings die Nachrichten über eine öffentliche Erklärung des Friedens zwischen Rußland einerseits und der Türkei nebst den westlichen Mächten andrerseits noch nicht eingetroffen sind, so dürfen wir doch unseren Lesern bereits die wichtige Mittheilung machen, daß der Friede abgeschlossen ist. Louis Napoleon selbst hat es ausgesprochen. Am 16. März nämlich gebar die Kaiserin von Frankreich Eugenie einen Sohn, welcher noch am selben Tage getauft wurde und nebst 5 Namen, Napoleon, Louis, Eugen u. s. f. auch den Titel „Sohn Frankreichs" erhielt, ähnlich wie der Kaiser von China Sohn Himmels und der Erde heißt. In einer Rede, welche Kaiser Louis Napoleon bei dieser Gelegenheit hielt, bemerkt er, das Kind sei zur glücklichen Stunde geboren, da eben eine allgemeine Versöhnung Europas erreicht sei und der elektrische Telegraph es möglich mache, den Papst zu Gevatter zu bitten und auch sogleich dessen Einwilligung und Segen zu erlangen. Näheres über die Fiedensbedingungen anzugeben, ist natürlich annoch unmöglich. So viel ist indeß gewiß, daß England nur mit großem Widerstreben auf den Frieden eingeht. Es hat blutige und überhaupt unerhörte Opfer gebracht und doch den Ruhm seiner Tüchtigkeit eingebüßt, die Russen nicht gehindert, sich einen offenen Weg ins südliche Asien und auf die englischen Besitzungen hin zu bahnen, endlich dem Kaiser Napoleon dazu verholfen, daß er wenigstens scheinbar der jetzige Meister Europas ist. England daher wendet sich jetzt dem so viel verspotteten Preußen zu und will seine Kronprinzessin mit dem Sohne des preußischen Thronfolgers verheirathen, eine Verbindung, die man noch vor Kurzem in England nicht erwähnen durfte ohne verhöhnt zu werden. Frankreich thut bereits schön mit Rußland, dessen Kaiser wie weiland sein Oheim Alexander über den alten Napoleon so über Kaiser Louis Napoleon entzückt ist — kurz die treulose Diplomatie ist wieder in vollem Gange. Doch Gott sei Dank für den Frieden; er hat bereits schon billigern Kornpreis gebracht.

Der Türkische Sultan hat die Griechen in seinem Reich den Türken gleichgestellt, welche Folgen indeß diese Maßregel haben wird, ist noch nicht abzusehen. Die Verwirrung wird dort nun wohl recht angehen.

Furchtbare Stürme, Eismassen bis zu 300 englische Meilen Länge, endlich die hiesigen vom Eis verstopften Häfen haben diesen Winter das Atlantische Meer furchtbar gefährlich gemacht. Das große Amerikanische Dampfschiff Pacific mit etwa 50 Reisenden und einer zahlreichen Mannschaft ist jetzt als verloren aufgegeben, nicht minder aber mehrere andere große Schiffe; diejenigen, welche glücklich gelandet sind, haben sehr lange und höchst gefahrvolle Fahrten gehabt. In Europa ist der Winter nur bis Mitte Januar hart gewesen; Ende Februar zeigten die Stachelbeerbüsche in Deutschland schon grüne Spitzen.

Die Streitsache zwischen den V. St. und England steht in der Schwebe, da der bisherige Gesandte der V. St. in England, Buchanan, eben abgetreten und Dallas an seine Stelle getreten ist. Mittlerweile hat Billy Walker in Nikaragua (Mittel Amerika) Honduras für ein Eigenthum Nikaragua's erklärt, das Eigenthum, Schiffe u. s. f. der Transit Company, welche den See Nikaragua befährt und California Passagiere durch Mittelamerika schifft, weggenommen und ein Heer unter dem bekannten Schlesinger gegen den Staat Costa Rika gesandt, welcher ihm in einer pompösen Anrede an das Volk den Krieg erklärt hatte. Mag sein, daß dieser Yankee ferneren Streit zwischen England und den V. St. unnöthig macht.

Beiläufig gesagt, der gemeine, scheußlich gemeine Ton, in welchem die meisten deutschen politischen Zeitungen in den V. St. durchweg reden, hat in Deutschland nicht bloß einmal Aufmerksamkeit, sondern auch ernste Mißbilligung in Blättern erfahren, die sich übrigens eben nicht durch christliche Grundsätze auszeichnen. Man sollte doch wenigstens die Deutschen in Amerika nicht in den Ruf bodenloser Gemeinheit bringen, wenn man nun einmal nicht anerkennen will, daß das Christenthum den Deutschen zu dem macht, was er sein sollte, ein Adelsmann unter den Völkern.

(Für den „Lutheraner.")

Kirchliche Nachricht.

Es gereichte mir zur großen Freude, meinen alten ehrwürdigen Freund Herrn M. Wege, mit dem ich vier Jahre in ungestörter Freundschaft im vertrautesten und segensreichsten Umgang und in einer erwünschten Amtsnachbarschaft gestanden habe, am zweiten Sonntag nach Ostern, den 6. April in sein neues Amt an die Zions- und St. Pauls-Gemeinde bei Jefferson City einführen zu können. Der Auftrag hiezu wurde mir von unserm ehrwürdigen Vicepräses. Vor dem Acte der Einführung predigte ich vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, die sich aus den beiden genannten Gemeinden in der Zions-Kirche versammelt hatte. Nach einer angemessenen Einleitung, in welcher ich nachwies, daß der Auftrag zur Einführung eines Predigers um allgemeiner menschlicher Schicklichkeit, um deutlicher Stellen aus der heil. Schrift (1. Cor. 14, 40. und Titus 1, 5.) und um des Gebrauches der Kirche willen, ein wichtiger, ehrenvoller und freudenreicher sei, verlas ich den Text aus Joel 2, 23.: Ihr Kinder Zions freuet euch und seid fröhlich im Herrn euerem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt und euch herabsendet Frühregen und Spatregen wie vorhin. Diese Worte seien auch für die beiden Gemeinden ein Aufruf des gerechten Gottes zur Gerechtigkeit gegeben: Warum soll euch euer Prediger ein Gegenstand der Freude sein? I. Weil er ist eine theure Gabe Gottes, die er giebt 1) aus unverdienter Gnade und Barmherzigkeit; 2) als eine freundliche Erhörung des Gebets seiner Gläubigen („Bittet den Herrn der Ernte rc."); 3) mit dem ausdrücklichen Befehl, daß man sie erkennen soll („Wir bitten euch lieben Brüder, daß ihr erkennet die an euch arbeiten rc.") und 4) mit einem deutlich bezeugten Wohlgefallen an denselben, indem er sie hält als seinen Augapfel („Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leids; wer sie antastet, tastet meinen Augapfel an"). II. Weil durch denselben Gott reichen Segen auf seine Gemeinde sendet 1) er ist ein Prediger zur Gerechtigkeit — nicht der Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern derjenigen, die ein armer Sünder in den Wunden Christi findet und im Glauben erlanget. Zu dieser Gerechtigkeit zu führen, sie zu preisen und zu rühmen, in ihr seine Zuhörer immer fester und dadurch immer freier von eigener Gerechtigkeit zu machen, ist das Ziel und Streben eines Predigers zur Gerechtigkeit. O welch ein herrliches Ziel und Streben. Lassen sich die Zuhörer dahin lei-

ten, so wird die im Glauben ergriffene Gerechtigkeit auch im Leben leuchten, daß sie ohne Heuchelei, ohne sauer sehendes Phärisäerthum wandeln würdiglich dem Herrn zu allen Gefallen ꝛc. Col. 1, 10—14. 2) Gott sendet durch denselben herab Frühregen und Spatregen wie vorhin. Frühregen und Spatregen: Lehre des Evangeliums. Frühregen auf die Jugend; Spatregen auf das Alter. Frühregen verbunden mit Erschütterung des Landes durch junge Prediger; den hatten sie gehabt und gewiß nicht ohne Segen. Spatregen mit stärkender Erfrischung, heilender Kühlung, erwünschter Erquickung, fröhlicher Neubelebung durch alte erfahrene Prediger; den hatten sie jetzt, sie möchten ihre Herzen aufthun, damit ihre Gefilde allezeit grünen, blühen und Frucht bringen. — Die Einführung selbst geschah nach Löhe's Agende. Der Herr setze den beiden theuren Gemeinden ihren neuen Pfarrer zu großem Segen, wie auch allen denen, die noch des Suchens und Sammelns bedürfen. — Die Addresse des lieben Bruders ist: Rev. E. I. M. Wege,
Stoingtown P. O. Cole Co., Mo.

J. M. Johannes.

Conferenz.

Die Süd West-Indiana Pastoralconferenz hält — so Gott will — ihre ersten Sitzungen in der Dreieinigkeitsgemeinde des Pastor Weyel vom 20—22. Mai.

Im Auftrage der Conferenz

Anton Weyel, Pr.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nördlichen Districts

versammelt sich am Mittwoch nach dem Trinitatisfeste, den 21. Mai 1856 zu Detroit, Mich. Fr. Lochner, Secr.

Milwaukee, Wisc., den 15. März 1856.

☞ Die eintreffenden Synodalen wollen um näheren Bescheid gütigst vorfragen im Store der Herren Töpel und Strubel, Jefferson Av., zw. Brush u. Randolph Str., an der Südseite.

Für Michigander Zöglinge seit Weihnachten mit Dank erhalten.

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Auch $6,00
" " " " " " Clöter in Saginaw 13,13
" " " " " " Gräbner in Roseville auf Hochzeiten gesammelt 4,80
" der Gem. des Herrn Pastor Lemcke 3,00
" " " " " " Sievers in Frankenlust 16,50
" " " " " " " in Amelith 5,10
" " " " " " Dicke in Frankentrost 6,75
" " " " " " " in Frankenhilf 18,87
" dem Jungfrauen Vereine in Monroe 6,00
" einem Gemeindegliede in Monroe 1,00
Detroiter Missions-Collecten 5,81
collectirt auf Herrn M. A. Rogners Hochzeit in Mittelfranken von A. Schnell 3,18
collectirt auf Herrn P. Schusters Kindtaufe, Detroit 1,26
collectirt auf Herrn J. Kraußold's Hochzeit, Detroit 3,04
von Detroiter Gemeindegliedern 1,50
vom Detroiter Jungfrauen Verein 1,50
von Herrn Pastor Dicke 1,19

H. Fick.

Detroit, Mich., den 7. April 1856.

Quittungen und Dank.

Herzlich dankend bescheinigt hiermit Unterzeichneter $5,00 von Herrn Jakob Seidel, Pastor zu Neudettelsau O., und von einigen Gliedern in dessen Gemeinde empfangen zu haben.

Ernst Böse.

Concordia-College, den 19. März 1856.

Herzlich dankend quittirt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung $18,00 von dem Jünglings-Verein zu Altenburg Perry Co., Mo. empfangen zu haben.

A. Mennicke.

Concordia-College, den 25. März 1856.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit $5,00 von Herrn Dr. Haynei in Baltimore, Md. empfangen zu haben.

Karl S. Kleppisch.

Concordia-College, denn 31. März 1856.

Von einigen Freunden in St. Louis, für die Monate Januar, Februar und März $12,00 empfangen zu haben, desgleichen $2,00 von Herrn M. Kronbach in Monroe, Mich., durch Herrn Pastor Hattstädt bescheinigt mit herzlichem Dank

Joh. M. M. Moll.

Concordia-College, den 4. April 1856.

Erhalten

a. zum Bau des Seminars zu Fort Wayne:

Collecte von der Gem. des Herrn Past. Werfelmann $5,03
von Herrn Pastor Werfelmann 10,00
" " Johann Sammetinger, durch denselben 5,00
" dessen Bruder Lorenz 3,00
" Louis Debus 1,00
" Paulus Kratt 2,00
" der Gem. des Herrn Pastor Kühn in Euclide, O., 51,50
nemlich von Herrn Pastor Kühn $10,00
" " E. Vinkemeyer 5,00
" " W. Conrad 5,00
" " Fr. Rolf Vater 12,50
" " Clamor Rolf 1,25
" " Fr. Melcher jun. 1,00
" " Herdkesmann 1,00
" " Ernst Melcher 1,00
" " Caspar Schäfer 2,50
" " N. Barhold 2,00
" " W. Wierspecker 1,00
" " Fr. Melcher jun. 1,00
" " W. Lothmann 50
" " Fr. Schäfer 1,00
" " Ernst Voth 1,25
" " H. Limert 50
" " H. Stüwe 1,00
auf Teltböfters Hochzeit gesammelt 1,50
" H. Pößes Kindtaufe 3,00

b. zur Synodal-Casse des Mittleren Districts:

von Herrn Pastor Köstering $1,00
" dessen Gemeinde 4,38
" der Gemeinde des Herrn Pastor Wambsganß 3,50
" Herrn Pastor König in Lafayette 1,00

Christian Piepenbrink.

Nachbemerkung.

Diejenigen Herren Pastoren, welche in ihren Gemeinden sich der Sammlung von Geldbeiträgen für den Bau des Seminars zu Fort Wayne unterzogen haben oder noch unterziehen, werden freundlichst ersucht, solche nicht durch die unsichere Post, sondern durch die American Expreß Compagnie, welche dafür garantirt, anher einzusenden.

Christian Piepenbrink.

Fort-Wayne, den 15. April 1856.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe, Mich. $10,00
" der Gemeinde Frankenmuth, Mich. 5,00
" Herrn W. Wulfetötter 3,00
Collecte der Gemeinde des Herrn Pastor Bergt in Williams Co., O. 2,25

für den allgemeinen Präses:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Birkmann bei Waterloo, Ill. 6,85
" der Gemeinde des Herrn Past. Saupert in Evansville, Ja. 15,00
" Herrn Sch—r in St. Louis durch Herrn Freund 3,00
durch Herrn Pastor Sallmann in Elkgrove, Ills. ... 4,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Wilh. Flottmann in Franklin Co., Mo. ... 2,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Francke in Lafayette Co., Mo. 12,00
durch Herrn Pastor Günther 7,98
nemlich $2,48 aus Cedarburg, Wis. als: Jk. 10Cts. No., W., Gr., Fr., Hg., Sch. à 25 Cts. CR. 38 Cts., Lg. 50 Cts.
5,50 aus Grafton, Wis. Schu., Z., Ml., Mf., Pr., L. à 25 Cts., Hw., Bh., Ky., As., à 50 Cts., Esf., G. à $1,00.
von Herrn Bodendörfer in Freistadt, Wis. 2,05
" der Gemeinde in St. Louis 18,05
" " " des Herrn Pastor Werfelmann in Auglaize Co., O. 5,48
" der Gemeinde Collinsville, Ills. 5,30
" einem Ungenannten daselbst 1,00
" F. K. durch Herrn Pastor Wagner in Watertown 10,00
durch Herrn Pastor Nordmann in Washington City eingesendet 6,86
und zwar: $4,52 Collecte am Sonntage Reminiscere, 2,34 bei mehrern Taufen auf die Becken gelegt.
aus der Missionsbüchse in der Kirche der Gemeinde des Herrn Pastor Wunder in Chicago 1,60
von Frau Wulfekötter 50
durch Herrn Pastor Brauer in Addison, Ills. einges. 8,65
nemlich: $2,05 Collecte auf der Hochzeit des E. Meier, 6,60 " " " " " E. Pflug.

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von beiden Gemeinden des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe — zu Besoldung der Lehrer — 8,00
Sammlung auf der Hochzeit des Heinrich Kuhlenbeck in Collinsville, Ills. 2,00
von der Gemeinde des Herrn Pastor Francke in Lafayette Co., Mo. (zum Unterhalt der Lehrer.) 18,70
" Herrn Pastor Günther in Ozaukee Co., Wis. ... 2,00
" Herrn Pastor Kolb in Sheboygan Co., Wis. eingesendet 4,38
" der Gemeinde Collinsville, Ills. 7,25
" der Dreifaltigkeits Gemeinde zu Buffalo, N. Y. 9,00
" Herrn J. Marggrander in Rochester N. Y. ... 5.00
für irgend einen der nothwendigsten Zwecke von Herrn Holze, durch Herrn Pastor Saupert eingesendet 2,00
Collecte der Gemeinde des Herrn Pastor Nordmann in Washington City am Osterfeste 9,43
von Herrn Michael Hemmrich in Chicago 1,00
aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Herrn Pastor Brauer in Addison, Ills. 11,35
excl. $11,35, welche dem Seminar in Fort Wayne überwiesen worden sind.
von der Gemeinde des Herrn Pastor Pollack in Will Co., Ills. 3,50
" Frau Schüßler in Frohna 1,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Francke in Lafayette Co., Mo. $10,00
Collecte auf der Hochzeit des Herrn Kreußel für den Schüler Fr. Lutz, durch Herrn Pastor Fick eingesendet 3,04
durch denselben eingesendet für Emil Schulz 7,00
von Herrn Dr. Sihler in Fort Wayne 4,00
" " Christian Köster daselbst 5,00
beides für Ernst Böse.
durch Herrn Pastor Fick eingesendet 5,00
wovon $4,00 für Emil Schulz, 1,00 für Fr. Lutz.
durch Herrn Pastor Nordmann in Washington eingeſ. 9,50
durch Herrn Pastor Wunder in Chicago für den Schüler Heinrich Grupe eingesendet 17,25
und zwar: $8,00 vom Jünglingsverein in der Gem. des Herrn Pastor Wunder;
6,25 von den Gemeinden des Herrn Pastor Sallmann in Elkgrove, Ills.
2,00 von Herrn Schullehrer Fischer.
1,00 " " Christ. Grupe.
von der Gemeinde des Herrn Pastor Brauer für August Reinke 38,28
nemlich $11,16 aus dem Klingelbeutel, $5,00 von Kiesling und Plagge, $3,00 von Heinrich Koke, $5,00 von E. Brauer, $10,00 von Heinrich Rotermund, $3,12 Collecte auf der Hochzeit des Friedrich Buchholz, $1,00 von H. Bartling.
von der letztgenannten Gem. für Wm. Bartling $47,12
nemlich: $3,12 Collecte auf der Hochzeit des Friedrich Buchholz, $10,00 von Wilh. Stünkel, $10,00 von Heinrich Rotermund, $10,00 von H. B., $5,00 von F. B., 5,00 von H. B., $2,00 von L. Schulze, $1,00 von Fr. Meyer $1,00 von Heinr. Kruse.

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

$3,00 Herr W. Frerking, für Jahrgang 10—12.
3,00 " Pastor Franke, " " 10—12.
3,00 " Carl Hilskötter " " 10—12.
3,00 " Scharnhorst, " " 10—12.
4,46 " Pastor Kolb nebst Porto.
35 " Johann Pott.
2,00 " H. Knoke, für Jahrgang 10. und 11.
1,00 " G. Strickstock für No. 15 Jahrgang 11. bis No. 15 Jahrgang 12.
3,00 " Pastor Hattstädt für Jahrgang 10 und 11.
1,00 " H. Bruns, für Jahrgang 10.
40 " Schäfer für Jahrgang 11.
1,00 " Birner für Jahrgang 10.
1,00 " Thurm f. No. 14. Jahrg. 12. b. No. 13. Jahrg. 13.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: Brakmann, H. Bäcker, Fr. Frickenschmidt, Friedlein, Fr. Grotmann, Wittwe Hohldt, Hübner, Kellmeyer, Koke, J. D. Meyer, J. G. Rausch, H. Scheele, T. Stünkel, L. Stünkel, H. Fr. Schmidt, C. Stünkel, Wilhelm Scharf, Thoma, G. Volk.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Bohnenstiel, C. Bergmann, H. D. Bruns, Ferd. Bublitz, Fr. Burggrabe, Theod. Bünger, Daniel Bohnhardt, Fr. Bartling, H. Brockmann, Pastor Brauer, H. Bartling, H. Bäcker, H. Cärstens, Pastor Dulitz (14 Ex.), H. W. Dierking, Drewes, H. Degener, Fr. Degener, Franz Diehl, Pastor Jul. Ehrhart (50 Cts.), Engert, Fr. Eickhof, Georg und Adolf Frerking, Fr. Frickenschmidt, Friedr. Fischer, G. H. Fischer, W. Fiene, J. Fatze, F. Gretmann, Hartmann, Grebing, D. Goritz, Joh. Gebhart, Wittwe Hohldt, Ferd. Holze, Anton Heitmüller, Aug. Heidorn, H. Homeyer, Christian Hamm, Pastor Heid, Ide, Chr. Ilten, Pastor Jungk, Pastor Kunz, Wilhelm Kirchhof, Friedr. Katz, D. Kruse, Fr. Krage, N. Kircher, Chr. Kölling, C. Kruse, G. Lindner, Lange, Letterman (50 Cts.), H. Laumann, W. Leseberg, H. Lange, Fr. Lichthardt, Minzlaff, Fr. Meyer, H. Mesenbrink, Fr. Meyer, L. Mayer, Neumann, Noller, W. Niemann, W. Precht, H. Pöhler, Caspar Roth, Rosenwinkel, H. Riebling, H. Rotermund, L. Rotermund, W. Reinke, C. Stünkel, T. Stünkel, L. Stünkel, H. Fr. Schmidt, Past. Saupert, G. Schulze, W. Scharf, Gottlob Schmidt, C. Schumacher, H. Ch. Senne, Joh. Stege, W. Stünkel, A. Strebel, H. Schrage, W. Teyler, H. Thies, Pastor Volkert, G. Volck, Peter Waldenhorst, W. Wenke, Woltemathe, C. Wille.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: C. Bergmann, Fr. Meyer, Pastor Sallmann, C. Stünkel.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 6. Mai 1856. **No. 19.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Wie soll der große Gedankenstrich zwischen den beiden Seitengebäuden an unserem College zu St. Louis ausgefüllt werden?

Diese Frage ist dir, m. l. Leser, gewiß weder neu noch unerwartet. Du bist ja durch den zwar etwas derben, aber so recht deutsch und lutherisch treuherzigen guten Hans und seinen ebenso wackern Vetter Martin bereits in Kenntniß gesetzt, daß jener mahnende Gedankenstrich leider bis dato noch unausgefüllt dasteht, und da, wie ich zuversichtlich glaube, das Feuer dankbarer kindlicher Liebe zu deiner treuen Mutter, der Kirche von reinem Wort und Sacrament, durch Gottes Gnade auch noch in deinem Herzen lebt, so ist es ohne Zweifel durch die brennende Liebe zur Kirche, die bei jenen beiden Biedermännern überall so gewaltig aus der rauhen Schale hervorbricht, von neuem wieder angefacht und zu heller Glut entzündet worden. Wohl spreche ich also auch dir aus der Seele, wenn ich sage: es war eine herzerschütternde Nachricht, daß der Bau noch nicht konnte begonnen werden, und es ist dir klar, hier muß Hand ans Werk gelegt werden, unverzüglich muß man die Sache angreifen, eiligst zu Hilfe kommen. Aber glaube mir, der ichs erfahren habe, draußen in weiter Ferne sieht sich dennoch die Sache viel, gar viel anders an, als hier an Ort und Stelle, wo einem die unerbittliche, nackte Wirklichkeit in ihrer ganzen traurigen Gestalt unter die Augen tritt. Da denkt man— und sie hat wirklich selbst so gedacht—unsere verehrte Bau-Committee sollte sich wohl oder übel in die Nothwendigkeit fügen, der einmal nicht zu ändernden Lage der Dinge sich anbequemen und nur rasch anfangen zu bauen, so weit es eben die dürftigen Mittel erlauben, und es von der allerdringendsten Noth erfordert wird; da findet mans ganz natürlich, daß doch lieber etwas geschehe, als nichts; da tröstet man sich mit dem: „kommt Zeit, kommt Rath, der treue Gott lebt noch," und findets nach gerade schier in der Ordnung, daß die arme lutherische Kirche auch hier ihre Armuth gleichsam zur Schau trage. Dann treten einem andere, nicht minder schreiende Bedürfnisse, die auch sehnlich auf Befriedigung warten, vor die Seele, die hohe Wichtigkeit der Sache, um die es sich hier handelt, tritt in den Hintergrund, die bereits dafür dargebrachten, geringen Opfer erscheinen einem viel größer, als sie wirklich sind, und zuletzt wäre man noch froh zu hören, daß nur endlich der Bau zu Stande gekommen sei, wäre er auch noch so armselig und entspräche er auch noch so wenig dem Zweck, den wir hier im Auge haben. Nun, ich will nicht sagen, daß nicht auch in meinem Herzen solche und ähnliche Gedanken draußen in der Ferne aufgestiegen waren, aber erzählen will ich dir, l. Leser, wie ich die Sache jetzt hier an Ort und Stelle anschaue, wie ichs gefunden, was dabei mein Herz im tiefsten Grunde bewegt, was ich in mir und an andern erlebt habe, zu welchen Entschlüssen wir gekommen sind, und wie nun, Gott sei Lob und Dank, seit gestern die Sache steht. Auf einer Reise, die ich nach langem Siechthum Gesundheits halber unternehmen **mußte**, kam ich vor 14 Tagen an Leib und Seele niedergedrückt hier an. Mein erster Gang war ins College. Schon aus der Ferne blickten mich die beiden noch unverbundenen Seitengebäude mit dem weiten, leeren Zwischenraum, durch welchen der blaue Himmel schien, gar wehmüthig an. Als ich mir aber erst alles genau angesehen hatte, auf der einen Seite die vollgedrängten Wohnungen der Herren Professoren, auf der andern die überfüllten Wohnstätten der Schüler, die engen Schlafstuben, die Lehrsäle? ach nein, dieselben Wohnstätten der Schüler zugleich als Lehrzimmer benutzt; dann in weiter Ferne das Haus, in welches der jüngst angekommene Herr Conrector zur Miethe ziehen mußte, und die Häuser, in denen diejenigen Schüler wohnen, die im College keinen Raum mehr finden konnten, auf der leeren Baustätte aber kaum noch die ersten Schaufeln Erde als endlicher Beginn des Baues aufgeworfen — ach da wollte mir das Herz brechen und die Augen gingen mir über vor Schmerz, daß wir so saumselig gewesen sind, daß wir unserer Pflicht, die theuere, hiesige Lehranstalt in jeglicher Weise zu hegen und zu pflegen, so wenig eingedenk sein und zu einem großen Theil so lau und gleichgültig werden konnten. Doch, kannst du es glauben, lieber Leser? was ich so mit schwerem Herzen sah, war leider nicht das Schlimmste, Schlimmeres, viel Schlimmeres — weil späterhin gar nicht mehr zu Aenderndes — mußte ich hören. Unsere liebe, sorgenvolle, vielgeplagte Bau-Committee, auf der einen Seite von der unabweisbaren Nothwendigkeit gedrängt, den Bau sofort in Angriff zu nehmen, auf der andern Seite durch die wahr-

haft kärglichen und durchaus unzureichenden Mittel, die ihr bisher zu Gebote gestellt wurden, gänzlich entmuthigt, war endlich zu dem trübseligen Beschluß gekommen, den Bau zwar in diesem Sommer auszuführen, denn das leidet freilich keinen Aufschub mehr, dies aber ganz in der armseligen Weise zu thun, die ihr die so spärlich geflossenen Mittel vorzuschreiben schienen. Denk dir, lieber Leser, bloß um das leidige Geld zu sparen und nicht tiefer in unsere Beutel zu greifen, auf daß ja nicht ein Unwille entstehe, sollte das Mittelgebäude in folgender Weise aufgeführt werden: an der Front- und Rückseite sollte es nur vier Fuß von den beiden Seitengebäuden hervortreten, nur hier sollte es vom Grund aufgeführte Mauern bekommen, an den Seiten sollte es von den mäßig dicken Mauern der beiden Flügel mit gehalten und getragen werden, in der Höhe sollte es mit den Seitengebäuden ganz gleich sein und nur seine Fronte sollte sich in einen aus dem Dach hervorlaufenden Giebel zusammenschließen, denn nur in dieser armseligen Gestalt wäre es bei den hohen Preisen der Baumateriale möglich, das Gebäude um das Doppelte der bisher eingelaufenen 4000 Dollars zu bringen, ein nur einigermaßen dem Zweck entsprechender Bau würde mindestens auf 12,000 vielleicht auf 13,000 Dollars zu stehen kommen, und diese aufzubringen könnte man nach dem, was bisher geschehen, nicht hoffen. Das fiel wie ein Donnerschlag in meine Seele und mein Schrecken wurde noch größer, als der bereits fertige Bauriß meiner Einbildungskraft zu Hülfe kam, und ich nun, wie du dir leicht denken kannst, lebhaft vor meinen Augen sah das Bild einer ganz gewöhnlichen, einfachen, deutschen Caserne. Schmerz und Scham bewegten mein Herz zu tief, als daß ich sogleich allen den großen, später gar nicht mehr auszugleichenden Nachtheil eines solchen Nothbaues hätte überschauen können. Je länger und ruhiger ich aber der Sache nachdachte, in um so ungünstigerem Lichte erschien sie mir und desto trübseliger vergegenwärtigten sich mir ihre unausbleiblichen, schlimmen Folgen. Es ist ja natürlich nicht bloß der armselige Anblick, wiewohl es einem schon in die Seele schneiden muß, daß unsere höchste Lehranstalt, die Gott bisher aus unverdienter Gnade so reich gesegnet hat, die eben anfängt recht zu gedeihen und aufzublühen, die uns zu den größten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, so gar unstattlich logiert sein soll. Oder glaubst du, daß es uns zur Ehre gereichen werde, wenn Fremde, die etwa hieher kommen und das College besehen wollen, dasselbe viel eher in dem gegenüberliegenden imposanten Marine-Hospital suchen werden, als in dem langen, einförmigen, geschmacklosen Bau, dem wir selbst eine so verkümmerte Gestalt gegeben? wenn sie verwundert ausrufen werden: ist das das College der großen Synode von Missouri, Ohio und a. St., die an 120 Prediger zählt? Und wenn wir einmal aus allen vier Weltgegenden zu einer allgemeinen Synode hieher kämen und unser liebes, theueres College besuchen würden, um uns dieses unseres herrlichen Besitzthums zu freuen, müßte es uns nicht Seufzer auspressen, schon von Ferne die in die Augen springenden, nicht zu verdeckenden, nicht mehr zu verbessernden Mängel wahrzunehmen? Doch was rede ich viel von dem äußeren Ansehen, über welches man sich am Ende doch noch leicht würde hinwegsetzen können, wenn nur sonst das Gebäude seinem Zweck und der Bedeutsamkeit dieser unserer gelehrt-theologischen Anstalt entspräche. Aber Jedermann weiß ja, daß ein Haupt- und Mittelgebäude die Seitenflügel mit heben, halten und tragen soll, zumal in dem weiten, heftigen Windstürmen ausgesetzten Missisippi-Thal, — und hier sollte das umgekehrte Verhältniß stattfinden? Jetzt schon wird es einem bange, wenn man sich bei starken Windstößen in den Dachstuben der Seitengebäude befindet, — und ein nur auf zwei Grundmauern aufgeführtes Mittelgebäude sollte auch nur für sich die nöthige Festigkeit haben, geschweige daß es die Seitengebäude noch mit soll stützen helfen? Nimmermehr, das Gebäude kann auf solche Weise unmöglich fest und stark genug werden. Und wenn, was Gott in Gnaden verhüten wolle, einmal in einem der Seitengebäude Feuer ausbrechen sollte, würde nicht das durch keine eigenen Ersten Seitenwände geschützte Mittelgebäude im Augenblick davon ergriffen werden? Doch, was in praktischer Beziehung wohl die Hauptsache ist, das Gebäude würde so bei nur einigem Wachsthum der Schülerzahl, und ein solcher ist nach den bisherigen Erfahrungen mit Sicherheit zu erwarten, nicht einmal die nöthige Räumlichkeit bieten, in wenigen Jahren würde es schon wieder zu klein sein, und man sähe sich in die Nothwendigkeit versetzt, abermal zu bauen, das ganze Gebäude noch mehr zu verunzieren und doch nichts zu ersparen. Und nun, bedenke es doch nur recht, das geschähe ja nicht in einem Winkel an einem einsamen Ort, sondern hier in der großen, vielbesuchten Metropolis des Westen, und das thäten wir unserer vornehmsten, wichtigsten kirchlichen Lehranstalt, der Anstalt, in welcher uns unter Gottes sichtlicher Obhut und reichstem Segen für unsere theure lutherische Kirche die künftigen Leiter und Streiter herangebildet werden, die Blüthe der Gegenwart, die schönste Hoffnung für die Zukunft; der Anstalt, die, wenn Gott seine segnende Hand nicht zuschließt, nur noch immer mehr ein Sitz wahrhaft classischer Bildung und echt lutherischer, kerngesunder, gründlich wissenschaftlicher Theologie werden wird, ein Licht und eine Krone im weiten Westen; der Anstalt, welcher der treue Gott und Vater eben jetzt in dem weitberühmten Herrn Professor Dr. G. Seyffarth einen Mann zuführt, dessen wohlverdienter Ruf einer ganz außerordentlichen und doch so gottseligen Gelehrsamkeit nur beitragen kann, ihr nicht allein in allen Theilen der Vereinigten Staaten von Nord Amerika, sondern auch jenseits des Oceans die gebührende Anerkennung zu verschaffen; das thäten wir zu einer Zeit, wo sich hier überall neues lutherisches Leben regt, wo wir mit der alten treuen Tennessee-Synode in ein immer vertrauteres und engeres Verhältniß treten, wo wir unter Gottes Segen durch das Mittel der allgemeinen Conferenzen mit Brüdern aus allen Theilen der Vereinigten Staaten in lebendige Berührung kommen, und uns in immer weiteren Kreisen Liebe und Vertrauen erwerben werden. Ich frage dich, will sichs unter so günstigen, vielversprechenden Verhältnissen und bei der so hohen Bedeutsamkeit dieser unserer Anstalt auch nur im mindesten geziemen, daß wir so karg wären, ihr nicht einmal eine einigermaßen entsprechende, zweckmäßige Herberge zu bereiten? Müßten wir uns nicht gründlich schämen, wenn über kurz oder lang, die Römischen, wie sie sich schon haben verlauten lassen, in unserer nächsten Nähe irgend ein kirchliches Institut gründen und es mit Bäulichkeiten ausstatten würden, die, um uns laut der Lieblosigkeit gegen unsere kirchlichen Anstalten zu zeihen, auf unser armes College stolz herabsähen? Ja, was würde es uns helfen, noch viel von unserer Liebe zur Kirche und ihren Anstalten zu reden, wenn wir derselben ein so betrübtes und leider ein so bleibendes Denkmal gesetzt hätten? Nun siehe, alle diese trüben, schmerzlichen Gedanken über den projektirten Nothbau sind mir — und gewiß bereits auch dir — schwer auf die Seele gefallen und seufzend fragte ich: ist es denn gar nicht mehr zu ändern, gar keine Abhülfe mehr möglich? Achselzucken und bedenkliche Blicke erhielt ich zur Antwort und mein Herz wurde dadurch tief betrübt. Nimmermehr konnte ich glauben, daß die leider durch unsere Schuld entmuthigte Bau-Committee der Synode einen Dienst damit thue, den Gedankenstrich zwischen den zwei Seitengebäuden in einer solchen dem Auge mißfälligen, dem Zweck des Gebäudes nicht entsprechenden, der hohen Bedeutsamkeit der Anstalt unwürdigen und später nicht mehr zu ändernden Weise auszufüllen. Was Wunder, daß ich da nicht umhin konnte, auf der Reise zur Synode in Altenburg und namentlich auf dem Rückweg mein volles, gepreßtes Herz gegen die Brüder auszuschütten, deren an 60 auf dem einen Schiff beisammen waren? Und siehe da, alle, selbst auch die Glieder aus der Hörerschaft, denen ich die Sache mittheilte, äußerten darüber dieselben Ansichten, Klagen und Wünsche und von allen Seiten wurde ich, da ich einige Zeit in St. Louis zu verweilen gedacht, aufgefordert, dies unserer verehrten Bau-Committee mitzutheilen, um sie, wenn irgend möglich, zu einer Aenderung des Bauplans zu veranlassen, ehe es zu spät sei. Daß ich dies mit großer Bereitwilligkeit that, kannst du dir leicht denken, und hoch erfreut wirst du sein zu hören, daß Gott Gnade gab, daß sich die verehrte Bau-Committee von der Wichtigkeit der Gründe überzeugte, und als auch ihr letztes Bedenken gehoben war, den Beschluß faßte, nach einem anderen, in jeder Weise zweckgemäßeren Plan bauen zu lassen. Dies letzte Bedenken war freilich von ganz eigner Art und kann dir nicht verschwiegen werden. Die verehrte Bau-Committee hatte natürlich von vorn herein erkannt, daß der nunmehrige Bauplan in jeder Beziehung der bei weitem entsprechendere sei, aber neben der allzugroßen Rücksicht auf unsere zähen Geldbeutel, hielt sie auch das zarte Bedenken zurück, am Ende uns Fort-Wayner Brüdern zu nahe zu treten, wo sie für die hiesige Anstalt so viel verausgaben würde. Als sie jedoch aus meinem eigenen Munde hörte, daß wir nicht nur gar wohl wüßten, um wie vieles die Bauten hier theuerer seien als dort, sondern vor allen die Ueberzeugung

hegte, daß für die hiesige Anstalt nach einem ganz andren Maßstabe gebaut werden müsse, als es für die so einfachen dortigen Verhältnisse hinreichend ist: so gewann sie um so mehr eine Zuversicht, jetzt, da es noch möglich war und sie gerade noch zur rechten Zeit auf dies alles aufmerksam gemacht wurde, den Bauplan nach einem ihr schon anfangs vorgelegten Riß dahin zu ändern, daß nun das Gebäude ganz vom Grund aufgeführt wird, auf der Front- und Rückseite sechs Fuß über die Seitengebäude hervortritt, über dem Portal ein noch weitere sechs Fuß vorspringendes massives Treppenhaus erhält, um einen ganzen Stock über die Seitengebäude hervorragt und mit seinem Thürmchen und seinem schönen viereckigten Dach weit hin in die Ferne leuchtet. Nun, du wirst vor Freuden hüpfen, wenn du nächstens im „Lutheraner" einen Holzschnitt oder Steinabdruck von dem herrlichen Bauriß finden und dich immer mehr überzeugen wirst, daß hier allen obigen, nur zu wohl begründeten Einwänden gegen den zuerst beabsichtigten Bau gründlich und in wohlgefälliger Weise abgeholfen ist. Ja du wirst Gott loben und preisen, daß er die verehrte Bau-Committee in dem Entschluß befestigt hat, trotz aller schweren Bedenken und Besorgnisse dennoch ihrem Berufe getreu unser liebes Collegegebäude nicht zu verbauen sondern auszubauen und zu einem schönen Ganzen zu vollenden. Beifallend und jubilirend wirst du daher gern mit mir ausrufen: ja so ists recht, so soll, so muß der Gedankenstrich zwischen den beiden Seitengebäuden ausgefüllt werden, wenn er nicht zu einem Gegenstand werden soll, der uns stets nur üble Empfindungen und bittere Reue erregen würde.

Aber freilich bedenk es auch recht, was du damit gesagt hast. Siehe, du bist ein Glied unserer Synode, — denn nur solche zunächst kann ich hier anreden — und die verehrte Bau-Comittee ist nur deine Dienerin, die deinen früheren Befehl ausführt, und endlich einmal nach schwerer, sorgenvoller Zeit ans Werk schreitet, das College-Gebäude zu vollenden, da die schreiende Noth keinen längern Aufschub mehr erlaubt. Du, ich und wir alle sind die Bauherren und uns liegt es ob, die nöthigen Mittel herbeizuschaffen, damit nicht am Ende das Werk ins Stocken und unsere liebe, treue Dienerin in böse Verlegenheit gerathe. Können wir sagen, wir haben die Mittel nicht? Nein, so viel als hier erforderlich ist, und noch weit mehr hat uns Gott längst an irdischen Gütern in den Schooß geschenkt, und wir tragen nur eine Schuld ab, wenn wir's ihm wiedergeben zum Frommen seiner h. Kirche. Ja wenn wir anders treulich zusammenwirken und ein jeder redlich das Seine thut, so soll, was der einzelne zu tragen hat, noch gar ein leichtes und geringes werden. Sollte es möglich sein, daß einer spräche: ich will nichts dazu geben? Nein, das kann ich nimmermehr glauben, denn ein solcher müßte ja ganz der hohen himmlischen Güter vergessen haben, die uns Gott aus unverdienter Gnade in seinem reinen Wort und Sacrament hier so reichlich geschenkt hat, und für welche wir ihn in Zeit und Ewigkeit nimmer genugsam loben und danken können. Sprichst du aber: es kommt zu oft, des Gebens wird gar kein Ende mehr, so bedenke fürs erste, daß du vielmehr Gott preisen solltest, wenn er dir recht viele Gelegenheit zu guten Werken gibt, denn zu der keinem bedarf er dein, würdigt er dich aber dennoch, sein Werkzeug zu sein, so ist dies ein Zeichen seiner Huld, und lässest du dich dazu von ihm zurichten und gebrauchen, so soll dir's im Himmel ewiglich vergolten werden. Dann baut man ja auch nicht alle Jahre, sondern hat, wenn die ersten schweren Anfangszeiten vorüber sind gerade durch größere, dem Zwecke gemäße Bauten eine lange Reihe von Jahren hinaus gesorgt. Dazu so brauchst du ja nicht alles auf einmal zu thun. Für dieses Jahr soll das Gebäude noch nicht ausgebaut, sondern erst unter Dach gebracht und der mittlere Stock so weit vollendet werden, daß er dem dringendsten Bedürfniß einstweilen abhelfen kann. Du kannst dir auch die Sache bedeutend erleichtern, wenn du den Rath befolgst, den der Apostel Paulus den Corinthern gibt, und alle Sabbather ein Kleines zurecht legst. Auch brauchst du es nicht auf einerlei Weise zu thun, und darfst nicht denken, daß es verschmäht werden wird, wenn du etwa eine Summe, die du einst deinen Kindern hinterlassen willst, auf einige Jahre herleihen würdest, wo du noch dazu den Vortheil hättest, sie gewiß so am sichersten aufbewahrt zu haben. Auch sollst du es ja nicht allein thun, 1000 helfen mit; hör' doch was die Gemeinde in St. Louis gethan, die jüngst zu diesem Zweck nicht weniger als 2400 Dollar unterzeichnet hat, obwohl ihr in nächster Zeit neben dem Ankauf eines neuen Gottesackers und trotz einer schweren Schuldenlast ein Kirchbau bevorsteht, den sie kaum unter 10,000 Dollar wird ausführen können. Das muß dich doch zum Eifern reizen, und dein etwaiges Ermüden beschämen, und deine Freudigkeit und Willigkeit zum Geben mächtiglich anfeuern. Darum hinweg mit allen zögernden, kleingläubigen und sorglichen Gedanken, und nur frisch und fröhlich ans Werk gegangen. Was gilts, wenn wir alle treulich zusammenhelfen, so steht der Bau bis zum Herbst des nächsten Jahres vollendet da in seiner ganzen stattlichen Zier und würdigen Gestalt. Und wenn er dann unter festlichem Jubelgetön und hohen Freuden eingeweiht wird, und etwa die allgemeine Synodalversammlung hieher verlegt werden könnte, und du und ich und wir alle an dem schönen Feste Antheil nehmen könnten, nun das würde eine Freude, eine Stärke unseres Glaubens, ein Loben und Danken und Frohlocken werden, daß sich die Engel im Himmel daran ergötzen sollten, und würde gewiß eine unauslöschliche Erinnerung in unser aller Herzen zurücklassen. Wolltest du zurückstehen und dich deines Antheils daran selbst berauben? Nein, nein, des versehe ich mich eines Besseren zu dir, denn der alte Gott lebet noch, der die Herzen lenket wie Wasserbäche. Ihm sei's befohlen, er wird es auch hinausführen um seiner Liebe und Treue willen. Amen.

Aug. Crämer.

Das „St. Louiser Volksblatt."

Des „St. Louiser Volksblattes" haben wir in unserem „Lutheraner" schon wiederholt gedacht. Haben wir aber bisher dasselbe immer nur mit einer gewissen Schüchternheit empfehlen können, so können wir dieß nun ohne alle Zurückhaltung, mit der größten Freudigkeit und Zuversicht thun. Das genannte „Volksblatt" hat eine wesentliche Veränderung erfahren. Nach vielen fruchtlosen Bemühungen der Gründer des Blattes ist es denselben endlich gelungen, einen Redakteur für dasselbe zu gewinnen, der ebenso willig, als fähig ist, ein Blatt zu schreiben, wie es christliche Bürger bedürfen. Schon hat (nehmlich am 24. April, an dem Tage, wo der zweite Jahrgang des „Volksblattes" begonnen hat) der neue Redakteur sein Amt als solcher angetreten. Wir beeilen uns daher, dies hierdurch unseren lieben Lesern zur Kenntniß zu bringen und nun alle, die das Bedürfniß einer im christlichen Sinne geschriebenen Bürgerzeitung haben, zur Subscription auf dieselbe einzuladen und sie zu bitten, daß sie alles thun, um dem Blatte in ihren Kreisen Eingang zu verschaffen.

Es gibt freilich viele Christen, welche meinen, daß es gerade zum ernsten Christenthume gehöre, sich gar nicht um weltliche Dinge zu bekümmern und daher weltliche Zeitungen nicht zu lesen. Es ist das aber ein Irrthum. Der HErr spricht zu den Pharisäern: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?" Matth. 16, 3. Hieraus sehen wir, ein Christ darf nicht gleichgültig sein gegen das, was in der Welt geschieht. Denn die großen Ereignisse seiner Zeit, nicht nur im Reiche Gottes, sondern auch in den Reichen der Welt, sind lauter Zeichen, durch welche Gott zu uns Menschen redet und uns verkündigt, welche Zeit es nach Seiner Uhr sei. Und dies soll der Christ wissen, damit er lerne sich auf rechte christliche Weise in die Zeit schicken, und nicht etwa mit jenem „bösen Knechte" sage: „Mein Herr kommt noch lange nicht." Matth. 21, 48. Ohne eine weltliche Zeitung ist es aber unmöglich, mit den Zeitereignissen bekannt zu werden. Hierzu kommt aber in unserem hiesigen neuen Vaterlande noch dies, daß die Christen hier nicht wie in Deutschland in bürgerlichen Dingen bloß zu thun haben, was ihnen von ihren Oberen vorgeschrieben wird, sondern daß sie hier selbst mit zu bestimmen haben, was für bürgerliche Gesetze und Ordnungen hier gemacht und gehalten werden, wie das Land, in dem sie wohnen, eingerichtet sein und wer hier die obrigkeitliche Gewalt bekommen, ausüben und behalten soll. Um dieses hohe Vorrecht auf rechte heilsame Weise gebrauchen zu können, dazu bedürfen die Christen nothwendig eines Blattes, das sie mit der Verfassung ihres Landes, mit den in demselben bereits bestehenden Gesetzen, Aemtern und Amtspersonen, und mit den verschiedenen im Lande aufgekommenen oder sich bildenden politischen Partheien, deren Grundsätzen, Maßregeln, Plänen, Führern rc., bekannt macht. Insonderheit wenn ein christlicher Bürger, was hier alljährlich wiederholt geschieht, in den Fall kommt, sein Stimmrecht zur

Wahl von Beamteten und Gesetzgebern auszuüben, ist es ihm unbedingt nöthig, ein Blatt zu haben, welches ihn über die Beschaffenheit des zu besetzenden Amtes und der dazu aufgestellten Candidaten ins Klare setzt. Der christliche Bürger, der nicht den besonderen Beruf hat, sich mit Politik zu befassen, hat keine Zeit, in Allem selbst nachzusehen, er bedarf auch hier eines Mannes, der es sich zur besonderen Aufgabe macht, seinen Mitbürgern in diesem Verhältniß zu dienen.

Je schwieriger es ist, hier immer das Rechte herauszufinden, je öfter meinen freilich Christen, das Beste sei, wenn sie, um ihr Gewissen nicht zu beflecken, sich um politische Dinge gar nicht bekümmerten, für ihr neues Vaterland nur beteten und das Stimmen bei Wahlen und das ganze Regieren der weltlichen Angelegenheiten ihres Landes, ihres Staates, ihres County's und ihrer Stadt Andern überließen. Einen so guten frommen christlichen Schein aber dies hat, so falsch ist diese Meinung. Als Gott einst sein Volk zur Strafe nach Babel hatte in die Gefangenschaft führen lassen, selbst da ließ Gott durch den Propheten Jeremias seinem Volke sagen: „Bauet Häuser, darinnen ihr wohnen möget; pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget; nehmet Weiber, und zeuget Söhne und Töchter. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HErrn; denn, wenn es ihr wohl gehet, so gehet es euch auch wohl." Jer. 29, 5—7. Hieraus ersehen wir, ein wahrer Gläubiger soll auch dadurch seinen Glauben beweisen, daß er „der Stadt Bestes suche," in welcher er seine Wohnung hat. So wichtig das Gebet ist für sein Vaterland und seine Heimathstadt, so ist dies doch bei weitem noch nicht alles, was ein Gläubiger dafür zu thun schuldig ist. Beten soll er „für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß" alle Christen an allen Orten, wo sie eine Herberge haben, „ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." 1 Tim. 2, 1—2. Allein für das Land und für den Ort, wo der Gläubige selbst wohnt, seine Nahrung hat und seinen Schutz findet, da hat er noch mehr Pflichten. Da ist es ihm die heiligste Pflicht „der Stadt Bestes zu suchen" mit der That, und natürlich da, wo, wie hier, alle Bürger Theil an der Regierung des Landes haben, um so viel mehr. Wer unter den Christen hat hier nicht schon unzählige Male darüber geseufzt und geklagt, daß dieses unser neues Vaterland vielfach von so gottlosen Menschen regiert wird, daß gute Gesetze und Ordnungen abgeschafft oder doch nicht gehalten und schlechte anstatt derselben eingeführt werden, daß die Casse des Volkes so frech bestohlen und nicht zu den bestimmten Zwecken verwendet wird, daß die nichtswürdigsten Subjecte hier häufig die Leiter unserer Politik sind, kurz, daß unser neues Vaterland offenbar an den Rand des Verderbens geführt wird? Verurtheilen aber die Christen durch solche Seufzer und Klagen sich nicht selbst, wenn sie ruhig zusehen, wie Andere ihr Adoptivvaterland dem Untergange entgegenführen? wenn sie nicht einmal Bürger werden, um ein Mittel zur Abhülfe in die Hände zu bekommen, oder so sie Bürger geworden sind, die Hände in den Schooß legen, nicht mit wählen oder, so sie wählen, dem ersten besten Candidaten der muthmaßlich noch besten Parthei ihre Stimmen geben, aber sonst nichts thun, um ihrem armen Vaterlande nützlich zu sein, die vorhandenen schreienden Uebelstände zu heben und bessere Zustände herbei zu führen zu suchen, sondern alles gehen zu lassen, wie es geht? Wer soll denn hier helfen, wenn die Bessergesinnten, wenn vor allen die Christen, die den Schaden erkennen und beklagen und die rechten Mittel wohl ausfindig machen könnten, nicht helfen wollen, sondern den Feinden alle Ruder des Staates überlassen, die, wenn sie das Goldland erreicht haben, das Staatsschiff den zerschellenden Stürmen Preis geben? Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten: Verliert Amerika seine religiöse und bürgerliche Freiheit und seinen Wohlstand, so sind zum großen Theil gerade die Bessergesinnten, die Christen daran Schuld, welche allein die Gefahr voraussehen und die rechten Mittel der Abhülfe wissen konnten und, theils ungläubig an Gott, theils lieblos gegen ihren Nächsten, unthätig blieben. Wie wollen wir es daher einst vor Gott verantworten, wenn wir Christen hier in Amerika in dieser Unthätigkeit verharren und, wenn das furchtbare Unglück geschehen ist, uns damit trösten wollten, daß dies Gerichte über die gottlose Welt sind? Es wird uns eine schlechte Beruhigung geben, wenn wir uns darauf berufen wollen, daß wir zwar nichts für das irdische Reich, in welchem wir wohnen, aber desto mehr für Christi Himmelreich auf Erden, für die Ausbreitung der christlichen Kirche, gethan haben; denn eben damit wirken wir zugleich für die Kirche, indem wir für das irdische Reich wirken, wo die Kirche durch Gottes Erbarmen in diesen letzten betrübten Zeiten eine so herrliche Herberge gefunden hat wie gegenwärtig in keinem anderen Land und Reich der Erde, und gerade die Kirche ist es, die es entgelten muß, wenn der Staat, in dessen Schooß sie lebt, durch unsere Unthätigkeit der Verwüstung Preis gegeben wird. Welch eine unaussprechlich weise und gnädige, unberechenbar gesegnete Fügung Gottes war es, daß es zur Zeit, als die hl. Apostel in alle Welt ausgehen sollten, das Evangelium allen Völkern zu predigen, ein großes, über die ganze civilisirte Welt sich erstreckendes, innerlich vortrefflich eingerichtetes, nach außen hin starkes Reich, nehmlich das römische, gab, wo die heiligen Apostel wirken konnten! Mußte diese Macht nicht erst gebrochen sein und „hinweg gethan werden," ehe der römische Antichrist sich wie ein irdischer Gott in den Tempel Gottes setzen konnte? 2 Thessal. 2, 7. vgl. V. 3. 4. Welch eine unaussprechlich weise und gnädige, auch schon jetzt sichtlich, aber unberechenbar gesegnete Fügung Gottes ist es, daß es in dieser letzten Mitternachtszeit der Welt einen so großen und so mächtigen Freistaat, wie der nordamerikanische ist, gibt, wo neben bürgerlicher vollkommene religiöse Freiheit herrscht, die nur durch die Bürger selbst aufgehoben werden kann!. Welche hohe Verantwortlichkeit laden daher die hiesigen Christen auf sich, wenn sie den Einfluß, den sie zur Erhaltung, Verbesserung und Hebung des hiesigen Staatswesens und zur Abwehr der denselben drohenden Gefahren sich verschaffen und geltend machen könnten, wie einen werthlosen Zahlpfennig zertreten oder wegwerfen und entweder in falscher Geistlichkeit der Engel, oder in falscher Gewissenhaftigkeit, oder in ungläubiger Verzagtheit, oder in stumpfer Unbekümmertheit um das, was um sie herum vorgeht, dem Teufel und seinen Werkzeugen im Weltreich das Feld räumen! Es ist keine Frage, jeder Christ hat hier als solcher die hohe Obliegenheit, wenn er dieses Landes Gut und Segen genießen will, sich hier das Bürgerrecht zu erwerben und die damit erlangten Rechte zu des Landes Besten, so viel als nur immer möglich, zu gebrauchen und daher auch, wenn es ihm seine Umstände irgend erlauben, eine politische Zeitung zu halten, zu unterstützen und zu verbreiten, welche die Aufgabe hat und erfüllt, die christlichen Bürger über ihre Pflicht zu unterrichten und zur Erfüllung derselben zu befähigen. Hier gar nichts thun zu wollen, um auch seiner Schuldigkeit als Bürger nachzukommen, ist — Sünde: „Denn wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde." Jacob. 4, 17.

So nöthig es nun hiernach den hiesigen Christen ist, eine gute Bürgerzeitung zu haben, so traurig steht es hier um diese Art der Zeitungslitteratur. Zwar besteht bereits eine in christlichem Geiste redigirte politische Zeitschrift, der liebe „Weltbote;" allein zweierlei ist es nach unserer Ueberzeugung, warum auch dieses Blatt dem Bedürfniß der hiesigen Christen nicht völlig entspricht und abhilst. Der „Weltbote" hat sich offenbar nicht die Aufgabe gestellt, die christlichen Bürger zu Erfüllung ihrer besonderen bürgerlichen Pflichten in diesem Freistaate zu befähigen. Er sucht im Allgemeinen christlichen Grundsätzen Geltung zu verschaffen, führt aber zu wenig seine Leser in die hiesige Politik ein und läßt dieselben, wenn sie nun hier als Bürger handeln müssen, rathlos. Eine zweite Ursache, warum wir außer dem lieben „Weltboten" noch ein anderes politisches Organ für die hiesigen christlich gesinnten Deutschen für unumgänglich nöthig achten, ist, daß der „Weltbote" kein rein politisches Blatt ist, sondern in demselben mitunter selbst solche eigenthümliche religiöse Ansichten vertreten oder doch in einem günstigen Lichte dargestellt werden, die vielleicht einer großen Anzahl christlicher Leser anstößig sind. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, so geschieden namentlich hier Staat und Kirche sein müssen, wenn beide gedeihen sollen, und so gefährlich eine Vermischung beider ist, so verschieden sollte der Inhalt einer Staats- und einer Kirchenzeitung sein und in ersterer nur so viel von Religion und Kirche gehandelt werden, als dies den Christen als Bürger oder den Staat berührt und in die Geschichte der Welt gehört. Doch abgesehen von dem lieben „Weltboten," dem wir seinen Werth abzusprechen weit entfernt sind, vielmehr guten Fortgang und reichen Segen wünschen, so werden die hiesigen weltlichen Zeitungen fast ohne Ausnahme von erklärten Feinden der Religion, der Sittlichkeit, ja aller guten Ordnung redigirt. Die meisten sind so voll von Lästerungen über alles Heilige, so voll von allerhand Unfläthereien, so voll von, alle Ordnung in der Welt umstürzen-

den Ideen, daß es einen Christen anekelt, sie in die Hand zu nehmen, und fast niemand sie lesen kann, ohne dadurch geärgert und besudelt zu werden. Und das trifft namentlich die deutsche politische Zeitungslitteratur. Wie viel tausend Herzen namentlich hier im Westen und insbesondere hier in der Metropolis des Westens, St. Louis, durch die hier coursirenden atheistischen, aller Moral hohnsprechenden, revolutionären Zeitungen vergiftet, wie viel tausend schon vorher ohne Gott dahin lebende Menschen in ihrer Gottlosigkeit dadurch bestärkt und verhärtet, wie viel tausend wenn auch noch nicht Gläubige und Gottesfürchtige, aber auch noch nicht dem offenbaren Unglauben und der Lasterhaftigkeit Verfallene dadurch in den Pfuhl der Gottesleugnung und des Lasters gestürzt, wie viel tausend arme schwache Christen dadurch irre gemacht, ja zum Abfall gebracht worden sind, das kann nicht ausgesagt, nicht genug beklagt und möchte mit blutigen Thränen beweint werden. Mit allen anderen Anstalten zur Verbreitung ihrer satanischen Grundsätze haben die hiesigen Ungläubigen nichts ausgerichtet, z. B. mit Schulen, mit Traktaten u. dergl. Weil die Ungläubigen keines Opfers für ihre Sache fähig sind, so mußte immer alles, was sie vornahmen, wenn es Opfer forderte, an dieser Nothwendigkeit scheitern. Nur mit den politischen Zeitschriften ist es ihnen gelungen. Da keine im christlichen Geiste geschriebenen da waren und doch hier jeder, der nicht im Staate und der bürgerlichen Gesellschaft eine Null sein will, eines politischen Organes bedarf, so fanden die namentlich seit 1848 eingewanderten deutschen demagogischen Litteraten in der Gründung und Führung solcher Organe ein für sie höchst ergiebiges Feld. Da sie hierin nun eine lange Reihe von Jahren fast das Monopol genossen, nehmlich fast allein das Volk über rechte Staatsverfassung und über das Verhältniß des Staates zu Kirche und Religion unterrichtet haben, so sind die gefährlichsten Grundsätze hierüber in das Volk eingedrungen und es fehlt nichts, als daß die Christen auch ferner dem Spiele unthätig zusehen, und bald wird unser schönes neues Vaterland in jeder Beziehung zu Grunde gerichtet sein.

Dies alles haben u. A. hier in St. Louis alle Christlichgesinnten tief mit Schmerzen empfunden, und sie sind darauf bedacht gewesen, Rath zu schaffen. Man war, in Erkenntniß der Wichtigkeit der Sache, hier um so mehr zu allen dazu nöthigen irgend erschwinglichen Opfern bereit, ein je unabweisbareres Bedürfniß hier in einer großen Stadt um des größeren Geschäftsverkehres willen eine weltliche Zeitung war und als eine je furchtbarere und siegreichere Waffe des Teufels die weltlichen Zeitungen gerade hier sich erwiesen hatten. Es fehlte aber an einem passenden Redakteur. Man sah wohl ein, daß sich dazu nur ein Mann eigne von seltenen Eigenschaften, Gaben und Fähigkeiten; er müsse erstlich ein Christ sein, zweitens eine außergewöhnliche, besonders gründliche Erkenntniß in Absicht auf die Wahrheiten der Offenbarung und den Zusammenhang derselben haben, drittens die Gabe haben, sich schnell und leicht auf dem Gebiete der hier jetzt so verwickelten Politik zurechtzufinden und sich hierin ein sicheres Urtheil zu bilden, viertens die Gabe, für das Volk faßlich zu schreiben, fünftens unerschrockenen Muthes sein u. s. f. Als die Gründer des „Volksblattes“ bis vor einem Jahre alle ihre Bemühungen, einen solchen Redakteur zu gewinnen, erschöpft hatten, wurde ihnen endlich ein Mann vorgeschlagen, der, obwohl selbst nach seiner eigenen Erklärung noch kein gläubiger Christ, sich doch bereit erklärte, als ein Freund der Christen ihre Zeitung so zu redigiren, daß, wie er hoffe, die Christen damit befriedigt sein würden. Dieser wohlwollende Mann hat aber selbst bald eingesehen, daß hiermit etwas Unmögliches unternommen worden sei. Die Gründer, die dem Blatt mit Opfern seine Existenz ermöglicht hatten, die, wenn wir sie angeben würden, den Leser in Erstaunen setzen würden, waren nun in neuer Verlegenheit; in einer noch größeren, als vorher. Wollten sie das ganze Unternehmen fallen lassen, so wären damit nicht nur Tausende von Dollars verloren gewesen, sondern es wäre damit auch den hiesigen erbitterten Feinden der guten Sache, namentlich den Atheisten und Jesuiten, kein geringer Triumph zur Lästerung des evangelischen Christenthums bereitet worden; die Christen, namentlich diejenigen, welche größere Geschäfte treiben, hätten wieder jenen Feinden in die Hände fallen und es ihnen durch Haltung ihrer Blätter noch bezahlen müssen, daß sie wider Gott und sein Wort lästern; und endlich wären ohne Zweifel dann durch das Mißglücken dieser Unternehmung viele Unterstützer der Sache so sehr niedergeschlagen worden, daß es nun wohl auf eine lange Zeit unmöglich geworden wäre, ein ähnliches Werk wieder ins Leben zu rufen und in den Gang zu bringen. Mit Schrecken dachte man daran, daß dann in den mehr als tausend Familien, aus denen das „Volksblatt“ die atheistischen und jesuitischen Zeitungen verdrängt hatte, diese Blätter wieder die täglichen Gäste werden und den Gliedern der Familien wieder täglich predigen und ihr Gift zuführen würden. Man machte hie und da Anfragen, aber alle Versuche, einen der Aufgabe gewachsenen christlichen Redakteur zu finden, waren erfolglos. So kam man denn endlich auf die Frage, ob die Noth nicht so schreiend sei und ob nicht die Sorge für das Bestehen einer im christlichen Geiste redigirten politischen Zeitschrift unter den hiesigen eigenthümlichen Verhältnissen mit der Sorge für das Heil der Seelen und für die Ausbreitung des Reiches Gottes so innig verbunden sei, daß selbst ein Prediger des Evangeliums sich in der Ueberzeugung der Redaktion eines solchen Blattes unterziehen könne, daß er damit nicht aus dem Dienst der Kirche trete, sondern sich vielmehr an einen Posten stelle, wo die Kirche hier vor allem eines Arbeiters und Kämpfers bedarf? Diese Frage blieb nicht lange unbeantwortet. Man erkannte: würde ein Prediger, der außer der theologischen auch die sonst dazu nöthige Bildung und erforderlichen Gaben hätte, die Herausgabe eines im Geiste des Evangeliums geführten politischen Blattes hier übernehmen, so würde sich ihm damit ein herrliches großes Feld eröffnen, auf dem er gerade der Kirche, deren Dienst er sich gewidmet, den allernöthigsten Dienst leisten könnte. Während die atheistischen Redakteure mit ihren Blättern hier im Westen die wahren Pioniere des Satans in den einsamen Farmen und in den christlichen Gemeinden die rechten Bar Jehu sind, die nicht aufhören, die Seelen vom Glauben abzuwenden (Apostg. 13, 6—11.), so würde hingegen ein christlicher Redakteur ein vortrefflicher Vorläufer christlicher Prediger und ein kräftiger Gehülfe derselben sein.

Da nun Herr Pastor C. Diehlmann durch die Art und Weise, wie von ihm bisher die „Illustrirte Abendschule“ redigirt worden war, den Beweis geliefert hatte, daß er durch Gottes Gnade eine ausgezeichnete Befähigung habe, die Weltereignisse in ihrer wahren Bedeutung aufzufassen und darüber die Christen zu unterrichten, in einer Sprache, die ebenso dem Volke als dem litterarisch Gebildeten verständlich und anziehend ist, so wagte man es denn endlich, dem Genannten die Redaktion anzutragen. Zwar schlug Herr Pastor Diehlmann die an ihn ergangenen dringenden schriftlichen Anträge entschieden ab, aus leicht zu errathenden Gründen. Allein die zur Berufung eines Redakteurs von den Actionären erwählte Commission, sonst aussichtslos, ließ sich auch dadurch nicht abschrecken. Sie war zu lebendig davon überzeugt, daß Herr Pastor Diehlmann anderer Ueberzeugung werden werde, wenn er die hiesigen Verhältnisse genauer kennen lernen und insonderheit wenn ihm klar werden würde, daß es sich hier nicht sowohl um weltliche bürgerliche Vortheile, sondern um Hülfe aus großer geistlicher Gefahr und Noth für Tausende von Christen und für die Gesammtheit der christlichen Gemeinden im ganzen Westen handle. Man sendete daher einen Mann an Herrn P. Diehlmann nach Rainham in Canada West, wohin derselbe einige Wochen vorher dem Rufe einer deutschen lutherischen Gemeinde gefolgt war, damit der Committirte Herrn P. Diehlmann mündlich und ausführlich die Sache vor- und an das Herz legen möchte. Um die Gemeinde dazu willig zu machen, daß sie Herrn P. Diehlmann in Frieden ziehen lasse, wurde ein Candidat der Theologie veranlaßt, den von hier Abgesandten zu begleiten. Und siehe! Gott hat Gnade gegeben, daß sowohl Herr P. Diehlmann als seine Gemeinde von der Wichtigkeit der Sache endlich überzeugt worden sind und endlich den Bitten der hiesigen Christen nachgegeben haben. Ersterer ist bereits in unserer Mitte und hat am 24. April sein Amt als Redakteur angetreten, nachdem auch die ganz kurz vorher in Altenburg, Perry Co., Mo., versammelt gewesene Synode von Missouri &c. westlichen Distrikts Herrn Pastor Diehlmann ihrer herzlichen Beistimmung zur Annahme dieses neuen Berufes hatte versichern lassen. Die hiesigen Christen leben der festen Zuversicht, daß sie sich und dem ganzen Westen diesen theuren Mann erseufzt und erbeten haben; nur der freilich wird sich dies recht erklären können, wer selbst mitten im Heerlager der Christusfeinde lebt und ihr Zerstörungswerk in den christlichen Gemeinden beobachtet.

Es wird nicht nöthig sein, unsere Leser dessen zu versichern, daß wir nun endlich nach langen vergeblichen Versuchen eine gute im christlichen

Geiste redigirte politische Zeitschrift haben, die auf der einen Seite die Christen, wie sie sich hier als christliche Staatsbürger zu verhalten haben, lehren und ihnen die Zeitereignisse im rechten Lichte vorführen, auf der anderen Seite in einem Gebiete wider die Feinde Gottes und Seiner Ordnungen den Krieg führen wird, wo dieselben bisher ohne Gegner dagestanden und nach Herzenslust haben plündern und morden können.

Mögen nun alle, denen es um die allgemeine Wohlfahrt zu thun ist, die ihnen nun gegebene Gelegenheit, sich darüber zu unterrichten und dafür etwas zu thun, nicht vorüber gehen lassen. Keinen christlichen Bürger unseres neuen Vaterlandes wird es reuen, wenn er nun auf das „St. Louiser Volksblatt" subscribirt, noch darf er später Vorwürfe fürchten, wenn er möglichst viele seiner Nachbarn, Freunde und Bekannte veranlaßt und bewogen hat, sich das nun in einem ganz anderen, wahrhaft christlichem Geiste und mit geprüftem Urtheil geschriebene Blatt kommen zu lassen. Besonders wichtig für das Bestehen eines täglich erscheinenden Blattes ist es, daß sich recht viele auswärtige Abnehmer finden für das aus den täglichen Blättern genommene Wochenblatt. Der Preis eines Jahrgangs ist $2.00 in Vorausbezahlung, was bei der Größe und der Reichhaltigkeit des Blattes gewiß ein sehr niedriger Preis ist. Bestellungen mache man einfach unter der Addresse: "St. Louiser Volksblatt", St. Louis, Mo.

(Eingesandt.)

Joseph Schaitberger.

(Fortsetzung.)

Was hatte nun diese ebenso entschiedene, als bescheidene schriftliche Eingabe zur Folge? Neue Plagen, größere Leiden. Kaum war die Schrift dem Erzbischof überreicht, so entließ er Schaitberger und die ihm gleichgesinnten Bergknappen sofort aus dem Bergwerk und machte sie brodlos. Dann erfolgte eine Verordnung, kraft welcher ihnen das Besitz- und Verkaufsrecht ihres väterlichen Erbgutes geradezu abgesprochen wurde. Dann mußten sie als Uebertreter der heil. römischen Kirche 14 Tage bei Wasser und Brod „in der Buße" arbeiten. Und damit war es noch nicht genug. Zu allerletzt wurden sie noch einmal vorgeführt und gefragt: ob sie von ihrem ketzerischen Glauben abstehen und katholisch bleiben wollten? und als sie dies entschieden verweigerten und sich nochmals auf die ungeänderte Augsburgische Confession beriefen, erklärte man ihnen, daß sie sofort das Land zu räumen hätten. So zogen denn in den Jahren 1685 und 86 von den Teffereggern, meist Bergknappen, mehr als tausend Menschen über die Alpen, nackt und arm, entblößt von jeglicher Habe. Später folgten ihnen noch viele Andere mit Weib und Kind, welche, da sie inne wurden, wie schändlich und treulos wider den erst 37 Jahre zuvor erfolgten westphälischen Frieden man mit Schaitberger und seinen Mitgenossen verfuhr, mit Zurücklassung aller ihrer Habe sich heimlich aus dem Lande machten. Die Anhänglichkeit dieser Gebirgsbewohner an die Alpen und Thäler der Heimath ist sprichwörtlich geworden — wie schwer mochte daher den Verstoßenen der Abschied von der Heimath und zwar unter ihren dürftigen Umständen geworden sein! Und doch gab es für die Meisten noch ein ungleich schwereres Opfer zu bringen. Väter und Mütter! wie wird euch ums Herz, wenn ihr euch die Möglichkeit denkt, die Papisten würden die Herren im Lande, verjagten euch dann aus eurem Besitz und behielten euch nicht nur eure ganze irdische Habe zurück, sondern auch alle eure unmündigen Kinder, um sie dem römischen Moloch in die Arme zu legen? So ermesset denn, wie es euren Brüdern war, die wirklich dies schwerste Opfer zu bringen hatten. Ueber 600 Kinder unter 15 Jahren behielt der Erzbischof mit der Erklärung zurück, daß diese nicht auch ketzerisch werden dürften, wie ihre Eltern!

Unter den zuerst Verjagten befand sich unser Schaitberger mit seinem treuen Weibe. Ach, auch bei ihnen blutete ein Elternherz, denn sie mußten ihre drei Töchterlein, die ihnen Gott in ihrem dreijährigen Ehestande geschenkt hatte, in den Klauen des Erzbischofs hinter sich lassen. Sie faßten sich aber in dem Herrn und Schaitberger sang (S. Jahrg. 10, p. 163.):

> So geb' ich heut von meinem Haus,
> Die Kinder muß ich lassen;
> Mein Gott, das treibt mir Zähren aus,
> Zu wandern fremde Straßen.
>
> Mein Gott führ' mich in eine Stadt,
> Da ich dein Wort kann haben,
> Darin will ich mich früh und spat
> In meinem Herzen laben.

Seine Bitte erhörte der Herr. Er führte ihn in eine Stadt, wo er sein Wort haben konnte, und das reichlich. Es war das die damalige freie Reichsstadt Nürnberg, die, wie sie gleich zu Anfang der Reformation ihre Thore geöffnet hatte, so auch nach derselben mit rechtschaffenen Predigern gesegnet war und in der selbst hernach in der Zeit des herrschenden Vernunftglaubens das Evangelium nicht gar verstummte. Auch offene Arme der helfenden Liebe fand er daselbst. Dennoch trachtete er alsbald darnach, sein eigen Brot zu essen. Anfangs ernährte er sich mit seinem Weibe ehrlich und redlich durch Holzmachen, hernach in die 30 Jahre durch mühsames, doch gesegnetes Arbeiten beim Drahtzug. Wie er überhaupt in dieser Beziehung gesinnt war, hat er in einem besonderen Schriftchen: „die güldene Nährkunst" gegen seine vertriebenen Landsleute ausgesprochen. Ihr entnehmen wir vorgreifend einige bezeichnende Stellen. Unter den mit und nach Schaitberger ausgewanderten lutherischen Salzburgern mochten, wie es ja immer bei dergleichen Gelegenheiten geht, manche nicht völlig lauter gewesen oder doch nicht in der früheren Lauterkeit geblieben und in ein Pochen auf erlittene Verfolgung, Arbeitsscheu, Umherlaufen und geistliches Geschwätz und dadurch in leibliche Noth gerathen sein, dabei aber ihren Mitchristen ungebührliche Zumuthungen in Erweisung der Liebeswerke gemacht haben; und wieder Andere mochten sich schwer darein gefunden haben, daß leibliche Noth so lange sie drückte, da doch der HErr gesagt hat: „Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." Matth. 19, 29. Diesen allen schreibt Schaitberger: „Du sprichst: Ich bin ein armer Exulant, wollte mich auch gerne mit Arbeit und Ehren erhalten. Das höre ich gar gerne, mein Freund, und ist auch recht, wenn es nur auch wahr ist; aber glaube mir, es ist nicht alles Gold, was glänzt und scheinet. O wie Viele sind auch in diesem Stande strafwürdig, sonderlich das junge unverständige Volk, nehmen sündliche Kleidung und Geberden an sich, welche den Christen und sonderlich den Exulanten nicht geziemen. Sie lieben mit Demas die Welt mehr, als Gottes Wort; straft man sie, so sprechen sie alsobald: sie müßten solches bei Gott selbst verantworten. O fürwahr, der bloße äußerliche Auszug aus Babel macht nicht selig, wo man nicht in der Gottseligkeit bis ans Ende beharret.*) Bist du aber ein frommer Exulant, durch Verfolgung reiner Lehre arm geworden, und hast um des Namens Jesu willen Kinder und Güter verlassen und mußt dein Vaterland mit dem Rücken ansehen: ei, darum nicht traurig, sind wir gleich aus unserm Vaterlande vertrieben, so sind wir doch in Gottes Hand geschrieben. Siehe Gott hat um unsertwillen viel ausgestanden: darum ist er auch wohl werth, daß wir um seinetwillen etwas leiden." Den Müssiggängern gibt er insonderheit den Bescheid: „Wer nicht arbeiten will, der muß sich ja von anderer Leute Schweiß und Blut nähren. Ist das nicht Schande von einem Christen? Ein solcher Vater stiehlt auch seinen Kindern das Brod ab und bringt sie gar an den Bettelstab. Er entzieht auch den Armen ihre Gabe, die er ihnen nach der Liebe schuldig wäre, zu geben und welcher Hausvater seine Kinder und Gesinde nicht zu Haus versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist viel ärger, als ein Heide, 1 Tim. 5..... Glaube nur, kein Bissen ist gesegneter, als der, den du mit deiner eigenen Hand gewonnen hast." Seine bekümmerten nothleidenden Mitgenossen aber beräth und tröstet er also: Du sprichst: ich bin ein armer Exulant und kann ohne Sorgen nicht leben. Ich wollte mich gerne mit Arbeit ernähren; allein ich bekomme nicht zu arbeiten, damit ich die Meinigen erhalten könnte. Vielgeliebter Freund! Kannst du Armuth halber in einer Stadt nicht bleiben, so gehe in eine andere, Gott kann dich anderswo auch finden, wie Abraham auch geschehen 1 Mos. 12. Es gibt überall fromme Christen, die sich der Armuth annehmen. Lieber Freund, das ist mein Rath, reise in eine Stadt, wo die evangelische Religion rein ist, sonst möchten sich deine Kinder vielleicht verheirathen (nämlich mit Falschgläubigen), und solches könntest du bei Gott nicht verantworten. Hast du aber einen rechtschaffenen Beruf und kannst Gott und deinem Nächsten da-

---

*) Möchten sich das Viele in unseren Gemeinden gesagt sein lassen, welche einst in Deutschland um der reinen Lehre willen verfolgt wurden und dann auswanderten. Und ach, Schaitbergers Klagen, sonderlich über die Jugend solcher einst verfolgter Lutheraner sind unter uns nicht nur dieselben, sondern noch viel größer, als wir in einer Zeit und in Verhältnissen leben, in denen die Zuchtlosigkeit unter dem herangewachsenen und heranwachsenden Geschlecht ganz andere Fortschritte macht, als in den Tagen Schaitbergers!

mit dienen, so danke Gott dafür. Will dich aber deine Nahrungssorge traurig oder kleinmüthig machen, so sprich: Ach lieber Gott, du hast mir das Werk selber aufgelegt und gesprochen: Ich soll im Schweiß meines Angesichts mein Brod essen. Siehe, du lieber Vater, meine Arbeit geht mir nicht fort, wie ich will, denn ich finde bei mir weder Hilfe noch Rath, ob ich gleich sorge früh und spat. Du lieber Gott, ich habe ja einen rechtmäßigen Beruf, darinnen ich mich ernähren muß, darum hoffe ich, du wirst mein Anliegen alles zum Besten wenden und dein Kind, das dir vertrauet, nicht lassen zu Schanden werden. Siehe der große Gott hat mich und meine Mitbrüder in dieser nahrungslosen Zeit bis auf diese Stunde, obwohl in großer Armuth, doch wunderbar erhalten, dafür sei Gott ewig Dank gesagt. Was er aber ins künftige mit uns armen Exulanten noch machen werde, das steht allein in seiner Gewalt. Ach, du großer, unbeschreiblicher Gott! sollte etwa in deiner göttlichen Allwissenheit über mich beschlossen sein, daß ich in dieser kümmerlichen und nahrungslosen Zeit gar verarmen sollte, wie Lazarus geschehen, so gebe ich deinem Namen die Ehre und spreche: Herr mein Gott, wie du willst, dein Wille geschehe allezeit, aber nur zu meiner Seligkeit. Ich will das alles mit Geduld leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern, Ps. 77. Willst du mich krank haben? Herr, mein Gott, nach deinem Willen. Soll ich aber gar in das Elend fallen? dein Wille geschehe. Willst du mich von dir stoßen und in die Hölle werfen? Mein Gott, das hätte ich um meiner Sünden willen tausendmal verdienet; aber deine väterliche Barmherzigkeit ist viel zu groß; denn du begehrest nicht den Tod des Sünders, und willst nicht, daß ein Mensch soll verdammt werden."

Die Armuth, das sehen wir aus diesem letzteren Bekenntnisse, war ihm nicht das drückendste Kreuz in seinem Exulantenstande; weit schwerer drückte ihn der Gedanke, daß er seine drei Kinder in des Erzbischofs Händen lassen mußte. Nebst diesem Kreuz fand es aber Gott für gut, noch ein anderes, aber schwereres Opfer, als Geld und Gut ihn bringen zu lassen — er nahm ihm durch den Tod die treue Lebens- und Leidensgefährtin von der Seite, nachdem kaum das erste Jahr ihres Aufenthalts in Nürnberg verflossen war. So schmerzlich ihm auch dieser Verlust war, so hielt er doch dem Willen seines Gottes stille und küßte die Hand, die ihn verwunden, aber auch wieder heilen konnte. Er erfuhr das auch. Nach fünfjährigem Wittwerstande führte ihm der Herr eine neue Gehilfin zu, deren Gemeinschaft ihm zu großem Trost gereichte und von der ihm Gott vier Söhne schenkte. Und doch! Auch dieser Gabe durfte er sich auf die Dauer nicht erfreuen. Nicht nur behielt er bloß einen seiner Söhne am Leben, sondern Gott sprach ihm auch nach einem sechsjährigen, höchst glücklichen Ehestande die zweite Gattin ab. Wie gelassen sich nun auch hier wieder dieser Kreuzträger unter Gottes Willen beugte, so muß ihm der Tod seiner zweiten Frau doch sonderlich schmerzlich gefallen sein; denn nie wieder konnte er sich entschließen, seinen Wittwerstand aufzugeben.

Daß Gott unsern Schaitberger auch im Exil noch so rauhe Wege führte, darf uns nicht befremden, wenn wir erwägen, was er eben jetzt mit ihm vorhatte. Je mehr die Kräuter gerieben werden, desto stärker ist ihr Geruch und so sollte denn auch unter der Kreuzpresse von dieser Pflanze des HErrn ein angenehmer Geruch der Erkenntniß ausgehen und zunächst über die hohen Alpen und in die tiefen Schachten des Salzburgischen Landes dringen, dann aber auch sich nach andern Gegenden verbreiten und selbst über den atlantischen Ocean getragen werden, um so sich drüben und hüben noch fortzuerhalten.

Je fleißiger er Gott im Gebet anlag für seine Salzburgischen Brüder und je mehr Nachrichten er empfing von dem wachsenden Zorn des Erzbischofs, von den Bemühungen der Papisten, die immer mehr zu Tage kommenden Lutheraner durch List und Gewalt zum Abfall zu bewegen und von dem Wanken und Weichen so Mancher, desto mehr drang es ihn, dieselben zu stärken. So sehen wir ihn denn von Nürnberg aus dreimal mit höchster Lebensgefahr die hohen Alpen übersteigen und trotz dem Grimm und der Macht des Erzbischofs, trotz dem Lauern seiner Priester und Häscher unter seinen Landsleuten unterrichtend, tröstend und ermunternd umherwandeln, ja, von heißem Liebeseifer getrieben, sogar seine zwei Töchter — die dritte scheint nicht mehr am Leben gewesen zu sein — aufsuchen und eindringlich ermahnen, obwohl dieselben seitdem zu ganz eifrigen Papistinen herangewachsen und an ebenso eifrige Papisten verheirathet waren. Zwar liefen in Absicht auf die Seinen die beiden Reisen scheinbar vergeblich ab; hintennach aber zeigte sich die Frucht. Zwischen der zweiten und dritten Reise kam die eine der Töchter zu ihm nach Nürnberg, einzig und allein in der Absicht, den „verblendeten, ketzerischen" Vater zu vermögen, nicht nur in die alte Heimath, sondern auch in die Arme der „alleinseligmachenden" Kirche wieder zurückzukehren. Was geschah aber? Die Tochter ward vom Vater überzeugt, entsagte sofort der römischen Kirche und blieb der lutherischen treu, obwohl sie ihren beim Papstthum eifrig beharrenden Mann und ihr ganzes Vermögen hinter sich zurücklassen, in Nürnberg aber durch Stricken sich kümmerlich ernähren mußte. Und hernach, als Schaitberger die dritte Reise machte, brachte er seinen Bruder, nebst dessen Weib und zwei Kindern mit sich heraus.

Doch noch segensreicher und nachhaltiger wirkte er schriftlich auf seine Salzburgischen Landsleute ein. Von Zeit zu Zeit nämlich verabfaßte er ohne irgend fremde Beihilfe besondere **Sendschreiben** an dieselben, welche er später auf Zureden seines Beichtvaters, des Pfarrers Ungelenk zu St. Jakob, und auf Unkosten zweier dortiger christlicher Kaufleute nach und nach dem Druck übergab und welche zuletzt zusammengedruckt unter dem Titel: **„Evangelischer Sendbrief"** erschienen. Unendlichen Segen hat dieses in Glaubenseinfalt geschriebene Buch zunächst in Salzburg gestiftet, so heftig auch die dortige römische Geistlichkeit darüber herfiel. Nicht bloß wurden die Gläubigen durch dasselbe befestigt, die Wankelmüthigen beständig, die Furchtsamen bekenntnißfreudig gemacht, sondern auch vielen Blinden die Augen aufgethan, daß sie öffentlich von der römischen Kirche abtraten und das Bekenntniß und die Leiden der bisher Verfolgten freudig theilten. Nicht wenige von den Tausenden, die hernach in den Jahren 1731, 32 und 33 Salzburg um des Glaubens willen verließen, hatten nach ihrem eignen Geständniß das Meiste diesen Sendbriefen zu verdanken, und welch einen schönern Lohn hätte er schon in dieser Welt für seinen Eifer um die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder haben können, als den, daß er die Auswanderung erleben und aus dem eigenen Munde Vieler vernehmen durfte, was Gott durch seinen Dienst an ihnen gethan. Nicht nur das. Der Sendbrief, von Schaitberger später vermehrt, hernach einige Male abgedruckt und selbst noch im Jahre 1847 wieder aufgelegt, wirkte nach seinem Tode, und wirkte heute noch. Er ist in manchen Gauen Deutschlands zum Volksbuch geworden, vornehmlich in Franken und Schwaben; und Schreiber dieses erinnert sich aus seinen Kinderjahren noch gar wohl, wie in Nürnberg da, wo auf dem Brett Bibel, Catechismus, Gesangbuch, der „Schmolken" oder ein anderes altes Gebetbuch lag, selten auch „der Schaitberger" fehlte. Erwähnt sei hier zugleich, daß er noch ein Gebetbüchlein herausgab, das den Titel führt: „Gottliebs tägliche Andachten." Es zeugt von dem Geist der Gnaden und des Gebets, der in diesem Manne wohnte.

Es ist bereits schon oben aus seinem Sendbrief einiges mitgetheilt worden. Wir können es uns aber nicht versagen, hier eine Reihe von Auszügen folgen zu lassen, theils weil hier zu Lande derselbe wohl schwerlich allgemein bekannt werden dürfte, theils weil sich durch sie das Bild dieses redlichen Christen erst vervollständigen läßt.

Damals, als er mit seinen Sendschreiben den Anfang machte, waren noch Viele unter seinen Landsleuten, welchen zwar nicht die nöthige Erkenntniß, wohl aber der nöthige Muth zum Bekenntniß der Wahrheit fehlte und die ihr Gewissen mit trüglichen Entschuldigungen zu beschwichtigen suchten. Diesen sagt er: „Ich schreibe nicht für diese, die noch päpstlich sind und von Wege der Wahrheit nichts wissen, sondern für euch schreibe ich, da ihr die Wahrheit durch Gottes Gnade schon empfangen habt. Fürwahr, kein wahrer oder rechter Christ kann sich bei der päpstlichen Kirche aufhalten, oder sich derselben theilhaftig machen mit gutem Gewissen, dieweil man nicht dem einigen, sondern viel fremden Göttern dienet. Und der zu Abraham gesagt hat: „Gehe aus deinem Vaterlande," eben derselbe spricht zu euch durch sein Wort, daß ihr ausgehen sollt von Babel Offenb. 18. und 1 Cor. 6. Ei, spricht mancher Heuchler, es wird vielleicht so böse nicht gemeint sein im Papstthum; sind doch viele Menschen darinnen, die haben lutherische Bücher und haben ihren Glauben im Herzen. O ihr, meine Lieben, betrüget euch doch nicht selber so übel! Ihr saget: wir haben ein Wohlgefallen an den lutherischen Büchern; aber um des Bauchs willen liebet ihr die Lügen mehr, als die Wahrheit. O ewiger Gott, wie wird es euch doch einmal er-

gehen, wenn alle Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des Gerichts! Betrachtet eure Kinder, damit sie nicht Rache über euch schreien; denn ihr stecket die Kinder sammt euch in die größte Gefahr ihrer Seligkeit und müsset sie wissentlich zu des Papstes Lehre aufziehen, daran ihr doch selber einen Greuel habt. Ihr selbst steckt die Kinder in die Gefahr, da ihr sie vielmehr solltet herausreißen und zu Gottes Wort führen. O, ihr Eltern, wie thut ihr so übel daran! Am Leibe versorgt ihr die Kinder, aber die arme Seele steckt ihr durchaus ins Verderben. O wehe einem solchen Vater, der sein Kind also verführet nur um der zeitlichen Güter willen ..... Ja, spricht mancher, daß die Papisten die Menschen also verfolgen, macht ihr Eifer um des Glaubens willen. Ist wahr; aber o verfluchter Eifer; denn der göttliche Eifer ist nicht Verfolgung, Schwert und Blutvergießen, sondern die Schrift sagt: Die Apostel haben mit stillem, sanftmüthigem Geiste gelehret, nicht mit Schwert und Blutvergießen, Christus hat seinen Jüngern nicht befohlen, daß sie diejenigen um Haus und Hof bringen sollen, oder gar um das Leben, der ihr Wort nicht aufnimmt; er hat seine Jünger gestraft, daß sie aus Zorn wollten Feuer vom Himmel fallen heißen, Luc. 9., hat es auch nicht erlaubet, da sie das Unkraut wollten ausraufen Matth. 13. O wie viel Christenblut ist um des Papstes willen schon vergossen worden! Irrthumvolles Papstthum, du wirst einmal einen Fall thun, den du jetzt nicht vermeinest!" Und nachdem er diese und andere Bedenken weggeräumt hat, gibt er den Rath: „Lieben Brüder! wenn ein Mensch seine Güter verkaufen kann und was mitbringen, so ists gut, ist von Gott nicht verboten; aber fliehen, so bald er kann, denn die Flucht ist auch ein Bekenntniß. Kann es aber nicht heimlich sein, wie es uns ergangen ist, da es heißen wird: dies mußt du glauben oder verlassen Güter und Kinder — so bitte ich euch, machet keinen Gott durch die zeitlichen vergänglichen Güter, sondern seid beständig im Glauben."

(Schluß folgt.)

Conferenz.

Die Süd West-Indiana Pastoralconferenz hält — so Gott will — ihre ersten Sitzungen in der Dreieinigkeitsgemeinde des Pastor Weyel vom 20—22. Mai.

Im Auftrage der Conferenz

Anton Weyel, Pr.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nördlichen Districts

versammelt sich am Mittwoch nach dem Trinitatisfeste, den 21. Mai 1856 zu Detroit, Mich. Fr. Lochner, Secr.

Milwaukee, Wisc., den 15. März 1856.

☞ Die eintreffenden Synodalen wollen um näheren Bescheid gütigst vorfragen im Store der Herren Töpel und Strubel, Jefferson Av., zw. Brush u. Randolph Str., an der Südseite.

Erhalten

zum Bau des Seminars zu Fort Wayne:

von Herrn Pastor Günther $1,00
durch denselben auf Herrn Schletz's Kindtaufe ges. 2,00
" " " " Jägers Kindtaufe in Mequon, Wis., gesammelt 1,03
" Herrn Dr. Sihler von Wigmans, Ann Arbor, Mich. 2,00

Christian Piepenbrink.

Quittungen und Dank.

Dem werthen Jünglingsverein der ersten deutsch evangelisch-lutherischen Kirche zu Pittsburg für die bisher von demselben genossenen Güte und Beweise seiner thätigen Liebe herzlich dankend, bescheinige ich zugleich hiermit den Empfang des Quartalbetrags von $12,00. C. F. Th. Grebel.
Concordia-College, den 7. April 1856.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit, von der Gemeinde des Herrn Pastor Müller bei Manchester $4,75 und $1,35 von dessen Filial bei Ballville zu meiner Unterstützung erhalten zu haben. Der gütige Gott wolle die milden Geber dafür zeitlich und ewig belohnen. F. Ahner.

Unterzeichneter bescheinigt $15,00 von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo., den 18. v. M. zu seiner Unterstützung im hiesigen Seminar erhalten zu haben. Der treue und barmherzige Gott wolle es allen milden Gebern reichlich vergelten.
Ferner ändert derselbe seine in No. 11. d. J. des Lutheraners gegebene Quittung, daß es nicht $12,30, sondern $2,30 von der Gemeinde Altenburg erhalten zu haben, heißen soll.
Fort-Wayne, den 22. April 1856. Joseph Lehner.

Mit herzlichem Dank bescheinigt Unterzeichneter $3,00 von Lorenz Sammetinger, desgleichen $2,00 von der Wittwe durch Herrn Pastor Werfelmann empfangen zu haben.
J. Georg Schäfer.
Fort-Wayne, den 12. April 1856.

Herzlich dankend bescheiniget Unterzeichneter $30,75 von der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore, Md., zu seiner Unterstützung auf dem hiesigen Seminar erhalten zu haben. Georg Reisinger.
Fort-Wayne, den 13. April 1856.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter von der Gemeinde zu Frankenmuth $19,00, ferner von Herrn Pastor Röbbelen $2,00 und von Herrn Johann Georg Schiefer $1,00 empfangen zu haben. Carl Rittmaier.
Fort-Wayne, den 13. April 1856.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter eine Violine von dem werthen Sing-Verein zu Cleveland erhalten zu haben.
Fort-Wayne, den 25. April 1856. F. Funk.

Herzlich dankend quittirt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung $14,69, von Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Keyl in Baltimore empfangen zu haben.
Fort-Wayne, den 25. April 1856. H. Eisfeller.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich $3,00 von Herrn Pastor Kühn und $10,00 von seiner Gemeinde erhalten zu haben.
Fort-Wayne, den 25. April 1856. Ernst Rolf.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit $1,00 von einem Gemeindeglied des Herrn Pastor Volkert zu meiner Unterstützung empfangen zu haben.
Fort-Wayne, den 25. April 1856. H. Gils.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Hohnbaum bei Waterloo, Ill., ... $5,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Wagner, gesammelt am Osterfeste 6,00
" Herrn Jakob Bäumner in Sulphur Spring 3,00
" " D. Bruns 1,00
Collecte der Dreieinigkeitsgemeinde des Herrn Pastor Günther am Mequon River, Wis. 5,54
durch Herrn Pastor Lochner in Milwaukee, Wis.:
von einem Gemeindegliede $10,00
" " " 2,00
" Frau K. 2,00
" F. L. 2,00
—— 16,00
von einigen Gliedern der Gem. zu Fort-Wayne, Ja., 9,00
" Herrn Pastor Sallmann 4,20
" einem Gemeindegliede des Herrn Pastor Werfelmann 1,00
durch Herrn Pastor Fritze von Friedr. Fülling u. G. Schleimer à $1,00 2,00
von Herrn Pastor Kunz in Cumberland, Marion Co., Ja., ... 5,00
" der Zions- und Johannesgem. in New-Orleans, 110,50
Collecte der Gemeinde des Herrn Pastor Stubnatzy in Thornton Station, Ill. 9,90
von Herrn Heinrich Richter ebendaselbst 2,10
" Herrn Harms ebendaselbst 1,50
durch Herrn Pastor Wunder von Chr. Grupe und Mich. Hemmerich à $1,00 2,00
von der Gemeinde des Herrn Pastor Jungk in Eisleben, Scott Co., Mo. 6,25
nachträglich durch Herrn Pastor Lange in St. Charles von Herrn Stumberg, W. Bruns und H. G. von Senden à $2,00; J. G. Meier $3,00 und H. Ermeling $2,50 11,50
von Herrn Popp durch Herrn Pastor Löber 2,50
von Herrn Joh. Gottfr. Hemmann in Paitzdorf 5,00
" " Daniel Bohnhardt in Eisleben, Scott Co., Mo. 2,00
" Herrn Pastor Böhling 1,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Schieferdecker in Altenburg, Perry Co., Mo. 9,85
" Herrn Ernst Hagen 5,00
" " Pastor Brauer 10,00
" " W. Stünkel 2,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von der Gemeinde zu St. Louis $13,45
" der Zions- und Immanuelsgemeinde des Herrn Pastor Selle 8,03
" der Gemeinde des Herrn Pastor Jungk in Eisleben, Scott Co., Mo. 2,25
" der Gemeinde des Herrn Pastor Harms in Cape Girardeau 7,50
" der Gemeinde des Herrn Pastor Eirich in Chester, Ill. 14,08
" der Gemeinde des Herrn Pastor Scholz in Minden 4,14
" " " " " " Riedel in Dissen 4,35
durch Herrn Pastor Lehmann, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Wilhelm Kerber am 25. p. Tr. 55. 6,00
" Herrn Pastor Lange von J. H. Möhlenkamp ... 2,50
von Herrn Bohnhardt in Eisleben, Scott Co., Mo. 1,00
" den Pastoren Ottmann, Franke, Stubnatzy, Baumgart und Volkert à $2,00 10,00
" den Pastoren Holls, Riedel, Lehmann, Wunder, Sallmann, Link, Müller, Jungk, Eirich, Schliepsiek, Wyneken, Lange, Löber, Claus, Polack, Harms, Seitz, Gruber, Böhling, Straßen, Selle à $1,00: 21,00
" Herrn Pastor Brauer 5,00
" den Lehrern Fischer, Bünger, Jung, Schachameyer, Winter, Bartling, Kirchner, Riebling und Roschke à $1,00 9,00
" Herrn Lehrer Otto Ernst 2,00

Ed. Roschke.

Eingegangen

a. für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn Pastor Sallmann $1,00
" " " Baumgart 75
" " Schullehrer Winter 50
" " Pastor Daib 1,00
" Jacobine Marg. und Luisinde Zelt 2,00

b. für die verw. Pastorin Fick:

Von Herrn Baumgart 75
" " G. Schulze durch Herrn Past. Saupert .. 1,00

Ed. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von Herrn Pastor M. W. Sommer für 1854 ...... $1,00
" dessen Gemeinde in Harford, Md. 1,00

für den allgemeinen Präses:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Nordmann in Washington City 6,10
" der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek 5,55
" " " Franklinville, Md. 2,02
" " " Harford, Md. 1,11

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der St. Johannes Gemeinde in Sulphurspring, Jefferson Co., Mo., ... 3,75
" der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo. 15,00
" " " Longgreen, Md. 3,37
durch Herrn Pastor Sommer eingesandt 16

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek in Plaisant Ridge, Ills. $5,00
" einigen Lutheranern in Edwardsville, Ills. 1,50

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von der luth. Johannis- und Zions-Gemeinde in New-Orleans für den Schüler Lutz 14,50
" Hrn. F. Krückeberg in Minneapolis für H. Grupe 50

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

$2,00 Herr Friedr. Lange v. No. 14. Jahrg. 10. bis No. 13 Jahrgang 12.
2,75 Herr Pastor Johannes auf Jahrgang 11.
90 " " W. Kolb " " 11. incl. Porto.
1,00 " John Hormel für No. 14. Jahrgang 12. bis No. 13. Jahrgang 13.
3,00 von Peter Weicich für Jahrgang 8.—10.
2,00 " Daniel Ritz für Jahrgang 8. 9.
2,00 " Pastor Sommer für die 2. Hälfte des 12. Jahrg.
1,50 " Dan. Ritz " " " " " " "
1,00 " John Wolfram " " " " " " "
50 " Aug. Reinbote für Jahrgang 11.
1,00 " Hermann Decker für " "

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Samuel Bauer (50 Cts.), Jacob Beck, Fräul. Drege, W. Hofmann, Pastor J. G. Hahn, Joh. Heck, Fr. Körner, Pastor Kolb (5 Ex.), Pastor Keyl, A. Klingmeyer, R. Lindemann, Frau Lenz, H. G. Meyer, Fräul. Nölting, Jul. Nase, E. Ortmann, Pastor Scherenbeck, Fr. Schleyer (7. Ex.), Carl Schulz (50 Cts.), Pastor Wege (6 Ex.), Pastor Wunder.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 20. Mai 1856. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Von der christlichen Kirchenzucht.

Eine Auslegung von Matth. 18, 15—17.

Du hast, lieber Leser, ohne Zweifel schon von der Kirchenzucht gehört. Aber vielleicht ist Dir in dieser Sache noch hie und da etwas nicht recht klar, oder du hast etwa einen Nachbar, der mit Kirchenzucht nichts zu schaffen haben will und dessen Einwendungen du nicht allemal zu widerlegen weißt. Da wird es dir wohl nicht unlieb sein, einmal etwas Näheres davon zu lesen.

Das Wort „Zucht" heißt so viel als Erziehung. Demnach wäre „Kirchenzucht" die Erziehung, welche die christliche Kirche als die geistliche Mutter an ihren Kindern übt; und da würde dann zur Kirchenzucht Alles gehören, was die Kirche durch Wort und Sakrament, mit Lehren, Ermahnen rc. thut, dem himmlischen Vater rechtschaffene Kinder in Christo zuzubereiten.

Aber so viel auf einen Haufen meint man gewöhnlich mit dem Worte „Kirchenzucht" nicht. Sondern man versteht darunter: das besondere Verfahren, welches der Herr Christus der Kirche, zunächst jeder Ortsgemeinde, vorgeschrieben hat in Betreff solcher Glieder, die in irgend eine bestimmte Sünde gefallen sind; welches in einer stufenweise verschärften Ermahnung besteht und welches zum Zweck hat, entweder die Verirrten wiederzugewinnen, oder doch wenigstens die Gemeinde von der Mitschuld an der Sünde und von den offenbar unbußfertigen Sündern selbst zu reinigen.

Fragst du, wo hat denn der Herr Christus die Kirchenzucht eingesetzt? so findest du die Stelle Matth. 18, 15—17: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner." — Es giebt nun freilich noch andere Stellen in heiliger Schrift, in welchen von derselben Sache die Rede ist. Aber das sind eigentlich nur Erläuterungen und Beispiele. Matth. 18 ist die Hauptstelle, in welcher, wie man zu sagen pflegt, die Lehre von der Kirchenzucht ihren eigentlichen Sitz hat. Diese Stelle will ich dir auslegen.

Da merke denn zuerst, was für Personen es sind, an welchen die Kirchenzucht geübt werden soll. Der Herr Christus spricht nicht: „sündigt irgend Jemand" sondern „sündigt dein Bruder." Es muß also ein Bruder sein. Das heißt aber nicht ein Bruder in Adam, denn da wäre wieder Jedermann dein Bruder, sondern in Christo. Wer also gar kein Christ sein will, oder doch ein Christ auf seine eigene Hand, ein Christ von einer andern Art, wie du, der dich nicht für einen Bruder halten will, oder den du dafür nicht halten kannst, weil er nicht denselben theuern Glauben hat — den magst und sollst du zwar bei Gelegenheit ermahnen und strafen; aber die eigentliche Kirchenzucht von Anfang bis zu Ende kannst du an einem Solchen nicht ausüben. Es muß ein Bruder sein; versteht sich aber von selbst, daß dasselbe von einer Schwester gilt. — Es muß aber ferner nicht bloß im allgemeinen ein Glaubensbruder, sondern auch ein solcher sein, welcher zu derselben Ortsgemeinde gehört. Denn wenn der Herr Christus spricht „Sag's der Gemeinde," so meint er natürlich nicht die Eine heil. christliche Kirche, welche unsichtbar über den ganzen Erdkreis zerstreut ist (der kann niemand etwas sagen, weil allein der HErr sie kennt.) Er meint auch zunächst nicht die ganze allgemeine sichtbare Kirche (wo es gleichfalls nicht wohl möglich wäre), sondern zunächst die Ortsgemeinde, zu welcher ihr beide gehört. Jeder soll in seiner Gemeinde gestraft werden. Wer gehört nun aber zur Ortsgemeinde? In Absicht auf die Kirchenzucht sind zum wenigsten und gewiß diejenigen dazu zu rechnen, welche am Sakrament des Altars in derselben theilnehmen. Denn wer das heil. Abendmahl bei einer Gemeinde begehrt, bezeugt damit, daß der Glaube dieser Gemeinde auch sein Glaube sei, daß er also die Glieder derselben als seine Brüder und Schwestern in Christo erkenne. Wiederum: wen die Gemeinde zu ihrem Sacrament zuläßt, den erkennt auch sie damit ihrerseits als ihren Bruder an, selbst wenn es etwa ihre Verhältnisse mit sich brächten, daß ein solcher Bruder wie ein Gast dastünde und noch nicht durch förmliche Aufnahme in den äußeren Verband Sitz und Stimme im Rath und Antheil an der Regierung der Gemeinde bekäme.

Das lehrt uns auch St. Paulus, wenn er spricht, daß Viele dadurch Ein Leib werden, daß sie Eines Brodes theilhaftig sind. Und daraus folgt, daß mithin alle Abendmahlsgenossen verbunden sind, sich der Zucht der Gemeinde zu unterwerfen. Wollen sie beim heil. Abendmahl Brüder sein, so sind sie auch schuldig, sich als Brüder von Brüdern strafen zu lassen.

So viel von den Personen, an welchen die Zucht geübt werden soll. Nun müssen wir aber auch wissen, was für Sachen es denn sind, mit welchen sich die Kirchenzucht zu befassen hat." Da spricht nun der Herr Christus: „Sündigt dein Bruder." Es müssen also Sünden sein. Es heißt aber nicht „wenn es dich dünkt, es könnte möglicherweise dein Bruder gesündigt haben," sondern „sündigt er" — also müssen es ferner auch nicht etwa zweifelhafte, sondern gewisse, ausgemachte Sünden sein. Dazu gehört nun

1. daß die Sache selbst, um welche es sich handelt, eine gewisse erwiesene Thatsache ist. Ist es noch ungewiß, ob dein Bruder dies oder das wirklich gethan oder gesagt hat, so ist es natürlich auch ungewiß, ob er gesündigt hat. — Aber, fragst du, darf ich denn meinen Mund nicht eher aufthun, als bis der Beweis da ist? Keineswegs. Nur strafen darfst du nicht eher. Fragen ist erlaubt. Thue also was Sirach 19, 13. steht: „Sprich deinen Nächsten darum an, vielleicht hat ers nicht gethan." Oder hat er es gethan, daß er's nicht mehr thue.

2. Daß diese Thatsache nun aber auch wirklich und unzweifelhaft sündlich d. i. daß damit wirklich ein göttliches Gebot übertreten sei. Die Menschen halten manchmal etwas für Sünde, was doch Gott nicht verboten hat. Noch öfter sehen sie Dinge als erlaubt an, die doch Gott in der That verboten hat. Das gilt hier nicht. Nach 1. Joh. 3, 4. ist Sünde nichts anderes als Uebertretung göttlichen Gebots. Wo also keine Uebertretung, da ist auch keine Sünde. Du mußt deßhalb deinem Bruder beweisen können, daß er gegen Gottes Gebot gehandelt hat, ehe du ihn strafest. Daraus folgt denn auch, daß die Uebertretung menschlicher Ordnungen nur dann gestraft werden kann, wenn es gute, rechtmäßige Ordnungen sind und wenn es offenbar ist, daß dagegen nicht aus Unverstand und befangenem Gewissen, sondern aus unzweifelhaft sündlichen Beweggründen, als Eigensinn, Trotz 2c. also mittelbar damit zugleich gegen ein Gottesgebot gehandelt wird. Nun merke weiter. Man soll zwar keinen bösen Unterschied zwischen den Sünden machen. Alle Sünden sind an sich gleich. So kann auch an einer „kleinen" Sünde die Gottlosigkeit und Unbußfertigkeit eines Menschen völlig offenbar werden. Und deshalb ist freilich an sich keine äußere Sünde von der Bestrafung durch die Kirchenzucht ausgenommen. Aber, wenn man es recht versteht, ist es doch auch wahr, daß einige Dinge zu gering, zu klein sind für die Kirchenzucht. Dein Nächster hat etwa eine Unart, einen Temperamentsfehler an sich, Dinge, die wohl aus der sündlichen Art kommen und mit Sünden verflochten sind, aber eben nur zu den Schwachheiten gehören, die auch dem rechtschaffensten Christen, weil er das Fleisch noch nicht gar ausgezogen hat, noch ankleben. Wegen dergleichen Gebrechen magst du ihm nun wohl eine brüderliche Erinnerung thun; aber eine Sache für die Kirchenzucht sind sie nicht. Wollte man jedes Wort, jede Miene auf die Goldwage legen, so würde der Kleinigkeitskrämerei, des Haarspaltens und Gewissenmachens kein Ende sein. Das laß fahren. Je ernstlicher du es mit Dir selbst nimmst, desto leichter wirst du bei Andern das rechte Maaß finden. —

3. Gehört dazu, daß die Sünde an dir geschehen sei; denn Christus spricht: sündigt dein Bruder an dir. Aber, was heißt das? Die Widersacher der Kirchenzucht meinen, sie haben einen rechten Fund gethan, wenn sie diese beiden Wörtlein lesen, und benutzen sie oft, um sich eine Hinterthür aufzuthun. Sie sprechen: „Hier sieht man ja deutlich, daß der Herr Christus nicht etwa einen Prozeß hat lehren wollen, wie allerlei Sünde von der Gemeinde gestraft werden solle, sondern eine Art und Weise, wie wir mit unsern Nächsten aus dem Zwist kommen sollen, wenn wir persönlich von demselben beleidigt worden sind." Sie antworten deshalb auch wohl, wenn sie jemand ermahnt: „Nun weshalb strafest denn Du mich, weil ich dies und das gethan habe? Ists gleich Sünde, so habe ich doch damit nicht an Dir gesündigt." — Diese Hinterthür wollen wir ihnen nun zuthun. Es ist wahr, man pflegt die Sünden einzutheilen in Sünden gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst. Ist auch ganz richtig, wenn man damit meint, daß eine jede Sünde äußerlich zunächst gegen Einen von diesen Dreien gerichtet sei. Wollte man nun aber daraus den Schluß machen, daß deshalb eine jede Sünde nun auch ausschließlich und allein gegen den verstoße, dem sie äußerlich zunächst angethan wird, daß also eine Sünde gegen Gott eben deshalb nicht eine Sünde gegen den Nächsten sei, und umgekehrt — so wäre das ein großer Irrthum. Denn mit jeder Sünde wird gegen alle drei gesündigt. Als z. B. Aaron das goldene Kalb machte, sündigte er zunächst an Gott. Aber war es nicht auch eine Sünde gegen das Volk, welches er zum Götzendienst verführte? Sündigte er nicht auch an sich selbst, indem er seine eigne Seele ins Verderben brachte? — Der Trunkenbold thut ohne Zweifel zunächst an sich selbst Sünde. Aber beleidigt er deshalb etwa nicht auch seinen Gott? Sündigt er etwa nicht zugleich gegen Weib und Kind, die er in allerlei Jammer bringt, ja gegen alle, denen er ein Aergerniß giebt? Also, so gewiß dein Nächster, wenn er dich beleidigt, auch gegen Gott und sich selbst sündigt, so gewiß thut er durch eine Sünde gegen Gott, gegen sich selbst oder gegen andere auch Sünde an dir, besonders wenn du sie erfährst. Denn entweder wirst du dadurch geärgert, das heißt durch das böse Beispiel zu gleicher Sünde gereizt und gelockt, oder es fällt die Schmach und Lästerung der Welt auf die ganze Gemeinschaft, zu welcher Ihr gehört also auch auf dich, oder es wird dir doch zum wenigsten eine Betrübniß bereitet. Also alle Sünden deines Bruders, welche „an dich" kommen, hat er auch „an dir" gethan. Darum wenn Christus sagt „an Dir," so ist damit keine einzige Sünde ausgenommen, die du etwa nicht strafen dürftest. Daß aber dieses die Meinung Christi wirklich sei, zeigt deutlich der Zusammenhang des Textes. Vom Anfang des 18. Capitels Matthäi an redet Christus vom Aergerniß. Er lehrt bis V. 14, daß du Andern kein Aergerniß geben sollst. V. 15. fährt er fort „sündigt aber dein Bruder an dir." Das Wörtlein „aber" zeigt an, daß ein Zusammenhang zwischen dem Vorhergehenden und dem Folgenden stattfinden solle. Nun wäre aber gar kein Zusammenhang da, wenn nicht auch in dem Folgenden von Aergerniß die Rede wäre (nämlich was du thun sollst, wenn ein anderer dir Aergerniß giebt). Folglich ist klar, die Worte „sündigt aber" 2c. wollen sagen, „wenn aber dein Bruder dir ein Aergerniß giebt," entfernt also, daß der Herr Christus hier allein von solchen Beleidigungen rede, die dir direct und persönlich angethan werden, so redet er gerade und ausdrücklich von solchen Sünden, wodurch dir Aergerniß bereitet wird, und das sind alle Sünden, die an dich kommen.

Aber, sprichst du, wenn denn das die Meinung ist, so wäre es ja deutlicher gewesen, wenn es einfach hieße: „Sündigt dein Bruder." Weshalb setzt denn Christus hinzu „an dir"? Antwort.

a. Schon deshalb, um dir zu zeigen, daß du alle Sünden deines Bruders auch als Sünden an dir ansehen sollst, wenigstens in dem Stücke, daß du dich darüber betrübest und sie strafest. Es ist also nicht recht geredet, wenn du bei einer offenbaren Sünde sprichst: ei nun, ich nehme kein Aergerniß daran. Dagegen lehrt St. Paulus 1. Cor. 5. bei Gelegenheit des Blutschänders, daß es auf die ganze Gemeinde falle, sich also auch alle betrüben sollen, wenn ein Glied ein Aergerniß giebt.

b. Um dich zu lehren, daß die Sünde deines Bruders auch erst „an dich" kommen muß, ehe du sie strafst. Horchen, forschen, Splitter suchen sollst du nicht. — Du sollst ferner strafen, was zuerst an dich kommt. Ist ein Anderer näher, so ist die Reihe noch nicht „an dir." Warte also, ob er straft. Thut er es nicht, dann kommts „an dich," dann strafe du. Aber zuerst den Zweiten, dann den Ersten.

c. Um falsche Entschuldigungen abzuschneiden. Du könntest denken: „Ich wollte meinen Nächsten wohl strafen, wenn er gegen Gott oder gegen einen Andern gesündigt hätte. Es ist ja aber bloß gegen meine geringe Person geschehen. Da will ichs lieber gehen lassen. Ich wills tragen und vergeben." Nein! spricht Christus, es ist nicht genug damit, daß du es leiden und vergeben willst. Das magst du immerhin daneben thun. Du sollst auch strafen. Siehe, es ist mir ja nicht bloß um dich zu thun, daß du zu deinem Rechte kommest, es liegt mir auch an deinem Nächsten und soll auch dir daran gelegen sein, daß er zurecht komme. — Desgleichen könnte auch der Sünder sagen: „Hätte ich gegen Gott gesündigt, so hättest du kein Wörtlein gesagt, nun ich aber deiner werthen Person ein bischen

zu nahe gekommen bin, nun machst du ein groß Geschrei." Dem wird mit diesen Worten auch das Maul gestopft.

d. zeigen diese Wörtlein an, daß die Sünde, welche du strafen sollst, und zwar zuerst unter vier Augen, auch noch in gewissem Grade verborgen und geheim sein muß. Es stehet „an dir" d. h. „noch nicht an Vielen oder gar Allen." Oeffentliche Sünden nämlich, das sind solche, welche bereits einer größeren Menge oder gar der ganzen Gemeinde bekannt sind, oder ihrer Natur nach bekannt werden müssen und ein öffentlich Aergerniß anrichten, brauchen nicht erst heimlich, sondern können und sollen gleich öffentlich gestraft werden; wie St. Paulus 1. Tim. 5, 20 lehrt: „die da sündigen, die strafe vor Allen, auf daß sich auch die Andern fürchten."

Nachdem wir nun die Personen und Sachen kennen gelernt haben, an welchen und wegen welchen die Kirchenzucht auszuüben ist, so fragt sich nun, worin besteht denn diese Zucht selbst, und welches ist das Verfahren, das bei eingehalten werden soll?

Die Antwort giebt unser Text mit den Worten: „Strafe ihn." Hier wird dasselbe Wort gebraucht, welches auch Joh. 16. steht, wo es heißt, der heil. Geist wird die Welt strafen. Es ist also an kein thätliches Wiedervergelten, an kein Schimpfen und Schmähen zu denken, sondern das „strafen" begreift Alles das in sich, was geschehen mag, den verirrten Bruder zurecht zu helfen. Dazu wird denn gehören, daß man 1. demselben die Sache vorhalte, 2. wenn er den Thatbestand nicht leugnet, ihn aus dem Worte Gottes überführe, daß er damit gesündigt habe, 3. ihn brüderlich ermahne, diese Sünde zu erkennen und abzuthun, 4. wo nöthig, ihm den Ernst göttlicher Gerechtigkeit vorstelle und ihm Gottes erschreckliches Gericht andräue, 5. ihn endlich auch, wo sein Herz anfinge, sich zu erweichen, unter Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit gegen reumüthige Sünder mit herzlichen Bitten zur Umkehr reize und lade.

In einem solchen „Strafen" besteht das ganze Verfahren bei der Kirchenzucht.

Dieses Strafen soll nun aber nach Christi Willen in drei aufeinander folgenden, aufsteigenden Stufen oder Graden geschehen, welche deshalb die drei Grade der Ermahnung, oder die Stufen der Kirchenzucht genannt werden.

Der erste Grad besteht in einer brüderlichen Ermahnung unter vier Augen.

Der zweite in einer Ermahnung mit Zeugen.

Der dritte und letzte in einer Ermahnung vor und von der Gemeinde.

Bei jedem dieser Grade erfolgt je nach Umständen entweder das Erlassen oder das Behalten der Sünde, wird also der Löse- oder Bindeschlüssel gebraucht; natürlich, wie das Ermahnen selbst, zuerst privatim und heimlich, endlich öffentlich; anfangs im Namen des Einzelnen, endlich im Namen der Gemeinde; allemal aber, wo es recht geschieht, zugleich im Namen Gottes; denn das Wart „ihr" im folgenden 18. Verse (was ihr auf Erden binden werdet) geht sowohl auf den ersten Ermahner, als auf die mitermahnenden Zeugen, als auf die ganze Gemeinde.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Joseph Schaitberger.

(Schluß.)

Mit solchen Ermahnungen in seinen Sendbriefen verbindet Schaitberger einen einfältigen Unterricht über die betreffenden Unterscheidungslehren. So hat er zu diesem Endzweck ein 28 Seiten langes Gespräch zwischen einem Lutheraner und einem Papisten aufgesetzt, das den Titel führt: „Biblischer Glaubensgrund oder christliches Religionsgespräch zwischen einem katholischen und evangelischen Christen auf Begehren frommer Herzen in hundert und vierzig Fragen und Antworten geschrieben" rc. Es läßt sich das schöne Gespräch jedoch nicht auszugsweise wiedergeben. Bisweilen wurden von seinen Landsleuten christliche Bedenken auf wichtige Gewissensfragen begehrt. So geriethen die Zurückgebliebenen in große Noth, wegen des Abendmahlsgenusses. Schaitberger rieth ihnen, lieber ohne Abendmahl zu bleiben, als das verstümmelte Abendmahl der römischen Kirche zu nehmen. Es fanden sich jedoch Manche, die da meinten, bei solchem Nothstande in der römischen Kirche das h. Abendmahl doch nehmen zu können, wenn sie nur für sich kräftig glaubten, daß unter dem Brot und Wein der Leib und Blut Christi sei, zumal da sie ja bei den Papisten auch Wein bekämen, nämlich den nicht consecrirten, sogenannten Spühlwein, durch welchen das, was von der geweihten Hostie etwa wäre am Gaumen hängen geblieben, gar hinunter gespühlt werden soll. Hierüber befragt, antwortet Schaitberger: „Ich sage nein dazu, es ist nicht recht und auch deiner armen Seele schädlich, auch vor Gott unverantwortlich, denn es ist ja nicht möglich, daß ihr außer dem Befehl Gottes und rechtem Gebrauch das Blut Christi trinken könnt, und es wird euch von den papistischen Meßpfaffen selbsten nur für einen lautern Wein gegeben und gereichet unter der Messe; wie könnet ihr denn so blind und unverständig sein in Glaubenssachen? Das hat euch Gottes Wort nicht gelehret, sondern die blinde Vernunft der Menschen. Nun sollt ihr aber wissen, daß der menschliche Glaube kein Sakrament machen kann, ohne Gottes Wort und Befehl, und wenn ihr mit dem Glauben könnet ein Abendmahl machen oder heiligen, wie ihr meinet, so könnet ihr auch alle andere Speise zu einem Abendmahl machen, wenn es nur allein am Glauben gelegen wäre, welches aber in Ewigkeit nicht geschehen kann auf diese Weise. Ich will dir ein Exempel geben: Wenn ein junges Kind zur Welt geboren wäre, das noch nicht getauft ist, und ich spräche zu dir: Laß das Kindlein nicht taufen, sondern glaube nur, es ist schon getauft. Nein, wolltest du denn so blind sein und denken, es sei schon recht? Aber ich weiß wohl, du würdest mich für einen Thoren halten und sagen, es sei noch kein Christ, dieweil es mit Gottes Wort noch nicht getauft ist. Darum sage ich euch, daß du ein rechter Thor bist mit deinem Glauben, denn so wenig als die Taufe ohne Gottes Wort geschehen kann, ebenso wenig kann auch das Abendmahl geheiligt werden ohne Gottes Wort und den rechten Gebrauch; denn außer dem rechten Gebrauch ist das Abendmahl kein Sakrament, sondern nur Brot und Wein. Darum müßt ihr auf den Mund Jesu sehen, denn in der Reichung des Brotes spricht er zu den Jüngern: „das ist mein Leib", und in der Reichung des Kelchs spricht er: „das ist mein Blut, zur Vergebung der Sünden." Und weil es Christus ein Testament nennt, so kann es ja mit gutem Gewissen niemand ändern und umstoßen."

Auch für die Kranken und Sterbenden unter seinen Landsleuten hat er etwas aufgesetzt, da dieselben des Rathes und Trostes eines rechtgläubigen Dieners am Wort entbehren mußten und somit auf die Tröstungen der Brüder verwiesen waren. Damit nun bei solcher Ausrichtung des geistlichen Priesterthums an den Kranken- und Sterbebetten alles ehrlich und ordentlich zugehe, schrieb er mehrere kurze, treffliche Vermahnungen mit einem daran gehängten Gebete nieder, damit sie dem Kranken von einem Bruder könnten vorgelesen werden. Eine dieser Vermahnungen gibt am Schluß eine Anleitung, wie in Ermangelung eines berufenen Kirchendieners der Kranke von einem christlichen Bruder der Vergebung seiner Sünden zu versichern ist. Die merkwürdige Stelle lautet, wie folgt. „Nachfolgende Fragen können alsdann dem Kranken vorgelesen werden: Geliebter Bruder (oder Schwester) in Christo! Nun frage ich dich:

Glaubest du aber auch an Gott den Vater, der dich erschaffen? an Gott den Sohn, der dich erlöset hat? an Gott den h. Geist, der dich geheiliget hat?

Willst du auch allen Menschen, die dich beleidiget haben, von Grund deines Herzens vergeben und verzeihen und die Welt nach väterlichem Willen gerne und willig verlassen und mit Verleihung göttlicher Gnade bis an dein Ende im Glauben und in der Geduld verharren?

Du glaubest ja auch nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges Leben, allwo wir wiederum gewiß zusammen kommen und einander sehen und kennen werden?

Hast du auch von Grund deines Herzens Reue und Leid über die begangenen Sünden; so sprich: Ja.

Glaubest du aber, daß dir durch Christum Jesum alle deine Sünden können vergeben werden; so sprich: Ja.

Hierauf kann man dem Kranken in Ermanglung eines Geistlichen, da es die Noth erfordert, auf folgende Art die Vergebung seiner Sünden aus Gottes Wort versichern:

Nun, geliebter Bruder (oder Schwester), dieweil ich aus deinem Munde das Bekenntniß höre,

daß dir deine Sünden von Grund deines Herzens leid sind und begehrest auch Gnade und Vergebung von Gott: so sei getrost, und glaube der göttlichen Zusage und Verheißung, welche ich dir, anstatt der christlichen Kirche und deines Beichtvaters, ankündige. Darum sei fröhlich und getrost, alle deine Sünden sind dir im Namen Jesu Christi vergeben und in das tiefe Meer der göttlichen Barmherzigkeit versenkt und werden von Gott in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden, Mich. am 7. und Matth. am 9. Kap. Solches aber thue ich nicht aus meiner eigenen Macht, sondern das göttliche Wort hat eine solche lebendigmachende Kraft, wenn es ein bußfertiger Sünder im Glauben ergreift und annimmt, findet er darinnen, wie die Worte lauten, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und das wünsche ich dir auch von Grund meines Herzens durch Jesum Christum unsern Herrn, Heiland und Seligmacher, Amen, Amen."

Daß bei dieser Nathanaelsseele mit dem Eifer für reine Lehre auch der Eifer für den rechten Wandel in der Gottseligkeit Hand in Hand ging, beweist schon genugsam der bisherige Bericht. Er hat aber auch insonderheit in seinen Sendschreiben dazu immer wieder ernstlichst ermahnt und absonderlich aufs fleißige Hören des Worts und Hingabe an dasselbe gedrungen und vor Geringschätzung, Ekel und Ueberdruß desselben gewarnt.

Um aber den Leser nicht allzulange aufzuhalten, geben wir hiervon keine Auszüge, sondern lassen zum Schluß dieser Mittheilungen noch einige solche folgen, die da zeigen, wie Schaitberger nicht etwa nur gegen die römische Kirche eiferte, sonst aber auf gut unionistisch mit allen Sekten und Schwärmern liebäugelte, sondern wie er entschieden zeugte gegen alle falsche Lehre und allen falschen Gottesdienst, seien sie, wo sie wollen.

Sein Bruder, den er, wie schon erwähnt, aus dem Pabstthum zur lutherischen Kirche geführt hatte, mußte sich als Bergmeister Berufshalber in der Schweiz eine Zeitlang mit den Seinen aufhalten. Unter lauter Reformirten daselbst lebend und in der Erkenntniß doch noch nicht genugsam gegründet, schien er nicht abgeneigt zu sein, den Unterschied zwischen der lutherischen und der reformirten Kirche für so unbedeutend zu halten, um in der letzteren das h. Abendmahl nehmen zu können. An ihn richtete Schaitberger eine „treuherzige Vermahnung," darinnen es unter anderm also heißt: „Das ist am meisten zu beklagen, daß du in der Schweiz bei den Reformirten das rechte Abendmahl nach Christi Befehl und Einsetzung nicht haben kannst, darum siehe zu, wie du mit Ehren bald wiederum mögest heraus kommen. Kann es aber etwa deines Berufs halben jetzt noch nicht sein, so lasse dich ja unterdessen, so lieb dir deine Seligkeit ist, niemand zwingen noch bereden, ein anderes, unkräftiges Abendmahl anzunehmen. Sonst bin ich in der Wahrheit den Reformirten nicht ungünstig, denn ich weiß, daß viele fromme und gottliebende Herzen unter ihnen sind, gefällt mir auch wohl, daß sie einen jeden bei seiner Gewissensfreiheit lassen, und niemand mit Gewalt zu ihrer Lehre zwingen; denn ob wir gleich in der Religion nicht einig sind, so macht uns doch die heilige Taufe zu Christen Brüdern und weil sie uns den Religionsfrieden schon zum öftern angeboten haben, so wünsche ich mit dem sel. Dr. Spener, daß uns Gott durch das Band der Liebe gar vereinigen und vergleichen möchte.*) Unterdessen kannst du eine Zeitlang ihrem äußerlichen Gottesdienst wohl beiwohnen, weil du es nicht anders haben kannst, prüfe aber alles und das Gute behalte. Denn obwohl der Reformirten Lehre in gewissen Stücken etwas besser ist, als die Römisch-Katholische, so kannst du doch nach deines Herrn Beichtvaters Bericht ohne Verletzung des Gewissens dieselbe nicht annehmen, indem ja ordentlicher Weise nicht mehr, als nur Ein seligmachender Glaube ist und ohne denselbigen Gott niemand gefallen kann, Eph. 4, 5. Hebr. 11, 6. Darum laß dich Niemand verführen und weil wir auch einmal um der evangelischen Lehre willen unser Vaterland, ja Kinder und Güter verlassen haben, ei so lasset uns auch durch die Gnade Gottes bei dieser seligmachenden Lehre leben und sterben, denn wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes Luk. 10, 38. Und wer vom rechten Glauben abweicht, an dem wird der Herr keinen Gefallen haben. Hebr. 10, 31. Ach, was soll uns doch bewegen, einen andern Glauben anzunehmen? Wir haben ja, Gott sei Dank! in unserer evangelischen Kirche die reine apostolische Glaubenslehre; denn wir glauben, was die Propheten verkündiget, was Christus gepredigt und was die Apostel selbst gelehrt und geglaubt haben, denn wir sind erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." Nach dieser Ermahnung folgt dann eine Darlegung des Irrthums der reformirten Kirche von der Gnadenwahl und vom Abendmahl.

In die Zeit des Exils Schaitbergers fallen auch die sogenannten pietistischen Streitigkeiten. Die Lehren von der Wiedergeburt, Rechtfertigung, christlichen Vollkommenheit, tausendjährigem Reich, den Mitteldingen und die mehr und mehr vorkommenden schwärmerischen Auswüchse so Mancher, als: das Conventikelwesen, die Absonderung vom öffentlichen Gottesdienst und vom Sakrament, die Verhöhnung der lutherischen Kirche als dem Babel, von dem alle Gotteskinder ausgehen müßten — das waren die Dinge, welche große Unruhe in der Kirche hervorriefen. Wie hätte nun da ein Gemüth, wie Schaitberger, ein gleichgültiger Zuschauer sein können! Aber wie er auch hier einfältigen geübten Sinnes das Rechte traf, beweist alles, was er in Bezug auf die damaligen Streitpunkte aufsetzte. Unter diesen Aufsätzen finden wir „eine kurze Beantwortung an etliche gute Freunde auf vier besondere Religionsfragen." Die erste Frage betrifft die falschen Lehrer und Irrgeister, welche damals in den Häusern herumschlichen, die Kirchen als Götzentempel, die Prediger als Baalspfaffen, die Sakramente als leere Zeichen verdächtigten, eine vollkommene Heiligung lehrten — kurz ganz so sich geberdeten, wie unsere hiesigen Schleicher, besonders die unter der methodistischen Bußbank ausgebrüteten. Vor ihnen warnt Schaitberger. „O fürwahr, ruft er aus, in diesen letzten Zeiten hat sich ein Christ auf beiden Seiten wohl vorzusehen, damit er durch irrige Lehre oder durch ein sündliches Leben nicht verführt wird. Denn die ketzerischen Irrgeister, spricht Dr. Pfeiffer, die schleichen alle unter dem Schein großer Heiligkeit daher, und mit menschlicher Wohlredenheit verführen sie unschuldige Herzen Röm. 16, 18. Ja, sie halten auch von gewissen Offenbarungen mehr, als von Gottes Wort, darum lassen wir solche Irrgeister billig fahren, sie sind blind und blinde Leute Matth. 25, 14. Denn sie kommen allezeit mit fremden Schriften und mit falscher Lehre aufgezogen, die in unserer evangelischen Kirche niemals sind gebilligt worden, darum soll man ihre Zusammenkünfte gänzlich meiden, und sich solcher fremden Lehre nicht theilhaftig machen; und dieweil auch denn sonst Gottes Wort bei uns in der Kirche rein und lauter gepredigt und vorgetragen wird, so habt ihr je nicht Ursache, einer solchen Lehre beizuwohnen, denn ihr, als einfältige Leute, seid nicht mächtig, alle streitige Religionspunkte recht gründlich zu unterscheiden und auf solche Weise könnet ihr am Glauben gar bald einen Anstoß bekommen; wer aber solche heimliche Schleicher, die ohne Beruf daher laufen, lieber höret, als einen von Gott und der Obrigkeit berufenen Lehrer, der mag solches auf seine Gefahr und Gewissen haben, denn der Unglaube frisset um sich, als wie ein Krebs. Darum lasset euch Niemand verführen, sondern bleibet beständig im Glauben und in dem, das ihr gelernet habt, und was mit der heil. Bibel und euerem Catechismus nicht klar und deutlich übereinstimmt, das sollet ihr auch nicht glauben, denn falsche Lehre tödtet die Seele allein." — Die andere Frage betrifft die Privatversammlungen. Schaitberger weiß zwar dieselben nicht zu verwerfen, „sofern sie in guter Ordnung verbleiben und der christlichen Religion nicht zuwider sind," besonders „wo ein reiner evangelischer Prediger ist, der im öffentlichen Lehramt steht und außer dem ordentlichen Kirchen-Gottesdienst etwa auch zu Haus eine christliche Versammlung hält, die Jugend zu unterrichten und die Einfältigen zu lehren;" doch weit entfernt in der Abhaltung solcher Versammlungen etwa das Kennzeichen eines eifrigen Predigers, oder in dem Besuch derselben ein sonderliches Merkmal des Christenthums zu erblicken, wie es gar manchmal geschah und geschieht, urtheilt er vielmehr: „Solche Privatversammlungen zu Haus, die sind ein Mittelding der christlichen Freiheit, dazu eben Niemand gezwungen ist; man soll auch dadurch die ordentlichen Kirchengottesdienste nicht verachten, noch versäumen. Denn der Apostel spricht ausdrücklich: Wir sollen die Versammlungen der Heiligen nicht verlassen, wie etliche pflegen Hebr. 10, 25. Doch aber muß ein recht-

*) Daß etwa hundert Jahre darauf in verschiedenen Gegenden Deutschlands aufs neue ein Friedensantrag gestellt werden sollte, kraft welchem die Lutheraner entweder mit den Reformirten zum unionistischen Abendmahl gehen oder ohne Abendmahl bleiben mußten, ja eher wieder Papisten, als Lutheraner bleiben dürften, für die Treue gegen ihre lutherische Kirche aber mit Gefängniß, Wegnahme der Kirchen und Auspfändung zu büßen hätten — das konnte der liebe Schaitberger damals freilich noch nicht ahnen.

schaffener Christ bei dem äußerlichen Kirchengehen allein nicht verbleiben, sondern er kann sich durch ein gottseliges Gespräch mit seinem Nächsten im Guten überall erbauen. Denn, wo zwei oder drei in Gottes Namen versammelt sind, da will Jesus mitten unter ihnen sein, Matth. 19, 12." Um so mehr dringt er auf den Hausgottesdienst. „Es soll auch, sagt er, ein jeder Hausvater am Sonntag mit den Seinigen zu Haus neben der heil. Bibel auch andere geistreiche Bücher fleißig lesen, sonderlich aber den Catechismus Lutheri und seine Schriften, wie auch Johann Arnd, Heinrich Müller, Spener, Scriver und andere schöne Bücher mehr; wie denn bei uns evangelischen Christen, Gott sei Dank! an solchen schönen Büchern gar kein Mangel zu finden ist, und wäre nur zu wünschen, daß man auch darnach lebte; dagegen aber soll man alle fremde Schriften billig meiden, indem sie den gemeinen Mann nur irre machen und auch der reinen Augsburgischen Confession und unserer evangelischen Glaubenslehre ganz und gar zuwider sind. Ja es kann ein gemeiner einfältiger Mensch dadurch gar bald in großen Irrthum gerathen und im Glauben Schiffbruch leiden, wie dann leider schon vielen geschehen und widerfahren ist, 1 Tim. 1, 19." — Die dritte Frage handelt vom tausendjährigen Reich. Hierüber drückt sich Schaitberger also aus: „Obwohl diese Lehre von dem tausendjährigen Reich den Grund des Glaubens nicht umstößt, so zerstört sie doch die Einigkeit der christlichen Kirche und trennt das Band der Liebe, kann auch endlich gar in Ketzerei ausschlagen, wie schon öfters geschehen ist. Darum verbleiben wir lieber mit dem seligen Luthero bei dem rechten Verstand der heil. Schrift und lassen diese Meinung fahren. Denn obgleich die Chiliasten etliche biblische Sprüche zum Scheingrund anführen, das tausendjährige Reich damit zu beweisen, so ist doch solche Meinung dem ganzen Hauptwerk der Schrift allerdings zuwider. Mich wundert nur, daß unter den Gelehrten selbst so viele gefunden werden, die mit blinden Chiliasten auf ein solches tausendjähriges Reich hoffen, und ihnen noch vor dem jüngsten Tage auf Erden eine güldene Friedenszeit mögen einbilden. Man durchlese nur das 24. Cap. Matthäi, so wird man gar deutlich finden, daß zum Ende der Welt keine gute, sondern eine recht böse Zeit sein wird, sowohl im Leben, als auch in der Lehre." Die letzte Frage betrifft das mündliche Predigtamt. Da nämlich jene Schwärmgeister viel Wesens davon machten, ob dieser oder jener Prediger bekehrt oder unbekehrt sei, denselben aber kein Prediger fromm und heilig genug war und die die Kraft des Worts von der Heiligkeit oder Unheiligkeit der Person abhängig machten, so antwortet Schaitberger: „Was gehen uns Zuhörer die Geistlichen an? Ihre Lehre kann uns selig machen und nicht ihr Leben, denn wir haben ja auch unsere Fehler. Man muß an ihnen Amt und Person unterscheiden; das Amt ist von Gott, die Person aber ist ein Mensch, das eine ist heilig, das andere ist noch sündlich; doch dem gläubigen Zuhörer ist Gottes Wort allezeit rein, Tit. 1, 15. Du Heuchler, ziehe den Balken aus deinem Auge und schaue auf dich selber Luc. 6, 42. Vielleicht stimmt dein Leben mit des Predigers Lehre auch nicht überein. O fürwahr, es ist ein großer Betrug, wenn man das heil. Predigtamt durch die Person will kraftlos und verdächtig machen, indem sich doch andere durch einen solchen Lehrer noch wohl erbauen können, und wenn eines solchen Lehrers Amt unkräftig wäre, so müßte doch eine ganze Gemeinde darunter leiden, welches doch schwerlich zu glauben ist. Allein ob ein unbekehrter Lehrer, der sich unrechtmäßiger Weise in das Predigtamt dringet und von Gott nicht gesandt ist, auch erbaulich lehren und predigen kann, das möchte vielleicht noch einen Scrupel machen, dieweil solche Lehrer selten einen großen Nutzen schaffen; doch lassen wir solches dahin gestellt sein, und wer Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeine Gottes auch nicht." 1 Cor. 11, 16. — Dieselben Punkte bespricht er auch in einem „einfältigen Reisegespräch zwischen einem alten Lutheraner und einem neuen Pietisten." Was er unter den letzteren versteht, zeigt er im Gespräch selbst an, nämlich nicht solche, „die sich gläubig an Gottes Wort halten, bei der reinen evangelischen Lehre verbleiben und christlich darnach leben," sondern „Separatisten, die sich durch eingebildete Heiligkeit von unserm Glauben und von der Ordnung der christlichen Kirche absondern." Einem solchen läßt er unter andern darin sagen: „Ich habe mich gänzlich abgesondert und gehe nicht mehr in eure Kirche, denn es sind meistentheils böse Leute darin; ich finde in unserer Zusammenkunft, wo nur etliche bei einander sind, mehr Erbauung, denn ich weiß, Gott ist nicht in der Gemeine der Unbußfertigen, wo aber zwei oder drei Fromme in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen, Amos 5, 21. 22., Matth. 18, 20." Ihm antwortet der Lutheraner: „Du stolzer Pharisäer, warum siehest du auf andere Leute, prüfe dich selbst recht, Gott kann die Unbußfertigen auch noch bekehren. Ich will hiermit die christlichen Hausversammlungen darum nicht verachten, aber man soll dadurch den ordentlichen Gottesdienst in der Kirche nicht hintansetzen und verwerfen, sondern dem lieben Gott herzlich danken, daß er uns sein Wort, den edlen Schatz, in unsern Kirchen so reichlich predigen läßt, Luc. 13, 9., Röm. 11, 4., 2 Cor. 13, 5." — .

Mitunter ergoß sich Schaitbergers frommes Gemüth auch in Versen. Sein Exulantenlied: „Ich bin ein armer Exulant ꝛc." ist bereits im zehnten Jahrgang dieses Blattes p. 163 vollständig mitgetheilt worden. Wir theilen hier noch ein anderes Gedicht mit, lassen aber, indem wir zum Schlusse eilen, dasselbe unserer Darstellung als Anhang folgen. —

Allmählig nahte für unsern Schaitberger das Alter. Seine von Arbeit und Beten geschwächten Kräfte schwanden von Tag zu Tag, also daß er nicht mehr, wie sonst, im Stande war, mit seiner Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Deshalb nahm ihn der Rath der Stadt unter die sogenannten zwölf armen Brüder des vormaligen Carthäuser Klosters auf — eine Wohlthat, auf die sonst nur verarmte ehrbare Bürger Anspruch hatten. Hier verlebte er noch in Ruhe und Friede ganzer zehn Jahre, wie Simeon seinem Gott dienend und auf seine Auflösung um so mehr mit gespannter Sehnsucht wartend, als er dieselbe schon früher in seinem Testament ausgesprochen hatte. „Ach, ruft er dort schon aus, ›wie sehnlich warte ich auf dich, wenn du, Herr! kommen wirst, und mich aus diesem Jammerthal zu dir in den Himmel führest. Ach! wie sehnlich warte ich auf dich, o komm und hole mich. Ach! du schöne Stadt Gottes, du Wohnung meiner Seele, du himmlisches Jerusalem, du bist ein Haus voller Freuden! wenn ich nur gedenk an dich, mein' Seel' und Leib erfreuet sich ꝛc. O, wie oft hat die stolze und unbarmherzige Welt meine arme Seele mit Ungerechtigkeit und Lügen bis auf den Tod geängstet, und mich oft betrübt. Ei darum fahre ich mit Freuden aus dem Jammerleiden, aus dem Sündenstand, in das himmlische Vaterland. Ach Herr! der du in das Verborgene siehest und aller Menschen Herzen kennest, du weißt, wie oft ich in meinem Herzen heimlich bete:

Herzlich thut mich verlangen,
Nach einem seligen End',
Weil ich hier bin umfangen,
Mit Trübsal und Elend.

Ich hab' Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn' mich nach ew'gen Freuden,
O Jesu! komm nur bald."

Und Er kam zu ihm in der Nacht des 2. Oct. 1733, in demselben Jahre, in welchem der letzte Hauptzug Lutheraner Salzburg verließ. Ein müder 75-jähriger Greis schied er glaubensfreudig aus diesem Jammerthal, um den zu schauen von Angesicht zu Angesicht, den er so treu bekannt hat mit Wort und Werk und dem er unverrückt anhing im Leben, Leiden und Sterben.

Sein Gedächtniß bleibe auch unter uns im Segen. Und wer da mit Moses von Herzen wünschen kann: „Wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe!" 4 Mose 11, 29. — der denke hierbei auch an Joseph Schaitberger, den vertriebenen Bergmann aus Salzburg.

M. F. L.

Abraham und Isaak

1 Mose 22.
von
Joseph Schaitberger.

Gott sprach zum Vater Abraham:
Geh hin, nimm Isaak, deinen Sohn,
Und schlacht' ihn mir zum Preise,
Daß sich dein G'horsam weise.

Da macht sich Abraham früh auf,
Steigt mit Isaak den Berg hinauf,
Er wollt' sich nicht lang' wehren,
Und folget Gott dem Herren.

Er sprach: Isaak, mein lieber Sohn,
Den Ort hat mir Gott zeiget an,
Das Holz mußt hier ablegen
Und mir Gehorsam pflegen.

Vater, ich seh' kein Opfer hier,
Wo ist ein Lamm, das zeige mir,
Was soll geopfert werden
Aus unsern großen Heerden?

Mein Sohn, ich brauch' kein Opferthier,
Was ich dir sage, folg' du mir,
Gott wird dies Opfer g'fallen
Vor andern Thieren allen.

Isaak, herzlieber Sohne mein,
Das Opfer mußt du selber sein;
Gott hat mich das geheißen,
Ich muß Gehorsam leisten.

O Vater! das kommt mir so schwer,
Daß mich zum Opfer will der Herr,
Doch will ich mich ergeben,
Und kost' es auch mein Leben.

Isaak, du lieber Sohne mein,
Ich bleibe doch der Vater dein,
Es fällt mir selber schwere,
Was ich von dir begehre.

Der Augen Wasser mir ausbricht,
Vernunft und Glauben mit mir ficht,
Isaak, wir wollen eilen
Und länger nicht verweilen.

Mein Vater, ob's gleich schmerzen thut,
Wenn ich vergießen werd' mein Blut;
Doch will ich mich nicht wehren,
Weils Gott gereicht zu Ehren.

O Sohn, wie ist mein Herz so schwer,
Kein Kummer drückte mich so sehr,
Soll ich mit meinen Händen
Dein junges Leben enden?

Ach Gott! was forderst du von mir,
Daß ich den Sohn soll opfern dir!
Doch brech' ich meinen Willen,
Den deinen zu erfüllen.

O Sarah, frommes Mutterherz,
Welch' Jammer, Angst und großen Schmerz
Wirst du hernach erfahren,
Wenn ichs sollt offenbaren.

Wir haben uns doch allezeit
An dir, mein Isaak, hoch erfreut.
Ich lieb' dich noch von Herzen,
Dein Tod, der thut mich schmerzen.

Ich habe ja schon lang' gehofft
Und bei mir selbst gewünschet oft,
Gott will dein' Samen mehren
Zu seines Namens Ehren.

Weil aber Gott nun haben wollt',
Daß ich den Ein'gen opfern sollt';
Isaak, ich soll dich schlachten,
Wie könnt' ich das verachten.

Mein Vater, ob's schon bitter ist,
Daß ich jetzt sterb' zu dieser Frist,
Muß unter deinen Händen
Mein junges Leben enden:

Doch geb ich mich geduldig d'rein,
Will Gott und dir gehorsam sein,
Und hätt' ich tausend Leben,
So will ichs doch hingeben.

Und hiermit Vater, dank ich dir,
Was du hast Gut's erzeiget mir.
Ich bitt', woll'st mir vergeben,
Was ich gethan im Leben.

Mein Sohn, leg' ab das Oberkleid,
Den bittern Tod jetzt von mir leid.
Nehm' ich dir schon dein Leben,
Gott kann dirs wieder geben.

Mein Vater, ich richt' mich dazu,
Was Gott befohlen dir, das thu':
Der Himmel steht mir offen,
Auf Christum thu' ich hoffen.

Isaak, du mein herzliebstes Kind,
Nun deine Händ' und Füß' ich bind,
Damit dein Leib nicht rücke,
Wenn ich das Messer zücke.

Mein Vater, ich geh' hin zum Tod,
Du aber lebst getrost in Gott,
Denn was er dir versprochen,
Das bleibet ungebrochen.

Mein lieber Sohn, jetzt nimmt dich Gott,
Ich bleib' dein Vater bis in Tod.
Nun geb' ich dir den Streich,
Fahr' hin in Gottes Reich.

Vater, den letzten Kuß nimm' hin,
Zum Tod ich dir gehorsam bin,
Getrost scheid' ich von hinnen,
Will Gott zum Opfer brennen.

Darauf spricht Gott zum Abraham:
Halt' auf den Streich, du Glaubensmann!
Dein Sohn, den ich dir geben,
Der soll noch länger leben.

(Eingesandt.)

Allen
deutsch-evang.-lutherischen Jünglingen
zur gefälligen Beachtung.

Es ist bereits allen innerhalb unserer Synode bestehenden Jünglings-Vereinen bekannt, daß seit längerer Zeit berathen wurde, auf welche Art die an den verschiedenen Orten befindlichen Vereine in nähere Verbindung und Freundschaft gebracht werden könnten.

Endlich ist es durch Gottes Hülfe gelungen, daß sämmtliche Vereine von dem Nutzen einer solchen Vereinigung überzeugt und über die zu diesem Zweck anzuwendende Maßregel einig geworden sind. Es ist nehmlich einstimmig beschlossen worden, zu diesem Zweck „einen Allgemeinen Präsidenten" zu wählen. Die Beweggründe hiezu waren neben obenangedeuteten hauptsächlich noch folgende. Es hat sich erwiesen, daß neu entstandene Vereine, weil sie mit den obwaltenden Verhältnissen noch unbekannt waren, nicht wußten, wem sie ihre Gaben zufließen lassen sollen, welcher Verlegenheit nun mit der neuen Einrichtung abgeholfen ist. Sodann wußten bisher auch die unbemittelten Studirenden nicht, bei wem sie ihre Gesuche um Unterstützung anzubringen hätten, welcher Uebelstand nun ebenfalls gehoben ist, indem der allgemeine Präsident so zu sagen eine Mittelsperson zwischen ihnen und den Vereinen bilden und Vereine vorschlagen kann, an welche sie sich mit seiner Empfehlung wenden mögen. Endlich fehlte es auch bisher an der nöthigen öfteren brüderlichen Aufmunterung zu eifrigerer Thätigkeit, wozu nun Gelegenheit gegeben ist. Folgendes ist die einfache Ordnung in Betreff des allgemeinen Präsidenten und des Verhältnisses desselben zu den Jünglings-Vereinen.

Die Vereine betreffend.

1. Jeder Verein schickt alle halbe Jahre einen Bericht ein, worin Gliederzahl, Einnahme und Ausgabe, nebst den Namen derjenigen angegeben wird, die sie unterstützen.
2. Im Falle, daß ein Student ihrer Pflege entnommen oder wenn noch Ueberschuß zur Unterstützung eines Anderen in der Casse vorhanden ist, wendet sich der betreffende Verein an den Präsidenten, um sich von ihm die Personen bezeichnen zu lassen, welche um Unterstützung eingekommen sind; dabei bleibt es dann dem Ermessen eines jeden Vereines überlassen, sich einen aus diesen zu wählen.
3. Es wird, um Verwirrung vorzubeugen, niemand unterstützt, wer sich nicht zuvor bei dem Präsidenten gemeldet hat und durch letzteren dem Verein empfohlen ist.
4. Jeder Verein erhält jährlich einen Gesammt-Bericht von allen Vereinen und ihrer Wirksamkeit durch den Präsidenten zugeschickt.
5. Jeder Verein hat darüber zu wachen, daß der Präsident seinen Pflichten nachkommt.
6. Die Casse behält jeder Verein zu eigner Verwaltung.

In Betreff des Präsidenten:

1. Er wird von sämmtlichen Vereinen auf drei Jahre gewählt.
2. Er ist nur Berather oder Mittelsperson, so daß jeder Verein seine volle Freiheit behält.
3. Er hat die verschiedenen halbjährigen Berichte zu sammeln, einen Auszug heraus zu geben, und an die einzelnen Vereine zu versenden.
4. Er nimmt die Bittschriften der Unterstützung bedürfenden Studenten in Empfang und da er durch die eingegangenen Berichte die Verhältnisse und den Stand der Vereine kennt, so macht er diesen geeignete Vorschläge, auf welche Weise sie ihre Mittel am besten verwenden können. —

Da nun mir, dem Unterzeichneten, unerwartet und unverdienter Weise die Ehre zu Theil geworden ist, für diesmal zu diesen Amt erwählt zu werden, so erkläre ich mich hierdurch, lieben Brüder, willig und bereit, durch Gottes Gnade an meinem Theil zu thun, so viel möglich ist, indem ich auch von euch rege Theilnahme an diesem guten Werke hoffe. Dem Wunsch unseres hiesigen Vereins nachkommend, daß ein Aufruf im „Lutheraner" an alle evangelisch-lutherischen Jünglinge ergehen möchte, wende ich mich erstens an Euch, meine lieben, jungen Mitkämpfer, die ihr bereits Glieder eines solchen Vereins seid und euch an dem segensreichen Werke, welches die Ausbreitung des Reiches Gottes zum letzten Zwecke hat, schon lebhaft betheiliget. Euch, die ihr den Nutzen eines solchen Verbandes erkannt habt und in der Liebe des Heilandes und seiner Erlösten stehend, nicht nach irdischen Gütern und weltlicher Lust jaget. Euch, meine Theueren, rufe ich zu: Werdet nicht laß in dem Werk, das wir zu treiben gewürdigt sind, sondern werdet vielmehr immer eifriger darin, kommt fleißig zusammen, benutzet euer Zusammenleben und Wirken vor allem zu gegenseitiger Ermunterung, die Lüste der Jugend zu fliehen und dem himmlischen Ziele nachzujagen, und ziehet auch die noch Fernestehenden in euren Kreis. Bedenket das Wort des Apostels: „So wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Wenn wir erwägen, mit welchen überschwänglichen Wohlthaten uns der liebe himmlische Vater überschüttet hat, wird es uns leicht werden, von den irdischen Gütern, die wir doch auch erst von ihm empfangen haben, unsern Nächsten nach seinen Willen mitzutheilen; um so mehr, da wir noch Seine Verheißung haben: „Dann werdet ihr auch ernten ohne Aufhören." Doch was erinnere ich an die ewigen Belohnungen? Ueberlegen wir es recht, so geben wir schon hier nur uns selbst, was wir in unsere Vereinscasse einzahlen, denn wir haben den Genuß davon, wie es bereits offenbar ist. Laßt uns nur betend geben und gebend beten, denn der Segen — kommt von oben. Euch aber, meine lieben jungen Freunde, die ihr wohl evang.-lutherische Jünglinge, aber noch nicht Mitglieder unseres Verbandes seid, möchte ich

hiermit aufmuntern, doch auch Theil zu nehmen an dem schönen Werke, welches wir durch Gottes Gnade angefangen haben. Es ist vielleicht mancher in einer Stadt oder auf dem Lande, wo schon ein Verein besteht, ohne sich angeschlossen zu haben, ein Solcher sei hiermit herzlich gebeten, doch nicht länger so allein zu stehen; bedenke, lieber Bruder, wie gefährlich es ist, einzeln zu sein. Da fällt es unserem Feind, dem Teufel, viel leichter, uns zu bethören, darum hat auch unser lieber Herr Christus so oft geboten, Gemeinschaft zu halten. Der Segen, welchen man bei einer christlichen Gemeinschaft genießt, ist unaussprechlich. —

Wiederum mögen auch viele lutherische Jünglinge sich an Orten befinden, wo noch kein solcher Verein besteht; denen muß ich zurufen: Frisch auf! schaaret euch zusammen, gründet einen Verein! Seid ihr auch noch so wenige, so ermuntert euch mit den Worten unsers Heilandes, da er spricht: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammlet sind, bin ich mitten unter ihnen," denn habt ihr den Herrn Jesum in eurer Mitte, so muß euer Werk gelingen, und er wird es gewiß segnen, so gering es auch zu sein scheinen mag. Denket, ich wiederhole es, ja nicht: wir sind unserer zu wenige, unsere wenigen Cents werdens nicht thun und dergl. Nein, lieben Brüder, das wäre ein falscher Gedanke, der von keinem guten Geist kommt. Bedenket, hundert Cents machen auch einen Dollar. Einen Tropfen Wasser kann man auf der Hand zerreiben, und doch wenn deren viele zusammen kommen, geben sie endlich mächtige Ströme. Darum auf, auf! alle ihr jugendlichen Lutheraner, lasset uns Ernst brauchen in unserer Christenpflicht, und, nachdem wir die Wahrheit erkannt haben, auch muthig das Werk angreifen, wozu wir berufen sind. Lasset uns unsere Kräfte vereinen, so kann dadurch dem Reiche der Finsterniß großer Abbruch und dem Reich des Lichts und der Gnade große Förderung geschehen. Brächten wir es durch unsere Schärflein nur dahin, daß ein einziger kräftiger und gesegneter Hirte und Streiter gewonnen würde, der sonst sein Pfund hätte vergraben müssen, so wären unsre Opfer schon reichlich vergolten. Lasset uns nur auch selbst mit Mund und Wandel Zeugniß vor der Welt ablegen, daß wir Gottes Kinder sind, selbst kämpfen und Kämpfer helfen ausrüsten, so wird uns der Herr einst gewiß mit den Worten begrüßen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" Das helfe der treue, barmherzige Gott, welchem sei Lob, Preis und Dank in Ewigkeit. Amen.

M. P. Estel,

Allgemeiner Präsident der ev.-luth. Jünglingsvereine, für Missouri, Ohio u. a. St.

Addresse: M. P. Estel,
care of Messrs. Heinecke & Estel
St. Louis, Mo.

Die sogenannte völlige Heiligung.

Nicht nur die Methodisten, sondern auch die sogenannten „Evangelischen" oder „Albrechtsleute" lehren die Nothwendigkeit einer völligen Heiligung zum Seligwerden. So schreibt unter Anderen ein Correspondent des „Christlichen Botschafters," eines Organs der genannten Secte:

„Es möchte aber vielleicht doch Jemand wundern, was meine Meinung vom Schicksal Derjenigen sei, die ohne die völlige Heiligung sterben. Das ist klar: sie gehen unvermeidlich verloren; denn nur die, welche reinen Herzens sind, werden Gott schauen. Ein theilweise Geheiligter kommt so wenig in solchem Stande in den Himmel, als der gänzlich Unreine. Der Mensch muß durch und durch oder gänzlich geheiligt werden, um in den Himmel kommen zu können. — Gehen denn alle Gerechtfertigten verloren, welche die völlige Heiligung nicht erlangen? Allerdings." —

Hier siehst du, lieber Leser, daß die Secten, die erst in einem Punkte Gottes Wort verlassen, endlich das ganze Wort Gottes verwerfen. Denn wie könnte ein Mensch das Sündervangelium völliger verleugnen, als dieser „Evangelische" hier thut? Man sollte nun freilich denken, daß solche Leute, die nicht durch den HErrn Jesum und sein Blut vor Gott gerecht und selig werden wollen, sondern durch ihre Heiligkeit, überaus heilig sein würden; allein es geht auch jetzt wie zu Christi Zeiten, davon wir lesen: „Sie (die Pharisäer) binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen." Matth. 23, 4. Es wird immer sich zeigen, daß die, welche allein aus Gnaden durch den Glauben ohne Werke selig werden wollen, in der Heiligung eifrig sind, und daß die, welche durch ihre Heiligung zu Gott kommen wollen, in ihren Sünden liegen bleiben und höchstens den Schein eines gottseligen Lebens annehmen.

Ein Zeugniß dafür, daß die lutherische Lehre in der alten Kirche sei,

liefert unter andern unzähligen ein an einen papistischen Decan von einem ebenfalls papistischen Canonikus zu Speier im Jahre 1540 gerichteter Brief. Derselbe lautet also:

„Wenn wir die Glaubensartikel besehen, so ist kein Symbolum, von den alten Synoden gemacht, das nicht zugleich mit uns die Lutheraner bekennen sollten. Was sie aber lehren von der Gnade Gottes, vom Glauben und vom Verdienst, leset ihr dasselbe nicht auch ausdrücklich in den Acten des Africanischen Concils, auf welchem auch der Augustinus gewesen? Denn ihr finget ja an zu schreien: es wäre ein recht lutherisch Concil gewesen. Was aber von den heiligen Sakramenten und anderer Ceremonien Reichung und Nutzung in Concilien gesatzt ist, habt ihr erkannt, daß es so gut auf der lutherischen Seite und wider uns (sei), daß ihr euch über der Theologen Kühnheit und Unverschämtheit nicht genugsam verwundern könnt, welche schreien, die Lutheraner hüben die Gebräuche und Ceremonien auf, welche von den heiligen Concilien vor vielen Jahren her gehalten werden ꝛc. Ingleichen, was tadeln heut zu Tag in unserer Meß und Reichung des h. Nachtmahls die Lutheraner, welches nicht auch in dem Kirchenrecht und heiliger Väter Schriften und Gewohnheiten als unrecht verworfen wird? ꝛc. Ingleichen, daß beide Stück des Sacraments, sowohl des Blutes Christi, als des Leibes, von dem gemeinen Volk sowohl als der Priesterschaft soll genommen werden. Ferner daß man auch die h. Schrift, die Gesänge und die Gebete dem Volk in solcher Sprach vortragen soll, daß sie daraus an Gottesfurcht zunehmen und Amen dazu sprechen mögen."

(Eingesandt.)

Die Spötterseele.

Einst lachte Satanas so laut aus voller Kehle,
Daß alle Teufel ängstlich fragten, was ihm fehle; —
Da wies er ihnen lachend eine Spötterseele,
Und sprach: „O helft doch, daß die Spötterei sich mehrt!
Sonst haben doch die Menschen wider mich gerungen,
Und tapfer sich gewehret, eh' ich sie bezwungen;
Doch diese ist freiwillig mir ins Netz gesprungen: —
Nun sagt, ist solche Dummheit denn nicht lachenswerth?"

H. Fick.

Urtheil eines Pabstes über die päbstliche Autorität, so lange derselbe noch nicht Pabst war.

So schrieb Pabst Sylvester II. (gest. 1003), als er noch Secretär bei der Kirche zu Rheims war, an einen Erzbischof: „Ich sage in ganzem Ernste, wenn der römische Bischof selbst an einem Bruder sündigt und nach mehrmaliger Ermahnung die Kirche nicht hört, daß dieser römische Bischof auf Gottes Befehl für einen Heiden und Zöllner zu halten sei. — Das allgemeine Gesetz der catholischen Kirche sei: das Evangelium, die Apostel, die Propheten, die durch den Geist Gottes festgesetzten und durch die Ehrfurcht der ganzen Welt geweihten Kirchengesetze und die hiervon nicht abgehenden Beschlüsse des apostolischen Stuhls." — Kaum war aber dieser Mann Pabst, so erlosch Licht und Gewissen in ihm und er machte es nun wo möglich noch ärger, als die, die er vormals wegen ihres antichristischen Wesens gestraft hatte.

Beitrag für Kirche und Predigt.

Im „Christlichen Apologeten" von Cincinnati heißt es: „Diese Methodisten in Essex (in England), welche bei gutem Wetter und unter den besten Umständen nur $150 im Jahr verdienen, geben $5,00 ihren Prediger zu erhalten. In anderen Theilen Englands ist das, was bezahlt wird, weit mehr. Nun ist die Frage: Wo gibt es in irgend einer der Conferenzen in den Vereinigten Staaten Methodisten, die bei einer Einnahme von nur $150, doch $5 jährlich zur Unterstützung des Evangeliums geben? Gibt es nicht Solche, die Eigenthum von $5—10,000 haben, und kaum $4 geben können?" Das dürften sich wohl auch manche den Namen Lutheraner Tragende gesagt sein lassen!

Churfürst August von Sachsen.

Dieser fromme Fürst ging einmal in seiner Schloßcapelle herum und fand eine lateinische Bibel, die nicht allerdings richtig war. Er nahm sie weg, legte an ihre Stelle eine unverfälschte Ausgabe nach des sel. Luthers Uebersetzung und schrieb mit eigener Hand diese Worte hinein: „Ich habe mich von Jugend auf zu der heil. Biblia und zu der Augsburgischen Confession bekennet und dabei gedenke ich auch mit Gottes Hülfe und Gnaden zu leben und zu sterben. Weil ich dann gesehen, daß in meiner Hofkirchen eine lateinische Biblia vorhanden, so M. Christ. Schütz für sich und ohne mein Vorwissen darein gebracht hat, so habe ich solche heraus genommen und Dr. Martini Lutheri Version (Uebersetzung) an die Stelle selbsten geleget, desselben gleichen auch die Formulam Concordiæ, und habe das gnädige Vertrauen zu meinen Seelsorgern und Prädicanten (Predigern) sie werden sich als treue Pastores in Liebe und Einigkeit jetzt und künftig erzeigen, und die Lehre, dazu sie sich bishero bekennet, ihres höchsten Vermögens und Fleißes fortsetzen und sich nichts davon schrecken oder abhalten lassen, so lieb ihnen ihrer Seelen Heil und Seligkeit ist. Dresden, den 12. Martini. Anno 1581."

Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Ps. 37, 4.

Ein Hausknecht vor Zeiten hegte in seinem Herzen den sehnlichen Wunsch, daß Gott ihn so glücklich werden lassen möchte, daß er die Weimarsche Bibel (eine große Bibelausgabe mit den unvergleichlichen Auslegungen und Anmerkungen großer lutherischer Theologen) sich anschaffen und darin sich satt lesen könnte. Was geschieht? Er sieht einst auf einem Markte Dr. Luthers Hauspostille feil liegen und da er nicht alle Sonntage in die Kirche gehen kann, so kauft er sie, um daheim die Predigt für sich zu lesen. Als er nun das zerrissene Leder abschneidet, um die hölzernen Schalen mit anderm Leder überziehen zu lassen, siehe, da findet er auf einmal zwölf Ducaten, an beide Seiten angeklebt. Von diesem Gelde ließ er sich noch denselben Tag das Weimarsche Bibelwerk verschreiben und ward also auf eine wunderbare Weise seiner Bitte gewährt. — Hast du, lieber Leser, auch solch sehnlich Verlangen?

Aus der Geschichte der Heiligenanrufung.

Der Dominicaner Stephanus de Borbone von Bojeu in der Diöcese von Lyon (gestorben um das Jahr 1263), gewesener Inquisitor in letztgenannter Stadt, erzählt, daß in dem Sprengel derselben das Volk selbst einen Hund darum unter dem Namen Sanct Guinefortis als einen Märtyrer und Kinderheiligen angerufen habe, weil dieser Hund für das Kind seines Herrn gekämpft hatte und darüber getödtet worden war. Ob der Pabst den Hund hernach auch noch canonisirt habe, meldet der Herr Inquisitor nicht.

Kirchliche Nachricht.

Da Herr Pastor G. Link einem Rufe an die ev.-luth. Gemeinde auf Pleasant Ridge, Madison Co. Ills., unter Zustimmung seiner bisherigen Gemeinde gefolgt war, so wurde derselbe, im Auftrage des Herrn Vice-Präses unsers westlichen Distrikts, von dem Unterzeichneten, am 2. heil. Pfingsttage den 12. Mai d. J. in sein neues Amt öffentlich und feierlich eingeführt.

Möchten durch seinen Dienst hier dem HErrn Jesu recht viele Seiner theuer Erkauften gesammelt und zum ewigen Leben bewahret werden. Amen.

Addresse: G. Link, care of C. Strasen,
Collinsville, Madison Co., Ills.

C. Strasen.

Quittungen und Dank.

Herzlich dankend bescheinigt der Unterzeichnete hiermit, zu seiner Unterstützung durch Herrn Professor Crämer, von der frühern Gemeinde des Herrn Pastor Hüsemann $6.50 und von Herrn B. Krudop hierselbst $2.50 empfangen zu haben.

Fort-Wayne, den 1. Mai 1856. A. Herrmann.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter, durch Herrn Pastor Köstering von dessen Gemeinde $6.00 und vom Jünglingsverein zu Cleveland $5.00 empfangen zu haben.

Fort-Wayne, den 3. Mai 1856. F. Kahmeier.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter zu seiner Unterstützung auf dem Seminar durch Herrn Pastor Wunder vom Jungfrauenverein zu Chicago $5.00 empfangen zu haben.

Fort-Wayne, den 3. Mai 1856. H. Gils.

Herzlich danke ich für folgende Gaben: Empfangen durch Herrn Dr. Sihler, aus Herrn Pastor Wagners Gemeinde, Watertown, Wisc., $3,00, durch Herrn Pastor Jung, von einer Frau aus dessen Gemeinde $1,45 und von Herrn Pastor Horst $1,00. Gottl. Brandstettner.

Fort-Wayne, den 3. Mai 1856.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter, von den Herren in Frankenmuth: Joh. Hubinger $5, A. Ranzenberger $5, H. Rebensberger $2, F. Vates $2 und H. Bickelmann $1 empfangen zu haben. G. M. Zucker.

Concordia-College, den 29. April 1856.

Mit herzlichem Dank bescheinigen wir hiemit, $76,25 von der Zions-Gemeinde in New-Orleans empfangen zu haben.

Konrad Hofmann u. Johann Herzer.
Concordia-College.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Durch Herrn Pastor Auch in Saginaw Co., Mich. ... $5,00
von Herrn Kaim in Kirchhain, Würtenberg ... 10,00
" " C. H. Greßheiter in Dissen, Mo ... 5,00
" " F. Sewing " " ... 2,00
" " G. Burger in Grundy Co., Ill ... 5,00
" " H. Simmandel " " ... 2,50
durch Hrn. Past. Strieter in Independence, O. u. zwar:
Collecte auf der Hochzeit des Herrn J. Heinrich Bickers ... $1,32
Collecte am Pfingstfest ... 12,18
Aus der Abendmahlskasse ... 3,50–17,00
von der Gemeinde des Herrn Dr. Past. Sihler in Fort Wayne, Ja ... 10,00
" Herrn B. H. Succop in Pittsburg ... 3,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

Von der Gemeinde zu Collinsville, Ill ... $8,95
" " " " St. Louis, Mo ... 13,75
" Herrn Pastor Rennicke ... 1,00
" der St. Paulusgemeinde in Chicago, Ill ... 9,83
" " Immanuelsgemeinde in Chicago, Ill ... 5,62
" " Gemeinde des Herrn Pastor Rennicke in Staunton, Ill ... 7,00

E. Roschke.

Eingegangen

für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn B. H. Succop in Pittsburgh ... $1,00

E. Roschke.

Erhalten

a. für das Seminar zu Fort Wayne:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Strieter ... $22,00
und zwar:
theils Collecte, theils aus der Abendmahls-Casse ... $10,00
von J. H. Tönsing ... 1,00
" H. H. Böhning ... 2,00
" J. H. Böhning ... 2,00
" Wittwe B. Hölting ... —50
" J. F. Tönsing ... —50
" C. F. Börges ... 1,00
" Wittwe J. K. Ernst ... 1,00
" Pastor Strieter ... 2,35
" Sammlung auf der Kindtaufe bei Herrn J. F. Matthias ... 1,65

b. für den Seminar-Bau:

Von Herrn B. H. Succopp in Pittsburg ... $3,00
" " Past. Trautmann ... 5,00

Chr. Piepenbrink.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Harms in Cape Girardeau, Mo. ... $6,15

für den allgemeinen Präses:

Durch Herrn Pastor Auch ... 5,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde in St. Louis ... 8,75
durch Herrn Pastor Stubnatzy in Thornton Station Ills. eingesendet ... 8,00
nehmlich:
Ertrag einer Collecte in seiner Gemeinde ... $6,00
von Herrn Richter daselbst ... 1,00
aus der Missionsbüchse in seinem Hause ... 1,00
durch Herrn Pastor Wunder in Chicago aus der Missions-Büchse in seiner Kirche ... 1,75
durch Herrn Pastor Lemke eingesendet ... 4,20
und zwar:
in einer Missionsstunde gesammelt ... —50
Sammlung bei der Taufe s. Töchterleins $3,70

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Von der Gemeinde in St. Louis ... 22,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

Durch Herrn Pastor Stubnatzy bei der Hochzeit des Herrn Bensen gesammelt ... 4,30
von der Zions- und Immanuels-Gemeinde des Herrn Pastor Selle für den Schüler H. Grupe ... 7,00
von dem Jünglings Verein in der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe, Mich., für den Student Abner ... 6,00
vom Jungfrauen Verein in Cleveland, O. ... 10,00
Sammlung bei Herrn Steinbach in St. Louis ... 4,20

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Herr J. H. Allmeyer.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: J. H. Allmeyer, Adam Bohn (14 Ex.), Jacob Mild, Heinr. Nehrt, H. Wedell.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: J. H. Allmeyer, G. H. Boye, Past. Böhm, Adam Beisch, Friedr. Funk, H. Höck, Hofmeyer, Dietrich Jörging, Wilh. Kollmeyer, Kuhlenbeck (35 Cts.), Past. König (4 Ex.), Marquardt in Niles (bis No. 13. Jahrg. 13.), Jacob Mild, Heinr. Nehrt, Pebler, Georg Rösler, Jacob Schmidt, Stegkhemper, H. Wedell.

Den 13. Jahrgang:

Herr J. H. Kuhlenbeck.

Veränderte Addressen.

Rev. Fr. Besel,
Ridgley P. O., Madison Co., Ills.

Rev. F. W. Richmann,
Grand Rapids, Mich.

Rev. I. L. Daib,
Sugargrove, Fairfield Co., O.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 3. Juni 1856. **No. 21.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Von der christlichen Kirchenzucht.

Eine Auslegung von Matth. 18, 15—17.

(Fortsetzung.)

Betrachten wir jetzt die einzelnen Grade näher.

Der erste Grad der Ermahnung.

Davon spricht unser Herr Christus: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen."

Dabei merke folgende Punkte:

1. Nimm dich in Acht, daß du nicht so viel Böses von deinen Nächsten erfährst. Ja, sprichst du, wie soll ich das anfangen? Die Welt ist voll Klatscherei, man hört fast nichts als Schlechtes von den Leuten. Lieber, nur die, welche gern etwas Schlechtes hören, erfahren viel Schlechtes. Wer's nicht gern hört, kann es leicht machen, daß er wenig mehr hört. Wie denn? Den ersten besten, der dir kommt und spricht: haben Sie es schon gehört, was der oder die gethan hat . . . den greif du gleich tüchtig in die Wolle mit dem achten Gebot, und sag ihm, er soll dir in seinem Leben mit dergleichen nicht wieder kommen. Glaub mir, da wirst du bald Ruhe kriegen.

2. Erfährst du aber auf ordentliche Weise, daß dein Bruder gesündigt hat, so darfst du nicht gleichgültig noch müssig bleiben. Es war Cain, der da sprach, soll ich meines Bruders Hüter sein? Es waren die Hohenpriester, die zu Judas sprachen: was gehet uns das an, da siehe du zu!

3. Hat dein Bruder dich persönlich beleidigt, so denke nicht: Er wird mir schon einmal in die Hände laufen. Da will ich ihm aber die Wahrheit sagen. Er soll merken, mit wem er zu thun hat. Lieber, das ist Rache. — Denke auch nicht: ich will mich gern vertragen, aber soll ich ihm denn nachlaufen? Es ist doch nicht mehr als billig, daß er kommt; er hat ja die Schuld! — Freilich sollte wohl der Beleidiger zuerst die Hand reichen; aber wie, wenn er es nun nicht thut? Willst denn du da fort und fort warten? Spricht denn dein Heiland: Wenn dein Bruder an dir sündigt, so warte, bis er kommt? stehen da nicht die deutlichen Worte, gehe du hin! Und wenn du wirklich ein so gut Gewissen hast, wenn du wirklich so gern vergeben willst, kannst du denn da nicht um so eher hingehen!

4. „Gehe hin" heißt, gehe zu ihm selbst, nicht zu einem andern, dort über deinen Bruder zu reden. Es heißt aber auch: gehe du selbst, sende keinen andern. Du wirst freilich eine Menge Entschuldigungen bei der Hand haben. Das versteht sich. Du wirst sagen, ich bin nicht geschickt dazu; ich kann mein Wort nicht machen; ich falle gleich mit der Thür ins Haus; ich bin zu hitzig; vor mir hat er doch keinen Respect; ich will lieber einen andern bitten; ich wills dem Pastor sagen, der mag ihn vermahnen. — Das sind lauter faule Fische, lieber Freund! Meinst du denn, daß dein Seelsorger das annehmen darf, was du ihm hinterbringen willst? Und wenn du es ihm trotzdem sagtest, siehe, so darf er es sich, ganz besondere Fälle ausgenommen, doch nicht merken lassen, daß er es weiß. Du machst ihm also ohne Noth das Gewissen schwer, das wohl schon ohne dies genug wird zu tragen haben. Nein, nein! mag sein, daß du ungeschickt bist; da bitte Gott um Weisheit. Mag sein, daß sich dein Bruder von dir nichts sagen läßt, daß er dich gar zur Thür hinaus wirft. Das mußt du in Gottes Namen darauf ankommen lassen. Wo Gottes Wort gebietet, kommen solche Kleinigkeiten gar nicht in Anschlag. Und hier steht Christi ausdrücklicher Befehl: „gehe hin!" Den befolge. Kümmere dich nicht um die Folgen. Die Folgen gehen dich gar nichts an. Sie stehen in seiner allmächtigen Hand, und können auch leicht ganz anders sein, als du denkst.

5. Gehe zur rechten Zeit. Es muß nicht allemal auf frischer That sein. Ist der Bruder noch in der ersten Hitze der Sünde, so würdest du oft Perlen vor die Säue werfen. Gott der HErr kam zu Adam auch nicht eher, als bis der Tag kühle geworden war. Schweigen hat seine Zeit und reden auch. Ein Wort zu seiner Zeit aber ist wie güldene Aepfel in silbernen Schaalen. — Warte aber auch nicht zu lange. Du weißt nicht, wie lange er, wie lange du noch Zeit hast.

6. Gehe, nachdem du dich recht vorbereitet hast. Gehe zuvor ins Kämmerlein, ehe du zu deinem Bruder gehst; denk an die zehntausend Pfund, die du schuldig bist; strafe dich selbst, ehe du deinen Nächsten strafest. Rufe Gott an, daß Er dir einen heiligen Eifer um Seine Ehre gebe, der alle Menschenfurcht und -Gefälligkeit austreibt, aber auch eine recht herzliche, erbar-

mende Liebe zu deinem Bruder und endlich Mund und Weisheit, daß deine Worte ja nicht hart, bitter und häßig seien. Bedenke, daß es ein Bruder und kein Feind ist, zu dem du gehst; daß ein Knecht des HErrn nicht zänkisch sein soll. Stelle dir vor Augen St. Pauli Beispiel, der nicht abgelassen hat, Nacht und Tag mit Thränen einen Jeglichen zu ermahnen.

7. Handle mit ihm zwischen Dir und ihm allein. Du darfst nicht gleich Andere mitnehmen, darfst ihm seine Sünde nicht in Gegenwart Anderer vorhalten. Der liebreiche Herr Jesus will nicht, daß du auch nur einer einzigen Seele ohne Noth die Sünde deines Bruders aufdecken sollst, die Er selbst noch zugedeckt gelassen hat. Also nimm ihn beiseit, rede unter vier Augen mit ihm. Die meisten Menschen lassen sich da eher etwas sagen, als wenn man sie vor Andern straft, wo dann die falsche Schaam und der leidige Trotz so leicht dazu schlägt.

8. Aber „strafe" ihn auch wirklich. Halte ihm seine Sünde getrost vor, zeige sie ihm in ihrer wahren Gestalt, stelle ihm das Ende seines bösen Weges ernstlich vor Augen, jedoch fange nicht gleich damit an, mit Hölle und Verdammniß um dich zu werfen. — Verlange nicht zu viel auf einmal. Du kannst ihn nicht zur Buße zwingen, er sich selbst auch nicht. Danke Gott, wenn du das erste mal nur etwas ausgerichtet hast. Laß dich Zeit und Mühe nicht verdrießen. Nur wenig Bäume fallen auf den ersten Schlag. — Aber, Lieber, verlange auch nicht zu wenig. Sei nicht zufrieden, wenn die Sache nur äußerlich abgemacht wird. Es ist ja wahr, du mußt dir endlich an seinem Bekenntniß genügen lassen; aber gieb dir rechtschaffene Mühe, daß dein Bruder zu einer gründlichen Buße komme und der Schaden auch innerlich geheilt werde.

Hast du nun mit Ermahnen das Deinige gethan, so sind zwei Fälle möglich. Entweder dein Bruder hört dich, oder er hört dich nicht. Für beide Fälle giebt dir der Herr Christus weitere Regeln.

Hört er dich, das heißt, wenn er die Ermahnung nicht bloß äußerlich anhört, sondern wenn er derselben gehorcht, wenn er das thut, wozu du ihn ermahnst, nämlich Buße thut — so hast du deinen Bruder gewonnen — und damit ist dein Werk zu Ende. Da freue dich und lobe Gott! Eine einzige Seele ist mehr werth, als die ganze Welt, und du hast sie gewonnen. Hast deinen Bruder Gott, sich selbst und dir gewonnen; der Sünde, dem Teufel und dem höllischen Feuer abgewonnen. Da gilt dir das Wort: Wer einen Sünder bekehret von dem Irrthume seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden. Jacob. 5, 20. — Es versteht sich von selbst, daß nun Alles vergeben und vergessen ist und daß du niemand ein Wörtlein davon sagst, was zwischen euch vorgefallen ist.

Ach, daß doch Alle in diesem Stücke, in der brüderlichen Bestrafung, ihre Schuldigkeit thäten! Ach, daß jedermann von der Liebe Christi gedrungen würde, seinen Nächsten zu strafen und zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geist. Daß man doch nicht Alles auf den armen Seelsorger allein schöbe, sondern Mann für Mann in den Gemeinden selbst mit Hand anlegten, das Werk des Herrn an ihrem Theil zu treiben! Wie ganz anders würde es da aussehen! Da würde der Aergernisse und Sünden täglich weniger, weniger des elenden Klatschens und Afterredens werden, woraus so unzähliges Herzeleid entspringt! Das ist gewiß, auf die brüderliche Ermahnung kommt sehr, sehr viel an. Wird der erste Grad der Kirchenzucht nur recht gebraucht, so wird der zweite und dritte nicht so gar oft nöthig werden.

Aber es kann allerdings auch der Fall eintreten, daß alles bestrafen unter vier Augen nichts fruchtet, daß der Bruder nicht hört. Was nun weiter? Dürftest du nun etwa denken: ich habe mein Theil gethan, ich habe alles Menschenmögliche versucht, nun laß ich den Menschen laufen! — O, mein Lieber, du hast noch längst nicht Alles gethan, du kannst und sollst noch mehr thun. Nun ist es Zeit zur zweiten Stufe zu schreiten.

Der zweite Grad der Ermahnung.

Davon sagt unser Text: „Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund."

Daraus lerne zuerst, wenn du zum zweiten Grade zu schreiten hast. Nämlich nicht eher und nur dann, wenn der Sünder dich nicht hört. Also

1. wenn er dich gar nicht einmal äußerlich anhören will.
2. wenn er dich zwar anhört, aber die Thatsache leugnet, obwohl du ihn überführt hast.
3. wenn er zwar die Thatsache einräumt, aber behauptet, es sei keine Sünde, obgleich du ihn aus der Schrift überwiesen hast.
4. wenn er wohl zugesteht, er habe gesündigt, will aber nicht abbitten, gut machen, Besserung geloben.
5. wenn er zwar dies Alles thut, bleibt aber trotz dem in derselben Sünde.

In diesen Fällen hat er dich nicht gehört und da mußt du weiter gehen.

Damit ist aber noch nicht gesagt, daß du nun gleich, wenn du nach der ersten fruchtlosen Ermahnung aus seinem Hause kommst, hinlaufen, Zeugen holen und eins, zwei, drei die Sache zu Ende treiben müßtest. Nein, es liegt nicht in den Worten Christi, daß jeder Grad der Ermahnung nur ein einziges Mal angewendet werden dürfe; sondern nur, daß er zum allerwenigsten ein mal müsse angewendet worden sein, ehe man zu einem andern greift. Die Sache, worauf es ankommt, ist ja nicht, daß man den Ermahnungsproceß äußerlich regelrecht abmache, sondern, daß der Bruder gewonnen werde. Einen Bruder aber muß man so schnell nicht aufgeben. Die Liebe hoffet Alles. Gehe deshalb nur in Gottes Namen noch ein oder einige Male hin, so lange du hoffen darfst, allein etwas auszurichten. Freilich aber länger als das darfst du auch nicht warten. Damit nützest du dem Sünder nicht, sondern schadest ihm. Er denkt dann auch, es hat keine Eile, und bleibt desto länger in seinen Sünden. Das Gewissen, welches vielleicht schon etwas wach geworden war, schläft dann wieder ein und wird desto härter und sicherer. — Hier kommt also Alles auf die Umstände an. Darum hat der Herr Christus auch keine Zahl und keine Zeit angegeben, wie lange man bei einem jeden Grade verweilen soll, sondern hat dies der Weisheit seiner Gläubigen anheimgestellt. In der Regel aber ist nach jeder Ermahnung eine Zeitlang zu warten, und erst dann zu einem höheren Grade überzugehen, wenn keine gegründete Hoffnung auf erfolgreiche Wiederholung des früheren vorhanden ist.

Der zweite Grad der Kirchenzucht besteht in einer Ermahnung in Gegenwart Anderer. Wozu diese Andern? Sie sollen Zeugen sein, sagt der Text. Sie sollen zum ersten ihr Zeugniß mit ablegen gegen den Sünder, damit so die Strafe verschärft und der Bruder heilsam beschämt und erschreckt werde. (Wie die Krankheit, so die Arzenei. Je größer die Hartnäckigkeit, je schärfer die Rüge.) Zum andern sollen sie, wo nöthig, nachher Zeugniß ablegen vor der Gemeinde, sowohl daß der Sünder in der Ordnung Christi ermahnt sei, als auch, daß er nicht habe hören wollen.

Es sollen aber ferner dieser Zeugen nicht mehr sein als einer oder zwei; weil theils nach göttlichem Gesetz 5. Mos. 17, 6. alle Sache besteht auf zweier oder dreier Zeugen Mund, d. h. 2 oder 3 glaubwürdige Personen genug sind, durch ihr Zeugniß eine Sache festzustellen; theils weil auch jetzt noch des Bruders Sünde nicht weiter aufgedeckt werden soll, als zu seinem eigenen Besten noth ist. Wie schonend ist doch der Hirte und Bischof unserer Seelen!

(Hier ist noch zu bemerken, daß in gewöhnlichen Fällen unserm Texte zufolge auch der Beleidigte als ein Zeuge anerkannt wird, sonst nämlich kämen, wenn man nur eine oder zwei Personen mit nimmt, nicht zwei oder drei Zeugen heraus. Nicht so aber, wenn es sich um die Bestrafung eines Aeltesten handelt, der seines Amtes halber viel mehr Anfeindungen und Verläumdungen ausgesetzt ist. Siehe 1. Tim. 5, 19.)

Du fragst nun vielleicht, was für Leute soll ich denn zu solchen Zeugen wählen? Antwort: Nimm nicht etwa den Pastor dazu. Er ist ja freilich seiner Person halber auch dein und des Sünders Bruder. Er ist aber zugleich und zwar vornehmlich Amts halber, eine öffentliche Person. An ihn sollte deshalb auch die Sache erst dann kommen, wenn sie selbst öffentlich wird, d. i. im dritten Grade. Aehnlich verhält es sich auch mit den Kirchenvorstehern. Sieh' dich also unter den übrigen Gemeindegliedern um, und suche solche aus, die am meisten christlichen Ernst, Erfahrung und Weisheit haben. Einen solchen Liebesdienst darf niemand verweigern. — Bei dem zweiten Grade tritt nun endlich wieder einer von den beiden Fällen ein, entweder der Sünder hört und da ist dann wieder der Bruder gewonnen, und die Zucht zu einem glücklichen Ende

gebracht; oder er hört nicht. Da muß denn eintreten

Die dritte und letzte Stufe der Ermahnung.

Davon sagt unser Text „Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.“

Der letzte Grad besteht also in einer Bestrafung durch die Gemeinde, d. i. wie oben bewiesen, der Ortsgemeinde. Dieser also und nicht etwa einer Behörde über und außer derselben, hat der Herr Christus zunächst und unmittelbar in diesem Stücke das letzte Gericht und die höchste Gewalt übergeben. Das ist aus den hellen Worten Christi über alle Zweifel gewiß.

Nun aber, wenn dem also ist, was ist denn davon zu halten, daß meistens nicht die ganze Gemeinde, sondern allein der Kirchen-Vorstand oder das Presbyterium, oder eine andere kirchliche Behörde den letzten Grad der Zucht ausübt, ja daß diese Ordnung sogar in guten alten Kirchenbüchern festgesetzt ist? Das muß denn nun doch nach unserm Text durchaus falsch sein? Der HErr sagt ja nicht „sag's dem Vorstand,“ sondern „sags der Gemeinde.“ Hat man denn nun auch in diesen alten Kirchenordnungen göttliche Ordnungen umgestoßen und Menschenerfindung an die Stelle gesetzt? Keineswegs, lieber Leser. Es fragt sich nur, was unter dem Wort „Gemeinde“ zu verstehen ist? — Daß aber der Herr Christus hier nicht die Collectiv-Gemeinde, das ist den ganzen Haufen Christen, welche sich an einem Orte zusammenhalten, ohne Unterschied meine — das liegt auf der Hand. Denn zu dieser gehören auch die Weiber, ja die Kinder in der Wiege. Sollen denn die etwa auch mit richten? Gewiß nicht. Von den Kindern und jungen Leuten, welche noch unter elterlicher Zucht stehen, versteht es sich von selbst, daß sie hier ausgeschlossen sind, (so wie denn auch wohl aus demselben Grunde, nämlich, daß sie noch unter väterlicher Zucht sind, die Kirche an solchen unmittelbar noch keine Zucht üben, sondern ihre Bestrafung durch die Eltern geschehen sollte.) Hier findet das Wort des Apostels seine Anwendung: „Ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten.“ 1. Pet. 5, 5. Durch welchen Ausspruch die Jungen offenbar den Aelteren unterworfen und die Gleichberechtigung in Absicht auf einen Sitz im Kirchengericht abgesprochen wird. Die Weiber aber werden durch Gottes Wort ausdrücklich von diesem Gericht ausgeschlossen, indem ihnen verboten wird, in der Gemeinde zu reden. 1. Cor. 14, 34. Es bleiben also allein die erwachsenen, urtheilsfähigen Männer übrig; und diese machen doch jedenfalls nicht die ganze Gemeinde, sondern nur eine Vertretung derselben aus. Daraus ist klar, wenn der Herr Christus spricht: sags der Gemeinde, so muß nicht die Collectiv- sondern die Repräsentativ-Gemeinde verstanden werden, d. h. die Personen, welche die Gemeinde vertreten. So hat man es denn auch von jeher verstanden.

Nun zog man aber nach und nach den Kreis dieser Vertreter noch enger zusammen, zumal an volkreichen Orten, wo die Zahl der Gemeindeglieder so übermäßig groß war, daß es seine Schwierigkeiten hatte, sie Alle und gar zu öfteren Malen zu versammeln. Da ließen sich die ursprünglichen Vertreter der Gemeinde, die urtheilsfähigen Männer, wiederum (in allen oder doch den meisten Dingen) durch eine geringere Zahl, durch ein Presbyterium oder einen Kirchenvorstand vertreten. Und weil so der Vorstand im allgemeinen der Vertreter der Gemeinde wurde, so wurde es Gebrauch, auch die dritte Stufe der Ermahnung allein von diesem Vorstand vollziehen zu lassen. Und daher kommt es nun auch endlich, daß sich diese Ordnung in guten alten Kirchenbüchern findet und daß z. B. in der herrlichen Weimarschen Bibel die Worte „sags der Gemeinde“ kurz weg erklärt werden „sags den Aeltesten und Vorstehern.“ Das ist auch Alles an sich durchaus nicht gegen Gottes Wort; und wenn deshalb eine Gemeinde, sei es durch besondern Beschluß oder durch Annahme einer derartigen Kirchenordnung es dem Vorstand überträgt, sie auch in diesem Stücke zu vertreten, so ist das an sich keinesweges verwerflich.

Aber eine ganz andre Frage ist es, ob es nun auch gerade so und nicht anders sein muß; oder ob es unter allen Umständen die vollkommenste und angemessenste Ordnung ist? — Das läugnen wir und behaupten dagegen, daß es an sich angemessener und zweckmäßiger ist, wenn die Ausübung der dritten Stufe der Zucht, so es thunlich ist, bei allen urtheilsfähigen Männern der Gemeinde verbleibt. Und zwar aus folgenden Gründen:

1. auf Grund des Textes selbst. Christus spricht: sags der Gemeinde. Nun mag eine Vertretung in zweiter Potenz, das heißt, eine wiederholte Vertretung, immerhin die Repräsentativgemeinde sein, so viel ist aber gewiß: die Vertreter einer Gemeinde kommen doch dem Namen und Begriff „Gemeinde“ näher, als die Vertreter der Vertreter der Gemeinde. — Das zu oftmalige Vertreten hat auch seine Gefahren. Durch ein stets gesteigertes Vertreten kam es endlich dahin, daß der Pabst sprach: Ich bin die Kirche, und daß hie und da Lutheraner meinen, die kirchlichen Behörden hätten das Recht, die Zucht zu üben.

Ferner zeigt aber der ganze Text, daß der Herr Christus will, daß die Bestrafung von Stufe zu Stufe immer stärker werden solle. Da nun bei der dritten Stufe die Rücksicht wegfällt, aus welcher bei der zweiten nicht mehr als ein oder zwei Zeugen dazu genommen werden sollten, da bei der dritten Stufe ja die Sache jedenfalls doch zur öffentlichen Kunde kommt, so läßt sich wohl schließen, daß es im Sinne unsers HErrn sei, daß nun auch die Ermahnung in einem so hohen Grade geschehen solle, als nur immer möglich ist. Und viel stärker und eindringlicher ist sie doch gewiß, wenn sie vor und von Allen geschieht.

2. Auf Grund des Exempels der apostolischen Kirche. Da sehen wir schon überhaupt nichts von der jetzt so beliebten Weise, Kirchensachen mit Ausschluß der Gemeinde allein durch das Presbyterium oder gar kraft pfarrherrlicher Amtsvollkommenheit abzumachen, sondern überall lesen wir, daß in solchen Fällen die ganze Menge zusammenkommt. Insonderheit aber ist das Exempel der corinthischen Gemeinde in diesem Punkte lehrreich. Denn als dort ein Glied in Blutschande gefallen war, ermahnt St. Paulus nicht nicht bloß im ersten Briefe die ganze Gemeinde, den Sünder hinaus zu thun, sondern er schreibt auch im zweiten Briefe Cap. 2, 6. ausdrücklich, daß derselbe wirklich von „Vielen“ (griechisch ὑπὸ τῶν πλειόνων d. i. von den mehrern) gestraft worden sei, worunter doch sicherlich nicht die wenigen Vorsteher allein verstanden werden müssen.

3. Auf Grund der Worte 1. Tim. 5, 20: „die da sündigen, strafe vor Allen.“ Daraus machen wir billig den Schluß: soll eine Sünde, welche von Anfang an offenkundig war (und eine solche muß hier gemeint sein, sonst widerspräche Paulus seinem Herrn und Meister) vor Allen und nicht vor Wenigen gestraft werden, weshalb dann nicht auch eine solche, welche im dritten Grade der Zucht öffentlich wird?

4. springt gewiß Jedem, dem nicht etwa herrschsüchtige Gelüste den Blick dermaßen getrübt haben, daß er in jedem Rechte der Kinder Gottes — Pöbelherrschaft erblickt, der practische Nutzen und Vorzug dieser Ordnung in die Augen. Wie ganz anders wird da die Zucht gehandhabt werden, wie viel ernstlicher wird da die ganze Gemeinde den Sünder als einen Heiden und Zöllner halten und behandeln, d. h. meiden, wo ihr nicht bloß angezeigt wird, so und so habe der Vorstand geurtheilt, es habe also jedermann den und den zu meiden, wenn er nicht selbst in Kirchenzucht fallen wolle; sondern wo sich alle urtheilsfähigen Glieder mit eignen Augen und Ohren von der Unbußfertigkeit des Beklagten überzeugen, und das Erkenntniß fällen!

Freilich ist es wahr, die Sache hat auf der andern Seite auch ihre Schwierigkeiten. Allein diese Schwierigkeiten fließen zum größten Theil aus Zuständen her, die nicht sein sollten. Bei Gemeinden z. B. wie sie zu unsrer Zeit meistens in den deutschen Landeskirchen waren und leider auch hier noch genug sind, wo die offenbarsten Ungläubigen und Sündenknechte dieselben Rechte haben als die Andern und wo des Unkrauts viel mehr ist, als des Weizens, wäre es allerdings fast unmöglich. Und daher kommt es, daß sich manche unserer Brüder dort gar nicht vorstellen können, wie wir hier zu Lande ohne Hülfe der Polizei Zucht und Ordnung halten können, und uns beklagen, daß uns der Arm der weltlichen Obrigkeit fehlt. Sie urtheilen nach dem Zustande der meisten dortigen Gemeinden. Allein so sollte es doch wahrlich in christlichen Gemeinden nicht stehen und so stände es auch nicht, wäre nicht mit dem Glauben auch die Zucht dahin gefallen. Und eben die Handhabung der Zucht wäre nach der Predigt des Worts das Mittel, wodurch sie wieder in einen bessern Stand kommen könnten. Deshalb bleiben wir dabei, wo es möglich ist, sollten alle urtheilsfähigen Männer der Gemeinde

an dem dritten Grade der Zucht Antheil haben. Und das ist möglich, wie du weißt, lieber Leser, sollte also auch überall möglich sein!

(Schluß folgt.)

Rede,

gehalten bei Gelegenheit der Einführung des Direktors und Conrektors am Concordia-Gymnasium zu St. Louis, Mo., den 31. März 1856.

Unsre Hülfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Kyrie, eleison! Christe, eleison! Kyrie, eleison! Amen.

Allerseits in dem HErrn Geliebte!

Geehrte Freunde und Gönner und Inspektoren unserer Anstalt!

Hochverehrter Herr Direktor und Conrektor!

„Gott spricht zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich will gepriesen werden. Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des HErrn, und mein Amt meines Gottes ist.“ So spricht der Messias, wie der große Evangelist des Alten Bundes im 49. Cap. seiner Weissagungen uns durch den heil. Geist bezeugt.

Hiermit soll uns ohne Zweifel nicht angezeigt werden, daß den Messias je Verzagtheit und Verdrossenheit zu seinem Amte ergriffen habe; hiermit soll uns vielmehr enthüllt werden, welches da sei „die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe“ der Sünderliebe JEsu Christi, des Sohnes Gottes.

Alle Menschen waren seine Feinde und damit Kinder des ewigen Todes geworden. Und nichts konnte sie retten, als wenn Er, der Sohn Gottes, das Amt nicht nur eines Propheten und Königs, sondern auch eines Hohenpriesters übernahm, der sich selbst opfern würde auf dem Altare der höchsten Schmach und Schande, ja zuletzt eines blutigen qualvollen Todes am Holze des Kreuzes. Und siehe! Er, der Sohn Gottes, nahm die Berufung seines himmlischen Vaters hierzu an.

Der Vater sprach:

> Geh' hin mein Kind! und nimm dich an
> Der Kinder, die ich ausgethan
> Zur Straf' und Zornesruthen;
> Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß,
> Du kannst und sollst sie machen los
> Durch Sterben und durch Bluten.

Und der Sohn antwortete:

> Ja, Vater! ja! von Herzensgrund,
> Leg' auf, ich will dir's tragen;
> Mein Wollen hängt an deinem Mund,
> Mein Wirken ist dein Sagen. —

Gewiß, hier müssen wir mit dem gottseligen Dichter daher hinzusetzen:

> O Wunderlieb'! o Liebesmacht!
> Du kannst, was nie kein Mensch gedacht —
> Gott seinen Sohn abzwingen.
> O Liebe, Liebe! du bist stark;
> Du streckest den in's Grab und Sarg,
> Für dem die Felsen springen.

Doch, der heil. Prophet Jesaias führt uns in den angeführten Worten auf eine noch höhere Höhe und eine noch tiefere Tiefe der Liebe des Sohnes Gottes. Er sagt uns, daß derselbe schon von Ewigkeit daran dachte, und wohl wußte, daß er an Millionen vergeblich arbeiten, und an Millionen seine Kraft umsonst und unnützlich zubringen würde. Er sah im Lichte seiner Allwissenheit schon Millionen, an die er sein Blut wenden sollte, rettungslos in den Pfuhl der Hölle versinken. Und was thut er? Er wählt darum nicht nur Einige aus, deren er sich erbarmen will. Er will an keines Sünders Tod Schuld haben. Er übernimmt das schwere Amt, die blutige Arbeit für alle, und tröstet sich damit, daß seine „Sache des HErrn und sein Amt seines Gottes ist.“ —

Hochgeehrte Versammlung! nicht absichtslos habe ich in dieser Stunde, in welcher mir unter Ihnen das Wort zu ergreifen übertragen worden ist, gerade auf jene Worte des Sohnes Gottes unsere Aufmerksamkeit zu lenken gesucht.

Wir sehen hier vor uns zwei theure, von uns allen hochverehrte Männer, welche beiderseits zwar die mannigfaltigsten Gebiete des menschlichen Wissens von Jugend auf durchschritten haben, aber dies alles zu dem Zwecke, um endlich dem Worte des HErrn nachkommen zu können: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Ihr eigentliches Ziel war, weil der HErr sie gerettet hatte, ihm nun auch andere Seelen zu retten; den Sündern zu erzählen, was der HErr Großes an ihren Seelen gethan und die Gläubigen mit dem Troste zu trösten, damit sie getröstet worden waren; kurz, das Amt, das die Versöhnung predigt, zu übernehmen; der verlornen Welt zuzurufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott,“ und den geretteten Kindern Gottes das Brod des Lebens zu brechen.

Doch siehe! die Kirche hat einen anderen Nothruf an sie ergehen lassen; sie nämlich berufen, hier, an ihrer wissenschaftlichen Anstalt, als Lehrer zu wirken, und dem einen das Direktorium, dem andern das Conrektorat derselben im Namen des HErrn übertragen; und eben jetzt ist die Stunde gekommen, wo sie öffentlich und feierlich das wichtige entscheidungsvolle Jawort zu dem ihnen im Namen des HErrn gestellten Antrag auszusprechen gebeten sind.

So hoffe ich denn nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich zu unserem und ihrem Troste auf Grund jener messianischen Rede jetzt die Antwort auf die Frage suche:

Was soll uns trösten, wenn Männer, die sich auf das Amt der Seelenrettung vorbereiteten, ja dasselbe schon mit Segen verwalteten, auf den Ruf der Kirche das Lehramt an unserer wissenschaftlichen Anstalt übernehmen?

Ich antworte, uns soll trösten:

1. daß auch ihr Amt das Amt unseres Gottes, und

2. daß auch ihre Sache die Sache unsers HErrn ist.

1. [illegible]

Es ist wahr, m. Z., das Amt, welches die Aufgabe und das hohe Privilegium hat, das Wort des Heils in der Gemeinde Jesu Christi öffentlich und sonderlich zu verkündigen und die göttliche Botschaft von der freien Gnade Gottes in Christo mit den wunderbaren Handlungen der hochheiligen Sakramente zu versiegeln, dieses Amt bietet denen, die es verwalten, bei allen Seelenängsten und Mühen, die es bringt, einen Genuß dar, welches kein andres Amt in Haus, Staat und Kirche bereiten kann.

Kann ein Seelenhirte auch nur Ein verirrtes und verlorenes Schäflein in die Hürden Christi zurücktragen, so schmeckt er schon hier die Himmelsfreude der Engel Gottes. Wer daher dieses Amt mit dem Lehramt an einer wissenschaftlichen Anstalt vertauscht, bringt ein großes Opfer. Es ist ferner wahr, übernimmt ein Theolog dieses Amt, so sieht er gleichsam so manchen Schacht plötzlich verschüttet, den er mühsam von Jugend auf grub, um aus demselben der Kirche und Welt so manche edle Gold- und Silberstufe von ihm erforschter seligmachender Wahrheit und wohl in heißer Anfechtung gewonnener und geläuterter Erfahrung auszutheilen.

Allein, mit so großem Rechte der hl. Apostel seinem Timotheus zuruft: „Das ist je gewißlich wahr, so Jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk,“ und so leicht dieses fröhliche Wort des Apostels uns Theologen, die wir an einer wissenschaftlichen Anstalt arbeiten, niederschlagen könnte, so haben wir doch zuerst diesen Trost, daß auch unser Amt das Amt unseres Gottes ist.

Gott hat nämlich eigentlich nur Ein Amt eingesetzt; das Amt nämlich, in seinem Namen seine Kirche auf Erden zu sammeln, zu bauen, zu regieren, zu versorgen und zu erhalten. Dieses Amt hat der HErr gestiftet und seiner Kirche gegeben, als er dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs übergab und zuletzt allen seinen Jüngern zurief: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Dieses Amt hat nun hiernach nicht nur einen so großen Kreis von Pflichten und Aufgaben von so verschiedener Art, sondern erfordert auch so viele verschiedene hohe Gaben, daß kein Mensch im Stande ist, auch nur in einem kleinen Kreise alle Werke desselben allein zu vollbringen. Wie das Mittleramt des Messias in drei verschiedene Aemter, in das prophetische, hohepriesterliche und königliche, zerfällt, so zerfällt auch das Amt der Kirche in die verschiedensten, die mannigfaltigsten Gaben des Geistes erfordernden Aemter. Zur vollen Ausrichtung des Amtes der Kirche gehört aber u. A. nicht nur, daß die Träger desselben die Heerde Christi in jeder Beziehung weiden und für dieselbe streiten, sondern vor allem, daß sie auch dafür Sorge tragen, daß nach ihnen immer neue treue Hirten und gerüstete Streiter den ihnen ent-

fallenen Hirtenstab und das ihnen vom Tode entwundene Schwert ergreifen, führen und schwingen.

Wohl sind nämlich zwar nicht nur einst die ersten Hirten und Streiter Christi von ihm allein und durch die außerordentlichen Wundergaben des hl. Geistes zu ihrem hl. Amte zubereitet und gerüstet worden, sondern auch noch jetzt gehen rechte Hirten und Streiter Christi allein aus seiner und seines hl. Geistes Schule hervor: allein es hat Christo gefallen, die Tüchtigkeit zur Führung des Amtes, die er in der Zeit der ersten Gründung seiner Kirche schnell und plötzlich auf außerordentlichem Wege gab, hernach und noch jetzt in der Ordnung eines emsigen Studiums unter herzlichem Gebete und unter Anleitung treuer Lehrer zu verleihen.

Die reine Erkenntniß und keusche Weisheit, die am ersten Pfingstfest mit Blitzesschnelligkeit die Seelen der Apostel erfüllte und erhellte; die Fertigkeit des Geistes, die Wahrheit vorzutragen und die entgegenstehenden Irrthümer zu widerlegen, die am ersten Pfingstfeste den Aposteln in einem Augenblicke wurde, wie dem dürren Stecken Aarons die Blüthen und Mandeln in einer Nacht; die Kenntniß aller Sprachen endlich, in welchen sie predigen sollten, und die Fähigkeit, dieselben zu reden, die am ersten Pfingstfeste schnell und plötzlich wie das Feuer des Elias auf sie herab kam: dieß alles muß jetzt, wie gesagt, in der Ordnung unermüdlichen Fleißes unter treuer Lehrer Anleitung gesucht und erstrebt werden.

Es ist daher nicht eine menschliche Ordnung, daß es Männer in der Kirche giebt, die gottselige Knaben erziehen und unterrichten, damit sie einst das Amt, das die Versöhnung predigt, zu führen vermögen. Ihr Amt ist ein heiliges, göttliches Amt, ein Zweig des Amtes, das Christus einst mit Ueberreichung der Schlüssel des Himmelreichs auf Erden stiftete und aufrichtete. Selbst nicht allein die Gaben, die dazu nöthig sind, einen Knaben tiefer in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten zu gründen, sondern auch die Gaben, die dazu nöthig sind, den Geist eines Knaben überhaupt auszubilden und ihn die verschiedenen, todten und lebenden, Sprachen der Völker zu lehren (auch diese Gaben sind Gaben des heil. Geistes, die der gen Himmel gefahrene Heiland auf seine Kirche herabschüttet zur Stiftung und Erhaltung heiliger Aemter. Wie geschrieben stehet: „Er ist aufgefahren in die Höhe — — und hat den Menschen Gaben gegeben — — und Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ (Ephes. 4, 8. 11. 12.) „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein HErr. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; — einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen.“ (1 Cor. 12, 4. 5. 10.)

Daran lassen Sie uns denn, hochverehrte Mitarbeiter an unserer hiesigen wissenschaftlichen Anstalt, heut denken und uns damit trösten. Auch unser Amt ist Gottes Amt; auch wir stehen hier und arbeiten hier an Gottes Statt; auch wir sind Werkzeuge des heiligen Geistes. Der erste Sprachlehrer in der christlichen Kirche war Gott der heilige Geist; hat aber Er, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, sich dieses Amtes nicht geschämt, wie könnten wir uns desselben schämen? Lassen Sie uns vielmehr mit JEsu Christo sprechen: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des HErrn, und mein Amt meines Gottes ist.“

2.

Doch dies führt mich auf die zweite Antwort auf meine Frage: Was soll uns trösten, wenn Männer, die sich auf das Amt der Seelenrettung vorbereiteten, ja dasselbe schon mit Segen verwalteten, auf den Ruf der Kirche das Lehramt an unserer wissenschaftlichen Anstalt übernehmen? Ich antworte nämlich 2., uns soll ferner trösten: Daß auch ihre Sache die Sache des HErrn ist.

Ein so großer Trost nämlich es für uns ist, daß auch unser Amt Gottes Amt ist, daß wir also durch Annahme eines Lehramtes in dieser wissenschaftlichen Anstalt nicht aus einem geistlichen in einen weltlichen Beruf, nicht aus einem göttlichen in ein menschliches Amt treten, so ist es doch wahr, auch die Aemter im Staate sind Gottes Stiftungen, und doch haben diese nicht eigentlich die große Sache Gottes, die Verherrlichung seines großen Namens und die Seligmachung der verlornen Welt, zu ihrem Endziel, sondern Glück und Wohlfahrt dieses Lebens.

Nicht so aber ist es mit unserem Amte. Es ist dasselbe nicht nur eine göttliche Stiftung, sondern alle Werke desselben haben auch kein anderes Endziel, keinen anderen letzten Zweck, als die Verherrlichung des göttlichen Namens und die Seligmachung der verlorenen Welt.

Nicht nur sind insonderheit Sie, verehrter Herr Direktor, von nun an recht eigentlich der Vormund, der geistliche Vater und Hausseelsorger der Knaben und Jünglinge in unserm Collegium; nicht nur sind dieselben recht eigentlich eine Hauskirche und Hausgemeinde kostbarer, unsterblicher, theuer erkaufter Seelen, die Ihnen Gott von heute an mit dem Direktorate auf Ihre Seele legt; die hier nicht nur ausgebildet, sondern auch in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen, vor allem zum Himmel erzogen werden sollen: sondern was wir auch immer alles, außer Gottes Wort selbst, hier treiben mögen, seien es nun die alten und neuen Sprachen, die Ursprachen der Schrift, oder die der Profanscribenten, sei es die Geschichte der Kirche oder der Welt, oder sei es die Geographie, oder die mathematischen und Naturwissenschaften, oder die schönen Künste, Musik und Malerei — alles, alles soll hier nur zu dem Zwecke und mit Rücksicht darauf getrieben werden, damit hier Männer erzogen werden, die da die dazu nöthige allgemeine Bildung und besondere Fähigkeit, den dazu nöthigen Geist, die dazu nöthige Liebe, Selbstverleugnung und Aufopferung besitzen, Menschen aller Classen, aller Berufsarten und Bildungsstufen in Christi Reich zu berufen, Christi Heerde zu weiden und des HErrn Kriege zu führen.

Wir sollen also zwar nicht selbst vermöge unseres Amtes Seelen retten, aber die Seelenretter erziehen; wir sollen zwar nicht selbst vermöge unseres Amtes die Welt öffentlich lehren, aber die Lehrer für dieselbe ausrüsten; wir sollen zwar nicht selbst vermöge unseres Amtes die Gemeinde Gottes leiten, aber die Leiter für Hunderte von Gemeinden ausbilden; wir sollen zwar nicht selbst vermöge unseres Amtes Christi Schlachten schlagen, aber seine Krieger ihm werben, waffnen und die göttliche Kriegführungskunst sie lehren.

Mit vollkommenem Rechte können wir daher den Trost des Messias zu dem unsrigen machen: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Wir treiben hier kein anderes, als des HErrn Werk und Sache. Der letzte Endzweck alles dessen, was wir hier thun, ist die Zerstörung des Reiches des Satans auf Erden und die Ausbreitung des Reiches JEsu Christi; der Triumph des Lichtes, der Wahrheit und Gerechtigkeit über die Finsterniß, die Lüge und Sünde. Die Eroberung aller Reiche der Welt für den Christus des HErrn; der Sieg des Evangeliums über alle Höhen und Bollwerke der menschlichen Vernunft; die Ueberfluthung aller Lande mit Erkenntniß des HErrn wie mit dem Wasser des Meeres; die Unterwerfung aller Mächte unter das Scepter des HErrn der Herrlichkeit; der Neubau des verlorenen Paradieses; kurz—die Ehre Gottes, die Rettung unsterblicher Seelen, die Seligmachung der verlorenen Welt.

Auch wir dürfen daher zu der helfenden Gnade unseres Gottes und Heilandes aufblicken und der Erhörung unserer Bitte um Weisheit, Kraft, Muth und Segen gewiß sein. Auch wir dürfen nach der Krone blicken, die allen treuen Lehrern und Arbeitern im Weinberge Gottes winkt, und uns der Verheißung als einer auch uns gegebenen trösten: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne Gottes immer und ewiglich.“

Dies sei denn, verehrte Herren, zu Ihrem Troste gesagt, bei Ihrem Eintritte in Ihre eben so wichtigen, als schweren Aemter. Der HErr segne Ihren Eingang und Ausgang von nun an bis zu ewigen Zeiten.

Ihr aber, g. Zöglinge dieser Anstalt, erwäget, was jetzt ausgesprochen worden ist. Bedenket, unsere Schule ist eine Prophetenschule; eine Halle im Tempel, wo JEsus mitten unter Lehrern und Schülern sitzt; ja der rechte Unterraum der Kirche. Das Amt dieser euch nun neu geschenkten Lehrer ist daher Gottes Amt und ihre Sache die Sache des HErrn. Nehmet sie denn auch auf als Botschafter an Gottes Statt und seid versichert, was ihr ihnen thut, das thut ihr Gott. Lasset euch von ihnen führen durch den Vorhof der Wissenschaft in das Heiligthum der Schrift, damit ihr

einst, wenn wir in unseren Gräbern schlafen, auf heiliger Stätte als Gottes Herolde steht und dann das, was wir euch hier gesagt haben in Finsterniß, redet im Licht, und was ihr hier von uns höret in das Ohr, prediget auf den Dächern; endlich aber mit uns und mit vielen durch euch geretteten Seelen erscheinet vor des HErrn Throne und mit uns ihn lobet immer und ewiglich Amen.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Aus Oesterreich.

Das Concordat, d. h. die Vereinbarung zwischen Oesterreich und dem päpstlichen Stuhl, am 5. Nov. v. J. bekannt gemacht, verleiht dem Papste wieder in Oesterreich eine Macht, die er seit dem Kaiser Joseph daselbst nicht mehr gehabt hat. Die gebildeten Stände sind, nach dem Berichte der evangel. Kirchenzeit. im Vorwort d. J., der römischen Kirche in hohem Grade entfremdet, und was sich von ihr abgewandt, ist in einem kaum glaublichen Grade geistig verarmt und heruntergekommen. Es läßt sich kaum etwas elenderes denken, als die meist von einem der Kirche abgewandten Geiste beseelten österreichischen Zeitblätter, voll der flachsten Aufklärung, des frivolsten Leichtsinnes, des salzlosesten Materialismus. Aus dem übrigen Deutschland zieht das unkirchliche Oesterreich meist nur die ungesundesten Stoffe an sich. Wer den Büchervorrath österreichischer Buchhandlungen untersucht, wird, abgesehen von der römischen kirchlichen Literatur, selten ein Buch finden, aus dem der geistige oder gar der geistliche Mensch Nahrung gewinnen kann. Und die evangelische Kirche in Oesterreich liegt unter dem Bann des Rationalismus in grauenhafter Weise.*) Lange Jahre hatte die höchste und einflußreichste Stelle in derselben ein Mann inne, der das Innerste seiner Gesinnung in den Worten ausspricht: „dein, o Mensch, ist das Verdienst, wenn du, siegreich im Kampfe gegen das Böse, dich zu immer höheren Stufen sittlicher Vollkommenheit erhebst!“ Und alle bedeutenden Aemter wurden bis auf den heutigen Tag geflissentlich mit solchen Männern besetzt. Und allerdings ist der Rationalismus, welchem alle unerschütterlichen Ueberzeugungen fehlen,**) der die Menschen fürchten muß, weil ihm alle lebendige Gottesfurcht abgeht, dem Mittel, Titel und Orden mehr werth sind, als alle himmlischen Güter, der nur die Form der Kirche noch stehen läßt, ihr Wesen aber aufgiebt—der Rationalismus ist allem Staatskirchenthume in hohem Grade bequem. Lebendiger evangelischer Glaube wird nur allzuleicht unbequem. Die Erfahrungen liegen gegenwärtig in allen Staatskirchen am Tag. So durfte der bekannte Jugendschriftsteller Glatz, ein flacher Geist und seichter Kopf, „auf allerhöchsten Befehl“ (1826) die armen evangelischen Gemeinden Oesterreichs der edlen Schätze ihrer Gebete und Lieder berauben durch seine neue Kirchenagende und sein Gesangbuch. Gegenwärtig hat das Consistorium in Wien befohlen, daß innerhalb 5 Jahren ein neues Gesangbuch in allen evangelischen Gemeinden eingeführt sein muß und ist u. a. das würtembergische und bairische zur Wahl gestellt.

Jenes Concordat aber, welches neulich zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Papste abgeschlossen worden, enthält mehrere Bestimmungen, welche für die Evangelischen in Oesterreich bedenklich genug sind. Gleich im ersten Art. heißt es: „die heilige römische katholische Religion wird mit allen Befugnissen und Vorrechten, deren dieselbe nach der Anordnung Gottes und den Bestimmungen der Kirchengesetze genießen soll, im ganzen Kaiserthum Oesterreich — immerdar aufrecht erhalten werden.“ Welche Befugnisse und Vorrechte begehrt und behauptet denn nun aber die römische Kirche für sich? Zur Zeit Kaiser Karl V., im Angesicht des Augsburg. Religionsfriedens, waren alle strengen Katholiken, und der Kaiser mit, in dem Satze einig, welchen sie auch aussprachen: „Es giebt nur eine Religion, welche alle, die den christlichen Namen tragen, bekennen müssen. Auf diesen Glauben muß alles bezogen und das Gemüth genöthigt werden, daß es der katholischen Kirche gehorche. Wer das nicht will und sich eine besondere Religion anmaßt, ist, wenn er sich nicht warnen läßt, zu excommuniciren, die Obrigkeit confiscire seine Güter und dulde ihn nicht innerhalb der Grenzen des Reiches.“ Sind diese Anschauungen, das Begehren solchen Bedürfnisses und Vorrechtes gegenwärtig der römischen Kirche fremd? können auch nicht, wenn sie es wären, ihr wieder eigen werden? — Ein anderer Artikel lautet nicht nur dahin, daß Erzbischöfe, Bischöfe ꝛc. ihre Macht mit vollkommener Freiheit üben dürfen, um Bücher, welche der Religion und Sittlichkeit verderblich sind, als verwerflich zu bezeichnen und die Gläubigen von Lesung derselben abzuhalten, sondern auch die österreichische Regierung verpflichtet sich, durch jedes den Zwecken entsprechende Mittel zu verhüten, daß derlei Bücher im Kaiserthum verbreitet werden. Auf diesen Artikel gestützt, können die Bischöfe verlangen, daß gleich die „den Gläubigen schädliche“ lutherische Bibelübersetzung, sowie alle evangelische Bücher nicht über die Grenzen des österreichischen Kaiserstaats gelassen werden, wie denn gegenwärtig schon den evangelischen Geistlichen Oesterreichs der Briefwechsel mit dem Auslande scharf verboten ist. — Weiter soll es den Bischöfen freistehn, „wider Geistliche, welche aus was immer für einer Ursache der Ahndung würdig sind, die von den Kirchengesetzen ausgesprochenen Strafen zu verhängen und sie in Klöstern, Seminarien oder diesem Zweck zu widmenden Häusern unter Aufsicht zu halten,“ d. h. auf deutsch z. B. auch: um Uebertritts zur evangelischen Kirche willen in Narrenhäusern einzusperren, wie außer an Borzinsky auch an andern verübt worden und gegenwärtig noch verübt wird. Die Staatsgewalt kann also Niemanden aus den Händen der römischen Geistlichkeit erretten. — Ein anderer Paragraph bestimmt: der Kaiser werde nicht dulden, daß die katholische Kirche und ihr Glaube, ihr Gottesdienst, ihre Einrichtung, sei es durch Wort oder That und Schrift, der Verachtung preisgegeben werde. Mit Hülfe dieses Satzes können die Evangelischen bei jeder Lebensäußerung gemaßregelt und bestraft werden; schon dadurch, daß sie sind, geben sie Mißachtung des römischen Glaubens kund. — Es ist offenbar, diese Zugeständnisse von Seiten der österreichischen Staatsgewalt an die päpstliche Macht können in den Händen der Römischen zu schwerer Bedrückung der evangelischen Kirche in Oesterreich gereichen.

*) In einigen reformirten, doch auch in römischen Gemeinden Böhmens sind auch die sogenannten Deisten, zuweilen Arianer genannt, anzutreffen, eine Secte, die sich seit Zizka — der damals viele von ihnen umbringen ließ — bis auf unsere Zeiten trotz vieler Verfolgungen erhalten hat. Weil sie sich zu einer Kirche bekennen mußten, so bekannten sie sich äußerlich zur reformirten und römischen Kirche. Ihre Gottheit nennen sie: „Mutter des Lebens“; von Christo wollen sie nichts wissen. Ihre Kinder wollen sie nicht taufen lassen; geschieht es mit Gewalt, so sagen sie, daß das Kind „gekrönt“ worden sei. Sie wollen auch keine Steuern zahlen, leisten aber gar keinen Widerstand, wenn ihnen die Behörden ein Stück Vieh oder sonst was anderes nehmen und damit die Steuern bezahlen. Zu Kaiser Josephs Zeiten verlangten sie Religionsfreiheit, die ihnen nicht gestattet wurde. Ihr Glaubensbekenntniß ist wenig bekannt.

**) Man hat noch nicht gehört, daß gläubige Geistliche um einer abgünstigen Behörde willen rationalistische Gesinnung geheuchelt hätten; aber das Gegentheil ist sehr häufig.

Ein lutherisches Pfarrhaus in Böhmen.

Das Pfarrhaus in Kreutzberg ist ein ganz kleines, niedriges, ebenerdiges, feuchtes Häuschen, der Vordertheil von schlechtem Stein, der Hintertheil von Holz (reparirt). Voran sind 2 ganz kleine Stübchen, hinten ein Gesindezimmer und daneben eine kleine Kammer. Mit Ausnahme eines kleinen Kellers ist keine Lokalität mehr da. Das Mauerwerk ist voll Sprünge. Das ganze, mit Holzschindeln eingedeckte Dach, ist gänzlich verfault. Mit großer Noth wurden noch heuer alle Löcher mit Moos verstopft; eine Reparatur würde nichts nützen und wäre auch unmöglich. Die ganz neue Herstellung des Daches dürfte circa 100 fl. C.M. kosten, und daraus kann man auf die Größe des Pfarrhauses schließen.

Ein lutherisches Schulhaus in Böhmen.

Die Schule in Kreutzberg steht abgesondert für sich, besteht aus einer Stube für den Lehrer und aus einer Stube für den Unterricht der Schulkinder und einem Keller, weiter gar nichts. Das Dach ist auch sehr morsch.

Der Lehrer Pospischil hat 9 Kinder, erhält seinen jährl. Gehalt von 120 Gulden 24 Kreuzer (mit Inbegriff des Schulgeldes und der Naturalien) aber nie zur Genüge. Aus der Stiftung Sr. Durchlaucht des Hrn. Fürsten Otto Victor von Schönburg zu Waldenburg, erhält er jährl. vom Consist. 30 Gulden C.M. (sein sicherstes Geld). Die Zahl der Schulkinder bei der Kreutzberger evangel. Schule ist 100, worunter 40 ganz arme Kinder, die er gratis unterrichten muß.

Kreutzberg ist ein Städtchen, zählt 192 Häuser mit 1600 Einwohnern, worunter 373 Evangelische, die übrigen Evangelischen sind in 24 Ortschaften zerstreut. Kreutzberg war nach

Erscheinung des Josephinischen Toleranzpatentes die allererste und somit die Muttergemeinde Böhmens. Aus einer Entfernung von 12—16 Meilen sind die Evangelischen aus Böhmen und Mähren hierher zum Gottesdienst gekommen, welcher Anfangs in einer Scheuer abgehalten wurde, später ist ein Bethaus von Holz aufgebaut worden, welches im Jahre 1839 dem neuen von Stein aufgebauten Bethause weichen mußte.

P. Molnar hat in dem von Kreutzberg ¾ Stunden Weges entfernten Dorfe Sobinau eine zweite evangelische Schule gegründet. Sieben Jahre hat er daran gearbeitet und endlich nach vielen überstandenen Mühseligkeiten kam vom h. Ministerium im Jahre 1853 die so sehr ersehnte Bewilligung zur Gründung dieser Schule. „Daß sie errichtet werden konnte, — schreibt P. M. — haben wir nur Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Otto Victor von Schönburg zu verdanken, welcher zur Besoldung des Lehrers ein Capital schenkte, von dessen Interessen der Lehrer jährlich 165 Guld. C.M. erhält und der jährliche Zins von 42 Guld. C.M. für das bis zum Aufbaue des Schulhauses gemiethete Lokal aus demselben Fonde bestritten wird. Mit Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit wird der erhabene Name dieses edeln Fürsten von den Protestanten Oesterreichs genannt, denn es giebt wenige Schulen in Oesterreich, die er nicht bedacht hätte. Der Herr vergelte es Ihm und Seinem erhabenen Hause!“

Nun soll bald das Schulhaus in Sobinau gebaut werden, welches laut Kostenüberschlag auf 2600 Guld. C.M. zu stehen kommt, und „wir haben gar keine Mittel zum Aufbaue dieser Schule.“ Die Schule zählt 40 Kinder, die früher die katholische Schule zu Sopoth besuchen mußten; der Lehrer heißt Joseph Nespor, ist 37 Jahr alt und ledig.

(Eingesandt.)

Kirchliche Nachrichten.

Nach einer zwölfjährigen Amtsführung meines lieben Amtsbruders Herrn F. W. Richmann's in Fairfield Co., O., hat es dem HErrn gefallen, ihn von seinen beiden letzten Gemeinden, der St. Dreieinigkeits- und Jakobus-Gemeinde, Fairfield Co., O., ab- und nach Grand Rapids, Mich., zu einer erst organisirten deutsch-lutherischen Gemeinde zu berufen. Wohl hat der theuere Genannte mancherlei schweres Amtskreuz und viele Trübsale nach des HErrn Rath hier erfahren müssen, insonderheit durch den höchst betrübten und hier doch so nöthigen Kampf wider falsche Brüder, die, ohne ein Haar breit von Gottes Wort und Ordnung weichen zu wollen und im mindesten nach Gottes Ehre und seinem ernsten Gericht, nach Himmel und Hölle und nach dem Heil der armen Sünder zu fragen, trotz alles Ermahnens und Bittens geradezu wider 1 Petri 4, 15. wissentlich als die rechten Miethlinge und Wölfe in ein fremdes Amt eingreifen. Doch hat der HErr, der Getreue, auch allhier seine Verheißung Jesaias 55, 11.: „Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kommen,“ und Psalm 84, 8.: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion,“ gnädiglich erfüllt, so daß der l. Amtsbruder nicht allein mit fröhlichem Gewissen den neuen Ruf annehmen, sondern auch die beiden Gemeinden im Vertrauen auf den Herrn in die Wegberufung ihres bisherigen geliebten Seelsorgers, obwohl mit schwerem Herzen, einwilligen konnten. Am Sonntag Trinitatis den 18. Mai d. J., wurde der neuberufene Pastor der beiden Gemeinden, Herr J. L. Daib, bisher Pastor der ev.-luth. Gemeinden in Jackson Township, Hamilton Co., Ind., von dem Unterzeichneten im Auftrag unsers Herrn Districts-Präses W. Sihler in sein neues und wichtiges Amt eingeführt und zwar Vormittags in der St. Jakobus- und Nachmittags in der Dreieinigkeits-Gemeinde. Vor der Einführung wurde über 1 Tim. 4, 16. kurz geprediget; 1. von dem hohen Ruhm des göttlichen Predigtamtes und 2. wie Prediger und Zuhörer solche herrliche Gnadengabe Gottes recht gebrauchen sollen. Die Einführung geschah nach Löhe's Formular, darauf die Einsetzung der neuerwählten Gemeindebeamten folgte, sowie die Antrittspredigt des Herrn P. Daib über Joh. 10, 12—16. und 27., darin er nach einem angemessenen Eingang über Jerem. 1, 7. 8. mit reichlicher Erweisung des Geistes und der Kraft des HErrn die Eigenschaften eines getreuen Unterhirten des HErrn JEsu Christi zeigte und sodann zum andern die der Schäflein unseres geliebten HErrn und Heilandes deutlich und einfältiglich darlegte. Der Erzbischof und Hirte unserer Seelen, unser lieber HErr JEsus Christus, stehe diesem seinem Diener in seinem schweren Amte nach seiner herrlichen Verheißung gnädig bei, auf daß sein und seiner lieben Gemeinden Zunehmen in dem, was Gottes ist, täglich mehr offenbar werde zur Ehre Gottes, zur Schande und Schmach des Teufels und seines Reiches und zum großen Heile der theuer erkauften Seelen.

Ps. 11, 1—7.

J. Paul Kalb.

Addresse:

Rev. I. L. Daib,
Sugargrove, Fairfield Co., O.

Am Dienstag nach dem Feste der h. Dreieinigkeit, als am 20. Mai, ist der von der deutschen evangel. lutherischen Immanuelsgemeinde in Hamilton Co., Ja., berufene Pastor, Herr G. Reichhardt, bisher Pastor in Greenville, O., im Auftrage unseres hochwürdigen Präses, Herrn Dr. W. Sihler's, von dem Unterzeichneten feierlich in sein neues Amt eingeführt worden.

Möge der Segen des HErrn reichlich auf der lieben Gemeinde und ihrem Hirten ruhen!

Indianapolis, d. 21. Mai 1856.

Carl Fricke.

Addresse:

Rev. G. Reichhardt,
Arcadia, Hamilton Co., Ia.

Es ist kein Scherz mit der christlichen Freiheit.

Ehe ich dem seelenmörderischem Geiste wollt ein Haarbreit oder ein Augenblick weichen, unsre Freiheit zu lassen (wie sie Paulus lehret Gal. 5, 1.), ich wollt eher noch Morgen so ein gar strenger Mönch werden, und alle Klosterei so fest halten, als ich je gethan habe. Es ist hie kein Scherz mit der christlichen Freiheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben, als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unserm lieben getreuen Heiland und Herrn Jesu Christ zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu Noth, wir mögen ihr bei Verlust der Seligkeit nicht gerathen. Luther.

Herzog Philipp von Pommern.

Merkwürdig sind die Ermahnungen, die dieser Fürst vor seinem Tode 1560 seinen Söhnen gab, welchen nachzukommen sie mit ihrem Handschlag versprechen mußten. Er ermahnte sie nämlich: 1. daß sie beständig halten und bleiben sollten bei der Augsburgischen Confession, Gott fürchten, keine Sectirerei dawider dulden; 2. Kirchen, Schulen und Kirchenregiment, insonderheit die Universität Greifswald, schützen und fördern helfen; 3. die Frau Mutter kindlich lieben und jederzeit tröstlich derselben erscheinen; 4. ihre Schwester Georgia getreulich befördern und den Herrn Vetter Herzog Barnim als einen Vater vor Augen haben; 5. brüderliche Liebe und guten Frieden unter sich halten; 6. nicht in Sachen geschwind und mit Gewalt, sondern mit Recht fahren; 7. guten Leumund und Namen erhalten.

Luthers Mildthätigkeit.

Einst kommt zu Luther ein Student,
Den Armuth drückte sehr,
Er klagt dem Edeln sein Elend,
Und bat um Beistand sehr.
Der gute Luther hat selbst nicht,
Das er ihm geben kann;
Doch reicht mit freudigem Gesicht
Er bald dem jungen Mann
Ein Trinkgeschirr von Silber hin,
Die Gattin sah's mit an,
Und dachte wohl in ihrem Sinn:
Was denkt denn nur mein Mann?
Drum drückt den Becher er entzwei
In seiner Hand und spricht:
Verkauft das Silber, macht euch frei
Von Noth und danket nicht.
Ich bin nur froh, daß ich vermag
Euch thätig beizustehn,
Und daß ihr könnt an diesem Tag
Die Sorge fliehen sehen.

Unheilig und doch heilig.

Wenn du sagst, du seist aus dir selbst heilig, so bist du stolz; wiederum, wenn du, als Gläubiger an Christum und sein Glied, dich nicht heilig nennst, so bist du undankbar. Darum, damit du weder stolz, noch undankbar sein mögest, so sprich zu deinem Gott: ich bin heilig, weil du mich gerechtfertigt hast, weil ich empfangen habe, nicht weil ich etwas gehabt habe, weil du gegeben hast, nicht weil ich etwas erworben habe.

Augustinus.

Die Christen.

Nach dem Willen Gottes ist der Christ über alles erhaben. Niemand wird daher so sehr und öffentlich von den Meisten gehasset, als ein wahrer Christ. Von dem Augenblicke an, wo der Mensch von Gott wiederum zu Gnaden angenommen und in die Bruderschaft mit Christo eingetreten ist, so bald er frei geworden ist zur Freiheit der Kinder Gottes, entfremdet sich ihm fast die ganze Welt und verschwört sich gegen ihn zum Kampfe. — Satan herrscht unter den Feinden Gottes und verfolgt diejenigen, welche mit Gott versöhnt sind, mit furchtbarem Hasse. Er zürnet heftig gegen alle, die sich von ihm lossagen. Mit listigen Künsten umschleicht er sie und suchet, wie er sie fälle. Wenn ihm aber auch dies nicht gelingen kann, so ruhet er doch nicht eher, **als bis er den Freunden Gottes einige Flecken angehängt hat.** Val. Andr.

Luthers Name.

Als einst unser lieber Vater Luther bei dem churfürstlichen Leibarzt, Matthäus Ratzenberger, Gevatter stand und ihm erlaubt ward, das junge Töchterlein nach seinem Gefallen zu nennen, sprach er: „Clara soll sie heißen, daß man daran gedenke, Dr. Luther sei ihr Pathe gewesen, denn „„lauter““ (Luther) und „„klar““ sind Geschwisterkinder.“

Julian der Abtrünnige und die Christen.

Ersterer sagte zu den Letzteren: legi, intellexi, neglexi, d. h. ich habe (die Bibel) gelesen, verstanden, verachtet. Die Christen antworteten ihm aber: Wenn du sie gelesen hast, so hast du sie nicht verstanden; denn wenn du sie verstanden hättest, so hättest du sie nicht verachtet.

Papst und Türke.

Gleichwie Herodes und die Juden an einander feind waren, und doch wider Christum zusammen hielten: also sind Türke und Papstthum auch unter einander feind und halten doch wider Christum und sein Reich zusammen. Luther.

Quittungen und Dank.

Herzlich dankend bestätigt Unterzeichneter $4,00 von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo., erhalten zu haben.

Der treue Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.

Joseph Lehner.

Fort-Wayne, den 14. Mai 1856.

$11,10, ferner zwei Hemden, sechs Stück Halstücher und vier Stück Taschentücher für arme Schüler und Studenten von dem geehrten Frauenverein der Zionsgemeinde in New Orleans durch die verw. Frau Pastor Fick erhalten zu haben, bescheinigt hierdurch mit herzlichem Dank

C. F. W. Walther, Prof.

Mit herzlichstem Dank bescheinigt hierdurch der Unterzeichnete, Folgendes zum Unterhalt der Schüler und Studenten im Concordia-Collegium und -Seminar erhalten zu haben:

Von Herrn Jacob Bäumer 1 Schinken und ¼ Buschel Kartoffel, von Herrn Munzel $2,00, von Herrn Christian Lange Victualien für $5,00, von Gliedern der Gemeinde bei Waterloo, Ill., 11 Schinken, 7 Seiten Speck, 44 Dutzend Eier, 1¼ Pfund Butter, 1½ Busch. Bohnen, 1½ Sack Mehl, 3 Sack Kartoffel, 1. Busch. getrocknete Aepfel und Pfirsichen, von Herrn Heinz für ½ Doll. Brod.

Ludwig Wüllner,
College-Oekonomie-Verwalter.

Erhalten

a. für den Seminar-Bau in Fort Wayne:

von Herrn G. Simandel in Grundy Co., Ills. $1,00

Chr. Piepenbrink.

b. für das Seminar zu Fort Wayne:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Klinkenberg $9,44

W. Sihler.

Fort-Wayne, den 27. Mai 1856.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Wilh. Launhardt bei Centreville, Ills. .. $10,00
„ „ Peter Walkenhorst in Franklin Co., Mo. 2,00
nachträglich durch Herrn Pastor Stürken in Logansport, Ja. 5,14
von Herrn Pastor Rud. Klinkenberg 5,00
„ einem Ungenannten durch Herrn Freund in St. Louis, Mo., ... 2,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Werfelmann in Auglaize Co., Ja. 2,00
„ der Filialgem. des Herrn Past. Müller bei Ballville, Mo. 6,50
„ Herrn Bierosch in Mequon, Wis., durch Herrn Past. Lochner 2,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Jäbker in Adams Co., Ja. 30,00
„ Herrn Wilh. Stünkel in Chicago, Ill. 5,00
„ „ Pastor Best in Palmyra, Mo. 1,00
„ der Gem. des Herrn Past. Baumgart in Elkhorn Prairie, Washington Co., Ill., erste Sendung, nämlich: von Gerhard H. Dankmeyer, Friedrich Dankmeyer und Wilhelm Hülsekötter à $10,00; Pastor Baumgart und Johann Gerding à $5,00; Johann Boye, Hermann Schmudde, Bruck Hedemann und Carl Hülsekötter à $3,00; Heinrich Borrenpohl und Ludwig Eckert à $2,00; Friedrich Glüsenkamp $1,50 und Friedrich Borrenpohl $1,00 58,50

Ed. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von der Gemeinde Frankenmuth, Mich. $12,00
„ „ „ des Herrn Pastor Brohm in New York für Monate Februar — Mai 1856. 40,92

für den allgemeinen Präses:

durch Herrn Pastor Stürken in Logansport, Ja. 3,00
von der St. Jacobs Gem. des Herrn Pastor Nützel 5,00
„ „ Landgemeinde des Herrn Pastor Hattstädt 4,00
„ „ Gemeinde des Herrn Pastor Werfelmann 3,00
„ „ „ „ „ Streckfuß in Willshire, Van Wert Co., O. 6,00
aus der Centcasse der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart, Ills. 9,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Hrn. Past. J. M. Schüller in Garnavillo, Jowa 5,00
durch Herrn Pastor Stürken in Logansport, Ja. 8,00
„ „ „ Klinkenberg eingesendet 10,09
nemlich:
$9,59 von seiner Gemeinde,
25 Ungenannt,
25 Strohe,
durch Herrn Lehrer Jul. Koch in Bremen 70
als:
20 Cts. Geschwister Bebie,
20 „ „ Lebbering,
20 „ Kruse,
10 „ Behr,
von der Gemeinde des Herrn Pastor Müller bei Manchester, Mo. 8,20
von Herrn Schößow, durch Herrn Pastor Lochner 85

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Scholz zu Minden, Ills., zu Besoldung des Lehrer-Personals .. 5,18
„ der Gemeinde Frankenmuth, Mich. 12,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Dr. J. in Elkhorn Prairie, Ills. 9,95

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Herr Eilers.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren B. Bienz, J. Bleeke, Fr. Christianer, Dorner, Eilers, H. Fülling, G. Geerke, Luck, Jacob Stockberger, Pastor Schierenbeck, H. Schaphorst, Tesch, Wädel.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Anger, Bäckmann, Böshar, Pastor Brohm (30 Ex.), Büstrin, Dietz, Dorner, Dreyer, W. Friese, H. Greve, Hartung, Past. Hoppe, Harttert, Höft, Pastor Jäbker (20 Ex.), Daniel Keller, G. Kriecke, Klöhn, Kronenberger, Kurts, Lochhaas, Pastor Müller, Gottlieb Mertz, Meier, F. Otto, Pritzlaff, Pastor H. v. Rohr, L. Rösell, Rahn, Schlagenhauf, Sieke.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren Bäckmann, Büstrin, C. Dietz, H. Greve, Past. Hoppe, Huck, Past. Klügel, G. Kriecke, A. Otto, Pagenkopf, Past. Rennicke, Past. H. v. Rohr, Fr. Wille.

Zu haben bei dem Unterzeichneten:

Dr. Luther: Bergpredigt des Herrn. .... $ 60
„ „ das 16. 17. 18. Kapitel St. Johannis .. 70
Christian Scriver: Gotthold's zufällige Andachten .. 50
das Concordienbuch 1,00
Bogatzky: Schatzkästlein 75
Woltersdorf: Fliegender Brief 35
Bildersaal der Zeugen und Helden aus der Reformationszeit. — Biographien, bearbeitet von Dr. Rudelbach, Dr. Scheibel, Dr. Trautmann und Wehrhahn 1,50
Kraußold: Christl. Haustempel. — Evangelien-Postille für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs 1,80
Leopold Paßig: Evangel. Haussegen. — Betrachtungen auf alle Tage des Jahres aus Dr. Luthers Schriften 2,10
August Krohne: Augustin's erbauliche Betrachtungen 60
Rittmeier: Betrachtungen über das heil. Abendmahl 75
Betrachtungen über das Kommen des Verheißenen und die Tage seines sichtbaren Wandels auf Erden. Mit einem Vorwort von Harleß 60
John Bunyan: Reise eines Christen nach der seligen Ewigkeit (mit Vignetten) 35
Evangelienbuch, d. i. die Episteln und Evangelien mit den Summarien und Collecten auf alle Sonn- und Festtage, mit angehängter Passionsgeschichte, Geschichte der Zerstörung Jerusalems und Luthers kleinen Katechismus; 84 Bilder. Auf Druckpapier in Pappbd. 75 Cts.; auf Velin-Kupferdruckpapier in Halbfranzb. $1,25, desgl. eleg. $1,35.
Wilh. Redenbacher: Die Salzburgerin 35

L. Volkening,
Gemeindeschullehrer in St. Louis, Mo.
Addr.: Care of Rev. C. F. W. Walther.

Veränderte Addressen.

Rev. Schliepsick,
Lambs-point, Madison Co., Ills.

Rev. W. Engelbert,
Mount Hope P. O., Holmes Co., O.

Rev. F. W. John,
Fort Wayne, Ia.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 17. Juni 1856. No. 22.

Bedingungen: Der *Lutheraner* erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur *die* Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Von der christlichen Kirchenzucht.

Eine Auslegung von Matth. 18, 15—17.

(Schluß.)

Nun möchte sich ferner fragen, *in welcher Weise* die Sache vor die Gemeinde gebracht werden solle? In den Worten „sag's der Gemeinde" wird es demjenigen aufgetragen, an den die Sünde des Bruders zuerst gekommen ist. Es wird aber gewiß der Meinung Christi nicht zuwiderlaufen, wenn er es *durch den Pfarrer* thut. Denn theils ist der Pastor der öffentliche Mund der Gemeinde, theils bekommt er dadurch Gelegenheit, sich zu überzeugen, ob in den vorhergehenden Graden Alles nach der Ordnung Christi zugegangen ist, was ihm nach seinem Bischofs- oder Aufseheramte zusteht; theils wird ihm durch diese Ordnung möglich, den Sünder etwa noch privatim zu ermahnen, was ihm als Seelsorger zukommt, und was er in der Regel ja nicht versäumen sollte. Denn damit, daß nach Christi Befehl die Sache endlich vor die Gemeinde kommen soll, ist weder ihm *noch irgend einem Andern verboten*, darneben auf alle mögliche andere gute Art und Weise die Besserung des Sünders zu suchen. Das magst also auch du dir merken, lieber Leser! es ist nicht damit gethan, daß du bloß deine Stimme abgiebst.

Ist nun die Sache an die Gemeinde gebracht, der Thatbestand erwiesen, der Bericht des ersten Ermahners und der mitermahnenden Zeugen gehört, so wird es wohl zunächst am Pfarrer sein, dem Sünder ins Gewissen zu reden. Keineswegs aber soll er, oder etwa mit ihm die Kirchenvorsteher die Einzigen sein, die da ermahnen. Christus spricht ja „*hört er* die Gemeinde nicht," also *muß sich die Gemeinde auch hören lassen* und nicht stumm dasitzen. Da soll also ein Jeder, wie ihn die Liebe Christi dringt und so gut Gott giebt, ermahnen, strafen, bitten, locken. Da soll Mann für Mann aufstehen und Einer um den Andern dem Bruder zureden; kann ers nicht mit vielen Worten, so doch mit einem kurzen Zeugniß, mit einem kräftigen Spruch. Gott der HErr hat jedem seiner Gläubigen Gaben gegeben und sogar ungeschickt ist Niemand, wenn er nur Glauben und ein Herz im Leibe hat, daß er nicht wenigstens ein paar heilsame Worte sollte hervorbringen können. Und es kommt wahrlich gar viel darauf an, daß sich wirklich Alle aus allen Kräften anstrengen, den Bruder aus des Teufels Strick zu reißen. Es glaubt aber auch niemand als wer es selbst erfahren hat, welch' eine fast unwiderstehliche Gewalt ein solches gemeinsames Seufzen, Furbitten, Ermahnen und Bitten hat, wenn es in der rechten Weise geschieht. Es muß ein Herz härter als Stahl und Demant sein, was sich der vereinigten Gewalt einer ganzen versammelten Gemeinde erwehren könnte. Menschen, die mit dem boshaftesten Trotz in solche Versammlungen kamen, ja mit höhnischen Worten anfangs der herzlichsten Ermahnungen spotteten, sind nicht selten fast wie wider ihren Willen erweicht und zur Buße gebracht worden. Gemeinden, die mit großer Angst und Beklommenheit sich versammelten, sind gar oft mit lautem Lobe des großen Gottes aus einander gegangen, der über alles Bitten und Verstehen geholfen hatte. Darum versäume ja eine Gemeinde nicht, was hier in ihre Hand gelegt ist. — Wo der dritte Grad recht angewendet wird, wird er selten vergebens angewendet werden.

Hört nun der Sünder die Gemeinde, so hat ihm diese durch den Mund des Pastors zu vergeben, und es wird dabei wohl auf die besondern Umstände und den Grad des Aergernisses nach außen ankommen, in welcher Weise dies geschieht, ob z. B. bei Gelegenheit des öffentlichen Gottesdienstes rc. — Es kann jedoch auch Fälle geben, z. B. bei wiederholtem Rückfall in dieselbe Sünde und dringendem Verdacht der Heuchelbuße, wo eine Gemeinde weislich thut, dem Sünder zuvor eine Probezeit zu setzen, während welcher er denn natürlich vom Sacrament und andern Rechten der Mitgliedschaft suspendirt bleibt.

Nun aber, wenn der Sünder beharrlich die Gemeinde *nicht* hört, was ist da zu thun? Da „*halte ihn als einen Heiden und Zöllner*" spricht der Herr Christus. Aber was heißt das eigentlich? — Alle verständigen Christen haben von jeher dafür gehalten, daß damit befohlen sei, einen solchen Sünder von der Gemeinde auszuschließen oder zu bannen. Die Feinde der kirchlichen Zucht aber sprechen manchmal: Wo steht hier auch nur ein Wörtlein von Ausschluß oder Bann? Das höre ich wohl, daß *der Beleidigte* seinen Beleidiger, wenn dieser weder ihn, noch Andere, noch die Gemeinde hören will, für einen Heiden und Zöllner halten darf. Nun, das mag er denn auch thun und ihn damit laufen lassen! Aber wo steht denn geschrieben, daß *wir Alle* ihn dafür halten sollen? Es heißt ja nicht „haltet

ihr Alle" sondern „halte" (nämlich du Beleidigter) ihn als einen Heiden. Und wo steht gar ein Wörtlein davon, daß er öffentlich von der Kanzel ausgeschlossen, in den Bann gethan und ihm Gottes Zorn und Gericht verkündigt werden soll? Ist das nicht gegen die Liebe, heißt das nicht richten und verdammen? Heißt es nicht, daß wir unserm Nächsten siebenzig mal sieben mal vergeben sollen? Stehen nicht die klaren Worte da, daß man das Unkraut nicht ausraufen, sondern stehen lassen soll bis zum Tag der Ernte?

Aber auf diese Einwürfe ist leicht zu antworten.

Wer hat befohlen, daß wir einander lieben, vergeben und nicht verdammen sollen? Der Herr Christus. Wer hat befohlen „halt ihn als einen Heiden!" Derselbe Christus. Kann sich der Herr Christus widersprechen? Nein, Er ist die Wahrheit. Wohlan, kann nun also bewiesen werden, daß die Worte „halte ihn 2c." wirklich sagen: schließt ihn aus, so ist damit auch bewiesen und klar, daß das Ausschließen nicht gegen die Liebe ist und nicht zu dem verbotenen Richten und Verdammen gehört. Sonst widerspräche sich der Herr Christus selbst. — Dieser Beweis aber ist nicht schwer zu führen. Mit dem Worte „Bruder" ist, wie wir gesehen haben, in unserm Text, ein Glaubensbruder, insonderheit ein Glied der Ortsgemeinde gemeint. Ein „Zöllner" ist im N. Testament der gebräuchliche Name für einen Menschen, welcher unbußfertig in offenbaren Sünden lebt. Und daß mit dem Worte „Heide" nicht ein Mitglied der christlichen Kirche, sondern ein Mensch bezeichnet werde, der „fern von den Testamenten der Verheißung und außer der Bürgerschaft Israels" d. i. der Kirche Gottes ist, wird wohl niemand leugnen. Wenn nun also Christus spricht: „halte ihn (nicht mehr für einen Bruder, sondern) als einen Heiden und Zöllner!" was sagt er damit anders, als: halte ihn nicht mehr für einen Solchen, der mit dir ein Glied an der Gemeinde wäre, sondern für einen Menschen, der wegen seiner offenbaren Unbußfertigkeit außerhalb der Kirche Gottes ist. — So viel ist also furs erste gewiß, der, an welchem der Sünder gesündigt hat, soll ihn als einen Ausgeschlossenen halten. Aber ferner nicht dieser allein, sondern alle andern Glieder ebenfalls. Es heißt zwar „halte" und nicht „haltet," aber das kommt daher, daß der HErr von Anfang an der Kürze halber allein den anredet, an welchem der Bruder gesündigt hat. Die Meinung geht aber dabei ohne Zweifel auf Alle. Denn weßhalb soll ihn der erste für einen Heiden halten? Deshalb, weil er ihm als ein Unbußfertiger offenbar geworden ist. Er ist nun aber im dritten Grad der Zucht ja nicht bloß ihm, sondern Allen als ein Solcher offenbar geworden, und nun sollten alle Andern ihn nicht für einen Heiden halten? sollten ihn trotzdem nach wie vor als einen Bruder ansehen? Was käme da heraus? — Zudem zeigt endlich auch das Wort „Ihr" im folgenden 18. V. deutlich, daß dies und nichts anderes die Meinung Christi sei. Wen nun aber Alle nicht mehr für ihren Bruder, sondern für einen Heiden und Zöllner halten und erklären, der ist ja eben damit ausgeschlossen. Oder sage mir doch, was ist der Ausschluß anders? Also sagen die Worte „halte ihn" 2c. allerdings nichts anders, als: schließet ihn aus! wie es denn auch St. Paulus verstanden hat, wenn er spricht: „thut von euch hinaus, wer da böse ist."

Aber das Gleichniß vom Unkraut, das man nicht ausraufen soll? Was dieses Gleichniß betrifft, so hat der Herr Christus selbst dafür gesorgt, daß man damit nicht gegen die Kirchenzucht streiten kann. Denn was ists denn eigentlich, was dort verboten wird? Die Knechte sollen das Unkraut nicht aus dem Acker raufen. Wäre nun der Acker die Kirche, die Gemeinde, so hätten die Gegner der Kirchenzucht recht. Aber der Herr Christus hat mit gutem Bedacht ausdrücklich gesagt: Der Acker ist die Welt. Merke, nicht die Kirche, sondern die Welt. Also aus der Welt thun, d. h. ums Leben bringen sollen die Knechte Gottes, die Kirchendiener, den Sünder nicht; das ist, wo es nöthig ist, die Sache der weltlichen Obrigkeit, welche dazu das Schwert trägt. Hat aber der HErr im Gleichniß seinen Knechten auch etwa dies verboten: ihr sollt nicht sagen, dieses hier ist Unkraut und kein Waizen? Nein, das hat er ihnen keineswegs verwehrt. Nun denn aber, was in aller Welt thun denn die Glieder einer Gemeinde Anderes, wenn sie jemand ausschließen? Sie thun ja nichts Anderes, als daß sie sagen: Du bist Unkraut und kein Waizen — das erkennen wir aus deinen bösen Früchten; du bist kein Bruder, sondern ein Heide und Zöllner — das wird aus deiner Unbußfertigkeit offenbar; du gehörst so wenig zur christlichen Gemeinde, als das Unkraut zum Waizen gehört!

Daß man nun ferner dem Unkraut auch das Urtheil des HErrn anzeigt, daß es brennen soll, oder mit andern Worten, daß man den Unbußfertigen Gottes Gericht ankündigt, damit sie heilsam erschreckt werden und diesem erschrecklichen Gericht entfliehen, ehe es über sie kommt, das ist wieder nicht verboten, sondern sogar geboten z. B. Hesek. 33, 8 und dazu muß uns sowohl Gehorsam gegen Gott als die wahre Liebe zum Nächsten treiben.

Endlich, daß diese Verkündigung öffentlich geschieht, ist zwar im Worte Gottes nicht ausdrücklich geboten und deßhalb freilich auch nicht absolut nothwendig; hat aber auch seinen guten Grund. Es geschieht nämlich aus der Ursache, daß bei einem öffentlichen Aergernisse vor der Welt die Gemeinde sich auch öffentlich reinige und der Welt bezeuge, daß obwohl noch Sünden in ihrem Schooße geschehen, doch keine Sünde geduldet und ungestraft gelassen wird; die Welt also die geschehene Sünde nicht ferner der Gemeinde zurechnen dürfe.

Also, lieber Leser, laß dich durch das Geschwätz von der Liebe, von Vergeben und Nichtverdammen, was die Feinde der Kirchenzucht heuchlerisch oder unverständiger Weise vorzubringen pflegen, ja nicht irre machen. Der Ausschluß eines offenkundig unbußfertigen Sünders ist der ausdrückliche Befehl des Herrn Christi, ist also ebenso gut ein göttliches Gebot, als irgend eins der zehn Gebote, was also eine Gemeinde nicht unterlassen kann, ohne damit Sünde zu thun. — Und wenn sie weiter sagen: „haben wir doch in Deutschland niemals dergleichen gesehen und gehört!" — so antworte du: daß Gott der HErr uns nicht angewiesen hat, uns darnach zu richten, was in Deutschland geschah oder nicht geschah, sondern daß Er uns dazu allein sein heil. Wort gegeben habe, daß es ein Licht auf unsern Wegen und die Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens sein solle. Kannst auch noch hinzufügen, daß man allerdings sonst auch in Deutschland die kirchliche Zucht geübt habe, daß dein Großvater noch wohl davon habe zu erzählen wissen und daß erst in der neuern Zeit mit der reinen Lehre und den guten alten Sitten auch diese heilsame Ordnung gefallen sei. Nun sei es freilich in den lutherischen Landeskirchen, die in die Knechtschaft der weltlichen Obrigkeit gerathen sind, nicht so gar leicht, die gute alte Zucht wieder herzustellen, wie viele rechtschaffene Prediger und Gemeindeglieder sehnlich begehren und wie es die von der weltlichen Gewalt befreiten Gemeinden z. B. in Preußen auch wirklich schon längst gethan haben. Du wollest darum dieselben auch keineswegs gleich verdammen; allein, so sprich weiter, womit wollten denn wir uns wohl vor Gott entschuldigen, die wir in einem Lande leben, wo uns Niemand auch nur das allergeringste Hinderniß in den Weg legen darf, wenn wir nur selbst nach Gottes Wort und unserm Gewissen thun wollen, ja wo wir noch sogar von der Obrigkeit in diesem unserm Rechte beschützt werden, — womit wollen wir uns entschuldigen, wenn wir ein so helles und klares Gebot des Sohnes Gottes muthwillig nicht befolgten?

Was nun ferner das Wesen des Banns betrifft, so fragt sich, wird man dadurch allein von der Orts-Gemeinde oder von der ganzen christlichen Kirche ausgeschlossen? Da ist denn zu wissen, daß der Bann allerdings zunächst in dem Ausschluß von der Gemeinschaft mit der Ortskirche besteht. Aber Niemand halte ihn deshalb für etwas Geringes. Denn es fällt damit, wenn er in der Ordnung Christi, also gerecht vollzogen ist, der Ausschluß aus der Einen heiligen, christlichen Kirche zusammen. Freilich aber auch nur in diesem Fall. Denn ein ungerechter Bann trennt den Ausgeschlossenen zwar von der äußerlichen Gemeinschaft mit der Ortsgemeinde, aber nicht von der innerlichen Gemeinschaft mit den wahren Gläubigen in dieser Gemeinde, also nicht einmal von der eigentlichen Kirche dieses Ortes, viel weniger von der ganzen christlichen Kirche, der Gemeinde der Heiligen, welche unsichtbar über den Erdkreis zerstreut ist. Oder wer in aller Welt könnte einen Menschen, der nicht ein unbußfertiger Sünder, sondern ein Kind Gottes ist, von der Gemeinschaft der Heiligen und vom Reiche Gottes ausschließen? Das könnte selbst die ganze Eine heilige christliche Kirche nicht, wenn es möglich wäre, daß sie es wollte, viel weniger die Glieder und Repräsentanten der falschen Kirche und Satans Schule, nämlich die Gottlosen und Tyrannen, die einen solchen ungerechten Bann aussprechen. Nein, ungerecht Gebannte bleiben freilich in der Kirche, und zu ihr gehörig, weil sie am Leibe Christi bleiben. Aber wahrlich, so gewiß als ein Finger, der von meiner

Hand wirklich abgeschnitten wird, durch dieses Abschneiden nicht etwa von eben dieser Hand allein, sondern dadurch zugleich von meinem ganzen Leibe und allen seinen Gliedern getrennt wird: ebenso gewiß wird ein Mensch, welcher in der Ordnung Christi und also gerechter Weise von der Ortsgemeinde ausgeschlossen wird, eben durch diesen Ausschluß von der ganzen Kirche, von allen wahren Gläubigen ausgeschlossen. Denn alle Kinder Gottes hängen, wenn auch unsichtbar, auf das Allerengste zusammen. Sie sind ja allzumal Ein Leib, dessen Haupt Christus ist. — Und das ist wahrlich keine Kleinigkeit, sondern etwas über alle Maaßen Erschreckliches, von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein. Denn da allein dieser Gläubigen die Seligkeit ist, so ist man damit von denen ausgeschlossen, die da selig werden, vom Reiche Gottes ausgeschlossen und folglich in des Teufels Reich und unter Gottes Zorn gestoßen. Wer deshalb einen gerechten Bann verachtet, der wird zu seiner Zeit schon finden, was er verachtet hat!

Da nun der Ausschluß eine so ernste Sache und es folglich eine gräuliche Sünde ist, wenn man leichtfertig oder unrecht damit umgeht, so ist wohl zu merken, unter welchen Bedingungen allein der Bann vollzogen werden darf.

Zum ersten darf niemand von der sichtbaren Kirche ausgeschlossen werden, der sich nicht zuvor selbst (durch Unbußfertigkeit) von der unsichtbaren ausgeschlossen hat. Nur unter dieser Voraussetzung gilt das Wort: „Was ihr auf Erden bindet" 2c., nur unter dieser Bedingung soll das, was auf Erden gebunden wird, auch im Himmel für gebunden gehalten werden. Aber, sprichst du, wenn das ist, so wird man niemals einen Bann vollziehen können, denn wer kann das gewiß wissen, wer kann ins Unsichtbare sehen? Ist wahr, das kann freilich Niemand von uns. Aber eben deshalb hat uns der Herr Christus selbst ein Kennzeichen gegeben und befohlen, daß wir darnach urtheilen sollen. Er spricht: „Höret er die Gemeinde nicht" 2c. Und damit sagt Er: eben daran sollt ihr erkennen, daß er ein Heide und Zöllner sei, der sich durch Unbußfertigkeit von meinem Reiche ausgeschlossen hat und den ihr deshalb nun auch als einen Heiden und Zöllner zu halten und auszuschließen habt, — eben daran: wenn er bei einer offenbaren Sünde die Gemeinde nicht hört. — Dann ist er gewiß unbußfertig. Erst dann, aber dann auch gewiß sollt ihr ihn ausschließen. Wo also dies Kennzeichen nicht ganz deutlich erscheint, d. h. wo die Thatsache selbst, die Sündlichkeit derselben und die Unbußfertigkeit des Sünders nicht ganz offenbar und unleugbar ist, da hüte sich eine Gemeinde, den Bann auszusprechen, auch wenn sie moralisch noch so sehr von seiner Statthaftigkeit überzeugt wäre. Wo dagegen dieses Zeichen offenbar ist, da braucht man auch nicht bedenklich zu sein, sondern soll in Gottes Namen daran gehen auf des Herrn Christi Verantwortung.

Zum andern muß aber auch nicht bloß einer und der andere, oder allein die Mehrheit, sondern die ganze Gemeinde, d. h. Alle, welche dieselbe vertreten, der Sache gewiß sein. Der Bann darf deshalb nicht verhängt werden, so lange noch im mindesten Zweifel über den Thatbestand, oder über die Sündlichkeit desselben, oder über die Unbußfertigkeit der Angeklagten auch nur bei einem Einzigen derjenigen obwalten, welche zu erkennen haben, so lange auch nur Einer seine Zustimmung verweigert; sondern es gehört die Zustimmung Aller oder ein einstimmiges Erkenntniß dazu.

Daß es viele und große Vortheile hat, wenn nur einstimmig gebannt wird, wird Jedermann begreifen. Der Bann wird in diesem Falle gewiß einen viel ernsteren Eindruck auf den Sünder machen, auch der Gebannte viel strenger von Allen gemieden werden, als wo er bloß auf Erkenntniß der Mehrheit vollzogen ward und wo sich dann sicherlich sowohl der unbußfertige Sünder selbst, als auch diejenigen, welche nach wie vor gute Kameradschaft mit ihm halten, auf die Minderheit berufen werden. Es fragt sich aber, ob eine solche Einstimmigkeit auch wirklich nothwendig sei? Das behaupten wir und zwar auf Grund des Textes. Wir haben oben bewiesen, daß das Wort „halte ihn" 2c. auf Alle geht, welche zu erkennen haben, und daß derjenige, welchen Alle für einen Heiden halten, eben damit ausgeschlossen und im Bann sei. Daraus dürfen und müssen wir doch nun sicherlich den Rückschluß machen, daß der Bann demnach eben darin besteht, daß Alle den Angeklagten für einen Heiden halten und erklären, daß es folglich dazu nothwendig ist, daß Alle übereinstimmen und mithin ein Ausschluß, welcher nur von einem Theil erkannt ist, für keinen rechten Bann gehalten werden kann.

Dasselbe ergiebt sich auch bei näherer Betrachtung der Sache selbst. So lange mein Finger, der etwa durch einen Schnitt von einigen der Nebenfinger getrennt wurde, noch mit meiner Hand oder einem andern Finger wirklich zusammenhängt, so lange ist er von meinem Leibe noch keineswegs abgeschnitten, sondern vielmehr selbst noch ein Glied dieses Leibes. Soll er aufhören, ein solches zu sein, so ist nothwendig, daß er eben von allen Gliedern abgesondert werde. Desgleichen, so lange ein Mensch zwar von einem Theil der Gemeinde (wenn auch der Mehrheit) für einen Heiden angesehen, von andern Gliedern aber noch für einen Bruder, für ein Glied gehalten wird, so lange ist er offenbar auch nur von einem Theil, nicht von der Gemeinde selbst, also gar nicht ausgeschlossen, (obwohl vor Gott im heimlichen Banne). Er hört nur dadurch auf ein Glied zu sein, daß er wirklich von allen Gliedern abgesondert wird. Weil nun aber diese Absonderung nicht in einer gewaltsamen, bloß äußerlichen Entfernung besteht, sondern vornehmlich eine innerliche, geistliche Absonderung ist, so kann diese innerliche Absonderung von Allen auch gar nicht anders geschehen, als daß eben Alle erkennen (und somit auch erklären), der Sünder habe sich durch seine offenbare Unbußfertigkeit von ihnen gesondert, weshalb sie sich nun auch ihrerseits von ihm entfernen müßten. Durch einen Ausschluß nach bloßer Stimmenmehrheit würde folglich, recht betrachtet, nicht der Sünder ausgeschlossen, sondern die Gemeinde gespalten werden.

Aber, sprichst du, wenn Stimmeneinheit erforderlich ist, so wird man schwerlich jemals einen Menschen ausschließen können, besonders wenn gar alle urtheilsfähigen Glieder das letzte Gericht bilden sollen! Es werden sich allemal einige Heuchler und Laue, oder einige gute Kameraden des Sünders finden. Diese brauchen dann also bloß nein zu sagen, so kann aus dem Ausschluß nichts werden, selbst bei den gröbsten Sünden und handgreiflicher Unbußfertigkeit! — Lieber, die Gefahr ist nicht so groß. Es giebt ein Mittel dagegen. Siehe in No. 16. des „Lutheraner" dieses Jahrgangs, Seite 125 u. d. f., so wirst du finden, was da zu thun ist. Nämlich, wenn gegründeter Verdacht da ist, daß jemand aus unlauteren Ursachen den Beklagten in Schutz nehme und gegen bessere Erkenntniß seine Zustimmung verweigere, so soll man solche Personen selbst in Kirchenzucht nehmen und ihnen mit Gottes Wort zusetzen, bis sie entweder der Wahrheit die Ehre geben, oder als muthwillige, boshafte Leute offenbar werden; und soll die Zucht an ihnen zuvor zu Ende führen, ehe der frühere Prozeß seinen Fortgang nimmt. — Ja, sprichst du, ganz Recht, nur wird es wiederum ganz unmöglich sein, solche böswillige Protestanten auszuschließen. Denn dagegen wird ja nun alsbald wieder der erste Angeklagte protestiren und so wird die Sache ewig hin und her gehen! Keineswegs. Du vergissest, daß ein Mensch, der im dritten Grade der Zucht, also in dringendem Verdacht steht, ein Gottloser zu sein, natürlich kein Stimmrecht haben kann, zumal in einer Sache, die wenigstens halb seine eigene Sache ist; wie sich das ganz von selbst versteht und ja die Gemeinde auch zu allem Ueberfluß vorher noch festsetzen kann. Verstehe mich aber recht. Hier soll nicht etwa ein Kunstgriff gelehrt werden, wie man allen Widerspruch beseitigen und Einstimmigkeit erzwingen könne — bei Leibe nicht! Hier ist allein von böswilligen Widersprechern die Rede, die endlich als solche Allen offenbar werden. Wo dagegen der Widerspruch aus Unverstand oder befangenem Gewissen herfließt, da soll man alle Geduld haben, lehren und warten, bis sie zur Erkenntniß kommen. — Nun aber, wenn man einen Menschen durchaus nicht zur Erkenntniß und Zustimmung bringen kann, und er doch auch nicht als eigensinnig und böswillig offenbar wird? Da wird es offenbar, daß Gott den Sünder noch nicht so weit hat offenbar werden lassen, daß derselbe öffentlich ausgeschlossen werden könnte oder dürfte. Da soll man denn auch in Gottes Namen den Ausschluß unterlassen, diese Unterlassung aber denen, die da widersprechen, zur Verantwortung aufs Gewissen legen, wenn nehmlich wirklich dringender Verdacht da ist, daß der Widerspruch einer unlauteren Quelle entsprungen sein könne. Es ist im schlimmsten Falle besser, daß ein Schuldiger ungestraft bleibt, als daß man einem Unschuldigen Unrecht thut. Uebrigens mußt du nicht vergessen, daß Einer im Himmel ist, der in diesen Dingen auch Seine Hand mit im Spiele hat, und allermeist solche Heuchler endlich entlarvt, sowie Er es hin-

gegen den Aufrichtigen gelingen läßt. — Ich würde deshalb in solchen Fällen selbst die Einsprache einer Person, die kein Stimmrecht hätte, nicht ohne weiteres unberücksichtigt lassen. Mir würde die Geschichte von Daniel und der Susanna dabei in den Sinn kommen.

Es ist aber zur Vollstreckung des Bannes nicht blos nöthig, daß der Auszuschließende ein offenbar unbußfertiger Sünder sei und daß er ferner von Allen, die zu erkennen haben, dafür erkannt und erklärt worden sei, sondern es ist schließlich auch jeder Gemeinde ernstlich anzurathen, noch sonst alle mögliche Vorsicht anzuwenden.

Es ist darum eine löbliche Vorsicht, wenn bei Ausübung des Banns, zumal in schwierigeren Fällen, die Gemeinde auch von andern rechtgläubigen und erleuchteten Lehrern zuvor ein Gutachten begehrt.

Es ist desgleichen eine an sich nicht zu verwerfende menschliche Ordnung, wenn die Vollstreckung des Banns an die vorhergehende Zustimmung eines rechtgläubigen Ministerii oder Consistorii geknüpft ist.

Es ist aber schlechterdings gegen Gottes Wort, wenn irgend eine Person oder Behörde die Macht und das Recht zu bannen sich unmittelbar und allein als aus göttlichem Rechte zuspricht und es der Gemeinde grundsätzlich abspricht. Denn der Herr Christus hat das höchste und letzte Gericht der Gemeinde gegeben.

H. C. Schwan.

(Eingesandt.)

Die beiden Herrn Pastoren Romanowski und Habel.

Auf der Synodalversammlung des mittleren Distrikts unserer Synode ist dem Unterzeichneten der Auftrag geworden, eine geschichtliche Berichtigung in Betreff der Artikel im „Informatorium" von den Herren Pastoren Romanowski und Habel in den Lutheraner einzusenden. Und nachdem es ihm möglich geworden, der betreffenden Nummern wieder habhaft zu werden, gedenkt er denn im Folgenden, so kurz als möglich, sich des ihm gewordenen Auftrags zu entledigen.

Was nun zunächst den Herrn P. Romanowski betrifft, so hatte derselbe zuerst in Jahrg. 4. No. 19. des „Inform." eine „offene Erklärung" geliefert, in welcher er u. A. sagt, daß die von der Missourischen Synode abgesandte Commission „partheiisch auf seine Beschwerde und Rechtfertigung nicht achtete, und die Gemeine resp. die Rädelsführer derselben aber bei offenbaren und boshaften Lügen ohne Tadel ausgehen ließ." Die einfältige Wahrheit der Sache ist aber diese, daß besagte Commission, deren eines Glied der Unterzeichnete war, bald nach ihrer Ankunft und zwar zuerst sich in die Wohnung des Herrn P. R. begab, um über die Klagepunkte wider ihn von ihm selber nähere Berichtigung zu erhalten. Diese nun aber war keinesweges von solcher Beschaffenheit, daß sie darin „eine Rechtfertigung" zu erkennen vermocht hätte, sondern es stellte sich auf Grund vorliegender Thatsachen die traurige Wahrheit heraus, daß Herr P. R., um es aufs Mildeste auszudrücken, aus zu großer Weiche und Nachgiebigkeit gegen seine Frau, die ihn für häusliche Hilfsleistung unbillig beanspruchte, seines Amtes nicht so treulich wartete, als es recht gewesen. Während er aber 1 Jahr zuvor, als ihm der Unterzeichnete dieselbe fleischliche Schwäche unter 4 Augen auf Grund von 1 Tim. 3, 4. ernst und brüderlich vorhielt, ihn auf die gefährlichen Folgen für ihn selber, seine Frau und die Gemeinde aufmerksam machte, derselben geständig war, und seinen Ermahner bat, mit seiner Frau selber zu reden, was dieser, mit scheinbar gutem Erfolge auch that, so war es leider jetzt nicht mehr also mit ihm bestellt; er war empfindlich und hartnäckig zugleich und wollte die Läßigkeit seiner Amtsführung, sonderlich in Versorgung des 5 Meilen entfernten Filials, in Folge der Schwäche gegen die Wünsche seiner Frau, nicht zugeben, stellte die von dieser verlangte Sorge für sein Haus in den Vordergrund und nahm unsre ernste brüderliche Vorhaltung durchaus nicht an.

Als es nun zur Gemeindeversammlung kam, so wurde da nirgends offenbar, was Herr P. R. „boshafte und lügnerische Klagen, und offenbare und boshafte Lügen" zu nennen beliebt; denn vor der genauen Untersuchung resignirte er freiwillig, und gab dadurch genugsames Zeugniß, daß die Klagen wider ihn schwerlich von der Beschaffenheit waren, als er in das „Informatorium" eingesendet hat. Stand er aber in der Meinung, die Commission sei von vornherein wider ihn partheiisch verfahren, so stand ihm ja, wenn er wirklich von der Gerechtigkeit seiner Handlungsweise überzeugt war und die Ungerechtigkeit der Klagen wider ihn sachlich zu beweisen vermocht hätte, die Appellation an die Synode offen. Dieses that er aber nicht, sondern schied von ihr aus.

Im weitern Verlaufe seiner offenen Erklärung berichtet nun Herr P. R., daß er dennoch eine Zeitlang die sogenannten „missourischen Grundsätze" in der Theorie festgehalten und darnach gehandelt habe, dabei es ihm aber schlecht ergangen sei. Wie wenig er aber die missourische d. i. lutherische Lehre vom hl. Predigtamt erkannt habe, gibt er daraus zu erkennen, daß er uns unterschiebt, wir lehrten „ein also aus dem allgemeinen Priesterthum herausgeflossenes oder Kraft der allgemeinen" Priestermacht der Christen geschaffenes Predigtamt, daß wir die göttliche Einsetzung desselben und den ordentlichen Beruf leugneten. Wo aber ist dieses je von uns geschehen? Denn selbst wo wir das hierarchische Uebergreifen des Predigtamts auf das Gebiet der Mitteldinge, die falsche Auslegung von Ebr. 13, 17. und in Folge deß die falsche Gewissenmacherei gestraft haben, ist es uns nicht eingefallen, jene zwiefache Wahrheit in Abrede zu stellen. Wußte dieses aber Herr P. R. nicht, so wußte es doch Herr P. Grabau, der Redakteur des Informatoriums, oder sollte es doch bisher wissen und gerecht und ehrlich genug sein, solchen Unverstand oder Verunglimpfung nicht als recht und richtig in sein Blatt aufzunehmen. Was Wunder also, wenn Herr P. R. bei solcher Auffassung unserer Lehre mannigfach in fehlerhafte Praxis gerathen und es ihm nirgends gelungen ist, eine gesunde luth. Gemeinde zu gründen und aufzubauen? Die Schuld möge er in sich, aber nicht in uns suchen. Wir in unserm Synodalverband, die wir die reine evangelische Lehre von Kirche und Predigtamt, nach ihrem Zusammenhange, laut unserm lutherischen Bekenntniß bisher gefaßt und verstanden haben, und sie unverkümmert und unverkürzt in unsern Gemeinden treiben, und ebenso sehr wider die papistisch-hierarchischen, als wider die libertinistisch-demagogischen Gelüste grade von diesem Lehrgrunde aus streiten—wir machen, Gott sei gelobt, nicht dieselben bedauerlichen Erfahrungen, wie Herr P. R., denn eine Auflehnung wider die göttlichen Gerechtsame des heiligen Predigtamts in Folge der Lehre von dem allgemeinen Priesterthum der Christen und ihrer christlichen Freiheit, ist dem Schreiber dieses in seinem Synodal-Distrikt nicht bekannt; im Gegentheil zeigt sich durchschnittlich schon die heilsame Frucht dieser Lehre, zumal in den ältern Gemeinden, darin, daß sonderlich die reiferen Christen und diejenigen, die sich bereits willig der Lehre und Zucht des göttlichen Wortes unterwerfen, grade, indem sie dieses immer mehr fürchten, ebenso fern davon sind, auf gut amerikanisch ihrer christlichen Freiheit wider das kirchliche Lehramt fleischlich zu mißbrauchen, als auf gut papistisch vor dem Pfarrherrn und seiner gesetzlichen Kirchenzucht und Bannstrahl sich knechtisch zu fürchten; im Gegentheil zeigt sich an ihnen je länger je mehr ein herzliches Vertrauen gegen die evangelische brüderliche Gesinnung ihrer Seelsorger, zugleich mit christlicher Demuth und Ehrerbietung, darum, daß sie diese ihre Pastoren als Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse, als Engel des Herrn Zebaoth anerkennen. Und diese zwiefache liebliche Frucht ist, wie gesagt, grade eine Wirkung der sogenannten missourischen d. i. der wahrhaft lutherischen Lehre von Kirche und Amt; und wo anders gelehrt wird, da ist es unmöglich, daß in Folge solcher abweichenden Lehre jene gesunde Frucht erzielt würde. —

In No. 3 und 4 des 5. Jahrgangs des Informatoriums hat denn auch Herr P. Habel die Ursachen angezeigt, warum er aus unserer Synode ausgetreten sei. Er schreibt nämlich also: „Grund meiner Unruhe in der Missouri-Synode war 1. ich konnte es nicht einsehen, daß das Verfahren, welches die Brüder in der Missouri-Synode gegen die Buffaloer u. A. in Bezug auf die Ausgeschlossenen u. s. w. beobachtet, gerecht gewesen; 2. ich konnte es nicht einsehen, daß nicht ernstlicher die Vereinigung mit jener Schwestersynode gesucht werden konnte; 3. ich konnte es nicht einsehen, daß die Lehre der Missourier in allen Punkten die reine Wahrheit sei." Der Einsender will sich begnügen, bei diesen Worten vorläufig stehen zu bleiben. Darauf ist nun in Kürze zu erwiedern, zunächst in Hinsicht auf No. 3., daß in unserm sechsten Synodalbericht vom Jahre 1852, den ja P. Habel als Secretair selber verabfaßt hat, S. 17. Folgendes steht: „In Hinsicht der Lehre erklärte sich derselbe (näml. P. H.) nach den ihm gemachten Erklärungen über das richtige Verständniß der von ihm gerügten Punkte, für befriedigt!" Es ist aber hierbei zu bemerken, daß die Synode mit

gewissenhaftem Fleiße alle seine einzelnen Einwendungen in Erwägung zog, bei deren einzelner Beseitigung seine Zustimmung begehrte und erhielt, ihn auch, meines Erinnerns, schließlich befragte, ob er noch einen neuen Einwand zu machen habe? Die Summa war also: „er erklärte sich in Hinsicht der Lehre für befriedigt," welches mit seiner obigen Behauptung in No. 3. doch im Widerspruch steht. Nun soll ihm hiermit keine wissentliche Falschheit aufgebürdet werden; aber so viel ist doch gewiß, daß wir aus seiner Zustimmung den Schluß machen mußten, er sei jetzt in seinem Gewissen innerlich überzeugt, daß die sogenannte Missourische Lehre keine neue und nicht mehr und minder als die schriftmäßige und symbolgetreue lutherische Lehre sei. Nicht minder aber ist auch dieses gewiß, daß wenn ihm später neue Zweifel und Bedenken aufstiegen, oder die alten sich wieder meldeten, darum daß deren frühere Widerlegung sich seinem Gewissen noch nicht gründlich genug bezeugt hatte, um seine vorgefaßten Meinungen zu überwinden, er, nach christlicher Gewissenhaftigkeit, gehalten war, entweder uns zu beweisen, daß er Recht habe, oder von Neuem unsern Gegenbeweis zu begehren.

Der zweite Grund des Herrn P. Habel lautet: „ich konnte es nicht einsehen, daß nicht ernstlicher die Vereinigung mit jener Schwestersynode gesucht werden konnte."

In Bezug hierauf diene zur Antwort, daß Herr P. H. bei jener Synode vollkommen mit der Handlungsweise derselben einverstanden war, Herrn P. Grabau unser durch Herrn Professor Walther verabfaßtes Zeugniß von der lutherischen Lehre von Kirche und Amt mit der Bitte zuzusenden, es möglichst unbefangen durchzulesen und sich dadurch zu überzeugen, daß unsre Apologie nichts als die Stimme der lutherischen Kirche sei. Werde er gleichwohl dadurch nicht völlig überzeugt, so sei die Synode gerne erbötig, durch Delegaten sich mündlich, öffentlich oder privatim, mit ihm zu besprechen; zugleich erbiete sich die Synode, bis dahin nicht wider ihn zu schreiben, wenn er gleichfalls das harte Schreiben unterlasse." Daß Herr P. Grabau dieses doch gewiß freundliche und christliche Erbieten von sich gewiesen, ist Herrn P. Habel ja wohl bewußt, wie nicht minder, daß selbst das Ober-Kirchencollegium der lutherischen Kirche in Preußen dieses unser Ersuchen und Erbieten billigt und dafür hält, daß es P. Grabau annehmen solle; denn mit Recht urtheilt auch diese kirchliche Behörde, daß ohne zuvor geschehene Verständigung und Einigung in der Lehre, sonderlich auch von der Kirche und der Gewalt des Predigtamts, gar manche einzelne Bannfälle von ihm und von uns nothwendig verschiedentlich beurtheilt werden müssen. Einen gerechten und probehaltigen Ablehnungsgrund hat ja Herr P. Grabau, meines Wissens, bis heute noch nicht vorgebracht, so daß die Schuld wohl eher an ihm, als an uns liegt, daß der nächste und nothwendigste Schritt zur, ob Gott wollte, gründlichen und möglichst baldigen Vereinigung bisher nicht geschehen ist.

Der 1. Grund heißt: „ich konnte es nicht einsehen, daß das Verfahren, welches die Brüder der Missouri-Synode gegen die Buffaloer u. A. in Bezug auf die Ausgeschlossenen u. s. w. beobachtet, gerecht gewesen."

Auch hierin hat es dem Herrn P. H. in der Synodalversammlung von 1852 auf und ohne Begehr an der nöthigen Berichtung nicht gefehlt, und meines Erinnerns, hat er weder damals, noch später der Synode einen besondern Vorhalt gethan; denn so viel hatte er ja wohl immer eingesehen, daß es widersinnig von uns gewesen, Leute, die sich von ihren bisherigen Kirchengerichten für ungerecht gebannt hielten, und bei uns Schutz und Hülfe suchten, wieder zu ihnen zurückzuweisen, was Herr P. Grabau, wunderlicher Weise, immer von uns verlangt hat; aber auch sogar darüber — und das ließe sich, von seinem Standpunkte aus noch eher hören — hat er uns, soviel ich mich besinne, keine strafende Vorhaltung gethan, daß wir nicht überall bei den vorgekommenen Fällen eine öffentliche Zusammenkunft mit dem Theile der Gemeinde angestrebt hätten, von welchem Gebannte und Andere sich klagend an uns gewendet, damit wir auf diese Weise Gelegenheit gehabt hätten, beide Theile zu hören, und eine genugsame Erkenntniß dadurch zu gewinnen, und ein gerechtes Urtheil zu fällen. Und zu solcher Zusammenkunft in einzelnen Fällen hätte sich fürwahr auch Herr P. Grabau, als Senior des Ministerii sehr wohl erbieten können, wenn er eben mehr ein Pastor d. i. Hirte, als ein Pfarrherr wäre, d. i. wenn ihm mehr an der Wiederbringung der verirrten Seelen, oder doch an ihrer Zurückhaltung von größerem Verderben, als an der Behauptung seiner pfarrherrlichen Würde und der äußerlichen Formgerechtigkeit gelegen gewesen wäre.

Es wird nun aus dem Gesagten dem unpartheiischen Leser wohl klar genug einleuchten, daß jenes dreifache Nicht-können des Herrn P. Habel kein eigentlicher Grund seines Austrittes von uns und seines Eintrittes in die Buffaloer Synode war; wenigstens hätte es ihm geziemt, wenn ihm etwa neue Bedenken und Zweifel wider unsre Lehre und Praxis aufstiegen oder die alten und ihm bereits gehobenen, von einer neuen Seite sich wieder bei ihm geltend machten, von Neuem Bescheid und Aufschluß zu begehren und seinerseits allen Fleiß zu thun, „die Einigkeit im Geist" zu erhalten.

Der Hauptgrund vielmehr seines Austretens von uns und seines Anschlusses an die Buffaloer Synode war und ist kein anderer, als daß diese „Einigkeit im Geist" nie gründlich vorhanden, und daß er allerdings immerdar „ein Fremdling" unter uns gewesen ist; er hatte eben von Anfang denselben confessionistisch-pietistischen, ceremonialgesetzlichen, formalistischen, verfassungsreiterischen, pfarrherrlichen Geist, der vom evangelisch-lutherischen Geist und Wesen so fern ist, als die Erde vom Himmel und der jetzt drüben und hüben den großen Riß in die lutherische Kirche macht und sie in zwei feindliche Heerlager aus einander reißt — derselbe Geist, der eben auch die Buffalo-Synode resp. Herrn P. Grabau durchdringt und regiert, dessen ebenbürtiger Sohn Herr P. Habel bereits war, als er, dem Namen nach noch zu uns gehörte, und ehe er das Angesicht dieses seines jetzigen geistlichen Vaters und Meisters noch gesehen hatte; — es ist derselbe Geist, der auch andere lutherische Pastoren, die den Zusammenhang der lutherischen Lehre in ihren einzelnen Artikeln und wiederum den Zusammenhang dieser Lehre mit der kirchlichen Praxis und dem wahrhaft lutherischen Kirchen-Regiment noch nie begriffen haben und deshalb außer Stande sind, mit und nach Gottes Wort ihre Gemeinden zu regieren, unter den Schatten und hinter die Bollwerke des Buffaloer Kirchenordnungs-Regiments treibt, da man durch den schleunig abgefeuerten 40 Pfünder des Bannstrahls schnell und bequem mit den ungehorsamen Kindern der Kirche fertig wird. Es ist nicht minder derselbe, (um ihn in ein Wort zusammenzufassen) gesetzliche und der wahren lutherischen Kirche, die einfältig an ihrem evangelischen Bekenntniß festhält, durchaus fremdartige, dem fürstlichen und darnach dem römischen Papstthum immermehr Bahn bereitende, Thür und Thor öffnende Geist, der jetzt auch in Deutschland auf dem Gebiete der Schriftstellerei die 3.- 4.- und 8.- Bücher- und Organismus-Kirchen, darin überall Gottes Volk mit Menschengesetzen regiert werden soll, wie rothe, aber doch giftige Fliegenschwämme, aus dem vielschreiberisch-fruchtbaren deutschen Boden in reichlicher Anzahl hervortreibt. Vor diesem gesetzestreiberischen, werkerischen und macherischen Geiste bewahre uns nach wie vor der gnädige und barmherzige Gott und mache uns je länger je mehr zu gesunden und treuen Söhnen der lutherischen Kirche, die in und aus dem rechtfertigenden Glauben leben, schlicht und einfältig an dem guten Bekenntniß der Väter fest und unverrückt festhalten, und in gesunder, echt evangelischer, aus dem Glauben herstammender, von ihm getragener und durchdrungener Gottseligkeit einherwandeln.

Den beiden Herrn P.P. Romanowski und Habel sei übrigens schließlich erklärt, daß auf etwaige Erwiederung in der beliebten Manier des Meisters und aus dem Grabauischen Farbentopfe kein Wörtlein von mir erfolgen soll; denn einmal ist es billig, daß dergleichen Nachtstücke alsbald der Nacht der verdienten Vergessenheit verfallen; und sodann wäre es unbillig gegen die Leser des Lutheraners, sie mit so unerquicklichem Lesestoff zu nähren.

Fort-Wayne, im Mai 1856.

W. Sihler.

(Eingesandt.)

Reise nach Bethanien.

Am 13. und 14. Februar d. J. war in Frankenmuth Prediger Conferenz gehalten worden. Am folgenden Tage 5 Uhr Abends verließ der Unterzeichnete mit dem Pastor Clöter zu Schlitten die Stadt Saginaw City und wir erreichten noch vor Nacht in Gesellschaft des Missionar Miessler, den wir unterwegs eingeholt hatten, die Forks des Tittipiwassee, wo wir, halb erfroren uns des nun vollendeten Gasthauses erfreuten, in welchem wir eine gute Aufnahme fanden. Am andern Morgen brachen wir zeitig auf und erreichten schon Nachmittags bei guter Eis- und Schnee-

bahn die Station Bethanien. 1½ Meilen vor Bethanien erblickten wir Indianerhütten und fanden in einer derselben die alte Sahrah, vom Froste und wie sie sagte, vom Fieber geschüttelt. Sie grüßte uns aufs Freundlichste und äußerte: „Nun sei ihr Fieberfrost auf einmal vorüber." Sie bemerkte es darauf mit großem Wohlbehagen, daß ich ihr ein neues, vom Frankenluster Nähverein gefertigtes Kleid in den Schooß legte. Sie betastete dasselbe sehr wohlgefällig und prüfte den Stoff, wie die Farbe. Nach herzlicher Begrüßung aller jungen und alten Indianer, die wir hier fanden, setzten wir alsbald unsere steifgefrornen Glieder wieder in Bewegung und erreichten bald die Missionarswohnung. Die meisten Familienväter der Indianer waren leider der Jagd halber abwesend; mehrere Blockhäuser, z. B. das der alten Sahrah, standen ganz verlassen, weil die Bewohner derselben bei der grimmigen Kälte nicht so viel Holz hatten herbeischleifen mögen, als erforderlich gewesen wäre, um die Häuser gehörig zu erwärmen. Daher hatten es Viele vorgezogen, lieber einige Meilen weit in den Busch hinein zu ziehen, wo Holz genug um sie war. — Von unserm theuren Missionar Miessler hatten wir schon vorher erfahren, daß er in großer Sorge um seine Gemeinde lebte, weil ihm gesagt sei, daß manche von ihnen sich hätten verführen lassen, die Hülfe ihrer alten Zauberdoctoren in Krankheitsfällen und auch sonst zu gebrauchen; ja von einigen gehe sogar das Gerede, daß sie wieder heidnische Feste gefeiert hätten. — Von einem Wegzuge der Indianer in das Indianer-County Isabella war in gegenwärtiger Zeit keine Rede mehr, weil der Präsident der Vereinigten Staaten auf die Bitten vieler englischen Ansiedler in jenem County geneigt sein soll, die Landschenkung an die Indianer innerhalb desselben wieder zurückzunehmen. Jetzt berichtete uns der liebe Bruder Miessler, daß er von einer entschiedenen Liebe der Indianer zum Worte Gottes und zum Sacrament des Abendmahles Nichts rühmen könne, so wehe ihm das auch thue. Zwar besuchten sie dann und wann die Predigt des Wortes Gottes, aber nicht regelmäßig und der Beweise ihrer Liebe zum Heilande waren in den letzten Zeiten nicht viele gewesen.

Wie wir uns von Jahr zu Jahr mehr überzeugen, so ist das Volk der Indianer im Großen und Ganzen ein entnervtes und entartetes: der Verlust ihrer politischen Unabhängigkeit hat auch in geistlicher Hinsicht einen traurigen Eindruck auf sie gehabt, indem sie auf ein selbstständiges Urtheil in Bezug auf Religion und Gottesdienst scheinen Verzicht geleistet zu haben und sich darin dem jedesmaligen Willen derer, die sie als ihre Herren und Gönner betrachten, anbequemen. So traurig diese Beobachtung ist, so können wir dieselbe doch nicht verhehlen und offenbaren sie deshalb den treuen Herzen der Brüder. Wie gern wünschten wir, daß wir uns geirrt hätten und wie freudig wollten wir Gott für jedes Zeichen von gründlicher Liebe zum Heilande unter unsern rothen Brüdern danken! Wehe über die methodistischen Einflüsse! Dieselben haben es dahin gebracht, daß die Indianer zu meinen scheinen, es sei genug, in besonders erregten Augenblicken ein Sünden- und Glaubensbekenntniß zu thun; ein stetiges Leben und Wandeln in der Uebung des Wortes Gottes und in der Heiligung, ein fortgesetztes „Sich nähren lassen von der Milch des Evangeliums" scheint ihnen nicht mehr eingehen zu wollen.

Einzelne der Indianerfrauen und Kinder begrüßten uns in gewohnter Weise aufs Freundlichste. Obwohl der Sonntagsgottesdienst, in welchem der Missionar Miessler durch Vermittelung des Dollmetschers eine Predigt hielt, fast nur von Frauen und Kindern besucht war, so füllte sich dennoch das Kirchlein, indem einige Englische Familien, die zuweilen den Gottesdienst besuchen, heute auch dazu eingetroffen waren. Dieselben haben sich seit einigen Jahren um Bethanien herum angesiedelt und engen die Indianer in Bezug auf ihr Jagdgebiet immer mehr ein. Einzelne, namentlich der jüngern Indianer, werden oft von ihnen für zeitweilige Geschäfte in Dienst genommen, z. B. in den sogenannten Pinerien, wo den Winter über für die Sägemühlen Blöcke zu hauen und zuzurichten sind.

Am Sonntag Nachmittag wurde bei der enormen Kälte des Tages eine Versammlung der anwesenden Indianer und Indianerinnen im Zimmer des Missionars gehalten, worin wir Pastoren den Indianern die Grüße unserer Gemeinden, sonderlich der ihnen befreundeten Personen, auch die des Missionar Baierlein überbrachten. Der Letztere hatte aus Sadras in Ostindien einen Brief an seine „rothen Kinder" gerichtet, und sie auf das Väterlichste ermahnt, den Glauben der wahren Kirche und ihrem jetzigen Missionar treu anzuhangen. Der Brief machte sichtlichen Eindruck und sprach zum Herzen der Hörenden. Möchte sein Inhalt die gute Frucht des Glaubens unter ihnen erwecken! — In derselben Versammlung theilten wir auch kleine nützliche Geschenke aus, die mit vieler Fröhlichkeit angenommen wurden. Der Frankenluster Nähverein hatte nämlich ein Dutzend angefangener wollener Strickzeuge für die Mädchen angefertigt und zu jedem derselben 2 Knäuel Wollgarn hinzugefügt, soviel als nämlich zur Vollendung der angefangenen Strümpfe nöthig schien. Zum besondern Reizmittel, fleißig bei der Vollendung der Strümpfe zu sein, hatte noch dienen sollen, daß der letzte und unterste Inhalt der Knäuel statt Papier ein großes Stück Candy war. Als ich die Gemeinde davon benachrichtigte, daß die Frau Missionarin Miessler sammt einer Freundin bereit sei, alsbald eine neue Strickschule anzufangen, worin kleinen und großen Mädchen das Stricken gelehrt werden solle, meldeten sich zu dieser Schule auch einige Frauen, so daß der angefangenen Strickzeuge bald zu wenig wurden und ich daher versprach, für die Nachlieferung eines andern halben Dutzend angefangener Strickzeuge Sorge zu tragen. — Damit auch die Knaben diesmal nicht ganz leer ausgehen sollten, hatte der erwähnte Nähverein einem jeden derselben einen bunten wollenen Shawl gesandt, die jetzt mit Vertheilung einiger Kuchen unter großem Jubel verloost wurden.

Nach der Versammlung blieben noch einzelne Indianer-Frauen bei uns, namentlich die alte Sahrah. Mit ihr knüpften wir ein besonderes Gespräch durch den Dollmetscher an, indem wir uns besonders darnach erkundigten, weshalb das Sacrament des Altars von ihr und den Ihrigen nicht begehrt werde. So gern wir sie nun darüber vernommen hätten, so bekamen wir doch nur ausweichende Antworten und bald brach sie dies Gespräch ganz ab. Sie schien es wohl zu fühlen, wie berechtigt unsere Anfrage an sie sei; aber um die Mahnungen des Gewissens zu beschwichtigen, fing sie von andern Dingen an zu reden. Eine neue Bestätigung dafür, daß wir wohl Ursache haben, über den wenigen Ernst der Bethanier Gemeinde im Christenthum zu klagen und zu Gott zu seufzen, daß Er einen rechten Hunger und Durst nach den Segnungen Seines Wortes und Seiner Sacramente in unsern rothen Brüdern erwecken wolle. — O HErr erbarme Dich des armen Volkes, daß es Deine Werke erkennen lerne; verleihe Gnade dem lieben Missionar, daß er mit Weisheit, Selbstverleugnung und Geduld an diesem Volke arbeite und schenke uns allen den Geist des Gebets, damit wir Dich ernstlich um den Aufbau Deines verfallenen Zions anrufen! Amen.

Frankenlust, den 15. April 1856.

Ferdinand Sievers,
d. Z. Präses der Missionscommission.

(Eingesandt.)

Welthändel.

Der Friede ist abgeschlossen in Europa. Nur über Italien, wo die Revolution namentlich gegen die Oestreichische Herrschaft, gegen den Papst und den König von Neapel allein mit Französischen und Oestreichischen Truppen niedergehalten wird, haben die Großmächte zu keiner Vereinbarung kommen können; auch hat es Preußen und Rußland übel vermerkt, daß Frankreich, England und Oestreich einen geheimen Vertrag mit einander abgeschlossen haben, der auch die Vereinigten Staaten angehen soll.

Vom Englischen Minister Clarendon kam neulich ein feiner Entschuldigungsbrief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten; es heißt darin, daß, wenn Leute in den V. St. Soldaten für das Englische Heer angeworben hätten, dies wider Wissen und Willen der Englischen Regierung geschehen sei. Darauf hat denn der Präsident dem englischen Gesandten Crampton seinen Paß geschickt und den englischen Consuln in New York, Philadelphia und Cincinnati das Recht genommen, ihr Amt ferner auszuüben. Staatssekretär Marcy zeigt dies in einem eben so feinen Briefe der englischen Regierung an mit dem Bedeuten, jene englischen Beamteten hätten durch ihre Theilnahme an dem Werbegeschäft selbst bewirkt, daß die V. St. Regierung den Verkehr mit ihnen aufgeben müsse; die Entschuldigung der englischen Regierung werde übrigens mit Befriedigung angenommen.

Billy Walker hat die Truppen von Costa Rica, welche ihn aus Nikaragua vertreiben wollten, selbst aus Nikaragua fortgejagt. Der Präsident der V. St. hatte schon vorher das Regiment Walker's in Nikaragua anerkannt und den Pastor Vigil als Gesandten dieses Staates empfangen.

Vor einigen Wochen erschoß ein Congreßmitglied aus California, Herbert, einen Aufwärter in seinem Hotel zu Washington; er war mit demselben und dessen Genossen ins Handgemenge gerathen, weil er sich gegen ihn ungebürlicher Redensarten bedient hatte. Am 22. Mai schlug ein Mitglied des Repräsentantenhauses, Brooks aus South Carolina, den Senator Sumner mit einem Stab zu Boden, ehe derselbe sich dessen versehen konnte. Senator Wilson nannte im Senate diese Schandthat einen brutalen, mörderischen und feigen Anfall. Als nun Brooks bei ihm anfragte, an welchem Orte außerhalb des Distriktes von Columbia die nöthigen Vorbereitungen zu einem Duell gemacht werden könnten, antwortete Wilson folgendermaßen:

„Ich bezeichnete in der Senatsversammlung den Anfall auf meinen Collegen als brutal, mörderisch, feig. Damals dachte ich so — eben so denke ich auch jetzt noch. Keinerlei Einschränkungen habe ich an diesen Worten zu machen. Ich habe das Duell allezeit als einen Ueberrest einer barbarischen Gesittung betrachtet, welchen das Gesetz des Landes als ein Verbrechen gebrandmarkt hat. Während ich daher auf das ernstlichste und im weitesten Sinne an dem Rechte der Selbstvertheidigung festhalte, verbieten mir die Gesetze des Landes wie die gereifte Ueberzeugung meines ganzen Lebens, mit Ihnen zur Ausführung des in Ihrem Briefe angezeigten Vorsatzes zusammen zu treffen."

Gelt, das war brav!

Vom 1. Januar bis zum 28. Mai sind in New York nicht mehr als 34048 Einwanderer angekommen, während doch im vorigen Jahre die Zahl in derselben Zeit 108,944 betrug. Man berechnet jetzt hier zu Lande mehr als zuvor, wie viele Millionen Dollars und welch kraftvolle Arme die Einwanderer hereinbringen, eigentlich — hereingebracht haben. Die Vereinigten Staaten haben ein gut Theil ihrer Anziehungskraft für den Deutschen verloren und werden noch mehr verlieren, wenn man hört, daß die bekannte Ungezogenheit und Rohheit des jüngeren Geschlechts sogar in den Congreß dringt. Wann werden die hiesigen Christen und christlichen Gemeinden Anstalt machen, den Nothstand, aus welchem die Sonntagsschulen hervorgegangen sind, abzustellen um durch regelmäßige christliche Gemeindeschulen wahrhaft christliche Gesittung zu verbreiten?

Kirchweihe.

Den lieben Brüdern in der Nähe und Ferne wird hierdurch mitgetheilt, daß die evang. luth. Gemeinde zu Frohna, Perry Co., Mo. am II. p. Trin. die Freude hatte, ihre neue Kirche einweihen zu können.

Schon einmal vor etwa zwölf Jahren hatte die Gemeinde, bei damaliger Dürftigkeit und Armuth, ein kleines Blockkirchlein gebaut. Allein bei allmähligem Wachsthum der Gemeinde stellte sich schon vor etlichen Jahren das Bedürfniß eines neuen, größeren Gotteshauses recht dringend heraus. — Im vorigen Jahre endlich kam es so weit, daß wir am Sonntag Jubilate den Grundstein zu einer neuen Kirche in Gottes Namen legen konnten. Und siehe da! der treue Gott hat so weit geholfen, daß nun ein freundliches, nettes Gebäude, massiv aus Bruchsteinen erbaut, 42 Fuß lang und 28. Fuß breit, vor uns steht. Die Sacristei ist auswendig angebracht, und die Kirche inwendig insonderheit durch eine geschmackvolle Kanzel und Altar geziert. —

Eine Menge Gäste aus den benachbarten Gemeinden: Altenburg, New-Wells und Paitzdorf fanden am Einweihungstage sich ein. Noch mehr aber wurde unsre Freude dadurch erhöht, daß nicht nur der Altenburger Sängerchor mehrere passende Stücke vortrug, sondern auch die beiden Pastoren A. Lehmann und A. Schieferdecker unsrer Einladung Folge geleistet hatten. Nachdem bereits am vorhergehenden Tage Beichte gehalten worden war, so versammelten sich die Anwesenden zunächst noch einmal im zeitherigen Gotteshause, wo das Lied No. 336 gesungen und von dem Unterzeichneten eine kurze Ansprache gehalten wurde. Nach dem Verse: Unsern Ausgang segne Gott ꝛc. bewegte sich der Zug in die nahe dabeistehende neue Kirche, wo ebenfalls vom Unterzeichneten das Weihgebet gesprochen und von Herrn Pastor Lehmann die Einweihungspredigt gehalten wurde. Er hatte zum Text das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1—10. Aus demselben stellte er vor: **Die rechte Kirchweih.** 1. Wer eigentlich unsere Kirche weihe und wie sie geweihet wird? — a. der HErr Jesus, wenn er einzieht; b. durchs Wort und Sacrament; c. Er kommt nicht mit leeren Händen. 2. Was geweihet wird? — Nicht um des Holzes und der Steine willen zieht Jesus ein, sondern um der Menschen willen. Hier zu betrachten: a. die Beschaffenheit derer, welche seines Einzugs genießen wollen; b. die Kirchweih muß eine fortgesetzte sein bis ans Ende unsres Lebens; c. Frucht solcher Kirchweih. — Nach der Predigt wurde das heil. Abendmahl ausgetheilt und endlich mit einer Taufhandlung der Gottesdienst geschlossen. — Nachmittags predigte Herr Pastor Schieferdecker über das gewöhnliche Sonntagsevangelium, und zeigte aus demselben: den rechten Gebrauch eines Gotteshauses. Er besteht 1. darin, daß in demselben die Einladung Gottes an uns Menschen zu seinem Reich geschehe; 2. daß wir solche Einladung annehmen und uns die im Evangelio aufgetragene himmlische Mahlzeit wohl schmecken lassen; 3. daß wir auch dem gütigen Wirth die Frucht des Dankes und der Liebe nicht schuldig bleiben. —

Ihm dem HErrn unsern Gott sei Lob und Dank für alle das Gute, was er an uns gethan hat. Ebenso sei unser Dank auch öffentlich hier ausgesprochen gegen die lieben Brüder in unsrer Nachbargemeinde Altenburg, die zu unsrem Kirchbau circa 60 Dollars beigetragen haben, um dadurch einen Theil der abgelaufenen Schulden tilgen zu helfen. Gott gebe nur nun, daß seines Namens Ehre durch reine Lehre und gottseliges Leben unter uns stets wohnen möge.

Th. H. Löber,
Pastor zu Frohna, Perry Co., Mo.

Frohna,
d. 3. Juni 1856.

Kirchliche Nachrichten.

Da Herr Pastor E. Harms unter Zustimmung seiner frühern Gemeinde in Central Township, St. Louis Co. einen Beruf der evang. luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Cape Girardeau, Mo. angenommen hat, so ist derselbe von Herrn P. Löber, assistirt von dem Unterzeichneten, der die Intruductionspredigt über Jerem. 15, 16 — 19 hielt, im Auftrage unseres Ehrw. Herrn Distriktspräsidenten, am DD. Quasimodogeniti öffentlich und feierlich in sein neues Amt eingeführt worden. Unser Herr Jesus Christus der rechte Erzhirte nehme Hirt' und Heerde in seinen Schirm, Schutz, Pflege und Weide!

A. Lehmann.

Addresse:

Rev. E. Harms,
P. O. Cape Girardeau, Mo.

Nachdem Herr Pastor Richmann einen Ruf von der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Grand Rapids in Michigan erhalten und denselben mit Zustimmung seiner bisherigen Gemeinde in Lancaster, Ohio angenommen hat, ist er am Sonntage Trinitatis von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers hochwürdigen Distriktspräses in sein Amt eingewiesen worden. Der Herr setze ihn zum Segen für Viele!

Dulitz, Pastor.

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. Richmann,
Grand Rapids, Mich.

(Durch die Redaktion verspätet.)

Die evangel. luth. Ebenezer Gemeinde in der Grand Prairie, bisher ein Filial der evang. luth. St. Salvator Gemeinde zu Elkhorn Prairie hat mit Beistimmung der letztern sich zur selbstständigen Gemeinde gebildet und Herrn Pastor Riemenschneider zu ihrem nunmehrigen Seelsorger berufen. Derselbe wurde vom Unterzeichneten im Auftrage des Präsidiums am 19 p. Trin. in sein Amt eingeführt. Der HErr erzeige sich ferner der Gemeinde als ein Gott der Hülfe, wie er bis hieher geholfen hat. Past. Baumgart.

Addresse: Rev. F. Riemenschneider,
Okaw, Washington Co., Ills.

Nachdem Herr Pastor F. W. John von der neu entstandenen evang. lutherischen St. Petri-Gemeinde, Allen Co., Ind., einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, so ist derselbe am 3. Sonntag p. Trin. unter Assistenz des Hrn. Prof. P. Crämer in seine Gemeinde von mir eingeführt und dabei zugleich die neu erbaute Kirche eingeweiht worden. Der Herr setze ihn zum Segen für Viele.

W. Sihler, Pastor.

Fort Wayne, den 9. Juni 1856.

Die Verhandlungen

der 2. Sitzungen d. Westl. Distrikts

der deutschen evangel.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. haben vor einigen Tagen die Presse verlassen. Sämmtliche Pastoren sind freundlichst ersucht mir anzuzeigen wie viel Exemplare des erwähnten Synodalberichts Sie in Ihren Gemeinden zu verkaufen gedenken, damit ich Ihnen die gehörige Anzahl Exempl. rechtzeitig senden kann. Die Herren Pastoren im nördlichen Ill. mögen sich gefälligst an Herrn Pastor Wunder in Chicago wenden.

E. Roschke,
care of Prof. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

Orgeln.

Von dem Unterzeichneten werden Orgeln jeder Größe zu den billigsten Preisen verfertigt; auch sind bei demselben stets fertige Orgeln zu dem Preise von 300 bis 600 Dollars zur Versendung vorräthig.

Wilhelm Metz, Orgelbauer.
St. Louis, Mo., No. 324 dritte Straße, zwischen Convent und Rutger Straße.

* * *

Die unterzeichnete Redaktion erlaubt sich hierbei, Herrn Metz, der ein Glied der hiesigen lutherischen Gemeinde ist, als einen ausgezeichneten Meister seines Faches allen Gemeinden in deren eigenem Interesse auf das wärmste zu empfehlen.

Die Redaktion des „Lutheraner."

Freundliche Erinnerung

an die lieben Leser des Lutheraner.

Obwohl bei Herausgabe des Lutheraner von vornherein für die Subscribenten die Bedingung der Vorauszahlung gestellt worden ist, so stehen doch für gegenwärtigen Jahrgang, der sich seinem Ende naht, wenigstens noch $1200 aus, mithin sind von 2415 Subscribenten nahezu die Hälfte mit ihren Zahlungen in Rückstand geblieben; zu welchen noch circa $300 zu rechnen sind, welche bis zum 11. Jahrgange zurückstehen. Hierbei erlaube ich mir die Glieder unserer Synode noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß, wie Manchen von ihnen bereits bekannt ist, der Ueberschuß der Lutheraner-Casse unserem Concordia-College und Seminar zu gute kommt, welche Anstalt bei gänzlichem Mangel an eignen Fonds, außer den ihr von Zeit zu Zeit zufließenden, jedoch bei ihren sich steigernden Bedürfnissen bei Weitem nicht ausreichenden Beiträgen, hauptsächlich auf jenen Ueberschuß gewiesen ist, welcher am Schluß des 10. Jahrgangs bei einer Subscribenten-Zahl von wenig über 1800, bis auf $690 gestiegen war. Der Ueberschuß von Jahrgang 11 ergab, obschon bei einer um ohngefähr 250 gestiegenen Subscribenten-Zahl, doch nur $655 Ueberschuß, aber lediglich wegen der säumigen Zahlungen, wiewohl der Abschluß der Rechnung um ein paar Monate hinausgeschoben wurde.

Die namentlich im heurigen Jahre erhöhten Bedürfnisse der Anstalt machen es mir zur Pflicht, die lieben, aber säumigen Leser des Lutheraner an ihre Schuld ebenso freundlich als dringend zu erinnern.

Geschrieben den 12. Juni 1856.

F. W. Barthel.

Quittungen und Dank.

Zur Abtragung unserer Kirchschulden und Ankauf des Kirchplatzes sind in Folge unsers „Hülferufs" bis jetzt folgende Liebesgaben eingegangen:

von Herrn Wiebusch in St. Louis, unentgeldlicher Druck und Papier der „Hülferufe"
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Sauer $60,75
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Heid in Pomeroy 18,00
durch Herrn Pastor Brauer:
von ihm selbst $10,00
Ostercollecte von seiner Gemeinde 32,90 — 42,90
durch Herrn Pastor Trautmann:
von ihm selbst $2,73
„ seiner Gemeinde .... 5,27 — 8,00
von den Gemeinden des Herrn Pastor Sommer, und zwar:
von der Franklinville Gemeinde $4,35
„ „ Long Green „ 5,15
„ „ Hardford „ 1,50 — 11,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Zagel 9,00
durch Herrn Pastor Beyer. Ertrag einer Osterkollecte am Tage der ersten Confirmation in der lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde in Memphis 20,00
von der Gemeinde des Herrn Pastor Auch 7,00
„ Herrn Lembauer in Newport 6,00
„ der Gemeinde zu Cape Girardeau, durch Herrn Pastor Harms 4,75
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Dr. Sihler 84,60
durch Herrn Pastor Jüngel:
von seiner Gemeinde $12,22
vom Frauen Verein .... 3,78 — 16,00

Ich sage im Namen meiner Gemeinde den lieben Brüdern für diese Beisteuer, wie für die ausgesprochene Bereitwilligkeit auch im nächsten Jahre unseres Nothstandes zu gedenken, den herzlichsten Dank. — Gott segne es Ihnen, was Sie an uns Gutes gethan! Er wolle aber auch fortfahren, uns willige Herzen und Hände zu öffnen. —

Th. Wichmann.

Cincinnati, den 29. Mai 1856.

Mit herzlichem Danke gegen den Frauen Verein zu Monroe bescheinige ich von demselben $6,00 empfangen zu haben, wofür der liebe Gott die Geber reichlich segnen wolle.

Friedrich Lutz.

Concordia-College, den 19. Februar 1856.

Herzlich dankend bescheinigen Unterzeichnete, durch eine Collecte auf der Hochzeit Herrn Friedrich Rittmaiers zu Frankenmuth $3,00 empfangen zu haben.

Fort-Wayne, den 13. April 1856.
Joh. Georg Nüchterlein.
Georg Bernthal.
Carl Rittmaier.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit $4,40 empfangen zu haben, als eine durch Herrn Pastor Richmann gesammelte Collecte auf der Hochzeit des Herrn Peter Bardonner in De Calb County.

Ad. Multanowski.

Fort Wayne, den 31. Mai 1856.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

von Auguste Wilhelmine Schubarth $50,00
„ Herrn Leonhard Rösel in Whitewater, Wis..... 1,00
durch Herrn Pastor König in Lafayette, Ja. eingesandt:
aus der Centcasse seiner Gemeinde ..... $ 2,60
von einem Gemeindegliede N. 10,00
„ Herrn Pastor König .... 1,40 — 14,00
von T. in Philadelphia 2,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Müller bei Manchester, St. Louis Co., Mo.: aufgelegt am 1. Adv. 1854 $1,30; von W. Müller $3,00; H. Rauscher, Ph. Reinhard, Fr Straub, Michael Mertz, Ph. Mertz, Seb. Luft, Gottf. Mertz, Andr. Jöckel à $2,00; Joh. Lochhaas, Gottl. Lindemann à $1,50; Heinr. Straub, Gottlieb Mertz, P. Ziegenhein, Joh. Jöckel und Chr. Straub à $1,00 28,30
„ Herrn Pastor Dulitz in Milwaukee, Wis. 3,00
durch Herrn Pastor Pinkepank in Buffalo, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Binding 6,51
von einigen Schulkindern des Herrn Past. Pinkepank 1,00
durch Herrn Pastor Kalb von der St. Immanuels-Gemeinde zu Lancaster, Ohio durch monatliche Sammlungen und andere Gaben von: Fr. Rabe $1,75; Chr. Hoppe 90 Cts.; Fr. Westerhausen 55 Cts.; M. Senne $1,25; Heinr. Westerhausen 25 Cts.; G. Heilbrun 25 Cts.; Fr. Hiller 25 Cts.; G. Beier $1,30; Hr. Behrens 16 Cts.; Wilh. Brink 50 Cts.; E. K. $2,64; F. W. Hartmann $5,00; Conrad Brandes $2,00; Fr. Ochs $1,00; Ertrag einer Collecte am 25 Nov. 1855 $2,20 20,00
von Herrn Fr. Wendt in Detroit, Mich. 1,50
„ „ Joh. Meier sen. durch Herrn Past Johannes 5,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von Herrn Pastor Schieferdecker $1,00
„ der Gemeinde zu St. Louis, Mo. 4,70
„ Herrn Pastor Küchle 2,00
„ Herrn Pastor Bauer 1,00

E. Roschke.

Erhalten

für das Seminar zu Fort Wayne:

durch Herrn Pastor Kalb von der ev. luth. Immanuels Gemeinde zu Lancaster, O., als Ertrag einer Collecte am 25. Mai 1856, und zwar: Carl Fismer, Hr. Hartman sen., Conrad Brandes, Hr. Hartmann jun., Fr. Westerhausen à $1,00; F. W. Hartmann $2,00; S. Schäfer, W. Fismer, G. Heilbronn, J. Reiff, F. Tatje, Hr. Schneider, Gottl. Deierling, M. Senne, Marie Kuhl à 50 Cts.; C. Hoppe, E. Weimann, F. Hiller, G. Beier, Fr. Rabe à 25 Cts.; G. Beier, 35 Cts.; G. Ender, 20 Cts.; E. K. $1,70 15,00
durch Herrn Pastor Kalb bei der Hochzeit des Matth. Kircher und Philipp Knöller in den vorigen Gemeinden des Herrn Pastor Richmann am 6. Mai 1856 gesammelt 8,45
von Herrn Adolf Bergt in Frohna, durch Herrn Past. Löber 5,00

Chr. Piepenbrink.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:
Nichts.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

durch Herrn Pastor König in Lafayette, Ja., in Missions-Stunden gesammelt 4,00
von der Gemeinde in St. Louis 17,60
Collecte der Gemeinde Frohna am zweiten Pfingsttage 2,53

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

durch Herrn Pastor Birkmann in Waterloo, Ills. ... 4,30
von der Gemeinde in St. Louis 22,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:
Nichts.

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

$1,00 Herr Pastor Beilharz } von No. 14. Jahrg. 12 bis
1,00 „ „ Ottesen } No. 13 Jahrg. 13.
2,00 „ „ Samuel Hohenbaum f. Jahrg. 10. 11.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren Deffner, W. Erfmeyer, W. Hartmann jun., L. Metzler, Pastor Reichhardt, Pastor Rich. Riedel, J. Ruff, Georg Weimann.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren G. Beyer, W. Erfmeyer, F. Giesecke, W. Hartmann jun., A. Jäckel, K. Knief, Sebast. Luft, Past. C. Mayer, F. Ochs, Ranzenberger (36 Ex.), Past. Reichhardt, Sarer, Dav. Schmidt, Többen, Fr. Tramm, Fr. Wendt, Pastor Wichmann (26 Ex.), H. Walkenhorst (50 Cts.), B. Wolf, Peter Ziegenheim.

Den 13. Jahrgang:

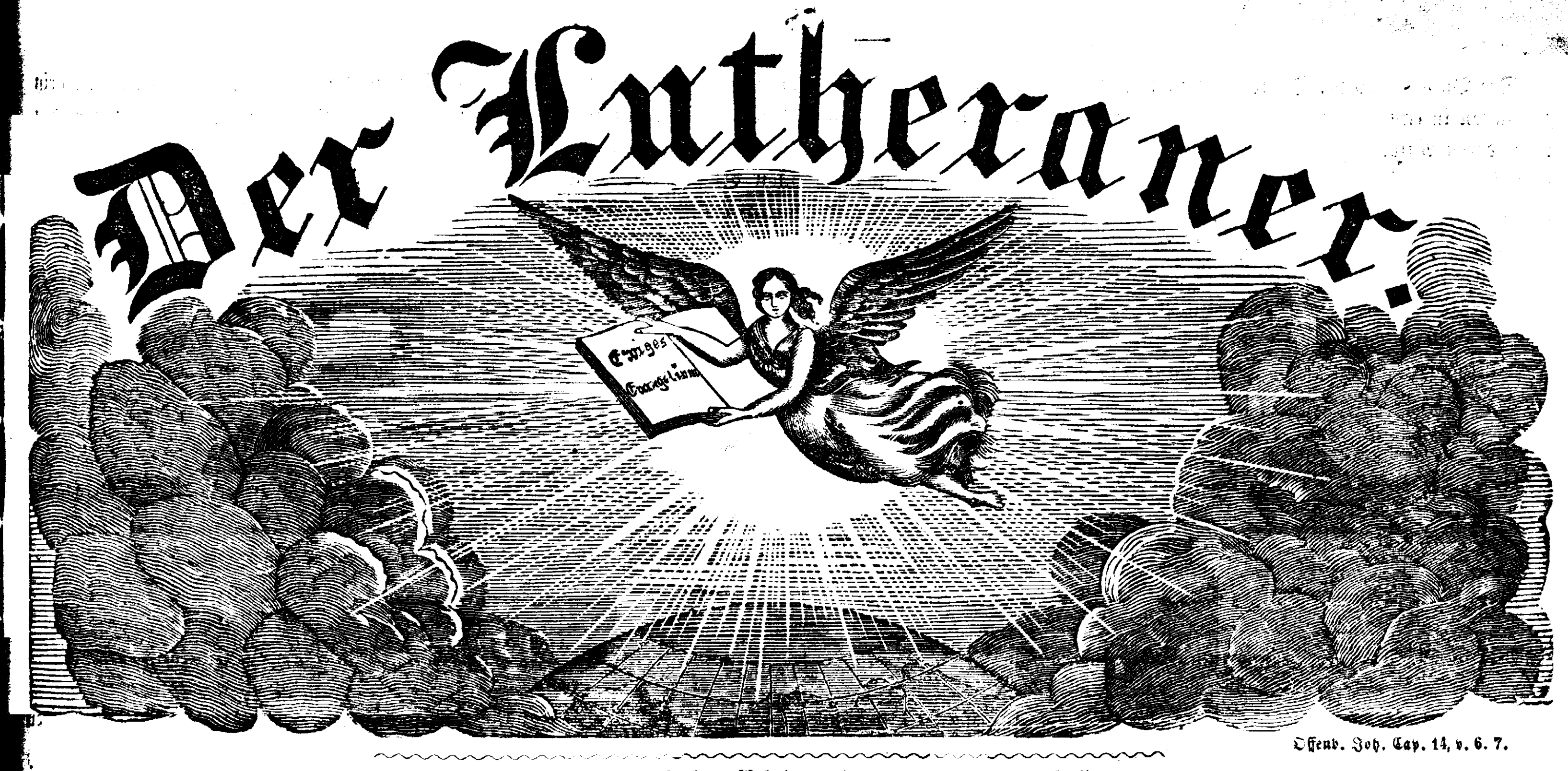
Die Herren H. Becker, J. H. Knollhof, Pastor Schieferdecker.

☞ Um gefällige Rücksendung etwa überzähliger Exemplare von No. 4 und 7 dieses Jahrgangs unter Addresse „Der Lutheraner" bittet ergebenst

F. W. Barthel.

Veränderte Addresse.

Rev. J. A. F. W. Mueller,
care of Rev. H. Wunder
Chicago, Ills.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 1. Juli 1856. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von P. Schieferdecker.)

Das canonische Ansehen der Offenbarung St. Johannis.*)

Die werthen Leser des „Lutheraner" haben gewiß bisher ohne Widerrede dafür gehalten, daß die Offenbarung St. Johannis ein ächtes biblisches Buch, ein untrügliches Gotteswort sei. Gar manchem war es gewiß neu und befremdend in No. 18 dieses Blattes zu lesen, was für Zweifel diesfalls ausgesprochen wurden. Die Sache bedarf daher gewiß einer eingehenderen und sorgfältigen Erörterung, damit Niemandes Gewissen beirrt, Niemandes Ueberzeugung gekränkt, Mißverständniß verhütet und die Einigkeit in dieser wichtigen Sache durch Gottes Gnade erhalten und befördert werde.

Da es nicht die Offenbarung Johannis allein ist, sondern auch etliche andere neutestamentliche Schriften, nämlich der Brief an die Ebräer, der Brief Jacobi, der zweite Brief Petri, die zweite und dritte Epistel Johannis, und der Brief Judä, deren canonisches Ansehen von Etlichen in der alten Kirche bestritten worden ist, so ist fürs erste zu untersuchen, ob dieselben in unsrer Kirche wirklich allgemeines canonisches Ansehen erlangt haben oder nicht. Bei dieser Untersuchung kann uns nichts anderes zum Ziele führen, als daß wir die anerkanntesten und bewährtesten Lehrer unsrer Kirche darüber hören.

Wir lassen hier zuerst Johann Gerhard reden, dessen Ansehn bei allen Lutheranern unbestritten ist. Er schreibt loc. I. de script. sacr. pag. 252. „Wir fassen unsre Meinung über diese Sache in drei Sätze: 1. Es ist allerdings ein Unterschied unter den Büchern des N. T. zu machen; denn es kann nicht geleugnet werden, daß gegen einige derselben (die vorgenannten) von Etlichen in der ersten Kirche Widerspruch erhoben worden ist.

2. Diese von einigen bestrittenen Bücher werden minder schicklich apokryphische genannt, a. weil nicht sowohl über ihr canonisches Ansehn, als über ihre Verfasser in der ersten Kirche gezweifelt worden ist. Solche Bücher aber, deren Verfasser unbekannt ist, werden nicht recht schicklich apokryphische genannt; sonst würde folgen, daß wahrhaft canonische Bücher, z. B. das Buch der Richter, Ruth, Hiob apokryphische seien, da deren Verfasser unbekannt sind. b. Weil nicht von allen Kirchen und Lehrern, sondern nur von einigen über den Verfasser dieser Bücher gezweifelt worden ist. Es sind demnach zwei Haupt-Unterschiede wahrzunehmen zwischen den Apokryphen des A. T. und zwischen den Büchern des N. T., welche manche apokryphische nennen. Bei jenen war Zweifel über ihr Ansehen, bei diesen nur über ihren Verfasser. Das Ansehen jener ward von der ganzen Kirche verworfen; bei diesen wurde nur von Etlichen über ihre Verfasser gezweifelt. c. Die Väter, welche unter den alttestamentlichen Schriften etliche für apokryphisch erkannten, schließen kein Buch des N. T. vom Canon aus. Das Laodicen. Conz. can. 59. Origenes bei Euseb. lib. 6 cap. 25. Athanasius in synopsi; Hieronymus in epist. ad Paulin. u. s. w.

3. Der Unterweisung halben kann daher unterschieden werden zwischen canonischen Büchern erster und zweiter Ordnung im N. T. Die canonischen Bücher erster Ordnung sind die, über deren Verfasser und Ansehn niemals in der Kirche Zweifel war, sondern die stets mit allgemeiner Zustimmung für canonisch und göttlich gehalten worden sind. Solche sind die 4 Evangelien, die Apostel Geschichte, die sämmtlichen Briefe Pauli, die erste Epistel Petri, die erste Epistel Johannis. Canonische Bücher zweiter Ordnung sind, über deren Verfasser von Etlichen vormals in der Kirche gezweifelt worden ist. Diese sind, die Epistel an die Ebräer, der Brief Jacobi, der Brief Judä, die zweite Epistel Petri, die zweite und dritte Epistel Johannis und die Offenbarung Johannis."

So weit Joh. Gerhard. Daraus geht nun deutlich hervor:

1. Der Unterschied zwischen canonischen Schriften erster und zweiter Ordnung soll dem canonischen Ansehn der letzteren nichts benehmen, weil man nicht an deren göttlichen Urheber zweifelte, sondern über deren menschlichen Verfasser ungewiß war.

Siehe Hollaz. exam. pag. 131.

---

*) Als wir diese Einsendung erhielten, hatten wir bereits einen Artikel für „Lehre und Wehre" ausgearbeitet, der auf das im „Lutheraner" schon No. 9 des 11. Jahrg. und nun wieder in No. 18 des laufenden Jahrgangs mitgetheilte und gebilligte Urtheil Luthers über die Offenbarung Rücksicht nimmt. Hier uns aller Bemerkungen enthaltend, verweisen wir auf den betreffenden im Juliheft von „Lehre und Wehre" erscheinenden Aufsatz, worin wir uns darüber aussprechen, wie das Urtheil namentlich unserer ältesten Theologen über gewisse in dem Neuen Testament enthaltene Bücher anzusehen sei.

Der Redakteur des „Lutheraner."

„Die Bücher des N. T. werden von Einigen geschieden in canonische Schriften erster Ordnung, über deren Ansehen niemals gezweifelt worden, und in canonische Schriften zweiter Ordnung, deren Ansehen von etlichen in Zweifel gezogen worden. Hierher gehören die andere Epistel Petri u. s. w. Allein da heut zu Tage alle evangelischen Lehrer diesen canonischen Schriften zweiter Ordnung göttliches Ansehn zuschreiben, so scheint es dieser Unterscheidung ganz und gar nicht zu bedürfen."

Mentzer in apol. contra Pistor. pag. 162.

„Die sogenannten kirchlichen oder apokryphischen Bücher des N. T. nehmen wir dergestalt an, daß wir zulassen, daß sie unter die Zahl der canonischen Bücher gerechnet werden, und daß sie, was ihre Beweis-Kraft anlangt, mit den übrigen gleiches Ansehn haben."

Hafenreffer in loc. theol. pag. 204: „Und wenn wir die apokryphischen Bücher unter einander vergleichen sowohl jene, welche im N. T. als diejenigen, welche im A. T. enthalten sind, so haben jene ein größeres Ansehn; vor allen aber hat die Epistel an die Ebräer wegen ihrer köstlichen Auslegung des A. T. und die Offenbarung (St. Joh.) wegen der herrlichsten Weissagungen über das Reich Christi und wegen anderer durch die gewissesten Ereignisse erfüllten Weissagungen einen ausgezeichneten Vorzug vor den übrigen."

Schrœder de princ. fid. cap. 1 p. 146: „Es werden etliche Bücher des N. T. von Einigen mit dem Namen apokryphisch bezeichnet, aber fast aus keiner andern Ursache, als weil man gezweifelt hat, nicht ob sie aus Eingeben des heil. Geistes geschrieben, sondern ob sie von den Aposteln, denen sie zugeschrieben werden, herrühren;" und pag. 152: „Weil man nicht sowohl über ihren höchsten Urheber, nämlich Gott gezweifelt hat, sondern über die Schriftsteller oder Werkzeuge der Abfassung, und selbst wider diesen Zweifel alle vorzüglichen älteren Väter der Kirche das Ansehn derselben hoch erhoben haben, so behaupten sie auch bei den meisten gleiches Ansehn mit den canonischen Schriften. Denn daß ein Buch für canonisch gilt, dazu gehört nicht nothwendig, daß man über den zweiten Urheber oder Schriftsteller Gewißheit habe; es ist genug, wenn man über den ersten Urheber, der es dictirt hat, welcher der heil. Geist ist, Gewißheit habe, denn das Buch der Richter, Ruth, Esther sind canonisch, obgleich deren Verfasser unbekannt sind."

2. Da diese canonischen Bücher zweiter Ordnung laut der angeführten Zeugnisse ihrem Inhalt nach für canonisch, d. i. für heilige göttliche Schrift gelten, so kommt ihnen auch die Ehre zu, daß sie unfehlbar sind, eine untrügliche Quelle der Erkenntniß, eine Regel und Richtschnur für die Lehre sowohl als das Leben.

Diesen Satz zu beweisen folgt hier erstlich ein Zeugniß Joh. Gerhards, was überhaupt canonische Schriften für Geltung und Ansehn haben, und sodann etliche Zeugnisse, daß auch den canonischen Schriften zweiter Ordnung dasselbe Ansehn zukommt.

Johann Gerhard loc. tom. I. pag. 77 (Ausg. vom J. 1615). „Die canonischen Bücher des A. und N. T. sind göttliche Bücher von den Propheten im A. und den Aposteln im N. T. geschrieben und der Kirche Gottes übergeben und anvertraut, daß aus ihnen die göttliche Wahrheit vollkommen und deutlich erkannt werde und nach derselben als der genauesten Richtschnur alle Glaubenslehren entschieden und wir solcher Gestalt aus denselben zum ewigen Leben unterwiesen werden."

Eben das. pag. 12.

„Wenn canonisch genannt wird, was als von den Aposteln herrührend zum Beweis für die Glaubenslehren gebraucht werden kann, so sind in diesem Sinne alle Bücher, welche im N. T. enthalten sind, canonisch. Wenn aber canonisch genannt wird, über dessen Verfasser zu keiner Zeit in der Kirche gezweifelt worden ist, so sind in diesem Sinne von den übrigen Büchern des N. T. zu unterscheiden die Epistel an die Ebräer, der 2. Brief Petri, der 2. und 3. Brief Johannis, die Epistel Jacobi, die Epistel Judä und die Offenbarung."

Conr. Dietrich in seinem Catech. pag. 19.

„Frage: Sind die Apokryphen des N. T. von gleichem Werth mit den Apokryphen des A. T.?

Keineswegs. Weil die apokryphischen Bücher A. T. gänzlich ungewiß sind, auch vieles enthalten, was der canonischen Schrift schnurstracks entgegen ist, so haben sie keine Geltung in Beweisung der Glaubenslehren. Die Apokryphen aber des N. T. sind nicht in dem Grade zweifelhaft, auch enthalten sie nichts, was der canonischen Schrift geradezu entgegen ist. Daher haben sie auch in Glaubens-Streitigkeiten beweisende Kraft. Denn obwohl über dieselben von Einigen in der Kirche gezweifelt worden ist, so sind sie doch von andern angenommen worden wegen der von Gott eingegebenen Lehre. Es ist gezweifelt worden über den Verfasser, aber nicht über die Lehre, welche als apostolisch angenommen worden ist."

Aus allen diesem geht deutlich hervor, in welchem Sinne die Alten von canonischen Büchern zweiter Ordnung oder von apokryphischen Schriften N. T. geredet haben; keineswegs in dem Sinne, als enthielten sie nicht die rechte apostolische Lehre, oder als wären sie nicht vom heil. Geiste eingegeben; sondern bloß in dem Sinne, daß in der alten Kirche von etlichen über ihre Verfasser Zweifel erhoben worden ist. Daher hat selbst die Epistel Jacobi, welche man wohl hauptsächlich darum für apokryphisch gehalten hat, weil sie in der Art und Weise, wie sie von der Nothwendigkeit der Werke redet, der Glaubensgerechtigkeit der paulinischen Schriften zu widersprechen scheint, bei uns anerkannt canonisches Ansehn, weil dieser scheinbare Widerspruch verschwindet, wenn man die betreffende Stelle Cap. 2 im rechtgläubigen Sinne auslegt, ohne daß man den Worten Gewalt zu thun braucht.

Am allerwenigsten haben aber die Väter unsrer Kirche daran gedacht, die Offenbarung St. Johannis für ein untergeschobenes, apokryphisches Buch zu halten und ihr göttliches Ansehn zu bezweifeln.

Die Wichtigkeit der Sache erfordert hier die sorgfältigste Erörterung, denn es kann der Kirche Gottes nicht gleichgültig sein, ob dies Buch, worin sie über ihre Schicksale auf Erden und über den endlichen Ausgang ihrer Leiden und Kämpfe unterrichtet wird, ihr wirklich von Jesu Christo dem allmächtigen und wahrhaftigen Zeugen gegeben sei oder nicht; ja ob der Verfasser der Offenbarung ein Betrüger oder Schwärmer war, wenn er wiederholt bezeugt, daß er diese Offenbarung von Jesu Christo habe; wenn er sich so oft auf den Befehl Jesu Christi beruft, die Gesichte und Reden, die er gesehen und gehört, niederzuschreiben. Das meiste in diesem Buch sind entweder Reden des verherrlichten Gottmenschen Jesu Christi selbst, oder es sind Reden des Engels, welcher in göttlicher Vollmacht zu Johannes redet, oder es sind Gesichte, die dem letzteren gezeigt wurden. In welchem schrecklichen Irrthum wäre die Kirche des HErrn auf Erden, wenn sie dies alles für göttliche Offenbarung annähme und es wäre am Ende nichts weiter als das Machwerk eines Visionärs, der sich und andere betrogen habe.

Setzen wir aber den Fall, daß der Schreiber der Offenbarung dies wirklich alles gesehen und gehört hat, daß es gewisse und wahrhaftige Worte Gottes sind, wie uns Off. Cap. 19, 9. und Cap. 21, 5. gesagt wird, daß die Verheißung und der Fluch ein wahrer ist, wovon wir Cap. 1, 3. Cap. 22, 7. und in dems. Cap. V. 18. und 19. lesen, wer möchte sich dann eine so schwere Schuld zuziehen wollen, dies Buch als ein ungöttliches zu verwerfen, und die Wahrheit Jesu Christi in diesem Stück zu verleugnen! Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß nachdem einmal ein solches Buch unter den Schriften des N. T. vorhanden ist, welches darauf Anspruch macht, eine Offenbarung Jesu Christi zu sein, welches diesen Anspruch mit Verheißungen für die, welche sie gläubig annehmen und heilsam gebrauchen und mit schweren Drohungen gegen die, welche sie verwerfen, bekräftigt, nun keine andere Wahl ist, als entweder mit überzeugenden Gründen darzuthun, daß dies Buch eines Schwärmers oder Betrügers sei, der dann freilich um so greulicher dasteht, weil er sich des verwegensten Mißbrauchs des göttlichen Namens schuldig gemacht hätte; oder sie mit tiefster Ehrfurcht als eine Offenbarung Jesu Christi anzunehmen und in Lesung, Erwägung und Forschung derselben eben den Ernst und Fleiß mit Gebet anzuwenden und uns derselben mit eben dem Glaubensgehorsam zu unterwerfen, wie den andern göttlichen Schriften.

Wie übrigens unsre alten bewährten Lehrer von der Offenbarung Johannis gedacht haben, davon möge abermals Johann Gerhard zum Zeugniß dienen, im 1. Bd. seiner loc. pag. 306 und folg. Ausg. vom J. 1625. Kürze halben wollen wir nur das wichtigste anführen. Erstlich zählt er die Gründe für das canonische Ansehn der Offenbarung und deren Abfassung durch den Apostel Johannes auf; dann widerlegt er die Gegenbeweise.

Als Gründe dafür führt er an:

1. Die Ueberschrift. „Die Offenbarung Johannis des Theologen. Daß aber dieser Theolog der Apostel Johannes ist, geht aus der Uebereinstimmung des Eingangs hervor, den Johannes

in diesem Buch, sowie in seinem Evangelio und erstem Briefe macht. Off. 1, 1. 2.: Jesus Christus hat die Offenbarung seinem Knechte Johannes gegeben, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugniß von Jesu Christo, was er gesehen hat. Fast auf gleiche Weise spricht Johannes von sich in seiner evang. Historie Cap. 21, 24.: Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und hat dies geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist. Auf gleiche Weise beginnt er auch seine erste Epistel: Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das verkündigen wir euch.

2. Der Styl. Es ist dem Johannes vor den andern Verfassern des N. T. eigenthümlich den Sohn Gottes „das Wort" zu nennen Joh. 1, 1. 1 Joh. 1, 1. Dieselbe Benennung gibt er ihm auch in diesem Buch, Off. 19, 13.

3. Der Umstand des Orts und der Zeit. Irenäus im 5. B. Cap. 5 und aus ihm Eusebius im 3 B. der Kirchengesch. Cap. 16 bezeugen, Johannes habe damals, als er von Domitian nach Pathmos ins Exil geschickt worden sei, die Offenbarung gesehen und zwar fast zu Ende der Regierung Domitians; dem auch Hieronymus beistimmt de vir. illustr. in J. Chr. 97. Nun bezeugt aber unser Buch selbst, daß Johannes dieses von ihm beschriebene Gesicht in Pathmos gesehen habe, Off. 1, 9. „Ich Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi war in der Insel, die da heißt Pathmos, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi."

4. Die Vergleichung. Wenn man eine Vergleichung dieser Gesichte mit den prophetischen Gesichten anstellt, so sieht man deutlich, daß die Offenbarung Johannes sich nicht fern halte von der Art der prophetischen Gesichte, hauptsächlich Ezechiels, sondern dieselben vielmehr erläutere, dergleichen sind die Gesichte von den 4 Thieren, von Gog und Magog u. s. w.

5. Der Erfolg. Der Erfolg ist der beste Ausleger der Weissagungen; da nun bereits die mehrsten Gesichte erfüllt sind, so gibt dies dem canonischen und apostolischen Ansehn dieses Buchs ein augenscheinliches Zeugniß. Jer. 28, 9.

6. Die Vorhersagung. Dem Propheten Daniel wurde eine Auslegung der Weissagung versprochen, wie lange die Abgötterei und Tyrannei des Antichristischen Reichs währen solle, Dan. 12, 4. 9. Dieses Versprechen wurde durch die Gesichte in der Offenbarung Johannes erfüllt Cap. 11. 12, 13, 17 u. s. w.

7. Die Beschaffenheit. So groß ist die Hoheit und Majestät dieses Buchs, daß es selbst aus den ältesten Vätern keinem zugeschrieben werden kann wegen der Verkündigung zukünftiger Dinge, welche der göttlichen Allwissenheit allein zusteht. Hieron. in epist. ad Paul.: „„Die Offenbarung hat so viel Geheimnisse als Worte.""

8. Der Nutzen. Es ist der Kirche nützlich und gewissermaßen unentbehrlich. Denn sonst wäre die Kirche des N. T. übler daran, als die alttestamentliche, wenn sie unter den schrecklichen Finsternissen des Antichrists mit keinem (besondern) Buch unter den canonischen Schriften von Gott ausgerüstet worden wäre.

9. Die Zeugnisse der Alten. Auf der Kirchenversammlung zu Amyra (315 n. Chr.) wird Cap. 4 angeführt: Johannes habe das Geheimniß der Offenbarung nicht im Geist, sondern im Körper gesehen. Das dritte Carthagin. Concil (397) rechnet im 47. can. dieses Buch unter die canonischen Schriften des N. T. Das Concil zu Toledo (633) spricht das Urtheil der Excommunikation über den, der das Ansehn der Offenbarung Joh. nicht anerkenne und von Ostern bis Pfingsten zur Zeit der Messe nicht darüber predige. Justinus in dial. c. Tryph. sagt ausdrücklich: sie sei Johannis des Evangelisten. Irenäus führt sie zweimal an unter dem Namen Johannes des Apostels; besonders schreibt er im 5. B. Cap. 25: es seien ihm etliche bekannt, welche von Johannes selbst die Auslegung der in der Offenbarung vorgelegten Geheimnisse gehört hätten.

Theophilus der Antiochien. Kirche Bischof gebraucht in seinem Buch gegen die Ketzerei des Hermogenes Zeugnisse der Johannischen Offenbarung. S. Euseb. 1, 4. hist. eccl. Cap. 23. Malito, Bischof zu Sardes schrieb ein Buch über die Offenbarung St. Johannis, wie ebenfalls Eusebius berichtet. Dionysius Alex., obgleich er leugnet, daß sie St. Johannes sei, so erkennt er doch an, daß sie einen mit Gottes Geist erfüllten Verfasser habe. Clemens Alex. citirt die Offenbarung. Origenes schreibt sie dem Apostel Johannes zu, was auch Eusebius thut. Athanasius in synopsi schreibt: Die Offenbarung sei von den alten Vätern anerkannt. Epiphanius, Chrysostomus, Damascenus erkennen beides an, daß die Offenbarung göttlich und des Johannes sei, wobei zu merken, daß Irenäus und andere die Asiatischen Kirchen zu Zeugen ihrer Aussage haben, deren Ansehn den Irenäus bewog, die Zahl des Thieres Cap. 14 dahin zu berichtigen, daß nicht 616, sondern 666 zu lesen sei (Irenäus hatte nämlich Umgang mit Aeltesten, die den Apostel Johannes noch bei seinen Lebzeiten gesehen und gehört hatten).

Ferner führt Gerhard als Zeugen für die Aechtheit der Offenbarung an Tertullian, Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Ruffinus. Hieronymus sagt, daß dies die Meinung aller lateinischen Väter sei." Die Griechen nehmen zwar die Offenbarung nicht an, nach Hieronymi Aussage, allein aus den vorangeführten Zeugnissen erhellt, daß dies nur wenige und unbedeutende gewesen sein. Mit Recht schreibt daher Chyträus in der Offenbarung, daß die ältesten Lehrer, welche den Zeiten der Apostel am nächsten waren, einstimmig dies Buch dem Apostel Johannes zugeschrieben haben. Und was wollen wir sagen, wenn es von Tertullian an den (ketzerischen) Marcioniten, von Epiphanius an den Theodosianern, von Philastrius und Augustin an den Alogianern als eine Ketzerei verworfen wurde, daß sie das canonische Ansehn dieses Buchs in Zweifel zogen."

Nun fährt Gerhard fort, die Gegenbeweise zu widerlegen. Sie sind folgende:

1. Die Ueberschrift. „Der Evangelist Johannes hat niemals seinen Namen beigefügt weder in dem Evangelio noch in der Epistel, wie doch der Verfasser der Offenbarung thut, Cap. 1, 1. 2. 4. 9. Cap. 22, 7. 8.

Antwort. „Weil Johannes seinen Namen so oft und nachdrücklich nennt, darf man um so weniger zweifeln, daß sie des Johannis Offenbarung sei. Hätte er seinen Namen weggelassen, so würden sie eben daher einen Grund gegen das canonische Ansehn dieses Buchs nehmen; wie aus dem Beispiel der Epistel an die Hebräer hervorgeht; nunmehr, da Johannes seinen Namen so oft anzeigt, erregen sie dennoch Zweifel. 2. Da Johannes wohl wußte (spricht Rupertus in comm.), daß es künftig nicht bloß Häretiker, sondern auch etliche Katholiker geben würde, welche dieses Buch wegen der Dunkelheit der Geheimnisse und anderer Ursachen verwerfen oder doch, daß es des Apostels und Evangelisten Johannes sei, leugnen würden, so wollte er sein Buch durch wiederholte Nennung seines Namens gegen ihre Verleumdungen und Beweisführungen schützen und das Ansehn und die Glaubwürdigkeit desselben befestigen. 3. Johannes hat dies gethan nach Art und Exempel der Propheten, namentlich Daniels, mit dessen Prophetie, wie Graserus in plag. reg. bemerkt, dieses Buch in vielen übereinstimmt, besonders aber in 4 Stücken; erstlich in Ansehung der Verfasser selbst, weil beide dem Herrn Christo leiblich verwandt und ihm vor allen lieb und werth waren, Dan. 9, 23.; 10, 11. vgl. Joh. 13, 23. Sodann in Ansehung des Inhalts. Das Hauptziel beider Weissagungen ist die Geschichte der vornehmsten Veränderungen (Symptome) der Kirche, welche ihr in ihren Zeitläuften unter den beiden Testamenten begegnen würden, auf daß ihr Glaube und ihre Geduld geprüft würde; und zwar ist das wichtigste Stück ihrer beiderseitigen Geschichte das Geheimniß des Antichrists, welches Daniel unter dem Vorbild des Antiochus Epiphanes, Johannes unter dem Bild des römischen Reichs beschreibt. Fürs dritte in Ansehung des Styls. Die Form der Schreibart und der Character der Rede ist auf beiden Seiten erhaben gedrängt, symbolisch und demzufolge dunkel. Endlich in Ansehung des Schicksals, welches beide Schriften bei ihrer canonischen Anerkennung erfahren haben. Das Buch Daniels wurde nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft nicht ohne Bedenklichkeiten in den Canon aufgenommen; dasselbe Schicksal hat die Offenbarung erfahren. Da also zwischen der Prophezeihung Daniels und der Offenbarung Johannes eine so große Aehnlichkeit ist, so ist auch nicht zu verwundern, daß Johannes nach dem Exempel Daniels seinen Namen so oft nennen wollte, ja mußte, was keineswegs für eine Anmaßung zu achten, sondern nach Gewohnheit der Propheten und von Noth wegen geschah.

4. Eine Verschiedenheit ist allerdings zwischen der evangelischen Historie und diesem prophetischen Buche. Die Wahrheit und Gewißheit der evangelischen Historie brauchte nicht so oft eingeschärft zu werden, da die Sachen vor aller Augen geschehen waren. Das Ansehn dieses Buches aber mußte allerdings sorgfältig geschützt werden, dar-

um er seinen Namen der Bestätigung wegen so oft beifügt.

5. Der Name des Theologen ist dem Johannes darum beigelegt worden, weil er vor andern Evangelisten und Aposteln die Gottheit Christi behauptet hat. Dionysius, Epiphanius, Athanasius, Cyrillus Alex., Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus, Augustinus geben alle dem Johannes den Beinamen des Theologen, und kein andrer Johannes kann außer diesem Apostel im Alterthum aufgewiesen werden, der den Beinamen des Theologen gehabt habe.

6. Die Complutensische Handschrift, welche in dem Ansehn steht, daß sie den Urtext am reinsten und richtigsten gibt, hat die Ueberschrift: Die Offenbarung des heil. Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen."

Der zweite Einwurf ist hergenommen von der Verschiedenheit des Styls. Diesen Einwurf macht ebenfalls Dionysius Alex. und sucht ihn damit zu begründen, daß so viele Eigenthümlichkeiten des Johanneischen Styls, die in seinem Evangelio und in seinen Episteln wiederkehren, z. B. vom Wort, Leben, Licht, Finsterniß, Wahrheit, Gnade, Freude, Fleisch und Blut des Herrn, Gericht, Vergebung der Sünden, Liebe Gottes gegen uns, Gebot uns unter einander zu lieben u. s. w. in der Offenbarung nicht anzutreffen seien.

Antwort: „Die Verschiedenheit der Sachen und des Inhalts erzeugt eine Verschiedenheit des Styls. Im Evangelio wird Geschichte beschrieben, in den Briefen werden Glaubenswahrheiten, Lehren und Ermahnungen vorgetragen. In diesem Buch ist Weissagung enthalten über zukünftige Dinge durch Figuren und Bilder; daher werden symbolische Ausdrücke gebraucht, welche einen verborgenen Sinn in sich haben. Eine solche Schreibart wäre in einem historischen oder Lehrbuch nicht passend. Wir selbst bedienen uns ja nicht eines und desselben Styls, wenn wir Abhandlungen oder Briefe schreiben. 2. Es findet sich dennoch einige Aehnlichkeit des Styls und der Ausdrucksweise, wie oben angemerkt."

Dritter Einwurf: Der Mangel des Zeugnisses. Dionysius macht wiederum diesen Einwurf: Weder gedenke Johannes in seiner Epistel, zu geschweigen in seinem Evangelio seiner Offenbarung, noch gedenke er in seiner Offenbarung der Epistel; da doch Paulus in seinen Briefen etwas von seinen gehabten Offenbarungen andeute.

Antwort. 1. „Auch Paulus gedenkt in seinen Episteln der übrigen nicht, wer wollte darum sagen, er habe sie nicht geschrieben. 2. Johannes gedenkt auch in seinem Evangelio seiner Episteln nicht, so würde auch folgen, daß er sie nicht geschrieben. 3. Paulus wollte seine Episteln nicht nennen Offenbarungen, weil er nur an einem Orte nur eine Offenbarung beschreibt; aber dieses ganze Buch beschäftigt sich mit Beschreibung von Offenbarungen, daher hat es von dem vornehmsten Inhalt mit Recht die Ueberschrift bekommen."

Vierter Einwurf. In seinem Evangelio und Episteln habe Johannes rein griechisch, bestimmt, deutlich und logisch richtig geschrieben. In der Offenbarung dagegen vermisse man Dialectik und treffe auf Barbarismen und Solözismen in der Sprache (Redeweisen, die der griechischen Sprache fremd sind.)

Antwort. „Die Ursache liegt daran, daß Johannes vieles aus den Propheten, besonders aber aus Daniel anführt und darum die hebräische Sprachweise beibehält; eine sorgfältige Vergleichung lehrt vielmehr das Gegentheil, daß nämlich in der Offenbarung eine große Aehnlichkeit der Ausdrucksweise mit dem Evangelio und der Epistel sei."

Fünfter Einwurf. Das Stillschweigen der Alten. Dionysius, der Bischof zu Tyrus und Märtyrer berichte zwar, daß Johannes sein Evangelium auf der Insel Pathmos geschrieben, thue aber der Offenbarung keine Erwähnung. Nicht einmal der Grieche Anastasius wage in seinem Catalog zu behaupten, daß sie das Werk des Johannes sei. Auch das Laodicen. Concil im 59 can., Nazianz in carmin., und die canon. apostol. 84. hätten die Offenbarung nicht erwähnt.

Antwort. „Dies beweist allein, daß von einigen ehemals über dies Buch gezweifelt worden ist und daß demnach dasselbe zu den canonischen Büchern zweiter Ordnung gehöre. 2. Anstatt der wenigen, welche dieses Buch nicht gedenken, stehen auf der andern Seite bei weitem die meisten griechischen und lateinischen Väter, welche ihr ein ehrenvolles Zeugniß geben. 3. Eusebius, welcher in der Kirchengeschichte über den Autor dieses Buchs zu zweifeln scheint, erklärt in Chron., daß er ganz und gar nicht an dem Verfasser und Ansehn dieses Buchs zweifle.

4. Wenn wir auf dem 84. apostolischen Canon bestehen wollen, so müssen wir das dritte Buch der Maccabäer, die 2 Briefe des Clemens und dessen apostolischen Constitutionen mit in den Canon aufnehmen, dagegen die Bücher Esra ausschließen, was beides mit dem einstimmigen Urtheil der ganzen ersten Kirche streitet. Aus vielen Gründen kann nachgewiesen werden, daß jene apostolischen Constitutionen untergeschoben und unächt sind."

5. Einwurf. Die Dunkelheit.

Antwort. 1. „Diese Dunkelheit hat es mit den Weissagungen Ezechiels und Daniels gemein. Sollte es darum verworfen werden, so hätte der Weissagung Daniels vor ihrer Erfüllung derselbe Vorwurf gemacht werden können. 2. Die Dunkelheit entsteht sowohl aus der Sache und den Gegenständen, welche es behandelt, als auch aus der Form und Weise der Behandlung. Denn es legt Weissagungen über zukünftige Dinge vor und zwar in Figuren, Gesichten und Bildern ohne dazu gesetzte Auslegungen, woraus eine Dunkelheit entstehen muß, durch welche aber Gott dem Ueberdruß derer, die die Schrift lesen, entgegenkommen wollte, gleichwie er durch andere deutliche Stellen, in welchen die Glaubenslehren vorgestellt werden, für unsern Hunger gesorgt hat. 3. Jene Dunkelheit empfängt aus der Vergleichung mit andern Schriftörtern Licht, besonders aus der Weissagung Daniels, am meisten aber aus dem Erfolge, der allen in die Augen fällt. Obgleich viele sehr dunkle Weissagungen in diesem Buche sind, so finden sich doch auch darin viele sehr herrliche Vorschriften, wie z. B. von der Beständigkeit in Verfolgungen, von der Verabscheuung der Ketzer, von der Geduld, vom Beharren im Glauben, von der Furcht vor den göttlichen Gerichten und von der Liebe und Verlangen nach den himmlischen Verheißungen."

6. Einwurf. Von dem Inhalt.

Hierher gehört der Einwurf wegen der Gemeinde zu Thyatira, welche erst nach Johannes Zeiten gegründet worden sei. Gerhard sucht diese Schwierigkeit dadurch zu lösen, daß wenn die Schriftsteller die Gründung dieser Gemeinde in eine spätere Zeit setzen, sie nicht ihre erste Pflanzung, welche das in der Offenbarung vorkommende Sendschreiben voraussetzt, sondern ihre spätere Wiederherstellung im Auge gehabt haben. Ferner beantwortet Gerhard den Einwurf, daß in der Offenbarung die Keime des chiliastischen Irrthums enthalten seien, und widerlegt ihn damit, daß die betreffende Stelle so ausgelegt werden müsse, daß sie nicht mit der Aehnlichkeit des Glaubens streite. Endlich beantwortet er den Vorwurf, welchen Bellarmin und andre Päpstler unserm Luther wegen seines Urtheils über die Offenbarung St. Johannes machen und rechtfertigt Luthern in folgender Weise: „In den Vorreden Luthers, welche wir heute lesen, findet sich nichts davon, sondern vielmehr das Gegentheil, indem er durch eine treffliche Vorrede dem Leser nicht wenig zum wahren Verständniß dieser Weissagung verholfen hat; wie sollte er es denn nicht für ein apostolisches Buch halten!"

Möge nun auch der geneigte Leser aus dem Allen mit dem theuren Johann Gerhard das Endresultat ziehen, daß „die Offenbarung eine apostolische und canonische Schrift sei" und sich dieselbe im rechten Glauben als ein theures Vermächtniß Jesu Christi, namentlich in den Zeiten der antichristischen Trübsale zu Nutze machen.

Schieferdecker.

Bekenntniß zur Augsb. Confession mit Vorbehalt.

In dem Pittsburger „Missionary" vom 5. Juni wird berichtet, daß jüngst die Pittsburger Synode in Zelienopel versammelt gewesen sei und sich bei dieser Gelegenheit über die beabsichtigte Veränderung der Augsb. Confession besprochen habe. Gegen eine solche Veränderung hat nun zwar die Synode Zeugniß gegeben und sich zu der ungeänderten Augsb. Confession feierlich bekannt, aber leider! in einer Weise, daß wir für unsere Person, offen gestanden, von solchem Bekenntniß mehr fürchten, als selbst von der dreistesten Veränderung des Dokumentes. Zu den von der Synode gefaßten Beschlüssen gehört nehmlich auch folgender: „Beschlossen; daß, indem diese Synode, auf dem Worte Gottes, als der einzigen Autorität in Sachen des Glaubens, ruhend, die römische (!) Lehre von der realen Gegenwart oder Transsubstantiation und mit derselben die Lehre von der Consubstantiation verwirft . . . die Ohrenbeichte und priesterliche Absolution verwirft und dafürhält, . . . daß Gott allein Sünden vergeben kann . .; und wäh-

rend wir irgend einen Theil einer Confession von ganzem Herzen verwerfen würden, welcher Lehren enthält, die in Widerspruch mit diesem unserem Zeugnisse stehen, wir nichts desto weniger vor Gott und seiner Kirche erklären, daß die Augsb. Confession nach unserem Urtheil, wenn sie richtig ausgelegt wird, in vollkommenem Einklange mit diesem unserem Zeugnisse und mit der heil. Schrift in Betreff der namhaft gemachten Irrthümer stehe." — Wir geben zu, daß diese Resolution eine erträgliche Deutung zulasse; wenn man nehmlich annimmt, daß hier nur eine solche „reale Gegenwart" und nur eine solche „priesterliche Absolution" verworfen werde, wie die römische Kirche lehrt; mit ebenso großem Rechte, wenn nicht mit größerem, könnte aber ein Anderer diese Resolution so verstehen, daß mit derselben die „reale Gegenwart" und die „priesterliche Absolution" als ein römischer Sauerteig verworfen werde, daß man aber diese Lehren aus der Augsb. Confession durch eine gewisse Auslegung herauserklären könne und mit diesem Vorbehalte etwa die Augsb. Confession annehmen wolle. Wir gestehen, eine unumwundene Gegenerklärung gegen die Augsb. Confession ziehen wir einer solchen auf Schrauben gestellten Dafürerklärung weit vor. Keinem Lutheraner kann irgend etwas daran liegen, daß sich nur recht Viele zu unserer theuren Confession bekennen, gleichviel in welchem Sinne, sondern allein daran, daß recht Viele erkennen, daß die Augsb. Confession, wie sie lautet (nicht, wie man sie etwa auslegen könnte), mit der heil. Schrift vollkommen übereinstimme, und darum ohne Vorbehalt, ohne Clauseln sie für das Bekenntniß ihres eigenen Glaubens erklären. In der Weise, in welcher sich die Pittsburger Synode zu der Augustana hier bekennt, haben sich die Reformirten schon vielfach zu derselben ohne Zögern bekannt. So unterschrieb z. B. der bekannte reformirte Theolog Hieron. Zanchi in Straßburg 1561 die Augsb. Confession, wie er selbst formulirte: „nach der wahren und orthodox verstandenen in der Augsb. Confession enthaltenen Lehre." Zwei Jahre darnach bediente er sich bei Erneuerung seiner Unterschrift folgender Worte: „Diese Lehrform, wie ich sie für gottselig anerkenne, also nehme ich sie auch an. Hieron. Zanchi." Kurz darauf erklärte er selbst in einem Schreiben an den Senat die Unterschrift also: „Wie ich sie für gottselig anerkenne d. h. in welchem Maaße ich sie anerkenne und sie für gottselig achte, also nehme ich sie an d. h. in demselben Maaße und Consens nehme ich sie an; ich erkenne an, daß sie gottselig sei, wenn sie nehmlich so verstanden wird, wie ich sie auslegen werde." Auch Petrus Martyr, dieser entschiedene Leugner der „realen Gegenwart," schrieb im Jahre 1553 an die Scholarchen zu Straßburg: „Ich nehme die Augsb. Confession gern an, wenn sie richtig und bequem verstanden wird." (Vgl. Isogog. in libros simb. aut. Carpzovio p. 112. 113.) Selbst Calvin hat die Augsb. Confession seiner Zeit in Straßburg unterschrieben. Noch im Jahre 1557 schreibt er an den Regensburger Schalling: „Auch verwerfe ich die Augsb. Conf. nicht, die ich vor längerer Zeit willig und gern unterschrieben habe." Aber er setzt hinzu: „So, wie sie der Verfasser selbst ausgelegt hat." (!) Siehe: Calvins Briefe nach Beza's Ausgabe S. 390. Wie wenig man aber auf eine solche Unterschreibung der Augsb. Confession geben konnte, hat Calvin u. A. dadurch offenbar gemacht, daß er vier Jahre später an Beza schrieb: „Die Augsb. Confession ist, wie Du weißt, die Brandfackel eurer Furie, um ein Feuer anzuschüren, durch das ganz Frankreich in Flammen aufgehen möge. Aber man muß darauf sehen, wozu sie aufgedrungen werden solle, da die Unentschiedenheit (mollities!) derselben den Verständigen immer mißfallen und den Verfasser derselben gereut hat." (A. a. O. S. 524.) Wir mögen daher nur den Wunsch aussprechen, daß die Pittsburger Synode von Gott möge begnadigt werden, bald ein unumwundenes Bekenntniß zu dem allgemeinen Symbol unserer Kirche thun zu können; denn nur damit ist der Kirche gedient.

Urtheil einer Conferenz
über den Vorschlag einer allgemeinen Conferenz.

Wie wir aus dem "Lutheran Standard" ersehen, versammelte sich die südliche Conferenz der östlichen ev.-luth. Distrikts-Synode von Ohio am 20. bis zum 22. Mai d. J. zu Pittsburg. Gegenwärtig waren die Pastoren Fetter, Zeumer, Braasch, der bekannte Brandt, Lasar und Biermann von der nördlichen Conferenz, Raisig und Cand. Freimann nebst 4 Delegaten. Pastor Zeumer präsidirte. Die Conferenz faßte u. A. auch folgende Beschlüsse:

„Der Vorschlag Prof. Walther's von St. Louis, eine s. g. allgemeine luth. Conferenz aller solcher Pastoren zusammenzuberufen, die sich ohne Rückhalt zu der ungeänderten Augsb. Conf. bekennen, wurde der Conferenz mitgetheilt, worauf

Beschlossen wurde, daß unsere Conferenz an einer solchen allgemeinen Conferenz weder Theil nehmen werde noch könne aus folgenden Gründen:

1. Weil uns die Erfahrung lehrt, daß ein Bekenntniß zu der U. A. C. allein leicht und häufig mit den Lippen und auf dem Papier in diesem Lande gethan, aber in der Praxis von so vielen Pastoren und Gemeinden so gänzlich vernachlässigt wird, daß man ohne die geringste Furcht vor Gott Oppositions-Gemeinden aufrichtet, wo Pastoren arbeiten, die als bekenntnißtreu bekannt sind.

2. Weil die Conferenz versichert ist, daß der, welcher sich nicht zu allen symbolischen Büchern der Kirche bekennt, es nicht aufrichtig mit dem Bekenntniß zur U. A. C. meinen könne, und weil unsere Conferenz keinen Grund sehen kann, warum man den übrigen Symbolen geringere Gültigkeit, als der U. A. C., zusprechen sollte.

3. Weil die Conferenz der Meinung ist, daß die Synode von Buffalo von dieser allgemeinen Conferenz ausgeschlossen ist, und weil es unser Wunsch ist, daß alle die Kirchendiener, welche sich ohne Rückhalt zu sämmtlichen symbolischen Büchern bekennen, an einer solchen Conferenz Theil nehmen sollten.—Einstimmig adoptirt."

Wir haben über diese Beschlüsse nur Weniges zu bemerken.

Ad. 1. Daß Viele das Bekenntniß zu der U. A. C. nur auf den Lippen tragen, in der Praxis aber verleugnen, kann gegen das Princip, nach welchem die allgemeine Conferenz zusammengesetzt sein und abgehalten werden soll, nicht angeführt werden, da dies in Absicht auf jedes noch so genau formulirte Bekenntniß zu noch so vielen Symbolen der Fall sein kann und, wie die Erfahrung lehrt, wirklich ist.

Ad. 2. Daß derjenige, welcher mit Bewußtsein eine in den anderen lutherischen Bekenntnissen enthaltene Lehre verwirft, es mit dem Bekenntnisse zu der U. A. C. nicht aufrichtig meinen werde, ist auch unsere Ueberzeugung, da die übrigen Symbole nichts weiter, als eine weitere Entwicklung, Begründung und Vertheidigung der in der U. A. C. enthaltenen Lehre, in sich begreifen. Daß aber auch derjenige ein rechtschaffener Lutheraner sein könne, welcher zwar die U. A. C., aber z. B. nicht die Concordienformel für sein Bekenntniß erklärt, ist ebenso außer Zweifel. Gibt es ja ganze große lutherische Landeskirchen, wie die schwedische und dänische u. a., welche die Concordienformel nie als ihr Bekenntniß officiell anerkannt haben und dieselbe daher von ihren zu Ordinirenden nicht unterschreiben lassen, die jedoch darum nie von den anderen lutherischen Partikularkirchen verdächtigt worden sind und denen darum nie die kirchliche Gemeinschaft von denen versagt worden ist, die das ganze Concordienbuch als ihr öffentliches Kirchenbekenntniß angenommen hatten. In Amerika kommt noch dieses hinzu, daß außer der U. A. C. vielen lutherischen Predigern die andern Symbole noch ziemlich unbekannt sind und daß es vielen in Folge des Bildungsganges, den sie genommen haben, keine geringe Aufgabe ist, das ganze Concordienbuch schnell zu prüfen und sich darin sogleich zurechtzufinden. Wir achten es daher für recht und billig, diejenigen, welche sich zunächst ohne Vorbehalt allein zur U. A. C. bekennen, darum nicht mit verdächtigen Augen anzusehen, sondern ihnen als unseren Brüdern die Hand zu reichen und mit ihnen zu conferiren, in der Ueberzeugung, daß dieselben implicite bereits auch Bekenner der in den anderen Symbolen enthaltenen Lehre sind, sollten sie auch diese vielleicht noch nicht kennen und deswegen noch von einer gewissen Scheu vor denselben befangen sein. Wir erinnern hier an einen Ausspruch Luthers. Derselbe schreibt in seinem „Urtheil über den (Augsburgischen) Reichsabschied" Folgendes: „Zudem müssen wir bekennen, daß die zu Augsburg gepredigte und überreichte Lehre das wahre und lautere Wort Gottes sei, und daß alle, die sie glauben und halten, Kinder Gottes und selig werden, sie mögen gleich jetzo schon glauben, oder hernach noch erleuchtet werden; welches Bekenntniß bis ans Ende der Welt und an jüngsten Tag dauern soll. Denn es stehet geschrieben: Wer gläubet und (Gott) anrufet, soll selig werden. Und muß man nicht allein derer, die noch dazu kommen werden, sondern auch der christlichen

Kirche, die das Wort predigt, und der Unsern, die ihre Glieder sind, wahrnehmen. Denn es stehet geschrieben Gal. 6, 16.: So viel nach dieser Regel einher gehen rc.; durch welchen Spruch niemand ausgeschlossen wird. Sind demnach alle, die nach der Lehre des Bekenntnisses und der Apologie glauben und leben, nach solchem Glauben und Lehre unsere Brüder, und gehet uns ihre Gefahr so sehr an, als die unsrige. Wir können sie auch als Glieder der wahren Kirche nicht verlassen, sie mögen sich zu uns fügen, wenn sie wollen; sie mögen es in der Stille oder öffentlich thun, mögen unter uns oder in der Fremde leben. Das sagen und bekennen wir. Wenn Christus Joh. 17. für alle, die an der Apostel Lehre glauben würden, betet, warum sollen wir denn die, für welche Christus gebetet hat, verlassen und nicht in Acht nehmen?.. Fünftens kann man nicht leugnen, daß diese Lehre, die auf so vielen Reichstagen und Reichsversammlungen gepredigt und vorgetragen worden, allezeit ein Haufen Leute zu Gott bekehret habe, welche, da sie der hl. Geist erleuchtet, und sie doch von der Lehre zu verstoßen und abzusondern wären, so würde man zu fürchten haben, daß man dem hl. Geist selbst widerstünde, welcher so augenscheinlich bezeuget und kund gemacht, daß ihm solche Werke und Handlungen gefallen." (L. Werke Hall. A. Tom. XVI, S. 1857. 58.

Ad. 3. Daß die Synode von Buffalo von der Theilnahme an der beantragten allgemeinen Conferenz ausgeschlossen sein solle, können wir nicht begreifen. Wahrscheinlich will die Conferenz vielmehr sagen, daß, wenn die allgemeine Conferenz die „Missourier" unter sich leidet und nicht cum infamia als des Namens „Lutheraner" Unwürdige von sich verbannt, sich die Buffalo-Synode selbst ausschließen werde. Das hat letztere allerdings wirklich selbst ausgesprochen; sie schreibt im „Informatorium": „Wie wäre es möglich, daß unsere Pfarrer mit solchen Predigern conferiren könnten, die unsere Excommunicirten absolviren und communiciren?" — Hierauf ist aber zu erwidern, daß der Buffalo-Synode von der unsrigen zu wiederholten Malen ein Colloquium zur Ausgleichung unserer Differenzen angeboten worden ist, daß aber erstere diesen christlichen Vorschlag schimpflich genug wiederholt abgelehnt oder eine Bedingung daran geknüpft hat, die nur für Hohn und Spott angesehen werden kann, die Bedingung nämlich, daß wir „Missourier" unser angebliches Unrecht vorher erkennen und bekennen müssen. Nachdem die Buffalo-Synode, wie jede andere die U. A. C. ohne Vorbehalt anerkennende, zur Theilnahme an der allgemeinen Conferenz eingeladen ist, ist es lächerlich, über Ausschluß zu klagen; läge ihr der Friede der Kirche am Herzen, so sollte sie mit Freuden diese vortreffliche Gelegenheit benutzen, mit uns auf einem Boden zusammenzukommen, auf welchem wir uns begegnen können, um bei dieser Gelegenheit gottgefällige Schritte zur Ausgleichung zu thun. Freilich aber, wenn man direkte Einladungen zu einem den Frieden bezweckenden Gespräch unverantwortlich und ohne sich zu schämen ausschlägt, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn man nun auch indirekte Winke, wie vielleicht Friede in Israel zu erreichen sein dürfte, stolz von sich abweist. Wer um angeblicher Sünden im Leben willen kein Gespräch über Lehre halten und von keiner kirchlichen Gemeinschaft etwas wissen will, der zeigt, daß er donatistische Irrlehren und separatistische Gelüste zur Schau trägt. Zwar hat die Buffalo-Synode behauptet, daß die unsrige ausgesprochen habe, die Buffalo-Synode müsse vernichtet werden; wir haben aber fort und fort denjenigen, welcher diese Fabel aufgebracht hat, für einen Lügner erklärt und die Buffalo-Synode zur Nennung ihres Gewährsmannes wiederholt aufgefordert, und, trotzdem, daß man uns diese billige Forderung nun während einer ganzen Reihe von Jahren abgeschlagen hat, hat man doch, selbst auf der Kanzel, wie Schreiber dieses mit eigenen Ohren in Buffalo aus Herrn Pastor Grabau's Munde hören mußte, fortgefahren, jene Lüge über uns auszusprengen. Was kann man bei solchem Benehmen anderes präsumiren, als daß die Buffalo-Synode unter keinen Umständen mit der Missouri-Synode Frieden schließen will? —

Wir erklären übrigens hiermit aufrichtigen Herzens, daß, so dadurch der Zweck einer Einigung der Lutheraner in Amerika eher erreicht werden könnte, wenn wir uns an derselben nicht betheiligten, wir für unsere Person gern davon wegbleiben wollen und Gott von Grund unserer Seele auch dann preisen würden, wenn alle rechtschaffenen Lutheraner Amerika's sich um das Banner der Augustana invariata schaarten, wir aber die Schmach tragen müßten, von dieser Verbrüderung ausgeschlossen zu sein. Ps. 122, 3—9. Seiner Zeit würde der HErr wohl unsere Sache führen und die unverschuldete Schmach von uns nehmen.

(Aus dem „Freimund.")

Die lutherische Kirche in Oesterreich.

Der Leser erinnert sich noch, wie ich ihm von der neu gewonnenen freien Stellung unserer Brüder in Oesterreich erzählte. Mit dieser freien Stellung ist nun unter den österreichischen Protestanten ein frisches fröhliches Leben erwacht. Sie sind voll Dankbarkeit darüber gegen Gott und ihren Kaiser, und während man im Auslande noch vielfältige Zweifel hegt, ob es der österreichischen Regierung wirklich ernst sei mit der Vollberechtigung der protestantischen Kirchen, sind diese selbst voll guter Zuversicht und festen gewissen Vertrauens auf die ihnen gegebenen Zusagen, also daß sie fast beleidigt sind, wenn sie anderswo einen Zweifel daran merken und sich darüber bedauert sehen. So liest man in dem „Glaubensboten für Oesterreich" (herausgegeben von dem kärntischen Pfarrer B. Czerwenka) im 5. Heft vom vorigen Jahre unter anderm: „Dem aufmerksamen Leser der Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland ist es ein fast unleidlicher Eindruck, stets nur Jeremiaden über die Verhältnisse der Evangelischen in Oesterreich zu hören. Wir gehören wahrlich nicht zu denen, welche nur Beweise für das Gegentheil zu bringen vermöchten, oder welche alles was geschieht mit Freuden begrüßen könnten; allein denen rechnen wir uns zu, welche vom parteilosen, vorurtheilsfreien Standpunkte aus gern den guten Willen der Regierung anerkennen, und dieserhalb schon viele Klagen und Beschuldigungen, die jenem Blatte so geläufig sind, theils für unbegründet, theils für übertrieben halten."

Worauf gründen sich nun die zahllosen, und doch nur zum Theil gerechtfertigten Klagen? Wie es uns scheint darauf, daß seitens der Regierung die Sache der Protestanten nicht durch Geldmittel unterstützt wird, daß der Bau und die Erhaltung der Kirchen und Schulen, die Besoldung der Seelsorger und Lehrer den Glaubensgenossen überlassen bleibt, daß — und dies ist eine in jeder Beziehung gerechtfertigte Klage — während in Preußen z. B. jedes Regiment seinen vom Staat besoldeten katholischen Feldcaplan hat, die österreichische Armee nur Einen evangelischen Geistlichen besitzt*), der in Mailand wohnt."

Und wie ernst es der österr. Regierung mit ihrer Fürsorge für die kirchliche Berechtigung der Protestanten sei, des gibt (dünkt mich) eine andere neuliche Verordnung des k. k. Cultusministeriums am deutlichsten Zeugniß, die bestimmt, daß „wenn beurlaubte oder von ihren Truppenkörpern entfernte oder dislocierte Soldaten zur evangelischen Kirche übertreten wollen, in Folge allerhöchster Entschließung der katholische Pfarrer des Aufenthaltsortes zur Entgegennahme der vorgeschriebenen zweimaligen Anmeldung delegiert werden kann." Das heißt doch gewiß einem den Uebertritt nicht erschweren. Auch sind ihre Kirchen- und Kirchthurmbauten ein unwiderleglicher, sprechender Beweis, daß es mit den Verhältnissen der österreichischen Protestanten ein anderes geworden. Bisher hatten sie ja bloße Bethäuser ohne Thurm und Glocken, ohne Fenster und Ausgang auf die öffentliche Straße bauen und gebrauchen dürfen. Aber nun lesen wir in einer Broschüre des Pfarrers Overbeck von Attersee in Oberösterreich, wie seine Gemeinde schon am 9. März 1854 die allerhöchste Erlaubniß erhalten habe, an ihr Gotteshaus einen Thurm zu bauen; wie nach Ostern begonnen, am 29. Mai der Grundstein gelegt und endlich im vorigen Jahr auch der Bau vollendet worden. In seinem dritten Heft aber schreibt der Glaubensbote: „Die Kirchenbauten in den evangelischen Gemeinden Kärntens nehmen einen erfreulichen Fortgang; so ward in Feldkirchen am 15. Juli als am 6. Sonntage nach Trinitatis auf der Spitze des nun größtentheils vollendeten Kirchthurms unter einer angemessenen Feierlichkeit und vor der zahlreich versammelten Menge das schöne, weithin glänzende Kreuz aufgesetzt; die Glocken sollen im August fertig werden, und so dürften die Evangelischen Feldkirchens Ende dieses Sommers die erhebenden Glockentöne vernehmen, die zur Andacht rufen. Auch die neue Kirche der kleinen

*) Die bayerische hat gar keinen. Freim.

Gemeinde am Kreuzberg (Filiale von Feldkirchen), zu der im vorigen Jahre (1854) am 18. Juni der Grundstein gelegt wurde, steht nun in ihrer Vollendung da; am 5. August dieses Jahres (1855) als am 9. Sonntage nach Trinitatis wurde sie durch Se. Hochw. Hrn. Superint. E. Pauer eingeweiht und dem Gottesdienste übergeben. — Ebenso werden auch in der Gemeinde Syrnitz (Filiale von Gnesau), wo noch das einzige hölzerne Bethaus besteht, die Vorarbeiten zu einer steinernen, dem allgemeinen Bedürfniß entsprechenden Kirche baldigst aufgenommen werden." —

Desgleichen war auch in Hermannstadt am ersten Pfingstfeiertage vorigen Jahrs die Pfarrkirche der lutherischen Gemeinde dortselbst feierlich eröffnet worden. Und zu dem Kirchthurmbau in Attersee hat selbst die junge Kaiserin Elisabeth einen Beitrag von 100 fl. gegeben.

Ein weiterer Beweis der günstigen Gesinnung, deren sich jetzt die Protestanten in Oesterreich von Seiten ihrer Regierung erfreuen, ist ihnen auch die im vorigen Jahr erhaltene Erlaubniß, das Jubelfest des Augsburger Religionsfriedens feiern zu dürfen. „Warum", ruft der Glaubensbote aus, „warum hat die evang. (soll wohl heißen: „protestantische") Kirchenzeitung dafür keinen Berichterstatter, daß mit allerhöchster Genehmigung die Jubelfeier des Augsburger Religionsfriedens in allen evang. Kirchen als ein Freuden- und Dankfest begangen werden soll? Ist das nicht ein Zeichen des guten Willens der Regierung? verdient solches Vorgehen nicht volle Anerkennung, nicht lauten Dank? Wahrlich, uns und gewiß vielen Protestanten ist es ein würdiger, bedeutungsvoller Schritt in der Entwicklungsgeschichte der ev. Kirche Oesterreichs! Gegenüber solchen Manifestationen haben wir keine Ursache, das jüngst abgeschlossene Concordat mit Rom zu fürchten." — Das merkwürdigste ist aber, daß auch unter der katholischen Bevölkerung eine ganz andere Stimmung gegen die Protestanten herrscht, als ehedem, und diese ist besonders deutlich bei der Jubelfeier des Augsburger Religionsfriedens hervorgetreten. So erzählt der Glaubensbote von dieser Feier, wie sie zu Teschen in Schlesien stattfand, unter anderm: „Am Vorabend erhellte sich die Kuppel des Thurms unserer Kirche, der weit hinschaut über die Wellenhügel links und rechts und weit in die nördliche Ebene hinein. Seinem Lichte antwortete bald ein Freudenfeuer auf dem vorspringenden Godulaberge. Die Stadt aber belebte sich mit Menschen, welche kamen, die festliche Jahrzahl 1555 vom Thurme zu lesen. Heimkehrend fragten viele Katholiken nach Ordnung und Stunde des morgigen Festes, um es mit uns zu feiern. Der heiterste Herbsttag brach uns als Festtag an. Ihn begrüßten vom Thurme die österreichischen und schlesischen Fahnen, und das Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr" ergoß sich in Waldhornklängen über das thauige Olsathal; ihm folgte „Ein feste Burg", und diesem das Kaiserlied. Es waren die Instrumente eines Musikvereins, der, obwohl fast durchaus aus Katholiken bestehend, vom frühen Morgen an während des deutschen und polnischen Gottesdienstes mit wohlgeübter Musik unser Fest verherrlichte. Um halb 10 Uhr versammelten wir uns in der weiträumigen Kirche. Sie war mit Tannenkränzen, Blumen und Bändern geschmückt; die schönsten Kränze hatte eine katholische Frau gewunden. Unsere Kirche 1709 für eine Gemeinde angelegt, welche 50- bis 60,000 Theilnehmer des h. Abendmahles sonntäglich sandte, durch das Toleranzedict Josephs II. aber in viele kleine Gemeinden sich theilte, pflegt bei unserm deutschen Gottesdienste sehr leer zu stehen. Heute aber füllte sie sich: unsere katholischen Brüder(?) nahmen die Plätze ein; katholische Geistliche und Lehrer des kath. Gymnasiums saßen mit denen des evangelischen untereinander in den Bänken, welche unsere Schuljugend in den Ferien leer ließ, und sangen einstimmig: Ein feste Burg ist unser Gott. Daß nicht müßige Schaulust so viele Menschen hereingerufen, beweist ihr aufmerksames Verbleiben während der ganzen Predigt."

So weit wiederum der Glaubensbote. Wenn man auch dem Bericht den Ueberschwang der Freude über das athmen in frischer, freier Luft nach langer Kerkerschwüle anmerkt und darum nicht jeder jeden Ausdruck unterschreiben möchte, so sieht man doch so viel daran und muß sich dessen von Herzen freuen, daß die alte Gehäßigkeit und Verfolgungssucht bei den Katholiken in Oesterreich einem bessern Sinn Platz gemacht hat. Denn nicht nur in Teschen ging es so zu; ähnlicherweise bezeigten sich beim Jubelfest auch die Katholiken in Prag und anderwärts.

(Aus Wucherer's Freimund.)

Kirchenlust und Kirchenjammer in Nassau.

P—t— Die lutherischen Kirchenangelegenheiten in Nassau erhalten sich noch immer auf dem schon früher in diesen Blättern mitgetheilten Stand: Verweigerung aller Anerkennung oder auch nur bestimmt ausgesprochener Concession von Seiten der Nassauer Staatsregierung, doch stillschweigendes Dulden und gehen lassen dessen, was nicht in unmittelbare Collision mit der Polizeigewalt tritt. — Gott sei gelobt, daß die Existenz der lutherischen Kirche nicht von menschlichen Concessionen abhängt, sondern allein in Gottes Wort gegründet ist, darum bedarf sie, als die wahre Kirche des HErrn, keiner Hülfe von Menschen, sondern es ist genug, daß man Gottes Wort und die allein in Ihm gegründete Kirche nur gewähren lasse, Ihm nicht feindlich widerstrebe, so lauft es von selbst und die Kirche baut sich fröhlich und im Segen. Das konnte man am Tage Martini d. J. in Nassau sehen. Trotz des obrigkeitlichen Drucks hat dort die lutherische Gemeinde im Amte Usingen einen neuen Betsaal gebaut in Anspach, dem Sammelpunkt der Gemeinde. Da es nur ein Betsaal, keine förmliche Kirche ist, bedurfte es dazu keiner besondern obrigkeitlichen Erlaubniß. Nachdem daher das frühere, nur gemiethete Local der Gemeinde war für ihre Gottesdienste entzogen worden, und der HErr durch mancherlei gnädige Fügungen die Erbauung eines eigenen Betsaales der Gemeinde ermöglicht hatte, so waren aller Herzen gar fröhlich und voller Lust an dem neuen Baue. Auf Martini waren alle Glieder und Freunde der lutherischen Kirche in Nassau zur Kirchweihe nach Anspach geladen. Man hatte zwar möglichst alles Aufsehen zu meiden gesucht, um nicht ein Einschreiten der Polizei fürchten zu müssen, allein die Vollendung des Betsaales, das zusammenströmen so vieler Kirchglieder, die Anwesenheit der beiden Nassauer lutherischen Geistlichen, das alles konnte doch nicht verborgen bleiben; doch der Anblick und das Bewußtsein der mächtigen Durchhülfe Gottes, als deren lauter Zeuge der neue Betsaal dastand, erfüllte zu freudig alle Herzen, als daß eine Furcht und Sorge vor feindlicher Menschengewalt hätte aufkommen können. Darum beschlossen wir, ganz frei und ohne Scheu unsre Festfeier vorzunehmen, und der HErr ließ es auch gelingen, ohne daß die geringste feindliche Störung uns hätte in den Weg treten dürfen. Nachdem vor der verschlossenen Thüre des neuen Betsaals die Gemeinde mit allen Festgästen sich versammelt hatte und einige passende Eingangsworte gesprochen waren, wurde die Thüre geöffnet und unter lautem „Nun danket alle Gott" traten wir alle ein und füllte sich der nicht kleine Betsaal dichtgedrängt. Pf. Hein hielt am Altar Weihe und Liturgie; Pf. Brunn predigte über Ps. 118, 21: „Ich danke dir, daß du mich demüthigst und hilfst mir," Worte, deren Anwendung auf den Gang unserer kirchlichen Ereignisse und Kämpfe sich gar leicht von selbst ergeben. Ja, daß der HErr geholfen, daß Er Seine Kirche in Nassau nicht verlassen, sondern trotz allen Hindernissen und Bedrückungen sie in Kraft und Segen sich fortbauen läßt, daß er stark und mächtig genug ist, auch selbst mitten unter Feinden den Seinen zu helfen, fröhliche Kirchenfeste zu feiern, als wenn kein Widersacher wäre, des ist uns der Martinitag d. J. ein unvergeßliches Denkmal. — Die geistliche Pflege unserer Usinger lutherischen Gemeinde wird für die nächste Zukunft von Frankfurt aus besorgt werden, denn dort hat seit 1. Nov. d. J. unser Pf. Hein seinen Wohnsitz aufgeschlagen, da ihm auf nassauischem Boden nirgends eine obrigkeitliche Erlaubniß, in der Nähe oder gar inmitten einer lutherischen Gemeinde sich wohnlich niederzulassen, gegeben wurde, ein eben so schmähliches Denkmal der menschlichen Gewalt und Feindschaft, unter der die lutherische Kirche in Nassau noch fort und fort leidet, als der neue Betsaal in Anspach ein Denkmal der Hülfe und Gnade Gottes.

Während es in unsern Nassauer lutherischen Gemeinden so fröhlich zugeht, dürfte es als Seitenstück dazu den lieben Lesern Freimunds nicht uninteressant sein, einmal etwas zu hören, wie man in unserer Nassauer evangelischen Landeskirche des HErrn Werk zu treiben und die Kirche zu bauen sich bemüht. Das meiste, was in der Nassauer Union gläubig ist oder sein will, hat sich seit einigen Jahren in einem sogenannten evangelischen Verein gesammelt; Zweck dieses Vereins soll sein: Förderung christlicher und kirchlicher Interessen. Mitglieder sind ohne Unterschied alle, welche sich anzuschließen Lust haben, indem die Vorschläge einzelner, den Verein irgendwie auf

eine festere Basis kirchlichen Bekenntnisses zu stellen entschieden abgewiesen wurden. Die ganze Thätigkeit des Vereins hat sich bisher hauptsächlich nur in der Erbauung eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder bei Wiesbaden gezeigt. Doch wäre es auf der diesjährigen Vereinsjahresfeier beinahe zu entscheidenderen Dingen gekommen; ein Mitglied des Vereins stellte den Antrag auf größere Betheiligung an der Missionssache, Abhaltung von jährlichen Missionsfesten, desgleichen auch eine Petition bei dem Kirchenregiment um Erlaubniß zum kirchlichen Gebrauch der 150 Kernlieder, die die Eisenacher Conferenz herausgegeben. Es kam zu heftigen Debatten hierüber; der Präses des Vereins erklärte seinen Austritt aus dem Verein, falls man auf Durchsetzung der gemachten Anträge bestünde. Zu einem solchen Bruch wollte man es nicht bringen, daher ließ man die Anträge fallen. — Nach denselben Grundsätzen, es mit keinem, auch der argen Welt nicht verderben, und doch des HErrn Namen tragen zu wollen, scheint auch das unirte Nassauer Kirchenregiment noch immer zu verfahren. Erst kürzlich hat es einem jüngern Geistlichen auf Beschwerden eines gottlosen Haufens in seiner Gemeinde hin die Zurückweisung Unwürdiger von dem heiligen Abendmahl, sogar die Abhaltung von Bibelstunden und Wochengottesdiensten verboten. — Wehe der Kirche, die man also zu bauen gedenkt, zwiefach wehe aber der Union, die die Kirche recht- und schutzlos solchen Zuständen und solcher Menschenwillkür preisgegeben hat.

(Verspätet.)

Kirchliche Nachricht.

Am 30. März dieses Jahres, am Sonntage Quasimodogeniti wurde Herr A. Hoppe, welcher als Candidat der Theologie die deutsche Heimath verlassen hatte, um unserer theuren lutherischen Kirche hier in Amerika zu dienen, und von der hiesigen evangelisch-lutherischen Zionsgemeinde ordentlich berufen worden war, von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrwürdigen Vicepräsidenten westlichen Distrikts ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Es war dies ein rechter Freudentag für unser lutherisches Häuflein in dieser Stadt, um so mehr, da der Herr uns nach Seiner Weisheit so lange auf denselben hatte warten lassen.

Möge der gnädige und barmherzige Gott nun mit Macht und Kraft Sein Reich allhier bauen, und so früh er nach Seinem unerforschlichen Rath Fick aus diesem Wirkungskreis heraus gerissen, um so länger diesen seinen Nachfolger uns denselben erhalten und insonderheit den Würgengel des gelben Fiebers von ihm abtreiben. Möge unser lieber Herr Jesus Christus, das unsichtbare Oberhaupt Seiner Kir[illegible]egen Seinen Knecht, den Er in Seinen Weinberg berufen, wie mit Seinen Gaben, so mit viel Segen schmücken, zu Seines h. Namens Ehre und vieler durch Ihn erkauften Seelen Rettung. Amen.

Christoph Carl Metz,
Pastor der ev. luth. St. Johannes Gemeinde.

Addresse des lieben Bruders:
Rev. A. Hoppe,
New Orleans, La.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit von der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer in Memphis, Tenn., $2,00 erhalten zu haben, welches Gott den milden Gebern reichlich an Leib und Seele wieder vergelten wolle. C. A. Gräber.
Concordia-College, den 16. Juni 1856.

Mit Dank quittire ich $4,00 vom Jünglingsverein zu Detroit empfangen zu haben. E. Schultz.
Concordia-College.

Mit innigstem Danke bekennt hiermit der Unterzeichnete, von dem Nähverein der luth. St. Paulus-Gemeinde für bedürftige Studirende und Schüler in der Concordia zu St. Louis folgende werthvolle neue und fertige Kleidungsstücke durch Fräulein Bertha Nölting erhalten zu haben:

8 Röcke, 8 Paar Beinkleider, 12 Hemden, 12 Vorhemdchen, 12 Paar Strümpfe, 12 Taschentücher und 12 Handtücher.

Den theuren Geberinnen wünscht dafür Gottes reichen Segen nebst den Beschenkten.

C. F. W. Walther,
Präs. der Anstalt.

Concordia, den 26. Juni 1856.

Herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter von Herrn Prof. Crämer in Fort Wayne $24,00 als Unterstützung vom Juli 1855 bis Juli 1856, desgleichen von einem Ungenannten in Frankenmuth $3,00 erhalten zu haben.

J. List.

Concordia-College, den 29. Juni 1856.

Mit herzlichem Dank bescheinigt hiermit Unterzeichneter folgende Liebesgaben empfangen zu haben: Von einigen Freunden in St. Louis für die Monate April, Mai und Juni $12,00, von der Gemeinde des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe $3,82, von dem Jungfrauenverein derselben Gemeinde $2,18, und von der Gemeinde des Herrn Pastor Sallmann in Elk-Grove $2,00. Joh. M. M. Moll.
Concordia-College, den 20. Juni 1856.

Gott und den milden Gebern herzlich dankend bescheinigt Unterzeichneter von Herrn Kittsteiner in Frankentrost, Mich. 63 Cents, desgleichen von Herrn A. Geuder in Saginaw-City 50 Cents empfangen zu haben.

J. K. L. Moll.

Fort-Wayne, den 10. Juni 1856.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit, empfangen zu haben: $6,00 von dem Jünglings-Verein in Buffalo und $6,00 von dem Jünglings-Verein der Gemeinde des Herrn Pastor Bürger.
Gott wolle es den milden Gebern reichlich vergelten.
Concordia-College, d. 20. Juni 1856. H. Koch.

Erhalten
zur Synodal-Casse des Nördlichen Districts:

von der heil. Geistgemeinde Monroe Co., Mich.	$ 3,82
„ „ Dreieinigkeitsgemeinde in Milwaukee	23,00
„ „ St. Petrigemeinde in Macomb Co., Mich.	1,00
„ „ Gemeinde des Herrn Pastor Rauschert	2,00
„ „ „ Frankenmuth	10,70
„ „ „ in Adrian	11,00
„ „ „ in Greenville, Wis.	4,00
„ „ „ des Herrn Pastor Fleischmann	9,25
„ „ „ in Detroit	10,00
„ „ „ des Herrn Pastor Auch	2,44
„ „ „ Frankenlust	12,00
„ „ „ Amelith	3,00
„ Herrn Pastor Rauschert	1,00
„ „ „ Gräbner	2,00
„ „ „ Steinbach	1,00
„ „ „ Horst	1,50
„ „ „ Nöbbelen	1,00
„ „ „ Günther	1,00
„ „ „ Trautmann	2,00
„ „ „ Lochner	1,00
„ „ „ Stephan	2,00
„ „ „ Fick	1,00
„ „ „ Dulitz	1,00
„ „ „ Fürbringer	1,00
„ „ „ Geier	1,00
„ „ „ Fleischmann	1,00
„ „ „ Wagner	1,00
„ „ „ Auch	1,00
„ „ „ Lemke	2,00
„ „ „ Sievers	8,00
„ „ Lehrer Kundinger	1,00
„ „ „ Diez	1,00
„ „ „ Lemke	1,00
„ „ „ Lücke	1,00
„ „ „ Simon	1,00
„ „ Missionar Mießler	1,00
„ „ Daniel Keller	1,00
„ „ Gottlieb Kricke	50
„ „ Helmreich	2,00
„ „ Past Lochner für verkaufte Synodalberichte	8,32
„ „ „ Clöter „ „ „	2,00
„ mir selbst „ „ „	1,50
Beitrag des Unterzeichneten	2,00
	$145,03

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten
für die Seminar-Casse:

von Herrn Lindenscheid in Milwaukee	$1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fürbringer zu Freistadt, Wis.	6,50

und zwar:
$1,00 Joh. Bäsemann,
50 Gottlieb Wilde,
50 Ernst Hilgendorf,
50 Gottlieb Hilgendorf,
1,50 Georg Garwisch,
2,50 Herrn Pastor Fürbringer.

W. Sihler.

Erhalten
für den Seminar-Bau in Fort Wayne:

von Frau K. Mohr als Dankopfer für eine glückliche Entbindung	$1,00
„ Herrn Pastor Wagner und seiner Gemeinde	5,00
„ dem Nähverein der Dreieinigkeits Gemeinde in Zanesville, O.,	5,00
„ Vine Hill, Somerset Co., Pa.	6,00
durch Herrn Pastor Hattstädt gesammelt auf Herrn A. Wagners Hochzeit	2,88

Chr. Piepenbrink.

Erhalten
zum Concordia-College-Bau:

Von Herrn Heinrich Brandes bei Neu Melle	$5,00
durch Herrn Pastor Sievers, von: J. G. Weiß in Frankenmuth $2,00; J. Schmidt in Amelith $2,00; A. Götz in Frankenmuth $1,00; Pastor Sievers $20,00 (2. Sendung)	25,00
von Herrn G. Pfeiffer in Philadelphia	2,00
„ „ Chr. Bohn „ „	2,00
„ „ Christian Geßner durch Pastor Hattstädt	1,00
„ „ Büttner durch denselben	2,00
durch Herrn Pastor Bilz von G. Damm $1,50 und N. N. $0,68	2,18
von Herrn F. Budahn durch Herrn Pastor Stephan	3,00

E. Roschke.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Steinbach in Sheboygan, Wis	$6,00
von der h. Geist-Gemeinde in Monroe, Mich	5,60

für den allgemeinen Präses:

von der Gemeinde Frankenlust, Mich	10,00
„ „ „ Amelith, Mich	5,00
„ „ Dreieinigkeits Gemeinde in Milwaukee, Wis.	10,00
„ „ St. Petri Gemeinde in Macomb Co., Mich.	4,00

zu den Reisekosten desselben:

in Detroit, Mich	5,00
von der Gemeinde in Monroe, Mich	5,00
„ „ „ des Herrn Pastor Strieter in Cuyahoya Co., O	5,61

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Sauer in Jackson Co., Ja	20,00
„ Herrn Georg Retterer in Marion, O	1,00
„ „ Philipp Retterer das	1,00
„ „ Jacob Retterer „	1,00
„ „ Georg Heintz „	1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Trautmann in Adrian, Mich	10,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Dulitz in Milwaukee, Wis	23,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer in Town Hermann, Wis	6,10
„ der Gem. des Herrn Pastor Stubnatzy in Thornton Station, Ills	2,00

und zwar:
$0,25 aus der Missions Büchse in seinem Hause,
0,25 von Fr. Werfelmann,
0,50 „ H. Henke,
1,00 „ Maria Werfelmann.

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Sammlung um Pfingsten 1856		13,75
und zwar:		
in Frankenlust	$3,25	
in Amelith	0,50	
Herrn Pastor Sievers	10,00	

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Krüger in Fort Wayne	1,00
„ einem Ungenannten für H. Grupe, durch Herrn Pastor Wunder	1,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

$1,00 Herr Pastor Beilharz für Jahrg. 10 u. 13
4,00 „ „ Küchle für Jahrg. 11—14
1,00 „ Heinr. Grupe, bis No. 13 Jahrg. 13
1,00 „ Christ. Grupe, „ „ 20 „ 13
1,00 „ Bernh. Meyer „ „ 20 „ 13
1,00 „ Chr. H. Battermann bis No. 18 Jahrg. 13
1,00 „ Fr. Straub, für Jahrg. 11.

Den 12. Jahrgang:
Die Herren: Mar. Albrecht, G. H. Brockschmidt, Baggans, H. L. Biermann (60 Cts.), Bodenstein, L. Dönner, Distelhorst, Wilh. Flamm, Feldhusen, Föhrenbach. Fr. Giesenkamp, Joh. Mich. Gottfried, Christ. Geßner, Giesecke, Gößling, Phil. Heintz, Pastor Fr. Hartmann, Matth. Hemmrich (50 Cts.), Fr. Hinz, Heinz, Köhn, Ernst Kricke, Daniel Keller, Christine Kertscher, Kühn, Loßner, Leibing, Christian Lücke (2 Ex.), Caspar Noll (50 Cts.), Napiersky, Pape, Preuß, Rosenthal, Riebold, Pastor Sauer (4 Ex.), Pastor Sievers (21 Ex.), Pastor Streckfuß, Schlef, Pastor Trautmann (7 Ex.), Carl Wieling [50 Cts.], Wetzel, Wurmb [50 Cts.], Zerler.

Den 13. Jahrgang:
Die Herren: Johann Mich. Gottfried, Walke, Wurmb.

Veränderte Addresse.

Revd. A. Hoppe,
New Orleans, La.

Der Lutheraner.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 15. Juli 1856. **No. 24.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Aus dem Freimund.)

Kirchenjammer in den Niederlanden.

Es ist wohl wahr, das Bekenntniß ist nicht abgeschafft in Niederlands lutherischer Kirche; es gilt noch; die angehenden Hirten und Lehrer werden drauf verpflichtet, aber wie? Die Verpflichtung lautet auf die „Lehre, welche übereinkommend mit Gottes heiligem Wort in den angenommenen symbolischen Büchern enthalten ist." Lugt aber aus dieser Formel nicht der mit dem Rationalismus recht aufgekommene Schalksknecht Quatenus*) heraus, der dem rechtmäßigen treuehrlichen Hausherrn Quia**) nicht, oder doch kaum, Leben, Platz und Bewegung gönnt, ihn, wenn ers nur so könnte und dürfte, vielleicht aus dem Hause jagte und darum allerlei lose und verkehrte Rede und That wider ihn thut? Es ist wirklich so. Das zeigte sich deutlich und offenkundig vor acht Jahren. Da hielt Herr N., welcher, früher Pastor an der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Utrecht, seit 1846 Professor am evang.-luth. Seminar zu Amsterdam ist, die Abendpredigt in der alten Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde dieser Stadt über den zehnten Artikel der Augsburgischen Confession. Es war am 27. Juni 1847. Denn am 25. Juni, dem Gedächtnißtage der Uebergabe dieses Bekenntnisses, oder am Sonntage darnach, muß nach altherkömmlicher Ordnung in den Gemeinden in Amsterdam, Leyden und an andern Orten in den Niederlanden über einen Artikel aus der Augsburgischen Confession gepredigt werden. Was geschah? Der Herr Professor griff auf der evang.-luth. Kanzel mit jener längst bekannten und oft wiederholten, aber auch oft und längst widerlegten und zu Schanden gemachten Weisheit unser lutherisch Glaubensbekenntniß an, vornehmlich unsere lutherische Abendmahlslehre und Abendmahlsfeier, daß die herzlichen und lebendigen Lutheraner darüber voll Entrüstung waren. Aber auch im allgemeinen mißfiel diese Weise und ward getadelt, wenn auch von dieser Seite her nicht sowohl wegen der seuchtigen Aus- und Aufstellungen des Angreifers, als weil dergleichen doch ungehörig und unerhört indelicat erschien und man eine Kirchenfehde fürchtete. Denn man liebt dort, wie im ganzen Lande*), zumal in den kirchlichen Regimentsregionen, den äußern Kirchenfrieden, er mag so faul sein wie er will. Aus Liebe zu diesem Frieden, zum Theil gewiß auch wohl im Bewußtsein des eigenen Unglaubens an die volle lutherische Abendmahlslehre ließen Kirchenrath, Synodalcommission und Synode den Herrn N. ganz unangefochten und in Ruh. Einer jedoch ließ die kecke Rede und That nicht auf sich beruhen. Es war Pastor Lentz. Der befand sich zwar, als sie geschah, auf einer Reise, aber als er nach seiner Rückkehr von ihr vernahm, trat er ritterlich für die Wahrheit Gottes in unserm heiligen Altarsacrament und für die Gottes Wort gemäße Schönheit der lutherischen Feier desselben in die Schranken, mündlich und schriftlich. Letzteres that er in Anmerkungen und Beilagen zu seiner 1842 über denselben, den 10. Artikel der Augustana, gehaltenen Predigt, die er aufs neue in Druck gab. Hierauf folgte seitens Herrn N.: "Het Avendmaal volgens de Heilige Schrift. Een Brief," und etwas später: „Het Avendmaal in de christelyke Kerk. Eene Voorlezing, die niet is voorgelezen." Im Vorbericht nun zu dieser Vorlesung durfte er auf den von Pfarrer Lentz am Schluß seines Vorworts zu genannter Predigt geäußerten Wunsch: „daß es dem Herrn Nieuwenhuys doch gefallen möge, die ihm von Gott verliehenen Gaben, anstatt zum niederreißen, zum aufbauen des eigenthümlichen der Kirchengemeinschaft anzuwenden, in welcher er ein so wichtiges Amt bekleide, welche ihm die Vorbereitung ihrer künftigen Lehrer anvertraue", folgende Frage erwidern: „Wendet der die von Gott geschenkten Gaben an zum abbrechen und nicht zum ausbauen des eigenthümlichen der Kirchengemeinschaft, worin er das wichtige Amt, künftige Lehrer her-

*) Das heißt, daß man die symbolischen Bücher nur insofern, als sie mit der Schrift übereinstimmen, annimmt.

**) Das heißt, daß man die symbolischen Bücher annimmt, weil sie mit der Schrift übereinstimmen.

*) Vor längeren Jahren war ein "Helper" oder Hilfsprediger an der hersteld evang.-luth. Gemeinde zu Amsterdam, der gerieth mit dem ältesten Pastor dieser Gemeinde in Streit über die Lehre. Der Hilfsprediger mußte weichen, begab sich auf die Leydener Universität und studirte sich dort bis zum Doctor der Theologie hinauf, ward aber zugleich dem Dortrechter Prädestinationssystem ergeben. Deshalb wollte er auch öffentlich in die reformirte Kirche aufgenommen sein. Er wandte sich zu dem Ende an die reformirte Landessynode, wurde indeß zuletzt mit den Worten: "Wy willen rust hebben" d. i. wir wollen Ruh haben, von der Hand gewiesen. Nun ging er später nach Elberfeld, und steht da noch als Prediger an der von ihm auf die niederländisch-reformirten Bekenntnisse gegründeten Gemeinde. Sein Name ist Kohlbrügge.

anzubilden, bekleidet, welcher anpreist, was der Synode bereits vor acht und zwanzig Jahren angepriesen, und welcher die Lehre annimmt, welche übereinkommend mit Gottes heiligem Wort in den angenommenen symbolischen Büchern enthalten ist, wodurch er dem Gelöbniß treu bleibt, das er bei seiner Zulassung zum Predigtamt abgelegt und unterzeichnet hat?" — Das begab sich vor acht Jahren und was in den letzten? Herr N. geht, wie verlautet, mit der Amsterdamer Remonstrantengemeinde zu deren Abendmahl, hält aber dabei nach wie vor der Amsterdamer evangelisch-lutherischen Gemeinde in deren Kirchen seine bei Annahme des Professorats am Seminar sich ausbedungene Zwölfzahl Predigten im Jahr, und lehret die Jünglinge, welche im Lande evangelisch-lutherische Pastoren werden wollen und werden. Das alles läßt das Kirchenregiment geschehen; es kann und darf auch, sowie es ist und seine Lehrverpflichtung, nichts dagegen thun und — wills auch nicht; denn dann müßte es das Schwert und den Stachel der Buße erst gegen sich selbst kehren, wozu es annoch keinen Sinn hat und kein Verlangen trägt. Dies ist von 1852 bis hieher klar an den Tag gekommen.

In dem besagten Jahre organisierte sich in Amsterdam unter Anregung, Rath und Leitung des Pastors Lentz der niederländische Verein für die evangelisch-lutherische Mission. Des HErrn Gnade hatte sich im Laufe der Jahre in der großen Gemeinde dort ein wacker, bereit Volk zugerichtet mit treulutherischen Herzen, Mund und Händen. Das wollte gerecht werden durch glauben von Herzen und selig im bekennen mit dem Munde vor aller Welt, zur Förderung seiner inländischen Kirche, und in der That der Handreichung bei Gründung heimischer besonderer lutherischer Schulen für lutherische Heidenmission und für um ihres Glaubens willen gefangene, verfolgte und bedrängte Glaubensgenossen. Allein das gute Werk sammt seinem Namen erregte Aufsehen, Mißfallen und Widerbellen bei der Menge, insonderheit bei den Kirchbehörden, welche zu ersuchen, es selbst in die Hand oder daran theilzunehmen, ungeboten und unstatthaft war, auch voraussichtlich ganz vergebens gewesen sein würde. Doch der Kirchenrath, der kleine sowohl als der große, hätte es sicher officiell durchaus unangetastet gelassen, wenn die Synodalcommission ihn nicht zu Verhandlungen darüber genöthigt hätte. Diese nämlich, vorgebend, nicht genugsam Kenntniß und Verständniß über den Verein zu haben, wandte sich in einem Anschreiben an die Generale Kerkelyke Vergadering der Gemeinde oder die Versammlung des großen und kleinen Kirchenraths unter anderen mit fünf Fragen, welche die letztere dahin beantwortete, daß 1. die Versammlung keine Kenntniß trüge von der Aufrichtung des niederländischen Vereins für die evangelisch-lutherische Mission, welche eine durchaus besondere Vereinigung sei, gänzlich außerhalb der evangelischen Gemeinde bestehend; 2. daß sie sich unbefugt achte, ein Urtheil auszusprechen über diesen Verein, wie über die Frage, inwiefern die besonderen Gemeindeglieder durch Theilnahme an demselben mit unseren (niederländisch) evangelisch-lutherischen Kirchenverordnungen übereinstimmig handelten; daß sie aber 3. von der Nothwendigkeit einer besonderen evangelisch-lutherischen Mission nicht überzeugt wäre, weil sie glaubte, daß falls eine solche Maßregel nöthig erachtet werden möchte, die von wegen der Synode, als welche mit der Sorge für die allgemeinen Interessen der evangelisch-lutherischen Kirchengenossenschaft betrauet sei, ausgehen müßte; daß sie ferner 4. die Frage betreffend, ob besondere lutherische Schulen zu wünschen seien, meinte, daß bei der Sorge, welche in der dasigen Gemeinde für den religiösen Unterricht der unvermögenden Jugend getragen würde, im Verbande mit der guten Einrichtung der öffentlichen Stadtschulen, dazu gegenwärtig kein Bedürfniß bestünde, und daß, wenn veränderte Zeitumstände solche absonderliche Schulen nöthig machen möchten, die allgemeine kirchliche Versammlung dafür hielte, ihre Commission für den religiösen Unterricht im allgemeinen werde alsdann die Aufmerksamkeit darauf heften, in welchem Falle sie die Sache in ernstliche Erwägung nehmen würde, dabei als ihre Meinung vortragend, daß, so absonderliche Schulen für die Gemeinde möchten nöthig befunden werden, der religiöse Unterricht vom Kerkbestuur (Kirchenregiment) müßte ausgehen oder doch wenigstens unter dessen Aufsicht stehen; und daß endlich 5. auf die Frage, welch besonderer Anlaß zu Befürchtung einer Spaltung da wäre, die allgemeine Versammlung antworten müßte, daß wenn auch bei einigen, welche der genauen Uebereinstimmung hinsichtlich (d. i. mit) der Kirchenlehre die vornehmste Kraft zur Einheit zuerkennen, doch von der Versammlung diese Furcht nicht getheilt werde bei der Ueberzeugung, daß der wahre Weg, die Eintracht in der Kirche zu bewahren, nicht allein Einheit des Lehrbegriffs, sondern vornehmlich in gemeinsamer Liebe zu unserm einigen HErrn und Seligmacher JEsus Christus müßte gelegen erachtet werden und zugleich bei ihrer Zuversicht, „daß alle ihre Lehrer von keinem andern Eifer beseelt würden, denn als treue Lehrer in der evangelisch-lutherischen Kirchengenossenschaft christliche Erkenntniß und christlichen Glauben zu verbreiten, und die Gemeindeglieder zu einem echt christlichen Lebenswandel aufzumuntern." Hierbei bliebs indessen nicht. Denn als Pf. Lentz, der ja natürlich Mitglied des Kirchenraths ist und gegen den als des Vereins Haupt und Vorsitzer namentlich und vornehmlich dieser Schritt der Synodalcommission gethan wurde vor dem Angesichte des Kirchenraths mit sanftmüthigem Geist, aber entschiedener Sprache in einer ausführlichen, kräftigen Rede dargethan hatte, wie auftreten und Name, Form und Wirksamkeit des Vereines eben so wenig über das Maß lutherischer Kirchenfreiheit überhaupt hinausgehe, als gegen die niederländischen Staatsgesetze und evangelisch-lutherischen Kirchenreglemente und Kirchenverordnungen insbesondere verstoße: da wurde später, nämlich am 30. December 1853, von der Synode ein Circular an alle Pastoren und Kirchenräthe ihres Bereichs erlassen. In diesem Rundschreiben theilt die Synode kürzlich die den Verein betreffenden Verhandlungen der Synodalcommission mit dem Amsterdamer Kirchenrathe sowie des letztern oben angeführte Antwort auf die ihm vorgelegten fünf Fragen ausführlich mit, und schließt unter voller Gutheißung alles dessen, was von diesen beiden Kirchenbehörden in Sachen des Vereins geschehen sei, damit, sich vorderhand mit demselben, als welcher gänzlich abgesondert von der Kirche und außer ihr anwesend sei, nicht weiter bemühen zu wollen. Ein Kirchenrath, der der Gemeinde von B., hat denn doch auf des Circulars Inhalt nicht stillschweigen zu dürfen geglaubt. Derselbe richtete am 26. Mai 1854, kurz also vor der Versammlungswoche der Synode im Haag, an diese „eine den Inhalt des Circularschreibens betreffende Erklärung" mit dem Ersuchen, selbige den evangelisch-lutherischen Pastoren und Kirchenräthen des Landes zugehen zu lassen. Er sagte darin unter mehrerem: „1. Wir beurtheilen den niederländischen Verein für die evangelisch-lutherische Mission nicht nach dem Vorgehen dieses oder jenes Regiments unserer evangelisch-lutherischen Kirche hier zu Lande, sondern wie jeden andern Verein nach dem Zweck, den er erreichen, nach den Aufgaben, die er lösen, und nach der Stellung, die er andern Vereinen gegenüber einnehmen will; 2. da des genannten Vereins Zweck, Aufgabe und Stellung, wie aus den darüber veröffentlichten Statuten klar hervorgeht, rein evangelisch-lutherisch kirchlicher Natur ist; so haben wir uns, obgleich er nicht unter Leitung einer Behörde unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche steht und arbeitet, gleich an denselben angeschlossen; 3. wir stimmen in Herz, Mund und Praxis mit unserer in der unveränderten, im Jahre 1530 dem Kaiser Karl V. übergebenen Augsburgischen Confession, deren Apologie, den schmalkaldischen Artikeln, beiden Katechismen Lutheri und der Concordienformel deutlich, rund und ritterlich ausgesprochenen Kirchenlehre überein, weil diese mit Gottes heiligem Wort übereinstimmt, und halten darauf und dafür, daß — laut und in Kraft von Art. 8. unseres "Allgemeen Reglement etc." die Handhabung dieser unserer Kirchenlehre, gegenüber und entgegen aller verderblichen, fremden Lehre, mit welcherlei herrlichen Namen sie sich auch schmücken möge, unser Hauptziel ist; 4. wir behaupten, daß gleichwie bei jeder Kirche auf Erden nach Geschichte, Idee und Symbol die Lehre das erste und ursprüngliche, das kirchenbildende und kirchenerhaltende ist, so auch in unserer evangelisch-lutherischen Kirche hier zu Lande kirchliche Eintracht und Verhütung kirchlichen Zwiespalts durch Aufrechthaltung und Anpreisung, durch Einprägung und Befolgung der Kirchenlehre gewonnen, gefördert und conservirt wird, und eben dadurch erst, unter des heiligen Geistes Wirkung und als solche, die gemeinsame Liebe zu unserm einigen HErrn und Heilande JEsu Christo; und daß die Ueberzeugung, der wahre Weg, Eintracht in der Kirche zu bewahren, müsse nicht allein in Einheit des Lehrbegriffs, sondern vornehmlich in gemeinsamer Liebe zu unserm einigen HErrn und Heilande JEsu Christo gesucht werden, ein schiefer Gedanke ist, welcher vor der Schriftwahrheit des 7. Artikels unserer augsburgischen Confession nicht

bestehen kann, sondern fallen muß (Ev. Joh. 14, 21. 23; Matth. 28, 18—20) u. s. w." Auf diese Eingabe empfing nun der Kirchenrath unterm 14. Februar vorigen Jahres den Bescheid, daß die Synode in ihrer Sitzung vom 16. Juni 1854 seinem Ersuchen nicht willfahren dürfe, weil seine „Erklärung" auf der Voraussetzung beruhe, daß die Synode im Rundschreiben theils gesagt haben sollte, oder mindestens habe sagen wollen, „die Lehre der Kirchengenossenschaft sei unnöthig zum Bestehen der Kirche", theils daß das Synodalcircular eine Erklärung enthalten sollte, welche im Widerstreit wäre mit Art. 8 des "Allgemeen Reglement etc.", laut welchem die Handhabung der Lehre allen kirchlichen Behörden und also auch der Synode aufgetragen sei, — welche Voraussetzung von ihr als ungegründet abgewiesen würde. Was soll man nun wohl zu diesem Bescheid sagen? Sein Inhalt ist ganz à la Lehrverpflichtungsformel, wie ein Aal, das Fleisch der Hand entschlüpft, wenn man ihn gefaßt zu haben vermeint; er ist wie Wachs, draus man machen und formen mag und soll, was man will. Er thut so schwerverstehend, so fremd zum Bekennen und doppelt fremd zur Bekenntnißlehre! Und das alles und noch anderes mehr, wie so gar traurig ists! Aber der alte Gott lebt noch, und ist auf dem Plan. Die durch Ihn in Niederlands Lutherthum doch sich regende und bewegende Buße wird in den Gemeinden mehr und mehr Feld gewinnen, und auch seiner Zeit im Oberregiment Platz greifen. Dann wird man nicht mehr mit zu zweier- und mancherlei Deutung ausersonnenen und dienenden Reglementssätzen die Kirche regieren wollen, und neue einfältige und lautere in die Mitte bringen; dann wird man aufhören, nur neben bekenntnißwidrigem und bekenntnißfeindlichem Lehren und Thun auch bekenntnißmäßiges und bekenntnißfröhliches Leben zu lassen; dann wird der Verein für die evangelisch-lutherische Mission in seiner gegenwärtigen Form und Weise sein treu, gut und derzeit nothwendig Werk seliglich schließen können, und ein Gesuch, wie das des Kirchenraths von V., nicht mehr erforderlich sein, geschweige abgewiesen werden; dann wird dem Subjectivismus der Kopf zertreten und ein frisch, ungehindert, aller Umdeutung widerstehendes Rechtswesen des Bekenntnisses dem lutherischen Volk an Niederlands Wassern, Weiden und Wiesen erblühen. Hosianna in der Höhe!

[Aus dem Freimund.]

Anfänge der lutherischen Kirche in der Schweiz.

—hh— In diesem Lande, wo der Zwinglianismus und Calvinismus so feste sitzt, wie die Gewitter, die sich durch seine Alpenhäupter hindurchgedrängt haben? — wird der geneigte Leser fragen. — Ja, auch jenes Land konnte sich der Einwirkung des Lutherthums nicht ganz entziehen, das Raum und Stätte findet, wo nur Herzen für die seligmachende Wahrheit empfänglich sind und nach dem gesammten Heilsrathschlusse Gottes in Christo JEsu verlangen. Dr. Rudelbach erzählt in seinem berühmten Buche: „Reformation, Lutherthum und Union" S. 181 ff.: „Es waren doch auch damals (zu Zwingli's Zeiten) im reformirten Lager Freundesstimmen: viele einfältige liebe Seelen, wackere Männer und tüchtige Gottesgelehrte, die dem Irrthume auf den Boden sahen und sich nicht schämten, obgleich die Scheidung (zwischen Luther und Zwingli) schon offenbar vor sich ging, der geschmähten Wahrheit lautes Zeugniß zu geben. Ihr Gedächtniß ist zum Theil verwittert und wir wissen nicht, wie sie später mit denen zu stehen kamen, vor deren Ohren sie eine nicht willkommene Wahrheit bezeugt hatten; aber heilige Pflicht des Geschichtsforschers ist, dieses Gedächtniß zu erneuern und wieder zu Ehren zu bringen. Unter den Lehrern im Canton Baden (nunmehr zum Canton Aargau gehörig und römisch geworden) waren bekanntlich mehrere Lehrer, die sich für die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle erklärten; unter allen aber ragt keiner höher empor als Burgauer, Pfarrer von St. Gallen, der mit den andern schweizerischen Prädicanten, Zwingli und Oekolampadius vorab, auf die Disputation zu Bern kam, die den 4. Januar 1528 eröffnet wurde. Hier steht die Beweisführung aus dem Worte Gottes wider das eitle hochmüthige überfliegen menschlicher Vernunft, und es kann uns nur innig erfreuen, zu sehen, wie Burgauer nicht nur feststand in diesem Kampfe, sondern auch alle dieselben Waffen aus der einzig bewährten Rüstkammer hervorzunehmen sich gedrungen sah, welche Luther und seine Freunde gleichfalls gebrauchten. — Unter anderem spricht er: „Der die Worte der Einstiftung redet, das ist der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Deshalb hie einen Tropus (Bild oder Gleichniß) anzunehmen, soll das Gewissen mit dürrer heller Schrift versichert werden. Nicht sage ich, daß das Brod zu göttlichem Wesen vereinigt werde, sondern daß uns in dem Brode der Leib Christi, und unter dem Wein das Blut Christi aus göttlicher Kraft laut der Worte ausgetheilt werde. Denn die Worte Christi: „Das ist mein Leib", tragen den Leib Christi mit. Christus hat im Abendmahle beide Dinge zusammengesetzt: Wort und Leib, daß es geistlich mit dem Herzen und leiblich mit dem Munde solle genossen werden" 2c. Von einem andern reformirten Theologen, der in Burgauers Geist lehrte, Simon Sulzer, haben wir weiter nichts in Erfahrung bringen können, als daß er 1538 nach Wittenberg kam und bis an sein Ende der Lehre unserer Kirche treu verblieb; — genug aber, um das Andenken des Treuen zu segnen, denn es gehört mehr dazu, mitten unter den Gegnern die Wahrheit unverrückt zu bekennen, als wenn Freunde schon ringsum ihre Hütten aufgeschlagen haben."

Der Segen solch treuen Zeugnisses ist aber auch dieser, daß Saatkörnlein in den vaterländischen Boden fallen, welche lange verborgen liegen können, aber dennoch endlich keimen und sprossen und unter dem Segen Gottes Früchte tragen. — In der französischen Schweiz, besonders in dem Canton Genf, setzte sich nachher der Calvinismus fest, und wir wissen, durch welche Mittel er sich befestigte. In der Lehre vom h. Abendmahle erscheint das calvinische Bekenntniß oft weit und unbestimmt, fast unionsartig, der Lutheraner ist überrascht, in Calvins Schriften Ausdrücke und Wendungen zu finden, welche ihn an sein theures Bekenntniß erinnern. Als Krypto-Calvinismus ist er tief nach Deutschland in die lutherischen Lande eingedrungen, besonders auch nach Sachsen, und hat manche lutherische Landschaft, z. B. die Rheinpfalz und Bremen, mit List und Gewalt von der lutherischen Kirche abwendig gemacht. In den westlichen Schweizercantonen wußte er sich namentlich auch dadurch festzusetzen, daß er mit der Staats- und Landesverfassung eine enge Verbindung einging.

Dennoch fehlte es, besonders aber in der deutschen Schweiz, nie an lutherischen Regungen. Dieselben wurden ja auch genährt durch Einwanderungen aus Deutschland, durch Niederlassungen von Deutschen in den verschiedenen Schweizer Gegenden bis zum Genfer See hin. In Basel, wo der mildere Oekolampadius die Reformation einrichtete, ist besonders von Würtemberg her, das die Basler Mission gegründet hat und noch jetzt größtentheils unterhält, manches lutherische Fünklein erwacht, denn in dem dortigen Missionshause soll die Glaubenslehre nach lutherischem Bekenntnisse gelehrt werden. In einigen Städten der französischen Schweiz, z. B. in Genf und Vevay (Vivis), haben sich aus eingewanderten Deutschen lutherische Gemeinden gebildet, welche lutherische Prediger aus Deutschland berufen haben. In Genf ist eine bedeutende s. g. lutherische Gemeinde, welche nach altem Herkommen an den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha um lutherische Pastoren bittend sich wendet. Bretschneider, der verstorbene gothaische Generalsuperintendent, hat sächsische Rationalisten als Prediger gesendet, und so ist denn in dieser ansehnlichen Gemeinde das lutherische Bekenntniß so ziemlich ausgestorben. Neuerlichst hat die Gemeinde den ehemaligen Professor in Saarbrücken, Nees von Esenbeck, der sich zu den Lutheranern innerhalb der Union Preußens gehalten hatte, zu ihrem Pastor berufen. In Peterlingen (Payerne) in der französischen Schweiz sammelte der würtembergische Candidat Möhrle die deutschen Arbeiter und Handwerksburschen lutherischen Bekenntnisses zu einer Gemeinde, welche aber ziemlich unirtes Gepräge trägt.

In Zürich, der Hauptstadt des Zwinglianismus, hatte man bis auf die neuere Zeit nichts von lutherischen Regungen vernommen. Da trat in den vierziger Jahren ein Züricher Bürger, F. L., der sich in dem südlichen Rheinpreußen eine Zeit lang aufhielt, zu der von der preußischen Union getrennten lutherischen Kirche über; ihm folgte seine Gattin, welche eine Calvinistin gewesen war, und eine Verwandte aus Zürich. Diese kehrten im Jahre 1850 nach Zürich zurück, und dort beriefen sie, um des h. Abendmahls nicht ganz entbehren zu müssen, von Zeit zu Zeit den nächsten lutherischen Geistlichen, Pfr. Eichhorn, nach Zürich, damit er ihnen Gottesdienste

hielte und das heil. Abendmahl reiche. L. kam in Verbindung mit manchen früheren Bekannten, deren einige nach der lutherischen Kirche fragten. Er unterrichtete sie auf Verlangen und Pfr. Eichhorn konnte bei seinen verschiedenen Besuchen nach und nach drei Reformirte in die lutherische Kirche aufnehmen, eine Dienstmagd aus der lutherischen Gemeinde in Baden kam hinzu, so daß ein Gemeinlein von 7 Seelen entstand. In den Zeiten der schwersten Verfolgungen in Baden, namentlich während seiner Verbannung und polizeilichen Bewachung konnte Pfr. Eichhorn nicht zu ihnen gelangen, und so geschah es denn, daß L., statt in Geduld der Wiederkehr des berufenen Hirten zu warten, den anderen selber das heil. Abendmahl reichte. Das that er zwei volle Jahre lang und während dieser Zeit beriefen die Züricher Lutheraner ihren früheren Geistlichen, Pfarrer Eichhorn, nicht mehr. — Ein Glied der kleinen Heerde hatte sich von L. das h. Abendmahl nicht reichen lassen; es entbehrte desselben drei Jahre lang. — Im Frühjahre v. J. verließ L. sein Vaterland und kehrte nach Rheinpreußen zurück. Nun berief in diesem Spätjahre jenes Eine Glied den Pfr. Eichhorn wieder zu einem geistlichen Besuche nach Zürich. Derselbe kam dort mit den wenigen andern aus der Zwinglischen Kirche ausgetretenen Gliedern der lutherischen Kirche zusammen und nach manchen ernsten Besprechungen erfolgte eine Verständigung, und jene Glieder empfangen nun wieder das h. Abendmahl und die gottesdienstliche Pflege von einem verordneten Diener der lutherischen Kirche. Dies macht in Zürich durchaus keine Schwierigkeit. Es ist dort volle Religionsfreiheit, und der Antistes der Züricher Kirche, Hr. Füßlin, hat bei der Austrittsanzeige den Ausgetretenen erklärt: „er könne gesetzlich es nicht verhindern, wenn halb oder ganz Zürich lutherisch würde."

In Basel nahm Pfr. Eichhorn auf seiner Reise im September d. J. eine Familie in die lutherische Kirche auf. Zu derselben kommt der früher aus dem Großherzogthum Baden um seines Lutherthums willen ausgewiesene Schweizer, der nun in der Stadt Basel in Arbeit steht, und so bekennen sich denn auch dort drei Erwachsene zu unserer Kirche. Pfr. Ludwig hat die geistliche und kirchliche Pflege derselben übernommen, die er von Freiburg in Baden aus besorgt. Ehe er regelmäßige Gottesdienste anfing, machte er dem Antistes der Basler Kirche, Hrn. Burkhardt, kurze briefliche Anzeige hievon und er erhielt hierauf folgende bezeichnende Erwiderung:

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer:

Durch J. Sch. in der Streitgasse ist mir Ihr Schreiben vom 20. Sept. gestern zugestellt worden. Da nun ohnehin heute Sitzung des Kirchenrathes gewesen ist, so habe ich nicht ermangelt, Hochdemselben dasselbe vorzulegen. Aus Auftrag desselben habe ich Ihnen nun zu melden, daß Ihr Vorhaben, etliche Glieder der evang.-lutherischen Kirche, welche in der hiesigen Stadt zur Zeit wohnhaft sind, kirchlich zu bedienen, von demselben in keiner Weise gebilligt wird, theils weil nichts anderes dadurch bestrebt wird, als diejenigen Glieder (?) der lutherischen Kirche, welche bisher unsere Gottesdienste besucht, und mit uns das h. Nachtmahl genossen haben, von dieser im Segen bestehenden Verbindung abzulösen und den beklagenswerthen Riß auch bei uns einzuführen, und theils, weil die wenigen lutherischen Christen, welche hier das Abendmahl nicht ohne Anstoß ihres Gewissens halten zu können glauben, sich den Abendmahlsgenuß nach ihrem Sinne außerhalb unserer Grenzen werden verschaffen können.

Basel den 24. Sept. 1855.

J. Burkhardt, Antistes.

Einige Basler, die der lutherischen Kirche zugeneigt sind, meinen nämlich, wenn in Basel regelmäßig lutherischer Gottesdienst werde gehalten werden, so werde dies große Wirkung haben. —

„Der christliche Botschafter."

No. 20 des gegenwärtigen Jahrgangs haben wir einige Sätze aus dem „christlichen Botschafter," dem Organe der sogenannten Evangelischen Gemeinschaft oder der Albrechtsleute, mitgetheilt, worin es unter Anderem hieß: „Gehen denn alle Gerechtfertigten verloren, welche die völlige Heiligung nicht erlangen? Allerdings." Hieraus wiesen wir nach, daß der „Evangelische," welcher dieses schrieb, das Sünderevangelium völlig verleugne. Es läßt sich dieß auch durchaus nicht ableugnen. Denn wenn man lehrt, daß ein Mensch ein Gerechtfertigter sein könne, was ja nur durch den Glauben möglich ist, und nichts desto weniger verloren gehen müsse, wenn er nicht auch noch völlig geheiligt würde, was in diesem Gegensatz nur die auf die Rechtfertigung folgende Heiligung des Lebens anzeigen kann, dann leugnet man offenbar, daß der Mensch allein durch den Glauben, aus bloßer Gnade, ohne die Werke des Gesetzes und ohne eigene Gerechtigkeit, Würdigkeit und Heiligkeit, und ohne eigenes Verdienst allein durch Christi Verdienst, Blut und Tod vor Gott gerecht und selig werde. Diese Lehre ist aber eben das eigentliche Sünderevangelium. Vergleiche nur folgende Stellen: Röm. 3, 23—28. 4, 1—8. 5, 1. 2. Gal. 2, 16. Ephes. 2, 8. 9.

So begründet nun hiernach unsere Rüge war, so hat sich doch der „christliche Botschafter" gewaltig darüber entrüstet. Ja, derselbe geht in seinem Zorne so weit, in seiner Nummer vom 2. Juli unsere Beschuldigung als „eine ehrlose Verleumdung" zu bezeichnen. Etwas besseres haben wir freilich von dem fanatischen Sektenblatte nicht erwartet, namentlich hier in Amerika, wo man wohl weiß, daß solche persönliche, wenn auch noch so unverschämte Angriffe und Beschimpfungen straflos ausgehen. Denn wer wird sich die Mühe nehmen, für ehrenrührige Auslassungen Genugthuung zu suchen, da das hiesige Publicum schon so daran gewöhnt ist, daß es dergleichen nie für etwas anderes nimmt, als für Gallenergüsse, wenn es an Gründen fehlt?

Doch der „christliche Botschafter" macht allerdings Miene, auch Gründe zu bringen. Aber welche sind sie?

Erstlich citirt er die „Glaubensartikel," welche in seiner Gemeinschaft ein gewisses symbolisches Ansehen haben. Allein gerade weil diese Glaubensartikel eine ganz andere und viel bessere Lehre enthalten, als in dem von uns angegriffenen Satz, so macht dies die Sache nur um so schlimmer. Denn bilden jene „Glaubensartikel" die Lehrregel innerhalb der „Evangelischen Gemeinschaft," so enthalten die von uns citirten Sätze nicht nur eine Lehre, die wider Gottes Wort streitet, sondern die selbst in der Lehrregel der „Evangelischen" schon für antievangelisch erklärt und verworfen ist. Das ist eben das überaus Traurige, daß fast alle sogenannten protestantischen Sekten in ihren öffentlichen Bekenntnissen die reine Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben zur Schau tragen, aber auf ihren Kanzeln und in ihren Blättern das gerade Gegentheil lehren.

Ein zweiter Versuch des „christlichen Botschafters," unsere Beschuldigung zu entkräften, besteht darin, daß er eine Reihe von Bibelstellen citirt, die es beweisen sollen, daß wirklich „die völlige Heiligung zum Seligwerden nothwendig" sei und daß „alle Gerechtfertigten verloren gehen, welche die völlige Heiligung nicht erlangen." Es sind folgende: Matth. 5, 8. 1. Joh. 3, 3. Tit. 2, 14. 1. Cor. 6, 11. 2. Cor. 7, 1. Ebr. 12, 14. 1. Theff. 4, 3. 5, 23. 24. Offb. 21, 27. Der Leser schlage die Stellen auf und er wird finden, alle diese Stellen sagen uns dreierlei: 1. daß Gott will, daß die gläubigen Christen der Heiligung nachjagen; 2. daß die gläubigen Christen daher dies zu thun schuldig sind, und 3. daß ohne Heiligung niemand den HErrn sehen werde. Wo steht aber in diesen Stellen ein Wort davon, daß die Heiligung, oder gar die völlige Heiligung zum Seligwerden nothwendig sei, ja daß selbst Gerechtfertigte verloren gehen werden? Nach Gottes Wort ist allein der Glaube zum Seligwerden nothwendig und nur Christus, der uns die Seligkeit erworben hat und durch den Glauben ergriffen wird, die Ursache des Seligwerdens. Wohl wird nun zwar ebenfalls nach Gottes Wort Niemand ohne Heiligung und Erneuerung selig, aber nicht darum, weil die Heiligung und Erneuerung zum Seligwerden nothwendig wäre, sondern weil Heiligung und Erneuerung unzertrennlich mit dem Glauben und der Wiedergeburt verbunden sind und so nothwendig aus dem Glauben kommen, als die gute Frucht aus dem guten Baum, das Leuchten aus dem Licht, das Bächlein aus der Quelle. Dem Gemeinen, Unreinen, Unheiligen wird nicht darum der Eingang in das himmlische Jerusalem verschlossen, weil einem Gläubigen und Gerechtfertigten noch etwas anderes, als der Glaube an Christum, zum Seligwerden nöthig wäre, sondern weil der, welcher ohne geheiligt und erneuert zu sein sich des Glaubens und der Rechtfertigung rühmt, gewißlich nicht gläubig und nicht gerechtfertigt ist. Wer da sagt, daß die Heiligung oder gar die völlige Heiligung zum Seligwerden nöthig sei und daß auch die Gerechtfertigten aus mangelnder völliger Heiligung verloren gehen, der leugnet, daß wir allein durch den Glauben an Christum selig werden und daß der, welcher

glaubt, schon die Seligkeit und das ewige Leben hat; der weiß nicht, was Glaube, was Rechtfertigung, was Wiedergeburt ist; der stößt das ganze Sünderevangelium um; der nimmt dem HErrn JEsu die Ehre, die derselbe allein hat, die Ehre nehmlich, uns vor Gott gerecht und selig zu machen; der setzt Menschenwerk, Menschenheiligkeit und Menschenverdienst neben Christi Werk, Heiligkeit und Verdienst und macht den Menschen zu seinem eigenen Heiland. Schon Luther hatte solche Leute vor sich, welche viel von Glauben, von Gnade, von Rechtfertigung redeten und weil sie davon nichts verstunden, dabei das Evangelium mit dem Gesetz, die Rechtfertigung mit der Heiligung, den Glauben mit den Werken vermischten und vermengten. Er schreibt daher in seiner Vorrede zum Briefe St. Pauli an die Römer.

„Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum, und sprechen: Der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun (und die völlige Heiligung erlangen), soll man fromm und selig werden. Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedichte und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret, also thut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott (Joh. 1, 13.) und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen, von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heil. Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen; welches der heil. Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urtheilen, und sind die größesten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bleibest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst."

Möge der Redakteur des „christlichen Botschafters" dieses herrliche Zeugniß Luthers studiren, so wird er bald durch Gottes Gnade seinen großen Irrthum einsehen. Er wird freilich sagen, eben um solcher willen, welche sich des todten, werklosen Kopf- und Maulglaubens rühmen, lehren wir Evangelischen, daß vollkommene Heiligung zum Seligwerden nöthig sei. Aber das ist erstlich nichts anderes, als: weil der Wagen mit Pferden vor dem Wagen nicht über den Berg will, die Pferde hinter den Wagen spannen; denn zum lebendigen Glauben kommt man nicht durch die Heiligung, sondern umgekehrt. Sodann ist's ja erschrecklich, das Evangelium von der Seligkeit aus freier Gnade um Christi willen durch den Glauben darum verändern, verfälschen, aufheben und vernichten, weil viele es mißbrauchen und durch einen Glauben selig werden wollen, der das Herz nicht reinigt, Apostg. 15, 9., (was ja eben nichts anderes ist, als ohne Glauben selig werden wollen)! Endlich aber ist's auch darum erschrecklich, lehren, die Heiligung, ja eine völlige Heiligung sei zum Seligwerden nöthig: weil dadurch der Mensch, der Gott zu Dank für die aus freier Gnade geschenkte Seligkeit aus freier Liebe der Heiligung, die Gott gefällt, nachjagen soll, angeleitet wird, ein elender Lohndiener zu werden, der nur darum fromm ist und allerlei gute Werke thut, damit er selig werde und in den Himmel komme.

Als Grund, warum jedem Menschen, der selig werden will, eine völlige Heiligung schon in diesem Leben nöthig sei, gibt der „christliche Botschafter" endlich auch dieses an, weil man außerdem entweder annehmen müsse, daß der Tod den Menschen vollkommen heilige, oder daß es jenseits ein Fegefeuer gebe. Wir antworten hierauf, daß nur Unkenntniß der heiligen Schrift auf solche Gedanken gerathen lassen könne. Die heil. Schrift weiß weder etwas von einer völligen Heiligung in diesem Leben, noch von einer Heiligung durch das leibliche Sterben, noch von einem Fegefeuer; aber das sagt uns die heil. Schrift, daß wer im Glauben stirbt, von dem Augenblick seiner Auflösung an selig ist (Offb. 14, 13.), mit reiner und schöner Seide der Gerechtigkeit angethan wird (Offb. 19, 8.), gleich wie die Engel Gottes im Himmel wird (Matth. 32, 30.), das Vollkommene erlangt hat (1. Cor. 13, 10.), und zwar dies alles, nicht darum, weil der Tod, den ja auch der Ungläubige erfährt, den Gläubigen selbst von der Wurzel der Sünde befreite und ihn in das Bild Gottes vollkommen verklärte, sondern darum, weil der Gläubige durch den Tod zum Anschauen Gottes gelangt; denn also schreibt Johannes: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich" (also völlig heilig) „sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." 1. Joh. 3, 2. Hiermit ist denn der auch von den Methodisten nicht selten vorgebrachte Einwurf, daß ja doch der bloße leibliche Tod den Menschen nicht vollkommen heiligen könne, widerlegt.

(Aus dem „Freimund.")

Polizeiliche Vorkehrungen eines Geistlichen gegen das eindringende Lutherthum.

Ende September dieses Jahres erhielt ich von einigen Bewohnern des Württembergischen Gränzortes Unter-Reichenbach bei Pforzheim eine freundliche Einladung zu einem Besuche. Ich hatte die Einladenden in meinem Gemeinlein kennen lernen, wo sie, bei mehr zufälliger Anwesenheit, dem Sonntagsgottesdienste beigewohnt hatten. Ich faßte die Einladung so auf, daß mein Besuch weder ein seelsorgerlicher, noch überhaupt ein geistlicher sein solle, daß die Abhaltung eines Gottesdienstes nicht von mir verlangt werde, damit mich in keiner Weise der Vorwurf treffen möchte, als wollte ich in ein fremdes Amt eingreifen, und unter diesen Bedingungen, die von den Einladenden auch als nothwendig erkannt wurden, sagte ich meinen Besuch auf Ende Octobers zu.

Zu meiner großen Ueberraschung erhielt ich am 10. October folgendes Schreiben von dem Königlich Würtembergischen Pfarramte Unter-Reichenbach:

Dem vormaligen Herrn Pfarrer Eichhorn in Durlach.

Durch eine hiesige Frau ist der unterzeichneten Stelle zur Anzeige gebracht worden, daß Sie demnächst eine sogenannte „Stunde" dahier zu halten beabsichtigen.(?) Man hat sich hierüber mit der vorgesetzten Behörde besprochen, und ist ermächtigt, Ihnen andurch zu erklären:

1. Daß — da es an dem kirchlichen Unfrieden, den Sie in Ihrem Lande gestiftet, und der Sie bis zum Austritte aus Ihrer Landeskirche getrieben hat(?), mehr als genug ist, — da Ihnen ferner auch in Ihrem Lande solche Stunden zu halten verboten ist, — wir uns die Ueberschleppung des Unfriedens in unser Land und zunächst in unsere Gemeinde ernstlichst verbitten.

2. Daß, wenn Sie dennoch einzudringen sich unterfangen sollten, Ihre Entfernung aus dem Orte mittelst Polizeigewalt, unter Umständen sogar Ihre Einlieferung an das königl. würtembergische Oberamt Calw bewerkstelligt würde.

Sich damit ꝛc.

Unter-Reichenbach, kgl. würtemb. Oberamts Calw
den 9. October 1855.

Kön. evang. Pfarramt.
Pfr. Fetzer.

An den vormaligen Herrn
Pfr. Eichhorn in Durlach.

Am andern Morgen wurde mir dasselbe Schreiben von dem Bürgermeisteramt Durlach übersendet. Es war an die Polizeidirection in Durlach gerichtet worden und enthielt außerdem noch die Bitte, dieselbe möchte mich mit Gewalt von einem Besuche in Unter-Reichenbach abzuhalten suchen.

Unmittelbar darauf wurde mir dasselbe Schreiben von dem unirten Dekanate Durlach

zugesendet. An dasselbe war gleichfalls die Bitte gerichtet, mich durch jedes Mittel von dem Besuche zurückzuhalten.

Endlich erhielt auch noch das Oberamt Durlach dasselbe Schreiben mit derselben Bitte!

Doch noch nicht genug! Die harmlosen Leute, welche mir die freundschaftliche Einladung hatten zugehen lassen, erhielten ebenfalls eine Zuschrift von dem königlichen Pfarramte Unter-Reichenbach, worin sie gewarnt wurden, mich aufzunehmen mit dem Bedrohen, daß sie von der königlichen Kreisregierung in Reutlingen zur Verantwortung würden gezogen werden.

Also fünf amtliche Zuschriften an geistliche und weltliche Stellen, um einen „vormaligen Pfarrer" von einem freundschaftlichen Besuche abzuhalten!

Wäre ich nun weggeblieben, so hätte ich damit zugestanden, daß ich mit meinem Besuche wirklich eine solche Absicht hätte erreichen wollen, wie der geängstete Pfarrer von Unter-Reichenbach mir zu unterlegen scheint, und daß mich leidige Furcht vor den schweren Drohungen abgehalten hätte. Ich war am 22. und 23. October in dem Orte und fand eine so allgemeine Theilnahme, wie ich sie wohl schwerlich gefunden haben würde, wenn der Pfarrer des Ortes nicht solch großen Lärm gemacht hätte. Die Abhaltung eines Gottesdienstes wurde von den Leuten auch nicht einmal verlangt. C. Eichhorn.

[Aus dem Pilger aus Sachsen.]

Die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst und preisen Gott über eurem unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Christi und über eurer einfältigen Steuer an sie. (2. Kor. 9.)

Die müssen sich recht auf's einnehmen verstehn! dacht ich öfters, wenn ich das Stader Sonntagsblatt las und drinn die Quittungen über die reichlichen eingegangenen Liebesgaben. Das „einnehmen" mein' ich aber nicht so, als hielt' ich die lieben Leute dort oben in Hannover für Geizhälse und Schälke, die das Zusammenscharren versteh'n, sondern „es giebt Ausgaben, welche man getrost unter die Einnahmen schreiben sollte!" hat Einer gesagt, und solch' einnehmen mein' ich, was wie ausgeben aussieht und von vielen für Ausgabe gehalten wird und gar für Unrath und weggeworfen Geld. Auf's „Säen im Segen" verstehn sich die lieben Brüder und Schwestern da oben schier an der Nordsee; das hatt' ich öfter gelesen, und wie fröhlich überrascht ward ich, als ich plötzlich den Beweis in die Hände bekam durch einen Brief (unterm 18. Jan.) vom Redacteur des Stader Sonntagsblatts, der mir schrieb: er habe meine Bitte für die Gemeinde Kreuzberg, ihren Pastor und Schulmeister, in seinem Blatt abdrucken lassen, und alsbald innerhalb 14 Tagen seien ihm durch des Herrn Gnade 120 Thaler in's Haus geschickt worden, die er nun gern nach Böhmen gebracht hätte und wisse nicht wie. Gleich setzt' ich mich und schrieb flugs an den lieben Pastor Molnar, was der Herr ihm zugedacht, und unterm 27. Jan. antwortet er: „Des Herrn Gnade zuvor! Wie sehr mich Ihr Schreiben vom 22. d. M., welches gestern in meine Hände gelangte, überrascht hat, vermag ich mit Worten nicht zu schildern... Groß ist unsre leibliche Noth, größer aber noch die Barmherzigkeit des Herrn auch dann, wenn Er Sich hinter den Wolken verbirgt. Ohne einen Hilferuf unsrer Seits wußte Er den lieben luther. Brüdern unsre Noth zu Herzen zu führen und sie zu einer brüderlichen Handreichung geneigt zu machen. Hier müssen wir mit dankerfüllten Herzen ausrufen: Wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die der Herr an uns gethan hat! Er segne die lieben lutherischen Brüder für diese uns erwiesene Wohlthaten reichlich an Leib und Seele!... So uns der Herr Gnade giebt, werde ich Ihnen künftighin nähere Mittheilungen machen, nur muß ich bemerken, daß es uns hier **streng verboten** ist, mit dem Auslande zu correspondiren.— Luthers kl. Katechismus, so wie auch Löhe's Betbüchlein für Kinder habe ich bereits in der böhmischen Sprache herausgegeben. Löhe's Saamenkörner des Gebets sind von mir übersetzt und zum Druck vorbereitet. Die Augustana bin ich so eben im Begriff in der böhmischen Sprache erscheinen zu lassen. An Arbeit meiner Seit fehlt es nicht, nur habe ich leider keinen Fond zum Druck dieser Bücher und will die lieben Brüder in Bayern deshalb nicht belästigen, weil mir bekannt ist, daß sie anderweitige dringendere Auslagen haben... Um dem Herrn weiter dienen zu können, habe ich schon viel aufgeopfert; Er wird aber einstens alles meinen Kindern vergelten; deß bin ich gewiß.... Schullehrer Pospischil ist durch die empfangenen Liebesgaben im Gottvertrauen mächtig gestärkt worden.... Grüßen Sie von uns alle unsre luther. Brüder und gedenken Sie unsrer in Ihrer Fürbitte, so wie auch wir es thun.... Gottes seliger Friede sei mit Ihnen allen."

So schreibt unser geliebter Bruder Daniel Theophilus Molnar, ev.-luther. Pastor in Kreuzberg. Und es wäre schön, wenn wir ihm die lutherischen Bücher könnten in böhmischer Sprache drucken helfen! Vor einigen Jahren hörte man viel von einer großen evangelischen Bewegung in Böhmen zugleich mit der politischen Bewegung; wenn ich mich recht erinnere, so schien Alles an einer Person, dem Redacteur eines religiösen Blattes, zu hängen, welcher mit seinem Austritt, dem die Menge nachfolgen wollte, so lange zögerte, bis er gefangen und in ein fernes Kloster gesperrt wurde; es scheint seitdem wieder still worden zu sein; vielleicht war zu viel aus dem Fleisch dabei, darum es dem Herrn nicht gefiel. Vielleicht aber gefällt es ihm, durch Seinen Geist eine neue tiefere Bewegung anzufachen mit Ausbreitung lutherischer Schriften in böhmischer Sprache. Du unglückliches Böhmen! Wie reich bist du gewesen, und wie arm geworden durch die Feinde deines Gottes und Heilandes! Gott aber kann dich wohl wieder reich machen. Amen.

[Aus dem Freimund.]

Das Lotto im heiligen Rom.

Der Allgemeinen Zeitung schreibt einer aus Rom unterm 3. Dezember folgendes: Während man in andern Ländern die Lotterie beschränkt oder aufhebt, sucht man hier durch neue Vergünstigungen der Spieler für ihre weitere Verbreitung zu wirken. Zu dem Ende macht der Finanzmeister bekannt, daß von der nächsten Ziehung in Rom an (15. Dec.) die bisherige zehnprocentige Abgabe von den Gewinnen an die Staatskasse zum besten des das Glück versuchenden Publicums aufhören soll. Unangenehm berührt es den Fremden, wie bei diesem für das Volk so oft verderblichen Glückspiel die Behörden sich betheiligen. Auf dem festlich geschmückten Balcon von Mont-Citorio verliest ein Prälat in violettem Gewande die 90 Nummern und ein Waisenknabe im Chorrock, unter Trompetenstoß ein Kreuz schlagend, holt die Nummern aus dem Gefäß. Am leidenschaftlichsten wird das Spiel gerade am Sonntage betrieben! Die Zahlen sind, zur Erleichterung für die Liebhaber, in vielen Reihen vor den Lottobuden aufgestellt, mit lockenden Aufschriften, wie: "Ah che bel terno!" (Ei was für eine schöne Terne!) 2c. Dergleichen sollte doch im heiligen Rom nicht vorkommen!

So weit die Allgemeine Zeitung. Ich Freimund habe nichts weiter beizusetzen als mein Sapienti sat! —

Die Gefühlschristen.

Folgendes berichtet ein Methodist, mit Namen Afflerbach, im Apologeten vom 29. Mai d. J.: „Ich erinnere mich von unserm alten Bruder L. gehört zu haben, daß in einer Classe, welche er an einem gewissen Orte gleich nach der Predigt führte, er auf einen ältlichen Bruder stieß, welcher unter der Predigt höchst seligen Empfindungen freien Lauf gegeben hatte, und auch jetzt auf die Frage: was sein Seelenzustand sei? das theure und seligmachende Evangelium freudig zu loben anfing. Da Br. L. aber wußte, daß der liebe (!) Mann nie (!) etwas zur Unterstützung des Evangeliums beitrug, antwortete er: Ja, Bruder, ein theures Evangelium! Und sag' mir doch einmal, wie viel trägst du jährlich bei, dasselbe zu unterstützen? — Dieß zeigte ihm das Bild von einer ungewohnten Seite, und ich glaube, des guten Bruders selige Gefühle verließen ihn ganz." — So zart geben es jetzt die Methodistenprediger ihren Gemeinden zu verstehen, daß es Pflicht für sie sei, ihre Prediger selbst zu erhalten. Wie sich doch die Zeiten verändert haben! Früher gehörte das mit zu den Mitteln, durch welche die Methodisten-Emissäre den lutherischen Predigern ihre Schafe stahlen, daß sie denselben sagten: Seht, euer lutherischer Prediger predigt euch nur für's Geld, wir thun's nur um Christi willen, umsonst. Die sauberen Herren wußten freilich recht gut, wie der lutherische Prediger, den sie als einen Bauchdiener verdächtig zu machen und die Frucht seiner sauern Arbeit

zu entwenden suchten, oft in Hunger und Kummer leben mußte, während sie selbst aus der großen Casse aufs bequemste und sorgenfreieste lebten.

(Aus einem Briefe an ein Glied unserer Synode.)

Durlach, im Großherzogthum Baden den 8. April 1856.

Sehr verehrter und geliebter Herr Amtsbruder!

.... Bei uns in Baden ist in kirchlicher Beziehung etwas mehr Ruhe eingekehrt, als noch vor Einem Jahre gewesen. Unsere Regierung, besonders aber unser theurer Landesherr will nicht mehr absolute Verfolgung gegen die Lutheraner haben, und wenn demnach Ausweisungen und Gefängnisse vorkommen, so gehen dieselben mehr und fast lediglich von den untergeordneten Beamten aus, welche durch unirte Geistliche und oft auch durch Ortsvorsteher dazu angereizt werden. So hatte mein lieber Amtsbruder Ludwig, im Süden des Landes, über Ostern 2 Ausweisungen zu erfahren, und ich im Laufe des verflossenen Winters 2 Gefängnisse, von denen das Eine besonders hart und schwer: ich mußte eine lange, kalte Dezembernacht in einem eiskalten, feuchten Loche, worin sich nicht einmal Stroh, vielweniger ein Bette (!) befand, zubringen, so daß ich vor Kälte fast erstarrt wäre. Auf erhobene Beschwerde wurde ich noch in die Kosten verurtheilt! — An solchen und ähnlichen Chikanen wird es auch ferner nicht fehlen, denn wir leben in der streitenden Kirche, so lange wir diesen Pilgerstab tragen und unsere lutherische Kirche ist und bleibt nun einmal die angefochtene Kirche, ein adium omnium. Dagegen hatte ich die Freude, über Ostern wieder 30 Seelen in unsere Kirche hier in der Nähe aufnehmen zu dürfen, was großes Aufsehen machte und mir vielleicht neue Verfolgung zuziehen wird.

In der Woche nach Ostern versammelten sich in Reichenbach in Sachsen mehrere Vertreter der lutherischen Kirchen Deutschlands, unter Anderen Harleß, Huschke, Kliefoth, Thomasius, Hofmann, Delitsch, Phillippi, Krabbe, Kahnis, Besser, Nagel, um die brennende Frage über Kirche und Amt zu besprechen, wo möglich sich zu verständigen, damit dem Riß gewehrt werde. Näheres über das Resultat dieser wichtigen Zusammenkunft weiß ich nicht. Besser schreibt nur: „ohne Segen wirds nicht gewesen sein.„

Die versammelten Vertreter unserer Kirche sprachen auch eine ausdrückliche Anerkennung der kämpfenden Badischen Lutheraner als „ihrer Brüder, mit denen sie Kirchengemeinschaft aufrecht erhalten wollten" aus. — —

Mit aufrichtiger Verehrung und Liebe

Ihr ergebenster Amtsbruder

Eichhorn

Das Vater=Unser.

Es ist merkwürdig, wie gegenwärtig selbst die Methodisten mehr und mehr zu den alten Maßregeln zurückzukehren sich gedrungen sehen. So schreibt u. A. ein Herr Baur im „Apologeten„ vom 19. Juni: „Die Michigan Distriktsversammlung beauftragte mich, die Brüder im Amte, die beim öffentlichen Gottesdienste das Vater-Unser vergessen, an ihre Pflicht zu erinnern. Sollten sich daher Solche finden, die das Vater-Unser zu beten versäumen, so möchte ich ihnen anrathen, in ihrer Disciplin Cap. 5. Abschnitt 1. vom öffentlichen Gottesdienst zu lesen, wo sie unter Anderm folgende Worte finden werden: „„Auch soll man sich des Vater-Unsers bei allen Arten öffentlichen Gottesdienstes zum Schluß des ersten Gebets bedienen."" Thun sie das nicht, so handeln sie nicht recht, und hoffentlich wird keiner so eigenliebig sein, daß ihm sein Gebet besser gefällt, als das des HErrn." — Wie sich doch die Zeiten geändert haben! Wie verächtlich redeten vormals die Methodisten von dem Vater-Unser-Beten!

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr P. Fr. Dietz eine Vocation zu einer zum Löhischen Separat-Verbande in Jowa gehörigen Gemeinde empfangen und ohne Befragung und Einwilligung seiner bisherigen Gemeinde angenommen, so hat dieselbe Hrn. P. Streckfuß berufen; und wiewohl dessen Gemeinde mit schwerem Herzen daran ging, diesen ihren durch 9jährige treue und geschickte Amtsführung redlich um sie verdienten Vater in Christo in eine andere Gemeinde in gutem Frieden und unter Anwünschung göttlichen Segens zu entlassen, so hat sie doch im Gehorsam göttlichen Wortes und Willens dieses Opfer williglich gebracht, da sie erkannte, daß, unter obwaltenden Umständen, seine bereits herangereifte Erkenntniß und Erfahrung im Weiden und Leiten der ihm bei ihr befohlenen Heerde Christi, in der neu berufenden Gemeinde, „zum gemeinen Nutz" sich noch wirksamer erzeigen könne, als bei ihr. Dieser theure Bruder ist denn am 4. Sonntage p. Trin. unter Assistenz des Herrn P. Husmann in seine neue Gemeinde, Allen Co., Ind., von mir eingeführt worden.

Der HErr erhalte und mehre in ihm seine Gnade und Weisheit zu Nutz und Frommen seiner lieben Gemeinde.

Fort Wayne, den 26. Juni 1856.

W. Sihler.

Wie vielen Gliedern unserer Synode bekannt ist, so bedurfte wohl keine Gemeinde unseres Synodal-Verbandes dringender einer neuen Kirche, als die deutsche evang.-luth. Immanuels-Gemeinde in Allen Township, Noble Co., Ja. Durch Gottes große unverdiente Gnade und Hilfe ist es denn derselben endlich gelungen, sich eine neue Främkirche zu bauen und zu vollenden. Sie ist 26 Fuß breit, 38 Fuß lang und 16 Fuß hoch, mit einem Thürmchen versehen, hat eine der Größe angemessene Kanzel und einen hübschen Altar; auch ordentliche Bänke sind darinnen, — nur der Taufstein fehlt noch.

Am 5. Sonntage p. Trin., einem schönen und angenehmen Tag, wurde sie eingeweiht. Und von diesem unserem fröhlichen Kirchweihfeste will ich Euch Lesern des „Lutheraners" etwas erzählen. Es hatten sich zur Festfeier die Herren Pastoren Prof. Crämer und Föhlinger nebst mehreren Studenten von dem Fort-Wayner Seminar und einige Bürger von dort als thätige Festgenossen bei uns eingefunden, und von nah und fern war eine große Menge Volks am Festmorgen bei der Kirche zusammen gekommen. Um halb zehn Uhr Morgens begann das Fest. Die Gemeinde, die Pastoren mit den heil. Gefäßen, Bibel und Agende voran, zog vom Pfarrhause aus (vom alten Kirchhause aus konnte man nicht) in die festlich geschmückte neue Kirche unter dem Gesang: „Allein Gott in der Höh sei Ehr" rc. Als sie so während der Absingung dieses Liedes eingezogen war, begann der vierstimmige Sänger-Chor von Fort-Wayne den Gesang: „Hoch thut euch auf" rc. Hierauf wurde von der Gemeinde das Lied unseres lutherischen Gesangbuches Nr. 134: „Komm heiliger Geist, HErre Gott" rc. gesungen. Nach diesem verlas Herr Pastor Föhlinger am Altar den 84. Psalm und sprach das Weihgebet; an dieses schloß sich ein passender vierstimmiger Gesang von den Studenten; darauf folgte das „Credo," Lied 183: „Wir glauben all' an einen Gott" rc. Nach diesem verlas der Pastor Loci die Kirchweih-Epistel. Hierauf sangen die Studenten das große „Halleluja" aus der „cantica sacra" von Fast. Nun sang die Gemeinde das Kirchweih-Lied Nr. 168: „Dreifaltig heilig großer Gott" rc. Jetzt bestieg Herr Prof. Crämer die Kanzel und hielt eine lange gewaltige und kräftige Predigt über das Kirchweih-Evangelium Luc. 19, 1—10., da er zum Thema stellte: „Das süße Kirchweihevangelium von der Einkehr Christi bei dem Zöllner Zachäus." Solches behandelte er in folgenden zwei Theilen: 1. Wie der HErr Christus auch bei euch einkehrt und eine selige Kirchweih mit euch hält. 2. Wie ihr diesen himmlischen Kirchweihgast aufnehmen und hinwiederum ihm eine fröhliche und selige Kirchweih halten sollt. Die ganze Zuhörerschaft in- und außerhalb der Kirche lauschte und die Andacht wuchs von Satz zu Satz, wie man allen Zuhörern ansah. Nach dieser Predigt folgte die Absingung der zwei letzten Verse des Haupt-Liedes 168, dann das Gebet „für die Kirche," und zum Schluß die Feier des heil. Abendmahls in gewöhnlicher Weise nach „Löhe's Agende." Der Schlußvers war das Lied Nr. 12.

Nachmittags predigte Herr Pastor Föhlinger über Luc. 15, 1—10. und hatte zum Thema: „Die Bekehrung als das erste größte und wichtigste Werk Gottes nach der Erlösung;" welche Wahrheit er auf diese Weise nachwies: 1. weil Gott so große Vorbereitungen zu diesem Werk gemacht hat; 2. weil sie eine so wunderbare Beschaffenheit hat, und 3. weil sie gar große und wichtige Folgen nach sich zieht. Dann zeigte er, was die Bekehrung sei und führte endlich mehrere Beweggründe an, warum sich doch alle Menschen und insonderheit ein jeder der Zuhörer rechtschaffen bekehren möchte. Die ganze Predigt war sehr einfältig, geistreich und kräftig. Auch der Nachmittags-Gottesdienst wurde durch einige schöne vierstimmige Gesänge der Studenten erhöht und

verschönert. Die ganze Gemeinde dankt hiemit noch einmal herzlich für die Liebe und Theilnahme, die uns diese lieben Brüder von Fort-Wayne erzeigt haben.

Und so war denn dieser Tag ein von dem HErrn recht reich gesegneter und seliger Festtag für uns. Gott gebe nur, daß sein an diesem Tag gepredigtes Wort bei einem jeden Zuhörer seine gute Frucht schaffe und sein Segen bei uns bleibe, und wir alle dahier durch die fortwährende lautere Predigt des reinen Wortes und den fleißigen und rechten Gebrauch der unverstümmelten heil. Sacramente als lebendige Bausteine zum geistlichen Hause und heiligen Priesterthum Gottes erbauet, immer fester auf den Grund und Eckstein Jesus Christus und den Fels seines ewigen Wortes gegründet und also im wahren Glauben bis zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Das verleihe Er uns um JEsu Christi, seines l. Sohnes, unsers Heilandes willen durch den heil. Geist, Amen!

Fr. Schumann, Pastor.

Am III. p. Trin. wurde Herr Hugo Hanser, Candidat des heiligen Predigtamts, nachdem derselbe seine theologischen Studien in St. Louis vollendet, das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Beruf von der evang. lutherischen Gemeinde zu Rainham, Canada West angenommen hatte, im Auftrag des Ehrw. östlichen Präsidiums unserer Synode, inmitten seiner Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche Symbole von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Für die Gemeinde war diese Handlung eine sichtbar segensreiche. Schade, daß Herr Pastor Röder, welcher assistiren sollte, die Einladung dazu nicht empfangen hatte und also nicht zugegen sein konnte.

Der Herr schmücke auch diesen neuen Arbeiter sammt seiner Gemeinde mit viel Segen! Amen.

Die Addresse des theuren Pastor Hanser ist:

Decewsville P. O.
North Cayuga, Haldimond Co.,
Canada West.

A. Ernst.

Eden, Juni 1856.

---

* * *

Die unterzeichnete Redaktion erlaubt sich hierbei, Herrn Metz, der ein Glied der hiesigen lutherischen Gemeinde ist, als einen ausgezeichneten Meister seines Faches allen Gemeinden in deren eigenem Interesse auf das wärmste zu empfehlen.

Die Redaktion des „Lutheraner."

Quittung

für die
zu unserm Kirchbau uns zugeflossenen milden Gaben:

Empfangen:

von Dr. Sibler's Gemeinde in Fort-Wayne …… $38,74
von Pastor Stürken's Gemeinde in Logansport …… 11,00
„ „ Kolb's „ „ Adams Co., Ja. 3,52
„ „ Husmann's „ „ Allen Co., Ja. 6,51
„ „ Krätzel's „ „ der alten Piqua-road bei Fort-Wayne …… 5,00
von Pastor Schürmann's Gemeinde bei Indianapolis 4,00
„ „ Dietz's „ „ Fort-Wayne 6,49
„ „ Fritze's Gemeinde in Adams Co., In. 5,00
„ „ Fricke's „ „ Indianapolis …… 11,30
und zwar von N. N., A. Möller, W. Brüggemann, F. W. Dammeier à 50 Cts., W. Berg, F. Volmer, Chr. Hartmann, Chr. Harmening, W. Koch, W. F. Röseuer, Chr. Bredemeier à 25 Cts., C. Zobbe $2,00, F. Ostermeier $2,13, Fr. Diekmann $1,00, Anna Meier, Chr. Täger à $1,00, P. C. Fricke 42 Cts.
von dem Herrn Bierbr. Kratzer in Steuben Co., In. 1,00
„ „ „ Büch in Fort-Wayne …… 1,00
„ „ „ Mich. Nessel, Nachlaß an Arbeitslohn 5,00
„ „ „ G. Orff, Nachlaß an Arbeitslohn, aus Fort-Wayne …… 7,00
von dem Herrn R. Schwegmann in Fort-Wayne zum Kirchschloß …… 1,00
von den Herren Krutow, Stellhorn und Co. 5 Barrel Kalk à 75 Cts. …… 3,75
von einigen Frauen aus dem Fort-Wayner löblichen Frauen-Verein eine schöne Altar-Bekleidung.
von meiner Gemeinde in De Kalb Co., In. …… 6,42

Für alle diese milden Gaben dankt im Namen seiner Gemeinde herzlich und sagt allen Gebern ein herzliches Vergelts Gott

Fr. Schumann, Pastor.

Quittungen und Dank.

Erhalten vom Jünglingsverein der frühern Gemeinde des Herrn Pastor Daib durch Herrn Prof. Crämer $4,00, von Herrn Schneider Gemeindeglied zu Fort-Wayne $1,00, vom Jünglings-Verein zu Fort-Wayne $10,00;
Dankbar quittirt dies

Gottlieb Brandstettner.

Fort-Wayne, den 9. Juli 1856.

Herzlich dankend $5,00 vom Jünglings-Verein und $4,00 vom Jungfrauen-Verein zu Cleveland zu seiner Unterstützung erhalten zu haben, quittirt Friedrich Funk.

Fort-Wayne, den 9. Juli 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiermit von dem Jünglings-Verein zu Cleveland $5,00 zu meiner Unterstützung empfangen zu haben.

Friedrich Funk.

Fort-Wayne, den 24. Mai 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiemit: von einigen Gliedern der Gemeinde zu Buffalo $8,00, dann von Herrn J. P. Schulze 2 Taschentücher und ein paar Hosenträger, ferner von der Frau Sprötge 3 paar Strümpfe, ferner von einigen Schulkindern 95 Cents und von Johanna und August Schulze 1 Taschentuch und ein Halstuch zu meiner Reise nach Fort-Wayne und zur Unterstützung daselbst erhalten zu haben.

Christoph Winterstein.

Buffalo, den 2. Mai 1856.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und den milden Gebern bescheinigen wir hiermit $24,00 von der Gemeinde des Herrn Pastor Schieferdecker empfangen zu haben.

G. Markworth und B. Burfeind.

Concordia-College, Juni, 1856.

Mit herzlichem Danke von dem Frauenverein der St. Johannis-Gemeinde zu New Orleans für arme Schüler und Studenten erhalten $2,05; ferner von Herrn Carl Schössow für Johannes Walther $1,00; ferner von Frau verw. Dorner für Ludwig Lochner $4,00.

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Danke bezeugt hierdurch der Unterzeichnete, Folgendes zum Unterhalt der Schüler und Studenten in der Concordia erhalten zu haben:

Von Herrn Kirchhof in Jefferson Co., Mo., 8 Pfund Butter und $5,00 in Geld — von Herrn Johann Jeide daselbst 4 Schinken — von Herrn Heinz in St. Louis für $1,00 Brod — von Herrn Steinmeyer in St. Louis $5,00.

Ludwig Wüllner,
College-Oekonomie-Verwalter.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Sammlung auf der Hochzeit des Herrn Siebing in St. Louis …… $2,70
Collecte am Pfingstfeste der Gemeinde des Herrn Past. Brauer, Addison, Ills. …… 21,22
Collecte der Gemeinde bei Jonesborow bei der Ordination des Herrn Pastor Hügli …… 6,30
von der Gemeinde des Herrn Pastor Straßen in Collinsville, Ills., [erste Sendung] …… 35,75
„ einigen Gliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke in Indianapolis …… 9,00
durch Herrn Pastor Röbbelen von Georg Mich. Schäfer $5,00 und Dr. A. Koch $6,00 …… 11,00
„ Herrn Pastor Werfelmann von Mich. Bäumel 62 Cts.; Wittwe Ort $1,00; Joh. Luns $1,00; Johannes Engelhaupt $1,50; Wittwe Schurr $1,00; K. Hollenbacher 20 Cts.; Joh. Sammetinger $5,00; Joh. Foßler 50 Cts; Lorenz Sammetinger $5,00 …… 15,82

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von der Gemeinde zu St. Louis, Mo. …… 16,00

E. Roschke.

Erhalten

für den Seminar-Bau in Fort Wayne:

Collecte von der Gemeinde des Herrn Pastor Bergt …… $3,50
von N. N. aus Lafayette, Ja. …… 1,00

Chr. Piepenbrink.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

durch Herrn Pastor Fürbringer …… $3,90
als:
Carl Schössow …… $ 90
Fehlbaum …… 25
Chr. Heckendorf …… 50
D. „ …… 25
H. „ …… 1,00
Retzlaff …… 1,00

für den allgemeinen Präses:

von Herrn J. Jaide in Sulphurspring …… 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke in Indianapolis, zweite Hälfte für 1855 …… 12,50

b. zur Synodal-Missions-Casse:

durch Herrn Martin Halbritter …… 11,60
und zwar:
$10,00 von den Frauen der St. Johannes-Gemeinde in New Orleans,
1,60 von den Töchtern des Herrn Christoph Rahdes daselbst
von der Gemeinde des Herrn Pastor Röder in Middleton, Canada West …… 4,00
„ Herrn Vicar Dörmann bei Jacob Kochs Hochzeit in Pennsylvanien gesammelt …… 3,26

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

durch Herrn Pastor Fürbringer …… 10,28
nämlich:
$ 23 Krünger,
5,00 Schröder, Havemann, Franz Schneider, Mar. Schneider, Carl Schössow, à $1,00,
3,50 Christ. Grot, Aug. Rohr, Gauerke, Fr. Lemke, Herm. Rohr, Wilh. Rohr, Hopf, à 50 Cts.,
50 Sydow, J. H. W. Benz, à 25 Cts.,
1,05 aus einer Collecte in Cedar Creek.

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

vom Jungfrauen Verein des südlichen Distrikts in St. Louis …… 6,60
von Herrn Carl Schössow, durch Herrn Pastor Fürbringer …… 1,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

$8,00 Herr J. H. Bergmann [2 Ex.], für Jahrg. 9—12.
1,00 „ E. Flemming für Jahrg. 10.
3,00 „ Past. Weinmann für Jahrg. 10—12.
1,00 „ Eyl, von No. 18, Jahrg. 12—No. 17, Jhrg. 13.

Den 11. Jahrgang:

Die Herren: J. Albrecht, Joh. Bendel, Past. G. Baßler, Past. A. Ernst [5 Ex.], Giesecke [50 Cts.], P. Hattstädt, Past. Nath. Jäger, Carl Jung, Friedr. Wefel.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: J. Aichele, A. Bach, Past. G. Baßler, Anton Bade, Joh. Baierlein, Friedr. Bellermann, Joh. Briel, G. Bauer, W. Dörmann, Ellersick [50 Cts.], Past. A. Ernst [6 Ex.], Conr. Groß, Peter Heinz [50 Cts.], Friedr. Heine, Herbigt, Past. Hattstädt [5 Ex.], Horstmann, A. Hofmann, Christ. Hibbing, Past. Nath. Jäger, J. Jaide, Carl Jung, J. Imwalde, Past. Köstering [11 Ex.], L. Lapp, Fr. Louis, Chr. Leutner, Franz Leutner, Melchior Müller, Friedr. Nagel. Chr. Ostermeyer, Wilh. Piel, Presting, Past. Pinkepank [10 Ex.], F. Pürner, Heinr. Reitz, H. Ruppel, Joh. Ruprecht, H. Richter, Past. Strasen, H. Syerup [50 Cts.], Past. J. A. Schulze, P. Schlerf, Joh. Spielmann, H. Schneider, P. Sauder, C. Schwab, Joh. Scherrer, Chr. Scheele, Friedr. Wefel, C. Wischmeyer, Fr. Werfelmann, Chr. Winter, L. Waldschmidt, Fr. Zink.

Den 13. Jahrgang:

Herr Past. Fürbringer, Peter Heinz [50 Cts.], H. Syerup [50 Cts.

Druckfehler.

No. 21, Seite 167, Spalte 1, Zeile 11 von unten tilge das Wörtchen: von.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 29. Juli 1856. **No. 25.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Warum sich kein Lutheraner bei seiner Seelenseligkeit an eine „unirte," oder „evangelische," oder auch „vereinigt reformirt-lutherische" Gemeinde anschließen darf. —

Wer selig werden will, muß glauben, Joh. 3, 16. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Marc. 16, 16. Der Glaube ist nicht ein Zweifeln, Schwanken zwischen Lüge und Wahrheit, Menschenwitz und Gotteswort, er führt nicht die Heidensprache jenes Pilatus: „Was ist Wahrheit?" sondern er ist Hebr. 11 eine gewisse Zuversicht, eine feste Ueberzeugung zunächst davon, daß das Wort Gottes, das ganze, wie es dastebt, wie es lautet, wie es der barmherzige, allweise Gott durch den heiligen Geist den schwachen, verfinsterten, blinden Menschen gegeben hat, die einzige, ewige, allein seligmachende Wahrheit, und daß alles, was diesem Worte widerspricht, es mag nun klein und fein, oder groß und grob sein, des Teufels schändliche, die Menschen ins Verderben führende Lüge ist.

Der Glaube, der ferner das, was das Wort Gottes anbietet und darreicht, nämlich Jesum, das Leben, ergreift, muß auch lebendig sein. Und dieses Leben des Glaubens muß sich zeigen, beweisen, vor allen Dingen in der Liebe zur Wahrheit, dem gnadenreichen Worte des barmherzigen Gottes und im Hasse gegen Alles, was dem Worte widerspricht, gegen die Lüge. Wer das Arge, die Lüge nicht haßt, gründlich haßt, liebt auch die Wahrheit nicht! „Lügen bin ich gram und habe Greuel daran," sagt der heil. Psalmist, Ps. 119 und „die ihr den HErrn liebt, hasset das Arge!" Ps. 97. —

Beide nun aber, diese Liebe, wie jener Haß, sollen nicht bloß im Herzen, also verborgen bleiben, sondern sollen zur Verherrlichung und Ehre Gottes und Seiner Wahrheit und zum Sturz und zur Schmach des Teufels und seiner Lüge vor der Welt offenbar werden, und das geschieht durchs Bekenntniß. — Oeffentlich soll sich ein Christ zum Worte und zwar zum ganzen Worte Gottes bekennen, für dasselbe kämpfen und leiden; öffentlich soll er die Lüge, und zwar jede und wäre sie auch noch so fein, und wäre es nur „ein wenig Sauerteig" verwerfen, und sich von derselben scheiden. Ein Christ soll nicht hinken, sondern entschieden bis auf den Tod Parthei ergreifen für Gott und die Wahrheit, gegen den Teufel und die Lüge. Wer das nicht thut, wer mit aller Welt Freund sein, es ja mit Niemand verderben, wer die Wahrheit nicht bekennen und die Lüge nicht verwerfen will, wer verleugnet, der hat vielleicht gute Tage auf Erden, aber mit seiner Seligkeit ist es aus. Die klugen Verleugner verlieren an jenem großen entscheidenden Tage ihr falsches Friedensspiel doch! „Wer mich verleugnet vor den Menschen," sagt der HErr, „den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." — Das merke sich ja ein Jeder; **Wer nicht bekennt, der geht ewig verloren,** denn er hat keine Liebe, weil er kein Leben hat, und kein Leben, weil er keinen Glauben hat, und wer nicht glaubt, wird verdammt werden. — Gerecht und selig ist allein der gläubige und bekennende Christ. „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." Röm. 10, 10. —

Es giebt nun religiöse Gemeinschaften, die nennen sich die Unirten, oder auch „vereinigt Evangelischen" oder auch wohl gar „Reformirt-Lutherischen," die wissen einen andern Weg zur Seligkeit! Nicht der Glaube, die feste Ueberzeugung von der Lüge sowohl wie von der Wahrheit, sondern der Zweifel, die Ungewißheit, oder wie es die sogenannten wissentschaftlich Gebildeten nennen, das Schweben über der Lüge und Wahrheit, das Sitzen in der Centralsonne, nicht die Liebe zu den Gedanken Gottes, sondern zu den Gedanken der witzigen Menschenkinder, nicht das Bekennen, sondern das **Schweigen** soll es thun.

Ein Lutheraner, der zu einer solchen vereinigten, unirten Gemeinde tritt, darf seinen lutherischen Glauben nicht bekennen, die falsche Lehre der reformirten Kirche nicht verwerfen, er muß schweigen, muß thun, als wisse er nicht, was wahre und was falsche Lehre sei, muß Beides als recht gelten lassen, mit vereinigter Wahrheit und Lüge zufrieden sein, mit beiderlei Leuten zum heil. Abendmahl gehen. Denn wollte ein Lutheraner bekennen und das Falsche verwerfen, so würde natürlich Zank und Streit entstehen, die Gemeinde auseinander gehen und damit die Vereinigung aufhören. Ein Lutheraner, der unirt, vereinigt evangelisch wird, darf

mit dem HErrn Jesu Christo kein „wehe!" und mit dem heil. Apostel Paulus kein „verflucht" Gal. 1 über falsche Lehre und hartnäckig falsche Propheten haben, er darf weder lieben noch hassen, weder kalt noch warm sein, er muß schweigen, schwanken, zweifeln, hinken, lau sein, verleugnen, dann giebt er einen guten Unirten ab. Aber ein gerechter und seliger Christ ist er dann nicht, der HErr erkennt ihn nicht an als den Seinen, hat vielmehr einen solchen Ekel vor ihm, daß er ihn mit Widerwillen aus seinem Munde ausspeit. Offb. 3, 18: „ach, daß du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." —

Nun will ich beweisen, daß die reformirte Kirche einen andern Glauben hat, als die lutherische, daß der lutherische Glaube auf dem Worte Gottes ruht, der reformirte aber in vielen Stücken auf der blinden, verderbten menschlichen Vernunft, und daß er darum ein falscher Glaube ist. Ich nenne nur die hauptsächlichsten falschen Lehren der reformirten Kirche, denn jeder Lutheraner, der ein Gewissen hat, wird schon genug daran haben, daß er sich nun und nimmer einer Gemeinschaft anschließt, in der er die reformirte Lehre, die Lüge nicht verwerfen und mit dem Apostel Paulus verfluchen, sondern als auch eine Wahrheit anerkennen und damit Christum und Seine Wahrheit verleugnen und seine Seligkeit Preis geben soll. —

Von der Person Christi.

Die reformirte Kirche lehrt: Der gen Himmel gefahrene Christus ist nur seiner göttlichen, nicht aber seiner menschlichen Natur nach auf Erden gegenwärtig.

Das Wort Gottes kennt keinen Christus mit auseinandergerissenen Naturen, eine im Himmel und eine auf Erden, oder gar zwei Christusse, einer mit der göttlichen Natur auf der Erde, und einer mit der göttlichen und menschlichen Natur im Himmel. — Der HErr sagt Matth. 28, 20: „ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Er sagt nicht: „meine göttliche Natur ist bei euch," sondern „ich," das „Ich," wie es da vor seinen Jüngern stand, der eine Heiland, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in einer Person. — Ferner sagt der Apostel Paulus im Briefe an die Epheser 4, 10. „Er (Christus) ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete." Nach seiner göttlichen Natur, da Er mit Seinem Vater der eine allgegenwärtige Gott ist, hatte so schon vor seiner Auffahrt „alles" von Ewigkeit her erfüllt. Aber nicht also nach seiner menschlichen Natur, die er erst in der Jungfrau Maria an sich nahm, und mit welcher Er nun nach seiner Auffahrt auch alles erfüllt. —

Die lutherische Kirche lehrt: daß Jesus Christus nach seiner Auffahrt nicht nur seiner göttlichen, sondern auch seiner menschlichen Natur nach (natürlich verklärt, unsichtbar) auf Erden gegenwärtig ist.

Die reformirte Kirche hat daher einen andern Christus als die lutherische und zwar einen solchen, den das Wort Gottes nicht kennt, einen falschen Christus. —

Von der Gnade.

Die reformirte Kirche lehrt: Gott hat beschlossen, sich einiger Menschen zum Preise seiner Gnade zu erbarmen, und zum ewigen Leben zu erwählen, andere zum Preise seiner Gerechtigkeit in der Verdammniß liegen zu lassen und endlich dem ewigen Verderben zu weihen. —

Das Wort Gottes weiß nichts von einer solchen willkührlichen Zerstücktheit und Zerissenheit der Eigenschaften Gottes. Seine Gerechtigkeit, wie seine Gnade erstrecken sich auf alle Menschen. Von der Gerechtigkeit heißt es: „Er wird den Erdboden (d. i. alle Menschen, die auf Erden sind) richten mit Gerechtigkeit" Ps. 96, 13. Und von der Gnade Ps. 146, 3: „Der HErr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke" 1. Tim. 2, 4 „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde." — Röm. 11, 32 „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er sich Aller erbarme." — Joh. 3, 16 „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Die lutherische Kirche lehrt: Gott hat aus lauter Güte und Barmherzigkeit um Jesu Christi willen von Ewigkeit her beschlossen, alle die an seinen Sohn glauben, selig zu machen.

Die reformirte Kirche hat daher eine falsche, die lutherische Kirche die rechte, dem Worte Gottes gemäße Lehre von der Gnade. —

Von der heiligen Taufe.

Die reformirte Kirche lehrt: Die Taufe wirkt die Wiedergeburt nicht, sondern bildet sie blos ab und versiegelt sie. Nicht durch die Taufe, sondern durch Christi Blut und Geist wird die Sünde abgewaschen.

Das Wort Gottes lehrt: daß die Taufe nicht bloß ein Sinnbild und Wahrzeichen, sondern auch eine wirkende Ursache der Wiedergeburt sei. Der HErr Jesus sagt ausdrücklich, daß der Mensch wiedergeboren werden müsse „aus Wasser und Geist" Joh. 3, 5. Ananias sagt ferner zum Apostel Paulus Apostelgeschichte 22, 16 „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden." Und Petrus am Pfingstfeste, Apostg. 2, 38 „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden." So wirket mithin auch die heil. Taufe wie die Wiedergeburt, so die Vergebung der Sünden, wäscht ab von Sünden. Das thut der heilige Geist und das Blut Jesu Christi freilich auch, aber also: daß die Vergebung der Sünden, die das Blut Jesu Christi verdient hat, der heilige Geist eben durch die Taufe anbietet und darreicht. —

Die lutherische Kirche lehrt: Die hl. Taufe wirkt Vergebung der Sünde, erlöst von Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen die es glauben. Oder mit einem Wort: die hl. Taufe wirkt die Wiedergeburt. Die reformirte Kirche hat offenbar die falsche, die lutherische Kirche die rechte Lehre von der Taufe! —

Vom heiligen Abendmahl.

Die reformirte Kirche lehrt: Wenn der HErr sagt: „das ist mein Leib" so heißt das nur so viel als: das bedeutet, versinnbildlicht meinen Leib. Leib und Blut Christi sind im hl. Abendmahl nicht gegenwärtig, sondern zur Rechten Hand Gottes irgendwo im Himmel, darum geschieht der Genuß des Leibes und Blutes Christi auch nicht mündlich (mit dem Munde) sondern nur geistlich, indem man sich durch den Glauben in den Himmel schwingt, wo Leib und Blut Christi nur zu finden ist. Die Unbußfertigen, die sich wegen ihres Unglaubens nicht in den Himmel schwingen können, werden darum auch des Leibes und Blutes Christi nicht theilhaftig und das hl. Abendmahl nützt ihnen nichts.

Der HErr Jesus, der wohl gewußt hat, was Er in seinen wichtigen Testamentesworten hat sagen wollen und den zu verbessern, dessen heiliges Testament zu verfälschen thörichte Menschen sich nicht unterfangen sollten, sagt: „das ist mein Leib," hätte es heißen sollen: das bedeutet meinen Leib, so würde der HErr das Wort auch gebraucht und damit dann gelehrt haben, daß im hl. Abendmahle nicht sein wirklicher, sondern nur ein figürlicher Leib gegenwärtig sei. Nun sagt der HErr Jesus aber ausdrücklich: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird." Welcher Leib und welches Blut ist für uns gegeben und vergossen? Christi figürlicher, versinnbildlichter Leib und figürliches Blut? Nein! sondern sein wahrer, natürlicher Leib, sein wahres, natürliches Blut. Und von eben dem Leibe, der für uns gegeben wird, und von dem Blut, das für uns vergossen wird, sagt der HErr Jesus: das nehmet hin und esset, das nehmet hin und trinket. — Ferner 1 Corinth. 11, 29. sagt der Apostel Paulus: „welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn," und 1 Cor. 10, 16.: „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Daraus erhellt, daß der Leib und das Blut Jesu Christi im hl. Abendmahl gegenwärtig sein muß, denn wie könnte sonst eine „Gemeinschaft" Statt finden, wenn er gar nicht da, und wie könnte es eine des Gerichts, der Verdammniß würdige Sünde sein, wenn man beim Genuß des hl. Abendmahls „den Leib des HErrn nicht unterscheidet," wenn er nicht gegenwärtig, wenn er nicht da ist. — Das Wort Gottes sagt

endlich auch nicht: wer unwürdig isset und trinket, der empfängt nichts als Brod und Wein, und das *nützt* ihm nichts, Leib und Blut des HErrn empfängt er aber nicht, sondern: „wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das *Gericht*, damit, daß er nicht unterscheidet den *Leib* des HErrn.

Die lutherische Kirche lehrt: Das heilige Abendmahl ist der *wahre* Leib und das wahre Blut unsers HErrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt. Dasselbe wird genossen mit dem Munde, so wohl von den Gläubigen als Ungläubigen, aber von erstern zur Vergebung der Sünden, von letztern zum Gericht. —

Die lutherische Lehre ist somit die Lehre der heil. Schrift, die reformirte nichts als ein Menschengedicht.

Und diese wahre Lehre der lutherischen Kirche und die falsche der reformirten *vermischt* nun die „unirte," „vereinigt evangelische" Kirche aus schändlicher Gleichgültigkeit gegen den HErrn und Sein heiliges Wort und aus elender Liebe zum faulen Welt- und Bauchfrieden.

Wohl sind zwar ohne Zweifel auch in der unirten Kirche viele theure Kinder Gottes, die den argen Betrug der Gemeinschaft, darinnen sie stehen, nicht einsehen, aber wehe dem Lutheraner, der sich wider besseres Wissen verleiten läßt, aus Geiz, oder Kampfesscheu, oder sonstigen sündigen Beweggründen einer solchen unirten oder „gemeinschaftlichen" Kirche beizutreten, das Loos der *Verleugner*, der Verlust der Seelenseligkeit, wird sein Theil sein. —

Nun wollen wir noch hören, was Dr. Martin Luther über eine Vereinigung mit Falschgläubigen sagt.

So schreibt *Luther*: „Wer seinen Seelsorger weiß, daß er Zwinglisch lehrt, den soll er meiden, und ehe sein Lebenlang das Sacrament entbehren, ehe ers von ihm empfahen sollte, ja auch ehe drüber sterben und alles leiden." (Warnung für zw. Lehre. XVII, 2249.) . . „Und in Summa, daß ich von diesem Stücke komme, ist mirs erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen oder bei einerlei Altar sollten beider Theil einerlei Sacrament holen und empfahen, und ein Theil sollte gläuben, es empfahe eitel Brod und Wein; das andere Theil aber gläuben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifele ich, obs zu gläuben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte, und hiezu stillschweigen, und beide Theil also lassen gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfahen, ein jegliches nach seinem Glauben ꝛc. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn kein Stein, Stahl und Demant, der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. Denn Türken und Jüden sind viel besser, die unser Sacrament leugnen und frei bekennen; denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber diese Gesellen müßten die rechten hohen Erzteufel sein, die mir eitel Brod und Wein geben, und ließen michs halten für den Leib und Blut Christi, und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart; da wird Gott zuschmeißen in kurzem. Darum wer solche Prediger hat, oder sich deß zu ihnen versiehet, der sei gewarnet vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst." (Ebendas. S. 2246.)

Derselbe: „Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen, oder derselben zugethan sind, nicht in Einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größern Schaden, denn ein Ketzer, und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener ꝛc. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter Einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windfaher, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde, oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß, und nicht würdig, daß er ein *Schüler*, will geschweigen ein Lehrer heißen solle, und will niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun." (Gespräch mit D. Georg Major. XVII, 1477.)

Derselbe: „„Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." (Gal. 5, 9.) Ist eine Warnung, die St. Paulus groß achtet, davon wir billig auch viel halten sollen, sonderlich zu unserer Zeit. Denn die Rotten, so da fürgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sind, verweisen und sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich sein, und um eines einigen Artikels willen vom Sacrament die christliche Liebe und Einigkeit der Kirchen trennen; meinen derhalben, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, deß man auch nicht allerdings gewiß sei, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wohl von nöthen wäre, erkläret haben, so hoch und groß nicht achten, daß man um desselben willen beide, die ganze christliche Lehre und gemeine Einigkeit so vieler christlichen Gemeinden, darüber sollte zergehen lassen, sonderlich weil sie sonst in allen andern Artikeln der christlichen Lehre, welche nöthiger sind und mehr daran gelegen ist, mit uns allerdings eins wären.

Mit solchem ihrem Argument, das wahrlich einen Schein hat, und in des Pöbels Ohren wohl klingt, machen sie nicht allein, daß die, so ihnen anhangen, uns bitter feind werden; sondern bereden dadurch auch viele fromme Leute, daß sie uns ungewogen werden, und uns verdenken, als thäten wir es aus eitler Eigensinnigkeit, oder sonst aus einem sonderlichen Grolle, daß wirs mit ihnen nicht halten wollten. Aber es sind eitel behende Tücke und Argelist des Teufels, damit er nichts anders suchet, denn daß er nicht allein diesen Artikel, sondern die ganze christliche Lehre umkehren und zerstören möchte.

Darum antworten wir auf solch ihr Fürgeben mit St. Paulo, und sagen: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Gleichwie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlet, am Ende ein sehr großer und unmäßiger Irrthum daraus wird: also gehet es in der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze christliche Lehre verderben und fälschen soll. Darum soll man Lehre und Leben nur sehr von einander scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern darüber berufen hat; darum sollen noch können wir den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon nicht begeben oder nachlassen. Das Leben aber ist unser; derohalben so viel dasselbige betrifft, können die Sacramentirer von uns nichts begehren, daß wir nicht gern wollen und sollen thun, leiden, verzeihen u. s. w., doch so ferne, daß an der Lehre und Glauben nichts begeben werde. Denn so sagen wir allewege mit St. Paulo: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig."

Darum können wir im selben Stücke nicht um ein Härlein breit weichen. Denn es ist mit der Lehre so genau abgezirkelt und eigentlich abgemessen, daß man ohne großen und merklichen Schaden weder dazu thun, noch davon etwas nehmen kann; mit dem Leben aber ist es also, daß es wohl etwas auf sich nehmen, oder aber etwas nachgeben, thun oder leiden kann, wie es die Nothdurft erfordert.

Wenn einem ein klein Stäublein in ein Auge fällt, kann er es nicht leiden, läßt es herausziehn, oder thut dem Auge Schaden. Daher pflegen wir Deutschen von der Augenarzenei zu sagen: Nichts ist in die Augen gut; und Christus sagt Matth. 6, 22. Luc. 11, 34.: „Das Auge ist des Leibes Licht, wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib Licht" ꝛc. und hernach v. 36.: „Wenn nun dein Leib Licht ist, daß er keine Stücke von Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein." Mit welcher Allegorie oder Gleichniß Christus anzeiget, daß das Auge, das ist, die Lehre kurzum ganz rein und lauter, helle und licht sein soll, daß kein Stück der Finsterniß, auch nicht ein einiges Wölklein, daran vermerket werde ꝛc. Auch hat St. Jacob in seiner Epistel ohne Zweifel nicht aus seinem Geist, sondern wie er es von den Aposteln gehöret, sehr hübsch und fein gesagt, 2, 10.: „Wer an Einem sündigt, der ist am Ganzen schuldig." Darum soll die Lehre sein, gleichwie ein feiner ganz güldener Ring, daran kein Rißlein noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewinnt, ist er nicht mehr ganz. Was hilfts die Jüden, daß sie gläuben, daß ein einiger Gott und Schöpfer aller Dinge sei, ja, daß sie alle Artikel gläuben und die ganze Schrift annehmen, so sie Christum verläugnen? Darum ist es, wie St. Jacob saget: „Wer an Einem sündiget, derselbe ist am Ganzen schuldig."

Darum ist dieser Spruch fleißig zu merken wider ihr Argument, damit sie uns mit Unwahrheit auflegen, als zerrissen wir die Liebe und Einigkeit in der Christenheit zu großem Schaden und Nachtheil der heiligen Kirche. Wir sind wahrlich bereit und willig, Friede und Liebe ihnen zu erzeigen; doch so ferne sie uns die Lehre des Glaubens unverletzt und ungefälscht lassen. Wo

wir solches bei ihnen nicht erhalten können, ist es vergebens, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen. „Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Höllen, so erhalten wird mit Schaden und Nachtheil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, und was es sein mag ꝛc.

Darum geben sie damit, daß sie diese Sache so leicht und gering achten, genugsam zu verstehen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts halten ꝛc. Wo sie ernstlich und von Herzen gläubten, daß es Gottes Wort wäre, würden sie damit nicht also leichtfertig scherzen und spielen, sondern es in höchsten Ehren halten, und ohne allen Zweifel und Disputation gläuben, was es ihnen sagt und fürhält: würden auch wissen, daß **Ein** Gottes Wort **alle**, und wiederum **alle** Gottes Worte **Eins** wären; würden wissen, daß alle Artikel unseres christlichen Glaubens Einer wären, und wiederum, daß Einer alle wäre, und wo man Einen fahren läßt, daß gewiß die andern allesammt mit der Zeit einzelig hinnachfallen: denn sie hangen alle an einander, und gehören zusammen.

Darum lassen wir es geschehen, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen, als sie immer mögen; wir rühmen dagegen von der Majestät und Herrlichkeit des Worts und Glaubens. Die Liebe kann man etwa nachlassen, daß es ohne Schaden und Gefahr ist: das kann aber mit dem Wort und Glauben nicht geschehen. Die Liebe soll Alles leiden und Jedermann weichen; dagegen aber soll und kann der Glaube gar nichts leiden, und kurzum Niemand weichen. Die Liebe, so gern weicht, alles gläubt, zu gute hält, vergibt und leidet, wird oftmals betrogen; aber gleichwohl können ihr alle Trügereien keinen Schaden thun, der ein Schade heißen möchte, das ist, sie verleuret darum Christum nicht, wenn sie gleich betrogen wird; darum läßt sie sich nicht irre machen, fähret immer fort, hilft und thut wohl Jedermann, auch gegen den Undankbaren, und die es nicht werth sind. Dagegen, wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit belangen, und die Schwärmergeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der Wahrheit lehren, und damit viel Leute betrügen und verführen, da muß man wahrlich keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen: dann da verleuret man nicht eine Wohlthat, einem Undankbaren erzeiget; sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst und das ewige Leben ꝛc. verleuret man.

Darum habe deß keinen Zweifel, wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du ihn gewißlich in Allen verleugnet. Denn er läßt sich nicht stuckweis zertheilen in viel Artikel, sondern ist ganz und gar in einem jeden, und in allen zumal Ein Gott. Darum wenn uns die Sacramentirer lange und viel beschuldigen, daß wir der Liebe nicht achten, als wir billig thun sollten, antworten wir ihnen mit diesem Spruch St. Pauli: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig"; item: mit der Ehre, Glauben und Augen ist böse scherzen.

Dieß habe ich mit so vielen Worten gesagt, die Unsern fest zu machen und die andern zu lehren, welche sich vielleicht ärgern mögen an unserer Beständigkeit, und denken, wir wären sonst so steif und trotzig, und hätten nicht redliche Ursachen dazu. Darum soll es uns gar nichts irren, daß sie viel rühmen, wie gern sie die Liebe und Einigkeit unter uns und ihnen erhalten wollen, und wie herzlich wehe es ihnen thue, daß sie zertrennet werden soll. Denn wer Gott und sein Wort nicht lieb hat und ehret, dem ist nicht geholfen, er liebe sonst, was er wolle ꝛc.

Darum vermahnet St. Paulus mit diesem Spruch beide, Lehrer und Zuhörer, daß sie nicht denken sollen, es wäre die Lehre des Glaubens so eine geringe und leichte Sache, daß wir damit spielen und kurzweilen möchten unsers Gefallens. Sie ist ein Sonnenglanz, der vom Himmel herab kömmt und uns erleuchtet, entzündet und regieret. Gleichwie aber die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit und Gewalt den Sonnenglanz, so vom Himmel herab stracks auf die Erde gehet, nicht lenken kann: also kann man der Lehre des Glaubens nichts weder ab- noch zuthun, man wolle sie denn ganz und gar verkehren . .

„Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle." Gal. 5, 10. Mit diesen Worten verdammet St. Paulus die falschen Apostel so gewaltig, als ob er solch Urtheil über sie vom Richterstuhl Christi herab spräche, nennet sie mit einem sehr häßlichen Namen. der Galater Irrmacher; so doch die guten Galater sie für die Allerheiligsten und für gar viel bessere Lehrer hielten, denn eben St. Paulum selbst.

Auch will er mit diesem schrecklichen Urtheil, dadurch er die falschen Apostel so thürstiglich verdammet, die Galater zugleich dahin bereden, daß sie sich für ihnen hüten und versehen sollen, als vor dem allerschädlichsten Gifte; als wollte er also sagen: Was höret ihr doch den schädlichen und giftigen Lügnern lange zu, so euch nichts lehren, sondern nur irre machen, und mit ihrer Lehre nichts anders ausrichten, denn daß sie allein die Gewissen damit verwirren? Darum werden sie auch ihr Urtheil haben, sie seien gleichwie hoch und groß sie immer sein können.

Man kann aus diesen Worten, „sie sein, wer sie wollen," wohl abnehmen, daß die falschen Apostel müssen nach dem äußerlichen Ansehen sehr fromme und heilige Leute gewesen sein; und mag vielleicht wohl sein, daß unter ihnen ein sonderlicher großer, namhaftiger Mann gewesen sei, der ein Jünger der rechten Apostel gewesen, und ein großes herrliches Ansehen gehabt habe; denn St. Paulus thut es fürwahr nicht ohne Ursache, daß er so große und gewaltige Worte führet. Auf solche Weise redet er auch droben im ersten Capitel v. 8: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen anders, denn wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Auch ist kein Zweifel daran, ihrer viel werden sich an den heftigen, geschwinden Worten des Apostels hart gestoßen, und also gedacht haben: Wie handelt St. Paulus so geschwind wider die Liebe? Warum ist er so steif und eigensinnig in einer so geringen und leichten Sache? Warum übergibt er so schnell dem Teufel dahin ins ewige Verderben, die, so gleich sowohl Christi Diener sind, als er ist? Nach dem allen fraget er nichts, gibt ihm auch nichts zu schaffen, daß sie das Ansehen hatten als fromme, heilige, gelehrte Männer, und derhalben hoch gehalten waren; sondern weil sie die Lehre vom Glauben verrücken, verflucht und verdammt er sie aufs allersicherste, zweifelt auch nicht ein Haarbreit daran, daß er ihnen recht thue.

Also halten wir dieser Zeit auch für verbannet und verdammt alle die, so da sagen, daß der Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi ungewiß sei, oder den Worten Christi im Abendmahl Gewalt thun. Denn wir wollen kurzum alle Artikel der christlichen Lehre, sie sein groß oder klein (wiewohl uns keiner klein noch geringe ist), ganz rein und gewiß haben, und darinnen nicht einen Titel nachlassen. Und das muß auch sein. Denn die Lehre ist unser einiges Licht, das uns leuchtet und führet, und den Weg gen Himmel weiset: wenn wir uns dieselbe in Einem Stück schwächen und matt machen lassen, ist es gewiß, daß sie ganz und gar kraftlos wird; versehen wir es hierinne, wird uns die Liebe nichts helfen. Wir können ohne der Sacramentirer Liebe und Einigkeit wohl selig werden: das kann aber nicht geschehen ohne die reine Lehre und Glauben. Darum wollen wir gerne Liebe und Einigkeit haben mit denen, so mit uns Christlich und gütlich in allen Artikeln der Christlichen Lehre halten und gläuben; ja, wir wollen, so viel an uns ist, auch mit unsern Feinden Friede halten, wollen für die bitten, so da unsere Lehre unwissentlich lästern und verfolgen; aber für die nicht, so da wissentlich wider ihr eigen Gewissen einen oder mehr Artikel der Christlichen Lehre anfechten.

Und daß wir so steif und eigensinnig sind, lehret uns St. Paulus hier mit seinem eigenen Exempel, der um einer Sache willen, so die falschen Apostel sammt ihren Jüngern nicht allein geringe und leicht, sondern auch ganz unbillig däuchte (denn sie hielten beiderseits, daß diese recht und göttlich lehreten, und jene recht und göttlich gläubeten), darf die falschen Apostel so frei und thürstiglich verdammen, und sagen: „Sie werden ihr Urtheil tragen, die euch irre machen." Darum muß man, wie ich oft und viel zu vermahnen pflege, die Lehre fleißig vom Leben scheiden. Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde: im Leben ist Sünde, Irrthum, Uneinigkeit, eitel Mühe und Arbeit; da soll die Liebe überhören und übersehen, soll sich leiden, da soll die Vergebung der Sünden regieren und walten; so ferne doch, daß man solche Sünde und Irrthum nicht vertheidigen wolle. Aber mit der Lehre ist es viel ein ander Ding; denn sie ist heilig, rein lauter, himmlisch, göttlich. Wer die ändern oder fälschen will, gegen dem ist weder Liebe noch Barmherzigkeit zu beweisen, darum bedarf sie auch keiner Vergebung der Sünden.

Darum taugt es gar nicht, daß man

Lehre und Leben mit einander vergleichen will: denn an einem Buchstaben, ja, an einem einigen Titel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erden. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Allergeringsten verrücken wollte. Was aber betrifft die Gebrechen und Fehler am Leben, da können wir wohl zu gut halten und übersehen. Denn wir sind auch arme Menschen, so täglich straucheln und sündigen; ja, alle liebe Heiligen bekennen mit großem Ernst im Vater Unser, daß sie Sünder sein, und gläuben Vergebung der Sünde. Aber unsere Lehre ist von Gottes Gnaden rein; so ist kein Artikel unseres Glaubens, daß wir nicht guten beständigen Grund in der heiligen Schrift haben: dieselben wollte uns der Teufel gerne besudeln und verkehren. Darum greift er uns so tückisch an mit diesem Argument, daß er uns durch die Rotten Schuld giebt, wir halten nicht Friede, sondern sind zänkisch und zerreißen die Einigkeit und Liebe in der Kirche oder Christenheit.

Da siehest du, was St. Paulus hält von einem kleinen Irrthum in der Lehre, der sich für geringe, ja wohl für die Wahrheit läßt ansehen; nämlich so groß und gefährlich hält er ihn, daß er die falschen Apostel, so doch nach dem Ansehen große Leute waren, verfluchen darf. Darum dürfen wir den Sauerteig der falschen Lehre nicht so geringe achten: denn er sei so wenig, als er immer sein mag, machet er gleichwohl, wenn man nicht Acht darauf hat, daß die Wahrheit und Seligkeit dadurch niederliegt und zu Boden geht und Gott dadurch verläugnet wird. Denn wenn das Wort gefälschet, und Gott (wie von Noth wegen folgen muß) verläugnet und verlästert wird, ist keine Seligkeit mehr zu hoffen. Ob aber wir gleich verlästert, verflucht und erwürgt werden, da liegt keine Macht an: denn Er ist noch unerwürget, der uns wiederum kann aufwecken und erlösen vom Fluch, Tod und Hölle.

Darum sollen wir lernen von der Majestät und Herrlichkeit des Worts groß und viel halten; denn es ist nicht so eine geringe und leichte Sache, als die Schwärmergeister dieser Zeit wohl meinen, sondern ein einiger Titel ist größer und mehr, denn Himmel und Erden. Darum fragen wir hier nichts nach Christlicher Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Richtstuhls, das ist, wir verfluchen und verdammen alle die, so die Majestät des Worts auch in dem Allergeringsten fälschen und verrücken, denn „ein wenig Sauerteigs versäuert den ganzen Teig." Wenn sie uns aber das Wort ganz und unverruckt lassen, sind wir bereit, nicht allein Liebe und Einigkeit mit ihnen zu haben, sondern erbieten uns deß, daß wir herzlich gern wollen ihre Knechte sein, und alles thun, was wir nur sollen; wollen sie es aber nicht, so gebe Gott, daß ehe sie und alle Welt, ja, auch wir sammt ihnen, vergehen und in Abgrund der Höllen verstoßen werden: allein daß Gott wahrhaftig bleibe in seinem Wort. Bleibt der, so bleibt auch Leben und Seligkeit; dazu werden auch die, so dem Wort gläuben, wohl bleiben und erhalten werden, wenn sie gleich in Abgrund der Höllen wären." (Auslegung des Briefes an die Gal. 5, 9—12. vom J. 1535. VIII, 2652. ff.)

(Eingesandt.)

Grundsteinlegung

zum

Hauptgebäude des Fort-Wayner Seminars

und zu einem

damit verbundenen Academie-Gebäude.

Die l. Leser des „Lutheraner" wissen aus einer früheren Nummer, daß auch an unsrer hiesigen Anstalt in neuerer Zeit durch Gottes reichen Segen die Schülerzahl so bedeutend gewachsen ist, daß die bisherigen Bänlichkeiten sie durchaus nicht zu herbergen vermögen. So ist ihnen auch aus unsern Synodal-Verhandlungen und durch einen besonders gedruckten Entwurf bekannt, daß wir uns hier schon lange mit dem Plan tragen, eine englische Academy oder höhere Bürgerschule ins Leben zu rufen, wo auch Knaben und Jünglinge, die sich den verschiedenen Berufen des bürgerlichen Lebens widmen wollen, eine tüchtige Vorbildung und namentlich eine gründliche Kenntniß der englischen Sprache erlangen könnten. Als nun der Weiterbau unseres Seminars in hiesiger Gemeinde zur Berathung kam, wurde es uns im Lauf der Verhandlungen klar, daß es wohl am zweckmäßigsten sei, diese Academy mit unserm Seminar zu verbinden. Nicht nur gewährt dies für dieselbe eine Bürgschaft, daß sie stets unter dem heilsamen Einfluß der Kirche bleiben, und neben tüchtigem Unterricht sich auch der unerläßlichen Handhabung gesunder christlicher Zucht erfreuen werde, sondern es entspringen aus einer solchen Verbindung auch große, wesentliche Vortheile für unser Seminar selbst. Immer häufiger stellt sich jetzt das Bedürfniß heraus, auch solche Prediger heranzubilden, die das Evangelium zugleich in englischer Sprache verkündigen könnten. Für unsere künftigen Schullehrer aber ist es vollends unerläßlich, daß sie im Englischen tüchtig geschult und so befähigt werden, dereinst auch in dieser Sprache Unterricht geben zu können. Bei der verhältnißmäßig kurzen Zeit aber, die die Zöglinge an unsrer praktischen Anstalt verweilen, und bei der Beschränkung des englischen Unterrichts auf einige wenige wöchentliche Stunden, war es bisher in der Regel rein unmöglich, jenes Ziel zu erreichen. Ganz anders aber würde es mit Gottes Hilfe werden, wenn unsere Präparanden und Proseminaristen den Unterricht an der Academy mit genießen könnten, und so in den Stand kämen, sich eine fertige Kenntniß der englischen Sprache zu erwerben. Auch können sich dann die Lehrer einander die Hand bieten; Gaben, die zum Dienst der Kirche geeignet sind, werden so leichter entdeckt und diesem Dienst zugewendet; die Kosten für die nöthigen Bauten und die spätere Bewirthschaftung werden bedeutend vereinfacht und ermäßigt 2c. Alles dies ließ uns denn ernstlich in Erwägung ziehen, ob es nicht am gerathensten sei, gleich jetzt größere Gebäulichkeiten aufzuführen, damit so die Academy in der angegebenen Weise alsbald ins Leben treten könne. Und siehe da, der HErr, der getreue Gott, der nicht müde wird uns zu segnen und uns Unwürdige werth zu halten, daß Er Sein Werk durch uns treibe, hat zu dem Ende die Herzen der hiesigen Gemeindeglieder so willig gemacht, daß bereits nahezu $3000 unterschrieben worden sind, und daß, wenn noch die Unterschriften der auf dem Lande wohnenden Glieder hinzukommen, diese Zahl um ein Ziemliches überschritten werden dürfte. Da wir nun zugleich durch einige umliegende Gemeinden ermuntert und zu der Hoffnung berechtigt worden sind, daß die so allerdings bedeutend erhöhten Baukosten zumeist allein im Bezirk unserer Distrikts-Conferenz aufkommen werden, so schwand nicht nur das Bedenken, als dürfte etwa durch den hiesigen Bau der nicht minder dringende und natürlich weit kostspieligere Bau in St. Louis beeinträchtigt werden, sondern wir gewannen eine Zuversicht, daß das Beispiel aufopfernder Liebe hier die vielen andern Gemeinden unseres großen Synodalkörpers um so mächtiger befeuern werde, für den Bau in St. Louis ihrerseits das Gleiche zu thun. So beschlossen wir denn, in Gottes Namen unverzüglich Hand ans Werk zu legen, und dergestalt ist es möglich geworden, mit unserem alljährlichen Schulfest am 4. Juli diesmal die Feier der Grundsteinlegung zu dem angegebenen Doppelbau zu verbinden. — Euch nun zur Mitgenossenschaft an unsrer Freude und zur Theilnahme an unserm Dank gegen Gott und unserm Flehen um Seine gnädige Weiterhilfe zu ermuntern, soll ich euch hiermit eine kurze Beschreibung des lieblichen Festes geben. Durch Glockengeläute und den Donner der Kanonen, der die Feier des allgemeinen hiesigen Nationalfestes ankündigte, aus dem Schlafe geweckt, sahen wir uns von einem goldnen Morgenroth und einem heiteren, wolkenlosen Himmel begrüßt. Freudig eilte denn früh um 8 Uhr jung und alt dem Schulgebäude der hiesigen Gemeinde zu, wo der Festzug geordnet wurde, voran die lange Doppelreihe unserer lieben Schuljugend im Sonntagsschmuck mit ihren Fahnen und Kränzen, dann in bunter Menge die erwachsenen Glieder der Gemeinde, deren Zahl noch durch manchen lieben Gast aus nah und fern vergrößert war. So ging's zur Stadt hinaus, dem schön gelegenen, von grünen Bäumen umschatteten Seminare zu, wo bereits der Grund für die neuen Bänlichkeiten gegraben und alles zur Legung des Grundsteins vorbereitet war. Dort angekommen, begann das Fest mit einem erhebenden, vierstimmigen Lobhymnus von den Schülern der Anstalt gesungen; dann ertönte aus vollen Kehlen das Lied No. 146: „Halleluja, Lob, Preis und Ehr'" 2c. und nun folgte die Festrede, in welcher aufgefordert wurde, diesen Grundstein zu setzen als ein Ebenezer, als einen Gedenkstein der Ehre und des Lobes Gottes, der allein aus Seiner unendlichen Güte uns so weit geholfen und uns einen außerordentlichen, geistlichen Segen aus der Fülle Seiner Gnade in den Schooß geschenket hat; als einen Gedenkstein unseres Dankes für diese Seine von uns unverdienten Wohlthaten; als einen Gedenkstein beiliger Treue im Bekenntniß der reinen, lutherischen

Lehre; als einen Gedenkstein unserer Hoffnung, daß Er das in und durch uns angefangene Werk seliglich vollenden werde, und endlich als einen Gedenkstein unserer Liebe, und zwar unserer Liebe zu Gott, der so Großes an uns gethan; zu unsern kirchlich verwaisten Glaubensbrüdern, die aus dieser Anstalt mit treuen Predigern versorgt; zu unsern Kindern, die hier herangebildet werden sollen zum Dienst der Kirche, der Schule und des Staats; zu unserm neuen Heimathslande, unter dessen Regiment wir uns der hohen Wohlthat freier, ungehinderter Ausübung unserer Religion zu erfreuen haben. Die eigentliche Grundsteinlegung begann abermals mit einem vierstimmigen Gesang, dann that Herr Prof. Dr. Sihler den ersten Hammerschlag im Namen des dreieinigen Gottes, nun folgten mit betreffenden Weihesprüchen der Unterzeichnete, die Herren Pastoren Föhlinger und Husmann, und der Trustee der hiesigen Anstalt, Herr Christ. Piepenbrink, worauf Herr Dr. Sihler in einem herzlichen Gebet Gottes Segen auf dies Werk und auf unsere Anstalt herabflehte. Zum Schluß wurde das Lied Nr. 12 gesungen.

Ueber diesem allen war die Sonne an dem tiefblauen Himmel bereits bis zur Mittagshöhe heraufgestiegen und gern ließ sich nun die große Zahl der jungen und alten Gäste in einer langen Eßlaube mit den reichen Gaben der Frauen hiesiger Gemeinde speisen und erquicken. In ungetrübter, harmloser Heiterkeit wurde dann der Nachmittag unter abwechselnden Gesängen, declamatorischen Vorträgen der Schüler und muntern Spiele der lieben Jugend, für welchen letzteren Zweck auf dem weiten, schattigen Raum vor den Seminargebäuden allerlei Anstalten getroffen waren, in fröhlichem Beisammensein verlebt, bis in der Abendkühle der lange heitere Festzug wieder der Stadt zuwanderte, und die erfreuten Gäste dankbar von einander schieden. —

Der HErr, der gütige, freundliche Gott, der das Werk angefangen, wolle es segnen und mit einer glücklichen Vollendung krönen. Ihm allein sei Ehre!

Aug. Crämer.

(Aus dem „Pilger aus Sachsen.")

Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle. Wer sich scheidet von seinem Weibe und freiet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die abgeschiedene von dem Manne freiet, der bricht auch die Ehe!

(Luc. 16, 17. 18.)

Der Fall kömmt in Preußen gegenwärtig oft vor, daß solche, die aus kirchlich ungültigen Gründen von der Obrigkeit geschieden sind, vergeblich von Ort zu Ort herumirren, um einen Pastor zu finden, der treulos genug ist ihre neue schriftwidrige Verbindung einzusegnen, und die dann ihr Vorhaben aufgeben. Ein preuß. Consistorium hat auf die Klage eines Paares, das vergeblich weit und breit umhergezogen um die Trauung zu erlangen, an den Pfarrer des Orts geschrieben: er habe ganz recht gethan die Trauung zu verweigern, hätte aber, da er dies wollte, auch das Aufgebot versagen und nicht durch die Gewährung desselben die Leute auf die falsche Einbildung bringen sollen, als hätten sie ein Recht auf die Trauung erlangt. So versagen die Geistlichen, welche bisher nur der Trauung sich geweigert, nun auch das Aufgebot. Ein ander Consistorium hat Geistlichen das Gewissen geschärft, die keinen Gebrauch gemacht hatten von der königlichen Erlaubniß schriftwidrig Geschiedenen die Trauung zu versagen.*) — Wie steht es denn in Sachsen um diese wichtige Sache? Denn geschieden werden ja wohl auch manche Ehen in Sachsen, und Geschiedene suchen wohl auch in Sachsen häufig anderweite Ehebündnisse einzugehen; — wer traut denn nun solche, falls sie ohne Grund göttlichen Wortes geschieden worden sind und darum vor Gott noch als ungeschieden, d. h. mit ihrem ersten Gemahl verbunden erachtet werden; wer traut denn solche, die also im Begriff sind durch eine Heirath sich in Ehebruch zu begeben? wer segnet denn die Sünde im Namen des dreieinigen Gottes? es giebt wohl in Sachsen keine Pastoren, die das thäten. Oder ruht das Eherecht in Sachsen gänzlich auf dem göttlichen Wort und hält sich innerhalb der Schranken des neuen Testaments, d. h. des Christenthums, so daß ein sächsischer Geistlicher gar nicht in Conflict mit Matth. 5, 32, d. h. in Gewissensnoth kommen kann?

*) Ein preuß. Lehrer, H., wollte [im letztverwichenen Jahr] eine Ehefrau B., welche von ihrem Manne, seiner „Trunkfälligkeit und zugefügter Thätlichkeiten und wörtlicher Beschimpfungen" wegen, geschieden worden, heirathen. Der Pastor verweigerte ihm Aufgebot und Trauung; das Consistorium bestätigte die Verweigerung durch die Erklärung: „die evang. Kirche kann, ohne sich selbst zu verneinen, — Angesichts der Vorschrift Matth. 19, 6: „was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! — keinen Scheidungsgrund anerkennen, der nicht bestimmt und unverkennbar in dem Worte Gottes verzeichnet ist. Darum können die obenangeführten Scheidungsgründe nicht als gerechtfertigt angesehen werden und ist demnach das zwischen den Eheleuten B. unter Mitwirkung der Kirche geknüpfte Band der Ehe auch jetzt noch, trotz der erfolgten bürgerlichen Trennung, als fortbestehend zu erachten und wäre darum die Schließung einer neuen Ehe von Seiten der geschiedenen Ehefrau B. nach Matth. 19, 9. als Ehebruch zu betrachten. Eine solche Ehe inmitten der christlichen Gemeinde und von der Kanzel herab unter Anwünschung des göttlichen Segens kirchlich zu proklamiren, ist eine sittliche Unmöglichkeit." Und dem hat auch der evang. Oberkirchenrath beigestimmt. Da ist der Lehrer erst aus dem Lehrerstande, dann aus der evang. Kirche ausgetreten, um die ohne allen biblischen Grund Geschiedene heirathen zu können auf dem Wege bürgerlicher Trauung, und hat dann in die evangelische Kirche zurückkehren gewollt; man hat ihm aber erklärt, daß letzteres ihm, so lange er in dieser Verbindung beharre, nimmer könne gestattet werden. — Das ist christlicher Ernst und kirchliche Entschiedenheit, wie's einem Kirchenregimente ziemt und — sicherlich vom Herrn gelohnt wird nach der Verheißung: „wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater. Wer sich aber Mein und Meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters, mit den heiligen Engeln! [Matth. 10. Marc. 8.]

Berichtigung.

Vor einigen Tagen erhielten wir das unten folgende Schreiben. Indem wir dasselbe unsern geehrten Lesern mittheilen, erklären wir, daß es uns nur zur größten Freude gereicht, auf Grund der erhaltenen Erklärungen hierdurch öffentlich einzugestehen, daß wir im Irrthum waren, als wir den Aufsatz in No. 23: „Bekenntniß zur Augsb. Conf. mit Vorbehalt" niederschrieben.

Pittsburg, Penn. 8. Juli, 1856.

Ehrwürdiger und lieber Herr!

Erlauben Sie mir als einem Gliede der Synode von Pittsburg und als Verfasser der Beschlüsse, die in Bezug auf die vorgeschlagenen Veränderungen in der Augsb. Conf. auf ihrer letzten Sitzung fast einstimmig von ihr gefaßt sind, Ihre Aufmerksamkeit auf einige Thatsachen zu lenken, die der ganzen Synode bekannt und für ein völliges Verständniß der Beschlüsse wesentlich sind, von denen Sie jedoch natürlich keine Kunde haben konnten, die Ermangelung welcher freilich Ihrer Critik derselben im letzten Lutheraner ihre Gestalt gegeben haben.

Erstlich sollten die Beschlüsse nicht unsere Anerkennung der Ung. Augsb. Conf. ausdrücken. Dies war längst in der Constitution unserer Synode geschehen. Sie sollten vielmehr ihr (unserer Synode) Zeugniß vor einer beunruhigten Kirche in Bezug auf vorgeschlagene Veränderungen in der Augsb. Conf. ablegen, Veränderungen, deren Nothwendigkeit auf Grund angeblicher Irrthümer in jener Confession behauptet worden ist.

Der erste Beschluß erklärt den Gegenstand der folgenden, nämlich, daß er nicht eine veränderte oder abgekürzte, sondern die ursprüngliche und unveränderte Augsb. Conf. ist. Dies wurde einstimmig angenommen.

Der zweite Beschluß erklärt, daß es nie die Absicht war, daß die Basis unserer General-Synode das Recht in sich begreifen sollte, die Confession zu verbessern, oder zu beschneiden. Dies wurde einstimmig angenommen.

Die Theile des dritten Beschlusses, welche Sie anführen, hatten nicht den Zweck, den Sinn auszudrücken, in welchem sie, wie wir theils daraus sehen, daß Sie sie haben in gesperrter Schrift drucken lassen, theils aus Ihren Bemerkungen über dieselben, von Ihnen verstanden worden sind. Sie sagen: „Wir geben zu, daß diese Resolution eine erträgliche Deutung zulasse." Die Resolution sollte grade die Deutung haben, von der Sie zugeben, daß sie erträglich sei, und wurde von jedem Gliede der Synode so verstanden. Der Hauptpunct im ersten Theil des dritten Beschlusses, den Sie anführen, war, daß die wahre Gegenwart des X. Artikels weder die einer Transsubstantiation, wie sie die Römische Lehre von der wahren Gegenwart behauptet, noch die einer Consubstantiation ist, und weit davon entfernt, bedeuten zu sollen, daß die in unserer Confession enthaltene Lehre von der wahren Gegenwart, eine Römische Lehre ist, sollte er das grade Gegentheil ausdrücken. Es war unser Zeugniß vor unsern Kirchen, daß, obschon der Artikel unstreitig eine wahre Gegenwart lehrt, doch der Schluß, den die Feinde daraus ziehen, daß er deshalb Transsubstantiation oder Consubstantiation lehrt, falsch ist. Er sollte noch eine zu den tot nostras protestationes hinzufügen, welche die Kirche gegen die Beschuldigungen eingelegt hat, quas nobis Sacramentarii contra suæ conscientiæ testimonium malitiose affin-

gunt. Wenn derselbe Beschluß von "priestly absolution" redet, so war die Meinung nicht, konnte es nicht sein, eine so grobe und handgreifliche Lüge auszusprechen, wie: daß der XI. Artikel nicht bekräftige, daß die Bekenner beabsichtigten, Privatabsolution beizubehalten; sondern der Beschluß ist ein Zeugniß, daß Privatbeichte nicht gleichbedeutend mit Ohrenbeichte, und Privatabsolution nicht gleichbedeutend mit priesterlicher Absolution ist.

Wenn wir sagen „die Augsb. Conf., recht ausgelegt, stimmt völlig mit diesem unserm Zeugniß überein;" so werden Sie leicht einsehen, daß mit gehöriger Berücksichtigung der Bedeutung dessen, was vorhergeht, wir hier nicht haben meinen können, daß mittels der Schliche eines gewissenlosen Auslegers, dessen Theorie von Worten ist, daß sie zum Zweck hätten, Gedanken zu verbergen, es möglich wäre, die Confession in Uebereinstimmung mit unserm Zeugniß zu zwängen. Im Gegentheil rechtfertigen wir sie von den falschen Beschuldigungen, zu deren Behauptung man seine Zuflucht zu jenen Kniffen in der Auslegung genommen hat. Von ganzem Herzen stimmen wir mit Ihnen darin überein, daß die Augsb. Conf. nur dann richtig ausgelegt wird, wenn „sie ausgelegt wird, wie sie lautet, nicht, wie man sie etwa auslegen könnte;" noch sind wir irgend geneigter, als Sie selbst, Zanchius, Martyr und Calvin zu Rathgebern bei der Auslegung der Augsb. Conf. zu wählen, sondern sehen unsere eigenen großen Bekenner und Theologen der ältesten und reinsten Periode des Lutherthums als die sichersten Führer zu ihrer wahren Bedeutung in den Fällen an, wo ein zwiefacher Sinn möglich ist. u. s. w.

Kircheinweihung.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, den ersten Juni, wurde in meiner Filialgemeinde an der Southridge, 8 Meilen von Defiance, Ohio, die neue Framekirche eingeweiht, wobei Pastor H. König vor einer zahlreichen Versammlung die Festpredigt hielt über Ps. 93, 5. Zugleich fand Confirmation statt und die Taufe eines Erwachsenen und eines Kindes. Die Kirche war recht freundlich geziert. — Möchte die Gemeinde, die seit ihrer Entstehung vor ungefähr 3 Jahren so manchen Kampf von außen und innen zu bestehen hatte, nicht vergessen, was der HErr Gutes an ihr gethan hat. Vor mehreren Jahren hatten sie gemeinschaftlich mit Unirten eine Kirche gebaut, in der Hoffnung, daß doch für alle Zeiten die lutherische Lehre darin sollte gepredigt werden. Aber es zeigte sich anders. Sobald die Lutheraner eine Gemeinde für sich bildeten und ich dahin berufen wurde, so wurde uns sogleich der Gebrauch der Kirche untersagt. Das war eine Prüfung für die Gemeinde. Da nun in Mitte der neuen Gemeinde kein passender Ort war, wo wir auf längere Zeit unsere Gottesdienste hätten halten können, so war die Gemeinde in die Nothwendigkeit versetzt, eine eigene Kirche zu bauen. Trotz mancher Schwierigkeiten wurde die Kirche mit der Hülfe des HErrn endlich vollendet, daß sie am oben genannten Tage feierlich eingeweiht werden konnte. „Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat," war das Wort, mit welchem daher der Unterzeichnete die Feier beschloß.

Möchten unsere lieben Glaubensgenossen auch für uns in hiesiger Gegend beten, daß das angefangene Werk des HErrn einen gesegneten Fortgang habe, denn der Satan regt sich gewaltig. Ging ja schon die Bosheit so weit, daß voriges Jahr in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni aus der lutherischen Kirche in Defiance die schönen Fenstervorhänge und zwei Blumenstöcke vom Altar gestohlen wurden. Was uns noch bevorsteht, ist allein dem HErrn bekannt.

Adam Detzer.

Ordination.

Nachdem Herr Adam Hügli aus Staunton, Ill., nach Vollendung seiner theologischen Studien auf dem Concordia-College, St. Louis, einen Ruf von der neu gebildeten evang. luth. Gemeinde bei Jonesboro, Union Co., Ill. empfangen und angenommen hatte, so ist er von mir, dem Unterzeichneten, am 4. p. Trin. inmitten seiner Gemeinde, unter Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher unsrer Kirche feierlich zu seinem Amt ordinirt worden. Es ist hier dem l. Bruder auch ein Wirkungskreis unter den englisch redenden Lutheranern, davon viele in jener Gegend wohnen, und von denen einige die Gemeinde mitgegründet haben, eröffnet. Gott schenke ihm daher zu seiner zweifachen, mit manchen Schwierigkeiten verbundenen Aufgabe, ein reiches Maß seines heiligen Geistes und kröne seine Wirksamkeit mit vielem Segen.

G. A. Schieferdecker.

Kirchliche Nachrichten.

Am 5. Sonntage p. Trin. hatte die Bethlehemsgemeinde zu Richmond in Virginien, welche früher zu der Synode von Virginien gehörte, sich aber schon im Monat Februar von dem Verbande mit ihr losgesagt hatte, die Freude, daß der Candidat der Theologie von St. Louis, Herr Carl Groß, nachdem er nach abgehaltener Probepredigt am 4. Sonntage p. Trin. einstimmig zum Seelsorger erwählt worden war, von dem Präses unserer Synode östlichen Districts, Herrn Pastor Keyl, unter Assistenz des Unterzeichneten in ihrer Mitte ordinirt und in sein Amt eingeführt wurde. Es hielt der letztere die Predigt über das Evangelium am Tage Johannis des Täufers, mit besonderer Bezugnahme auf das heil. Predigtamt, worauf die Ordinationsrede von dem Herrn Pastor Keyl über Offenbarung Joh. 3, 8. folgte, woran sich die Ordination selbst und später die Einführung in das Amt schloß. — Der HErr verleihe diesem neuen Streiter einen Sieg um den andern und setze ihn zum Segen für Viele.

Seine Adresse ist:

Rev. C. Gross,
care of Mr. E. O. Nœlting,
Richmond, Va.

Washington, D. C. d. 30. Juni 1856.

W. Nordmann.

Da Herr Pastor J. A. F. W. Müller unter Zustimmung seiner früheren Gemeinde in Manchester, Mo., einen Beruf der zweiten evangelisch lutherischen Gemeinde zu Chicago, Ill., angenommen hat, so ist derselbe vom Unterzeichneten, unter Assistenz der Herren PP. Wunder und Löber, im Auftrage unseres ehrwürdigen Herrn Districtspräsidenten am 5. Sonntage nach Trinitatis feierlich in sein neues Amt eingeführt. Unser HErr JEsus, der treue Erzhirte, setze ihn zum Segen für Viele!

Addison, den 3. Juli 1856.

E. A. Brauer.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. östlichen Districts versammelt sich am Mittwoch nach dem 13. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit, den 20sten August, in der Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde des Herrn Pastor H. A. Pinkepank zu Buffalo, N. Y.

Washington, D. C. d. 30. Juni 1856.

W. Nordmann, Secr. p. t.

Erhalten

a. zum Concordia-College-Bau:

Sammlung der Gemeinde des Herrn Pastor Sallmann in Elkgrove, bei Einweihung ihrer neuen Kirche	$10,75
von Herrn Halbritter in New Orleans	5,00
„ Herrn Pastor Fr. Schumann	0,50
„ einigen Gliedern der Gemeinde desselben in De Kalb und Noble Co., Ja	3,50
„ einer Ungenannten durch Herrn Professor Walther	4,00
durch Herrn Pastor Löber, von A. Bergt $20,00 und G. Roth $1,50	21,50
von Herrn Carl Westerfeld in Fort Wayne, Ja	2,00
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Perry Co., Mo	50,00
„ einem Ungenannten durch Herrn Pastor Hattstädt	1,50
durch Herrn Pastor Lochner von: C. Eißfeld $5,00; L. Kurts $1,00 und Pastor Lochner $2,00	8,00
von Herrn Joh. Schammel durch Herrn Pastor Best in Palmyra, Mo	2,00

b. zur Synodal-Kasse des westl. Distrikts:

von der Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo	$10,25
„ „ „ zu St. Louis	5,60
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Perry Co., Mo	5,00

E. Roschke.

Erhalten

a. für den Seminar-Bau in Fort Wayne:

von Herrn Heinrich Horst	$1,00
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Mo	5,00

b. zur Synodal-Casse des Mittleren Districts:

von Herrn Pastor Schwan, als Ueberschuß einer Amtsreise	$1,00
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Mo. für den Seminarist Joseph Lehner	5,00

Chr. Piepenbrink.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und den edlen Gebern bescheinigt hiermit der Unterzeichneter, von Herrn Pastor Sievers zu Frankenlust, Mich. $10,00; von dem löblichen Jungfrauen-Verein daselbst $5,00 und von dem Jungfrauen-Verein zu Milwaukee, Wisc. verschiedene Kleidungsstücke erhalten zu haben. Gott wolle es den milden Gebern an Seel und Leib reichlich wieder segnen.

Carl Müller.

Milwaukee, den 16. Juli 1856.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von Herrn K. Hilgendorf in Freistadt, Wis	$1,00
„ einem Ungenannten daselbst	0,44

für den allgemeinen Präses:

von Herrn Conrad Eckhardt in St. Louis	1,00
aus der Centcasse der Gemeinde zu Fort Wayne	25,00
von der Gemeinde Freistadt, Wis	5,00
„ „ „ des Herrn Pastor Lemke bei Monroe	6,00
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Mo	5,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde zu St. Louis	10,65
aus der Missionsbüchse in der Kirche der Gemeinde des Herrn Pastor Wunder in Chicago (davon $5,00 als Dankopfer eingelegt)	5,45
von der luth. Gemeinde in Noble Co., Ja	1,00
„ „ Gemeinde Collinsville, Ills	7,15
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Mo	5,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde zu St. Louis	22,00
„ Herrn G. Roth in Frohna, Mo	1,50
„ der luth. Gemeinde in Collinsville, Ills	10,60
„ Herrn Hermann Frie in New Orleans, La	5,00
„ „ Franz Lemke in Freistadt, Wis	1,00
„ „ K. Hilgendorf daselbst	1,00
„ einem Ungenannten „	0,50
„ Herrn J. D. Hellwege in Altenburg, Mo	5,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

von Herrn Dr. S···· für Ernst Böse	3,00
„ „ J. D. Hellwege in Altenburg, Mo	5,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

$1,00 Herr G. Laitsch, von No. 10 Jhrg. 12–No. 19 Jhrg. 13
1,00 „ C. Wilkening, „ 21 „ 12–No. 20 „ 13

Den 11. Jahrgang:

Herr Carl Leich (50 Cts.) und Heinrich Niewedde.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Ackermann, A. Ambrosius, G. Bippus, P. Bippus, Dönges, Past. Dicke (10 Ex.), H. Fährmann, Past. Fleischmann, Garbisch, Chr. Groß, W. Gutert, H. Holzgräfe, Hilgendorf, J. Krüger, Past. Klinkenberg (10 Ex.), Langele, Lettermann, Fr. Lange (50 Cts.), Maaßberg (50 Cts.), Mich. Meibohm, Hermann Meyer, Oberndorfer, Joh. Popp, J. Pürkner, G. Roth, Past. Sauer (4 Ex.), G. Scholz, Nicol. Todt, J. Umbach, Phil. Willharm, Johann Wilde.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: Past. Groß, Past. Habel, A. Kronenberger, Maaßberg (50 Cts.), J. D. Meyer (2 Ex.), Rappräger, Phil. Willharm.

Der leidende Jesus

nach den vier Evangelisten.

Ein Passionsbuch von Dr. Heinrich Müller.

Aufs neue veröffentlicht von

Dr. J. L. Pasig,

Superintendent zu Pegau in Sachsen.

Dieß ist der Titel eines vor kurzem bei Fricke in Halle erschienenen Büchleins, welches kurze Betrachtungen über den ganzen Text der heiligen Passionshistorie enthält. Da das Büchlein von dem alten, fast allen deutschen Christen wohlbekannten Dr. Heinrich Müller, dem Verfasser der „Erquickstunden," des „Liebeskusses," des „Herzensspiegels," der „Trost- und Thränenquelle" und anderer ebenso saftiger als kerniger Schriften, ist, so bedarf das Büchlein unserer Empfehlung nicht. Hier lobt der Name des Meisters schon das Werk. Wir erwähnen nur, daß das Buch durch die Buchhandlung Schäfer und Koradi in Philadelphia für den geringen Preis von 37½ Cents bezogen werden kann. Gewiß ein wohlfeiler Diamant, obgleich werthvoller als der größte in den Kronen der Könige.

Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke.

Deutsche Schriften. Erlanger Ausgabe,

sind durch Herausgabe der letzten Bände endlich **vollständig** erschienen.

Im „Vorwort" des letzten, 65. Bandes, heißt es unter anderm also:

„Mit Preis und Dank gegen Gott, der zur Vollendung dieser Arbeit Gnade und Kraft verlieh, lasse ich nunmehr den letzten Band der deutschen Schriften Luthers, nebst den ersten Registern zum Werke, ausgehen."

„Möge nun das protestantische Deutschland, dem hier zum ersten Male wieder der ursprüngliche, reine Text der Schriften seines großen Reformators dargeboten wird, seine Sprödigkeit gegen diese unscheinbare Ausgabe endlich fallen lassen und das ärmliche Kleid nicht ansehen, in welchem sie einhergeht. Waren es ja doch wahrlich auch nicht splendide Drucke, die einst von Wittenberg aus halb Deutschland für die göttliche Wahrheit gewonnen, und wer sie gesehen, wird dem jetzigen Drucke immer noch den Vorzug einräumen."

„Bisher war der Absatz leider so gering, daß er kaum die Hälfte der enormen Kosten deckte. Gleichwohl verlor der ehrenwerthe Herr Verleger weder den Muth noch die Ausdauer, fest vertrauend, daß die Zeit doch kommen müsse, da die Vorzüge dieser Ausgabe vor allen frühern auch in weitern Kreisen werden anerkannt werden. Möge dieses Vertrauen recht bald seine Rechtfertigung finden."

Die deutschen Schriften Luthers dieser Ausgabe enthalten 65 Bände, welche einzeln gebunden (halbfranz., höchst elegant) zu dem Preise à 50 Cts. per Band, also:

$32,50 das ganze Werk

durch mich zu beziehen sind.

Von den lateinischen Schriften sind bis jetzt 23 Bände erschienen, eben so gebunden und zu demselben Preise durch mich zu beziehen.

Da nur noch eine geringe Anzahl von vollständigen Exemplaren bei mir auf Lager ist, so bitte ich, etwaige Bestellungen zu beeilen; ich bin jedoch, wenn der Vorrath vergriffen ist, gern bereit, neue Bestellungen zu machen und dabei auch alle Wünsche in Betreff des Einbandes, wenn der gegenwärtige vielleicht zu theuer befunden *) oder zwei Bände in ein Band gebunden gewünscht werden sollte, zu berücksichtigen.

Ueber die Vorzüge der Erlanger Ausgabe siehe „Lutheraner" Jahrgang 8 Seite 147.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die nachbestellten einzelnen Bände von Luthers Werken noch nicht angekommen sind.

Otto Ernst.

St. Louis, am 29. Juli 1856.

*) Der gegenwärtige Einband könnte nämlich von hiesigen Buchbindern unter 40 Cts. Band nicht hergestellt werden.

Sechs Bücher deutscher Lieder,

mit bewährtest Singweisen.

Gütersloh bei C. Bertelsmann.

Diese „zunächst für Schulen" bestimmte Sammlung, von über dritthalb hundert Liedern und Gesängen in 6 Heften, enthält in einer das Alter der Kinder berücksichtigenden Stufenfolge die lieblichsten und beliebtesten deutschen Kinderlieder und Volksmelodien mit untergelegten passenden Texten, so daß man darin nicht leicht eine bekannte Lieblingsmelodie dieser Gattung vermissen wird. —

Die ersten 3 Hefte enthalten ein- und zweistimmige, das 4. und 5. Heft drei- und endlich das letzte vierstimmige Gesänge von berühmten Meistern (von Kreutzer, Louise Reichardt, C. Schultz u. s. w.), durchaus für Kinderstimmen eingerichtet, doch können die letzteren ebenso gut von Männerstimmen gesungen werden. Die aufgenommenen Choräle sind alle sehr gut dreistimmig, wiewohl nur theilweise nach dem ursprünglichen Rhythmus, gesetzt. Das Ganze, mit vollständigen Liedertexten, ist in einem christlichen Tone gehalten und dürfte sich für Schule und Haus sehr brauchbar erweisen. —

Der äußerst billige Preis dieses Werkes ist 10 Cents per Band; zu beziehen durch **Otto Ernst.**

Zur gefälligen Bemerkung.

Um den vielfachen Bestellungen auf das Layriz'sche kleine Melodienbuch, herausgegeben von Leopold Gast und Bruder, zu begegnen, mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß das genannte Werk vollständig vergriffen und der frühere Herausgeber auch nicht willens ist, eine neue Auflage zu veranstalten.

Ich bin jedoch mit östlichen Noten-Druckereien dieserhalb in Correspondenz getreten und in Stand gesetzt, dasselbe Werkchen vollständiger und in besser geordneter Reihefolge zu dem Preise von 20 bis 25 Cts. per Exemplar liefern zu können, wenn mir ein baldiger Absatz von 1000 Exemplar zugesichert wird. — Ich eröffne daher hiermit eine Subscription für dieses Werkchen und ersuche die geehrten Herrn Pastoren und Lehrer, mich recht bald wissen zu lassen, wie viel Exemplare sie etwa würden absetzen können. Subscribentensammler erhalten auf je 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

St. Louis, am 29. Juli 1856.

Otto Ernst.

Tauf- und Confirmationsscheine

können bei der hiesigen strengen Durchführung der neuen Postgesetze "by mail" nicht anders, als mit 1 Cent Vorausbezahlung per Exemplar versendet werden.

Otto Ernst.

Neue Sendung von Büchern.

Hirschberger Bibeln	$3.75
Bibeln mit Apocryphen, Dr. Hopfische Ausgabe:	
1. groß Format, Velinpapier, in Goldschnitt und doppeltem Futteral; Prachteinband	3,00
2. groß Format, Velinpapier, in Goldschnitt und gepreßtem Deckel	2,25
3. groß Format, Velinpapier, gut gebunden	1,50
4. „ „ Druckpapier, in Goldschnitt u. s. w.	2,00
5. groß Format, Druckpapier, gut gebunden	1,00
6. klein Format, Velinpapier, sonst wie ad. 1.	2,00
7. klein Format, Druckpapier gut gebunden	0,60
Neue Testamente, groß Oktav gut gebunden	0,30
Müller, Dr. Heinrich. Evangelischer Herzensspiegel, Evangelien- und Epistelpredigten durchs ganze Jahr. unveränderter Abdruck. Großquart, gut gebunden	2,75
Dr. M. Luther's Hauspostille, New Yorker Ausgabe	1,50
Spener, Dr. Phil. Jac. Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Catechismus Dr. M. Luthers. gebunden	0,60
Mathesius, Johann. Das Leben Dr. Martin Luthers, kleine Ausgabe, broch.	0,10
„ „ große Ausgabe, gebunden	0,50
Walther, C. F. W. Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt, elegant gebunden	1,50
Keyl, J. G. W. Katechismus Auslegung, 1. Band, geb.	1,15
Kraußold, Lorenz. Katechetik, geb.	1,50
Löhe, W. Samenkörner des Gebets, neue und vermehrte Auflage, eleg. geb.	0,30
„ „ Rauchopfer, Gebete für Kranke und Sterbende und deren Freunde	0,40
Delitsch, Franz. Kommunion Buch, geb.	0,50
Dr. Martin Luther's Hochzeitsgeschenk mit einem Stahlstich, gebunden	0,95

Schulbücher,

wie solche auf hiesigem Concordia Collegium gebraucht werden, sämmtlich gut gebunden.

Kühner, Dr. Raphael. lateinische Schulgrammatik	1,20
„ „ „ „ Elementargrammatik	1,00
„ „ „ Anleitung zum Uebersetzen I. Abtheilung	0,30
„ „ „ Anleitung zum Uebersetzen II. Abtheilung	0,80
„ „ „ griechische Grammatik	1,00
Gesenius, Wilh. hebräische Grammatik	1,00
Bauer, Fr. Grundzüge der hochdeutschen Grammatik	0,60
Cornelius Nepos	0,20
Cæsar Commentarii	0,50
Xenophon Anabasis	0,30

Otto Ernst.

St. Louis, den 29. Juli 1856.

Briefkasten.

$2,50 von Herrn Pastor D····r für Singbüchlein und Tractate erhalten.

F. W. Barthel.

Der Lutheraner.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 12. St. Louis, Mo., den 12. August 1856. **No. 26.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben.— In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Addresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Kalb.)

Predigt,

gehalten

am 9. Sonntag nach Trinitatis

über

das Evangelium Lucä 16, 1—9.

Geliebte im HErrn!

Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter hören wir im heutigen Evangelio. Die rechte Auslegung gibt unser lieber Herr Jesus Christus selber. In den beiden letzten Versen des Textes wendet der liebe HErr das Gleichniß auf seine Jünger und uns an. Da heißt es zum Ersten: „Machet euch Freunde!" als sollte er sagen: So hat es einmal ein Haushalter, ein Verwalter gemacht, der bei einem reichen Herrn angestellt war. Nachdem er seines Herrn Güter liederlich durchgebracht hatte und nun von seinem Dienst und Brod kommen sollte, wollte er nicht arbeiten, denn dazu war er zu faul, und doch auch nicht betteln, weil er sich dessen schämte. Da griff er's klug an — zu alten Betrügereien machte er zuletzt die größte; er ließ die Schuldner, die seinem Herrn Oel und Wein zu geben hatten, kommen, und verfälschte die Schuldscheine; ließ sie weniger darein schreiben, als sie schuldig waren, auf daß, wenn er nun bald davon gejagt werden würde, er doch wüßte, wohin; denn er gedachte: denen ich noch so geholfen habe, die werden mich ja in ihre Häuser nehmen. Der reiche Herr hat es nun zwar am Ende ausgefunden, doch heißt es: „Er lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte," das ist, der Herr dachte in seinem Herzen: Seht doch den Betrüger! den Galgen hat er wohl zweimal verdient, aber wie fein listig hat er es doch angefangen, daß er sich in der kurzen Zeit seines Amtes noch vorgesehen und sich „Freunde gemacht hat." So will nun der liebe Heiland sagen, so sollt ihr's, meine lieben Christen, auch machen in eurer Haushalterschaft. Weil ihr nicht wißt, wie lang ihr lebt, so sollt ihr euch schicken und „euch Freunde machen," d. h., ihr sollt nicht etwa betrügen, wie der gottlose Haushalter that, sondern den Armen und Bedürftigen helfen. Das ist das Erste im Text. Das 2. ist: „mit dem Mammon macht euch Freunde", d. i. mit dem, was ihr übrig habt. Das 3.: „ungerecht" ist der Mammon in der ganzen Welt; ihr aber, lieben Christen, sollt ihn recht gebrauchen, und aus dem ungerechten Mammon einen gerechten machen. Denn 4. bedenket, die Armen, denen ihr helfet, „die nehmen euch auf in die ewigen Hütten." Darinn 5. seid fleißig, denn es bleibt doch also, daß ihr es in der Klugheit nach eurer Art nicht so weit bringet als Kinder des Lichts, wie die Gottlosen, die Kinder dieser Welt „in ihrem Geschlecht," d. i. in ihrer Art und in ihrem Thun. —

Was ist also die Summa dieses Gleichnisses? Der Herr Christus predigt wider den Geiz. — Glaubst du es nicht, lieber Zuhörer? Lies nur was vor diesem Text im Evangelium steht und was ihm nachfolgt. So muß man immer thun, wenn man die Bibel recht verstehen will. Im 14. Capitel Lucä straft der l. Herr Christus die Pharisäer ihres Hochmuths halber, denn er merkte, wie sie erwählten, oben an zu sitzen." Im 15. Capitel straft er sie wegen ihrer selbstgemachten Heiligkeit, um derentwillen sie sich besser dünkten, denn alle Andere, und die Sünder verachteten sammt dem Heiland, der die Sünder annahm und mit ihnen aß. Im 16. Cap. kommt er über den Geiz der Pharisäer, wie es deutlich im 14. Vers nach unserem Text heißt: „das Alles höreten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten sein." Darum donnerte sie der Herr auch gar stark an, wie es im 15. und 13. Vers heißt: „Ihr seids, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen. Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Ihr könnet nicht Gott sammt dem Mammon dienen." — Meine lieben Zuhörer, was soll denn ich nun heute thun? Soll ich euch wieder vom Geiz predigen? Soll ich wieder von der großen Gefahr dieses Lasters sagen, wie Dr. Luther in der Hauspostille thut: „dies Laster hindert das Evangelium aus der Maaßen sehr, wenn der Pfarrherr oder die Zuhörer geizig sind. Ein geiziger Pfarrherr predigt das Wort nicht gern; so hören es geizige Pfarrleute auch nicht gern. Jener predigt nicht weiter, denn er Geld und Genieß davon hat, diese hören es nicht weiter, denn sie es gelüstet. Daher kömmt's," sagt der theuere Mann Gottes, daß wo der Geiz regieret, da muß das Evangelium fallen und untergehen." Soll ich das noch ausführlicher beweisen? — O Geliebte! wer hörte das gerne, wenn es heißt: „Hütet euch vor den Geiz!"? oder, wenn es so heißt: Siehe zu, lieber Christ, oder

du, liebe Christin, — ich habe große Sorge, daß du dein Herz an Geld und Gut hängst und geizig bist!? — Probire es, lieber Zuhörer, und sage das Einem, wird es nicht über dich losbrennen, wie ein Wetter? In Summa: Liebe Zuhörer, ich, euer ordentlich berufener Prediger und Seelsorger, kenne hier keinen Geizigen, nicht einen einzigen, das heißt — noch Keiner hat es mir gesagt und geklagt, daß sein Herz so am Irdischen hienge; Keiner hat es mir gesagt und geklagt, daß er recht geizig sei; noch Keiner hat mich befragt, wie er es doch angreifen solle, solche teuflische Anfechtung je mehr und mehr zu besiegen und zu überwinden. So ist es. Und ich sollte die Geizigen kennen? und wäre es auch nur Einer in der Gemeinde? — Weil nun Keiner unter euch geizig ist, Keiner geizig sein will, d. h. geizig heißen will, sollte ich heute nach dem Evangelio unsers lieben Heilandes wider den Geiz predigen? Jeder dächte, „o das gehet mich nicht an!" und ich würde in den Wind reden. Darum will ich von dem schweigen und die Sache anders angreifen. Gott helfe in Gnaden. Wir wollen nach dem Evangelio den Satz betrachten:

Es gibt solche fromme Christen, die nach dem Urtheil der Welt nichts anders, denn rechte Narren sind.

Wer wollte, geliebte Zuhörer gerne für einen Narren geachtet und gehalten werden? insonderheit von Leuten, die klug sind und ein groß Ansehen in der Welt haben? In der heiligen Bibel steht wohl auch von Narren. Den reichen Menschen, „deß Feld wohl getragen und darum bei ihm selbst gedachte: „Was soll ich thun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: das will ich thun, ich will meine Scheuern abbrechen und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth." Den nannte der liebe Heiland also, indem er weiter predigte, wie du Lucä am 12. Cap. lesen magst: „Und Gott sprach zu ihm: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds sein, das du bereitet hast? Die werkheiligen Pharisäer, die das Gold am Tempel höher achteten, als den Tempel und das Opfer mehr, denn den Altar, der das Opfer heiliget, die hieß der liebe Heiland zwei mal: „Ihr Narren und Blinde." (Matth. 23, 17 und 19.) Wie kommen denn aber die Christen dazu und sonderlich die rechten, die gläubigen und frommen Christen, daß sie Narren heißen müssen in der Welt? denn ich sage es euch, es gibt wirklich Solche, die für nichts anders, als rechte große Narren gehalten werden. Wie gehet das zu? Sind es nicht gerade die frommen Christen, die die rechte Weisheit, die Gott geoffenbaret hat, besitzen? Sagt nicht der liebe Apostel Paulus 1 Corinth. 2, Vers 6 und 7.: „Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen," und, „wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit"? — Ja, Gott sei ewig Dank, daß auch uns, geliebte Christen, solche himmlische Weisheit in Christo Jesu, unserm lieben Herren, erschienen und kund geworden ist. Jeder unter Euch — das gute Zutrauen haben wir — kennet und hat solche himmlische Weisheit nach seinem Maaß. Jeder unter euch weiß ja

zum Ersten: die heiligen 10 Gebote und was sie nützen sollen, wie St. Paulus schreibet Röm. 3, 20.: „durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden." Jeder weiß, wie er aus den heiligen 10 Geboten, als einem Spiegel, seine Sünden erkennen soll und zwar nicht allein seine groben Fehler und offenbaren Sünden, als Fluchen, Schwören, Lügen, Trügen und deß mehr, sondern auch seines Herzens verderbte Art, das (wie es im 2. Art. der Augsb. Confession heißt) von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung ist — wider alle Gebote Gottes, daher Jeder auch aus sich selber keine wahre Gottesfurcht und keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben kann. Jeder weiß, wie er um der Erbsünde willen, zusammt den andern, die daraus kommen, verdammt sein müßte unter dem ewigen Zorn Gottes, wenn ihm nicht daraus geholfen würde. Das ist ein groß Stück, ja der recht Anfang der christlichen Weisheit. Wer nicht zu solcher Erkenntniß kommt, der bleibt ewig in Finsterniß. — Jeder unter euch weiß

zum Andern die Lehre des heiligen Evangelii wie der liebe Herr Jesus Christus, wahrhaftige Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, ist sein Herr, d. i. sein Heiland und Helfer worden, der ihn als einen verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, daß er hinfort des Herrn Christi Eigenthum sei, ihm angehöre und in seinem Reiche ewig lebe. Das ist die höchste, himmlische Weisheit. Die offenbaret Gottes, des Vaters Herz und macht des betrübten Sünders Herz ruhig und getrost im Glauben. — Jeder unter euch, geliebte Zuhörer weiß auch

zum Dritten: (oder sollte es doch wissen) daß dem rechten Glauben ungezwungen gute Werke folgen, wie dem Feuer die Hitze, denn sonst wäre es ja ein fauler und todter Glaube. So spricht auch der liebe Heiland im letzten Evangelio (Matth. 7, 17.) „ein jeglicher gute Baum bringet gute Früchte" und Jak. am 2. heißt es: „der Glaube ohne Werke ist todt." — Ist das Alles nicht hohe Weisheit? Solche Erkenntniß des menschlichen Herzens? Solche Erkenntniß des Vaterherzens Gottes in Jesu Christo, seinem Sohne? Solche Erkenntniß, wie man ein heiliges und göttliches Leben hier auf Erden führen könne? Wer kann Höheres oder Besseres lehren? Sollte es möglich sein, fragst du, lieber Zuhörer, daß solche fromme Christen, die solche himmlische Weisheit haben, für Narren gehalten werden? Geht es dir nicht also, so merke es doch heute: es gibt wirklich solche Christen. Fünf Stücke will ich dir nach dem Evangelio sagen, darum sie solchen Titel und Ruhm von der Welt tragen müssen. Höre vom Ersten. —

Die Kinder dieser Welt (das sind die Ungläubigen, die Gottlosen) die mühen sich oft und viel und plagen sich — viel Geld und Gut zu erlangen, nur dazu — daß sie es haben. Sie denken: Gut macht Muth. Das ist ihre Freude und Lust in ihrem Herzen: „So und so viel bin ich werth"; „wenn es so fortgeht, habe ich bald so und so viel." Dabei halten sie die für Narren, die anders thun; die wohl auch arbeiten und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, aber dabei doch nicht sorgen, wie sie schnell reich werden und empor kommen, sondern sich um die Armen und Bedürftigen bekümmern, immer arme Prediger, arme Studenten, arme Professoren und Lehrer, arme Kranke und Nothleidende versorgen, immer für Kirche und Schule bezahlen und Missionare unterstützen, die den Heiden das liebe Evangelium verkündigen. In Summa; ein Kind dieser Welt kann es nicht fassen, wie es möglich ist, daß ein fleißiger Mensch nicht darnach trachtet, daß er immer mehr bekomme, sondern nur für seine Nahrung und Nothdurft sorgt und am Ersten und vor Allem für das Reich Gottes arbeitet, am Ersten und Meisten sorgt, wie er allen Armen recht helfen könne; ein Kind dieser Welt kann's nicht begreifen; es ruft aus: O seht doch einmal den großen Narren! Der sorgt nur für Pfaffen, für Missionare, für Arme und Kranke, für Kirche und Schule. So und so viel könnte der Narr schon erübrigt haben; aber er „schafft" bloß für Andre. — Mein lieber Zuhörer! solche Christen gibt es. Narren heißen sie. Für Narren gelten sie. Hältst du sie auch dafür? Sie antworten, wenn man sie fragt: Warum arbeitet ihr denn so fleißig und denkt doch gar nicht, wie ihr höher hinan kommen könntet; warum sorgt ihr nur für euere Nothdurft und am Meisten für euere Pfarrer, Studenten, die armen Heiden u. s. w.? also: der liebe Herr Christus hat ein Gleichniß erzählt. Am 9. Sonntag nach Trin. wird noch heute darüber gepredigt. Es handelt vom Haushalter. Ich bin auch nur ein Haushalter. Alles, was ich habe, habe ich vom lieben Heiland. Da heißt es: „Thue Rechnung von deinem Haushalten." Auch ich muß Rechenschaft geben von Allem, was ich habe. Darum will ich klug sein und mir „Freunde machen," wie der liebe Heiland es dort befohlen hat; ja, ich will das meine erste Sorge sein lassen, wenn ich nur meine Nothdurft habe. Lieber Zuhörer: Hältst du diese frommen Christen noch für Narren? Nimm dich wohl in Acht, die wissen noch mehr Antworten; sie sagen z. B. also: Steht es nicht Matthäi am 6. C., Vers 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen"? Da bleiben sie fest dabei, es heiße nichts anders, als: Lasset euer Erstes das sein, daß ihr euch zum Wort haltet, hörets mit Fleiß, übet euch damit und glaubet. Im Glauben steht Gottes Reich. Wo man aber nach dem Glauben trachtet und im Glauben lebet, da sei es auch darnach im Leben und im Beruf des Christenmenschen die erste Sorge, daß man

dem Herrn in seinen Armen diene und also sein Reich fördern helfe. Fest und steif bleiben diese Narren bei dem einen Wort: am Ersten, am Ersten! es hieße ja nicht aufs zweite oder dritte! — Noch mehr Sprüche wissen sie anzuführen, z. B. Sprüch. Salamon's am 19. Cap. Vers 17: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten." Da glauben sie es für ganz gewiß: Was sie geben, es sei dem Herrn geliehen; da, da sei es am besten aufgehoben. Da, da bringe es 100, ja 1000 fältigen Wucher; sie könnten gar nicht anders thun, sie müßten am Ersten und vor Allem sich „Freunde machen;" doch denke, lieber Zuhörer, solche Narren treiben die Narrheit — nach dem Urtheil der Welt — noch weiter. Das zweite Stück ist:

sie haben immer etwas übrig zum Geben. Wir geben ja auch einmal, heißt es heut zu Tage. Aber immer und immer angebettelt zu werden, das ist doch zu arg! Wer kann das aushalten? Weil es nun wirklich Christen gibt, gibt, die immer und immer, und käme die Noth 100 mal an sie, etwas übrig haben zum Geben und zum Helfen, so rufen die Kinder dieser Welt: „Sind's nicht Narren? große, dumme Narren? ist ihre Kirche nicht die „Bettelkirche"? Komm doch weg von diesen Narren! Laß uns zu der und der Kirche gehen, da braucht man gar nichts zu bezahlen, oder doch nur spottwenig. Laß die Narren fahren!" Nun, lieber Zuhörer, ich habe schon solche Christen gesehen, die immer und immer etwas übrig haben für fremde Noth. Wie denkst du von ihnen? Fragt man sie: Warum habt ihr immer und immer etwas übrig? O sie können dir antworten. Sie sagen: Im Evangelio heiße es: Macht euch Freunde mit dem Mammon; Mammon aber heiße der liebe Herr Christus, alles, was übriger Reichthum, übriges Gut ist, das man geben könne, ohne sich und den Seinen Schaden zu thun. Weil nun der liebe Herr Christus vom Mammon sage, so müsse er ja auch da sein. Sie sagen: denkt an „die übrigen Brocken." Wer hat sie nicht? — Sagen: Haben wir nicht genug von Gott empfangen? Denkt an Deutschland und — Amerika. Sagen: Fehlte es uns, haben wir nicht einen reichen Gott, eine große Verheißung: Hebr.: 13, Vers 5.: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!" sammt der Mahnung: „Euer Wandel sei ohne Geiz. Lasset euch begnügen an dem, das da ist." Heißt es nicht 1. Timoth. 6, 6—8.: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig," in Gott, dem Herrn durch Jesum Christum in wahrem Glauben selig „ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." Ja, sie fragen: Sollten wir Narren etwa reich werden wollen? Sollten wir fallen wollen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken ins Verderben und Verdammniß? Ist nicht der schändliche, verfluchte Geiz die Wurzel alles Uebels? — Wundersam ist es, wie solche Narren die Bibelsprüche alle anzuführen wissen. Sie sind im Stande und sagen dir auch vom Exempel des lieben Heilandes. Matthäi am 8. Cap. Vers 20 heiße es: „Jesus sagte zu ihm: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Da schließen diese Narren: Haben wir nicht viel mehr? — und wir sollten nichts übrig haben? Heißt es nicht 2 Cor. am 8, 9: „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet?" Und wir sollten nicht „die Armen sein, die doch viele reich machen?" (2 Corinth. 6, 10.) Willst du diese Leute, die immer etwas übrig haben für Andre, noch für Narren halten? Siehe dich wohl vor. Sie treiben die Schrift so mächtiglich, daß es am Ende so heraus kommt, als müßte Jeder, der ein Christ sein wolle, auch wie sie immer etwas übrig haben. Sie sagen: Denkt an die arme Wittwe, ihr Klugen; denkt an ihre 2 Scherflein! Mehr hat sie eingelegt, als die andern Alle. Warum? diese haben Alle „aus ihrem Ueberfluß eingelegt zu dem Opfer Gottes; sie aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt." Das stünde, sagen diese Narren, in der Bibel. So hätte der Herr aller Herren geurtheilt. Lucä am 21. Cap. 1—4. sei es zu finden. Sie sagen: denkt an die ersten Christen-Gemeinden; dort habens Alle so gemacht, wie wir thun. Leset 2 Corinth. 8, 3. 4. 5., wo es von ihnen heißt: nach allem Vermögen und über Vermögen waren sie selbst willig und flehten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen; sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn und darnach uns, den Dürftigen und Nothleidenden. Ja, den hohen Mann Gottes, Dr. Martin Luther, ziehen sie auch für ihre Sache an und sagen, es stände also beschrieben: Ein armer Mensch habe dem Dr. Luther seine Noth geklaget und da er kein Geld gehabt, sei er seiner Frau, die in den Wochen gelegen, über das Pathengeld gekommen und habe solches dem Armen gebracht. Wie man ihm aber dieses habe verdenken, d. i. übel auslegen wollen, habe er gesagt, Gott sei reich und werde anders bescheeren. Ein ander mal habe ein bedürftiger Student dem Dr. Luther um eine Gabe angesprochen. Er verlangte von seiner Frau, sie solle ihm etwas geben. Diese aber mußte bekennen, daß sie kein Geld habe. Da hätte er, der gute Doctor, einen Becher, der von ohngefähr da gestanden, ergriffen, zusammengedrückt, und dem Studenten mit den Worten gegeben: er sollte ihn bei dem Goldschmidt verkaufen, und dasjenige, so er dafür bekäme, behalten. — Nun, lieber Zuhörer, was willst du auf alle diese Beweise, auf solche Sprüche und solche Exempel solcher Christen, solcher Narren antworten, wenn du ihnen in dem Stück nicht gleich bist? — Doch höre weiter.

Das 3. Stück ihrer Narrheit. Sie arbeiten und sorgen am Ersten für das Reich Gottes, nicht für sich, denn da lassen sie Gott sorgen; und nicht für das reich werden; sie haben immer etwas übrig zum Geben und seien es 2 Scherflein; ja noch mehr, so weit treiben sie es:

Von dem, was sie noch übrig behalten, sorgen sie sich noch: es möchte unrechtes, dem Herrn gestohlnes Gut dabei sein. — Höre die Kinder dieser Welt. Da heißt es: Nun das wäre was Schönes! wie ein Narr für Andere „schaffen" und arbeiten, wie ein Narr immer und immer geben und sich noch sorgen: was man noch habe, sei am Ende dem Herrn gestohlnes Gut? Ist das nicht zu toll? Habe ich das Meine nicht sauer erworben? muß ich nicht wissen, was ich sammt meinen Kindern brauche? Das ist ja zum toll werden mit solchen Narren!! Und welche Antwort geben diese wohl? Wieder kommen sie mit dem Evangelium. Mit dem sind sie so bekannt, wie mit ihren Häusern und Feldern; da wissen sie Alles so genau, als wären es ihre ausstehenden Capitalien mit Zins und Zinszinsen. Und sagen also: Da steht es: „Macht euch Freunde, mit dem ungerechten Mammon." Auf das Wort „ungerecht" steifen sie sich und wollen so Recht haben: Der l. Heiland sage, der Mammon, das Uebrige sei ungerecht, sei verflucht, ohne Zweifel darum, weil es von der ganzen Welt und den meisten Christen, den Schein- und Heuchelchristen, so unrecht angewandt werde. Sie sagen: Weil hier in dem Lande Jeder so leicht Mammon kriegt, ist es ein Wunder, daß die Meisten ihm dienen und es durch den gottlosen Gebrauch eitel Teufelsgut wird? Thut da unsre Sorge nicht Noth? Sie sagen: Weil es hier Alle so treiben, die Weltkinder und so viele, viele sogenannte Christen, ja Alle, bis auf uns wenige Narren, ist es da nicht auch für uns gefährlich, daß wir am Ende denken möchten: Weil Alle und Alle in dem Land nur speculiren und nach Geld jagen, könnte ich es nicht auch thun, wenigstens so ein klein wenig? Thut darum unsere stete Sorge, unter unserm Geld und Gut möchte ungerechter Mammon sein, nicht groß Noth? Sollten wir nicht mehr so singen und beten, wie doch unsere Väter sangen und beteten:

> Laß mich mit Jedermann in Fried und Freundschaft leben,
> So weit es christlich ist: Willst du mir etwas geben
> An Reichthum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
> Daß von unrechtem Gut nichts untermenget sei!?

Nun, was willst du da antworten, lieber Christ, lieber Zuhörer? — Höre

Das 4. Stück der Narrheit solcher frommer Christen. Sie arbeiten und geben fürs Reich Gottes, haben immer etwas dazu übrig; sorgen, was sie haben, möchte am Ende ungerecht sein und — thun das Alles, ohne Ruhm, ohne Ehre zu suchen, lassen es garnicht gerne wissen, was sie thun, sondern thun es um Jesu Christi, ihres Heilandes, willen — aus großer Freude, mit heiliger Lust. Der Lohn folgt ungesucht. Die Armen, ihre Freunde, das glauben sie, werden sie einst aufnehmen in die ewigen Hütten des Friedens. —

Was sagen dazu die Kinder dieser Welt? O wer kann doch immer an das Ende gedenken? Da hätte man viel zu thun. Gott wird sich nicht darum bekümmern, wie und wofür ich mein

Geld ausgebe. Wie sagen selbst viele sogenannte Christen zu dem Stück? Also: Nein, das ist doch nicht recht. Wenn diese frommen Narren auch wirklich in Vielem Recht haben, da fehlen sie doch auch. Sollte es wahr sein, wie sie denken: Die Armen, ihre Freunde, würden sie aufnehmen in die ewigen Hütten? Das thut ja allein unser l. Herr Jesus Christus. Da siehet man, wo es mit solchen Narren hinaus will. Sie machen am Ende lauter Heilige aus ihren Freunden und werden rechte Papisten, sogenannte Katholiken. — Was denkst du hievon l. Z.? Höre diese frommen Christen, die für Narren gelten in der Welt; o sie wissen zu antworten, und sagen etwa also: Ja freilich ist es allein unser lieber Heiland, dessen Blut uns rein macht von allen unseren Sünden, 1 Joh. 1, 7.; Er allein ist der Weg zum Himmel, die Wahrheit und das Leben; Alles außer ihm stürzt jählings abwärts zur Hölle zu; Alles außer ihm ist lauter Lüge und eitel Tod, wie Joh. 14, 6. geschrieben steht; ja freilich ist Er es allein, der da sagt Joh. 14, Vers 3: „Ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Aber doch ist es auch wahr und muß wahr bleiben: Die Freunde, denen wir in Liebe geholfen, sie kommen einst Alle und nehmen uns auf d. h. als Zeugen des Glaubens werden sie einst auftreten und bekennen: Der und der hat mir geholfen, daß ich das l. Evangelium hören konnte; der und der hat sich meiner Noth erbarmet! Und der liebe Heiland wird alle Wohlthat, die den Seinen geschehen ist, anrechnen, als sei es ihm gethan. Das stünde Matth. 25, 40.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Darum, sagen sie, gedenken wir bei unseren geringen Werken, die wir in unserm h. Christenberufe ausrichten können, immer mit Freuden ans Ende. Welch eine Wonne wird's einst sein, wenn wir, die wir Narren heißen in der Welt, wenn ein Jeder unter uns ein, zwei oder mehr Freunde dann hat? — Ja, l. Z., je stärker man diesen frommen Christen zusetzet, desto trotziger und fröhlicher werden sie und wollen durchaus Recht haben. Heißt es nicht, sagen sie, Matth. 10, 42.: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben?" Heißt es nicht 2 Cor. 9, 6. u. 7.: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein Jeglicher nach seiner Willkühr, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Heißt es nicht, rufen sie, Gal. 6, 9.: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören!"? — Was kann man darauf antworten? —

Doch, gel. Z., höret das letzte, das 5. Stück, darum diese frommen Christen für Narren geachtet werden. Das ist das höchste. Es ist auch nicht so leicht zu verstehen, als die 4 ersten. Wenn in diesem Stück ihnen Jemand unter uns ganz und gar folgen wollte, der würde erfahren, wie schwer es sei. Darum wollen wir das zum Schluß nur in Kurzem besehen. Das ist es: Sie glauben fest, a. daß sie in ihrem Leben und Wandel, sonderlich was die Anwendung des Mammons betrifft, selbst von den Bösen und Gottlosen noch lernen könnten; nämlich: Sie halten es dafür, daß sie bei ihrem Eifer für das Reich Gottes nicht so klug und fleißig seien, als die Kinder dieser Welt klug und fleißig sind für das Reich des Teufels.

Und b. streben sie darum dem täglich mehr nach. Da sagen sie z. B.: Sehet doch die feile Dirne an. Wie weiß sich die doch zu schmücken, daß sie Alle zu sich reize! — Wie viel Mühe gibt sie sich nicht, wie steht sie doch Stundenlang vor dem Spiegel und probiret Alles aufs Beste! Sind wir, rufen diese Christen aus, sind wir, o lieber Heiland, so fleißig, uns vor dir, unserm himmlischen Bräutigam, im heiligen Schmuck zu schmücken — dir zu gefallen? Dir, der du uns im Glauben bekleidest mit dem Rock der Gerechtigkeit, dir, o Herr, zu gefallen in unserm Leben und Wirken? — Sehet an den Geizigen, rufen sie, Tag und Nacht sinnt er, wie er Alles wohl mehren könne; wie er die Frucht könne steigern, das Geld da wegnehme und zu höhern Interessen dort unterbringe 2c. Sind wir, o Herr, so fleißig, uns Schätze zu sammeln für's zukünftige Leben? so fleißig, uns viel, viel Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon? In Summa, solche Christen sagen: deß seien sie gewiß, die Gottlosen, die Kinder dieser Welt ließen's sich auf dem Weg zur Hölle doch 1000 mal saurer werden, als sie auf dem Weg zum Himmel, darum müßten sie täglich von der Gottlosen Fleiß und Klugheit sich ein Exempel nehmen, auf daß sie in ihrer Art und in ihrem Geschlecht auf dem Weg zum Himmel ihnen um so mehr nacheifern könnten. — Ja noch mehr:

c. sie glauben fest: bei allem Eifer und der täglichen Besserung werden sie es doch auf Erden nicht gar erlangen, daß sie so klug werden in ihrer Art, als die Gottlosen in ihrem Geschlecht sind. Diese Christen sagen: der liebe Heiland spräche im Evangelio: „die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes, in ihrem Geschlechte." Das Wort gelte jetzt, das Wort habe in allen früheren Zeiten gegolten, so werde es auch gelten bis zum Ende. Daher ist es gewiß, rufen sie aus, nachstreben sollen wir dem Ziel; erlangen werden wir's nicht. Sie sind klüger, d. i. sie bleiben klüger, ja sie werden immer klüger sein.

Was willst du antworten, l. Z., zu solchem Stück? was willst du sagen zu denen? oder was willst du von ihnen halten, die solchen Eifer für das Reich des Herrn haben, und doch — solche Demuth?

O liebe, liebste Zuhörer! Im Namen eures lieben Heilandes Jesu Christi, der euch so theuer erkauft hat mit seinem Blut, bitte ich euch; im Namen dessen, an den ihr glaubet; merket doch die 5 Stücke, darum solche fromme Christen von der Welt für Narren gehalten und geachtet werden. Schreibt dieselben euch wohl an. **Vergeßt sie ja nicht im Leben:**

1. **sie machen sich Freunde**; das ist ihre erste Sorge in der Liebe; sie arbeiten für ihre Nothdurft, und am ersten für das Reich Gottes;
2. sie haben immer etwas übrig für fremde Noth; der Herr heißt es Mammon;
3. sie fürchten den ungerechten Mammon, wenden ihn wohl an;
4. sie denken immer an das Gericht und die Zeugen, die Armen, die sie einst aufnehmen in die ewigen Hütten;
5. sie sind von Herzen demüthig und lernen noch von den Gottlosen, in ihrer Frömmigkeit täglich eifriger zu werden.

Soll ich dir noch zurufen, l. Z., wie ich es meine? Soll ich oder muß ich dir's noch sagen, wie ich flehe, wie ich seufze: O wollte Gott, daß ich und ihr Alle, daß wir Alle solche Christen, solche Narren wären, und so Einer oder der Andere in den 5 Stücken einen Anfang gemacht hat, daß wirs immer mehr und mehr würden? — Sollte ich es fürchten müssen, daß Einer unter euch solche Mahnung des Herrn verachte und ausriefe: Was kümmert mich diese Narrenpredigt? — Höre! Ja, höret Alle den Grund, darauf solche Predigt stehet, höret des Herrn Wort, das da bleibet, wenn Himmel und Erde vergeht:

1 Corinther 3, 18.

Niemand betrüge sich selbst. Welcher sich unter euch dünket weise sein, der werde ein Narr in dieser Welt (— auch nach den 5 Stücken —), daß er möge weise sein." Amen! —

Ob man diejenigen als Brüder anerkennen solle, die in Artikeln des Glaubens von uns abweichen. —

(Uebersetzt aus Dr. J. Balduin's Commentar zum ersten Corintherbrief S. 84.)

Die Hauptregel unseres Christenthums ist, daß es durchaus keinen Frieden und keine Brüderschaft gibt auf Kosten der Wahrheit, denn beides hat uns Christus ans Herz gelegt, nicht nur den Frieden, Joh. 13, 34. und 17, 11., sondern auch die Wahrheit. Denn wer nicht mit mir ist, sagt er, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut, Luc. 11, 23.; wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, sagt Paulus 1 Cor. 13, 18.; so jemand zu euch kommt, sagt Johannes, 2. Epist. V. 10., und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht; denn was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? 2 Cor. 6, 15. — Von den rein menschlichen Disciplinen ist jener Ausspruch des Dichters wahr:

> Daß auch Gute nicht stets urtheilen vom Gleiche das Gleiche,
> Immerhin mag es gescheh'n, schadets der Freundschaft doch nicht.

Aber von göttlichen Dingen gelte der andere Spruch:

> Allesammt seien doch eins und einig in Lehr' und Bekenntnis,
> Die von dem einigen Christ allesammt Christen man nennt.

Doch bedarf es hier einer genauen Unterscheidung. Denn es gibt in der falschen Kirche viele, die nicht von ihr sind, sondern den wahren Glauben in ihrem Herzen haben, von welchen Augustin Homil. 45 in Johann. spricht: von vielen sagt man, daß sie außerhalb des Hauses seien, die doch von dem Hause sind. Dann gibt es solche, die zwar in Irrthum verführt aber doch noch gelehrig und der Besserung fähig sind, welche Paulus Röm. 14, 1. Schwache im Glauben nennt. Endlich gibt es offenbare und halsstarrige Ketzer, welche andere verführen und von denen wenig Hoffnung der Besserung ist. Zu den beiden ersteren Klassen gehören die Corinthier und die Galater, welche er Brüder nennt, weil man noch nicht an ihrer Bekehrung verzweifelte; daher ging er mit ihnen um, berichtete sie und fand sie auch gelehrig: aber hartnäckige Ketzer heißt er meiden, Tit. 3, 10., ja übergibt sie bisweilen dem Satan, 1 Tim. 1, 20. und lehrt im Allgemeinen, daß man auf diejenigen aufsehen und von denen weichen müsse, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten Röm. 16, 17.; daß man sich von solchen thun müsse, die anders lehren und nicht bleiben bei den heilsamen Worten unsers HErrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, 1 Tim. 6, 3. rc.; er verflucht diejenigen, die ein anderes Evangelium predigen würden als das der Apostel, Gal. 1, 8., wünscht ihnen, daß sie auch ausgerottet würden, Gal. 5, 12., und will, daß wir uns vorsehen sollen, nicht Mitgenossen derer zu werden, die mit vergeblichen Worten verführen, Eph. 5, 6. und 7., so weit ist er entfernt, dergleichen Verführer und hartnäckige Bekräftiger der Lügen als Brüder anzuerkennen.

Dasselbe Verfahren findet heut zu Tage in unsern Kirchen statt, sofern wir diejenigen, die von den Calvinisten und anderen Ketzern verführt sind, nicht schlechts von der kirchlichen Bruderschaft ausschließen, wenn sie nur gelehrig sind und sich weisen lassen, hartnäckige Verführer aber in ebendieselbe Reihe stellen, in welche unser Paulus den Hymenäus und Philetus und andere Verführer in den vorhin angezogenen Stellen gesetzt hat. Denn daß ich mit Nazianzeni Worten rede: „Wir nehmen die Ketzer auf und heilen sie, als eine Pest der Wahrheit, so weit dies nämlich möglich ist. Welche aber unheilbar sind, von denen weichen wir, damit nicht auch wir, ehe jene wieder zur Gesundheit hergestellt sind, von der Seuche angesteckt werden," Orat. I de pace.

Auch ist hiewider nicht, daß sie mit uns nicht in allen sondern etwa nur in einigen Artikeln des Glaubens zwiespältig sind; denn die Lehre der Ketzer frißt um sich wie der Krebs 2 Tim. 2, 17., welcher, wenn ihm nicht im Anfang entgegen gearbeitet wird, allmählich den ganzen Körper der christlichen Lehre ansteckt. Deshalb schreibt der Sohn Gottes in seiner Rüge der asiatischen Gemeinden von den Bischöfen zu Pergamus und Thyatira, daß er zwar wohl wisse, wie sie nicht die ganze christliche Lehre verwürfen, daß er aber ein Kleines wider sie habe, daß sie nämlich die Nicolaiten unter sich duldeten und freundlich mit ihnen verkehreten als mit Brüdern, die doch nicht anders als einst Bileam vor dem Volke Gottes ein Aergerniß aufrichteten, Offb. 2, 14. und 15. In diesem Sinn finden sich in des seligen Luthers „kurzem Bekenntniß von dem h. Sacrament" die wahrhaft goldenen und tief ins Herz einzuprägenden Worte: „Gewiß ists, wer Einen Artikel nicht recht gläubet, oder nicht will, (nachdem er vermahnet und unterrichtet ist) der gläubet gewißlich keinen mit Ernst und rechtem Glauben. Und wer so kühne ist, daß er darf Gott läugnen oder Lügen strafen in Einem Wort, und thut solches muthwilliglich wider und über das, so er eins oder zweimal vermahnet oder unterweiset ist, der darf auch (thuts auch gewißlich) Gott in allen seinen Worten läugnen und Lügen strafen. Darum heißts, rund und rein, ganz und alles gegläubt, oder nichts gegläubt. Der heilige Geist läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig und das andere falsch lehren oder gläuben lassen. Ohn wo Schwache sind, die bereit sind, sich unterrichten zu lassen und nicht halsstarriglich zu widersprechen. Sonst wo das sollte gelten, daß einem jeden ohne Schaden sein müßte, so er einen Artikel möchte leugnen, weil er die anderen alle für recht hielte, (wiewohl im Grund solches unmöglich ist) so würde kein Ketzer nimmermehr verdammt, würde auch kein Ketzer sein können auf Erden. Denn alle Ketzer sind dieser Art, daß sie erstlich allein an einem Artikel anfahen, darnach müssen sie alle hernach und allesammt verleugnet sein gleichwie der Ring, so er eine Borsten oder Ritz kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an einem Orte berstet, klingt sie auch nichts mehr, und ist ganz untüchtig." —

(Eingesandt von P. B.)

Unsterblich ist der Dichter Ruhm.

Wer hat nicht schon den Ruhm gehört,
Der schwache Geister leicht bethört,
Daß stets der Dichtkunst beste Söhne
Der Herr zu Rom die seinen nenne."

Ich hab nun schon mein Leben lang
So einen ganz besondern Hang
Den Glanz recht nahe anzuschauen,
In dem die Päbstler Hütten bauen.

So richtete ich auch einmal
Mein Augenmerk auf diesen Strahl,
Und hab', ich muß es schon bekennen,
Den Schimmer kaum ertragen können.

Nun, lieber Leser, folge mir
Vor die besondre Himmelsthür,
Durch die des Papstes Kinder schleichen,
Ich will dir ein'ge Dichter zeigen.

Thomas Aquinas heißt ein Mann,
Den sieh dir nur genauer an;
Er konnte nebst viel andern Sachen
Auch treffliche Gedichte machen.

So singt er, voll Begeisterung,
Und damals war er nicht mehr jung:
Auch wenn wir keinen Heiland hätten,
Wir könnten doch die Seele retten.

Er fand zu dieser harten Nuß:
Durch Dichterfreiheit diesen Schluß:
Ein Mensch kann im gemeinen Leben
Dem andern Genugthuung geben;

Gar vielmal leichter ist es nun,
Dem lieben Gott genung zu thun,
Denn Er ist ja der Quell der Gnaden.
Punktum! Nun war der Welt gerathen.

Der Papst vernahm dies neue Lied,
Und sangs mit kindlichem Gemüth;
Die Clerisei mußt' Trommeln tragen
Und einen Wirbel dazu schlagen.

Bald kam die Variation,
Die sagte jedem frommen Sohn,
Casteien und Almosen geben
Versöhnet Gott, schafft ewges Leben.

Doch Fasten und den Leib castei'n
Ging Vielen allzusauer ein,
Besonders wollten sich die Reichen
Auf anderm Weg mit Gott vergleichen.

Da kam ein neues Hohelied,
Das sang ein redliches Gemüth,
Der Tetzel, wirst ihn sicher kennen,
Die Großen braucht man nur zu nennen.

Er kam aus Papa Leo's Schooß
Mit einem Kasten tief und groß,
Und schrie nun, daß es wiederhallte,
„Vergebung!" jedem, der bezahlte.

„Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele in den Himmel springt,"
Die Seele selbst, die ungeschliffen
Die Mutter Gottes ausgepfiffen.

Schon war das deutsche Volk ganz Ohr
Und horchend hub's den Kopf empor;
Es konnte das Gedicht nicht fassen,
Und Tetzel schien doch nicht zu spaßen.

Da kam, Gott lob! ein edler Held,
Der schrieb prosaisch in die Welt:
„Ihr Leute, laßt euch nicht betrügen,
Man kann Gott nicht mit Geld genügen."

„Thut Buße erst aus Herzensgrund (Marc. 1, 15.)
Und glaubt an Gottes Gnadenbund (Röm. 3, 28.)
Und tödtet dann durchs ganze Leben
Des Fleisches sündhaft Widerstreben." (Col. 3.)

„Der liebe Gott ist längst versöhnt. (1. Joh. 2, 2.)
Ein Mittler ist von Gott gekrönt, (1. Tim. 2, 3.)
Umsonst will er die Sünd vergeben,
Umsonst uns in den Himmel heben. (Jes. 55, 1–3. Joh. 7, 37.)

Da rief der Papst die ganze Zunft
Der Dichter zur Zusammenkunft,
Und seine Meistersänger kamen
In pleno zu Trient zusammen.

Die haben sich im Reim versucht,
Die Wahrheit Satz für Satz verflucht,
Die Dichtung etwas umgegossen,
Und unter Anderm fest beschlossen:

„So Jemand nach der Taufe fällt,
Der wird von Gott nicht los gezählt
Von seiner neuen Sündenbürde,
Wenn er nicht erst genug thun würde."

„So Jemand sagt, daß Straf und Schuld
Zugleich vergebe Gottes Huld
Dem, der im Glauben Christum suchet:
Anathema sit — sei verfluchet."

„Wie Jesus Christ genug gethan,
So soll gleich ihm auch Jedermann
Für seine Sünden willig leiden
Und Gott genug thun hier mit Freuden."

Nun Leser, dir zeigt dieses Blatt
Daß Rom die größten Dichter hat,
Sie singen, als mit einer Stimme:
Für Werk und Geld sich Gnad gezieme.

(Eingesandt von P. Beyer.)

Bellarmin und sein Testament.

War einst ein Ritter groß und kühn
Im Römischen Gebiet,
Er hieß mit Namen Bellarmin,
Und war ein Jesuit.

Er hatte sich's von Jugend auf
Zum höchsten Ziel gestellt:
Der Papst muß wieder oben drauf,
Und ihm zu Fuß die Welt.

Frisch schlug der junge Kämpe drein,
Und distinguirte gut.
Zerbersten mußte Stock und Stein
Vor seinem wilden Muth.

Der Papst erhöhte seinen Ruhm
Und spornte seinen Muth;
Er schenkte ihm ein Erz-Bisthum
Und einen rothen Hut.

Die Ordensregel sagt nun zwar:
Trag keinen rothen Hut.
Er aber dacht: Ich bin kein Narr,
Er steht mir dennoch gut.

So war er halb ein Jesuit
Und halb ein andrer Mann,
In dieser Halbheit hielt er Schritt,
Und kam nicht in den Bann. —

Er wurde krank. Es ging zum End'.
Er dacht' an seinen Tod.
Da machte er sein Testament
In dieser letzten Noth.

„Die Hälfte meiner Seele sei,"
Sprach er, „des Heilands Gut,
Die andre Hälfte deine sei,
Maria! — und der Hut."

(Eingesandt von P. Beyer.)

Friede unter Gottes Kriegern.

Ein Blümlein sproßt in Gottes Garten
Nehmt euch in Acht, zertretet's nicht,
Ein Blümlein, deß wir lange harrten,
Mit thränenfeuchtem Angesicht.

„O schaff' in deinen Grenzen Frieden,"
Rief längst die Kirche zu dem HErrn,
„Vereinige doch noch hienieden
„Des ganzen Heeres tapfern Kern."

Wir wiederholten oft die Bitte,
Und oftmals schien's, Gott höre nicht.
Wir standen in des Streites Mitte
Verlassen, nur von Gott vergnügt.

Da, als der Sturm von neuem brauste,
Als man Concordia beschoß,
Als es um unser Bollwerk sauste;
Da zeigte sich der Friedenssproß.

Schon rufen sich die wackern Streiter
„Zum Kampfe Muth und Einheit" zu,
Schon nähern sie sich immer weiter
Vertrauensvoll dem deutschen „Du."

Gott gebe Sonnenschein und Regen,
Gott kühle selbst die schwüle Luft,
Gott wolle selbst das Pflänzchen hegen;
Dann labt uns bald sein Blüthenduft.

Ein Blümlein sproßt in Gottes Garten,
Nehmt euch in Acht, zertretet's nicht,
Ein Blümlein, des wir lange harrten,
In dessen Kelch der Friede liegt.

Der Staatsmann und Christ.

Als im Jahre 1564 Kaiser Maximilian zur Regierung gekommen war, fragte derselbe, da er von Herzen der ev.-luth. Lehre zugethan war, bei dem lutherischen Markgrafen Johann von Küstrin an, ob er dazu rathe, daß er sich öffentlich zur Reformation bekennen solle, so antwortete ihm der Markgraf hierauf:

„Ew. Kaiserliche Majestät wissen, was Sie für die evangelische Religion gelitten, und daß Sie in Lebensgefahr gestanden, daß man Ihnen nach dem Leben und Gesundheit getrachtet, daß man Sie von aller Würde hat abbringen wollen. Noch haben Sie ausgehalten. Wenn ich Ihnen aber einen Rath geben soll, so will ich zuvörderst als Staatsmann, nachher aber als Christ selbigen geben. — Als Staatsmann und nach der Vernunft kann ich Ihnen nicht zu solcher Gefahr rathen. Wer könnte rathen, daß Ew. Majestät des Königs von Spanien Macht, der Könige von Frankreich und England, des Pabstes, aller Papisten und ihres Anhanges Hülfe entsagen sollten? Diese würden Sie alle verlassen, wenn Sie die evangelische Religion annähmen. Wollen Sie auf den Beistand der Reichsstände Augsburgischer Confession sehen und hoffen, so sind diese in Ansehung der Stärke mit jenen Mächten gar nicht zu vergleichen; außerdem sind die Reichsstände unter sich nicht einig. Aus diesem Gesichtspunkte kann ich Ew. Majestät der Vernunft nach keine Hoffnung zeigen zu der Ausführung Ihres Planes. — Wenn ich aber als Christ gefragt werde, so muß ich grade das Gegentheil rathen, denn es heißt: Glaube, wo keine Hoffnung auf Menschenvermögen ist. Ew. Majestät müssen bedenken, Sie sind ein Mensch sowohl als ich; Sie müssen sterben, nackend und blos sind Sie auf die Welt gekommen, also müssen Sie wieder davon, dafür kann Sie kein Kaiserthum, kein Königreich, noch einige Gewalt schützen. Sie müssen also Ihres Gewissens wahrnehmen, mehr als des Zeitlichen, und denken, man muß nie gegen die erkannte Wahrheit handeln. Mir scheint es, daß Sie auf Gott sehen sollten; so wollen Sie zuerst auf Menschen sehen und bauen, das heißt, die Pferde hinter den Wagen spannen."

Wollte Gott, der liebe Kaiser hätte nicht Rath des Staatsmannes, sondern des Christen angenommen!

Paulus ein Ketzer, weil er Maria ein Weib nennt.

Weihnacht 1527 begaben sich der Kurfürst Joachim von Brandenburg und die Kurfürstin mit ihren drei Kindern in das schwarze Kloster, die damalige Domkirche in Berlin. Der Mönch, der die Predigt hielt, wußte, daß die sogenannte lutherische Ketzerei auch bis in das kurfürstliche Schloß gedrungen war, und da Luther sich hauptsächlich auf St. Paulum berief, so suchte der Mönch nachzuweisen, daß Paulus ein arger Irrlehrer gewesen, und kein Vertrauen verdiene. Er führte zu dem Ende den 4. Vers aus dem 4. Kapitel des Galaterbriefs an: „Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan." „Seht da", rief er aus, „wie Paulus ein schaamloser Lügner ist, denn die h. Jungfrau ist nie ein Weib gewesen, sondern immer eine Jungfrau geblieben. Wie kann nun noch ein Mensch die Rechtfertigung aus den Glauben für richtig halten, wie sie der Ketzer in Wittenberg lehrt, und sich dabei immer auf Paulum beruft?" Doch was geschah? — Plötzlich verstummte der lästerliche Mönch, schwankte hin und her, und vom Schlage getroffen, stürzte er nieder. — Dies Ereigniß machte in Berlin großes Aufsehen. Die Kurfürstin sah darin mit Recht ein Gericht Gottes, und es kam darüber zwischen ihr und dem Kurfürsten zu einem heftigen Auftritt.

Der beste Prediger.

Einst schrieb Markgraf Johann von Küstrin an Luther, und forderte von ihm, daß er ihm einen tüchtigen Prediger schicken sollte. Luther schlug ihn zwei Männer vor, von dem Einen schrieb er, er sei ein sehr gelehrter und in den Wissenschaften wohlerfahrener Mann, der Andere, schrieb er, lese viel in der Bibel und wisse sie fast auswendig. Johann antwortete, Luther solle den schicken, der die Bibel auswendig wisse.

„Trinket alle daraus."

Als Kurzrinz Joachim von Brandenburg im Jahre 1529 zu Speier hörte, wie die römischen Priester wider die lutherische Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt eiferten, indem sie behaupteten, daß, wenn der Heiland sage: „Trinket alle daraus," sich dies „Alle" nur auf die Apostel oder jetzt auf die Meßpriester beziehe, da fragte Joachim, ob denn auch bei Joh. 13, 10., wo der Herr sage: „Ihr seid nun rein, aber nicht alle," das „Alle" blos von den Meßpriestern zu verstehen sei. Da schlugen die geistlichen Herrn die Augen nieder.

Der Frager.

Zu Luthern, den man immer plagte,
Kam auch ein Frager einst und fragte:
Ob Leute wohl die Kunst verständen,
Zu prophezeien aus den Händen.
Warum nicht, sprach er, lieber Mann,
Ob du gern gibst, sieht man den Händen an.

Ein „heiliges" Concilium.

Als sich jenes berüchtigte Concilium zu Costnitz, welches den heiligen Märtyrer Huß als einen unheiligen Ketzer verbrennen ließ, versammelte, wollten die Herrn Geistlichen bei ihren schweren kirchlichen Arbeiten für Mußestunden eine Erholung haben. Zu diesem Zwecke hatte man nicht weniger als 346 Schauspieler und Gaukler und mehr als 1000 feile Dirnen dahin kommen lassen.

(Eingesandt.)

Kirchweihe

der evangelisch-lutherischen St. Johannis-Gemeinde zu Elk-Grove, Cook Co., Ills.

Vor etwa 8 Jahren hatte die Gemeinde, deren Gliederzahl nur sehr gering war, doch den Muth ein kleines Frame-Kirchlein zu bauen, in welchem bisher der Gottesdienst gehalten worden ist.

Schon vor einigen Jahren stellte sich aber das Bedürfniß dar, wegen des Wachsthums der Gemeinde den Bau einer neuen, größeren Kirche vorzunehmen. Im letzten Jahre kam es endlich zum Schluß, den Bau zu beginnen, welches dann auch in Gottes Namen geschah. Der grundgütige Gott hat auch so herrlich geholfen, daß jetzt ein ziemlich gutes Kirchlein da steht. Es ist dasselbe ein 40 Fuß langes und 30 Fuß breites, mit einem angemessenen Thurm versehenes Framegebäude. Inwendig ist es mit einem hohen Gewölbe, Emporbühnen, einer ziemlich schönen Kanzel und Altar, so wie auch einer Sacristei geziert. —

Nachdem wir diese neue Kirche schon etliche Sonntage zum öffentlichen Gottesdienst benutzt hatten, fand am Mittwoch nach dem 6. Trinitatissonntage, den 2. Juli, die Einweihung derselben statt. —

Eine gute Anzahl Gäste aus der benachbarten evang. luth. Gemeinde in Addison, nebst ihrem Prediger und Schullehrern waren unserer Einladung gefolgt, und erhöhten so unsere Freude an diesem Tage. Desgleichen erfreuten uns mit ihrer Gegenwart die lieben Amtsbrüder Volkert, Bauer und Seitz.

Die Gemeinde und gegenwärtigen Gäste versammelten sich zunächst in dem alten Kirchlein. Nachdem der Vers: Unsern Ausgang segne Gott u. s. w. gesungen war, sprach der Unterzeichnete zum Ausgang noch einige Abschiedsworte über den ersten Vers des 118. Psalms. Er vermahnte dabei die Gemeinde zum herzlichen Dank gegen die Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes, der sie hier im Lande nicht nur allein mit geistlichen Gütern, dem reinen Wort und den heil. Sakramenten, gesegnet; sondern sie auch mit irdischem Segen überschüttet, so daß sie jetzt schon ein zweites geräumiges Gotteshaus habe erbauen können. Darnach bewegte sich der Zug, und wurde das Lied No. 346: Nun danket alle Gott rc. angestimmt. — An der Spitze des Zuges gingen Past. Brauer und Bauer — der erstere mit der Bibel, der letztere mit dem Gesangbuche — und der Unterzeichnete in deren Mitte mit der Agende. Uns folgten die Vorsteher, den Kelch, die Patene, Hostienschachtel, Abendmahlskanne, Taufbecken, so wie die Fahne vom letztjährigen Jubelfeste des Augsburgischen Religionsfriedens in den Händen tragend, hierauf die Gemeinde und gegenwärtigen Gäste. Unter dem vorhin erwähnten Gesang gingen wir nun nach der neuen Kirche, deren zween Eingangsthüren mit grünen Ehrenpforten gezieret und deren Inneres gleichfalls von mancherlei Blumen und grünem Laub festlich geschmückt war. In derselben unter lautem Gesang angekommen, legte der Unterzeichnete die Bibel und Agende auf dem Altar nieder, und ordnete die von den Vorstebern dargereichten Abendmahlsgeräthe auf demselben. Das Weihgebet sprach Herr Pastor Bauer. Darnach begann der Gottesdienst, wie hier gewöhnlich. Den Altargottesdienst hielt der Unterzeichnete. Als Hauptlied wurde das Kirchweihlied: Dreifaltig heilig großer Gott, und zwar rhythmisch, gesungen. Die Einweihungspredigt hielt Herr Pastor Brauer. Sein Text war das Kirchweihevangelium Lucä 19, 1—10. Sein Thema war:

Wie wird dieses Haus ein Haus des Heils?

1. Wenn der HErr Jesus in dasselbe einkehrt.
2. Wenn die Gäste des Hauses den werthen Gast würdig aufnehmen.

Es war eine sehr lehrreiche, wie auch erbauliche Predigt, welche gewiß ihren reichen Segen in der Gemeinde hinterlassen wird.

Am Schluß des Gottesdienstes erfreuten uns noch die Herren Lehrer der Gemeinde in Addison nebst ihrem Prediger mit einigen vierstimmig rhythmisch gesungenen Lieder-Versen; wo dann nach einem stillen Gebet das Gotteshaus verlassen wurde, und die lieben Gäste eine freundliche Aufnahme in der Gemeinde fanden. —

Dem ewig treuen, grundgütigen Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, sei Lob und Dank gebracht für all das Gute, was er bisher an uns gethan hat. Auch sprechen wir hier unsern herzlichsten Dank aus gegen die lieben Brüder, welche als Gäste an dem Tage unsere Festfreude mit vermehrt haben.

JEsus Christus, der Erzhirte und das Haupt seiner Gemeinde, setze nun auch dieses Gotteshaus zum Segen. Er lasse sein reines Wort beständig darin gepredigt, und die heil. Sakramente recht verwaltet werden, auf daß in Vieler Herzen seines heil. Namens Ehre lebendig erkannt und derselbe nach Würden gepriesen werden möge.

E. Sallmann
Pastor zu Elk-Grove, Cook Co., Ills.

den 3. Juli 1856.

Ein lutherischer Traktat.

Die Glieder der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Distrikts sind übereingekommen, eine Reihe von lutherischen Traktaten herauszugeben, die namentlich dazu dienen sollen, die lutherische Kirche gegen ihre Widersacher zu vertheidigen und vor verführerischen irrgläubigen Partheien zu warnen, da es Thatsache ist, daß nur darum viele der lutherischen Kirche untreu oder von der Verbindung mit derselben abgeschreckt werden, weil ihnen dieselbe falsch dargestellt wird, und da es am Tage liegt, daß hier unsere Lutheraner von allerhand Sekten umschwärmt werden, die nicht nur alles thun, um die Glieder unserer Kirche in ihre Netze zu ziehen, sondern oft auch einen so guten Schein vor sich hertragen, daß unerfahrene Lutheraner leicht von ihnen bethört werden. Dieser Weg der Selbstvertheidigung wird uns freilich von vielen Seiten verdacht werden, obgleich die Sekten selbst, z. B. die Methodisten, denselben Weg eingeschlagen haben, nicht um, wie wir die Wahrheit, sondern den Irrthum zu vertheidigen und zu verbreiten; allein dieß kann uns nicht hindern, zu thun, was wir für nöthig erkennen.

In letzter Nummer des „Lutheraner" haben wir den Aufsatz mitgetheilt, der die Ueberschrift hat: „Warum sich kein Lutheraner bei seiner Seelenseligkeit an eine „„unirte,"" oder „„evangelische,"" oder auch „„vereinigt reformirt-lutherische"" Gemeinde anschließen darf." Aus Versehen ist bei dem Abdruck die Angabe ausgelassen worden, daß dieser Aufsatz nicht aus unserer, des Redacteurs, Feder geflossen, sondern ein Eingesandt war. Wir bemerken dieß hiermit noch nachträglich, da wir weit entfernt davon sind, uns mit so schönen, fremden Federn schmücken zu wollen. Dieser Aufsatz ist nun in Pamphletform abgezogen worden und soll derselbe nun als erster lutherischer Traktat erscheinen. Geheftet in farbigem mit einem Titel versehenen Umschlag ist der Preis fünf Cents für zwei Exemplare. Der Cassirer unserer Distriktssynode, Herr Schullehrer Eduard Roschke hier in St. Louis, wird die Güte haben, die Versendung der Traktate zu übernehmen. Alle, welche eine Anzahl Exemplare des zur Versendung bereitliegenden ersten Traktates wünschen, wollen sich daher brieflich an genannten Herrn Roschke wenden. Je schneller eine beträchtliche Anzahl Copien dieses ersten Traktates verkauft werden, desto eher wird es möglich sein, demselben andere, zum Theil bereits im Manuscript vorhandene, Traktate, z. B. zur Wehre gegen die Methodisten, Baptisten, Jesuiten rc. folgen zu lassen.

Synodal-Anzeige.

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. östlichen Districts versammelt sich am Mittwoch nach dem 13. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit, den 20sten August, in der Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde des Herrn Pastor H. A. Pinkepank zu Buffalo, N. Y.

Washington, D. C. d. 30. Juni 1856.
W. Nordmann, Secr. p. t.

Der leidende Jesus

nach den vier Evangelisten.
Ein Passionsbuch von Dr. Heinrich Müller.
Aufs neue veröffentlicht von
Dr. J. L. Pasig,
Superintendent zu Pegau in Sachsen.

Dieß ist der Titel eines vor kurzem bei Fricke in Halle erschienenen Büchleins, welches kurze Betrachtungen über den ganzen Text der heiligen Passionshistorie enthält. Da das Büchlein von dem alten, fast allen deutschen Christen wohlbekannten Dr. Heinrich Müller, dem Verfasser der „Erquickstunden," des „Liebeskusses," des „Herzensspiegels," der „Trost- und Thränenquelle" und anderer ebenso saftiger als kerniger Schriften, ist, so bedarf das Büchlein unserer Empfehlung nicht. Hier lobt der Name des Meisters schon das Werk. Wir erwähnen nur, daß das Buch durch die Buchhandlung Schäfer und Koradi in Philadelphia für den geringen Preis von 37½ Cents bezogen werden kann. Gewiß ein wohlfeiler Diamant, obgleich werthvoller, als der größte in den Kronen der Könige.

Orgeln.

Von dem Unterzeichneten werden Orgeln jeder Größe zu den billigsten Preisen verfertigt; auch sind bei demselben stets fertige Orgeln zu dem Preise von 300 bis 600 Dollars zur Versendung vorräthig.

Wilhelm Metz, Orgelbauer.
St. Louis, Mo., No. 321 dritte Straße, zwischen Convent und Rutger Straße.

* * *

Die unterzeichnete Redaktion erlaubt sich hierbei, Herrn Metz, der ein Glied der hiesigen lutherischen Gemeinde ist, als einen ausgezeichneten Meister seines Faches allen Gemeinden in deren eigenem Interesse auf das wärmste zu empfehlen.

Die Redaktion des „Lutheraner."

Zur gefälligen Notiz.

Da Herr O. Ernst durch Krankheit gehindert ist, an ihn ergangene Briefe zu beantworten und erhaltene Aufträge zu besorgen, so bittet er seine verehrten Correspondenten um gütige Nachsicht, mit der Versicherung, daß er, sobald ihm der gnädige Gott wieder Gesundheit und Kräfte verleiht, das Rückständige nachholen und alle Aufträge bestens bestellen werde.

Quittungen und Dank.

Mit herzlichem Danke bezeugt hierdurch der Unterzeichnete Folgendes zum Unterhalt der Schüler und Studenten in der Concordia aus der Eben-Ezer Gemeinde Herrn Pastor Riemenschneiders erhalten zu haben:

Von den Herren Ludw. Brockschmidt 2 Bushel Weizen und Mehl, F. Frickenschmidt 3 Bush., J. F. Brockschmidt 5 Bush., H. Hohlt 3 Bush., H. Jacob 3 Bush., Dietr. Brockschmidt 3 Bush., H. Gräwe, sen. 2 Bush., Ad. Holle 1 Bush., H. Holle 1 Bush., C. Segelhorst 1½ Bush., Chr. Wolf deßgl. für $1,00, Chr. Beckmeyer ditto, Gerh. Brockschmidt eine Seite Speck.

Ludwig Wüllner,
College-Oekonomie-Verwalter.

Mit innigem Dank und Anwünschung des reichsten Gottessegens bescheinigt hiermit Unterzeichneter, vom werthen Jünglingsverein der ersten deutsch evangel.-luth. Gemeinde zu Pittsburg $10,00 empfangen zu haben.

C. F. Th. Grebel.
Concordia-Collegium, den 9. Aug. 1856.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber, bescheinige ich hiermit, $5,00 von dem werthen Jünglings-Verein zu Cleveland zu meiner Unterstützung erhalten zu haben.

Friedrich Funk.
Fort-Wayne, den 11. Juli, 1856.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit, von einigen Gliedern der Gemeinde zu Buffalo $8,00 nebst einigen Kleidungsstücken, dann von einigen Schulkindern 95 Cents nebst einigen Kleidungsstücken zu meiner Reise nach Fort-Wayne, und zur Unterstützung daselbst erhalten zu haben.

J. Christoph Winterstein.
Buffalo, den 2. Mai 1856.

Erhalten

a. zur allgemeinen Synodal-Casse:

von der Gemeinde des Herrn Pastor Brohm in New York für Juni und Juli d. J. $16,34

für den allgemeinen Präses:

von Herrn J. H. Bergmann, Reisegeld 5,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Riemenschneider in Grand Prairie, Ills. 8,50
„ der Zionsgemeinde des Herrn Pastor Wolff an der Sandy Creez, Mo. 4,10

b. zur Synodal-Missions-Casse:

„ der Gemeinde des Herrn Pastor Heid in Pomeroy, O., ... 20,00
„ der Immanuels-Gemeinde desselben 2,15

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der luther. Kreuzgemeinde in St. Clair Co., Ills. 1,50
„ Herrn Christ. Neidhardt in Port Richmond, N. Y. 7,00

d. für arme Schüler und Studenten im Concordia-College und Seminar:

in Missionsstunden gesammelt durch Herrn Pastor Brohm 12,00

F. W. Barthel, Cassirer.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

$ 90 Herr Pastor Biltz für Jahrg. 9. und 10.
3,00 „ Jacob Wingert für Jahrg. 11 2. Hälfte bis Jahrg. 14. 1. Hälfte.
3,00 „ Christ. Neidhardt, für Jahrg. 12—14.
1,00 „ Heinrich Bettiges „ „ 11.
1,00 „ Pastor Chr. Stark „ „ 11.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren Johann Bauer, Fr. Beckemeier, J. Billner, Heinrich Bettiges, W. Conrad, Fr. Dreyer, Carl Dreyer, Erk (2 Ex.), Dr. Fahrer, Abrah. Fruth, M. Graff, Daniel Göglein, Jacob Göglein, Johann Göglein sen., G. Gander, C. H. Hofmeyer, H. Henke, G. Joachim, Jacob Kuntz, Adam Kiefer, Jacob Klein, J. Langenfelder, Gottfr. Lorenz, Lothmann, Heinr. Markworth, Pastor Schuster, G. Schlund, C. Schulte, Jul. Schlimpert, Jacob Seibel, Chr. Saalfeldt, F. Schäfer, Wittwe Schüßler, Peter Sauvage, Vinkemeyer, Leonhard Vogel.

Den 13. Jahrgang:

Die Hermann Decker, Abraham Fruth, Chr. Graß, Pastor Heid, Leonh. Jordan, Adam Kiefer, J. G. Kling, Pastor Schuster, J. W. Schmidt, Leonh. Vogel, Past. Weyel.

Erhalten

zum Concordia-College-Bau:

Durch Herrn Pastor Stephan von W. Quandt $1,00, Fried. Zieme und N. N. à 50 Cts. $2,00
von Herrn Blug, durch Herrn Pastor Brohm 1,00
„ einigen Gliedern der Gemeinde in Chester, Ills., (zweite Sendung), von Heinr. Bode $3,00; H. Höck $5,00; Allmeyer sen., Jungf. Kipp, Allmeyer jun., Brinkmann, Heinr. Welge, P. Hartenberg, Ch. Hirte à $2,00; L. Dettmer, H. Röder, Georg Dahl, J. Jostmann à $1,00; Claus Wiebusch $2,50 28,50
„ der Gemeinde an der Bonhome Road, Central Township, Mo. (erste Sendung), von Heinrich Faulstich $5,00; Heinr. Ruhl 2,50; J. Lind $10,00; Frau A. M. Lind $1,00 18,50
„ Herrn Hesterberg, durch Herrn Pastor Birkmann. 2,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Riemenschneider in Grande Prairie, Ill.: J. F. Frickenschmidt, J. Fr. Brockschmidt, H. Gräwe sen., H. Jakob, L. Brockschmidt, D. Brockschmidt à $3,00; W. Holle, H. Gräwe jun. und Zimmer à 1,00; H. Holle 50 Cts.; Gerh. Brockschmidt $5,00; H. Winter $2,00 28,50
„ D. Mätte und Mart. Nadler à $1,00, durch Herrn Pastor Riemenschneider 2,00
„ der Zionsgem. in Jefferson Co., Mo.: K. H. Kirkhof $30,00; G. Schmidt $5,00; G. Held $3,00; Heinr. Hesse $2,50; G. Hesse, W. Lukemeier, Joh, Dittmar à $2,00; Dietr. Faßhold, Marie Denks, Herm. Linhorst, J. Kornes, Fr. Beckmeier und ein Ungenannter à $1,00; H. Temming 50 Cts.; H. Gerken 50 Cts.; Heinr. Rotermund 75 Cts.; Chr. Hesse 50 Cts.; Wilh. Gieselmann $1,50; F. Gieselmann 25 Cts.; Heinrich Lindhorst 25 Cts.; Friedr. Fabri 50 Cts.; Joh. Wübbel 50 Cts.; 57,75
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Heid in Pomeroy, O., zweite Sendung 70,00
„ der luth. Dreifaltigkeitsgemeinde in Cincinnati: Ofk. Gotsch $10,00; C. Brinkmann $8,00; J. Jocker und W. Venkhaus à $5,00; C. Harsch, P. Nordeck, D. Meyer à $3,00; F. Schmidt, W. Lührmann, G. Beck, G. Hammer, C. Ortmann, Past. Wichmann, R. Schindeldecker, F. Horst, Dröge, W. Sieck, H. Beckmann, C. W. L. Bloss, Fräulein Zwick à $2,00; H. Schmidt, A. Hosäus, C. Voigt, C. Beck, Althof, J. Zahn, Kammann, Vögeding, Barthel, C. Bracher, Horstmann, Vinnp. Hr Nees, C. Nees, A. Schmidt, Riemann, Leeker, G. Seidenfaden, Reichel, Lortz, Kleinmann, F. Wichmann, Friedrich Bernreuther, Senkpeil, Telthöster, Grotthaus, Fischer, C. Hoffmeyer, Lehrer Wedell à $1,00; H. Maag, H. Schulze, Löscher, Hogräfe à 50 Cts., C. Luttes 25 Cts. 95,25

E. Roschke.

Eingegangen

a. für die verw. Schullehrer Heid:

Von Herrn Pastor Eirich in Chester, Ill $0,50
„ „ Lehrer Schachameyer in Chester, Ill 0,50

b. für die Wittwe Häckel:

von Herrn Pastor Eirich in Chester, Ill 0,50
„ „ Lehrer Schachameyer in Chester, Ill 0,50

E. Roschke.

Neue Sendung von Büchern.

Hirschberger Bibeln $3,75
Bibeln mit Apocryphen, Dr. Hopfsche Ausgabe:
1. groß Format, Velinpapier, in Goldschnitt und doppeltem Futteral; Prachteinband ... 3,00
2. groß Format, Velinpapier, in Goldschnitt und gepreßtem Deckel 2,25
3. groß Format, Velinpapier, gut gebunden 1,50
4. „ „ Druckpapier, in Goldschnitt u. s. w. 2,00
5. groß Format, Druckpapier, gut gebunden 1,00
6. klein Format, Velinpapier, sonst wie ad. 1. 2,00
7. klein Format, Druckpapier gut gebunden 0,60

Neue Testamente, groß Oktav gut gebunden .. 0,30
Müller, Dr. Heinrich. Evangelischer Herzensspiegel, Evangelien- und Epistelpredigten durchs ganze Jahr. unveränderter Abdruck. Großquart, gut gebunden 2,75
Dr. M. Luthers Hauspostille, New Yorker Ausgabe 1,50
Spener, Dr. Phil. Jac. Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Catechismus Dr. M. Luthers. gebunden. 0,60
Mathesius, Johann. Das Leben Dr. Martin Luthers, kleine Ausgabe, broch. 0,10
Walther, C. F. W. Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt, elegant gebunden 1,50
Keyl, J. G. W. Katechismus Auslegung, 1. Band, geb. 1,15
Kraußold, Lorenz. Katechetik, geb. 1,50
Löhe, W. Samenkörner des Gebets, neue und vermehrte Auflage, eleg. geb. 0,40
„ „ Rauchopfer, Gebete für Kranke und Sterbende und deren Freunde 0,40
Delitsch, Franz. Kommunion Buch, geb. 0,50
Dr. Martin Luther's Hochzeitsgeschenk mit einem Stahlstich, gebunden 0,95

Otto Ernst.
St. Louis, den 29. Juli 1856.

Veränderte Addresse.

Revd. M. Hahn,
Haw Creek P. O., Benton Co., Mo.

St. Louis, Mo.,
Druckerei der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.